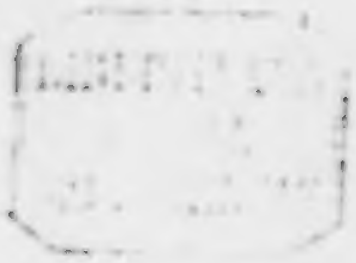
Dr. Bertram's

Gesammelte Schriften.

Erster Band.

Dorpat.
W. Gläser's Verlag.
1869.



Дозволено цензурою. Ст. Петербургъ, 15-го Октября 1868.

Dorpat, 1868. — Druck von E. Glässer.

An W. Gläsers Verlag
in Dorpat
unterhalb der Dombrücke.

Sehr geehrter Herr!

Es ist wirklich unbegreiflich! Sie wollen, daß ich eine Vorrede schreiben soll und wissen doch, daß kein Mensch sie liest! —

Sagt man doch:

Vorreden sind da, um überschlagen zu werden.

Wissen Sie was? Drucken Sie statt der Vorrede diesen Brief, so bekommen wir auf schlaue Art Audienz beim Großmogul, Publikum genannt. Für mich, verehrtester Herr, sind Sie eine Art Blondin. Ich bewunderte schon längst Ihren Muth.

Man sagt auch:

Nur der wahre Muth kennt die Gefahr.

Aber dann sagte ich mir zu meiner Beruhigung: ein Geschäftsmann, wie Sie, würde doch nichts gegen die gesunde Vernunft unternehmen. Ferner bedachte ich, daß in Ihrem Verlage so viele gelehrte Bücher sind und wo schweres Geschütz auffährt, da gibt man ja immer leichte Cavallerie bei.

Sagt man doch:

We viel Licht iſt, gehört auch Schatten hin.

Und ſo:

Zum Braten gehört Salat.

Da ſich nun in Ihrem Verlag unterhalb der den Muſen geweihten dörptſchen Dombrücke ſo viele berühmte Namen verſammeln, ſo mögen meine verſchollenen Vagabunden, wenn man ihrer habhaft werden ſollte, immerhin als Contraſt wirken.

Aber noch etwas anderes erſehe ich aus Ihrem Unternehmen. Die Leſewelt muß ſich ſtark vermehrt haben; namentlich die livländiſche Menſchheit muß reicher geworden ſein, denn ſie **kauft** Bücher! —

Erſtaunlich! Früher bergte man ſich Bücher und ein richtiger .... länder ſagte regelmäßig beim Abſchiede: Haben Sie nicht für meine Kinder etwas zu läſen?

Die Welt kauft Bücher! — Das rührt mich! Laſſen Sie mich in dieſer gerührten Stimmung von Ihnen Abſchied nehmen. Hier meine Hand!

Dieſen (Hände-) Druck der ganzen Welt!

Hochachtungsvoll

Dr. B — m.

Bilder aus dem Süden

von

Dr. Bertram.

Zweite umgearbeitete Ausgabe.

Dorpat.
M. Gläsers Verlag.
1869.

Дозволено Цензурую.
Ст. Петербургъ, 30-го Сентября 1868.

[illegible] 1868. — Druck von [illegible]

Ein Impromptu.

Es war um das Jahr 1840. — Oestreichische Militair-Musik schwebte melodisch über den Lagunen (1). — Ganz Venedig hielt den Athem an sich, und der canale grande verschwand unter ruhenden Gondeln.

Plötzlich schoß ein Boot unter dem Ponte rialto hervor.

Ein Mann in einem nachtschwarzen Bart erhob sich und sprang in unsere Gondel.

Es war Heinrich Stieglitz — il Barbone (2)! Er hatte eine Freundin wiedererkannt und schnell war er der Liebling unserer ganzen Gesellschaft.

Eine gedankenvolle Erscheinung! Hart geprüft und das Herz noch zuckend nach dem düsteren Opfertode seiner Gattin.

In solchem Schmerz ist die Politik — der große Weltschmerz — eine Tröstung. Stieglitz hatte eine fixe Idee: Den Zusammenstoß [illegible] Ost und West. Er sagte den großen orientalischen Krieg ganz bestimmt voraus; und, die Hand auf's Herz gelegt, das war damals, um's Jahr 1840 nicht ganz leicht. Haben doch alle Hauptdiplomaten noch wenige Monate vor dem Ausbruch des Krimkrieges die beruhigendsten Versicherungen. Auch Cassandra, die von Apollo begeisterte, sagte Trojas Fall voraus, aber wer glaubte ihr?! —

Wie fest Heinrich Stieglitz von dem nothwendig bevorstehenden Kriege überzeugt war, möge sein letztes Impromptu beim Abschiede in Fusine(*) beweisen:

Wenn in wilden Wettern geschlossen
Ost und West zusammenstoßen,
Ringen wir in hartem Strauß;
Reichen nach des Kampfes Ende
Wieder freundlich uns die Hände
So wie heut beim Austernschmaus.
Il Barbone.

Und wenn somit der erste Mensch, der mir in Italien begegnete, ein lebendiger, deutscher Dichter war, wird man es da nicht verzeihlich finden, wenn ich das heilige Land der Kunst, das Epos der Natur in Versen anzureden wagte? —

Italien eine Oper(*).

Triest. (Ouverture.)

Ein weiter Blick auf Meer, Himmel und Gebirge umfaßt ein prächtiges Panorama. Alles kündet eine südliche Natur an; Mandelblüthen lachen zwischen Cypressenhainen hervor; die italische Luft wehte sie über's Meer herüber, wie die afrikanische auf der Südküste Italiens Palmen verstreute. Triest enthält, wie eine Ouvertüre, die Hauptmelodieen der Oper:

Ein weiter Meerbusen bereitet auf den Neapolitanischen vor. Der Molo weist auf den größeren in Genua. Die byzantinische Kirche läßt Venedigs Markuskirche verahnen; Triumphbogen verkünden

Romas Nähe. — Alles dieſes erreicht nicht; es deutet aber an, wie die Hoboe in der Ouverture die menſchliche Stimme in der Cavatine. Das Theater, das volle italieniſche Leben, ſelbſt das raſende Volksgeſchrei (der Marktleute) ſchließt Trieſt an Italien an, und das Grab des hier ermordeten Winkelmann klingt wie ein ſchriller Ton durch die Accorde und mahnt an das Land der — Götter und Banditen!

Venedig. 1. Act. (Introduction.)

Der Vorhang geht auf; die Nebeldecke hebt ſich; wir erblicken la bella Venezia! — Der Markusplatz erſtes Bild. Die Expoſition des Stückes beginnt — Venedigs Geburt, Glanz, Fall und Wiedergeburt — iſt es nicht die Wiederholung der Geſchicke Italiens? Was können wir erwarten als eine Opera seria? Großartige Trümmer, die wir im ernſteſten Sinne auffaſſen müſſen.

Florenz. 2. Act. (Duo.)

Die Handlung ſchreitet vor. Die Gelände werden reicher, die Inſtrumentation mächtiger. Nach den wilden Apenninen kommen geſegnete Gefilde, Toscanas weitgeſpannte Thaltiefen mit Villa's beſäet. Wir ſind im glücklichſten Theil des Landes und der Oper.

Das Leben der Kunſt umfängt uns mehr und mehr; wir theilen unſere Liebe zwiſchen den Gallerien Medici und Pitti, die von Wundern des Genies erfüllt, uns gleich entzücken, wie zwei Stimmen im Duett. Alles athmet einen vollendeteren Styl und macht uns auf die Fortſetzung höchſt begierig. Man genießt, aber fieberhaft, ungeduldig; kaum kann man die weiteren Acte erwarten.

Genua. 3. Act. (Cavatine.)

Der kluge Compositeur läßt seine entzückenden Melodieen in steigender Progression sich folgen. Ueber eine neue Schönheit vergißt man die vorhergegangene, immer scheint die letzte Melodie die schönste. Genova la Superba breitet sich in weiten Falten wie der Mantel einer Prima Donna. Die tiefblaue Fluth des Mittelmeers rauscht ehrerbietig zu den Füßen der erlauchten Stadt, wie das Basso parlante des Chors die Cavatine begleitet. Unser Ohr ist überwältigt von dieser Melodie, die unvergeßlich durch alle folgenden Acte hindurch klingt.

Rom. 4. Act. (Septetto.)

Die Oper schien am Culminationspunkte angekommen zu sein, aber eine unerwartete Verwickelung muß im vierten Act die Entscheidung verzögern. Man glaubte sich im dritten bereits an der Grenze des Erstaunens; aber ein großes Septett, die Siebenhügelstadt versetzt uns in eine andere Betrachtungsweise. Wir müssen das lachende Italien verlassen, und in die graue Vorzeit uns versenken. — Es wird weit und einsam um uns. — Aus dem unermeßlichen Meere der Campagna tauchen hie und da Roma's Reste wie schwimmende Schiffstrümmer hervor. Lange — endlos lange Reihen zerstörter Arkaden(*) — hier erhalten — dort vernichtet — erscheinen wie die gebleichten Wirbel einer Riesenschlange.

Wir werden feierlich gestimmt, wir nahen ehrerbietig, wie um dem Zwiegespräch zu horchen, das die alte Zeit hier mit der neuen hält. Rom ist ein steinerner Todtendialog; man wandelt wie in einem unermeßlichen Campo santo(*). Der Himmel wölbt sich zum Dome und das ferndumpfe Geräusch der Stadt wird zum langgehaltenen Orgelton.

Neapel. Letzter Act. (Finale.)

Aber die Natur, die ewig schaffende hebt uns über die Trauer um vergangene Größe. Sie überkleidet Gräber mit Blumen und Ruinen mit Epheu und in die Lücken der Tempel legt die Phantasie Jahrtausende. — Der Mensch aber ahmt die Natur nach und baut seine Städte auf erkaltete Lavaströme.

Neapel schwebt wie ein Lächeln auf dem Gesichte eines Kindes, das eben noch weinte, und die Natur, die Trösterin aller irdischen Schmerzen, giebt der Oper den erwünschten Schluß. Wir schauen mit weitgeöffnetem Auge den Golf, die größte aller Europäischen Decorationen. Welch ein Maler, der auf diese Gardine Capri und Ischia hinhauchte! — Welch ein Feuerwerker, der im Hintergrunde den Vesuv baute und den Beschluß der Oper mit dem grandiosesten Feuer- und Aschenregen machte!

Der Vorhang ist gefallen und wir scheiden, die schönsten Melodieen leise wiederholend. Wir ziehen fort — aus dem Sonnenlande in den finsteren Norden, wie aus dem Schauspielhause in die dunkle Wohnstube; aber die Melodieen ziehen mit uns wie tröstende Engel.

Wer konnte je ganz unglücklich sein, trägt er Italien im Herzen!

Vision.

(Am Trasimenischen See.)

Ruhender See —
Leuchtende Fläche —
Sonnige Höh'!
Rieselnde Bäche —
Murmelnder Fall —
— — — — —
Fried' überall!

Wo der Carthager (*)
Römische Lager
Stürmte mit Wuth,
Sieger Barbaren
Fechtende Schaaren
Klaffender Wunden
Strömendes Blut — —
— — — — —
Alles verschwunden,
Alles vergessen,
Alles verweht!

Jetzt auf den Wellen
Schweben und schwellen
Schaukeln daher
Himmel und Meer
Dämmerungsgluthen
Die mit Entzücken
Tief in den Fluthen
Dort sich erblicken —
Herz, willst du mehr?

Sieh, auf dem Pfade
Tiefer am See
Kommt aus dem Bade
Dyomené!
Selige Zeiten
Kehrten sie wieder!
Göttinnen schreiten
Marmor die Glieder — — —
Herz, willst du mehr? —

Die Sage vom Lido[9].

1. Die Brittengräber.

Um Mitternacht, wenn bleicher Mondesblick
Vorüberstreift am öden Strand des Lido,
Wenn durch die Gräser Nachtgeflüster weht
Und Meeresrauschen leiser schwellt ans Ufer,
Dann hebt, in jenem stillen Todtenthal,
Wo fern von England Englands Söhne ruh'n
Ein Leichenstein sich aus der Erde Fesseln. —

Der Boden bebt, es schwankt das Monument,
Und Wolkenzug umflort der Sterne Antlitz.
Auf steigt ein Geist, luftdürstend, grabesmüde
Und reckt und dehnt die dürren Nachtglieder.

Er ruft! — — — Und horch, so wie von fernen Hufen
Erdonnert Malamoccas[10] Ufer dumpf.
Es naht ein Roß mit schnaubender Gewalt
Ein Geisterroß zu nächtgem Geisterritte.

2. Der todte Reiter.

O Mond so hell, o Luft so warm!
Hu! kalt ist es im Grabe.
Auf, auf, es kam die Mitternacht,
Nun Rößlein, Rößlein trabe!

Der Lido ist mein Königreich
Vom Lichte bis zur Hölle. —
O liebes Roß, o dürftest du
Mich tragen durch die Welle

Nach England hin! O Vaterland
Fern dir mußt ich erkalten.
O throne ewig fort, solang
Der Erde Rippen halten.

Doch diese Insel wird einst fort
Der Sturm der Fluthen schlagen,
Und meinen Sarg nach Albion
Der Gott der Meere tragen.

Venedig, dann naht letzte Zeit
Und nicht mehr wird man schauen
So deine Herrn Antonios
Wie deine schönen — — —

3. Die Judengräber.

„Halt Rappe, halt! Was faßt dich für Entsetzen!"
Scheu blickt das Geisterpferd und sträubt die Mähne,
Und seine Nüstern schnauben Feuerathem.
Der Reiter blickt verwundert . . . Stein bei Steinen!
Abseits hat ihn ein schmaler Weg geführt.
Er schaut hier andre, unbekannte Gräber
Mit starrer Schrift des alten Bunds bedeckte
Uralt-versunkne, moosbewachs'ne Gräber.
Und dort! — Ihn überschleicht ein seltsam Grauen;
Dort aus dem Steine, sarggestaltet, hebt
Ein Schatten sich empor. Es weh'n Gewänder

Wildflatternd um das trotzige Gespenst. —
Da — über Wasser — kommt der Sturm geflogen
Und spielt verzerrte Melodieen auf,
Und in der Fluthen dunklem Saal beginnt
Der weiße Schaum den schauerlichen Tanz.
Nun führt die Windsbraut Schilfrohr in die Lüfte,
Und alles scheint in wilder Angst zu fliehn.
Die Nacht zeigt sich in grimmigster Gestalt,
Und Blitze schneiden höhnische Gesichter,
Ihr falber Schein erleuchtet eine Wage:
Ein Messer wetzt am Leichenstein der Jude
Und schaut aus hohlem Aug' zu seinem Gast.
„Wer rief Antonio?“ (1)
„Ich that's! Wer bist du
Daß aus dem Grabe dich das Wort geschreckt?“
Ich bin des Shylok Geist, der rachedürstend
Der müden Ewigkeit entgegenharrt;
Mich reißt des altverhaßten Namens Klang,
So wie es spottend meinen Grabstein trifft,
Mit Sturmgewalt herbei aus Weltenfernen.

4. Shyloks Psalm.

1. Gräber meines Stammes! Wie liegt ihr zerstreut und zertreten um mich her. Gott Jacobs! Du hast dein Antlitz fortgewandt und hältst deine Hand verborgen. Ungläubige nahen dem heiligen Ort und treten unsauber über unsere Leichen. Wehe mir!
2. Antonio! dein Herz entging mir, aber das Herz Venedigs liegt in der Schale des Zorns, und mein Fluch, den so schwer die Menschenzunge nicht sprach — bebet die Schale! Wehe Dir! —
3. Lebe, Venezia, um längeren Tod zu fühlen; verschmachte qualvoll, stirb stückweise! Deine Stärke ist hin — deine Kraft ist gebrochen. Sage, wo ist nun dein Prahlen? — Wehe Dir! —

4. Schön warst du, dem Meere entstiegen, schaumgeborene Tochter der Hadria! aber deine Glieder sind abgebrochen, zerstücket und zerstreut. Deine Feinde frohlocken über dich, verstümmeltes Götzenbildniß. Wehe Dir!
5. Ausgeschnitten, ausgerissen ist dein Herz, Venezia! Dein Blut ist verströmt, deine Pulse stocken und deine Adern sind leer. Leiche bist du, an der Menschengewürm kärglichen Fraß nagt. Wehe Dir!
6. Mich aber hat der Herr erhöret und hat gestraft meine Feinde! Sela! —

So klang des grimmen Shylok Rachelied —
Weit über die Lagune heulte der Sturm,
Und langsam sank hinab des Juden Geist.
„Fort, Rappe, fort; nie nahe diesen Steinen,
Wo Schauer selbst die Todten überweh'n,
Laß weiter uns als freie Geister schweben,
Nicht dem Geschiednen ziemt die Rache mehr!“

Dieses ist die Lidosage
— Sprach zu mir der Greis Josefo
Der am Lido Muscheln suchte —
Dieses ist die Lidosage.
Also reitet der Engleſe
Einsam hin bei nächt'ger Weile
Und es wiehert laut sein Roß.
Und der Jude wetzt sein Messer
Und der Britte knirscht um Freiheit,
Doch verdammt sind alle beide
Weil sie an den Pabst nicht glauben,
— — — Und nun kauft mir meine Muscheln
Niemand kann euch beſſ're finden (*).

Römische Ostern.

Motto: „Luther wurde Protestant in Rom."

Man lese Anmerkung 12 im Anhang.

Römiſche Oſtern.

I. Palmſonntag.

Ein heitres Feſt erwartet Euch.

Schaut, wie wogt die bunte Menge
Zu Sankt Petrus Hallen hin!
Welch ein Eilen, welch Gedränge,
Welch erbaulich-frommer Sinn!
Trotz dem Regen und der Näſſe
Strömt es mächtig hin zum Dom
Denn die heilge Oſtermeſſe
Lockte alle Welt nach Rom.

Laßt uns näher doch beſchauen
Alle die zum Feſte gehn:
Stets voran ſind freilich Frauen
Wo man ſieht und wird geſehn.
Gern bei Pomp und Prozeſſionen
Reihen ſie ſich mit ins Bild,
Und ſogar bei Confeſſionen
Wo der Redner tobt und ſchilt.

Auch den Fall nicht zu vergeſſen
Wo er jung iſt und beliebt,
Und wo er ein Mittagseſſen
Nach der langen Rede giebt.
Sorgt er doch für jene Seelen
Die der zarten Sehnſucht Bild,
Und ſo kann er ſicher zählen
Daß die Bänke ſtets gefüllt.

Einmal kannt ich einen Hirten
Der ſo ſchrie, als wär er toll;
Alle Fenſterſcheiben klirrten —
Dennoch war die Kirche voll.
Dieſes Räthſel hat erledigt
Mir ein frommes Kirchenſchaf:
Es geſtand mir; bei der Predigt
Sei doch gar zu ſüß der Schlaf [12].

Alſo Frau'n (in ſchwarzem Kleide
Anbefohlen war es ſo)
Strömten hin in ſchwerer Seide,
Alle Dicken ſchienen froh [13];
Doch die Häßlichen und Hagern
Halfen ſich mit Flittertand,
Und es ſchmuggelten die Magern
In den Dom manch buntes Band.

Aufgebläht mit vollem Segel
Rauſcht die Damenwelt herein —
Nichts als Trug und Moderegel,
Lauter Fleiſch kann das nicht ſein.
Welche unerhörte Stärke!
Täuſchen ſoll der Rieſenkreis.
Doch der Pabſt kennt Gottes Werke
Und ihr macht ihm doch nichts weiß!

Seht die ſteifen Engeländer!
— Eine förmliche Legion —
Sterne, Kreuze, Ordensbänder —
Alles: eigne Invenschon! [14]
Wie geputzt zur Wachtparade
Und bewaffnet wie zum Kampf,
Doch man riecht durch die Pomade
Immer noch den Kohlendampf.

Griechen, Slaven, Lutheraner
Füllen Petrus Hallen an,
Juden und Amerikaner,
Ketzerſeelen, jedermann.
Kein Gebetbuch iſt zu ſchauen,
Und man lieſt — o Ironie!
Statt ſich chriſtlich zu erbauen —
Das Programm der — Komödie.

Vor der Schweizer Hellebarden
Nehmt die Füße nur in Acht;
Aber mit den Nobelgarden
Wird gewitzelt und gelacht.
Ja, mit Heiterkeit im Bunde
Scheint mir dieſes Heiligthum,
Denn es laufen ſelbſt die Hunde
In der Kirche frei herum. (15)

Einen Mops muß ich euch ſchildern:
Sehr rheumatiſch war ſein Lauf,
Und er hielt bei manchen Bildern
Sich mit Kennermiene auf.
Wo der nobelſte Quirite
Sich gebaut ein Aſchenhaus,
Thut der Mops nach Heidenſitte
Ganz als wäre er zu Haus.

Eine Hühnerhündin eilet
Jetzt einher in vollem Trab,
Und ſie wittert und verweilet
Bei Sankt Paul und Petrus Grab;
Mopſus macht ſich voller Freude
Und poſſirlich ſchnell herbei,
Und nun ſpringen alle beide
Durch die hohen Hallen frei.

Von dem Warten längſt verdroſſen
— Denn der Papſt liegt noch im Bett —
Schaut die Menge dieſe Poſſen,
Und belacht das Menuett.
Doch, o weh! ein laut Geheule
Hör' ich von dem heitren Paar,
Denn ſie pufft aus Langerweile
Einer von der Schweizerſchaar.

Endlich ſieht man Fahnen wehen,
Endlich, endlich! Gott ſei Lob!
Alles hebt ſich auf die Zehen
Und die Schweizer werden grob;
Und ein Dutzend alter Schönen
Wirft ſich an die Erde hin,
Lauter fromme Magdalenen —
Wenn ich halb ein Kenner bin.

Einen mächtig hohen Schragen,
Sieht man langſam näher ziehn,
Von Prälaten wird getragen
Schragen ſo wie Baldachin.
Gloria! ruft Mönch und Pater,
Und der Schweizer: Sackerlot!
Oben ſitzt der heilge Vater
Deſſen Naſe feuerroth. (16)

Dennoch muß ich es geſtehen,
Würdig war der greiſe Mann;
Er allein ſchien mir zu flehen
Wirklich brünſtig himmelan.
Denn er war auf hohem Schragen
Augenſcheinlich in Gefahr,
Fiel er, koſtet's Kopf und Kragen
Und die dreifache Tiar!

Schwankend auf der Schwindelhöhe
Schien ihm wahrlich ſchlimm zu Muth,
Und in ſolcher Todesnähe
Thäte Beten wirklich gut.
Ja, aus Furcht, daß ihn die Damen
Brächten aus der heilgen Ruh,
Schloß er, als ſie näher kamen,
Alle beiden Augen zu.

Langſam ſetzte man ihn nieder;
Gott ſei Dank! Er kam davon!
Und er ſenkt die edlen Glieder
Fröhlich auf San Pietros Thron.
Rings iſt Cleriſei gereihet,
Und nun geh'n die Faxen los;
Alles klingelt, knixt und weihet,
Und die Ungeduld iſt groß.

Eure Speiſe iſt verſauert,
Ueberläſtig ganz und gar;
All' das hat ſich überdauert
Und verbleicht von Jahr zu Jahr.
Anders will die Gottheit preiſen
Unſre lichterfüllte Zeit,
Und der Vorwelt engen Kreiſen
Iſt der Menſch entwachſen heut.

Hohe Gottheit! Nimm's nicht übel
Daß man dich ſo närriſch ehrt,
Und die Einfalt deiner Bibel
Arlekiniſch hat verkehrt.
Kinder ſind wir zwar auf Erden —
Freuen uns an Spiel und Schein: —
Aber ſoll man kindiſch werden,
Um des Himmels werth zu ſein?

F. Was weben ſie dort um den Rabenſtein?
M. Weiß nicht was ſie kochen und ſchaffen.
F. Schweben auf, ſchweben ab; neigen ſich, beugen ſich.
M. Eine Hexenzunft.
F. Sie ſtreuen und weihen.
M. Vorbei! Vorbei!

2. Mittwoch.

Dort hör ich was von
Inſtrumententönen,
Verflucht Geſchnarr!

„Wie! Schon ſechs? Fort auf der Stelle!
Willſt du hören Sphärenklang?
Zur Sixtiniſchen Capelle,
Wo ein eigenſter Geſang.“
Und im ſchönſten Vorgefühle
Eilte ich zum Vatican —
Und mit flutbendem Gewühle
Drängts in Maſſen breit heran.

Auf der himmellangen Treppe
Wo den magiſch gelben Schein (*)
Fegt der Cardinäle Schleppe —
Caudatarien hinterdrein,
Immer dichter preßt die Menge
Zur Capelle ſich hinein,
Immer enger wird die Enge
Die Sixtina wird zu klein.

Niemand iſt ſo ungeſchliffen
Als der Britte, wenn er reiſt,
Und mit ungeheuren Puffen
Drängt er durch die Menge dreiſt.
Nichts kann beſſer ihn kuriren
Als ein deutſcher Rippenſtoß.

Worte muß man nicht verlieren,
Grob nur wird man Britten los.

Ruſſen reiſen zum Verſchwenden,
Britten aus Oekonomie;
Ohne „Murray“ in den Händen
Sieht man dieſe Herren nie.
Und ſo eilt mit ſeiner Sitte
Jedes Volk am Blick vorbei
Und der Deutſche wie der Britte
Bleibt ſich auch in Rom getreu.

Gähnend ſpricht ein edler Wiäner: (18)
„Na! hier ſpais mer halt zu Naacht!“
Voll Emphaſe ein „Barlüner:
S'juut! doch hab' mich mehr gedacht!
Und entzückt von ſeinem ſchalen,
Abgeſchmackten Conterfei,
Läßt er Taſſos Eiche malen
Und ſein Fratzenbild dabei.

In dem Land der reichen Wunder
Hab' ich Herrliches geſehn,
Doch unzählig vielen Plunder
Ließ ich gern bei Seite ſtehn;
Denn ein Land zu controlliren
Fällt nur einem Britten ein,
Und befingern und berühren
Muß der Cockney jeden Stein. (19)

Kletternd ſeit der frühſten Frühe
Findet er ein Dichtergrab,
Und für die gehabte Mühe
Reißt er Lorbeerblätter ab. (20)
Und notirt wo er geweſen
Und iſt alles wirklich hier,
Wie der Reihe nach zu leſen
Steht in „Reichardts Paſſagier.“

Finden Deutſche ſich zuſammen
Fern an einem fremden Strand,
Fühlen ſie die Bruſt entflammen
Denkend an ihr Vaterland;
Und der Slawe iſt gerühret
Wo er ſeine Sprache hört;
Wo der Britte Britten ſpüret
Hat er ſchnell ſich umgekehrt.

Denn in jedem Brittenſohne
Wittert er ein Diebsgeſicht,
Und zu Englands Schmach und Hohne
Hat er Unrecht eben nicht.
Sagt, was ſeid ihr im Gewimmel?
Glücksgeſellen, ſaubrer Kranz!
Leidlich Einer, zwanzig Lummel
Und gar manche Lond'ner Gans. (21)

Aber horch! ſie inteniren:
Pergeleſe nennt ihr das?
Solches matte Tremoliren
Nenn' ich einen ſchlechten Spaß.
Wahrlich, anders ſingt der Ruſſe
Für die Gottheit ſeinen Dank,
Und mit innigſtem Genuſſe
Horcht man ſeinem Kunſtgeſang.

Einſt auf Moskwas goldnen Höhen (22)
Lauſchte Abendhymnen ich,
Ließ von Klängen mich umwehen
Und bezaubert wähnt ich mich.
War es Liſpeln, war es Klingen,
War es Hauch, war es Geſang?
Niemals hörte — ſo ich ſingen,
Niemals ſolchen Wunderklang.

Ein harmenisches Verhallen
Murmelt leise wie ein Bach,
Wellentöne steigen, fallen,
Und die Seele folget nach.
Hier mit Trillern und mit Dehnen
Schleppt sich kümmerlicher Sang.
Und in solchen Jammertönen
Fand ich keinen „Sphärenklang."
Miserere! (Miserabel!)

Aber, daß ich's nur gestehe:
Meine Nachbarin war schön,
Und in warmer Mädchen Nähe
Ist's um die Musik geschehn.
Ja, ich sah in der Capelle
Zwei der schönsten Augen glüh'n.
Weib, gesteh, dich schickt die Hölle
Mich dem Himmel zu entziehn!
Virgo — ora pro nobis! —

Viele allerliebste Mädchen
Sah ich auf der schönen Welt,
Denn auch in dem kleinsten Städtchen
Giebt's doch Eine die gefällt.
Hört mich, liebliche Gestalten —
Wenn ihr noch auf Erden wohnt —
Diese Brust ist zu erkalten,
Zu vergessen nicht gewohnt.
— Qui Mariam absolvisti

Jede liebt' ich, theure Schatten —
Denn für mich seid ihr doch todt;
Weil wir nicht geschworen hatten,
War auch Treue nicht Gebot.
Doch ihr seid mir nicht verschwunden

Und seid immer noch mein Glück,
Denn die allerschönsten Stunden
Hält Erinnerung zurück.
— — — Mihi quoque spem dedisti —

Zarte, liebliche Brünette —
Schönes, ruhiges Oval —
Ach, wir küßten in die Wette
Und wir küßten ohne Zahl.
Und ich fühle Thränen fließen,
Immer schwebt dein Bild mir vor;
Meine Schuld, ich muß sie büßen,
Daß ich deine Huld verlor.
— — In gemisco tanquam reus — — —

Doch dem Schmerz von solcher Wunde
Thut ja frische Liebe gut;
Bald an einem jungen Munde
Trank ich neuen Lebensmuth.
Sagt mir, soll man nicht erwarmen,
Wenn man jung ist und zu zwei?
Und wer hielt in weichen Armen
Je von süßer Schuld sich frei?
— — — Culpa rubet vultus meus — — —

Aber manche warme Seele
Die ich liebend einst umfaßt,
Ruht in stiller Grabeshöhle —
Welke Blume, früh erblaßt.
Und ich fühle tiefe Bängniß
Meinem frohen Sinn geneigt,
Fühle, wie schon das Verhängniß
Dicht an meiner Ferse keucht.
— — Dies irae, dies illa!

Doch hinweg ihr Wahngebilde,
Von der Phantasie erzeugt,

Wie auf dämmerndem Gefilde
Geisterhaft der Nebel steigt!
Lange hallen nach die Töne,
Die ein junges Herz erfreut,
Und es sei die beste Thräne
Den Geschiedenen geweiht.
Dona eis requiem!

Zu dem Monde, zu der Sonne
Und zum Himmel wird gefleht,
Doch es scheint der Liebe Wonne
Mir das innigste Gebet.
Wenn ich für das Weib erwarme,
Offenbart sich Gott in mir.
Stürzen wir uns in die Arme,
Werden selbst zur Gottheit wir.

Schöpferische Kräfte walten —
Weib und Mann hat Göttermacht;
Leben sieht man sich entfalten —
Das Geheimniß ist vollbracht.
Sucht nicht Gott blos in der Höhe,
Lebt und schafft er doch in Euch,
Sein Erscheinen ist die Ehe,
Und die Liebe ist sein Reich.
— — — — — — —

Also schweiften Wahngebilde
Zum Sixtinischen Gesang,
Doch so holder Augen Milde
Bändigten des Herzens Drang.
Farewell! Nicht fandt die Hölle
Jenes schöne Mädchen da,
Denn es stammte die Gazelle
Aus dem Land Amerika.

Erfüll' dein Herz davon, ſo groß es iſt
Und wenn du ganz in dem Gefühle ſelig biſt
Nenn's Herz — Liebe — Gott!

---

3. Gründonnerſtag.

Sonſt ſtürzte ſich des Himmels Blüthenkuß
Auf mich herab in ſtiller Sabbathfeier
Und im Gebet war brünſtiger Genuß.

Heute lockt des Pabſtes Segen,
Vielerlei iſt heut zu ſehn.
Wolken drohten Sturm und Regen
Aber plötzlich ward es ſchön.
Und ich ward zu Jugendkreiſen
Schnell entrückt, wo ich gemeint
Daß der Sonntag ſo geheißen,
Weil dann ſtets die Sonne ſcheint.

Stillverträumte Kinderjahre
In der nordiſchen Probſtei!
Biedrer Ahn' im Silberhaare,
Frohe Bilder, kommt herbei.
Sonntag Morgen, welch ein Leben!
Damals ſchien das Sonnenlicht
Wie ein Lächeln ſüß zu ſchweben
Auf des Himmels Angeſicht.

Alles naht im Feſtgewande,
Und der Küſter räuſpert ſich,
Und das gute Volk vom Lande
Schreit zu Gott ganz fürchterlich.
Ach, ſchon damals ward mir enge
In der dumpfen Kirchenbank,
Gern entfloh ich dem Gedränge
Und dem ſchrecklichen Geſtank. (23)

Und im Graſe auf dem Rücken
Lag' ich an des Teiches Rand,
Und ich ſchaute mit Entzücken
In den Himmel unverwandt.
Fernher tönt der Orgel Brummen —
Tauſendſtimmiger Choral
Miſcht ſich mit der Bienen Summen
Hier im warmen Sonnenſaal.

Damals füllte uns noch Glaube,
Andacht zeugte der Altar
Wo der heil'ge Geiſt als Taube
Goldumſtrahlt zu ſehen war.
Damals flochten Fabelträume
Sich in unſer Leben ein,
Und die ſchönen Weihnachtsbäume
Brachten noch die Engelein.

War doch eine Bilderbibel
Unſer erſtes Leſebuch,
Wir erklärten's, wohl und übel
Und des Irrthums gab's genug.
Potipharia liegt im Bette —
Joſeph ſcheint ein luſt'ger Geck,
Und wir ſchreien um die Wette:
„Einer reißt die Decke weg!“ (*)

Ach, Enttäuſchung füllt mit Leide,
Und verödet ſcheint die Welt,
Wenn das roſige Gebäude
Nach und nach in Stücke fällt.
Glücklich wer gleich einem Kinde
Fort und fort an Fabeln glaubt,
Dem des Glaubens ſanfte Binde
Noch der Zweifel nicht geraubt!

Aber glücklich auch die Seelen
Die auf neuerschloßner Bahn
Sich zur Losung: Vorwärts! wählen,
Und zum Feinde jeden Wahn!
Sagt, wer kennt der Schöpfung Schranken,
Ihren hehren Siegerlauf?
Aus dem Meere der Gedanken
Steigen neue Götter auf.

Aber laßt den Blick uns wenden
Zu des Pabst's Basilica,
Segen soll dem Volk er spenden
Und das ganze Volk ist da.
Trommeln und Trompeten tönen,
Roß und Reiter kommen wild
Und von Mars geschmückten Söhnen
Ist der Platz ringsum gefüllt.

Triumphirende Fanfaren
Dröhnen schmetternd in die Höh',
Und es ordnen sich die Schaaren
In ein prächtiges Quarré.
Weiße Mäntel vom Balcone[*])
Wehen immer mehr und mehr;
Endlich auf erhabnem Throne
Kommt der Pontifex daher.[**])

Und er hebet sich und breitet
Segnend seine Arme aus — — —
Alles kanonirt und läutet
Und es dröhnet Petrus Haus.
Blitz und Donner von der Zinne
Fliegt vom alten Römerthurm:
Aufgefordert sind die Sinne
Und die Kirche läutet Sturm.

Und nun zögert nicht die Menge —
Alles eilt zum Dom hinein —
Jeder will in dem Gedränge
Bei der Waſchung vorne ſein.
Doch die Frommen nur, im Fracke,
Können durch die Wachen gehn,
Die Canaille in der Jacke
Glaubt ja, ohne was zu ſehn!

Die Tribünen ſind gefüllet
Mit der Damen holden Reih'n,
Und in Trauer ſchön verhüllet
Schaut manch loſes Mägdelein.
Und ſie lauſcht bei dem Betrachten
Ob wohl mancher auf ſie blickt;
Zwar ſie ſcheint es nicht zu achten,
Und ſie fühlt ſich doch beglückt.

Glücklich, glücklich, junge Dirne
Deren Aug' von Jugend blitzt!
Glücklich der auf friſcher Stirne
Keine böſe Runzel ſitzt.
Schauſt zufrieden nach der alten,
Krummen, grauen Königin —
Gönneſt ihr mit ſolchen Falten
Gern die Krone von Turin. — —

Dort erſcheinen ſpitze Mützen —
Pilger ſind's aus fernem Land —
Dreizehn mag're Männer ſitzen
Steif und ehrbar an der Wand.
Und umſchürzt mit weißer Plüſche
Geht Gregor zu jedem Mann,
Und als ob er wirklich wüſche
Stellt die Heiligkeit ſich an.

Kaum begriffen hat die Menge
Wie man reine Füße wäſcht,
Da beginnt ein Wuthgedränge,
Nun des Wiſſens Durſt geleſcht.
Welch ein Lärmen, welch ein Toben!
Alles eilt davon zu gehn,
Und der Haufe ſtürzt nach oben
Um die Speiſung anzuſehn.

Alle rennen ohne Sitte
Durch die heilgen Hallen hin,
Und die ungeheurſten Schritte
Macht die Engeländerin.
Doch was hör' ich da für Klänge?
Soll ich meinen Ohren traun?
Ein brutales Handgemenge
Mit der Garde hier zu ſchaun! (27)

Seht die Britten! wie ſie boxen
Gegen Flintenkolben brav;
Kopf an Kopf wie tolle Ochſen!
Prügel kriegt hier Lord und Graf.
Ferma! lento! indietro!
Flieht Soldat und Corporal.
In dem Haus von San Pietro
Welch verteufelter Skandal!

Endlich bin ich durchgedrungen
Nach gar manchem Rippenſtoß,
Endlich iſt es mir gelungen —
Aber ich bin athemlos — —
— — — — — — —

Oben in dem langen Saale
Iſt der Eßtiſch ſchon gedeckt,
Und zu einem Feiermahle
Mit Guirlanden bunt umſteckt.

Aber welch ein Sturmgetöſe!
Sagt, wo bin ich hinverſetzt?
Iſt es nicht, als ob der Böſe
Alle Teufel losgehetzt.

Sagt mir, ſeid ihr ganz von Sinnen,
Sagt wozu ihr euch ſo drängt?
Sagt was wollt ihr denn gewinnen
Daß ihr euch zum Tiſche zwängt!
Laut wird überall die Klage:
Kümmerlich ſei all der Glanz.
Merkt es doch, die Oſtertage
Sind ein frommer Mummenſchanz.

Legte ſich im Carnevale
Erſt das Volk die Masken an,
Iſt die Reih' am Quirinale —
Maske trägt der Vatican.
Doch warum in dieſe Hallen
Läßt er ſoviel Flegel ein? —
Läßt er ſich ſo viel gefallen,
Muß ein Grund dahinter ſein.

Nun, der Grund iſt leicht zu rathen:
Fremde lockt der Lärm nach Rom,
Und das beſte Stück vom Braten
Kriegt am Ende Petrus Dom.
Denn ſchon lange ward zum Handel
Ablaß und Religion,
Und es trägt der fromme Wandel
Manche ſchöne Million.

Laß uns aus dem Gedräng entweichen,
Es iſt zu toll, ſogar für meinesgleichen.
Platz, ſüßer Pöbel, Platz!

---

4. Charfreitag.

Marg. So glaubst du nicht?
Faust. Mißhör mich nicht,
Du holdes Angesicht.

O laßt mich fliehen das Gepränge,
Der Priester bunte Komödie!
Wie fühlt sich meine Brust so enge
An diesem Tag der Tragödie.
Schließ mich, Natur, in deine Arme,
Umfang mich, stiller Lorbeerhain,
Ich will entfliehn dem Menschenschwarme,
Ich will vergessen und verzeih'n.

Den Tag, da sie den Heiland bingen
An Kreuzesholz zu bittrem Leid,
Will ich in Einsamkeit verbringen,
Gedenkend jener Wunderzeit,
Die achtzehn hundert Jahre ferne
Und doch in nächster Nähe ist,
Denn glänzen nicht wie ewge Sterne
Die Leiden uns von Jesu Christ.

Du, dessen wunderbare Rede
Die Heidenwelt in Trümmer brach,
Der in der geistig leeren Oede
Zuerst das Wort der Liebe sprach,
Dein Bild will heut ich rein genießen
Befreit von mythischem Gewand,
Ich will dich, Göttlicher, begrüßen
Fern von der Priester heilem Land.

Hinaus zur Villa der Vergnügen.
Umgieb mich, altvergangne Zeit!

Es iſt als ob der Schmerz ſich löſe
Im milden Bad der Einſamkeit.
An dieſem Syringquell will ich lauſchen,
Er ſtrömt aus tief verborgnem Schacht,
Der Waſſer wunderbares Rauſchen
Erzählt von dunkler Erdennacht.

Dort zum Gebirge zieht ein Wetter,
Es naht die Welle grauſig fahl;
Mir ſcheinen Roma's alte Götter
Zu dräuen mit des Blitzes Strahl.
Dräut nur! Für ſchöne Dichterlügen
Iſt unſre Zeit ſchon zu gelahrt;
Es wiederholt ſich das Betrügen
Nur ſtets auf eine neue Art.

Ein Traum das ganze Menſchenleben?
Wie? Sollte wohl der Menſchheit Kahn
Verloren auf und nieder ſchweben
Auf götterleſem Ocean?
Was iſt es, was ein Dogma lehret?
Iſt's nicht der Ausdruck ſeiner Zeit?
Es wird zu ſeiner Zeit verehret
Und wechſelt wie ein Modekleid.
— — — — — —
Doch all die Mythen, laßt ſie gelten,
Sie haben mich ſo oft vergnügt.
Wer wollte einen Dichter ſchelten
Wenn er mit Anmuth uns belügt.

Ich glaub' an Dich; Dir Preis und Ehre!
Ich weiß daß Du erleſen kannſt,
Und daß mit deiner Liebeslehre
Den Himmel Du für uns gewannſt.
Der Himmel lief in unſern Herzen —
Ein ferner Himmel thut es nicht;

Im Buſen ſind der Hölle Schmerzen,
Im Buſen tagt das Weltgericht.

Und wie vom Baum die Blätter wallen
Wenn ſie genützt an ihrem Ort,
So muß der Menſch zu Staub zerfallen,
Sein Geiſt lebt in der Menſchheit fort.
Und immer höher, immer weiter
Entfaltet ſich der Rieſenbaum
Als Stufe in der Weſen Leiter,
Und ſeine Blüthe ahnt man kaum.

Verbreitet wie des Aethers Bläue
Scheint Gottes Athem mir zu weh'n,
Und der lebendgen Weſen Reihe
Wie eine Flamme zu entſtehn.
Da zuckt ein plötzliches Erleuchten,
Und Fleiſch geworden iſt das Wort — —
Entwickelt ſich im Warmen, Feuchten —
Und lodert dann als Flamme fort.

Das Sein iſt Glühen und Entzünden,
Mit Gott ein innigſter Verein,
Und in der Seele tiefſten Gründen
Da blitzt des Himmels Widerſchein.
Wo können wir die Gottheit finden
Wenn nicht in unſrer Menſchenbruſt,
Wo ſchöner uns in ihr empfinden
Als in der Liebe Schöpferluſt!

Wer kann die Möglichkeit begrenzen?
Wo hören Menſchenkräfte auf?
Wo fängt die Gottheit an zu glänzen?
Wo endet der Gedanken Lauf?
Es walten Gotteselemente
In des Gehirnes Wunderbau.

Wie viel uns ew'ge Weisheit gönnte,
Wer sagt dieß heute ganz genau?

Ob es der Schöpfer selbst gewesen
Der Mensch geworden? — — Eitler Streit!
Es ist in uns ein göttlich Wesen,
Der Mensch hat Göttermöglichkeit.
Ein jeder der wie Christus dächte
Wär Gottes ebenbürt'ger Sohn;
Bei gleichem Adel, gleiche Rechte
Auf Pöbelspott und Pöbelhohn.

Mit jedem gotterfüllten Meister
Scheint zwar die Menschheit wie erschöpft, —
Ihm folgen dann solang die Geister
Bis wieder ein Prophet geköpft;
Bis wieder auf der Götterbrücke
Ein Götterssohn herniedersteigt,
Bis wieder zu der Menschen Glücke
Ein neuer Hoffnungsstrahl sich zeigt.

Lebendig sind die Christuslehren,
Entwicklungsfähig ist ihr Geist;
Wer glaubt daß ihre Formen währen —
Den nenn ich einen Träumer dreist.
Wie sie ihn stopften und verdeckten —
Urkräftig strömt der Quell des Lichts;
Vom Pabst und all' dem Heer von Secten
Weiß man nach tausend Jahren nichts.

Ihr glaubt euch eben auf der Leiter
Die Jacob einst im Traume sah?
Mir ahnt, die Sprossen reichen weiter,
Und wir sind noch dem Anfang nah.
Ahnt ihr nichts in der Völker Herzen?
Hört ihr nicht dumpfen Donnerstreit?

Es kreiſt die Welt in wilden Schmerzen,
Und ächzt nach einer neuen Zeit.

Davon will ich nichts weiter hören
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben und ein Unten giebt.

---

5. Feſtſonnabend.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward ſymmetriſch Recht gethan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln
Doch das ganze zieht euch an.

Heute an der Faſten Ende
Schießt und puſſt es überall,
Und es dröhnen Haus und Wände
Von beſtänd'gem Freudenknall.
Aus Kanonen, Böllern, Flinten,
Töpfen, Büchſen, wie verrückt —
Platzt es oben, unten, hinten
Und der Römer iſt entzückt.

Aus den höchſten Dachmanſarden
Knallt der Aermſte, wie er kann;
Donnerſchläge und Petarden
Fabrizirte jedermann.
Zwar der Pabſt hat es verboten —
Doch darüber wird gelacht,
Und man feuert wie nach Noten
Früh vom Morgen bis zur Nacht.

Jetzt im erſten Abenddunkel
Laßt uns durch die Straßen gehn,

Denn ein prächtig Lichtgefunkel
Iſt heut überall zu ſehn,
In den Fleiſch- und Butterladen
Zeigt ſich heut die größte Pracht,
Um die Menge einzuladen,
Iſt das Zierlichſte erdacht.

Und es ſtrahlt von allen Wänden,
Lauter Beifall wird gezollt;
Und, die Käufer zu verblenden,
Lockt die Wurſt in Flittergold.
Ein Pallaſt ſcheint dort zu glänzen —
Säulen ganz aus Parmeſan —
Und mit bunten Blumenkränzen
Fügen Lauben ſich daran.

Der Orate Prachtgewimmel (*)
Blitzt in leuchtendem Kryſtall;
Es verſetzt das Volksgetümmel
In den heitren Carneval.
Tauſend Lampen funkeln prächtig
Licht und Gold iſt nur zu ſehn,
Und es ſtrömt die Menge mächtig
Fette Biſſen zu erſtehn.

Welche Statuen aus Butter!
Soll ich meinen Augen trau'n?
Und es iſt die heil'ge Mutter
Mit dem Kinde hier zu ſchaun!
Ja zum Feſte mußte heute
Auch die alte Heidenwelt,
Wie ſich Mars der Venus freute
Iſt in Butter aufgeſtellt.

Rom will immer noch nicht laſſen
Von friveler Heidenzeit:

Tauſend Fratzen in den Gaſſen
Sind dem Heidengott geweiht.
Wie es jeden nur gekitzelt
Hat er Kohlen gleich zur Hand:
Widerwärtges ſteht gekritzelt
Lächerlich an jeder Wand.

Hier vermummt es ſich als Pfaffe —
Einen Mantel umgehängt;
Dort dagegen als ein Affe
Der vom Apfelbaume hangt;
Dort als Vogel mit dem Flügel,
Als Kanone dräut es hier;
Schießen läßt der Sitte Zügel
Straßenbub' und Grenadier. (*)

Doch wer rein und unbefangen,
Dem iſt, ſagt man, alles rein;
Und der Römerinnen Wangen
Schauen unbefangen drein.
Dieſe liebevollen Seelen
Athmen ſüße Sympathie,
Und wenn ſie dich ſchelmiſch quälen,
Haſſen ſie doch Prüderie.

Ich hoffe heut', es ſoll mir glücken
Mich pantomimiſch auszudrücken.

---

6. Oſterſonntag.

Jeder ſonnt ſich heute ſo gern —
Sie feiern die Auferſtehung des Herrn.

Oſtern! Oſtern iſt erſchienen
Leuchtend in der Feſte Kranz,
Und es ſtrahlen alle Mienen

Heute in beſondrem Glanz.
Hohe Pilgerſtäbe ragen,
Und das Landvolk eilt nach Rom,
Turban, Czako, Muſchelkragen
Lagern vor Sankt Petrus Dom.

Wilde, trotzige Geſtalten
Zogen vom Gebirge her,
Und in maleriſchen Falten
Hängt die Toga in die Quer.
Spitze Hüte, breit gerändert,
Tief ins Aug' nach Räuberart,
Sammetjacken buntbebändert,
Und ein rabenſchwarzer Bart.

Seht die ſchöne Palombare! (20)
In dem zierlichen Gewand
Und im Schmuck der reichen Haare
Blickt ſie ſchelmiſch und galant.
Reich an Grazie und Würde
Iſt die ärmſte Römerinn,
Und es trägt die holde Bürde
Selbſt das Pferd mit Künſtlerſinn.

Bunte Federbüſche ſchwanken,
Auf dem Haupte hoch empor,
Roth und blaue Quaſten wanken
Um das feingeſpitzte Ohr.
Und es ſchüttelt ſeine Glocken
Und dann berchet es dem Ton,
Und in ſeiner Mähne Locken
Trägt es ſtolz den Schutzpatron. (21)

Schaut! In prächtiger Mozetta (22)
Gehn Prälaten ohne Zahl;
In der Purpurmanteletta

Wallt der Biſchof-Cardinal;
Vor ihm geht der gentil-uomo
Eine Kerze in der Hand;
Dort erſcheint der major-duomo
Kirchenfürſtlich elegant.

Dieſes iſt der Camerière
Den man den segreto nennt;
Jenes iſt der Mazziere
Den man an der Keule kennt;
Candatarien, Dechanten,
Mönch' und Prieſter jeder Art,
Här'ne Kutten, goldne Kanten,
Kahler Kopf und langer Bart!

Prächtig ſchaun die Schweizertruppen
In des Mittelalters Tracht,
Die für dieſe bunten Puppen
Raphael dereinſt erdacht.
Von dem Hute ſchwankt die Feder
Roth hinunter ins Geſicht,
Und an ungeheurem Leder
Hängt des Pallaſches Gewicht.

Jene zwei in Eiſenhülle
Tragen Flammenſchwerter hoch;
Traun! In dieſer Maskenfülle
Fehlt nur noch der Aſtrolog.
Schwarz, als Ritter ausſtaffiret,
Gilt der Schweizercorporal,
Ordnet, flucht und temonſchtriret
Deutſch und wäliſch auf einmal.

Wieder wird auf dem Balkone
Auf und aus — der Pabſt geſtellt,
Und er ſegnet von dem Throne

Rom, ſo wie die ganze Welt.
Viele beugen ihre Kniee
Um zu ruhen oder flehn,
Doch die meiſten ſcheu'n die Mühe
Und ſie bleiben trotzig ſtehn.

Ein Papier wird nun zerriſſen
Und es flattert und es fällt;
Aber niemand ſcheint zu wiſſen
Was das weiße Blatt enthält. (*)
Ach, mich dünkt, gleich dieſem Bogen
Flattert unſer Leben hin,
In die Lüfte fortgeflogen,
Und Geheimniß bleibt ſein Sinn! —

Alles dieſes laß ich gelten,
Denn man kommt ja, um zu ſehn;
Daß ſie uns zufrieden ſtellten
Laſſen vieles ſie geſchehn;
Und ſo wie auf dem Theater
Feuer regnet zum Beſchluß,
Giebt zuletzt der heilige Vater
Einen köſtlichen Genuß.

Lebhaft wird es in den Gaſſen
Bricht die Dämmerung herein,
Denn Sankt Petrus ſchöne Maſſen
Strahlen ſchon in mildem Schein.
Immer dichter ſtrömt die Menge,
Eilt und fährt und drängt herbei;
Ueberall verworrne Klänge
Und ein freudiges Geſchrei.

Plötzlich mit der Glocke Tönen
Iſt das Prächtigſte geſchehn,

Und die ſchönſte aller Scenen
Scheint durch Wunder zu entſtehn.
Welch ein flammendes Ergreifen,
Rothes Feuer, raſcher Blitz —
Und in langen Flammenſtreifen
Strahlt auf Einmal Petrus Sitz. (*)

Auf dem höchſten Kreuzesſtamme
Brach zuerſt das Feuer aus;
Flamme lodert ſchnell an Flamme,
Und in Gluthen ſteht das Haus.
Tagheil wird des Platzes Breite,
Als das Plötzliche geſchah,
Und man hört in Näh' und Weite
Nur Ein allgemeines: Ah!

Leuchtend ſprühen die Cascaden
Mit unbändiger Gewalt,
Und die Doppelcolonaden
Brennen wie ein Maſtenwald.
Möcht' es, denkt man, noch nicht enden! —
Wie gefeſſelt iſt der Blick —
Immer muſste man ſich wenden
Nach der ſchönen Schau zurück.

Erleuchtet nicht zu dieſem Feſte
Herr Mammon prächtig den Pallaſt?

---

7. Oſterſonntag.

Horchet, horcht dem Sturm der Heren!
Tönend wird für Geiſter-Ohren
Schon der neue Tag geboren;
Felſenthore knarren raſſelnd,
Phöbus Räder rollen praſſelnd,
Welch Getöſe bringt das Licht!
— — — — — — — —
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermaaß; wir ſtehn betroffen.

Heute nehmt Euch nur zuſammen
Heute heißt es: Aufgepaßt!
Daß ihr in dem Spiel der Flammen
Der Geſchichte Räthſel faßt.
Dort erhebet ſich die Bühne —
Trotzend wilder Zeiten Sturm
Baute Hadrian, der Kühne,
Jenen ungeheuren Thurm. (29)

Imperator! Hadrianus!
Sag, wo iſt dein ſtolzes Rom?
Siehe, Roma gleicht dem Janus,
Und am Tempel ſteht der Dom.
Deine wilden Prätorianer —
Sind ſie ſchon vom Morden ſatt?
Die gewürgten Chriſtianer
Herrſchen jetzt an deiner Statt.

Sieh! geſtürzt ſind deine Götter
In der Tiber Wellengrab,
Als der Völker rächend Wetter
Sich geſenkt auf Rom herab;
Und auf deinem Leichenſteine —
Denkmal rieſiger Heidenzeit —
Blitzt und donnert im Vereine
Ein Triumph der Chriſtenheit.

Wie in Babylon am Feſte
Einſt die graufe Geiſterhand,
Schreibt der Pabſt für ſeine Gäſte
Flammen an des Himmels Rand.
Auf dem dunklen Wolkenſchleier
Malt der Pontifex ſie hin,
Und ich las in dieſem Feuer
Tiefen, räthſelvollen Sinn.

Schwarmer und Raketen ſauſen
Zu dem dunklen Himmel auf,
Und zerplatzt mit Knall und Brauſen
Endet ſchnell ihr wilder Lauf:
So entſtanden Monarchieen
In der Vorzeit dunkler Nacht,
Und nach einem kurzen Sprühen
War erloſchen ihre Macht.

Jetzt von flammenden Brillanten
Glüht ein prächtig Zauberſchloß,
Und von tauſend Diamanten
Strahlt der alte Felscoloß.
So nach Völkerſturm und Drängen
Hob ſich Griechenland empor,
Marmortempel mit Geſängen
Und die Grazien im Chor.

Aber auch das Schöne endet
Und zerfallen iſt der Bau,
Und den Glanz den es verſendet
Hüllet Rauch und nächtig Grau.
Alſo fiel die Schönheitsblüthe,
Des Olympos ſtolz Gebäu —
Und wo Griechenfeuer glühte,
Herrſcht die finſtre Barbarei.

Regellos und ungeheuer
Schaut ihr jetzt ein wirres Drehn,
Und in Mord- und Höllenfeuer
Scheint die Engelsburg zu stehn.
Doch des Himmels Zorngewalten
Stürzen auf die böse Brut,
Plötzlich sieht man sich gestalten
Unterirdsche Flammengluth.

Brüllend wälzen die Vulkane
Lavaströme in die Höh',
Blutig webt der Rache Fahne
Und es strömt ein Feuersee.
Ueberwallend Heidenmauern
Stürzt die Feuerfluth daher —
Mit Entzücken und mit Schauern
Starrt der Blick ins Feuermeer.

Und nun steigen Römische Lichter(36)
Strahlenprächtig himmelwärts,
Immer blendender und dichter
Und das Auge fühlet Schmerz.
Welch ein funkelndes Erglühen,
So in erster Werdenacht
Mußten junge Sonnen sprühen,
Tausend aus der Schöpfung Schacht!

Endlich kracht die Feuergarbe:
Flammensäulen-Baldachin!
Weder Worte, weder Farbe
Malt Euch dieses Prachterglühn.
Schwingend hob sich Christus Sohle
So auf Trümmern einer Welt,
Und von seiner Girandole
Ward die finstre Nacht erhellt.

Eine ungeheure Quelle
Schien ſie mir von Gottes Blut,
Und die Nacht war tageshelle
Von der Liebe Flammengluth.
Doch der Dampf zog in die Ferne,
Und der Rauch zertheilt ſich ſchnell;
Und da funkelten die Sterne,
Wie gewöhnlich, ſtill und hell!

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen ſich von oben;
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles iſt zerſtoben.

Pulcinellos Brautfahrt.

Ein Neapolitaniſches Puppenſpiel,

verfaßt und tragiret

von

Rafael Vaſile.

1. Scene.

Pulcinelle.

P. (Schnarrend). Ganz ergebenſter Diener, meine gnädigen Excellencen und Leute vom Hauſe! Ich bin Pulcinelle und komme her, um an der Thür meiner Geliebten zu klopfen. — Ohe! Ihr vom Hauſe! Aufgemacht!

(Columbinas Stimme.) Wer klopft?

P. Columbrimbina! Columbimbinella! Ich bins! Dein Pulcinello.

(Col. Stimme.) Wie? Pulcinello? Du biſt es? Mein von Herzen Geliebter! Was willſt Du? Was klopfſt Du?

P. Ich bin gekommen um dich zu heirathen.

2. Scene.

Pulcinello. Columbina.

Col. (ſpringt raſch hervor.) Heirathen? Ach das iſt herrlich! Ich laufe gleich zu meinem Papa.

Pul. Halt! Wozu willſt Du zu Deinem Papa laufen!

Col. Weil er mir die Ausſteuer giebt.

Pul. Columbina! Im Vertrauen! Wie groß iſt Deine Ausſteuer?

Col. (ſehr raſch.) Ich bekomme vierhundert Dukaten, Männchen! Ich bekomme goldne Ketten, ich bekomme Ohrgehänge und Kleider. Ich bekomme eine Küche voll Kupfer und dazu ein ſchönes Bett mit eiſernem Geſtell und vier Matratzen.

Pul. (umarmt ſie heftig.) Engel!

Col. Und wieviel bringſt Du mit, Pulcinello?

Pul. Mein mütterliches Erbe beſteht in mehreren, ſicheren (raſch) Verſprechungen die ihr Engländer in ihrer Jugend gemacht haben, — (langſam) ich beſitze ferner — (raſch) die Abſolution meines Beichtvaters. (langſam.) Und mein geliebter Vater hinterließ mir vierhundert Dukaten — (raſch) zu bezahlen, es iſt aber nur eine Ehrenſchuld. —

Col. Pulcinello! Ich glaube Du biſt nicht recht geſcheut. Du willſt wohl Deine Schulden mit meiner Ausſteuer bezahlen?

Pul. Ich? Meine Schulden bezahlen? Ha, ha! ha! Ich wollte, ich hätte welche. —

Col. Nun, das iſt ſchön! Ob Du gleich ein verrückter Menſch biſt, ſo will ich Dir doch eine Unterredung mit meinem Papa verſchaffen. Aber Du mußt mit aller Höflichkeit reden und wie es ſich ziemt.

Pul. Columbina! Glaube mir, ich bin höflicher als ein Eſel.

Col. Ich gehe nun fort. Lebe wohl! Ich werde meinen Papa herausſchicken, damit er Dich ſprechen ſoll.

Pul. Lebe wohl! Columbinella! Kind meines Herzens!

4. Scene.

Pulcinello. (Columbina und Caſſandro hinter der Scene).

Col. Papa, Papa!

Caſſ. Was — willſt Du? ge — liebte Tochter!

Col. Draußen ſteht ein junger Mann, der Euch ſprechen will.

Caſſ. So — gleich komme — ich. Sogleich!

4. Scene.

Pulcinello. Signor Caſſandro.

Caſſ. Wer — iſt es? der — mich — zu ſprechen wünſcht? Ah! ich denke das iſt ja Pulcinello! Was — ſteht — zu Dienſten?

Pul. Eure Magnificenz erlauben mir Ihre Hand zu küſſen.

Caſſ. Und warum — wollt Ihr — mir die Hand küſſen?

P. Weil ich Eure Tochter heirathen will.

C. Und wer biſt Du, daß Du meine eheleibliche Tochter heirathen willſt?

P. Ich bin ein Kaufmannsſohn.

C. Sachte, ſachte! Wo — mit handelſt Du?

P. Mit beträchtlichen Lumpen, mehreren Schwefelfäden und anſehnlichen Flintenſteinen.

C. So, ſo, ſo, ſo! Du biſt alſo der Capitaliſt von: Zwiſchen fünf. (hält ihm die fünf Finger auseinander geſperrt entgegen.) Mit einem Wort, Du biſt der Marquis Habenichts und willſt meine Tochter heirathen? Und Du weißt wohl, daß meine Tochter viechundert Ducaten Ausſteuer hat? Feiner Kerl der Du biſt! Marſch! Packe Dich! Schleu — nig — und — voll — ſtän — dig!

P. Alſo, Signor Caſſandro, Ihr wollt mir Eure Tochter nicht geben?

C. Nein, nein und nochmals nein! ich — will — ſie — Dir — nicht — geben?

P. Nun gut! So will ich Dir die Perrücke zerzauſen. (prügelt ihn.)

C. Ah! Ach! Ahi! Du Hund von einem Schelmenkerle! Haſt Du meine Perrücke zerriſſen! Warte, nun ſchicke ich meinen Diener heraus — (läuft ab und ruft hinter der Scene.) Coviello, Coviello, Coviello! Nimm meinen Stock! Sieh zu! Draußen ſteht ein — Schelm, — ein Lot — ter — bube, ein Straßenräuber, ein Mörder, der mir die Apel vermalmt hat, o jeh, o jeh!

5. Scene.

Pulcinello. Coviello.

(Cov. Wo iſt der lazzaroniſche Jüngling? Ha! Da iſt er! Und wer ſollte es anders ſein als der Pulcinello. (Gemüthlich.) Oho! Pulcinello! Warum haſt Du meinen Herrn gebolzt?

P. Aus der nämlichen Urſache, aus welcher ich Dir Deinen Hirnſchädel zu einer Hackpaſtete zerklopfen werde.

Cov. Du? — Warte, ich will Dir Mores lehren. (prügelt ihn.)

P. Bravo, bravo! Nicht übel gebauen! Erlaube mir jetzt. (Er prügelt Coviello und jagt ihn von der Scene.)

Coviello. Gütiger Himmel! Er hat mir den Kopf zerſchlagen.

6. Scene.

Pulcinello.

Das alſo nennt man eine Antwort auf einen anſtändigen Heirathsantrag. Verdammt ſei der alte Geizhals und ſein ſchurkiſcher Hund von einer Bedientenſeele! Könnte ich nur Columbina ſprechen! Ich wage es und ſchleiche an die Thür. (Geht ängſtlich an die Thür. Plötzlich fährt Coviello mit einem ungeheurem Sarras hinter der Tapete hervor.)

7. Scene.

Pulcinello. Coviello.

C. Warte Beſtie! jetzt will ich Dich durch und durch bohren.

P. Ein ſchönes Kunſtſtück! Du ſpielſt den Eiſenfreſſer, weil Du einen Degen haſt und ich keinen.

C. (Holt einen zweiten Degen.) Wohlan! Nimm dieſen hier und nun zieh vom Leder. Ich will Dir zeigen, was eine Klinge iſt.

P. Und ich zeige Dir den Handgriff dazu. Aufgepaßt! — (Sie ſchlagen ſich.)

C. So! — O! — li! — la! — ha! — a! — ai! — O weh! Pulcinello hat mich todtgeſtochen! O mein Pulcinello, hilf mir, ich — ſterbe! — (er fällt hin.)

P. (Nimmt allerlei bedenkliche Verſuche mit ihm vor.) Coviello! — Coviello? — Hörſt nicht? Siehſt Du, das kommt davon her! Ein andermal nimm Dich in Acht! Coviello! — Er rührt ſich nicht — Maustodt! Wohlan, ich habe Dir helfen wollen, aber die Blume iſt welk, alſo ins Meer mit ihr. Komm Burſche! (Nimmt ihn auf den Rücken.)

8. Scene.

Pulcinello. Die Wache (Calabreſe.)

Calabr. Halt und ſteh ſtill! Ich bin die Schildwache! Was trägſt Du da auf Deinem Rücken?

Pul. Es iſt ein Betrunkener.

Cal. Und wohin bringſt Du ihn?

Pul. Nach Haus', damit er ausſchlafen kann.

Cal. Und was iſt das für Blut an der Erde?

Pul. Ueberflüſſiger Rothwein; er mochte ihn nicht mehr.

Cal. Laß mich seine Kleider besehn.

Pul. Nun, so sieh, daß Dir die Augen bersten.

Cal. Was Teufel! Den kenne ich! Das ist ja Coviello!

Pul. Warte, daß ich Dir den Coviello aufladen kann.

Cal. Coviello! Coviello! Wie? Was? O Du Böſewicht! Du Galgenvogel! Nennſt Du das betrunken? Nennſt Du das Rothwein? Du haſt ihn getödtet! Geh voraus, Du biſt mein Gefangener. Ich will Dir frei Quartier verſchaffen. Du ſollſt eingeſperrt werden.

Pul. Eingeſperrt! Rhinoceros! Ich will Dir erſt den Hals umdrehen. (Packt ihn an ſeiner langen Naſe und — bläſt ihm das Lebenslicht aus.)

Cal. O. weh! Ich bin todt! —

Pul. Jetzt habe ich zwei abgefertigt!

9. Scene.

Pulcinello. Corporal Terribill.

Corporal. (ſpricht in die Scene.) Bewaffnet vierhundert Perſonen! Ich gehe voran. — Ich bin der Corporal Terribile und will Dir Dein Handwerk legen. Fort ins Gefängniß!

Pulc. Und wer biſt Du?

Corp. Ich bin die Wache und will Dich ins Gefängniß führen. (Pulcinello fällt über ihn her.)

Corp. O weh! O weh! Du willſt mich umbringen. O Pulcinello, erbarme Dich! O — weh! — Guter! Lieber, was machſt Du! — Ich — bin — todt!

Pulc. Bravo Pulcinello! Nun ſind ſchon ein Stücker drei durch Deinen tapfern Arm gefallen.

10. Scene.

Pulcinello. Ein Tramontaner (Schweizer).

Tram. Bewaffnet euch Alle um mir im Fall der Noth beizuſpringen. Ich der Tapferſte der Feſtung komme jetzt ſelbſt. Ah! Da iſt der Pulcinello.

Pul. Wie? Du greifſt mich an?

Tram. Ich bin der Corporal.

Pul. Wie kommt es denn, Corporal, daß ihr nicht wißt, was kalt und warm iſt?

Tram. Den Unterſchied brauche ich nicht von Dir zu lernen. (37)

Pul. Aber Du mußt! (tödtet ihn.)
Eins, zwei, drei, vier!

11. Scene.

Pulcinello. Der Capitain.

Cap. Jetzt erſcheine ich, als Capitain der Feſtung. Dieſer matadoriſche Mordbrenner hat mir meine beſten Leute umgebracht. Halt! Dieb und Mörder! Warte und ſteh! Mit meinen eigenen Händen habe ich Dich doch zuletzt gekriegt. Hut ab!

Pul. Und wie ſoll ich den Hut abziehen, da er angenagelt iſt!

Cap. Vernagelt? So antworteſt Du mir? Stirb, vermöge dieſer Piſtole, Verruchter! Steh, und bewege Dich nicht.

Pul. Ich will mich aber bewegen und ſo, daß Du daran crepiren ſollſt. (Erſchlägt ihn.)

Cap. O weh! ich bin todt!

12. Scene.

Pulcinello.

Nun habe ich den groben Capitain mit ſeiner mich beleidigenden Compagnie vereinigt und kann mit Recht

darauf ſtolz ſein. Ich will jetzt wieder an die Thür meiner kleinen Maus pochen und ſie rufen. Ihr, hella, vom Hauſe!

(Col. Stimme.) Wer klopft!

Pul. Ich bins! Pulcinello!

13. Scene.

Pulcinello. Columbina.

Col. Ach mein Pulcinello! Wie lange habe ich Dich ſchon nicht geſehn.

Pul. Columbina, willſt Du mich heirathen?

Col. Gewiß will ich es, Vielgeliebter!

Pul. Wohlan, ſo gieb mir Deine Hand.

Col. Da iſt meine Hand und mein Herz.

Pul. Und ich gebe Dir ebenfalls Hand, Herz und mich ſelbſt. Wir ſind ſomit Mann und Frau. Laß uns einen kleinen Tanz aufführen, zu Ehren der Excellenzen.

(Ein lächerlicher Tanz; endlich umfaßt er ſie und verſchwindet unter großem Tumult.)

Meerfahrt.

Nebelfernen, Sonnenglanz,
Sanftgewiegter Wellentanz,
Felſen dort in Wolkennähe
Urgeſtaltet, wild zerklüftet,
Göttertempel auf der Höhe
Von Orangenbaum umdüftet;
Hier im Meeresgrund Cyan —
Dort am Himmel der Vulkan —
Dampf von ewigem Altare,
Rauchesſäule, lichtgehoben
Höchſtem Wolkenzug verwoben, —
Portici, Caſtellamare —
Iſchia dort und dort Procida
Warm in Nebel eingehüllt —
Torre del Greco, Annunziata
Vico und Sorrento's Bild
Und Neapel!!! Ein Brilliant
In der Städte goldner Kette,
Die Italia, die Coquette,
Sich um ihre Hüfte wand.
Maccaroni! Schallt es laut.
Mit Athletenarme haut
Raſael des Meeres Welle;
Das „Allegro" des Padrone
Friſcht die müden Rudrer auf
Und mit Wind- und Vogelſchnelle
Hin zu Capris Felſenthrone
Geht der Barke Flügellauf.

Volkslied.

Kommſt du nach Maſſa, Lieber,
So grüße und wandre vorüber.
Nach Sorrento kommſt du dann . . .
Hungerleider Jedermann!
Piano — macht viel Weſen
Um ſeinen ſchlechten Käſen.
Ja Vico? kriegſt du Eßbares nicht,
Sie eſſen mit von deinem Gericht.
In Caſtelamare erſcheint
Weder Gevatter dir noch Freund.
La torre fehlt's an Oel,
Torre del Greco — an Mehl,
Neapel — — iſt eine große Stadt
Die nichts als Maccaroni hat,
Die das zu eſſen nicht verſtehn,
Die müſſen nicht nach Neapel gehn.
Ahi! Va bene!

Die blaue Grotte.

Blaues Wunder! blaue Grotte! — — —
Venus Amathuſia
Nahete hier einem Gotte,
Einem Gott aus Afrika.

Heimlich in verborgner Halle
Horchte ſie dem ſüßen Flehn,
Denn die andern Götter alle
Hätten dazu ſcheel geſehn.

Einen ſchwarzen Gott zu wählen!!
Neugier, ſagt man, ſchloß den Bund;
Ach, die meiſten Frauen fehlen,
Wie man ſagt, aus dieſem Grund!

Welche Götterhochzeithalle!
Welch' ein fabelhafter Raum!
Nereiden lud zum Balle
Venus hier nach ſüßem Traum.

Glitzernd-goldnes Zitterleuchten
Wankt und wogt in ſattem Blau,
Und auf breitem Wellenfeuchten
Ruht Azur in Purpurſchau.

Hin zum Süden ſchaut die Grotte —
Südwärts Amathuſia —
Heiße Grüße weh'n vom Gotte
Ferne her von Afrika.

Die elyſäiſchen Gefilde.

Kommt! Wandert auf Elyſiums Gefilden
Am ſtillen Todtenſee. —
Wird von den alt vergangenen Gebilden
Euch nicht ſo wohl und weh!

Dort gliten ſchweigend ſie dahin, die Todten
Auf Charons grauem Kahn,
Geführt vom flügelſchnellen Götterboten
Zu letzter, dunkler Bahn.

Hier in geheimnißvoller Nebelgrotte
War der Sybille Haus;
Hier ſprach, erfüllt vom unſichtbaren Gotte,
Sie dunkle Weisheit aus.

Und Euch umrauſcht ein fabelbunt Gedränge
Auf klaſſiſch heitrem Raum.
Es tönt, es ſchallt! Es nahen ſüße Klänge,
Aufwacht der alte Traum.

Chor.

Schlinget Euch, zierliche Reigen und
ſchwingt und ſchwebet im Kreiſe
Tönet mit Feiergeſang Liebe den Göttlichen zu.
Kränzet die Lämmer und ordnet Euch
dann zum Altare zu wallen,
Hebet die Schalen empor, bringet Unſterblichen Dank.

Prieſter.

Sterbliche all! Es umſchweben euch ewig
unſterbliche Götter,
Und aus dem Donnergewölb dräuet den Böſen der Tod.

Wandrer.

Wie? Es umſchwebten uns Sterbliche
ewig unſterbliche Götter?
Schauerlich tönte der Spruch! Grauſet
es, Nachbar, dir nicht?

Chor (verhallend).

Schlinget Euch zierliche Reigen — tönet — —

Doch alles bleibt ſo ſtille
Die Tempel ſtehen leer,
Verſtummet iſt Sybille
Und Schweigen herrſcht umher.

Es ſtürmte von den Hügeln
Der Wandervölker Wuth,
Und Göttertempel ſpiegeln
Nicht mehr in heiliger Fluth.

Fahr wohl! Du bist verklungen
Mit aller Herrlichkeit,
Dein Lied ist ausgesungen
Du alte Heidenzeit.

Gelübde.

Noch schau ich Dich, Land meiner Träume,
Von dieses Schiffes Bord;
Noch duften mir Orangenbäume
Dein letztes Abschiedswort;

Noch trinkt dich meine Brust in vollen Zügen,
Noch glaub ich — Mund an warmem Mund zu liegen;
Ich seh dich fern und immer ferner rücken,
Und eine Thräne sagt in meinen Blicken:
Italia! wie bist du schön!

Dir bleibt, Geliebte meiner Seele,
Mein ganzes Sein geweiht,
Du bist es, der ich mich vermähle
Mit feierlichem Eid.

Einst sah man Dogen sich dem Meer vermählen,
Ich will ein Land zu meiner Braut erwählen,
Als Göttin-Braut Italia anerkennen,
Altäre baun und süßen Weihrauch brennen!
Italia! wie bist du schön!

Ein Schuß! Die Anker sind gehoben,
Und schon erbrauset hohl
Der Schaufeln ungeduldig Toben —
Italia! Lebwohl!

Im Traume wird Dein Bild sich mir gestalten,
Ich werde dich in meinen Armen halten,
In wildem Kuß die Gluth der Seele kühlen,
Und wach' ich auf, so werd' ich sehnend fühlen:
Italia! wie bist du schön!

Die Provençalin.

1. Auf dem Meer. Lied.

Du holde Provençalin
Setze dich zu mir ins Boot;
Ich will dich westwärts rudern
Zum fernen Abendroth.
Wallet ihr hellen
Seligen Wellen
Ruhig einher!

In deinem rosigen Antlitz
Seh ich des Himmels Schein,
Und fühle mich so glücklich
Mit dir und Gott allein.
Wallet ihr hellen
Seligen Wellen
Ruhig einher.

Ich will dich sorgsam leiten
Mit seegeübter Hand,
Doch lasse dein Auge nicht blicken
Zum Himmel unverwandt.
Wallet ihr Wellen
Seligen Wellen
Ruhig einher.

Dein Auge iſt ein Strudel,
Ich fürchte es gar ſehr;
Viel lieber trotz ich dem Miſtral
Auf wildbewegtem Meer.
Wallet ihr hellen
Seligen Wellen
Ruhig einher.

Dein Herz iſt wie die Welle
So hell und ſchön und rein.
Ich möcht in ſeiner Tiefe
Ein luſtiges Fiſchlein ſein.
Wallet ihr hellen
Seligen Wellen
Ruhig einher.

Dein Herz iſt wie der Himmel
So klar und hold und weich,
Ich wollt ich wär ein Vogel
In dieſem Himmelreich.
Wallet ihr hellen
Seligen Wellen
Ruhig einher.

2. Reiſeunluſt.

An den Quellen der Garonne,
An den Ufern des Odeur
Dachte ich mit ſtiller Wonne
An die Provençalin nur.

Auf die ausſichtvollſten Höhen
Zog der Führer mich hinauf,
Zeigte mir der Pyrenäen
Maleriſchen Wechſellauf:

Dort das iſt Polombières,
Jenes dort Montalivit,
Dieſes Dörfchen heißt Baſſères,
Drüben ragt der Tourmolit.

Und das Lager weißer Rieſen
Sah ich und den Montperdis;
Alles hat er mir gewieſen —
Doch ich dachte nur an Sie.

Sagt, was wollt ihr von mir, Auen?
Ach ich weiß nur Eine Luſt:
In das Auge ihr zu ſchauen,
In die Tiefe ihrer Bruſt.

Kann wohl Thal und Berg genügen
Wo im Herzen pocht das Glück;
Könnt ich ſchneller doch nur fliegen
Schnell zu Amelie zurück!

---

3. Das Abendglöckchen.

Wir gingen wie frohe Kinder
Und ſuchten Muſcheln am Strand,
Und ſahen wie über den Bergen
Die Abendſonne verſchwand.

Ein fernes, frommes Läuten
Weht zu uns Träume hold,
Die Wolken erſchienen wie Purpur
Das Meer wie geſchmolzenes Gold.

Die Träume blieben verſchloſſen
In unſeren Herzen tief.
Geheim blieb unſere Liebe
Wie ein verſiegelter Brief.

Doch wie man Briefe lüftend
Verſtohlenes nimmt wahr,
So wurden uns die Zeilen
Auch unſrer Herzen klar.

Das Glöckchen tönte leiſer
Und dunkel lag das Meer;
Wir aber ſaßen lange,
Das Trennen fiel ſo ſchwer.

Pont du Gard.

Trotzt nicht ſo ſehr, ihr ſtolzen Römermauern,
Ihr werdet lang, allein nicht ewig dauern:
Wenn Berg und Thal im Todeskampfe zittern
Und der Granit erbebend aufwärts krampft,
Wenn Felſenfundamente ſich erſchüttern,
Der Ocean aufſchäumend Gluthen dampft,
Wenn ſelbſt die ewgen Weltgeſetze wanken,
Planet und Sonne an einander ſchwanken,
Wenn Luna ſich in Tellus Arme wirft,
Vulkan der Erde Eingeweide ſchürft,
Wenn einſt das götterſchöne Frankenland
Zur Kohle wurde in dem Weltenbrand —
— Dann naht auch euch Zerſtörung ſchnellen Schritts,
Zermalmend Römerkunſt und Römerwitz.
Sie reißt der Thale Seiten auseinander,
Und wenn ihr krachend wollt zuſammenfallen,
Wirft ſie euch ſpottend wieder aneinander.
Es bäumt die Reihe ſich der hohen Hallen,
Die dreifach coloſſal zum Himmel ſtrebt;
Sie zittert, kracht, ſie ſtäubt und knirſcht und bebt
Sie hielt ſo lang, ſie möchte noch ſich halten . . .

Doch wer vermag es, wo die Götter walten?
Sie ſtürzt zu Staub, wie Meeres Waſſerwellen
An Felſenufern heulend ſich zerſchellen.
— — — — — — — — — — —
Doch wer wird dieſes grauſe Schauſpiel ſehn?
Wen ladet Nemeſis zu ihrem Höllenfeſte?
Die Creatur wird dann nicht mehr beſtehn . . .
Die Feder ſinkt . . . Wer nennt mir ihre Gäſte?

Rückkehr nach Italien.

(Nachts. Grenze.)

Du ſchläfſt, reizende Braut,
Leisathmend unter der Blüthendecke;
Ueber dir wachen des Himmels
Funkelnde Augen.

Mondenglanz ruht auf der Höh;
Murmelnder Bergſtrom wiegte dich ein —
Du ſchläfſt, nicht ahnend die Nähe
Deines Verliebten.

Gaukelt der Traum dir ſein Bild nicht?
Weckt dich das Klopfen ſeines zerſpringenden
Herzens nicht? Nicht ſein
Fliegender Athem?

Wie du dufteſt, Italia!
Ueppiger, voller biſt du geworden. —
Glühend ſchau' ich dich. Schlafe,
Süße Geliebte.

Dem Meer entlodern Gluthen —
Morgenluft ſchauert hoch durch die Schöpfung
Und auf gekräuſelter Fluth
Hebt ſich die Welle

Ich ſitze zu deinen Häupten
Bis die Pforten im Oſten ſich öffnen,
Die Gluthen des werdenden Tages,
Holde, dich wecken.

Dann öffneſt die Augen du lächelnd —
Und denkſt deines fernen Geliebten
Und ſprichſt: Mir träumte von ihm,
Er war mir nahe!

Nahe, ganz nahe! Sein Athem
Berührte leisbauchend die Wange mir.
Ich hörte ihn flüſtern von Liebe —
Lieber, wo biſt du?

Und dein Geliebter ſpringt hervor,
Wie die Erde einſt fliegt an die Sonne,
Sinkt er ſelig, todtſelig
Dir in die Arme!

Italiens Lob.

Nur in Italien ſah ich einen Himmel,
Nur in Italien ſah ich Meeresblau;
Hier wohnen Menſchen, anderswo Gewimmel,
Prinzeſſin ſcheint hier auch die ärmſte Frau.
Der Schäfer ſchreitet hinter ſeinen Schafen —
Mit all' dem edlen Anſtand eines Grafen,
Und könnte einem Talma noch dociren
Als Römer ſich mit Würde zu drapiren.
Doch wollt ihr wahre Italiener ſehn,
Müßt ſeitwärts ihr vom großen Wege gehn;
Hier iſt Italiens Abſchaum nur zu finden,
Das Binnenland muß Euer Urtheil gründen (93a).

Auch Städte fand ich hier nur sehenswerth,
Und jedes Haus ist Gegenstand zum Malen.
Doch nenn' ich auch was diesen Himmel stört:
Das Heer der Bettelmönche, der fatalen!
Das Schreckgespenst sodann der Jesuiten —
Was nenn' ich noch? die — herrlichen Banditen!

Dome, Münster und Kirchen.

(Fantasie im Mailänder Münster.)

1. San Pietro.

Wir traten ein in Petrus Riesenhallen .....
Ein ahnungsvolles Schweigen herrschte rings;
Betroffen standen wir, denn eine Welt
Umgab uns, hell und unerwartet heiter.
Sankt Petrus ist des Steins Vergötterung,
Der Steinwelt Blüthe, ein Crystallcoloß.
Hier wohnt der Gott, der in Marias Herz,
Ein zweiter Zeus, voll Liebe niederstieg.
Ein prächt'ger Tempel ist's, für Gott den Vater
Erbaut mit klassisch-heidnischen Gedanken
Denn diese Heilig'n sind christlich nicht.
Dieß wär Johannes? Nein, es ist Apoll.
Apostel dieß? O nein! Flußgötter sind's
Gestützt auf Marterwerkzeug statt auf Urnen.
Wie stellt Ihr Euch so ehrbar plötzlich an?
Ihr alle sprecht ja römisch, schöne Bilder
Und Liebe, Liebe! tönt um mich die Luft.

---

2. Münſter in Mailand.

Hört ihr's ſäuſeln,
Hört ihr's flüſtern
Hier im Walde
Hier im düſtern!

Schlanke Stämme
Aufwärts ſtreben
Von der Ranke
Leicht umgeben.
Früchte locken,
Blüthen treiben
In den bunten
Fenſterſcheiben.

Nicht ſind chriſtlich
Dieſe Räume:
Bardenhaine,
Wodansbäume,
Himmelsblau! —

Und Druiden
Seh ich ſchreiten
In dem weiten
Deutſchen Bau. —
Frei und groß,
Luftumballt
Fühl ich mich
Wie im Wald. —

Heimlich Dunkel,
Dämmerlicht
Wie durch Zweige
Magiſch bricht. —

Jagdluſt heiter
Und Drommeten,
Roß und Reiter,
Wilde Rüden,
Edle Sigurds,
Grimme Hagen
Nibelungen
Schwerterſchlagen! —

Und Madonna
Blond in Locken
Will als Freia
Mich verlocken. —

Horch! im Laube
Dieſes Waldes
Einer Taube
Selig Flattern.
Ja, du biſt es
Heil'ger Geiſt!

Dieſer, wißt es,
Iſt der Geiſt,
Der als Vogel
Sich gewählet
Zum Gemach
Blütendach,
Blumenreiſe,
Pflanzenreichs
Apotheoſe!

3. Markuskirche in Venedig.

Nun naht ein uralt, mächtig Ungeheuer
Von fremder, ungewohnt-bizarrer Form,
Des Hindu Andacht sucht der Höhle Nacht
Und Hindutempel wiederholt Byzanz:
Schildkrötenstarr und Elephantengreß
Gepanzert gleich dem schuppigen Armadill
Wie Schlangen gleißend, Leopardenbunt!
Sind diese überreichen Tempel nicht
Der Thierwelt glänzende Apotheose?
Von hoher Kuppeln goldnem Grunde schaun
Ascetisch ausgemergelter Styliten
Ernstcolossale Augen drohend nieder;
Und Wüstentöchter, wild und braun gebrannt,
Erscheinen uns wie unbekannte Wesen.
— — — — — — — — —

Wo sind' ich, sagt mir, einen Christustempel?
Im Dome fand ich Gott des Vaters Haus,
Im Münster sah den heiligen Geist ich schweben,
Doch keine Stätte für den Menschensohn
Fand seiner würdig ich auf Erden hier.
Mir schaudert vor dem Gotte, dem der Wahn
Den Scheiterhaufen zum Altare gab;
Mir schaudert vor dem Gott der Jesuiten,
Der Mönche und der Inquisition,
Dem Gotte des Calvin, der Hugenotten,
In dessen Namen man zu morden wagt.
Mir schaudert vor dem Gott der Menschensatzung
Und vor dem selbstgemachten Gott der Priester.

An Dich, Du Gott der Liebe, glaub ich fest;
An Götzen der Verfolgung glaub' ich nicht,
Die wurden nie in Jordans Fluth getauft.

Der Tempel, wo ich Jesum Christum schaue,
Ist die Natur, das hehre, blaue Haus,
Von der Unendlichkeit rings überwölbt,
Des Tempeldach von Sonnen auferbaut,
Mit Teppichen geschmückt, gewebt aus — **Welten!**
— — — — — — — — — — —

So träumte mir in Mailands Marmortempel.
Da fiel, wie spottend, letzte Abendgluth
Ein Feuerstrudel durch die bunten Fenster
Und wir, wir gingen farbenprächtig
Wie Harlekine dort einher
In grün-roth-gelber Livorei . . . .
Das war das Ende meiner Träumerei!

Anmerkungen.

1) Die erste Ausgabe erschien 1854 bei Hoffmann und Campe unter dem Titel: Im Süden, oder Komische Ostern von Levin.
2) Lacunen (Lacune) Sumpf-Lücke heißen die niedrigen Wasserbecken zwischen den Inseln auf denen Venedig erbaut ist.
3) Barbone — großer Bart. —
4) Die Austern von Fusine sind berühmt, sie sind kleiner als die Flensburger.
5) Dieser Vergleich gehört einer Dame, die mir die Ausarbeitung aufgab.
6) Nichts gibt von Roms früherer Größe eine stärkere Vorstellung als die endlosen, zerstörten Wasserleitungen.
7) Campo santo — Kirchhof, Gottesacker.
8) Hannibal schlug die Römer am Trasimenischen See
9) Lido, littus — Ufer — eine vorliegende Sandbank bei Venedig, wo die Beerdigungsplätze der Juden und Christen liegen.
10) Malamocca — (mocco Wasserspritze) — gefährliche Landspitze am Lido.
11) Die Sage vom letzten Stuart der als Reitergespenst sich auf dem Lido zeigt ist in Venedig bekannt Eben so daß man mit dem Wort Antonio um Mitternacht gerufen den Geist Shyloks citiren kann. Ich habe nur die Bekanntschaft dieser beiden Herren mir zu vermitteln erlaubt. Joseso hielt den Stuart als Inglese für einen Ketzer.
12) Je heller die Kirchen, je hoher die Fenster, um so schwieriger ist es, sich während der Predigt des Schlafes zu enthalten. Ich erklare es durch die Stellung des Kopfs, der emporgehoben ist, wodurch ein Druck auf das verlängerte Rückenmark entsteht. Bekanntlich schläft man bald ein, wenn man mit gehobenem Haupt einen glänzenden Gegenstand fixirt. Die monotone Rede und die gespannte Aufmerksamkeit wirken dabei gewiß mit. Was wir Schlaf nennen, beruht vielleicht auf einem materiellen Vorgang, einer Lagenveränderung im Gehirn. Bei Abendpredigten, wo also das blendende Tageslicht fehlt, schläft man nicht leicht ein.

Der ironische Ton in den „Römischen Ostern“ war nicht mitgebracht, sondern entstand an Ort und Stelle. Jeder Gottesdienst, der aufrichtig gemeint ist, scheint mir ehrwürdig. Hier aber sah ich nur Komödie.

13) Schwarz macht schlank.

14) Als man einen Engländer fragte, was er für niegesehene Orden trüge, antwortete er selbstgefällig: all own invention! Alles eigene Erfindung! Sie thun es, damit man ihnen Platz macht, und so drängen sie sich überall nach vorn. — Gewöhnlich kommen viele Marine-Offiziere aus Malta herüber, deshalb riechen sie so nach Kohlendampf.

15) Da die Kirchen in Italien stets offen sind, was mir ungemein gefällt, so betrachtet man sie nicht nur als Betplätze, sondern geht bei großer Hitze gern in ihnen spazieren, die Hunde laufen dann natürlich auch mitunter hinein. In Prag ist des Nachts sogar ein Hund in der Kirche und bewacht sie. Nur zum Altar darf er nicht, und man hat die etwas breiten Stäbe der Gallerie um den Altar mit Draht beflochten; „für den Hund“ sagte mir der Cicerone. Ein Wächter ist draußen und wenn der Hund drinnen bellt, so weiß man, daß Diebe eingestiegen sind und schlägt Lärm.

16) Gregor XVI war ein Freund von „Rothspohn“ (vino rosso!) Uebrigens ein höchst gelehrter Herr.

17) Dieser Schein rührt von einem mächtigen Fenster mit goldgelben Scheiben her.

18) Einem reichen Lederhändler war Reisen verordnet. Als man ihn später über Rom befragte, sagte er: „Von Rom waaß ich nichts. Durch den Ort kamen mer bei Nacht.“

19) Cockney — Londoner Maulaffe.

20) Der Lorbeerbaum auf Virgils Grab bei Pausilippo ist stets ohne Blätter, von wegen der englischen Touristen.

21) Dieß wurde geschrieben, bevor ich England genauer bereist hatte. Dort freilich lernt man die Britten auch nicht lieben, aber wohl bewundern. Ghosts of Winchester, die Gäste des Bischofs von Winchester, der in London residirt, sind ungefähr, was in Paris die Lorettes vorstellen. —

22) Nur im Kloster Donskoi in der Nähe von Moscau kann man alle Abend diesen eigenthümlichen Gesang hören. Ein Mönch hat ihn erfunden. Ich hörte ihn im Jahr 1857. Es schien mir ein kunstvolles Mezzo petto. Starke Männerstimmen sangen ganz sotto voce. — Ganz verschieden ist dieser specielle Gesang von dem gewöhnlichen Kirchengesange mit vollem Ton. Rubini erklärte laut, daß die

Vollendung des Vortrags und der Reichthum an schönen Stimmen in der Kaiserlichen Hofcapelle in St. Petersburg alles überträfe, was irgend wo für Kirchengesang existirt. Es ist das sehr natürlich. Nur in Rußland sind die tiefen Contratöne sehr häufig, und aus 70 Millionen werden die schönsten Stimmen ausgesucht. Der Ruf der Sixtinischen Capelle hat sich, nach meinen Erlebnissen zu urtheilen, gänzlich überlebt.

23) Die Kleider des Landvolks haben immer einen eigenthümlichen Geruch. Vielleicht daher, daß sie die Woche über verschlossen sind. Es ist ein feuchtwarmes Kolloglio aus Wachslichtergeruch, alten Sargbeschlägen, Schimmel an den Wänden, gehackten Tannenzweigen, Oelfarbe und Humus — oder besser Humansäure. —

24) Wir meinten, Joseph wolle eine Langschläferin zwingen aufzustehn, indem er ihr die Decke entriß, die sie krampfhaft zu halten schien. Die Decke war aber sein Gewand.

25) Benedictiner trägen weiße Mäntel, aber auch noch andere Orden gehen weiß.

26) Pontifex heißt wörtlich Brückenbauer. Der Pontifex maximus war ein Ober-Priester im alten Rom, dem man die Bewachung der Brücken anvertraute. Er war daher unverletzlich und durfte nie seiner Freiheit beraubt werden. Cäsar, der einst viele Schulden hatte, ließ sich zum Pontifex maximus ernennen um seinen Gläubigern zu entgehen. Die späteren Kaiser und dann die Päbste legten sich diesen Titel auch bei.

27) Die Garde bildet mitten auf der langen Treppe eine lebendige Mauer, um die Personen einzeln durchzulassen. Die Engländer halten es wohl für eine Pflicht sich brutal zu benehmen, um ihres Feldgeschreis „no popery" willen.

28) Orate Goldfische.

29) Im ganzen katholischen Süden, wo die romanische Race vorherrscht, ist jede Wand so besudelt. In Nordfrankreich, wo germanisches Blut vorwaltet, sind die Mauern rein.

30) Valombo (?) Dorf bei Rom. Die Frauentracht ist dort besonders malerisch, obgleich mir die von Albano mehr zusagt.

31) Eine Bronzemedaille mit dem Brustbild des heil. Antonius, Schutzpatrons der Thiere.

32) Weißes Chorhemd. Camerière — Kammerdiener. Massier-Pedell, von massa, Keule. Diese Keulenträger sind wohl Ueberbleibsel der Lictoren. Die herrschaftlichen Portiers tragen überall solche hohe Stäbe mit Messingkeulen. Candelarien, Schleppträger, Pagen.

33) Das Blatt enthält eine Verfluchung der Ketzer. Merkwürdig iſt es, daß dieſem Fluch jährlich gegen 70,000 Ketzer ſehr gemüthlich beiwohnen. — Komödie! —

34) Die Erleuchtung geſchieht durch Pfannen, in denen Talg und Terpentin brennen. Zum Anzünden vom höchſten Kreuz aus wird ein Verbrecher genommen, der ſein Leben geſchenkt erhält, wenn er ſich nicht dabei den Hals bricht. Das Volk will getäuſcht ſein, deshalb muß der Menſch im Dunkeln hinaufklettern. Es muß ſcheinen als ob das Feuer vom Himmel fiele! Jeder weiß daß dies Amüſement jemanden das Leben koſten dürfte, aber das iſt eben pikant. Der Menſch beſonders in ſüdlichen Zonen, iſt blutgierig, weil Blut ſeine erſchlafften Sinne anſpornt! Man denke an die Gladiatoren und Stiergefechte! —

35) Die Engelsburg iſt Hadrians Grabmal.

36) Die römiſchen Lichte verbreiten eine weiße Tageshelle.

37) Die Schweizer verwechſeln anfänglich kalt und caldo — letzteres bedeutet warm (calidus)

38) Puppenſpiele werden in allen Ländern gewöhnlich von den Darſtellern ſelbſt verfaßt. Sie ſind ſomit ein ziemlich reiner Ausdruck des Volksgeiſtes und haben eine culturhiſtoriſche, ethnographiſche und ethiſche Bedeutung. Der Fürſt Pückler hat in ſeinen „Briefen eines Verſtorbenen“ das engliſche Puppenſpiel beſchrieben und ich berufe mich auf ihn, gegenüber Perſonen, die dieſe Epiſode vielleicht gemein und inſipide finden dürften. Es gibt aber einen guten Begriff von der Moral der Neapolitaner. Außerdem zeigt es einige Beſonderheiten.

Das häufige Vorkommen der Zahl vier iſt auffallend. 400 Ducaten, 400 Perſonen, 4 Matratzen; und 4 Soldaten werden umgebracht. Die Zahl 4 iſt eine heilige bei den Turaniſchen Völkern. Die Zahl 40 ſpielt eine Rolle in den orientaliſchen Märchen und Sagen. Man denke an Ali Baba und die 40 Räuber; die 40 Tage Faſten Chriſti in der Wüſte. Außerdem mag das ſchnarrende quattro von dem Puppenſpieler der Sonorität wegen gewählt worden ſein.

Der Italiener iſt kein Duelliſt wie der Franzoſe und Deutſche; er zieht das Stilet und den gedungenen Bravo vor; deshalb iſt die Duellſcene ſehr auffallend. Coviello lauert zuerſt. Vortrefflich! ächt Italieniſch. Aber daß er auf ein ſpöttiſches Wort von Pulcinello fortgeht und ſeinem unbewaffneten Gegner ein Schwert holt, das iſt nicht wahrſcheinlich, ſo würde Amadis von Gallien handeln.

Ich erkläre mir es durch den Umstand, daß jedes Volk sich gern besser dargestellt sieht, als es wirklich ist. Von dem ritterlichen Wesen aber giebt es in Neapel theils durch die normännische Herrschaft noch viele Traditionen, theils liest der Neapolitaner beständig den Tasso; an romantischen Vorbildern fehlt es ihm also nicht. Der Schluß ist charakteristisch italienisch. Pulcinello — der Todschläger, wird belohnt. Die Moral scheint zu sein: der Mensch will leben und lieben; wer ihn daran hindert, der muß aus dem Wege geräumt werden. Eine sehr naturwüchsige, bestienhafte Moral. Pulcinello schlägt alles todt und heirathet dann mit der größten Seelenruhe. Columbina findet es gleichfalls ganz natürlich, dem ihre Hand zu reichen, der alle Schwierigkeiten besiegt hat um bis zu ihrem Besitz zu gelangen. Wenn man nun solche geistige Spiele fortwährend an jeder Straßenecke dem Volke und der gedankenlosen Jugend vorsetzt, darf man sich da wundern, daß Neapel noch immer eines der unsichersten Länder in Europa ist! Ich sage nicht, daß solche Puppenspiele die Mordsucht hervorrufen, jedenfalls unterhalten sie sie. Und dazu kommt die Thierquälerei. Neapel heißt die Hölle der Pferde! —

9) Rafael hieß der Fischer von Sorrento, auf dessen Barke wir nach Capri fuhren — Maccaroni! ist der belebende Zuruf, der alle Neapolitaner electrisirt.

10) Dies kleine satyrische Volkslied hechelt sämmtliche Ortschaften und Städte am Golf durch. Der Reisende erblickt nur die Herrlichkeit des Landes, der arme Eingeborne hat eine ganz andere Ansicht. Doch muß man nach dieser Satyre nicht einen Schluß auf italienische Volkslieder überhaupt ziehen.

11) Die Fischer endigen ihre Gesänge gewöhnlich mit dem Worte: Ahi! va bene! — Es ist dieß das Zeichen des Schlusses. Der Sänger erwartet jetzt Beifall.

12) Die blaue Grotte ist zwar schon sehr oft beschrieben, ich will aber doch auf zwei Dinge aufmerksam machen. — Die niedrige Einfahrt ist der oberste Winkel einer tiefen Felsenspalte, durch welche das Meer in die Höhle hineinfluthet. Man muß sich bei der Durchfahrt im Boot tief bücken. Weht aber plötzlich der Sirocco, so ist man in der Höhle gefangen. Daher unternimmt man die Fahrt am besten bei ruhiger See. Das tiefe Blau des Himmels fällt, durch das Wasser reflectirt, von unten hinein und daher erscheint der Felsen, Wölbung und Wände, tiefblau.

Man denke sich in die Mitte einer der runden schön-blauen Flaschen an Apothekerfenstern versetzt. Im Grunde der Höhle kann man landen. Hier öffnet sich ein geheimer Gang der bis zum Palast des Tiberius, auf die Nord-seite der Insel, geführt haben soll. Ich ließ Fackeln an-zünden und drang etwa 30 Fuß in gebückter kriechender Stellung vor, stieß aber dann auf eine Art roher Mauer die jedem weiteren Vordringen ein Ziel setzte. Ein deutscher Maler und Dichter, Kopisch, hatte zuerst den Muth in diese herrlichste aller Grotten zu schwimmen und ihre Schönheit zu entdecken, im Jahr 1827. Die Italiener kannten die Oeffnung längst, getrauten sich aber nicht hinein.

43) Der Pont du Gard (Brücke über das Flüßchen Gard) besteht aus drei Etagen von Bogen colossalster Art. Werk-stücke von 18 Fuß Länge halten sich in schwindelnder Höhe nur durch künstliche Zusammenfügung. Die mittlere Etage dient zugleich als Brücke und Fahrweg, indem man die Pfeiler durchbrochen hat. Die dritte Gallerie trägt einen steinernen bedeutenden Kanal, durch den ich, wie durch einen etwas niedrigen Tunnel hindurchging. Hier und da fehlten Deckplatten, so daß eine Art Dämmer-licht herrschte.

43a) Geschrieben bevor ich Edinburgh sah!

44) Man nennt die gothischen Münster auch Dome, z. B. Dom in Mailand, Dom in Cöln und alle Gotteshäuser christ-licher Confessionen überhaupt Kirchen. Ich trennte sie hier und nenne Dome: Kirchen mit Einer mächtigen Kuppel. Münster: gothische Kirchen ohne Kuppel. Die byzantinischen Kirchen zeichnen sich durch eine Menge der Kuppeln aus. — —

Die

Philoſophie des guten Tons

oder

über Anſtand in der Geſellſchaft

von

Dr. Bertram.

Dorpat.
W. Gläſers Verlag.
1869.

Дозволено цензурою. Ст. Петербургъ, 29-го Сентября 1868.

Dorpat, 1868. — Druck von W. Gläser.

Was in der deutschen, höheren Gesellschaft Sitte ist, gilt zum Theil überall als solche; zum Theil ist es auch nur Usus und stillschweigendes Uebereinkommen.

Wer nicht in dieser Klasse geboren ist, kann vielleicht von Natur Takt besitzen; deshalb kennt er aber doch nicht die feinen Lebensgewohnheiten der höheren Stände, ihre Schiboleths. Das alles erwirbt man vollständig auch nur durch sorgfältige Erziehung. Junge Leute haben beim Eintritt in die Gesellschaft höherer Stände doppelte Schwierigkeiten zu überwinden. Sie müssen erstlich durchaus vieles ablegen, was sie als wohlanständig von Jugend auf zu betrachten gewöhnt wurden, und dann müssen sie lernen, was in der höheren Gesellschaft der Anstand verlangt. Letzteres Studium soll diese Schrift erleichtern. Sie soll aufmerksam auf Sitten machen, die eben nur Geltung bei den einfachen Ständen haben, und welche diese oft mit großer Treue festhalten.

Dadurch stoßen sie aber am häufigsten an. Man bezeichnet dieses Festhalten an der Volkssitte mit dem eigentlich unrichtigen Ausdruck: Feinseinwollen. Und man lacht über jemanden, von dem man meint, daß er seine Ideen einer fremden Gesellschaft aufdrängen will. Das ist aber gar nicht die Absicht des anderen, er zahlt nur in seiner Landesmünze. Deshalb ist es ganz unerläßlich, daß wir in fremden Ländern und anderen Kreisen uns mehr passiv verhalten und die uns neuen Sitten studiren.

Sitten in verschiedenen Ländern. In jedem Lande herrschen außer den allgemeingültigen Sitten einige besondere Anstandsregeln. Der wohlerzogenste Franzose stößt doch noch heute in England häufig an, und umgekehrt. Was in dem einen Lande als durchaus sittlich betrachtet wird, ist im anderen Lande verpönt. In Frankreich würde man von der Polizei bestraft werden, wenn man im Freien ohne Costüm baden wollte. Wer aber in England bekleidet badete, würde dadurch Anstoß geben. Ländlich, sittlich. Die Engländer bedienen sich nie einer Serviette, um sich den Mund zu wischen; dazu nehmen sie Brodkrumen, indem sie sie essen. Fordert man bei einem englischen Restaurateur eine Serviette, so sagt er einem ärgerlich: Sie verstehen wohl nicht sauber zu essen?

Wer in England Fisch mit dem Messer anrührt, gilt für einen Plebejer; dazu gehört die silberne Gabel. — Bei uns gebraucht jedermann die Serviette; wer aber das Taschentuch benutzen wollte, oder mit der Serviette der Nase zu nahe kommt, würde für einen ungebildeten Menschen gehalten werden.

Eine Französin in Petersburg gestand, daß alle jungen Leute, die aus Paris kämen, keine feine Lebensart kennten und daß sie erst in der nordischen Residenz die hohe Schule der Höflichkeit durchmachen müßten.

So giebt es denn in allen Ländern und Ständen besondere Sitten, mit denen wir uns hier aber nicht weiter zu beschäftigen haben. Es giebt zum Glück auch allgemeine Gesetze des Anstandes, die überall Geltung haben, und die jeder kennt, aber von denen er die Dinge nur trennen muß, die blos in seinem Stande als anständig gelten. An Sitten und Gebräuchen sind die unteren Volksklassen sehr reich. Das Wort: — das schickt sich nicht — kommt außerer-

deutlich oft bei ihnen vor und auch in Bezug auf Dinge, die in höheren Kreisen für ganz paßlich gelten. So kommt es denn, daß die allermeisten Verstöße gerade dann begangen werden, wenn die Leute nach ihren Begriffen fein sein wollen.

Kommt man in höhere Gesellschaft, so thut man daher am klügsten, allen Aufforderungen des Wirthes oder anderer mit dem Gesellschaftston vertrauter Personen zu folgen. Für manchen ist das nicht leicht; im festen Charakter des Autodidacten liegt schon eo ipso der Geist des Widerspruchs. Selten wird er der fremden Meinung ohne Weiteres sofort beistimmen. Er ist eben kein Jabruder und findet somit ganz gewiß in seinem eigenen Character große Hindernisse, um rasch den Sitten einer höheren Gesellschaft sich anbequemen zu können.

Hier ein Beispiel.

Anekdote. Ludwig XIV. befahl einem jungen Edelmann zuerst in den Wagen zu steigen, welchem Befehl der junge Mann rasch folgte. Der Hof war erstaunt; Ludwig aber sagte: Jamais je n'ai vu un jeune homme mieux élevé.

Anekdote. Ein Gutsbesitzer fährt auf's Feld und nimmt einen Aufseher mit. „Steig ein!“ sagt er, und dieser, als gewandter Hofdiener, gehorcht sogleich und steigt vor dem Herrn ein. Und so muß es sein, weil es der Herr ja wollte.

Am nächsten Tage fährt der Baron auf eine Hoflage, und nimmt einen gereisten Handwerker mit. „Steigen Sie ein!“ sagt der Herr. Der Geselle macht aber Kratzfüße, bückt sich lächelnd und meint: das passe sich nicht, der Herr müsse zuerst einsteigen; das paßt jo nicht vor mir! — Nun ärgert sich der alte Herr und nöthigt ihn mit den Worten hinein: Ach, sein Sie kein Hansnarr! — Das hatte

der feine Gesell von seinem Complimentiren und Besserwissenwollen! Unterweges sagte der Baron: Haben Sie den Don Quichote gelesen? Nein, sagte der Tischler. Nun dann hören Sie zu: — Es gab einmal in Spanien einen wunderlichen Ritter, Namens Don Quichote, der mit seinem Reitknecht, einem Bauer, im Lande umherstreifte. Sie kamen zu einem Herzog, der sich einen Spaß machen wollte und die beiden wunderlichen Leute zu Tische lud. Als sie sich nun setzen sollten, wies der Herzog dem Bauer, Sancho Pansa, die oberste Stelle am Tisch an. Sancho aber machte Complimente und meinte: das sei des Herzogs Platz; er wolle lieber ganz unten sitzen. — Da sprach zu ihm sein Herr: Mein guter Sancho, wo du auch sitzen magst, da ist immer „ganz unten!"

Feinseinwollen. Verlangt also ein Vornehmer, namentlich der Wirth vom Hause, daß man etwas thun, Speise zuerst vornehmen, durch die Thür vorangehen oder zuerst einsteigen soll u. s. w., so darf man nicht etwa auf seine Manier fein sein wollen, sondern muß ohne Weiteres rasch thun, was verlangt wird. Complimente wären hier höchst übel angebracht, denn damit sagt man ja, daß man andere, d. h. also richtigere Ansichten über Anstand besitzt. Nur Personen von ganz gleicher Rangstufe können Complimente wechseln und sich gleichsam in Artigkeit überbieten *).

Vom Grüßen. Beim Hereintreten in eine Gesellschaft hat man sich vor allen plötzlichen und unsicheren

*) Trete ich mit einem Gaste in meine Wohnung, so bitte ich ihn voran zu gehen; gehe ich mit ihm zugleich fort, so gehe ich voraus, weil es sonst aussähe, als ob ich ihn ersuchte, meine Wohnung zu verlassen. — Steigt man eine schmale Treppe empor mit einer Dame, so gehe man voraus, hinab folgt man ihr.

Bewegungen zu hüten, da in dem Moment alle Blicke sich zu dem Eintretenden wenden. Eine ironische, weltverachtende Miene wird nicht selten von sehr verlegenen Menschen angenommen. Wie man ja auch häufig nur aus Schüchternheit grob ist! — Eben so wenig zeige man sich verdutzt und erstaunt. Das Tiefsichbücken und Scharren mit dem Fuße sieht man nur noch als Carricatur auf der Bühne. Die wahre Höflichkeit beim Grüßen steckt nicht im Rückgrat, sondern — im Auge, diesem Fenster der Seele. Der verbindlichste Gruß ist der mit dem Blick. Man mache eine ganz leichte, kaum merkliche Bewegung des Oberkörpers nach vorn und wende dabei das Gesicht mit seinem heitersten Ausdruck nach allen Seiten, indem man sich dadurch der ganzen Gesellschaft vorstellt. Dadurch zeigt man, daß man gern in die Gesellschaft kommt, sich in ihr wohlfühlt. Ein ängstliches Gesicht erregt sogleich Unmuth und Mißstimmung, denn ein der Gesellschaft fremdes Element hat sich eingeschlichen. — Die Augen verdrehen und salbungsvoll aussehen wollen wäre ein Mißgriff für einen Mann geistlichen Standes, es sei denn, daß er im Ornat zu einer geistlichen Handlung erschienen wäre.

So hübsch es russischen Bäuerinnen läßt, das Haupt auf die Brust zu senken, so ist das in Gesellschaften doch nicht passend. Die Weisheit der Tanzlehrer in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wollte, daß man sich mit steifem Rücken und lax herabhängenden Armen wo möglich einem Ziehbrunnenschwengel oder Schlagbaum ähnlich zeigen solle, aber das ist obsolet. Zunicken ist ein sehr vertrauliches Grüßen, das sich nur sehr gute Bekannte oder sehr vornehme, gnädig gesinnte Persönlichkeiten erlauben können.

Vom Hut und dessen Symbolik. Im Norden besteht die Hauptartigkeit der niederen Stände darin, die Kopfbedeckung abzunehmen. In Frankreich thut man

das nicht. Der Kellner in den ächten französischen Hotels wird es gar nicht wagen, seine Mütze auf eins unserer Möbel zu legen; er behält sie aus Artigkeit auf dem Kopf. Im Norden bedeutet es Trotz und Feindseligkeit. In Mitteleuropa grüßen sich die niederen Klassen, besonders bei Begegnung auf dem Lande — auch Unbekannten sagt man „Grüß Gott!“ oder „Gelobet sei Jesu Christ!“ und lüftet ein wenig die Kopfbedeckung. Eben so grüßt jeder, der in eine Restauration tritt. Auf dem Lande in unserem Norden ist eine allgemeine Sitte noch nicht bemerkbar. Viel hängt von den Predigern und dem Adel ab. Dort wo die Prediger von der Gemeinde sehr geachtet werden, ist eine größere Artigkeit beim Landvolk sogleich bemerkbar. Dagegen ist dort der Dorfbewohner gegen höhere, fremde Personen sehr trotzig, wo der Edelmann darauf sieht, daß der Knecht die Mütze zieht, selbst beim Vorübergehn an dem herrschaftlichen Hause, auch wenn niemand am Fenster ist!*) — Der Gedemüthigte sucht seinen Gefühlen durch Grobheit anderswo Luft zu machen, eben so wie jener Feigling, der von einem Starken gezüchtigt wurde, sich einen kleinen Jungen herbeiwünschte, um den abprügeln zu können. Im Paletot oder Pelz tritt blos der Grobian oder Geizhals ins Zimmer, indem er fürchtet, daß im Vorzimmer sein Ueberzieher gestohlen werden könnte. Tritt man in eine Gesellschaft, so behält man den Hut in der Hand. Man läßt ihn ruhig herabhängen und darf ihn beim Grüßen ja nicht stark bewegen oder schwenken. Hat man beide Hände nöthig, so nimmt man den Hut unter den linken Arm, mit der Oeffnung zum Körper gewandt. Es ist ziemlich gleichgültig, ob man mit einem gewöhnlichen Hut oder mit einem

*) Ins Fenster hinein grußen ist nicht wohlanständig, denn man muß überhaupt nicht in die Fenster gucken

Chapeau-claque erſcheint. Im Winter, im Norden, iſt es vorſichtiger in der Pelzmütze zu Geſellſchaften zu fahren und den Chapeau-claque nur zum Hereintreten bei ſich zu führen; auf großen Geſellſchaften, Routs, und bei kurzen Viſiten legt man den Hut gar nicht ab, außer beim Tanze. Der Hut iſt ein bequemes Symbol geworden. Bittet der Wirth den Hut abzulegen, ſo iſt es ein Zeichen, daß er den Gaſt gern längere Zeit behalten möchte. Im Gegentheil iſt es ein Zeichen, daß er nur auf eine kurze Anweſenheit des Gaſtes rechnet. Der Wirth hat nie den Hut in der Hand. Wenn aber eine Militairperſon ihren Chef empfängt, ſo muß es beim Eingange geſchehn, mit dem Casque ꝛc. in der Hand. Iſt aber der Chef angekommen und begrüßt, ſo legt der Wirth ſogleich die Kopfbedeckung fort. Daſſelbe müſſen auch unſere Studenten thun wenn ſie einen Ball geben und ihren Chef erwarten *). — In großen Geſellſchaften hält ſich der Wirth in der Nähe des Eingangs auf, vornehmen, fürſtlichen Perſonen geht er entgegen und empfängt ſie am Fuß der Paraden-Treppe. Als Peter der Große nach Verſailles kam, empfing ihn der König Ludwig XV unten an der Treppe und ſtellte ſich dann, wie ihm die hochmüthige Camarilla gerathen hatte, rechts hin. Peter bemerkte die Abſicht, hob den unmündigen König auf ſeine Arme und trug ihn die Treppe hinauf.

Anecdote. Ein ſehr zerſtreuter Graf gab eine Geſellſchaft und glaubte ſelbſt zum Beſuch zu ſein. „Werden Sie nicht bald fortgehen“, ſagte er zu einem Bekannten, „ich würde gleich fortfahren, weiß aber nicht, wo ich meinen Hut hingelegt habe.“

*) In ſehr hohen Kreiſen ſieht man, ſolange ſich die Geſellſchaft verſammelt, auch den Herrn vom Hauſe mit dem Hut und mit Handſchuhen.

Wer den Wirth nicht mehr beim Eintritt findet, muß ihn und die Wirthin aufſuchen. Ehe man dieſe erſte Pflicht gethan, darf man nicht Platz nehmen. Lange Reden beim Begrüßen ſind pedantiſch und unzeitig. Im Anfang der Geſellſchaft, wo beſtändig neue Gäſte kommen, haben der Wirth und die Wirthin keine Zeit zum Plaudern. Vor der Wirthin verbeugt man ſich und deutet durch eine Bewegung der rechten Hand nach vorwärts an, daß man ihr die Hand küſſen will. — Einige Damen lieben das nicht, machen keine Gegenbewegung und nur eine Verbeugung. Andere geben zwar die Hand, drücken ſie aber zugleich mit der Hand des Gaſtes abwärts, um den Handkuß abzuwehren. Zur vollſtändigen, notdiſchen Begrüßung gehörte früher *), daß die Dame ihre gefaßte Hand mit der des Gaſtes emporhebt, ſo daß der Gaſt ſich nur ſo weit bücken muß, um ihr den Kuß zu erleichtern. Der letztere iſt nur ein fingirter. Es iſt ein Moment der Annäherung der Geſichter und die Dame küßt meiſt die Luft oder ſtreift berührend Wange oder Backenbart des Gaſtes. Unerfahrene Damen, die ihre Hand nicht emporheben, können bewirken, daß die Köpfe bart an einander fahren. Eine artige Wirthin unterhält ſich im Verlauf des Abends mit allen Gäſten der Reihe nach, ſitzend. Nähert ſich ein anderer Gaſt, ſo muß der erſte ihm Platz machen. Eben das iſt bei Viſiten das Signal fortzugehn, es ſei denn, daß man ausdrücklich aufgefordert wird zu bleiben. Das iſt dann für den Neuankommenden ein Zeichen, daß er geſtört hat und bald ſeinen Rückzug machen ſoll.

Geſpräch. Eine Hauptregel des Anſtandes in der Geſellſchaft, für junge Leute ganz beſonders, iſt, daß

*) Jetzt küßt man der Wirthin nicht mehr die Hand. Früher aber allen Damen der Reihe nach, ob Bekannte oder Unbekannte.

man ſeine eigene Perſon ſo wenig als möglich bemerkbar mache. Desbalb aber darf man ſich nicht iſoliren. Es gibt Landjunker, die aus Verlegenheit und — Vornehmthuerei ſich in Geſellſchaften ganz paſſiv verhalten und eigentlich als Zuſchauer figuriren. Dergleichen ſtumme Perſonen verderben jede Geſellſchaft. Eine maßvolle Theilnahme, je nach den Anſprüchen des Lebensalters und der Stellung, iſt Pflicht für jeden Gaſt *).

Ein junger Mann muß ſich wohl hüten Effect machen zu wollen. Er wird mehr gefallen durch verſtändiges Zuhören zu rechter Zeit, als durch Reden. Auch der jüngſte hat aber das Recht, ja die Pflicht zu reden, wenn z. B. von einer Tagesbegebenheit geſprochen wird, aber vom Hörenſagen, und er Augenzeuge war. Iſt der Vorfall indeß der Art, daß eine genaue Relation jemanden in der Geſellſchaft unangenehm berühren dürfte, dann handelt man artiger, von ſeiner Augenzeugenſchaft Nichts zu erwähnen. Es gibt eine Menge Sprichwörter, die das Schweigen anrathen z. B.: Si tacuisses, philosophus mansisses. Es war einſt nämlich in einer Geſellſchaft von lauter Philoſophen auch ein Hund. Da er ſchwieg, ſo bemerkte man ihn nicht; plötzlich aber fing er an laut zu bellen und einer jagte ihn hinaus und ſagte zu ihm: Wenn du geſchwiegen hätteſt, ſo wärſt du Philoſoph geblieben! Auch ſagt man: Reden iſt Silber, Schweigen iſt Gold. — Alles das hat aber ſeine Zeit, denn zu unrechter Zeit ſchweigen wäre ein Verſtoß in der Geſellſchaft.

Von uns ſelbſt zu ſprechen iſt verpönt; denn ſo intereſſant es für uns iſt, ſo läſtig iſt es für Andere. — Träume und ſeine eigne Krankheitsgeſchichten zu erzählen iſt ſehr langweilig anzuhören. Aus Mangel

*) Geſelligkeit iſt Austauſch gegenſeitiger Höflichkeit, deshalb ſagt der Franzoſe: C'est le commun de la société.

an Stoff greift man bei Staatsviſiten auch wohl dazu. In Livland z. B. galt es für peinlich, wenn während eines Beſuchs eine Pauſe entſtand, oder wenn das Geſpräch ernſt wurde. Desbalb ſchlich ſich allmählig eine ganz unnatürliche Unterhaltung ein. Es galt nur 1) zu ſprechen und 2) höchſt heitere Dinge zu erzählen. — Den erſten Punkt erreichte man durch dick und dünn; man kam vom hundertſten aufs tauſendſte; man erzählte dummes und kluges; genug wenn nur der Redefluß ununterbrochen hinſtrömte. Dann hieß es nachher: Gott ſei Dank! Keine einzige Pauſe! — Ja, ſetzte jemand hinzu, wem verdankt ihr das? Mir! Ich brachte Frau von H. auf ihr Nervenfieber und nun war Stoff für eine runde Stunde da. Nun war ich ſicher, daß das Weißbrod im Ofen zur Kaffezeit fertig wurde!

Den zweiten Punkt erreichte man durch — forcirtes Lachen. Man bildete ſich ein, daß jeder Gegenſtand, den man lachend erzählte, dadurch allein ſchon komiſch und erheiternd wirken mußte. — Die Geſellſchaft lacht wohl mit, aber das alles iſt kein herzliches Lachen, ſondern ein conventionelles, durch gegenſeitige Verlegenheit hervorgerufen. Einer ſolchen forcirten Unterhaltung iſt eine Unterredung mit dem erſten beſten Bauer vorzuziehen. — Schon der berühmte Geologe Werner geſellte ſich auf ſeinen Fußreiſen gern zu Bauern; von denen kann man immer was lernen! ſagte er.

Das Fortgehen zu rechter Zeit iſt auch eine Kunſt. Es gehört Tact dazu. Es giebt Menſchen, die es nicht verſtehen und aus Verlegenheit ungebührlich lange zum Beſuch bleiben. Am geſchickteſten iſt es, den Moment zu wählen, wo gerade etwas Gelungenes erzählt wurde. Man deutet dadurch an, daß man trotz der heiteren Unterhaltung fortmuß. Greift man aber nach dem Hut während einer Pauſe, ſo ſieht das ſo aus, als ob man anfängt die Geſellſchaft langweilig zu finden.

Auf Bällen läßt der Wirth in Finnland Chokolade, der Wirth in Petersburg ſchwarzen Kaffe reichen; das iſt das Zeichen für alle Gäſte, daß der Ball zu Ende iſt, und man ſieht dann auch alle nach ihren Hüten greifen.

Man glaube nur ja nicht, daß man mit gutem Rath verſehen in höheren Geſellſchaften ſich ſofort zur eigenen und allgemeinen Zufriedenheit benehmen werde. Dazu reicht alle Theorie nicht hin; Uebung, Beobachtung und Selbſtirren thut das Meiſte. Letzteres, beſonders wenn es mit einer kleinen Beſchämung verbunden iſt, fördert am beſten.

Erſter Eindruck. Eigenthümlich iſt die Empfindung, wenn man zum erſtenmale irgendwo hinkommt. Schon an der Miene kann man in großen Städten den Einheimiſchen vom Fremden unterſcheiden. Es giebt ſelten Menſchen, die ſich überall gleich heimiſch fühlen. Beim erſten Beſuch iſt man gewöhnlich etwas befangen, denn der erſte Beſuch iſt eine Art Examen. Wird man ſich gegenſeitig gefallen? Wird man zur Wiederholung des Beſuchs aufgefordert werden? Dieſe Ungewißheit macht uns befangen. — Wie frei fühlt man ſich dagegen beim zweiten Beſuch! Wenn auch nur eine ganz kurze Pauſe zwiſchen beide fiel. Iſt man auf dem Lande irgendwo zum erſtenmale zu Tiſche eingeladen, ſo handelt man klug, etwas früher einzutreffen und nach der erſten Begrüßung und Vorſtellung ſich die Erlaubniß zu erbitten, den Garten oder die Umgegend ſich anzuſehn. Kehrt man nun nach einer Viertelſtunde etwa zurück, ſo iſt das gleichſam der zweite Beſuch und man wird jenes Gefühl von Befangenheit losgeworden ſein. Aber nicht blos der fremde Ort wirkt befangend, auch fremde Perſönlichkeiten. Man ſucht das Gefühl gegenſeitig loszuwerden, indem man ſich zu erinnern ſucht, ob man ſich nicht ſchon früher irgendwo einmal getroffen habe. Oder man ſpricht von gemein-

samen Bekannten oder Namensvettern oder Familien-Aehnlichkeiten. Alle solche Gespräche entspringen aus einer und derselben Quelle. Man will diese erste Zusammenkunft zu einer zweiten stempeln, um ihr jene Befangenheit zu nehmen.

Einfluß des Nervensystems Anderer auf das unsrige. In jüngeren Jahren macht uns ein Gespräch mit älteren vornehmen oder außerordentlich reichen Personen gewöhnlich sehr befangen. Wir sagen Dinge, über die wir uns nachher ärgern möchten. — Diesem Einfluß tragen nicht Alle Rechnung und beurtheilen daher jüngere Leute oft falsch. Es gibt ganz fleißige Schüler die ihr Pensum gewissenhaft lernen; aber sollen sie es aufsagen, so gerathen sie ins Stocken. Dann meinen sie wohl ganz verdutzt, daß sie es zu Hause gekonnt hätten. Verständige Lehrer glauben es ihnen auch und warten, bis die Nervenerregung vorüber ist. So kann man ein Musikstück tadellos für sich allein spielen, aber nicht in Gegenwart Anderer. Bei Privattheatern hilft es oft nichts, daß man seine Rolle Monatelang voraus am Schnürchen kennt. Auch hier ist der Souffleur nicht zu entbehren. Der trefflichste Schütze fehlt seinen Gegner im Duell — eben aus demselben räthselhaften Einfluß eines anderen Nervensystems. — Dieser Einfluß ist so bekannt, daß zum Beispiel Spieler in Gegenwart mancher Menschen unglücklich spielen; andere aber rufen sie herbei und bitten sie Platz neben ihnen zu nehmen, sie brächten Glück. Hat man einen Gegenstand verlegt und kann ihn nicht finden, so rufe man nur jemand herbei — in seiner Gegenwart findet man das Verlegte. — Man sucht anders! Aber warum sucht man anders? Es scheint wirklich, daß die geistigen Thätigkeiten wie die Elemente einer electrischen Batterie wirken und zwar stärker bei größerer Zahl. Glücklich, wer starke Nerven hat und in den kurzen Augenblicken,

in denen es ihm vergönnt wurde mit hohen Persönlichkeiten sich zu unterreden, so spricht, daß er ihre Gunst gewinnt. Aber die meisten Menschen, besonders diejenigen, die wenig Umgang gehabt haben, besitzen nur den sogenannten Treppenwitz (esprit d'escalier); erst wenn sie fortgehen, fällt ihnen auf der Treppe ein, was sie hätten sagen sollen.

Geistesgegenwart. Deshalb ist die sorgfältige Erziehung, das Reisen und der Besuch von größeren Gesellschaften so bildend, weil es uns an die Influenz fremder Persönlichkeiten gewöhnt. Deshalb steigen wohlerzogene Menschen besser und schneller als blos gelehrte Leute, weil jene die Minute zu erfassen wissen und somit den Mächtigen der Erde schnell gefallen. Geistesgegenwart ist Takt. Geistesgegenwart thut Wunder. Geistesgegenwart ist in Gefahren mehr werth als ein ganzes Waffenarsenal. Und was ist denn Geistesgegenwart anders als geistiges Freisein, vollständiger Besitz, ungetrübtes Wirken der gesunden Vernunft. Um diesen Besitz sich zu sichern, halte man seinen Geist frei von der Sorge um seine eigene Person. Der Eitle, Selbstsüchtige wird in Gesellschaft nie Geistesgegenwart zeigen. Er denkt ja immerfort an den Effect, den er macht, ob sein Haar gehörig glatt ist, ob alle Knöpfe richtig sitzen, ob die Halstuchschleife in Ordnung ist ꝛc.

Anecdote. Dem Präsidenten Johnson, der früher Schneider war, sagte einer seiner Feinde einst öffentlich: Er möge sich doch nicht soviel herausnehmen; er solle nicht vergessen, daß er ihm — dem Redner — noch vor wenig Jahren einen Rock gemacht habe. — Nun? war er denn schlecht gemacht? fragte Johnson ruhig. Ein allgemeiner Beifall erfolgte auf diese denkwürdige Antwort, die eines griechischen Philosophen würdig war.

Mit Freimuth und Geistesgegenwart besiegt man die Welt.

Freimuth. Wer aus niederem Stande ist, würde unklug handeln, solches sorgfältig verbergen zu wollen. Eben so lächerlich aber wäre es, mit seiner niederen Herkunft zu prahlen und beständig davon zu reden. Ein indisches Sprichwort sagt: Aus dem Wurme entsteht Seide, Gold aus Stein, Feuer aus Holz; durch ihrer Tugend Aufgang leuchten die Braven, was geht ihre Geburt uns an?

Wir sagen zwar, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm; aber dieses Wort ist von zweifelhafter Wahrheit. Es ist kaum je vorgekommen, daß der Sohn eines großen Mannes ebenfalls ein großer Mann wurde. Der Sohn eines Barons ist zwar auch gesetzlich ein Baron, aber würde er es wohl durch eigne Verdienste geworden sein? Besäße er die Eigenschaften seines Vaters, so müßte er es doch wenigstens bis zum Grafen gebracht haben. Ein Bauerssohn, der es bis zum Fachgelehrten gebracht, hat aber eine Kluft übersprungen, breiter als die vom Baron zum Grafen.

Anecdote. Ein junger, zum Rabbiner bestimmte Jude hatte den heftigen Wunsch Arzt zu werden. Mit einem Thaler und einer alten silbernen Taschenuhr verließ er Polen, ging nach Berlin, ernährte sich durch Austragen von Zeitungen, lernte in einem Jahre deutsch und lateinisch und wurde Student. Später kam er nach Rußland. Er hatte sich einen deutschen Namen gegeben, aber der orientalische Typus war entschieden und die Studenten machten sich das gewöhnliche Vergnügen und foppten und zogen ihn auf. Man rieth ihm, ganz offenherzig zu sein und aus seiner Herstammung kein Hehl zu machen. Der Erfolg war überraschend; nicht nur ließ man ihn jetzt zufrieden, sondern behandelte ihn mit Achtung.

Die Bewegung Symbolik der Seele. Jede Nation, ich möchte ſagen, jeder Stand hat in Manieren, Gang und Rede — kurz in der Bewegung ein eigenthümliches Gepräge. Es giebt z. B. blonde und brünette Engländer und man erkennt doch auf den erſten Blick jeden als einen Britten. In Worten iſt aber der Begriff eines Engländers ſchwer, ja unmöglich wiederzugeben. Das Gemeinſame, das alle haben, liegt im Ausdruck eines Gedankens, den alle beſitzen. Es iſt das Gefühl: ich bin ein freier Britte. — Dieſes Gefühl ſpricht ſich in allen ſeinen Bewegungen aus. Eben ſo ſicher kann man jeden Juden erkennen, wenn er auch ſemmelblondes Haar und eine Stumpfnaſe hat, an ſeinem Grundgedanken: dem Wunſch nach Beſitz. Wie wir denken und fühlen, unſere Seele, mit einem Wort, offenbart ſich — uns unbewußt in unſeren Bewegungen, und deshalb nennt man dieſelben die Symbolik der Seele. Einen Unbekannten kann man erſt dann beurtheilen, wenn man ihn gehen ſieht oder reden hört. Somit iſt es ein Haupttheil einer ſorgfältigen Erziehung, daß man ſchon dem Kinde zeigt, ſich ſeiner körperlichen Bewegungen bewußt zu werden; d. h. genau zu wiſſen, welchen Eindruck unſere äußere Erſcheinung auf andere macht. Der fein gebildete beherrſcht ſich, nur in Momenten des Affects vergißt er ſich und da wird das Wort wahr, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur Ein Schritt iſt.

Anecdote. Ein vollkommener Weltmann, ein Geiſtlicher dabei von höherem Range, ließ einſt an einer Tafel, wo er als Gaſt ſaß, zufällig ſeine Hand herabhängen, rief aber plötzlich mit einer raſchen Bewegung: Ach du Beſtie! — Eine Katze hatte einen Biſſen gewittert und die Hand gekratzt. Der feine Mann erſchrak über ſeinen unparlamentariſchen Aus-

druck, ſtreichelte den Kater und ſagte freundlich: Ein allerliebſtes Thier! —

Es iſt eben überall dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen. Auch der ſchlauſte Menſch hat unbewachte Augenblicke.

Geräuſchvolle Bewegungen. Schnauben, Nieſen, Gähnen, Huſten und Lachen ſind Geräuſche und körperliche Vorgänge, die nicht unterdrückt werden können und nur dann unangenehm berühren, wenn man ſie verbergen will. — Man ſchnaube ſich gerade, indem man etwas erzählt, ganz unbefangen und wende ſich ja nicht dabei ab. Erſt dadurch würde dieſe Handlung auffallend werden. Alles wird bemerkt, was man verbergen will oder was uns ſelbſt dabei in Verlegenheit ſetzt. Was man aber ſelbſt nicht bemerkbar macht durch Verbergenwollen, das wird von der Geſellſchaft gar nicht bemerkt. Hat man Schnupfen, ſo gehe man lieber nicht in Geſellſchaft.

Anecdote. Bei einem vornehmen ruſſiſchen General war ein preußiſcher Jäger auch zur Tafel gezogen. Es ging eine Zeit lang ganz gut, der Jäger antwortete beſcheiden und gut, da deutſch geſprochen wurde *), auch aß und trank er mit gutem Anſtande. Plötzlich aber fuhr er mit dem Kopf unter das Tiſchtuch und ſchneuzte ſich! Er glaubte Wunder wie fein zu ſein und bewies dadurch nur, daß ihm der eigentliche Begriff von Anſtand fehlte.

Vor enfants terribles hüte man ſich beſonders; dieſen macht es ein — faſt dämoniſches Vergnügen Fremde in Verlegenheit zu bringen.

Anecdote. Eine Dame, die ſehr vorwitzige Kinder hatte, erwartete jemand zu Tiſch, dem durch einen

*) Man darf bei Tiſch nicht einer Sprache ſich bedienen, von der man weiß, daß ſie einem Gaſt nicht bekannt iſt.

Hufſchlag die Naſe eingedrückt war. Sie gebot ihren Kindern ſich wohl zu hüten über dieſe abſonderliche Naſe laute Bemerkungen zu machen. Der Gaſt erſchien und während einer Pauſe bei Tiſch ſagte eins dieſer enfants terribles laut: Mama, du haſt uns verboten über die Naſe dieſes Herrn Anmerkungen zu machen; er hat ja aber gar keine Naſe! —

Man muß in Geſellſchaft ſtets Maaß halten; man darf weder das komiſche noch das ſchreckliche übertreiben, wenn man die Stärke der Nerven aller Gegenwärtigen nicht genau kennt.

Anecdote. Ein Arzt erzählte folgendes: Bei einer fürſtlichen Tafel, zu der ich eingeladen war, wurde eine Menge äußerſt komiſcher Anecdoten erzählt. Der Fürſt, etwas ſchwach von Nerven, lachte ſo ſtark daß er plötzlich den Lachkrampf bekam. Zu meinem größten Erſtaunen ſah ich, daß die Kammerherrn, blaß vor Schreck, ſich mitzulachen zwangen um jenes krampfhafte Lachen des Fürſten gleichſam zu verdecken. Ich verwies es den Herren ſehr nachdrücklich, und begann nun laut ein ernſthaftes Geſpräch, indem ich den übrigen zuflüſterte: Nehmen Sie keine Notiz! — Das Geſpräch wurde allgemein und die königliche Hoheit hatte jetzt Zeit, ſich zu erholen, war aber dennoch ſo angegriffen, daß ſie keinen Biſſen weiter genießen konnte. Hätten die Herren fortgefahren zu lachen, ſo konnte der Krampfanfall zu einer ernſthaften Krankheit führen. Eben ſo vorſichtig ſei man auch mit ſchrecklichen Erzählungen. Wir ſahen einſt bei Tiſch eine junge Dame in Ohnmacht ſinken, als jemand erzählte, ein polniſcher Graf, des Lebens überdrüſſig, habe ſeinen Kopf in eine große geladene Kanone geſteckt und dieſe ſelbſt angezündet.

Nie darf man in Geſellſchaften ausſpeien wie die

Amerikaner. Dazu iſt das Taſchentuch da. Selbſt im Freien thue man es nicht, weil es zur Reflexbewegung werden könnte, d. h. zu einer unwillkührlichen: das Nießen, ſehr laute Schlürfen beim Eſſen der Suppe, das Schnucken ꝛc. gehört zum Theil zu den unwillkührlichen Bewegungen, indeſſen beläſtigt all dergleichen und man ſucht es, aber ſehr unbefangen und ohne ſich abzuwenden, zu mäßigen durch Vorhalten des Taſchentuches. Das Schlürfen hat man in ſeiner Gewalt. Ganz lautlos die Suppe zu eſſen, ſoll fein ſein; man findet es bei Wirthſchaftsmamſells. Höchſt unangenehm iſt es für die ganze Geſellſchaft, wenn ſich jemand bei Tiſch ſtark verſchluckt; es iſt nämlich beängſtigend. Das Verſchlucken entſteht, wenn man beim Trinken das Glas ſehr hoch hebt und den Kopf nach rückwärts biegt — was ſchon an und für ſich nicht wohlanſtändig iſt. Es iſt ſchrecklich anzuſehen, wie Wärterinnen neugeborene Kinder füttern, ohne den Kopf ein wenig zu erhöhen, dadurch verſchlucken ſie ſich und die kleinen Lungen werden heftig angegriffen und der Keim zu Lungenkrankheiten wird dadurch gelegt.

Das Verſchlucken entſteht ferner dadurch, daß man beim Trinken lacht. Sodann giebt es gewiſſe blättrige Speiſen, Zwieback, Torten, von denen ſich leichte Partikel beim Einathmen löſen und in die Luftröhre gerathen.

Nägel und Zähne. Die Cultur derſelben wird in bürgerlichen Kreiſen ziemlich vernachläſſigt. Vom Tabackrauchen geſchwärzte Zähne ſind beinahe ein Kriterium aller ſehr gelehrten Herren, und Trauerränder an den Nägeln gehören auch nicht zu den Seltenheiten. Ein Doctor, der Bräutigam war, wurde auf ſeine Tabackzähne aufmerkſam gemacht. Er antwortete mit großer Naivetät: Ich habe immer geglaubt, die Zähne wären nur zum Kauen da! —

Es ist nicht rathsam die Zähne mit scharf wirkenden Substanzen zu reinigen. Eine etwas steife Bürste und Kohlenpulver nebst Quellwasser genügt. Hat man geraucht, so tröpfelt man etwas Eau de Cologne in ein Glas Wasser und gurgelt sich. Auch wird der Tabacksgeruch schnell entfernt, wenn man etwas Löschpapier kaut und sich die Lippen und Zähne damit abreibt. Ist man längere Zeit in einem Zimmer gewesen wo geraucht wurde, so nehmen Tuchkleider einen penetranten Tabacksgeruch an, den man durch Bespritzen mit kölnischem Wasser vernichten muß. Es ist eine Gesundheitsregel Kleider die längere Zeit verschlossen waren nicht gleich anzuziehen, sondern sie erst auslüften zu lassen. Wollene Kleider nehmen im Schrank einen absonderlichen Geruch an, der die Gegenwart eines der Gesundheit selbst schädlichen neugebildeten Stoffes anzeigt.

Man trifft mitunter Menschen die die häßliche Gewohnheit haben, sich nach der Mahlzeit Viertelstunden lang in Anderer Gegenwart das Vergnügen zu machen, die Zahnstocher zu handhaben. Das schlimmste dabei ist, wenn sie den halbgeöffneten Mund — aus Rücksicht für die Gesellschaft (!) mit der linken Hand bedecken. Dadurch wird die Procedur erst recht auffallend und unerträglich. Freilich ist es unangenehm, wenn sich etwas zwischen unsere Zähne klemmt (am häufigsten sind es Partikel und Fasern von Kalbsbraten). Man entferne dergleichen nur rasch, und bei geschlossenen Lippen.

Die Nägel lang wachsen zu lassen à la Chinoise überlasse man getrost Chinesen und Modeherrchen; auch schneide man sie nicht zu kurz ab. Der freie Rand muß etwa 1—2 Linien breit sein, damit der Nagel seine Bestimmung erfüllen kann beim Fassen mitzuhelfen. Es ist lästig anzusehen wie z. B. beim

Kartenſpielen Perſonen, die keinen hervorſtehenden Nägelrand haben, ſich abquälen den gewonnenen Stich vom Tiſch zu nehmen. Unter dem freien, durchſichtigen Nägelrande ſetzt ſich nun beſtändig Staub ab und bildet — Trauerränder, an denen man ſtets unerzogene Menſchen erkennt. Einen feinerzogenen Menſchen kann man ſchon an einer Fingerſpitze erkennen. Das Abkauen der Nägel iſt eine Art Veitstanz. Es gehört zu den krankhaften Erſcheinungen. Wenn Darwin Recht hat, ſo iſt es vielleicht eine dunkle Erinnerung an unſere Bärenperiode. Bekanntlich ſaugt ja dieſes intereſſante Jagdthier an ſeinen Tatzen. Auch bemerkt man dieſe üble Angewohnheit bei Kindern von Jägern. So wunderbar eingerichtet und unentbehrlich uns unſere zwei Hände ſind, ſo läſtig ſcheinen ſie zuweilen, wo ſie nicht gerade beſchäftigt ſind. Mancher weiß nicht was er mit ſeinen müſſigen Händen anfangen ſoll. Ganz rohe Menſchen drehen an den Fingern herum, ſo daß die Gelenke knacken. Es geſchieht aus Verlegenheit. Sehr viele Perſonen ſpielen mit irgend einem Gegenſtande z. B. mit ihrer Schnupftabacksdoſe oder irgend einem anderen Gegenſtande, ſie ballen ſich bei Tiſch Brodkügelchen, nehmen andern Perſonen in der Unterhaltung ſogar Gegenſtände aus der Hand um mit denſelben herum zu hantiren, ohne aber eine Ahnung davon zu haben. Jemand trug in ſeiner Taſche ein Rollband das er in Geſellſchaft ſtets hervorzog, herabfallen ließ und dann wieder aufrollte. Und das trieb er Stunden lang. Einige Perſonen fahren ſich fortwährend mit allen fünf Fingern durch ihr lockiges Haar; vielleicht wollen ſie hierauf aufmerkſam machen, oder ſie haben auch eine weiße und hübſche Hand. Militairperſonen drehen ſich beſtändig den Schnurbart; der Eine wirbelt die Daumen übereinander, der andere ſpielt in der Luft Kla-

vier mit den Fingern der rechten Hand gegen die der linken. — Und alles das geschieht aus einem physiologischen Grunde. Das venöse Blut stockt häufig in den Extremitäten und belästigt das Gefühl. Durch fortwährende Muskelbewegung wird es aber weitergefördert.

Solche Reflexbewegungen sind zuweilen komisch, aber sie belästigen nicht und sind daher nicht gerade verpönt. Es gibt andere Angewohnheiten, die lächerlich machen. Einige Personen lieben es beim Sprechen, sich einem Spiegel gegenüber zu stellen, vor dem sie bei jedem Wort fast die drolligsten Bewegungen machen, den Hals recken, sich auf den Fußspitzen und Hacken hin- und herschaukeln und überhaupt in einem selbstvergessenen Gefühl von Wonne in die Betrachtung ihres Spiegelbildes ganz versunken zu sein scheinen. Junge Leute glauben ihren unbeschäftigten Händen Haltung zu verleihen durch ein Stöcklein oder eine Reitpeitsche, an deren Knöpfchen sie fleißig nagen. Vielleicht ist das eine Erinnerung an eine Darwinsche Nagelbierperiode. Die indischen Anhänger der Seelenwanderung würden sagen, daß die Seelen solcher Personen eine Zeitlang im Körper einer Maus oder eines Hamsters zugebracht hätten. Es ist wieder ein Studium, Stock und Reitgerte anmuthig zu handhaben und sie bringen den unerfahrenen Besitzer oft erst recht in Verlegenheit. Andere vergraben ihre Hände aus Verzweiflung in die Seitentaschen. Napoleon schlug sie übereinander. Das ganze Geheimniß der Anwendung müßiger Hände mit Grazie besteht in dem einfachen Satz: Denke gar nicht an deine Hände, so werden sie schon von selbst ungezwungene Stellungen und Bewegungen zeigen.

Das Haupthaar trage man nie lang wenn man ein Mann ist, nie kurz wenn man eine Dame ist.

Beides ist auffallend und daher zu vermeiden; der Mann erhält etwas weibisches durch langes Haar, die Frau etwas männisches durch Abschneiden. Junge Virtuosen tragen langes Haar um Liszt nachzuäffen, junge Maler um Rafael ähnlich zu werden. Ich habe nicht bemerkt, daß es etwas hilft!

Zu kurz scheere man das Haupthaar sich nicht. Man wird einem Rekruten ähnlich.

Pomade muß man stets vermeiden und besonders wenn sie stark duftet. Sehr trockenes, widerspenstiges Haar behandelt man wohl mit irgend einer geruchlosen öligen oder fetten Substanz. Von Wohlgerüchen wende man nur kölnisches Wasser an, welches erfrischend reinigt, andere Gerüche vertilgt und selbst rasch verduftet. — Starke Wohlgerüche erregen stets den Verdacht als ob man etwas anderes dadurch bemänteln möchte. Moschus enthaltende Gerüche, z. B. Patschouli, erinnern an Typhus und Tod, und sind ganz und gar verpönt. Mit Schmucksachen treibt man in einigen Kreisen großen Aufwand. Junge Herren und Stutzer, die sich an Einen Finger zehn Ringe anstecken, sind meistens vom Modeteufel besessene Zierassen. Damen die plötzlich reich wurden, Ladies und Loretten behängen sich mit Braceletts, Ketten, Uhrhaken, Stirnbändern, Chignonhaltern, Ringen, Ohrgehängen, Metallknöpfen und Schnallen, wie russische Fuhrmannspferde. Man hat bei Gewittern Angst, neben ihnen zu stehen. Wenn Jüdinnen dergleichen gern haben, so kann man sich nicht wundern; bei ihnen ist es eine Reminiscenz an das goldene Kalb. Auch erklärt man sich eine solche Geschmacklosigkeit durch eine ziemlich weitverbreitete Anschauungsweise der Damen, die Putz und Staat als moralische Eigenschaften betrachten. Sie schätzen sich gegenseitig nach der Kostbarkeit ihrer Kleidung. Ihre körperlichen Reize

müſſen doch außerordentlich ſein, wenn ihre Männer oder Liebhaber ſie ſo verſchwenderiſch beſchenken! — Ungewöhnlich häßliche Formen, Spinnen und Todtenköpfe als Buſennadeln ſind geſchmacklos. — Jüngere Perſonen müßten durch nichts auffallen als durch ein artiges Betragen. Artigkeit wurde lange Zeit den Franzoſen nachgerühmt, nach der Juli-Revolution ging ſie aber verloren.

Anecdote. Der Graf N. Panin ſah eine Frau auf dem Trottoir in Gefahr unter die Räder eines Wagens zu gerathen. Er ſprang hinzu und half ihr. Sie ſchöpfte Athem, ſah ihn an und ſagte: Sie ſind gewiß ein Fremder! — Weshalb meinen Sie es? — Weil ein Pariſer mir nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Geſchenke. In nordiſchen ländlichen Kreiſen kommt man nie zum Beſuch, ohne Eßwaaren, Gartenfrüchte, eine Flaſche Schmandt oder einen Braten mitzubringen. Das iſt in einfachen Kreiſen freundnachbarlich, paßt aber nicht für höhere Verhältniſſe. Da iſt es höchſtens geſtattet ſelbſtgeſchoſſenes Wild dem Nachbar zu ſenden. Einige junge Herren glauben wohl, daß man mit leeren Händen gar nicht erſcheinen darf. Bald iſt es eine Photographie, bald ein Notenheft, bald eine question romaine die ſie mitbringen. Mitunter iſt es ja ganz angenehm, doch muß man es nicht zur Regel werden laſſen. Man könnte mißverſtanden werden, und in den Verdacht des Hochmuths oder übergroßer Demuth kommen. Einige prahlen gern damit immer das neueſte und intereſſanteſte zu beſitzen; andere wollen damit ſich ſelbſt annehmbarer machen. Man muß von der Freundſchaft der Perſonen, die man beſucht, überzeugt ſein daß ſchon die perſönliche Gegenwart ſie erfreut ohne weitere Geſchenke oder Gegenſtände der Unterhaltung.

Gesellschaften amüsiren. Eine ganze Gesellschaft durch Talente gefälliger Art zu erheitern ist für jüngere Personen sehr verlockend. Daher zeichnen sich viele aus als gute Erzähler, Sänger, Taschenspieler und Anordner lustiger Gesellschaftsspiele und Schwänke aller Art. Nur muß man daraus kein Gewerbe machen und überall gleich zu solchen Productionen bereit sein. Reichen, jungen Männern schadet es wenig unerschöpflich zu sein in der Bemühung eine ganze Gesellschaft zu unterhalten; ein armer Mensch darf sich aber dergleichen nur selten erlauben, weil den, der sich grün macht, die — Ziegen fressen.

Anecdote. In einer Gesellschaft in Hamburg verkleidete sich ein junger Musikus einst als Schacherjude und führte eine drollige Scene aus, die den größten Beifall der Gesellschaft hatte. Einer der Gäste, ein reicher Kaufherr machte sogleich Bekanntschaft mit dem jungen Mann und lud ihn zu einer großen Gesellschaft ein, die er einige Tage später geben wollte. — Der Musikus nahm die Einladung an und ging hin. Ach, das ist herrlich, sagte der Wirth, das ist schön, daß sie gekommen sind. Ich habe sie mit Ungeduld erwartet. Es ist auch schon alles fertig! —

Was ist fertig? fragte der Musiker etwas erstaunt.

Nun, das Rockeloor, der Zizis, die Judenmitz und die schiewen Stiebels. Kommen Sie, ich zeige Ihnen alles gleich, das wird ein herrlicher Spaß sein!

Der Musiker machte sich sofort auf und setzte nie seinen Fuß zu dem Flegel. Ist man mit seinen geselligen Talenten zu freigibig, so wird man zuletzt als der allgemeine Spaßmacher betrachtet. Will man weiter nichts vom Leben als sich amüsiren und in

recht viele Gesellschaften kommen, nun, dann möge man die Leute belustigen, doch erwarte man nicht, daß man dann auch zu ernsteren Dingen gebraucht werde.

Irgend ein geselliges Talent ist jungen Leuten fast unentbehrlich um in Familien Zutritt zu gewinnen, es sei denn, daß man bereits durch Geburt, Namen und Vermögen allein berechtigt ist gut aufgenommen zu werden. Der gewöhnliche Mensch aber muß mit einem Talent das Scherflein zahlen, das er als Mitglied einer Gesellschaft zu ihrer Erheiterung beizutragen die Pflicht hat.

Anecdote. Ein junger Mann kam nach Paris und wandte sich an einen Freund um durch ihn in einige Kreise eingeführt zu werden.

Du tanzest doch? fragte ihn der Freund.

Leider nein!

Dann bist du doch musikalisch?

Ich kenne keine Note.

So zeichnest du wohl?

Leider nein!

Hast du denn gar kein Talent?

Verstehst du nicht irgend ein Kunststück, etwas drolliges, um eine Gesellschaft zu erheitern?

Ich kann mit Hülfe eines Geldstücks eine Katze zeichnen, sagte der andere.

Zeig es mir. Hier ist ein Frank.

Der junge Mann zog mit einem Bleistift einen Kreis um das Silberstück, machte oben einen krummen Strich, setzte daran zwei Katzenohren und unten fügte er einen geschlängelten Strich hinzu.

Man erblickte eine Katze von hinten.

Vortrefflich! dein Glück ist gemacht! — Sie gingen in eine Gesellschaft. Der Pariser wußte es so einzurichten, daß sein Freund die Katze zeichnete. Man lachte und der Zeichner erhielt sofort eine Menge Einladungen.

Der Tanz. Das allgemeinſte geſellige Talent der Jugend iſt der Tanz und ein guter Tänzer erhält Einladungen in die vornehmſten Kreiſe zu Bällen. Wer es verſteht Tänze anzuführen, gewinnt dadurch eine Poſition in der Welt. Er wird von allen Ballegebenden Damen geſucht und dem Hausherrn angelegentlich empfohlen; hängt doch von der guten Laune des Tanzanführers der glänzende Erfolg des Balles ab.

Manche haben ſich dadurch für ihr Geſchäft eine lucrative Clientel verſchafft. — Leute aus einfachen Kreiſen mögen ſich merken, daß es nichts lächerlicheres giebt als in guter Geſellſchaft ernſthaft zu tanzen. Auf Bällen darf man nicht ſchulgerecht tanzen. Der Tanzlehrer giebt die Touren und Tanzſchritte an, aber Grazie und Ungezwungenheit kann er nicht eintrichtern. Die franzöſiſche Quadrille darf nicht getanzt, ſondern muß nur — beſonders von den Tänzern gegangen werden. Die Hauptſache iſt, fortwährend ſich auf das lebhafteſte mit ſeiner Tänzerin zu unterhalten. Auf den Tanz ſelbſt achte man ſcheinbar gar nicht; man geht die Touren wie mechaniſch und muß eifrig mit ganz anderen Intereſſen beſchäftigt ſein, denn man gehört eigentlich ganz und gar ſeiner Tänzerin.

Der Contretanz iſt ja nur ein Vorwand um eine Viertelſtunde lang ein anmuthiges — und wegen der rauſchenden Ballmuſik geheim bleibendes Zwiegeſpräch mit ſeiner Dame zu führen. Der Contretanz iſt ein tête a tête mitten in der Geſellſchaft und in Gegenwart von Papa und Mama.

Sittliche Bedeutung der Bälle. Ein Ball iſt nicht zur Leibesbewegung oder Darſtellung neuer Tänze erdacht, ſondern für junge Leute um ſich kennen zu lernen. In der Quadrille und im Walzer beſonders wird von der Jugend unbewußt durch die körperliche An-

näherung die Probe gemacht, ob sich zwei abgestoßen oder angezogen fühlen. Daher folgen auf jeden Ball immer einige Brautschaften, und deshalb lieben junge Mädchen Bälle etwa so wie der ehrgeizige Soldat die Bataillen. Somit ist ein Ball von hochsittlicher Bedeutung und eine der verständigsten Erfindungen der Gesellschaft. Es wird dadurch dem hohen Anrecht der Sympathie, oder persönlichen Neigung Rechnung getragen. Es giebt Secten die bei Heirathen das Loos entscheiden lassen und diese betrachten den Tanz als eine Erfindung des Teufels. Der Tanz kann wohl mitunter von sittenlosen Menschen mißbraucht werden, aber wird nicht jede höchste Tugend durch Uebertreibung zum Laster, ja zum Wahnsinn? — Wenn Elisabeth von Ungarn Aussätzige wusch und dann aus Frömmigkeit das Wasser trank, so ist das entschiedener Wahnsinn. Sie hätte ins Irrenhaus gebracht werden müssen, kam aber durch die Pfaffen in den Heiligenkalender. Uns scheint eine Ehe durch's Loos mit der Menschenwürde im Widerspruch zu stehn.

Auf öffentlichen Bällen hüte man sich schulgerechte Entrechats zu executiren; die Spaßvögel in der Gesellschaft werden einen solchen Luftspringer umringen, ihn bewundern, ihn zu immer höheren Sprüngen anreizen und ihn so auf's ärgste lächerlich machen.

Die Unterhaltung beim Tanz. Es ist eine allgemeine Beobachtung, daß verliebte Personen sehr geistlos sich unterhalten. Wenn also ein junger Herr sich sehr kindisch z. B. vom Wetter unterhält, von der Beleuchtung oder dem glatten Parkett, oder auch nur stumm ist, so darf das Mädchen, oder seine Tänzerin nicht daraus sofort schließen, daß er geistlos ist. Er ist vielleicht — bis über die Ohren verliebt! — Am geschicktesten ist der Tänzer, der es versteht das Lieblingsthema seiner Partnerin schnell zu entdecken, aber

nicht durch directes Fragen wie jener kleine deutſche Fürſt, der an Courtagen von einer Dame zur andern ging, und an jede die Frage richtete: Zeichnen Sie? was zeichnen Sie? — worauf er weiter ging ohne eine Antwort abzuwarten. Wenn man ſeine Partnerin erſt zum Sprechen bringt, ſo hat man alles gewonnen; man wird in den Ruf des beſten Tänzers gelangen. Und der gilt auch im Allgemeinen für's Leben.

Hauff erzählt, daß er mit einem Amerikaner Goethe beſuchte. Der Dichtergreis ſprach faſt gar nicht, erkundigte ſich aber nach amerikaniſchen Zuſtänden und ließ den Amerikaner ſprechen. Nach der Viſite ſagte dieſer zu Hauff: Goethe iſt doch ein ſehr intereſſanter Mann!

Freundſchaften. Obgleich ſich gewöhnlich Art zu Art, Gleiches zu Gleichem geſellt, ſo iſt es doch ganz gut, wenn der Bürgerliche ſich einen Freund aus den höheren Ständen gewinnt. Er wird von ihm in die vornehmeren Kreiſe eingeführt und lernt an Einem Abende mehr durch Praxis und die Winke ſeines Freundes als aus zehn Büchern über geſelligen Anſtand. Die höhere Freundſchaft iſt allerdings nicht auf gegenſeitiger Benutzung baſirt, ſondern auf der Ueberzeugung von beiden Seiten, daß man einer unedlen Handlung unfähig iſt.

Kleidung. Um ſich in Geſellſchaften frei zu fühlen, muß man körperlich nicht durch Druck oder Schmerz genirt ſein. Daher mache man es ſich zur Regel, — nie von Schneidern und Schuhmachern Arbeiten anzunehmen, die nicht gut und bequem ſitzen. Ein Rock kann allenfalls bequemer gemacht werden, ein Stiefel nie. Gewöhnlich tröſten die Schuhmacher damit, daß die Stiefel ſich mit der Zeit erweitern werden; aber bei einem deutſchen Stiefel iſt das eine vergebliche Hoffnung. Und weshalb ſoll man ſich peinliche Be-

chen bereiten oder Hühneraugen anschaffen? — Die Operation derselben hat mitunter sehr böse Folgen. Deshalb erkläre man schon beim Bestellen der Stiefel, daß man sie in keinem Fall nehmen werde, wenn sie drücken. Die deutschen Schneider können es mit Franzosen und Engländern, dreist aufnehmen. In Individualisirung und Characterisirung ist der deutsche Schneider der erste in der Welt, und der deutsche Schneidergeselle ist ein Kosmopolit, denn selbst bei den Eskimos hat man deutsche Schneidergesellen angetroffen; was aber die Form des menschlichen Fußes anbetrifft, so hat die Natur dem deutschen Fußbekleidungskünstler das nöthige Verständniß entschieden versagt. Der deutsche Stiefel drückt immer. Wie man in Sachsen keine Betten findet, die sechs Fuß lang sind, selbst wenn man sie so lang beim Tischler bestellt (!), ebenso ist der deutsche Stiefel immer zu eng. Der Deutsche soll sich krümmen und der Schuh soll ihn drücken. Er ist zwar für eine halbe Ewigkeit solid gearbeitet, aber man sollte fast denken, daß alle deutschen Schuhmacher von den Hühneraugenoperateurs bestochen werden enge Stiefel zu liefern. Dagegen haben alle slavischen Völker, Russen, Polen und Letten ein entschiedenes Talent für dies Fach. Sie begreifen sogleich den Character des Fußes, und der ärmste russische Schuster wird immer Stiefel liefern die am ersten Tage so gut passen wie am letzten. Die Waare ist vielleicht nicht immer die beste, aber das ist viel verzeihlicher als die Höllenqualen, die uns der deutsche Stiefel bereitet, der eigentlich ein — spanischer ist!

Anecdote. Dieffenbach hielt außerordentlich viel auf ein elegantes Aeußere, gute Equipagen, schöne Pferde und vor allem auf feines Fußzeug. Da er in ganz Berlin keine preiswürdigen Stiefel bekommen konnte, so ließ er sie aus Paris kommen und

zeigte mir einst ein solches neu angelangtes Paar. Er war sehr erstaunt, als ich sie etwas geringschätzig betrachtete und mit ihm eine Wette einging, daß man viel schönere Stiefel in Rußland mache. Ich sandte das Maaß an den Schuhmacher Alkschne, einen Letten, in Dorpat um 1840 domicilirt. Dieser machte ein Paar Stiefel — zu dem mäßigen Preise von acht Rubeln. Dieffenbach war ganz entzückt. Die Stiefel paßten wie angegossen und waren von ausgezeichneter Eleganz. Als der weltberühmte Operateur, ein paar Jahre später zu einer Consultation nach St. Petersburg berufen, über Dorpat reiste, fragte man ihn, ob er die Sehenswürdigkeiten der Universität in Augenschein nehmen wolle? — Nein, sagte Dieffenbach, das haben wir ebenso gut bei uns; aber bringt mich zum genialen Alkschne; der ist die größte Merkwürdigkeit in Dorpat. Leider traf er ihn im Verscheiden. — Wir wollen hoffen, daß Alkschne's Geist traditionell und segensreich unter der achtbaren Schuhmacherinnung in Dorpat fortlebt!

Wie Kleider und Stiefel, ebenso müssen Halsbinde und Leibwäsche vollkommen bequem sitzen; das ganze Fiasco eines ersten Auftretens hängt vielleicht von einer schlechten Schnalle oder einem falsch angesetzten Knopf ab.

Hat man sich zu einem Ball neue Kleider machen lassen, so trage man sie erst vorher einige Stunden, um sich an das neue Costüm zu gewöhnen, denn jedes Neue genirt uns, wenn auch gut gemacht, doch — durch seine moralische Einwirkung.

Der Kleiderrausch. Wer zum erstenmale einen neuen Rock trägt, ist präoccupirt, er denkt, daß ihm Jedermann den neuen Rock ansieht, und in einer theils

gehobenen, theils befangenen Stimmung benehmen sich jüngere Leute, die das Vergnügen sich umzukleiden vielleicht seltener genießen, oft sehr auffallend. Sie sprechen lauter, lachen viel und wünschen offenbar sich bemerkbar zu machen. Es geht ihnen wie dem Armen der zufällig in einer Kutsche fuhr und alle Bekannte sehr freundlich grüßte und sie fragte: warum sie zu Fuße gingen? — Ich weiß mich zu erinnern, daß ich mir einen Rausch trank in Studentenjahren und Lärm auf der Straße machte, blos weil ich einen funkelnagelneuen Mantel bekommen hatte; homo sum!

Ganz ähnliches kann man bei jungen Damen erleben. Sobald sie ein neues Kleid anhaben, sind sie wie ausgewechselt. Sie rauschen hin und her, hüpfen, coquettiren und benehmen sich als wenn sie ein paar Gläser Portwein getrunken hätten. Da es nun für junge Leute höchst wichtig ist nicht in einem solchen berauschten Zustande in Gesellschaften zu kommen, so rathen verständige Mütter ihren Töchtern, neue Kleider, die man ihnen zur Confirmation oder zu einem Ball machen läßt, schon am Tage vorher einige Stunden lang zu Hause zu tragen, damit am nächsten Tage die Gedanken *frei sind* und sich nicht blos um das neue Costüm drehen.

Putzsucht. Es ist eigentlich unrecht sich über den Luxus und die Putzsucht der Damenwelt zu wundern, der Mensch ist einmal so geschaffen, daß er zwei großen Naturgesetzen folgen muß, der Sorge für das Individuum und für das Geschlecht. *Hunger* und *Liebe* hält, nach Schiller, das ganze Weltgetriebe. Man putzt sich ja nicht blos um sich zu putzen, denn die allerärgsten Putznärrinnen sehen zu Hause sehr erbärmlich aus. — Man putzt sich nur wegen des Wunsches, dem andern Geschlecht zu gefallen, also nach dem zweiten Naturgesetz. Muß nicht jedes Mädchen danach

ſtreben die hohe Aufgabe ihres Erdenlebens zu erfüllen? Dem weiblichen Geſchlecht iſt das Putzen ſowenig übel zu nehmen, als dem Singvogel das Hochzeitskleid das ihm im Frühling wächſt, weil er keinen Schneider hat, bei dem er es beſtellen kann. Der Eindruck von lebhaften Farben iſt ja ſchon bei Kindern auffallend.

Anecdote. Alle Eindrücke, deren man ſich aus der allerfrüheſten Jugend erinnern kann, ſind von allgemeinem Intereſſe, denn ſelbſtverſtändlich bleibt nur das außerordentliche im Gedächtniſſe des Kindes haften. Wer nichts erlebte, kann auch nichts erzählen, ſeine Kindheit war ein traumloſer Schlaf. — Iſt in einer Geſellſchaft die Unterhaltung zu Ende gegangen, ſo frage man nur einen jeden nach ſeinen allererſten Erinnerungen und ſogleich wird man eine Fülle von Erzählungen von allgemeinem Intereſſe zu hören bekommen. Eine Näherin wurde einſt um ihre erſten Jugendeindrücke befragt. Nach einigem Nachſinnen ſagte ſie: Ich weiß nur, daß ich Ruthen bekam, gerade als ich vier Jahre alt wurde.

Und weshalb bekamſt du die Ruthe?

Ich hatte ein himmelblaues Kleid geſchenkt bekommen, trug es den ganzen Tag über und wollte mich damit auch ſchlafen legen!!

Will man noch einen ſtärkeren Beweis haben für den angeborenen Farben- und Putzſinn des weiblichen Geſchlechts? Es iſt ein von Gott gegebener Trieb, der eben mitunter, wie jede Tugend, in Unſinn und Wahnwitz ausartet.

Herrenkleidung. Reichen Leuten ſind Halsbinden und Weſten von lebhaft bunten Farben ganz gut geſtattet, denn ſie haben gewiſſermaßen die Pflicht jede Induſtrie zu befördern und es fehlt ihnen nicht an Zeit ihre Toilette zu „ſoigniren.“ Eine neue Mode

gefällt, wenn ein paar ihrer Flügelmänner ſie einweihen. Ganz anders urtheilt die Welt bei Emporgekommenen. Dieſe müßten aus dem Modernen ſtets das einfachſte, unſcheinbarſte, aber ſolide wählen und deshalb die dunklen Farben vorziehen. Sodann iſt es wieder der richtige Takt höherer Stände, der ſie lehrt, in welcher Jahreszeit und Tagesſtunde man in hellen Farben erſcheinen darf. Es wäre ein Verſtoß mitten im Winter in einer Geſellſchaft zu erſcheinen mit einem geblümten Halstuch. Zum Frack paßt, ſelbſt zur Sommerzeit, nicht wohl eine bunte Halsbinde, weil es ein Widerſpruch iſt; der Frack iſt nur bei Staatsviſiten vor Tiſch erlaubt, ſonſt immer ein Zeichen vollſtändiger großer Toilette. Das bunte Halstuch gehört dagegen zur Morgentoilette. Auf einem Ball geht man in weißer Binde und ſchwarzer Tuchweſte (Caſimir) oder auch, wenn der Ball nicht paré iſt, (nicht ſehr groß), in ſchwarzer Atlasbinde und weißer Weſte. Die Dienerſchaft trägt weiße Binde und weiße Weſte, was auch Coſtüm des Bräutigams iſt. Letzterer trägt auch wohl eine weiße geſtickte Weſte und ein Vorhemd mit Spitzen, auch Schuhe und hellſeidene Strümpfe. Iſt er jung, ſchön und reich, ſo kann er ſich eben viel erlauben; im andern Falle ſei er nur ſauber gekleidet und feierlich, alſo in ſchwarz und weiß. In neueſter Zeit kleidet man, beſonders bei Ausfahrten, den Diener ganz modiſch und ſelbſt zeichnet man ſich durch Einfachheit aus. Auch reitet man nicht auf ſeinem beſten Pferde, ſondern läßt es vom Reitknecht beſteigen, um es beſſer beobachten zu können. In heißen Sommern trägt jeder Engländer einen Regenſchirm, um ſich gegen die Sonne zu ſchützen. Eben ſo geht der ruſſiſche Bürger am Sonntag ſtets mit einem mächtigen, rothen oder blauen Regenſchirm aus, nie aber mit einem Stock, den als Symbol des Scepters nur Herren und Prieſter führen.

Ein geſcheuter Mann wird nie durch ſeine Kleidung auffallen wollen. Bei ihm iſt der Geiſt die Hauptſache. Er wird das Produciren der allerneueſten Moden gern ſolchen Perſonen überlaſſen, die eben nichts anders in der Welt zu thun haben, als dem Cultus des Ich's zu fröhnen. Man gönne ſolchen Sklaven der Mode ihre eingebildete hohe Weltſtellung. Auf dem Lande erſcheint man zur Tafel im ſchwarzen Rock. Das Morgencoſtüm liebt man ganz einfarbig, aber heller nüancirt je nach dem Alter. Zu einem dunklen Rock paſſen helle Beinkleider, aber nicht umgekehrt. Im Sommer trägt man leichte, helle Gewebe wegen der Hitze und weil ſchwarze Farben das Sonnenlicht einſaugen.

Wer nicht vermögend iſt und ſich nicht viele neue Kleider anſchaffen kann, muß jedenfalls auf ſaubre Wäſche und Fußzeug halten. Dadurch unterſcheidet man ſich von Emporkömmlingen, die mit einem neuen Rock und einer goldnen Uhrkette glauben elegant zu ſein, während die Wäſche und das Fußzeug in lamentablem Zuſtande bleiben. Es erinnert dergleichen an die Ideen der Neger, denen es ſchon genügt, irgend ein europäiſches Kleidungsſtück zu tragen, um ſich einzubilden, daß ſie vollkommen coſtümirt ſind. So fand ein Reiſender einen Negerkönig mit nichts als einem Frack bekleidet; der erſte Miniſter erſchien in einem Hemde ohne Ermel, die er einer ſeiner Frauen verehrt hatte, der zweite Miniſter hatte eine alte Angſtröhre aufgeſetzt und die Königin präſentirte ſich mit einem aufgeſpannten Regenſchirm!

Damenkleidung. Alle widerſprechenden und ſchreienden Farben und auffallende Muſter vermeidet eine Dame von der Geſellſchaft. Einem gebildeten Auge gefällt an der Damenkleidung jede nüancirte, gebrochene, gemiſchte Farbe. Das reine Roth, Blau, Grün

oder Gelb paßt nur für Kinder und ist auch bei ihnen lieber zu vermeiden, um ihren Farbensinn frühzeitig zu regeln.

Vom Sitzen. Einige Personen von niederer Herkunft wagen es in Gesellschaft gar nicht, sich bequem zu setzen. Sie nehmen nur eine kleine Ecke des Stuhls ein und sitzen sehr weit vom Tisch. Das ist beängstigend und kann leicht damit enden, daß man umfällt. Ebenso gefährlich ist das Schaukeln mit dem Stuhl Wir haben es erlebt, daß ein lebhafter Student mit seinem Stuhl umschlug und unter der Crinoline einer corpulenten Dame verschwand und sie fast zu Tode erschreckte.

Ist man in einem Hause als Gast, so vergesse man nicht, daß man zur Gesellschaft gehört. Man setze sich daher fest hin, indem man den Körper gleich weit vom Tisch und der Stuhllehne hält. Man strecke seine Füsse nicht weit aus und schaukle auch nicht das eine Bein auf dem andern. In einer hochmüthigen Gesellschaft mag es vielleicht ganz gut aufgenommen werden, wenn ein Gast von niederem Range beständig merken läßt, daß er von der hohen Ehre ganz zerknirscht ist; in einem gebildeten Kreise fällt aber dergleichen Submission lästig.

Regeln beim Essen. Hat man Thee oder Kaffee getrunken, so setzt man die Tasse einfach fort, trage sie aber nicht erst abseiten. Auch kehre man die Obertasse nicht um, wie vor Zeiten geschah, gebe auch nicht mit dem Theelöffel ein Zeichen, daß man nicht mehr trinken will, (durch Querlegen oder in die Tasse stecken). Das alles gehört in niedere Kreise. In den höheren Kreisen sorgt die Dienerschaft für Erfrischungen und man hat daher nicht nöthig ihnen die Mühe vergeblichen Einschenkens zu ersparen.

Hat man bei Tisch Löffel, oder Messer und Gabel benutzt, so lasse man sie auf dem Teller liegen. Nur

in kleinen Verhältniſſen legt man ſie neben den Teller. Ja es gibt Häuſer wo eine Magd umhergeht, die Meſſer und Gabeln abwiſcht und wieder hinlegt. — Es iſt dies ein Mittel um allen Gäſten den Appetit zu nehmen.

Meſſer und Gabel zu kreuzen oder den Löffel umgekehrt hinzulegen iſt altmodiſch. In jedem ordentlichen Hauſe muß der Diener augenblicklich den Teller fortnehmen, ſobald der Eſſende fertig iſt. Es ſieht ſchrecklich aus, wenn auf einem Tiſch ein Teller mit Reſten lange ſtehen bleibt. Man halte Meſſer und Gabel ſo ungenirt und leicht als möglich, nie mit hochgehobenem Ellbogen, wodurch unerfahrene Perſonen zu ſehr läſtigen Nachbarn werden. Der Ellbogen muß immer nach unten gewandt ſein: den Daumen legt man auf das breite Obertheil des Löffels und zwei Finger an die Unterſeite. Auch führe man nicht den Löffel von vorn mit der Spitze ſenkrecht zum Munde, weil man dabei den Stiel ſehr hoch heben muß, was ungeſchickt ausſieht. Man führe den Löffel mit der Breitſeite an die Lippen, da braucht man nur den Stiel etwas um ſeine Achſe zu drehen. Meſſer und Gabel umfaßt man oben mit dem Handteller, während der Zeigefinger ausgeſtreckt auf dem Rücken dieſer Inſtrumente ruht und drückt und federt. — Man darf nicht zwiſchen den Gängen Brod kauen. Es geſchieht häufig bei Kindern und jungen Leuten theils aus ſcrophulöſer Eßbegier nach proteinhaltigen Speiſen, theils aus Verlegenheit. Halberwachſene müſſen doch gewöhnlich bei Tiſch ſchweigen und zuhören und da verfallen ſie auf das Brodkauen um doch etwas zu thun. Es ſieht aber ſehr drollig aus, wenn alle Welt vom Eſſen ausruht und ein Einziger kaut noch immerfort. Deshalb beeile man ſich mit dem Eſſen, um nicht ganz allein nachzubleiben. Eine gute Wirthin läßt daher

von derſelben Speiſe mehrere Schüſſeln herumreichen, damit die ganze Geſellſchaft ſo ziemlich zu gleicher Zeit fertig wird. Auch kommt ſie einem kleinen verlegenen Gaſt, der nicht fertig geworden, dadurch zu Hülfe, daß ſie ſelbſt langſamer ißt.

Halberwachſene ſtumme Gäſte ſtieren auch gern herum und ſcheinen für die Geſpräche ganz Aug und Ohr zu ſein. Nun laſſen ſich aber ältere Perſonen bisweilen bei Tiſche geben, und vergeſſen wohl auch die Gegenwart der Jugend. Dieſe muß in ſolchen Fällen Tact beſitzen und nicht gar zu neugierig Theil nehmen. Man muß in Geſellſchaften meiſt aufmerkſam ſein, zuweilen aber machen, als ob man taub ſei. Beim Trinken ſehen einige Perſonen ins Glas, andere über den Rand weg, und ſie wiſſen es nicht einmal, wie ſie zu trinken pflegen. Beſſer iſt es beim Trinken die Augenlider niederzuſchlagen und das Getränk zu beobachten, denn es könnte eine Fliege hineingefallen ſein und es ſieht auch beſſer aus, als wenn man umherſtiert mit weit geöffneten Augen und das Glas und den ganzen Kopf dabei noch gar im Kreiſe zu allen Sprechenden dreht. Das zeigt nur einen neugierigen und dummlichen Charakter an. Hält jemand eine Rede bei Tiſch, ſo wäre es höchſt unſchicklich nicht aufmerkſam zuzuhören. Macht jemand von der Geſellſchaft Muſik, ſo darf in dem Zimmer kein Wort geſprochen werden. Ein gut geſchulter Diener wird nicht während einer Arie ꝛc. mit Erfriſchungen kommen. In einem Concert tritt man, wenn man gebildet iſt, nur während der Pauſen in den Saal. Leider iſt in manchen Kreiſen Muſik nur das Zeichen einer losbrechenden allgemeinen Unterhaltung. Man läßt Muſik machen wegen des Geräuſches das nun jeder benutzt um mit ſeinem Nachbarn ungehört plaudern zu können. Muſik iſt eigentlich nur dort am Platz, wo Perſonen zuſam-

men kommen, die sich nichts zu sagen haben. Bei guten Freunden, die sich treffen und hundert Dinge zu sagen haben, ist Musik, bei der man schweigen muß, höchst lästig. In dem Fall läßt man Tänze spielen und die Jugend tanzen. Dann freilich ist die Unterhaltung durchaus erlaubt.

Wenn man Speise nimmt, so wähle man nicht lange in der Schüssel, weil noch andere warten, weil die Schüssel doch nur den Nachbar geniert, weil man nicht große Eßbegierde zeigen muß und weil das Wählen grob gegen die Wirthin ist, indem es anzeigt, daß in der Schüssel auch schlechte Stücke sind. Der Zweck bei einem Gastmahl ist nicht allein das Essen, sondern eine viel höhere Demonstration in geselliger Beziehung. Erpichte Gourmands, Vielesser, wohl zu unterscheiden von Gourmets, Feinschmecker, werden ja auch nur eingeladen, um vielleicht die tiefere Absicht des Mahls zu verbergen.

Was von Hand zu Hand herumgereicht wird, — in kleineren Kreisen und Verhältnissen — darf man ja nicht bei sich stehen lassen, sondern muß es sogleich nach rascher Benutzung weiter reichen. Es sieht abscheulich aus, wenn man sich Minuten lang Zucker auf Früchte streut, bis jede Beere weiß geworden. Da auf modernen Tafeln vor jedem Couvert eine Menge von Gläsern und Pokalen steht, so muß man nicht zu lebhafte Bewegungen machen, denn ein hochstieliges Glas ist leicht umgeworfen. Dergleichen ist für die Wirthin weniger unangenehm, als für den Ungeschickten, der aber wohl thut nicht viele Entschuldigungen zu machen, sondern höchstens ärgerlich auszurufen: vive l'adresse. Es ist Pflicht der Wirthin die Sache mit einem Scherzwort abzumachen.

Anecdote. Vor vielen Jahren gab ein Advocat in Reval, Namens Ahlbaum, einen Ball, auf dem ein

junger Herr das Unglück hatte einen großen Wandſpiegel mit dem Ellbogen zu zertrümmern. Damals hatten die Spiegel keine Vortiſche und ſo war ein ſolches Unglück ganz häufig. Der junge Mann war in größter Beſtürzung, aber der Wirth ſagte lachend: „Der Spiegel zeigte falſch, ich habe ihn ſchon längſt zerſchlagen wollen. Sie haben mich nur der Mühe überhoben.“ Durch dieſe chevalereske Artigkeit wurde Ahlbaum in den Traditionen der Revalenſer unſterblich.

Richelieu war ein Freund von koſtbaren Uhren. Einmal zeigte er zwei einem Herrn, der ſie in die Hand nahm und beide fallen ließ. Ganz erſchreckt machte er viele Entſchuldigungen, Richelieu aber ſagte lachend: „Tröſten Sie ſich, nie ſah ich die Uhren ſo gleich gehen!“ (Consolez vous, jamais je ne les ai vu aller si bien ensemble.)

Kommt man zu Bekannten, während ſie noch bei Tiſch ſitzen, und wird erſucht ins Speiſezimmer zu treten, ſo weigern ſich Perſonen von wenig Lebensart und ſagen, ſie könnten ja warten. Dies ſoll fein ſein und iſt beleidigend. Es drückt die Vermuthung aus, daß es ein kärgliches Mittagsmahl ſein könnte, das man dem Fremden nicht gern zeigt.

Die Suppe darf man nie weiter geben aus vermeintlicher Höflichkeit, eben ſo wenig wie einen Teller mit Speiſe der uns gebracht wird; denn das hieße beſſer wiſſen wollen was ſich ſchickt als die Wirthin. Auch darf ein Gaſt nie der Dienerſchaft befehlen und ſie mit der Schüſſel zuerſt zu andern gehen heißen, denn der Diener hat ja ſeine Befehle und dieſe umändern zu wollen wäre unhöflich, und ſelbſt angenommen, daß der Diener eine Ungeſchicktheit begeht, ſo kommt es einem Gaſte nicht zu, dieſe zu releviren. Aus Artigkeit aber wartet man wohl etwas mit dem

zulangen, bis auch der Nachbar versorgt ist, so daß man gemeinschaftlich anfangen kann.

Bei Tische sitze man heiter da, und nicht ängstlich und stumm. Es ist ein Verstoß durch ein solches Benehmen zu zeigen, daß man sich nicht recht am Platze fühlt. Man setzt dadurch Gäste in Verwunderung und bringt den Wirth in Verlegenheit. Fehlt einer Nachbarin etwas, Brod oder ein Messer ꝛc., so springe man ja nicht vom Tisch auf, sondern gebe dem Diener einen Wink das nöthige zu bringen. Fällt aber etwas unerwartetes vor, müssen z. B. Fenster rasch geschlossen werden wegen eines heraufziehenden Gewitters, so kann man sich ganz wohl von seinem Sitz erheben, um gegen die Damen oder älteren Personen die Pflicht der Artigkeit zu üben. Thut man aber, was dem Diener zukömmt, so wird dem Wirth dadurch ein mittelbarer Vorwurf schlechter Bedienung gemacht. Gegen die Dame, die man zu Tisch geführt hat, muß man sehr aufmerksam sein, sich erkundigen was sie trinkt und ihr das Verlangte verschaffen, wobei man nicht ängstlich selbst weit greifen muß, sondern seine Nachbaren ersuchen kann das nöthige zu reichen.

Gießt man selbst ein, so geschehe dies nie über die Hand. Der Nachbarin links schenkt man also mit der rechten Hand ein, der Nachbarin rechts mit der linken Hand; auch reicht man nie etwas seiner Nachbarin links hinüber mit der linken Hand, weil man ihr dadurch die Rückseite präsentirt; man muß dabei immer zu ihr gewandt bleiben. Dieselbe Regel gilt auch beim Hutabnehmen. Steht der zu Grüßende links, so grüßt man mit der rechten Hand, und umgekehrt mit der linken, sobald der andere rechts steht.

Pflichten des Wirths und der Wirthin. Nie flüstere man dem Diener etwas leise in's Ohr; Heimlichthun paßt überhaupt nicht in Gesellschaft. Auch

muß der Wirth nie aufstehn; es beängstigt die Gäste wenn Wirth und Wirthin zu eifrig sind. Wer aber eine Rede hält, steht auf und verlangt Gehör, indem er auf den Tisch klopft. Wird ein besonderes Fest gefeiert z. B. ein Geburtstag, so steht man auf, wenn es eine ältere Person ist und geht mit seinem Glase zu ihr, um anzustoßen und zu gratuliren. Man darf gegen seine Gäste keinerlei Entschuldigungen machen, weil es belästigt. Was man hat, dies giebt man eben. Scheint eine Speise sehr zu munden, so giebt man dem Diener einen Wink, die Schüssel nochmals zu reichen. Doch geschieht das nicht bei großen Tafeln. Ein vornehmer Gast verlangt wohl selbst noch, um der Wirthin über eine gelungene Schüssel ein Compliment zu machen. Vom Essen selbst zu sprechen ist mit Maaß erlaubt. Kein Gegenstand darf in Gesellschaft erschöpft werden; man hält sich anmuthig an der Oberfläche der Dinge. Diese Kunst ist den Franzosen sehr geläufig. Sie haben das „causer" vor den übrigen Völkern voraus. Bei den Deutschen versteht es nur der Adel. Der Gelehrte will alles nur erschöpfend behandeln und wird dadurch leicht doctrinair und langweilig. — Wir wollen nicht in diesen Fehler verfallen und verschweigen daher eine Menge von Regeln, eben um nicht zu langweilen!

Doch bemerken wir noch, daß man nach Tisch nicht nöthig hat, seinen Stuhl fortzustellen, das kommt nur in spießbürgerlichen Verhältnissen vor.

Derjenige wird gern bei Tisch gesehen, der geschickt ein neues Thema aufs Tapet bringt, sobald er bemerkt, daß ein Gegenstand der Unterhaltung zu ermatten anfängt; daher erzähle man nicht Neuigkeiten vor Tisch, sondern behalte sie hübsch bei sich, um sie bei Tisch, wenn Windstille droht, zu rechter Zeit anzubringen.

Was darf man mit den Fingern essen? Alle

naſſen Speiſen darf man nie mit dem Finger berühren. Ausnahmen ſind Spargel, ſodann Artiſchocken. Man blättert ſie mit den Fingern ab, weil ſie, mit dem Meſſer berührt oder gar geſchnitten, ſogleich ein ſchwärzliches Eiſenoxydul bilden. Man taucht die fleiſchigen Parthien der Blätter in die Sauce, die man ſich neben der Artiſchocke auf den Teller genommen hat und zieht dann den befeuchteten Rand durch die Lippen und Zähne. Dann entfernt man vorſichtig mit Meſſer und Gabel den Bart vom Fruchtboden, und ißt dieſen mit der Gabel. Krebſe öffnet man mit Hülfe des Meſſers und der Finger allein.

Nach dieſem Gericht wäſcht man die Hände und reibt ſie mit feinem Tiſchſalz, welches den Krebsgeruch und alle Feuchtigkeit an ſich zieht.

Confecte ißt man natürlich mit den Fingern, ebenſo die meiſten Früchte, aber auch manche Kuchen, wie die in Dütenform mit Schmandtſchaum gefüllten; ältere Gourmets laſſen es ſich auch nicht nehmen Wild mit den Fingern zu eſſen. Zuckerzangen ſind außer Mode, denn ſie wollen doch eigentlich ſagen, daß die Gäſte keine ſauberen Hände haben.

Anecdote. Vor längeren Jahren trank ein Engländer bei der reichen Frau von W. in Riga Kaffee und nahm ſich den Zucker dazu mit der bloßen Hand. Fr. von W. befahl dem Diener den Zucker aus dem Fenſter zu ſchütten und anderen zu holen. Dies war von der übermüthigen Frau unrecht, denn mit Ausländern, die unſere Sitten nicht kennen, darf man es nicht genau nehmen. Der Engländer trank ſeinen Kaffee ruhig aus und warf die Taſſe hinter dem Zucker hinterdrein zum offenen Fenſter hinaus! — Meine dresdener Taſſe! rief Fr. v. W. außer ſich. Der Sohn Albions ſah ſie ganz naiv

an und ſagte nur: Moi penser, á Riga on jette tout dans la roue!

Zum Kaffee nach der Mahlzeit nehme man nie Schmandt, wenn man ſeinen Magen ſchonen will. Denn der Kaffee iſt ein Mittel, um die viele in den Speiſen enthaltene Milch zu verarbeiten. Gießt man nun die nahrhafte und fette Sahne zum Kaffee, ſo verhindert man deſſen hygieniſche Wirkung und beweiſt zugleich, daß man nicht recht ſatt geworden iſt. Die Franzoſen nennen es „Vandalisme!“ Auch giebt man in feinen Kreiſen den Kaffee nur zu halben Taſſen, weil er eben nicht als Nahrungsmittel gereicht wird. Der Kaffee ſchwarz getrunken vertilgt auch allen Nachgeſchmack des Deſſerts. Auf dem Continent herrſcht in höheren Kreiſen meiſt die franzöſiſche Küche. Die engliſche iſt ſchwer und viel zu gewürzt; die deutſche iſt zu reich an Mehlſpeiſen. z. B. an Klößen. Die italieniſche hat manche gute Seiten, iſt aber etwas zu fett und erſetzt die Butter durch Oel. Die ſpaniſche liebt Lauch und die Butter wird in Gedärmen wie Wurſt geliefert. Die ſchwediſche Küche, die noch in den Oſtſeeprovinzen herrſcht, iſt überreich an Sahne und Zucker. Ihre Wildſauce iſt unendlich ſchmackhafter als die franzöſiſche, wird aber aus reinem Vorurtheil auf feinen Tafeln nicht gelitten. Den Salat macht ſie mit Schmandt und Zucker an, ein Greuel für den Feinſchmecker.

Am beſten nimmt man zum Salat feines Oel, ſehr reichlich, äußerſt wenig oder gar keinen Eſſig, Pfeffer, Salz, ein Gelb vom Ei, Senf und einen Eßlöffel Rothwein. Junge Herren erbieten ſich gern in Familenkreiſen dazu, den Salat zu bereiten und wenn es gelingt, ſo beweiſen ſie, daß ſie viel in höheren Kreiſen gelebt haben. — Die ruſſiſche Küche iſt in Zubereitung von Faſtenſpeiſen und Eis aller Art be-

rühmt, sie hat den Vorrang vor allen andern durch einige Landesproducte, ausgezeichnete Fische, das russische Rebhuhn und den frischen Caviar, den schon Shakspeare preist. — Bei Gelegenheit des Salatmachens ist ein Umstand zu erwähnen, der noch nirgends verzeichnet wurde. Wer ihn bereitet, darf dabei nicht sprechen. Nicht etwa aus jenem Grunde, der bei Hebung eines Schatzes Schweigen verlangt, sondern weil die Sorge dabei auf den Salatkünstler fallen und verrathen könnte, daß beim Sprechen immer eine Menge leuchtender Punkte aus dem Munde sprühen und auf den Salat regnen, was dann allen, die es bemerken, den Appetit rauben würde.

Nachträgliches über Geschenke. Darf ein junger Herr einer jungen Dame Geschenke machen? Eigentlich nur Blumen, die nie refüsirt werden. Ein Betteljunge darf einer Fürstinn eine schöne Rose überreichen und sie wird sich nicht weigern sie anzunehmen. Man darf eigentlich nur Dinge schenken, die der andere nicht für Geld sich verschaffen kann. Habe ich z. B. einen See, in dem eine bestimmte Fischgattung ganz allein vorkommt, so kann ich davon meinem Nachbarn senden; eben so außergewöhnlich schöne Obstsorten. Ein Jäger kann seinem Nachbar selbst geschossenes Wildpret senden, aber nie in dem Fall, wo er von ihm grade einen Dienst erwartet. Das sähe wie eine Bestechung aus. Einer jungen Dame kann man wohl einen schönen Vogel oder eine Naturseltenheit überbringen, auch eine selbstgefertigte Zeichnung, mit Einem Wort, was nicht gekauft werden kann, was keinen Preis hat. In letzterem Fall wäre es nichts besser als ihr Geld zu bieten.

Das bekannte Spiel „Vielliebchen“ kann nur unter genau Bekannten vorgenommen werden. Der Herr darf seinen Wunsch „zu verlieren“ ja nicht zu offen

darlegen. Der Geist dieses Spiels verlangt einen längeren Kampf.

Kartenspiel. Spielt man mit Damen, so suche man anfänglich recht stark zu gewinnen und verliere zuletzt allmählich, so daß das Resultat Null ist. Das ist der feinste Ausgang.

Setzt man sich mit reicheren Personen zum Spiel, so thue man es nicht ohne sehr gut bei Casse zu sein. Denn ist das Spiel für uns zu hoch, so spielen wir ängstlich, im Fall wir glauben mehr verlieren zu können als wir bei uns haben. Hat man kein Geld bei sich, so erkläre man es ganz unbefangen gleich im Anfang des Spieles und bitte um Credit.

Beim Kartengeben werfe man die Karten so, daß keiner seine Hand sehr weit ausstrecken muß, um seine Karten zu erreichen. Ist man im Verlust, so bemühe man sich die beste Laune zu zeigen. Beim Gewinn aber sei man still.

Nachtrag.

(Anecdoten und Aphoristisches.)

Feine Ironie. Der russische Reichs-Canzler Graf Besborodko war einst im Lesen eines wichtigen Papiers vertieft. Hinter seinem Stuhl ging einer seiner Verwandten hin und her, ein Mensch von wenig Takt, der sich die Zeit damit vertrieb Fliegen im Fluge zu haschen. In seinem läppischen Eifer kam er einer kostbaren Vase zu nahe; sie stürzte zu Boden mit entsetzlichem Getöse und zerbrach in tausend Trümmer. Angstvoll schaute der Unbesonnene auf den Minister, dieser kehrte sich aber nicht einmal um, sondern sagte nur lakonisch: **Hast du sie? — das kurze potmal? ist noch viel drastischer. — Gefangen? Erwischt? —**

Eine gute Lehre. Der Fürſt Potemkin, der Taurier, eine der rieſigen Geſtalten des Rieſenreichs aus dem 18. Jahrhundert, hatte Perioden, wo er der Boa gleich wie leblos erſchien. Ueber neuen Plänen brütend lag er wochenlang auf ſeinem Divan, ſcheinbar mit nichts beſchäftigt, als mit Edelſteinen, die er ſpielend in die Luft warf und mit dem Munde auffing. In ſolchen Perioden ſtockten alle Geſchäfte im Kriegsminiſterium, weil er nichts unterſchreiben wollte und Niemanden empfing. Der Director der Kriegscanzelei war einſt ſchon der Verzweiflung nahe, als ſich ein junger, hübſcher, aber einfältiger Beamter dazu erbot, die Unterſchrift des Fürſten zu ſchaffen. Der Director übergab ihm eine verſchloſſene Mappe mit wichtigen Papieren und unſer junger Stutzer, Archipp Theophilactowitſch Lappkin begab ſich in's Palais Potemkins. Hier wartete er in einem Vorſaal, benutzte einen günſtigen Augenblick, ſchlüpfte in die inneren Gemächer und gelangte durch eine Tapetenthür in Potemkins Schlafzimmer. Wer iſt da? rief der Fürſt erſtaunt.

Archipp Theophilactowitſch Lappkin, Euer Durchlaucht zu dienen! ſagte der Stutzer mit ſüßer Stimme.

Was bringſt du?

Papiere, Ew. Durchlaucht, zur Unterſchrift.

Potemkin ſah ihn an. — Ein heiteres, pausbackiges, ſelbſtzufriedenes Geſicht.

Schön! ſagte Potemkin, ſtand auf, ſetzte ſich an den Schreibtiſch, öffnete mit ſeinem Schlüſſel die Mappe, unterſchrieb eine Maſſe von Papieren ſorgfältig, verſchloß die Mappe und verabſchiedete den Boten mit gnädigem Lächeln. — Spornſtreichs rannte der Ueberglückliche zum Director und rief triumphirend: Gelungen! — Der Director öffnete die Mappe, warf einen Blick auf die Papiere und ſprang wie raſend in die Höhe!

Potemkin hatte alle Papiere unterzeichnet mit: Archipp Theophilactowitſch Lappkin!

Alles mußte von neuem geſchrieben werden.

Dieſe Lehre war für den eingebildeten Zierbengel zehnmal empfindlicher, als wenn ihn Potemkin einfach hätte zum Teufel geben heißen. Dieſer Zug von ironiſcher Kaltblütigkeit aber iſt auf die Nachwelt gekommen.

Man leitet nicht ſelten einen Tadel ein mit den Worten: Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ..... Dieſer Eingang iſt es gerade, den man bei jedem, auch gutgemeinten und anſtändigen Tadel übel nehmen könnte. Denn in dieſen Worten liegt ja das Geſtändniß, daß man eigentlich nicht das Recht hat zu tadeln. Muß man tadeln, ſo laſſe man den Eingang fort und kleide ſeine Worte in eine milde Form. So kann man ſeine Bemerkung allgemein halten und ſtatt des directen Sie das Wort man gebrauchen, zuweilen kann man ſich ſelbſt mit hineinziehen und ſagt: Wir müſſen, ſtatt: Sie müſſen. — Doch muß man es verſtehen dieſe Form richtig zu verwenden. Ein Lehrer ſagte zu einem faulen und widerſpenſtigen Jungen: Wir müſſen klüger werden!

Ach, ſeufzte der Schüler, das hofft ja die ganze Schule längſt!

Das erſte, was man einem willkommenen Gaſt anbietet, iſt: Platz zu nehmen, wodurch man anzeigt, daß der Gaſt uns nicht ſtört. Je vornehmer der Wirth iſt, deſto weniger wird er dieſe Artigkeit unterlaſſen z. B. Künſtlern oder Gelehrten gegenüber, die der reiche Handelsherr gewöhnlich ſtehend zu empfangen pflegt. Je vornehmer man iſt, deſto artiger iſt man, was auch an der Dienerſchaft ſofort bemerkbar wird.

Bei Durchmärschen von Truppen suche man daher immer den Obersten oder Officiere von hoher Familie zur Einquartirung zu bekommen. Die Artigkeit der Vornehmen bildet noch keine Vertraulichkeit, sondern gilt als Leutseligkeit. Jeder Emporkömmling aber will seine Stellung vertheidigen; er ist dabei steif und zugeknöpft gegen Personen, die ihm nicht gleich sind an Vermögen, weil diese von ihm Artigkeit als Pflicht begehren könnten.

Es folgt daraus, daß es viel angenehmer ist ein alter Feudalbaron zu sein als ein neuer Geldbaron, denn der erstere darf sich viel mehr Freundlichkeit und Herzlichkeit erlauben.

Das Gähnen ist dreierlei Art. Man gähnt entweder aus Langerweile oder aus Nervenaufregnng oder durch Reflexbewegung („Ansteckung").

Im ersten Falle verbirgt man es gern, um die Gesellschaft nicht zu beleidigen; aber das Verbergen ist gerade verrätherisch und gelingt nie; man erkennt das Gähnen dann an krampfhaften Muskelbewegungen und Zwinkern der Nasenflügel, man gähnt durch die Nase.

Wer aus Nervenerregung gähnt, wie zum Beispiel ein überglücklicher Bräutigam, verbeißt das Gähnen nicht, denn er amüsirt sich ja gerade herrlich und gähnt mit — gutem Gewissen. So gähnen Personen, die sich nach langer Zeit spät in der Nacht wiedersehn und sich vor interessanten Gesprächen gar nicht trennen möchten. Sie fühlen nicht die geringste Langeweile, gähnen aber beständig; da ist es rein körperlich. Die dritte Art wird durch Gedankenassociation hervorgerufen — und ist Reflexbewegung. Schon die Betrachtung des geschriebenen Wortes: Gähnen ruft diese krampfhafte Exspiration hervor. Deshalb ist auch das Gähnen ansteckend, beinahe so wie das Lachen.

Das Lachen ist in größerer Gesellschaft viel leichter erregt, als zwischen zwei Personen. Deshalb sagt Goethe: Ein Mann, der sich behaglich mitzutheilen weiß, der wünscht sich einen größeren Kreis, um ihn gewisser zu erschüttern.

Der Anecdotenerzähler, der auf Lachende rechnet, muß daher warten, bis mehrere zusammen sind. Dann ist sein Erfolg sicher.

Es gibt witzige Bemerkungen, die beißende Thränen dem Erzähler selbst hervorlocken, während die ächten Freudenthränen süß sind.

Erstere scheinen dann zu entstehen, wenn wir Jemand witzig schmeicheln und uns dessen schämen.

Steht einem nach rascher Bewegung oder Anstrengung der Schweiß auf der Stirn, so trockene man diesen unbefangen ab, ohne sich etwa umzuwenden und gar um Entschuldigung zu bitten. Dies ist unpassend. Durch solches Feinseinwollen beweist man gründlich, daß man den wahren Anstand gar nicht kennt.

In Gegenwart einer vornehmen Person dürfen Geringere nicht so vertraulich mit einander thun, wie sie es unter sich gewohnt sind. Statt sich etwa die Hand zu schütteln, genügt ein freundlich grüßender Blick.

Anecdote. Im Jahre 1855 wurden im Kriege einige Engländer gefangen genommen. Jeder erhielt einen Kosaken zur Begleitung und so reisten sie nach Petersburg. Unterwegs traf sie der Großadmiral, unterhielt sich mit ihnen und fragte einen der Engländer, wie er mit seinem Kosaken zufrieden sei. Der Engländer, eine ächte derbe Theerjacke, schlang seinen rechten Arm plump liebkosend um den Hals des Kosaken und rief lachend aus: oh, das ist ein recht guter Junge! — Hierauf fragte

der Großfürst den Kosaken, wie er mit dem Engländer auskomme. — Ich kann nicht klagen, sagte der Kosake, ärgerlich über die unschickliche Umarmung — aber wie Ew. Hoheit bemerkte — er ist ungebildet! — Offenbar hatte der Kosake mehr Takt als der Engländer, der Sohn der Natur und englischer Derbheit.

Es schickt sich nicht Jemand nach seinen Einnahmen zu befragen.

Anecdote. Salomon Heine gab seinem Freunde dem Baron Ludwig Stieglitz einst ein splendides Diner. Als die übrigen Gäste sich schon zerstreut hatten, ließ Heine einen exquisiten Portwein kommen, rückte seinem alten Freunde näher und sagte in weinselig gerührter Stimmung:

Na — heere — Luhdewig, sag mer doch, wieviel hast D'denn?

Stieglitz lachte pfiffig und flüsterte Heine in's Ohr: Na, dir will ich es sagen: Mehr als Du!

Es ist altmodisch und lächerlich vor einer Thür über den Vortritt lange Complimente zu machen. Meistens geht man jetzt im Gespräch hindurch, ohne weitere Bemerkungen. Wer der Thüre näher stand, geht durch indem er zu der nächstfolgenden Person sich wendet und spricht. Bleibt der vornehme stehen, so muß der andere dem Wink sogleich folgen und vorangehen.

Zwei vornehme Herren gingen einst zur Tafel bei Ludwig XVIII. Sie kamen im lebhaften Gespräch begriffen an die Thür des Speisesaals. Der kleinere Herr, in straffer militairischer Haltung und mit einer weltbekannten großen und gekrümmten Nase blieb stehen und gab dadurch dem andern Herrn von hocharistocratischem Gepräge und riesenhaftem Wuchse das Zeichen

daß er vorangehen möchte. Der kleinere Herr war Seine Herrlichkeit der Herzog von Wellington, der Sieger von Waterloo, der riesige Mann war der Graf Nikita Panin, früher Vicekanzler (unter Paul I.). Augenblicklich folgte der Graf dem Winke des Herzogs, schritt durch die Thür und sagte auf englisch: Es ist wahr, Ew. Herrlichkeit sind hier nicht auf dem Schlachtfelde! — Wellington war so entzückt über dieses feine Wort, daß er dem Grafen sein Portrait sandte und zwar saß er deshalb dem Maler noch besonders, um alle seine russischen Orden auf dem Bilde *) darstellen zu lassen.

Je feiner ein Mann gebildet ist, um so schneller erräth er die Wünsche anderer. Daher das Wort: zuvorkommend. Der Umgang mit gebildeten Klassen ist gerade deshalb so reizend, weil sie bemüht sind ihre gegenseitigen Wünsche zu errathen ehe sie ausgesprochen sind. Eine solche zuvorkommende Artigkeit kann aber auch zur feinen Rache werden.

Anecdote. Bekanntlich wählen alle Prediger einer Diöcese unter sich den Probst und selbstverständlich immer den ältesten. Zufällig war einst der Senior einer vacanten Diöcese nicht beliebt bei seinen Amtsbrüdern, theils wegen seines Selbstgefühls und seiner Ansichten, die aus der Zeit des Rationalismus noch herstammten, vielleicht auch wohl wegen seines bedeutenden Vermögens. — Um ihn, in dem der Weltmann vortheilhaft in die Erscheinung trat, recht empfindlich zu kränken, beschlossen sie ihn zu übergehen und einem anderen ihre Stimmen zu geben. Dies geschah und zwar im Hause des Herrn Pastors, da er als ältester Prediger interimistisch das Amt

*) Dies schöne Bild war im Jahre 1837 noch auf dem Landsitz der Panins Dougino (jetzt Meschtcherskï's).

des Probſtes bereits verwaltete. Sehr erſtaunt waren aber die Verſchworenen, als der kluge Wirth nicht die geringſte Regung von getäuſchter Erwartung zeigte. Er gratulirte herzlich dem Neuerwählten und lud alle zu einer glänzenden Abendtafel, wo er in vollendeter Weiſe den aufmerkſamen und heiteren Wirth machte. — Es war darüber ſehr ſpät geworden und die Herren amüſirten ſich ganz vortrefflich, aber endlich ſagte einer doch halbleiſe zum Wirth: Es iſt hier wohl ſehr ſchön, nun aber auch Zeit zum Aufbruch; würden Sie wohl den Befehl geben, unſere Pferde kommen zu laſſen. Ihre Pferde! ſagte der Wirth laut und kalt — die ſtehen ſchon ſeit zwei Stunden vor der Thür!

Des Gaſtes Pferde anſpannen laſſen, heißt mit anderen Worten: Fort mit Dir und komme nie wieder!

Will man mit einem ungebetenen Gaſte keine nähere Bekanntſchaft unterhalten, ſo braucht man den Beſuch nur einfach nicht zu erwiedern. Auf dem Lande und im Sommer empfängt man ſolche nicht gern geſehene Perſonen auf der Veranda und nöthigt ſie nicht in's Haus. An dieſe Sitte erinnert auch das alte Wort: er ſoll nicht über meine Schwelle. Will man aber wegen des ſchönen Wetters mit einem Gaſte draußen bleiben, ſo erfordert es doch jedenfalls die Artigkeit den Vorſchlag zu thun, ſich ins Haus zu begeben. Nur ſage man dabei nicht etwa: Spazieren ſie doch näher! oder: Spazieren ſie doch gefälligſt hereiner! — Man ſage: wie wünſchen Sie? Sollen wir hineingehen oder hier bleiben?

Es klingt paradox, iſt aber vollkommen wahr, daß man ſich dort am beſten amüſirt, wo ſich der Wirth möglichſt paſſiv verhält und ſich um ſeine Gäſte faſt

garnicht zu bekümmern scheint. Er läßt ihm dadurch die größte Freiheit und die ist dem Menschen stets das liebste auf Erden.

Anecdote. Als Student war ich mit mehreren Cameraden nach Estland auf eine adlige Hochzeit eingeladen, der mehrere glänzende Bälle folgten. Als es nun endlich Zeit schien wieder an die Hörsäle zu denken, sagten mehrere Herren vom Adel: Bleiben Sie noch drei Tage hier, am Mittwoch giebt Baron Salza von Weinjärwen einen Ball; machen Sie den noch mit; Sie werden dann vollkommen befriedigt abreisen, weil niemand es so gut versteht den angenehmen Wirth zu machen. Wir blieben, schon aus Neugierde. Die Gesellschaft war in einer merkwürdig fröhlichen Stimmung. Es waren dieselben Personen und alle wie umgewandelt. Nur Einer fehlte: Es war der Wirth! — Endlich fand ich ihn in einem weitentfernten Zimmer, wo er Whist spielte! Nur ein- oder zweimal ging er durch alle Räume mit einem zur Freude auffordernden und von Glück strahlenden Gesicht. Da erkannte ich, daß der Wirth in ausreichendster Weise für jedes mögliche Bedürfniß seiner Gäste sorgen muß und dann sie getrost sich selbst überlassen kann. Die Gegenwart eines geschäftigen Wirths reagirt lähmend auf die Freude. Er muß ganz Gast sein, und den Scepter der Regierung dem besten Vortänzer und der Jugend überlassen.

Wenn zu einem Besuchenden noch eine andere Person hinzukommt, so stellt man, im Fall sie sich unbekannt sind, sie einander vor, und zwar stets nennt man den Namen des jüngeren an Jahren und Rang zuerst. Ist aber die Stellung eine vollkommen gleiche und ist

man mit beiden ganz gleich bekannt, ſo wird die Frage ſchwieriger, obwohl ſie im Ganzen nicht wichtig iſt.

Wir meinen, daß man in einem ſolchen Fall den Herrn zuerſt nennen muß, der zuerſt gekommen iſt, denn er iſt jedenfalls uns länger bekannt. In China, dem Lande der Complimente, könnte man ſich noch genauer erkundigen, wenn man es für nöthig findet.

Will man einen jungen Mann vorſtellen, ſo ſucht man ihn auf, ſagt ihm: Kommen Sie, ich wünſche Sie dem und dem vorzuſtellen und der älteren Perſon ſagt man, ohne ihren Namen zu nennen, Herr (Titel) erlauben Sie mir, Ihnen meinen jungen Freund den Herrn N. N. vorzuſtellen. Gut iſt es, wenn man zugleich einiges hinzufügt, was eine Veranlaſſung geben kann zu einem Geſpräch.

Bei gleichem Alter und Rang gebraucht man nicht das Wort vorſtellen, ſondern ſagt: Erlauben Sie meine Herren, Sie mit einander bekannt zu machen.

Einen vornehmen Mann ſtellt man nie vor; alle übrigen aber werden ihm vorgeſtellt; denn es wird immer ſtillſchweigend angenommen, daß man die hochgeſtellte Perſönlichkeit von Anſehen kennen muß.

Den Damen ſtellt man die Herren vor, aber nie umgekehrt, doch machen die eigenen weiblichen Verwandten eine Ausnahme, die man vornehmen Herren wohl vorſtellt.

Verlegene Herren ſagen wohl mitunter. Hier ſtelle ich Ihnen meine Frau Gemahlin vor! Das iſt eben ſo lächerlich als unter einen Brief zu ſchreiben: Ihr geliebter Freund, ſtatt: Ihr Sie liebender.

Perſonen von geringer Bildung haben die böſe Angewohnheit, ehe ſie ſich zum Eſſen anſchicken, erſt Teller, Meſſer, Gabel und Löffel ſorgfältig abzuwiſchen; das paßt wohl in eine elende Herberge, aber nie wo man

Gaſt iſt. Es ſoll große Reinlichkeit andeuten, iſt aber ſehr beleidigend für das fremde Haus oder bezeugt auch, daß man es bei ſich zu Haus ſehr nöthig hat!

Einem kurzen Beſuch braucht man keine Erfriſchungen anzubieten. Im Inneren von Rußland, wo man zu ſeinem nächſten Nachbar vielleicht hundert Meilen reiſt um bei ihm Thee zu trinken (!) — fragt der Diener ſogleich, noch faſt indem man ſich entkleidet: Befehlen Sie Kaffee oder Thee? — das iſt denn nach einer weiten Fahrt ſehr erwünſcht.

Man muß aber ſtets das paſſende anbieten, alſo nicht Eis oder Limonade im Winter oder Liqueure im Sommer.

Anecdote. Zu einem reichen eben beſchäftigten Bankier kam ein Graf und ließ ſich anmelden. Der Diener that es, kehrte zurück und bat den Grafen etwas zu verweilen, ſein Herr würde ſogleich erſcheinen und habe befohlen dem Grafen indeſſen Erfriſchungen zu reichen — vielleicht Champagner? Der Graf ſah den Diener groß an und ſagte: Geben Sie mir ein Glas friſches Waſſer; meinem Jäger draußen können Sie eine Flaſche Champagner bringen! Dieſe Lehre im Hauſe eines Geldariſtocraten war vortrefflich, aber — impertinent! denn der Geſchmack des Bankiers und des gräflichen Jägers wurden dadurch auf gleiche Stufe geſtellt.

Anecdote. Ein Geizhals fragte ſeinen Gaſt, ob er ihm nicht etwas erfriſchendes anbieten könne? — der Gaſt war neugierig und ging auf das Anerbieten ein — indem er über Hitze klagte.

Da iſt nichts geſunder als friſche Luft, ſagte der Geizhals und öffnete das Fenſter!

Der Gaſt athmete tief ein und ſagte wie erſchrocken: Entſchuldigen Sie, ich mißbrauche Ihre Erfriſchung.

Einige berühmte Gelehrte waren zu einer Fürstin eingeladen. Bei Tische machte sich ein starker Tabaksgeruch bemerkbar und die Fürstin warf einen sehr befremdeten Blick auf die Dienerschaft, sie vermuthete, jemand von ihnen habe in der Küche geraucht. Als die Herren nach der Tafel am Abend sich entfernten, zog einer von ihnen einen Cigarrenstummel aus der Tasche seiner weißen Weste! und zündete sich ihn bei einem ihm vorübergehenden Laternenträger an. — Der Gelehrte wußte mehr als viele Hunderttausende, nur das nicht, daß ein Cigarrenstummel nie wieder angeraucht werden darf, sobald er erkaltet ist. Es bildet sich in ihm ein brenzliches Element von penetrantem Geruch und abscheulichem Geschmack. — Gelehrter ersten Ranges und feiner Gentleman kann man eben nur schwer zu gleicher Zeit sein.

Ein Fräulein von einfachem Landadel kam auf einige Wochen in ein bürgerlicher Haus, um beim benachbarten Prediger in die Lehre zu geben (Confirmation). Ehe sie nun aus dem Wagen stieg, reichte sie der entgegenkommenden Magd einen großen Hut Zucker heraus und ließ ihn vor sich her ins Haus tragen! — Wir hoffen, daß der Prediger der jungen unerfahrenen Dame in dem geistlichen Unterricht den Spruch erklärt haben wird: Deine linke Hand soll nicht wissen, was Deine rechte thut.

Man findet auch bei Bauern mitunter ein Zartgefühl, das man selbst bei Personen aus höheren Ständen nicht ganz selten vermißt. Ich hatte einst eine Summe Geldes einem Tagelöhner zu zahlen, der unserem Knecht etwas schuldig war. Da ich es zufällig wußte, so fragte ich den Knecht vor der Auszahlung, ob ich nicht gleich die kleine Summe abziehen und ihm

auszahlen ſolle? Nein, Herr, ſagte der feine Knecht, mein Schuldner wird mich ſchon bezahlen, wenn er kann.

Geld ausleihen macht Vergnügen und wenn man es wiederbekommt, ſo wird das Vergnügen verdoppelt. — Deshalb ſagt ein Sprüchwort der Ruſſen: die Schuld wird ſchön durch Erſtattung.

Man berechne aber alle Mittel und Wahrſcheinlichkeiten und leihe bei Unſicherheit nur ſo viel aus, als man auch verlieren könnte.

Graf S *** ein prachtliebender Mann war in Geldverlegenheit und wollte beim Baron L. Stieglitz eine Anleihe von 200,000 Rubeln machen. Der Baron ſchlug ſie ihm ab. Graf C ***, ein gemeinſchaftlicher Freund beider Herren, ſuchte bei einer Gelegenheit den Baron zu bereden das Geld herzugeben. Stieglitz entgegnete bedächtig: Geb ich das Geld nicht, ſo wird der Graf mein Feind. Geb ich das Geld, ſo kann er es nicht wiederzahlen und wird auch mein Feind. Beſſer alſo er wird mein Feind, aber ich behalte mein Geld.

Um Läſtige loszuwerden, kann man nach des Pfarrers von Wakefield Rath, ihnen eine Summe Geldes leihen.

Reiche Leute gelten oft für hartherzig; das kommt daher, weil ſie wirklich unter einem fortwährenden Platzregen von Bettelbriefen und ſchwindelhaften Anträgen ſtehen und hundertmal täglich nein ſagen müſſen.

Baron L. Stieglitz erhielt von einer Dame einſt einen Brief folgenden Inhalts: Ich bin Mutter von ſieben erwachſenen Töchtern, habe aber kein Vermögen. Ich würde ſie alle verheirathen, wenn ich jeder eine Mitgift von 15,000 Rubeln geben könnte, das würde ungefähr 100,000 im Ganzen ausmachen. Für Sie, werther Herr Baron, eine Bagatelle. Denken Sie

ſich, welche Freude es mir machen würde, ſieben Töchter auf Einmal verheirathen zu können.

Der Baron antwortete, er ſei leider viel zu arm um alle ihm gänzlich unbekannte junge Damen ausſteuern zu können.

Der Geheimrath Demidoff, deſſen Vermögen man auf 70 Millionen ſchätzte, gab einſt einem ſeiner Secretaire den Auftrag, alle diejenigen Summen zu buchen, die man von ihm unter verſchiedenen Formen verlangte und die er wegen unſicherer Ausſicht auf Wiedererſtattung nicht hergegeben hatte. — Am Ende des Jahres betrugen ſämmtliche Forderungen die ungeheure Summe von 33 Millionen. Hätte Demidoff allen Bitten willfahrt, ſo wäre er in zwei Jahren ein Bettler geworden. — Dieſe Thatſachen müßten die abgewieſenen Bittſteller berückſichtigen, ehe ſie einen reichen Mann hartherzig nennen.

Es iſt nicht nur im Orient, ſondern wohl überall dem Wirth unangenehm, wenn ein Gaſt nichts genießt. — Hat man auch nicht Appetit, ſo müßte man doch zum Schein von dem Angebotenen koſten. Das Eſſen iſt ein Symbol der Freundſchaft und des Friedens geworden, wie bei den Wilden das Zuſammenrauchen.

Nur in Rußland und in den Oſtſeeprovinzen kann man uneingeladen doch zu Tiſche kommen. In den Städten kann ein junger Mann in allen ihm bekannten Häuſern täglich ſein Gedeck finden. Hier iſt der Gaſt entſchieden der Gebende und der Wirth der Empfangende, eine ſo große Freude macht im Norden ein Beſuch, der zu Tiſch kommt. — In Deutſchland iſt der Mittag eine Feierlichkeit. Die Damen und Kinder machen dazu beſondere Toilette. Wer uneingeladen zu Tiſch kommt, wird im Geſellſchaftszimmer von

einem Mitgliede der Familie unterhalten, bis es von einem andern, das ſchnell gegeſſen hat, abgelöſt wird.

Der berühmte Laplace, dem man die großartige Hypotheſe über die Entſtehung des Sonnenſyſtems verdankt, war in ſeinem eigenen Hauſe ſehr kleinlich. Als Arago ihn einſt beſuchte, kam Madame Laplace und forderte von ihrem Manne halbleiſe den Schlüſſel zum Zuckerſchrank. Arago geſteht, daß er aus den Wolken zu fallen glaubte und eine eigenthümliche Idee von dem großen Gelehrten bekommen habe. — Aber warum ſagte die Frau die Worte halbleiſe! dadurch wurden ſie erſt ehrenrührig. — Ein Fremder wird oft erſt dadurch die Lücken in einem Haushalt gewahr, wenn die Frau vom Hauſe ſich entſchuldigt. Wenn jemand ungemeldet oder unerwartet hereintritt, ſo hat er Entſchuldigungen zu machen, aber nie der Wirth, gleichviel in welcher Lage oder in welchem Coſtüm er grade iſt.

Es giebt boshafte Perſonen, die ſelbſt ihren beſten Freunden gern beißende Dinge ſagen. Gut iſt es, wenn man Geiſtesgegenwart genug beſitzt, um ſie auf der Stelle mit gleicher Münze zu bezahlen.

In einer kleinen Landſtadt ritt ein ſolcher Witzling beim Hauſe des Doctors vorbei, der in einem ſchwefelgelben Schlafrock auf der Treppe ſaß. Guten Abend, Herr Doctor, rief der Reiter; was haben Sie da für einen wunderſchönen Schlafrock! Ausgezeichnete Farbe! Aber ſelten! Mein Pferd ſcheute ſich ordentlich. Das wundert mich nicht, ſagte der Doctor, jedesmal wenn Sie hier am Hauſe vorübergehn, wird meine Milch ſauer!

In derſelben Stadt wurde eine Dame, die etwas hinkte, Braut. Der Witzling gratulirte dem Bräutigam und rief: Welch ein Glück haben Sie! Eine hübſche,

junge und reiche Braut! Und, ſetzte er hinzu, weglaufen wird ſie Ihnen auch nicht. — Wenigſtens nicht zu Ihnen, bemerkte der Bräutigam trocken.

In Reval lebte einſt ein Kaufmann Berg, der ſehr arg ſtotterte. Einſt begegnete er in der Straße einem andern Kaufmann, begann ein Geſpräch und fing an zu ſtottern. Nun ſtehen die Ochſen am Berge, ſagte der andere. — Ja — ich bin der Berg, ſagte Berg!

Wer über körperliche Gebrechen ſpotten kann, verdiente immer ſo derb abgefertigt zu werden.

Jemand, der an trocknen Ohren litt, hatte die Angewohnheit ſich bisweilen mit dem kleinen Finger ins Ohr zu fahren. Ein Witzling fragte ihn: Holen Sie ſich da Ihre Gedanken heraus. Nein, ſagte jener, ich thu es nur, wenn ich etwas dummes höre.

Einem Prälaten wurde ein ungewöhnlich kluges Kind vorgeſtellt. — Schade, ſagte jener, daß ſolche frühreife Kinder im Alter gewöhnlich dumm werden.

Sie waren wohl auch ein frühreifes Kind, ſagte der Knabe.

Möge doch jeder, der ſich in der Geſellſchaft in unangenehmer Weiſe breit macht, ſo beſchämt werden. Denn die Geſellſchaft iſt da zur Erheiterung und ſoll nicht ein Tummelplatz der Eitelkeit ſein, ſondern eine Schule der Höflichkeit. Biſſige Charactere paſſen nicht in gute Geſellſchaft, aber im Umgange mit edleren Naturen ſchleifen ſie ſich doch bisweilen ab. Die hohe Aufgabe der chriſtlichen Geſellſchaft iſt ihrem Vorbilde gleich zu handeln, die niederen und unerzogenen Stände emporzuziehen und ſchon durch ihre Berührung und Annäherung Aller Sitten zu mildern und zu verfeinern.

Tritt man zu andern Perſonen, die im Geſpräch begriffen und dieſes ſtockt plötzlich, ſo hat man offenbar geſtört. Es ſchickt ſich aber doch nicht zu ſagen: Ich

habe vielleicht gestört? Man würde aus Artigkeit es läugnen. — Klüger ist es, sich nach einigen Worten wieder zu entfernen. Man thut, als ob man jemand gesucht hat und geht weiter. Hat man sich geirrt, so wird man sicherlich zurückgerufen werden.

Bei lebhaften Personen bemerkt man häufig, daß sie beim Eintreten sogleich von irgend einem sie gerade sehr beschäftigenden Gegenstande zu sprechen anfangen, ohne zu hören, daß die andern sich von ganz andern Dingen unterhalten.

In feiner Gesellschaft entsteht eine kurze Pause im Gespräch, wenn sich jemand entfernte, der mißfiel. In weniger gebildeten Gesellschaften wird eine solche Person sogleich laut durchgehechelt.

Wenn man einem Chinesen etwas sagt, worüber er sich ärgert, so schweigt er eine Zeitlang, ehe er antwortet, diese Pause heißt eine Brandmauer! Solche Pausen in der Unterhaltung, solche Brandmauern kommen auch in Europa vor, und wenn man sie sehr dicht aufbaut, so heißt das: Schmollen.

Wenn man eine Trauerbotschaft mitzutheilen hat, so ist es ganz falsch vorbereiten zu wollen. Die Ungewißheit ist beängstigender, als die volle Wahrheit gefährlich. Eine langsame Mittheilung ist eine Tortur. Der Eingang: Erschrecken Sie nicht, ist geradezu gemacht zum Erschrecken.

Man theile eine Trauerbotschaft ohne Rührung und Aengstlichkeit — hartherzig und kaltblütig mit, so erscheint die Mittheilung unwahr und unglaublich und macht keinen schrecklichen Eindruck. Eben so theile man nervösen Personen auch sehr frohe Nachrichten trocken und gleichgültig mit. Man sucht da-

durch zu bezwecken, daß der andere die Nachricht zwar erfährt aber nicht glaubt. Dadurch wird ein plötzlicher Umschwung in unserem Verstellungsvermögen vermieden. Und dieser plötzliche Umschwung ist gerade das Gefährliche. Also nur keine Leichenbittermiene bei traurigen, keine Exaltation bei frohen Nachrichten.

Statt mit salbungsvollen Worten eine Mutter vorzubereiten auf den Tod z. B. eines fernen Kindes, sage man ganz ruhig: Woran starb eigentlich Ihr Sohn? Man thut als wäre die Sache bekannt. Die so Angeredete wird sich nicht erschrecken, denn sie glaubt nicht was sie hört. Natürlich ist es Hauptsache, daß man selbst nicht die allergeringste Rührung oder Aengstlichkeit zeige. Dann läßt der Aerger über eine solche rücksichtslose Kälte es garnicht zum Erschrecken kommen.

Furcht, Trauer, Erregung theilt sich ja sogleich mit, eben so aber eine ruhige Haltung. Wer hat nicht erlebt, wie das ruhige Wesen eines Neuankommenden eine ganze wüthende Menge plötzlich besänftigt?

Zuhören ist eine Kunst. Der einfache, wenig gebildete Mensch versteht es nicht; er unterbricht, ohne es selbst zu bemerken, die Erzählung eines andern, weil er den plötzlich in ihm erweckten Gedanken laut werden lassen muß. Er hat seine Sprechorgane nicht in seiner Gewalt, eben so etwa wie ein Kind. Der Wohlerzogene wartet mit seiner Mittheilung bis der andere ausgesprochen hat, oder er schaltet seine Bemerkung, wenn sie klein ist, mitten hinein, sagt aber ein entschuldigendes Wort.

Das Sprechen ist für alle erregten Naturen, Kinder, Frauen und auch an Geselligkeit gewöhnte, aber eine Zeitlang alleingebliebene ältere Personen — eine körperliche Nothwendigkeit. Es wird dadurch gleichsam im Gedankenraum, wo sich massenhaft Ideen aufgespeichert haben, Platz gemacht. Und das erleichtert

das Centralorgan, weil ein zurückgehaltener Gedanke drückt. Das Denken des Gehirns gleicht der Ansammlung von Electricität in einer electrischen Vorrichtung. Das Reden, das Ausströmen des Gedankens ist der Entladung der Maschine zu vergleichen. Und je geheimer eine Nachricht gehalten werden soll, um so mehr drückt und belästigt sie. Man denkt nämlich fortwährend daran und muß zuletzt damit heraus. So geschieht es, daß Mörder, die unentdeckt blieben, sich zuletzt selbst angeben. Man sagt, es sei das böse Gewissen. Nun, das ist ein anderer Ausdruck für die Sache selbst. Denn wo ist das Gewissen, wenn nicht im Gehirn, dem Träger des Bewußtseins.

Ich kannte eine ältere Dame, die nie vom Hause ging, aber so wie sie eine Todesnachricht erhielt, lief sie von Haus zu Haus, um den Vorfall zu erzählen, Frauen sind überhaupt so geschaffen, daß für sie nur drei Dinge von Wichtigkeit sind: Geburt, Hochzeit und Grab. Deshalb schreiben manche Damen nur dann Briefe an entfernte Verwandte, wenn sie ihnen einen Fall aus jenen drei Categorien mittheilen können, und sie thun es sogar, wenn sie recht gut wissen, daß die betreffenden Personen dem andern unbekannt sind.

Es giebt ganz gescheute Damen, die in den Zeitungen kaum etwas anderes lesen, als die Kirchenbuchnotizen und Anzeigen von Familienereignissen. Das hindert aber nicht, daß die Frauen dennoch instinctmäßig vortreffliche Richter über den Anstand in der Gesellschaft sind und darum verweisen wir Leser, die so gütig und geduldig waren uns bis hierher zu begleiten, wegen genauer und weiterer Auskunft an die Frauen:

„Wollet wissen Ihr, was feine Sitte heißt,
Fragt nur bei edlen Frauen nach!"

Erzählungen im Halbdeutschen

und in

Gebundener Rede,

von

Dr. Bertram.

Dritte Ausgabe.

Dorpat.
W. Gläsers Verlag.

1874.

Von der Censur gestattet. — Dorpat den 16. April 1874.

Druck von H. Gläser in Dorpat 1874.

F. Reuters „Läuschen und Rimels“ im Plattdeutschen brachten mich auf den Gedanken, etwas ähnliches zu probiren, und so übergebe ich ein Heftchen Anecdoten und Erzählungen der Oeffentlichkeit, als einen Versuch, unser Halbdeutsch dialectisch zu behandeln.

Aus dem Anfange dieses Jahrhunderts besitzen wir schon in dieser Mundart — oder richtiger gesagt — diesem Sprachgemisch einen recht drolligen Versuch vom geistreichen Grafen Manteuffel, demselben, der auch die hübschen und ersten estnischen Dorfgeschichten verfaßt hat. Wir meinen natürlich die allgemein bekannte: Oberpalse Wreindsaft. Sie bezweckte aber eine Schilderung von Halbdeutschen und suchte hauptsächlich das Komische dieser Mundart darzustellen.

Dies ist aber durchaus nicht die Absicht des vorliegenden Versuchs.

Er soll die Mundart als etwas naturwüchsiges, einer ferneren Ausbildung fähiges darstellen. — Sprachcorrumpirung und Mangel an Schulbildung lächerlich zu finden, scheint mir ein zu billiges Vergnügen. Komisch erscheint uns manches unerwartete und zugleich nicht bedrohliche. Das Unerwartete mit dem Begriff von Gefahr verbunden — erschreckt uns. Lachen und Weinen sind beides Nervenerschütterungen und daher mit einander verwandt. — So kann denn der Sprachforscher wohl unwillkührlich lächeln über Wortverdrehungen im Munde des Kindes oder des Volks, aber es ist ihm viel interessanter zu beobachten, nach

welchen Regeln und Sprachgesetzen eine neue Mundart sich bildet. — Wie bei jeder Mißbildung oder Abart oder Veredlung in Thier- und Pflanzenreich herrschen auch hier Gesetze. Heut zu Tage, wo alle Dialecte sorgfältig bearbeitet werden und in der Sprachwissenschaft das Bürgerrecht anstreben, wünschte ich auch dem baltischen Halbdeutsch seine Berechtigung durch Nachweis innerer Gesetzmäßigkeit zu vindiciren.

Man wird mich, wenn auch nicht steinigen, aber mir wohl entgegnen: das Halbdeutsch sei gar kein eigener Dialect. — Gut! nennen wir es also Sprachgemisch. — Und was ist die berühmte englische Sprache oder die französische anders als ein Sprachgemisch? — Alles lebt und stirbt und entwickelt sich zu neuen Formen. Man denke doch nur an die Umwandlungen der hochdeutschen Sprache! Und der Unterschied zwischen Dialect und Sprachgemisch ist gar nicht so unsagbar. Bei jedem Dialect wird man leicht den Einfluß von Nachbarsprachen nachweisen können.

Man wird zuerst meinen Versuch durchaus nicht gelten lassen wollen, oder ihn auch gänzlich mißdeuten; der Halbgebildete besonders ist empfindlich und wittert überall Beleidigungen. Und jeder, der etwas Neues will, kann sicher sein, auch wenn er es aufrichtig gut gemeint hat, mißverstanden zu werden. An Gunst und Mißgunst bin ich aber nun schon gewöhnt.

Das Halbdeutsch ist bis jetzt ein verachtetes Kind gewesen — ein Bastard. — Aber ich wollte diesem Kinde zurufen: Schäme dich nicht; sprich wie du kannst und mußt. — Und wer weiß, welche Zukunft dem Kinde vorbehalten ist? — Wenn einst die Elternsprachen verschollen sind, wird dieser Dialect vielleicht in den Ostseeprovinzen herrschen. In dieser heutigen Form wäre das schlimm! Aber er ist entwickelungsfähig — er hat eine Zukunft.

Zum leichteren Verſtändniß geben wir hier noch erſt einige erläuternde Vorbemerkungen.

Inconſequenzen ſind bei jedem Verſuch unvermeidlich. Noch iſt ja eine endgültige Schreibweiſe lange nicht feſtgeſtellt. Manche Inconſequenz iſt auch nur ſcheinbar eine ſolche. So ſchreibe ich das Wort und — bald bunt, bald unt, bald un. Aus- und Anlaut wechſelt, denn hier tritt das Geſetz aller finniſchen Sprachen maaßgebend auf: Vermeidung von Conſonantenanhäufung. Sodann verändert der Affect die Vocale. So klingt das i zuweilen wie ein gedehntes e und das e wie a.

Die Geſetze über Vocalwechſel ſind mir noch dunkel. Die harten Conſonanten werden mit ihren weichen Doppelgängern beſtändig verwechſelt, — alſo p mit b, t mit d, k mit g. Hier herrſchen oft Localeinflüſſe. Gleich wie beim Cokney, dem ächten Londoner Kinde der niederen Klaſſen, ſteht die Aſpiration häufig gerade am falſchen Ort, daher dann heinmal für einmal und Ände für Hände ꝛc. Eben ſo der Ziſchlaut ſch: gebrochen — geſprochen*). Das weibliche Fürwort ſie — ihr wird aus Reſpect männlichen Perſonen ertheilt und er und ſein braucht man im Halbdeutſch von Weibern niederen Standes. Das rührt noch aus jener Zeit her, wo man niedriger Stehende mit Er anredete und Sie die höflichere Form war (wie noch jetzt). So fragt eine Halbdeutſche nach ihrem Mann und ſagt: is ſie iir eweeſt? Und der Mann fragt nach ſeinem Weibe: is er iir eweeſt? — Man mag das komiſch finden, aber jedenfalls iſt da doch ein Grund. Präfixe werden häufig fortgelaſſen oder verſtärkt durch vollautendere Vocale. Bar ſtatt

*) Der Kranke hat: ſeſprochen — vomi. — ſyprochen — parlé — alſo umgekehrt

ver, z. B. varflucht bei Affect: verflucht iſt mehr ein Ausdruck der Bewunderung, etwa ſo wie mäddant! Die Engländer erlauben ſich noch ganz andere Abkürzungen. Statt Omnibus ſagen ſie blos bus. Die ruſſiſchen Poſtknechte brauchen ſtatt Diligence das unendlich viel bequemere Wort: leſhanka:

Bei Fremdworten ſetzt der Eſte, ſo wie der Halbdeutſche, gern noch den generellen Begriff hinzu, alſo Krügersmann (Krüger, Schenkwirth); für Britſchke — Pritskawagen, pritska wanker. Für Orlan — Orlanwint. Das sk ſtatt des deutſchen ſch ſtammt aus dem ſchwediſchen; daher Piiskop für Biſchof.

Der dem Hochdeutſchen eigenthümliche, ziſchende Vorlaut ſch wird im Halbdeutſchen ſehr verſtändiger Weiſe ganz fortgelaſſen, was uns freilich ganz komiſch erſcheint. Nupptuck iſt aber doch gewiß wohlklingender als Schnupftuch! Der Ausdruck Weſter für Schweſter hat ſich bereits eingebürgert und bezeichnet eine Aufwärterin in Hoſpitälern.

Das Halbdeutſch erſcheint unangenehm und gemein, weil die Perſonen, die ſich deſſelben bedienen, bis jetzt noch einem ungeſchulten Stande angehören *). Indeſſen ſind offenbar Elemente vorhanden zu einem wohllautenden Dialect. Man mache einen Verſuch und leſe jemandem, der kein Wort deutſch verſteht, Proben vor. Ich glaube, er wird das Halbdeutſch weicher und wohlklingender finden, als das Hochdeutſch.

*) Das Plattdeutſche von Quickborn und Fritz Reuter war auch gemein! —

Hallerlei nurrige Sichten un soterkleichen.

Motto. Ein Vogel singt so kut es kann. —
Worum tenn nich ein alpteits Mann?

Ein warme Winkel.

Ein Paster kemmt su heine alten Wrau,
Tie is kans wach [1]) un krimmig krau
Unt wriert unt att so währent [2]) kalt
Un sahkt: nu wirt [3]) ich s'terben palt.
Jah, s'pricht tie Paster, liebe Wrau,
Tenn kemms tu hin tas Immel plau,
Ta siehs [4]) tu kroose 'Elligkeit
Unt Gott in Klans unt Errlichkeit
Unt heers tie Ingels singen
Mit 'Arf un Trumpetklingen.
Tenn sahk' [4]) tie Wrau, unt Ände fallt:
Ich mechte pitten, is ta kalt
In Immel, oder is ta warm?
Un Paster sahk': Taß Gott erparm!
Wie soll nich warm sein Gottesarm?
Nuh, mein' tie Wrau, tenn is ta ßöön,
Ich 'ehr nich kuht, was singen Ingel.
Was prauch ich tenn so'n Klans su sehn?
Ein alte Mens praucht warmes Winkel.

---

1) schwach. — 2) fortwährend. — 3) werde. — 4) Um Consonantenanhäufung zu vermeiden, fehlt das t bei sahkt, da t folgt. Eben so siehs' tu.

Gebe Gott!

Nee, wart mal, ſahkt alt' Hampmann Suckel,
Was Wahreit iß, muß Wahreit pleiben:
Ich aab ſ'hon viele Jahr auf Puckel
Unt weiß, was eiſt Lantwirtſaft treiben.
Ich aab jetient auf krohße Jiters
Met Toppelprannt un mit Jeſtiters,
Met Saaf was krohſe Wantſen [1]) att,
Met Timoteh unt anter Saat,
Met Kleepau, Tamfmaaſin, Dreh-naas [2]),
Met Teiwelseig, weis Kott nich was!
Hett' manche Errn, laß Gott pewahren,
Was kleich in Párruk mechten fahren.
Ich kennt auch manche Hedelmann,
Wo knedje Wrau hett' Ojen an —
Toch ſo'ne Errn, wie unſer Errn —
Tie kans tu ßuchen mit Latern.
Mit tie is wie in Immel leben.
Ja, Kott ßei Tank wer att jejeben!
So'n kuhte ſah ich nie nich kein —
Unt kebe Jott! wirt nie nich ſein.

Wie kann wer in Immel kommen.

Ja ett' ich ſo ein nerſe Knecht
Was immer witſig reden mecht.
Ter legt mal Olz ſu heine kui [3]).
Ich ſahkt: was machs tu Mihkel's Wui!
Tu legs tie Aljens viel ſu preit;
Tie Olzkui wert pis Immel reichen.
No was! ſahkt er,
— — — — — — —
Wenn tenn nicht anners jeiht
Kann wer von kui' in Immel ſ'teigen!

1) Schaafe mit langen Schwängen, Merinos. — 2) Dreh-naas — met — mit. — 3) Kuie, c. kuhi.

Auf Pall.

In Wörru-linn, ta war einmal
Pei reiche S'neider kroße Pall.
Ta tanſen alle kans wie Teitſe
Mit Sähn [1]) un Ronde unt ins kreitſe,
Auf polnis un tenn auf kaſahks;
Tas war ta kans varfluchtig ſnahks.
Tie Techters waren ſehr atrett
In ſeiden Kleiders gar ſu nett.
Atele, Ida, Klämentina —
Mit Penders un mit Krinolina.
Sie waren in Pankſion jeweſen
Un kennten alle Pichers leſen,
Wranſees paliren: wuhle wub!
In weiß Kleidahs un rothe S'hu. —
Tenn inter Tihre kukt Mama
Un ſahkt vor Neidersmann, ſeh ta!
Nu kanns tu, halte Pappa, ſſehn
Wie tanſen toch tie K . . . . s ſ'heen. —
Ta walste Ida Kottiljong
Kans prechtig à la Pelabeng [2])
Mit einen wremden Altjeſellen
Un thut ihm allerlei vertſeelen
— (Ich kennt dem Widrik Kejel kuht,
Un ſeht [3]) ihm oft, wenn, ſſieſe Uth
Hauf linke Ohr, ta batt jejeckt;
Patſirt, walai!, hauf Newſki Schpekkt [4])
Paltoh auf Pelz, mit Piberkragen
So nobel wie nich is ſu ſagen! —)

1) Chaine — 2) Tanzmeiſter in Dorpat um 1820. — 3) ſeht für ſah. Das Defin. wird im Halbdeutſch vermieden, beſonders bei unregelmäßigen Verben, ſah von ſehen! das mißfällt dem Dialect, weil es nicht geſetzmäßig, ſondern willkührlich erſcheint. — 4) Proſpekt.

Tehm wrahkt nu Ida: ken'n Sie Schlejel?
— Nein! kenn ihm nich, sahkt Widrik Kejel.
Toch Klopstock? — O — tem kennen Sie? — —
Ein Klopfstock? oh! was meint toch tie?
Unt Widrik tenkt: was? narrt se mir?
Att sie jesehn, wenn vor tie Tihr
Ich kloppt aus Pelz tas Mottenfraß
Wenn Sie veleicht an Wenster saaß.
Wie? Klopfstock? sagt er laut su sie,
Nee, sowas kennte ich noch nie.
Auch Schlejels sint mir unpekannt,
Tas macht, ich aab so feines Hant.
Nun, sahkte Ida: aber wie?
Tem Faust von Jöte kennen Sie?
Von Jette? Nee; von Jakubson
Aus Weesenperch, tem kenn ich s'hon!
Ter att ein krimmig sterkes Waust,
Was niedertrechtig saust unt praust;
Womett er jedem niedertrescht,
Wenn er ihm Eins auf Pukkel lescht.
Ich kann bis Eite nich verdauen;
Ter Jakubson, wott [1]) A — s auf hauen!

Hans.

Hans war einmal in kroße Noth,
Hett in sein 'Aus kein Krimchen Prodt
Un liegt hauf Tiele plank un plohs
Pei Nacht mit peide Auen lohs.
Kein Slaaf kemmt in sein Au 'erein,
So liecht er ta pei Mond sein Sfein.

---

1) Der Halbdeutsche gebraucht gern russische Worte, z. B.: paschalle — wott! — walai!

Un tenkt tenn ſo: was wang ich an?
Ich pin toch kahr ſu armes Mann.
Ich weiß nich Koppjelt wo ſu kriin,
Un krii kein Korn aus Maggaſin.
Ach Kott, was ſoll nu morgen werden?
Ich kann nich leben mehr auf Erden.
Unt wie ſo tenkt un ſimelirt
Hauf einmal Wenſterſeibe klirrt;
Wer kramt ta mank tie Hakens ſacht.
Hans tenkt: Orkanwint hett jemacht.
Auf heinmal Wenſterſcheibe klingt
Und Tiep is ſ'nell ereiner ſ'pringt [1])
Un ſucht mit Hende inn unt ähr,
Op ta nich was ſu ſ'tehlen wär.
Hans liegt kans till un kuk' taſu
Un ſahkt ſulets ver Tieb: Hehr tu,
Was ſuhſtu Nachts, tu armes Mann,
Wo ich pei Daag nichs winden kann!
Tas Tiep tas ſheemt un ſahkt kein Wort,
Leiſt iber Als un Kopp nu fort,
Un leßt tapei ſein Jeltſack fallen,
Veleicht att er mit Bleiß ſetahn!
Nu kennte Hans ſein Koppjelt ſalen
Unt wirt ſulets noch reiches Mann.

Kribus - Krabus.

So'n Jahrner verzig mecht wol ßein,
Tenn kam recht oft nach Stadt erein
Tas alte Pauersmann, tas Märt,
Was mit Tudenten währent ſäärt;
Unt jaacht, katſai walai, perchunter,
Katſai walai, auch percherann,

1) für geſprungen.

Unt immer kreitswidehl un munter,
Tenn immer war tas Kerl in Trahn.
Ter kemm' tenn einen Tag kans tols [1])
Nach Stadt mit Wuhder (Eſſenols [2]),
Tas will vor Tislers er verkaufen
Unt intenähr auch prahw peſaufen.
Pei weiße Roß, krad vor S'tadoll,
Ta kemmt entjejen Tisler Toll,
Unt andelt kanje Wuhder ap,
Un Silberubel Antjelt kaab;
Un ſabkt vor Märt: Wahr immer ſu
Nach Stadt mit tieſe Saarepu,
Unt wraag nach Auß von Tislar Toll,
Was jede Kint tir ßeigen ſoll.
Ich jeh in Ropkos' Walt ſu lauern,
Veleicht noch kommen andre Pauern.
Na, Märt, ter tenkt in ſeinen Sinn:
Ich kregt [3]) nu ſo ein ſ'heen Jewinn
Ich wollt wol werfen Eins nach ähr — —
Nuh! kennt auch nehmem Napps vor ähr!
Unt jeht in weiße Roß erein
Unt trinkt ein alp Stohw Prantewein.
Unt wie er tas in Magen att
Tenn fährt er kans widehl nach Stadt,
Allt an auf Marcht un ßiet [4]) ta um
Unt tenkt auf einmal: tas is tumm!
Ich kahr nich mehr peſinnen kann
Wie Teiwel eiß [5]) tas Tislersmann?
Sein Nahm [6]) jung aus mein Sinn eraus — — —
Wie wind' ich nu varfluchte 'Aus!
Märt ſteht un krats no inter Ohr,

1) ſtolz. — 2) Eſchenholz e. Saare puu. — 3) kriate. — 4) ſich iſt ausgelaſſen, die Reciproka erhalten im Halbdeutſch paſſive oder active Form — 5) heißt — das s fällt fort, da ss folgt. — 6) Der Name.

Op nich tas Nahme kemmt ihm vohr.
Tenn ſieht er luſtige Tutenten
Unt wrahkt, op ſie nich Tislar kennten,
Was von ihm Wuhdder hett jekauf
Un Silperrubel gebt vorauf?
Ta war ein wiffiges Tutent
Ter freit wenn er nu narren kennt
Un jahkt vor Pauersmann, o wart!
Tu tumme kuule [1]), Köiwo Mart' [2]),
Wie ſoll ein ander Miens tas weißen
Wie mecht tas Tislermeiſter eißen?
Nu komm in ander Straaß mit mir,
Ta werd' ein Aus ich ßeigen tir:
Ta lebt ein Err, was krimmig klug,
Ter ſtändig [3]) lieſt in krohſes Puch,
Ten muß tu nach tas Tislar wraagen,
Veleicht wert er aus Puch tir ſagen.
Unt Tüddeng jahkt auf teits: kommt nu,
Wir ſehen tas Pektahkel ſu;
Wir warten unten kleine Weile,
Ta oben ſippt es dichtig Keile.
Prowefſer wird verärjern ſcheen,
Unt wird tem Märt ſein Fell' beſehn.
Un richtig, tumme Pauersmann
Ter kloppt auch kleich an Austihr an;
Tie wird tenn kleich auch loosjemacht,
Ta kommt Prowefſer Mohr ſein Magt,
Tie wrahkt tem Kerl: was wills tu ihr?
Was pomms tu ihr an unſer Tihr!
Ich mecht, jahkt Märt, Prowefſer wraagen,
Mir aus ſein tike Puch ſu ſagen,
Wer att mein Eſſenols ekauft,

1) kule — hörr. Die Kurländer nennen die Eſten: kule. — 2) Birken Martin. — 3) beſtändig.

Ich pin kans Derpat torchelauft.
Tas Magt tas wraagt nu inn unt ähr —
Proweſſer ruft: wer is ta? wer?
Tie Magt tie prinkt tenn Märt ſu Errn
Un ſahkt: ter mechte wiſſen jern,
Wer att ſein Wuhder Ols jekauft,
Er is kans Derpat turchelauft.
Nu kemmt er ähr un pittet ſcheen,
Proweſſer mecht in Puch toch ſehn.
Und werklich. köiwo Märt ter ſiehgt,
Ein krooßes tikes Puhch ta liegt,
Auf Titel ſteht: De animabus —
Toch Pauer leeſte [1]): Kribus-Krabus.
Proweſſer Mohr, ein kuhtes Mann,
Ter ſieht dem Märt kans wundrig an
Un tenkt: ter is wol dichtig voll
Unt ſagt ror Mädgen: Tas is toll!
Kans richtig, ruft nu Pauer wroh,
Toll eißt er, Toll; er nennt ſich ſo,
Ich tank auch Err Proweſſer ſcheen
Vor Kribuskrabus nachſuſehn. —
Unt Köiwo Märt jeht wroh heraus —
Ta ſtehn Tutenten vor tas Aus,
Unt wundern [2]) tenn, unt Tüddeng wrahkt:
Was att Profeſſer tir jeſagt?
Watt att jeſagt? Nahm war pekannt,
In Kribus-krabus-puch tas ſtand. —
Unt Märt ter fuhr nu ſeine Strahs
Unt Tuddeng ſteht mit lange Nahs!

1) Statt las. — 2) ſich.

Tas wiſſige Broſeſſor.

Tas [1]) war einmal ein wiffig 'Arr —
— Ihr Sunaam, klaup ich, Daupmann wär —
Tem waßt [2]) ein Erra einmal an,
Un ſittelt ihm tie 'Ende tann.
Un tas Broweſſor trikt ſo ſ'tark . . . .
— Ten Erren jeht turch Pein un Mark.
Ai! ſ'reit ſie, was ver'n Lepenshart?
Was ſint toch ehre [3]) 'Ende arrt!
Recht wie pei Treſſer [4]) hauf tas Lant!
Mit ſo'ne 'arrte Neejel! —
Nu ja, ßakt Daupmann, an die 'Annt
'Aab ich auch ſ'hoon tas Wlejel [5])!

Schmiandeh.

In Newel jung, wenn Woch' war aus,
Ein Nihhats [6]) Kerl von Aus ſu Aus;
Ter war ein ehrpar langes Mann
Un poot ſu kaufen Onnig an. —
Ein Ladenſwengel, ſehr pekannt,
Was man ſons' Aringſ'techer nannt,
Ter hett auf alte Marcht ein Bud
Mit Pauerkram un ſo terkleichen;
Trei Teiwels hett er in ßein Pluht,
Unt Kopp war voll mit Narrenſtreichen.
Ter ſahlt vor andre Swengels tann:
Heit kemmt tas Kerl mit Onnig an.
Wart mal! wir woll'n ihm narren kuht,
Un ſehen tenn was er toch tuht.

---

1) Tas iſt nicht das ſondern hier es. — 2) ſaht. — 3) ehre ſtatt Ihre — im Affect. — 4) Dreſcher. — 5) Flegel, Dreſchflegel. — 6) Nehhat ein Stadtgut 12 W. v. R. — s für ſcher.

Wenn er nu kemmt un von eich' wrahkt
Op Onnig kaufen wollt, tenn sahkt;
O jah! toch mechte ich ehrs mekken! —
O, sahkt er: wird [1]) eich Fingers lekken.
Un macht er Onnigtopf denn los,
Tenn s'mekkt man so mit Zunge ploos
Unt spukkt kleich aus und sahkt: o nein!
Tas kann ja kahrnich Onnig sein.
Un 'sprinkt tas Kerl vor Wuth in Heh
Unt wirt er roht un wirt er plaß
Un frahkt er: nuh? was is tenn tas?
Tenn sahkt nur: tas is Schmiandeh.
Nu kuht: tie merken nu tas Alle,
Unt arme Peep jung in die Falle. —
Er kemmt auf Marcht tenn richtig an
— So'n prechtig tolzes, langes Mann —
Un frahkt tem ersten, ob er tuht
Wol kaufen Onnig, wrisch un kuht? —
O ja, sahkt Kaufmann, mach Topf los,
Tamit ich mekke von tein Moos.
Peep nimmt von Topf tik plau Papier
Un sahlt: Nu s'mekken sie man ihr.
Ter mekkt unt mekkt un sagt: o nein!
Tas kann je karnich Onnig sein!
Was tenn, laht Peep, mit Naas in Heh?
Nu, tas is reine Schmiandeh! —
Peep pinnt sein Topf mit Nürchen [2]) tsu
Un sahkt, noch siemlich so mit Ruh,
Wenn Jungerr nich will Onnig kaufen
Praucht Jungerr doch nicht umsudaufen! —
Unt jeht tenn kleich zu sweiten hin.
Unt wie er steht in Puude trinn,
Kribs't' er unt wrahkt: was Kaufmann techt

1) werdet. — 2) Schnurchen.

Unt op er Onnig kaufen mecht?
O jah, sagt tiefer, kans ewiß!
Laß sehn op is tein Onnig ſüß.
Peep wieder nemmt von Topf Papier
Un sahlt: Wie Kollt so rein is Onnig ihr.
Tas Wengel [1]) ſmekkt un ſ'pukkt un ſ'reit:
Fui Deiwel! Fäch! — un ſpeit un ſpeit.
Aß tu tenn karnicht ichtens Saam?
Tas Deiwelsſeig ſmekkt jo infahm.
Was is tenn, wenn nich Onnig is?
Nuh! Schmiandeh is kans jewiß.
Peep ſittert nu vor Krimm und Wuht,
Ihm is kans ferchterlich ſu Muth
Unt jeht fleich tſu ten tritten hin
Unt tenkt: ob ich verert nich pinn? —
Wie tritter Onnig nur erochen,
Kleich hat er kreßlich ausjeſprochen [2])
Unt ſreit un jammert: Ach Herr Je!
Tas is ja Teiwels-Schmiandeh!
Nu wert Peep witend, treht ſein Au,
Un kans Jeſicht wert aſſenkrau [3]).
Tenn nemmt er Topp un met Jewallt
Meiſt Topp auf Trahße, tas man knallt.
Unt Onnig wließt in Rönnenſ'tein
Unt Trahßenjungens ſ'tippen trein.
Toch Peep ſreit laut: Säh Miandeh!
Säh Kurrat! Wötta ſiis, ja ſöö?
Tas eißt: wenn Schmiandeh tenn is —
Nehm Deiffel tas, un ſelber friß!
Nu lachen ihm tie Swengels aus,
Un Peep, ter ſcheemt unt jebt nach Aus,
Un tenkt: varflucht, taß Eesnis Mann

1) Schwengel. — 2) ausgebrochen, eben ſo umgekehrt: geprochen für geſprochen. — 3) Aſchgrau.

Sein itsig Pluut nich alten kann!
Pluut steigte krimmig mir in Kopf,
Nu liegt auf S'traaß mein Onnigtopf!
Verloren is mein Kuht un Jelt,
Unt alles wegen Narrenfelt [1]).
Nee! ich kann ander Jelt vertienen,
Weil ich von Eit an kliger pinn!
Jung [2]) hin, verkaufte seine Pienen
Und kam nie nich nach Reval hin.

Womit man edle Seit verliert.

Ich kennt ein alte kneedig Wrau,
Was Wittwrau war von Paron Plimmer:
Sie war kans alt, von Jare krau,
Toch pielt sie Abens Karten immer.
Ta saht tie Props: „wol is nu Seit
Su tenken an tie Hewigkeit;
An Seeleneil und jenes Leben,
Wo wir von tieses Rechnung jeben.
Pei Kartenpielen, Hochjeboren,
Jeht nu Ihr edle Seit verloren!"
„Ja woll, Err Propst, sagt alte Wrau,
Ach ja, tas weiß ich kans jenau,
Wie viele Seit in unser Leben
Verliert man mit tas Kartengeben!"

Wuhs nak Kint.

In Derpat war pei Unversteht [3])
Ein alte Prántsus [4]); hett' jekreht
Kans so wie unser alte Haan.

1) Welt. — 2) Ging. — 3) Universität. — 4) Franzose.

Sons war tas wohl ein wixes Mann,
Pei ten man tanſen lernen kann.
Ter lernt mir tanſen. — Tas war ſwär!
Er leßt mir ſ'pringen kreits un kwär. —
Tas Mahtra dur unt hala-kreck
Tas ette ich ſchon ſiemlich wek;
Toch mit varfluchte Waltſer-kram
Jung tas mer werklich kans enfam.
Ich ſwits tapei kraad ſo wie Pähr
Unt alle lachen um mir ähr.
Tenn wals t' ich immer nur vor mir,
Weil ich mit Tamens mir ſheniir.
Sulets nehm ich ein Stuhl in Arm
Unt iib mir ein; Och Kott erparm:
Eers eins, wei, trei — unt allt tann an —
Weil ich nich anders walſen kann,
Tie Wühße wollen nicht parihren, —
Tas war toch rein um ſu krepihren,
Unt Pehlapong ſprecht ſo vertreht,
Taß ihm kein Kriſtenmens verſteht,
Er ruft mir tſu: „Tie Wuhs nak Kint!
Tie Wuhs geſtrekt nak Kint jeſwint!“
Ich ſeh mir um, wo is ein Kint?
Ta ſits in Ekk ein kleine Jung
Un lacht mir aus un ſeigt ſein Sung;
Ich alſo ſ'treck
Mein Wuhs nach Ekk. —
„Nak Kint, nak Kint“ ſreit Pehlapong
So krimmig wie Napoliong. —
Nu kemmt 'eraus [1]) — er wollt' ſo ſagen:
Ich ſollt mein Wuhs nach inten ſlagen.
Ta tenkt ich pei mir; och! wie ſlecht
So'n Prántſus teitſen Sprache ſ'precht!

1) Nun kommt es heraus.

Weirige Kohlen.

Swei Nachpars waren haufeinander falſch,
In Prötſes lange Jahre weeſen.
Tann ſ'precht ſum Einen alte Paſter Malſch:
„Tas is jo kahr kein kriſtlich Weeſen!
Tu mußt als Kriſt nich raſten un nich ruhn,
Ihm mit tie Liebe tju tir 'olen.
Tu mußt als Kriſt tem Weinde kutes tuhn,
Tas prennt ſein' Aupt wie Weier-kohlen."
Jah, ſabſt tas Pauer, tas wär ſoweit kuht. —
Tas mecht ich tieſen Unswatt [1]) jennen,
Taß hauf ſein Kopp wär ſo ein kriſtlich Kluht,
Toch mißten Kohlens tichtig prennen.

Solker nich!

Tas war heinmal bei Krabenſneiden
Mit Mihkel un mit alte Jaan;
Ich arbeit ſelbs mit alle peiden,
Tenn fillt mit Waſſer Kraben an [2]).
Teicht emmer höjer, emmer meer —
So'n mutſig Waſſer, warts wie Teer.
Wir macht nu Jaan tie Wüße los [3])
Un pis an Knije nakkich — plos
Jeht er mit ſeine Peine plank
In tiefe mutſig Waſſer mank,
Unt hebt aus Kraben in eins wek
Mit Sſaufel Lehm unt anter Treck.
Ta krihwlacht Mihkel tenn taſuh

1) Hundsfott. — 2) füllt ſich — 3) jalab lahti tegema, Schuh und Strümpfe ausziehen.

Un fahkt vor Jaan in kute Ruh —
— Met foon komiſe Jeſicht:
Heer! Solker unſer Waſſer nicht!

Was vor Tod is ſüß?

Wie liebe Kott Klick finden leßt,
Tas will ich noch ſulets vertſehlen:
Ter Anns findt kroße Pienenneſt
In Walt, und fenkt ihm an ſu ßwehlen,
Unt prennt ſo halte Lupparts an,
Was Pienens nich vertragen kann.
Wie tie vor Ruch [1]) ſchapirt tenn ſein,
Kriecht Ans in ohle Paum erein.
Pardauß fällt er in Onig, — ßinkt,
Pis Onig ſchon ſu Alſe trinkt [2])
Und arme Kerl in kroße Noth,
Ter ſieht vor Auen ſihße Tod.
Nach Ilſe ſreit er ferchterlich,
Toch niemand heert im Walde nich.
Swei Tage teckt [3]) er ſo verjeßen
Un klebt ta weſt wie anjepicht
Un kann in Högde klettern nicht.
Hauf einmal heert er prummen ſtark,
Tas jeht ten Anns turch Pein un Mark,
Ein Pär att Onig auch eriecht
Un kommt in Paum ereinekriecht
Un klettert, Interpein veran,
Unt is kans nah von Pauersmann.
Hans tenkt, tas Pär, tas ſchickt mir Kott,
Um mir ſu elfen aus tie Noth

1) Geruch. — 2) bringt. — 3) ſteckt.

Nu waßt er Pär recht weſt pei Swanz,
Ta ett' Ihr ſeen ſoll'n tas Tants.
Ter Pauer prillt kans ferchterlich,
Tas Pär verſreckt kans jemmerlich,
Krauft nell eraus un ziecht mit Swanz
Mit ſich errauffe arme Anns.
Wie ter is oben, leßt er los —
Ta wär ten Pär ſein Freite krooß,
Er ſpickt tavon, tenkt in ßein Sinn:
In tieſe Paum ſtickt Teiffel trinn!

Hallerlei nifrrige Sichten un foterkleichen.

Ander Jaggo.

Tenn ich war auf krohfe Laulopiddo in Terpat.

Nu 'ehrt: ich 'aab in Terpat wefen
Unt feh met eien Au tas Kram,
Was Ihr in Awifed [1]) jelehfen,
Wie allens tenn fu Embech kam. —
Ta wuhren Pauersleit von Lant
In Hekipahfen kans kalant;
Ta kamen verzig Waan met Plahn
Pei fteinich Prick haufeinmal an,
Unt allens leift unt währt wie doll,
Pis kanfes Tatt pis Rand is woll. —

An Morn, wie kleine Weiß war aus [2])
Tekt jeter Wahn aus Tachluk raus.
Tenn plahfte man won Torn [3]) erunter,
Unt alle Sengers werden munter,
Unt tekken ihre Wahnens püsti [4]),
Wer krad, wer rechts, wer links, wer risti [5]);
Von Kolga Jaani [6]) war ein Wahn
Was reicht pis plaue Immel an.
Ta war met roth, met plau, met weiß;
Ich fehlte alle recht met Wleiß,
Unt 'aab wol Sticker wunffig lefen [7])
Veleicht find och noch mehr ewefen.

1) Noch aus der Schwedenzeit gebräuchlich für Zeitung. — 2) Kui weike walge wäljas — als es tagte. — 3) Thurm. — 4) aufrecht. — 5) ins Kreuz. — 6) St. Johannis in Eſtland. — 7) lugema heißt ſowol zählen als leſen.

Tenn unter alte Tohmkirchmauern
Ta ſitsten 'inn die landſe Pauern.
Ta war ein Kantſel ips epaut,
Mit Paſunad tenn plahſt man laut,
Trei Paſters machten Predich tort,
Ich kennte 'ehren nicht ein Wort;
(Tie Peime machten krohſe Wint
Unt nepen mir ſreit kleine Kint.)
So ſitsten wir in kuhte Ruh,
Unt 'ehrten kans antechti ſu;
Tas tauert tenn kans prechti lank [1]),
Tenn Predig wieder, tenn Eſank.

Ich 'ehrt ſulets wie nurrt mein Pauch,
Tſu Klik kam Saiamutter [2]) auch.
Unt wie nun Jutlus [3]) klicklich aus
Marſchirten wir vor Raat ſein Aus;
Vor Keiſererra ſinkt man ta
Unt ſreit tenn treimal 'ooch Urah,
Unt nech Urah, unt ſreit unt ſinkt,
Unt tenn man jeht und eßt unt trinkt,
Met Kankalls und met paiers Pier,
Tas mekkte prechti, klaup tas mihr.

N a ch t i ß.

Nachmittagſeit wenn Ur war wier,
Tenn kommten alle Sengers wir
Suſammen auf ein irſes Karten
Wo war krohs Tellingid [4]) epaut.
'Ots! wie tie Pretters oben 'narrten!
Ta ſingten alle tenn kans laut,

---

1) Die Eſten lieben einen langdauernden Gottesdienſt. — 2) Semmelverkäuferin. — 3) Predigt. — 4) Stellagen. Schaubühne.

Unt währent, wenn ein Lied sum Ende,
'Errsaften 'latsten mit die Ande.
Och! was vor Mensen; tik und tik!
Unt alles hette so'en Sikk.
Toch Sonn, tas premmt uns auf'en Pukkel.
Ta war tenn Pier unt Naps unt Kukkel.
Unt wissen sinkten wir ein Wers.
Tas war 'echt ips unt war 'echt nerrs.
Pesonters wenn tas Tellegramm
Von 'oe kubernator tam;
Tas lebste Operbaster ta,
Unt alle freiten tenn Urrah!
Unt wie tenn unser Lieder aus
Marsirten alle ips nach 'Aus
Mit Wahnen 'oech, Trumpet veran,
Unt alle Mensen sieht uns an.
Ich pin in Wanemuin noch pleibt
Unt 'aab noch Puddel Pier 'ekneipt,
Toch allens till unt kans peseiden,
Wer wert nu ta wol Jodik [1]) leiden?

Won ander Tag.

An sweites Tag, Nachtiß Klok wier,
Tenn wieder sinkt susammen wir
So — weltlich Lieder, tas un tieß,
Was Koeralaulud [2]) frieer 'ibß —,
Ta kahpo srein sie, sora, bihs!
Worum? Tas weiß ich nich 'ewiß;
Veleicht verstehn sie nich tie Wort.

1) Säufer. — 2) Besonders durch die Herrnhuter waren alle fröhlichen Lieder verpönt und Schelmenlieder benannt, denn Koer — Hund, hat im Estnischen auch die Bedeutung von Schelm.

Tenn Janſen rufte: Weel üks kord [1])!
Unt wie wir ſinkten, met Jewalt
Kemmt Reen wom Immel, ſorrinalt [2]).
Saat nich! Naß jeht jo nich pis Knochen!
Ta wert' eſinkt, unt wert 'eſprochen,
Unt Sengers ſo wie 'Ehrerkarri [3])
Sits luſtig unter Wihmawarri [4]).
Laß tibban [5]) lohs, wir 'alten aus
Unt je'en lang noch nich nach Aus.

Noch Abents in 'Antwerkwerein
Ta trinkt wir, kans wie Teitſe, Wein
Und ſlagt mit Klaß tatſu noch an
Mit Pirgels unt mit Hedelmann. —
Tas 'aab ich merkt, wer is peſeiden
Unt doch nicht Kratswuhs macht, noch kriecht,
Tem wert man iperall ſohn leiden,
Op Teits, op Eſtlis ſein 'Eſicht.
Ein Lant, ein Tauf, ein Lutterahn,
Ein Keiſer is man untertahn.

Was ich auf Traum ſah.

Mech tas nu we en teitſe Wein,
Mech tas nu anterswe'en ßein,
Mir kam in Nacht ein Traumeſicht,
Ich mech tas ſelber klauben nicht.
Mir wurd auf Kantſel aufenetich
Unt muß ta ſelber 'alten Predich,
Tas 'eiſt — in Traum!
Tenn wenn in Werklichkeit,
Vorr Errſaft un vorr ander Leit,

---

1) Noch einmal. — 2) ſtrömend. — 3) Hörerheerde. — 4) Regenſchirm. — 5) tröpfeln.

Prech ich trei Worten kaum
Tenn 's precht ich so: Ihr eſtlis Priders!
Forr pärwoi Nommer 'allt ich Lieders.
Worum? — Tarum, taß Pildung prinkt,
Wenn man von Kleinigkeit an ſinkt.
Unt ſweitens mein ich, Pildung macht,
Taß man nicht ergert, wenn wer lacht,
Wer alp 'epildet, ergert ta
Is auch mit pikka wihhaga [1])
Seit toch nicht immer witent kleich,
Laß Narr toch reden tommes Seig,
Seit nich emwintli ſo wie Laus,
Laßt ein Ohr ein unt ander aus.
Vorr trittens: Prider, ſeit nich pang!
Nu tauer tas nich kahr mer lang.
Ein Pluhm tas pliht wenn kommt ſein Seit,
Unt nu kommt Seit vorr Eſtlis Leit.
Nu kocht jo jede Eſtlis 'Erz
Wie Waſſer kocht nach openwerts.
Von Teitſen kennt man lernen kuht;
Tie reiſen viel und tas macht Muht.
Tekkt Nas in anter Lant 'erein,
Tenn wert ihr anter Kerls ſohn hein.
Tenn ſahkt ihr wol nach wunftſig Jahren:
Oi! Oi! was wir tenn tumm noch waren!
Man kann wol iper Singen wrein,
Toch ſoll tas erſte Anwank hein.
Vorr erſte Anwank wreit mir ſehr,
Weil tas is immer teiwelſwer;
Ein Narr wer nu legt 'Ant in Sooß.
Wer lernt ter kemmt von orjus [2]) los
Nu, liebe Gott, nach wunſſig Jahr
Mach toch, taß auch mein Traum is wahr!

1) nachtragend. — 2) Sclaverei. Hier alſo Leibeigenſchaft durch Unwiſſenheit.

Wom tritte Taß.

'Eit, krade wenn war Woidolaul [1]),
Ich klaupt, taß Kirch wert eineflagen [2]),
Unt war jo nich kein Sonntag 'eit.
Tenn ſieht man um, wenkt an ſu wragen,
Was toch ſoon klocken wol peteit?
Tenn eiſt: Tuhujo! [3]) Weierklokken!
Und krade' wenn is Woidolaul!
Ich war tenn auch nich ichtens waul
Und mach met andre auf tie Sokken.

Oh! was ver Menſen met Sandahren [4]),
Tenn Tudden; viel kemmt anewahren —
Tenn Weiper kottespermli 'eilten [5])
Unt Kerl met Peil 'Auswand tſerkeilten,
Aus Wenſter werft man Wenſterahm
Unt Kaffekan unt ander Krahm.
Unt alles ſreit unt ſimft unt rennt,
Unt 'Aus tabei wie Ofen prennt.

Nu kemmt wie doll, trei Pritſen an,
Was in tie Högde pritſen kann;
Prits werf denn Waſſer pis an Tach,
Ta wlieſt nu ankerat wie Pach.
Tenn Weier leſst tas: eins, wei, trei!
Unt kanſe Tuhin [6]) is verpei,
Mecht ſoein Pritſen ſſein hauf Lant,
Mecht nich ſo viele 'Aus verprannt.

— 1) Wettſingen. — 2) Eingeläutet. — 3) Herr Jeh! — 4) Er hält die b helmten Feuerwehrmänner für Gensdarmen. — 5) heulten. — 6) Lärm, Spektakel.

Nachtiß.

Sulets tie Laulokoggodus [1])
In ſweite Woido kommen muß,
In alte Wanemuin ſſein Karrten,
Wo viele 'Erſaften ſſon warten.
Ta war kans krobſe Henzigkeit,
Man trat auf Wuhs, taß Wuhs tuht leit [2]).
Ta plahſt man, ſinkt man, welche ſprecht,
Tas war 'recht ners unt war nich ſlecht.
Palt Teits, palt Eſlis wert 'eſahgt
Was Tellekramm hett Reis 'epracht.
Tenn einer lehſt tatt täno [3]) — tano:
„Ma ſaadan teile mino tano! [4])"
Tas war kans komis, allens lacht,
So att tas Seit man ſuepracht.
Tenn lehſte laut wer ein Pericht
Wer allens Woidepreis 'ekricht:
Tie Senger ers von Revals Tuhm;
Tie ſingten immer: wum, wum, wum!
Krammpumm unt pimm unt pamputi
Katſai walai met' eidibi!
Wie ſoll nu Rewals Nachtinallen
Nich auch an Empächkant 'efallen.
Tenn Kursſikerik kam unt Tarto
(Ween Oberpaſter kans aparto)
Wägwerbe Muſikantid plahſten ſ'tark,
Taß Paſſun gebt torch Pein und Mark;
So entet alles ibs un friedlich
Wie Seitung ſreibte: kans 'emihtlich! —

1) Sängerverein. — 2) ſchmerzt. — 3) täno, Dank — tano Haube. — 4) Ich ſende euch meine Haube.

In Profialſſuhl [1]).

Tas is verpei ſſoon vele Jahr,
Wenn ich noch in Profialſſuhl war,
Wo Lehrer lernt aus ticke Puch,
Tenn krechte man ta Prigels 'nuch!
Tie Lehrer ſ'precht ſo hanijant
Von alte Judenlant.
Wir Jungens krichten tamals Smiß,
Taß pihlten Poſtong unter Tiß.
Gers jung kans kuht un jung kans ſſön,
Tenn Lehrer kennte nich kuht ſſehn.
Hauf einmal rufte Karel laut:
„Worom aß tu met Trumf 'ehaut?“
— „Soo? Was ver Trumpf?“ Nu ſahkt mer kleich,
Ruft Lehrer, wartt ihr Teiwelſeig
Ihr Aasſeig und Karnalſenſeig,
Was unter Tiß met Karten pehlt,
Wenn ich aus alte Sriſt verſehlt?!“

Tenn nimpt er tikke kolikepp [2]),
Wir 'neiſten auſſen Wenſter wek.
Tie Karel, weis tu noch, ſein Halter
War ta in Köppo erſte Walter [3]) —
Tas K . . . . prank aus Wenſter wir,
Ich arme Jung krecht elliſh Wir.
Ich pliep krad weſt an Wenſterigel,
Oi! oi was kricht ich ta vor Prigel!
Und Karel hett toch „Trumf“ 'eruhſt
Und ich krecht Prigel! So ein Sſuſt!

---

1) Parochialſchule. — 2) Schulbakel. — 3) Verwalter.

Währ is tie Perrakoff beigentlich?

„Ach tu mein Kottchen! Kottchen! Nein!
„Was man muß alle Dahge 'ehren!
„Kein Onklik kemmt nie nich halein,
„Unt währ kann liebe Kott werfähren?"
So ſprecht ein Wrau ſu ein Matam,
Wormit auf Spekt [1]) ſuſammenkahm.
„Ach Kott! Was is nu wieder lohs?"
Sie 'etten nich je'ehrt? Was nu? —
Vor vertſen Dage ſterpt mein Kuh —
Sie weißen toch? Hett nur ein Orrn
Tas kirſe [2]) metten Pleſſe worn!
Tenn Agel ett mein Welt [3]) wertirpt
Unt nu is Perakoff 'eſtirpt [4]).
Nu 'enken Sie! ſahgt tenn Matam
Unt ſlehgt tie 'End auf Kopp ſuſamm,
Man 'ehrt toch nechts wie Teiwelsnoth! —
So is tenn Perrakoff auch toht!
Tenn krießen tie unt ſaan Atjeh:
„Ich 'off taß paldig wieterſeh!"
Unt ſint tenn alle peiden munter
Unt Mattam jeht nach Marcht 'erunter.
Tenn ſieht auf Hecke ander Wrau
Unt krieſt tie, weil tie kennt 'enau.
Unt ſahkt: „Ach Kottchen! Krohſe Noht.
Sie weißen? — Perakoff iſt dot!"
„Soo? werklig? Tas ich werchterlich!
— — Toch kennen Sie mir, pitte, ſahken
Wer is tie Perakoff beigentlich?"
„Uich [5]) ſahkt Mattam, tas wollt ich frahken,
Ich weiß jo krade ſelber nich!"

---

1) Rewſki Proſpekt. — 2) Bunt. Häufiger Name für Kühe. — 3) Feld. — 4) Die Reider Piragoffs verbreiteten ſehr oft die Nachricht von ſeinem Tode. Er wurde dadurch natürlich immer berühmter: ut exempla docent! — 5) Eſtniſcher Ausruf des Erſtaunens

Ein Wrau won Pildung.

Mein ſweites Wrau, tas muß ich ſahgen,
Parlehrt Wranſehs unt pihlt Lawehr;
Ich kann nich iber Pildung klagen,
Tolſirt in Seidenkleid einähr
Unt pihlt Lawehr.
Trohuut auf Kopp met rohte Penders
Unt Krahgen wein, met Pitſenrenders
Unt pihlt Lawehr.
Och was vorr 'Auben, met Plumahſch
Unt ſits kans hahdlig in Kipahſch.
Toch kommen Wremdens hauf Peſuch,
Tenn leeſt ſie kleich in Rómanpuch,
Was Opoteltok [1]) hett 'eſreipt
Unt pihlt Lawehr.
Unt ſahkt tenn ſſo won unnewähr:
„Ach Musjeh??
„Wuh wuhle prangder Taß Koſeh?“
Unt jebt mir Wunk. Tenn kleich ich jeh
Unt koch in Kiche warts Koſeh;
Unt Siggerid [2]) leeg prahf darunter,
Sie ſprecht mit Kaſt in Simmer munter
Unt pihlt un tonnert hauf Lawehr.
Nee, nee, halls Mens is hallerlipſt,
Nur eins, tas is ein krohs Malehr:
Wo ichtens kann, mein Jelt ſie ripſt [3]),
Sonſt is ſie wol ein Wrau won Pildung!

Meine Techters.

Ta kam ein Tochterherra ſu Wrau Meier;
Tie ett wihl Techters, Ticker wier,
Un tenkt ſo: Tochter is am End ein Wreier!

1) Paul de Kock. — 2) Cichorien. — 3) mauſt. rapſt.

Nu leßt ſie pihlen kleich Lawehr,
Unt tikke Mechens pihlen tenn ſu ſwei,
Unt Mamma nikkt met Kopp tapei,
Unt ſiehlt auf Tochter [1]): 'Äſte nicht!
Was tär toch macht vor ein Eſicht? —
Unt entli wenn is Tikk ſu Hende
Sahkt Mattam: „'Aben Se jeſehn?
Jah! meine Tochters pihlen ſööhn!
Sie pihlen auch jo met trei 'Ende!“

Ein Wrau met kleine Wonn.

Ta kennt i heine haablichen Matam,
Was währent ſu uns Koſti [2]) kam.
Tas 'eiſt, met kleine wonn wol ſreibt,
Toch wie tas kemmt, is tunkel pleibt.
Tas war ein kahr ſu nerrſen Wrau,
Tie is ſo patſig als wie Wau.
Ich klaub, ſein Mann 'ett prahf 'eſmihrt,
Taß es in Paß vor won paſſihrt
Tie lehpt nu immer kans hallein,
Werſante kommen nie nich kein!
Ta aab ich wrahkt: „was kann tas ſſein
Sie ſſinnt jo immer kans hallein!“
Tenn Mattam ſahkt: Was mein Werſanten,
Tas ſint von Teiwel ſein Pekannten,
Tie kommen ſu mich nie nich kein,
Worum? Taß ich pin nich 'emein!

1) Sie ſchielt auf den Doktor, haſt du nicht geſehen. —
) zu Gaſt.

Ein kuht Partie.

Ta war in halte Lättimaa
Ein Mamſel was ich eſter ſah.
Tas war ein L . . . . von Mamſell.
Ein wahre Deiffel aus die 'Ell,
Was treißig Jahr auf Pukkel ett
Unt während noch ſo hirtſi-firtſi!
Unt halberihrt unt macht ſech nett
Unt ſprecht von 'Erz unt 'Armonie.
Ich, ſahkt ſie, pinn ein kuht Partih,
Ich kennt ſehntauſent Panko erben,
Tas eißt: Wenn alle mein Verſanten ſterben.

Ein wikſes Tudenz.

In Terpat, ſo um Wrijahrſeit
Leiſt Waſſer percherunter preit,
Ver Puhd, was wrier P. M. Tuhn —
Ich klaub, taß Wedderef 'eiſt nun.
Tenn kemmt ein junges Preilichen,
Weiß nich wie ſoll 'eriber jehn.
Nemmt ſterke Tudenz, nimmt auf Soos
Un tregt ihr turch tie Waſſer krohs,
Wir, eins, wei, trei! is ſie ans Tell,
Sie weiß nich ſelber wie, ſo ſnell.
Nu aber wenzt ihr Pluht zu kochen
Unt frahkt: ey er tenn kahr nich ſehmt?
Taß er ihr auf ſſein Sſoos 'enehmt?
Unt 'att tarſu wranſchehs 'eſprochen,
Unt ſahkt: Mohju? wuh ſähr inpertenang!
Tenn Tudenz macht als ey is pang
Sahgt: Mühl Parden! unt nemt ihr ſnell
Unt ſets ihr hauf die alte Stell.
Ven tenn an Preilen 'att nu kennt,
Was 'eiſt ein Terpſe wir Tutent.

Ein närs Heramen.

Statt Terpat steht an Embächkant
Unt is in kanse Land pekannt
We'en Petrimarcht vor Vieh und Wärt
Wo kanse Welt hat von gehehrt.
Auch is ta krohse Unverſteht,
Wo Tuddenzid tutehren jeht.
Unt wenn tenn att ſie apſtutehrt
Tenn wert ihm noch heramenehrt.
Tas is tenn tichti teiwelswähr
Prewesſer wraakt ihm kreits unt kwär,
Tenn arme Tuddenz witst, und witst,
Unt wie auf Tekknadel krad ſitst.

Nu is verpei ſoon manche Jahr,
Wenn ich ta Krous-Kalwakter war;
Ta is ja ſo ein krohſen Saal
Wo ichtens teht was naturahl
So Viehtſeich, Viiſters allerhant
Wie Pejels, Kreeten, Helewant
Unt Krirodul mit pitſe Tſehn
Was krade kreßli antſuſehn
Mit lanke Naas, was eiſt man Riſſel.
Tſu alle tieſe hett ich Sliſſel;
Sloß Thiere los, wenn Wremde kamen
Unt nennte jete Viiſt pei Namen.
Wie krad nu kemmt, — tie ſint ſo tumm,
Ich wührt tie in tas Saal erumm
Unt aab ſulets an Thier eſtellt.
Tenn kricht ich prav tſu trinken Gelt.
Ta ehrt ich tenn ſo nepenpei,
Wenn war Heramen, hallerlei.
Nu war ein Hauereks auch ta
Unt kraad vor ehm Heramina.
Kurater ſelber kemmt tenn nu

Unt 'ehrte tie Hexamen tsu.
Prowesser wrahkt: Nu, saan se mir
Was is tenn ties ta vor ein Thier?
Tas Tuddeng kennt nich! tas is toll!
Kamehl is nich; sieht aus wie Boll?
Sie kukt unt kukt, Prowesser ssehmt
Op nich Kurater ipel nehmt,
Tenn sahkt er eimli: Auer — Auer
Unt kukt tabei wie Kats auf Lauer.
Ach, richti! sahkt die Tuddeng tann
Nu weiß ich! tas is Auer — hahn!

Dr. Bertram's

Gesammelte Schriften.

2. Band.

Dorpat.
Verlag von Schnakenburg's litho- und typographischer Anstalt.
1875.

Von der Censur gestattet.
Dorpat, den 16. April 1875.

Druck von Schnakenburgs litho- und typographischer Anstalt.
Dorpat, 1875.

Inhalt.

	Seite.
Ekko und Ello, oder: Die Vorſehung macht. (Baltiſche Skizze.)	3
Nach Sibirien!	28
Der Blitzjunge. (Ein eſtniſches Märchen)	44
Die Wetterſäule	50
Auf ſchwindelnder Höh'!	57
Die Nixe von Pargula. (Ein Sommernachtstraum.)	70
Der Strabismus, oder: Erinnerungen aus dem Eilwagen	100
Von Stockholm nach St. Petersburg	167
Epiſoden aus dem Kriege von 1812	189
Die geheimnißvolle Rotonde	198
Die dicke Frau	218
Epiſoden aus dem Leben Triſchka's des Rasboinik's	250
Mõni jaksamaa talopoiade nalja-sõnad	308
Taga sõna	319
Plattdütſche Sprückwörder ut ohle un nee Böker un ut'n Dages ſnack	321
Nachwort zur eſtniſchen Ausgabe	332

Ekko und Ello

oder

Die Vorsehung wacht.

(Baltische Skizze.)

1. Ello.

Wenn man in Livland Reisen gemacht hat, so ist einem die Physiognomie des Landes gewiß durch die entschiedene Wiederholung der Formationen aufgefallen. Alle Seeen haben eine Birnenform, mit dem Stengel nach Süden; sodann erblickt man langgestreckte Höhenzüge, die sich durch Form und Inhalt sogleich als Dünen zu erkennen geben. Sie enthalten Meeresarbeit: Sand, Grand, zerriebenes Geröll, verwaschenes Gestein. Eine dritte Erscheinung ist die Menge von erratischen Blöcken, die bald hier, bald da zu Tage stehn, und weder durch den Bau so vieler Burgen und Städte noch durch den fortwährenden Verbrauch zu Mühlen und Pflastersteinen abgenommen haben. Es wimmelt noch überall von ihnen. Sie sind hier gewachsen, sagen die Kindermädchen; der Teufel hat sie aus seinem Sack herabgeschüttet, meinen die alten Weiber. Sie kamen aus Finnland, sagen die Gelehrten. — Steinreich, jawohl, sind in dieser Beziehung unsere baltischen Lande! Aber grämlich betrachtet der Landwirth diese Schätze und versenkt sie in Gruben oder sprengt sie mit Pulver, weil das Vergraben nicht

hilft. Die gefrorene Erdrinde hebt sie im Frühjahr wieder allmählig empor. (?) Massenhaft gesammelt erscheinen sie bekanntlich bei Gletschern und heißen dann Moränen, sodann aber an Seeufern. Die Eisfelder heben sie im Frühjahr aus der Tiefe und lagern sie am Ufer ab. Findet man nun solche Steingürtel mitten im Lande, so ist es klar, daß sie ein altes Seeufer bezeichnen.

Kommt man z. B. in die Nähe des Peipussees, so passirt man überall, man mag kommen von welcher Seite man will, auf etwa einer Meile Entfernung vom jetzigen Wasserstande einen Steingürtel, der längs hohen Dünen sich hinzieht. Es geht daraus hervor, daß vor Olims Zeiten „die Peips" größer gewesen ist und allmählich magerer wird. Der Zwischenraum zwischen dem See und den Dünen ist jetzt Morast und Wald; auf den Höhenzügen sind die Güter, Dörfer und Kirchen gebaut. Am See ziehen sich Fischerdörfer hin, wie Gäste um den gedeckten Tisch.

Es folgt hieraus, daß die estnischen Fischerbauern, wenn sie zu ihren Kirchen wollen, gewöhnlich erst durch die Waldregion hindurch müssen. Ich sage gewöhnlich, denn wo das Ufer hoch ist, hat man auch dicht am See Kirchen gebaut. Wir führen unsere Leser in eine solche Waldregion.

Es ist Winter. Der See ist mit Eis bedeckt und knackt. In den Fischerdörfern krähen die Hähne schon zum letztenmal *), aber es ist Sonntag und alles schläft. Am südöstlichen, altrussischen Ufer ist eine schwache

*) Die Hähne scheinen nach den verschiedenen Himmelsstrichen auch zu verschiedenen Zeiten zu erwachen. In Italien heißt es vom Erwachen: un' ora il cavallo; due ore il gallo etc. In Rußland kräht der Hahn um 12 zuerst. Es wäre eine genaue Zeitbestimmung des Hahnenschreis ganz interessant. Richtet er sich genau nach Sonnenunter- und Aufgang? —

Morgenröthe ſichtbar, die aber weder den Glanz des Morgenſterns, noch die ſcharfgeſchnittene und wie zum Sonntag mit Ziegelſteinpulver blank gemachte Mondſichel ſchwächt.

Eine Eſtenmagd ſchreitet rüſtig durchs ruſſiſche Fiſcherdorf. Sie will zur Kirche auf der Düne und iſt früh aufgeſtanden; ſie hat zehn Werſt zu marſchiren. Der Schnee kniſtert unter ihren neuen Sandalen, die mit Schnüren befeſtigt ſind. Die Schnüre kreuzen ſich vorn und enden, wahrſcheinlich ebenſo wie bei den Männern, über der Wade als Strumpfband. Ich muß das alles erzählen und beſchreiben, denn, wo ſieht man jetzt noch Mädchen mit Paſſeln. Sie tragen Budenſchuhe und die Männer tragen ruſſiſche Stiefel und leben ſomit auf großem Fuße, trotz all dem Geſchrei jener Partei, die in dem Tagesdrama der Oſtſeeprovinzen alles Unrecht nur auf der deutſchen, adligen Seite erblickt. (Ich ſpreche ſtets von Livland.) Der Rock iſt ſchwarz und unterſcheidet ſich vom Mannsrock nur durch Abweſenheit eines Kragens und durch Anweſenheit von rothen Verzierungen, die ſich an der Kante der Taille befinden, zwiſchen eigentlichem Rücken und Seite.

Das gäbe eine nette Diſſertation! Die Rufe erfolgen in einer gewiſſen umgekehrt arithmetiſchen, retardirenden Folge. Die Intervalle werden immer länger. Die erſten Krähtaute ſind durch 7—8—9 Secunden getrennt, dann erfolgen ſie nach 11, 13, 15—35 Secunden. Offenbar hat der Hahn im Schlaf allerlei Ideen angeſammelt und die will er nun raſch loswerden. Es fällt ihm dabei nicht im Traum ein, als wollte er das Haus wecken, noch viel weniger denkt er dadurch den König der Thiere zu verſcheuchen. Vielleicht hat jeder Hahn ſeinen eigenen Rhythmus Vielleicht kräht der Bramaputrahahn grade gleichzeitig mit ſeinen Vettern in China und Indien! Blühen doch die Camelien in Europa aus Erinnerung dann, wenn in ihrem Heimathlande die Lenzluft weht, und wenn die Rebe blüht, reget ſich der Wein im Faſſe!

Unter dem kurzen Rock guckt ein bunter Regenbogen, aber mit ſtehenden Farben hervor. Es iſt der Unterrock, Sſélik; er zeigt roth, gelb, grün und blau, weiß und ſchwarz, Orange, Fernambuck, Indigo und andere namenloſe Farben. Der Sſélik ſieht aus wie der Wamms von Carreaubube. Jedes Mädchen webt ſich ſelbſt und erfindet ſich auch gleich ihren Sſélik; es iſt faſt wie mit den Schottiſchen Clan's. — Aber die Eſtinnen concentriren ihren ganzen Reichthum von Phantaſie einmal in ihrem Leben in Zuſammenſtellung der allerſchreiendſten Farben, die Gott nur erſchaffen hat, um ihren Sſélik zu componiren. Damit erſchöpfen ſie aber auch ihre Geiſteskräfte und fortan hat ihr Schmetterlingsleben ein Ende. Die Farben erlöſchen, und das trübe Grau der Lebens- und Mutterſorgen herrſcht vor, bis ſie zum „Todtengarten" getragen werden.

Das Haupt, der Hals und die Bruſt ſind mit einer Anzahl von Tüchern verhüllt, die nicht genau angegeben werden kann, die Zahl richtet ſich immer nach dem Beſitz. So viele Tücher das Mädchen hat, ſo viele zeigt ſie, wieder gleich dem Schmetterling, der auch keine Farbe zu Hauſe läßt.

Naturwüchſigkeit!

Oder glaubt ihr, das Mädchen gehe zehn Werſt in dunkler Dämmerung mutterſeelenallein zur fernen Kirche nur der Predigt wegen? — Sollte der Gott in ihrem Innern ſie nicht auch bewußtlos da hineindrängen, wo ſich die ſtattliche Jugend des Kirchſpiels verſammelt?

Ihr Geſicht glüht wie ein geſunder Borsdorfer Apfel; kleine, tiefliegende, graue aber lebhafte Augen, gute, aber kurze Zähne, eine kecke Naſe, die wohl nie mit einem Schnupftuch Bekanntſchaft gemacht hat; blondes, langes Haar, wie bei den Eskimos und an-

dern Vettern im Norden, wallt frei auf Schultern und Rücken, nicht in elende Zöpfe gezwängt, wie heut zu Tage, wo alles feiner ſein will und die reizende Volkstracht gegen Deutſchthümelei vertauſcht.

Gott beſſer's!

Aber das Haar à l'Estonienne wird doch noch in Ehren bleiben. So trug es Madame Eva vordem, ſo trugen es die Eſten 1000 Jahre lang und jetzt die engliſchen Miß's und die ruſſiſchen Bárüſhnis. Die Nixen und Eskimes aber werden es ewig ſo tragen.

Aber während wir die Erſcheinung ſchildern, iſt ſie rüſtigen Schrittes ſchon durch das zwei Werſt lange Dorf gekommen. Die Hähne krähen ſie an und begrüßen ſie vom Zaune oben. Die Hunde ſtecken ihre Naſen unter den Pforten durch und bellen ärgerlich, weil ſie nicht ſehen können, wer da ſchwebenden Schrittes vorüberzieht. Alles ſchläft. Lämpchen ſchimmern vor den Heiligenbildern in den ruſſiſchen Fiſcherhütten. Das Mädchen ſchaut auf dieſe ſtille Huldigung — dem Göttlichen dargebracht, und wirft die Lippen halb mißbilligend in die Höhe. Sie iſt Lutheranerin und will nichts von Heiligenbildern wiſſen; aber da fällt ihr plötzlich ein, wie in der lutheriſchen Kirche ja auch Wachslichte vor dem Altarbilde brennen. Hier Oel — bei uns Wachs! das iſt freilich ein Unterſchied. Aber doch! — der Zug um die Lippen mildert ſich und ſie eilt weiter.

Das Dorf liegt hinter ihr und die finſtere, einſame Waldregion beginnt. Sie iſt allein, aber Gott führt ſie — er geht vor ihr her und ſie hat keine Angſt; nur ſo einſam iſt ihr! — Da ſieht ſie plötzlich eine Geſtalt. Es iſt ein Wanderer, den ſie eingeholt hat. Tiefſinnig und langſam bewegt er ſich. Er ſcheint auf einer weiten Fußreiſe begriffen zu ſein. Die Haltung iſt läſſig. Das Haupt iſt ihm auf die

Brust gesunken. Seiner Kleidung nach ist es ein Halbdeutscher, ein Individuum aus jener Uebergangsstufe, die sich überall da bildet, wo mehrere Nationalitäten zusammenkommen. — Jetzt erscheinen sie noch bareck wie junge Frösche mit dem Fischschwanz. Vielleicht gehört ihnen aber die Zukunft der baltischen Lande.

Ist das mächtige englische Volk nicht auch ein Gemengsel von Briten, Sachsen und Normannen? und wie mögen die Sachsen über die Anfänge der englischen Sprache gelacht haben! Nach ein paar hundert Jahren wird die „Oberpahlse Wreindsafft" vielleicht als ältestes Sprachmuster hoch geehrt sein.

Die Magd ging rasch vorbei, aber ihr Gang wurde etwas unsicher, denn sie entdeckte vor sich noch drei Wanderer, drei russische Bauern.

2. Luige-körts.

Das russische Wort Burlák bezeichnet einen Bootsknecht. Aus dem Innern des Reichs wandern einige 100,000 Arbeiter im Frühjahr in die Städte und Lande an der Ostsee. Sie verdingen sich als Bootsleute, und kommen auf Barken, Struſen und Flößen die großen russischen Ströme herab, die Pulsadern des Reiches, die einst durch deutsche Abenteurer, durch Schweden und Polen unterbunden waren, bis Peter der Große mit richtigem Blick und Geschick das lange blutige Werk seiner Vorfahren endlich krönte. Er hatte die Mündungen der russischen Ströme gewonnen. Der Hausherr hatte die Schlüssel zu seinen Thüren fortan in der Hand, und Livland, dessen Geschichte die einer 400 Jahre lang dauernden Schlacht war, hat seitdem keinen feindlichen Krieger mehr erblickt! Livland verdankt seiner geographisch verständigen Vereinigung mit seinem Hinterlande Rußland einen Frieden, der nun schon 160 Jahre lang dauert!

Und dieſe Vereinigung brachte den baltiſchen Landen auch die Geſchicklichkeit des ruſſiſchen Maurers und Zimmermanns. Es giebt auch unter den Ehſten hier und da ganz geſchickte Leute dieſes Faches, aber der Ehſte hat nicht den geſelligen Trieb der Ruſſen, die ſich willig unter einen Chef ſtellen, und ſomit viel brauchbarer bei Bauten ſind. Der Ehſte iſt doctrinair, eigenſinnig, gehorcht ungern und will alles beſſer wiſſen: er hat mehr Selbſtliebe und Selbſtgefühl, der Ruſſe hat mehr Selbſtverläugnung. Deswegen ſind die ruſſiſchen Arbeiter den Baltikern eine angenehme Erſcheinung. Aber unter ſo vielen tüchtigen Menſchen giebt es denn auch immer manche Taugenichtſe. Die wenigen Mordthaten in den baltiſchen Provinzen geben doch zumeiſt von dieſen Bootsknechten aus, und der Name Burlák iſt dort gleichlautend geworden mit Vagabund, Strolch, Schächer, und ähnlichen Ehrentiteln.

Ello ging daher mit etwas ſchnelleren Pulſen und Schritten den drei Burláks vorüber, die in einem eifrigen, ihr unverſtändlichen Geſpräch begriffen waren und auf das Mädchen gar nicht achteten.

O ihr Unſinnigen, ihr Thoren! paßt doch auf, ergreift ſie, ſchlagt ſie zu Boden. Seid ihr blind und taub? Sie geht raſch vorüber! Noch könnt ihr ſie erreichen. Laßt ſie nicht fort; bei dem Geſchäft, das ihr vorhabt, duldet man keine Zeugen, ſchafft die Perſon aus der Welt, wenn Eure Haut Euch lieb iſt.

Sie hören nicht, ſie ſtreiten und geſticuliren weiter.

Ello iſt glücklich hinter einer Biegung des Waldweges verſchwunden.

Sie iſt unbefangen neben dem ſchlafenden Tiger, neben der ſpielenden Klapperſchlange vorübergeſchlüpft und erreicht eine einſame Waldſchenke.

Es iſt der **Luige-kõrts** — **der Schwanenkrug.**

Etymologie unbekannt. Denn nie hat sich hier ein Schwan sehen lassen, weder ein befiederter noch ein gemalter.

Es ist ein länglichtes, von langem Stehen lebensmüdes, halbversunkenes, eingeknicktes, aus dem Leim gegangenes, verfallenes, halbblindes, lumpiges, zerzaustes und verwettertes Ding von einem Kruge — aber es läuft doch prächtig, wie der halbdeutsche Krüger prahlt, indem er das ehstnische jokseb wörtlich überträgt.

Es ist aber eigentlich nicht leicht zu erklären, warum der Krug so frequentirt ist. Es giebt keinen unflätigeren, fettigeren, widerlicheren Platz auf Gottes Erdboden, zwischen Narvas Fahne und dem Kreuze von Riga, als den Luige-körts; er verdient eher Schweinekrug zu heißen als Schwanenkrug, indessen ist es eine unumstößliche Thatsache, daß hier immer und ewig Ehstenwägelchen mit gelangweilten Pferden zu sehen sind, deren Besitzer im Innern der Gambrinus- und Fuselhalle die übrige Welt vergessen zu haben scheinen.

Zu allen möglichen und unmöglichen Tages- und Jahreszeiten, bei Durchmärschen und Jahrmarktszügen eben so wie in der Erndtezeit, Mittags, beim ersten Hahnenschrei, um Mitternacht, an jedem der sieben Wochentage, am Schalttage, am Buß- und Bettage, während der Missionsstunden sogar, stets und immer hat der Schwanenkrug seine Stammgäste.

Kein Ehste kann an diesem Riff vorüber, diesem Magnetfelsen: „Wo der Lootse fröhlich strandet!"

Der Luige-körts liegt so einsamlich, so fern von allen herrschaftlichen Gütern, er hat so etwas vertrautgemeines, etwas schäbig-bäuerisches, keine Spur germanischer Abstammung, keinen rothen Dachziegel, keinen weißen Kalkbewurf, außer einem schwächlichen Versuch am Schornstein, keine bunten Fensterladen

Das länglichte Scheusal ist aus nichts anderem zusammengeflickt als elendem Gebälk, vermodertem, vermooſtem Stroh, Staub, Schmutz und Straßenkoth. Grau in Grau! Camayeux!

Aber wir sind im Winter. Der Platz vor dem Krug ist erstarrtes, halbgefrornes Kothmeer; man geht drüber weg, aber man muß balanciren, wie etwa ein Siriusmensch, der über die Wälle, Mauern und Kirchen einer befestigten Stadt hinüber wollte. Er fühlt allerlei raubes Zeug, das ihm die Sohlen kitzelt, er geräth mit den Hacken in den Stadtgraben, oder bleibt mit der großen Zehe an der Kathedrale etwas hängen.

Der Ehste hat einen unerschöpflichen Vorrath von Worten für solche Naturwüchsigkeiten. Gefrornen Straßenkoth bezeichnet er mit dem Worte: Konar! *) — Hübsch! wie abscheulich klingt dagegen das deutsche Wort!

Elle ging also über den Konar in die Schenke, setzte sich ans trübe Fenster, hauchte auf die Eisblumen und machte sich ein Guckröhrchen. Die stattliche Frau Krügerin blickte sie lächelnd an und sagte: du schaust wohl, ob dein Nachbar, der Michkel Plomberg vorüber geht! Es wird ja wohl bald ein Paar mit Euch werden!? —

Das Mädchen wurde feuerroth und sagte schnell: Ach nein, da kamen erst fremde Wanderer durch den Wald; es ist mir so schauerlich. Ich warte bis „Kirchenleute" kommen, da gesell' ich mich zu ihnen. Nach einer halben Stunde etwa rief Elle: „da gehen die Wanderer, es sind wendische Burlaks! Eins, zwei, drei! — Sonderbar, erst waren es ihrer vier!"

Sie sah noch hinaus, da kam leises, lustiges Schel-

*) Schnell ausgesprochen, also nicht koonar — auch nicht konnar, sondern rasch konar, wie waras, der Dieb.

lengeläut herbei. Zwei Schlitten, mäßig beſetzt, hielten natürlich an, um — ja warum eigentlich? Um ſich zu wärmen? Es war nicht kalt. Die Pferde verſchnaufen zu laſſen? Sie waren kaum eine kleine Meile gelaufen. Einen Schnaps zu nehmen? — Vor der Kirche! — Wie kann man nur ſo fragen?

Es war reine Gewohnheit, reine Reflexbewegung. Der Wirth aber grüßte vertraulich und betrachtete dieſe Morgenviſite als ſelbſtverſtändlich. Er ſchenkte auch gleich ein. — Wir geben zum Abendmahl (zu Tiſch), ſagten die Kerle bedenklich. — Ei was, ein Happchen und ein Nappchen kann man immer vorher nehmen. Ihr haltet es in der ſtickendvollen Kirche ſonſt nicht aus. Stärkt Euch. Gebt keinen Skandal. Hier nehmt einen Dörptſchen Kringel und ein Mäßchen (Tops) Sachſenſchnaps. Der iſt mit Zucker! hält Seel' und Leib zuſammen. Iſt ein Happchen wirklich erlaubt, fragte Michkel Plomberg. — Entſchieden! ſagte der Wirth, ich habe es vom ſeligen Küſter Dankmann ſelbſt gehört. Auf dieſe Autorität hin nahmen die Bauern ihr Happchen und ihr Schnapschen und fragten ob der ſelige Küſter nicht auch ein Morgenpfeifchen geſtattet hatte. Aber der Krüger ſchüttelte ernſt den Kopf. Keine Schwäche, rief er aus! Keine Nachgiebigkeit gegen den Teufel und ſeine Werke! Stärkung iſt Euch nöthig, aber vom Tabak lebt man nicht; das iſt nur ein Späßchen, das ſich die Seele macht. Ich ſpreche gegen meinen Vortheil, denn ich handle ſelbſt mit Tabak.

Die Bauern wollten ihre Zeche berichtigen, aber der fromme Krüger ließ es nicht zu. Nichts da, ſagte er, kein Handel und Wandel am heiligen Sonntagmorgen, es kämen denn Fremde. Kommt nachher wieder an, ich lege jedem noch ein Pfund Karja Jaak bei Seite, und dann machen wir es zuſammen ab.“

Die Bauern waren es zufrieden, denn Credit erfreut des Menschen Herz, machten sich auf den Weg und nach einiger Ziererei setzte sich Ello zu Plomberg's Mutter in den Schlitten. Michkel saß auf der Kante und ließ graziös seinen Theerstiefel durch den lockern Schnee gleiten.

3. Im Luftballon.

Die Wintersonne erhob sich müde und mühsam, als ob sie rheumatische Empfindungen gehabt hätte, sie kam auch nicht weit aus ihrer Schlafstube hervor, warf einen matten Blick auf ihre nordische Wirthschaft und ging bald zur Ruhe. Der Mond aber machte sich eifrig auf die Beine, wie ein Küster, der in Abwesenheit des Predigers aus der Postille den Bauern eine alte Rede vorlesen soll.

Der kurze Wintertag verrann, Stunde auf Stunde. Wenn ein Mann in einem Luftballon in diesem Augenblicke hoch über der Winterlandschaft hinschwebend, hinabgeblickt hätte, so wäre ihm folgendes erschienen:

Eine Reihe von Dünen, besetzt mit Windmühlen, Gütern, Dörfern, Schenken, Kalköfen und Ziegelhütten. Und, dort zwischen mächtigen Ahornbäumen, die blattlos sind und drohend wie aufrechtstehende Ruthenbündel aussehen — ein lustiges, weißgetünchtes Kirchlein; ein rothes Bretterdach, ein viereckiger Thurm, mit Schindeln gedeckt, mit einer „Flèche“ und einem zopfigen Thurmdach, das aus umgekehrten Waschschüsseln, Porterkannen und Serviettenringen zusammengestellt zu sein scheint. — Eine merkwürdige Kirche! Sie ist das einzige Gebäude in der ganzen civilisirten Welt mit vier Seiten, von denen man drei zu gleicher Zeit erblicken kann! Es ist dem Baumeister da ein kleines „Mallehr“ passirt, er hat nur

das äußere Maaß an einer einzigen Stelle mit dem inneren verwechselt. Die dicken Kirchenmauern laufen nach Westen gegeneinander, so daß man in der That drei Seiten erblicken kann. Vielleicht kommt daher das prächtige Echo! — Man erzählt, als der Baumeister den Irrthum erkannt hatte, zog er ohne Sang und Klang ab und ward nicht mehr gesehen.

Die „Flöche" endet, wie alle norddeutschen Kirchen, mit drei sehr wenig congruirenden Dingen: An einer eisernen Stange sind drei eiserne Dinge aufgespießt. Ein Ei, ein Hahn und ein Kreuz, das oben aus des Hahnes Rückgrat herausſteigt. Im Ei, das der Hahn gelegt zu haben scheint und das die Kugel genannt wird, verwahrt man merkwürdiger Weise die Nachrichten über den Kirchenbau und alte urkundliche Schriften. Bei jeder Reparatur (so alle 50 bis 100 Jahre) öffnet man dies eiserne Osterei und liest die alten Geschichten und legt neue Geschichten dazu. So entsteht allmählig, wenn der Blitz nicht einschlägt, eine intermittirende Kirchengeschichte, und man braucht nicht erst den Grundstein aufzuwühlen, wie in andern Ländern. Der Hahn dreht sich und ist eine Wetterfahne. Die Popen sagen witzig, er sehe sich nach dem besten Gerstenfelde um! —

Wollen diese drei symbolischen Zeichen nicht vielleicht sagen: Ueber der Weltkugel schwebt die Wachsamkeit als Kreuzträger?

Die vier Luken oben im Thurm sind geöffnet und aus allen vieren erschallt eine tüchtige Glocke, die sich aus Leibeskräften schwingt und die Kirche ausläutet.

Der Mann im Luftballen merkt es auch an der schwanzen und bunten Masse von Kirchenleuten, die sich wie Ameisen wimmelhaft und strahlenförmig wie die Beine einer langstelzigen Spinne auf allen Wegen und Pfaden von dem Kirchlein ausstrecken.

Er fliegt weiter über die Waldregion und hört vom Ufer des See's, aus dem ruſſiſchen Dorfe ein ähnliches heftiges Glockenläuten, aber mehr polyphoniſch. Einzelne tiefe Schläge der Baßglocke und Gebimmel der Sopranglocken. Alles das verſteht er — er verſteht auch die Verſammlungen der ſchwarzröckigen Ehſten vor allen Krügen, die zahlreichſt an der großen Heerſtraße gelagert ſind; dieſe Verſammlungen erſcheinen auf der weißen Schneelandſchaft wie Punkte auf dem Papier, aber vor Luige-körts glaubt er einen ganzen Dintenklecks zu erblicken.

Auch dieſes iſt ihm erklärlich; aber warum verſammeln ſich ſo viele Raben im Walde auf Einem Fleck? Alle Bäume, rings um ein kleines Gebüſch, ſind mit dieſen Schwarzröcken beſetzt. Alle ſtrecken ihre Hälſe nach dem Gebüſch, krächzen und geſticuliren wie Profeſſoren und disputiren heftig unter einander wie die Häupter der Reformation in Marburg.

Der Mann im Ballon fliegt weiter.

Warum war er nicht am Morgen hier vorübergekommen? Er hätte verſtanden die Vogelſprache der Raben. Aber der Windzug trieb ihn weiter nach Süden. Er ſah drei Wanderer haſtigen Schritts auf der großen Heerſtraße nach Dorpat, dem Sitz der Muſen und des Ordnungsgerichtes zueilen.

Warum ſchwebte er nicht am Morgen über der Waldregion, er hätte doch verauseilen und dem Ordnungsgericht eine Anzeige machen können. Warum hält das Ordnungsgericht ſich nicht Luftballons, um das Land zu bewachen? Es war freilich Sonntag und das Ordnungsgericht war ordnungsmäßig feſtgeriegelt und ein großes Vorhängeſchloß hing vor der Thür. Und die vielgeplagten Herren ſpielten Boſton auf der Muſſe, freuten ſich des Lebens und ahnten nicht, daß drei Wanderer zu ihnen eilten, um ihre in geſchäft-

licher Hinsicht stets unangenehme Bekanntschaft zu machen.

Aber es war noch Jemand hoch über dem Luftballon; der schaute herab und sorgte für Alle, für die Raben und für Elle, die Bauermagd, auch für den Mann im Luftballon und selbst für das löbliche Ordnungsgericht.

Denn es steht geschrieben: Du giebst jeglichem seine Speise zu rechter Zeit.

4. Ekko.

Es mochte gegen drei Uhr Nachmittags sein. Die Sonne stand in den Spitzen der ewig grünen Fichten. Dämmerung nahte mit starken Schritten und wieder erschien der Morgenstern als Abendgruß und die Mondsichel glitt wie mit abgewendetem Gesicht auf den Wellen des Aethers lautlos dahin; als wollte Luna nicht hinschauen auf etwas Schreckliches.

Die alte Domina, im halb ehstnisch halb russischen Fischerdorf, rief ihren kleinen Enkeln Diuschka und Mischka: nehmt doch den Handschlitten und holt Heu für die Ziege aus der Waldscheune.

Die Jungen waren eben in einer hitzigen Schlacht begriffen mit ehstnischer Gassenbrut. Viel Schneeballen und noch mehr Schimpfreden flogen hin und herüber. Die russische Straßenblüthe rief: tschuhonskii roshi, finnische Fratzengesichter! die Ehstenjungen ripostirten mit „wenne Mörtsukad“, (russische Mörder.)

Ein kleiner schwarzer Hund mit gelblichem Unterfutter nahm lebhaften Antheil, bellte gewaltig, scharrte den Schnee hinter sich, knurrte, wälzte sich und sprang dann wieder aufmunternd zwischen den Streitenden hin und her.

Domina versprach den Großsöhnen Präniki *) und

*) Pfefferkuchen.

schnell desertirten diese aus der kleinen russischen Armee. Diese war durch den Abfall des rechten Flügels zum Rückzug genöthigt und das herrliche Sonntagsvergnügen, das mit einem allgemeinen koulátschni boi — einem Faustkampf zu enden versprach, hörte plötzlich auf durch zwei Pfefferkuchen!

Diuschka (Arkadius) und Mischka (Michaila) nahmen den Handschlitten und den Schlüssel zur Scheune und zogen in den Wald. Sie pfiffen auch dem kleinen Hunde und dieses merkwürdige Subject, das in unserer Geschichte jetzt handelnd auftritt, verdient unsern Lesern vorgeführt zu werden.

Der kleine Kerl hieß Ekko, corrumpirt aus dem bekannten Hundenamen Hector. Er gehörte zum Geschlechte der Kläffer-Spitze und es gab kein Geschöpf in der Welt, das spitznäsiger und wichtigthuerischer gewesen wäre. Sein Character war der eines gebornen Spions. Er drängte sich in die Familiengeheimnisse des ganzen Dorfes. Er überwand seine Hundenatur und kletterte auf flache Dächer, Holz und Schneehaufen, um in Nachbarhäuser hineinzusehen. Es schien ihm zu seiner Seelenruhe nothwendig, genau zu wissen, was in jedem Kessel gekocht, was auf jeder Pfanne gebraten und in jedem Ofen geschmort wurde.

Er schnaupte beiläufig alle Katzen an, roch in alle Kellerlöcher hinein, war mit allen Geschöpfen im ganzen Dorf bekannt, stand mit dem Starost auf vertrautem Fuße und kratzte und scharrte überall herum wie ein Schatzgräber, der an einer fixen Idee leidet, lief unermüdlich in unbekannte Nebengassen hinein, in unbekannten Geschäften, in unbegreiflicher Eile und ganz ungewissen Aussichten. Aber immer voll Eifer, voll Wichtigthuerei und Eigendünkel.

Die drei Busenfreunde, Diuschka, Mischka und Ekko der Selbstbewußte zogen bei beginnender Abenddäm-

merung in den nahegelegenen Wald. Ekko lief noch spornstreichs in jeden offenen Hof, verfolgte unschuldige Gänse, sagte irgend einer Miesmies eine Schnödigkeit, beschnüffelte mit der Genauigkeit eines deutschen Naturforschers jeden Gegenstand auf der Landstraße und hielt sich bei jedem bemalten und von der Obrigkeit selbst angestrichenen Pfosten auf. So war er bald hinten, bald vorn, immer geschäftig, immer auf etwas Interessantes gefaßt, immer wie am Verabend eines Ereignisses, und mit tausend verschiedenen Aufträgen belastet, die jeden andern, als seinen eminenten Hundeschweif gebeugt hätten. Er aber trug diese Hundefahne hoch, prachtvoll gekrümmt, als ob ein Draht darin gesteckt hätte, und zwar wie der selige Ritter Linnäus es bestimmt hat:

Canis familiaris; cauda sinistrorsum recurvata.
(Der Haushund, mit nach links gedrehter Ruthe.)

So waren sie in den Wald gelangt und schon ganz nahe der Heuscheune, als Ekko, der im Dickicht verschwunden war, ein entsetzliches, lügübres Gebeul ausstieß. Die Jungen pfiffen und riefen. Ekko rannte nun auf sie los; das Haar stand ihm am ganzen Körper zu Berge, er war ganz wie außer sich. Das längst ersehnte Ereigniß schien für ihn gekommen zu sein. Er kehrte gleich wieder ins Gebüsch zurück und sah dabei aus wie ein wüthiger Igel. Man hätte ihn unter Umständen für ein Stachelschwein halten können.

Die Knaben sahen, wie er um ein Gebüsch herum wirthschaftete. Bald kratzte er mit beiden Vorderpfoten schnell in den Schnee, und schleuderte ihn nach hinten, dann steckte er die Schnauze hinein, schnarchte, setzte sich dann hin und begann wieder Zeter zu heulen.

Wenn es nur kein Wolf ist? sagte Mischka ängstlich.

Ach nein, rief der 10-jährige Diuschka überlegend; dann wäre Ekko spornstreichs nach Hause gerannt, den

Schweif zwiſchen den Beinen. Ich kenn' den Patron. Gefahr iſt da nicht, wollen wir näher gehen.

Sie ließen den Handſchlitten auf dem Waldpfade ſtehen und ſchlugen ſich in die Gebüſche. Sie ſahen bald viele Stiefelſpuren, und ein breiter Streifen wurde ſichtbar, als ob man etwas Schweres durch den Schnee geſchleppt hätte. Im Gebüſch ſahen ſie jetzt den jammervoll klagenden Ekko zu ihrem Entſetzen vor einer menſchlichen Hand, von der der Schnee abgekratzt war!

Mord! Mord! ſchrieen jetzt beide, von Angſt geſchüttelt!

Sie dachten nicht mehr an ihren Schlitten, ſondern liefen ſo ſchnell, als ihre zitternden Beine es erlaubten, ins Dorf zurück. Ekko aber blieb wie ein Wachſoldat auf ſeinem Poſten und ſang ſein Klagelied. Die Raben krächzten den ſchauerlichen Chor dazu; der Mond ſchien trübe auf den tapferen Hund und auf die bleiche Menſchenhand.

5. Trewóga *).

Im Dorfe war alles groß und klein vor dem mächtigen, auf einer kleinen Erhöhung gelegenen Kruge verſammelt. Es war ja Sonntag Abend. Dem Fiſchervölkchen war es ſo himmliſch zu Muth. Gruppen ſtanden zuſammen und plauderten. Ein baarfüßiger Junge trieb Kühe auf den Fluß zum Loch im Eiſe. Ein Trog ſtand daneben. Andere glitſchten das ſteile Ufer herab und jubelten, wenn ein Schlitten umwarf. Ein Sohn eines ruſſiſchen Kaufmanns hatte einen

*) Wir haben nur das altdeutſche Lärman und das franco-italiſche all armi, zu den Waffen! Alarm! Nun finde ich das ruſſiſche Trewóga eben ſo hübſch als Allarmi! beides ſind Fremdwörter.

Schlittschuh sich angeschnallt, und erregte durch sein Dahingleiten auf einem Beine die Bewunderung der Ehstnischen Jungen; wir würden eben so schnell laufen, wenn wir kuinukad hätten, riefen sie. Kuinukad ist corrumpirt aus dem russischen конёкъ, коньки (Pl.) — ein Schlittschuh. Auch das deutsche Wort haben sich die Ehsten anderwärts angeeignet, und machten daraus tritsud!

Junge buntgekleidete Mädchen in kurzen Pelzchen zogen einher in breiter Reihe, Hand in Hand, die ganze Straße einnehmend und viele Herzen. Sie sangen heimathliche Lieder in feinstem Discant und langgehaltenen Schlußtönen.

Aber alles verstummte plötzlich bei dem Mordjo der beiden Jungen. Ein schriller Mißton zerstörte alle Lust. Alles stürzte auf einen Punkt, alles fragte und schrie: Wo? Was? Was ist vorgefallen? Wessen Kuh? Mörder? Nicht möglich! — Alle Heiligen mögen uns schützen! Wo ist der Starost? — der Richter! — Stricke her! — Beile! — Spannt an! Ist der Generalgouverneur angekommen? — Wo brennt es? Wasser! Eimer! Beile! — der Starost! Wo ist der Starost!! Dieser letzte Ruf schwoll an und wurde allgemein. Die Russen haben den Instinct der Autokratie und des Gehorsams. Sie waren nicht eher ruhig, als bis sie den Dorfältesten erblickten und dessen Befehle wurden im Nu vollzogen. Ein bespannter Schlitten und noch einer und ein dritter waren wie durch Zauberei bei der Hand. Der Starost nahm Diuschka auf seinen Schlitten als Wegweiser und fuhr voran. Mischka, der sich nach so großer Angst höchst wichtig vorkam, wollte auch mit, aber die alte Domina erwischte ihn noch rechtzeitig „beim Schlaffit“ und zerrte ihn ins Haus. An die Ziege, an das Heu, an den Handschlitten dachte Niemand. Denn in der That

war ein Mord ſo nah dem Dorf ein böſes Ding. Das majeſtätiſche Ordnungsgericht ſchwebte vor der Phantaſie jedes Fiſchers wie eine dunkle Gewitterwolke. Ein paar Todtſchläge (und mehr) jenſeits der Dorfesgränzen hätten nur höchſtens Unwillen und Neugierde erregt, wie eine blutige Schlacht in China etwa. Jeder hätte ein Kreuz geſchlagen und hätte geſagt: Gott ſei Dank! Nicht auf unſerer Grenze! d. h. wir haben keine Unterſuchung zu befürchten. Der Schreck entſtand alſo nicht über die Mordthat, ſondern über den Ort. Eine lange Perſpective von gerichtlichen Proceduren, Plackereien, Zeugenanhören, Geld- und Zeitverlüſten baute ſich auf. Man fürchtet in Rußland ſo ſehr die Gerichte, daß man eine Leiche oft heimlich weiter ſchafft und von einem Weichbilde zum andern fährt. Schwache Bettler, deren Sterbeſtunde droht, werden in keinem Fall aufgenommen, nicht aus Mangel an Mitleiden, ſondern aus Furcht vor den unausbleiblichen Criminal-Unterſuchungen. Man ſperrte ſonſt immer die Reichen des Dorfs als verdächtig ein, um Geld von ihnen zu erpreſſen.

Der Ermordete, von Ekko bewacht, wurde bald gefunden und auf einem Schlitten ins Dorf gebracht. Alles ſtand auf dem großen Platze vor der Schenke verſammelt; das bleiche Geſicht wurde mit Laternen beleuchtet und wohl hundertmal rief der Staroſt: Wer kennt den Erſchlagenen? — Vergeblich! Es mußte ein fremder Wanderer geweſen ſein. Immer neue Maſſen von Neugierigen kamen herbei, die Weiber voran, Kinder und Greiſe, Krüppel, Lahme und ſelbſt Blinde. Das Wohl des ganzen Dorfes ſtand auf dem Spiel. Die Zeit ging langſam weiter und Niemand wußte Rath. Da hörte man Schellengeläut. Die ehſtniſchen Kirchengänger kehrten heim. Es waren 600 Kommunicanten geweſen, die Kirche hatte von 9 Uhr Mor-

gens bis 6 Uhr Abends gedauert und dann hatte man auch im Schwanenkrug einkehren müssen. So war es spät geworden. Im Fischerdorf hielten die Leute nolens volens an, denn es war keine Möglichkeit durchzukommen. Die Bauern traten zu dem Gemordeten, aber Niemand kannte ihn.

Plötzlich hörte man einen furchtbaren Schrei. Ein Ehstenmädchen hatte sich auch hinzugedrängt und fiel ohnmächtig zu Boden. Man rüttelte und schüttelte sie wie ein Flachsbündel. Einige liefen nach Wasser, andere rieben ihr die Schläfe mit Schnee. Der Staroſt rief nach Branntwein, als dem Universalmittel, und bemühte sich ihr einige Tropfen zwischen die Lippen zu gießen, aber das Mädchen spukte sie heftig aus.

„Närrin, sagte der Staroſt und trank den Branntwein jetzt selbst; hat wohl nie einen Todten gesehen!“

Das Mädchen, es war Ello, war jetzt zu sich gekommen und sagte: Ich kenne den Menschen! —

Ein freudiges Gemurmel des Erstaunens lief durch die ganze Masse: Sie kennt ihn! Sie kennt ihn! — Stille! Ruhe! gebot der Staroſt, haltet euer Schweigstill, ihr sacrementschen Weiber, laßt die Tschuhónka sprechen.

Sie erzählte nun, wie sie bei der Morgendämmerung durch den Wald gegangen, habe sie vier Wanderer gesehen und sei rasch vorangeeilt in den Schwanenkrug. Dieser Mensch sei traurig und allein gegangen, die andern drei hätten eifrig gesprochen, das seien Burlaks gewesen. Ein alter und zwei junge Männer. Der Alte habe einen grauen Rock gehabt, die andern braune. Der Alte habe einen rothen Bart gehabt, alle drei hätten Säcke und Stiefel auf dem Rücken getragen und lange Stäbe in der Hand. Sie habe im Kruge auf Gesellschaft gewartet und noch der Wirthin gesagt:

„Sieh, sieh, drei gehen vorbei, erst waren ihrer doch viere!“

Sofort lenkte sich der Verdacht aller auf die drei Wanderer. Der Todte war ohne Baarschaft. Durch einen Hieb war ihm der Schädel zerschmettert.

Der Staroſt merkte sich den Namen des Mädchens und versprach ihr eine ansehnliche Entschädigung, wenn sie ihre Aussagen vor Gericht wiederholen wollte, denn sie sei von Gott selbst gesandt zur Rettung des ganzen Dorfes von bösem Verdacht. — Ello war still, aber doch dankte sie Gott. Sie brauchte nur die Wahrheit zu sagen und die Aussteuer war fertig. Ihr langgenährter Wunsch, Michkel Plomberg zu ehelichen, trat jetzt der Verwirklichung sehr nahe, und mit einigen Kleinigkeiten an Geschenken und einer Branntweinflasche als Handgeld für ihren alten Vater zu Hause, wurde sie sehr freundlich entlassen.

6. Die Verfolgung.

Die Mordthat war um 7 Uhr Morgens geschehen. Die Thäter waren ins Land gegangen, entweder nach Ehstland oder auf der großen Heerstraße nach Riga. An einem Sonntag war der Mord verübt. Sie mußten daher vielen Menschen begegnet sein. Man mußte sie schleunigst verfolgen, um sie alle drei beisammen zu finden, denn an dieser Constellation waren sie hauptsächlich zu erkennen.

Rasch wurden drei Troiken fertig gemacht. Auf jeden Schlitten setzten sich drei handfeste, wettergebräunte Fischer, mit Stricken und Beilen versehen, und fort gings in sausendem Galopp.

Ueberall wurde nachgefragt: Habt Ihr drei Burlaki gesehen? — Nein! — Ja! — Wo? Bei der Station! Schön Dank! — Die wilde Jagd ging weiter. Besorgt wandten sich des Staroſt Blicke auf

jeden Seitenweg, aber beim nächsten Kruge fand man die Spur wieder. Die Wanderer hatten sichs wohlsein lassen. Bald hatten sie hier sich ausgeruht, bald dort gesessen, in jedem Kruge aber hatten sie gezecht. Aber sie hatten sich auch fahren lassen! Das war sehr verdächtig. Sie mußten viel Geld haben. Es war offenbar, die Strolche suchten vor allen Dingen die Stadt zu erreichen, um dort zu verschwinden und sich zu trennen.

Der letzte Krug vor der Stadt war erreicht. Es war um 11 Uhr früh am Montag. Die Pferde waren ermüdet, aber man gab ihnen Brod mit Branntwein und wieder ging es in vollem Jagen der Stadt zu. Gleich im Anfang derselben spaltet sich der Weg, der eine führt über die Holzbrücke, der andere über die Steinbrücke oder die „steinichte Prick", wie der echte Dörptsche Proletarier sich ausdrückt. Der Staroſt hielt an und fragte die Vorübergehenden. Niemand wollte Leute der Art gesehen haben. Endlich kam eine alte Höckerin, die sie auf dem Wege der Steinbrücke gesehen zu haben glaubte.

Dorpat ist stolz auf seine 100 Schritt lange Granitbrücke, auf die rostigen Ketten, die zu einer Art Zugbrücke gehören, und auf die lateinischen Inschriften, Erinnerungen an eine etwas pretentiös-pomphafte Zeit. Die Kaiserin Catharina II. hat die Brücke erbauen lassen, wie viele andere ähnlichen Styls in St. Petersburg. Die meisten haben der neueren praktischen Zeit weichen müssen. Diese Brücken sind mehr Hindernisse, als Beförderung der Circulation.

Siehe da, ein Bild von Paul Veronese, der seine Hintergründe immer mit Säulen und Schwibbögen ausstaffirt! Mitten im ersten Thor, wie encadrirt in einem Rahmen und bedeutsam von Ketten begleitet schritten die drei Schächer in größter Gemüthsruhe

grade auf das erhabene Rathhaus zu, das mit ſeinem goldſtrahlenden Zifferblatt wie ein einäugiger Rieſe ſtarr auf die nahende Gruppe ſchaute.

In einem Nu waren ſie umringt, gepackt und gebunden. Fort mit ihnen aufs Ordnungsgericht, vielleicht war es auch das Landgericht oder das Wettgericht, oder das hochnothpeinliche Halsgericht! — Jedenfalls eine von den fatalen Schüſſeln, mit denen jeder Verdächtige regalirt wird. Es war eine der uralten und weiſe erſonnenen Inſtitutionen — geſchaffen, um Ordnung, Ruhe und Sicherheit in der menſchlichen Geſellſchaft aufrecht zu erhalten. Was können ſie aber dafür, daß trotzdem immerfort noch Leute mit dem Organ des Mordſinns geboren werden! Freilich fallen nach und nach ihre Hauptfundamente; die Folter — dieſe höchſtweiſe Erfindung hat ſich als nutzlos erwieſen; die Todesſtrafe nutzlos! Prügel — nutzlos! — Welche von den Fundamentalwahrheiten kommen nächſtens daran? — Etwa das Paßweſen? Schon längſt wird die Anſicht mehr und mehr verbreitet, daß die Päſſe nur da ſind, um die Spitzbuben ſicher zu ſtellen und den ehrlichen Mann zu quälen. Die Polizei? — Merkwürdig iſt es allerdings, daß es Länder giebt, wo dreimalhunderttauſend Menſchen zuſammenſtrömen, keine Polizei zu ſehen, und nicht ein einziger Unfall zu beklagen iſt! Aber wovon ſollen dann die drei Facultäten leben? Der Prieſter, der Arzt und der Juriſt — ſie leben alle nur von unſeren Sünden. — Und wenn wir keine hätten, ſo müßte man ſie daher offenbar erfinden.

7. Vor Gericht.

Der Prozeß war kurz. Die drei Gefangenen leugneten natürlich zuerſt alles mit vielen „ell Bory-s!“

Man fand aber bei jedem über 100 Rubel und beim alten Rothbart eine Brieftasche. Er wollte sie gefunden haben. Aber Lügen haben stets kurze Beine. Die Nachforschungen an Stelle und Ort ergaben folgendes. In der letzten Nachtherberge hatte der Ermordete am Sonnabend spät einen Fünfundzwanzig-Rubelschein beim Krüger gewechselt und dabei sein dickes Taschenbuch hervorgezogen. Auf dem Ofen hatten die drei Russen geschlafen. Eine Krugsmagd hatte bemerkt, daß der Alte den Kopf erhoben und nach dem Wechselgeschäft geschielt hatte. Der Wirth erkannte das Taschenbuch. Auch unsere alte Bekannte mit dem Borsdorfergesicht, Ello, deponirte. Sie erkannte die drei Spitzbuben augenblicklich, nachdem man ihr der Vorsicht halber mehrere Inhaftirte vorgestellt hatte. Die Verbrecher erschracken und gestanden. Der Alte hatte die andern beredet; diese hatten sich lange gesträubt, daher die lebhafte Unterredung im Walde. Da hatte der Alte den Weg zur Heuscheune erblickt und dem Schlachtopfer, mit dem sie schon mehrere Tage lang zusammen gewandert waren, erzählt, es sei ein näherer Weg durch den Wald. Man könnte zwei Werst ersparen. Der Alte war etwas zurückgeblieben, hatte einen Stein in einen langen Strumpf gesteckt, und mit dieser furchtbaren Waffe hatte er dem arglos Vorangehenden den Schädel zerschmettert. Und das alles, weil er fünfundzwanzig Rubel gesehen hatte! Liegt nicht etwas dämonisches, die Sinne fascinirendes in dem Anblick von vielem Geld? — Wie häufig sind die Fälle, daß unbescholtene Personen plötzlich durch den Anblick von Gold oder Silber wie verrückt wurden und sinnlos und planlos mordeten, wenn sie zufällig ein Beil oder dergleichen in der Hand hielten. — Es ist daraus die heilsame Lehre zu ziehen, daß man nie Geld, viel Geld, namentlich in edlen Metallen lebhaften Menschen

zeigte; von kurzem Wahnsinn ergriffen, können sie urplötzlich zu Mördern werden.

Aber welch ein merkwürdiges Zusammenwirken von einer ganzen Reihe kleiner Räder im Uhrwerke dieser Entdeckung! — Ein Nichts hätte dem Wanderer das Leben erhalten. Aber ein Strohhalm, ein Ungeziefer, ein elender Floh weckte gerade den Alten, während das Geld gewechselt wurde. Da ward der Mord beschlossen.

Und einige Schritte weiter erwacht ein Mädchen und von einem unbestimmten Gefühl geleitet, macht sie sich ganz allein auf den Weg durch die übelberufene Waldregion.

Und gerade so lange mußte sie im Kruge auf ihre Freunde warten, um erst die drei Mörder vorübergehen zu sehen, um die Bemerkung machen zu können: Eben waren es ja ihrer vier?! —

Aber was hätte dies Rad auch in dem künstlichsten Getriebe geholfen, wenn Domina nicht eben Heu für ihre Ziege brauchte?!

Und was hätte der Gang der Jungen in den Wald geholfen, wenn nicht die Haupttriebfeder Ekko dabei gewesen wäre.

Und Ekko mußte grade so ein Schnüffler und Allerweltskerl sein, der seine Nase in alles hineinsteckte.

Und ferner — grade 600 Communicanten mußten in der Kirche sein. Kam Ello nur fünf Minten vor der Entdeckung des Leichnams durchs Dorf, so wäre sie ruhig heimgefahren und der Mord blieb unbestraft.

Die drei Verbrecher erhielten im Dorf die Knute an drei weißen Pfählen, an denen oben ein eiserner Reif befestigt war.

Die Pfähle standen auf Erdhügeln, damit alle die gräßliche Execution sehen konnten. Es werden nur noch wenige leben, die sich solcher Pfähle und solcher

Executionen erinnern können, denn die Knute ist längst abgeschafft, sie spukt nur noch stets als Gespenst in der Einbildungskraft aller Russophoben und Polophilen. Sie soll und muß existiren!

Ello erhielt als Ehrengeschenk von dem Starost einen Pelz, ein Faß Bier, sechs bunte Tücher und zwei Loof gefrorner Fische. Sie war nun eine reiche Braut und der brave Michkel führte sie vier Wochen später vor den Traualtar.

Aber wenn sie, selbst nach langen Jahren, durch den Wald zur Kirche fuhren, so winkte sie jedesmal dem Mann bei der einsamen Stelle, schmiegte sich näher an ihn und flüsterte:

Hier geschah es! —

Nach Sibirien!

Wen fröstelt nicht schon bei dem Worte: Sibirien! Wer hat nicht schon gehört, daß man dort im holden Mai die erste Krähe freudig begrüßt, wie in Europa die erste Schwalbe! Wer stellt sich Sibirien wol anders vor, als eine trauer- und schauervolle Wüste, nur von Eisbären und Verbrechern spärlich und dennoch — zu stark bevölkert!

Und doch, wie sehr hat man Unrecht! Darf man die Schweiz einen Eisklumpen nennen, wenn man nur die Gletscherregion kennt? Darf man von Florida so denken, wie von Grönland, weil Beide den gemeinsamen Namen Amerika führen?

Man vergißt immer, daß Rußland eine Welt für sich ist. Im Norden kann man den Eisbär jagen oder von ihm gejagt werden, und im Süden schießt man

Antilopen und Tiger. Im Norden gibt es nur Rennthiermoos, im Süden dagegen Cachetiens Nectar und die edeln Weine der Krim. Das asiatische Rußland müßte nur in gouvernementaler Beziehung in Ost- und Westsibirien eingetheilt werden. Die Scheidung nach Klimatologie in Nord- und Südsibirien wäre gerechter. Denn während dort oben ewiges Eis, Eis aus der fürchterlichen Eiszeit, noch unaufgethaut unter der düstern Moosdecke schläft, sind im Süden die Wiesen mit dem bunten Schmelz prächtiger Tulpen geschmückt! Dort eben geht durch tausende von Meilen eine trostlose Eiswüste, von Gott selbst geschaffen; hier entzücken den Reisenden malerische Gebirge, Alpenseen, Riesenströme, prächtige Laubwälder und eine Hauptstadt mit Pariser Moden und deutschem Comfort.

Das Alles hat man aber auch (und besser) in Europa; nur Eins ist hier einzig in seiner Art, und dies ist die Gesellschaft! — Es gibt nämlich kaum ein civilisirtes Land, wie Sibirien, zugleich mit solcher Humanität, Gastfreiheit und Nächstenliebe. Die Gesellschaft kennt hier keine bösen Nachbarn. Sie ist ohne Furcht und daher auch ohne Haß. Wenn Nordsibirien allerdings dem schrecklichen Tartarus gleicht, so ist Südsibirien, Cis- und Transbaikalien, ein kleines Elysium, wo versöhnte Schatten einherwandeln im Lichte der Brüderlichkeit. Der Gebildete — ob Reisender oder Exilirter — wird mit offenen Armen aufgenommen, und selbst gegen den Verbrecher ist man erbarmungsvoll und sucht ihn durch Liebe aufzurichten. Man nimmt ohne Scheu frühere Verbrecher zu Dienstboten und bereut es nicht.

In diesem, vom getrübten Strom einer überfeinerten Civilisation weitabgelegenen Lande beruhigen sich die Leidenschaften der Gesellschaft. Der Mensch tritt dem Menschen näher, und zwischen dem obersten Chef der Provinz und dem letzten Fähnrich herrscht zwanglose

Freundschaft, sobald die Bildungsstufe es gestattet. Einige exilirte Esthen bedauerten nichts mehr, als daß sie nicht schon zwanzig Jahre früher sich hatten verschicken lassen. Das Schlimmste war die Fußreise, die zwei Jahre lang dauerte und die Exilirten häufig demoralisirte. Jetzt werden adelige so gut, wie unadelige Exilirte in die Ansiedelungen gefahren.

Wir glaubten, diese Schutzrede des so vielfach verkannten Landes unserer wahrhaften Erzählung voranschicken zu müssen, da diese mit einem Exil unter merkwürdigen Umständen schließt.

1. Auf dem Ball.

Wir sind in Europa, in der curländischen Stadt H. auf einem glänzenden Adelsballe. Aus dem Ballsaale ertönte muntere Musik; reizende Damen flogen dahin auf dem spiegelblanken Parquet, von der Elite der jungen Ritterschaft anstandsvoll geführt.

„Man müßte die Eiferer wider den Tanz einmal auf einen Adelsball bringen," sagte ein kleiner runder Herr, dessen Uebergangsalter ihn schon zum Zuschauer berechtigte; „ich glaube, auch der grimmigste Zelot würde hier nur den Genius der ritterlichen Sitte finden können."

„Der Tanz wird nur durch gemeine Naturen gemißbraucht," entgegnete sein Nachbar, ein riesenhafter Mann mit einem rothen Landjunkergesicht, das sich aber beim Sprechen sogleich veredelte; „was mich besonders heute erfreut, sind die malerischen Toiletten unserer Damen. Jede unserer Damen, jede kleidet sich whymsical."

„Das heißt?" fragte der Doctor.

„Nach Laune! fantastisch! Aber das gibt Charakter. Unsere Damen lassen sich nicht beherrschen; sie kleiden sich nur nach der Mode, die ihnen gut steht."

Der Doctor nickte beifällig, wie sinnend. Er hätte

Manches entgegnen wollen, aber er fühlte ſchnell, daß dieſes zu einer Discuſſion führen würde, und dergleichen war in adeliger Geſellſchaft nicht gut angebracht.

Der Walzer hatte unterdeſſen aufgehört, die Jugend ſtrömte in die anderen, kühleren Gemächer, und der Strom riß die beiden Herren mit fort. Sie ſtrandeten hinter dem Kreiſe der plaudernden Frauen und hörten eine Weile dem Geſpräch zu.

Die Feindin von Napoleon, die reſolute Baronin, erzählte gerade von einer großen Taufe — die Landmarſchallin unterbrach ſie plötzlich und ſagte:

„Damit wir es ja nicht vergeſſen, liebe Baronin, morgen um 1 Uhr ſind wir alle in Altenberg. Wir wollen dort die ſchöne Ausſteuer bewundern. Ah! da iſt ja der Landrath! Nicht wahr, lieber Vetter, es bleibt dabei? Morgen um 1 Uhr!“

„Ganz gewiß, meine gnädigſte Frau Couſine,“ beeilte ſich der ritterliche Landrath zu ſagen, „Tinchen hat alles bereits ausgelegt, es iſt ein Anblick für Götter, vielmehr für Göttinnen!“

Die Damen lächelten verbindlich, und die Baronin fuhr in der Erzählung von der Taufe fort:

„Der gute Paſtor fuhr mit ſeiner recht lieben Frau bald fort und nun waren wir ganz unter uns. Nur Adel! — — —“

Der Landrath, den Doctor mit ſich ziehend, ging weiter. „Eine wunderliche Frau, die Baronin,“ ſagte er, „was ſie ſagt, klingt ziemlich ſtark, doch im Grunde hat ſie meiſtens Recht, nicht aus Verſtändniß, ſondern aus Inſtinct. Aber ſehen Sie dort, Ihre liebe Frau, wie glücklich ſie ausſieht.“

„Meine Angelique iſt in der That ein Engel,“ ſagte der Doctor. „Außer dem reinſten, häuslichen Glücke verdanke ich ihr auch meine ganze, ſo beneidete Stellung. Ich war ja ein ganz unbekannter Arzt. Kaum

hatte ich aber geheirathet, so fielen alle ersten Häuser mir zu, auch das Ihrige, Herr von Altenberg.“

„Nicht mehr, als billig,“ sagte der Landrath; „noch ein paar Jahre Praxis, dann kaufen Sie sich ein Gut, werden aufgenommen in die Adelslisten, und Ihr Sohn kann einst Landmarschall werden.“

(Adlige Frauen ziehen meist auch ihre bürgerlichen Männer in den Adelsstand hinüber.)

Der Doctor verbeugte sich lächelnd. „Was mich wundert,“ sagte er nach einer kurzen Pause, „ist, daß Damen aus dem Auslande, hier — selbst an Adelige — verheirathet, sich selten glücklich fühlen.“

„Was kann man da machen?“ seufzte der Landrath. „Die Frauen fühlen sich nur in ihrer Heimath glücklich. Deshalb gibt es nach meiner Ansicht drei Hauptbedingungen zu einer glücklichen Ehe.“

„Und die wären?“ fragte der Doctor.

„Erstlich gleicher Bildungsgrad. Zweitens muß man in dem Lande eine Frau suchen, wo man lebt. Drittens müssen Mittel da sein. Und das gilt in allen Schichten der Gesellschaft. Da habe ich in Altenberg je ein Liebespaar, dessen Schicksal mir recht im Kopf herumgeht. Sie kennen ja das brave Mädchen, die Lise meiner Schwester.“

„Die Lie?“

„Jawohl! Nun, sie liebt einen Taugenichts, den Tischler Martin.“

„Ach, den Trunkenbold?“ sagte der Doctor. „Ich habe ihm neulich Opium verschrieben.“

„Denselben! Ein Waisenkind! Am Heerd erzogen, von einem unsinnigen Ehrgeiz. Als neunjähriger Knabe sollte er einmal Ruthen kriegen, versteckte sich aber und hungerte drei Tage lang. Er wäre auch lieber gestorben, als daß er sich hätte schlagen lassen. Ich kann ihn nur beim point d'honneur fassen. Neulich — “

2. Feuer! Feuer!

Der Landrath wurde hier unterbrochen durch den Wirth vom Hause, der freundlich lächelnd durch die Gruppen auf die zwei Herren zuging. „Endlich treffe ich Sie,“ sagte er, „kommen Sie, meine Herren, in meinem Studirzimmer erwartet Sie eine Ueberraschung.“

„Gewiß wieder eine neue Cigarre?“

„Ungefähr so,“ lächelte der Wirth etwas gezwungen.

Die drei Herren gingen in heiterem Gespräch durch einige Zimmer, die mit fröhlich plaudernden Gästen angefüllt waren. Der Wirth ließ die beiden Herren in sein Museum treten und schloß die Thür hinter sich zu.

„Ich habe Ihre Pelze in aller Stille hierher bringen lassen,“ sagte er rubig; „ich glaube, Sie werden nach Altenberg fahren müssen und den Doctor mitnehmen. Es scheint dort zu brennen.“

„Mein Gott! ist es möglich!“ rief der Doctor.

„St!“ sagte der Landrath, indem er auf die Thür zurückwies. „Machen Sie es wie ich, Doctor, eine Cigarre angezündet, den Pelz um und vorwärts! Ich entführe Sie, denn bei Feuersbrünsten thut oft ein guter Chirurg noth. Ist ein Bote da?“

„Er ist schon wieder fort. Ich schickte ihn zum Stadthause, um die Löschmannschaft zu wecken.“

„Vortrefflich, verehrtester Freund. Unseren Frauen, wenn sie fragen sollten, machen Sie nur einen blauen Dunst vor, und wollen sie fort vom Ball, so dirigiren Sie sie in die Stadtwohnung; es sei so meine Anordnung. Sonst aber reinen Mund! die Freuden des Balles dürfen nicht gestört werden. Recht ein Glück, dieser Ball! Ihnen verdanken die Damen, daß sie fern von dem Spectakel sind.“

Die beiden Herren entfernten sich durch einen Seitengang, stiegen in den Wagen des Landraths, und fort ging es durch die einsamen Straßen.

Hoch am Himmel ſchwebte der Wiederſchein einer gewaltigen Gluth. Beim Stadthauſe war die Löſchmannſchaft ſchon in voller Arbeit. Pferde wurden in fliegender Eile angeſpannt. Man rief, fragte, befahl und wetterte, alles durcheinander.

„Ich möchte nur wiſſen,“ ſagte der Landrath, „was eigentlich brennt? Wohnhaus oder Wirthſchaftsgebäude? Um meine ſchönen Pferde und holſteiniſchen Milchkühe thäte es mir herzlich leid. Thiere ſind in der Nacht ſchwer aus brennenden Gebäuden herauszubringen.“

Das Landgut Altenberg lag nur eine halbe Meile von der Stadt. Je näher ſie kamen, deſto gewaltiger ſtieg die Lohe empor.

Der Landrath ließ ein Kutſchenfenſter herab und ſagte:

„Hans? Was meinſt Du? Was brennt?“

„Ich denke, gnädiger Herr, es iſt nur das Herrenhaus. Der Pferdeſtall liegt, Gott ſei Dank, weiter nach links.“

„Nun gut, ſo fahr zu!“

Jetzt kamen von allen Seiten, von Nebenwegen und querfeldein über die Brachäcker halbangekleidete, zerzauſte Bauern auf ungeſattelten Pferden wild herbeigejagt. Die ganze Umgegend ſchien erſchreckt und aufgeregt, wie immer, wo die feindſeligen Elemente ſich gegen die Oberherrſchaft des Menſchen empören. Eine Feuersbrunſt, eine Waſſernoth, ein Erdbeben ſind elementare Revolten. Die Geſetze des Lebens wanken, und auch der Fernſtehende, Unbetheiligte fühlt die fremde Noth mit, und eilt zu Hilfe.

Es war Spätherbſt, und eine ſtrenge Kälte hatte ſchon alle Teiche und Seen mit Eis bedeckt; aber noch war kein Schnee gefallen. Das impoſante Wohnhaus ſtand in Flammen. Aus allen Fenſtern wehten die blutigrothen Fahnen. An Löſchen war nicht zu denken; die Leute ſtanden bleich da und ſtarrten in das furchtbar

ſchöne Schauſpiel. Einige Männer rannten und ſchleppten Waſſer herbei, die Frauen rangen die Hände und wehklagten. Gefahr für die Nebengebäude war nicht vorhanden; das Haus lag iſolirt, von alten Kaſtanien- und Eichenbäumen umgeben.

Die Herren ſtiegen aus. Dem verſtört herbeieilenden Verwalter rief der Landrath zu:

„Schöne Geſchichten geben Sie an, Herr Lange!“

„Ach Gott! Herr Baron, wehklagte der Verwalter, der in ungeheuren Waſſerſtiefeln wie zur Jagd erſchienen war, ach Gott! ein Mallör! Ein ſchreckliches Pech! — “

„Mit Ihren Gefühlen verſchonen Sie mich, unterbrach ihn der Landrath lachend. Iſt kein Menſch zu Schaden gekommen?“

„Dem Himmel Dank, nein! Koch, Diener, Mägde, Alle, die im Souterrain ſchliefen, ſind gerettet.“

„Wo kam das Feuer aus?“

„Das iſt eben das Wunderbare, Herr Landrath. Der Wachtkerl (Nachtwächter) ſtand gerade vor dem Hauſe und ſchwört, alle Zimmer hätten auf einmal gebrannt. Aber es iſt wol nicht möglich, es war ja kein Gewitter!“

Der Landrath ſagte nach einigem Schweigen:

„Hören Sie, Lange, die Spritzen werden gleich aus der Stadt hier ſein. Laſſen Sie die rauchenden Trümmer ſorgfältig beſpritzen, damit man morgen früh anfangen könne, den Schutt fortzuführen. Schicken Sie fünfzig Mann in den Wald, laſſen Sie Balken fällen und beim erſten Schnee anfahren. Die Leute morgen früh zur Stadt. Wir bleiben dort bis zum Frühjahr. Adieu!“

„Sind Sie bereit, Herr Doctor? He! was betrachten Sie da!?“

Der Doctor war beſchäftigt, weiße Flocken zu unterſuchen, mit denen ein Theil des Hofplatzes wie beſäet war.

„Ich begreife nicht," ſagte er, „ich dachte, es wäre Schnee; es ſah auch aus wie Lavaaſche auf dem Veſuv!"

„Ach! Das ſind ja Points d'Angleterre, Valenciennes, Guipures. — Die hat der Wind aus dem brennenden Hauſe hergeweht. — Kommen Sie."

Sie fuhren raſch zur Stadt zurück.

„Vor einigen Tagen," erzählte der Landrath, der noch immer ſeine Havanna rauchte, „war die Ausſteuer der glücklichen Braut, meiner Schweſter Chriſtine, aus Paris angelangt. Die Damen freueten ſich alle wie auf ein Feſt, die corbeille de mariage zu betrachten. Da liegt nun „le beau reste", 5000 Thaler in Gold — ein Aſchenhäufchen! — Und wenn man denkt an den verloren gegangenen Fleiß! — Nun, die Spitzenhändler werden ſich nicht über dieſe Feuersbrunſt grämen."

„Warum, wenn ich fragen darf, ſtellten Sie nicht gleich genaue Nachforſchungen an über die Entſtehungsweiſe des Feuers?"

„Weil das im erſten Augenblick nie zu etwas führt! Sie ſahen, Alle waren vor Schreck bleich, ſie ſahen Alle wie Brandſtifter aus. Laſſen Sie den Leuten Zeit, ihre Erinnerungen zu ſammeln; es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt Alles an die Sonnen."

3. Tio. (Dorothea.)

Es waren vier Wochen ins Land gegangen, und am Hauſe war rüſtig gebaut werden. Die Entſtehungsweiſe des Feuers war aber noch unaufgeklärt. Weihnacht kam heran, die Zeit, wo im Lande die Hochzeiten bei den niederen Ständen gefeiert werden.

Zu dem Stadtprediger, zu deſſen Wirkungskreis auch die Gemeinde von Altenberg gehörte, trat um dieſe Zeit ein Hofmädchen, das der Familie des Landraths zur Stadt gefolgt war, und bat um eine geheime Unterredung.

„Ich bin gekommen,“ ſagte ſie, „um mir Ihren Rath zu erbitten — ich bin ſo unglücklich“ ....

„Sei guten Muthes, Tie,“ ſagte der alte Herr, „warſt Du nicht vor drei Jahren in der Lehre bei mir?“

„Es ſind bald vier Jahre.“

„Richtig! Wie doch die Zeit vergeht! Vier Jahre! Aber ich entſinne mich, Du warſt ein fleißiges Lehrkind. Du lernteſt nicht blos auswendig; Deine Antworten zeigten mir, daß Du Gottes Wort begriffen hatteſt. Nun ſprich ganz ruhig, ich ſehe es Dir an, Du ſelbſt haſt gewiß nichts Böſes begangen.“

„Nein, Gott ſei Dank, aber ich bin im Begriff, etwas zu thun, was vielleicht unrecht iſt. Und doch treibt mich eine innere Stimme dazu. Ich mache vielleicht Jemand unglücklich wenn ich rede, und ſchweige ich ſo handle ich gegen mein Gewiſſen.“

„So laß uns denn gemeinſchaftlich Rath halten.“

„Sehen Sie, Herr Paſtor, es ſind nun ſchon drei Jahre her, daß der Tiſchler Mart um mich freit. Wir ſind aber Beide Waiſen und blutarm. Ich habe ihn immer vertröſtet und gemeint, ich wollte ihn wol nehmen, aber erſt müßten wir uns was erwerben. Sollen wir denn gleich mit Jammer und Noth anfangen, um in Hunger und Kummer zu enden? Zwei Jahre lang hat er gewartet; endlich, im letzten Jahre wurde er leichtſinnig, ſuchte ſchlechte Geſellſchaft auf, und brachte das Wenige durch, was er ſich ſchon erworben hatte. Ich zog mich nun immer mehr von ihm zurück. Da iſt er geſtern plötzlich zur Stadt gekommen und legte mir dreihundert Rubel auf den Tiſch. Da, ſagte er, ſchließe das Geld ein, jetzt ſind wir reich genug um zu heirathen, jetzt darfſt Du Dich nicht länger weigern. —

„Herr Gott, wie erſchrak ich! Mart, ſagte ich, wo haſt Du das viele Geld her?“

„Ich habe es mir erworben, entgegnete er trotzig.

Schließe das Geld ein; zeig' es Niemand, sonst wollen die Leute gleich leihen. Am nächsten Sonnabend gehen wir zum Pastor zur Leseprüfung. Sprich Du unterdessen mit der Herrschaft. Wir wollen uns ein nettes Quartier suchen. Ich ziehe zur Stadt. Eichen- und Fichtenholz habe ich beim Hausbau billig erstanden. Ich werde fleißig sein, ich trinke nicht mehr. Es lebe die Tischlerei!"

„Und damit eilte er fröhlich fort. Aber während der ganzen Zeit hatte er mir nicht gerade in die Augen gesehen. Das Geld brannte mir wie höllisches Feuer auf der Seele. Ich bringe es Ihnen. An dem Gelde kann kein Segen haften."

Hier brach das Mädchen in einen Strom von Thränen aus. Der Pastor nahm das Geld, verschloß es, und trug absichtlich langsam alle Umstände des Empfanges in ein großes Notizbuch ein. So bekam Tio Zeit sich zu fassen. Der Pastor war der Ansicht, daß Weinende mit Worten trösten zu wollen nicht viel klüger sei, als Oel ins Feuer gießen. Ruhige, lautlose Theilnahme und Thätigkeit in Bezug auf den Grund des Kummers, das tröstet.

„So," sagte er, „das wäre nun in Ordnung. Jetzt sprich, warum hegst Du Verdacht?"

„Weil er sich eine so große Summe nicht durch Arbeit in so kurzer Zeit hat erwerben können. Und bergen wird ihm Niemand so viel Geld. Bis zum großen Brande ging er in seinen freien Stunden müssig. Seitdem ist er nun plötzlich fleißig geworden, aber es sind ja erst vier Wochen her."

„Also die Feuersbrunst hat einen solchen Eindruck auf ihn gemacht?"

„Das glaube ich nicht. Er war damals von allen Leuten der Letzte auf dem Brandplatz. Ich vermißte ihn, man lief in die Tischlerei; er war kaum zu erwecken gewesen. Und als er endlich kam, da machte

er ein vergnügtes Gesicht, während wir Alle doch unsere gute Herrschaft bedauerten. Ach was, sagte er, die tanzen ja auf dem Ball!"

„Höre, Tio, wie stand Mart mit dem Herrn?"

„Schlecht! wie anders? Der Herr hatte ihn als Waisenkind auf den Hof genommen, hat ihn die Tischlerei lehren lassen, gab ihm die Stelle als Hoftischler und Freistunden genug zum Nebenerdienst. Es ging auch ganz gut; da kam aber das Unglück, daß er sich in mich verliebte. Er wurde des Wartens dann überdrüssig und kam in schlechte Gesellschaft."

„Und was that der Herr?"

„Er ermahnte ihn, hatte viel Geduld."

„Hat er ihn züchtigen lassen?"

„Ach nein, das that der Herr nie. Er suchte durch das Ehrgefühl auf ihn zu wirken."

„Wie das?"

„Da Mart immer am hellen Tage schon in der Schenke saß, statt zu arbeiten, so ließ der Herr eines Tages die Hobelbank auf den Hof stellen, dann wurde Mart aus der Schenke geholt und an der Bank mit einem Strick befestigt; da mußte er vor allen Leuten unter Aufsicht arbeiten."

„Und wie nahm Mart das hin?"

„Er soll kein Wort gesagt haben. Als ich zufällig dort vorüber kam, sah er bleich aus und wurde plötzlich blutroth."

„Machtest Du ihm Vorwürfe?"

„Nein, ich schämte mich, weinte und ging rasch vorbei."

„War das lange vor dem Brande?"

„Zwei Tage."

„So, so!" sagte der Pastor und wiegte wie besahend das Haupt.

„Und Du denkst?"

„Ja, was kann ich denken? Als er zur Brandstelle kam, war es schon unmöglich, ins Haus zu dringen. Wenn er sich also das Geld dort angeeignet hat, so muß es vor dem Brande geschehen sein. Er hatte im Hause häufig zu thun; er kannte also alle Aus- und Eingänge. Werkzeuge, um Thüren und Geldspinden zu öffnen, gab es genug in der Tischlerei. Er versteht sich darauf denn er ist in Allem geschickt."

„Tic," sprach der Pastor, „die Sache muß sehr vorsichtig untersucht werden. Mart ist mir allerdings auch verdächtig, aber seine Schuld ist noch lange nicht erwiesen. Du thust Recht ihn nicht eher zu heirathen als bis er nachweist daß er auf ehrliche Art zu dem Gelde gekommen ist. Es sind lauter ganz neue Silberscheine, die Nummern folgen sich. Das kann zur Entdeckung führen. Du geh' nach Hause; bis zum Sonnabend, wo er wieder kommt, wird Alles aufgeklärt sein."

Der Pastor nahm die Scheine, fuhr zum Landrath und fragte ihn wie beiläufig, ob ihm baares Geld verbrannt sei.

„Allerdings" sagte der Landrath, „und leider auch viele neue Hundert-Rubelscheine, die ich zum Nadelgelde für meine Schwester bestimmt hatte."

„Kannten Sie die Nummern?"

„Nein, aber ich hatte ein paar Scheine zu mir gesteckt, die ich noch besitze. Die Nummern werden wol fortlaufend gewesen sein." Er zog sein Taschenbuch hervor und zeigte zwei Scheine. „Das waren die äußersten, die übrigen sind mit dem Schreibpult verbrannt."

Der Pastor betrachtete die Nummern und sah, daß sie genau den ihm übergebenen drei Scheinen folgten.

Er erzählte jetzt Alles dem Landrath.

Dieser zweifelte an Martin's Schuld.

„Es sind wol ohne Zweifel einige meiner Scheine, aber warum soll er, mein Pflegekind, es gethan haben? Können sie nicht ebenso gut durch den Wind hinausgeweht worden sein, wie die Spitzen?“

„Unmöglich, denn sie waren verschlossen,“ sagte der Pastor, „und haben Sie vergessen, daß Sie ihn zwei Tage vorher vor aller Welt tief beschämt hatten? Er war leidenschaftlich verliebt, Rachsucht und die Hindernisse, die sich seiner Liebe entgegenstellten, führten ihn zu einer verzweiflungsvollen That.“

4. Das Geständniß.

Man ließ Martin kommen.

Fröhlich erschien er, denn er glaubte nichts anderes, als daß dieser Ruf mit seiner nahen Hochzeit in Verbindung stehen müßte.

Er fiel aus den Wolken, aber leugnete hartnäckig.

Als er jedoch erfuhr, daß Tio das Geld gebracht und ihn angezeigt habe, verlor er seine trotzige Haltung und sagte: jetzt sei ihm sein Leben nicht eine taube Nuß werth, er wolle Alles gern gestehn.

„Ich hatte,“ so erzählte er, „nach jenem Schimpf beschlossen, mich am Herrn zu rächen. Ich benutzte den Ball, wo die Herrschaft zur Stadt gefahren war und die Leute fest schliefen. Mit einem Nachschlüssel öffnete ich den Keller, um mir Muth zu trinken; zufällig fand ich dort ein kleines Fäßchen Spiritus, und nun entstand in mir der Gedanke, nicht nur den Herrn zu berauben, sondern auch das Haus anzuzünden, damit mein Einbruch nicht bemerkt werde. Ich öffnete an der Rückseite des Hauses ein Fenster, das ich am Tage vorher, wo ich Möbel polirte, losgehängt hatte. Dann schloß ich das Schreibpult auf und nahm von all dem Gelde nur soviel als mir genug schien um heirathen zu können. Dann goß ich den Spiritus längs dem

Dielzeuge durch alle Zimmer und bespritzte alle Fenstervorhänge. Dann stieg ich hinaus und warf ein brennendes Zündhölzchen in den Spiritus. Wie eine große blaue Schlange lief das Feuer blitzschnell durch die ganze Reihe von Zimmern. Die Flammen leckten an den Fenstergardinen empor, die ganze Luft schien zu brennen, und das Haus stand in einem Augenblick in Feuer. Die Scheiben zersprangen von der schrecklichen Gluth. Es wehte plötzlich ein Zugwind, und die Aussteuer des Fräuleins flog in Fetzen davon. Ich war unter den Bäumen versteckt und fühlte mich plötzlich nüchtern. Der Wächter machte Lärm und schrie nach Hilfe. Ich schlich mich in meine Stube und schlief sofort fest ein. Der Branntwein wirkte wol wieder. Ich war schwer zu wecken. Jetzt habe ich die Wahrheit gesagt, und man mag nun mit mir verfahren wie man will ..... "

Die Gesetze verurtheilten Martin zum Pranger, zu körperlicher Züchtigung an dem Ort seines Vergehens und zum Exil nach Sibirien: Drei Jahre Bergwerke und dann Ansiedlung. —

Am Tage der Execution hatte sich eine große Menge von Zuschauern versammelt. Martin hielt eine Rede und warnte eindringlich vor dem Branntwein. Er habe seinen Kummer ertränken wollen, und da sei viel Schlimmeres in ihn gefahren. — Ueber seine heftige Liebe, die Ursache seines Unglücks, schwieg er.

Die Züchtigung wurde, auf Veranstaltung des Landraths, nur zum Schein ausgeführt. Hierauf nahten sich mehrere Soldaten, um den Delinquenten zur Reise nach Sibirien in ihre Mitte zu nehmen und bis zur ersten Etappe zu geleiten.

Plötzlich rief eine Stimme: „Halt!" —

Es war Tio, die reisefertig aus der Menge hervortrat.

Sie wandte sich zum Pastor, der eben erschienen war, um Martin vor der Reise das Abendmahl zu reichen.

„Ich wünsche ebenfalls das Abendmahl zu nehmen," sagte sie, „aber zuvor bitte ich Sie, uns zu trauen, indem ich Martin als seine Frau in die Ansiedlungen begleiten möchte."

Alles war voll Erstaunen und Mitleid.

Martin stand da, aufhorchend und schwerathmend, vor Freude und Schrecken.

„Hast Du diesen Schritt auch wol bedacht," sagte der Pastor. „Warum gehst Du so schweren Gang? Warum willst Du Dich mit einem Verbrecher vereinen?"

„Ich habe viele Gründe," sagte Tio. „Er hat aus Liebe zu mir gefehlt, gesündigt und zuletzt die schwere That begangen. Wenn ich, um meiner unsterblichen Seele willen, gezwungen war ihn anzugeben, wie könnte ich das anders wieder gut machen? Ist er nicht sonst gezwungen, die fortan zu hassen, die er so sehr geliebt hat? Ich muß diese schwere Last von seiner Seele nehmen. Und was soll ich hier? Ewig nur an sein Elend denken und im Glück sitzen? — Willst Du mich aber auch noch haben? fragte sie leise.

„Frage doch nicht," entgegnete Martin, „ich fühle mich stark, und wenn von langer Wanderung Deine Füße wund sind, so will ich Dich nach Sibirien tragen."

Die feierliche Trauung wurde nun vollzogen. Alle Welt beeilte sich, die junge Frau zu beschenken; sie erhielt sogar vom Landrath einen schönen, eisenbeschlagenen Wagen und einen starken Gaul. Eine edle Handlung ungewöhnlicher Art war hier bei einem armen Landmädchen zur Erscheinung gekommen; und wo die göttliche Selbstverleugnung, die Selbstaufopferung geübt wird, da ist der Eindruck auf Hoch und Niedrig gleich überwältigend.

Der Blitzjunge.

Ein eſtniſches Mährchen.

Es war einmal ein verwegener Geſelle, genannt Blitzjunge, der hatte mit dem alten Junggeſellen (dem Böſen) einen Pact geſchloſſen, ſieben Jahr lang ſollte dieſer ihm Knecht ſein und ohne Murren jede Arbeit verrichten. Dafür verſchrieb ihm der Andere ſeine Seele. Der Leibhafte hielt auch Wort und that Alles, was ihm der Blitzjunge hieß, denn er dachte, daß ihm der Lohn nicht entgehen könne.

Sechs Jahre waren verfloſſen und als das ſiebente herankam, ſpürte der Blitzjunge keine beſondere Luſt, auch ſeinerſeits Wort zu halten und dachte hin und her, wie er durch Liſt dem ſchlimmen Knecht ein I für ein U machen könnte.

Wohl hatte er ſchon bei der Schrift die Vorſicht gebraucht, ſtatt mit eigenem Blut mit Hahnenblut zu unterzeichnen, und der alterhafte Junggeſelle hatte es nicht bemerkt, weil er gerade an ſchlimmen Augen litt. Damit glaubte der Blitzjunge ſchon viel gewonnen, aber ſo recht ſicher war er doch nicht und das ſiebente Jahr ging ſchon zur Neige, ohne daß ihm ein Stückchen eingefallen wäre um ſich von ſeinem läſtigen Gläubiger zu befreien.

Da begab es ſich eines Tages, daß von Süden her ein grauſames Wetter heraufzog und oben ſaß Kõu, der alte Donnerer und ſtieß in das Donnerhorn und es blitzte und krachte gewaltig. Der Böſe gerieth in Höllenangſt und verſteckte ſich in eine Höhle, die er unter Felſen gebaut hatte. Dabei ſprach er zum Blitzjungen: Liebſter, komme recht mir zur Geſellſchaft mit hinunter, bis das Wetter vorüber iſt! — Was giebſt Du mir dafür? fragte der Blitzjunge. — Jetzt iſt keine Zeit, das abzumachen, rief der Böſe, der alte Kõu iſt

ſchon zu nahe, wir wollen darüber unten verhandeln! Der Blitzjunge dachte bei ſich: Heute iſt dem ſchwarzen Mann ſchlimm zu Muth, vielleicht kann ich ihm ein Bein ſtellen!

Und damit folgte er ihm in die Höhle.

Das Donnerwetter hielt lange an; Schlag folgte auf Schlag, die Erde ſchütterte und die Felſen bebten und bei jedem Krach hielt ſich der Böſe die Ohren zu, ſchloß die Augen, ein kalter Angſtſchweiß brach ihm aus und er konnte kein Wort hervorbringen. Gegen Abend ließ das Gewitter nach und der Böſe ſagte: Wenn der Allvater nicht von Zeit zu Zeit ſo einen Lärm verführte, ſo wollt ich ſchon mit ihm auskommen, denn ſeine Donnerkeile thun mir nichts in meiner ſicheren Höhle, aber ich kann einmal das Knattern nicht vertragen. Wie wollte ich dem danken, der mich von dieſer Angſt befreite!

Dafür giebt es ja wohl Rath, meinte der Blitzjunge, man muß dem Alten heimlich ſein Donnerzeug ſtehlen.

Ich wollte das ſchon, meinte der Andere, aber der Alte iſt ſchlau und wachſam, Tag und Nacht läßt er ſeine Trumpett nicht aus den Augen.

Und doch getrau ich mir das Ding zu ſtehlen, ſagte der Blitzjunge, aber nur unter Einer Bedingung, nämlich: daß unſer früherer Handel null und nichtig iſt, und ich Dir meine Seele nicht zu geben brauche.

Drei Seelen gäbe ich bei! rief der Andere, befreie mich nur von der Donnerangſt!

Abgemacht! rief der Blitzjunge. Wir müſſen aber erſt ein tüchtiges Donnerwetter abwarten; danach legt ſich der Alte ſchlafen und dann iſt es Zeit.

Bald darauf gab es wieder ein heftiges Wetter; von allen Himmelsſeiten krachte und raſaunte es unaufhörlich.

Der Alte ist ja wohl ganz aus dem Häuschen, rief der Böse zähneklappernd und fuhr bei jedem Schlage zusammen. Der Blitzjunge aber freute sich, rieb sich die Hände und lachte: So ist's recht! schön! prächtig! Nur immer zu! Laß den Alten sich nur tüchtig abmaracken, hernach blüht unser Weizen.

Gegen Abend war es still geworden, die Sonne stieg leuchtend zum Schöpfer und reckte alle Schatten lang und die Wolken standen groß und ruhig am Himmel.

Da gingen die Beiden auf einen hohen Berg, der Böse nahm den Blitzjungen auf die Schulter und sprach:

Hälschen, reck Dich,
Brüderchen, streck Dich!

Und sogleich wuchs der Teufel riesenhaft in die Länge und hob den verwegenen Gesellen in die Wolken.

Der Blitzjunge guckte über den Wolkenrand und erblickte den alten Donnergott in süßem Schlafe nach gethaner Arbeit. Das Haupt lehnte er an eine dicke Wolke und die rechte Hand lag auf dem Donnerwerkzeug. Dem konnte man nicht wohl beikommen, ohne den Alten zu erwecken. Der verwegene Geselle kroch auf allen Vieren leise näher, fuhr dem Donnergott mit einem Strohhalm in die Nase, daß es ihn juckte.*) Der Alte fuhr sich im Schlafe mit der Rechten an die Nase und augenblicklich griff der Blitzjunge nach dem Geräthe und sprang vom Wolkenrand dem Bösen auf die Schulter.

Ich hab es, raunte er ihm zu, lauf jetzt, was das Zeug hält! Der Böse rannte nun bergab in voller Furie, als ob er Feuer unter den Sohlen hätte und hielt nicht eher an, als bis er glücklich zu Hause angelangt war.

*) Im estn. Original zieht der Blitzjunge einen pediculus hinter seinem Ohr hervor und praktisirt selbigen auf Kõus Nase.

Hier practizirte er das gestohlene Gut hinter sieben Schlösser, dankte dem verwegenen Gesellen und zerriß den mit Hahnenblut geschriebenen Contract.

Es begab sich aber nun ein Unheil, das der Blitzjunge gar nicht erwartet hatte. Die Wolken gaben keinen Tropfen Regen mehr und das Land verschmachtete in Dürre.

Habe ich leichtsinniger Weise mein ganzes Volk ins Unglück gebracht, dachte der Blitzjunge, so muß dem abgeholfen werden.

Er ging somit nach Finnland zu einem großen Zauberer und fragte ihn um Rath.

Dieser sagte: Da hilft nichts, man muß es dem Alten selbst melden, wo sein Zeug steckt. Sobald er das erst weiß, so wird er auch Mittel und Wege finden, um zu seinem Eigenthum zu gelangen.

Und sogleich sandte er den Nordadler mit der Botschaft zum Donnerer.

Am folgenden Morgen kam Köu zum Weisen und dankte ihm für die gute Nachricht. Hierauf verwandelte er sich in einen Knaben, begab sich zu einem Fischer und bot ihm seine Dienste an. Denn er wußte, daß der Böse häufig zum See kam, um Fische zu stehlen, und dabei hoffte er ihn zu erwischen.

Wie heißt Du? fragte der Fischer.

Ich heiße Pikker, sagte der verwandelte Gott.

Gut, sagte der Fischer, ich brauche ein Paar junge Augen. Man stiehlt mir Fische aus den Netzen, die über Nacht im See bleiben. Passe Du mal auf.

In einer schönen Mondnacht kam der Böse herbeigeschlichen, stieg in den See, stahl Fische aus dem Netz und steckte sie hastig in seinen weiten Schnappsack.

Pikker sah es und weckte den Fischer, der bat einen Zauberer, den Dieb im Netz fest zu machen und das geschah. Am Morgen zogen sie das Netz mit vieler Mühe ans Land und da war der Dieb gefangen.

Haben wir Dich, Junker Könnrad? riefen die Fischer frohlockend und mit Stöcken und Stangen fielen sie über den armen Sünder her. Wohl ein ganzes Pferdefuder von Haselstöcken zerbrachen sie auf seinem Buckel, auch fragten sie nicht groß danach, wo die Hiebe hinfielen. Des Gehörnten Haupt war blutrünstig und aufgeschwollen wie ein Klotz und die Augen wollten ihm zum Kopf hinaus. Die Fischer ruhten etwas und fingen dann von neuem an. Als kein Bitten noch Flehen half, fing der Dieb an, große Dinge zu versprechen, wenn man ihn los ließe. Da wurde der Handel abgemacht und der Böse aus dem Netze gelassen. Der Fischer aber und Pikker folgten ihm in seine Behausung, um das Lösegeld zu empfangen.

Hier wurden sie gastlich aufgenommen und eine ganze Woche lang herrlich bewirthet. Der Hausherr zeigte seinen Gästen alle Gemächer und all' sein Geräth; auch ließ er Musik machen dem Fischer zu Ehren. Da sprach Pikker heimlich zum Fischer: Wenn morgen wieder Musik gemacht wird, so verlange das Spielinstrument zu hören, das in der Eisenkammer hinter sieben Schlössern liegt.

Am folgenden Tage, bei Tische, als die Männer alle viel getrunken hatten, zupfte Pikker den Fischer am Aermel. Da verlangte dieser das Spielinstrument zu hören, das hinter sieben Schlössern verborgen sei. Der Gastgeber holte es alsbald und versuchte zu blasen, aber es ging gar nicht recht. Es klang, als ob man der Katze auf den Schwanz träte, oder als ob auf der Wolfsjagd ein Ferkel gezwackt würde.

Ich komme nicht auf den richtigen Ton! meinte der Alte und fingerte am Rohr.

Gib Dir Mühe, sagte der Fischer, zum Spielmann bist Du schon zu alt; aber hier mein Hüterknabe, der wird's können.

Oho! — lachte der Böse — es ist doch keine Weidenflöte; wenn dieser Knirps besser bläst denn ich, so will ich nicht mehr der Höllenwirth heißen! Und damit reichte er die Donnerposaune dem Knaben. Der blies hinein und siehe da, die Wände erbebten und der Böse und seine Schaaren fielen vor Schrecken nieder für todt. Und urplötzlich stand neben dem erstaunten Fischer der Donnergott selber da in aller Majestät und Herrlichkeit.

Ich danke Dir, sagte er zum Fischer, für Deine Beihülfe; von nun an, wenn meine Posaune erschallt, werden sich Deine Netze stets mit Fischen füllen*). Und Köu begab sich rüstigen Schrittes heimwärts.

Unterwegens begegnete ihm der verwegene Gesell, der vor ihm auf die Kniee fiel, seine Schuld bekannte und um Vergebung bat.

Der Donnergott aber sprach: Der Leichtsinn des Menschen sündigt oft gegen die Weisheit des Himmels. Aber Deine Reue hat es mir möglich gemacht, die Spuren des Unheils jetzt zu verwischen, die Dein Unverstand dem Lande gebracht.

Damit setzte er sich auf einen Stein und blies in die Donnerposaune, bis die Pforten des Regens sich öffneten und die Freudenzähren des Himmels die dürstende Erde tränkten.

Den verwegenen Gesellen aber dingte Köu zum Knecht und bis auf den heutigen Tag ist der Blitzjunge als Donnersbub (Pikker) im Gefolge des Gottes.

*) Es ist bekannt, daß bei Gewittern der Fischfang besonders reichlich ist.

Die Wettersäule.

Es war ein schwüler Sommertag des Jahres 1855. Ueber dem Golf von Finnland zuckte eine lebhafte Bewegung in den mißgestalteten Wolken. Die Meeresfläche lag noch spiegelhell und erwartungsvoll da.

Die Sylphide, ein zierliches Dampfschiff, durchschnitt diesen Spiegel und warf Wellenhügel auf in Form einer Riesenfeder. Das Boot trug eine elegante Gesellschaft von Petersburg nach Peterhof. Alle Gesichter zeigten den Ausdruck der Befriedigung, der großen Häuserwüste und den aufwirbelnden Staubwolken glücklich entflohen zu sein, und jede Brust sog mit Entzücken die frische Seebrise ein.

Auf dem Verdeck, unweit von der Treppe zur Damencajüte, saßen zwei Männer, ein Professor und ein junger Attaché. Ihre Unterhaltung war eine echt petersburgische. Wie die englische Sprache aus drei Sprachen: Brittisch, Deutsch und Französisch besteht, so die petersburger Sprache aus Russisch, Deutsch und Französisch. Man wählt die Phrasen, die am glücklichsten den Gedanken wiedergeben.

„Welch' e-in hehrlies Ghemiihsch von Stihlstohf und Sa—urstohf!“ sagte der Professor, tief athmend, mit dankbarem Entzücken und slavischem Accent.

„Brigadier, vous avez raison!“ entgegnete der etwas leichtgesinnte Nachbar.

„Sollte man nicht,“ fuhr der Professor fort, „mit aufrichtigem Dank dieser Wohlthat bei jedem freien Athemzuge sich bewußt werden? Zwingt uns Mode und die Pflicht der Geselligkeit, in überfüllten Ballsälen und Theatern schädliche Gase Stunden und halbe Nächte lang unseren Lungen zuzuführen, so müßte

man es sich zum Gesetz machen, doppelt so lange Zeit reine Land- und besser noch Seeluft einzuathmen.“

Das Gespräch wurde durch die Erscheinung von zwei Damen unterbrochen, die aus der Cajüte auf das Verdeck traten, eine junge anmuthige Blondine mit ihrer Mutter. Die beiden Herren sprangen auf, begrüßten die Damen als Mitglieder eines ihnen wohlbekannten Hauses und verschafften denselben bequeme Plätze. Die Unterhaltung ging auf die Betrachtung des Panoramas über. Der Golf von Finnland schließt bekanntlich mit dem träumerisch-reizenden Newa-Delta. Ueber dem grünen Saum der Zauberinseln sah man nur noch vier goldene Riesenbauten emporragen: die herrlichen Formen der Smolna-Klosterkirche, vom Grafen Rastrelli erbaut; die mächtige Kuppel der Dreieinigkeitskirche, dunkelblau mit goldenen Sternen besäet, ein Himmel von Metall; der goldene Pfeil, die „flèche“ der Peter-Paulskirche, der einem Lichtstrahl gleich zum Himmel schoß, und endlich die majestätische goldene Kuppel des Isaakdomes, die eine vom Himmel herab gerollte Sonne zu sein schien.

Von diesem prächtigen Schlußstein aus zieht sich rechts und links — wie eine sich erweiternde Kometenbahn — das Festland hin, nördlich Finnland und südlich Ingermannland. Beide Ufergelände erscheinen, vom Dampfschiff aus gesehen, wie eben dem Meer entstiegen. In der That scheint der Streifen Landes nicht dicker, als der Eisenstab des Schiffes, an welchem bei Regenwetter ein Segeltuch befestigt wird. Westwärts sieht man undeutlich und in eine schwebende Dampfwolke gehüllt, die Insel Retusaari mit den granitenen Bollwerken von Kronstadt.

Dem Blicke nicht mehr erkennbar, aber Jedem bewußt, lag weiterhin in jenem Sommer die englisch-französische Flotte. Doch die Passagiere der Sylphide

hegten keine Furcht. In Anbetracht ihrer sorglosen Heiterkeit konnte man sich im tiefsten Frieden wähnen, und in der That dachten die beiden jungen Herren viel mehr an die Bestürmung der schönen Blondine, als an die von Sebastopol.

Es waren zwei Nebenbuhler. Beide liebten das reizende Mädchen. Und beide gefielen, aber Zenaïde hatte sich noch nicht zu einer Wahl entschlossen, und die Eltern verfuhren mehr beobachtend als rathend.

Der Professor war bereits eine Celebrität in der Wissenschaft, aber sein Charakter war ernst und verschlossen. Sein Nachbar und Nebenbuhler, der Attaché, entzückte alle Damen durch die Eleganz seiner Erscheinung, seine mannigfachen Talente und ewig heitre Laune. Die Betrachtung des schönen Panoramas hatte ein augenblickliches Stillschweigen hervorgerufen.

Plötzlich hörte man einen fernen Donnerlaut.

„Es kommt ein Gewitter!“ sagte die ältere Dame und warf einen Blick auf den Himmel.

Weit ab lagerten am Horizonte verdächtige, orangefarbige, geballte Haufenwolken gleich einem Gebirge im Alpenglühen. Die ganze Athmosphäre schien in unruhiger Bewegung. Uebereinander geschichtete Wolkenmassen flohen nach verschiedenen Richtungen und über allen in weiter, weiter Höhe sah man, wenn sich das Wolkendach öffnete, weiße Federwolken wie reine erhabene Geisterwesen, die dem Tumult der niederen Schichten ruhig und unnahbar-stolz zuschauten, unberührt von elektrischen Spannungen und gemein-irdischen Leidenschaften. Die Sonnenscheibe trat jetzt hinter einen dunklen Wall von Wolken. Die Natur, eben noch ein glänzendes Gemälde, verwandelte sich in ein trübes Camayeu — um bei dem technischen Bilde zu bleiben — sie erschien grau in grau gemalt.

Von Finnlands Granithügeln her wehte es stärker

der Nordwind hatte sich auf das Meer gelegt und blies mit vollen Backen. Auch der Unkundigste sah, daß ein Sturm losbrechen werde.

Der Professor hatte eine Zeit lang lautlos dagesessen und schaute offenbar mit dem größten Interesse in die Weite. Endlich sprang er auf und indem er den Arm ausstreckte, rief er in großer Aufregung:

„Sehen Sie, meine Damen, dort! Ich müßte mich sehr irren, oder wir haben ein seltenes, aber nicht ungefährliches Schauspiel zu erwarten. Sehen Sie, dort bildet sich eine Wettersäule, eine Trombe!“ Man stand auf, aber ungläubig.

Alle Blicke der Passagiere waren nach Nordwest gewandt, wo eine Wolke die ganze Hälfte des Himmelsgewölbes einnahm.

Eine Trombe gehört im Norden zu den allerseltensten Erscheinungen. Im finnischen Golf ist sie kaum zweimal in unserem Jahrhundert, bei Petersburg — soweit die geschichtlichen Aufzeichnungen reichen — aber nie vorgekommen.

Die dunkle tief einherziehende schwarze Wolke bildete einen Zapfen, der spitz wie ein riesiger Blutegel herabhing und hin und her schwänzelte. Diesem Zapfen gegenüber erhob sich das Meer mit zitterndem Wallen und Kochen. Ein schwarzer Kegel stieg empor und beide Zapfen verschmolzen jetzt rasch zu einer ungeheuren, mächtigen, thurmdicken und himmelhohen schwarzen Säule, die dem Dampfschiff von der rechten Seite rasch entgegen kam. Der Inhalt der Wolke schien sich wie durch einen Trichter ins Meer ergießen zu wollen; das Meerwasser dagegen wurde emporgewirbelt und ersetzte in der Höhe das hinabströmende Wolkenwasser. Dabei umschlangen sich beide Ströme und flochten sich zu einem Riesenseil zusammen, das nun, mit aller zermalmenden Kraft über den Wellen wirbelnd, donnernd und tosend herbeikam.

Große Tropfen fielen geräuſchvoll auf das Verdeck. Alles flüchtete in die Cajüte. „Kommen Sie! kommen Sie, meine Herren!“ flehte Zenaïde. „Das iſt ja ſchrecklich. Ich würde unten mit Mama vor Angſt vergehen.“

„Ich komme, natürlich,“ ſagte der Attaché, „ich fühle mich als Seemann und folge meinem Polarſtern,“ ſetzte er artig hinzu.

„Und Sie kommen nicht mit?“ ſagte Zenaïde zum Profeſſor.

„Nein, mein Fräulein, ich bleibe oben; ich habe meine Gründe.“

Die Geſellſchaft flüchtete in die Cajüte hinab, und neben dem Steuerrade blieben nur der Profeſſor und ein alter Herr mit eisgrauem Haar. Sie kannten ſich nicht, aber die herannahende ungeheure Naturerſcheinung hatte beide ſchnell miteinander bekannt oder vertraut gemacht.

„Welch ein furchtbar ſchönes Schauſpiel,“ ſagte der alte Herr. „Ich habe es ſchon einmal in meinem Leben geſehen, aber in weiter Ferne. Im Jahre 1824 ging eine Trombe von der Rhede bei Reval auf's Land, riß Häuſer um, warf dicke Eichen nieder und entführte von einer Bleiche eine Menge von Leinwandſtücken, die, am Himmel wild umhergeſchwungen, ein ſchauerliches Bild darboten. Unſere Sylphide wird zertrümmert werden wie ein Kartenhaus, wenn wir zuſammenſtoßen. Und betrachten Sie, mein Herr, dieſen ächten Finnen am Steuerruder. Er ſieht nicht einmal hin auf die Trombe. Sein Auge iſt ſtarr aufs Fahrwaſſer gerichtet. Ich glaube, er kennt nicht die Gefahr, in der wir ſind.“

„Und zwar er ſelbſt vor allen,“ ſagte der Profeſſor. „Er ſteht am höchſten und würde von der Wetterſäule zuerſt gefaßt und fortgeriſſen werden.“

„Ich bin ein alter Mann," ſagte der Grauhaarige, „und fürchte den Tod nicht. Laſſen Sie uns bis zum letzten Augenblick das fürchterlich ſchöne Schauſpiel kaltblütig beobachten." Und mit einer gewiſſen Extaſe ſchaute er, gleich dem Vogel, den die Boa bezaubert, in den nah und näher heranraſenden Strudel.

„Ich bin aber nicht der Anſicht," ſagte der Profeſſor, „daß wir die Hände in den Schooß legen ſollen. Eine Menge von jungen Menſchenleben ſind am Bord, die durchaus noch gern fortdauern möchten. Ich bin geſonnen, mich hier am Steuerrade feſtzuniſten, und im rechten Augenblick werde ich verſuchen durch raſches Wenden dem ſchwarzen Thurm da auszuweichen."

„Gut," ſagte der Alte, „aber thun Sie dies ſo ſpät als möglich. Wir haben hier die ſo ſeltene Gelegenheit der gräßlichen Umarmung von Wolken und Meer, dem geheimnißvollen Zuſammenſtoß poſitiver und negativer Electricität beizuwohnen. Laſſen Sie uns das Schauſpiel ſtudiren."

Die Wetterſäule, die ſich etwa eine halbe Meile vom Schiff gebildet hatte, ſchoß in gewaltiger Schnelle wie eine tanzende Schlange auf das Schiff zu und war jetzt kaum noch hundert Schritte entfernt. Zuckende Blitze fuhren im Zickzack durch die Säule. Andere ſprangen aus ihr hervor. Der Donner rollte unaufhörlich. Es wurde faſt Nacht und ein entſetzlicher Wolkenbruch ſtürzte nicht in Tropfen, ſondern in Waſſerſpießen auf's Schiff.

„Jetzt iſt es Zeit!" rief der Profeſſor.

„Warten Sie noch ein wenig", rief der fanatiſche Alte. „Sehen Sie den Waſſerſockel! Ich ſchätze ihn zwanzig bis fünfundzwanzig Schritte breit. Sehen Sie die Spitzen! Alle Wellen lecken und züngeln empor wie Feuerflammen." Jetzt erſt ſchien der

Finne die Trombe zu ſehen, und die Hände entſanken ihm. Rathlos ſtand er da. Es war klar, Schiff und Trombe mußten in fünf Secunden zuſammenſtoßen.

Der Profeſſor ſprang jetzt ans Rad, ſtieß den Finnen zur Seite und drehte das Schiff ſcharf nach links. Die Sylphide gehorchte dem Druck, und dicht hinter dem Steuerruder, kaum vierzig Fuß entfernt, donnerte im Wirbeltanz die Trombe dahin.

„Laſſen Sie das Rad!“ rief der Alte. „Sehen Sie! Schauen Sie — Unbezahlbar! Sehen Sie den doppelten Salz- und Süßwaſſerſtrom? In dem einen ſteigt das Meerwaſſer empor, in dem andern ſtürzt das Wolkenwaſſer nieder. Die Phyſiker werden dahin gelangen, dies Phänomen im Kleinen darzuſtellen. Und jetzt, was für eine Metamorphoſe! Das ſchwarze Ungethüm hat ſich in ein langes, himmelanſteigendes, breites, weißgelbliches Band verwandelt. Sehen Sie, es flattert und fliegt nach Petersburg. Es wird ſich dort dafür rächen, daß wir ihm entgangen ſind.“

Die Gefahr war vorüber, der Regen hörte auf, die Sonne trat ſchön wie am Schöpfungstage hervor, und die Geſellſchaft kam aufs Verdeck.

„Ach, wie Sie ausſehen, Herr Profeſſor,“ lachte Zenaïde, „Sie ſind ja wie aus dem Waſſer gezogen. Warum kamen Sie nicht mit uns?“

Der Profeſſor ſchwieg, aber der alte Herr ſtand auf und ſagte laut, indem er auf den Profeſſor zeigte: „Dieſer Herr hat uns Alle gerettet. Sein Gedanke war es, das Schiff zu wenden. Ohne ihn lägen wir jetzt ſammt und ſonders im Grunde des Golfs.“

„O meine Tochter!“ rief die ältere Dame erſchreckt aus und umarmte ſie, als ob die Gefahr noch nicht vorüber ſei.

Zenaïde ſchauerte zuſammen und ſetzte ſich beſchämt nieder. Ein klägliches Gefühl kam über ſie. Sie

hatte den Mann ausgelacht, der ihr und Allen muthig das Leben gerettet, und es nicht einmal gesagt hätte, wenn jener Herr nicht es laut verkündete. Aus ihrem stillen Nachdenken weckte sie der jubelnde Ausruf mehrerer Stimmen.

„Ein Regenbogen!“

Am östlichen Himmel hatte sich der herrliche Doppelbogen gebildet.

Der alte Herr gerieth in eine freudige Aufwallung. „Wir haben,“ sagte er, „heute das Glück, zwei Naturerscheinungen zu bewundern, ein furchtbares und ein köstliches, seelenerfreuendes.“

Durch den Mißbrauch, welchen mittelmäßige Schriftsteller mit der Symbolik der Naturerscheinung treiben, ist es nachgerade gefährlich, Beziehungen zwischen seelischen und Naturvorgängen anzudeuten. Aber es war zwischen jenem „köstlichen“ Phänomen und der freudigen Inspiration Zenalden's eine Verbindung. Sie erhob sich plötzlich, trat zu dem Gelehrten und erbat, ihm die Hand reichend, seine Verzeihung. Ihre Worte, ihr Blick offenbarten ihr ganzes Herz, selbst die Bescheidenheit eines Gelehrten konnte hier nicht mißverstehen.....

Und so hatte eine Trombe, die sonst nur Unheil anrichtet, hier eine selige Brautschaft und nun schon zwölfjährige glückliche Ehe vermittelt.

Auf schwindelnder Höh'!

Es war früh am Morgen, und die Festungsbrücke der Newa war gesperrt, um die holländischen Schiffe mit den komischen runden Formen stromauf passiren zu lassen. Auf beiden Ufern hatten sich bereits zahlreiche

Markt- und Lastwagen gesammelt und warteten. — Aber der herrliche Morgen, der zauberische Anblick eines Vereins von Wundern der Kunst und Natur war — verloren! — Denn die wache Arbeiterklasse besaß keine Empfindung dafür, und die empfindungsfähige schöne Welt lag noch im süßesten Morgenschlummer.

Das Hindurchbugsiren der Holländer dauerte heute zum Verzweifeln lange. Bunte Kähne benutzten die Stockung und brachten ungeduldige Fußgänger rasch hinüber. Die Newaboote — mit dem drolligen Namen Jalik — sind nach altgenuesischen Mustern gebaut, durch den unvermeidlichen Peter! Wie Stückchen vom Himmel gefallener Regenbogen gleiten sie über die spiegelnde Newa hin, und in der Tiefe zieht ihr Widerschein als zweiter Regenbogen mit.

Ein solcher Jalik harrte an der großen Granittreppe.

In das alte lebensmüde Boot waren fünf Zimmerleute gestiegen; der Bootsknecht wartete nur noch auf den sechsten Passagier, um seine Vollzahl zu haben. Und schon nach wenigen Augenblicken kam ein Fremder die Treppen herab, setzte sich ins Boot, bekreuzte sich nach russischer Sitte und sah sich im Kreise um. Das Boot stieß ab und entfaltete sein kleines Segel. Die Gesellschaft schwieg. Obgleich der Fremde ebenso einfach gekleidet war wie die anderen Arbeiter, so imponirte er ihnen doch durch sein ganzes Aeußere. Zuerst fielen seine ungewöhnlich langen und starken Arme auf. Er war von kurzem, aber athletischem Körperbau; der Blick war finster und nachdenklich. Er brach zuerst das Stillschweigen. Dies geschieht zuweilen von dem Naseweisesten in der Gesellschaft, meistens aber von dem Bedeutendsten.

„Ihr seid Zimmerleute?“ fragte der Fremde, „wo ist Euer Arbeitsplatz?“

„Wir gehen zur Festungskathedrale,“ entgegnete

der Aelteſte der Zimmerleute, der einen langen, blauen Tuchrock trug. „Es ſoll ein Gerüſt gebaut werden und wir hoffen Arbeit zu bekommen.“

„Wozu ein Gerüſt?“

„Sieh, Landsmann, dort hinauf, zum Kreuz und Engel empor.“

„Sie ſtehen ſchief. Der Engel läßt einen Flügel hängen.“

„Ja, er ſteht aber auch ſchon 120 Jahre lang dort oben. Nun ſoll Alles gebeſſert werden, und dazu muß man ein Gerüſt bauen.“

„Das wird viel koſten!“

„Um ſo beſſer; die Krone zahlt.“

„Es wird lange dauern.“

„Schenken werden ſchneller gebaut, als Kirchen,“ ſagte der Blaurock, „und bedenke, die Herren wollen doch auch zu Mittag eſſen.“

Die Zimmerleute lächelten über ihren witzigen Chef.

„Ich ſchätze den Thurm auf 55 Klafter,“ ſagte der Fremde nach kurzem Schweigen.

Der Andere zog ein Papier aus der Taſche und ſagte: „Das können wir gleich erfahren. Der Architect gab mir die Maße des Thurmes für unſern Bauunternehmer, damit er die nöthige Menge von Balken und Brettern herbeiſchaffen könne, wenn es zum Bau kommt.“ — Und er las: „Von der Chauſſée bis zur Glockenſtube ſind 121 Fuß, von der Glockenſtube bis zur Thurmſpitze 112. Die Thurmſpitze iſt 128, die Kugel 8, das Kreuz 21 Fuß hoch, macht im Ganzen 390 Fuß.“

„Das macht,“ ſagte der Fremde, „zu 7 Fuß die Klafter, 55 Klafter und 5 Fuß.“

Die Zimmerleute erſtaunten durchaus nicht über das vortreffliche Augenmaß des Fremden; aber ſie begriffen, daß ſie einen Mann von Fach vor ſich hatten.

„Du biſt auch Zimmermann?“ fragte Einer.

„Ich bin Dachdecker," ſagte der Fremde.

„Ja — dann freilich!"

In dieſem Augenblicke kam unter der Brücke ein ſchweres Sandſchiff hervorgeſchoſſen; zugleich faßte ein plötzlicher Windſtoß das Segel und ſchleuderte das alte Boot ſo gewaltig an das Sandſchiff, daß alle Rippen krachten, und das Waſſer ſtromweiſe zwiſchen den Brettern emporſchoß. Das Boot ſank und die Zimmerleute ſchrieen auf; aber blitzſchnell packte der Dachdecker einen Anker am Sandſchiff und zugleich mit der andern Hand das Boot und hielt es mit ſammt ſeinen Paſſagieren über Waſſer. „Klettert über mich empor, Einer nach dem Andern!" rief er.

Dies geſchah in fliegender Eile.

„Nimm doch deinen Pelz mit," rief der ſtarke Mann dem Bootsknecht zu.

Alle waren gerettet; jetzt ließ der Fremde das Boot los, das augenblicklich verſank; er ſelbſt ſchwang ſich auf die Barke und ſchüttelte ſich wie ein Pudel.

Die Leute bekreuzten ſich andächtig und fuhren dann auf den Bootsknecht los; dieſer ſuchte die Schuld auf die Führer der Barke zu ſchieben; die hätten nicht „Vorgeſehen!" gerufen. Die Barkführer aber ſagten: „wenn wir nicht kamen, ſo wäret Ihr Alle ertrunken."

„Habt Ihr denn einen Finger ausgeſtreckt?" ſagte der Blaurock. „Wir müſſen Gott und den Heiligen danken, daß er uns einen Iliá Múromski *) an Bord ſandte."

Die Barke landete und die Schiffbrüchigen ſtiegen ab. — „Und jetzt müſſen wir Bekanntſchaft machen bei einem Gläschen," meinte der Blaurock.

„Nach dem kalten Bade ein guter Rath!" riefen beifällig die Zimmerleute.

Der Fremde aber machte eine abwehrende Bewe-

*) Der ruſſiſche Heracles.

gung und sagte: „Es wäre passender, zur Heilandscapelle zu gehen und Lichter vor dem wunderthätigen Bilde unseres Erlösers aufzustellen.“

„Eins thun und das Andere nicht lassen!“ beschloß die Gesellschaft und ging nach der unfernen Capelle, um daselbst sieben Wachslichter anzünden zu lassen. In einer benachbarten Schenke dann wurde bei einem bescheidenen Gläschen der Freundschaftsbund geschlossen, wobei denn auch der Name des Fremden bekannt ward. Er hieß Peter Telouschkin.

Sodann begaben sich Alle in die Festung.

Hier erfuhren sie aber zu ihrem Leidwesen, daß es zum Bau des Gerüstes nicht kommen würde. Die Kosten waren zu bedeutend, und die Ausbesserung des Kreuzes war auf bessere Zeiten verschoben. — Unterdessen hatte Telouschkin Zeit gehabt, sich den Thurm genauer zu betrachten. Er setzte sich dann auf einen Stein und dachte lange nach.

„Höre mal, Freund Kondratj,“ sagte er zu seinem neuen Bekannten, dem Blaurock. „Lies mir doch noch einmal die Maße des Thurmes aus Deinem Papier vor.“

„Wozu das?“

„Nun, da Ihr das Gerüst doch nicht bauen werdet, so ist ja die Luft frei für andere gute Leute. Wenn ich ein Mittel finde, ohne Gerüst hinauf zu kommen, so geschieht Euch kein Schaden.“

„Ohne Gerüst? Du bist weder eine Krähe, um hinauf zu fliegen, noch eine Fliege, um an den glatten Goldplatten hinauf zu kriechen.“

„Wer weiß!“ lachte Telouschkin; „aber man sagt auch: Sprenkel für die Krähen und Honig für die Fliegen — der Mensch ist doch klüger, als beide!“

„Du denkst also in allem Ernst daran. Nun, ich gönne Dir gern Ehre und Gewinn, denn ohne Dich schwämmen wir Alle jetzt zum blauen Meer.“

„Nichts bleibt unbelohnt,“ entgegnete mit Zuversicht der Andere; „Gott hat uns nicht ohne Urſache zuſammengebracht. Ich habe Euch gerettet und Ihr mich!“

„Ohne Eure Bekanntſchaft wäre ich nicht hierher gekommen, wo mich Gott ſelbſt herführte. Ich habe plötzlich gefunden was ich ſuchte, und Du ſollſt mir dabei behilflich ſein und auch Deinen Antheil vom Gewinn haben.“

„Und was hätte ich dann zu thun?“

„Für's Erſte bringe mich zu Eurem Bauunternehmer; durch den gelange ich wol bis zum Architecten; der wird mich der Baucommiſſion vorſtellen, und die wird mir ſchon vom Kaiſer die Erlaubniß zu meiner Unternehmung verſchaffen. Denn ich weiß, mein Plan iſt gut; in wenigen Wochen wird das Kreuz da oben ſo gerade ſtehen wie ein Licht.“

„Ohne Gerüſt? Dabei wirſt Du den Hals brechen!“

„Möglich! aber ich will es Dir im Vertrauen ſagen, das iſt mir einerlei! Ich habe keine Freude mehr am Leben. Ich bin entſchloſſen, entweder reich in meine Heimath zurückzukehren oder gar nicht!“

„Und wozu mußt Du reich ſein?“

„Das iſt in einem Worte geſagt: ich liebe! Zenaida Petrowna, ein Hofmädchen, iſt die Urſache. Sie iſt Leibeigene eines benachbarten Edelmanns. Ich muß ſie freikaufen, und zwar noch in dieſem Jahre, oder er verheirathet ſie noch vor Weihnachten mit einem ſeiner eigenen Leute.“

„Und was verlangt er für den Freibrief?“

„Zweitauſend Rubel!“

„Das muß ja ein Prachtmädchen ſein!“

„Das iſt ſie. Und dies Geld mir zu erwerben, bin ich nach Petersburg gekommen. Ich muß aber etwas Unerhörtes thun!“

„Und du biſt der Mann dazu,“ rief Kondratj.

„Dein heutiges Stück war doch wirklich schon unerhört. Eine Rettungsmedaille hast Du verdient.“

„Ach was,“ rief der Telouschkin, „nicht der Rede werth! Wozu hat mir Gott denn solche Kraft gegeben? Ist das etwa mein Verdienst?“

Mit diesen Worten sprang er auf, packte den Baustein, auf dem er saß, und hob ihn einige Zoll von der Erde empor.

In diesem Augenblick ging ein Herr vorüber und blieb vor Verwunderung stehen.

„Das muß ein verkleideter Rappo sein,“ dachte er, „oder ein directer Nachkomme von Herkules. He, Freund, wieviel Pud kannst Du heben?“

„Dreizehn, Ew. Hochwohlgeboren,“ sagte Telouschkin fest, aber bescheiden.

„Fünfhundertundzwanzig Pfund! Bravo!“

„Das Steinchen,“ sagte der Dachdecker, „ist kaum zehn Pud schwer, aber so ein Stein hat keinen Stiel.“

Jetzt trat Kondratj vor, verbeugte sich und sagte: „Herr Architect, ich wollte heute mit Paul Mihailitsch, unserm Bauherrn, zu Ihnen, um diesen Mann Ihnen vorzustellen; da es aber Gott so gefügt hat, daß Sie hier vorbeigingen, so bitte ich sehr, hören Sie ihn gleich an. Er ist ein Dachdecker und von großer Stärke, wie Sie sahen. Er hat schon heute sechs Menschen aus dem Wasser gezogen. Es ist ein Mann von Kopf.“

„Und was will er von mir?“

„Er möchte durch Ew. Hochgeboren der Commission melden, daß er ohne Gerüst den Thurm da oben ausbessern will.“

Der Architect hörte Telouschkin jetzt aufmerksam zu, und dessen Zuversicht theilte sich dem Bauverständigen mit. Er führte ihn sogleich zur Baucommission, die hoch aufhorchte, aber doch so allerlei Bedenklichkeiten hegte. Man unterlegte die Sache dem

Kaiſer Nicolaus, der von der Geſchicklichkeit und dem wunderbaren, inſtinctiven Bauſinn ſeiner Ruſſen eine ſehr hohe Meinung hatte und daher jede Beſtätigung ſeiner Anſicht ſehr gern ſah. Die Erlaubniß wurde ſogleich ertheilt.

So begann denn im October des Jahres 1830 dieſe ewig denkwürdige Operation unter unermeßlichem Zulauf von Neugierigen.

Um das complicirte Verfahren unſeres beſcheidenen Helden zu verſtehen, müſſen wir uns vorher mit den Baueigenthümlichkeiten des Thurmes bekannt machen.

Zuerſt müſſen wir auf die ſchmale Nadelform der Flèche (Thurmſpitze) aufmerkſam machen. Gelang es, eine Art Gürtel von Stricken um dieſelbe zu bringen, ſo gewann man einen feſten Punkt, und da der Thurm oben immer ſchmäler wird, ſo konnte ein Gürtel wol hinauf, aber nicht herunter gleiten.

Die viereckigen, vergoldeten Kupferplatten, mit denen die Flèche gedeckt iſt und die ihr im Sonnenlicht das Anſehen eines Strahles, im Mondſchein das eines Nordlichts geben, ſind mit ihren horizontalen Rändern glatt aneinander genietet. Aber die ſenkrechten Ränder ſind herausgebogen und bilden drei Zoll weit an der Außenſeite des Thurmes hervorragende Leiſten oder Falze, die convergirend von unten nach oben bis unter die Kugel laufen. Lag ein Gürtel von Stricken um den Thurm, ſo bildeten dieſe glatten Längeſtreifen die eigentliche Unterlage und boten daher viel weniger Reibung dar, als wenn der Strick überall dicht an den Platten gelegen hätte. Wir werden aber ſehen, daß der ſinnreiche Held unſerer Erzählung dieſe Streifen noch ganz anders und höchſt originell verwerthete.

In der Flèche ſind 35 und 70 Fuß hoch über dem Glockenſtuhl in gerader Linie übereinander zwei

viereckige Oeffnungen oder Luken angebracht. Sie sind so weit, daß ein Mensch durchkriechen könnte. Die untere Oeffnung spielt in der Besteigung des Thurmes gar keine Rolle, wol aber die obere, bis zu der man auf Leitern in der Flèche gelangen kann. Von dort an ist das Gebälk oder das Eisengerüst in der Flèche so massiv, daß kein Mensch darin Platz hat. Wer also bis an die Spitze gelangen wollte, hatte nur die Möglichkeit zu erwägen, an der Außenseite emporzukommen.

Und hierzu war eine wenn auch schwache Möglichkeit gegeben in der Anwesenheit von eisernen Haken, die von fünf zu fünf Ellen gerade über der Oeffnung und übereinander bis zur Kugel drei Zoll weit hervorragten.

Telouschkin gedachte zur oberen Luke emporzusteigen, sich weit hervorzubeugen und es zu machen wie die Matrosen beim Landen; er wollte einen zusammengerollten Strick mit gewaltigem Schwunge um den Thurm werfen und das Ende mit einer Stange abfangen. Auf die Art wäre der Gürtel gebildet worden.

Aber die von unten aus so schlank erscheinende Flèche war doch viel zu umfangreich. Er machte nicht einmal den Versuch, sondern entwarf augenblicklich einen sehr kühnen und verwegenen Plan.

Er befestigte einen Strick von 40 Fuß Länge im Thurm; das andere Ende band er sich um den Leib und ließ sich nun an der Außenseite des Thurmes hinab, soweit der Strick reichte. Während er nun so frei in der Luft schwebte, packte er einen hervorragenden Längenfalz mit der ausgestreckten linken Hand und zog seinen Körper kräftig nach links, während er zugleich mit dem rechten Fuß und seinem langen Arme nachhalf, indem er den Körper von dem Streifen rechts abstieß. Dies Manöver setzte er fort, von einem Falz zum andern, indem er zugleich jedesmal höher griff

und ſich ſo allmählig in einer Spiral- oder Schraubenlinie nach oben zog. Die Laſt ſeines Körpers war zwiſchen zwei feſten Punkten ausgeſpannt, dem 40 Fuß lang in Schlangenwindungen um den Thurm gereckten Strick und den Fingern der linken Hand. Dieſe Spannung war äußerſt heftig; das Blut quoll ihm unter den Nägeln hervor, aber er durfte nicht loslaſſen; er wäre dann in raſender Eile um den Thurm geſchleudert und zerſchmettert worden. Und ſein Heroismus ſiegte; immer höher gelangte er und erreichte endlich glücklich den Punkt, von dem er ausgegangen war: die obere Luke. Er hatte ſo den Strick ſelbſt um den Thurm herumgebracht, und die Bildung des Gürtels — der erſte Theil ſeiner Aufgabe — war vollbracht.

Zweite Etappe. Der Gürtel, wir wollen ihn den Thurmgürtel nennen, konnte durch eine Art Schleife ſtraffer angezogen werden, je nach der Taille der Flèche. Außerdem befand ſich an dieſem großen Gürtel als ein zweiter, natürlich viel kleinerer Gürtel eine Schlinge für den Körper des Mannes. So bildete das ganze eine 8, mit zwei Oeffnungen von ſehr verſchiedenem Durchmeſſer. — Der zweite Theil ſeiner Aufgabe war, an der Außenſeite des Thurmes noch eine bedeutende Strecke, etwa 100 Fuß, emporzuklimmen. Hiezu benutzte er die eiſernen Haken. Es war aber die Frage, ob ſie halten würden? Waren ſie doch 120 Jahre bereits den Unbilden der nordiſchen Witterung ausgeſetzt geweſen. Brach ihm ein Haken, ſo bewahrte ihn der Gürtel zwar vom Herabſtürzen, aber dann war an ein weiteres Emporſteigen ſchwerlich zu denken. Telouſchkin mußte alſo vermittelſt eines Strickes ſuchen von einem Haken zum andern zu gelangen, zugleich aber den Gürtel heben und ihn beſtändig ſtraffer anziehen, um immer eng mit dem Thurm verbunden zu bleiben. Der Freiherr von Münchhauſen hatte einen Zopf, um

sich aus allen Fährlichkeiten empor und herauszuziehen; so glücklich war unser Dachdecker nicht. Er erfand sich aber eine Art doppelten Steigbügel mit laufenden Knoten. Er nahm zwei Stricke von etwa sechs bis sieben Ellen Länge, verband sie zu einer Oese und warf die Stricke in die Höhe, bis er mit der Oese glücklich den ersten Haken gepackt hatte. An den beiden herabhängenden Strickenden machte er nun zwei weite Schlingen und stieg mit seinen Füßen in dieselben hinein, wie in Steigbügel. Jetzt verengerte er den rechten Steigbügel, wodurch nothwendig der Fuß mit hinauf mußte. Dann stellte er seinen Körper kerzengerade in die Höhe, indem er die ganze Last auf den rechten verengerten und hochgehobenen Steigbügel stemmte. Dasselbe machte er dann links und abermals rechts, improvisirte sich eine schwebende Strickleiter und gelangte rasch zum ersten Haken, der sich zum Glück als fest erwies und den tapferen Telouschkin mit neuem Muth erfüllte. Immer wieder nahm er nun dasselbe Manöver vor und gelangte glücklich bei der großen Kugel an.

Dritte Etappe. Jetzt kam aber die schauderhafteste Partie. Eine glatte, ungeheure Metallkugel sollte überschritten werden. Die hinanschauende Menge war in der größten Spannung und Aufregung. Der Mann oben in schwindelnder Höhe sah nicht größer aus als eine Ameise, die an einem Spazierstocke emporkriecht. Die Vorbereitungen dauerten lange. Es wurde gewettet, aber auch gebetet; das Volk sah in Peter Telouschkin den Ausdruck seines eigenen eisernen Willens. Die Ehre des Arbeiterstandes war im Spiel. Hunderte von Fernröhren waren aus den Palästen des Newa-Ufers auf den bedenklichen Punkt gerichtet; und was man dort oben erblickte, wo die Stricke gar nicht mehr sichtbar oder zu Spinngewebefäden zusammengeschrumpft

waren, wurde jetzt so erschütternd, daß Damen in Ohnmacht fielen. — Telouschkin lag wagerecht in der Luft! Der Körper streckte sich fast in einem rechten Winkel vom Thurm seitwärts! Es hatte sich ein Sturm erhoben; die Fläche schwankte hin und her, und Dohlen und Mauerschwalben umflatterten ihn mit Geschrei. Telouschkin hatte folgendes complicirte Verfahren ersonnen. An dem fest um die höchste Spitze der Fläche geschnürten Gürtel befestigte er drei Stricke. Zwei von ihnen band er sich um die Füße, den dritten etwas längeren um seinen Leib. Hierauf mit den Füßen sich feststemmend an den Thurm, legte er sich wagerecht in die Luft hinaus, an den dritten Strick fest angespannt, mit dem Rücken nach unten und mit dem Gesicht nach oben gewandt, um das Kreuz zu sehen und es durch einen geworfenen Strick zu erreichen. Er berechnete dabei den Sturm so richtig, daß der mit gewaltiger Kraft geschleuderte Strick den richtigen Weg um die Basis des Kreuzes beschrieb, und daß das Ende ihm glücklich wieder zu Händen kam. Noch ein zweiter Wurf bildete jetzt eine Schlinge um das Kreuz, denn er wollte an diesem Strick emporklettern, und wäre der Strick dabei von der glatten Metallkugel abgeglitten, so war er rettungslos verloren.

Aber wie hätte ein Mensch an einem Strick hinaufklettern können, der fest an eine Metallfläche gespannt und gepreßt war? Dies hatte Telouschkin wohl erwogen und zu dem Endzwecke Knoten und Schlingen in den Strick gemacht. Und nun sah man ihn wie eine Raupe um die Kugel herumkriechen, indem er sich mit Händen, Füßen, Knieen und Zähnen weiter half. Nach einigen Momenten bänglichster Erwartung erschallte aus hunderttausend Kehlen ein unermeßlicher Jubelruf. Telouschkin stand oben, verbeugte sich andächtig vor dem Kreuz und schwenkte dann grüßend seine Haupt-

bedeckung. Ein abermaliges Hurrah erfüllte die Luft; man schüttelte sich die Hände, wünschte einander Glück, und in vielen Augen glänzten Thränen der Aufregung und Freude. Es war einer der großen Momente, wo ein ganzes Volk im Triumph eines Stammgenossen sich selbst erhoben fühlt.

In den Chroniken jener Zeit vermißt man eine genaue Beschreibung des Rückzuges. Vermittelst der Steigbügel war er zwar hinaufgelangt, aber hinablassen konnte er sich nicht, denn er hatte keine Stange bei sich, um sie immer wieder vom oberen Haken loszunesteln; offenbar ließ er sich am Gürtel langsam herab, indem er ihn immer mehr und mehr öffnete. Das war auch gewiß kein Kinderspiel.

Nachdem er seine Hände hatte heilen lassen, kletterte er wieder empor, ganz in der nämlichen Weise, und schleppte eine Strickleiter von 26 Klaftern hinauf. Ihr oberstes Ende befestigte er am Kreuz, das untere im Thurm, durch die oberste Oeffnung. Nun war es ihm ein Leichtes, täglich hinaufzugehen. Er trug einen kleinen eisernen Heerd hinauf und löthete alle schadhaften Stellen. In sechs Wochen war das Kreuz wieder kerzengerade und die Flügel des Engels ausgebessert. Sämmtliche Ausgaben betrugen nicht mehr als 1470 Banconbel, kaum den zehnten Theil eines Gerüstes.

Der Kaiser wollte ihn sehen und ließ ihn rufen. Er erhielt eine goldene Uhr und eine Medaille am Annenbande.

„Von wo bist Du?“

„Aus Jaroslaw, Ew. Majestät.“

„Ah! das sind meine Schlaukopfe! Nun, Du siehst so traurig aus; hast Du was auf dem Herzen?“

Teleuschkin warf sich dem Kaiser zu Füßen und erzählte ihm, wie er sein Leben gewagt habe und

es immer wagen würde, um nur das Geld für den Freibrief seiner Braut zusammenzubringen.

„Und wieviel verlangt der Erbherr?“

„Mehr, als ich diesmal verdient habe,“ sagte Telouschkin.

„Wieviel, sprich, schnell!“

„Zweitausend Rubel, Ew. Majestät.“

„Man gebe ihm fünftausend! Grüße Deine Braut, heirathe, und schenkt Euch Gott einen Sohn, — so kannst Du mich zum Gevatter laden.“

Die Nire von Pargula.

Ein Sommernachtstraum.

1. Exposition.

Wenn man St. Petersburg in nördlicher Richtung verläßt, so führt eine schnurgerade Straße an Gärten und Landhäusern vorbei bis zu dem ersten Höhenzug, wo eine stattliche Kirche in reizender Umgebung als Vorläufer der schönen Residenz erscheint. Der Weg geht dann wieder ganz gerade über eine zweite, etwas höher gelegene Ebene bis zu einem zweiten Höhenzug, den sogenannten Vorgebergen (Pjelónnaja gorá), auf denen die aus der Ferne kommenden Reisenden zuerst die Capitale mit ihren goldenen Kuppeln erblicken, und nun ihr Frohgefühl glücklich beendeter Fahrt in andächtigen Verbeugungen ausdrücken, und wo Abreisende den letzten Abschiedsgruß ihrer Heimath zurufen. — Von dieser Bergeshöhe oder Stufe an, öffnet sich gewissermaßen erst das Festland, denn die zurückgelassenen Flächen trugen noch den Character einer Wasserebene an sich; erst hier erscheinen Hügel, Wälder und Gelände und es kommt uns so vor, als ob wir erst

hier eigentlich auf dem Lande angekommen seien. Hier erblicken wir einen Horizont von dunkelblauschimmernden Waldanhöhen, die uns anziehen, rufen und ländliche Ruhe, kühle Schatten und allerliebstes Licht — harrende Petersburgerinnen verheißen!

Denn in diesem welligen Lande mit Dörfern finnisch weicher Benennung wie Lembola, Torewa, Pargula, Kallamäggi u. s. w. sind die Autochtonen des Landes die Finnen, und wenige angesiedelte russische Bauern nur im Winter recht zu Hause; im Sommer sind diese Dörfer sämmtlich und vollständig von einer Schaar von Bewohnern der Residenz occupirt. Eine Menge von stattlichen Landhäusern verrathen diesen doppelten Charakter, und viele Städter sind hier auch zeitweilige Hausbesitzer; den Kern dieser Dörfer bilden die drei Pargula's, an der Straße nach Finnland gelegen. Diese haben ganz den russischen Dorfcharakter angenommen. Denn während das finnische Dorf sich einsam in's Land und auf eine Anhöhe zurück und zusammenzieht, stellt sich das russische Dorf in unabsehbaren Häuserreihen an die große Straße und blickt mit der Fronte zuversichtlich und gastlich auf die — Welt!

Das erste Pargula zieht sich Thal ab und auf an einem kleinen, aber recht hübschen Landsee hin, der sich dem Wanderer als das Hauptglied einer Reihe von Binnengewässern darstellt, die nichts als übriggebliebene Pfützen einer früheren Meerbedeckung sind, von denen die muntern Petersburger aber viel einfachere Vorstellungen haben. Sie, als praktische Leute, verbinden mit der Idee eines Landsees sogleich und ausschließlich nur die verwandten Ideen von Baden, Schwimmen, Rudern und Fischeangeln. Der Maler betrachtet sie schon aus einem höheren, künstlerischen Gesichtspuncte; der Dichter nennt sie „die offenen Augen der Landschaft“ — er sagt, eine Landschaft ohne Wasser gleiche einem

Blinden, oder dem Portrait eines Schlafenden, und nur ein Landſee lächle den Himmel herab. Der Geologe zieht aus ihrer Lage und Richtung die ſcharfſinnigſten Schlußfolgerungen und das liebe Vieh — ſauft daraus.

An dieſem, aus ſo verſchiedenen Geſichtspuncten betrachteten Waſſerſpiegel erhebt ſich am Süduſer eine durchaus bewachſene Anhöhe mit der Dorfkirche und dem Friedhof.

Der Ausdruck Friedhof iſt aber hier nicht ganz richtig, da man ſich bei dem Worte Hof immer etwas Umzäuntes denkt.

Der Friedhof von Pargula iſt der hübſcheſte und poetiſchſte, den ich ſah. Er liegt hoch und frei; der Steg des Hirtenknaben und der Spazierpfad des empfindſamen Fräuleins ſchlängeln ſich beide unbehindert zwiſchen Grabhügeln hin, die die Natur ohne Bezahlung aber gewiſſenhaft alljährlich mit Gras und Blumen ſchmückt, und durch die Nadeln der geldſtämmigen Fichten, dieſen Cypreſſen des Nordens, ſchwebt ein feines geheimnißvolles Rauſchen, beruhigend wie ein Wiegenlied.

Der Berg fällt ſteil zum See ab, als ob ein Rieſe ihn abgeſchürft hätte, und braune und gelbe Streifen und Schichten reizen das Auge des Malers und Geologen. Während nun auf der Seite zum Felde hin die Häuſerreihe ſchon längſt begonnen hat, fängt auf der Seeſeite das Dorf erſt da an, wo das Terrain ſich zum Waſſer hinabſenkt, und hier ſtoßen die Gärten und Nebengebäude an das Waſſer, in dem hie und da farbig geſtreifte Kähne ſich coquett im Spiegel beſchauen, und wo aus zeltartigen Linnenhäuschen geheimnißvolles Plätſchern, lautes Gelächter und luſtige Mädchenſtimmen Herz und Ohr des müden Wanderers anmuthig erfriſchen.

In der Reihe der Häuser, die an den See stoßen, ist mir eins sehr merkwürdig geworden. Es ist durch ein artiges, grün und weiß angestrichenes Staket von der Straße geschieden und zeigt drei Fenster in der Fronte, unter denen Bretter mit verschiedenen Farben befestigt sind. Ein weißes, ein grünes und ein meerblaues. An der Ecke hängt ein Täfelchen mit einem Wassereimer. Sirenengebüsche, Wasserflieder und Bachweiden umgeben das Haus ziemlich dicht. Vor der Veranda ist ein Bassin mit hübschen Fischen und die Statue einer Najade hält eine Urne, aus der ein feiner Wasserstrahl in's Bassin fließt, aber merkwürdiger Weise mit Unterbrechungen. Der Charakter des Gartens und des Hauses bei meinem Besuch war der der Feuchtigkeit und es kommt mir jetzt fast so vor, als ob das Ganze damals nur eben aus dem Grunde des Sees auf einen Augenblick hervorgestiegen sei und nun wieder hinabgesunken ist in die Tiefe.

2. Scenerie.

Es war an einem Mittsommertage; die Sonne legte sich in das wehende Gras auf den nächsten Hügeln und die goldenen, silbernen und Purpurwölkchen wurden alle plötzlich rosenfarben. Ein feierlicher Moment! Selbst die unscheinbarsten Gebäude prangten im glühenden Abendlichte. Der See war spiegelglatt. Man konnte nicht unterscheiden, wo die senkrechten Balken, auf denen die Stege zu den Badehäusern ruhten, im Wasser aufhörten und wo ihr Bild anfing. Ein junger Dorfdandy im schreiend rothen Hemde ging über den Steg und die lebhafte Farbe seines Gewandes erschien im lebendigen Spiegel leuchtend wieder. Nun bückte er sich und wusch erst die Hände und dann das Gesicht. Die langen à la Muzhik geschnittenen Haare

hingen ihm tief hinab, man konnte ſie im Spiegel faſt zählen. Nun ſchnaubte er kräftig, da ihm Waſſer in die Naſe gekommen war, und ſein wankendes Spiegelbild machte allerlei wunderliche Gebärden; Tropfen fielen und leiſe Wellen ringelten in immer größere Zirkel und verſchmolzen endlich zur alten Ruhe.

An das Geländer eines zweiten Steges gelehnt ſchaute ich das alles an, den Rücken zur blendenden Sonne gekehrt. Allmälig verſchwand die Roſenfarbe von den Wolken und wurde durch ein lebhaftes Violett erſetzt, aber auch dieſes dunkelte endlich nach und verwandelte ſich in die Farbe der Nacht, während der Himmel dazwiſchen ein mildes Grün zeigte. Hier und da ein Stern.

Ich ſtand und ſchaute und war unſäglich glücklich. Wie lange? Ich weiß es nicht. — Der Mond, der ſchon den ganzen Tag über bleich und durchſichtig wie eine Rettigſcheibe am Himmel geſchwebt hatte, trat nun in all ſeiner Vollmondſchöne hervor. Eine unſichtbare Hand zog den dunklen Wolkenſchleier fort und eine ſilberne Pyramide zitterte und glitzerte über die vom Abendhauche oder aus irgend einer andern Urſache hie und da leiſe gekräuſelte Waſſerfläche.

Ich ſchaute den Mond und er mich an, und als ich ihm ſo in's freundliche, aber leidende Antlitz ſah, rief es in meinem Innern: Und dies ſchöne Gebilde ſoll nichts als ein todtes Kraterfeld ſein; eine verglühte Kohle aus dem Weltenbrand, eine Weltleiche, die ſeelenlos dahinfährt? Nein, du wunderliches Nachtgebild, du biſt des Menſchen trauter Geſelle; auf deinen Strahlen gleiten Elfen und Selenen, Undinen und Salamander zu dem Schauenden herab. Wer dir in's Antlitz ſehnſüchtig zu ſchauen weiß, mit tiefen innigen Wünſchen, dem eröffneſt du ein Zauberland. Beglücke mich, holdſelige Luna, Königin der Nacht; Endymion,

dein glücklicher Schäfer ist ja längst todt und folglich nicht eifersüchtig; komm herab und küsse mich.

3. Ein Sommermärchen.

Ich lag im vollen Mondschein auf einer Bank, die außerhalb des Badehauses stand und schaute immer tiefer und tiefer in die goldene Scheibe. — Die Stimmen des Dorfs verhallten; rasselnde Wagen rollten in immer weiterer Ferne. Um den größten Theil des Horizonts lagerte sich ein rother Ring, der durch Orange und Gelb, wie das schönste papier pélé, in Grün und Graublau überging. Große Käfer flogen mit feierlichem Brummen durch den Nachthimmel, wie Orgeltöne durch die feierliche Nacht eines Münsters. Ich schlief noch nicht, war aber auch nicht mehr wach, sondern in ein dämmerndes Mittelding der angenehmsten Art versunken. Die Nacht war nur warm, in mir aber war es schwül. Empfindungen, welche die glückliche Jugend noch nicht ahnt und die das späteste Alter nicht vergessen kann, wallten in meinen Adern. Ich sprang auf, öffnete das Badehäuschen und beschloß ein Bad zu nehmen. Es hat etwas schauerliches in der Nacht zu baden; das Wasser ist schwarz wie Tinte; bodenlos, geheimnißvoll, fast ängstlich schaut uns die Wasserfläche mit glitzernden Lichtern, wie ein schielendes Gesicht tückisch an. Der schöne, am Tage sonnenbeschienene, warme und sammtartige Sandgrund ist unsichtbar geworden, wir glauben die bestimmte Ahnung zu haben, daß wir auf einen Krebs treten werden, und jedes schlüpfrige Stückchen Moos erscheint dem tastenden Fuße, als der Schwanz der großen Seeschlange.

Ich ging lange in den Mondstrahlen auf und ab, ehe ich mich entschließen konnte, die kleine Treppe hinabzusteigen; es war mir, als zitterte jemand in mir und warnte mich vor einem nahen Unglück. Ich be-

kämpfte aber ſofort dieſe kindiſche Empfindung und indem ich mich mit ausgebreiteten Armen in die Fluth warf, rief ich aus: „Nimm mich hin, Welle der Nacht! Mit Mannesgewalt will ich dich umarmen und umfaſſen! Biſt du die Nixe, ſo will ich dich küſſen, bis du menſchlich erwarmſt; erſcheinſt du mir als das geſpenſtiſche Waſſerpferd, ſo will ich dich reiten, mich an deine Mähne halten, an deinen Leib mich feſtklammern und in jauchzender Fluth auf dir durch die Wellen brauſen!“ Toll und übermüthig überſchlug ich mich, tauchte unter, ſuchte mit Händen und Füßen ein geliebtes Weſen zu erfaſſen und haſchte ſelbſt nach meinem Spiegelbilde das mir als griechiſche, nebelhafte Bildung vorüberglitt. Aber vergeblich! die weichen Wellen zerfloſſen und umſchaukelten mich, ohne körperliche Geſtalt gewinnen zu können und das Sehnen meines Herzens blieb ungeſtillt. Ich legte mich ſüß ermüdet auf den Rücken, ſenkte das Hinterhaupt tief zurück in die Wellen, kreuzte die Arme über die Bruſt und lag nun unbeweglich auf der ſtillgewordenen Fläche. Der Mond ſchien in's dachloſe Badehäuschen hoch hinein und ich ſchwamm mit geſchloſſenen Augen, halb verſunken in den lauwarmen See und in heiße Träume; ich ſchlummerte! — — Plötzlich überrieſelte mich eins der verwunderlichſten Gefühle; ich erwachte und ſchauerte. Es hatte mich jemand angefaßt! Niemand war zu ſehen; die Thüre hatte ich verriegelt; die Bretterwände des Häuschens reichten bis an den Boden; von unten konnte niemand hineingeſchwommen ſein; ich hatte mitten im Baſſin gelegen und zu weit entfernt von den Wänden, als daß eine Hand mich durch irgend eine Lücke hätte erreichen können. Alles das trat mir blitzſchnell in's Bewußtſein und ebenſo unumſtößlich feſt ſtand es: jemand hatte mich mit kleiner, weicher, warmer und ſchalkhafter

Hand berührt! — Ich warf mich mit ausgebreiteten Armen in die Fluth! — Waſſer, nichts als Waſſer! — Ich eilte die Treppe hinauf; die Thür war verriegelt. — Langſam kleidete ich mich an und dachte über die neckiſche Begebenheit nach, ohne irgend eine vernünftige, haltbare Erklärung gewinnen zu können. Ich trat vor das Häuschen; Mitternacht war vorüber. Die Lichter im Dorf waren längſt erloſchen, nur hier und da dämmerte der matte Schein eines Lämpchens. Die Stille der Nacht wurde durch das lebhafte Wetzen und Zirpen der Cicaden nur noch fühlbarer. Weithin im Schilf pfiff das unnahbare Waſſerhuhn und ganz in der Ferne ließ ſich aus dem Roggenfelde die Schnarrwachtel hören. Ich legte mich wieder in die Mondſtrahlen hinein und ſchwebte allmälig durch einen Abgrund von Liebesempfindungen hindurch in die Traum- und Zauberſphäre des Schlafs.

Aber das Abenteuer ſchien nur hierauf gewartet zu haben, um wieder zu beginnen. Ich hörte deutlich einen plätſchernden Ton, der aus dem Badehäuschen kam. Die dünne Bretterwand vermittelte dieß Geräuſch viel mehr, als daß es mich trennte. Mein erſter Gedanke war, jemand bade ſich drin, aber, ob ein Herr oder eine Dame? Es konnte am Ende eine der Damen ſein, in deren Hauſe ich heute als Gaſt geweſen war. Ich hielt es für das Beſte mich leiſe fortzuſchleichen, um ſie nicht zu erſchrecken und ging daher über den Steg zum Ufer hin, wo ich mich im Schlagſchatten einer hohen Linde verbarg und auf eine Erklärung jenes Plätſcherns wartete.

Unterdeſſen war eine ſtarke Nebelſchicht von der andern Seite des Sees herübergekommen; der Mond fiel trübe durch das ſchwebende Tropfenmeer. Wie ein weißes Gewand überzog der Nebel die Nähe und Ferne. Die Stämme der nächſten Bäume verſchwan-

den, nur ihre Kronen waren noch ſichtbar, aber ſo wie alte koſtbare Oelgemälde, die man im Sommer mit Gaze verhüllt.

In dieſem Augenblicke hörte ich einen Ton, als ob die Thür des Badehäuschens ſich öffnete und wieder zuſchloß und als ob jemand mit leichtem Füßchen über den ſchwankenden Steg ſich dem Ufer näherte.

Ich ſtrengte all meine Sehkraft an, und endlich ſah ich aus dem Nebel ſich Theile einer Geſtalt gleichſam losringen. So erſchien ganz deutlich nur eine kleine ſchöne Hand, dann eine Maſſe flatternden Haares, würdig neben dem „Haupthaar der Königin Berenice“ am Sternenhimmel zu glänzen — hierauf eine ſanftgeſchwungene, nacktfeuchte, glänzende Schulter; endlich traten die Züge eines reizenden Geſichts hervor — ein knospender Mund, ſchwimmende Augen — halbgeſenkte Augenlider! — Mein Herz pochte!

Ein verwunderungswürdiges Treiben, eine immer werdende und immer wieder zerfließende, ſichtbar-unſichtbare Erſcheinung, bald klar vortretend, bald in's Nichts zurückfliehend, etwas unbeſtimmtes, ungewiſſes — zitterndes!

Ich ſchaute und mir ward wehe bei dem Gedanken, es könnte dem lieblichen Weſen nicht gelingen, ſich dem Elemente zu entwinden und in die Erſcheinung zu treten, aber ich konnte nichts dazu thun, als mit aller Kraft meines Willens wünſchen, ſchauen und ſchmachten.

In dieſem kritiſchen Momente hob eine Nachtigall an, ihre ſchmelzenden Töne zu flöten, und als ob auf dieſe gebieteriſche Stimme der Liebe alle Zweifel entflieben müßten, ſenkten ſich die Nebelſchichten, der Mond trat ſiegend hell hervor und das ſchönſte Weib, das je mein Auge erblickt hatte, lief zierlich am Ufer hin mehr ſchwebend als gehend; ihr Schatten lief auf dem Wege vor ihr her, und ſie beugte ſich weit vor

und ſchien mich mit Vergnügen und Verwunderung zu betrachten. Sie war in weiße, wunderliche Gewande, wie in flatternde Blumenkelchblätter gekleidet. Die Formen traten in dem lebendigen Spiel dieſer ſonderbaren Decken bald ahnungsvoll, bald keck und immer ſchwellend hervor. In meine Nähe gelangt, ſchwebte ſie langſamer und wandte den Blick von ihrem Schattenbilde zu mir. Eine leichte Bewegung erfolgte von meiner Seite; ſie nickte mit dem Haupte, wandte es und ſchwebte dann leiſe winkend am ſchilfigen Ufer hin. Haſtig folgte ich ihr, und kaum hatte ich den Schlagſchatten der Linde verlaſſen und war in den Mondſchein getreten, als ich mich plötzlich ſchweben fühlte und zwar nur eben vom Boden abgehoben, eben ſo wie die ſchöne Erſcheinung vor mir. Dieſe Empfindung war aber ſo ſelig, daß ich zum Erſtaunen über meine neue Fähigkeit nicht Raum hatte. Die Empfindung war eine ganze und ungetheilte und konnte nur mit dem ſchmerzlich-angenehmen Gefühl verglichen werden, das jeder beim hohen Schaukeln ſchon empfunden haben wird.

Und ſo flogen oder ſchwebten wir immer dicht am Boden mäßig ſchnell längs dem Seeufer hin. — Jetzt wollte meine Sehnſucht aber den Zwiſchenraum, der uns trennte, verkürzen; ich ſah, daß die Erſcheinung einen kleinen Umweg nahm, um dem breiten Schlagſchatten einer alten Weide auszuweichen und daß ſie dann wieder dem Ufer ſich näherte. Ich berechnete ſie auf geradem Wege einholen zu können und ſchwebte gerade durch den Schatten durch, aber wie erſchrak ich, als mein Fuß ſogleich heftig den Boden berührte, ſo daß ich ſtolpernd durch den Schatten ſtürzte und erſt wieder zu ſchweben anfing, als ich wieder vom Monde beleuchtet und gleichſam emporgehoben war. Die Empfindung war ſo, als hätte ich mich auf einer

dunklen Treppe um eine Stufe verzählt. Ich begriff, daß ich die Fähigkeit des Schwebens nur im Mondenſchein beſäße, und vermied von nun an ſorgfältig alle Schatten.

Aber die Entfernung verminderte ſich nicht. Wir ſchwebten nun beide immer ſchnell und ſchneller, und waren faſt um den See herumgekommen. Eine ganz unbekannte öde und unheimliche Gegend — ein weiter Moor lag vor mir. Meine Phantaſie fing an ſich zu trüben durch die Vorſtellungen von allerlei ſchauerlichen Nebelwittwen und Moorhexen; es wäre mir fatal geweſen zu irgend einer Trude in den Sumpf zu gerathen, ſo daß ich nur mit einer widerwilligen Empfindung und faſt zögernd weiter ſchwebte. Meine holde Gefährtin ſchien dies zu bemerken; ſie fühlte, daß das unſichtbare Band zwiſchen uns ſich anſpannte, und, mir nachfühlend, veränderte ſie ſogleich die Richtung ihres Fluges. Unſer Fühlen und Empfinden war nun etwas Gemeinſames geworden. Ich bemerkte, daß ich nur etwas zu denken brauchte, um es ihr auch mitzutheilen. Das Buch unſerer Liebe enthielt kein Fragezeichen. Nicht hieß es mehr zweifelnd: liebſt du mich?, ſondern mit freudigſter Gewißheit tönte es nur immerfort wie der gleichmäßige Schlag des Pendels: Du liebſt mich! — Ich liebe dich! — Du liebſt mich! — Ich liebe dich! — Und giebt es was Wonnevolleres auf der weiten Welt als ſolch' einfaches Zweigeſpräch?

Und wir ſchwebten weiter wie pompejaniſche Wandgemälde, mit leuchtenden Blicken und trunken-ſelig gehobenem Haupte!

Endlich nahten wir der ſteilen bewaldeten Anhöhe, die einen langen Schlagſchatten weit in den See hineinwarf. Meine holde Geliebte ſtieg hier ſenkrecht in die Höhe, immer ſcharf vom Monde beleuchtet; ich

verſuchte es ihr zu folgen und es gelang vollkommen. Aber mitten im Fluge hielt ſie nahe dem Gipfel des Berges an, ſchwebte horizontal im Kreiſe und wies mit dem Zeigefinger auf einen Gegenſtand an der Halde. Ich folgte dem Winke und ſah ein kleines, morſches, grauverwittertes Holzgeländer, das ein paar verwahrloſte, einſame Grabhügel umfriedigte. Das Gräberpaar lag traurig, öde, abgewandt von dem gemeinſamen Begräbnißplatze.

Bisher war unſere ganze ſchwebende Reiſe lautlos geweſen, jetzt aber vernahm ich Töne. Meine Geliebte klatſchte in die Hände und ſtieß einen langgehaltenen, nicht unangenehmen Klageton hervor, ähnlich den Waldrufen des Nordens. Ich hatte ſolche wehende Rufe ſchon ein paarmal in meinem Leben im tiefen, tiefen Walde gehört, wo auf Meilen weit weder menſchliche Wohnungen noch Heerden mit ihren Hütern vorhanden waren. Es ſind Waldgeiſter, ſagten mir die Bauern einfach. Hier war es mir klar, daß ein Befehl ertheilt, eine Loſung gerufen worden war. Jetzt aber ſchwebte die Erſcheinung raſch auf den See zu und wir ſtrichen über die Nebelſchicht hin, die den See unter uns verdeckte. Es wurde mir hier einen Augenblick bänglich oder vielmehr nur weniger ſicher zu Muthe, aber ſie ſagte mir: Wage es nur immer mir zu folgen; ich blickte um mich und ſah nun ein prachtvolles Gemälde. Der ganze tiefdunkelblaue Himmel war beſäet mit lauter niedrig ſchwebenden, vereinzelten, meiſt mäßig kleinen und unbeweglich ſtehenden Wolken, die nur hier und da ſich gleichſam haltend eine ungeheure, durchbrochene Kuppel über uns zu bilden ſchienen. Die dunklen Lücken, durch welche der Nachthimmel durchblickte, waren gleichſam die Fenſter und durch eine dieſer Lücken ſchien der Mond hinein und beleuchtete wunderbarer Weiſe doch alles,

als ob er in der Mitte der Kuppel ſchwebte. — So lange die Wolken feſtſtehen, ſchweben wir, ſprach meine Geliebte in mir, wenn der Mond aber von den Maſſen bedeckt wird, ſo hört unſere Kraft auf und wir ſinken.

„Laß uns ſinken, dachte ich, aber zuſammen!“

Und als ob es nur dieſes feſt ausgeſprochenen Willens bedurft hätte, ſo raſch erfolgte die Gewähr.

Die ganze weiße Wolkenkuppel fing an ſich zu drehen, die Ränder der Wolkenquadern wurden von dem immer nah und näher rückenden Monde in goldigen Schnee verwandelt, aber immer trüber wurde die Scheibe, der Mond verſchwand und der Wolkenſchatten umſchlang uns. Zuerſt meine Geliebte. Sie verſank in der Nebelſchicht wie in einem weſenloſen Schaumbade. Nun traf auch mich der Schatten, ich warf mich raſch in die Nebelbank. Plötzlich hörte ich unter mir den Schall eines von großer Höhe in's Waſſer ſinkenden Körpers — Schlag auf Schlag ſtürzte ich nach und die Fluthen ſchlugen ſchäumend und ſprißend über uns beiden zuſammen.

4. Zwiſchenact.

Als ich ſechs Jahre alt war, ertrank ich an einem ſchönen Sommertage. Die Sache verhielt ſich ſo. In dem Garten meines Großvaters war ein Syſtem von mehreren Teichen angelegt, die an abgeſtuften Abhängen einer über dem andern lagen, und von einer Hauptquelle oben geſpeiſt wurden. Das Waſſer lief durch Rinnen, die auf dem Erdboden lagen, aus einem Teiche in den andern. Hohe Ahornbäume beſchatteten die köſtliche Quelle, die brauſend und blaſenwerfend dem Schooße der Erde ſich entwand, und rings um die Fiſchteiche ſtanden kurzgekappte, alte, amphibiſche Weiden, die theils ihren Fuß ſo nahe als möglich an's Waſſer geſetzt hatten, theils ſich gleichſam mit dem

ganzen Leibe über das Waſſer bückten, und ihre ſchmalen, lanzettförmigen Blätter in's Waſſer tauchten, um mit ihnen zu trinken. In dem erſten, ſehr kleinen Teiche hatte ein ganzes Kalmusregiment Poſto [illegible]. Die ſchönen, glänzendlakirten, ſchwerdtförmigen Blätter hatten etwas Martialiſches und erinnerten an geſchwungene Säbel; die braunen ſammetartigen Kolben ſahen frappant aus, wie die „Sultane“ (cylinderförmige Haarbüſchel an den früheren Kopfbedeckungen der Militairs). In dieſem erſten Teiche wurde nie gefiſcht. Man rührte ihn überhaupt nicht an und er war ſo mit Entenflott (in Livland Schlamm geheißen und in der Botanik Waſſerlinſe), bedeckt und von trockenen hineingefallenen Zweigen überſchüttet, daß die Bachſtelzen auf ihm herumliefen. Die Urſache ſeiner Vernachläſſigung war eine nicht recht geheure. Wir Kinder hatten ein Grauen vor dem unſichtbaren Teiche. Denn ein alter grünbemooſter Balkenſtamm, der aus ihm ſchräge hervorſah, hatte eine frappante Aehnlichkeit von einem Alligator und es hieß dazu, er ſei von einem großen alten Aal bewohnt, der vor 100 Jahren einmal gefangen, aber ſogleich wieder losgelaſſen war, weil er in der Naſe einen kupfernen Ring mit der Jahreszahl 1616 vorgezeigt habe. Man erzählte uns, daß er zuweilen an's Land käme und ſich zwiſchen den Kohlbeeten verluſtire. Aber unſer Glöckner ſchüttelte pfiffig mit dem Kopf, wenn wir ihn über den Aal ausfragten. Es war ein in's Deutſche ſchlecht überſetzter Eſthe; er lautete die Glocken, aber der profane Name Glockenkerl lautete ihm zu ſchlecht in den Ohren und er gab ſich daher den pompöſen Titel: Lautenſchläger von Kapſtfer! Unſer Lautenſchläger war aufgeklärt und glaubte nicht an „dommes Zeich“. Prüfend ging er oft zwiſchen den Ahornbäumen bei dem Teiche hin, ſtampfte mit dem Fuße

die Erde und horchte. Seine Phantaſie war mit einem alten Schatz aus „Schwediſche Zeiten“ erfüllt; er ſollte hier irgendwo verſteckt liegen. „Der Haal is nur ein Wiſch“, ſo ſagte er verächtlich, „aper ob man nicht ein Schatz darinne liegt, wat? Kriegs- oder Poſito-Caſſe (Depoſiten-Caſſe!) Der Pauer ſagt: Rahbapadda (Geldkeſſel).“

Der zweite Teich enthielt räuberiſche Hechte, der dritte, noch tiefer liegende, war vom zweiten nur durch einen ſchmalen Streifen Feſtland getrennt und enthielt unſchuldige Karauſchen. Es waren Beiſpiele vorgekommen, daß Hechte über den Raſen oder längs der feuchten Holzrinne zu den armen Fiſchlein hinübergeſchlichen waren und Mord und Tod angerichtet hatten. Zur Vorſicht waren daher Pflöcke vor die obere Mündung der Rinne in den Teichrand hineingeſteckt. Wir waren unſerer vier Brüder, und es hatte ſich noch ein Knabe, Wilhelm Fontin, dazugefunden, wir nannten ihn aber Wilhelm Penn zu Ehren des großen Quäkers. Wir alle zogen an einem ſchönen Sommermittage, mit weißen Heuharken bewaffnet, zu den Fiſchteichen, um den grünen obenſchwimmenden Schlamm herauszuharken. Jeder ſtellte ſich beſonders hin; die alten dicken Weiden verbargen uns vor einander; wir plauderten aber und ſchrien hinüber und herüber, wenn es einem gelungen war, einen großen ſchwarzen zappelnden Waſſerkäfer mit herauszuharken oder ein buntes Schneckchen. Der Schlamm, der an's Ufer gezogen wurde, war ſchleimig und machte den Rand des Teiches ſehr ſchlüpfrig. Das Manöver wurde gefährlich. Schon blickte der blaue Himmel lächelnd aus der Tiefe des Teiches, nur hier und da wirbelte noch ein Stückchen Entenflott, ich wurde in ſeiner Verfolgung hitzig, trat fehl, glitſchte aus und plumps! lag ich drin. — — Horch, ein Hecht, rief Wilhelm Penn. Man harkte weiter und ich verſank.

Aber ich hatte neben der hölzernen Waſſerrinne geſtanden; ich klammerte mich an den Pflöcken an, aber ſie ſteckten nur loſe im weichen Rande des Teiches und gaben nach — ich verſank mit einem Pflock in der Hand in die jähe Tiefe. — Unterdeſſen hatte aber mein älteſter Bruder, ein Knabe von vierzehn Jahren, überlegt, daß ein Hecht doch wohl nicht ein ſo ſtarkes Plätſchern hervorbringen könne, er ſprang alſo herbei und ſah ſich nach uns um: Ich fehlte! — Der Spiegel des Teiches war bereits wieder glatt geworden. Plötzlich tauchte eine Kinderhand empor, mein Bruder ergriff ſie raſch und der Hand folgte ich mit meiner ganzen kleinen Perſon, aber pudelnaß und — ertrunken. Man legte mich auf den Raſen und kleidete mich aus, ich kam zu mir d. h. ein Schüttelfroſt bemächtigte ſich meiner, aber noch war ich ſprachlos. Mein Bruder hüllte mich in ſeinen blauen Frack mit blanken Knöpfen, der ſelbſt für ihn etwas zu groß war; ich mochte ſehr erbärmlich ausſehen; die andern hatten unterdeß meine lederne Mütze, die beſſer als ich zu ſchwimmen verſtand, aus dem Teiche gefiſcht. — Alle meine Lebensgeiſter erwachten, als ich die geliebte Mütze erblickte und vergnügt, aber mit Zähneklappern ſagte ich: Das iſt doch noch ein Glück, daß der Karbus nicht ertrunken iſt! — —

Ich kann alſo von dieſer Todesart mitſprechen und ſage dreiſt: ſie iſt nicht unangenehm! Meine Gefühle unter dem Waſſer waren anfänglich die der Scham, hineingefallen zu ſein, ich hoffte mir ſelbſt zu helfen und ſchrie nicht. Aber die trügeriſchen Pflöcke folgten meinem Zuge und Unwille und Zorn überkamen mich. Dann hörte ohne Schmerz jedes Bewußtſein auf, und der Uebergang in den Tod war ſanfter, als der in's Leben, denn zu dieſem geſellte ſich Schüttelfroſt, Zähneklappern und Kopfſchmerz.

Und nun können wir ruhig 25 Jahre überſpringen und nachſehen, wie es mir erging im — — —

5. Im See von Pargula.

Hydris.

Ich fand mich auf einem trockenen Lager von Moos und Seegräſern. Die Gewäſſer des Sees über mir ſchienen von einem grünen durchſichtigen Stein geformt. Ein Gewölbe von prächtiger und unerhörter Architectur bog ſich über mich hin. Springende Waſſerſäulen trugen den ſchwankenden Plafond, glitten ineinander über und verliefen rieſelnd und ſchäumend zu einem zierlichen Wellennetz. Waſſergarben verbanden und durchkreuzten ſich, und von Nachbarſäule zu Säule fielen glatte Waſſerflächen nieder, hell und durchſichtig wie coloſſale Spiegelfenſter.

Der Mond ſchien nicht als Einzelbild durch, ſondern ſpiegelte ſich in jeder Welle und ſo baute ſich aus grünem flüſſigen Geſtein und zitternden Mondesfunken eine ganze Wunderhalle empor.

Ein höchſt angenehmes melodiſches Rauſchen ertönte aus den Säulen, große Tropfen fielen in beſtimmtem Rythmus klingend in ſonderbar geformte Metallbecken und brachten eine anmuthige Muſik wie eine ferne große Spieluhr hervor, und in dieſen ſingenden Säulen ſtieg ein Heer von Waſſergeſchöpfen, luſtigen farbigen Fiſchen aller Art mit hinauf und herunter und jagten ſich, bald eilend, bald weilend, wie Blutkügelchen in der Schwimmhaut eines Froſchfüßchens unter dem Microscop. Neugierig ſahen mich einige an, ſchnalzten, ſprangen, überſchlugen ſich, öffneten die Mäulchen und ſchienen den größten Antheil an dem unerwarteten Gaſt zu nehmen. Ich erinnerte mich ſehr deutlich, daß ſich in der nächſten Waſſerſäule

die Fiſche ſo aneinander drängten, daß einer aus der Säule herausfiel und am Boden herumzappelte, bis er wieder in das Baſſin hineingerieth. Bei dieſem Ereigniß fuhren alle auseinander, als fürchteten ſie irgend eine Strafe für ihre Unart.

Plötzlich wurde ich von meinen Betrachtungen abgezogen; ich hörte in die Hände klatſchen und der klagende Geiſterruf drang durch die Harmonie der ſingenden Säulen und fallenden Tropfen ſiegreich hindurch, und durch eine Waſſerwand trat meine Geliebte zu mir. Sie war durchaus verändert in ihrer äußeren Erſcheinung. Ein meergrünes Gewand umfloß ſie und dieß iſt der eigentliche Ausdruck für das was ich ſah. Das Gewand floß, es verſchwand und erneuerte ſich unaufhörlich. Ich hatte nie etwas Reizenderes geſehn; das Kleid war weder kühl noch naß anzufühlen und tauſendmal weicher als Seide oder Atlas. Es leiſtete auch keinerlei körperlichen Widerſtand. Das Waſſerkleid floß ruhig über ſie hinüber, ohne das Gefühl der Näſſe zu erregen; es ſchien aus einer trockenen Flüſſigkeit gewebt zu ſein und die ſchöne Erſcheinung war zwar bekleidet, aber nur für das Auge. Ihr goldblondes Haupthaar war weder geneſtelt noch geknüpft, weder gebraunt noch geflochten. Es wallte frei und umgab das zierliche Geſicht wie ein goldener Rahmen ein Gemälde. Eine mir unbekannte Waſſerlilie war der einzige Schmuck im Haar. Ihre Blüthe war milchweiß, veränderte aber ziemlich häufig die Farbe und zwar in ſehr überraſchender Uebereinſtimmung mit dem Gange unſerer Unterhaltung, daß ſie mir durchaus mit Bewußtſein begabt zu ſein ſchien. Sie wurde mehremal feuerroth und ging erſt allmälig durch ein ſchönes Karmin wieder ins roſenrothe und milchweiße über. Auch ihr Duft veränderte ſich; bald entſtrömten ihr beſcheidene Veilchen- und Reſedadüfte;

dann verbreitete ſie die Erinnerung an Heliotrop, und in der ſchönſten Aufregung war es, als ob tauſend Cactus grandiflorus über Nacht alle zuſammen ihre ſonnenähnlich ſtrahlenden Blumenblätter zu kurzer aber grandioſer Pracht entfaltet hätten. Der lange, grüne Stiel der Blume wand ſich, braun gezeichnet wie der Bauch einer ſchönen Schlange und wirklich auch ſo geſchmeidig durch das Haar und ich bemerkte bald zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß er ſeine Stelle willkührlich veränderte, ſich bald hier, bald dort wie ſpielend im Haar verbarg und dann wieder an einer ganz andern Stelle plötzlich zum Vorſchein kam. Ich war unſchlüſſig, was ich von einer ſo ſonderbaren Blume halten ſollte, und um meine Wißbegier zu befriedigen, benutzte ich es, daß mir der Stiel durch die Hand fuhr, als ich mit den Locken meiner Geliebten ſpielte, und kniff ihn ein wenig. Ich erwartete, daß die Blume ſchreien würde, aber ich irrte mich; alles hier unten war ſtumm, auch die Blumen; die Lilie bewegte nur heftig ihre Blätter, wie von einer ſchmerzlichen Empfindung nnangenehm berührt uud wandte ihren Kelch, der tief meerblau erglühte, wie ein zorniges Auge auf mich. Aber meine ſchöne Gefährtin nahm keine Notiz von meinem Abenteuer mit der Blume, ſie war nur mit mir beſchäftigt und ſchien voll Verwunderung und Neugier mich vom Kopf bis zum Fuß zu betrachten. Die höchſte Naivetät und eine Innigkelt der Empfindung, wie ſie mir nie vorgekommen war, ſetzten mich an ihr vorzüglich in Erſtaunen.

Unter ſtummen und doch angenehmen Geſprächen war ſo eine geraume Zeit, vielleicht der größte Teil der Nacht verfloſſen, als mir das ſchöne Weib plötzlich lächelnd zunickte: ſie hatte es mir nachempfunden, daß ich Hunger fühlte! Sogleich klatſchte ſie in die Hände,

der klingende Ton erſchallte; ſie küßte mich zärtlich mit Lippen, die ſo roth, ſo rund, ſo ſchwellend und ſo ſüß wie Kirſchen waren und rief in mein Inneres die ſanfte Verſicherung: Bald komme ich wieder! Sie erhob ſich dann und ſchwebte durch die Waſſerwände in gerader Richtung unaufgehalten durch Säulen oder Ecken fort. Ich ſah ihr lange nach und konnte bei dem dämmernden Morgenlichte, das von oben durch die Fluth fiel, deutlich ſeh'n, wie ſie fortſchwebte, bald heller erleuchtet, bald in einer grünen Waſſerſäule verſchwindend und endlich wie ein fallender Stern leuchtend und verfließend.

Ein Geräuſch von der andern Seite erweckte indeß meine Aufmerkſamkeit; ich ſah mich um, und erblickte zwei Perſonen aus ziemlich weiter Entfernung auf mich zukommen, ſo daß ich Zeit hatte ſie genauer zu betrachten. Es war ein junger, ſchwermüthig blaſſer Mann und eine recht hübſche Dame, beide anſtändig, aber etwa in der Mode von 1820 gekleidet, die man nur noch in Familien-Portraits hier und da ſehen kann. Die Dame namentlich hatte außerordentlich breite Oberärmel, die zum Handgelenk zu eng ausliefen, und auf dem Kopfe trug ſie einen hohen, zierlich à jour durchbrochenen Schillpattkamm, das Haar aber war in mächtig hohe flügelförmige Puffen und Schleifen geformt, was dem ganzen Kopf eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einer holländiſchen Windmühle gab.

Beide trugen Gefäße auf Credenztellern. In ihren Mienen lag etwas geheimnißvolles; ſie ſchienen nicht recht glücklich zu ſein. Indeſſen waren ſie durch mehrere Hallen geſchritten, indem ſie ſorgfältig um alle Ecken des großartigen Waſſerpalaſtes umbogen, ohne je, wie meine ſchöne Geliebte es that, mit dem Kopfe gerade durch die Wand zu gehn.

„Sie haben zu frühſtücken gewünſcht, ſagte mir

das liebenswürdige Paar, wir bringen Ihnen hier einige Erfrischungen.“

Ich erschrak über diese plötzliche Anrede hier im Raume des sprachlosen Schweigens, wie Robinson Crusoë über die menschlichen Fußtapfen auf seiner einsamen Insel. Aber ich hatte schon soviel Ungewöhnliches in kürzester Frist erlebt, daß ich es über mich gewann scheinbar ruhig mich zum Tische zu setzen, der aus einem schönen malachitfarbigen Wasser bestand und dadurch erzeugt wurde, daß der junge Mann einen bunten Kiesel vom Fußboden aufhob, wonach sogleich aus der Lücke ein Wasserstrahl emporschoß, sich zu einem runden Tisch ausbreitete, um den Rand sich herumbog und längs dem Tischfuß wieder zurückfloß. Das Frühstück war sehr artig und wohlschmeckend und es fiel mir weiter sonst nichts auf, als daß die Tasse sogleich verfloß, nachdem ich sie geleert hatte, mit dem Tisch verschmolz und fortrieselte, wobei sich die goldenen und weißen Stücke auf dem dunkeln Malachitgrunde artig ausnahmen. Die Dame präsentirte mir, als ob nichts vorgefallen wäre, eine zweite ganz solide Tasse, die aber auch nur so lange lebte als sie Inhalt hatte. Das Frühstück bestand aus einer Art Sterlettbrühe, einem unbekannten Pudding in Form eines großen Krebsschwanzes und aus lebendigen Austern, die sich von Ostender Austern nur dadurch unterschieden, daß sie nicht aufgebrochen zu werden brauchten. Der Mann klopfte ein Paar Mal mit einem gewöhnlichen Theelöffel leise auf die Auster, worauf diese sich sogleich öffnete und mit vielem Vergnügen verzehren ließ. Nach beendetem Frühstück öffnete der Mann einen anderen Krahn und ein schön geblümtes Wasser sprang hervor und formirte einen äußerst bequemen und wasserweichen elastischen Lehnstuhl, in dem ich mich mit großem Wohlbehagen niederließ, worauf ein anderer Wasserstrahl

mit einem Bernſteinmundſtück voran auf mich losſprang und ſich mir als endlos lange türkiſche Pfeife präſentirte. Ich ergriff die Spitze von hellem koſtbaren Bernſtein und that einige Züge, die einen köſtlichen kalten Rauch von feinſtem Aroedro-Kanaſter hervorriefen. Es war mir nur auffallend, daß die Mundſpitze, wie ein Schlangenkopf formirt zwei diamantene Augen zeigte, die ſich bei jedem Zuge verdrehten, ſo daß ich nicht wußte, ob ich eine wirkliche Schlange oder eine künſtliche Pfeife in meinem Munde hatte.

Ich möchte nun wohl ein Bad nehmen, ſprach ich zum blaſſen Herrn. Sehr wohl, erwiderte er, und gab der Frau im hohen Kamm einen Wink, worauf ſie ſogleich nach einer anderen Richtung ſich entfernte.

Können und dürfen Sie mir ſagen, ſprach ich jetzt, wie Sie und die Dame, die uns ſo eben verließ, in dieſe unterirdiſche Traumwelt kommen? — Mit zwei Worten, entgegnete er verbindlich: Sie haben vielleicht auf der Anhöhe am See ein einſames Doppelgrab geſehn. Dort ſind zwei Liebende beſtattet, die einſt vor langen Jahren ſich in den See ſtürzten.

Allerdings, ſagte ich, kenne ich die Stelle.

Nun, die beiden Liebenden ſind wir, ich und die Dame, die ſo eben fortging. Die Nymphe des Sees, die ſchöne Hydris iſt unſere Herrin geworden; ſie weckte uns auf und wir eilten her ihren Gaſt zu bewirthen und es ihm hier angenehm zu machen. Aber Ihr Bad iſt fertig, ſehen Sie dorthin!

Ich ſchaute mich um und erblickte am äußerſten Umfange des Rieſenpalaſtes eine blendende Helle, als ob die Sonne aufgegangen wäre. Die Sonne erſchien wie ein geöffneter Hochofen, umgeben von dunkler Nacht. Flammenfontainen ſprangen aus der glühenden Scheibe hervor wie geſchmolzenes Eiſen, und die herrlichſten Regenbogenfarben ſchoſſen und blitzten unter einander.

Ich wurde von einem großen Strom warmen Waſſers ergriffen und gegen den hellen Kreis hingetragen. Der Mann blieb mir immer zur Seite, wie ein Hallore, ſtehend im Waſſer, und war dabei die Aufmerkſamkeit ſelbſt. Wollen Sie nun ein Schwungbad nehmen? fragte er. Was iſt das?

O, etwas ſehr Angenehmes! Sie haben gewiß ſchon das Spiel bei Fontainen mit goldenen hohlen Kugeln, Chineſen und Türken geſehn, die vom Waſſerſtrahl emporgehoben auf und ab tanzen. Das iſt die Idee des Schwungbades.

Er gab dem Strom einen Wink und dieſer fuhr ſogleich mit mir in eine coloſſale goldgelbe Waſſerſäule, von der ich wie mit tauſend zarten Händen erfaßt und wie eine leichte Feder in die Höhe getragen und auf- und niedergeſchaukelt und geſchwungen wurde.

Ich lag wie in einer Wiege und empfing doch von allen Seiten eine wohlthätige Douche. Alle meine Glieder wurden dabei von den verſtändigen Wellen in anderer Art behandelt, und ich erinnere mich deutlich, daß ein ſanfter Strahl wie die Hand eines Magnetiſeurs mir am Rücken fort und fort niederfuhr und nie aufwärts. — Seit meinem letzten Bain de princes im A...park hatte ich keine angenehmere Empfindung gehabt und fühlte mich im eigentlichſten Sinn ſo wohl wie ein Fiſch im Waſſer. — Nach einiger Zeit ſenkte ſich auf einen Wink des Bademeiſters die goldgelbe Säule, der Fahrſtrom ergriff mich, und wir glitten in angenehm mäßig-ſchneller Bewegung in die Haupthalle zurück, wo mir der Bademeiſter einen Art Schrank aus marmorirtem Waſſer und hübſchen, ſpiral ſich drehenden Säulchen zeigte, in dem ſich eine reiche Auswahl von ſchönen Gewändern befand, alle aus dem nämlichen Stoffe, wie ich ihn am Kleide meiner Geliebten bewundert hatte. Ich wählte mir eine Art

Schlafgewand von Azaleenfarbe, das ſich durch ein ſchönes, wachſendes Muſter auszeichnete. Die Figuren floſſen nicht hinab, ſondern ſtiegen empor und ſo erblühten Blumen der ſeltenſten Schönheit fortwährend und verſchwanden in der Gegend der Schulterhöhe. Die Stengel und Ranken rieſelten wie Bächlein vielfarbig und auf den ſchwankenden Zweigen wiegten ſich Kolibris und Schmetterlinge, Waſſerlibellen und Phalänen und wechſelten unaufhörlich, glänzten einige Augenblicke in den prächtigſten Farben und erblichen und verſchwanden dann allmälig, indem wieder ganz andere Gegenſtände und zwar nach meinem Wunſch an ihre Stelle traten; es war ein recht gelehrter Schlafrock, der mir bald die Perroquets von Levaillant, bald die Prachtfiſche von Lacepéde, und bald die Alhambra des Architecten Wood vorführte, ich brauchte nur zu wünſchen; ſo daß ich in dieſem Schlafrock einen wahren Schatz hatte und Tagelang in ihm ſitzen und ihn auch wiſſenſchaftlich hätte benutzen können.

Aber vom vielen Bilderſehn ermüdet man doch zuletzt; ich ſchloß meine Augen zu und unter dem melodiſchen Rauſchen der großen Waſſerorgel ſchlief ich feſt ein. Ich erblickte die ſchöne Hydris, die mit der Schaffnerin aus weiter Ferne herbeikam, ich ſah wie ſie im ſchönen Schwunge durch die Mauern und Wände wie ungeduldig auf mich zuſchwebte, während die Schaffnerin längs den Saulengängen und unter den Schwibbögen würdig hindurchſchritt. Die drei Waſſerbewohner hatten nun eine geheime Berathung, von der ich aber in meinem Innern nichts vernahm, weshalb es mir wahrſcheinlich war, daß ich wirklich ſchlief. — Die liebliche Hydris ſchien ſehr traurig zu ſein, ſelbſt ihr Gewand ging aus dem Meergrün in eine Perlfarbe über, und ſchwarze Trauerränder zeigten ſich an allen Säumen. Die Neckenlilie allein veränderte ſich

nicht, betrachtete mich aber von der Seite etwas argwöhniſch. Hydris ſetzte ſich zu mir und ſchien in wehmüthigen Empfindungen wie verſunken; die Schleppe ihres fließenden Kleides berührte dabei mein Gewand und es war wunderbar anzuſehen, wie die beiden Muſter irre wurden und ineinanderfloſſen; meine flatternden Libellen und Kolibris erheiterten das perlfarbene Kleid und durch mein Morgengewand zogen ſich ſchwarze Trauerränder. Indeſſen ſchienen die Schaffnerin und ihr Begleiter ein längeres Verweilen für gefährlich zu halten und bewogen durch dringende, wenn gleich ehrerbietige Vorſtellungen, die ſchöne Hydris zur endlichen Trennung. Nun drückte ſie einen langen Abſchiedskuß auf meine Lippen. Ihre Thränen vereinten ſich hierbei begierig mit den meinigen im Traum geweinten, verwandelten ſich aber dabei ſogleich in größere und kleinere, farbigſchillernde Perlen, die klingend zu Boden rollten und von der Schaffnerin mit offenbar vergnügter Miene aufgeſammelt, betrachtet und ſorgfältig in die Taſche geſteckt wurden.

Nun flüſterte die Schaffnerin dem lieblichen Kinde was zu, und ein ausdrucksvolles Lächeln erſchien in den angenehmen und ächt weiblichen Zügen der ſchönen Najade.

Sie erröthete, drohte der Schaffnerin ſcherzhaft und blickte dann mit Hoffnung und Liebe mich Schlafenden an. Sie veränderte ſich dabei zuſehends. Ihr Gang wurde langſamer, gemeſſener, feierlicher; ſie glich nicht mehr wie geſtern einem reizenden Mädchen, ſondern einer bewußten wunderſchönen Frau. So lehnte ſie ſich an die Schaffnerin und ſchritt, eine zweite phantaſtiſche Helena, in die Hallen ihres Waſſerpalaſtes.

6. Im Dorf.

Ein helles, luſtiges betäubendes Schmettern von Kanarienvögeln, ein Geruch von friſchgebranntem Kaffe,

der ſcharfe Ton eines Birkenbeſens, der Schall, den das Bewerfen der Dielen mit Sand hervorbringt und der dem ſchweren Tritt eines Rieſen gleicht, zuletzt der feine Geſang einer tugendhaften Kaffekanne auf glühendem Bolzen, — — dieß waren die erſten Sinnesempfindungen nach meinem tiefen und langen Schlafe. Ich drehte mich mit der angenehmſten Müdigkeit auf die andere Seite, indem der fliehende Schlaf erſt doppelt angenehm erſcheint, weil er eben in's Bewußtſein tritt. — Die ſingende Kaffekanne trat immer deutlicher an die Stelle der ſingenden Säulen; die Kanarienvögel erſetzten Le Vaillants Papageien und der brenzliche, ſchwere und körperliche Moccageruch verdrängte immer deutlicher den geiſtigen Hauch der erröthenden Neckenlilie, der ich in den Schwanz gekniffen hatte. Ich erwachte, rieb mir die Augen, öffnete ſie, ſchloß ſie aber ſogleich, denn ich mochte das nicht ſehn, was ich ſah. Mit geſchloſſenen Augen ſuchte ich die früheren prächtigen Waſſergewölbe und Triumphbogen, aber vergeblich, die Wirklichkeit übte ihre Rechte aus, ich mußte mir geſtehn, daß mein Abenteuer in eine ganz neue Phaſe getreten ſei, und faßte daher meine Umgebung aufmerkſam in's Auge. Ich befand mich in einem mir vollkommen fremden Zimmer, einem ländlich-niedrigen Gemach mit höchſt einfachen Tapeten, auf Lila Grund Reihen von violetten Figuren, die am meiſten Aehnlichkeit mit zappelnden Fröſchen oder außerordentlich altmodiſchen Zuckerzangen hatten. Aber die helle Morgenſonne ſchien durch reinliche, wenn gleich kleine Scheiben herein, ſchneeweiße, mit grünen Streifen wechſelnde Vorhänge milderten das Licht. Sperlinge zwitſcherten draußen und ſchienen den gelben Vögeln drinnen zuzurufen: ihr ſeid wohl recht vornehme Vögel und habt italieniſche Singlehrer gehabt, aber wir draußen leben im Sonnenſchein und die ganze Welt iſt unſer Vogelbauer — ihr armen, ſchönen Vögel!

Dieſes Zwiegeſpräch der Sperlinge hatte mich vollkommen erweckt; ich fand meine Stiefel und Kleider ſauber geputzt und begann mich anzukleiden und über mein Abenteuer nachzudenken. Tiefſinnig betrachtete ich meine, von ſchweſterlicher Hand auf Cannevas ausgenähten Unterweſtlichen, und ſuchte von ihnen Auskunft zu erhalten, aber ſie waren ſtumm. Ich warf einen bedeutenden Blick in den Spiegel und fragte mein Bild aus, aber es gab mir nicht die leiſeſte Andeutung. Mit der größten Spannung öffnete ich nun die Thüre in das Zimmer, wo die Kaffekanne das Trio mit den zwei Kanarienvögeln executirte. Es war leer — niemand dort! Ich wußte nicht was ich thun ſollte; da ich aber nur eine einzige Taſſe fand, ſo ſchloß ich daraus, daß der Kaffe blos für mich ſich abmühe, und ſetzte mich an den Appetit erweckenden geheimnißvollen Kaffetiſch. — Der erſte Schritt war geſchehen und mein Muth wuchs; ich klapperte bedeutend mit Buttermeſſer und Kaffelöffel in der Erwartung, daß jemand kommen würde, aber niemand erſchien. Todtenſtille herrſchte in den übrigen Räumen des Hauſes; auf der Straße, die ich durch die Sirenengebüſche mehr ahnen als erblicken konnte, war es lebhaft. Die Leute fuhren zur Stadt, einige rollten in eigenen, federnden Equipagen lautlos dahin, andere auf holpernden, hohen Bauerwagen, die mit bunten Teppichen möglichſt herausſtaffirt waren. Ich öffnete ein Fenſter und ſah hinaus. Eine Bank lief längs dem Hauſe unter den Fenſtern hin. Es waren drei Fenſter nebeneinander und ich bemerkte, daß jedes Fenſterbrett eine andere Farbe zeigte, weiß, grün und meerblau. An der Ecke hing ein Täfelchen, auf dem ein Waſſereimer abgebildet war. Ich ergriff meinen Hut und trat auf die Veranda. Es ſah ſo aus, als ob weibliche und männliche Bewohner nur eben den Platz verlaſſen hätten,

aber es waren alles unbekannte Gegenſtände; ein neugriechiſcher Roman lag aufgeſchlagen auf einem Tiſchchen. Auch der Garten war menſchenleer; eine Najade aus einem weißgraueu Stoff goß einen feinen Waſſerſtrahl in ein Baſſin; das ziemlich weitgeſtreckte Gebäude war verſchloſſen und hatte etwas unheimlichverwittertes. Mir ſchienen die Läden in Jahren nicht geöffnet geweſen zu ſein. Im Hinterhof erblickte ich endlich einen ältlichen Mann in Bauertracht. Er zimmerte an einem alten Boot und ſprach dabei für ſich oder eigentlich mit einem Pflock, da er ſich in ſeiner Rede vorzugsweiſe an ihn wandte und ihm allerlei bittere Vorwürfe machte.

„He, Freund, ſagte ich ihm, wo ſind die Herrſchaften?"

Der Alte verſetzte dem Pflock noch einen tüchtigen Puff und ſah dann auf. Er hatte etwas von einem alten, grauen Flußgott an ſich und das umgeſtürzte Boot, ein paar Netze, die zum Trocknen hingen und anderes Geräth paßte zu dieſer Vorſtellung vortrefflich.

Nu da! — ſagte er — und zeigte auf den See. Ich verſtand ihn nicht recht; als ich aber der Richtung ſeiner Hand folgte, ſah ich, einen Moment nur, durch die offene Hofpforte zwei Geſtalten, die am Geſtade raſch hingingen. Sie ſchienen mir eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem ertrunkenen Liebespaar zu haben; der Herr that, als ob er mich nicht bemerkte. Die Dame aber drehte ſich um und drückte bedeutſam den Zeigefinger an die Lippen. Ich konnte die Geſichtszüge nicht unterſcheiden. Ich eilte durch die Hofpforte, aber ſie waren wahrſcheinlich in einem der zahlreichen Durchgänge verſchwunden. Nun wollte ich in das Haus zurück, aber der Alte hatte die Pforte zugeſchloſſen. Ich mußte einen weiten Umweg machen, um von der Straße aus zum Hauſe zu gelangen, wie erſtaunte ich aber, als ich es durchaus nicht finden

konnte. Immer glaubte ich es zu ſehen, denn Sirenengebüſche, grün und weiße Stakete waren überall, und alle zeigten drei Fenſter zur Straße, aber kein einziger zeigte die dreifarbigen Fenſterbrettchen, keines dabei einen Waſſereimer.

Ich ging nun zum deutſchen Bäcker, um von ihm etwas über die Natur ſeiner Nachbarn zu hören, und erkundigte mich nach ganz abſonderlichen fiſchförmigen Brödchen, die ich auf dem Kaffetiſche bemerkt hatte. Die Bäckerin, eine ſehr anſtändige junge Frau, ſagte verwundert: Fiſchförmig — nee, mein Mann macht wohl Kringels von alle Sorten, aber ſon Bäkliß wie Fiſche nie nich! — Aber ich habe doch ſo eben ganz friſches Weißbrod von der Form gegeſſen; iſt hier in Pargula noch ein Bäcker. — Ach, das fehlte noch, ſagte die Frau, wo haben Sie es denn gegeſſen? — Ja, ſagte ich, das weiß ich eben nicht! Die Bäckersfrau ſah mich etwas ſonderbar an. Sehen ſie, es war hier unweit in einem Hauſe das — — — —

In dieſem Augenblicke klopfte jemand an das kleine Fenſterchen und verlangte Geld zu wechſeln. Die Frau Bäckerin ging in's Nebenzimmer. Die Geſtalt draußen blickte herein, und ich erkannte das blaſſe, geiſterhafte Angeſicht meines liebenswürdigen Bademeiſters. Er ſah mich ernſt an, legte den Finger an den Mund und ſagte hierauf in tiefem flüſterndem Ton:

„Nie ſehen Sie Hydris wieder, wenn Sie indiscret ſind, hoffen Sie, aber ſchweigen Sie!“

Indem kam die Bäckerin zurück und brachte Silbergeld. Der Mann reichte ihr dagegen ein Goldſtück und höflich grüßend verſchwand er.

Wieder ſo ein altes, närriſches Ding, ſagte die Frau, indem ſie das Goldſtück betrachtete und einſchließen wollte.

Zeigen Sie, rief ich lebhaft.

Es war ein alter Imperial mit rococoförmiger, ganz absonderlicher Zeichnung, aber so glänzend, als ob er eben aus der Münze gekommen wäre.

Wollten Sie ihn mir gegen Banknoten umsetzen, sagte ich höflich und dringend.

O, recht gerne! der blasse Mosjé wechselt man recht oft und immer von dasselbe Jahr. — Mein Mann kennt alle Geldsorten; mein Mann sagt, der Herr möchte wohl einen alten Schatz haben! — Die Bäckerin lachte und war im Begriff noch mit mehreren Sätzen zu debütiren, die alle mit „mein Mann“ anfingen — aber ich hörte und sah nichts mehr:

An dem Goldstück klebte eine kleine Fischschuppe!

P. S. So eben ist mir der blasse Herr wieder begegnet auf der Treppe zum Redactionslocal, wo ich mein Manuscript abzugeben hatte. Mir graut! —

P. S. des blassen Herrn.

Ich ersuche die Leser der obigen Erzählung, mir einige höchst nöthige Worte zur Erklärung zu gestattten.

Es ist ein bös Ding, so lange in den Mond zu schauen. Das ist ein gar verdrehter Gesell. Die Astronomen sind hinter erstaunliche Dinge gekommen. Wir glaubten bis jetzt alle, er sei so ehrlich rund wie ein Apfel — aber prosit die Mahlzeit! Er hat die Figur eines Zuckerhuts, von dem die Hausfrau schon oben ein Drittheil abgeschlagen hat! Eine solche Verdrehtheit ist ansteckend. Wer ihn lange anschaut, wird somnambül, geht festen Schritts in Nachbarhäuser und legt sich dort ruhig zu Bette. Also ging es dem verehrlichen Erzähler dieser Geschichte. Zum Glück war er mir dem Namen nach bekannt, und ich wußte, daß er Gast bei meinem Nachbar sei, dem ich sofort anzeigte, wo er seinen Freund zu suchen habe. Der Nachtwandler erzählte uns nun im Schlaf eine recht

pikante Geſchichte und wir beſchloſſen ihn ruhig in unſerem Gaſtzimmer fortſchlafen zu laſſen, und ihn am Morgen zu myſtificiren! — Daß es gelang, können Sie nun gedruckt leſen.

Der blaſſe Herr.

Der Strabismus

oder

Erinnerungen aus dem Eilwagen.

In der Dämmerſtunde eines Märzabends, im Jahr 1840, war auf dem Platze vor dem Poſthauſe in Königsberg Alles in lebhafter Bewegung. Es war die Zeit der Abfahrt mehrerer Eilwagen. Mantelſäcke wurden herbei geſchleppt, Pferde angeſchirrt, Thränen vergoſſen, Abſchiedsküſſe gewechſelt. Ich hatte im Deutſchen Hauſe gewohnt, und war nicht ganz beruhigt über das Schickſal meines Gepäcks, deſſen ſich ein Mann in einem Orangekragen, ohne mich eines Wortes zu würdigen, mit der größten Seelenruhe bemächtigt hatte. Der Mann ſowohl als der Kragen hatten zwar eine täuſchend ehrliche Miene, aber ich theile die Zweifel der Welt an einer wiſſenſchaftlichen Begründung der Lavaterſchen Phyſiognomik und ging daher frühzeitiger auf die Poſt. — Weniger zu meiner Beſchämung als zu meiner Beruhigung erkannte ich indeß, auf dem Platze angekommen, ſchon von ferne, meine Habſeligkeiten, die unter zahlreichem Gepäck wie verdutzt und herrenlos daſtanden und mich erwartungs- und vorwurfsvoll anzublicken ſchienen. Der viereckige Mantelſack ſtand aufrecht da wie ein kleiner, trotziger Kerl,

und hatte den ledernen Hutkasten schief auf ein Ohr gesetzt; an ihn, wie hingegossen, schmiegte sich ein schüchterner Reisesack, und hinter beiden guckten neugierig die anderen Kleinigkeiten hervor:

Ich zählt' die Häupter meiner Lieben,
Ich wußt' es waren ihrer sieben,
Und sieh', es fehlt kein theures Haupt!

Mein Dankgefühl dürstete nach Expansion; dieser moralische Durst löste sich in einen physischen auf, und die letzten Minuten vor der Abfahrt noch benutzend, eilte ich in den besten Weinkeller von Königsberg, das sogenannte Blutgericht. Ich kannte es weniger aus Hörensagen, und am wenigsten aus der Geschichte, hatte aber in einer Kunsthandlung von Königsberg eine pompöse Lithographie erstanden, und trat daher mit der größten Erwartung hinein. Die Enttäuschung war ungewöhnlich stark. Der Maler hatte, ich weiß nicht ob aus Patriotismus, oder aus mangelhafter Bildung, oder aus einer Vereinigung beider Eigenschaften, einem kleinen Keller die Perspektive einer Fingalshöhle gegeben. Ich erwartete in ein endloses Verließ zu treten, in eine Halle, würdig zu einem Schauplatz der Vehme gedient zu haben, und statt dessen fand ich ein kleines, feuchtes Gewölbe, in dem außer ein Paar Tischen und Bänken, drei große, aber leere Fässer standen oder, richtiger gesagt, sich aus Mangel an Raum hingelegt hatten! Ein verwunderliches Gefühl ergriff mich indeß doch bei dem Gedanken: da zu trinken, wo in der Vorzeit Seufzer erschallten und Thaten der Finsterniß geschahen; aber da mich statt eines Scharfrichters die ansehnliche Gestalt des freundlichen Kellermeisters empfing, so beruhigte ich mich, und stellte mich ihm als eiligen Reisenden vor, der mit dem Besten anfangen und endigen wolle. Sogleich brachte er mich in die inneren Gemächer zu seinen besten Fässern,

mit der Miene eines Stadtkommandanten, der einen vornehmen Reiſenden durch ein Spalier von Spießbürgern zum Bürgermeiſter und den Rathsverwandten hinführt. Der dicke Oberbürgermeiſter hielt mir denn auch die geiſtvollſte und fließendſte Rede, die den Lippen eines Stadthaupts je entſtrömt war, ſo daß ich in der behaglichſten Laune mich ganz vergaß, Hütten zu bauen anfing und den Kellermeiſter nach Ortsſagen ausforſchte. Es giebt ſchon welche, ſagte dieſer, aber es giebt auch ein Sprichwort: Nimm deinen Gaſt freundlich auf, wenn er aber fort muß, ſo fördere ihn; Sie haben nur noch drei Minuten Zeit um den Eilwagen nicht zu verſäumen. — Welch' ein Land, dachte ich, die Weinküper kennen ſogar das chineſiſche Buch der 10,000 Worte! — Sprachlos drückte ich dem gelehrten Kellermeiſter die Hand, zwinkerte mit den Augen dem dicken Bürgermeiſter einen vertrauten Abſchiedsgruß zu und eilte zur Poſt.

Wo iſt der Eilwagen nach Berlin?

Hür! rieſs vom Sattel.

Der Orangekragen ſchob mich hinein mit jener Kaltblütigkeit, die ich bereits bei Gelegenheit meines Mantelſacks an ihm bewundert hatte, der Poſtillion ſetzte das Poſthorn an, und ſchmetterte die von Laugszargen bis Aix la Chapelle (damals) wohlbekannten drei Noten ſechs Takte hindurch im Sechs-Achtel-Takt und mit dem Schlage Sieben raſſelten wir davon.

Die Häuſer von Königsberg ſind bekanntlich ſo hoch, daß es daſelbſt immer eine Stunde früher Nacht wird als unter demſelben Himmelsſtrich anderswo; im Wagen herrſchte daher eine ägyptiſche Finſterniß, und nur dann, wenn wir einem Lichte vorüber fuhren, konnte ich eine ſchwache Vorſtellung von den Umriſſen meiner Reiſegefährten gewinnen. Nr. 1, mein Nachbar links, war jedenfalls eine Dame, und zwar eine junge Dame.

Sehen konnte ich ſie freilich nicht, aber eine Athmoſpäre von Jugendhauch und Heliotrop verrieth es mir. Ihr gegenüber ſaß ein umfangreicher ältlicher Herr, der ihr Begleiter zu ſein ſchien; die übrige Geſellſchaft, von der ich nur verſchiedene Naſen im Profil erblicken konnte, gehörte zum männlichen Geſchlecht. Die erſte von den drei Naſen war eine naive Stumpfnaſe, eine von denen, deren Naſenlöcher man von vorne erblickt, ohne daß der Beſitzer ſie eigentlich hoch trägt. Ein ſtarker Schnurbart ſchien zu dieſer außerordentlichen Stellung der Naſe faſt beigetragen zu haben. Hierauf folgte eine ſtark gekrümmte Naſe, die dabei fett war, und dadurch ihre Herkunft aus dem Lande verrieth „wo Milch und Honig fleußt.“ Die dritte war eine gewöhnliche, harmloſe Naſe, der man weder Gutes noch Böſes nachſagen konnte. Das lärmende Raſſeln des Wagens auf dem Königsberger Pflaſter, das ich nirgends als ein vorzügliches citirt finde, noch mehr aber die Dunkelheit machte uns alle zu Trappiſten. Im Finſtern zu ſprechen iſt bekanntlich eben ſo unangenehm als im Finſtern zu rauchen. Der alte Herr ſchien indeß als determinirter Raucher dieſe Anſicht nicht zu theilen, denn er erbat ſich die Zuſtimmung der Geſellſchaft, um ſich eine Pfeife zu ſtopfen, indem er äußerte: ſeine Nichte ſei daran gewöhnt.

Alſo ein Oheim und eine Nichte!

Das iſt ſchon Etwas, dachte ich.

Der Alte ſchlug ſich Feuer an, und bei dem blitzenden Erleuchten glaubte ich die Vorſtellungen, die das Wort „Nichte“ erweckt, beſtätigt zu finden. Unter einer Nichte denke ich mir immer ein ſchlankes, junges, allerliebſtes, etwas naſeweiſes Ding, das auf der weiten Welt keine andere Verwandten beſitzt als einen reichen Oheim, der aber unverheirathet iſt und ſeine Nichte verhätſchelt — natürlich als Univerſalerbin. Dies

ist der schöne Charakterzug aller wahren Nichten, und ich beschloß daher den Maßstab meiner Verstellungen an dieses Exemplar anzulegen. Wie sehr verwünschte ich unser Jahrhundert, das die Eilwagen des Nachts nicht erleuchtet. Wie viel Stunden der Langenweile zählte die reisende Menschheit weniger, wie viel angenehme Bekanntschaften mehr! Und wenn mich — was ich kaum hoffe — ein preußischer oder anhalt-dessauscher Postverwaltiger lesen sollte — o so möge er den Schrei des Jahrhunderts nicht überhören und die Eilwagen aufklären!

Alle meine Versuche ein allgemeines Gespräch in Gang zu bringen, lediglich um auf eine harmlose Weise meine Nachbarin hineinzuverflechten, mißlangen vollkommen, immer größer wurden die Pausen zwischen meinen detaillirten Fragen, die immer nur eine lakonische Antwort erhielten, und nur das fortrauschende Rollen des Wagens, das Getrappel von sechszehn Pferdehufen auf der harten Chaussee und das unausstehliche Paff, Paff des Oheims unterbrachen die feierlich langweilige Stille. Allmählig schlief Alles ein, auch der Alte klopfte seine Pfeife aus, zog das Fenster in die Höhe und die Mütze herab, und schien fest entschlossen zu sein einzuschlafen.

Die Nichte — die Nichte — beschäftigte fortwährend meine Einbildungskraft! Sie wachte. — — — Ich sann noch über einen Eingang zu einem Zwiegespräch. Sie kann nicht alt oder häßlich sein, dachte ich, nach dem menschlichen Denkgesetze: man glaubt gern was man wünscht. — Sie hat vielleicht rothes Haar; ich kenne einige Nichten die entschieden rothes Haar haben. — Sie hat vielleicht Sommersprossen; Nichten haben fast immer Sommersprossen. Indeß was kann mir am Ende geschehen? Ich bin promovirter Doktor, bereits achtundzwanzig Jahr alt und

habe 2000 Rthlr. in Wechseln auf Paris in Hamburg. Riskiren wir's! Es ist nur die Frage, wie soll man das Gespräch vom Stapel laufen lassen?

Ich habe meiner Menschenwürde das Versprechen gegeben, bei einer Visite nie vom Wetter, bei der Tafel nie vom Essen und auf einem Balle nie von Erleuchtung, Hitze, glattem Fußboden und Staub zu sprechen. Aber wovon spricht man in einem Königl. preußischen Eilwagen? Hier sind banale Redensarten doppelt unschicklich. Mein Geist verfiel endlich auf die Betrachtung der Ursachen unseres beiderseitigen Wachbleibens und plötzlich sagte ich in einem Ton, dem ich den Charakter ruhiger Wissenschaftlichkeit zu geben suchte: Mein Fräulein, es scheint mir, Sie schlafen nicht, und ich ebenso wenig. Sollten gleichen Erscheinungen immer gleiche Ursachen zum Grunde liegen?

Ist das eine Frage für die Langeweile? antwortete sie, abermals fragend, und etwas spöttisch, aber mit einer vollen melodischen Frauenstimme.

Leider ja, entgegnete ich, es ist eine Sonde, ein Senkblei, ein Anker auf dem Meer der Langenweile.

Oder eine Harpune, sagte sie, lächelnd über meine Verzweiflung. O nicht doch, antwortete ich verbindlich, höchstens eine Angel. Ich weiß nicht wie das Gespräch nun weiter ging, aber — es ging weiter. Ein Jugendhauch schwebte auf ihren Worten; ihre Reflexen waren munter ohne immer bedeutsam sein zu wollen; das Bild einer gewöhnlichen Nichte verschwand wie eine Nebellandschaft von Grevius; ich hatte eine gebildete und, was seltener ist, keine zu gebildete Preußin vor, oder, richtiger gesagt, neben mir.

Wir erzählten uns einander von den Merkwürdigkeiten in Königsberg, denn auch sie war eine Fremde, aus der Gegend von Marienburg und zum ersten Mal

in Königsberg gewesen. Ich erzählte ihr hierbei, daß ich eigentlich Arzt sei, aber deshalb Kunst und Alterthum nicht vernachlässige, es sei denn, daß ich dieses beim schönen Geschlecht anträfe. So kam das Gespräch auf das imposante Schloß und den Dom, den ich ehrwürdig nannte. Der Dom ehrwürdig, sprach sie eifrig? Ich werde das dumpfe, altfränkische Gebäude nie vergessen; schon der Platz, auf dem es steht heißt so unpoetisch „der Kneiphof" und was finden Sie an dem Dom selbst ehrwürdig, ausgenommen seine Bestimmung? Ich vertheidigte nun den Dom, sprach von den Monumenten, von den Schnitzarbeiten.

Schöne Schnitzarbeiten, rief meine Gegnerin, nicht wahr z. B. die hölzerne Figur, die den Markgrafen Ludewus darstellt, den Gründer des Doms? Schauerliches, bleifarbenes Leichengesicht, — nie kann ich es loswerden, — und nun zu denken, daß es sich langsam — langsam — aufrichtet, wie die Sage erzählt.

Sage? Welche Sage?

Nun, die vom Dom; hat der Küster Sie nicht auch damit regalirt?

Leider nicht, oder besser gesagt, tant mieux, denn nun habe ich die Hoffnung, sie aus Ihrem Munde zu hören; ich habe einen Heißhunger nach Sagen. Die Sage ist der geistige Ausdruck, die Poesie eines Ortes; sie beseelt, sie umleuchtet, sie vergeistigt und veredelt. Ein Schloß — ein Dom — ein Kloster, — ein hoher Berg — ein Thal ohne Sagen gleichen geizigen, ungebildeten, verächtlichen Menschen, deren Andenken schnell zerstäubt und verfliegt und von denen ein dumpfes, vernachlässigtes und inschriftloses Grabmal nichts sagt, als: Sie existirten.

Ich gebe zu, sagte die unbekannte Dame, daß schöne Sagen einen wahren Schatz für ihren Mutterboden bilden, aber bemerken Sie wohl, daß nur schöne,

romantische Gegenden und Gebäude auch schöne Sagen hervorbringen, der häßliche Dom in Königsberg hat eben auch nur eine häßliche Sage.

Gewiß nicht in Ihrem Munde!

Doch, doch, urtheilen Sie selbst.

Die Sage vom Königsberger Dom.

Erzählung der unbekannten Dame im Eilwagen.

Es war vorgestern in einer ziemlich späten Nachmittagsstunde, als wir aus dem Albertinum*) kamen, wo wir Kant's Büste und die von Rauch gearbeitete, vortreffliche Statue des Königs betrachtet hatten, und wo die finsteren, alten Herren und Markgrafen von den Wänden wie ärgerlich niederschauen. Indem wir beim Dom vorübergingen, sahen wir, daß Jemand hineintrat; wir erbaten die Erlaubniß mitzugehen, und da es der Küster selbst war, so ging es ohne Schwierigkeit. Ich muß gleich bemerken, daß ich in eine etwas spöttische Stimmung gerieth, als ich über der Kirchenthür draußen die Nummer 6 erblickte. Ein Gotteshaus zu numeriren, und zwar fortlaufend mit Nr. 6, weil es zwischen zwei Häusern steht, die Nr. 4 und 8 zeigen, — kam mir von Seiten der königsberger Polizei etwas kantisch und pedantisch vor. Ich konnte daher selbst im Dom nicht zu einer rechten, kindlichen Anschauungsweise gelangen. Die Nummern verfolgten mich auch hier; jeder Platz war numerirt wie in einem Schauspielhause, und da jeder Königsberger hier abonnirt ist, so weiß man gleich wer einmal fehlt. Der Küster führte uns vor die Gemälde, vor eine Madonna von Lucas Kranach und einige grimmige Perrücken in steifen Halskrausen, und zuletzt in das Grabgewölbe, das an den Dom stößt, — hier

*) Das Universitätsgebäude.

wimmelte es von heermeisterlichen hohen Monumenten, die von staubigen Rittern und wilden Männern bewacht, und mit zerfetzten Trophäen und unleserlichen Inschriften bedeckt waren. Die Dämmerung machte sich schon recht bemerkbar und kroch gleichsam aus allen Winkeln hervor, so daß es mir doch zuletzt unheimlich wurde, und ich leiser einherging, denn ich erschrak fast vor dem Wiederhall meiner knisternden Tritte. Besonders fiel mir eine kleine, trübselige, spitzbögige Thür auf, die zugenagelt war, und die Gott weiß wohin führen soll, zu einem jetzt verschütteten Gange, unter dem Pregel durch, zum Blutgericht. Ihr gegenüber lag in einer Nische die bleifarbig angestrichene Holzfigur, die den Markgrafen Luderus darstellt. Ich drückte mein Entsetzen über diese Fratze aus und trieb meinen Oheim zum Fortgehen an; da lächelte der Küster verschmitzt: „Sie haben jar keene Ursache nücht, Frölen, sich zu fraulen; freilich vor so ein Jahrner Hundert zurück, hätte niemand nücht Couragi gehabt hür in die Kürche so spät zu verweilen; damals hat es hür einen gräßlichen Spuck gehabt — seit der Zeit aber hat es Gottlob ausgespuckt." Mein Oheim hat eine große Schwachheit für Spuck-Geschichten, nicht sowohl um ihrer selbst, als der endlichen Aufklärung halber; er macht es wie ein Bulldogg mit Ratzen, er verfolgt sie, nicht um sie zu fressen, sondern blos um sie zu morden. So wie mein Onkel daher von einem Spuck hörte, bat er gleich den Küster damit herauszurücken.

Hmm! sagte jener, wer weiß denn, ob man auch Allens jlauben soll, was so aus die alten jrauen Fabelzeiten der Völkerwanderung erzählt wird. Ich habe es von meinem Großvater seliger, der hier Küster war, der hatte es seinerseits, in seiner Jugend noch, aus dem Munde des damaligen steinalten Küsters, der hat's aber von einem Soldaten gehört. Hier blickte der

Küſter pfiffig über ſeine ſilberne Brille herüber, ſah ſich im Dom rings um, und ſchnupfte mit vielem Geräuſch.

Erzählen Sie nur, Herr Kirchner — ſagte mein Oheim — natürlich hör' ich Ihnen nicht zu, wie meine Nichte; das einfältige Ding — hier kniff mich mein Oheim in die Wange — iſt ſo gläubig wie drei Köhler. — Ich aber analyſire, enucleire, divinire — das iſt mein Spaß dabei, und auf einen harten Thaler ſoll es mir dabei nicht ankommen. Der Küſter begann:

Erzählung des Küſters von Königsberg.

Im Frühjahr 1702, oder ſo um die Zeit, waren den ganzen Tag durch Königsberg Truppen marſchirt. Ich weiß nicht ob es ſo war, aber mir däucht, es ſollen deutſche Hülfstruppen für den König von Polen gegen den Schweden geweſen ſein. — Das Wetter war abſcheulich; eine Art Nachwinter war eingetreten; dicke Schneeflocken fielen eilig herab, und verwandelten ſich an der Erde ſogleich in Schmutz, und die Dachrinnen waren überall geſchäftig, und trieften recht nach Herzensluſt. Es war alſo unfreundlich und naßkalt, und die Einwohner von Königsberg blickten mit Bedauern den armen Soldaten nach, die ſich durch die ſchmutzigen Straßen mit ihren ſchweren Flinten und Torniſtern bepackt, mühſelig dahinſchleppten. Der Durchmarſch war endlich beendet, Nebel und Dämmerung lagerten ſich nun zuerſt um die Domſpitze, von dort glitten ſie weiter auf die Giebel der Häuſer, und hatten endlich Alles in einen naſſen Schleier eingehüllt, als an der Küſterwohnung, zunächſt dem Dom, leiſe angeklopft wurde. Der Küſter, ein rüſtiger Menſch, bewaffnete ſich mit dem größten Schlüſſel, und dachte: wenn es Spitzbuben ſind, ſo kann ich mit dem beſten Willen doch nur immer einem auf einmal den Hirn-

kasten und die Thür aus diesem Leben zugleich mit meinem Schlüssel eröffnen; ich muß mir bei diesen Kriegszeiten jedenfalls eine Donnerbüchse anschaffen, damit kann ich doch einen ganzen geselligen Zirkel auf einmal expediren. Was er dachte, dauerte nicht so lange, als wir es erzählen, sondern nur so lange, als er aufschloß. Wer da? — rief er und hielt seinen Schlüssel vor, als ob er geladen wäre, — gebt Antwort, oder ich schieße!

Erbarmt euch, sprach hierauf eine elende Menschengestalt, die auf der Treppe hingekauert lag, ich bin ein Marodeur; ich kann nicht weiter, wenn ihr mich nicht in's Haus nehmt, so komme ich hier auf eurer Treppe um, und verschmachte. Der Küster merkte an dem Schüttelfrost, der den Marodeur erfaßt hatte, daß er die Wahrheit sagte, und führte ihn in seine warme Stube. Hier nahmen sich alle Küstersleute recht christlich des Fremden an, und behielten ihn, damit er sich vollständig erholte, auch den folgenden Tag über bei sich.

Am dritten Tage hätte er nun wohl seinem Regimente nachmarschieren können, aber an dem Tage fand die Beerdigung eines Rathsherrn im Dom Statt, und der Küster hatte alle Hände voll zu thun, den Katafalk fortzustellen und die Leuchter zu putzen; dabei rechnete er stark auf die Hülfe seines Gastes, und meinte es wäre ihm angenehm bei der Arbeit zu schnacken und allerlei aus dem Reich zu hören. Der Soldat war es auch gleich zufrieden, begleitete ihn in den Dom, und da er sich seinem Wirth gern dankbar bezeigen wollte, so griff er tüchtig mit an. Als es aber zu dunkeln anfing, trieb der Küster zur Rückkehr, mit einer Aengstlichkeit, die dem Soldaten auffiel.

Was eilt's so, sprach er, hier ist ja noch Mancherlei zu putzen und wegzustellen?

Das verſteht ihr nicht, ſprach der Küſter, kommt nach Hauſe, da will ich es euch ſchon erklären.

Sie kehrten alſo zurück, und der Küſter erzählte dem Soldaten mit vielen Parambeln — kurz und gut — es ſpucke immer in der Nacht nach einer Beerdigung im Dom; man ſähe dann immer dämmernden Schein und plötzliches Aufflackern an den Fenſtern des Gewölbes, wo die Grabmäler der Hochmeiſter lägen, und das wäre ſchon ſeit unvordenklichen Zeiten ſo. Der Soldat lächelte über des Küſters Erzählung und ſagte:

„Erlaubt mir in der Kirche heute Nacht zu wachen; dem Dinge möchte ich doch auf die Spur kommen; ich habe viel mit Lebenden, Sterbenden und Todten zu thun gehabt, und bin ſo oft auf Schlachtfeldern, Pulverminen und anderen Vergnügungsörtern geweſen, daß ich nun keine andere Furcht mehr kenne, als die vor Fuchtel und Hunger.“ Nach mancherlei Hin- und Herreden willigte endlich der Küſter ein, und übergab dem Soldaten den Kirchenſchlüſſel und ein Fläſchchen Branntwein, „blauen Bindfaden“ gleichſam für die Nerven. Der Soldat nahm noch ſeinen Pallaſch mit, eine Laterne und ſeinen großen Mantel, wünſchte den Küſterleuten eine gute Nacht und zog ab. Nun befiel aber den Küſter doch eine gewiſſe Angſt und er dachte: Ich hätte es lieber nicht erlauben ſollen. Er lief dem Soldaten alſo nach, aber der war ſchon fort und ſchien ſich eingeſchloſſen zu haben; die Kirchenthür war feſt. Nach einer recht unruhigen Nacht erwachte der Küſter, und wunderte ſich, daß der Soldat noch nicht zurück war. Auf einmal fällt ihm ein, daß ſich doch ſo manche Koſtbarkeiten in der Sakriſtei befinden, und der Verdacht, daß ſich der Soldat damit aus dem Staube gemacht haben könnte, fällt ihm aufs Herz wie ein Pfund Blei. Er läuft zur Kirchenthüre, guckt durchs Schlüſſel-

loch, klopft und ruft; Alles vergeblich. Er läuft nun nach einem andern Schlüſſel zu einer Seitenthür, und tritt voller Unruhe und Verwirrung hinein. Der Soldat iſt nirgends zu ſehen; auf des ſeligen Rathsherrn Stuhl liegt aber ſein Mantel, die leere Flaſche und die ausgebrannte Laterne. Der Küſter eilt weiter, da ſieht er die eiſerne Thür zum Grabgewölbe offen, er läuft hinein und findet den Soldaten in tiefer Betäubung auf dem ſteinernen Fußboden liegen; die rechte Hand hat den Griff des Pallaſches umfaßt — die Klinge aber liegt in drei Stücke zerſprungen am Boden.

Gewiſſermaßen beruhigt, da der Kerl nicht fortgelaufen, ſondern höchſtens todt war, ſchleppte der Küſter ihn mit Hülfe von Arbeitern, die er herbeibrachte, in ſeine Wohnung, und den Bemühungen des Baders gelang es, den Bewußtloſen ins Leben zurückzurufen; lange Wochen aber lag der Kranke im Fieber da, ſtill vor ſich hermurmelnd und ohne Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen. Als es aber allmählig beſſer mit ihm wurde, rief er eines Tages den Küſter, und bat ihn zum Prediger zu gehen, er hätte dem was anzuvertrauen. Der Küſter lief zum Oberpaſtor, erzählte ihm de- und wehmuthsvoll den ganzen Hergang der Sache, und kam verläufig mit einem Verweiſe ab, den die Neugier ſehr zu mildern ſchien. Der Paſtor machte ſich dann ſogleich auf den Weg in das Küſterat, und fand den Soldaten zwar aufſitzend, aber ſtachelbärtig, abgemagert und mit Augen, die ſich ganz in den Kopf zurückgezogen hatten.

Ehrwürdiger Herr, ſagte der Reconvalescent, ihr wißt, wie ich durch ſträflichen Verwitz mich habe verleiten laſſen, Dinge anzugreifen, die meines Amts nicht ſind. Ich habe es ſchwer gebüßt, und hege nun die Abſicht von meinem Regimente den Abſchied zu nehmen. Ich will nicht mehr das blutige Handwerk

des Lanzenknechts treiben; ich will mein Leben friedlich beschließen.

Das ist euere Sache, sagte hier der Pastor, aber ich denke, ihr habt mich herbeschieden, um mir zu erklären, was ihr in der Kirche erlebt habt, und das grauslich genug gewesen sein mag, da man euch für todt aufhob.

Das soll sogleich geschehn; ich bin es euch, als ehrwürdigem Oberhirten und beim Dom Angestellten schuldig zu erzählen, was mir hier begegnet ist. Ungläubig ging ich hinein und gläubig kehre ich zurück, aber ob ich ganz recht gehandelt habe, das sollt ihr als Seelsorger entscheiden. Hierauf hob der Soldat also an:

Erzählung des fremden Soldaten.

Es war nach zehn Uhr, als ich in die Kirche trat und hinter mir zuschloß. Ich ging dann überall herum und suchte mir den besten Stuhl aus, legte mich der Länge lang hinein, nahm einen tüchtigen Schluck Branntwein, wickelte mich in meinen Mantel und betete mein Vaterunser. Ich fühlte recht einen süßen Schlaf über mich kommen, und in einem Nu war ich übermannt. Plötzlich — mitten aus dem besten Schlummer — fahre ich auf als ob Reveille geschlagen wäre. Es war ziemlich hell in der Kirche und doch war das Licht in der Laterne herunter- und ausgebrannt. Ich wischte mir den Sand aus den Augen und sah nun, daß der Schein aus dem Grabgewölbe herkam. Nun geht es los, dachte ich; zupfte mich an der Nase um mich vollständig aufzuwecken, und schlich leise bis an den eisernen Zaun, der das Gewölbe abgränzt. Wenn das nicht Spitzbuben sind, dachte ich, die dem seligen Rathsherrn eine Visite machen wollen, so laß ich mich — — —

Und ich auch! — warf hier mein Onkel murmelnd ein, der aufmerksam hinhorchte.

Hier angekommen, überfiel mich ein vorher kaum Gekanntes, ſo eine Art von Grauſen, wie man es ungefähr fühlt, wenn man zum erſtenmal Kugeln pfeifen hört. Ich ſah aber, wie angewurzelt, immer ſchärfer hin, und fühlte eine natürliche Gänſehaut mich allmählich bedecken — — ich glaubte, ich würde noch zuletzt Federn kriegen. Mir wurde gänſedumm zu Muth und doch mußte ich immerfort hinblicken. Zuerſt ſah ich nur leichte blaue Flämmchen, die über den Gräbern flackerten, und an den eiſernen Rüſtungen und Gitterſpitzen hüpften und leckten; hierauf ſchien ſich die kleine ſpitze Thür zu öffnen, und es kam eine Geſtalt wie ein Frauenzimmer, in einen weiten Mantel gehüllt, herein. Wie ſie näher trat, ſah ich mit Erſtaunen, daß ſie ihren Kopf im Arm trug, und in der andern Hand eine lange Reit-Gerte, künſtlich aus Bernſtein geſchnitzt. Mit dieſer Ruthe winkte ſie, und von allen Seiten kam es nun herbei: Männer in weißen Mänteln, mit rothen, großen Ordenszeichen darauf, und Domherrn und Mönche, und ſelbſt der kürzlich verſtorbene Rathsherr. Plötzlich aber ſetzte die Dame ſich ihren Kopf zurecht wie eine Haube (Dormeuſe), und indem ſie mit ihrer Gerte ſpielte, ſagte ſie lächelnd:

Erzählung der Dame ohne Kopf.

Geſtrenge Herren! Unendlich leid thut es mir, ſie in ihrer nächtlichen Ruhe ſo bedeutend ſtören zu müſſen; aber es muß ja ſein. Wir luſtigen Geiſter haben ja nur in der höchſt unbequemen Mitternacht die Erlaubniß uns zu defatiguiren, und zwar nur dann, wenn ein neuer Gaſt ankommt — was heute geſchehen iſt; ich hoffe, die einfache Darlegung dieſer Thatſache wird mich in Ihren Augen über die Unſchicklichkeit der Zeit gänzlich entſchuldigen.

Hier unterbrach der Oberpaſtor den Soldaten und

sprach: Besinnt euch doch, Freund, hat denn die Dame wirklich so leichtfertig und albern gesprochen?

Wie so, entgegnete der Soldat, sie sprach ja recht munter und affektirt; es schien überhaupt ein recht gebildetes Frauenzimmer zu sein.

Das ist sonderbar, sagte der Pastor und fingerte an seinem Stockknopf.

Wunderbar! rief mein Großvater.

Unerklärlich, meinte mein Oheim.

(Dieses weniger, dachte ich.)

Ich will Sie nicht lange aufhalten, fuhr die Dame ohne Kopf fort — fuhr der Soldat fort — fuhr der Großvater fort — fuhr der Küster fort — fuhr die unbekannte Dame im Eilwagen fort, fuhr der fort (und fahre ich fort) — mein Gesuch ist Ihnen schon seit einer unendlichen Reihe von Jahren bekannt, nicht aber dem Neuangekommenen; — weniger Worte genügt es um ihn au fait zu setzen. — (Somit wandte sich die Dame an den Rathsherrn, der mehr lebendig als todt dastand und sagte): Ich bin die letzte meines Stammes, Heidin von Geburt und Erbin des reichen Häuptlings Jummerdehn. Meine bedeutenden Güter und ich selbst hatten das Unglück den Ordensherren zu gefallen. Der jüngste von drei Brüdern verliebte sich in mich zum Rasendwerden und wurde es auch in der That, als ich ihm einen geflochtenen Bescheid gab. Unter dem Vorwande meiner heidnischen Bezauberungen zog man mich ein, sammt meinen Gütern; die drei Brüder traten als Ankläger auf; ich wurde, wie sie sagten, zu meinem Besten im Blutgericht still enthauptet und in dem Reben-Gange — wo der Tokaier jetzt steht — verscharrt. Seit der Zeit hat mein armer Geist nicht Ruhe, und so wie hier im Gasthof des Todes ein Reisender anlangt, eile ich aus meinem Grabe hierher und suche Mitleiden, aber —

es giebt kein Mitleiden in dem ver .... Königsberg. Hier unterbrach ich die unbekannte Dame im Eilwagen zum erstenmal in ihrer Erzählung, indem ich äußerte, die ganze Geschichte der Dame ohne Kopf mit der Bernsteinruthe sei ganz unwahrscheinlich erfunden, und der Erzähler habe die Sprache gänzlich verfehlt.

Die unbekannte Dame sagte, ja, die Erzählung trifft auf lauter Opposition. Auch mein Oheim bemerkte dem Küster, er hätte Zeit seines Lebens nicht gehört, daß Geister so schwadronirten.

Der Küster gab dieses zu, und versicherte, daß er Aehnliches gegen seinen Großvater geäußert habe, worauf der ihm auch gestanden hätte, daß er ganz den nämlichen Einwurf dem steinalten Küster gemacht habe; dieser indeß habe ausgesagt, der Oberpastor hätte den Soldaten mehreremal scharf angesehn und gefragt, ob er nicht flunkere? — Der Soldat aber sei steif und fest dabei geblieben, die Klage wäre in einem zierlichen und manierlichen Tone vorgebracht worden, und nur ganz zuletzt sei der Geist aus der Contenance gekommen, und habe was Weniges geflucht.

Sie sehen also, fügte die Dame im Eilwagen hinzu, allerdings haben sich Alle, die diese Geschichte hörten, mehr darüber gewundert wie, — als daß der Geist gesprochen habe. Doch lassen wir den Soldaten nur fortfahren, seine Erzählung wird gleich viel natürlicher.

Als die Dame ohne Kopf ihre Erzählung beendet hatte, rief der Hochmeister, der ein ansehnlicher und würdiger Herr war, mit einer schaudererregenden Grabesstimme: Todte erwacht! Und die Monumente fingen an zu wanken und zu schwanken, knieende Steinbilder erhoben sich. Statuen stiegen von ihren Postamenten, und der alte Luderus richtete sich in seiner Nische mühsam empor und sah durchs Drahtgitter der

Prozedur aufmerksam zu. Und die Dame winkte mit ihrer Bernsteinruthe, da barsten drei Leichensteine und drei Gerippe in vollständigen aber ganz rostigen Rüstungen, mit zerfetzten Rittermänteln, die Todtenschädel aber unbehelmt, schlichen hervor, und knieten in der Mitte des Halbkreises hin. Da rief der Hochmeister: Todte, sprecht die Wahrheit! Und das Gewölbe erdonnerte von einem einzigen, großen, schrecklichen Schrei: Schuldig!

Und die ganze Todtenjury bewegte sich in feierlicher Prozession um den blassen Rathsherrn herum, und jeder, der ihm vorbeikam, betrachtete ihn von oben bis unten, schüttelte mit dem Kopf und zuckte die Achseln. Und nun stellten sich alle wieder wie trauernd hin und ein tiefes Stöhnen und Seufzen ertönte von den drei Gerippen. Da schien es mir als würfen alle recht sehnsuchtsvolle Blicke nach mir herüber und plötzlich durchfuhr mich der Gedanke: Die vornehmen Herrn dort haben gewiß keinen Henker auftreiben können, da diese, als unehrliche Leute, immer abseits verscharrt werden. Daher immer der Spektakel hier im Grabgewölbe, jedesmal wenn jemand hier beerdigt wird, da haben sie nun wieder gehofft und dachten, es könnte der Henker sein — und da ist es wieder ein Anderer.

Darum fragen sie sich ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sei?
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturn's entzwei!

Das sagte der Soldat? fragte ich. — — —

Nein, Schiller, wie Sie recht gut wissen, sagte die unbekannte Dame mit einer gewissen Empfindlichkeit.

Schiller denk ich, sagt nicht Saturn's!

Und ich auch nicht, meinte die Dame, ich sagte: die Sense des Saturn, aber Sie sind unartig. — Sie fuhr nach einer kleinen Pause also fort:

Dem Dinge muß ein Ende gemacht werden, dachte

ich, bin ich doch Regimentsprofoß und komme ordentlich wie gerufen.

Um Himmels willen, Fräulein, entschuldigen Sie mich, aber Sie machen mich toll — wer sagt das, daß er Profoß sei?

Nun natürlich der Soldat! Was saget ihr da, fragte der Oberpastor etwas verdutzt, — i — h — r seid Regimentsprofoß? Ich bin so frei, sagte der Soldat. — So? Hm! Nun nur weiter, brummte der Oberpastor und rückte etwas mit dem Stuhl.

Muthig schritt ich auf die vornehmen Herren Todten los und zog meinen Pallasch, mit dem ich dem Hochmeister die militairischen Honneurs machte und mit der Miene zugleich fragte: Soll ich? — Der brave Hochmeister nickte mir auch ganz freundlich zu und da half kein Federlesen, ich auf die drei knieenden Skelette los und — ritsch, ratsch — hieb ich ihnen eins, zwei, drei die Schädel wie Distelköpfe herunter. Aber jedesmal fiel auch ein Stück von meinem Pallasch klingend mit zu Boden. In dem Augenblicke aber fing Alles um mich her an zu wanken und zu schwanken, die Geister, Ritter, Hochmeister Statuen, Steinbilder, die Dame ohne Kopf und der selige Rathsherr drehten sich um mich herum wie Flocken in einem Schneegestöber, ich sah nur noch wie sich alle voller Freuden die Hände schüttelten und dann nach allen Seiten hin zerstoben; der alte Luderus schneuzte sich ganz vergnügt die Nase, die ich ihm noch am Tag zuvor selbst geputzt hatte und legte sich langsam zur Ruhe, ich aber fiel bewußtlos zu Boden.

Hier schwieg der Soldat und deutete damit an, daß seine Erzählung zu Ende sei.

Der Oberpastor aber bewegte seinen Kopf mehrmals bedeutsam hin und her, indem er dabei seine Unterlippe stark nach vorne schob. Der Küster war

zwar ärgerlich, daß er so lange mit einem Profoß auf vertrautem Fuß gelebt hatte, da dieser aber in die Heimath zog, und der Spuck im Grabgewölbe wirklich seitdem aufhörte, so betrachtete er alles wie eine Schickung des Himmels und beruhigte sich. - Als der steinalte Küster dieses meinem Großvater erzählt hatte, verwunderte dieser sich wohl sehr, aber er wagte es nicht seine Zweifel laut zu äußern, denn der steinalte Küster mit seinem schlohweißen Haupthaar und dem Messingkamm drin, sah selbst aus wie ein Gespenst, er sagte also wie jeder Deutsche der sich wundert, sehr langsam: Wunderbar, sonderbar, ist das möglich? — Und was meinen Sie dazu, fragte mein Onkel den Küster lächelnd?

Ja! sagte dieser, und blickte meinen Oheim über die Brille mit einem unbeschreiblich gläsernen Blick an, — daß es verhexte Zeiten gegeben hat, daran ist nicht zu zweifeln; aber heut zu Tage ist das Alles „sparjemang." Wenn ich Schein und Licht in der Sacristei sähe, so dächte ich immer zuerst an Holzäpfel und Käsebiere (zwei berümte Diebe und Raubmörder.)

Und so dächten Sie wie ein vernünftiger, aufgeklärter Küster, sagte mein Oheim eifrig und nahm mit vieler Artigkeit eine Prise aus des Küsters alter Dose, auf derem Deckel das Bildniß des Freiherrn von Trenk in Retten zu schauen war; hierauf suchte er eine Zeit lang in seinen Taschen herum und drückte dann dem Küster den versprochenen Thaler in die Hand, indem er sagte: Die Geschichte ist ja sonnenklar, der Kerl war knüll, die Schnapsflasche, die ist unbezahlbar; Mancher hätte die übersehen.

Hier schwieg die unbekannte Dame. Es war zu finster, um den Ausdruck ihrer Mienen zu sehen und ich bin daher ungewiß, ob sie mich mit ihren eine in die andere gewickelten Geschichten hat foppen wollen, oder

ob die Sage von der geheimnißvollen Verbindung zwiſchen dem Grabgewölbe und Blutgericht im Schloß eine wirkliche Sage iſt.

Ich danke Ihnen, mein Fräulein, ſagte ich, für Ihre Erzählung; eine alte Bemerkung drängt ſich mir hierbei wieder auf, nämlich, daß die Furcht endlos viele Nüancen hat.

Wie meinen Sie das?

Denken Sie ſich nur, was der arme Menſch ſchon hienieden alles befürchtet! wie verſchieden iſt Geſpenſterfurcht von Gewitterfurcht! Der Dieb hat eine andere Furcht bei der That als vor ſeiner Hinrichtung. — Die Mutter, deren Kind ohne ihre Schuld verſchwunden iſt, fürchtet ſich anders als der Arzt, der das ſeine durch einen heroiſchen Eingriff zu verlieren im Begriff iſt; wie verſchieden iſt davon die Angſt, die uns erfaßt, wenn wir Carter in Einem Käficht mit ein Paar Löwen und Tigern erblicken, die er toll genug iſt zur ſchäumenden Wuth aufzureizen. Ideel nenne ich ferner die Angſt, die unſer Herz beklemmt, wenn wir Othello in das Schlafgemach Desdemonas treten ſehen — und die Angſt bei der Cholera und in Herzentzündungen iſt eine ganz materielle.

In der königsberger Sage habe ich wieder zwei neue Nüancen kennen gelernt. Der Soldat zeigt gänzlichen Mangel an Reſpekt vor der Geiſterwelt; als es ihm zu toll wird, vergleicht er ſeinen alpähnlichen Zuſtand mit einer Ganswerdung, einer gänslichen Metamorphoſe!

Die zweite Nüance wäre die Angſt der Geſpenſter, nicht enthauptet zu werden. Wenn Sie mir erlauben, ſo will ich Ihnen dagegen, und als Beleg meiner Behauptung, die Geſchichte eines meiner Freunde erzählen, der Proſektor in Dorpat war, und zwar will ich ihn ſelbſtredend einführen. Die junge Dame war im Be-

griff mir zu antworten, als der Onkel mit gewaltigem Gähnen auffuhr und sie fragte, ob sie nicht auch geschlafen habe. O nein, sagte die Nichte, ich benutze die Zeit anders. Wir, das heißt, meine Wenigkeit und mein Nachbar, ein Herr Doktor, erzählen uns Geistergeschichten. Das ist nicht übel, sagte der Alte; hier auf der Fläche bei sausendem Nachtsturm ist es grade gut sich solche Geschichten zu erzählen, und seine Nerven abzuhärten. Wer hier keinen Schauer fühlt, der kann sich gleich zum Doktor der Weltweisheit promoviren lassen.

Der Herr Doktor, sprach die Nichte, wollte mir eben die Geschichte seines Freundes erzählen, der Prorektor in Dorpat war. Prosecter — verbesserte ich.

Ach! das sind die Leichentranschirer, rief der Onkel, das kann hübsch werden! Nun lassen Sie hören, Herr Doktor.

Ich begann:

Erzählung des Dörptschen Prosectors.

An einem Winterabend, als ich eben im Begriff war, auf einen großen Ball beim Landrichter zu gehen, welcher, in Parenthese gesagt, eine der vornehmsten Personen der Stadt und immer Einer vom Adel ist — erhielt ich von dem Professor der Anatomie, dem berühmten dreifachen Weltumsegler E., einen Zettel in dem er mich ersuchte gleich auf's Anatomikum zu gehen, wo so eben ein frisches Individuum angelangt sei; er wünsche am folgenden Tage in der Frühe die Muskeln des Fußes zur Vorlesung präparirt zu finden.

Was heißt das: präparirt, sagte die Dame, das ist gewiß etwas ganz Gräßliches?

O nicht doch, es ist der Kunstausdruck für das, was die Irokesen Scalpiren nennen.

Nein, nein, nein, rief die Dame, ich bitte, hören Sie auf, ich will nichts von der Geschichte hören!

Ganz wie Sie befehlen.

Schade! brummte der Oheim!

Nun erzählen Sie meinetwegen, sagte die Dame nach einer kleinen Pauſe, aber bei den ſchrecklichſten Stellen warnen Sie mich, ich werde die Ohren zuhalten.

Dies verſprach ich, und fuhr in meiner Erzählung fort.

Ich ging in meinem Ballanzuge aufs Anatomikum und befahl dem alten Anatomiediener, der den ehrenhaften Namen Hammermeiſter führte — und den die Studenten, um ihn zu foppen, ſchnarrend „Herr Hammermeiſter“ nannten, den Leichnam in die Wärme zu bringen, ich würde aus der Stadt in einigen Stunden zurückkehren und noch in der Nacht die Präparation vornehmen. „Steif is er ſo nich, ſagte Herr Hammermeiſter, Stadtsknechte haben ihm erſt heute morgen in alte Pulverkeller gefunden, auf ein Strick aufgehongen, ich werde ihn in obere Heckſaal bringen, da iſt mehr Wärmde. Ja, ja, ſetzte er kopfſchüttelnd und in elegiſchem Tone hinzu, ich muß mir noch in die Nacht placken! Und wenn mer bedenkt, daß ich in meine Jugend in Söhn- und Töchterſchule auf Eine Bank neben unſer Herr Hofrath geſeſſen habe!! — — Viel Klick, viel Klick!

Mit dieſer ſchmerzlichen Betrachtung ging der Alte an die Arbeit, wie ein knurrender Haushund in ſeine Hütte ſich zurückzieht, und ich eilte in die Stadt. — Welch ein Contraſt! Aus der düſteren Behauſung des Todes trat ich plötzlich in einen glänzend erleuchteten Ballſaal, wo von den Spiegelwänden in stucco das Feuer von hundert Wachskerzen reflektirt wurde, und wo auf dem glatten Parkett luſtige Paare umherſchwenkten. Der Beſuch auf dem einſamen Anatomikum hatte meine Phantaſie vergiftet; hinter dieſen von Jugend und Frohſinn ſtrahlenden Wangen glaubte ich überall, wie durch ein durchſichtiges Medium, knöcherne

Schädel zu erblicken; der Ball verſetzte mich in die allerelegiſcheſte Stimmung, der ein Proſektor nur fähig ſein kann. Ich lehnte an ein Fenſter und blickte in die dunkle Nacht hinaus, die nur durch ein paar Glasſcheiben von dieſem Lichtmeer geſchieden war. So iſt das ganze Leben; dicht neben ihm ſteht der Tod, und nur eine zerbrechliche Glastafel ſcheidet ſie!

Drüben im fernen Anatomikum, das auf dem Domberge gelegen die ganze Stadt beherrſcht, erſchien ein Licht. Dort, ſagte ich mir, bereitet Hammermeiſter alles zur düſteren Arbeit vor, und hier bin ich im Begriff erſt eine Françaiſe zu hüpfen! Ich ſoll den Glaçehandſchuh einer lebenswarmen Mädchenhand mit einem Finger berühren, der bald in blutiger Arbeit wühlen wird! Der Druck ihrer Hand würde mich entſetzen; ich fühlte nicht die Reize des Lebens und der Jugend, ſondern nur lateiniſche Namen mich berühren, und durch Glaçe und Gaze hindurch, glaubte ich nichts als ein Gewirre eilender Blutkügelchen zu ſehen und zuckende Nervenfäden, und Radio-carpal und Meta-carpo-carpal-Gelenke! — — —

Ich konnte es nicht lange aushalten, die Ballluft beengte mich; es war mir als ob ich wie ein Sündenbock heute verdammt geweſen wäre, alle traurigen Gedanken, welche Tänzer und Tänzerinnen verbannt hatten, auf mein Haupt zu ſammeln, in mein Herz aufzunehmen. Ich ſuchte heimlich meinen Hut, machte dem braven Landrichter, der mit ſeinen Falkenaugen in der Nähe der Saaltüre Poſto gefaßt hatte, ein X für ein U, und entwiſchte ins Freie.

Draußen hatte unterdeſſen ein gräuliches Unwetter ſich erhoben, es ſtürmte gewaltig; die eiſernen Ratten
den hohen Pforten der Granitbrücke raſ
ten eine Parodie auf die Stadtmuſikante

es der Clarinette heute zweimal paſſirt war, überzuſchnappen, und jenen wahnſinnig ſchrillenden Ton hervorzurufen, der aus der Gurgel einer erwürgten Gans zu kommen ſcheint; zu meinem Erſtaunen hörte ich dieſen ſchrecklichen Ton hier von den Ketten deutlich wiederholt. Auf dem Marktplatz war es nicht beſſer; weiße Schneegeſtalten tanzten hier eine Ronde und liefen ums Rathhaus herum, wie Kinder die ſich fangen wollen, um einen runden Tiſch. Es war todtenſtill; ich mußte jetzt die Domgaſſe hinauf unter dem griechiſchen, den Muſen und ihren Söhnen gewidmeten Viadukt hindurch. Eine einſame Laterne hing hier und bewegte ihr Haupt wie warnend hin und her, und als ich den Pulverkeller paſſirt war, ſo war es mir als hörte ich jemand hinter mir herkommen, gleichſam den Geiſt des Erhängten, der mir folgte um zu ſehen was ich mit dem Körper beginnen wolle.

Endlich gelangte ich zum Anatomikum, das wie ein Thurm mit zwei Flügeln, hoch über einem tiefen Abgrunde thront und wo daher der Nachtſturm erſt recht wüthend heulte und pfiff. Ich weckte den Anatomiediener, der im Erdgeſchoß hauſte; er zündete ein Licht an, und nun folgte ich dem wandelnden Skelett, dem die Natur in einem Anfalle von Humor eine liſpelnde Sprache gegeben hatte, die Treppe im linken Flügel hinauf in den zweiten Stock. Hier ſchloß der Alte die Thür zum anatomiſchen Theater auf, und wir traten hinein um durchzugehen und in den linken Flügel zu gelangen. Hier im hohen Gewölbe, wo alle Schränke voll Mißgeburten und zuſammengeknickten Menſchlein ſtecken, wo ringsum Skelette in der Zugluft klapperten, und kleine Gerippchen an Fäden bärgend ſich drehten, hier wurde mir erſt ganz wohl. Hier iſt Wahrheit, rief es in meinem Innern, keine Schminke bedeckt dieſe Wangen, ſie zeigen nichts was ſie nicht wirklich ſind!

Wir gingen nun weiter und Hammermeister sagte mir, indem er Thür auf Thür aufschloß, grinsend.

„Herr Doktor weren heute in krose Geschellschaft sein."

Ich komme aus einer großen Gesellschaft, sagte ich.

„Und gehen in einer krosen!"

Die letzte Thüre öffnete sich und ich verstand ihn erst jetzt. Auf dem Tische lag der Erhängte und am Ofen standen zwei gräßliche Kerle und schienen sich zu wärmen.

„Sind vorner Stunde von Riga auf Post gekommen, referirte Hammermeister, hab' sie am Ofen gestellt aufzudauen. Der Uddernsche Postknecht fluchte; er hat wohl gemerkt, was in die breite Kasten vor Reisende gestochen haben, es wäre eine Döiwelsfahrt gewesen, so allein in die Nacht in Walde mit zwei dodte Burlaks hinter sich." Der Alte lachte dabei recht selig, zündete die Lichte an, die auf dem Secirtisch fertig standen und wünschte mir „gutes Amüsemang"! Ich folgte mit dem Ohr seinen verhallenden Tritten, bis jeder Ton verstummte, und war nun allein in der Gesellschaft von drei Kadavern. O, wenn ich doch eure Lebens- und Leidensgeschichte von diesen geschlossenen Lippen hören könnte! Die Züge der beiden von Riga gebrachten hatten etwas Wildes und Entsetzliches; lange Bärte, in denen Stroh, Sägespäne und Eiszapfen hingen und ein ebenso verwildeter buschiger Haarwuchs gaben Zeugniß von großer Stärke im Leben und einer vollkommenen Gleichgültigkeit im Tode. Der Leichnam des Selbstmörders erschien mehr wie der eines Schlafenden. Lange betrachtete ich seine sanften Züge und sann der Leidenschaft nach, die den Armen zum Selbstmorde bewogen haben konnte; da weckte mich die Uhr vom Rathhause aus meiner Betrachtung. — Wie? schon Mitternacht?

Ich setzte mich an's Fußende des Tisches, streifte

meine Manſchetten, über meine Eleganz ſelbſt ſpottend, zurück und begann die Präparation eines Fußes. Draußen aber raſete der Sturm toller und toller; es klirrte und klang ringsum; das Blechdach des Gebäudes knackte wie von Tritten Herumlaufender, und weiße Schneegeſtalten kamen wie wüthend an die Fenſterſcheiben geflogen; es war als wenn neugierige Geiſter den Thurm umtanzten und von mir ihre Glieder zurückverlangten. Ich aber, von einem Lichtkreiſe umgeben, wie ein Magier in ſeinem Zaubercirkel, arbeitete emſig fort, als ich plötzlich hinter mir aus der Gegend des Ofens ein unheimliches Kniſtern und Reiben vernahm, — ich war eben im Begriff einen Nerven des Fußes anzuſpannen und abzuſchneiden — ich ſah mich um und ſiehe da! die beiden Kadaver waren in einer langſamen Bewegung begriffen; plötzlich glitten ſie aus, ſtürzten rückwärts und krachten an den Boden.

In demſelben Augenblick aber erhielt ich einen heftigen Schlag auf den Kopf, die Lichte fielen zu Boden und verlöſchten. Es war ſtockfinſter und alles todtenſtill.

Mein erſtes Denkgeſchäft nach einem Moment bloßer Verduztheit hätte natürlich die Ueberlegung ſein müſſen, erſtlich — was kann das ſein? — und was iſt zu thun? — Ein Ungefähr gab meinen Gedanken eine ganz andere Richtung; ich ſah nämlich die beiden Dochte der Lichte am Boden glimmen und da ich einen mütterlicherſeits angeerbten Haß gegen den Geruch glimmender Lichtputze hege, ſo beſchäftigte ich mich zu allererſt damit, ſie mit der Pinzette, die ich in der Hand hatte, vollends auszumachen, indem ich dachte — jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte. Hierauf ging ich auf das Hauptdenkgeſchäft über. Die beiden Verbrecher machten mir keine Sorgen, die waren eben, um mit Herrn Hammermeiſter zu reden, „aufgedaut.“

Sehen Sie, rief der Onkel hier vergnügt aus, eine ganz gute Geſchichte — hörſt du auch zu, Minchen?

Ich höre, ſagte Minchen, aber ich denke: „gut iſt anders“.

Aber der Andere, der Selbſtmörder? Hatte Ihr Freund den etwas zu unſäuberlich ſkalpirt? So eine Ohrfeige von einem Todten zu erhalten, iſt immer ehrenvoll. Erklären Sie uns doch das.

Ich fuhr fort

Aber wo kam der Schlag her? Niemand anders konnte ihn mir verſetzt haben, als der Selbſtmörder, der im Scheintode gelegen haben und von dem heftigen Schmerz beim Durchſchneiden des Hauptnerven aufgewacht ſein mußte. Wie ſollte ich mich aber hiervon überzeugen? Meine Phantaſie malte ihn mir gräßlich ſtarrend aus; ich wagte nicht nach ſeinem Pulſe zu greifen, im Stockfinſtern ihn anzurühren war nicht ſehr angenehm. Ich eilte zurück zum Diener nach Licht Der Alte fuhr auf bei meiner Erzählung.

„Kleich, kleich, ſagte er, ſpaziren Herr Tockter nur voranner, ich miſt eigentlich in Pett bleiben, ich hab ſo ein ſterken Pes' in Nas'“ (Schnupfen, eſtniſch sulg nennas; eine Feder in der Naſe).

Ich merkte, daß der Alte Lunten hatte und eilte allein zurück. Sollte der Todte aufgeſtanden ſein, dachte ich unterwegs? Wie — wenn er mir nun mit blutendem Fuße entgegenſchwankte? — Mit einer gewiſſen, verzeihlichen Furcht öffnete ich die letzte Thür — die Schatten entwichen nach allen Seiten; es wurde hell im Saal und ſiehe da, der Todte lag ruhig da und war ſo todt als möglich; an dem nichtpräparirten Fuße aber fand ich einen Strick. Der Diener hatte ihn an ein großes Tafelgeſtell in die Höhe gewunden, um mir es bequemer zu machen. Der Strick hatte ſich gelöſt, der Fuß fiel mit ſeiner ganzen Laſt mir

auf den Kopf und warf die Leuchter um. Alles war erklärt.

Das sage ich immer, sagte der Oheim eifrig, nur kaltblütig untersucht, alles in der Welt läßt sich vernünftig erklären.

Gott sei Dank, rief die Nichte, daß Ihre abscheuliche Geschichte zu Ende ist.

Und besonders, sagte ich, daß die Todten todt waren.

Aber so geht es doch nicht immer, sagte der Herr mit der fetten Nase, der unterdeß aufgewacht war. Ich kenne doch eine ähnliche Geschichte, aber sie ist nicht gar so lang, und nicht ganz so gräßlich, und das Fräulein wird sich doch nicht erschrecken. Ich habe viele Reisen gemacht, zwischen Tilsit und Königsberg und bis Tauroggen; und wenn man reiset, so trifft man mit Reisenden zusammen, und ich traf mit einem zusammen, dem ist die Geschichte in Florenz gepassirt, und doch nicht ihm, aber einer alten Frau. —

Erzählung des Herrn mit der fetten Nase.

In Florenz ist das Holz gar theuer und die todten Menschen die kein Geld haben, können sich keine Särge von Citronholz machen lassen; so werden sie in lange Leinkittel gebunden und in einen großen Wagen gelegt, der wie ein Kasten ist; da spannen sie zwei, vier, sechs und acht Pferde vor, je nach der Zahl der todten Menschen. — Also ist in einer dunklen Nacht der Fuhrknecht mit dem Todtenwagen einsam hinausgefahren, und da hat sich der Teufel der Habsucht unterweges mit auf den Wagen gesetzt, und hat den Fuhrknecht versucht, und dieser hat den Kasten geöffnet, um die Kittel zu stehlen. Als er aber den ersten gelöst hat, so fühlt er, der Kittel kommt nicht; es hält ihn was zurück; und er zieht noch stärker, da faßt ihn jemand aus dem Kasten an sein Zizis! Der

Fuhrknecht hat sich abscheulich erschreckt und springt herab und läuft, als hätt er gestohlen.

Aber die Pferde, als verständige Thiere, gingen ihren Weg immer weiter und kamen am Gottesacker an, da hat der Priester gestanden und hat sich verwundert daß die Pferde so allein kommen, und seine Verwunderung stieg noch höher, wie er ein Stöhnen im Kasten hörte, und zuletzt stieg er selbst hinauf, um nachzusehen und er fand ganz oben ein lebendiges Weib — und nun war seine Verwunderung aufs Höchste gestiegen. Die Frau war scheintodt gewesen und erwachte als der Fuhrknecht ihr den Kittel nehmen wollte; sie war doch so geizig, daß sie davon erwachte, und den Fuhrknecht anpackte. So wurde sie wieder lebendig und lebte noch zwölf Jahre nachher zu der Zeit, als der Reisende in der Stadt Florenz war, und die ganze Stadt kannte die Frau und seit der Zeit macht man immer mit der Scheere Löcher in die Kittel, um sie zu verderben — und sie haben nun gar keinen Werth, aber der Todte hat doch nun Luft und Gucklöcher, wenn er sollte scheintodt sein.

Die Zuhörer im Eilwagen lächelten zu dieser im Grunde nichts weniger als lächerlichen Geschichte, der Herr im Schnurbart aber nahm das Wort und sagte:

Ich habe eine Geschichte gehört, die paßt zu der Ihrigen; sie fiel in einem Cholera-Hospitale in Rußland vor.

Erzählung des Herrn mit dem Schnurbart.

In einer mondhellen Nacht ging der Wachsoldat im Hofe auf und ab zwischen dem Hauptgebäude und einem niedrigen Hause, wo in einem Saal parterre die den Tag über Verstorbenen beigesetzt waren; da

der Mond in den Saal hinein schien, so konnte der Soldat alles deutlich darin erkennen und plötzlich bemerkte er, daß einer von den Särgen sich langsam öffnete, der Deckel schob sich zur Seite, der Todte darin richtete sich auf, reckte und dehnte sich, stieg dann heraus und über die Särge rechts und links fort und trat ans Fenster. Hier öffnete er das Wasistdas, oder wie man bei uns sagt, die Pfortuschka und rief dann mit einer ungeheuer heiseren Stimme dem Wachsoldaten zu: Cavaljehr! — Denn die Bauern nennen, wenn sie höflich sein wollen, jeden Soldaten Cavaljehr (Cavalier, Ritter).

Der angeredete Soldat betrachtete den Todten unerschrocken, es war ein ältlicher, baumstarker, bärtiger Mensch mit einer ungewöhnlich indigofarbenen Nase und einem täuschenden Choleracolorit aus dem sogenannten Kältestadium.

Wer da? rief der Soldat. — Laß mich heraus, brummte der Mann mit der blauen Nase.

Das geht nicht an, sagte der Soldat, der ein eigensinniger Tschuwasche war.

Aber ich bin lebendig.

Wriosch! rief der Tschuwasche — (du lügst!)

Nein, Väterchen, sagte der Todte, ich lüge nicht, gewiß und wahrhaftig nicht, ich weiß nicht, wie ich in den Sarg gekommen bin, aber selbst bin ich nicht hineingegangen.

Ich will es dir sagen, du bist an der Cholera gestorben, dein Todtenzettel ist ja schon geschrieben, lege dich nur wieder ruhig hinein.

Laß mich heraus, flehte der Alte.

Das kann ich nicht, sagte der Andere, ich bin verantwortlich, vierzehn Todte habe ich erhalten, — vierzehn muß ich auch abliefern.

Ach, jetzt weiß ich, wie ich hergekommen bin,

ſprach der Bauer; kennſt du die Schenke bei der Brücke, auf der Petersburger Seite, in der Dwôriánski?

Ich kenne ſie, ſagte der Soldat, wie ſollt' ich ſie nicht kennen.

Sieh mal, ich war dort und habe dort getrunken und mich draußen hingelegt und da hat man mich wohl für choleriſch gehalten.

Ach, ſagte der Tſchuwaſche der allmählig eine andere Anſicht der Dinge gewann, das iſt was anderes, das kam alſo nur vom Saufen her! Ich will den dejourirenden Feldſcheer rufen, der kann dich noch gründlich unterſuchen; und wenn du wieder in deine Schenke gehſt, ſo nimm einen guten Freund mit dir, der dich nach Hauſe bringt, ſonſt wirſt du doch, bei Gott, noch wieder hergebracht.

Da wir einmal auf ſolche Geſchichten gekommen ſind, ſagte der Oheim, ſo will ich Ihnen erzählen, was mir in meiner Jugend ſelbſt paſſirte.

Die ſpuckende Lampe.

Erzählung des Oheims.

Vor etwa vierzehn Jahren lebte in Genua mein Oheim mütterlicher Seite, ein reicher Kauf- und Handelsherr. Als ich ſiebzehn Jahre alt war, kam ein Brief von ihm an, in welchem er mir den Vorſchlag that, zu ihm zu kommen. Er ſchrieb unter anderem, er ſei hoch betagt und ohne Familie, es thäte ihm Noth jemand von den Seinigen um ſich zu ſehen, den er in ſein Handelsgeſchäft einführen könnte. Der Vorſchlag erſchien uns Allen ſehr annehmbar, und ich reiſte nach Genua mit den Hoffnungen, die ſiebzehn Jahre immer haben. Glücklich langte ich dort an und verlebte die angenehmſten Tage im Hauſe meines greiſen Oheims. Die-

ſes Glück dauerte aber nicht lange; nur ein halbes Jahr genoß ich ſeines liebevollen Umganges, da fanden wir ihn eines Morgens todt in ſeinem Bette. Zuerſt fühlte ich nur Schrecken und Schmerz, dann drängte ſich freilich bald der Gedanke auf, daß ich nun Erbe und Beſitzer ſo vielen ſchönen Gutes ſei; indeſſen behielten die traurigen Gedanken doch mehr die Oberhand. Mein Oheim hatte immer den Wunſch geäußert, nach dem Tode ſecirt zu werden und man ehrte ſeinen Wunſch. Die Aerzte fanden abſolut gar nichts. Hieraus folgerten ſie, wie gewöhnlich, es ſei ein Nervenſchlag geweſen, und dieß gereichte allen ſeinen Freunden und Bekannten zu einem wahren Troſt, da ſie ſeinen Tod nun ſo natürlich erklären konnten.

Ich hatte unterdeſſen über meine veränderte Lebensſtellung nachgedacht und gefunden, daß ich nur aus Liebe zu meinem Oheim Luſt am Geſchäft gehabt hatte. Ich beſchloß daher meinen Lebensplan zu verändern und Genua zu verlaſſen; ich entließ ſämmtliche Leute des Hauſes bis auf den Buchhalter, der mir bei den teſtamentariſchen Verfügungen meines Oheims und zur Beendigung des Geſchäftes behülflich ſein ſollte, vorher aber blieben wir noch alle beiſammen, um den guten Alten zu Grabe zu geleiten. Hierauf zahlte ich allen ihren rückſtändigen Lohn aus und eine Jahresgage darüber und entließ ſie. Das Haus kam uns zweien Zurückgebliebenen recht traurig und öde vor und am Nachmittage ging ich mit dem Buchhalter aufs Land, um friſche Luft zu ſchöpfen. Wir verſchloſſen das ganze Haus aufs ſorgfältigſte und gingen dann fort. Die herrliche Umgebung Genuas, der erfriſchende Anblick von Meer und Gebirg übte ſeine alte Zauberkraft aus; die traurigen Vorſtellungen der verfloſſenen Tage heiterten ſich auf und wir unterhielten uns von dem Verſtorbenen wie von einem Freunde, der zu

einer glücklichen Beſtimmung abgereiſt. Es war ſpät, als wir nach Hauſe zurückkehrten und auf den Straßen war es ſchon ſtiller geworden. Wir öffneten das wohlverſchloſſene Haus und gingen zuerſt zur Küche um Feuer anzuſchlagen, denn damals waren die hundertundfünfzig Arten Taſchenfeuerzeug noch nicht erfunden — von denen allen ich aber im Vorbeigehen geſagt, nichts halte — la richesse des remédes ne prouve rien que la pauvreté des effets! Wie ſoll ich Ihnen nun aber unſer Erſtaunen ſchildern, als wir durch die angelehnte Küchenthür einen hellen Schein kommen ſahen. Wie kam Licht oder Feuer in die Küche? Wir horchten; es war mäuschenſtill darin; ich öffnete die Thür — Niemand darin — aber auf dem Heerde brannte einſam und geſpenſtiſch die Studirlampe des Verſtorbenen — die nie ſein Zimmer verließ. Laſſen Sie uns fortlaufen, ſagte der Buchhalter in der größten Aufregung; es iſt der Alte geweſen; er iſt zurückgekommen, er hat keine Ruhe im Grabe.

Stille, ſagte ich; es iſt jemand im Hauſe geweſen, oder noch darin — und wohl ſchwerlich in guter Abſicht. Vor allen Dingen bewaffnen wir uns, ich fürchte, man hat der Kaſſe einen Beſuch gemacht. Der Buchhalter ſchien dieſe Vermuthung wie eine vortreffliche Nachricht aufzunehmen, wir nahmen die Lampe, gingen auf mein Zimmer, wo ich zwei geladene Piſtolen ergriff und hierauf machten wir uns an die Unterſuchung des Hauſes. Die Kaſſe war unangerührt; nirgends war die leiſeſte Spur eines Einbruchs wahrzunehmen. Wir ſahen uns einander an. Es iſt denn doch der Alte geweſen, ſagte der Buchhalter ſchwermüthig, wir müſſen für ſeine arme Seele noch mehr Meſſen leſen laſſen. Halt, rief ich, den kleinen Verſchlag unter der Treppe haben wir vergeſſen zu unterſuchen, leuchten Sie vor. Der Buchhalter öffnete die Thür des

Verschlages, leuchtete hinein, schrie laut auf und ließ die Lampe zu Boden fallen. Wir standen im Finstern. Wer sich rührt, ist des Todes — rief ich und ließ die Hähne meiner Pistolen knacken. Was habt Ihr gesehen, Buchhalter? „Ich weiß nicht recht, aber, es war etwas Vierbeiniges, Gräßliches.“ „So lauft nach der Wache.“ Der Buchhalter that dieß mit der größten Freude und eine halbe Stunde lang stand ich im Dunkeln vor einem räthselhaften Quadrupeden mit gespanntem Hahn und gespannter Erwartung. Etwas Lebendiges war im Verschlage, es athmete drinnen. Endlich kam der Buchhalter, begleitet vom Baregell mit Nachtwächtern, Fackeln und Hellebarden. Man leuchtete in den Verschlag und die vier Beine erwiesen sich als zwei Banditen angehörend. Diese gestanden nun, sie seien durch ein Dachfenster ins Haus gekommen, und wären eben mit dem Feueranschlagen und Anzünden der Lampe, die sie in des Alten Zimmer gefunden, fertig geworden, als unsere Rückkehr sie gezwungen hätte, alles im Stich zu lassen und sich in dem Verschlage zu verstecken. In der Angst vergaßen sie die Lampe auszulöschen, und das rettete uns das Leben, denn man fand bei ihnen Dolche von sehr verdächtigem Aeußern.

Sehen Sie, schloß der Oheim, das nenne ich eine gute Geistergeschichte — sie muß räthselhaft sein und sich doch zuletzt natürlich aufklären. Das finde ich eben so schön, und unseres aufgeklärten Zeitalters würdig.

Hier mischte sich der Besitzer einer der drei obenbeschriebenen Nasen im Eilwagen — der mit der harmlosen — ins Gespräch. An seiner schönen deutschen Aussprache erkannte man gleich den Livländer. Erlauben Sie, sagte er, daß ich dieser Ansicht von Geister-

geſchichten nicht beipflichten kann. Dieſes ſogenannte aufgeklärte Jahrhundert macht ſich die Sache zu leicht, es ſchert *) Erklärliches und Unerklärliches über einen Kamm, indem es das Unerklärliche als eine Lüge einfach abweiſt. Ein Spuck iſt ja unmöglich, ſagt man, folglich kann er nur Täuſchung oder Betrug ſein. Das, erlauben Sie mir, iſt ein ärmliches Verfahren. Mir ſcheint es viel wahrſcheinlicher, daß uns noch ganz unbekannte Kräfte umgeben und inwohnen, und daß eine Zeit kommen dürfte, die uns ganz neue Aufſchlüſſe über ſo manche Erſcheinung geben wird. Mit jeder neuen wiſſenſchaftlichen Entdeckung werden alte Anſichten berichtigt — aber wir ſchauen in eine neue Welt von Wundern. Magnetismus, Elektricität, Galvanismus, Somnambulismus, Hallucination haben vielen früher ſogenannten Geiſtererſcheinungen eine wiſſenſchaftliche Erklärung gegeben — aber ſind ſie weniger wunderbar geworden, weil wir ihre Geſetzlichkeit nicht immer unbegreiflicher, geiſterhafter Art gefunden haben? Die Hallucinationen ſind z. B. mediziniſche Erklärungen von einer gewiſſen Art von Geiſtererſcheinungen. Die Aerzte ſagen von ihnen: Ja, es iſt richtig — man kann eine abweſende oder verſtorbene Perſon mit allen äußeren Sinnen wahrnehmen, ſie ſehen und ſprechen hören, aber es iſt eine ſubjective und keine objektive Erſcheinung; es iſt eine Einbildung kranker Sinne, ein wahrer Traum, der aus Blut und Nervenaufregung hervorgeht. Sehr gut, aber iſt es nicht gleich-

*) Wir bemerken zum Troſt anderer deutſchen Provinzen, daß der Livländer ſtatt: ſcheert — ſchäärt ſagte — wie ſie denn Fährt ſtatt Pferd — Mähr ſtatt Meer u. ſ. w. ſagen. Woher dieſe Breite? Ich denke aus dem Kontakt mit den Letten. Reval ſpricht alles ſcharf aus und dal ei in abgeſtoßener, bald gezogener, bald beſchleunigter Rede. Hier waltet noch von Alters her der Einfluß der ſchwediſchen Sprache.

viel, auf welchem Wege die Idee eines andern Ich's mir ſich zur Erſcheinung geſtaltet? Iſt es nicht immer wunderbar und grauenhaft, daß eine Kraft in uns wohnt, die plötzlich, unſerem Geiſte und Willen unbewußt, durch — wie die Aerzte ſagen — materielle Vorgänge, eine verſtorbene Perſon deutlich vor unſere Sinne führt! Daher finde ich an Geiſtergeſchichten, die zuletzt ſich natürlich erklären, gerade weniger Intereſſe als an den unerklärlichen. Es iſt wie mit den Räthſeln; Schiller hat ſehr wohl gethan, zu ſeinen berühmten Räthſeln die Auflöſung nicht zu geben. Jetzt lieſt man ſie mit immer neuem Reiz und ſinnt nach, ob die gewöhnlich angenommenen Auflöſungen auch die rechten ſind. Ich, als Livländer, Bewohner eines Landes, wo man mit der Ammenmilch ſchon den Glauben an Nixen, Kobolde, Hexen, Revenants und Doppelgänger überkommt, ich liebe Geiſtergeſchichten ebenfalls, aber nicht um eine nüchterne Erklärung zu ergrübeln, ſondern zum Theil der Poeſie wegen, die in ihnen ſteckt, zum Theil weil ich durch ihr Studium neuen Natur- und Lebenskräften, neuen geiſtigen Elementen, ich möchte ſagen, neuen Imponderabilien — wenn das Wort noch ſtatuirt wäre — auf die Spur kommen möchte. Es ſcheint mir rathſam Geiſtergeſchichten weder zu bezweifeln noch kindlich, ohne Kritik, als das zu betrachten, wofür ſie ausgegeben werden; man muß einen unparteiiſchen Standpunkt zu gewinnen ſuchen.

Da tönte das Poſthorn. Wir ſind vor der Poſt angekommen, ſagte der Alte; laſſen Sie uns ausſteigen, die Kehle iſt mir bei Ihrer gelehrten Abhandlung vom Zuhören ganz trocken geworden.

Oheim und Nichte ſtiegen aus; der volle Schein einer Laterne fiel auf das Profil; es war reizend,

wunderschön, die ganze volle Gestalt von einer graziösen Leichtigkeit; es war eine von den Frauenzimmern, die ein Seemann nie unterlassen würde, mit einer schnellsegelnden Fregatte zu vergleichen, dem juste milieu zwischen dem kolossalen Linienschiff und den Schonern, Kuttern, Schaluppen und anderen kleinen Geschöpfen. Nur einen Augenblick konnte ich sie sehen, aber er war hinreichend, um einen fesselnden Eindruck auf mein Herz zu machen. Die unausstehliche Eile des Wagens, der den Namen Eilwagen mit Recht führt, eben weil er nicht schnell ist, sondern bloß eilig — trieb uns zum Einsteigen und in die Dunkelheit; ich war indeß schon glücklich genug in dem Bewußtsein neben einer wirklichen Schönheit zu sitzen.

Können Sie uns nicht eine Geistergeschichte aus Ihrem Vaterlande erzählen, fragte die junge Dame den Herrn mit der harmlosen Nase.

Zehn für eine, lautete die Antwort, und nach einigem Nachsinnen begann er folgendermaßen:

Das geheime Silberservice.

Erzählung des Liviänders.

Auf einem kurländischen Schlosse, das ich Raden nennen will, lebte vor mehr als hundert Jahren ein Zweig der weitverbreiteten freiherrlichen Familie von K..... Das Glück schien sein Füllhorn gerade über diesem Hause immer am liebsten zu öffnen; alle seine Mitglieder lebten in Herrlichkeit und Freuden, beliebt am herzoglichen Hofe und befreundet und verschwägert mit den ersten Familien im Lande. Aber auch für dieses Haus erschien zuletzt der schwarze Tag. Kriegs- und Mißjahre zerrütteten schnell das beinahe fürstliche Vermögen; Krankheiten und plötzliche Todesfälle rafften die Mehrzahl der Familienmitglieder fort, und der

letzte Beſitzer von Ra-den war gezwungen, das Schloß zu verkaufen. Darüber grämte er ſich ſo, daß er nicht länger in Kurland bleiben wollte, ſondern nach Schleſien ging und ſich dort niederließ, woſelbſt auch ſeine Nachkommen etwa hundert Jahre lang in ſehr beſcheidenen Glücksumſtänden exiſtirten. Gegen das Ende dieſes angegebenen Zeitraums reiſte der Urenkel des ausgewanderten Freiherrn von K. in Erbſchaftsangelegenheiten nach Mitau und ſein Weg führte beim Schloſſe Ra-den vorbei, es intereſſirte ihn die alte Stammburg kennen zu lernen, er kehrte ein und wurde von dem Beſitzer, einem Grafen F., mit vieler Artigkeit aufgenommen.

Nach einem übrigens angenehm verlebten Tage, der dem Baron nur durch fortwährende Familienerinnerungen, durch die Grabmäler ſeiner Vorfahren, und beſonders ſein hier und da noch erhaltenes Wappenſchild manches Peinliche und Schwermüthige bot, führte ihn ſein Wirth zuletzt in das für ihn bereitete Gaſtzimmer, ein anſehnliches Gemach, das durch eichenes Getäfel, Ledertapeten und gewölbte, hohe und tiefe Fenſter ein recht ehrenhaftes Anſehen hatte. Hier überzeugte ſich der Graf perſönlich davon, daß ſeinem Gaſt nichts mangele und zog ſich hierauf zurück, indem er ihm eine gute Nacht wünſchte. Der Baron ging lange auf und ab und konnte keinen Schlaf finden; draußen rauſchte ein leichter Nachtwind in den Wipfeln alter Linden, die dicht am Fenſter ſtanden, und der Vollmond goß ſeinen ganzen heimlichen Zauber über das zierliche Schlößchen. Endlich legte ſich der Gaſt hin, löſchte das Licht aus und betrachtete ſolange die tanzenden Schattenfiguren der Lindenblätter auf dem mondhellten Fußboden, bis er darüber glücklich einſchlief.

Nach ein paar Stunden feſten Schlafes erwachte

er plötzlich; die Schloßuhr über ihm schlug Eins; es war aber nicht Ein Uhr, sondern erst halb Eins, da die Uhr auch halbe Stunden mit einem besonderen Schlage angab. Der Ton hatte für den Baron etwas ungewöhnlich Feierliches; es brummte und summte endlos lange fort, bis er am Ende glaubte, der Ton habe sich in seinem Ohr verfangen und sause nun auf seine eigene Hand darin fort. Indem er darüber nachsann, setzte ihn plötzlich ein anderes und viel näheres Geräusch bei weitem mehr in Erstaunen. Es hüstelte und räusperte jemand ganz deutlich im Zimmer selbst. Er schob die Bettvorhänge etwas zur Seite, und sah zu seiner größten Verwunderung einen alten Livree-Bedienten, der ohne sich um den Gast im Gardinenbett im Geringsten zu bekümmern, beschäftigt war, einen sauberen Eßtisch mitten im Zimmer zu decken. Der Baron konnte sich von dieser Erscheinung keine Rechenschaft ablegen, und er hätte den alten Mann gern angeredet, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt; er konnte weiter nichts als hinstarren. Der Alte hatte unterdeß fortgefahren die Tafel zu schmücken, und zündete zuletzt mehrere massive Armleuchter an. Der Baron konnte nun Alles noch viel deutlicher erkennen, und erblickte die Tafel mit dem schönsten Silberservice bedeckt: Messer, Gabeln, Löffel, Teller, Schüsseln, Leuchter und gewaltige Tafelaufsätze, an denen das v. K. . . . sche Wappen groß und deutlich ciselirt prangte — Alles war von schwerem Silber, und vieles vergoldet; das Ganze war in einer Art Renaissance-Styl, den man Cuir nennt, wegen der umgerollten, Lederstreifen ähnlichen Verzierungen, die um 1680 Mode waren.

Der Alte setzte hierauf neun Stühle um den Tisch, und schien auf Gäste zu warten; aber Niemand erschien; und der Baron verspürte nicht die geringste

Aufforderung in ſich, einen der Plätze einzunehmen. Endlich zog der geiſtliche Silberdiener eine altmodiſche, große Taſchenuhr hervor, und blickte eine Zeitlang aufmerkſam auf das Zifferblatt; der Baron war in einer peinlichen Ungewißheit; weder todte noch lebende Gäſte hätte er gern im Bette empfangen, und er glaubte in jedem Augenblick, daß ſich etwas Entſetzliches begeben müßte. Doch dieſe peinvollen Momente verrannen lautlos; der Alte ſteckte ſeine Uhr wieder ein, als ob die beſtimmte Zeit verſtrichen wäre, ging auf das Getäfel an der Südſeite des Zimmers, drückte daran und öffnete eine im Holzwerk künſtlich verborgene Thür zu einem tiefen Wandſchrank. Hierauf ſtellte er behutſam das ganze Silberſervice in dieſen Raum, blies zuletzt die Wachskerzen aus, und nachdem er noch die Leuchter fortgeſtellt hatte, drückte er den Schrank wieder zu und löſte ſich gleichſam vor den Augen des Barons mit Tiſch und Stühlen in den alten Mondſchein wieder auf. Draußen aber blies und flüſterte der Nachtwind nach wie vor in den Wipfeln der Bäume, die Figuren begannen wieder ihre phantaſtiſchen Tänze im Mondſchein, und nur die alten Linden ſchienen ſich dann und wann, gleichſam wie zuſammenſchauernd, ſtärker zu ſchütteln.

Hier machte der Livländer eine kleine Pauſe, und der Onkel fragte gleich:

Iſt die Geſchichte nun zu Ende?

O, nein, das Räthelhafteſte geht jetzt vielleicht erſt recht an. Der Baron ſann lange Zeit über die gehabte Erſcheinung nach. War es Traum, Hallucination oder Wirklichkeit? Nur dieſe drei Fälle hätte er gern ſtatuirt und doch paßte das Geſchehene in keine dieſer Kategorien recht hinein. Zuletzt erinnerte er ſich der Vorrichtungen in manchen vornehmen Schlöſſern, wo der Fußboden ſich öffnet, und eine gedeckte Tafel

erscheint, und es wurde ihm fast wahrscheinlich, daß sich der Graf einen Spaß mit ihm gemacht hätte. Darüber legte sich seine Aufregung allmählig, und das ewige Rauschen der Linden wiegte ihn endlich in einen festen und traumlosen Schlaf. Als er am andern Morgen ziemlich früh erwachte, hörte er wieder ein leises Geräusch, Hüsteln und Räuspern; wiederum schlug er die Gardine zurück, und siehe da, der alte greise Mann, wie er ihn gerade in der Nacht gesehen hatte, nur in einer anderen Livree, war beschäftigt den Kaffeetisch mit einem schönen Silberservice zu decken! Der Baron war auf's Höchste überrascht. Ein Spuck am hellen, lichten Tage war ihm gar zu widersinnig — hatte er doch kaum in der Nacht diese Version zugegeben — der Verdacht einer Mystifikation wurde ihm fast zur Gewißheit. War er in der Nacht nicht schon hier, mein Freund? — fragte er den Alten. — Ich? Nein! Ich bin vor einer halben Stunde erst aus der Stadt gekommen — aus Hasenpoth — wo mich gestern der Herr Graf hingeschickt hatte. Gestern Abend hat den Herrn Baron mein ältester Sohn bedient — der ist aber eigentlich blos Piker. — Hasenpoth! dachte der Baron, ihr seid mir hier alle wahre Hasenfüße, und das Sprüchwort vom „Kurischen Wind" habe ich nun an mir erfahren; indessen will ich mir nichts merken lassen; die Kurländer sind Virtuosen im „abmessen", aber ein Schiff ins Aug' laß ich mir auch nicht segeln. — Somit stand er vom Lager auf und setzte sich ganz vergnügt zum Kaffee. Hier betrachtete er unwillkührlich das Service — es war im damals modernen griechischen Styl — den man Empire nennt: tulpenförmige Gefäße mit Rehfüßen und Pfeilstäben, Metopen und Triglyphen verziert.

Habt ihr hier im Schloß noch andere alte Diener? fragte er. — Nein entgegnete der Alte — ich bin

der einzige — und ſo alt bin ich eigentlich noch nicht, ich bin erſt neunundſechszig; da hätten der Baron meinen Vater ſehen ſollen, der war neunzig Jahr alt, als er ſtarb; auf Michaelis werden es grade funfzig Jahr. Wer war denn ſein Vater? — Immer auch Diener im Schloß, wie ich; der hat noch hier bei dem Baron A.... gedient vor langen, langen Jahren, aber er konnte es nie verſchmerzen, daß er nicht mit ſeinem alten Herrn fortziehen konnte; es war ſo etwas Geheimes dabei, die Frau Baronin hatten ihm befohlen, hier zu bleiben; weswegen, hat mein Vater mir nie anvertraut; auf dem Todbette wollte er mir es vielleicht ſagen; aber er war plötzlich gelähmt, und quälte ſich furchtbar ab, ohne mir die Sache deutlich zu machen.

Sachte, ſachte! dachte der Baron, die Sache fängt an ſich zu komplizieren!

Die Aehnlichkeit des Alten mit dem nächtlichen Silberdiener iſt auffallend — obwohl dieſer mir jetzt doch jünger erſcheint. Sollte ich wirklich eine Halluzination gehabt haben? Ich, der nie an Blutkongeſtionen und der geringſten Nervenſchwäche gelitten hat? Oder war es einer von den wunderbaren und unerklärlichen Träumen, die der Wirklichkeit vorausgehen, und in denen wir, von unſerer Perſönlichkeit losgebunden, Theile des allgemeinen Weſens geworden zu ſein ſcheinen?

Der Tag war indeß laut und glänzend heraufgezogen; der Baron war allein geblieben, und er machte ſich ſogleich an eine Unterſuchung des Getäfels. Keine Spur einer geheimen Feder oder einer Thür war irgendwo zu entdecken, und das Schlimmſte war, das Zimmer hatte gar keine Südwand; dieſe war von den drei Fenſtern mit ſchmalen Zwiſchenräumen eingenommen. Er rüttelte und ſchüttelte ringsum an dem al-

ten Holzwerk, fand aber nichts, und war ſchon bereit das Ganze doch für einen Traum zu erklären, als er zu ſeinem größten Erſtaunen an der Nordſeite des Zimmers in einer tiefen Hohlkehle des Getäfels Etwas blinken ſah. Mit Hülfe eines Zahnſtochers hob er das Ding hervor, und ſiehe da, es war eine kleine, vergoldete und äußerſt zierlich gearbeitete Salzſchaufel; der ganze Griff war im Cuir-Styl gearbeitet und auf einem halbumgerollten Täfelchen war ein R gravirt, mit einer Baronskrone und der Jahreszahl 1680.

Der Baron hielt die kleine Schaufel in den Händen, und war ſo erſchüttert von dieſem Fund, daß er ſich hinſetzen mußte.

Was will dieſes Zeichen? rief er aus. Umſchweben mich hier Geiſter der Abgeſchiedenen? Iſt es am Ende möglich, daß ein ſtarker Wille vor dem Tode, am Orte ſeiner Wahl, Ahnungen hinterläßt, die nur von beſtimmten, durch Sympathie und Blut verwandten Perſonen, empfunden werden können? — Sollte er zum Beſitzer gehn und ihm Alles erzählen? Er kannte den Charakter des Mannes zu wenig, um nicht zu fürchten entweder ausgelacht zu werden, oder wenn ſich wirklich ein Schatz fand, dieſen zu verlieren. Er unterſuchte zuförderſt das Getafel neben der Hohlkehle aufs Genauſte, und fand endlich doch eine ringsumlaufende Spur von aneinanderlehnenden und nicht angeleimten Holzſtreifen, und als er den Ton, den das Getafel hier beim Anklopfen gab, mit dem an anderen Stellen verglich, ſo konnte kein Zweifel an der Exiſtenz eines hohlen Raumes hinter dem Getäfel mehr ſtattfinden. Dieſe Augen waren aber beſtäubt und verſtopft ſeit undenklichen Jahren und eine Feder konnte der Baron beim beſten Willen nicht auffinden; man hätte ſeine Zuflucht zu Werkzeugen und Brechſtangen nehmen müſſen, und dieß

ging nicht an, ohne Aufsehen zu erregen. Verdrießlich und aufgeregt sondirte er bei Tisch seinen Wirth.

Ich muß Ihnen doch sagen, Herr Graf, weswegen ich eigentlich das Schloß meiner Vorfahren besucht habe.

Nun, fragte der Graf?

Ich will hier einen Familienschatz heben. Der Graf verfärbte sich, indem er sagte: In meinem Schlosse?

Freilich in Ihrem Schlosse, aber einen Schatz, der beweislich meiner Familie angehörte, und den die Ihrige nicht mitgekauft hat; unter welcher Bedingung würden Sie mir die Hebung des Schatzes erlauben?

Unter keiner einzigen; — oder nur unter der, daß Sie ihn mir als dem wahren Eigenthümer übergeben. Das Schloß gehört, laut dem Kontrakte zwischen Ihrem Herrn Aeltervater Balthasar, und meinem Großvater dem Grafen Hans Kaspar, uns mit allem Zubehör, Möbeln, Geräth, eisernem Inventarium und Allem was wand-wind-nieth-und nagelfest ist. Sie sehen, jeder mögliche Schatz gehört in eine dieser Kategorien.

Sie debattirten lange hin und her über das Recht in einen solchen Fall, denn hieran war dem eigensinnigen und reichen Grafen viel mehr gelegen, als an dem Besitz des Schatzes. Der Baron gab es auf, ihn mit Vernunftgründen bekämpfen zu wollen; er reiste nach Mitau und leitete einen Prozeß gegen den Grafen ein und dieser Prozeß — so schloß der Livländer — dauert noch bis auf den heutigen Tag.

Nicht möglich, rief der Oheim!

Das ist abscheulich, rief die junge Dame; und das schöne Silberservice steht immer noch vergraben im Wandschrank?

Ja, und die arme Seele des alten Silberdieners kann noch immer nicht zur Ruhe kommen. — — —

Faxen, sagte der Oheim, dem Baron hat nur geträumt; er hat den Mondschein nur für eine gedeckte Tafel gehalten; ist es doch einem Andern passirt, daß er in der Nacht den Mondschein für einen Bogen Papier ansah, comm!

Aber die Salzschaufel!

Die haben die Kinder hineingesteckt zu Olims oder Hans Kaspar's Zeiten. Ich glaube einmal nicht an solche übernatürliche Dinge.

Wissen Sie, mein Herr, sagte die Dame, ich ahne, wo die geheime Feder zum Wandschrank stecken muß; grade an der Südseite. Diese zeigte ihm der Traum, oder, wie Sie meinen, die Hallucination, oder, wie ich glaube, die Seele des alten Silberdieners. Warum sollte es denn unmöglich sein, einen Zustand Verstorbener sich zu denken, in welchem sie das Vermögen haben, sich uns durch den Traum zu nähern, wenn wir ihnen ähnlich werden im Schlaf, diesem Bruder des Todes.

Das ist Alles sehr hübsch gesagt, sagte der Alte, aber erklärt eigentlich nichts.

Mit den Erklärungen sieht es überhaupt oft noch mißlich aus, sprach der Livländer. Es fehlt bei uns zu Lande nicht an aufgeklärten Männern in Ihrem Sinne; es giebt vielleicht viel mehr Zweifler als Gläubige; aber das Zweifeln ist auch eine niedere Stufe. Der Weitergeschrittene und Höherstehende zweifelt nicht, sondern untersucht. Aber freilich, was können Untersuchungen fruchten, solange uns der Schlüssel zur sogenannten Geisterwelt fehlt! Das Gespenst im Pastorat P. trotzt allem Exorcismus, das Graumännchen von Rosenhagen ist unvertreiblich — wer will eine genügende Erklärung der schwarzen Hand von Trikaten

haben? Vergeblich ſtreute Graf L****ſtern Schnupftabak auf ſeine Billardbälle — die Geiſter ſpielten deutlich Billard die ganze Nacht hindurch und am Morgen war auch nicht ein Körnchen von den Bällen herabgefallen. Wer weiß nicht, daß eine ſchauerlich altmodiſche Trauerkutſche in den Hof gefahren kommt, wenn jemand von der freiherrlich R**ſenſchen Familie ſterben ſoll, und hat es geholfen, daß ſich zwei Edelleute ins ſpuckende Bauergeſinde bei Reval einſchließen ließen, nachdem ringsum auf Werſte weit alle lebenden Weſen entfernt worden waren. In der Nacht, um 12 Uhr, flogen die Steine aus dem Backofen nach wie vor — die Bauern hatten den Ort deßhalb verlaſſen müſſen und der Spuck reſpektirte die Herren eben ſo wenig.

Das iſt ja ein verteufeltes Land, rief der Oheim aus!

Ei, nicht doch, lächelte der Livländer, denken Sie nur an Ihr Tegel bei Berlin.

Vom Graumännchen in Livland habe ich ſchon viel gehört, ſagte die Dame, das iſt ſchon eine europäiſche Celebrität geworden, ich weiß aber nicht das Genauere.

Ich eben auch nicht viel mehr, ſprach der Livländer; das Graumännchen iſt ein wunderliches Geſpenſt auf dem Schloſſe Roſenhagen in Livland; offenbar eine von den Erſcheinungen, die in allen Ländern und zu allen Zeiten beobachtet wurden, und es noch werden; Erſcheinungen, die zu tauſend Betrügereien Veranlaſſung gaben und die von den Bewohnern des Orts als eine Laſt verwünſcht, von den Dichtern aber als Balladen — und Feuilletonſtoff freudig begrüßt werden.

Eine kleine graue Geſtalt wandert in der nächſten Umgebung des Schloſſes öfters umher und zwar am hellen Tage, ſie geht in Feld und Wald und beſieht die Arbeiten; ſie erſcheint nicht nur einzelnen Perſonen,

sondern wird von allen Gegenwärtigen erblickt. Im Schlosse aber findet eine Eigenthümlichkeit Statt. Hier erscheint Graumännchen nur dann und wann, und nur der Frau vom Hause, wenn etwas Besonderes bevorsteht.

Graumännchen liebt Gesellschaft, und schleicht gern bei der Tafel herein und stellt sich zum Stuhl der gnädigen Frau, doch ungesehen von den Gästen. Hier verhält es sich ganz ruhig und zeigt nur eine ängstliche, warnende Miene. Die freiherrliche Familie, der das Gut seit Jahrhunderten angehörte, hat, zum Theil dieser Erscheinung wegen, das Schloß verkauft, aber es scheint, Graumännchen gehört zum Inventarium. Es ist dem Orte treu geblieben, und wenn jetzt mitten bei einer fröhlichen Mittagstafel die jetzige Frau vom Hause bleich wird und aufsteht, so weiß alle Welt, wer hinter ihrem Stuhl gestanden hat.

Pfui, gräßlich, schauerte die junge Dame.

Dummes Zeug, brummte der Oheim! Und weiter nichts?

Weiter nichts.

Und was ist das da mit Ihrem andern Gespenst im Pasterat ??

O das ist die Alee unter den Gespenstern, — die blüht nur einmal in hundert Jahren.

In dem ältesten Kirchenbuche nämlich steht folgende Bemerkung von der Hand des damaligen Predigers: „In diesem Jahr Christi 1625 ist ein sonderbarlich Gespenste hieselbst vorgelaufen, das mit erbermlichen Heulen, Wehklagen und grausamen Kettengerassel groß Unfug angestifft, und ist als ein bös Omen und Vorspuckerei zu betrachten; läßt sich auch fast ansehen als habe es Gott geheißen unser Hoffart, Schwelgerei und Sicherheit einzuziehen und zu demyssen."

Und hundert Jahre später, unter der Jahreszahl

1725: „Das Spectrum von 1625 ist abermals zu meiner Zeit observirt und hat ein Jahr lang die Gemeine turbiret. Dem Aussehen nach, ist es eine Frauensperson in Ketten; Exorcism hat nichts prästiret, aber am Ende des Jahres hat der Spuck sich von selbsten retiriret. Möchten wir doch nach der Niniviten Exempel Buße thun und Geld, Perlen, Perukenschwenze und andere abscheuliche Hoffart ablegen, und Gott um Linderung der Straffen in den Ohren liegen".

Natürlich war das aufgeklärte 19. Jahrhundert sehr neugierig zu erfahren, ob sich der Spuck auch in ihm zeigen würde; das Jahr 1825 kam heran und wir finden im Kirchenbuch die genaue Relation derselben Erscheinung von einem rationalistischen Prediger niedergeschrieben, der aber ebensowenig eine Erklärung geben konnte als die alten Gläubigen.

Es müssen viele Spaßvögel in dem Kirchsprengel wohnen, meinte der Alte.

Und zwar von Vater auf Sohn; die Geschichte dauert durch drei Jahrhunderte, bemerkte der Livländer trocken, und fuhr fort:

Das Gespenst von Trikaten ist ganz anderer Art, das hat „einmal geblüht" und nicht mehr wieder — wie der „Jugend Lenz."

Es ist in zwei Worten erzählt. Vor einigen Jahren war eine Frau auf dem Schlosse Trikaten in Livland zum Besuch. Sie schlief allein; in der Nacht wurde sie plötzlich durch Etwas erweckt, das ihren Fuß wie mit einer Hand berührte, sie war fast erstarrt vor Schreck, da sie die Thüre verriegelt hatte, und in dem kleinen Zimmer kein sterbliches Wesen versteckt sein konnte. Die räthselhafte Hand strich nun, wie die eines Magnetiseurs, leise über die Decke hin, dann über das Gesicht und verschwand zuletzt am Kopfende. Die Dame hätte Alles für einen Alp halten können,

aber am Morgen fand sie auf dem Kopfkissen den Eindruck einer feinen Hand mit sehr langen Nägeln; das Schreckliche dabei war, daß der Abdruck pechschwarz, wie von unauslöschlicher Merktinte, in der feinen Wäsche saß. Dieser Kissenüberzug wird auf dem Schlosse noch als Merkwürdigkeit aufbewahrt.

Das ist, sagte die Dame, die allergräßlichste Geschichte von allen; ich hätte den Tod vor Schrecken gehabt.

Und was geschah mit der Dame, fragte der Oheim, bekam sie nicht graues Haar vor Schreck?

Nicht ein einziges. — Es wäre so schauerlich gewesen zu erzählen, daß sie am andern Morgen nicht erkannt werden sei; aber die Wahrheit verlangt es zu sagen, das unsere Livländerinnen so gewohnt sind an Spuckgeschichten, daß sie sich um derlei gewiß kein graues Haar wachsen lassen werden; eher ist es ein „Nagel zu ihrem Sarge", wenn die Suppe versalzen ist, oder wenn die Gäste sie in Papilloten überraschen; doch muß man hiebei Adel und Bürger nicht verwechseln. Zur Ehre des Ersten bemerkte ich, daß er mit viel größerer Gemüthsruhe solche kleine Unbilden erträgt, als der Bürgerliche. In den Häusern der Letztern werden viel eher als beim Adel die Kinder bei plötzlichen Besuchen schnell umgekleidet: — „Alles rennet, rettet, flüchtet!" Doch — ich verirre mich! —

Durchaus nicht, sagte die unbekannte Dame, es ist nun des Gräßlichen genug gewesen, man spricht sich bei Gespenstergeschichten zuletzt in eine Art Fieber hinein, so daß man nicht hinter sich zu sehen wagt und vor seinem eigenen Schatten den Tod vor Schrecken bekommen kann. Ist denn niemand unter den Herren, der unsere aufgeregte Phantasie durch irgend eine andere hübsche Geschichte beschwichtigen will.

Wenn Sie eine hübsche Geschichte aus Rußland hören wollen, so will ich sie erzählen, sagte hier der

Herr im Schnurbart. Alle waren damit zufrieden und der Herr, den der berliner Kondukteur mehrmals auf berlinisch schnarrend: „Harr Obarstar,“ titulirt hatte, begann:

Erzählung des russischen Obristen.

Vor ein paar Hundert Jahren waren in der Nähe von Moskau, in einem Dorfe, der jetzigen ersten Poststation auf dem Wege nach Twerj (oder Twärr, wie die Deutschen sagen) die Bauern unter lautem Jubel im Hause des Dorfältesten versammelt. Es war Sylvesterabend und die Schicksalsgesänge (гадательныя пѣсни), einer der vielen Volksspiele und Unterhaltungen der langen Winterabende, hatten diesmal Jung und Alt wach und beisammen erhalten. Ein Chor von Sängerinnen umstand den Tisch, auf dem eine verdeckte Schüssel zu sehen war, in welche jede anwesende Person einen Ring hineingleiten ließ. Der Gesang begann alsdann, und ein hübsches Mädchen zog nach Beendigung jeder Strophe einen der Ringe hervor. Der Eigenthümer meldete sich, und die Worte der gesungenen Strophe galten ihm; je nachdem sie nun betrübend, neckisch oder glückverheißend waren, wurde er ausgelacht oder beglückwünscht und beneidet, und lauter Jubel begleitete vorzüglich passende Strophen. Diese mitunter recht poetischen Verse sind noch jetzt unter dem Volke bekannt, so daß man von ihnen einen ungefähren Begriff geben kann, z. B:

Am Himmel wölben sich zwei Bogen
An bunten Farben reich;
Sie sind sich beide sehr gewogen:
Entschlummern, erwachen zugleich.
Dies Lied
Bezieht
Sich auf den Ring,
Der sich
An meinem
Finger fing.

Es war der Ring eines jungen Ehemanns, und die zufällige und artige Anspielung auf sein eheliches Glück konnte nicht verfehlen von den munteren Zuhörern verstanden zu werden.

Und abermals begannen die Gesänge etwa in dieser Art:

In dem grünen Waldesraum
Steht ein art'ger Apfelbaum;
Blätter trägt er, Aepfel nicht,
Nun — das ist ein geiz'ger Wicht.
Dieses Lied bezieht sich auf den Ring
Der sich an meinem Finger fing.

Ein jovial aussehender Bauer, dem das niedrige Hütchen, von einer Pfauenfeder umgeben, keck auf einem Walde von hervorquellenden Locken saß, empfing sein Eigenthum unter Spott, und Gelächter. Er schwur indeß, das könne nicht mit rechten Dingen zugehen, die schöne Agafja habe „Krutschki“*) gemacht; um sie zu beschämen, lade er sie alle auf Morgen zu Meth und Bier ein.

Der Ober sang:

Auf Sammetkissen, in süßer Ruh,
Liegt träumend eine Perle fein,
Es rollt ein Diamant hinzu,
Die werden wohl für einander sein.

Die schöne Agafja zog ihre Hand hervor und zeigte ein Silberstück, das für das Glück des Zarischen Hauses hineingelegt war, denn auch für Abwesende konnte das Schicksal befragt werden. Diese Anspielung fand lauten Beifall und die Mädchen sangen:

Unser Zaar hat einen Sohn,
Mit diamant'nen Blicken;
Möge sich zu unserm Thron
Die schönste Perle schicken.

Wenn sich das doch erfüllen wollte, hob ein alter

*) Betrug, eig. Hacken, ein auch in Livland bekannter Ausdruck. Accent auf i.

Bauer an. Ruhe wäre uns zu wünschen und die Heirath mit der benachbarten Prinzessin würde allen Kriegsplackereien ein Ende machen. — Gott schütz' und bewahr, rief hier eine alte, kräftige Frau aus, indem sie sich bekreuzte; ich habe schon zwei Söhne an der Gränze stehen, und möge mein dritter und letzter hinziehen, ehe ich das wünschen sollte. Mögen die Straßen lieber unsicher bleiben, ehe ich das erlebte, und so wie ich, denkt ihr gewiß Alle. Indeß schien dies noch sehr zweifelhaft, denn aus den Augen einiger jungen Bursche, welche die zierlichen Zöpfe ihrer Nachbarinnen aufmerksam und liebevoll betrachteten, schien eine unwiderstehliche Neigung zum Frieden hervorzuleuchten, und die Gründe für und wider die Fortsetzung des Krieges begannen eben lärmend erörtert zu werden, als ein leises Pochen am Fenster Allen plötzlich Stillschweigen gebot. Der Wirth schob ein Brettchen in die Höhe und fragte: Wer ist da? Wer stört uns in der Nacht?

Es hatte ein starkes Schneegestöber stattgefunden, und die Person auf der Straße war auf der Windseite ganz weiß inkrustirt. Sie sah aber trotzdem nicht sehr vertheilhaft aus, und als sie um ein Nachtlager bat, war die Antwort durchaus nicht schmeichelhaft.

Ta! ta! sagte der Wirth — Nachtlager? Bei uns nachtlagert es sich nicht so leicht, ich mag keine Nachtwandler und Pferdepreller aufnehmen. Geh' mit Gott! Der Unbekannte suchte Einiges vorzubringen, um das Mitleid rege zu machen, aber vergeblich. Mochte es Hartherzigkeit, oder Furcht, eine Folge der Kriegszeiten sein, die übrigen Bauern standen ihm bei, und drohten dem Fremden, daß sie die Hunde aus dem Hofe lassen würden, wenn er sich nicht fortmachte. Hierauf ließen sie das Brettchen am Fenster herab

und bekümmerten sich nicht weiter um den verdächtigen Fußgänger.

Wir wollen diesem indeß folgen und seine weiteren Schritte beobachten. Der Verstoßene schien sich die eben erfahrene Beleidigung wenig zu Herzen zu nehmen, vielleicht aus natürlicher Gleichgültigkeit und häufigen ähnlichen Erfahrungen; wider alles Erwarten machte er sich nicht Luft durch einen derben Fluch, sondern sprach fast lächelnd: Man muß das Wetter und die Menschen nehmen, so wie sie sind! — Hierauf sah er sich nach allen Seiten um und lenkte endlich seine Schritte zu einem seitabstehenden, kleinen Blockhause, aus dem ein schwacher Rauch emporstieg. Tiefer Schnee hatte die Hütte wie mit einem hohen Wall umgeben, so daß der Reisende es nur mit Mühe vermochte sich bis zum Fenster durchzuarbeiten; er sah nun hinein und unterschied endlich durch die kleine Platte von Marienglas einen Mann, der vor einem halberloschenen Feuer saß und traurig in die Flamme starrte, dann zuweilen aufsah, und einige Worte zu jemandem sagte, der in der Dunkelheit einer Ecke gänzlich verborgen war.

Der Fremde klopfte an und bat den herantretenden Wirth um ein Nachtlager. Statt aller Antwort ging der Wirth und öffnete; der Fremde trat herein und schlug viele andächtige Kreuze; hierauf warf er seinen beschneiten Pelz ab, und stand nun in einem kurzen Sammtrock da, der aber wie eine Weste keine Aermel hatte. Diese waren von blauem Zeuge und gehörten einem Untergewande an. Es war ein Mann von etwa fünfzig Jahren. Langes braunes Haar, hier und da ins Stahlgraue spielend, fiel zu beiden Seiten seines Gesichts herab. Seine Stirn war hoch und edel geformt, die Züge seines Gesichts von untadligem Ebenmaaß, und aus seinen Augen blickte eine Gutmüthigkeit, die zu seiner verdächtigen Nachtreise schlecht paßte.

Dem Wirth ſchien indeß alles gleichgültig zu ſein, was um ihn her vorging; er ſchürte das Feuer an und gab ſeinem Gaſt den beſten Platz. Dann blickte er wieder in die Flamme oder trat zu der zweiten Perſon, die zuweilen ſtöhnte.

Das iſt doch wunderbar, rief der Bewohner der Hütte endlich aus, der Fremde iſt gekommen und der Eigne will es nicht!

Und denkt ihr denn euer Weib ohne Hülfe zu laſſen, ſprach der Fremde, der den Zuſammenhang jetzt errieth!

Was ſoll ich ohne Geld, — entgegnete achſelzuckend der Wirth.

So arm ich bin, ſprach der Reiſende, ſo will ich doch gern dieſe zwei blanken Münzen hergeben, damit Rath geſchafft werde. Eilt fort nach Hülfe.

Der Wirth nahm das Anerbieten gern an und lief ins Dorf; der Fremde trat indeß zum Weibe, das auf wenigem Streh an der Erde lag.

Ihr ſcheint mir erſchöpft zu ſein, ſprach er zu ihr, trinkt einmal! Er reichte der Kranken hiermit eine kleine Flaſche, woraus das Weib einen Schluck that, der wie Feuer durch all ihr Weſen fuhr. Sie lebte gleichſam auf, lobte den Trank und wollte den Fremden ſegnen, aber in dem Augenblicke beſchrie auch ſchon ein junger Weltgaſt die vier Wände.

Indem hörte man die Tritte Nahender; es war der Wirth mit der klugen Frau, deren lange Naſe noch viel länger wurde, als ſie ſah, daß die Natur von der Fakultät keine Notiz genommen hatte. Der arme Wirth war aber ganz wie ſelig, denn ſeine leere Hütte ſchien ihm gleichſam reicher zu ſein, ſeitdem er Vater geworden war.

Kommen Kinder, ſprach er, ſo kommt auch der Segen.

Der Fremde pflichtete dem bei, und da er ſich am

Feuer wohlgewärmt hatte und die Hähne im Dorf anfingen die erste Morgenstunde abzukrähen, so erhob er sich, um seine Reise fortzusetzen.

Lebt wohl, Wirth und Wirthin, sprach er, in acht Tagen führt mich mein Weg wieder durch euer Dorf, da will ich ankommen und sehen, wie es euch geht; wir sind durch das Ereigniß in dieser Nacht ja so gut wie Bekannte geworden.

Ja, das sind wir, und wir können noch etwas mehr werden, wenn ihr wollt, sprach der Wirth. Seht, ich bin ein armer Mann und habe hier im Dorfe weder Freunde noch Verwandte, die reichen Bauern verachten mich, Gott hat mir einen Sohn geschenkt, daß er mich in der Jugend erfreuen, im Alter trösten und nach meinem Tode beweinen möge; ich weiß aber nicht, wo ich einen Pathen für ihn herbekommen soll; da ihr nun in acht Tagen wiederkehren wollt, so erzeigt uns die Liebe den Jungen zur Taufe zu halten.

Recht gerne, sprach der Fremde; heute um acht Tage komme ich in die Dorfkirche, besorgt den Priester, ich werde um Mittagszeit eintreffen.

Somit trennten sich die neuen Bekannten; der Fremde schritt durch den tönenden Schnee und die leeren dunklen Gassen zu einer entfernter gelegenen Scheune, wo ein verhüllter Mensch mit einem ansehnlichen Einspänner hielt. Beide setzten sich schweigend ein, und hatten das Dorf in der Richtung nach Moskau nach wenigen Augenblicken verlassen.

Die acht Tage waren verflossen; die junge Mutter hatte sich vollkommen erholt, und nur die Sorge, ob der unbekannte Pathe Wort halten würde, ging den Leuten durch den Kopf. Indessen riefen sie sich sein würdiges Gesicht zurück und sein ganzes biederes Wesen, so daß der Wirth sich beruhigte und zum Priester ging und mit ihm die Zeit der Taufhandlung verabredete.

Nach dem letzten Thauwetter hatte eine frische Decemberkälte die Schneeflächen mit einer zuckerharten, blitzenden Kruste bedeckt. Die Sonne schien an einem wolkenlosen Himmel, und Millionen Eisflitter flimmerten in der stillen Luft; die Natur war in ein tiefes, beschauliches Schweigen versenkt und nur dann und wann zog ein Rabenpaar dahin und ließ seine melancholischen Rufe weithin erschallen. Das Dorf wimmelte von lustigen Knaben, die theils auf Schlitten, theils auf ovalen Eisblöcken eine kleine Anhöhe hinabrutschten; der alte Kirchendiener fegte die Zugänge zur Kirche rein, und die bereiften Bäume, so wie die prächtig violetten Rauchwolken, die aus allen Fenstern und Schornsteinen reich hervorquollen, gaben dem Dorfe ein zierliches und malerisches Ansehn. Nur der Taufvater ging besorgt umher, schaute nach dem fehlenden Pathen aus und fühlte seine Unruhe stündlich wachsen. Indeß ließ er das Kind verhüllen und trug es in des Priesters Wohnung zunächst der Kirche, um gleich bei der Hand sein zu können wenn der Pathe ankommen sollte. Der Priester beruhigte den Besorglichen: Wenn ein rechtgläubiger Christ, sagte er, versprechen hat, zu einer heiligen Handlung zu kommen und er hat Abhaltungen, so sendet er einen Stellvertreter; sorge also nicht, Freund, es wird wohl Wer kommen.

Indem hörten sie ein Laufen und Rennen auf der Gasse. Sie traten ans Fenster und erblickten eine lange Reihe von glänzenden Reitern, gefolgt von Hofschlitten mit hellem Glockengeklingel und von herrlichen Rossen windschnell herbeigetragen. — Das ist der Zaar, rief der Priester, kommt ihn zu begrüßen. — Somit eilten sie zu den Uebrigen hinaus und verbeugten sich ehrerbietig vor den Angekommenen. Es war eine prachtvolle Erscheinung. Zaarische Leibstreliten in voller Waffenrüstung eröffneten den Zug; dann folgten Ko-

saken mit scharlachenen Köchern und mit Piken, an denen bunte Fähnchen flatterten; in offenen Dreigespannen saßen Hauptleute in blanken Harnischen, über welche reiche Zobelpelze fielen, und die malerische altrussische Tracht der Hofmeister und Major domus in hohen schwarzen Pelz-Mützen zog aller Augen auf sich. Der Zug wurde beschlossen durch die reichvergoldete, große Schlittenkutsche des Zaaren, die mehr einem Häuschen glich, und von zwölf Pferden, in gestickte Decken gehüllt und mit Fuchsschwänzen und Zobelfellen wunderlichst ausgeputzt, gezogen wurde.

Die Schlittenkutsche hielt plötzlich vor der Kirche an; der zahlreiche Hof stieg aus, und aus der mittleren Schlitten-Thür trat der Großfürst. Das große Brustkreuz mit Diamanten und die mit Perlen und Edelsteinen besäete Mütze hätten ihn jedem kenntlich gemacht, wenn nicht schon sein hoher Anstand, seine freundliche Würde ihn vor Allen seines Gefolges hervorgehoben hätte. Der Zaar blickte auf die versammelte Menge, die baarhaupt sich in einer ehrfurchtsvollen Entfernung hielt, und trat zum Priester hin und empfing von ihm den Segen. — Du bist im Festornat, sprach der Zaar, was hast Du vor?

Eine Taufe, Herr — wir warten nur auf den Pathen.

Ich bin es selbst — sprach der Fürst mit Hoheit; geh voran, ich folge Dir zur Kirche.

Allgemeines Erstaunen malte sich auf allen Gesichtern, ein frohes Gemurmel lief durch die Menge, und Alles stürzte und drängte sich um den geliebten Herrscher her, und an diesem Tage waren viel mehr Menschen in der Kirche, als nach den Gesetzen des Raums hineinpaßten.

Die Taufe war beendigt; der Zaar ließ den Taufvater herbeirufen, der nach russischer Sitte nicht bei der Taufe zugegen sein durfte.

Nun Gevatterchen, sprach der Fürst zu dem Bauer, kennst Du mich noch? Weißt Du nun, wem Du vor acht Tagen einen Platz an Deinem Feuer gegeben hast? Siehst Du, so belohnt sich die Gastfreiheit! Meinen Taufsohn lasse ich nach Moskau kommen, wenn er umherlaufen kann, und auf der Stelle, wo ich zu Dir hineintrat, werde ich Dir ein schönes Haus bauen lassen; da wird sich denn wohl was finden mir vorzusetzen, wenn ich wieder bei Dir einspreche; denn von heute an bist Du Dorfesältester. Ich würde euch — wandte Er sich zu den übrigen Bauern und zum erschrockenen Dorfesältesten — ich würde euch schon lehren auf fremde Reisende eure Hunde zu hetzen — aber ich habe manches hinter eurem Fenster gehört, was mir sonst wohlgefallen hat, also mögt ihr diesmal mit dem Aerger bestraft sein: hartherzig gegen euren Herrn und Vater gewesen zu sein. Die Bauern empfanden wirklich eine heftige Reue und warfen sich zerknirscht vor seine Füße. Verzeih uns, Herr und Vater — rief der Dorfesälteste ein übers andre mal — ne budu! ne budu! d. h. ich werde nicht! ich werde nicht! — (sc. ein anderes mal so dumm sein).

Der Zaar lächelte, bestieg sein goldnes Schlittenhaus, der Zug eilte fort und war bald in einer sprühenden Schneewolke verschwunden.

Jahrhunderte sind seit jener Begebenheit verflossen, aber kein Russe vermag dieses kleine historische und in Moskau wohlbekannte Abentheuer von dem Harun al Raschid Rußlands zu erzählen, ohne daß sein Auge von einer Freudenthräne blitzte.

Das Gespräch wurde nun allgemeiner und die Nacht wurde theils verschlafen. Nur mich hatte meine plötzliche Verliebtheit nicht ruhen lassen.

Meine Nachbarin war gegen Morgen in süßen

Schlummer gesunken. Die ersten Lichter des Frührothes nahten leise ihren milden Zügen, als ob sie fürchteten, die schöne Schläferin zu unsanft zu wecken, immer heller wurde die Dämmerung; immer deutlicher trat das schöne Antlitz hervor. Ich war in verstohlener Anschauung versunken; das tadellose Ebenmaß ihrer Züge entzückte mich; warmer Lebenshauch, vom Schlafe und dem inneren Feuer süßer Träume angefacht, umwob die glänzende Erscheinung. Ich glaubte zu träumen und fürchtete zu erwachen.

Indem blitzte die siegende Sonne über dem Morgengewölk in die Höhe; ein kalter Luftzug durchschauerte die Natur in dem großen Moment; die holde Schläferin erwachte, ihre langen Augenwimpern lösten sich langsam von einander und — sie sah mich an.

Wehe mir! Wer pflückte je Rosen und eine Viper kroch unter ihren Blättern hervor?

Wer tauchte seine Glieder in liebliche Meerfluth und fühlte sich plötzlich von den Zähnen eines Hay's ergriffen?

Ich hatte die Viper erblickt, ich hatte den Hay gefühlt. O warum mußte dieser Mißton eine Welt voll Harmonie zerstören!

Sie schielt — sagte ich mir — und zwar fürchterlich! Sie sah mich mit dem linken Auge an, und den Besitzer der Fettnase mit dem rechten. Der tückische Schleier der Nacht hatte mich getäuscht und in einen Traum von Glück gewiegt. Mein Ohr sog die holden Töne dieser melodischen Stimme und mit ihnen süßes Gift ein, und die erste Morgensonne schon zerstörte meinen ganzen schönen Traum.

In diesem Augenblicke traf der Ton ihres seelenvollen Organs mein Ohr, sie sprach mit ihrem Oheim; ich horchte mit Wonne und Schmerz und plötzlich verstand ich die Fabel von den Sirenen.

Wir waren in Marienburg angekommen. An der

Tafel im Gasthofe saßen Reisende im lebhaften Gespräche. Ich achtete nicht darauf; meine Seele war niedergeschlagen von so widerstreitenden Gefühlen; plötzlich traf das Wort: „Strabismus“ mein Ohr. Ich horche auf; einer der Reisenden demonstrirte Etwas, die andern hörten ihm aufmerksam zu.

Sehen Sie, sprach der Erzähler — ein Mann mit einem sehr langen Gesicht, — sehen Sie, die Sache ist einfach die: Er vexirt das Auge und macht einen Schnitt mit der Scheere in die Blindehaut (Bindehaut); dann fischt er mit einem Häkchen nach einer gewissen Sehne herum, die das Auge eben schief zieht, und hat er sie, so ruft er: Le boissong ä bri! — und schneidet sie durch — versteht sich die Sehne; — dadurch ist alles Sehnen gestillt, habeha! — Der Operirte kneift zwar vor Schmerz die Augen zu, sie gehen ihm über; aber so wie er sie wieder öffnet, kann sich alle Welt davon überzeugen, daß das Schielen fort ist und ward nicht mehr gesehen!

Merkwürdig! — son-der-bar! ist das möglich! — riefen die Zuhörer. Ich trat näher und fragte den spaßhaften Herrn mit dem länglichen Kautschukgesicht: Erlauben Sie mir, wer kann das?

Nun, wer anders, als der große, geniale Dissenbach, der Stolz Deutschlands und Preußens insbesondere!

Und Sie haben dieser Operation, wie es scheint, selbst beigewohnt?

Allerdings! — o! Alle Welt läuft hin. In Berlin wird für's erste von nichts Weiterem gesprochen. Die Herren Doctoren sind so stolz wie die Pfauen geworden, sie glauben, jetzt sei Alles möglich. — Das Schielen war unmöglich zu curiren, und jetzt wird es in fünf Minuten curirt; wo hört das Mögliche nun auf? Neue Nasen werden gedreht,

krumme Beine werden gerade geſtreckt; ſchiefe Hälſe richten ſich empor wie die Lichte; wir ſtehen dicht vor der Fabelzeit, und ich ſehe ſchon im Geiſt die Teufelsmühle auf dem Abendberge erbauen, in der die ſteinalten Weiber vermahlen werden um als holde Jungfrauen wieder zum Vorſchein zu kommen.

Ich ließ den berliner Sanguiniker die Zukunft ſich ausmalen und dachte über das Gehörte nach. Ich war über die Nachricht von dieſer neuen Operation weniger erſtaunt, als vielmehr über dieſes wunderbare Zuſammentreffen: Verliebt ſein, — Verzweifeln und Hoffen — Alles in Einer Nacht!

Aber die Minuten eilten, ich mußte meinen Entſchluß faſſen, ich ließ mich beim Oheim anmelden, der bei ſeiner Ankunft beſondere Zimmer bezogen hatte — da er mit dem Eilwagen nicht weiter ging. Er empfing mich auf's beſte; ich brachte das Geſpräch auf meine Reiſe nach Berlin und auf die merkwürdige Erfindung Dieffenbachs.

Das iſt ja eine goldene Nachricht, rief der Alte, kommen Sie, aus Ihrem Munde ſoll es meine liebe Marie hören.

Wir gingen zur Nichte, aber die Erinnerungen aus dem Gaſthofe und die aus dem Eilwagen ſind zweierlei; ich darf nur ſagen, daß eine Korreſpondenz zwiſchen uns feſtgeſetzt wurde, und daß ich mit den ſchönſten Hoffnungen nach Berlin eilte. Die Hinreiſe meiner neuen Bekannten ſollte von meinen Nachrichten abhängen; ſie lauteten folgendermaßen:

Briefe über den Strabismus.

Erlauben Sie mir, mein Fräulein, Sie in die Salons Dieffenbachs einzuführen. Wir gehen durch die Vorzimmer, die mit Patienten, Operirten und Zuoperirenden angefüllt ſind. Sechs bis ſieben Aſſiſtenten

ſind beſchäftigt die Berichte der Kranken anzuhören oder Operirten Verhaltungsmaßregeln zu geben; ein Maler zeichnet die Schielenden en face (gerade umgekehrt erfand ein Maler im Alterthum das en profil um das Schielen zu verbergen). Wagen auf Wagen kommen vorgefahren, die Bewegung iſt heute noch ſtärker als gewöhnlich; das wiſſenſchaftliche Berlin hat mit ſeinem charakteriſtiſchen Eifer die neue Operation erfaßt, und heute ſollen die Verdienſte des Erfinders glänzend anerkannt werden. Die Flügelthüren öffnen ſich und der Prinz von Preußen tritt mit zahlreichem Gefolge, in Geſellſchaft mehrerer fremden Geſandten, herein. Seine Gegenwart ſanktionirt die geiſtreiche Operation, und trägt ſie aus den Annalen der Wiſſenſchaft in die Bücher der Geſchichte hinüber.

Erinnert dieſe Scene nicht unwillkührlich an Otto von Guerike und Carl IV.? Am heutigen Tage feiert die „blutige Heilkunſt“ einen ihrer ſchönſten Triumphe; die ärztliche Welt fühlt daß mit dieſem Tage eine neue Aera für die Ausübung der Chirurgie beginnt. Gehäſſig, verachtet, gefürchtet, als trauriges, letztes, verzweifeltes Mittel in der Heilkunſt betrachtet — ſtanden die blutigen Operationen bis jetzt weit entfernt von dem Intereſſe der Welt; der neueren Zeit war es gelungen edlere Richtungen in der Chirurgie zu entdecken und zu verfolgen, und Dieffenbach iſt der Repräſentant dieſer neuen Zeit. Viele vortreffliche Männer wirken in dem bezeichneten Sinne und ſind glücklich geweſen in der Auffindung geiſtreicher Ideen, aber die endliche Ausführung, das Beleben dieſer Ideen gelingt ihm gewöhnlich zuerſt.

Meine Prüfung der neuen Erfindung erfüllt mich mit den ſchönſten Hoffnungen. Dieffenbach hat der Menſchheit einen wichtigen Dienſt geleiſtet, und wer

möchte dies grade tiefer empfinden, wie Sie, als Selbstbetheiligte. Ich will mich aber vor allen Dingen bemühen Ihnen einen richtigen Begriff von Ihrem Uebel zu geben; es ist gut für Sie, die materiellen Verhältnisse zu kennen, damit Sie eigentlich wissen, worauf es bei dieser Operation ankommt.

Die meisten Menschen glauben, das Fleisch der Thiere sei vor allen Dingen dazu da, um gegessen zu werden, und sie wundern sich, wenn man sagt, daß das Fleisch zur Bewegung dient. Ja, mein Fräulein, Fleisch, oder mit dem Kunstausdruck, Muskeln haben die lebendige Eigenschaft, sich nach unserer Willkühr zusammenzuziehen und zu verkürzen, denn was sich zusammenzieht — verkürzt sich — und durch diese Eigenschaft vermitteln sie die Bewegung. Denn wenn ein Muskel, der zwei Glieder verbindet, der zum Beispiel vom Ober- zum Vorderarm geht, sich verkürzt, so ist die natürliche Folge die, daß die Glieder sich nähern müssen, d. h. der Arm wird gebogen, oder der Vorderarm nähert sich dem Oberarm. Die Muskelkraft und Wirkung kann man am besten in einem Bilde verstehen. Betrachten Sie den Kutscher und sein Pferd; er lenkt es mit Leinen nach rechts und nach links willkührlich, indem er die Leine zurückzieht, verkürzt. So ist es auch mit den Muskeln. Der Kutscher repräsentirt die Kraft, die im Muskel steckt; die Leine ist die Muskelsehne und der Pferdekopf ist das zu bewegende Glied. So werden nun die beiden Augen von mehreren kleinen Muskeln nach allen Seiten hinbewegt, und zwar immer gleichzeitig und gleich stark. Ist aber an einem Auge ein Muskel krankhaft verkürzt, oder hat er durch sonst eine Ursache, z. B. Krampf, das Uebergewicht, so wird dies Auge nicht mehr mit dem andern Auge parallel bewegt, und der Mensch schielt dann. Die Operation des Schielens

oder der Strabismus bezieht sich, wie Sie nun schon ahnen werden, auf den schuldigen Muskel. So wie dessen Wirkung aufgehoben wird, stellt sich das Auge mit dem gesunden Auge parallel; die fehlerhafte Wirkung wird aber aufgehoben durch den Schnitt. Und diesem Schnitt müssen Sie sich unterziehen, wenn Sie gesund werden wollen. Die Operation wird von Allen äußerst standhaft ertragen und die Damen gehen hier mit rühmlichem Beispiel voran; nie hörte ich bis jetzt von einer Dame auch nur einen Schmerzeslaut. Was also Andere aushalten können, wird auch Ihnen nicht unmöglich sein. Indessen bitte ich Sie, Ihre Ungeduld zu bezwingen. Die Operation ist noch jung, sie muß einer sorgfältigen Pflege genießen, sie muß auf gewisse Fälle beschränkt werden, denn nicht immer ist der Erfolg glänzend. Hier hat ein Taumel alle Schielenden ergriffen; jeder eilt sich von seinem Uebel befreien zu lassen, die Zahl geht schon in die Hunderte. So kam vor einigen Tagen, etwas nach der gewöhnlichen Consultationszeit, ein schielender Knabe athemlos herbeigelaufen und rief ängstlich: — Ich komme doch nicht zu spät? — Nach einigen Minuten war er operirt und eilte vergnügt nach Hause.

Briefe von Fräulein Marie an eine Freundin.

Ich bin vorgestern operirt worden, theuerste, beste Minna, freue Dich mit mir. Es war ein heftiger aber kurzer Schmerz, ich habe brav ausgehalten. Am unangenehmsten waren die Haken, womit die Augenlieder auseinander gehalten werden; obwohl sie stumpf sind, so schmerzen sie doch, besonders der untere, und am meisten am inneren Augenwinkel neben der Nase. Ich war umringt von Herren; jeder hatte etwas zu thun, Alles griff in einander, wie ein Uhrwerk; kaum aber war die Operation angegangen, als sie auch schon

beendet war. Ich hätte Dieffenbach mögen um den Hals fallen, wie ist er liebenswürdig! — Ich habe Diät halten müssen und trinke täglich das grauenvolle Bitterwasser. Kalte Umschläge auf das Auge machten die ganze äußere Nachbehandlung aus. Doch ist mein armes Auge noch roth und etwas schielt es noch, aber sie sagen, so müßte es sein, nun würde es erst recht gelingen mit der Operation. O ich möchte tanzen und springen vor Freude. Minna, ahnst Du nichts! Jetzt kann ich meine Hand einem Manne reichen. Welch eine merkwürdige Operation, die des Strabismus, durch ihre moralischen, ihre bürgerlichen Folgen! Auf die körperliche und physische*) Gesundheit ist sie fast von gar keinem Einfluß — sie stärkt allenfalls das Sehvermögen etwas — aber denke Dir, wie viel heimliche Thränen sie trocknet, wie viel nagenden Kummer sie in Jauchzen verwandelt. Mein Gott, ist das Eitelkeit, wenn ein armes schielendes Mädchen wünscht gerade zu sehen. Ist dies kleine Gebrechen nicht ärger als das schwärzeste Verbrechen in den Augen der jungen Männer? Habe ich nicht das hundertmal erlebt, noch vor kurzem mit dem Petersburger Doctor! Apropos, ich bin Dir noch schuldig zu erzählen, welch ein Ende der kleine Roman hatte. Du weißt, daß er mir ganz rasend die Cour machte auf der Fahrt von Königsberg. Das Feuer brannte aber nur in der Nacht; kaum hatte er am Morgen früh bemerkt daß ich schielte, als auch die heiße Liebe vom Siedpunkt auf Null herabsank, und er von einer sibirischen Kälte wurde. Wie nun die Nachricht von der berliner Operation ankam, fing er wieder an, verzeihe mir den trivialen**) Ausdruck — anzubeißen;

*) Da kam die gelehrte Preußin zum Vorschein! Dr. B.
**) Aeußerst!! Anmerk. des Doctors

aber ich — Du kennſt mich, wenn ich mich auf's hohe Pferd ſetze — ich ließ ihn abblitzen; ich heiße nicht umſonſt Blitzheim. Er hatte zwar den Oheim mit Geſpenſtergeſchichten ganz närriſch gemacht und für ſich eingenommen, aber das half Alles nichts. Du kennſt unſern guten Nachbar Conrad! — Der liebt mich ſeit langen Jahren, trotzdem daß ich ſchielte; dem gebe ich mein Herz und meine Hand. Ein ſchielendes Mädchen vergißt nichts, weder Beleidigung noch Liebesbeweiſe.

Als Beſchluß:

Haude und Spenerſche Zeitung Nr. 146, 184.

Als Verlobte empfehlen ſich:

Conrad von Donnerſchlag, auf Priſchkuten.

Marie von Blitzheim, auf Jaunzkartſchen.

Abgereiſte, nach St. Petersburg:

Dr. **Bertram.**

Von Stockholm nach St. Petersburg.

Die Frau Paſtorin *).

Scenerie: Eine finniſche Landpfarre. Beſcheidenes Wohnhaus. Ein Glockenſtuhl über dem Thor zum Kirchhof. Ein hölzernes, mächtiges Gotteshaus, wie gepanzert, finſter, aber impoſant. Ringsum rundliche Granitkuppen, mächtige erratiſche Blöcke auf ihnen. Eine tiefe Waldeinſamkeit. Durch das ernſte Grün ſchlingt ſich ein gelbbraun geſtreiftes Band, die granitglatte Landſtraße. Ein heiterer, warmer Sommertag. Ueber die ſonnige Landſchaft, über die träumenden Waldſeen ziehen große Wandervögel mit tiefem Klange gen Süden. — Zeit: Anno 1796.

„— ſſó — ó! Alles läuft fort! Vater, Sohn und Adjunct Heiberg. Nun meinethalben! Ich weiß ja nicht, wo mir der Kopf ſteht, und von Füßen iſt ſchon gar nicht die Rede mehr. Ihr ſeid mir ohnehin im Wege; den Tiſch haben wir gedeckt und die Stuben pfingſtmäßig ausgeſchmückt. Geht alſo immer zur Poſt, aber ſo wie ihr die Hofwagen von weitem ſeht, ſo ſendet mir auf der Stelle einen reitenden Boten. Hörſt Du, Vater! Einen rei ten—den!“

Die letzten Silben, in effectvollſtem Crescendo vor-

*) Anmerkung. Der Verfaſſer ſchickt mit einigem Zagen ein Bekenntniß voraus. Der erſte Theil ſeiner Erzählung nämlich — die Idylle im Paſtorhauſe — hat ſich nicht mit König Guſtav IV., ſondern mit König Adolph Friedrich, alſo viel früher begeben. Von dieſer Verſchmelzung zwei verſchiedener Ereigniſſe abgeſehen, iſt alles Erzählte wahr. Des Dichters Spruch diene als Motto und Entſchuldigung:

„Und was in Hauchen ſtill geflüſtert ſchwebt,
Die Dichtung wandelt es zu wirklichen Geſtalten.“

getragen, zeugten von der ungemein gesunden Lunge der Frau Pastorin Iversmann.

Aber die Anstrengung that auch Noth, denn der Herr Pastor, lang und dürr, war in fliegender Eile und mit fliegendem Ornat bereits um die Ecke verschwunden.

Die allein zurückgebliebene apfelrunde Dame blieb noch ein paar Augenblicke auf der schattigen Treppe und wedelte sich mit einer Serviette Kühlung zu. Ihr Teint war heute eine Borsdorfer Combination: angeborene Seelenruhe, prächtige Gesundheit, plötzliche moralische Aufregung und sechs Stunden lang — Küchenfeuer!

Denn niemand Geringeres als Hans**) königliche Majestät der Schweden und Gothen König hatte geruht, sich im Pastorhause zu Mittag anzumelden, weil die Wirthschaft bei der Post zu verfallen und eng befunden war für so hohe Gäste.

Zum erstenmale bereiste Gustap IV. Adolph Schwedens überseeische — oder genauer — überbottnische Provinz Finnland. Zum erstenmale sollte Frau Iversmann ein gekröntes Haupt erblicken, und zwar an ihrem eigenen Tische den vielgeliebten König bewirthen.

Welcher Hausfrau würde das Herz nicht höher schlagen! Eine solche Ehre! Eine solche Verantwortung! Ist nicht ein Diner für eine Hausfrau dasselbe, wie dem Feldmarschall eine bevorstehende Schlacht?

Unsere Pastorin hatte richtig das Vortischfieber. Sie hatte sich kaum etwas Luft zugefächelt, als sie auch sogleich ins Speisezimmer eilte. Man hatte dazu den größten Raum im Hause gewählt, den Anschreibesaal für Communicanten. Hier zupfte sie so lange an dem blendend weißen Damast, bis eine etwas of-

**) Hans heißt schwedisch: Seiner.

fenherzige Stelle im Schatten des Tiſches verſchwunden war.

„Aber was iſt das? Der Tiſch wackelt ja!“

Die aufgeregte Dame lief ins Schlafzimmer, das eben ſo wie der Speiſeſaal übermäßig aufgeputzt war, holte aus dem blumenumkränzten Toilettenſpiegel Papilottenpapier, falzte es zuſammen und ſchob es unter den Fuß, den der ehrwürdige Tiſch etwas in die Höhe hielt, wie ein alter krampfhafter Mops ſein Hinterbein.

Hierauf guckte ſie durch alle Gläſer ſo aufmerkſam wie ein Schiffscapitain, der durch's Fernrohr nach Piraten ſpäht. Aber die hohen Gläſer, canellirt und mit goldenen Schäferſcenen verziert, waren tadellos rein. Es waren die Prachtſtücke ihrer Ausſteuer, ſie kamen nur höchſt ſelten zum Vorſchein. Zur weiteren Seelenberuhigung wiſchte ſie nochmals alle Meſſer und fuhr mit dem Rande ihrer Serviette zwiſchen den blanken, mit Sand unbarmherzig bereits von den Mägden geſcheuerten Gabelzinken hin und her.

„Welch ein Glück“, rief ſie plötzlich wie begeiſtert aus, „welch ein Glück, daß die Dielen ſchon gewaſchen waren!“

Ueber dieſen Umſtand war ſie ſo erfreut, daß ſie weder die zerbrochene Fenſterſcheibe bemerkte, die mit blauem Zuckerpapier verklebt war, noch die altersgrauen, getünchten Wände, braun tapezirt von holländiſchem Kanaſter, noch den dunklen Streif, den die Bauern mit ihren breiten Wadmalrücken allmälig an den Wänden executirt hatten. Das alles gehörte in's Departement der Kirchenvormünder; weiße Dielen aber gehörten nach ihrer Anſicht zu den moraliſchen Eigenſchaften einer Hausfrau.

Madame Iversmann war eine umſichtige Frau. Sie legte ihre Hand an eine Karaffe mit Waſſer und fand, daß die Sonne es erwärmt hatte.

Sie ergriff ſogleich die hohe Karaffe, die einige

Aehnlichkeit mit einem Kegelkönig hatte, und eilte ſelbſt zum Brunnen.

„Selber iſt der Mann,“ ſagte ſie, „meine zwei Mägde und die beiden Fernambukklötze*), die Flikkers, die mir der Lagsmann geborgt hat, die darf ich nicht aus der Küche fortrufen.“

Es war ein tiefer, in den Felſen gehauener Brunnen mit einem großen Schwungrade, einem kleinen Dach, Wellbaum und eiſerner Kette; das Waſſerziehen wurde ihr ſauer.

Plötzlich erſchallte auf der Landſtraße der harte Hufſchlag eines Pferdes.

„Ach, der reitende Bote“!

Die Paſtorin war mit dem Rücken zur Pforte gewendet; ſie drehte ihr Geſicht mühſam und ſah einen Menſchen in Uniform. Sie machte ihm alſo einen Knix, aber ohne die Kette loszulaſſen. Der Knix mißrieth vollſtändig.

„Guten Tag, lieber Freund,“ rief ſie. „Sie ſind wol der Bote? Ich bin die Paſtorin. Wann kommt der König?“

Der Reiter hatte ſich vom Klepper herabgeſchwungen und ließ ihn laufen. Der Gaul ſchüttelte mit dem Kopf und trabte zur Poſt zurück.

„Guten Tag,“ ſagte der Reiter, „kann ich Ihnen denn nicht helfen? Das iſt ja zu harte Arbeit für eine Dame!“

„Ach, was thut man denn nicht gern für ſeinen König!“ ſagte Frau Iversmann und dachte bei ſich: Recht ein netter Menſch! „Mit wem hab' ich denn die Ehre?“

„Ich bin als Kammerjunker vorausgeſchickt.“

„Ja ſſó—ó! Und wann kommt der König?“

„In einer halben Stunde, ſo denk ich.“

---

*) Finniſche Mägde ſind mitunter ganz roth gekleidet.

Die Paſtorin ſchlug die Hände zuſammen, ließ dabei aber die Kette los und —

Tückiſch entrollte in raſſelnder Eile der Eimer zum Abgrund!

„Laß fahren dahin! In einer halben Stunde! Nun, dann laß ich Waſſer Waſſer ſein. Kommen Sie nur ſchnell mit mir in die Stube, um zu ſagen, ob der Tiſch richtig gedeckt iſt.“

Sie traten in den improviſirten Banketſaal. Ein balſamiſch-penetranter Geruch von gebranntem Wachholder und von einem kleinen Walde von friſch abgehauenen jungen Birken verpeſtete aufs glorreichſte die ganze Atmoſphäre. Auf dem Tiſch ſtanden dunkelblau geblümte, kachelartige Delfter Vaſen mit unmenſchlichen Bouquets aus Kapuzinerkreſſe, Mohnen, Pojenien, Ritterſporn und engliſchem Gras; aber zur Ehre des Paſtorats fügen wir hinzu: auch einige prachtvolle Centifolien waren zu ſchauen, ein „Karl XII.“, ein „Birjer Jarl“, und ſogar die höchſt ſeltene ſchwarzbraune „Königin Ulrika.“

„Was meinen Sie zum Tiſch?“

„Reizend! Solche Roſen hat man ja in Stockholm nicht ſchöner!“

„Alſo nichts auszuſetzen?“ ſagte die Paſtorin mit ſtrahlenden Blicken.

„Doch, doch! wenn Sie erlauben, die vielen Birkenbäume; der Geruch iſt ſelbſt für eine königliche Naſe doch wol etwas zu kräftig.“

„Gut! alſo hinaus zum Fenſter mit ihnen. Bitte, helfen Sie mir 'mal.“

Beide griffen zu, und in wenigen Augenblicken waren die jungen, unſchuldigen Birken verächtlich zum Fenſter hinausgeworfen.

„Aber die Blumen? Sehen Sie, Herr Kammerjunker, grade gegenüber dem Eingange, es iſt ja deutſch, da an der Wand: „Willkommen auf unſere ländliche

Flur!“ Was ſagen Sie dazu? He? Sind wir nicht auch feine Leute?“

„Auch der König weiß deutſche Poeſie zu ſchätzen,“ ſagte der junge Mann, „aber erlauben Sie, hier ſind ein paar Buchſtaben herausgefallen. Wollen wir ein r und ein n hinzufügen?“

„Wie Sie meinen,“ ſagte die Paſtorin, „aber es klang mir ſo hart. — Wäre es Abends geweſen, wahrhaftig, ich hätte Seiner Majeſtät mit einer kleinen Tranſpiraſbion aufwarten können.“

Der Junker verſtand nicht gleich, aber er machte eine Bewegung mit dem Geſicht nach oben; er hatte gemerkt, daß die Paſtorin ein Transparent meinte.

„Und nun muß ich ſehr bitten, mit mir in die Küche zu kommen, um die Speiſen zu koſten.“

Sie ſtanden bald vor einer ganzen Batterie von Keſſeln und Pfannen. Da brodelte, briet, ſpritzelte, kochte und ſchmorte es, und Alles mit einer gewiſſen leidenſchaftlichen Heftigkeit. Es war, als ob dieſe zarten Gemüſe, dieſer joviale Kohlrabi, dieſer erſtaunte Kalbskopf und dieſer biderbe, gemüthliche Schinken, Alle eine ganz ausgezeichnete Unterthanentreue an den Tag legen wollten.

Die Quadrupelallianz aber, die vier Mägde, glichen durch ihre rothen Strümpfe, Röcke, Jacken, Zöpfe und Geſichter lauter Feuerſalamandern und Höllenbreugbels. Alle verharrten in ihren reſpectiven rührenden Stellungen, drehten aber ihre Geſichter neugierig zum Fremden. „Schmecken Sie doch, mein Herr, dieſe Sauce! Sie iſt aber noch etwas heiß, ich will erſt blaſen. Püh! Püh! Püh! Sie iſt mit Krebsbutter angemacht. So! Bitte!“

Hiermit präſentirte ſie dem jungen Mann in einem hölzernen Schleef eine ſchwefelgelbe Sauce.

„Delicat!“

„Nun, und dies Erbſenpurée mit Ginggang? — Nach Chriſtine Warg,“ ſetzte ſie erklärend hinzu, aber mit dem Tone eines Kunſtliebhabers, der einen Kupferſtich zeigt und hinzufügt: Nach Murillo!

„Mag-ni-fique! — Bitte um ein Stück Brod.“

„Der arme Junker iſt gewiß recht verhungert,“ dachte die Paſtorin und ſchnitt Brod ab.

„Aber nun kommt mein Paradechef!“

Mit dieſen Worten brachte die Paſtorin eine gehäufte Schüſſel mit jenen weltbekannten Kuchen, Hirſchhörner, auch „zerriſſene Hoſen“ genannt.

Der Kammerjunker aß mit vielem Appetit und murmelte ganz in Ekſtaſe: „Pa — pa — pawachtvoll!“

Es iſt eine Eigenſchaft dieſer Kuchen, daß man nicht zu gleicher Zeit ſie eſſen und den Buchſtaben r ausſprechen kann.

„Und nun bitte ich Sie nur noch in den Keller.“

„Mit Vergnügen.“

Sie verließen die Küche, gingen über den Hof und ſtiegen in den Eiskeller, der abſeits lag, von uralten Fichten beſchattet.

„Hier ſind nun dreierlei Sorten,“ ſagte die Hausfrau, „Lübſches ſtarkes Bier, Cajander und finniſches leichtes Bier, unſere Jacobsleiter.“

Der Junker lachte und probirte.

„Ich rathe zur Jacobsleiter,“ meinte er nach kräftigem Trunk. „Der Name war mir unbekannt. Da ſoll man ja wol mit in den Himmel ſteigen? Dieſe Sorte wird Sr. Majeſtät munden, das verſichere ich Ihnen.“

„Und ſelbſtgebraut!“ frohlockte Madame Iversmann.

„O, Sie ſind recht ein engliſcher Menſch und mir herabgeſandt wie vom Paradies!“

„Und Sie,“ ſagte der Junker, „Sie ſind recht eine kleine allerliebſte Wirthin. Wirklich, das iſt ja hier

ein Plätzchen, um in die Erde zu verſinken, und die Welt ahnt es kaum.“

„Ja ſſó — ó! Aber jetzt wollen wir gehen und Waſſer holen.“

---

2. Ein politiſches Geſpräch zwiſchen Keller und Brunnen.

Die beiden guten Freunde ſtiegen aus dem Eiskeller zum Licht empor, gleich Helden der Vorzeit aus den Schatten der Unterwelt, und gingen quer über den Hof zum Brunnen.

„Aperpos!„ ſagte Frau Iversmann, „wohin reiſt nun der König eigentlich, wenn man fragen darf? Und was iſt an all dem Gerede?“

„An welchem?“

„Nun, daß die Reiſe nach Rußland geht?“

„Und wenn es ſo wäre?“

Die Frau Paſtorin bewegte ihr Haupt wie zweifelnd ein paarmal hin und her.

„Der König,“ fuhr der Schwede fort, „bereiſt jetzt Finnland, um Provinz und Einwohner kennen zu lernen; dann ſchifft er ſich ein und geht zu Waſſer nach St. Petersburg.“

„Wer iſt denn alles mit ihm?“

„Nun, der Herzog Regent, Reuterholm, der Miniſter, und mehrere Herren vom Hofe. Sie werden ſie alle ja bald zu ſehen bekommen.“

„Nach Rußland!“ ſagte die Paſtorin betrübt. „Man ſagt, die Großfürſtin ſoll ſchön ſein wie die Sonne, und unſer König heftig wie Zunder in Salpeter. Paſſen Sie auf, der fängt dort Feuer, ſo gewiß wie Amen in der Kirche.“

„Nun, und wenn auch?“

„Ja, was hilft Schönheit und Liebenswürdigkei-

und die feinste Erziehung und eine Aussteuer, die, wie man sagt, nicht zweihundert Pferde fortschleppen können, wenn es in der Hauptsache hapert! Ich meine in der Religion! Bedenken Sie, wird man in Schweden eine griechische Königin gern haben, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre? Selbst der katholische Gottesdienst ist ja bei uns verboten, und wenn ein Schwede katholisch wird, so steht ja Todesstrafe darauf."

„Wahr ist es," entgegnete der Junker, „und traurig ist es, daß es wahr ist."

„Nein, ich bleibe dabei," rief die Pastorin abermals, „die Reise nach Rußland ist eine bedenkliche Sache. Es heißt ja auch: die russischen Parquets sind mit Oel gestrichen."

„An jedem Volk hat der Nachbar was zu mäkeln, was sagt man nicht von Euch Finnen: „Ein Jahr lang betrauert der Finne sein Pferd, ein halbes Jahr lang sein Weib!"

Das politische Gespräch hatte hier ein Ende, denn sie waren beim Brunnen angelangt.

---

2. Des Königs Portrait.

Die Pastorin stand in tiefen Gedanken, als ihr Blick auf die Karaffe fiel, die, auf dem Brunnenrand vergessen, wie sehnsüchtig in die Tiefe schaute.

„Himmlische Zukunft! Da haben wir uns ja ganz verplaudert! Es ist die allerhöchste Zeit, Wasser zu schöpfen."

Die Arbeit begann. Sie stellten sich einander gegenüber, und das Rad setzte sich in Bewegung.

Schon war der Eimer aus dem bodenlosen Dunkel emporgestiegen, schon konnten sie Beide ihre Züge im spiegelnden Element erkennen, da —

„Horch! da ſind ſie! da kommen ſie! der König!“ Beide liefen los.

Und wieder raſſelte der ſchwere, eiſenbeſchlagene Eimer mit entſetzlichem Lärm hinab, und mit Klingen und Klirren flog die Karaffe wie wahnſinnig in tauſend Scherben dem voranraſenden Eimer hinterdrein.

Nun bellten Hunde, nun flogen Tauben tönend durch die Luft; Schwalben ſchoſſen mit ſchrillem Geſchrei pfeilſchnell hin und her, eine hölzerne Pforte kreiſchte entſetzlich, die Heerde kam zu Mittag heim, der flachshaarige Hüterjunge blies in ſeinen hölzernen „Sarwi“*), der länger war, als er ſelbſt, und blies, als ſollte er berſten oder das Inſtrument. Dazu brüllten, mit weitvorgeſtreckten Hälſen, rothe und weiße Kühe, die überall eitler und verlauter ſind als die ſchwarzen; die Poſtillone ſchmetterten und klatſchten mit den Peitſchen, und am Glockenſtuhl ſtand der weißhaarige Glöckner barhaupt und empfing den königlichen Zug mit gellendem Gebimmel.

Ein, zwei, drei Wagen, über und über mit Staub bedeckt, raſſelten durch das Hauptthor in den Hof, bogen raſch um den runden Kümmelplatz und entluden an der Haupttreppe ihren Inhalt.

Der junge Mann zupfte ſeine Uniform ſchnell zurecht und eilte fort. Die Paſterin aber verſteckte ſich hinter dem Brunnen, und erſt als Alle ins Haus getreten waren, warf ſie ſich in die Bruſt, nahm einen Anlauf, flog über den grünen Raſen dahin wie eine rothe Billardkugel und verſchwand in der Küchenthür wie ein Eckball.

Kaum hatte ſie ihren Rückzug beendet, als auf einer zweirädrigen Ratka der Paſtor nebſt Begleitung angejagt kam, um allerdings poſt feſtum die hohen Reiſenden in ſeinem Hauſe zu bewillkommnen.

*) Kuhhorn, aus Holzſtreifen und mit Birkenborke umwunden.

Die Paſterin ſetzte ſich unterdeſſen in der Küche ihre Staatshaube auf, und da kein Spiegel vorhanden war, ſo beſah ſie ſich in einem flachen ſilbernen Vorlegelöffel.

Indem trat der Junker in die Küche und ſagte eilig:

„Frau Paſterin! Frau Paſterin! Der König hat befohlen, Sie zu Tiſch einzuladen.“

„Himmliſche Zukunft! Das fehlte noch! Nun und nimmermehr! Ich kann nicht! Ich ſterbe vor Angſt!“

„Sie müſſen! Königlicher Befehl!“

„Sind Sie auch da?“

„Ja, ich bin auch zur königlichen Tafel befohlen.“

„Nun gut, wenn ich neben Ihnen ſitzen kann, dann komme ich.“

„Gewiß! Sie ſollen gerade neben mir ſitzen, ſo hat der König befohlen.“

„Aber auf meiner andern Seite?“

„Da ſitzt der Herr Paſtor.“

„Nein, die Ehre! — Aber ich will nicht hoffen, daß auch der Adjunct eingeladen iſt, denn, wiſſen Sie, heute iſt Damaſt aufgedeckt, und er zerſchneidet mir immer meine Tiſchtücher.“

„Beruhigen Sie ſich,“ ſagte lachend der Junker, „der Herr Adjunct ſpeiſt mit Ihrem Sohn im Nebenzimmer an der Marſchallstafel.“

Damit gab er der Frau Paſterin den Arm und führte ſie hinein, indem er ihr zuflüſterte: „Nur Courage!“

Aber wann hat dies Wort eigentlich je etwas anderes bewirkt, als gerade das Gegentheil? Denn mit dem aufmunternden Worte: Muth! nur Muth! giebt ja der Ermahner zugleich zu, daß die Lage ſchrecklich ſei! Ihre Angſt wuchs ins Rieſenhafte, als ſie der erlauchten fürſtlichen und gräflichen Geſellſchaft gegenüberſtand, die voll ritterlicher Artigkeit an ihren Plätzen

ſtand und auf die Wirthin zu warten ſchien. Sie blickte zu Boden, als ob ſie einen verlorenen Diamanten ſuchte, und machte dann einen prächtigen Rundknix, als ob ſie auf der Stelle in die Erde verſinken wollte. — In demſelben Augenblick erhielt der Paſtor einen Wink und ſagte mit ſinniger Anſpielung: „Aller Augen warten auf den Herrn, denn Du giebſt ihnen ihre Speiſe zur rechten Zeit. Amen!“

Die Stühle rauſchten, und Alles ſetzte ſich vergnügt zu Tiſche. Eine lebhafte Unterhaltung entſpann ſich ſofort in franzöſiſcher Sprache am obern Ende der Tafel; die Paſtorin erhielt durch das trauliche Geklapper der Teller und Meſſer wieder ihre Beſinnung, zupfte ihren Gatten am Aermel und ſagte: „Wer iſt der König?“

„Ich weiß es nicht,“ wiſperte er, „ſie ſehen alle aus wie Könige.“

„Iſt es der mit den vielen Sternen?“

„Nein, der iſt ja alt, das muß der Regent ſein.“

Die Paſtorin wurde allmälig ſehr unruhig, denn die rieſenhaften Hoflakaien ſervirten fabelhaft raſch, und die Tafel nahte ſchon dem Ende.

Sie gab ihrem Nachbar, dem Kammerjunker, daher einen ſanften Rippenſtoß und ſagte: „Bitte! zeigen Sie mir doch den König.“

„Da,“ ſagte der Junker eben ſo leiſe, „da, nehmen Sie raſch die Tabatière. Auf dem Deckel iſt das Portrait des Königs. Vergleichen Sie, ſuchen Sie ſelbſt. Ich darf nicht mit dem Finger auf den König weiſen.“

Die Paſtorin hielt die Doſe auf ihrem Schooß, von der Serviette halb verſteckt, und verglich nun die Züge ſämmtlicher Herren mit dem Portrait des Königs, der im Coſtüm des Seraphinenordens dargeſtellt war.

„Ich kann den König nicht finden,“ flüſterte ſie, „der Maler muß dem Könige geſchmeichelt haben.“

„Wie? Geſchmeichelt?“ rief der Nachbar und ſah ſie mit blitzenden Augen an.

Und mit entſetzlichem Gepolter rutſchte die Frau Paſtorin zwiſchen Stuhl und Eßtiſch auf die Knie, und der Stuhl ſchmetterte rückwärts zu Boden.

Ein allgemeines frohes Gelächter zeigte, daß der ganze Hof mit im Complott geweſen und daß die Ueberraſchung herrlich gelungen war.

„Himmliſche Zukunft,“ wimmerte die arme, erſchreckte Frau, „Majeſtät! Gnade! Verzeihung! Sie ſind ja ſelbſt der König! Und ich unſelige Creatur habe Ew. Majeſtät gebeten, die Birkenbäume aus dem Fenſter zu werfen! Und habe Sie Waſſer ziehen laſſen!“

„Und mich mit „zerriſſenen Hoſen“ tractirt,“ lachte der König.

„O Gott, ja! In die Küche habe ich den König gebracht.“

„Und auch in den Keller,“ fügte dieſer hinzu. „Nun! nun! ſtehen Sie doch auf!“

Die Paſtorin ſtand auf, verklärt, verdutzt, verwirrt und doch ſelig.

„Die Pferde vor!“ rief der König und ſummte:

„Ich muß, ich muß noch hundert Meilen
Zu meinem fernen Liebchen eilen!“

„Hier, liebe Frau Paſtorin Iversmann, behalten Sie zum Angedenken an meinen Beſuch dieſe Doſe. Es iſt das Portrait Ihres Königs!“

Als die hohen Gäſte davon geeilt waren, ſtanden die Hausgenoſſen alleſammt noch lange auf der Treppe, wie betäubt von dem großen Ereigniß.

4. Liebe und Pflicht.

Die königlichen und fürſtlichen Gäſte waren in St. Petersburg angelangt und kaiſerlich empfangen. Ein glänzendes Feſt bot gleichſam dem andern die

Hand, und die Tage glichen tanzenden Grazien, die um den entzückten jungen König einen verführerischen Reigen schlossen.

Aber weder Pracht noch Glanz, weder die kaiserlichen Geschenke, Ordensverleihungen, noch der bezaubernde Geist, der in dem engeren Zirkel der Eremitage webte, machten auf Gustav Adolph einen so überüberwältigenden Eindruck, als die außerordentliche Erscheinung der auf das herrlichste entwickelten und doch erst dreizehnjährigen Großfürstin Alexandra, der ältesten Tochter des Thronfolgers Cesarewitsch Paul und Enkelin von Catharina der Großen.

Dieses Meisterstück der Natur war bekanntlich vom Schicksal bestimmt, wie eine ätherische Erscheinung die Erde nur im Fluge zu berühren, um sich rasch zu seligen Gefilden emporzuheben.*)

Catharina war hocherfreut über den entschiedenen Eindruck, den ihre liebenswürdige Enkelin auf alle schwedischen Herren und vor Allen auf den König selbst machte. Und auch Gustav Adolph's jugendliche Frische und freimüthige Bescheidenheit hatten der Großfürstin gar wohl gefallen.

Wie zwei prachtvolle Tagesfalter sah man sie zusammen scherzen und flattern und gemeinsam sich der Blüthen des Lebens erfreuen. Sie waren den Tag über fast unzertrennlich, und nur durch mehrfaches Bitten gelang es, den König alle Abende aufs Schiff zu bringen.

Ein schwedisches Reichsgesetz nämlich hatte, in Bezug auf die für das Reich so unheilvolle lange Abwesenheit Karl's XII., festgesetzt, daß kein schwedischer König länger, als acht Tage außerhalb des Reichs bleiben dürfe. Er ginge alsdann des Throns verlustig. Man umging aber bei Reisen diese lästige Klausel

*) Die Großfürstin starb, nach kurzer Ehe mit dem Erzherzog Palatinus von Ungarn.

durch Mitnahme eines schwedischen Schiffes. Der König blieb mehrere Wochen lang in Rußland, kehrte aber alle Abende auf schwedischen Boden — auf seine Fregatte zurück.

Aber während sich diese jungen unschuldigen Herzen gegenseitig selbst verstehen lernten, und ihre Brust sich dem Sonnenstrahl der ersten Liebe erschloß, saßen die Lenker ihres Schicksals in geheimen Conferenzen und markteten und feilschten. Die außerordentlichen Vortheile einer Verbindung war den schwedischen Unterhändlern zwar einleuchtend, aber Ein Punkt war da, Eine Klippe gab es, an der alle Unterhandlungen zu scheitern drohten. Zwei starre Reichsgesetze standen sich gegenüber. Nach russischem Gesetz war an eine Religionsveränderung eines Mitgliedes des Kaiserhauses nicht zu denken. Nach schwedischem Gesetz mußte sowohl König als Königin durchaus lutherischer Confession sein.

Wie sollte diese Schwierigkeit gelöst werden?

Die beiden russischen Minister, welche die Unterhandlungen leiteten, waren der Kanzler Graf Bestoschefko und der Reichsgraf Morkow, beides Männer, die in der Diplomatie vor keinem Mittel scheuten, um zu ihrem Endzweck zu gelangen. Der Graf Markow hatte einen Vertrauten, einen Genfer Namens Christin, einen vielgewandten Mann, in Intriguen wohl erfahren. Dieser legte seinem Gönner einen Plan vor, um die Verhandlung zum Schluß zu bringen.

Die Verlobung des jungen Paars sollte im Winterpalais in der Brilliantkammer und in Gegenwart sowohl der russischen als der schwedisch-lutherischen Geistlichkeit vorgenommen werden; hierauf die Trauung in der russischen Hofkirche nach griechischem Ritus. Dann sollte das königliche Paar zu Lande abreisen, und eine Tagereise von St. Petersburg, in der ersten lutherischen Kirche jenseits der Grenze, sollte die Königin

das lutherische Glaubensbekenntniß ablegen und sofort nochmals lutherisch getraut werden.

Dieser Artikel müßte, so meinte Christin, die Schweden zufriedenstellen, die dem Regenten so wie dem König sofort frohe Nachricht von der russischen Nachgiebigkeit überbringen würden. Der Kanzler aber sollte mit seinem Portefeuille eines Morgens zum jungen König gehen, ihm anzeigen, das die Kaiserin den Contract zur Unterschrift sende und dann sofort selbst unterzeichnen werde, um am Abend auf dem großen Heiball die hohe Verbindung zu proclamiren. Darauf sollten dem König Heirathscontracte mit jenem Zugeständniß des Religionswechsels vorgelegt werden. Wenn er nun sehr vergnügt zur Unterschrift schreiten würde, so sollte der Kanzler durchs Fenster einen Wink geben. Ein Marsch würde ertönen, ein Cavallerieregiment vorbeidefiliren und der König sicher aus Fenster eilen. In dem Augenblicke sollten die zwei Contracte ins Portefeuille zurück geschoben und die anderen mit einem im russischen Sinne redigirten Paragraphen auf den Schreibtisch hingelegt werden. — Der Kaiserin dürfe man selbstverständlich nichts sagen. Wolle nun die Großfürstin, in Schweden angelangt, ihre Religion verändern, ihrem Volk, den Gesetzen und dem König zu Liebe, so sei das ganz ihre Sache. Was außerhalb Rußlands geschähe, dafür könne das Ministerium ja nichts; aber ein Reichsgesetz übertreten — das sei ihnen ganz unmöglich. Wir können es geschehen lassen, aber nicht gestatten durch Einwilligung.

Christin's Vorschlag schien den beiden Ministern der einzige Ausweg aus diesem Dilemma. „Selbst angenommen, daß der König etwas Unrechtes bemerken sollte," sagte Merkew, „so ist er so verliebt, daß er über Alles sich hinwegsetzen und denken wird: habe ich erst meine junge Gemahlin in Schweden, so werde

ich sie auch wol zu meiner Confession hinüberführen."

Sobald alle Schriftstücke, von Christin selbst mit täuschender Aehnlichkeit doppelt in französischer Sprache abgefaßt, fertig waren, begab sich der Kanzler selbst zum König, legte ihm einen Contract Nr. 1 vor und ersuchte ihn um die Unterschrift. Der König las aufmerksam, und zu seinem Vergnügen fand er den Paragraphen über den Religionswechsel. Das Uebrige, Aussteuer ꝛc. betreffend, interessirte ihn nicht, und schon tauchte er die Feder ein, um zu unterschreiben, als Besberedke, der hinter ihm und nahe beim Fenster stand, mit einem weißen Taschentuch einen Wink gab.

Sofort ertönte prachtvolle Regimentsmusik. Der König eilte ans Fenster und freute sich des herrlichen Anblicks. Zweitausend Apfelschimmel, und auf jedem bildschönen Roß ein athletischer Reiter in goldenem Harnisch! Die Trompeten schmetterten, das Getrappel von achttausend Hufen auf dem Granitpflaster klang wie Meeresrauschen, die Fahnen, fast nur Fetzen, aber um so höher geachtet, weil Zeugen unzähliger Schlachten und Siege, senkten sich vor dem König, der den Gruß höflich erwiderte. Der Kanzler hatte sich, aus Artigkeit gleichsam, etwas zurückgezogen, und in einem Augenblick war der Austausch geschehen. Das Papier knitterte zwar etwas, aber der Lärm auf der Straße drang durchs offene Fenster, und der König merkte durchaus nichts.

Das Regiment zog vorüber. Der Kanzler sagte jetzt zu dem König: „Ihre Majestät will auf den Paradeplatz, um das Regiment Eurer königlichen Majestät vorzuführen. Vorerst hat sie aber befohlen, die Heirathscontracte ihr vorzulegen — darf ich jetzt bitten, es ist spät geworden."

„Ja wohl," rief der König, wandte sich um, eilte zum Tisch und — glitt dabei aus!

Plötzlich fiel ihm das Wort der Paſterin Iverſmann ein: „Der König möge ſich hüten, die ruſſiſchen Parquets ſind mit Oel geſtrichen!“

Er wurde nun aufmerkſam auf die Unruhe des Kanzlers. Eine dunkle Ahnung überkam ihn. „Unterſchreibe nicht!“ flüſterte es in ſeinem Ohr. Raſch ergriff er die Papiere, ſchob ſie in den Schreibtiſch, ſchloß dieſen ab und ſagte: „Heute iſt es unmöglich, lieber Graf; ich darf die Kaiſerin nicht warten laſſen; ich eile, um ſie zur Manège zu begleiten. Morgen früh; — verzeihen Sie — ich laufe, um mich anzukleiden!“

Damit verſchwand er, freundlich nickend, in die inneren Gemächer.

Der Kanzler ſtand da wie verſteinert. „Wenn das nur gut abläuft,“ dachte er und fuhr mit tiefgerunzelter Stirn davon.

Zu Hauſe trat ihm der Graf Merkow erwartungsvoll entgegen.

„Nun? Haben Sie die Unterſchrift?

„Nein!“

„Aber die Contracte!“

„Hat der junge Fuchs behalten und eingeſchloſſen!“

„Gott erbarme ſich! Hat er was gemerkt?“

„Es kann ſein, es kann auch nicht ſein. Man muß ihn nur heute den ganzen Tag über in einen Strudel von Vergnügungen hineinziehen. Wir müſſen unſeren Gradeoffizieren einen Wink geben. Er darf die Escametage nicht bemerken; wenn es aber geſchieht, dann wehe Ihrem ſuperklugen Chriſtin! Eine fatale Geſchichte!“

„Ja, aber wäre es gelungen? Sie ſagen ſelbſt, Herr Graf, es hing an einem Haar, und dann wäre Chriſtin ein Genie geweſen!“

Sie eilten beide fort, um den König mit mach-

ſamen Augen und angenehmſter Geſellſchaft zu umgeben.

Unterdeſſen war der König nicht gegangen, um ſich anzukleiden; er wartete, bis der Kanzler fortgegangen, eilte dann zum Tiſch, ſchloß auf, überflog den Contract und fand ſtatt des Paragraphen über die Religionsveränderung folgendes: Der jungen Königin wird eine griechiſche Capelle im Schloß Stockholm eingerichtet auf ruſſiſche Koſten.

Der König ließ den Regenten erſuchen, ſogleich zu ihm zu kommen. Nur ein dunkler Corridor trennte die Wohnungen beider Fürſten.

Der Herzog erſchien ſogleich.

Der König erzählte ihm den Vorfall und ließ ihn den Paragraphen leſen.

Das Auge des Regenten leuchtete vor Freude. Ihm war die Heirath verhaßt. Er ſah voraus, daß eine ſo außerordentliche Erſcheinung wie Alexandra Pawlowna Alle Herzen gewinnen, daß der König ganz zu ihren Füßen liegen und die ruſſiſche Partei im Staat die Oberhand haben, ſein Einfluß aber auf Null herabſinken würde.

Begierig ergriff er die Gelegenheit zum Bruch und ſagte, indem er als alter Seemann ſein Tabakröllchen von rechts nach links ſpedirte: „Sie ſehen, lieber Neffe, daß es ganz unmöglich iſt, mit dieſen Miniſtern zu unterhandeln.“

„Aber was ſollen wir anfangen?“

„Nichts, als eine heitere Stirn zeigen. Seien Sie die Liebenswürdigkeit ſelbſt, gehen Sie auf alle Scherze und Zerſtreuungen ein; heute Abend iſt Ball. Tanzen Sie! Tanzen Sie allen Verdacht weg! Vom Ball gehen wir wie gewöhnlich auf's Schiff. Es weht ein ſcharfer Oſtwind. Wir lichten in der Nacht die Anker, und morgen früh ſind wir fern von Petersburg und entgehen jeder Gefahr einer Explication.“

„Ach, meine herrlichen Träume von Liebe und Glück!“ wehklagte der König.

„Es ist nichts zu machen! Glauben Sie mir, mein armer Neffe: wenn Sie mit einer Gemahlin griechischen Glaubens in Stockholm erscheinen, man wird das liebe Geschöpf insultiren und Sie können Thron und Leben lassen. Oder wollen Sie, daß diese unschuldige, wirklich himmmlische Erscheinung ihr Schicksal geknüpft sehen soll an einen verbannten König — der vielleicht in Rußland sein Gnadenbrod suchen muß?“

Von dieser Seite hatte der König diese Angelegenheit noch nie betrachtet. Er schauderte bei dem Gedanken. Aus Liebe entsagte er mit blutendem Herzen seiner Liebe.

„Gut,“ sagte er, „machen Sie Alles insgeheim zur Abreise bereit; ich eile zur Kaiserin und will suchen, meinen Kummer zu verbergen.“

Der König nahm sich fest vor, undurchdringlich zu sein; aber es kam anders als er dachte.

Es war auf dem Hofball.

Die Kaiserin bemerkte eine große Unruhe an dem jungen König, dessen noch unverderbenes Gemüth, der Verstellung unfähig, mit Schmerz und Zorn die unwürdige Rolle eines falschen Liebenden spielte, eines Heuchlers, zu welcher die Politik ihn verdammte. Der Herzog dagegen, ein bekanntlich stolzer und Rußland feindselig gesinnter Mann, zeigte an dem Abend eine so außerordentliche Heiterkeit, daß die Kaiserin Verdacht schöpfte. „Der junge König ist traurig,“ sagte sie sich, „und mein alter Todfeind ist lustig. Da steckt etwas dahinter.“ Nach der Abendtafel zog sie den König bei Seite und suchte ihn zu sondiren. Sie sprach gütig zu ihm, und der König brach in Thränen aus. „Ich liebe,“ flüsterte er, „die göttliche Großfürstin mit aller Inbrunst eines Mannes in mei-

nen Jahren. Und müßte ich meinem Thron entſagen, ich würde glücklich in ihrem Beſitz ſein — aber an einem abgeſetzten Großſchwiegerſohn wird Ew. Majeſtät nichts gelegen ſein. Und dieß iſt es, was mich beängſtigt.“

Die Kaiſerin dachte einen Augenblick nach. Ihr raſchblickender Geiſt erkannte, daß der Verbindung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſtanden, und daß bei dem König die Pflicht ſtärker war als die Liebe. Sie ſtand auf, gab ein Zeichen daß der Ball beendet ſei, drehte dem König nach kalter Verbeugung den Rücken und zog ſich zurück. Die Großfürſtin hatte von den Beiden nicht ihr Auge verwandt. Unruhig über die Thränen des Königs und die eiſige Kälte in den Blicken ihrer Großmutter, ſtand ſie erſchrocken da, als ihr die Kaiſerin einen Wink gab, ſie an der Hand faßte und mit ſich fortzog.

Im Scheiden warf die Großfürſtin einen tiefen, fragenden und unendlich traurigen Blick auf den König, der todtenbleich an einer Säule lehnte. Dann ſchloſſen ſich die hohen Thüren, und nie mehr ſahen ſich die beiden Liebenden wieder.

Der Ball war aus. Die Schweden begaben ſich in ihre Gemächer, und der Herzog ließ die wenigen Effecten aufs Schiff bringen, angeblich, weil man am andern Morgen eine Spazierfahrt nach Peterhof vorhabe.

Der König hatte noch im Verlauf des Tages einen Brief geſchrieben an die Kaiſerin. Er erzählte ihr den Vorgang mit dem Kanzler und ſchloß mit dem Wunſche, daß ſie ihr Unrecht einſehen möchte.

Dieſen Brief verſiegelte er mit dem Contract in ein Couvert und legte es in den Schreibtiſch, den er mit dem königlichen Siegel verſah, bis der ſchwediſche Conſul, der heimlich ins Palais gerufen war, das verſiegelte Couvert erhielt, mit dem Befehl, es zu ver-

wahren, denn er bedachte, daß er noch einen weiten und gefährlichen Weg hatte, mitten durch die ganze ruſſiſche Flotte. Dieſer Brief mußte alſo ſo ſpät als möglich in die Hände der Kaiſerin kommen.

Um 3 Uhr in der Nacht lichtete die ſchwediſche Fregatte leiſe die Anker. Am Morgen, als die Kaiſerin erwachte, meldete ein Offizier von der Strandwache, daß die ſchwediſche Fregatte in der Frühe hinausgeſegelt ſei. Von der Strandwache angerufen, habe man geantwortet: Nach Peterhof.

Die Kaiſerin ahnte ſogleich, daß damit Stockholm gemeint ſei. Sie ſagte alſo ganz laut, daß nach der geſtrigen Scene auf dem Ball der König nicht gut anders hätte handeln können. Sie hätte ihm, da ſich die Unterhandlungen zerſchlagen, doch keine Abſchiedsaudienz bewilligt.

Sie hatte ſich indeß doch ſo über das Scheitern dieſer Allianz alterirt, daß ſie es ihrer Geſundheit für zuträglicher hielt, über dieſen Gegenſtand kein Wort weiter zu hören. Sie verlangte auch keine Aufklärung von den Miniſtern.

Dieſe aber ſchwebten in Todesängſten; über dem Haupte eines Jeden hing das Schwert des Damokles. Denn die Kaiſerin mußte dennoch, wahrſcheinlich durch den Kanzler, Winke über des Grafen Merkow Erfindung erhalten haben. Dieſer fiel plötzlich in Ungnade. Keiner ſeiner Biographen aber hat die wahre Urſache dieſer Ungnade anzugeben gewußt. Einige Tage ſpäter trank die Kaiſerin gerade ihren Morgenkaffe als das Couvert des Königs ihr überſandt wurde. Sie las es, ſtand in großer Gemüthsbewegung auf und verſchloß ſich in einem engen Cabinet. Nach einiger Zeit wurde man unruhig, die Thüre wurde zerhauen und man fand Katharina die Große als Leiche.

Episoden aus dem Kriege von 1812.

1. Ein Haarbeutel zu rechter Zeit.

Im Jahre 1837 reiste ich von Wiäsma nach Moskau. Wiäsma ist eine Kreisstadt im Gouvernement Smolensk, berühmt durch eine harte Schlacht und harte Pfefferkuchen. Es war im Anfang September. Das Korn stand herrlich auf den Feldern die vor fünfundzwanzig Jahren mit Menschenblut getränkt worden waren. Die Gegend ist wellig, reich an Abwechslungen; das Auge ruhte bald auf zierlichen Dörfern, bald auf hübschen Gehägen und Gebüschen. Nur die Wälder, die 1812 niedergehauen waren, hatten noch nicht Zeit gehabt, nachzuwachsen.

„Vor fünfundzwanzig Jahren sah es hier anders aus," sagte mir General Uwároff, dessen Reisegefährte ich zu sein die Ehre hatte. „Ich habe damals den Weg zweimal zurückgelegt, zuerst beim Rückzug unserer und dann beim Rückzug der französischen Armee. Hier haben wir uns tüchtig mit der französischen Arrièregarde „herumgepaukt." Sie wehrten sich heldenmüthig. Und da ist ein gewaltiger Unterschied. Eine Avantgarde weiß, daß das Hauptcorps zu Hilfe eilt, eine Arrièregarde aber steht da als Opfer — um das davoneilende Hauptcorps zu retten! Aber ihre Tapferkeit half ihnen nichts. Wir hatten unseren Rückzug auf dem Herzen und den Brand von Moskau, an dem doch am Ende die Franzosen Schuld waren. Ein Jeder von uns nahm persönliche Revanche. Da, in dem Teich, hatten sie das große goldene Kreuz versenkt, das sie vom Iwan Weliki, (einem hohen Glockenthurm auf dem Kreml), herunterholten und mit

dem sie in Paris gern geprahlt hätten. Es ging nicht weiter; die Wege waren zu glatt, da es Frost und Regen und somit Glatteis gab. Gold war eine Last geworden, ein Fluch! — Brod! war die Losung. Wir bei der Avantgarde hungerten eben so wie die Feinde. Ich und mein Regiment, 2000 Küraſſiere, haben einmal 48 Stunden lang nichts zu beißen und zu brechen gehabt. Beim erſten Rückzug hatten wir das Land ſelbſtverſtändlich von Lebensmitteln entblößt; die nachrückenden Feinde zerſtörten muthwilliger Weiſe auch die Wohnungen. Eine 50 Werſt breite und faſt 1000 Werſt lange Wüſte bezeichnete den Zug dieſer Heuſchreckenwolke. Das wußte Napoleon, und er wäre gern auf einem andern und namentlich ſüdlicheren Wege durch die kornreichen Provinzen Kaluga und Mohilew zurückgegangen, aber unſere Aufgabe war es gerade, dies zu verhindern, ihm die Winterwege zu weiſen, ihn in die Wüſte hineinzudrängen. Wo er Verſuche machte, wie bei Malo Jaroſláwez durchzubrechen, da ging es eben nicht. Mürat ſelbſt, der heldenmüthige Fanfaron, warf ſich auf unſern linken Flügel, aber unſer alter General Dóchturoff ſtand wie ein Fels da, und um ein Haar wäre Napoleon von unſern Huſaren gefangen genommen worden. So mußte er mit ſchwerem Herzen den Zug durch die Wüſte antreten. Man hat gewöhnlich gemeint, daß von ruſſiſcher Seite es die beiden Generale Marós und Gólod (Froſt und Hunger) geweſen ſeien, denen das Hauptverdienſt des beiſpielloſen Untergangs der franzöſiſchen großen Armee zukäme, aber nicht ganz mit Recht. Wir litten ebenfalls an Hunger und Kälte, d. h. letzteres hauptſächlich nach dem Bereſinaübergange. Das Wetter war im Anfange ungewöhnlich heiter und warm; ein ſchlagender Beweis dafür iſt es, daß die Bereſiná nicht zugefroren war! Die

Franzoſen mußten ja Brücken bauen. Aber am Tage nach der Schlacht an der Bereſiná, da kam die gräßliche Kälte.

„Drei Tage lang dauerte die Schlacht bei Moſhaisk an der Moskwa, 80,000 Todte und Verwundete waren das Reſultat, beide Heere behaupteten das Schlachtfeld. Kotúſoff berief in der dritten Nacht einen Kriegsrath. Graf Woronzóff hatte als jüngſter General zuerſt das Wort. Er ſprach mit Feuer für Fortſetzung des Kampfes; „Nur über unſere Knochen geht der Weg zum Mütterchen Moskwa!“ Faſt alle Generale ſtimmten ihm begeiſtert bei. — Jetzt kam die Reihe an den Rigenſer Barclay de Tolli. Bekanntlich hatte er die ruſſiſche Armee ſtets zurückweichen laſſen, und dieſes, verbunden mit ſeinem franzöſiſch klingenden Namen — er ſtammt übrigens aus einer ſchottiſchen Familie, die in Riga anſäſſig war — hatte Verdacht bei der Armee erregt. Kaiſer Alexander übertrug den Oberbefehl der Armee daher dem greiſen Kotúſoff, der eben aus dem Türkenkriege angelangt war. Barclay gab das Commando ab und erbat ſich die Erlaubniß, als Freiwilliger, als gemeiner Soldat mitkämpfen zu dürfen. Kotúſoff hatte ihn in den Kriegsrath beordert. Barclay's Logik war unerbittlich. „Moskau iſt nicht Rußland,“ ſagte er, „aber die Armee iſt jetzt Rußland. Wißt Ihr denn nicht, daß 40,000 Mann alter Garden von Napoleon während der drei Tage nicht ins Feuer gekommen ſind? Haben wir ihm auch nur ein einziges friſches Regiment entgegenzuſtellen? Es iſt klar, er will uns mit dieſer Kerntruppe morgen erdrücken. Je weiter wir aber zurückgehen, um ſo ſtärker werden wir; je weiter er vorgeht, um ſo ſchwächer wird er. Geben wir ſogleich zurück, ſo wird er ſicher vernichtet; bleiben wir ſtehen, ſo exiſtirt Rußland morgen nicht mehr.“

„Die andern Generale murrten. „So kann nur ein Ausländer ſprechen! Ein Rechtgläubiger ſtirbt für die Stadt der 40 mal 40 Kirchen!“ rief man, und allgemeiner Unwille wurde laut. „Stille!“ rief Kutúſoff donnernd dazwiſchen, „General Barclay hat Recht. Wir geben zurück!“ Hier warf er den Degen auf den Tiſch und rief: „Die Sitzung iſt aufgehoben!“

Der Umſtand, daß Napoleon nicht gleich am dritten Tage ſeine 40,000 Mann Garden in den Kampf warf, hat Rußland gerettet. Man hat das in vielen Geſchichtsbüchern als einen unverzeihlichen Fehler ſeinerſeits betrachtet; erſt lange Jahre nachher hat mir der Fürſt Urôſſow, der damals Adjutant vom Hetmann Platów war, folgende höchſt unerwartete Aufklärung gegeben:

„Graf Platów hatte zum dritten Tage der Schlacht eine ungeheure Maſſe von Koſakenregimentern und Reiterei auf dem rechten Flügel geſammelt zu einem furchtbaren Flankenangriff; Napoleon hatte aber das in Erfahrung gebracht. Ihm war es darum zu thun, die ihm höchſt läſtigen Koſaken gründlich zu vernichten. Durch einen Gefangenen hatte er die Gewißheit erhalten, daß Platów den Befehl habe, mit all ſeinen Reiterſchwärmen der franzöſiſchen Armee in die Flanke und in den Rücken zu fallen, um ſich womöglich der Perſon des Kaiſers zu bemächtigen. Der dritte Schlachttag war angebrochen, die Kanonen donnerten von früh an; der gräßliche Kampf dauerte Stunde um Stunde. Napoleon's Fernrohr war faſt beſtändig nach links gewandt, die 40,000 Mann Garden ſtanden kampfbereit, aber Platów erſchien immer noch nicht! Der Abend kam heran, der Kampf rechts hörte auf, und die ruſſiſche Armee konnte in ehrenvollſter Weiſe auf der Poſition campiren. Im Koſakenlager auf dem rechten Flügel ſtand Alles den ganzen Tag über ge-

rüstet. Alle warteten auf den Befehl, anzugreifen. Platów erschien nicht! Und fragt man: warum? — Der alte Haudegen lag im Zelt und schlief; er hatte sich einen ungeheuren Haarbeutel angelegt — wir konnten ihn nicht wecken!"

Man hat diesen Umstand damals russischerseits wol nicht gern laut werden lassen wollen; aber es ist Factum, wodurch jetzt Alles ungezwungen erklärt ist. Napoleon hat keinen Fehler begangen; aber Platów's Haarbeutel war ein unbewußtes Meisterstück. Napoleon dachte gewiß hin und her und konnte nicht begreifen, warum der Angriff nicht erfolgte, aber konnte er denken, daß dies die Auflösung des Räthsels sei? — — —

---

2. Die Franzosentumuli und die Greuel des Volkskrieges.

Auf den Anhöhen von Moshaisk und Borodinó sind mehrere Denkmäler. Ein mächtiges aus Gußeisen in gothischem Styl hat Kaiser Nicolaus errichten lassen bei Gelegenheit eines großartigen Manövers. Es ist das blutigste Feld der Neuzeit und übertrifft selbst Leipzig. Es ist uns keine neuere Schlacht bekannt, wo 80,000 Mann kampfunfähig wurden. 1000 Kanonen donnerten von beiden Seiten. Bei der Rückkehr der Franzosen fanden diese einen Schwerverwundeten, der die ganze Zeit über in dem ausgeweideten Innern eines gefallenen Pferdes seine Wohnung aufgeschlagen hatte!

Von Moshaisk bis Wiasma und weiter bis Wilna erblickt der Reisende rechts an der Chaussee von Zeit zu Zeit und nur durch wenige Hunderte von Schritten getrennt, grüne, bewachsene, längliche Tumuli — Hügel, etwa 20–30 Schritte lang und 10 Schritte breit. Ich fragte den General Uwaroff, was das für Hügel seien? „Franzosengräber!" lautete

die Antwort. „Eine ſchauerliche, unvertilgbare Reihe von Denkmälern! Hier liegen die Gallier und die mit ihnen verbündeten zwanzig Völkerſchaften zu 100 und 200 Leichen in jedem Rieſengrabe. Unter andern 30,000 Baiern! Und wie viele Tauſende wurden ſeitab vom Wege niedergemacht! Die Volkswuth kennt keine Menſchlichkeit. — „Wir kamen,“ erzählte der General, „wenn wir ſelbſt einzeln dahinritten, an dieſen verhungerten und erſtarrten Jammergeſtalten ruhig vorbei. Große Maſſen ſtanden oder lagen beiſammen und riefen Pardon! Man verſammelte ſie oft bis zu 2000 Mann und gab ihnen Einen Koſaken zum Wegweiſer, um ſie tiefer ins Land, in bewohnte Gegenden zu führen. Es ſoll vorgekommen ſein, daß Bauern ſolche Elende in Scheunen einſperrten und dieſe anzündeten. Man warf ſie in Brunnen, und wenn ſie herauszuklettern verſuchten und den eiſigen, glatten Brunnenrand ſchon mit ihren Händen erreicht hatten, ſo hackten die Bauern ihnen die Finger ab, ſo daß ſie zurückſtürzten! Ein ſteinalter Bauer klagte: er ſei zu alt geweſen, um mit in den Landſturm (Druſhina) zu ziehen; da ſei er allein zurückgeblieben in ſeiner Hütte an einem Fluß. Die Brücke war abgebrochen; er hatte einen Balken quer von einem Ufer zum andern gelegt und ihn einigermaßen befeſtigt, aber einen langen Strick an ihn gebunden; das nannte er ſeine Franzoſenfalle. Kamen nun einzelne Verſprengte und wünſchten über den Fluß zu kommen, ſo führte er ſie zu ſeinem Steg und zeigte ihnen den Weg — zum Tode! denn wenn ſie auf dem glatten Balken balancirten, ſo zog er heftig am Strick, der Balken fing an zu rollen, und die Franzoſen ertranken. „Gott ſei Dank; ich habe auch mit meinen ſchwachen Kräften noch dem Vaterlande nützen können,“ ſagte der Alte ſelbſtzufrieden, „ſieben Franzoſen ſind

hier ertrunken! — Was hatten sie im heiligen Rußland zu schaffen?!"

Und man glaube ja nicht, daß der Russe barbarischer ist, als andere Nationen. Man weiß Schlimmeres aus dem letzten amerikanischen Kriege. Es war 1812 eine Zeit, wo die menschlichen Gefühle auch in der Brust gebildeter Männer erstickt schienen, sobald sie mit den Schauergemälden des Todes erst gewissermaßen vertraut geworden waren. Ein deutscher Arzt, von durchaus gutmüthigem Charakter, Professor M., erzählte in einer Gesellschaft einst Folgendes:

„Als ich 1812 einem Kriegslazareth in Dorpat verstand, kamen täglich große Massen von Schwerverwundeten und Typhuskranken an, die man uns aus Riga und Mitau zusandte, indem dort alle Hospitäler schon überfüllt waren. Die Meisten waren bei der grimmigen Kälte eigentlich schon im Verscheiden, und das Verhältniß der Todten zu den Genesenden wurde bald so arg, daß mir die Haare bei jedem Bericht zu Berge standen; denn damals hatten die Lazareth-Aerzte noch nicht das Recht, diejenigen von den eigentlichen Sterbelisten auszuschließen, die in den ersten 24 Stunden nach ihrem Eintritt verschieden. Gewöhnlich kamen die Transporte in der Nacht oder am späten Abend an, und am Morgen fand ich dann alle Betten, Dielen und Vorsäle voll Leichen. Ich gab nun den Befehl, in der Nacht Niemand aufzunehmen, sondern nur bei Tage. Die Post- und Fuhrknechte, die in der Nacht ankamen, lagerten ihre Fracht also auf der Straße ab, und wenn ich am Morgen ins Hospital kam, so standen oder lagen oft ganze Reihen von steifgefrorenen Leichen an der Außenwand des Hospitals."

„Aber das war ja unmenschlich!" rief Jemand empört aus.

„Was wollen Sie,“ entgegnete der gutmüthige Doctor, „sie ſtarben nur einige Augenblicke ſchneller, und die Ehre des Hospitals war gerettet!“

3. Die goldene Uhr.

Der General Uwaroff erzählte mir ein' kleines Erlebniß, aber mit ſo lebendigen Zügen, daß es vor meinen Augen daſteht, als ob ich es auf einem ſchönen Bilde von geſchickter Künſtlerhand geſehen hätte.

„Ich ritt einſt,“ erzählte er, „auf der Franzoſenverfolgung bei einer Gruppe von drei Perſonen vorüber. Es war ein alter Koſake und ſein etwa zwölfjähriger Sohn. Die dritte Perſon war ein jämmerlicher, kleiner, alter Franzoſe; an ſeiner kleinen Violine, die hinten aus der Taſche eines Fracks à l'incroyable hervorſah, erkannte man den franzöſiſchen Tanzlehrer. Damals verließen viele in Moskau anſäſſige Franzoſen das Land und gingen mit der Armee. Dieſe Drei ſtanden ganz friedlich beiſammen, im Geſicht des Franzoſen war nicht die geringſte Furcht zu erblicken; er ſah nur elend aus. Der kleine Koſake zeigte dem alten Koſaken die goldene Uhrkette des Franzoſen und ſagte: „ich will gern die Uhr haben!“ — Der Franzoſe zog mühſam ſeine Hände aus den Taſchen. Sie waren abgefroren. „Ich nicht kann Uhr geben,“ ſagte er ruhig in gebrochenem Ruſſiſch und zeigte die Hände hin: — „donnez vous la peine, Monsieur, de la prendre vous-même!“ —

Wir ritten vorüber! —“

4. Charpie.

Der Rittmeiſter Johanſon aus Liefland, der bei der Bereſiná verwundet wurde, erzählte: „Die Aerzte

hatten keine Charpie. — Es gab nichts als Stroh, um die Wunden zu verbinden."

Man denke ſich Stroh in Berührung mit einer friſchen Wunde! —

Es thut noth, bei kriegeriſchen Stimmungen, die zuweilen das alte Europa wie ein Schwindel überkommen, ſolche Schauerſcenen au zumalen, damit man ſich ſpiegele und die Menſchheit bewahre vor ſolchem Jammer. Das iſt die ſchönſte Pflicht der Preſſe, zu beruhigen und allſeitig hin auf die Segnungen des Friedens zu deuten.*)

---

*) Vorſtehende eiträge zur Geſchichte des ruſſiſch-franzöſiſchen Krieges im Jahre 1812 wurden ſchon im Auguſt des Jahres 1868, in Nr. 30 des XIV. Jahrgangs der Berliner illuſtrirten Damenzeitung „Bazar" veröffentlicht. Es ſind damals zuerſt veröffentlichte authentiſche Aufklärungen über eine der blutigſten Schlachten früherer Zeit; ſämmtliche hier erzählte Epiſoden ſind buchſtäblich wahr.

Die geheimnißvolle Rotonde.

I. Der Grieche von Balbek.

Im Café greco zu Rom war am 24. März des Jahres 1844 eine kleine Gesellschaft von Künstlern, meist Dänen und Schweden, versammelt. Ein Maler, aus Kopenhagen kürzlich angekommen, erzählte von der Heimath, und die Anderen waren unermüdlich in Fragen nach Freunden und Neuigkeiten, vor Allem nach ihrem großen Landsmann Thorwaldsen.

Der junge Däne schilderte gern und ausführlich den Bau des herrlichen Museums in Kopenhagen. Der König selber hatte noch vor Kurzem den Meister dahin begleitet, und wehmüthig gestimmt habe Thorwaldsen gesagt: „Jetzt kann ich ruhig sterben.“ Christian VIII. aber schaute den rüstigen Greis wohlwollend an und meinte: „Ich schätze, und Dänemark hofft, daß in dieser markigen Gestalt noch zwanzig Lebensjahre verbanden sind.“ Thorwaldsen aber habe schweigend den Kopf geschüttelt.

Die Gesellschaft war durch diese Mittheilungen aufs lebhafteste an den fernen Meister erinnert, und Jeder hatte nun einen charakteristischen Zug von ihm zu berichten. Es war, als ob Thorwaldsen's Geist im Zimmer schwebe.

Einer der anwesenden älteren Künstler, ein Deutscher, that im Herüber und Hinüber des Gesprächs zufällig auch des Begebnisses mit dem „Griechen von Balbek“ Erwähnung. Und da der neue Ankömmling damit noch unbekannt war, so begann Jener zu erzählen:

„Ich kann Euch freilich das Ganze nur als unverbürgte Sage mittheilen. Frau Fama ist die emsigste Putzmacherin und besetzt Alles mit Spitzen und Falbeln. Ihr wißt, daß Meister Thorwaldsen hier in Rom nicht etwa schnell zu Ruf und Reichthum gelangte. Die drei Jahre seines Reisestipendiums, welches ihn ja überhaupt erst in Stand gesetzt hatte, nach Italien zu gehen, waren verstrichen, seine Mittel waren also erschöpft, und in der Welt schien weder Geld, noch Sinn für die Kunst da zu sein. Thorwaldsen fühlte seinen Muth schwinden, er beschloß, Rom zu verlassen, ja, selbst der Kunst Lebewohl zu sagen und zum Handwerk seines Vaters zurückzukehren, der bekanntlich Schiffsbilder fertigte.

So saß er denn am Vorabend der beschlossenen Reise im dunklen Atelier. Hinter ihm die Kolossalstatue eines Heros, für die einen Liebhaber und Käufer zu finden er bisher vergeblich sich bemüht hatte; nun sollte sie dem Wirth als Pfand für schuldige Miethe verbleiben.

Thorwaldsen war tief betrübt und so sehr erfüllt von schweren schmerzlichen Gedanken, daß er nicht inne wurde, wie ein Fremder, der unten beim Hausmeister nach dem dänischen Künstler gefragt hatte, zu ihm ins Zimmer trat und nun stillschweigend ihn beobachtete. Was nun folgte, weiß man weder von Thorwaldsen, noch von dem Fremden. Doch bleibt die Annahme, daß der Hausmeister gehorcht hat.

Also endlich bemerkte Jener den Unbekannten. „Wer ist hier?“

Eine heisere Stimme mit auffallendem orientalischen Accent sprach: „Cerco il signore scultore Torre di Waldistano.“

„Das bin ich, ungefähr,“ sagte der Meister lächelnd. „Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?“

„Ich habe in weiter Ferne von Ihnen gehört.“

„Wo?“

„Das kann Ihnen gleichgiltig ſein; ſagen wir, in den Ruinen von Balbek.“

„Ich will Licht holen laſſen.“

„Nicht nöthig, meine Augen ſind lichtſcheu; der Mond genügt.“

Thorwaldſen zog den Vorhang vom hohen Fenſter zurück, und das volle Mondlicht fiel auf die koloſſale Statue

Der Fremde ſtieß einen Ruf der Bewunderung aus. Dann aber ſagte er: „Schön und edel — jedoch, ich brauche etwas Anderes.“

„Und was wohl?“

„Nehmen Sie vorerſt dieſe tauſend Zechinen.“

„Was ſoll ich damit?“

„Ich werde Ihnen die Modelle bringen, nach welchen Sie für mich arbeiten ſollen.“

„Die Modelle?“

„Ja, hier finden Sie nicht, was Noth thut! — — Ich kann Sie nicht berühmt, aber ich will Sie reich machen. Sind Sie das, ſo wird es für Sie ein Leichtes, auch Ruhm zu erlangen. Für uns, das heißt“ — ſetzte er ſich verbeſſernd hinzu — für mich werden Sie in pentelikſchem Marmor darſtellen, was der Schöpfung nicht gelungen iſt.“

„Aber wer ſind Sie?“

„Ich bin Nichts, doch ich weiß, wo die Römer den giallo und rosso antico brachen.“ *)

„Das iſt entſcheidend!“ rief Thorwaldſen mit leuchtendem Blick. „Ich gehe den Pact ein!“

---

*) Rosso, giallo, nero antico = rother, gelber und ſchwarzer Marmor, deſſen Bruchort den Römern des Alterthums allein bekannt war.

Nun hatte unſer Meiſter plötzlich die nöthigen Geldmittel und brauchte Rom nicht zu verlaſſen; er miethete ſich im Hauſe noch einige größere Räume für ſein Atelier und bezahlte den Wirth gleich auf einige Jahre voraus. Ein ganz anderer Menſch erſchien er jetzt, und als ob das Glück nur auf dieſe frohe Miene gewartet hätte, um ſich ihm geneigt zu zeigen, ſo folgte nun Beſtellung auf Beſtellung. Wenige Tage ſpäter ſchon ſprach der reiche Engländer Hope bei ihm vor, zahlte 800 Scudi und ſchaffte einen ungeheuren Marmorblock herbei, aus dem der Jaſon ward. Dies Werk entſchied Thorwaldſen's Ruhm. Es wurde unter den reichen und vornehmen Römern ſowohl, als den Fremden Ehrenſache, eine Arbeit des genialen Dänen zu beſitzen; der Alexanderzug und eine Reihe anderer Schöpfungen entſtand."

Der Erzähler ſchwieg.

„Und der Grieche von Balbek — was wurde aus ihm?" fragte der Däne.

„Nie ſah ihn eines Menſchen Auge wieder, und Thorwaldſen ſprach zu Keinem je ein Wort von ihm. Aber, was iſt's, das ihn oft wie abweſend, wie gefeſſelt von eines Unſichtbaren Gegenwart erſcheinen läßt? Hier in Rom ſoll er oft Nächte hindurch, eingeſchloſſen in ſeinem Atelier, gewacht und ſich mit der räthſelhaften Aufgabe des „Griechen von Balbek" beſchäftigt haben."

„Aber zum Kuckuk!" rief hier Reiterholm, ein jovialer Schwede mit vollem buſchigem Lockenhaupt, „das iſt ja ein wahrer Pendant zu Fauſt und Mephiſto, zu Mozart und dem quittengelben Fremden mit der Todtenmeſſe! O über Euch Deutſche! „E. T. A. Hoffmann" ſpukt in Euch Allen! Fort mit der Myſtik! Halten wir uns an das Reale! Hier, mit dieſem ſchwediſchen Punſch — ich kann ſeine Güte beurtheilen — die Gläſer gefüllt, und ſingen wir ein Lied!"

Es bedurfte nicht einer zweiten Aufforderung.

II. Der geſpenſtiſche Bildhauer.

Eine Stunde etwa war verfloſſen. Zwei aus dem luſtigen Kreiſe hatten früher als die Uebrigen den Heimweg angetreten. Man konnte ſie ſchon zu Hauſe wähnen — als plötzlich die Thür aufgeriſſen wurde, und Beide athemlos hereinſtürzten.

„Was gibt's?“ rief man haſtig ihnen zu.

„Freunde,“ begann der Eine mit aufgeregter Miene, „wir haben heute ganz ungewöhnlich viel von unſerem Meiſter Thorwaldſen geſprochen. Das war nicht umſonſt. Ich fürchte —“

„Nun?“

„Thorwaldſen iſt todt!“

„Thorwaldſen todt? Was fällt Dir ein? Der ſitzt ruhig in Kopenhagen.“

„Thorwaldſen iſt heute geſtorben, behaupte ich. Hier, Franz iſt mein Zeuge und derſelben Anſicht. Glaubt Ihr, daß uns ein Blendwerk narrt? Hört mich an! Wir waren vorhin bis zum Palazzo Barberini gelangt, wo man, wie Ihr wißt, Thorwaldſen's Atelier von ferne erblickt. Die Fenſter waren hell erleuchtet. Was ſoll das bedeuten? rief ich. — Das iſt ſonderbar, bemerkte Franz . . . Wir gingen nun die Strada nuova hinab, dann wieder bergan, und ſtanden bald vor jenem Hauſe . . . . Alles ſtill und ſtockfinſter. — Alſo war es der Reflex des Mondlichts, ſagte ich. — Mag ſein, doch horch! flüſterte Franz. Wir lauſchten. Unſere Fußtritte waren verhallt, und bei der Todtenſtille rings um hörten wir vollkommen deutlich im Atelier arbeiten! Es war, als meißelte Jemand an einem Marmorblock.“

Ungläubiges Zweifeln und Kopfſchütteln auf der einen, wiederholtes Betheuern auf der anderen Seite.

Es fand ſich, daß Franz, den Thorwaldſen bei ſeiner letzten Abreiſe nach Kopenhagen, vor zwei Jahren, zu ſeinem Bevollmächtigten in Rom gewählt, die Schlüſſel zum Atelier bei der Hand hatte.

„Und Ihr ſeid nicht vorhin gleich hineingegangen?“ rief der Schwede. „Kommt,“ wir wollen Alle zuſammen gehen und die Sache unterſuchen! Mein Lebtage ſchon habe ich mir gewünſcht, einmal einem ehrlichen Geſpenſt ins Weiße vom Auge zu blicken. Vorwärts, vorwärts!“

Die kleine Künſtlergeſellſchaft machte ſich auf den Weg, und bald war man am Ziel. Ein Jeder horchte geſpannt. In ganz regelmäßigen Intervallen hörten Alle deutlich das Geräuſch von Meißel und Schläget. Auch vernahm man keuchende Athemzüge, wie die eines Greiſes bei angeſtrengter Arbeit. Der Schwede zündete eine kleine Laterne an, die er vorſorglich vom Wirthe im Café creco ſich geliehen hatte; Franz ſchloß behutſam auf. Das Atelier beſtand aus zwei ziemlich großen Räumen. Noch ehe der Schlüſſel ſich im Schloß drehte, hörte man das Geräuſch ſo nah und deutlich, daß Niemand daran zweifelte, einen Arbeiter im erſten Raum vorzufinden. Aber wen? Und wie war er hineingekommen? Was hatte er hier zu ſuchen?

Man öffnete, trat ein, leuchtete überall hin . . . . Nur ſtumme Marmorbilder; hier und da glitten Mondſtrahlen darüber, warf die Laterne Rieſenſchatten an die Decke, und ſpielte der Zugwind um weiße Hüllen, als zupfe er daran.

Man ſuchte und lauſchte noch immer — Alles ſtill! Aber horch! Das meißelnde Geſpenſt war in den zweiten Saal geſchlüpft und arbeitete nun dort weiter. Man eilt auch dahin. Sofort läßt ſich der Kobold im erſten Saale hören. Die Geſellſchaft theilt ſich, und jede Hälfte behauptet, es klopfe *nebenan*!

Man war nun in der That betreten und erregt.

„Es ist Thorwaldsen," flüsterte Franz, „er will sich uns zu erkennen geben!"

„Eine Hallucination ist das freilich nicht," sagte der Schwede. „Wir hören das Klopfen Alle — ich denke, es ist ein verzwicktes Echo, von einem anderen Orte her. Rom steckt voll Ateliers. Was ist denn da weiter? Irgend Jemand hat irgendwo in unserer Nähe eine eilige Arbeit und schafft daran die Nacht hindurch. Wärmere Luftschichten, also bessere Schallleiter, tragen die Töne hierher in den hohen akustischen Saal. Die Fata Morgana, die Bilder aus weiter Ferne herbeibelt, ist doch weltbekannt, und von einer Fata Morgana des Ohrs könnt Ihr schon in Shakespeare's „Antonius und Cleopatra" lesen. Und merkt Euch, nur in der Stille der Nacht hört man dergleichen und gerade in der Geisterstunde, d. h. einige Zeit nach Sonnenuntergang — denn dann bilden sich die schallleitenden Luftströmungen. Ja, und wenn Ihr damit noch nicht zufrieden seid, so denkt an die Leitungsfähigkeit der Erde. Hat man nicht 1830 die Kanonade des Generals Chassé in Antwerpen deutlich in den sächsischen Bergwerken gehört? Redet nur nicht gleich von Anzeichen und laßt unseren unsterblichen Thorwaldsen noch am Leben! Kommt, gehen wir schlafen!"

Dieser muntere Erklärungsversuch wurde als ein erwünschter Schluß des unheimlichen Abenteuers gern acceptirt. Man verschloß die Thüren und ging weg. Drinnen fuhr es fort zu klopfen.

Als man auf die Straße kam, erschallten eben vom Capitol herüber sechs feierliche Glockenschläge. Da die italienische Zeitrechnung beim Sonnenuntergang bekanntlich Eins zählt, war es also jetzt Ein Uhr nach Mitternacht.

Man horchte. Das Klopfen hatte aufgehört.

„Die Geisterstunde ist vorüber," sagte Franz. „Lebe wohl, herrlicher Thorwaldsen, Dich schauen meine Augen nicht mehr auf Erden!"

„Ach nicht doch!" rief der Schwede. „Der ferne Arbeiter hat gleich uns die Uhr gehört und denkt, es ist Schlafenszeit."

„Merken wir uns wenigstens Tag und Stunde!" meinte ein Anderer. „Wir hatten den 24. März."

Etwa vier Wochen nach dieser Begebenheit kam aus Kopenhagen folgende Zeitungsnachricht: „Unser genialer Thorwaldsen ist gestern Abend von einem tödtlichen Nervenschlag getroffen worden. Er wohnte im Theater der Aufführung der „Griseldis" bei, in der Loge Nr. 3 rechts vom Proscenium. Man sah, wie er leise das Haupt nach vorn neigte, und hielt es für Ermüdung. Erst nach einiger Zeit entdeckte seine Umgebung, daß er wort- und lautlos hinübergegangen war. Der Vorhang fiel sogleich. Vom Regisseur wurde darauf der erschütternde Vorfall dem Publikum mit schluchzender Stimme bekannt gemacht. Alles verließ den Saal, aufs tiefstbewegt; Jeder schien das Theuerste auf Erden verloren zu haben. Ganz Dänemark, die ganze gebildete Welt wird den Schmerz mitfühlen, der heute Kopenhagen durchzittert."

Die Zeitung trug das Datum des 25. März 1844.

III. In die Tiefe.

Also doch ein Zusammenhang?! sprach der Schwede für sich. Die Klugen werden von Zufall reden — aber das ist das Thörichte, daß man, statt vorurtheilsfrei den Thatsachen nachzuforschen, statt allen scheinbaren Wundern und Zeichen auf den rationellen Grund zu gehen, den Zufall zu Hilfe ruft und damit Alles

abgethan glaubt! „Was Ihr nicht wägt, hat für Euch kein Gewicht!“ Und so läßt man die schönsten Gelehrten zur Erforschung noch unbekannter Naturgesetze verüber, und es ist unmöglich, aus unsrer Unwissenheit in transcendentalen Dingen herauszukommen! — — Hier sind nun einige lose Fäden; soll ich sie zusammennehmen und, ihnen folgend, hinabsteigen in das dunkle Labyrinth des noch Unenträthselten? Wie, wenn jene Begebenheit vom 24. März zurückführte auf den Griechen von Balbek? Was ist das für eine geheimnißvolle Statue, die jener Fremde bestellte, und an der noch Thorwaldsen's Geist — so scheint es — meißeln muß?

Es dünkte dem grübelnden Schweden das Vernünftigste, sein Lager mitten im Schauplatz des Spuks aufzuschlagen und dem Geheimniß an Ort und Stelle nachzuspüren. Er ging hin, um sich in dem Hause, welches das Thorwaldsen'sche Atelier enthielt, selbst oder dicht dabei eine Wohnung zu miethen. Die hübsche Giuditta, Enkelin des alten Hausmeister Pippo, bedauerte ungemein, daß alle Räume vermiethet wären, zwar nicht an lebendige Bewohner, wohl aber zur Aufbewahrung von Kunstwerken und Möbeln Abwesender, deren Rückkehr unbestimmt sei.

„Hier ist ein schöner Colonnato,“ sagte der Schwede und überreichte dem Mädchen einen blanken Maria-Theresienthaler, „nehmen Sie ihn als Angeld, ich werde von Zeit zu Zeit nachfragen, ob nicht Platz da ist. Die Lage des Hauses gefällt mir außerordentlich, und Ihr seid ein so lieblicher Genius desselben, daß mich dies noch mehr bestimmt, gerade hier zu wohnen.“

Die muntere Römerin nahm das blitzende Silber mit großer Freude an und dankte dem Künstler mit einem so warmen Blick, daß er in einer ganz wunderlichen Empfindung fortging.

Schon nach drei Tagen kam er wieder — nicht um Thorwaldsen's und des Griechen von Balbek willen, sondern wegen der tiefschwarzen, funkelnden Augen des jungen Mädchens, die es ihm angethan hatten. Und seine Besuche wurden immer häufiger. Da er jedes Mal einen Blumenstrauß, kleine Schmucksächelchen oder leckere Eßwaaren für sie mitbrachte, so gestaltete sich in unbefangenster Weise zwischen Ditta und dem Krauskopfe ein ganz freundschaftliches Verhältniß. Pippo, der stocktaube Großvater, kam selten zum Vorschein; meist war er in entfernten Räumen des Hauses eingeschlossen und beschäftigt.

„O, er ist ein recht geschickter Bildhauer," rühmte das Mädchen, „aber er macht daraus, Gott weiß warum, ein Geheimniß. Signore Torre di Waldistane kannte und schätzte ihn."

Dem Schweden ging ein Licht auf. Da haben wir das Geisterklopfen, dachte er; es ist Niemand anders gewesen, als der nachtwandelnde, taube Pippo, der irgendwo im Geheimen meißelte. Die hier recht ungeschickte Akustik des alten Gebäudes hat uns Alle gefoppt.

„Ist Euer Großvater schon lange hier im Hause?" fragte er Giuditta.

„O!" rief diese, „mein Urgroßvater schon ist hier Hausmeister gewesen.

Aha! Also Pippo ist jedenfalls derselbe, der das Gespenst aus Balbeks Ruinen beborcht hat! Vielleicht ward er dafür mit Taubheit geschlagen! dachte der Künstler.

Ja, der alte Pippo war sehr taub und hatte auch alle drei Eigenschaften tauber Menschen. Er war erstlich argwöhnisch und mürrisch; sodann benutzte er seine Taubheit, um Fragen zu überhören, die er nicht beantworten mochte; drittens gab er nie zu, daß er

taub sei. Höchstens sagte er: „ich höre heute nicht recht“ und schob die Schuld auf den „levante“, den Ostwind.

Der Schwede hatte darüber eine Bemerkung zu Giuditta gemacht, und das Mädchen entgegnete:

„Freilich ist mein armer Großvater recht taub! Ich erinnere mich noch, wie einmal der Fußboden im großen Atelier durchbrach — das gab einen Krach, Santa Maria! ich dachte, die Welt gehe unter! Der Großvater aber, der gerade seine Polenta aß, sagte so unschuldig: „Geh', Ditta, und öffne, es hat Jemand geklopft.“ Seitdem ist er noch tauber geworden und wenn die Welt einmal wirklich untergehen sollte, ich denke, er wird's nicht merken.“

„Wie?“ fragte der Künstler, „Thorwaldsen's Atelier ist einmal eingestürzt? Wie kam das?“

„Eine schöne schwere Marmorvase war Schuld, und der Fußboden auch vielleicht etwas schwach und morsch. Im Souterrain wurde durch sie großer Schaden angerichtet.“

„Im Souterrain? Stehen oder standen denn dort auch Statuen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Giuditta; da darf ich nicht hin. Aber Signore Torre di Waldistano war sehr ungehalten und kam auf die Nachricht schnell von einer Reise zurück. Dann war er oft wie schwermüthig.“

Die Spannung des Schweden war aufs höchste gesteigert. Er beschloß jedoch, mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen und dem mißtrauischen Alten keinerlei Grund zum Verdacht zu geben.

Giuditta hatte ihrem neuen Freunde auch bald erzählt, daß sie die Braut eines Intagliatore (Holzschneiders) sei. Ohne Zweifel machte sie dies Geständniß mit Absicht. Trotzdem fuhr der Schwede mit seinen Besuchen fort.

Da wurde Giuditta allmälig befangener und zurückhaltender. Und als der junge Mann sie endlich um die Ursache fragte, gestand sie, daß ihr Bräutigam von den häufigen Besuchen des scultore Svezzese gehört und sich darüber sehr zornig gegen sie geäußert habe. „Ich wünsche nicht," sagte sie, „daß Beppo den Signore bei mir träfe! .... Entschuldigt ja," fügte sie lieblich lächelnd hinzu, „aber der Arme ist so eifersüchtig!"

Der Schwede wollte durchaus nicht Unfrieden stiften und in die Herzensharmonie des jungen Mädchens einen Mißton bringen. Er kürzte daher seinen Besuch sofort ab und wollte sich eben entfernen, als Giuditta plötzlich die Farbe wechselte und ihn am Arme festhielt. Aengstlich lauschte sie dem Ausgange zu, zog den Maler dann behende in einen Nebenraum, wo Marmorblöcke und alte Statuen aufbewahrt wurden, rückte den breiten Torso einer Minerva ein wenig von einer flachen Nische ab und zeigte auf eine dunkle, niedrige Oeffnung zu einer Treppe, die in die Tiefe führte. „Versteckt Euch da," flüsterte sie, „um Gottes Willen! schnell!"

Jener war entzückt. Ein solcher Zufall kam ihm ganz gelegen. Blitzschnell begriff er, daß er vor der Lösung des Räthsels stand — gehorsam stieg er in die Tiefe!

Die Minerva drehte sich schützend vor ihn, er hörte noch, wie Beppo in die Rumpelkammer stürzte, und Giuditta ihn mit freudig natürlichem Aufschrei unbefangen und heiter empfing.

IV. An den Ufern der Marne.

Es war im Jahre 1850, als sich ein schwedischer Arzt, Doctor Ericson, in Paris befand, um die großen Hospitäler kennen zu lernen. Auch das reizend am

Ufer der Marne gelegene kaiserliche Irrenhaus Charenton, zwei Stunden von der Hauptstadt entfernt, wurde selbstverständlich mit seinem Besuche bedacht.

Doctor Foville, der Chef der Anstalt, führte hier an jedem Vormittag seine hospitirenden Gäste aus der alten und neuen Welt in den weiten Galerien und Sälen umher.

Eben war man wieder bei der offenen Thür eines Zimmers vorüber gekommen, als Foville stille stand und mit leiser Stimme seinen Zuhörern erklärte:

„Der Patient in dieser Stube ist unser Musikdirector. Er wirkt außerordentlich günstig auf seine Leidensgefährten! Ich kann Ihnen Allen, meine Herren, nicht genug die Musik als Heilmittel in Geisteskrankheiten empfehlen. Der erste Irrenarzt, der die Harfe als Heilmittel anwandte, war ja übrigens schon König David.“ Natürlich lächelten die Gäste über das witzige Impromptu.

„Unser Musikdirector,“ fuhr Foville fort, „hat hier aus lauter Irren einen Gesangverein gebildet, der wirklich Erstaunliches leistet, sowohl im tonkünstlerischen, als im heilkünstlerischen Sinn. Freilich hat dieser Patient mitunter Anfälle von Tobsucht und wird dann für einige Stunden mit der Zwangsjacke bekleidet. Leider spricht er dann in einer mir unbekannten, wie ich vermuthe, der schwedischen Sprache. Heute ist er ganz ruhig, und sollte unter den verehrten Anwesenden ein Schwede sich befinden, so würde es mir lieb sein, wollte derselbe bei dem Kranken eintreten.“

Doctor Ericson meldete sich sogleich und begab sich hierauf in des Irren Zimmer.

Unter einem hochliegenden Fenster, vom Oberlicht gut beleuchtet, saß an einem Tisch, auf welchem eine Violine lag, ein noch junger Mann mit prächtigem schwarzem Vollbart, aber eisgrauem Kopfhaar. Er

hatte sein schönes Haupt in beide Hände gestützt, hob es aber empor, als er nahende Schritte hörte, nickte vertraulich und sagte ohne jedes Zeichen von Ueberraschung: „Guten Tag, Erik Ericson!“

Der Doctor traute seinen Ohren nicht. Jener Irre kannte ihn, erkannte ihn sofort wieder, während er selbst sich nicht im entferntesten zu erinnern wußte, daß er je mit diesem Manne verkehrt hätte.

„Verzeihen Sie mir,“ sagte er laut, „ich sehe, daß Sie mich kennen, aber ich besinne mich durchaus nicht —“

„Wie? Du erkennst mich nicht?“ sagte der Irre fröhlich lachend. „Unsere Väter reichten sich doch die Hände über'n Zaun!“

„Dennoch weiß ich nicht —“

„Freilich ist's lange her, daß wir uns nicht sahen; ich weiß selber nicht, wie lange. Nun, da muß ich mich Dir nur vorstellen: ich bin ja Dein alter Schulkamerad, Carl Reiterholm!“

Der Doctor war höchlich bestürzt. Ja, jetzt kannte er ihn wieder den Genossen seiner Jugend! Und hier also, in Charenton fand er den vor sechs Jahren urplötzlich aus Rom verschwundenen Künstler wieder! Von diesem Verschwinden hatte er damals gar wohl auch in Gothenburg, seiner Vaterstadt, gehört.

„Reiterholm — Du! sprich, wie geht es Dir?“ sagte er mit innigstem Mitgefühl.

„Mir? Vortrefflich.“

„So? das freut mich! Aber kann ich Dir irgendwie nützen? Brauchst Du Nichts? Kennen Deine Verwandten Deinen jetzigen Aufenthalt? Soll ich es ihnen sagen, sie von Dir grüßen, wenn ich nach Gothenburg zurückgekehrt bin?“

Der Irre lachte laut auf. „Gothenburg! Du willst

nach Gothenburg zurück? Du weißt also gar nicht, was vorgefallen ist? Köstlich!"

„Und was denn?"

„Gothenburg ist ja verfault!"

Mit einem Blicke tiefsten Mitleides betrachtete der Doctor den glücklichen Unglücklichen. Der war in Gedanken versunken — plötzlich aber sprach er laut und hastig: „Wenn ich es diesmal nicht thue, so geschieht es nie!"

Und schnell trennte er mit Zähnen und Nägeln eine Naht im Unterfutter seines Hospitalgewandes auf und zog einige vergilbte Papiere hervor, die er scheu um sich blickend, geschwind in die Tasche des Doctors versenkte.

„Ha! so bin ich die Gefahr los!" rief er aus. „Nimm Du mein Geheimniß! Ich wollte es eigentlich der Gothenburger Bibliothek vermachen; da aber unsere gute alte Vaterstadt das ausgesuchte Malheur gehabt hat — so sei Du mein Erbe!"

Hiermit drängte er den Doctor rasch zur Thür und schloß sie eilig, gleichsam den Aergerlichen spielend, damit ein Wärter, der sie aus einiger Entfernung beobachtete, glauben sollte, daß ihm der Besuch lästig geworden sei.

Die Irren sind bekanntlich oft von staunenswerther Schlauheit und Geistesgegenwart.

Gricien machte selbstverständlich dem Doctor Roville unter vier Augen Mittheilung von dem, was ihm geschehen, und Beide untersuchten jene Papiere. Es waren drei Blätter. Das erste, in schwedischer Sprache, hatte Reiterheim geschrieben — der Doctor erinnerte sich der originellen Handschrift sofort wieder. Das zweite Blatt enthielt eine unleserliche Stenographie in wahrscheinlich italienischer Schrift. Darauf deutete ein Stempel in der Ecke mit der Umschrift: Ospedale di

Marta e Maddalena. Das dritte Blatt, von Pergament und ſtark zuſammengefaltet, war mit Charakteren bedeckt, die keiner europäiſchen, noch ſemitiſchen Schrift angehörten.

„Ich bin der Anſicht," hatte Feville vorher bemerkt, „daß Ihr Freund einen entſetzlichen, lähmenden Schreck gehabt habe. Er iſt noch im kräftigſten Mannesalter und hat doch jenes eisfarbige Haar, wie es über Nacht zuweilen bei großer Angſt oder Gemüthsbewegung werden kann. Und dann noch Eins. Seine geiſtige Störung ſteht in engem Zuſammenhang mit der Sculptur. Marmorſtatuen wirken erſchütternd auf ihn."

Die beiden Aerzte beſchloſſen, daß Grieſen die Papiere behalten und in Paris verſuchen ſolle, ſie entziffern zu laſſen, um dann Feville das Reſultat, beſonders wenn von Wichtigkeit für die weitere Behandlung des Kranken, mitzutheilen.

Das Ergebniß — mit Hilfe eines Stenographen und berühmten Linguiſten wurde das zweite Blatt glücklich entziffert — war folgendes:

V. Aus den Papieren eines Irren.

Erſtes Blatt.

„Wie es eigentlich kam? Iſt ein plebejiſcher Landregen, Grau in Grau, camayeux, nicht im Stande, ſelbſt Trollhättas Wunder zu verhüllen? Und ein Wadmal-Vorhang *), aus Barthaaren des Teufels gewebt, ſollte nicht vermögen, meine ganze Jugend zu verhüllen, meine Liebe, meine Sonne? Aber ich will es verſuchen, in den Vorhang ein

*) Wadmal = grobes, ungeſchorenes Wollenzeug, in Island und Schweden gefertigt.

Loch für den Theaterregisseur zu schneiden. Ein Messer! Ein Königreich für ein Federmesser! Richtig, der Riss ist fertig! Lasst uns durchschauen! . . . .

Oede Schluchten, Eis und Schneewüsten, kahle Gebirge! — Ein müder Wanderer schleicht durch die Ebene, die kein Ende hat. Oder ist's ein Bettler? Ein Musikant, der auf Jahrmärkte geht? Von wo kommt er? Wohin geht er? Hatte er nicht einst bessere Zeiten? Wohnte er nicht in einer grossen Stadt und ruhte auf sammetnen Sesseln? Besass er dort nicht Freunde?

Ja! es war eine Stadt, eine grosse Stadt. Ich sehe sie unbestimmt vor mir. In der Ferne wogt es wie ein Nebelmeer, und aus dunklen Schichten hebt sich eine Fels-kuppe, wie Capri aus dem blauen Golf. Nein, kein Felsen, es ist ein Dom! Es ist San Pietro, es ist Rom!

Und aus dem Nebel hebt sich die Morgensonne — nein! es ist nicht die Sonne, ein blühendes Mädchenangesicht ist's, das mich tief anschaut mit Augen der Nacht — Giuditta! Sie hält den Finger, wie um Schweigen bittend, an ihre Lippen, sie sieht mich flehend an, sie springt in den Fluss! Hinab! Ich muss! „Schnell, um Gotteswillen, versteckt Euch da!"

Und dann ist Alles dunkel, dunkel, dunkel!

Zweites Blatt.

Ich Ricardo di Santi, Interne des Hospitals Santa Marta und Maddalena, habe hier die Phantasien des vor einiger Zeit als Typhuskranker zu uns gebrachten Ausländers Carlo . . . . . aufgezeichnet. Der Kranke war von zwei Führern einer englischen Familie in den Katakomben aufgefunden worden.

Dies ungefähr ist der Inhalt seiner Phantasien:

„Du willst wissen, trefflicher Ricardo, was ich selbst nicht genau weiss? All mein Wissen ist Stückwerk. Wo ich zuletzt war? In welchem Hause? Bei was für Leuten? O, das kann ich sagen: zwischen Pippo und Beppo! Aber ich war doch länger im Dunkeln, als ich dachte. Da war auch ein Knauf von Metall — der drehte sich — da sah ich Helle — und stieg hinein! O welch göttliche Rotonde! Lauter blitzende Regenbogen! Hier badete gewiss Kaiser Diocletion. O was für herrliche griechische Gestalten! Ich schaute in süssem Dämmerlicht, es war um den Verstand zu verlieren. Da lagen Meissel und Hammer und wunderliche Zeichen. Ich weiss nicht, wie es kam, aber ich stahl eine Pergamentrolle; ich wollte ein Andenken an dies Wunder. Von dunklen Stoffen verhüllt, sah ich eine liegende Gestalt, angenehm hingegossen. Ich stand vor unerhörten Räthseln und zog die Gewande fort mit zitternder Hand. Götter! Schauerlich schönster Anblick! Orientalischer Wahnsinn! Hadschisch-Extase!!

Aber dann? Dann wurde es Nacht um mich! Starke Hände ergriffen mich, viele Stimmen flüsterten durcheinander, man wollte mich tödten, Andere widersprachen. Ich wurde endlich durch weite Galerien geschleppt, in immer grössere Tiefen, wo es schauerlich war im Grabe, hinabgestossen. Da irrte ich verschmachtend, verzweifelnd umher, tappte an den feuchten Mauern, trat auf Todtengebeine und auf schlüpfrige Kröten! Gräßlich war es! Ich war als junger Mann in die Tiefe gestiegen und bin so lange drunten geblieben, dass ich grau geworden."

Ich, Ricardo, habe dem Ausländer Carlo . . . . . diese Aufzeichnungen bei seinem Austritt aus dem Hospital mitgegeben, damit die Aerzte sie lesen,

welche seine weitere Behandlung übernehmen. Es ist vor Allem nöthig, dass er Italien verlässt. Sein Verstand hat sehr gelitten.

Soweit Ricardo di Santis Bericht.

Doctor Ericſon reiſte von Paris zunächſt nach Wien und von dort aus ſandte er eine Copie beider Blätter an die Familie Reiterholm, nebſt einem Begleitſchreiben, worin es unter Anderm hieß: „In Betreff des dritten Blattes kann ich Ihnen nur melden, daß es bis jetzt noch nicht gelungen iſt ſeinen Sinn zu entziffern. Kein Pariſer Gelehrter war es im Stande, und ebenſowenig der berühmte Hammer-Purgſtall hier in Wien. Das räthſelhafte Document hat übrigens hier ein mir unangenehmes Aufſehen erregt. Ich fand kürzlich den Aufwärter des Hotels bei meinen Sachen und Papieren, die er durchwühlte. Ich wollte ihn als Dieb feſtnehmen, er aber bat mich, ihn zu ſchonen, er ſei kein Dieb. Nur habe er ein Pergament ſuchen ſollen, in deſſen Beſitz ich unrechtmäßiger Weiſe ſei. „Und wer hat Dir das geſagt?“ „Ein Fremder, ein Mächtiger, denn er hat mir eine große Summe Geldes verſprochen.“ „Ein Fremder? Von welcher Nation?“ „Ich denke, ein Grieche oder Italiener.“ Sie ſehen, die geheime Geſellſchaft, von der unſer unglücklicher Freund in ſeinen Fieberphantaſien ſprach, hat von dem Pergament gehört und will es auf alle Fälle wiederhaben. Um ſo ſchneller eile ich aus dieſem gefährlichen Wien fort, zumal es hohe Zeit iſt, meine Cur in Karlsbad zu beginnen. Von dort ſchreibe ich wieder. Das Pergament verwahre ich ſtets bei mir, in einer Binde am Körper.“

Schluß.

Zum Schreiben kam es nicht.

Doctor Ericſon trank mit zu großem Eifer den gefährlichen Sprudel und ſtarb plötzlich am Schlagfluß.

Der Todte ward nach Gothenburg übergeführt. Als man jedoch daselbst den Sarg öffnete, fand man zu allgemeinem Schreck und Erstaunen eine fremde Leiche darin. Eiligst eingezogene Erkundigungen ergaben, daß auf einer Station, die den Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien bildet, Ericson's Sarg mit einem anderen, nach G. in Oesterreich bestimmten Sarge durch Zufall — wirklich nur durch Zufall? — vertauscht worden war. In der That — die Leiche des schwedischen Doctors kam aus G. in Oesterreich zurück, nach Gothenburg. Man untersuchte den Körper Ericson's auf den Wunsch der Familie Reiterholm und fand die Binde, aber das Pergament war verschwunden.

Die dicke Frau.

1. Exposition.

„Herr Walkin hat nach Ihnen geschickt, Eduard Christiancwitsch! Der Lakei Fetka ist mit der Kutsche da; Klawira Pamphiljowna soll krank sein.

Was? Klawira? wer ist das, Klawira Pamphiljowna!

Es ist die Gemahlin von Herrn Walkin

Wie weit ist es bis zum Gut der Walkin's?

Bis Titofka? Fünfzehn Werst.

Was fehlt denn der Madame Klawira?

Man weiß nicht recht, Erkältung wahrscheinlich.

Nun, höre Mitka! stecke die kleine Apotheke und mein Taschenbesteck ein Ich gehe erst etwas zum General hinüber. In einer halben Stunde laß vor der Großen Anfahrt vorfahren."

Slúschajus, sagte Mitka dienstfertig und nahm die bezeichneten Gegenstände zusammen. Eduard sah ihm sein Glück an. Konnte sich der junge Mensch doch nun den Abend des ersten Ostertags mit seinen Gleichen amüsiren, statt im Vorzimmer zu gähnen.

Unsere Leser werden sich aus obigem Zwiegespräch wohl ziemlich richtig die Verhältnisse sammtlicher Personen vorstellen können. Jeder wird verstanden haben daß Mitka (Dmitri — Demetrius) der Diener Eduard's dieser aber ein junger Doctor ist, seit Kurzem erst Hausarzt bei einem General, der auf seinem Landgute lebt; Herr Walkin aber dessen Nachbar und Fetka (Feder, Theodor) Walkin's Lakei, wie Klawira seine Frau.

Das K ſtatt G in Glawira könnte die durchaus ſchmeichelhafte Vermuthung erregen, daß Eduard ein Kulle von Geburt war[1]), und er hatte Verſtand genug, um auf eine ſolche Abſtammung ſtolz geweſen zu ſein, aber es war im Munde des jungen, ſpottſüchtigen Doctors nur Wortverdreherei und ſtammte nicht einmal von ſeinem ſeligen Großvater her, der als Sachſe allerdings conſequent die Lippen-, Zahn-, Gaumen- und Zungenlaute — folglich auch das Ka mit dem Ge verwechſelte und wenn er zum Beiſpiel das Wort Pythagoras dictirte, hinzufügte: „Pidähkoras ſchraibt Ihr mid ainem harrrden Be, ainem harrden de und ainem waichen ka". — — Wir wünſchten wohl zu wiſſen, was Deutſchen Nationen eher erreichbar wäre — richtiges Deutſch oder politiſche Einigkeit! — Und vielleicht hängen beide Fragen enger zuſammen, als man ahnt. Ein Preuße z. B. wird es ganz begreiflich finden, wenn ein Franzoſe ſchlecht Deutſch ſpricht, aber einem Sachſen, einem Schwaben, einem Oeſterreicher verzeiht er den Dialect nicht. Deutſchland wird nicht eher einig ſein, als bis alle Dialecte aufhören.

Nun, ſagte der General, der als vernehmer gebildeter Ruſſe allerdings beſſer Deutſch ſprach, als ein Sachſe und Franzöſiſch, wie Monſieur Boiſte ſelbſt — Sie fahren auf die Praris! — Aber unſre Schachpartie? — —

Excellenz, in meinem Eide ſtehn die Worte: si aeger flagitet — — — —

Und was heißt das?

Es heißt: Wenn dich ein Kranker ruft, ſo eile zu ihm.

---

1) In Lettland nennt man einen Eſten Kulle, was auf Eſtn. Höre bedeutet.

Nun, so fahren Sie! Sie werden übrigens ein nettes Päärchen kennen lernen. Die Frau habe ich nicht geschen, sie soll aber eine Taille haben, wie das Heidelberger Faß. Den Mann haben Sie neulich gesehn, als Pferdemarkt war.

War es nicht ein kleiner plumper Mann?

Plump, grob und gemein!

Ein widerwärtiges —

Confiscirtes Gesicht! — fiel der General beifällig ein. Den schönen Ausdruck hörte ich einst im deutschen Theater in St. Petersburg.

Also dieser Gnom mit einer Glatze, wie ein Resonanzboden, über die er sechs bis sieben Haare wie messingene Klavierſaiten hinüberkämmt — mit den bläulichen Kalbsaugen und einem Gesicht, das mit Seife je in Berührung gewesen zu sein nicht gedacht werden könnte.

Warten Sie, Doctor, der Satz war schön! — gewesen zu sein nicht gedacht werden, hätte, sollen, müssen!

Eine nette Sprache, Ihre deutsche!

Freilich ist sie nett und honett, versetzte der Doctor scharf; der grundgelehrte Cardinal Wiesemann statuirt nur zwei providentielle Sprachen, die Hebräische, in der die Offenbarung geschah und die Deutsche, in der allein gerade durch die Anhäufung von Hülfszeitworten und Wortverbindungen die tiefsten philosophischen Sätze gebildet werden konnten, so daß durch die deutsche Sprache es möglich wurde, die Offenbarung zum rationellen Bewußtsein zu bringen.

Alle Ihre Philosophen — brauste der General auf, können mir gestohlen —

Der Kammerdiener trat jetzt zum Glück herein und meldete, daß der Wagen vorgefahren sei.

Excellenz, ſagte Eduard, was iſt dieſer Wallin eigentlich für ein Individuum?

Der? — ſagte die Excellenz und blies verächtlich eine Tabackswolke von ſich; — ein früherer Schreiber bei der Marine. Er hat ſich den Adel und ein hübſches Vermögen auf Gott weiß welchen Wegen zuſammengeſchrieben und gekratzt, kaufte hier ein Gut und kommt jährlich einmal zur Kirchweih' und zum Pferdemarkt her. Da laſſe ich ihn denn mitſpeiſen als Zeitvertreib für meine Gäſte. Il est bête à manger du foin! —

Aber das letztemal hat er die Ehre theuer bezahlen müſſen. Obriſt Zagrädski nahm ihm in fünf Minuten im „Stoß" zweiundzwanzig Goldſtücke ab.

Der General lachte, daß ihn ein entſetzliches Huſten befiel. Piccolo, der kleine Dresdner Dachshund, bellte dazu wüthend. Die Pfeife war darüber ausgegangen.

Häi! Tſchelowäk!

Der Diener kam und zündete die Pfeife wieder an.

Ich bin dem Oberſt äußerſt dankbar, ſagte der General, wir ſind den Schubjak gewiß für ewig los geworden

Wo haben Sie das Wort Schubjak her, Excellenz?! —

Ich ſtand mit meinem Regiment einmal in Narwa, ſagte der General und fuhr ſich mit der Hand aufwärts über's Geſicht, was er jedesmal that, wenn er eine unangenehme Empfindung beſeitigen wollte Vielleicht wiſchte er ſich dabei eine Thräne fort; er wurde jedesmal traurig, wenn dieſer Zeit Erwähnung geſchah. Ganz dunkel und verworren tauchte einmal das Gerücht auf, ein junges Frauenzimmer ſei damals in der Narowa ertrunken oder — habe ſich hineingeſtürzt. Man wollte das mit dem wunderſchönen Commandeur des Küraſſirregiments in Verbindung bringen. Soviel

iſt gewiß, daß der Mann einſam lebte und unbeweibt ſtarb. — —

Gute Nacht und glückliche Fahrt, rief der General freundlich und weich dem jungen Doctor nach.

2. In der Kutſche.

Der Wagen ſtand vor der Paradentreppe; ſechs Pferde, Lakei, Kutſcher, Vorreiter! Fetka half dem Doctor geſchäftig in die Kutſche. — Vor noch kaum einem Jahr in Dorpat war Eduard ſehr zufrieden geweſen mit einem „Terpſe Wuhrmann“ in einer bouteillengrünen, muſchelförmigen Halbſchaiſe, die ſeit der Sündfluth nicht abgewaſchen worden war — über den Markt zu raſſeln, und jetzt fuhr er täglich im Wagen langgeſpannt und — war es ſchon recht herzlich ſatt. — Wie doch Glanz und Reichthum (nicht Reichthum!) langweilig iſt? Jeder livländiſche Disponent, der auf ſeiner Dräberdroſchke einherfährt, mit einer ſilberbeſchlagenen Pfeife im Munde, iſt glücklicher, als Eduard damals war, in einer ſtattlichen Kutſche mit Sechſen beſpannt.

Der Weg führte im eigentlichſten Sinne durch Buſch und Brack, — im Fall daß Brack, Moraſt, Sumpf, Bruch, kurzum Bodenloſigkeit bedeuten ſollte. Hier und da lag noch etwas ſchmutziger Schnee, der Eduard an Pawel Iwanitſch Walkin's Weſte, Halstuch und — Geſicht erinnerte. Man fuhr auf Faſchinen und Weidenruthen durch eine wüſte, wilde, troſtloſe Gegend; niedriges, verkrüppeltes Gebüſch gemeinſter Art; kein nobler Baum, kein Blatt, kein grüner Halm war noch zu ſehen. Es war der ruſſiſche „ſchwarze Winter“, anderswo ſüßflötend „Lenz und Frühling“ genannt. Es war die troſtloſe, kalte Zeit zwiſchen luſtiger Schneeſaiſon und plötzlich drückender Sommerſchwüle. Oft dauert dieſer „ſchwarze Winter“

durch den März, April bis in den Mai hinein. Dann kommen gewöhnlich sehr schöne Tage, und in achtundvierzig Stunden ist Alles grün; dann aber im Juni wird es wiederum so kalt, daß man von einem „grünen Winter“ spricht. Während des schwarzen Winters hat man bei heftigen kalten Winden oft den blauesten Himmel und eine holdselige Sonne, und von solchen heimtückischen Tagen sagt der Esthe äußerst richtig: Suwe silmad, talwe hambad! Sommeraugen, Winterzähne! In den Städten herrschen dann gleichzeitig zwei Jahreszeiten; die Leute auf der Schattenseite gehen im Schnee und bedauern, nicht im Pelz ausgegangen zu sein; die in der Sonnenseite müssen bereits Staub schlucken und verwünschen ihren schweren Paletôt. Das ist die schlimme Zeit der Erkältungen, die Sorgen- und Erndtezeit der Aerzte, — die Zeit, wo der große Mäher Tod unter den Brustkranken umhergeht.

3. Ein russisches Landgut.

Nach einer Fahrt von kaum einer Stunde erblickte Eduard endlich ein langes hölzernes, aschgraues Gebäude nebelhaft auf einer Anhöhe; hie und da ein Licht. Es war Titofka. Wie die meisten Gutsgebäude im Innern, war es mit einer Unzahl von Fenstern versehn und eher ein Glashaus, als ein Wohnhaus zu nennen. Die Zwischenwände von einem Fenster zum andern hatten kaum die Breite von anderthalb Fuß. Im Winter friert man in solchen Laternen und im Sommer kriegt man den Sonnenstich. Der Norden verbietet allein schon zahlreiche Fenster, aber sie gehören einmal zum Luxus. — Die Kutsche donnerte jetzt über eine liederliche Holzbrücke. Die Pferde drängten sich zusammen und die runden, ungleich langen Balken flogen wie Klavierhämmer in die Höhe. Ein paar Enten en-

flogen halb ſchwimmend und platſchernd mit einem ohrzerreißenden, verzweiflungsvollen Gequäk. Die Brücke führte über ein längliches Waſſer, das man weder Fluß noch Bach nennen konnte, da am Waſſer eben ſo wenig eine Bewegung bemerkbar war, als an einem Stundenzeiger. Alle Wirthſchaftsgebäude lagen unten am ſtagnirenden Bach, dieſem Bilde der ganzen trägen Natur ringsum. Nun ging es nach ruſſiſcher Weiſe plötzlich im Galopp den Berg hinauf und die Kutſche hielt bei den unvermeidlichen hölzernen vier Säulen mit dem griechiſchen Dreieck oben. Fetka, der ſteif hinter dem Wagen geſtanden hätte, öffnete den Schlag und half dem Doctor heraus, indem er ein complicirtes Syſtem von Fußtritten aus einander klappte, denn damals kannte man noch nicht die bequemen Kutſchen von heute, die faſt den Boden berühren. Eduard ging in's Haus. Pawel Iwanowitſch überhäufte ihn mit Complimenten, von denen drei Viertel auf Rechnung des mächtigen Generals und nur ein Viertel auf die des Dörptſchen Aesculaps geſchrieben werden mußten. Es entſpann ſich eine Art Geſpräch, denn Wa kin verſtand nur Ruſſiſch und mit Eduards Kenntniſſen in dieſer Sprache war es leider ganz miſerabel beſtellt Wie das zuging, können wir unſern Leſern nur in einem neuen Capitel erklären.

4. Rückblicke.

Eduard war auf dem Lande im Gouvernement Riga erzogen Im ganzen Hauſe war die Großmama die einzige Perſon, die Ruſſiſch ſprach. Aber ſie hatte es weder aus Derſhawins, noch Lomonoſſows Werken erlernt, ſondern ganz practiſch im Handel und Wandel mit ruſſiſchen Plotniks, Grabenſchneidern, Konowals und Kapors. Obgleich die ruſſiſche Sprache jetzt viel verbreiteter iſt, ſo glauben wir doch, für einige unſerer

Leier sagen zu müssen, daß Plotnik Zimmermann zu Deutsch heißt. Der Konowal ist ein wandernder Pferde- und Viehdarzt, mit allerlei gefährlich aussehenden Instrumenten, wie ein Schamane, behangen. Kapor nannte man einen Aufkäufer, gewöhnlich aus dem Flecken Kaperje in Ingermannland herstammend, der, beider Sprachen mächtig, in den baltischen Provinzen allerlei Victualien aufkaufte, um sie mit hundert Prozent Gewinn in der Residenz zu verwerthen. Jetzt, wo die Esten mit der Freiheit auch Unternehmungsgeist bekommen haben, besorgen sie das Geschäft selbst und haben den Titel Kapor geerbt, wenn sie gleich die ächtesten Esten sind. Als Eduard und seine Geschwister anfingen unterrichtet zu werden, erbot sich die lebhafte Großmama sogleich aus freien Stücken, den Knaben russische Stunden zu geben und der Mittwoch Nachmittag wurde nach langen Debatten dazu bestimmt. Dieß aber hieß von vorn herein die Sache verderben, denn solange die Welt steht, haben Schulkinder den Sonnabend und Mittwoch Nachmittag immer frei gehabt. Von Eduards sechstem bis zu seinem zwölften Jahr war jede Woche regelmäßig die Rede davon, daß am nächsten Mittwoch die russischen Stunden bestimmt anfangen müßten, aber aus den verschiedensten Gründen kam es doch auch kein einziges Mal dazu. Eduard, ein russischer Unterthan, wußte nur, daß noshik ein Messer heißt und — Burlak, (esthnisch wenne Purlak), — ein russischer Wandersmann, was man damals mit Bandit für ganz gleichlautend ansah. Als er aber acht Jahr zählte, kam ein russischer Ziegelstreicher nebst Familie in die Nähe und der kleine Sosei, mit Eduard in gleichem Alter, wurde sein erster Professor der russischen Aesthetik. Sosei lehrte seinen Busenfreund Eduard allerhand Liederchen, z. B.

Kawó lubliú, kawó lubliú
Tawó i pazalúju.

Dieſe Verſe kommen in einem Kinderſpiel vor, das im Deutſchen Gänſedieb heißt. Eduard ballhornifirte aber das eſtniſche Wort liblikas, Schmetterling, hinein und ſang gottvergnügt:

Kámu liblik, kámu liblik
Dáwai pázza lúja —

Gelehrte Sprachforſcher werden nicht unterlaſſen zu bemerken, daß Eduard in ſeiner Jugend wahrſcheinlich zuerſt Eſtniſch geſprochen hatte, denn wie ſoll man anders den hartnäckigen Accent auf der erſten Sylbe erklären?

Soſoi zog leider bald ziegel- und landſtreichend weiter und Eduards Studien wurden dadurch unterbrochen.

So ſah es in Livland vor funfzig Jahren mit der Erlernung der Reichsſprache aus. Später, in der Domſchule zu Reval, waren Eduard's Lehrer des Ruſſiſchen lauter Deutſche, die ohne Ueberzeugung und nur pro forma unterrichteten. So z. B. war in Secunda zweimal wöchentlich ruſſiſcher Unterricht. Worin beſtand er? Der Profeſſor kam ſelten und dann immer, wenn die Domthurmuhr ein Viertel zu ſchlagen drohte. Nun las der Primus 5 — ich ſage fünf Zeilen aus Glinka's Chreſtomathie laut vor. Der Profeſſor überſetzte dieſe Zeilen ins Deutſche, da er aber gewohnt war, als Ausländer Schweton zu ſagen ſtatt Sueton — ſo ſagte er auch im Ruſſiſchen ſtatt z. B. Swadba, die Hochzeit — Schwadba. Das amüſirte Alle ſo ungemein, daß vor Lachen Niemand aufpaßte. Der Secundus las nun die nämlichen fünf Zeilen, und da er während der Erklärung ſich entweder mit ſeinem Nachbar gekniffen, oder ſich mit ſeinem Taſchenmeſſer in der Schulbank verewigt hatte, ſo war

r Professor genöthigt abermals zu übersetzen und
rch das unselige Schwadbа wiederum allgemeine
ilarität hervorzurufen. Es gab dabei Dispüte, Aus-
usch verschiedener Ansichten und man brachte den
dseligen Herrn bald vom Hundertsten auf's Tausendste.
elten kamen am Dienstag mehr als drei Schüler an
nd am Freitag wurde — repetirt! Auf zwei Seiten
on Herrn Glinka gingen sechs Monat hin und fast
de Stunde wurde stark abgekürzt durch einen heitern
andel mit verschiedenen schwedischen und herrmeister-
chen Münzen, von denen der Professor ein eifriger
ammler und Kenner war. Man lernte radical
ichts! Die Folgen blieben nicht aus. Eine Menge
nger Leute aus den baltischen Provinzen strömte
hrlich in die Residenz und in's Innere, aber ihre
nkenntniß der Reichs- und Gerichtssprache verschloß
nen entweder eine Anstellung oder sie wurden in
er Beförderung aufgehalten. In jener nunmehr
ngstvergangenen Zeit wurde daher in vorsorglichem
Sinne die Anordnung getroffen, daß Niemand einen
elehrten Grad erlangen sollte, wenn er nicht ein
rillantes Zeugniß seiner Kenntnisse in der russischen
Sprache beibrachte. — Aber der arme, hartbedrängte
ector dieser Sprache sah bald ein, daß diese Anord-
ung, streng befolgt, ihm selbst zum Verderben
ereichen würde. Statt 70 jährlich Examinirter hät-
en nicht sieben absolviren können, und dreiundsechzig
urchgefallene Abiturienten erschienen ihm wie eben so
iel gefallene Engel — d. h. wildgewordene Teufel.
Der Lector hatte daher beim Examen unendlich viel
nehr Manschetten (Sorge, Angst), als die Abiturien-
en. Es war ja seine Aufgabe, ihre russischen Sprach-
enntnisse zu entdecken und zu rühmen. — Wie theilt
man — fragte er einst — die Geschichte der russi-
schen Literatur ein? — der Student antwortete keck:

In die ältere, mittlere und neuere! Der Lector war etwas verdutzt, räusperte sich, wagte nicht weiter zu fragen und sagte: Otschen charaschó! Sehr gut! — Das Examen war beendet. Ein anderer witziger Kopf, der kein Sterbenswort Russisch wußte, ließ sich von einem Freunde aus Petersburg eine russische Phrase dictiren, die er auswendig lernte, um den Lector zu verblüffen. Sie lautete: „Eben so schön, wie das Wetter heute draußen ist, o möchte doch eben so schön mein Examen heute bei Ihnen ausfallen!“ Aber, halt! es konnte vielleicht gerade schlechtes Wetter sein, es mußte also eine zweite Phrase erlernt werden, die mit: Obzwar — хотя! — anfing. — „Obzwar das Wetter heute draußen sehr schlecht ist, so hoffe ich doch, mein Examen wird hier bei Ihnen günstig ausfallen“. So gerüstet ging der Witzbold zum Examinator. Es stürmte und hagelte. Pudelnaß trat er zum Lector hinein, schwenkte seine Mütze aus und rief dabei laut und rasch von der Thür dem Examinator zu: Chotja pogóda presskwernéjschaja etc. — Obgleich das Wetter sehr schlecht ist, so hoffe ich ꝛc. Genug! rief der Lector, überselig und fast gerührt über die Volubilität, mit der das verteufelte Wort: presskwer — néjschaja ausgesprochen worden war. Und er schrieb ihm ein Zeugniß über vollkommenste Sprachkenntniß des Russischen, Leichtigkeit des Ausdrucks und vortreffliche Aussprache! — — Bedenkt man ferner, daß alle gebildeten Russen eben so gut Deutsch sprechen, wie die übrigen europäischen Sprachen, und daß der gemeine Russe das merkwürdige Talent*) besitzt, die

*) Die germanischen Völker besitzen nicht dies Talent. Weder der gemeine Engländer, noch der gemeine Deutsche versteht seine eigene Sprache, wenn man sie nicht genau spricht. In Karlsruhe hatte ich mich einst verirrt, weil diese Stadt so verd — regelmäßig gebaut ist, daß ein Fremder sich äußerst

Ausländer zu verstehn, selbst wenn sie niederträchtig schlecht sprechen, so wird man es ganz natürlich finden, daß Eduard im Innern Rußlands selbst so gut wie nichts lernte. Eduard's Lehrmeister waren die Dorfskinder, die ihm seltene Käfer, Blumen und Pilze brachten, dafür Geld zu Naschwerk erhielten und zum Dank Lieder sangen und pantomimische Tänze dazu aufführten. Wir bemerken hier, daß wohl in ganz Europa schwerlich intelligentere Bauerkinder existiren, als in Rußland. Der Slave hat im Ganzen vielleicht kein so weites Ziel intelligenter Ausbildung, als die westlichen Völker, aber er erreicht das ihm gesteckte Ziel dafür viel rascher. Mit 12—13 Jahren steht ein Knabe bisweilen schon einer Landwirthschaft vor, und wenn er zu schwach ist, den Pflug zu halten, so bindet er ihn mit seinem Gurt über die Schultern! Im Winter zieht er aber mit Pferd und Schlitten in die Residenz und sammelt sich als Fuhrmann eine ansehnliche Summe Geldes.

Zum Verständniß der folgenden Capitel war diese Episode über sprachliche Verhältnisse nothwendig und wir kehren nun wieder zum einsamen aschfarbenen Landhause zurück.

5. Glawira Pamphiljowna, Pawel Iwanowitsch und — Fetka.

Eduard ging zur Kranken. Der General hatte Recht gehabt: Frappante Aehnlichkeit mit dem Heidel-

leicht verirrt, indem alle Hauptstraßen sich gleich sehn. Ich wollte in meinen Gasthof, genannt zum blauen Ritter, zurück und fragte eine Frau um den nächsten Weg. Hören Sie, meine Gute, wie komm' ich in den blauen Ritter? „Verstoh nit!" — kennen Sie denn nicht den blauen Ritter? „Nee!" — den ersten Gasthof zum blauen Ritter kennt Sie nicht? — Ach so! Buhm pla-u-e Riber! Ei juwoll! Da kahn see man ihmer ganz grad naus!

Anmerkg. des Herausgebers.

berger Faß! Ein wucherndes Fettpolſter drohte in jedem Augenblick die Geſichtshaut wie einen ungeheuren rothen, aufgeblaſenen Gutta-Percha-Ball zu zerſprengen. Die Frau mochte in ihrer Jugend recht hübſch geweſen ſein, ſchien aber vergeſſen zu haben, daß ſie ſchon die Mittagslinie der weiblichen Erdkugel paſſirt war. Wir verſtehen damit, daß ſie jene Grenze erreicht hatte, die zwiſchen Anſpruch und Entſagung mitten inne liegt. Aber dieſe Linie iſt keine mathematiſche, es iſt eine ganze Zone, bei einigen Frauen ſchmal, bei der Ninon grenzenlos. Glawira hatte Ninoniſche Anſprüche und war dabei von flammender Eiferſucht gequält. Eduard bemerkte keine Kammerzofe, auf welche, wenn ſie hübſch ausſehen, die Frauen ebenſo ingrimmig zu reden ſind, als Moſes und Joſua auf die Götzen der Heviter, Amoriter und Jebuſiter. Du ſollſt keine andre Götter haben neben mir, war das Hausgeſetz für den Exmarineſchreiber, und Eduard ſah daher nur eine ſteinalte Frau und zwei ganz kleine Mädchen um die Kranke beſchäftigt. Sie hatte in der ſtillen Woche gefaſtet und gebeichtet und das letztere iſt in der griechiſchen Kirche nicht ſo leicht abgethan wie bei uns. Es iſt ſogar mit einiger Gefahr verbunden. Man faſtet ſtreng und muß täglich zweimal in die Kirche, wo man zwei Stunden ſtehend und niederfallend zubringt. Die Kirchen ſind überfüllt; überall brennen Wachskerzen und es wird bald ungemein heiß. Am Eingange aber, der von Gehenden und Kommenden beſtändig geöffnet wird, ſtürzt die kalte Frühjahrsluft mit eiſigem Wehen hinein. Hier beim Eingange hält man ſich auch ſtets noch auf und zwar mit entblößtem Haupt, um die zahlreichen Armen zu beſchenken. Leicht wird die ſtarke Tranſpiration plötzlich im Zuge unterdrückt und ſomit treten gewöhnlich gleich nach Oſtern und zugleich mit dem Aufhören

der Faſten Krankheiten beſtimmter Art auf, namentlich Verdauungsſtörungen, Cholera-Anfälle, Rheumatoſen und Katarrhe. — Die Dame hatte ſich auf dieſe Weiſe ein Katarrhalfieber geholt mit Blutandrang zum Kopf. Eduard verordnete ein warmes Fußbad und Fliederthee mit einem halben Löffel Minderers Geiſt und ſodann Abwartung einer heilſamen Transpiration. Hierauf bat er um friſche Pferde, um ſogleich zurückzukehren. Die Kranke beſtand aber darauf, daß der Doctor bis zum nächſten Morgen bleiben möchte, um den Erfolg ſeiner Verordnungen abzuwarten. Da es auch ſehr dunkel war und der Moraſt rechts und links von dem ſogenannten Wege bodenlos, ſo wäre eine Rückkehr mehr als tollkühn geweſen. Der Doctor blieb. Man brachte ihn in ein hübſches, geräumiges Zimmer, das einen Eingang zur Lakeienſtube und einen zweiten auf einen Corridor hatte, der zum Schlafzimmer der Frau vom Hauſe führte. Während man ein Feldbette bereitete, lud der alte Würfel (denn dieſe gedrungene Geſtalt bezeichnet den Hausherrn am beſten, wie die Kugel ſeine Frau Gemahlin) den Doctor ein, die Gaſtzimmer auf der anderen Seite des Hauſes zu betreten. Eine Menge von Oelgemälden zierten hier einen großen Saal. Der Erſchreiber alſo Kunſtmäcen? — Eduard trat näher. Merkwürdige Bilder! Hart, von einem Pfuſcher aber einen T.....pfuſcher! Von einem Sklaven gemalt, einem Pegaſus im Joch, der ein Maler hätte werden können, wenn die Unvernunft ſeines Herrn es erlaubt hätte.

Wer hat dieſe Bilder gemalt, fragte Eduard.

Mein Fetka, ſagte der Würfel und rieb ſich vergnügt die Hände. Ich hatte Fetkas Mutter verſprochen für den Jungen zu ſorgen. Sie war recht hübſch und ich habe mein Wort gehalten Er iſt jetzt mein Kammerdiener und hat es gut. Er kriegt alle meine

alten Kleider. Ich ließ ihn zum Friseur und Zirulnik auslernen, aber der Junge beschäftigte sich immerfort mit Zeichnen und besudelte sich beständig mit Oelfarben, wenn er dem Maler half die Zimmer zu streichen. Da schickte ich ihn in die Kreisstadt zu einem armen Portraitmaler, der nur leider beständig betrunken war. Da hat Fetka es denn doch so weit gebracht, daß er alle meine Freunde und Nachbarn hier auf Ein Bild gemalt hat, gerade so wie ich es ihm befohlen habe, lauter Porträts!

Man trat vor das Bild.

Eine Jagdgesellschaft von etwa zwölf Personen frühstückte in einem spinatfarbigen Walde. Einige saßen, Andere standen, Einige kamen an und Einer ritt fort. Das Merkwürdige an dem Bilde bestand darin, daß alle zwölf Personen — horribile dictu — en face gemalt waren. Alle sahen steif aus dem Bilde hervor, sogar der Mann, der fortritt, drehte den Kopf nach hinten, als ob ihn der Teufel eben geholt und dabei den Hals umgedreht hätte.

Und Alle sprechend ähnlich! rief Pawel Iwanitsch. Wunderbar! sagte der Doctor und schien in tiefe Gedanken versunken.

Man wünschte sich endlich gute Nacht, aber noch nie wurde ein Wunsch weniger erfüllt. —

6. Die Schreckensnacht.

Eduard mochte ungefähr eine Stunde lang fest geschlafen haben, als er einen furchtbaren Traum hatte, in welchem Mord und Todtschlag, Zetergeheul und Würgengel durcheinander gingen, wie Herren und Damen bei einem überfüllten Tanzsaal in der französischen Quadrille. Sinnverwirrender Blödsinn! Das Geschrei schien ihm von dem Mann herzurühren, der fortritt und dem der Satan das Gesicht in den Nacken

gedreht hatte. Endlich glaubte er zu unterscheiden, daß ein entsetzliches Kreischen, Brüllen, Heulen und Zetermordio aus der Schlafstube der Frau vom Hause herüberschallte. Seine ersten Vorstellungen waren: Einsam gelegenes Haus — Einbruch — Raubmord! — Eduard sprang auf, hüllte sich rasch in seinen Mantel, ergriff seine Pflasterscheere und tappte durch den Corridor. Schon am Abend bei der Visite hatte er, vom Wirthen geführt, Mühe gehabt, unverletzt hinzugelangen, so verworren war das Haus gebaut. Der Architect schien es in einem Anfall von Säuferwahnsinn erdacht und mit der Hartnäckigkeit eines Idioten ausgeführt zu haben. Da stieg man eine Stufe hinab, um sogleich drei Stufen wieder hinaufzusteigen. Ueberall ballten unmotivirte Vorsprünge die Faust und bosbafte, scharfe Querbalken senkten sich, wie es schien, blos dazu, daß man sich an ihnen den Schädel einrennen sollte. Eduard tastete in diesem infernalen Corridor umher, bald an kniehohe, mit Eisenblech beschlagene, Kasten stoßend, bald an verrätherisch offenstehende Schrankenthüren anrennend; bald einen Gegenstand zerschmetternd, der mitten im Corridor trotzig dastand und, nach dem Klange der Scherben zu urtheilen, zu den irdenen Geschirren gehört haben mußte. Eduard war in derselben Lage, wie Capitain Cook nach Campe in der Straße des Magelhaens. Das Geschrei aus dem Schlafzimmer war sein Polarstern. Er fand die Klinke, öffnete die Thür, die Pflasterscheere als „Dolch im Gewande“ und blieb starr stehn. Kein Räuber war zu erblicken, nur zwei kleine Mädchen zitternd und schluchzend. Mitten im Zimmer eine ungeheure, noch dampfende Wanne und daneben eine singende Theemaschine, die wie ein colossaler Thurm die kleinen Mädchen an Höhe überragte. Links auf dem gewaltigen Bette ein

Gebirge von Kleidungsſtücken und unter dieſen vergraben, wie der letzte der Titanen unter dem Aetna, die unſelige Kranke. Nur ihr Geſicht — ein unbeſchreibliches Gemiſch von Zinnober, Mennige, Carmin, Purpur, Berlinerblau und Feuerflammen — tauchte hervor, umgeben von einer gewaltigen Haarmaſſe, wie das Meduſenhaupt von Schlangen. Ihre Augen traten weit aus den Höhlen, alle Muskeln arbeiteten und ein unaufhörliches Geſchrei, mit Schimpfreden untermiſcht, entſtrömte dem ſchäumenden Munde. Die tropiſche Gluth eines Palmenhauſes erfüllte das Zimmer und in dieſer Atmoſphäre von 40 Grad Reaumur, mit Fliedertheemaſſen im Leibe, liegt unmenſchlich zugepackt die Kranke und — transpirirt nicht! Offenbar war hier des Guten zuviel gethan und eine Kopfcongeſtion die Folge davon. Eduard öffnete ſchnell ein Guckfenſterchen — im Ruſſiſchen Fortotschka (Pforte?) — trug die Theemaſchine hinaus und machte ſich jetzt daran, die Kranke von dem Kleiderhaufen zu befreien. Zuerſt flog ein kaukaſiſcher ſchwerer Teppich in's Zimmer, dann zwei Fuchspelze, drei Herbſtſaloppen, mehrere Frühlingsmäntel, Gardinen (großblumige), dann noch ein Teppich, dann der Schuppenpelz des Mannes, hierauf achtzehn Decken, geſteppt, bedruckt, von Seide, Cattun, Piqué und andern unbekannten Stoffen. Auf's Haupt wurden hierauf Umſchläge von eiskaltem Waſſer applicirt. Während dieſer Proceduren hörte aber die Kranke nicht einen Augenblick auf zu ſchreien. Ihre Ideen drehten ſich meiſt um kirchliche Gegenſtände und die Oſternzeit. Mit Heftigkeit rief ſie den kleinen Mädchen den Oſtergruß zu: Christos wosskresse und die jammernden Kinder liſpelten ihr dagegen eine Antwort, die Eduard nicht verſtand. Er eilte nun, den Mann zu wecken, um zu erfahren, ob die Kranke ſchon früher an ſolchen Anfällen von

Raſerei gelitten hätte. Dieſer warf einen alten ſchäbigen Schafspelz um und eilte, vom Doctor begleitet, zur Kranken, von der er aber mit einer Fluth von Schimpfreden übergoſſen wurde. Der Doctor ging in ſein Zimmer, um ſeine Apotheke zu muſtern. Bald kam auch der alte Würfel und verſicherte weinend, er habe dergleichen nie an Glavira Pamphiljowna erlebt. — In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thüre zum Corridor und die Wahnſinnige ſchwankte im Nachtcoſtüme mit mähnenhaft flatterndem Haar herein. Mit düſter und unheimlich glühenden Augen fixirte ſie Eduard und rief ihm herriſch zu: Christos wosskresse! Beſänftigend entgegnete dieſer: ja wohl — und wiederholte die Worte (Chriſt iſt erſtanden). Plötzlich gerieth die Megäre in die entſetzlichſte Wuth. Antichriſt! Antichriſt! rief ſie wie außer ſich und zum Mann ſich wendend ſchrie ſie: Du haſt mir keinen Doctor geholt, ſondern den Teufel! Jetzt haſt Du's ſelbſt gehört, mit deinen Ohren gehört, deinen Eſelsohren! Eduard begriff nichts, eben ſo wenig wie alle diejenigen Leſer, denen die ruſſiſchen Oſtergrüße nicht bekannt ſind. Der Gegengruß lautet: woïstinu wosskrésse! (Er iſt) wirklich erſtanden! — Eduard hatte Unterricht im Franzöſiſchen, Engliſchen, Lateiniſchen und Griechiſchen genoſſen, er ſprach Deutſch, Eſtniſch und Lettiſch, er hatte zum Vergnügen ſpäter Italieniſch, Spaniſch und Schwediſch gelernt, um Manzoni, Cervantes und Tegnér in den Urſprachen leſen zu können, aber trotz der Mittwochnachmittagsſtunden, trotz der Uebungen mit Glinkas Chreſtomathie kannte er den ruſſiſchen Oſtergruß nicht und — gerieth dadurch in Lebensgefahr!

Denn die Wahnwitzige begann nun eine Art feierlicher Vehme. Sie ließ ſich Decken und Kiſſen holen und mitten im Zimmer ausbreiten. Vier Kerzen auf

silbernen Leuchtern wurden auf die Diele gestellt. Den Dienstboten wurden Befehle ertheilt und sie setzte sich auf die Decke hin. Die Thür zum Lakeienzimmer öffnete sich hierauf und herein eilten alle Kutscher, Stallknechte, Gärtner und Ofenheizer vom ganzen Hof. Halb neugierig, halb beunruhigt setzte sich Eduard zu seiner Apotheke, präparirte Medicin und bemühte sich so heiter und ruhig auszusehn, wie ein eifriger und unschuldiger Spermandrill Das Zimmer hatte sich indeß mit wildblickenden Kerlen angefüllt — mit bleichen, verstörten Blicken; aus dem Schlaf und Feiertagsrausch aufgerüttelt, durch die Nachricht eines unbegreiflichen und schrecklichen Vorgangs — die Ankunft des Antichrists. Auf die Knie! commandirte die Besessene und, lautlos sich bekreuzend, knieten alle die Leute augenblicklich hin in doppeltem und dreifachem Kreise. Einige schienen eifrig zu beten und zitterten. Wahnsinnige werden in Rußland von dem gemeinen Mann mit ganz eigenthümlicher Ehrfurcht und Scheu betrachtet. Sie erscheinen als „Gottberührte", als Propheten, denen man nicht widersprechen darf. Nach verworrenen Reden und slavonischen Phrasen hielt sie eine Anrede an die Knieenden. — Kinder, sagte sie, der Teufel ist in Titoffa. Als Arzt hat er sich eingeschlichen und hat höllisches Feuer in mich gegossen. Ich brenne, aber er soll büßen; es ist der Antichrist! — Dem Hausherrn wurde jetzt bange zu Muthe — er dachte an den Generalen. Er fiel auf die Knie und rief: „Erbarme dich, Mütterchen, du irrst dich, es ist ja der Hausdoctor von Sr. Excellenz Feodor Sfemenowitsch! — Nein, rief die Wüthende, es ist der Antichrist! — Nicht doch! Täubchen; ich kenne ihn, er ist Arzt bei den reichen Bronsin's, Lassys, Angelhart's und Naumoff's! — Das kann alles wahr sein, daß du einen Doctor kennst,

aber dieß hier ist der Teufel, der des Doctors Gestalt angenommen hat, um uns zu verderben. Nehmt ihn, ergreift ihn, bindet ihn und werft ihn in den Bach". Eine Bewegung war unter den Leuten bemerkbar. Sie warfen scheue Blicke auf den Doctor, den sie allerdings für den Teufel hielten, dem sie aber eben deshalb nicht gern zu Leibe gehen wollten. Eduard begriff jetzt seine gefahrvolle Lage und zugleich, daß seine Pflasterscheere hier nichts ausrichten würde. Er ergriff ein Glas mit Aether, öffnete es und ließ die Dämpfe in's Zimmer strömen. „Hinaus, rief er jetzt und erinnerte sich dabei an ein Wort aus seiner Kinderzeit. Sein älterer Bruder war sehr stark und ihm an Kraft dreifach überlegen; als dieser nun beim Ringen es zu weit trieb, rief Eduard einst mit dem Ingrimm der Verzweiflung: Moritz! w e n'n ich wüthend werde! — — — Und dazu machte er wahrscheinlich ein furchtbares Gesicht! — Und siehe da, der Starke ergriff — wie der Löwe vor dem Hahngeschrei — das Hasenpanier. Eduard glaubte seitdem wirklich an eine magnetische Kraft im Auge, an den sogenannten b ö s e n B l i c k, und auch später war es ihm wohl begegnet, daß man sich, wenn er aufgeregt war, mochte es durch Zorn oder Liebesleidenschaft sein, vor seinem Blick entsetzte und in Ohnmacht fiel, während doch für g e w ö h n l i c h Kinder und Hunde augenblicklich Zutrauen zu ihm faßten!

Hinaus, rief er, oder ich verbrenne Euch A l l e!

In's Wasser mit ihm, rief das grimmige Weib!

Einige retirirten zur Außenthür, andere drangen vor.

Eduard näherte jetzt rasch die Aetherflasche dem Licht — eine ungeheuere Lohe stieg empor, das ganze Zimmer war wie mit Feuer gefüllt. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens, Verwirrung, Flucht! Die ganze Armee von Stallknechten war verschwunden und Eduard

ſchloß die Thür hinter ihnen zu. Die Kranke lag ſtarr und ſprachlos am Boden. Der Doctor ergriff jetzt ein Glas Zuckerwaſſer, worin er ſechs Gran Calomel geworfen hatte, näherte ſich der Kranken mit ſeinem Blick „wenn ich wüthend werde“, und ſiehe da, das gebändigte Ungeheuer trank das Glas aus und auf Befehl auch den letzten Bodenſatz, die Hauptſache; denn bekanntlich ſinkt der ſchwere Calomel gleich zu Boden. Jetzt fixirte er ſie fortwährend. Sie ſchlug die Augen nieder. Die infaillible Wirkung von Calomel iſt weltbekannt; ſie blieb auch hier nicht lange aus. Die Kranke bat ſehr kleinlaut, in ihr Schlafzimmer gehn zu dürfen. Es wurden nun Thüren auf- und zugeriſſen und nach einer halben Stunde war Alles todtenſtill im Hauſe. Auch Eduard legte ſich vergnügt hin, indem er auf die Melodie: „Ocean, du Ungeheuer“ — einen Text anderer Art ſummte, Calomel! wirkt — ungeheuer!

Die Schreckensnacht war vorüber, aber manche gute Lehre merkte ſich der junge Doctor. Erſtlich ſollte ein jeder Baltiker, der ſich in's Innere „expediren“ ließ, vor allen Dingen erſt Ruſſiſch lernen, denn in Rußland ſelbſt fand er keine Gelegenheit! Zweitens ſollte man nie ein Fußbad nehmen höher, als bis zum Knöchel. Reicht es bis zur Wade oder zum Knie, ſo ruft es Kopfcongeſtionen hervor, ſtatt abzuleiten. Drittens ſollte man ſich durchaus nicht auf des ſeligen Doctors Minderer Geiſt verlaſſen, da es ſchwerlich gelingt, gewöhnliche Menſchen durch dieß Mittel in Schweiß zu bringen. Die milden Lindenblüthen oder der Thee von getrockneten Himmbeeren wirken überall ſicherer. Endlich merke man ſich, daß man auch im Zudecken des Guten zu viel thun kann.

7. Aufklärungen.

Eduard erwachte. Es ſchlug irgendwo im Hauſe zehn Uhr. Mit dem angenehmſten Bewußtſein, nicht im Bach, ſondern im Bett zu liegen, rieb er ſich die Augen und dehnte ſich die letzten Nachzügler des Schlafs aus den Gliedern, indem er an ein Kindergebet aus der früheſten Jugend dachte, das er Jahre lang ſtets gründlich mißverſtanden hatte. Als Kind nämlich betete er immer: „Sei Du ein Retter in Gefahr, ein Vater, wenn ich fehle!“ und hatte den wahren Sinn nie begriffen. Während Eduard ſo in jugendlichen Sonntagsgefühlen ſchwelgte, trat Fetka herein und brachte die geputzten Stiefel und Kleider. Eduard betrachtete ihn mit einem Gemiſch von Mitleiden und Ingrimm gegen ſo verſchrobene Zuſtände. Sohn und Kammerdiener des alten Exmarineſchreibers, Hausanſtreicher, Portraitmaler, Feldſcheer, Leib-Friſeur der gnädigen Frau, Pfeifenſtopfer, Hintenaufſteher und Stiefelputzer — Alles in einer Perſon! Welche Widerſprüche, welche Provinzialmyſterien! —

Pawel Iwanowitſch läßt fragen, ob der Herr Doctor Thee oder Kaffe wünſchen, und ob ich hier ſerviren ſoll, oder ob Euer Hochwohlgeboren mit dem Herrn trinken wollten?

Eduard wählte das Letztere.

Der Alte dankte ihm gerührt für die wunderbare Limonade und deren zauberhafte Wirkung. Hatte meine Frau denn in der That den Verſtand verloren, fragte er.

Keineswegs! Sie hatte ſich nur viel zu ſtark zugedeckt und es war zu heiß im Zimmer. Prilíw krówi k golowä. Blutandrang zum Kopf, weiter garnichts. — Dieſer Ausdruck iſt bei Ruſſen von eben der Wirkung, wie in deutſchen Häuſern das Wort: hämorr-

heidaliſch, oder bei den Franzoſen das prächtige Wort: Ce sont les nerfs! Alle drei Erklärungen haben auf Laien eine conſtant beruhigende Wirkung.

Nun, das war eine Nacht! rief jetzt Pawel Iwanowitſch. Sie haben mich furchtbar erſchreckt, allervortrefflichſter Herr! War das Schießpulver?

Ach nein, entgegnete Eduard, nichts als etwas Hexenpulver mit Hoffmannn's Tropfen. Ich mußte doch Ihre Stallknechte hinaustreiben. Dieſer complicirte Geruch nach Faſtenöl, Zwiebeln, Branntwein und wanzenvertilgendem Stallduft, verbunden mit allgemeinem Angſtſchweiß, war meiner Naſe nachgerade unerträglich geworden; ich wollte die Luft reinigen und Glawira Pamphiljowna einen heilſamen Schreck einjagen Sie ſahen ja ſelbſt, wie ſie lammfromm wurde. Aber jetzt erklären Sie mir, warum Sie mich für den Antichriſt hielt?

Ach Gott, verzeihn ſie es ihr und ſagen Sie, es um Gotteswillen nur nicht dem verehrten General. Sie haben ihr nicht richtig geantwortet; Sie mußten ſagen: wo istinu wosskresse!

Gut, ſagte Eduard, ich will mir das merken.

Und nun fragen wir: war es nicht eine unverzeihliche Nachläſſigkeit der jungen Baltiker, daß ſie in Rußland Anſtellungen ſuchten und die Sprache nicht erlernten?

Eduard ärgerte ſich nachträglich über die ſogenannten ruſſiſchen Stunden auf der Domſchule und über den eigenthümlichen Umſtand, der ihm durch's Examen half, blos weil eine alte vornehme ruſſiſche Dame, die Eduard wohlwollte, erklärt hatte, daß Ed. ihr Bekannter ſei. Sie hatte aber nicht hinzugefügt, daß ſie ſich mit Eduard nie anders als Franzöſiſch unterhalten hatte. Die Ausländer, die nach Petersburg zogen, um ihr Glück zu verſuchen, pflegten gewöhnlich den

gedreht hatte. Endlich glaubte er zu unterscheiden, daß ein entsetzliches Kreischen, Brüllen, Heulen und Zetermordio aus der Schlafstube der Frau vom Hause herüberschallte. Seine ersten Vorstellungen waren: Einsam gelegenes Haus — Einbruch — Raubmord! — Eduard sprang auf, hüllte sich rasch in seinen Mantel, ergriff seine Pflasterscheere und tappte durch den Corridor. Schon am Abend bei der Visite hatte er, vom Wirthen geführt, Mühe gehabt, unverletzt hinzugelangen, so verworren war das Haus gebaut. Der Architect schien es in einem Anfall von Säuferwahnsinn erdacht und mit der Hartnäckigkeit eines Idioten ausgeführt zu haben. Da stieg man eine Stufe hinab, um sogleich drei Stufen wieder hinaufzusteigen. Ueberall ballten unmotivirte Vorsprünge die Faust und boshafte, scharfe Querbalken senkten sich, wie es schien, blos dazu, daß man sich an ihnen den Schädel einrennen sollte. Eduard tastete in diesem infernalen Corridor umher, bald an kniehohe, mit Eisenblech beschlagene, Kasten stoßend, bald an verrätherisch offenstehende Schrankenthüren anrennend; bald einen Gegenstand zerschmetternd, der mitten im Corridor trotzig dastand und, nach dem Klange der Scherben zu urtheilen, zu den irdenen Geschirren gehört haben mußte. Eduard war in derselben Lage, wie Capitain Cook nach Campe in der Straße des Magelhaens. Das Geschrei aus dem Schlafzimmer war sein Polarstern. Er fand die Klinke, öffnete die Thür, die Pflasterscheere als „Dolch im Gewande“ und blieb starr stehn. Kein Räuber war zu erblicken, nur zwei kleine Mädchen zitternd und schluchzend. Mitten im Zimmer eine ungeheure, noch dampfende Wanne und daneben eine singende Theemaschine, die wie ein colossaler Thurm die kleinen Mädchen an Höhe überragte. Links auf dem gewaltigen Bette ein

Gebirge von Kleidungsstücken und unter diesen vergraben, wie der letzte der Titanen unter dem Aetna, die unselige Kranke. Nur ihr Gesicht — ein unbeschreibliches Gemisch von Zinnober, Mennige, Carmin, Purpur, Berlinerblau und Feuerflammen — tauchte hervor, umgeben von einer gewaltigen Haarmasse, wie das Meduſenhaupt von Schlangen. Ihre Augen traten weit aus den Höhlen, alle Muskeln arbeiteten und ein unaufhörliches Geschrei, mit Schimpfreden untermischt, entströmte dem schäumenden Munde. Die tropische Gluth eines Palmenhauses erfüllte das Zimmer und in dieser Atmosphäre von 40 Grad Reaumur, mit Fliedertheemassen im Leibe, liegt unmenschlich zugepackt die Kranke und — transpirirt nicht! Offenbar war hier des Guten zuviel gethan und eine Kopfcongestion die Folge davon. Eduard öffnete schnell ein Guckfensterchen — im Russischen Fortotschka (Pforte?) — trug die Theemaschine hinaus und machte sich jetzt daran, die Kranke von dem Kleiderhaufen zu befreien. Zuerst flog ein kaukasischer schwerer Teppich in's Zimmer, dann zwei Fuchspelze, drei Herbstsaloppen, mehrere Frühlingsmäntel, Gardinen (großblumige), dann noch ein Teppich, dann der Schuppenpelz des Mannes, hierauf achtzehn Decken, gesteppt, bedruckt, von Seide, Cattun, Piqué und andern unbekannten Stoffen. Auf's Haupt wurden hierauf Umschläge von eiskaltem Wasser applicirt. Während dieser Proceduren hörte aber die Kranke nicht einen Augenblick auf zu schreien. Ihre Ideen drehten sich meist um kirchliche Gegenstände und die Osternzeit. Mit Heftigkeit rief sie den kleinen Mädchen den Ostergruß zu: Christos wosskresse und die jammernden Kinder lispelten ihr dagegen eine Antwort, die Eduard nicht verstand. Er eilte nun, den Mann zu wecken, um zu erfahren, ob die Kranke schon früher an solchen Anfällen von

Raſerei gelitten hätte. Dieſer warf einen alten ſchäbbigen Schafspelz um und eilte, vom Doctor begleitet, zur Kranken, von der er aber mit einer Fluth von Schimpfreden übergoſſen wurde. Der Doctor ging in ſein Zimmer, um ſeine Apotheke zu muſtern. Bald kam auch der alte Würfel und verſicherte weinend, er habe dergleichen nie an Glavira Pamphiljowna erlebt. — In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thüre zum Corridor und die Wahnſinnige ſchwankte im Nachtcoſtüme mit mähnenhaft flatterndem Haar herein. Mit düſter und unheimlich glühenden Augen fixirte ſie Eduard und rief ihm herriſch zu: Christos wosskresse! Beſänftigend entgegnete dieſer: ja wohl — und wiederholte die Worte (Chriſt iſt erſtanden). Plötzlich gerieth die Megäre in die entſetzlichſte Wuth. Antichriſt! Antichriſt! rief ſie wie außer ſich und zum Mann ſich wendend ſchrie ſie: Du haſt mir keinen Doctor geholt, ſondern den Teufel! Jetzt haſt Du's ſelbſt gehört, mit deinen Ohren gehört, deinen Eſelsohren! Eduard begriff nichts, eben ſo wenig wie alle diejenigen Leſer, denen die ruſſiſchen Oſtergrüße nicht bekannt ſind. Der Gegengruß lautet: woïstinu wosskrésse! (Er iſt) wirklich erſtanden! — Eduard hatte Unterricht im Franzöſiſchen, Engliſchen, Lateiniſchen und Griechiſchen genoſſen, er ſprach Deutſch, Eſtniſch und Lettiſch, er hatte zum Vergnügen ſpäter Italieniſch, Spaniſch und Schwediſch gelernt, um Manzoni, Cervantes und Tegnér in den Urſprachen leſen zu können, aber trotz der Mittwochnachmittagsſtunden, trotz der Uebungen mit Glinkas Chreſtomathie kannte er den ruſſiſchen Oſtergruß nicht und — gerieth dadurch in Lebensgefahr!

Denn die Wahnwitzige begann nun eine Art feierlicher Behme. Sie ließ ſich Decken und Kiſſen holen und mitten im Zimmer ausbreiten. Vier Kerzen auf

silbernen Leuchtern wurden auf die Diele gestellt. Den Dienstboten wurden Befehle ertheilt und sie setzte sich auf die Decke hin. Die Thür zum Lakeienzimmer öffnete sich hierauf und herein eilten alle Kutscher, Stallknechte, Gärtner und Ofenheizer vom ganzen Hof. Halb neugierig, halb beunruhigt setzte sich Eduard zu seiner Apotheke, präparirte Medicin und bemühte sich so heiter und ruhig auszusehn, wie ein eifriger und unschuldiger Spermandrill Das Zimmer hatte sich indeß mit wildblickenden Kerlen angefüllt — mit bleichen, verstörten Blicken; aus dem Schlaf und Feiertagsrausch aufgerüttelt, durch die Nachricht eines unbegreiflichen und schrecklichen Vorgangs — die Ankunft des Antichrists. Auf die Knie! commandirte die Besessene und, lautlos sich bekreuzend, knieten alle die Leute augenblicklich hin in doppeltem und dreifachem Kreise. Einige schienen eifrig zu beten und zitterten. Wahnsinnige werden in Rußland von dem gemeinen Mann mit ganz eigenthümlicher Ehrfurcht und Scheu betrachtet. Sie erscheinen als „Gottberührte", als Propheten, denen man nicht widersprechen darf. Nach verworrenen Reden und slavonischen Phrasen hielt sie eine Anrede an die Knieenden. — Kinder, sagte sie, der Teufel ist in Titofka. Als Arzt hat er sich eingeschlichen und hat höllisches Feuer in mich gegossen. Ich brenne, aber er soll büßen; es ist der Antichrist! — Dem Hausherrn wurde jetzt bange zu Muthe — er dachte an den Generalen. Er fiel auf die Knie und rief: „Erbarme dich, Mütterchen, du irrst dich, es ist ja der Hausdoctor von Sr. Excellenz Feodor Sfemenowitsch! — Nein, rief die Wüthende, es ist der Antichrist! — Nicht doch! Täubchen; ich kenne ihn, er ist Arzt bei den reichen Bronsin's, Lassys, Angelhart's und Naumoff's! — Das kann alles wahr sein, daß du einen Doctor kennst,

aber dieß hier ist der Teufel, der des Doctors Gestalt angenommen hat, um uns zu verderben. Nehmt ihn, ergreift ihn, bindet ihn und werft ihn in den Bach". Eine Bewegung war unter den Leuten bemerkbar. Sie warfen scheue Blicke auf den Doctor, den sie allerdings für den Teufel hielten, dem sie aber eben deshalb nicht gern zu Leibe gehen wollten. Eduard begriff jetzt seine gefahrvolle Lage und zugleich, daß seine Pflasterscheere hier nichts ausrichten würde. Er ergriff ein Glas mit Aether, öffnete es und ließ die Dämpfe in's Zimmer strömen. „Hinaus, rief er jetzt und erinnerte sich dabei an ein Wort aus seiner Kinderzeit. Sein älterer Bruder war sehr stark und ihm an Kraft dreifach überlegen; als dieser nun beim Ringen es zu weit trieb, rief Eduard einst mit dem Ingrimm der Verzweiflung: Moritz! wen'n ich wüthend werde! — — — Und dazu machte er wahrscheinlich ein furchtbares Gesicht! — Und siehe da, der Starke ergriff — wie der Löwe vor dem Hahngeschrei — das Hasenpanier. Eduard glaubte seitdem wirklich an eine magnetische Kraft im Auge, an den sogenannten böſen Blick, und auch später war es ihm wohl begegnet, daß man sich, wenn er aufgeregt war, mochte es durch Zorn oder Liebesleidenschaft sein, vor seinem Blick entsetzte und in Ohnmacht fiel, während doch für gewöhnlich Kinder und Hunde augenblicklich Zutrauen zu ihm faßten!

Hinaus, rief er, oder ich verbrenne Euch Alle!

In's Wasser mit ihm, rief das grimmige Weib!

Einige retirirten zur Außenthür, andere drangen vor.

Eduard näherte jetzt rasch die Aetherflasche dem Licht — eine ungeheuere Lohe stieg empor, das ganze Zimmer war wie mit Feuer gefüllt. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens, Verwirrung, Flucht! Die ganze Armee von Stallknechten war verschwunden und Eduard

ſchloß die Thür hinter ihnen zu. Die Kranke lag ſtarr und ſprachlos am Boden. Der Doctor ergriff jetzt ein Glas Zuckerwaſſer, worin er ſechs Gran Calomel geworfen hatte, näherte ſich der Kranken mit ſeinem Blick „wenn ich wüthend werde“, und ſiehe da, das gebändigte Ungeheuer trank das Glas aus und auf Befehl auch den letzten Bodenſatz, die Hauptſache; denn bekanntlich ſinkt der ſchwere Calomel gleich zu Boden. Jetzt fixirte er ſie fortwährend. Sie ſchlug die Augen nieder. Die infaillible Wirkung von Calomel iſt weltbekannt; ſie blieb auch hier nicht lange aus. Die Kranke bat ſehr kleinlaut, in ihr Schlafzimmer gehn zu dürfen. Es wurden nun Thüren auf- und zugeriſſen und nach einer halben Stunde war Alles todtenſtill im Hauſe. Auch Eduard legte ſich vergnügt hin, indem er auf die Melodie: „Ocean, du Ungeheuer“ — einen Text anderer Art ſummte, Calomel! wirkt — ungeheuer!

Die Schreckensnacht war vorüber, aber manche gute Lehre merkte ſich der junge Doctor. Erſtlich ſollte ein jeder Baltiker, der ſich in's Innere „expediren“ ließ, vor allen Dingen erſt Ruſſiſch lernen, denn in Rußland ſelbſt fand er keine Gelegenheit! Zweitens ſollte man nie ein Fußbad nehmen höher, als bis zum Knöchel. Reicht es bis zur Wade oder zum Knie, ſo ruft es Kopfcongeſtionen hervor, ſtatt abzuleiten. Drittens ſollte man ſich durchaus nicht auf des ſeligen Doctors Minderer Geiſt verlaſſen, da es ſchwerlich gelingt, gewöhnliche Menſchen durch dieß Mittel in Schweiß zu bringen. Die milden Lindenblüthen oder der Thee von getrockneten Himmbeeren wirken überall ſicherer. Endlich merke man ſich, daß man auch im Zudecken des Guten zu viel thun kann.

7. Aufklärungen.

Eduard erwachte. Es ſchlug irgendwo im Hauſe zehn Uhr. Mit dem angenehmſten Bewußtſein, nicht im Bach, ſondern im Bett zu liegen, rieb er ſich die Augen und dehnte ſich die letzten Nachzügler des Schlafs aus den Gliedern, indem er an ein Kindergebet aus der frühеſten Jugend dachte, das er Jahre lang ſtets gründlich mißverſtanden hatte. Als Kind nämlich betete er immer: „Sei Du ein Retter in Gefahr, ein Vater, wenn ich fehle!“ und hatte den wahren Sinn nie begriffen. Während Eduard ſo in jugendlichen Sonntagsgefühlen ſchwelgte, trat Fetka herein und brachte die geputzten Stiefel und Kleider. Eduard betrachtete ihn mit einem Gemiſch von Mitleiden und Ingrimm gegen ſo verſchrobene Zuſtände. Sohn und Kammerdiener des alten Exmarineſchreibers, Hausanſtreicher, Portraitmaler, Feldſcheer, Leib-Friſeur der gnädigen Frau, Pfeifenſtopfer, Hintenaufſteher und Stiefelputzer — Alles in einer Perſon! Welche Widerſprüche, welche Provinzialmyſterien! —

Pawel Iwanowitſch läßt fragen, ob der Herr Doctor Thee oder Kaffe wünſchen, und ob ich hier ſerviren ſoll, oder ob Euer Hochwohlgeboren mit dem Herrn trinken wollten?

Eduard wählte das Letztere.

Der Alte dankte ihm gerührt für die wunderbare Limonade und deren zauberhafte Wirkung. Hatte meine Frau denn in der That den Verſtand verloren, fragte er.

Keineswegs! Sie hatte ſich nur viel zu ſtark zugedeckt und es war zu heiß im Zimmer. Prilíw krówi k golowä. Blutandrang zum Kopf, weiter garnichts. — Dieſer Ausdruck iſt bei Ruſſen von eben der Wirkung, wie in deutſchen Häuſern das Wort: hämorr-

heidnisch, aber bei den Franzosen das prächtige Wort: Ce sont les nerfs! Alle drei Erklärungen haben auf Laien eine constant beruhigende Wirkung.

Nun, das war eine Nacht! rief jetzt Pawel Iwanowitsch. Sie haben mich furchtbar erschreckt, allervortrefflichster Herr! War das Schießpulver?

Ach nein, entgegnete Eduard, nichts als etwas Herenpulver mit Hoffmann's Tropfen. Ich mußte doch Ihre Stallknechte hinaustreiben. Dieser complicirte Geruch nach Kastenöl, Zwiebeln, Branntwein und wanzenvertilgendem Stalldust, verbunden mit allgemeinem Angstschweiß, war meiner Nase nachgerade unerträglich geworden; ich wollte die Luft reinigen und Glawira Pamphiljowna einen heilsamen Schreck einjagen. Sie sahen ja selbst, wie sie lammfromm wurde. Aber jetzt erklären Sie mir, warum Sie mich für den Antichrist hielt?

Ach Gott, verzeihn sie es ihr und sagen Sie es um Gotteswillen nur nicht dem verehrten General. Sie haben ihr nicht richtig geantwortet; Sie mußten sagen: wo i-tinu wooskresse!

Gut, sagte Eduard, ich will mir das merken.

Und nun fragen wir: war es nicht eine unverzeihliche Nachlässigkeit der jungen Baltiker, daß sie in Rußland Anstellungen suchten und die Sprache nicht erlernten?

Eduard ärgerte sich nachträglich über die sogenannten russischen Stunden auf der Domschule und über den eigenthümlichen Umstand, der ihm durch's Examen half, blos weil eine alte vornehme russische Dame, die Eduard wohlwollte, erklärt hatte, daß Ed. ihr Bekannter sei. Sie hatte aber nicht hinzugefügt, daß sie sich mit Eduard nie anders als Französisch unterhalten hatte. Die Ausländer, die nach Petersburg zogen, um ihr Glück zu versuchen, pflegten gewöhnlich den

Baltikern den Rang abzulaufen, indem es stets ihre erste Sorge war, die Sprache gründlich zu erlernen, und sich dabei nicht um die Aussprache zu kümmern, die zu erreichen den Franzosen, wie den Deutschen ewig unmöglich bleibt, als vielmehr um die Schriftsprache. Ein gut geschriebenes Papier, eine logische, wohlstylisirte Eingabe war in der russischen Bureaukratie von der höchsten Wichtigkeit. Diejenigen Ausländer, die mit gründlicher Schulbildung nach Rußland kamen und hier die Eigenschaft errangen, klar ihre Gedanken im Russischen schriftlich zu entwickeln, machten unfehlbar eine glänzende Carrière. Nie errang Bildung und Intelligenz ohne das Werkzeug — die Landessprache — ähnliche Erfolge. — Auch für den Arzt war die Schriftsprache häufig sehr wichtig, wenn er in Diensten der Regierung stand; für den praktischen Arzt blieb es aber die Umgangssprache. Wie sollte er Verordnungen ertheilen, von deren genauer Befolgung Tod oder Leben abhing, wenn er die Sprache nur radebrach. Dem jungen Arzt, den wir Stuard genannt haben, begegnete einst ein Mißverhältniß, das wir hier gleich einschalten, aber ihn selbst hier erzählen lassen wollen, wie wir es aus seinem Munde gehört haben.

8. Das Ameisenbad.

Vater Dmitrieff war ein heiterer, gemüthlicher Landpriester mit einem feinen und liebenswürdigen Gesichte. Er kam zwei bis dreimal jährlich zu geistlichen Functionen auf's Gut des Generalen, obzwar es ein Kirchdorf war und seinem eigenen jüngeren Landgeistlichen besaß. Da er sein Latein längst gründlich vergessen hatte, so unterhielten wir uns im Russischen tant bien que mal. Wir hatten ein herzliches gegenseitiges Gefallen an einander; er hörte von mir,

wie es draußen in der Welt zuging, und ich drang durch ihn in den Geist des Volks ein. Er war aus Kleinrußland gebürtig und besaß die ganze, so zu sagen schwäbische, Gemüthlichkeit seiner Nation. Ich zeigte ihm einst eine Sammlung klein-russischer Volkslieder. Er las mir Einiges vor und die Jugenderinnerungen machten sein altes Herz schwellen. Auf meinen Wunsch trällerte er mir aus der Sammlung ein Paar Melodien vor, von denen mir eine — die Pandure, unvergeßlich ist. Pandura ist die kleinrussische Zitter oder Guitarre. Nur die ersten Verse sind mir erinnerlich, sie lauten so:

Hoi pid gorju, pid perewisom
Stajala dewtschina s ewijim obinom.
Gelaß, Gelaß, Gelaß. Gea! Gea!

Zu Deutsch etwa:

Hei! an dem Berge mit der Pandure!
Wandert ein Mägdlein bei ihrer Fuhre
Heidideldum rc.

Gib die Pandure mir, die so süß klinget
Gib die Pandure mir, die mich durchdringet!
Heidideldum rc.

Meine Pandure ist nicht zu verkaufen,
Mußt hin zu anderen Mägdelein laufen.
Heidideldum rc.

Das Lied mit reizender Melodie hat wohl funfzig Verse. Dieser gutmüthige Alte war aber zu seiner eigenen Verzweiflung periodisch der Oinomanie unterworfen, d. h. er wurde dann und wann — mit jahrelangen Zwischenräumen — von einer unwiderstehlichen Liebhaberei zu geistigen Genüssen und von deren Folgen ergriffen. Er war Beichtvater des Generals. Einst wurde er auf acht Tage zu priesterlichen Verrichtungen geholt und hatte in geringem Grade das bei ihm charakteristische Zittern und die Schlaflosigkeit. Er vertraute sich meiner Behandlung. Ich gab ihm Opium

und schwieg über seinen Zustand. Aber der General hatte es bemerkt und äußerte sich darüber zu mir. Ich sprach die Hoffnung aus, daß er nach einigen Stunden festen Schlafs hergestellt erwachen und dann zu seinen Amtsfunctionen tüchtig sein würde. Der General aber sagte: „Ich hoffe es auch, aber wenn er auch nicht hergestellt würde, so hätte das doch keinen Einfluß auf seine Functionen als Geistlicher. Wir sehen nie im Priester den Menschen und trennen sein geistliches Amt überall von seiner gebrechlichen irdischen Menschennatur. Was geht es mich an, wenn der Mensch zittert, während der Priester betet!

Diese Toleranz, diese Anschauung war mir ganz neu, aber schien mir verständig und — christlich. Vater Dmitrieff klagte mir bei einem seiner Besuche, daß sein Sohn an den Füßen gelähmt sei und bat mich um Rath.

Ich ließ mir den Fall ausführlich erzählen und rieth ihm, Bäder zu versuchen.

Aber welche Bäder?

Ich sann nach und empfahl ihm, als das Billigste und Zweckmäßigste, Ameisenbäder. Aber ich wußte nicht, wie Ameise auf Russisch heißt. Mein Lexicon war beim Buchbinder. Ich erinnerte mich nun, daß die russische Benennung mit Mu anfängt. Ich sagte ihm, er solle formicas zum Bade nehmen. Formica? wiederholte der Alte und legte den Finger an die Stirn. „Ich habe all mein Latein ausgeschwitzt, sagte er lächelnd, ich kann mich durchaus nicht besinnen."

Ich versuchte nun eine Naturbeschreibung.

Hört, sagte ich, die Formica findet man im Walde; sie ist röthlich und der Name fängt an mit Mu. Ich hab' es, rief er erfreut — Sie wollen sagen Muchomor, hab' gehört davon, daß man daraus Bäder macht. — Nun, so hört weiter! Nehmt einen Sack, geht in

den Wald und füllt ihn mit formicis — oder, wie Ihr sagt, mit Muchomors und legt den ganzen Sack in's Bad.

Wieviele soll ich zu einem Bade sammeln?

Ach, wer kann die zählen, in einen kleinen Sack gehen Tausende.

Tausende!? Nein, soviele könnten wir nicht in Monaten sammeln. —

Wie? — Ei nun, so ist Muchomor was Anderes! Bitte!

Ist der Muchomor roth, rothbräunlich? —

Ja wohl! —

Giebt es große und kleine?

Ja wohl! —

Hat der Muchomor sechs Füße? —

Nie und nimmer, er steht auf Einem Fuß. —

Auf Einem Fuß? —

Nun ja, wie jeder Pilz! —

Spreche ich denn von Pilzen? Formica ist ein lebendiges Thier mit sechs Füßen. Es lebt im Walde in großen Haufen zu Tausenden — Mu — Mu — Mur — Murawei! riefen wir beide aus einem Munde und lachten oft noch herzlich über die Formica auf Einem Bein! —

9. Der Kuß.

Der Thee war getrunken und Eduard wurde zur Kranken gerufen. Sie lag im eleganten Negligé in einer Ottomane und sah, soviel als es ihr möglich war, blaßlich aus. Das Purpurblau war sehr gemildert. Nur auf den Wangen verliefen Hautgefäße, wie zierliche rothe Baumgruppen. Sie nickte verbindlich und machte viele Entschuldigungen. Sie habe gehört, daß sie in der Nacht phantasirt und dem Herrn Doctor viele Unruhe bereitet hätte. Eduard unter-

ſuchte den Puls. Er war langſam, wie unterdrückt, und gefiel ihm wenig.

Wollten ſie mir die Zunge zeigen ſagte er.

Sie ſtreckte die Spitze hervor.

Weiter, mehr, ſagte der Doctor und bückte ſich näher, da er kurzſichtig war.

Die Kranke öffnete nun den Mund, ſtreckte die Zunge hervor und ſchnappte plötzlich nach des Doctors Naſe, ehe, dachte der und zog ſich ſchnell zurück; da ſpuckt noch was im Senſorium. Wir wollen das Blut durch Salpeter verdünnen!

Glawira Pamphiljewna, ſagte Eduard ernſt, ich liebe nicht unartige Kranke, wenn Sie nicht ruhig ſind und gleich Medicin nehmen, ſo fahre ich fort; ſind Sie artig und gehorſam, ſo bleibe ich noch.

„Väterchen, Erretter, bleiben Sie um Gotteswillen, rief ſie weinend. Ich weiß nicht wie mir iſt, aber mir iſt ſchlecht. Bleiben Sie, ich werde gehorchen.“

Sie bekam nun ſtündlich eine ſtarke Salpetermixtur und war ganz ruhig.

Unterdeſſen kamen mehrere Kutſchen angerollt. Einige Nachbarinnen hatten in der Kirche durch Leute aus Titeſka von der Schreckensnacht gehört und waren begierig, die Beſeſſene und den neuen Doctor Teufel zu ſehen, der, um nicht in den Bach geſtürzt zu werden, ſich mit Feuerluft umgeben hatte.

Bald ſaß ein Kreis geputzter Gevatterinnen bei der Kranken. Eine recht hübſche junge Frau war endlich dreiſt genug, ſich in provinziellem Franzöſiſch an den Doctor zu wenden.

Musjé lä Doctèhre, sie vous pliäh, Madam bien malade?

Je pense, Madame, qu'elle a pris fris froid oder qu' elle s'est refroidie à l'eglise.

Ach! wui! volà porquoi je ne pasiäime gewejér dans la semiäne qui fé péer.

Sie überſetzte die Marterwoche, ſtrastnája mit straschnája, Schreckenswoche — semaine qui fait peur! — Gawetj heißt faire sa devotion, zur Communion gehn. Damals war dem Doctor die Phraſe unbegreiflich, erſt der General errieth ſie ſpäter zu ſeinem unausſprechlichen Vergnügen. Das Weibergeträtſch hatte indeß ſeine aufregende Wirkung auf die Kranke nicht verfehlt. Sie wurde ſehr unruhig und war offenbar dem Delirium verfallen. Der Puls wurde voll und hart.

Ich muß Ihnen die Ader öffnen, ſagte der Doctor und holte ſein Beſteck.

Der Aermel wurde aufgeſtreift. Alle Damen blieben dabei, denn die Ruſſinnen ſind durchaus nicht nervenſchwach. Es war Eduard paſſirt, daß eine vornehme Dame aufmerkſam zuſah, wie er einen großen Lippenkrebs bei einem ihrer Bauern exſtirpirte.

Aber die Kranke zog den Arm zurück und verlangte Hoffmannſche Tropfen. Eduard verweigerte ſie entſchieden.

Nun ſo laſſen Sie Blut! — Die Binde war ſchnell angelegt. Aber augenblicklich riß ſie den Arm zurück und meinte, eine ſpaniſche Fliege wäre beſſer. — Der Doctor gab es nicht zu.

Gut, ſo laſſen Sie Blut!

Eduard unterſuchte die Armbeuge. Nichts als ein pralles Fettpolſter, keine Spur einer Vene zu entdecken.

Um durch eine Schicht von vier Zoll Dicke die Fluctuation der Vene vielleicht (?) durchzufühlen, muß der Arm ganz ruhig gehalten werden. Die Kranke aber zuckte fortwährend. Velpeau erzählt allerdings, daß die Aderlaſſer in der Türkei mit vollendeter Virtueſität ihre Lanzetten tief in die dickſten Arme

der häufig fettsüchtigen türkischen Damen hineinsenken und die Ader stets treffen, aber in der ganzen Wallachei und Türkei hatte gewiß kein so fettes Geschöpf je existirt.

Eduard konnte auf jedem Flügel die Undecime greifen, aber den Arm der Madame Glawira konnte er mit beiden Händen nicht umspannen. Indeß senkte er in ziemlich unsinniger, türkischer Weise die längste Abscißlanzette bis an's Heft in den Arm und zog sie wieder heraus. Aber kein Tropfen Blut erschien, nur weiße Fettklumpen drängten hervor. Es war une saignée blanche! diese Schmach der Operateure, die aber freilich selbst Dupuytrein begegnet ist.

Die Damen rümpften die Nasen und zischelten unter sich. Eduard stand auf glühenden Kohlen. Die Kranke, vom Schmerz des Stichs betroffen, verweigerte entschieden jeden weiteren Versuch. Des Doctors Ruf als Operateur stand auf dem Spiel und der Zustand der Kranken erforderte gebieterisch einen Aderlaß. — Es mußte Blut fließen, coûte que coûte!

Glawira Pamphiljewna, Täubchen, Golúbuschka (eine nette Golúbuschka!), flüsterte Eduard mit herzgewinnendem Lächeln, lieben Sie denn Ihr junges Leben nicht? Lieben Sie Ihren Doctor denn gar nicht?

Die Kranke hauchte beseligt hoch auf!

Nun, so hören Sie mich an! Halten Sie Ihren Arm fest an dieser Stuhllehne, nur drei Augenblicke, es soll und muß Blut fließen und dann — nicht wahr? dann belohnen Sie mich — mit einem Kuß!

Die Kranke minaudirte etwas und streckte dann plötzlich mit entschiedener Haltung den Arm hin.

Jetzt galt es rasch sein. Eduard ergriff schnell ein Bistouri, das scharf war wie ein Rasirmesser und als wollte er den Arm amputiren, fuhr er über die ganze Armbeuge hin und so tief als möglich. Es war ein Schnitt wie durch Seife! Eine blutlose Spalte klaffte

einen halben Fuß lang und wenigſtens drei Zoll breit und — o Wonne! tief im Grunde verliefen drei dicke, praſſe Venen. Der Doctor warf blitzſchnell das Biſtouri fort, ergriff eine Aderlaßlanzette, ſtach die Vena mediana cephalica an, und ein prächtiger Blutſtrahl ſchoß empor, wie die Fontaine aus Simſon's Löwenrachen im Park zu Peterhof.

Nun, Gott ſei Dank, riefen acht Damen im Chor!

Der Doctor konnte ſich gar nicht entſchließen, die Binde zu löſen, ſo luſtig ſchoß das Blut hervor. Zwei tiefe Teller waren bis zum Rande gefüllt. Jetzt wurde der Puls weich. Die Binde fiel und mit ihr der Strahl. Eduard ſchloß die Wunde und legte Pflaſterſtreifen in Schwalbenſchwanzform an, wie er es unzählige Male nach Paukereien irgendwo gethan hatte, und legte den Arm gebogen in eine Tragbinde. Jetzt ſah er die Kranke an. Fort war alles diaboliſche, katzenhafte Grimaſſiren. Eine ganz andere Perſon ſaß vor ihm. Aus Potiphars Weib war urplötzlich eine ſtattliche, verſtändig und dankbar blickende Frau geworden. Sie hatte freilich nichts Einnehmendes, aber auch nichts Widriges.

Eduard wiſchte von ſeinen Inſtrumenten das Blut ab und ſagte zu den Damen:

Nehmen Sie ein Beiſpiel an Glawira Pamphiljowna. Das war Courage! Habe ich nicht geſchnitten wie in einen Balken, und hat ſie auch nur gezuckt!

Nun, ich wünſche Ihnen Glück, Glawira Pamphiljowna, Ihr Muth hat Ihnen das Leben gerettet. „Leben Sie jetzt wohl!“ — Und damit drückte er ihr den verſprochenen Kuß auf die Lippen, entfloh auch ſtracks, wie Joſeph in Aegypten, nur mit dem Unterſchied, daß er ſeinen Mantel mitnahm.

Die Genesung ging mit Riesenschritten vorwärts. Eduard behandelte die Kranke nur noch schriftlich. Nach einer Woche kam ein ganz verständiges Dankſagungsschreiben mit mehreren Goldstücken beschwert. Ein Jahr später sah er sie wieder — aber aus dem Fenster. Sie war ein gutes Viertel ihres Embonpoints losgeworden und ihr ganzes Auftreten war vollkommen decent. War es eine momentane erotische Verirrung gewesen? Und erscheint nach dieser Erfahrung ein reichlicher Aderlaß bei Leiden dieser Art nicht sehr plausibel?

Episoden

aus dem

Leben Trischka's (des Rasboinik's).

1. Einleitung.

Jede Nation hat bedeutende Persönlichkeiten in der Geschichte der Raubthaten aufzuweisen. Die Franzosen haben ihren Cartouche — den filou; die Italiener ihren Fra Diavolo, den Bandito; die Schotten ihren Robin den Rothen — den highway-man; die Deutschen das melodische Räuber-Quartett, Schinderhannes, Käsebier, Kohlhaas und Holzapfel, und mit den genialen Pik-pockets der Engländer könnte man ein ganzes Orchester bilden. Wir vermissen aber in der Reihe großartiger, in Europa allgemein bekannt gewordener, Virtuosen des Räuberhandwerks den Rasboinik, den russischen Räuber, und glauben, daß der genialste unter ihnen, der Rasboinik Trischka, einen Ehrenplatz in der Banditen-Gallerie verdient.

Alljährlich werden in allen Kirchen Rußlands, am ersten Sonntag in den großen Fasten, die Namen einiger Räuber und Verräther verlesen und das Anathema über sie ausgerufen. Dazu gehören Mazeppa, Grischka Otrepjew und Kain (nicht der biblische). Der Räuber von Kasan war (noch zu unserer Zeit) ein wahnsinniger Blutmensch, der seine Schlachtopfer langsam tödtete und sich damit entschuldigen wollte: es wäre gar zu hübsch gewesen, wie sie ihn angefleht hätten! Der Dieb Kain hat die Ehre einer oft gedruckten Biographie erhalten, aus der nichts angeführt zu werden verdient, als seine Heirath. Er hatte eine

Stellung in der Moskauer Polizei erhalten (1715) und erwarb ſich unſtreitig außerordentliche Verdienſte um die Ausrottung des Raubweſens in Rußland, das damals von zahlreichen Banden geplündert wurde. Trotz ſeiner günſtigen Verhältniſſe wollte ihn aber ein junges Mädchen nicht erhören, das er jahrelang geliebt und mit Anträgen beſtürmt hatte. Er kleidete ſich ſogar „Deutſch“ und erſchien einſt in Puder und mit dem Haarbeutel bei ſeiner Schönen, aber ohne jeden Erfolg. — Wanka Kain erſann nun einen anderen Weg. Er bewog einen gefangenen Falſchmünzer, auszuſagen, daß das junge Mädchen auch zu ſeiner Bande gehört habe. Sie wurde ins Gefängniß gebracht und trotz ihrer Unſchuld entſetzlich behandelt. Als ſie endlich ſah, daß die Torturen ſie tödten würden, ſandte ſie zu Kain und verſprach ihm ihre Hand, wenn er ſie errettete. Kain bewirkte ihre Losſprechung, rieth aber den Richtern, ihr doch vorher ein wenig die Knute geben zu laſſen. Dieß geſchah und hierauf wurde die Hochzeit feierlichſt vollzogen. Das merkwürdigſte dabei war, daß Kain ſagte: „ein geflickter Topf hält eine Ewigkeit“, oder wörtlich „ein geflicktes Geſchirr dauert zwei Lebensalter!“

Man wendet ſich mit Ekel von ſolchen brutalen Erſcheinungen fort, und ich verſpreche meinen Leſern, daß ſie in Triſchka einen Räuber kennen lernen werden, der eine geniale Perſönlichkeit genannt werden kann. Das Schickſal und meine Eigenſchaft als Arzt brachten mich vor langen Jahren mit ihm in Berührung und, in meiner Erinnerung ſchöpfend, will ich die Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes nach eigenen Anſchauungen vervollſtändigen.

Ich war Landarzt in jener Gegend von Rußland, wo drei der bedeutendſten Centralſtröme des Reichs entſpringen, um ſich ſogleich zu trennen und nach ganz

verſchiedenen Weltgegenden hinzufließen. Denn während der Dniepr dem warmen Süden zueilt, die goldenen Kreuze der alten Wiege Rußlands wiederſpiegelt und auf die Straße nach Byzanz hinweiſt, wälzt die Wolga mit ihren rieſenhaften Nebenflüſſen ſich breit durch das Herz von Rußland und ſtrömt durch einen Druckfehler der Schöpfung nach Aſien in den traurigen Caspiſchen Binnenſee, während dicht nebenbei der viel unbedeutendere Don ſich eines halb Europäiſchen Ausfluſſes bei Aſow bemächtigt hat. Wollte aber die Vorſehung durch das Münden des größten Ruſſiſchen und Europäiſchen Stroms in ein Aſiatiſches Meer Rußland auf den Weg nach Aſien hinweiſen, ſo widerrufe ich gern meine Anſicht von einem Irrthum des großen Setzers der Weltgeſchichte! Der dritte Fluß, die Düna, iſt ganz weſtlich geſinnt, beſpült die alten Burgen der Schwertritter und ſchaut „an Dina Kant*)“ bereits eine ganz Germaniſche Geſellſchaft.

Ich hatte gleichzeitig Kranke an allen drei gewaltigen Waſſern zu beſuchen, ohne mich weiter als höchſtens 60 Werſt von meinem Aufenthaltsorte zu entfernen, ſo nahe bei einander entſpringen dieſe drei Ströme. Oft mußte ich die einſamſten Waldungen paſſiren und wurde daher beſtändig vor Triſchka gewarnt, ohne ihm aber je zu begegnen, obgleich ich danach eine gewiſſe ſchaurige Neugierde fühlte, wie ich denn nichts ſehnlicher wünſche, als nur einmal das Vergnügen zu haben, ein Geſpenſt zu ſehn, was doch ſo vielen Menſchen paſſirt ſein ſoll! Triſchka war das Salz und der Pfeffer jeder Unterhaltung. „Haben Sie gehört?“ „Denken Sie ſich, was Triſchka gemacht hat!“ „Nun, meine Herren, wenn Ihr lachen wollt, ſo hört das neueſte Stückchen von Triſchka!“

*) Corrumpirt für Dünaufer.

So hieß es damals in jener Gegend jahrelang bei jedem Diner. Zweimal war er ſchon in ſchweren Eiſen in die Bergwerke von Nertſchinſk abgeführt worden, aber immer erſchien er nach einiger Zeit wieder. Seine Liebe zur Heimath war ſtärker, als Eiſen. Seine Anweſenheit diente eben ſo zum Kummer der Land- und Stadtpolizei, als zur geheimen Schadenfreude des größeren Publikums. Triſchka war weder gewiſſenlos, noch iltisartig, wie Cartouche, noch ſo unmenſchlich, als der grimmige Schinderhannes. Er hatte Niemand in einem Sack erſäuft, wie Robin der Rothe, noch ſein Meſſer, wie Fra Diavolo, der Mönch-Teufel — je mit Blut gefärbt. Triſchka hatte einen Racheplan. Seine Einbrüche waren nur gegen Perſonen gerichtet, die ihn beleidigt hatten. Von der Natur auch zugleich zum Schauſpieler berufen, ſtrebte er nach zwei Dingen, dem Gelde derjenigen, die in den Logen ſitzen, und dem Beifall des Parterres. Mit allen möglichen Bärten, Perücken, farbigen Brillen, Kleidungen und Uniformen verſehen und im Beſitz der Kunſt, ſich zu grimiren, war es ihm bei der grenzenloſen Gaſtfreundſchaft in Rußland leicht, unter angenommenen Namen perſönlich zu erſcheinen und ſich bei der Gelegenheit die Hausgelegenheiten, ſo wie die Vermögensverhältniſſe der Gäſte zu merken. Unter die armen Leute ſtreute er mit vollen Händen Geld aus, und es iſt gar nicht unmöglich, daß ihm, als er noch Lakei im Berſaal eines Edelmannes war — eine Ueberſetzung von Schiller's „Räuber“ in die Hände gefallen ſein mag. Er hatte manchen Zug mit Karl Moor gemeinſam.

In größeren Geſellſchaften war man nie ganz ſicher, ob nicht Triſchka auch da wäre, und über den Feſtlichkeiten jener Zeit lag eine gewiſſe Poeſie gebreitet. Man ſah immer etwas Geſpanntes, Erwartungsvolles auf allen Geſichtern. Man betrachtete

Trischka als ein nicht ganz unangenehmes Element der Gesellschaft, da seine Anschläge nur gegen unbeliebte Persönlichkeiten gerichtet waren, ja manche schalkhafte Dame rechnete auf irgend einen ausgelassenen Streich von ihm am Ende des Balles, wie auf das Bouquet am Schluß eines Feuerwerks.

2. Der Ball.

In der Kreisstadt B. gab Trischka's geschworener Feind, der cholerische Polizeimeister Pawel Sacharitys, einen Ball, zu dem er alle Honoratioren der Stadt und einige benachbarte Adlige eingeladen hatte. Etwa gegen 11 Uhr, als Eis herum gereicht werden sollte, kam ein Diener, mit einem Gesicht so gelb, wie sein weißes Halstuch, zum Hausherrn und meldete, daß ein Dieb im Saale sein müsse; sämmtliche Theetassen wären ohne Theelöffel ins Büffet zurückgebracht worden. Der Polizeimeister stand anfänglich da, wie Lot's Weib, faßte sich aber, und befahl sofort, Niemand aus dem Hause zu lassen. Seiner Frau, einer sehr „pomadigen" Dame, flüsterte er ins Ohr, sie möchte zu einigen Bekannten nach Theelöffeln schicken, alle Theelöffel seien so eben gestohlen. Nun, sagte die Dame ruhig lächelnd, wenn alle gestohlen sind, so sind auch die Löffel unserer nächsten Bekannten fort. Ich habe zwei Dutzend zu unsern vier Dutzend geborgt, aber wenn man im Hause des Polizeimeisters nicht mehr sicher ist, so hört überhaupt Alles auf! Damit drehte sie ihm den Rücken.

So hatte der arme Mann zum Verlust noch den Spott. Die Nachricht hatte sich indeß blitzschnell im Saal verbreitet. Man sammelte sich in Gruppen und sah sich betreten an. Die Herren faßten an ihre Uhren und Geldbörsen und die Damen besahen sich im Spiegel, ob auch alle Diamanten noch da wären.

Niemand vermißte etwas. Das kann nur Trischka geweien ſein, rief jetzt Jemand. Dieſem Gedanken von Göthe ſtimmten alle plötzlich bei und bald erſchien die Aufklärung. Es wurde heftig geſchellt und ein zum Abend gemietheter Diener Jerofei, den man beim Theeſerviren bemerkt hatte, ſtürzte leichenblaß hinein.

Wo kommſt Du her?

Aus Räuberhänden! aus Ketten und Banden!

Aber Du warſt ja hier!

Das war ein Andrer, nicht ich! Sehn Sie, wie ſie mich gebunden haben!* — Die Handwurzeln zeigten Spuren von Strichen.

Aber ſo erzähle doch!

Ich kam, wie befohlen, um 9 Uhr im Frack und weißen Handſchuhen hergegangen. Im Gräsnoi-Pereoulok*) wurde mir aber plötzlich von hinten ein Sack über den Kopf geworfen, der Mund feſtgehalten und ich wurde raſch fortgetragen. Als ich zu entfliehen ſuchte, band man mir die Hände und befahl mir zu ſchweigen und zu warten, es würde mir nichts geſchehen. Ich ergab mich in mein Schickſal. Da trat vor einigen Minuten ein Mann zu mir, gab mir fünf Rubel und ſagte: laufe was Du kannſt, man vermißt Dich beim Polizeimeiſter, ich habe für dich aufwarten müſſen. Ich ſah den Mann mit Erſtaunen an; als ob ich mich im Spiegel geſehen hätte. Eben ſolche, nicht ganz neue, Kleider, eben ſo einen ſtarken Bart und eine große Warze an der Naſe, ganz wie ich ſelbſt habe, aber es war nur eine falſche. Reiner Betrug. Er nahm ſie ganz ruhig ab Man ſtülpte mir den Sack wieder über, führte mich an eine Ecke und ließ mich ſtehen Als ich merkte, daß ich allein

*) Trekſtraße exiſtirt auch in Dorpat, wird aber von eſtniſchen Mädchen euphemiſtiſch in Schtreck'ſchtraße verwandelt.

war, befreite ich mich vom Sack, warf ihn fort und rannte her. Ich bekam auch einen Brief an Ew. Hochwohlgeboren: Hier!

Der Brief lautete: Gnädigster Herr, wie schmeckt Euch jetzt der Thee, den ich heute Euch zu präsentiren die Ehre hatte? In Nertschinsk, wohin ich durch Eure freundliche Bemühungen hingelangte, habe ich viel Eurer gedacht und geschworen, daß ich Euer Gnaden wiedersehn würde und siehst Du: Trischka hält Wort. Grüße die schönen Damen, bei Gott zum Verlieben! Um ein Paar zu beruhigen, greife in Deine linke Rocktasche und bleibe mir gewogen, alter — Petz! —

Postscript. Bei der starken Kälte kommt mir Dein neuer Schuppenpelz recht gelegen.

Pawel Sacharitys fuhr mit der Hand in die Tasche und holte einen Packen Theelöffel hervor. Trischka hatte ihm alle erborgten Theelöffel heimlich in die Tasche zu practiciren gewußt. Die Gesichter der Gäste erheiterten sich. Man fühlte, daß Trischka nur einen Racheplan ausgeführt und es nur ganz allein auf den Polizeimeister abgesehen hatte. In der That war all sein Silberzeug verschwunden und im Büffet war rein Haus gemacht, aus dem Cabinet war eine goldene Uhr, einige Cigarrenetuis aus Silber, Brustnadeln von Werth und ein Taschenbuch mit Banknoten, aus dem Kleiderschrank ein neuer Schuppenpelz verschwunden. Auch ei reich vergoldetes Heiligenbild war fort, dagegen ein kleines hölzernes zurück gelassen.

Dieser Zug von Anstand (man kauft in Rußland nie Heiligenbilder, sondern tauscht und zahlt zu) versöhnte eine alte Dame in etwas mit Trischka, von dem sie kurz vorher behauptete, er müsse mit dem Teufel im Bunde stehn. Ach Gott, sagte der Stadtrichter, eins schließt das andere nicht aus. Der schlimmste aller Teufel ist, meiner Erfahrung nach, der Religions-

teufel! — Wie meinen Sie das, Gott ſchütz' und behüte! Wie kann es wohl religiöſe Teufel geben?! — Aber ganz gewiß, und leider Gottes giebt es deren; das ſind die Wölfe in Schafskleidern, das ſind die Hechte mit der Paſſion im Kopf und Gründlingen im Magen.

Man hatte unterdeſſen eine Unterſuchung angeſtellt. Fußſtapfen unter den Fenſtern, ſelbſt im Garten bewieſen, daß das ganze Haus mit Triſchkas Spießgeſellen umſtellt geweſen war, denen er mit leichter Mühe aus den Guckfenſterchen, die wegen der Hitze in den Nebenzimmern geöffnet waren, alle geſtohlenen Gegenſtände hinunter werfen konnte. Dieſe Leute hatten für Neugierige gegolten, angezogen von der Ballmuſik und der Erleuchtung. Wirkliche Neugierige hatten ſie geſchickt zu entfernen gewußt durch Zudringlichkeiten, falſche Nachrichten, allerlei Händel und Verlockung in eine entfernte Gegend der Stadt, wo umſonſt Branntwein verſchenkt wurde.

Seinen Todfeind ſo gleichſam öffentlich in dem glänzendſten Moment ſeiner Hausherrnwürde auszuplündern und dann noch mit ſchnöden Worten zu höhnen, war ein Streich, des humoriſtiſchen Raubgeſellen würdig. Der Polizeichef wollte auch vor Aerger vergehen und ſandte an alle Hauptwachen den Auftrag, alle Perſonen anzuhalten und die Verdächtigen feſtzunehmen. Triſchka ſei in der Stadt. — Bald kam aber von dem nächſten, dem Moskauer Schlagbaum die Antwort, Triſchka ſei wohl nicht mehr in der Stadt. Mitten im ärgſten Schneeſturm ſei eine herrliche Troika der Hauptwache vorüber geraſt, als es 12 Uhr Mitternacht geweſen und die Wache abgelöſt worden ſei. — Da hätten ſie im Schlitten einen langen Mann bemerkt, der ihnen zugerufen habe: Triſchka grüßt den Polizeimeiſter — darauf aber ſei

der Schlitten verſchwunden und ſelbſt die Glocke hätte keinen Ton weiter hören laſſen. Kaum hatte man dieſen Bericht gehört, als von der Straße nach Smolensk genau dieſelbe Nachricht anlangte. Gerade um 12 Uhr, als ein Gefreiter mit zwei Mann die Wache abgelöſt habe, wäre eine köſtlich beſpannte Troika vorübergeſauſt, ein langer Mann ſei aufgeſtanden und habe ihnen zugeſchrieen: Meinen Reſpect an den Polizeimeiſter, der Schlitten aber ſei wie in die Erde verſunken. — Die nämliche Nachricht langte von der Straße nach Petersburg und Riga an.

Das iſt ja der leibhaftige Pinetti, rief der Polizeimeiſter aus und warf ſich in die Bruſt, indem er die bekannte Geſchichte von Pinetti zum Beſten gab, wie derſelbe zur Zeit der Regierung des hochſeligen Kaiſers Paul I. aus allen Thoren von St. Petersburg zu derſelben Minute hinausgefahren ſei. Die alte Dame kehrte jetzt wieder zu ihrer anfänglichen Anſicht über die Cannerienen Triſchka's mit dem „Gott ſei bei uns“ zurück. Aber der aufgeklärte Polizeimeiſter rief: Ach, meine Verehrte, glauben Sie doch nicht an dergleichen; aber wenn es auch wäre — er ſoll mir doch büßen. Auch in unſerer Gaſſe wird einmal Feiertag ſein (ruſſ. Sprichwort)! Gott gebe uns nur nicht oft ſolche Feſte wie das heutige, meinte W. etwas ſchnöde. — Pawel Sacharitſch machte, als hörte er es nicht und rief: „Friſch meine Herren, noch ein Tänzchen! W., befehlen Sie doch Punſch zu geben!“ Man tanzte ſehr vergnügt und hierauf erſchien ein Theebrett mit Punſchgläſern, aber die Damen verweigerten den Punſch. Sie erkannten in dem Getränk die Theelöffel, die der Polizeimeiſter aus der Taſche geholt und die alſo noch eben in des Räubers Händen geweſen waren. Pawel Sacharitſch erſtaunte über eine ſolche Zartheit der Empfindung, ſteckte einen Löffel tief in

den Mund, zog ihn durch die Lippen wie eine Erbſenſchote und ſteckte ihn dann wieder in's Glas. So, Mutterchen, hier trink', jetzt iſt alles wieder gut!!!

3. Die Pilgerin.

Ich ging eines Abends quer über den freien Platz vor unſerer Dorfkirche zum Geiſtlichen, deſſen jüngſtes Kind, mein Pathchen*), nicht recht wohl geweſen war. In der Stube des Popen ſah ich alle Hausgenoſſen um ein fremdes, ſchönes und hochgewachſenes Mädchen ſtehen und mit großem Antheil ihren Worten zuhören.

Ach, zu rechter Zeit, Herr Doctor, rief der Geiſtliche, Nada ſchläft, aber hören Sie was Neues von Triſchka! Dieß Mädchen iſt — doch nein, ſie mag es Ihnen ſelbſt erzählen. Ich bitte Dich, fange von vorne an. Das Mädchen erzählte:

Ich komme aus der Nähe von Gſchatzk und pilgere nach Kiew. Im vergangenen Jahre war mein Verlobter mit den Struſen die Düna hinab nach Riga gefahren, von wo er nach Piter wandern, den Sommer als Zimmermann arbeiten und mit dem erſten Schnee zur Hochzeit zurückkommen wollte. Aber ich wartete vergeblich. Als die Geburt des Herrn nun vorüber war und auch die Taufe (Heil. Dreikönige) und er immer noch nicht da war, gelobte ich eine Wallfahrt nach Kiew, wenn Gott ihn mir lebendig zurückgeben würde. Und vor zwei Sonntagen, Gott ſei ewig geprieſen, langte er an. Er hat ſehr lange im Hoſpital der ſchwarzen Arbeiter gelegen und konnte mir nicht ſchreiben laſſen, da er ohne Beſinnung war. An dem Tage aber kam er zu ſich, wie ich das Gelübde geſprochen hatte. — Das Mädchen machte eine Pauſe und die Zuhörer nahmen immer mehr Antheil.

*) Die Ruſſen nehmen auch Lutheraner zu Pathen.

Als nun, fuhr sie fort, die Flüsse aufgegangen und die Wege trocken geworden waren, kam er erschöpft und langsam nach Hause und war da. — Ich aber nahm Abschied von Allen und am vorigen Sonntag nach der Messe ging ich allein fort. Ich hoffte unterwegs Gesellschaft zu finden und mich an andere Pilger zu schließen, aber die Straße blieb menschenleer. Da gesellte sich gestern im Walde ein Mann zu mir, der wie ein Prikaschtschik*) gekleidet war. Er trat aus einem Nebenpfade hervor und es war mir lieb, denn stundenlang so im einsamen Walde hinzugehen und nichts als Stämme und wieder Stämme und nur von Zeit zu Zeit einen einsamen Werstpfahl zu sehen, da ist's eine Freude, einem Vogel und gar einem Menschen zu begegnen, mit dem man sich begrüßen kann.

Der Fremde sah mich scharf an; ich neigte mich und er grüßte freundlich. Wohin geht Dein Weg, fragte er.

Nach Kiew.

Du bist Pilgerin.

Ja!

Der Mann fragte nach Allem, ging dann eine Zeit lang schweigend neben mir her, blieb dann stehen, kehrte den Weg, den er gekommen war, wieder zurück und sagte mir: folge mir!

Das darf ich nicht, entgegnete ich, von heiliger Pilgerreise darf ich nicht abweichen.

Folge mir nur, sagte er abermals, aber bestimmter. Dir soll nichts Böses widerfahren. Um Gutes zu thun, darf auch der Pilger seitwärts gehn.

Und als ich noch zauderte, sprach er lächelnd, sei doch keine Närrin, ich bin Trischka Komm! Nachdem er das gesagt hatte ging er rasch fort, ohne sich nach

*) Kaufmannsgehülfe.

mir umzuſehen, und ich ging ihm ſchnell nach, um ihn nicht aus dem Auge zu verlieren.

„War dir denn nicht entſetzlich zu Muthe!“ fragten wir das Mädchen.

Aber nicht im Geringſten! Hat Triſchka denn je armen Leuten Böſes zugefügt? Und war ich denn nicht unter dem Schutze der Heiligen?

Wir gingen oder kletterten wohl eine Stunde lang durch den Wald, der immer unwegſamer wurde. Ich komme vom Blachfelde und bin Waldpfade nicht gewohnt, aber Triſchka half mir, ſprach aber kein Wort weiter. Endlich kamen wir an einen länglichen und ſchmalen Moraſt und da ſagte er: Jetzt ſei vorſichtig halte Dich an meinem Arm und ſetzte Fuß vor Fuß. Ein Fehltritt und Du verſinkſt in's Bodenloſe, es iſt ein falſcher Moraſt und grundlos. Ich folgte ihm langſam und fühlte bald einen ſchwankenden Widerſtand unter meinen Füßen. Man hatte hier aus hohlen Balken einen heimlichen, unter Gras und Schilf verborgenen Steg eingelegt, der im Zikzack hinüberführte. Da ging es bald vor- bald rückwärts, dann hörte der Steg ganz auf und man mußte wieder zurückgehen und einen weiten Schritt thun, um die Fortſetzung zu finden. Triſchka ſorgte für mich, wie für ein Kind. Endlich kamen wir glücklich hinüber, aber ich war von der Anſtrengung außer Athem.

Wir ſetzten uns hin.

Hier kann Euch Niemand erreichen, ſagte ich.

Niemand, wer ſterblich, ſagte Triſchka. Sei mir willkommen auf meiner Waldinſel. Wenn du geruht haſt, ſo laß uns weiter gehn. Eile iſt nöthig, die Sonne geht zu Rüſte.

Anfänglich ſah es eben ſo aus, wie im Walde, aber allmälig wurde es hübſch; blühende Apfelbäume wohlbeſtellte Felder, Gärten und hübſche Häuſer. Es

war wie in einem reichen Dorfe. Im Felde waren Weiber und Kinder, die ſich verneigten. Triſchka winkte ihnen und ſie ließen alles ſtehn und folgten uns. Vor dem kleinen Dörfchen war ein freier, grünbewachſener Platz und dicke alte Bäume, wie ich nie geſehen, ſtanden im Kreiſe. Auf einem Hügel hing ein Brett zwiſchen zwei hohen Birken, Triſchka ſchlug dreimal daran und ſetzte ſich dann auf einen Eichenklotz. Schnell kamen die Leute aus Feld und Wald und aus den Häuſern und ſtill grüßend ſtellten ſich Alle im Kreis herum. Es waren meiſt Bauern, manche hatten etwas Soldatiſches, und mochten Beßrotſchnüje (Beurlaubte? — vielleicht Deſerteure) ſein. Ein paar Gebrandmarkte waren darunter. Wie ſich wohl an die hundert verſammelt hatten, ſtand Triſchka auf, winkte mit der Hand und ſprach: Dies fremde Mädchen pilgert nach Kiew, die Gebeine der Heiligen zu verehren. Sie iſt eine reine Jungfrau und folgte mir auf meinen Befehl furchtlos. Wir können nicht nach Kiew, aber wir wollen ſie bitten, daß ſie auch für uns Lichter anzündet und für uns betet. Seid ihr damit zufrieden?

Zufrieden! wiederholten die Leute.

Wieviel Reiſegeld haſt Du, fragte mich Triſchka.

Sieben Rubel und ſiebzehn Kopeken.

Gut, ſagte Triſchka. Wer von Euch Lichter vor den Heiligen in Kiew und im unterirdiſchen Kloſter anzünden laſſen will, der bringe Geld, ſoviel er geben kann. Und dich, Fremde, bitten wir, daß Du dieß übernehmen und für uns beten möchteſt. Sprich aber ohne Furcht, willſt Du es etwa nicht, weil wir Verſtoßene ſind, Geſetz- und Heimathloſe?

So habt Ihr ja der Fürbitte der Heiligen mehr nöthig, denn die Geſetzlichen, ſprach ich.

So iſt es, riefen Alle, bekreuzten ſich und drängten

wie bittend zu mir. Da konnte ich nicht anders, ich hätte weinen mögen bei dieſem Anblick und ſagte laut: Ich bin unter Euch gekommen und Ihr habt mir kein Haar gekrümmt und ich ſehe, daß Ihr nach Gottes Vergebung Verlangen tragt. Gebt mir alſo Euer Geld und ich will es nach Kiew tragen, als ob es dem heiligen Nicolaus gehörte. Und will von Herzen für Euch beten und Meſſe ſingen laſſen, damit Gott Euch erleuchte.

Da entſtand eine große Freude unter den Leuten und ſie luden mich ein in ein Haus zu treten und zu eſſen. Aber Triſchka rief finſter: Nein, ſie darf ihre Füße nicht unter unſern Tiſch ſetzen und ſoll nicht über die Schwelle der Verſtoßenen treten. Hier unter freiem Himmel und ſtehend als Pilgerin mit dem Wanderſtabe möge ſie eſſen und trinken. — Hierauf gab er einigen Frauen Befehle und ſie brachten mir Getränk in einer ganz neuen hölzernen Kanne, und Speiſe in einer neuen weißen Schüſſel und auf einem kleinen Holzteller Salz und Brod. Und Triſchka ſagte: Iß, und laſſe es Dir ſchmecken und ſiehe zu, daß es alle werde.

Da ſprach ich ein Gebet und bekreuzte mich und ſie thaten eben ſo und warteten das Mahl ab. Ich zog meinen hölzernen Löffel aus der Taſche und aß und trank. Als ich nun mit Allem fertig war, ging ich zum Brunnen, wuſch die Geſchirre ſelbſt rein und gab ſie den Weibern ab. Ein Stück Brod aber und das Salz ſteckte ich zu mir. Das gefiel Allen wohl. Und Triſchka ſagte: Gebt mir dieſe Gefäße, ſie ſollen nicht mehr gebraucht, ſondern an der Wand der Heiligen aufgeſtellt werden. — Jetzt holten ſie alle Geld herbei und Jeder erklärte mir, wieviel ich den Armen geben, wieviel Lichter anſchaffen und vor welchen Heiligen ich ſie anzünden ſollte, wieviel ich auch ſelbſt

zur Reiſe brauchen möchte, und ich wurde ganz irre. Da rief Triſchka: „Kinder, ſo geht es nicht! Legt alles Geld in die Kanne.“ Sie gehorchten und als alle gegeben hatten, ſchüttete er den Inhalt der Kanne in die breite Schüſſel. Da waren Goldſtücke und Silberrubel und Papiere, Alles in Allem 135 Rubel und ein Poltinnik (½ Rbl.). Und Triſchka ſprach: So ſollſt Du es machen: theile die 35 Rbl. und den Poltinnik ab und gieb ſie den Armen, den Alten, den Blinden und den Lahmen. Funfzig Rubel lege in die Kirchenladen und für Funfzig Rubel kaufe 100 große Lichter und zünde ſie vor allen Heiligen an. Von mir aber nimm ein Päckchen Geld zu eignem Gebrauch auf der Hin- und Herreiſe. Du kannſt, was übrig bleibt, mit gutem Gewiſſen in deiner neuen Haushaltung anwenden. Das Geld habe ich vom Gouverneur im Kartenſpiel gewonnen.

Hier lächelte der Prieſter und ſagte, wenn Sie, Herr Doctor, die Geſchichte mit dem Gouverneur noch nicht kennen, ſo will ich ſie Ihnen einmal erzählen. Se. Excellenz, der General, kennt ſie aber wohl beſſer.

— Nun und wieviel gab Dir Triſchka?

Ich nahm das Päckchen ungezählt. Heute Nacht habe ich Alles in meinen Rock eingenäht. Es waren 100 Rubel in neuen Papieren.

Und wie kamſt du wieder fort?

Es war ſchon dämmrig, als ich Abſchied nahm. Sie begleiteten mich bis vor's Dorf und riefen mir Segenswünſche nach. Nur Triſchka und ein großer Mann mit ſchwarzem Bart gingen mit mir. Am Sumpfrand flüſterten ſie leiſe und da alles ſicher war, ſchritten wir über den hohlen Steg. Ich ging nun zwiſchen Zweien und hielt mich mit jeder Hand feſt, und ſo kamen wir glücklich hinüber. Triſchka allein brachte mich bis zur Landſtraße, rief mir zu: Glück-

liche Reise, gedenke unser und eile! Hierauf aber verschwand er wie ein Vogel im Gebüsch. Ich wanderte dann schnell bis zu einer einsamen Herberge und bat um ein Nachtlager, sagte aber nichts von meinem Gang auf Trischka's Insel. Heute früh nähte ich das Geld ein und eilte dann her, um beim ersten Geistlichen mein Gewissen zu erleichtern und ihn zu befragen, ob ich auch recht gehandelt habe.

Der Pope, dachte ein wenig nach und segnete das Mädchen, das sich auf seine Hand neigte und sie küßte. Hierauf sprach er zu Allen: Seht, so ist der Heiligenschein unserer glorreichen Stadt Kiew, wie die Sonne, die ihre Strahlen überall hinsendet. Solch ein Lichtstreifen ist denn auch in das Herz dieser Jungfrau gedrungen, die sonst furchtsam und unbekannt mit der Welt war, jetzt aber ist sie befähigt zu dem Ungewöhnlichsten. Sie geht ruhig dahin, beschreitet den Steg der Straßenräuber, geht mitten unter sie und wird überall geachtet und gepriesen. Man betrachtet sie wie selbst schon theilhaft des Göttlichen und das ist sie auch. Seht, wie die Schrift sich erfüllt, da geschrieben steht: Die Engel des Herrn lagern sich um die her, so ihn fürchten und hilft er ihnen auch. Und er lehret sie ihre Füße setzen und hilft aus den Rachen der Löwen und errettet von den Einhörnern.“ Aus einem starken Herzensdrang hast Du, braves Mädchen, es übernommen, für das Seelenheil der Geächteten zu beten, aber ein gutes Herz gilt wenig vor dem weltlichen Richter. Hört der Kapitän „Isprawnik“ oder der „Stanowoi pristaw“, daß du auf Trischka's Insel gewesen bist, so wird er dich ersuchen, ihm den Weg dahin zu zeigen und das wird dich nur aufhalten. Am besten ist's, du schweigst stille, gehst rasch hinunter nach Kiew und machst auf der Rückkehr einen Umweg über Mütterchen Moskwa,

um das Mutter-Gottesbild von Iverſk zu beſuchen. Dann brauchſt du hier nicht mehr durch zu pilgern.

Aber wie erfahren es die Geächteten auf der Inſel, daß ich ihren Auftrag ausgerichtet?

Nun, ſagte der Prieſter, am ſicherſten durch den Erfolg deiner Gebete und ihrer Wünſche.

Wie verſtehn Sie das, Würdigſter, fragte ich hier, meinen Sie doch nicht den Erfolg ihrer Raubthaten?

O nicht doch, ich denke, die Heiligen werden die Leute erwecken und zur Reue und einem beſſern Lebenswandel führen.

Als ich am andern Morgen noch Einiges von dem ſchönen melancholiſchen Mädchen erfahren wollte, ſagte man mir, mit Sonnenaufgang ſei ſie ſchon fort nach Süden gezogen. Um doch keinen unnützen Gang gemacht zu haben, fragte ich den Popen, welche Bewandtniß es mit den bodenloſen Moräſten hat und erfuhr Folgendes:

Topka (Топка) nennt man moraſtige Stellen, die zum Glück nur ſelten vorkommen und in welche zu gerathen gefährlicher iſt, als in die ſchlimmſte Untiefe. Denn aus dem Waſſer kann man ſich durch Schwimmen retten, oder andere können untertauchen und den Verunglückten hervorholen, aber Menſchen, ſo wie Thiere ſind unrettbar verloren, wenn ſie in dieſen verrätheriſchen, mit einer Moos- und Blumendecke überzogenen, klebrigen und wie mit Geiſtesbänden in die Tiefe ziehenden Schlamm gerathen. Sie haben ganz dieſelbe Eigenſchaft wie gewiſſe, äußerſt häufig am Südrande der Oſtſee vorkommende glatte, glänzendnaſſe Striche im Uferſande, die man bei Spaziergängen ſorgfältig vermeiden muß. Ganze Poſtkutſchen mit Mann und Maus verſanken, z. B. bei der Kuriſchen Nehrung, auf ſolchen Stellen ſpurlos. Die Topka hat das Eigenthümliche, daß ſie auch im Win-

ter nie zufriert, beſonders wenn erſt der Schnee fiel und dann erſt ſtärkerer Froſt eintrat. Die Schneedecke liegt zwar drauf, aber darunter iſt der Moraſt flüſſig, da er eine ſtarke Wärme entwickelt (!?). Daß eine beſondere Ausdünſtung ſolchen Stellen eigenthümlich iſt, kann man daraus erſehen, daß wilde Thiere, wie z. B. das Elenn, ſchon 100 Faden weit von einem ſolchen Moraſt ſchleunig umkehren. Ueber ſolche Stellen kann man nur durch ſchwimmende Holzbrücken oder vielmehr Flöſſe gelangen. Sie ſind oft von immenſer Länge, dehnen ſich zu weiten Moorflächen aus und ziehen ſich dann plötzlich zu ſchmalen Spalten zuſammen. Ein ſolcher Bruch zieht ſich z. B. aus dem Gouvernement Archangel bis gegen Moskau hin. Schmelzendes Schneewaſſer und geringes Gefälle ſcheinen dieſe Brüche zu erzeugen und es wäre uns ein Nachweis einer gelehrten und wiſſenſchaftlichen Erklärung dieſer Teufels- und Hexenmoore ſehr willkommen*).

3. Der Spion.

Unterdeſſen war das Abenteuer der Pilgerin doch ruchbar geworden und neue Vermuthungen über die Oertlichkeit von Triſchka's Schlupfwinkel gelangten bis zu den Obrigkeiten. Eine friſche Thätigkeit wurde bemerkt, und man ſah Beamte und Militairperſonen eilig durch's Land reiſen.

Eines Morgens ſagte mir der General: Fahren Sie heute nicht aus, Doctor, wenn es nicht ſehr dringlich iſt, es lohnt ſich heute zu Hauſe zu bleiben.

Sie erwarten Gäſte, Excellenz?

Nicht ſo eigentlich, aber eine jedenfalls merkwürdige Perſönlichkeit.

*) Offenbar alte überwachſene Rinnſale, ausgetrocknete Landſeen und Erdſpalten.

Und welche?

Ja, gewiß weiß ich es ſelbſt nicht, aber vielleicht, errathen Sie es, wenn ich Ihnen einen Vorfall mittheile, der ſich heute früh hier begeben hat.

Sie wiſſen, ich ſtehe früh auf und empfange gleich meinen Guts-Verwalter. Mein Waſſily Waſſilitſch ſchien mir etwas unruhig, etwas zerſtreut. Ich befragte ihn um die Urſache. Ach, ſagte er, mit dem Triſchka hat man jetzt ſeine wahre Noth. Heute ganz früh weckt man mich. Ein fremder Mann iſt im Comptoir, Er iſt mit Poſtpferden gekommen, die nicht weiter können und verlangt friſche Pferde, in höchſtwichtigen Kronsgeſchäften. In's Ohr aber ſagte er mir, ich will Triſchka abfangen. Wir haben ganz beſtimmt erfahren, daß er ſich wieder gezeigt hat und unter allerlei Verkleidungen das Land durchſtreift, um neue Raubthaten auszuhecken. Fünfunddreißig Werſt von hier, in einer Waldberberge, Poſtajalüi-Dwor, auf der alten Straße nach Moskau, übernachtete er heute. Krieg' ich ihn ſo will Ich ihrer Gefälligkeit wegen des Vorſpanns beim Gouverneur gedenken. Und Sie wollen ihn allein feſtnehmen. — O, ich habe einen feinen Plan — ich will ihm einen Schlaftrunk beibringen. Käm' ich mit Begleitung, ſo würde er uns nicht abwarten. Jetzt aber nur ſchnelle Pferde.

Und haſt Du ihm Pferde geſtellt?

Wie ſollte ich anders, Excellenz?

Wie ſah denn der Fremde aus?

Lang von Wuchs. Ein ziemlich alter Mantel, gute Uniform und ein Orden.

Und was ſpracht Ihr, bis die Pferde kamen?

Nun, allerlei. Er warnte mich dringend vor Triſchka, fragte, ob unſere Hauptcaſſe unten im alten Steingebäude oder oben im neuen herrſchaftlichen Hauſe

befindlich ſei und lobte die Vorſicht, als ich ihm von meiner Verwahrungsart erzählte.

Alſo lang von Wuchs, und erkundigte ſich nach der Caſſe.

Ja, und er war ſehr theilnehmend; ſagte, er habe weit und breit meine Sparſamkeit loben gehört; fragte, ob wir viel Branntwein an die Krone verkauft haben und um welche Zeit die Obrokzahlungen ſtatt fänden. Als ich ihm ſagte, ich würde bald eine größere Summe in die Bank von Moskau bringen, rieth er mir, noch acht Tage zu warten, bis die Wege ſicherer würden. Bewachen Sie nur unterdeſſen Ihr Geld gut. Haben Sie Nachtwächter? Ja! — Männer? — Ja, doch meiſt Mädchen und Jungen. Alle fünf Minnten an der Glocke zu ziehen, dazu gehört wenig Kraft. Männerkraft muß man für's Feld ſparen. Nun, das iſt gut, ſagte der Fremde.

Erlauben Sie mir, Excellenz, rief der Schreiber dieſes — Ihre Erzählung zu unterbrechen. Es iſt mir ſehr verdächtig an dieſem Fremden, daß er die Art lobt, wie bei uns bewacht wird. Es giebt keine größere Sicherheit für Diebe, als dieſes regelmäßige Anſchlagen an die Glocke. Da wiſſen ſie genau, wo der Wächter iſt.

Aber was ſoll man machen, Doctor, wir hören wenigſtens in der Nacht dann und wann die Glocke und ſind dadurch ſicher, daß der Wächter nicht ſchläft.

Aber, was helfen ſolche Wächter — halbwüchſige Mädchen von 12 — 14 Jahren bewachen das Gut!

Nun, die Diebe hören doch von weitem ſchon, daß Jemand im Dorfe wacht und konnen grade nicht wiſſen, ob es ein Mann oder ein Kind iſt.

Der beſte Beweis doch, daß dieſe Wachen nichts taugen, iſt der neuliche Einbruch bei Oberſt Glinka, dem einige Tauſend Rubel geſtohlen wurden.

Ah, das war eine perſönliche Rache. Doch hören

Sie die Geſchichte mit dem Verwalter und dem fremden Ordensmann erſt zu Ende.

Haben Sie auch tüchtige Hunde, fragt der Fremde.

Zwei tüchtige Köter, Moska und Triſchka!

Der Fremde lacht und ſagt: nicht übel, wenn nur der Rasboinik es nicht zu hören kriegt und ſich für den Spaß rächt! Sagen ſie mir noch, ſteht das Steinhaus nach zwei Seiten frei? — Zeigen Sie mir's doch. Ich habe ſo manchem Spitzbubenverhör beigewohnt und kann Ihnen daher guten Rath ertheilen. Ich nahm die Schlüſſel und wir gingen hinaus. Er unterſuchte die Fenſter und Thüren, rüttelte am Eiſengitter und ſagte: vortrefflich! hieran würde ſich auch der verdammte Triſchka die Zähne ſtumpf beißen. Nur die Schlüſſel halten Sie gut verſteckt, damit er nicht durch Helfershelfer Wachsabdrücke nehmen läßt. Wo halten Sie die Schlüſſel? Am Tage in einem verſchloſſenen Schrank in meinem Schlafzimmer und Nachts unter meinem Kopfkiſſen.

Zeigen Sie mir die Schlüſſel.

Er betrachtete ſie aufmerkſam und lobte die künſtliche Arbeit.

Und hatte er die Schlüſſel lange in Händen?

Nein! — Nun ja, während ich hinausging; er bat mich nachzutreiben, daß die Pferde ſchneller kämen.

Und da blieb er allein mit den Schlüſſeln?

Ja.

Weißt Du, Waſſili, daß Du ein rechter Durák (Narr, Dummkopf) geweſen biſt. Wer glaubſt Du wohl, daß der Fremde war?

Nun, einer von der geheimen Polizei, irgend ein wichtiger Mann, er ſagte mir, er reiſe Po secretno!

Ich will Dir ſagen, wer er es war! Triſchka ſelbſt war es.

Herr Gott rette uns! Unmöglich.

Er hat dich übertölpelt. Weißt Du denn nicht, daß er alle mögliche Uniformen hat. Von den Cassenschlüsseln hat er ganz sicher Wachsabdrücke genommen, als Du thörichter Weise hinausgingst und ihn mit den Schlüsseln allein ließest.

Der Verwalter wurde hier bald mahagonifarbig, bald erdfahl im Gesicht. Der Angstschweiß trat auf seine Stirn; er schlug sich vor die Stirn und sagte: Excellenz haben Recht! Jetzt seh' ich alter Esel es auch ein. Wie der Fremde abgefahren war, fand ich am Boden ein Stück Wachs; ich war darauf getreten, aber doch waren Spuren von einem Schlüssel-Abdruck noch zu sehen.

Wo ist das Wachs?

Ich dachte mir weiter nichts und habe es zu einer Kugel gedreht und fortgeworfen.

Wie viel Vorsprung hat der Spitzbube?

Nun, eine gute Stunde

So setze Dich gl ich mit dem Burmister auf, laß' die drei Steppenpferde anspannen und setzt ihm nach. Wer kutscht ihn? — Ausma.

Gut, nehmt noch meinen Leibkutscher Iwan, der ist handfest, nimm ein paar Säbel und Pistolen ebenfalls mit. Die Leute begriffen schnell, wovon die Rede war und in 10 Minuten war die Troika fertig und fort ging's in gestrecktem Galopp. Jetzt erwarte ich sie mit großer Spannung!

So lautete die Erzählung des Generals.

In der That sahen wir bald und unerwartet schnell beide Troiken zurückkehren. Der Gefangene saß auf der ersten Telegge, bewacht vom baumstarken „Burmister". In der zweiten Telege saß der Verwalter, der sogleich zum General eilte, um Bericht abzustatten.

Nun, also richtig festgekriegt?

Ja, Excellenz, aber mit genauer Noth! Wir holten ihn nur 50 Schritt von dem verdächtigen Postajálüi-Dwor ein. Hätte der Kerl den erreicht, so warf er sich gewiß in die Wassúsa (Nebenfluß der Wolga), die, ziemlich breit schon, dicht hinter dem Hause fließt und auf der andern Seite, im Dickicht, da wär' er wie zu Haus gewesen!

Nun, und ergab er sich gutwillig?

Er stellte sich ganz verwundert und trug die Nase hoch, behauptete, es würde uns theuer zu stehen kommen, dann bat er, wir sollten alle zusammen in die Herberge, dort würden wir vielleicht noch Trischka finden. Unterdessen näherte sich uns ein Mann mit einem rothen Bart, es schien der Wirth der Herberge, und fing an den Zaun zu bessern.

Bist Du der Wirth, fragte ihn unser Gefangene.

Ja!

Ist Trischka noch bei Dir, sag' es heraus.

Geh' zum Teufel, sagte der Rothbart. Bist wohl selber Trischka! laß ehrliche Leute zufrieden.

Ehrliche Leute, rief der Gefangene spöttisch, ich kenne Dich, Fliegenschwamm, Du bist wegen Diebshehlerei schon mehr als einmal vor Gericht gewesen.

Hört doch den Lügner, rief der Andere haltet ihn fest, würdige Männer, laßt ihn nicht entwischen, ihr Väterchen, bringt ihn zur Stadt, „es ist Trischka selbst oder der Teufel".

Bringt ihn jetzt in's Vorzimmer, sagte der General, als der Verwalter seinen Bericht geschlossen hatte. Wir gingen alle ins Vorzimmer, und dem Gefangenen wurde bedeutet, abzusteigen. — Aber kaum hatte ihn der General erblickt, als er sich mit der Hand aufwärts über's Gesicht fuhr, indem er seine mächtige Nase dabei gewaltsam bis zur Stirn hinaufdrücken zu wollen schien. Dann sagte er lächelnd und zugleich verlegen:

Pawel Sacharitys! Ihr seid es? Wie kommt Ihr her? Wir haben geglaubt —

Ich komme von der Jagd nach Trischka, sagte unser alter Bekannter, der Polizeimeister von B. — und Excellenz haben auf mich Jagd gemacht und sind glücklicher gewesen. Nur fünf Minuten noch und er wäre in meinen Händen gewesen. Und dicht vor seiner Nase wurde ich abgefangen. Er muß sich vor Lachen die Seiten gehalten haben.

Excellenz also hielten mich für Trischka!

Aber wie sollte ich das nicht? Warum erkundigten Sie sich so genau nach der Gutscasse, warum nahmen Sie Wachsabdrücke? Aber, was stehen wir hier im Vorzimmer, kommen Sie doch herein, P. S. — Erlauben Sie mir, Excellenz, nur daß ich erst hier vor allen Ihren Leuten und namentlich dem Gutsverwalter Ihre Fragen erst beantworte. Die Polizei muß wissen, auf welchen Gütern große Baarvorräthe liegen, denn diese locken die Diebe so an, wie der Magnet das Eisen. Unsere besten Fänge haben wir immer gemacht, wenn wir eben so gut unterrichtet waren, wie die Diebe. Ja, wir lassen sogar mit Fleiß Winke an verdachtigen Orten, in Schenken und Herbergen fallen, um die Räuber in's Netz zu locken.

Ihre freundliche Absicht war also, über meinen Baarvorrath der Räuberbande Mittheilungen zu machen.

Ganz richtig! Aber nur, um die Diebe während des Einbruchs zu überrumpeln.

Aber wenn Sie nun zu spät gekommen wären.

Unmöglich nur von zwei Schlüsseln nahm ich Wachsabdrücke, um sie Trischka durch einen seiner Helfershelfer zu übersenden. Vom Hauptschlüssel aber fehlt der Abdruck.

Der Polizeimeister zog aus der Tasche Wachskugeln, bemerkte aber nur einen Abdruck.

Wo ist denn der zweite? Ich habe doch — —

Suchen Sie nicht, Sie haben den verloren und das brachte uns vorzüglich auf den Gedanken, daß wir es mit Jemand von Trischka's Bande, wenn nicht mit dem Chef selbst, zu thun hätten. Aber warum nahmen Sie nur zwei Abdrücke? Wegen des Aufenthalts. Die Diebe hätten Zeit verloren und die Polizei hätte Zeit gewonnen.

Der General war sehr nachdenklich geworden, nahm sich aber zusamm n und sagte etwas kalthöflich: Ein verdammtes Quiproquo! Ich bin Ihnen für die verfehlte Nachreise wenigstens eine warme Suppe und ein gutes Glas Wein schuldig, kommen Sie, meine Herren.

Wir gingen zu Tisch Der Polizeimeister rächte sich für den gehabten Aerger an dem vortrefflichen Diner Denn der General hatte zwölf Küchenjungen von verschiedenen Nachbaren, die in der Generals Küche in der Kochkunst unterrichtet wurden. Auch hatte er drei Leibköche, von denen einer um den andern wochweise kochte, der dritte aber immer auf ein halbes Jahr nach Petersburg geschickt wurde, um die Fortschritte der Wissenschaft zu studiren. Kam der nach Hause, so löste ein anderer ihn auf seinem Posten ab. P. S. vertilgte zu unsäglicher Freude des Generals ganz unglaubliche Massen. Wir waren allmälig munterer geworden und betrachteten die Sache mehr von der scherzhaften Seite. P. S. fuhr ganz selig und in der rosigsten Weinlaune fort. Dem Verwalter aber, dessen Mahagonifarbe gegen Abend in's Nesselblau-Caffeebraune überzugehen drohte, mußte ich zu Ader lassen und Cremortartari geben. Er hatte von dem Aerger und „Echauffement" eine Art Schlaganfall gehabt.

Am Abend kamen Edelleute zum Besuch und die

heitere Erzählung des Generals rief bei einem alten Herrn vor Lachen einen Hustenanfall hervor, der mich zwang, ihm tüchtig auf den Rücken zu klopfen, worauf er sich dankend und die Augen voll Freudenthränen erholte.

Sehd, rief er aus, es muß doch etwas dran wahr sein, an diesem Pact Trischka's mit dem Teufel. Wird er nicht offenbar geschützt, und da der liebe Gott es doch gewiß nicht thun wird, und ein Heiliger schwerlich, so ist es Niemand, als der Teufel.

Der General fuhr sich über's Gesicht von unten nach oben und schnaufte stark. Das that er immer, wenn er sich das Lachen verbeißen wollte, oder nicht wußte, was er sagen sollte.

Wir setzten uns an den Spieltisch.

4. Das Diner.

Man wird sich aus der Erzählung der Pilgerin erinnern, das Trischka ihr Geld gegeben hatte, das er vom Gouverneur gewonnen zu haben behauptete. Als unsere Kartenpartie beendet war und ich, wie gewöhnlich, meinen Obrock, d. h. eine nicht sehr hohe, aber regelmäßig sich gleichbleibende, Summe bezahlt hatte, sagte mir der General: Spielen sie nie Karten, Doctor, Ihnen fehlt l'esprit du jeu, das Spieltalent. Mit gewandten Spielern von Profession sind Sie verloren; ich will Ihnen erzählen, was ich in dieser Hinsicht selbst erlebt habe.

Er erzählte und siehe da, es war die Geschichte von Trischka und dem Gouverneur.

In der Gouvernements-Stadt herrschte eine große Aufregung. Aus Petersburg war der neue Gouverneur, Flügeladjutant Fürst B. angelangt. Der alte war in Ungnade gefallen, Trischka's wegen, der nun schon seit Jahren das Gouvernement brandschatzte; und

ſolchem Umfang vermochte der Gouverneur, trotz aller gewährten Hülfsmittel, nicht Einhalt zu thun. Der Chef iſt ſtets verantwortlich. Man liebt es, die Treppe von oben an reinzufegen, und ſteht erſt ein neuer Chef oben, ſo wird auch die nächſtfolgende Stufe bald mit neuen Kräften beſetzt und das geht ſo weiter nach abwärts fort, bis man zu der unterſten breiteſten Stufe gelangt, der armen Subaltern-Beamtenſchicht, dieſer Baſis der ganzen Bureaucratie. Dieſer unterſte Schutt bleibt ſtets ſtabil, trotz der gewaltigſten Erſchütterungen und Veränderungen in den oberen Regionen. Aus dieſer Urſache mag es wohl kommen, daß, ſelbſt bei den geſchickteſten Chefs, beim beſten Willen der friſch angeſtellten Beamten, doch nach einigen raſchen Anläufen und vielerlei verſchärften Maaßregeln, Alles nach einiger Zeit wieder in den alten Schlendrian zurückfällt.

Die beſte Kraft erlahmt in dem Kampf mit dem zähen, leimigen, elaſtiſchen und widerlichen Klumpen von niederem Beamten, der ſich um den Willen des Chefs herumlagert und ihm die unüberwindliche Kraft der trägen Maſſe entgegenſetzt. Nur alle Jahrtauſende wird ein Held geſchaffen, der dieſe ſchlammige, feigige und durch und durch verderbte Materie zu bewältigen im Stande wäre. Eine ſolche Schinderexcellenz ſagte einſt, als man von gewiſſen Neuerungen ſprach, die ein Provinzialchef vorgeſchlagen habe und den Beifall des Miniſters hätten: Ach was, es muß doch beim Alten bleiben, die Miniſter gehen, wir aber bleiben! — Und iſt es nicht eigentlich noch eben ſo in vielen Ländern, die man für ſehr civiliſirt hält! Unſere Bureaucratie iſt ein complicirtes und ſchwerfälliges Getriebe, oft nur ein Hemmſchuh: aber ein Wink von oben und die Maſchine wird vereinfacht.

Unſere Bureaucratie iſt alſo verbeſſerlich, weil ein

autocrater Wille herrscht, aber wie soll es in andern Ländern besser werden, wie z. B. in Oesterreich, wo eine Anfrage, wie z. B.: „Soll der Trompeter Rabenau vom Deutschmeister-Regiment für seinen, in der Schlacht bei Novara erschossenen, Grauschimmel zwanzig Ducaten Schadenersatz erhalten?“ — durch einundsechzig Instanzen ging! — Oder ist etwa der Rechtsgang in England besser? Dicken's Romane haben bekanntlich alle eine tiefere, sociale Tendenz, gegen den unglaublichen Schleudrian der englischen Bureaukratie zu Felde zu ziehen. — Man erglüht vor Unwillen beim Lesen und ruft aufathmend: Gott sei Dank, so arg ist es bei uns nicht!

Der junge Fürst B. war durch seine Leutseligkeit, seinen feinen Verstand, entschiedenes Wesen und rastlose Thätigkeit ausgezeichnet und erschien daher der Regierung als der rechte Mann, um dem Räuberwesen ein Ende zu machen. Trischka glich jenen unverschämten Stubenfliegen, die mit beharrlicher Frechheit sich immer wieder auf den nämlichen Fleck setzen, z. B. auf die Glatze ehrwürdiger Kahlköpfe, wodurch die Besitzer derselben endlich so empört werden, daß sie alles Uebrige bei Seite werfen, um dem Geschmeiß mit Fliegenklappen, Bier- und Honigfallen und Gifttellern mit Quassiadecoct zu Leibe zu gehn.

Der neue Gouverneur kam auf seinen Posten mit dem festen Willen, die Erwartungen, die man von ihm hatte, nicht zu täuschen. Er erklärte öffentlich, daß er es als Ehrensache betrachte, die Ruhe in der Provinz herzustellen. Er forderte Alle auf, ihm beizustehen und jede zum Ziel führende Vermuthung ihm sogleich mitzutheilen.

Es war grade der Landadel zu den Provinzialwahlen versammelt und täglich lud er eine große Anzahl von Gästen zu Tische und unterhielt sich am

eifrigſten über die Mittel, wie man den aalartigen Troſchka fangen könnte. Zu ſeinem gerechten Erſtaunen bemerkte er aber bald, daß die Mittheilungen ſehr ſpärlich waren, die meiſten Herren zuckten die Achſeln und äußerten ſich mit einer offenbaren vorſichtigen Zurückhaltung.

Könnte man denn nicht die ganze Waldregion umzingeln, rief der Fürſt, und eine ſyſtematiſche Jagd auf die Verbrecher machen!

Einer der Herren lächelte.

Warum erſtaunen Sie, Herr S.?

Der Angeredete, ein altlicher Herr in brauner Stutzperücke und mit einem offenbaren Jägergeſicht, ſagte: das wäre eben ſo leicht, als einen Floh in einem Heuwagen ſuchen, während man hier ſucht, kriecht er anderswo hin. — Erlaucht kennen wohl unſre Urwälder nicht. Beſehen Sie ſich nur gefälligſt dieſe undurchdringlichen Baummaſſen, die hergeſchobenen Trümmerhaufen von Lagerholz und ſeit Adam's Zeiten zuſammengebrochenen Maſſenwälder, die ganze Wände von Erde mit ihren Wurzeln emporgehoben haben, mit allen darauf wachſenden Bäumen, ſo daß Sie einen perpendiculairen und einen horizontalen Wald vor ſich haben; in dieſen Höhlen können ſich auf einer einzigen Quadratwerſt hundert Räuberbanden verbergen, ſo daß wir über ihre Köpfe wegklettern würden, ohne zu ahnen, wo ſie ſtecken. Das einzige Mittel, wäre, mit einer Armee von 200,000 Mann das ganze Waldrevier zu umzingeln und es dann anzuzünden, aber wovon ſollen wir ſpäter Häuſer bauen und womit heizen?

Le jeu ne vaudrait pas la chandelle, ſagte der Fürſt lächelnd.

Die Tafel wurde aufgehoben und im Nebenſaale wurden Pfeifen herumgereicht. Der Gouverneur ging zu den verſchiedenen Gruppen und zog endlich den

Oberst L. in eine Fenstervertiefung. Er war ihm bei Tische durch einige kurze, aber treffende, Bemerkungen aufgefallen. Der Fürst drückte gegen den Obrist sein Mißfallen über die Taubheit des Adels aus und besonders der Herren aus der Waldregion.

Erlaucht, sagte der Oberst, wenn unsre Bauern in der Nähe ihrer Wohnungen ein Wolfsnest finden, so hüten sie sich sehr, die Jungen zu tödten. — Und warum? — Weil die alten Wölfe nie Fraß für ihre Jungen aus der Nähe rauben, sondern aus großen Entfernungen. Ein Wolfsnest ist eine Garantie für alle Heerden der Nachbarschaft. — — —

Ich verstehe, sagte der Fürst überrascht. Sie haben mir mit einem Wort die Taubheit der Herren aus den Walddörfern erklärt; aber man geht zu weit. Die adlige Ehre verlangt schon, daß man einen so gesetzlosen Zustand nicht mit bäuerischer Engherzigkeit dulde.

Verzeih'n Sie, Erlaucht, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie auf einen andern Umstand aufmerksam zu machen; Trischka ist kein gewöhnlicher Spitzbube. Ihre Wahl ist ihm gewiß schon bekannt gewesen, bevor Sie hier eintrafen, denn er hat überall seine Horcher. Ich bin überzeugt davon, er hat seine Vorsichtsmaßregeln verdoppelt, und es ist uns sehr wahrscheinlich, daß er seine Spione in Ihrer nächsten Nähe hat.

Das sind Chimären, lieber Oberst! — Ich habe alle meine Diener und selbst meine nächsten Beamten aus Petersburg mitgebracht.

Von denen spreche ich nicht. Erlaucht haben täglich eine große Menge von Gästen zu Tische. Nicht alle Gesichter sind mir z. B. bekannt. Könnte sich nicht unter diesen Herren leicht Jemand von Trischka's wohlbezahlten Spionen oder gar er selbst befinden? — Betrachten Sie einmal den Herrn, den Sie bei Tische mit dem Namen L. anredeten. Niemand von

uns kennt ihn näher. Sehen sie dort in der Ecke den finstern langen Menschen, Capitain J. nennt er sich. Wer ist das? Wir haben im Waldkreis allein 1000 Adlige. Die meisten sind sehr arm und doch haben sie das Recht des Zutritts in alle Kreise.

Spione unter meinen Gästen! — rief der Fürst, das wäre der Teufel!

Erlaucht werden es gewiß verzeihlich finden, wenn Niemand von uns laut bei Tische Vorschläge zu machen wagte. Erfährt Trischka dergleichen, so ist das Gut des Rathgebers geplündert, lange bevor es möglich wäre, es durch eine Compagnie Soldaten zu beschützen.

Der Gouverneur gerieth in ein mißmuthiges Erstaunen. So weit also ist das Uebel schon gediehen! Ich werde jeden also unter vier Augen befragen müssen.

Vortrefflich, rief der Oberst, das ist es, wohin ich Ew. Erlaucht bringen wollte; Dies ist der einzige richtige Weg. Und jetzt erlauben Sie mir, daß ich mich beurlaube, denn man beobachtet uns und ich habe Frau und Kinder zu Hause gelassen.

Der Fürst fuhlte sich mitten in seinem Amtspalaste wie in einem feindlichen Lager und flüsterte dem Oberst zu: Morgen um fünf Uhr sein Sie gefälligst an der kleinen Gartenpforte. Wir speisen beide allein zusammen.

Gott gebe, daß wir keinen dritten Gast zubekommen, seufzte der Oberst.

Der Gouverneur entfernte sich, gezwungen lächelnd.

Mehrere Personen umringten den Obersten Nun, Geehrtester, fragte Jemand, worom hat denn der Fürst so lebhaft gesprochen?

Von Petersburg, vom Ballet, von der Taglioni, sagte der Befragte. Er ist ganz hingerissen von der großen Tänzerin. Stellen Sie sich vor, meine Herren, sie schwebt auf einem dünnen, unsichtbaren Draht als

Sylphide mit zwei Flügeln wie ein Vogel durch die Luft und wie der Wind zum hohen Fenster hinaus. Der Fürst hat mir ordentlich Lust gemacht mit den Kindern hinzureisen, wenn die Taglioni nach Moskau kömmt; aber wer kann jetzt eigentlich reisen? Man weiß nicht, wem man unterwegens begegnet, und weiß nicht, was man zu Hause wieder vorfindet.

Es wurden jetzt Karten herumgereicht und Whistpartheien arrangirt. In Rußland ist diese gesellige Unterhaltung von der größten Wichtigkeit. Beim Diner erhitzen sich die Herren und gerathen später leicht in politische und andere Erörterungen, die der Wirth um Alles in der Welt in seinem Hause vermeiden möchte. Daher drängt er sobald als möglich und gleich nach dem pousse-café zu den Kartentischen, wo Schweigen Gesetz wird und das Spielinteresse allen bedenklichen Gesprächen schnell ein Ende macht. Auch der Gouverneur spielte, gab aber die Karten bisweilen ab und ging in den Sälen umher, indem er an den einzelnen Tischen stehen blieb, scherzend und tröstend. Auch an den Tisch des Obersten trat er, wo sehr hoch gespielt wurde. Der Rubber war in einem sehr interessanten Stadium und dieß besonders durch sehr hohe Pari's. Jede Partei hatte nur einen entscheidenden Trick nöthig. Das Spiel des Obersten und seines Partners stand verzweifelt. Strecken Sie das Gewehr, E., flüsterte der Fürst, Sie können den Trick nicht machen. Der Oberst legte die Karten hin, schnupfte bedächtig und sagte mit sarkastischem Lächeln: Ich habe heute zum ersten Mal das Vergnügen, mit meinem Vis-à-vis zu spielen Capitain J.? Nicht wahr?

Haben Sie nicht in der Marine gedient?

Im Baikalischen Meere, entgegnete der Angeredete, eine hohe, etwas gebückte Gestalt mit grauem, unstätem Blick. Wir marschirten aus Paris in einem

Strich bis an den Baikal gegen die „Algerzen"! — Was! rief der Fürst lachend, Algier am Baikal?

Der Obrist sagte: wahrscheinlich gegen die Burätischen Seeräuber, die früher auf dem Baikalsee hausten. Ach was, sagte J. brutal, Buräten, Piraten oder Algerzen, Alles eins, es sind und bleiben Masuren! — *)

Man lächelte und sah den sonderbaren Mann schärfer an. — Nun wohl, fuhr der Oberst ruhig fort, ich weiß nicht, wo Sie Whist erlernt haben, auf dem kleinen Landmarsch von Paris bis zur Chinesischen Mauer oder auf der Flotte des Baikalschen Meeres, jedenfalls mache ich Ihnen mein Compliment. Sie spielen meisterhaft und ich wette, daß wir den Trick machen. Wer hält noch tausend Rubel? Er zog ein Bankbillet hervor und legte es unter einen Leuchter. Ich würde das Pari halten, sagte der Gouverneur, aber ich habe so ziemlich alle Karten gesehen, wollen Sie aber nur 500 halten, so setze ich 1000 dagegen. Durchaus nicht, rief der Oberst, Eins gegen Eins!" Wenn Sie es durchaus so wollen, meinetwegen, der Fürst zog sein Taschenbuch hervor.

Erlauben Sie auch mir, noch 200 Rubel unter den Leuchter zu legen, murmelte der Capitain. Gut, sagte der Fürst und legte 1200 Rubel hin. Von dem andern Tische sammelten sich neugierige Zuschauer und bildeten eine Gallerie. Das Spiel begann.

Carreau war aufgeschlagen. Die Gegner hatten vier Honneur und zwei Seiten mit Terz major in Pik und Coeur. In der vierten Farbe Treff waren sie schwach. Sie hatten Trumpf gespielt und bereits sechs Stich gemacht. Aber mit dem letzten Trumpf kam der Flottoffizier an. Er hatte die Treffierce, As, Dame Zehn sixième. Die gewöhnliche Regel wäre

*) Flußpiraten — auch Ehrentitel der Polen — (Mazurka).

gewesen, klein zu spielen, um den König bei seinem Partner zu suchen. J. aber spielte die Dame. Sein Nachbar hatte den König troisième. Fest überzeugt, daß das Aß nicht bei J. sein könne, und also entweder bei L. oder seinem eignen Partner sein müsse, ließ er die Dame passiren L., der den Buben troisième hatte, dachte etwas nach und warf den Buben zu. Der vierte Spieler hatte nur ein kleines Treff und bediente. Jetzt war dessen Partner überzeugt, daß L. das Aß blank haben müßte, da er den Buben zugeworfen hatte. J. strich den Stich mit der Dame ein und spielte die 7. Er hatte noch 8, 9, 10 und das Aß. Der Gegner, der den König second hatte, ließ die 7 passiren, in der Ueberzeugung, daß beim Oberst das Aß fallen würde, aber der Stich blieb dem Capitain. Dieser spielte nun das Aß; der König fiel und die zehn, 9 und 8 waren Freikarten. Ein allgemeiner Applaus erschallte und ein hitziges Wortgefecht, wie man hätte spielen müssen. Freilich hätten die Gegner klein Schlemm gemacht, wenn der Treffkönig muthig die Dame gestochen hätte; aber der Besitzer des Königs entschuldigte sich mit Händen und Füßen und einige traten auf seine Seite. Der Fürst war entzückt über dieses merkwürdige Spiel und sagte, dieß Vergnügen ist mit 1200 Rubeln nicht zu hoch bezahlt. — Indeß aber war der Flottoffizier mit seinem Antheil am Gewinn spurlos verschwunden, und der Gouverneur erkundigte sich nach dem sonderbaren Mann, der, nach seiner Bildung zu urtheilen, zu den Bourbons gehören müsse; so nennt man unbegreiflicher Weise! (Bourbons — Gourbe?) in Rußland Offiziere, die vom Gemeinen sich aufgedient haben.

Er ist ein Sonderling, sagte S., der nach seinem Abschiede meist auf Reisen, besonders in Sibirien, sich aufhält, er hat Antheile an den Goldwäschereien.

Man trennte ſich. Der Gouverneur ſchüttelte dem Oberſt auf beſondere Art die Hand und ſagte leiſe: à demain, Colonel!

Die meiſten Herren fuhren noch in's Theater, das von Liebhabern unter dem jüngeren Adel während des Landtages zur Beluſtigung der Damenwelt, unter Schauſtellung der Töchter des Landes, unternommen worden war.

Capitain J. ſaß im Parterre neben einem älteren, beſternten Herrn, mit dem er ſich ſehr artig unterhielt und den er hohe Excellenz titulirte. Er hatte früher als Adelsmarſchall fungirt und war bei einer früheren Verhaftung Triſchka's ſehr thätig geweſen. In einem Zwiſchenact gingen beide Herren in's Büffet und ließen ſich an verſchiedenen Tiſchen etwas reichen. Als J. ſein Glas Punſch bezahlen wollte, ſuchte er eine Zeit lang ſeine Börſe und trat dann zur alten Excellenz, indem er ihm leiſe ſagte: Würden Ew. hohe Excellenz wohl die ausgezeichnete Gefälligkeit haben, für mich ein Glas Punſch zu bezahlen, ich vermiſſe eben meine Börſe, will aber keinen Lärm machen, wir ſind doch in einer noblen Geſellſchaft, es iſt auch noch möglich, daß ich die Börſe im Gaſthof vergeſſen habe. Der alte Herr nickte mit dem Tourèt, trank ſeine Taſſe Thee aus und ſuchte dann nach ſeiner Börſe, aber auch ſie war verſchwunden, ſo wie eine goldne Tabatière. Sie waren alſo beide beſtohlen. Auch die Excellenz hielt es für anſtändiger, kein Aufſehen zu erregen, und erklärte dem Conditor, ſie hätten kein Silber, und er würde ihm das Geld für den Thee und den Punſch ſeines Bekannten morgen ſchicken. Der Conditor verbeugte ſich mehreremal und ſchätzte es ſich zu einer wahren Ehre, den alten ſteinreichen Herrn creditiren zu können. Die Herren entfernten ſich, fanden vor der Thür einen Polizeioffizier, zeigten ihm ihren Verluſt an und be-

fahlen ihm, ein aufmerksames Auge auf gewisse Personen im Buffet zu haben, dort mußte der Doppeldiebstahl vorgefallen sein, da die beiden Bestohlenen allein nebeneinander gesessen hätten. — Der Polizeibeamte ging in's Buffet und die beiden Herren trennten sich.

Sie, hohe Excellenz, sagte J., können den Verlust leicht verschmerzen, aber ein Capitain, mit geringer Pension, nicht leicht. Ich habe noch die Hoffnung, mein Geld im Gasthof zu finden. Morgen früh schicke ich jedenfalls meine kleine Schuld dem Conditor

Hiemit wanderte er zu Fuß in seinen Gasthof, wo er im Versaal zufällig Zeuge eines Streites wurde, der zwischen dem deutschen Gastwirth und einer angereisten Frau stattfand. Sie war mit einem Knaben von zehn Jahren auf der Durchreise begriffen und wünschte ein Nachtlager. Der Wirth machte Schwierigkeiten. Es war im Januar und die Reisenden schienen ganz durchfroren zu sein. Capitain J. legte sich aber in's Mittel und bewog den Wirth durch einen Seitenblick, ein Zimmer bereiten zu lassen. — Der arme Knabe ist ja ganz erstarrt, schnell bringt ein Samowar her, Thee und Rum! — Die Theemaschine, der Selbstkocher! ist das eigentliche Wahrzeichen von Rußland und eine der wohlthätigsten Erfindungen. Es ist der Hausaltar, um den sich am Morgen und am Abend regelmäßig die Familie versammelt, dessen singende Flamme*) aber, wie die vestalische, eigentlich nie erlischt, denn zu welcher Zeit trinkt man wohl in Rußland nicht Thee?

Die Gäste des Flottoffiziers thauten bald auf und wurden gesprächiger, wozu einige Theelöffel Jamaika-Rum viel beigetragen hatten. Indessen trat auch der

*) 1860 dachte der Verfasser nicht daran, daß 8 Jahre später das Wort zur Wirklichkeit werden würde!

Oberſt L. herein, der im nämlichen Gaſthof wohnte, grüßte die Geſellſchaft höflich, rauchte eine Havannah an — damals noch etwas Seltenes — und ging im Zimmer auf und ab

Sie wollen alſo nach Petersburg reiſen, fragte der Capitain.

Ja, ich bringe meinen Sáſbinka hin, um ihn in einer Kronsanſtalt unterzubringen: es iſt eine Waiſe, ſein Vater war ein verabſchiedeter Artillerie-Lieutenant und ſtarb vor drei Jahren Als Sohn eines Oberoffiziers hat er, wie ich gehört habe, das Recht, in eine Anſtalt zu treten.

Je nachdem, meinte J.!

Wie, ſagte, die Dame eifrig, werden doch die Söhne von Einböfnern, die weder ſchreiben noch leſen können, ins adlige Regiment aufgenommen. Die Eltern bringen ſie zu Fuß nach Petersburg, mit Baſtſchuhen, und ihre Adelsdiplome verwahren ſie zwiſchen zwei Lindenbrettern!

Freilich, ſagte J. Die armen Leute, oft aus uralterm Geſchlecht, ſind eben heruntergekommen und haben es nicht viel beſſer als die Leibeigenen; wo ſollen ſie denn elegante Portefeuilles aus engliſchem Cerduan herkriegen. Macht denn das Portfeuille den Adligen oder die Geſinnung? — Doch laſſen wir die Einböfner und reden wir von Ihrem Sáſbinka. Iſt er zeitig als Candidat eingeſchrieben werden?

Ach nein, ſeufzte die Lieutenantswittwe, das eben habe ich verſäumt. Ich dachte, mich ja nie von meinem Sohn zu trennen; aber da kamen Feuerſchäden und Mißwachs hinter einander. Nun bin ich gezwungen, ihn in ein Corps zu bringen.

Da werden Sie ihn aber durchaus erſt in eine Vorbereitungspenſion abgeben müſſen, ſonſt fällt er durch's Examen, und wäre er auch ſo klug, wie ein

deutſcher Profeſſor, und die Penſionen koſten Geld. Wieviel haben Sie denn mitgenommen?

Ach, Alles, was ich nur auftreiben konnte, zweihundert Rubel.

Das iſt wenig, ſagte J. Wie hieß Ihr ſeliger Mann — Pawel Al. Sm.

Pawel Al. — Sm. — rief J. mit dem größten Erſtaunen. Nun, das iſt doch merkwürdig. Wir haben bei Borodino zuſammen gefochten.

Wirklich! ſagte, die Dame, er hat mir nie geſagt, daß er dort war.

Beſcheidenheit! Und denken Sie ſich, ich verlor ihm einmal auf Ehrenwort 200 Rubel und konnte ihn ſpäter nie finden. Erlauben Sie mir, daß ich mich von dieſer Schuld befreien kann. Hier, nehmen Sie die 200 Rbl. und dieſe 5 Goldſtücke nehmen Sie als Zinſen, die mag Sáſbinka als Taſchengeld bekommen.

J. zählte das Geld aus einer ſchweren Börſe hin, deren plötzliche Anweſenheit in ſeiner Taſche ihn nicht im geringſten in Erſtaunen zu ſetzen ſchien.

Die Frau zauderte noch, aber J. fuhr auf und ſagte: Es iſt kein Geſchenk, es iſt eine Schuld und Sie haben nicht zu danken, ſondern ich danke Gott, daß ich eine Schuld, die mich immer quälte, abbezahlt habe, kennen Sie denn nicht unſer Ruſſiſches Sprichwort: Schulden werden ſchön durch Bezahlung! —

Er ſtand damit auf, grüßte verbindlich den Oberſten, der erſtaunt und halb wie unzufrieden der Scene gelauſcht hatte, und ging auf ſein Zimmer.

Der Knabe, der ſchon längſt Zeichen von Uebermüdung gegeben hatte, fiel jetzt faſt mit dem Geſicht auf ſeine Taſſe.

Bringen Sie doch den Knaben zu Bett, ſagte der Oberſt, und morgen, rathe ich Ihnen, zum Gouverneur zu gehen, der kann Ihnen nach Petersburg

Empfehlungen geben. Wollen Sie einen Empfehlungsbrief an den Gouverneur, ſo kommen Sie erſt morgen bei mir vor, Nr. 9, Oberſt L. Gute Nacht.

Die arme Lieutenantswittwe, die eben noch mit ihrem froſterſtarrten Knaben kaum ein Obdach finden konnte, war ganz erſtaunt über das Glück, das ihr wie vom Himmel gefallen zu ſein ſchien. Sie machte dem Oberſt noch unzählige Verbeugungen, nachdem er ſchon längſt fort war, packte dann das geſchenkte Geld ſorgfältig ein und trug dann ſelbſt Sáſhinka in's Bett.

Am andern Morgen meldete ſie ſich in den Zimmern des Oberſten, der ſie artig empfing.

Er bat ſie, ſich zu ſetzen, ſchrieb einen Brief und legte ſeine Viſiten-Karte hinein.

Dieß, ſagte er, geben Sie dem Gouverneur, aber wenn ich Sie bitten darf, erſt nach der Audienz. Ich wünſchte den Charakter des Gouverneurs zu prüfen. Gewährt er Ihnen gleich Ihre Bitte um Empfehlung, nach Durchſicht Ihrer Papiere und des Dienſtformulars Ihres ſeligen Gatten, ſo können wir daraus Schlüſſe ziehn. Iſt er aber ſchwierig, dann iſt es immer Zeit, ihm meinen Brief abzugeben und ſeine Wirkung abzuwarten.

Die Dame dankte und wollte gehn, der Oberſt hielt ſie aber zurück.

Er ſiegelte noch zwei Couverts, bezeichnete ſie mit der Adreſſe der Dame und mit Nummern.

Hier ſprach er, haben Sie noch zwei Briefe, numerirte. Eröffnen Sie Nr. 1, wenn Sie nach Petersburg abreiſen und Nr. 2, wenn Sie dort angekommen ſind. Vor allen Dingen ſprechen Sie von all' dieſen Briefen nicht, zu wem es auch ſei — vor drei Stunden. Ich habe meine Urſachen. Sie werden es gewiß nicht bereuen.

Die Dame verſprach es und entfernte ſich nach herzlichen Dankſagungen.

Die Audienz fand am nämlichen Tage noch ſtatt, im Cabinet des Fürſten. Gütig hörte er die Bitte an, betrachtete mit Vergnügen den wohlerzogenen und jetzt ganz munteren Knaben und gab der Reiſenden einen Geleitſchein an alle Poſthalter in ſeinem Gouvernement zur ſchnelleren Beförderung, ſo wie zwei Empfehlungsbriefe an ſehr wichtige Perſonen in Petersburg.

Sind Sie auch mit genügenden Reiſemitteln verſehen, fragte er.

Geſtern noch nicht, aber ich traf hier zum Glück im Gaſthof einen, mir ganz unbekannten, Herrn, der durchaus behauptete, meinem ſeligen Manne Geld ſchuldig geblieben zu ſein, da bin ich nun reichlich mit Geld verſehen.

Die Dame that, als ob ſie nun ſich empfehlen wollte, beſann ſich aber und ſagte: Verzeihen Sie mir, Erlaucht, ich habe vergeſſen, Ihnen dieſen Brief abzugeben. Ein anderer ſehr gütiger, aber mir ebenfalls fremder Herr, ein Obriſt L., hat mich gebeten, den Brief zu beſorgen.

Gut, ſagte der Fürſt, und legte den Brief auf den Tiſch, ich muß erſt die andern Leute abfertigen. Sie gingen zuſammen ins Vorzimmer, wo ſich die Frau mit dem Knaben verabſchiedete.

Was kann mir der Oberſt ſchreiben, ſo kurz vor Tiſche! ſagte der Fürſt, als er nach beendeter Audienz wieder in's Cabinet kam. Sollte er Abhaltung haben, Angſt vor Triſchka haben und fortgereiſt ſein. Er öffnete das Couvert und zog einen parfümirten Poſtbogen Velin mit Goldſchnitt hervor. Indem er ihn auseinanderfaltete, fiel eine Viſitenkarte heraus, die aber in ſo moderner geſchnörkelter Art geſtochen war,

daß er ſie nicht gleich entziffern konnte, ſo daß er erſt den Brief vornahm, ſo lautend:

Erlaucht!

Unvorhergeſehene Umſtände, die mit einem, Ihnen wahrſcheinlich zu Ohren gekommenen, mir ſehr ungelegenen, Vorfall geſtern im Theater zuſammenhängen, zwingen mich, Ihrer Einladung zu heute keine Folge zu geben. Der Endzweck meiner Reiſe iſt übrigens vollſtändig erreicht. Ich habe Gelegenheit gehabt, die Nobleſſe Ihres Charakters kennen zu lernen. Nicht immer aber werden wir uns in ſo glücklichen Beziehungen wiederſehen können. Meine beifolgende Karte wird Ihnen alles mit Einem Wort erklären:

Der Fürſt nahm die Karte und entzifferte; Triſchka, Rasbeinik, rief der Fürſt aus. Außer ſich vor Zorn las er nochmals den Brief durch und fand ein t. s. v. p. Auf der andern Seite ſtand ein Poſtſcript:

Ich habe Eure Erlaucht tauſendmal um Vergebung zu bitten, daß ich mittelbar die Schuld trage, wenn Sie meinen, wenig mit dem Salonleben vertrauten, Adjutanten, zufällig geſtern zu Tiſche geladen haben.

Capitain J. rühmt ſich indeß im ganzen Lande eines bedeutenden Rufes unter dem Titel: Gribko, Matros. Ich mußte Jemand in der Stadt haben, den ich vorſtellen konnte, damit er es wiederum mit mir that. — — —

Der Fürſt, dem die Polizei ſchon am andern Morgen Bericht über den Diebſtahl im Theater abgeſtattet hatte, ließ ihr ſagen, daß der Capitain J. ſelbſt der Schuldige ſei, aber jetzt bereits entwiſcht ſein müſſe. Man ſolle nicht auf falſcher Fährte jagen und Unſchuldige moleſtiren. Er ließ darauf anſpannen und fuhr in den Gaſthof, wo er Erkundigungen über die beiden Herren einzog. Sie waren vor einigen Stunden auf die Rennbahn gefahren. Der Gouverneur ließ Nr. 9

mit dem Hauptſchlüſſel öffnen und trat mit dem Wirthen hinein. Es war Alles in der größten Ordnung, keine Effecten bemerkbar; auf dem Tiſch lagen die Wirthsbausrechnungen und das Geld dafür von beiden Herren. Der Fürſt fragte nach Madame Sm. und da ſie noch nicht abgereiſt war, ließ er ſie kommen, und fragte ſie nun genau über die beiden Herren aus. Sie erzählte jetzt, daß ſie noch zwei verſiegelte Couverts vom Oberſt erhalten habe. Der Fürſt bat, ſie beide in ſeiner Gegenwart zu eröffnen, es ſeien Umſtände da, die es nöthig machten.

Die Frau öffnete Nr. 1, las den Inhalt ohne ihn recht zu verſtehen und überreichte das Blatt fragend dem Fürſten. Es enthielt die Worte: Befeſtigen Sie gleich vor den Thoren einen Tannenzweig mit drei Enden an Ihrer Kibitke und laſſen Sie ihn dran bleiben auf der Hin- und Rückreiſe.

Was ſoll das bedeuten, fragte Madame Sm.

Der Gouverneur lächelte bitter und eine Zornesader ſchwoll an ſeiner Stirn auf. — Es iſt ſchlimm, es iſt unerhört, dachte er, ich ſehe, mein Geleitſchein iſt lange nicht ſoviel werth, als der Tannenzweig mit den drei Spitzen; aber den wahren Zuſammenhang darf ich der Frau doch nicht mittheilen; ſie wäre im Stande, die Reiſe aufzugeben.

Gleichviel, ſagte er laut, thun Sie jedenfalls, was der Herr Ihnen hier räth, aber ſprechen Sie zu Niemanden davon. Und der andere Brief? — Madame Sm. eröffnete und fand zu ihrer großen Freude 300 Rubel. Auf einem Zettel ſtand: Zu Saſhas Equipirung, Glücksgeld gewonnen am . . . . Januar.

Der Fürſt erkannte ſeine eigenen Bankonoten und ſagte: Auch dieſes Geld nehmen Sie mit gutem Gewiſſen an; reiſen Sie glücklich, aber ſprechen Sie mit Niemanden je von dieſen räthſelhaften Begebenheiten. Es wird ſo beſſer ſein.

Aus dem Gasthof fuhr der Gouverneur auf die Rennbahn, die neben der Landstraße auf dem Flußufer angelegt war. Er fand hier mehrere adlige Herren mit Schlitten und Pferden müßig wartend stehen. Alle schauten in die Ferne. Er erfuhr hier Folgendes: J. und S. hatten ihre Pferde verkauft und auf bessere gehandelt. Es entstanden hohe Wetten über zwei vorzügliche und theure Träber. Auf der Seite des Rappen war J., auf Seiten des Grauschimmels L. Da sich beide Herren als vorzüglich geschickte Lenker erwiesen und auch die größten Einsätze gewagt hatten, so trug jede Partei ihnen an, selbst zu fahren. Sie hatten das angenommen und fuhren einmal unter allgemeinem Beifall um die Bahn. Nicht um eine halbe Pferdekopflänge blieb einer hinter dem andern zurück, wie sie aber bei der zweiten Tour am Ende der Bahn angekommen waren, wo ein Weg zur Landstraße führt, hatten Beide zugleich von der Bahn abgelenkt, und, höflich grüßend, waren sie auf der Landstraße blitzschnell davon geeilt Die Herren meinten, sie wären übereingekommen, auf weniger ebenem Boden die Pferde zu prüfen. Dazu hätten sie insofern wohl recht, als beide bereits Handgeld auf die Pferde gezahlt hatten. Nun müsste ihnen aber was widerfahren sein, da sie schon eine ganze Stunde fort wären.

Meine Herren, sagte der Fürst, warten Sie hier nicht länger in der Kälte. Die beiden Offiziere sind, wie ich Ihnen leider mittheilen muß, in die Hände von Trischka's Räuberbande gefallen. — Wie, vor den Thoren der Stadt! Aber dann sind unsere schönen Pferde ja zum Henker! —

Ganz gewiß. Und so muß es kommen, damit diese Lauheit, diese allgemeine Muthlosigkeit, gegenüber einigen elenden Schurken, endlich einem muthigen Gemeinsinn Platz macht. Adieu, meine Herren!

5. Im Urwalde.

Die verstorbene Mama meines Generals war eine sehr vornehme Dame. Ihre Garderobe zählte stets hundert seidene Kleider und ihr feines Leinzeug, so wie ihre Spitzen ließ sie in Paris waschen. Sie war von klugen Zwergen, noch klügeren Moskauschen Möpsen und einem kleinen Hofstaat ausgezeichnet dümmlicher, armer, alter, adliger Fräulein umgeben. Die klugen Zwerge hatten die Verpflichtung, kleine Pfeifenköpfe aus gebranntem Thon zu stopfen und sie anzurauchen. Da die Röhren nun viel länger waren, als die Zwerge, so war das stets ein possirlicher Anblick. Hatten sie nun die Pfeife sorgfältig angeraucht, so überreichten sie sie mit verbindlich-wehmüthigem Lächeln und einem sehr netten Kratzfuß. Einer von ihnen war sogar Haushofmeister und es sah fabelhaft aus, wenn das kleine Wichtelmännchen Lakaien von 6 Fuß Länge Befehle ertheilte und diese Riesen ihm pünktlich wie einem Zauberkobold gehorchten.

Die Zwerge aller Nationen haben alle eine gewisse Familienähnlichkeit und brauchen nicht beschrieben zu werden, etwas anders aber ist es mit den Moskauschen Möpsen. Diese sind so selten in vollkommen reiner Race zu haben, daß sie ein eigenes Capitel verdienten. Es giebt nichts in der Welt, was so vollkommen Rococo wäre, als ein ächter Moskauer Mops, (canis domesticus fricator. Var. mosquensis). Ihr sammetweiches Fell ist von einer unbeschreiblichen Farbe, die an Honig mit Zittwersaat erinnert. Sie haben ein menschlich kluges Auge, eine gewölbte Stirn, bedeutend Camperschen Gesichtswinkel und einen energisch auf den Rücken gerollten Schweif. Jede ihrer Bewegungen zeugt von geistiger Munterkeit und Selbstgefühl. Ein seltenes schönes Exemplar dieser kostbaren Race,

ein wirklich königlicher Mops, reiſte vor etwa 15 Jahren durch St. Petersburg, ſeiner hohen Beſtimmung entgegen, als Hofmops der Königin von England. Ein Gentlemen war eigens nach Petersburg gekommen, um ihn abzuholen und als Reiſemarſchall und Dollmetſcher zu fungiren. Da es Winter war, ſo wurde dem zarten Thier ein mit Seide und Daunen gefütterter Paletot gemacht und in den wenigen Tagen ſeines Aufenthalts in Petersburg entzückte er Alt und Jung, Herren nnd Damen, durch ſein untadelhaftes, charmantes und chevaleresques Auftreten. Seine Zuneigung und Ehrerbietung gegen die Schönſte in der Geſellſchaft war allen auffallend und man konnte ihn für einen verzauberten Prinzen halten.

Die Möpie der gnädigen Mama meines Generals waren ächte Söhne Moskaus und hätten jedem königlichen Hof Ehre gemacht. Ihre Pflicht war, beliebten Gäſten fröhlich bellend und nießend entgegen zu ſpringen, weniger beliebte mit Knurren anzukündigen und ſodann ein wachſames Auge auf Katzen zu haben und ihnen als nicht ſalonfähigen Geſchöpfen unbarmherzig auf's Fell zu fahren. Niemals biſſen ſie, wie andere unverſtändige Hunde es zu thun pflegen, Schornſteinfegern und Ofenheizern in die Waden. Sie drückten ihre Augen zu, um ſolche nun einmal ſchon unvermeidliche inferieure Erſcheinungen vornehm zu überſehn.

Zu den Pflichten der alten Fräulein gehörte es, nach Tiſch, wenn die Dame auf dem Sopha nickte, laut zu ſchwatzen. Dann ſchlief Madame ſo vortrefflich, als ob ſie Opium genommen hätte. Flüſterten aber die Mädchen leiſe oder brach der Faden ihres Geſchwätzes ab, ſo fuhr Madame ſogleich aus dem Schlafe und ſagte: warum ſprecht Ihr nicht! — Und das eintönige Geplapper begann eifrig, wie das Rau-

ſchen eines Waſſerfalls oder der näſelnde Vortrag eines vergeſſenen Redners.

Als die bejahrte Dame das Zeitliche geſegnet hatte, verſchwanden auch die Zwerge, die hübſchen Möpſe und die häßlichen Fräulein, denn der General war Junggeſelle, zog Dresdner Dachshunde mit verdrehten Beinen allen Möpſen der Welt vor, und hatte eine Averſion gegen alles „Frauengeziefer". Nur zweimal im Jahr, am Namensfeſt und Todestage ſeiner Mutter, hatte eine wunderſame alte Schachtel das Privilegium, zur Erinnerungsmeſſe zu kommen und blieb jedesmal unter allerlei Vorwänden zwei bis drei Tage lang bei uns. Es war eine unverheirathete Dame, die ſeitab im tiefen Walde, in einer rings von Sümpfen und Urwald umſchloſſenen Gegend, mitten unter ihren Bauern hauſte. Ich glaube, ſie beſaß vierzig und einige Seelen und war daher arm. Ihre Beſuche bildeten eigentlich kleine Raubzüge, die ihr Colonialwaaren und Victualien feinerer Art eintrugen. Wenn ihr der Haushofmeiſter des Morgens den Kaffée auf's Zimmer brachte, mit den allnächtlich friſch gebackenen, köſtlichen Bretzeln, Stritzeln, Zuckerbrödchen und Kringeln, und eine Untertaſſe, gehäuft mit geſchlagenem Zucker, ſo unterſuchte ſie letztere mit Kennerblick und machte dem lächelnden Iwan Iwanitſch Vorwürfe, daß er nicht lauter Randſtücke gebracht habe. Dieſe enthalten bekanntlich bei gleichem Volum mehr Zucker. Die Untertaſſe kam immer leer ins Büffet zurück. Eine unſerer Nachbarinnen, eine Deutſche, Madame M konnte ihre Neugier nicht bezähmen und unterſuchte die Effecten des alten Fräuleins, als ſie, von einer ſolchen Razzia kommend, bei ihr übernachtete. Da fand ſie Geflügel, Weißbrod, Confect und einen langen wollenen Weiberſtrumpf voll Zucker!

Die alte vortreffliche Dame in Livland wird ſich

wahrscheinlich wieder wundern, daß ich Dinge erzähle, „die doch eigentlich nichts sind“! — Ich bin auch ganz beschämt und wage nur Ein kleinlautes Wort zu meiner Entschuldigung: Localfarbe!

Diese alte merkwürdige Medaille, ich meine das Fräulein, schickte einst im Januar bei 30° Kälte einen Boten zu uns, mit der Bitte um Arzenei. Nach der Beschreibung mußte ich vermuthen, daß sie bereits seit acht Tagen an einer heftigen Brustentzündung unbehandelt daniederlag, und erklärte, daß ich keine Arzenei senden könne, ich müßte sie selbst sehen.

Nun dann gratulire ich Ihnen, rief der General, Sie wollen nach Asien reisen?

Asien!

Nun ja, so nennen wir im Scherz jene ganz verschollene und versunkene Gegend, wo die Kranke und ihre zwei Schwestern wie verwünschte Prinzessinnen hausen und einander wie die Spinnen auffressen möchten. Sie haben allein 40 Werst Urwald hin und keine menschliche Wohnung unterweges und — 30 Grad Kälte. Aber der General predigte tauben Ohren. Bei 30 Grad Kälte durch einen Russischen Urwald zu fahren und dabei einen Zweck zu erfullen, eine Pflicht; Asien dazu noch kennen zu lernen — alles das reizte mich und ich befahl anzuspannen

Nun, erfrieren sollen Sie mir wenigstens nicht, sagte die freundliche Excellenz, und ließ starken Wein, Liqueur und einige Victualien einpacken Der, wegen der Waldwege, schmale, offene Schlitten war mit Bärendecken und Teppiche wohl versehn und zum Kutscher war ein Bauer geholt, der die Waldpfade genau kannte. Vor dem Schlitten waren drei Pferde lang gespannt, welches man den Gänseanspann (russisch „als Gans“ гусемъ) nennt.

Es war bitter kalt; selbst der abgehärtete Bauer

hatte Hals und Ohren vorsichtig mit Tüchern bedeckt und die Pelzmütze tief auf die bereiften Augenwimpern gezogen. Der Bart war in lauter Eiszapfen verwandelt, die aneinander klirrten, und selbst jedes kleinste Härchen im Gesicht war mit kleinen Krystallen besetzt. Man packte mich ein wie eine egyptische Mumie und fort ging's mit hellem Glockenklang und lustigem Peitschenknall. Die russische Peitsche bei solchem Gänseanspann hat einen ganz kurzen Stiel, an dem die Schnur von wenigstens fünfundzwanzig Fuß Länge befestigt ist. Diese ist anfänglich nur mäßig dick, schwillt dann an und läuft dann allmälig spitz zu, wie eine Pfrieme. Der Kutscher, der immer vorn und seitwärts rechts sitzt, läßt die Peitsche herabhängen, und die Schnur schleppt auf dem Wege nach und gleicht, durch sonderbare Sprünge und Windungen täuschend, einer den Schlitten verfolgenden Schlange. Von diesem Schlangenschwanz bis zur Schnauze des Leitpferdes mag die Entfernung wohl 75 bis 100 Fuß betragen. Bei mäandrisch gebogenen Waldpfaden und im hellen Sonnenschein gehört diese Fahrweise zu den malerischsten, die ich kenne. Man sieht die drei Pferde fast immer in anderen Stellungen; während wir links fahren, ist das Leitpferd schon in der Richtung nach rechts begriffen. Gebt es kleine Hügel bergauf, bergab, so sieht man das eine Pferd tief unter, das andere hoch über uns; die scharfen bläulichen Schatten, auf dem Schnee, Reflexe des Himmels das Knistern und das Singen des körnigen Schnees, so wie die Töne der Glocke verweben sich mit Waldeinsamkeit und ungeheurer Dampfwolke aus den Nüstern der Pferde zu einem unvergeßlichen Bilde — Aber im Ganzen war der Charakter nicht hell, sondern dumpf; dieß rührte von der furchtbaren, echt Russischen Kälte oder von der Feuchtigkeit der Luft her, wie sie in ganz Europa

ſich mit Recht Reſpect verſchafft hat. Wenn ich mit einem Omnibusführer in London auf der Imperiale plauderte und ſagte, daß ich aus Rußland ſei, ſo war die regelmäßige Antwort ein mitleidiger Ausruf: Oh! Röschia? very cold! — Mehr weiß man da nichts von Rußland. Es iſt immer noch der Widerhall des Franzöſiſchen Rückzugs. Die Dumpfheit rührte eben von der Kälte her; die Peitſche, die bei warmer Luft einer Piſtole gleich knallte, ſo daß alle Echos wach wurden, gab heute einen matten, ſchläfrigen Ton. Dieß erinnert mich an die Erzählung eines Artilleriegenerals, der die Expedition nach Chiwa mitmachte, die zwar mißlang, aber ihren Endzweck bekanntlich dennoch erreichte Die Armee gelangte wegen einer Kälte von 40 Grad, wodurch alle Camele umkamen — nicht bis Chiwa, — aber ſie ſandte zwei Boten hin, Staunen und Schreck! Die machten die Chiwenſer doch nachdenklich und ſie gaben alles zu, was Rußland forderte. Während der größten Kälte ſollte das Namensfeſt des Kaiſers gefeiert werden. Man errichtete einen Altar in der Salzſteppe unter freiem Himmel und die Feldgeiſtlichen ſangen die Meſſe. Die Offiziere waren in Galla und der General verſicherte mir, er habe jede Nath ſeiner Uniform wie einen Peitſchenhieb gefühlt. Nach der Meſſe wurden die Kanonen, Sechs- und Achtpfünder, abgefeuert und man hörte kaum den Knall*) Und unſre Truppen kehrten in der ſchönſten Ordnung zurück! Xenophon, Moreau und Perowsky werden ewig leben durch ihre glorreichen Rückzüge!

Nach drei Werſten durch eine freie Gegend, wo der Wind unerträglich war, gelangten wir in die Wald-

*) Feuchte Luft oder Pulvererſparung?

region und litten bedeutend weniger. Noch begegneten uns einsame Waldhütten und wir kamen mitunter an Umzäunungen vorüber, wo man Rödungen gemacht hatte. Schwarze, verkohlte oder braune Stämme von Manneshöhe und Dicke ragten aus dem weißen Schnee hervor und trugen fußhohe·breite Schneemützen. Im Dunkeln wäre es schwer gewesen, diese Klötze von ruhig stehenden Personen zu unterscheiden. Beim schnellen Vorüberfahren tanzten aber diese Stämme wirklich einen unheimlichen Reigen. Je weiter wir kamen, um so seltener wurden diese Spuren menschlichen Fleißes und unmenschlicher, rohen Völkern angeerbter, Feindschaft gegen das Pflanzenreich. „Dem Fuß des Menschen folgt die Wüste“! — Bald trat aber zu meiner Wonne der Urwald in seiner vollen winterlichen Majestät an uns heran. Der Weg war eigentlich die Parodie eines Wegs. In beständigen Schlangenwindungen hatten sich die seltenen Waldfahrer ihren Pfad gesucht bald über, bald unter gefallenen Waldesriesen, wie diese entweder an der Ecke lagen oder hoch in der Luft schwebten, von anderen aufgehalten, denen sie sterbend in die Arme gesunken waren. Es war hier todtenstill. Selbst das feinere Rauschen des Windes in den höchsten Wipfeln und das Reibungsgeräusch der Knospen und Zweige war verstummt. Auch kein Laut eines gefiederten Waldbewohners war zu hören. Anfänglich sah man noch Meisen erschreckt von Stamm zu Stamm schwirren, und ein kleiner unsichtbarer Vogel rief unaufhörlich wie eine geborne Revalsche Kammerjungfer: Sséh, sséh, sséh, sséh! Aber bald blieben auch diese Töne des Lebens zurück und wir befanden uns mitten in der stummen schlafenden Einsamkeit, die selbst vom Lärm unserer Waldaiglocke nicht erwachen zu wollen schien. Je weiter wir kamen, desto wundersamer wurde es. Der Schnee

war im Herbſt früh gefallen, als an vielen, ja den meiſten, Laubhölzern die Blätter feſt hingen; er hatte ſich maſſenhaft in den Kronen der Bäume anhäufen können und dieſe hatten ſich zuletzt unter der Laſt gebogen. An mancher Stelle bildeten Baumreihen ungeheure Thore, ja Tunnel von Schnee, und im Urwalde, wo es gewöhnlich windſtill iſt, fällt dieſer leiſe und grade herab, wodurch die abentheuerlichſten Formen entſtehen. Hier ſah man ungeheure Gothiſche Dome mit Kapellen und Fialen, dort ſtand plötzlich im Sonnenſchein glänzend eine Art Chineſiſcher Porzellanthurm; hier ging's in ein Schneegewölbe hinein, wo maſſenhafte Ballen wie angefrorne Lawinen über uns ſchwebten. Alles das verkürzte die Fahrt durch den Urwald in bald angenehmer, bald beängſtigender Art. Der Boden war durchaus nicht flach, ſondern hügelig, bald ging's hoch hinan, bald ſteil hinunter. aber vergeblich ſpähte ich nach einer Fernſicht und der gewiß feenhafte Anblick eines bereiften Urwaldes aus der Vogelperſpective bleibt in flachen Gegenden etwas Unerreichbares.

In der hügligten Region kamen wir oft an dunkeln, tiefen Höhlen vorüber, die unter dem weiten Wurzeldach großer Baumgruppen durch Regengüſſe ausgewaſchen und durch wilde Thiere erweitert ſein mochten. Ueber dem Eingang ſolcher Höhlen ſtarrten die knorrigen, nackten Baumwurzeln wie Teufelskrallen hervor, die Jeden zu bedrohen ſchienen, der den Eingang verlangt hätte. Als wir einen Berg erklommen hatten, erblickte ich ſeitab in mäßiger Entfernung zu meinem Erſtaunen in einer Lichtung einen Gegenſtand, der mir eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einem großen, aber merkwürdig verfallenen, Gebäude zu haben ſchien. Ich befragte den Pferdelenker. Das, ſagte der Bauer zögernd, mit einem ſcheuen Seitenblick auf das Gebäu,

indem er die Pferde anpeitſchte; was wird das anders ſein, als des Satans Sägemühle. Da wohnt Niemand drinn, ſchon ſeit vielen, vielen Jahren. Es war hier früher eine Waſſerſtaunung; die Müllersleute hatten aber Verdrießlichkeiten mit der Polizei und wurden in die Anſiedlungen geſchickt. Seitdem haben es Andere verſucht, die Mühle wieder in Gang zu bringen, aber wer ſich auch herſetzte, war verloren, wie der Schwede bei Pultawa! — Auch ſagt man, geht der alte Müller oft Nachts als Domowoi herum.

Alle dieſe Nachrichten reizten meine Neugier. Höre, ſprach ich, drei Stunden lang quälen wir uns ſchon im Walde ab. Die Kälte iſt unerträglich. Könnten wir nicht zur Satansmühle fahren, ſie anzünden und uns erwärmen! Um Gotteswillen, thun Sie das nicht, Ew. Hochwohlgeboren; wir dringen auch nicht durch; es iſt nicht Weg, nicht Steg hin. Aber ſteigen Sie aus, halten Sie ſich am Schlitten feſt und laufen Sie etwas zu Fuß ſo wird Ihnen gleich beſſer ſein. Ich beſchloß, dieſem verſtändigen Rath zu folgen und wir hielten an im Schutz einer hohen Erdwand, die ſenkrecht in die Luft ragte. Eine ungeheure hundertjährige Fichte war umgeſturzt, und da die Wurzeln dieſes Baumes nicht in die Tiefe gehen, ſondern ſich unter dem Raſen veräſteln, ſo hatte der Baum bei ſeinem Sturz alles Erdreich in weitem Umfange mit ſämmtlichem darauſſtehenden Anwuchs mitaufgehoben, ſo daß eine dünne Erdwand von 3—400 Quadratfuß Flächenraum ſenkrecht in die Höhe ſtarrte. Auch große Steine waren von den Wurzeln umſchlungen, mit emporgehoben und ſchwebten jetzt über uns, ſo daß es gar nicht angenehm war. Windſchutz unter kleinen, an dünnen Wurzeln hängenden, Mühlſteinen ſuchen zu müſſen. Wir ließen die Pferde verſchnaufen und ich gab ihnen Brod mit etwas Branntwein und dem Bauer Brannt-

wein mit etwas Brod; beide Theile waren ſehr zufrieden. Ich ſelbſt trank Spaniſchen Wein, der bald auf dem Gefrierpunkt angelangt war, und neugeſtärkt machten wir uns zur Weiterreiſe auf. Ich ahmte dem Bauer nach, wir faßten beide die Schlittenlehne an und liefen hinterdrein. Es war ein gewiſſes Wohlſein über Alle gekommen, die Pferde pruhſteten und der Bauer erzählte ihnen Wunderdinge von dem herrlichen Haber, der ihrer wartete. Ich ſelbſt fühlte eine Anwandlung, Weber's Lied: „Im Wald im Wald“ anzuſtimmen — da erdonnerte wie ein Blitz vom heiteren Himmel ein dröhnendes Stoi! (Halt!) und zwei Männer, wie vom Himmel gefallen, hielten die Zügel des Leitpferdes an. Was ſoll das? wie wagt Ihr's? fort mit den Händen, rief ich, aber mein Roſſebändiger ſagte mir: da haben wir's! Triſchkinſche! Die brauchen nur zu pfeifen und es kommen, wenn Ihnen gefällig, noch zehn andre. Wir müſſen artig ſein. Die beiden Männer hatten uns unterdeſſen Zeit gelaſſen, uns zu verſtändigen. Sprich Du mit ihnen, ſagte ich. Der Bauer ſagte: Nun, Väterchen, was iſt Euch doch gefällig, ich bin ein Bauer Sr. Excellenz und dieß iſt ſein Doctor, der zu einer kranken Dame fährt.

Der größere der beiden, ein Kerl mit pechſchwarzem Bart, wandte ſich zu mir: Wenn Sie der Deutſche Doctor ſind, ſo nehmen Sie nur ihre Inſtrumente und Pflaſter. Es liegt hier in der Nähe ein Kranker, der nach Ihnen verlangt.

Ich nahm meine Reiſeapotheke aus dem Schlitten, fühlte in der Seitentaſche meines Mantels nach (damals beſaß ich keinen Pelz), ob das Taſchenbeſteck da wäre und ſagte: Ich bin bereit.

Der kleinere führte unterdeß die Pferde vom Wege ſeitab in einen Verſteck und befahl dem Kutſcher, mit

den Händen und Füßen die Spuren zu verwiſchen. Dieß war eine Vorſichtsmaßregel für den Fall, daß noch andere Reiſende des Weges kommen würden. Es iſt mir ſpäter klar geworden, daß die Räuber vorzüglich den nach mir geſandten Boten dabei im Auge gehabt haben müſſen. Ich hatte ihm aber befohlen, auf dem Gute des Generals zu bleiben und meine Rückkehr von der Kranken abzuwarten, damit ich ihr vielleicht einige andere Arzneien bereiten laſſen könnte, als die gewöhnlichen, die ich bei mir hatte. Von dieſem Arrangement aber wußten die Räuber nichts und vermutheten alſo, daß uns der Bote bald folgen würde.

Der Schwarzbärtige betrat nun einen gut gehaltenen Seitenpfad, den man nicht eher erblickte, als bis er einen gefallenen Baum, der aber ein Schlagbaum war, zur Seite gedreht hatte. Bald erreichten wir das Gebäude, das im Lande den harmoniſchen Namen Satans-Sägemühle führte. Man denke ſich alles verfault, verſtürzt, zermalmt; ungeheure Waſſerräder mit grünem Schleim überzogen und mit großen Bärten von Eiszapfen. Es ſah wie ein wüſter Traum aus. Ueber Stege und Bretter, Gallerien und Treppen gelangten wir an eine Thür und traten ein. Ich war auf eiſige Kälte gefaßt, aber eine weißlichte Dampfwolke ſchlug uns entgegen und bald gewann ich die angenehme Ueberzeugung, in einer warmen Ruſſiſchen Isba oder Wohnſtube zu ſein. Auf einer breiten Bank lag ein Mann. Sein Geſicht verrieth Schmerz und heftiges Fieber. Sein rechter Arm, in Kohlblätter gehüllt, lag auf einer Bank neben ihm ausgeſtreckt. Ich grüßte, zog meinen Mantel aus, wärmte mir die Hände am Ofen und ſchritt dann mit Sonde und Finger zur Unterſuchung. Man brachte mir auf meinen Wunſch warmes und kaltes Waſſer und begann Um-

ſchläge von Roggenmehl anzufertigen. Der Arm ſteckt voll Eiter, ſagte ich dem Kranken, der muß heraus durch Schnitte; im Daumen aber iſt das Feuer des heiligen Antonius (Brand), der Daumen muß fort, ſonſt habt Ihr nicht drei Tage mehr zu leben.

Alſo mein lieber Daumen ſoll fort?

Ohne Gnade, je ſchneller, um ſo beſſer.

Machen Sie, was Sie wollen; nur daß die Schmerzen aufhören.

Ich machte einige tiefe Einſchnitte durch die Hohlhand bis in die Sehnenſcheiden; es blutete ungemein, und endlich quoll auch der Eiter ſtromweiſe hervor. Der Mann gab keinen Laut von ſich und ſah den Schnitten ſtarr zu. Aber es taugt nichts, wenn Operirte das ſo natürliche Schreien unterdrücken und die Helden ſpielen wollen, auch wohl noch dazu aufrecht ſitzen; die Natur rächt ſich. Einige ſterben unter dem Meſſer, andere fallen in Ohnmacht. So ging es hier. Der Kranke wurde leichenblaß und ſank zurück, dieſe kleine Ohnmacht benutzte ich raſch, ergriff den Daumen und ſchnitt ihn nach der allerliebſten Lisfranciſchen Ovalairmethode in einem Nu, d. h. etwa 3 Secunden heraus. Die Hand wird dadurch ſo ſchmal, wie eine Kinderhand, und der Operateur ſelbſt muß ſich dabei wie ein Tanzmeiſter auf einem Bein herumdrehen. Eine ächt franzöſiſche Erfindung. Die Narbe wird darnach lineär, kaum bemerkbar, wie ein Meſſerrücken. Jetzt nahm ich ein Mundvoll eiskaltes Waſſer und ſpritzte dem Ohnmächtigen einen feinen Sprühregen in's Geſicht. Er ſchauerte zuſammen und ſchlug die Augen auf. — Ich kann nicht genug dieſe einfache Erweckungsmethode anpreiſen. Man muß aber dem Kranken nicht das Waſſer in's Geſicht ſpeien, ſondern es den Plätterinnen ablernen, wenn ſie Damenkleider anſprützen, ehe ſie ſie mit dem heißen Bolzen bügeln.

Nicht immer hat man feine Spritzen zur Hand, und die zarteſte Comteſſe darf es nicht übel nehmen, wenn man ſie vom Tode rettet — ſollte auch auf dieſe — die ruſſiſche Manier geſchehen.

Nun, Väterchen, ſagte der Kranke und ſeufzte tief, ich bin wie ein altes Weib geweſen, mir war ſchlimm.

Und die Schmerzen? fragte ich.

Gott ſei Dank, die ſind außerordentlich viel beſſer. Jetzt bitte ich aber nur, herunter mit dem Daumen.

Iſt ſchon fort, ſagte ich. Vorbei!

Nicht möglich! Ach, wie ich traurig bin! Der Daumen der rechten Hand iſt ja der halbe Menſch!

Ich machte den Verband, Umſchläge und ließ dem Kranken ein Glas Branntwein reichen, was ihm außerordentlich wohl zu thun ſchien.

Werden Sie mich nicht mehr beſuchen, Doctor?

Ei freilich! Poztauſend! einen Amputirten kann man nicht der Natur überlaſſen; da würden die Würmer ihn lebendig freſſen. Jeden Morgen um 11 Uhr werde ich hier ſein, um den Verband zu erneuern. Ich werde die Fahrten zur und von der alten Dame als Vorwand nehmen; denn von meinen Viſiten in des Satans Sägemüble darf ich natürlich nicht laut ſprechen.

Herr Doctor, ich bin nicht Willens, daß — daß —

Halt, rief ich. Ich ahne, was Sie ſagen wollen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Bedingung mittheile, unter welcher allein ich herkommen werde. Wenn Sie wollen, daß ich Sie curire, ſo verſprechen Sie mir, alle meine Freunde und Clienten als die Ihrigen zu betrachten. Nur ſo können Sie mich belohnen.

„Gut“, ſagte er, „und ſollte je ein Irrthum vorkommen, ſo kennen Sie den Weg zur Satansmühle

und Ihre Wünſche werden mir Befehle ſein.“ Mit einer gewiſſen Würde nahm der Kranke Abſchied.

Nach einer halben Stunde ſaß ich bereits am Krankenbett des alten Fräuleins. Es war eine vernachläſſigte Lungenentzündung. Ein ſpäter Aderlaß konnte böſe Folgen nach ſich ziehen und doch war die Lunge überfüllt, und Erſtickungsgefahr drohte. Ein peinlicher Fall für den praktiſchen Arzt, dem jedes Menſchenleben Werth hat! Ich entſchloß mich dazu, die nächſte Gefahr zuerſt zu beſeitigen und ließ zur Ader. Die Kranke fühlte eine außerordentliche Erleichterung und befahl mir Thee mit eingemachten Früchten zu ſerviren, aber ich hatte kaum den Thee getrunken, als man mich zur Kranken hinrief. Die ganze Scene hatte ſich verändert. Sie athmete jetzt gut, aber phantaſirte und ein wohl conditionirtes Nervenfieber entwickelte ſich mit Blitzesſchnelle. Aus der Scylla in die Charybdis! Aber ich fürchte den Typhus nicht. Ich hatte im Sommer eine Epidemie beobachtet. Von 70 Perſonen ſtarb nur eine ganz alte Frau. In den Städten tritt aber dieſe Krankheit mörderiſch auf, und mir ſcheint es durch die Menge von Helfern, die Maſſen von bald herabſtimmenden, bald heraufſtimmenden Mitteln. Da wird mit dem Stimmhammer der Kunſt ſo lange hin- und hergedreht, bis die Saite platzt!

Ein bis zwei Flaſchen Sodawaſſer am Tage iſt ganz genug, um ein Nervenfieber im regelmäſſigen Verlaufe zu erhalten, oder etwas Chlorwaſſer oder bei den Bauern Quas! — Senfteige, das Univerſalmittel, kann man auch mit gutem Gewiſſen anwenden.

Die Kranke lag wochenlang im Delirium und ſprach beſtändig von der Herrlichkeit des Himmels. Als ſie genas, kamen einige von ihren Seelen und befragten ſie ganz ehrlich, ſie möchte doch erzählen,

wie es im Himmel aussähe, da sie nun so lange dagewesen wäre!

Ich machte dem kranken Fräulein 5 Besuche und dem Manne ohne Daumen also zehn. Beide genasen. Das Fräulein genas zum Ingrimm und Aerger ihrer Schwestern, sie aber erklärte mich für den Retter ihres kostbaren Lebens, schenkte mir 1 Paar selbstgestrickte wollene Handschuhe und Ein Goldstück, das ich aus Artigkeit nicht wohl refüsiren konnte. Auch gab sie mir später Lectionen im Russischen, die gute Warwara Petrowna!

Nach einiger Zeit hörte ich, daß man jetzt endlich gegründete Hoffnung habe, Trischka zu ertappen. Man solle nur Allen scharf auf die rechte Hand schauen. Er habe den Daumen an ihr durch einen Schuß eingebüßt!!

Mõni

Saksamaa talupoiade

nalja-sõnad.

1. Piiskop õpkas: oh mis häda peab kannatama keriko auks — siis põletas näppud palawa kanapraadiga.

Raha pean wõtma rahwa käest, ütles adwokat, ega ma teda puust wõi maharapputada.

Oh, mis ilus wiol, selle peal wõib hästi mängida, ütles adwokat, siis ta sai seareisi. —

Kül meie seda saame kätte, ütles adwokat — siis ta wõttis raha.

5. Nüüd mina tulen ka — kiitis Lolli Mats, siis ta kukkus lakkalungist

Keik mis haiseb magusast, se tuleb minust, ütles Apteker.

Minda saab ometi jälle rikkust kätte, ütles pankrut Aptekri herra, kui müüs kest õõsel kolme koppika eest täie-salwi.

Jumal parago, mis terwe aeg, kaebas Apteker Tohtrile.

Wai! oh, mis musikant, ütles Peep, kui ta kandis põrsa kottis.

10. Pois, mul on abi waia, ütles peremees, mine kõrtsi, to mul korteri wiina

Iga asja peal peab harima, ütles pagar kassile, siis pühkis temaga kuuma ahjo puhtaks.

Ega se raske waew ei ole, ütles pagar, siis tegi kergemad saiad.

Ma annan neid kauba peal, ütles pagar, siis pani rosinad saia peal, aga mitte sisse. —

Õitſa! rand juba paistab! — hüdis paks Karel purjes — ſiis kukkus kraawi. —

Täna meie oleme iluſaſt mänginud, ütles orelilöötſutallaja köstrile.

Seal talus keik läheb pilla palla, nuriſes paeluſs, kui aiati wälja.

Saaks ma midagi näppu wahele, kuſt kinni hoida, ütles karo, kui mäeſt alla kukkus, ſiis ſai ölekõrreſt kinni.

Ei ma oma talus uudiſt ei ſalli, ütles perenaene, ſiis ta palkas wana tüdruku.

Jah, jah — ütles külamees; — kangemal ei teand.

Waene ehk wihastab niſamati kui rikkas, ütles Tark Jüri, ſiis ta koſis rikka.

Se juhtus kogemata ni parajaſt — ütles kõrtsmik kui ſuipühad pühapääwal.

Nüüd härjad on koos, ütles külamees, kui kirkiſand ei teadnud teda pattuſt wabandada; mina ka ei tea.

Kui aga ſaakſime protſeſi angu peal, kül ſiis ſame päranduſe ka lakka, ütles Karro Jaak adwokatile.

Tundeerimisſega teil on kül wiſt paljo waewa, ütles wõõlminder kirkiſandale, ſeda ma nään mino härjadega; peaga töö on raske töö.

Inime peab ikka edaſi nõudma, ütles linna kirjutaja, ſiis ta kukkus oma tagumiſe otſa peal.

Keik räägiwad minu kange joomiſeſt, ütles joodik, ei keegi räägi minu ſuure jannuſt.

Kül teie robi oli hea, ütles külamees aptekrile, kui töi raha nädala päraſt, ma tunnen teda weel praego.

Minu käeſt ſa peäſid, agga mitte Jumala käeſt, õikas karjus, kui rebane anega ärajooksis.

Ikka wana hea moodu järel — et karwad peaſt lendawad, ütles peremees ue ſulaſele.

Wat, ſeäl on Jumala ſõna muſt walge peale weatud, ütles külamees, ſiis ſõitis kirkiſand kimli peal ratſa.

Inime wõib jo ekſida, ütles mees abikaſale, kui wõttis pimedas ümardajad kaisſu.

Kül ma ſinuga ſaan õigeks, ütles külamees, ja wahtis taewa; kui ſina ſaadat wihma, ma wedan ſõnniku.

Iga hakatus on raske, ütles Rondſi Jaan, ſiis tõmbas lehma ſabapidi lauta.

Kül ma teid raipet hiired ärakaotan, ütles pobol, ſiis pistis hurtſiku põlema.

Kibema tõõga peab hakkama, ütles mees, ſiis ta pekſis esti naeſt, päraſt tõmbas hobeſe kraawiſt.

Iga asja peab ſenna pruukima, kus ta kõlbab, ütles mees, ſiis nuuskas nina naeſe põllega.

Selle peale ei moeln'dgi, ütles Wari Tõno, ſiis kukkus koormalt pori ſiſſe.

Ega ſe kesta mis ei makſa — ütles iſa, ſiis andis pojale keppi.

Kaſindus on eſimene aſi, ütles külamees, pois, wõtta luud, pühi ſõmalaua puhtaks.

Oi, mis magus, ütles ori, kui kubjas ſai hoopi.

Wata imet! mis inimeſed raha eeſt keik teewad — ütles külamees, kui eſimeſt korda linnas abwi nägi.

Mis weike naljakas inime, ütles jälle teine, kui nägi abwi munſertama.

Iga ühele oma jagu, ütles Sõdiku Hans, ſiis ta ſõi lapſe pudro nahka.

Raho majas on eſimene aſi, ütles talupoeg, ſiis ta pekſis naeſe.

Se on üks armas nägo, ütles löster, ſiis emand kandis ſeapea laua peale.

Kui Jumal annab poegi, ütles talumees, ſiis ta annab ka pükſa.

Põllomees waewa mees, handwärk tubli mees, ütles Hans, luaſepp.

Mõnikord peab ka ühe ſilma kinni panema, ütles ühe ſilmaga kubjas.

Las ma näan, kui lonkjalg tantſib, ütles pime.

Se paſſib wäga, ütles Pori Hans, pühapääwal puhta särgi ſelga, esmapääwal ſälle laubaſe särgi.

Antke mul hea noud, palus pruut — aga ärge leelage (mehele minna).

Iga ühele oma luſt, ütles Perka Juhan, ühele paſſib tüttar, teiſele ema.

Ära karda, ſe läheb rutto mööda — ütles kütt, ſiis ta nülgis rebaſe.

Kes reiſimas ſe ruttago, ütles kattusſepp, ſiis kukkus torniſt maha.

Tööl ei ole jäneſe jalgi, ütles laiſk, ega ta ära ei jookſe.

Keik hakkatus on raske, ütles waras, ſiis ta warastas alaſid.

Mina olen kõrgem kui teie kõik, kiitis uhke waras, ſiis pooti wõlla.

Kus teie ruttade, ütles waras rahwale. kui teda wõlla juure wiidi, ega ſe aſi ja ilma minuta tehtud

Ei, ſe aſi ei ole mine nina järel, ütles waras, kui ſai üles pootud.

Sé nädal hakkab iluſaſt peal', õhkas waras, kui teda esmaspääwal wõllamäale wiiti.

Ei ſe ole kaſſi jago, ütles waras, ſiis ta warastas korſtnaſt kaks ſeareit.

Ei ma roppust ei salli, ütles kõrtsimüdrik; siis wõttis piimapüttist uppunud hiire, ja tõmbas teda läbi moffade.

64. Ega surma wasta üksi rohi ei awita, ütles tohter, kui müürsepp oli kaela murdnud.

65. Oot, las' ma sind pettan, ütles näljane kingsepp, siis pistis wana rihma suhu.

Oh kui raske on taewa tulla, ütles rikkas mõisnik, siis ta kukkus kaewe.

Lambakene! kas sa ka oled pulma teinud? ütles noor mees, kui pärast pulma nägi lamba peaga wasta maad.

Täna mulle, homme sulle, — ütles part wihmaussile —, siis neelas teda alla.

70. Oh mis saksemad saladit! ütles eesel, — siis ta leidis ohakaid.

Oot, oot, kül ma sul näitan, — ütles joodik, — siis ta kukkus kraawi

Ei ähte ei taha tulla, ütles laisk.

Millal ma wõin tööd teha, ütles laisk, kewadel liig wesi, sügisel liig pori, suwel on waga soe, talwel waga külm

Teie tahte mind ülespua, ütles waras, noh siis aga palun, pange tähele ma kardan kaela kudistada.

75. Ega ma enam ei meista, kui ma meistan, ütles Rosio Peep, — siis tahtis lehma sabast lüpsata.

Kas sul ei ole häbi — ütles karjus seale, keige neljaga kunas!

Kas sa sõge ei nä? — sõimas saiamutter, kui kulamees kogemata kringli-korwi mahalükkas.

Wana kass ka armastab ennast ilusaks katsida, ütles wanakas lesknaene, siis ta läks noore mehele.

Need kes kokko on seätud, need saawad kokko, ütles külanaene, ja kui ka kuri peaks neid kärrega kokko wedama.

80. Iga asjaga peab aga tutwaks saama, ütles kok, kui ta nülgis elawa angerja.

Miks sa warem ei tein'd suu lahti, ütles sulasele leik naene, ema mehe matuse peal, juba lubasin ennast teisele.

Jänes ja rebane ikke on sidedad, et neid kül keegi ei pese, — ütles laisk ema; kui jättis ta emad lapsed ka pesemata.

Nüüd on korkus maapeal, ütles perenaine, kui ta leutis sukkad üle põlwe.

Kui pirid ei kukku, kui ma neid ka ei taha, ütles rebane, kui löi sabaga wasta piripuu.

85. Ta on wäga kõwer, ütles rebane, kui nägi werski palgi peal.

Ära pelga, ütles rebane, kui hüppas kukke kaela.

Ära pane pahaks, ütles rebane, kui ammustas ane pea maha.

Se on anele paras, miks ta ei käind pääwal kodo, — ütles rebane; kui murdis ta ane kaelast katki.

Jä terweks, ütles rebane hundile, senni et jälle kokko saame; kui mitte enne, noh siis nahkuri hoowis reika eteas.

90. Tere ka! ütles rebane, kui pistis nina anelauta.

Kuhu nüüd? ütles rebane, kui oli rabadikku juhtund.

Üks joek puhas — kagatas ani — seitsme lembi sees.

Oh mis armas on puhtus, ütles sauna moor, kui ta pani seuluks puhta särgi selga.

Happo rõõmustab, — ütles joobnud, — kui wiskas hädika kruusi naese pea wasta.

95. Ära karda, ütles kuk limokele, siis ta neelas teda alla.
Pea! Ei meie ei ole weel teine teisega tasa, ütles kuk, kui limoke pögenes hauku.
Mina wahetan perli odra tera wasto, ütles kuk.
Kasi ära, ütles purjus kodanik maamehele, se on mino ase; siis ta kukkus linna rönni.
Lakki linna wärawa ette, ütles kodanik, waatame kas tangud juba idus.
100. Säh! nuuska! ütles Hans, siis ta löi weike Jürid wasta nina.
Se on aga mängo pärast, ütles Hans, siis ta kuditas Kröötа sea wiglaga.
Ma olen nüüd raholiko ameti peal, ütles wanamees, siis teda tehti kirjakandjaks
Silm ka küsib oma jao, ütles pime Peter, siis ta kosis ilusa tüdruku.
Kes kaua elab, se saab imet näha, ütles wölhu, kui teda ärapöleti.
105. Tana on kuum pääw, ütles wölhu, kui teda ärapöleti.
Ime, mis keik maa peal kuuldaks, ütles kerwato Pertel.
Oi, oi; tegi rätsep, siis kuri koer hammustas tema puujalga
Mis ma tahan, seda ka teen, ütles omameeleline Jaak, siis pradis wöid tangide otsas.
Ma teen, et ma saan kaugemale, ütles Kerro Hans, siis ta poos ennast ära.
110. Mina noomin oma abikaasa ikka kalli sönadega, — ütles talomees, — siis ta wiskas piibli wasta naese pea.
Muna on muna — ütles Sirgo Jaan, siis ta walitas keige suurema.

Külab ma leian oma sängi, ütles joodik, kui kortsist äratäks, siis ta sattus sea-lauta.
Tänago Jumalad se, kel selle asjaga tegemist ei ole, ütles Ann Külakraap, kui ise oli kula walega täitnud.
Reisja mehe ei tohi wiiwitada, ütles hopman, kui sulane tuli oma tenistuse äratahanda, siis wiskas teda uksest wälja.
5. Kas ma ei ööln'd! Oh sa häbematta kas', ütles joobnud Hans, siis löi soolapütti laua pealt rusigaga maha.
Jäe all ei ole pal'ka, ütleb Juud.
Wits on üks asi, ütles karjapois; isa lööb ema, ema mind, mina kitse.
Oh mis suur on maailm, ütles poisike, kui istus kapsa pea taga.
Kus kurat sa oled, ütles pois, siis ta otsis katkismuse.
0. Papa, kas sa tahad ilust maali näha, ütles poeg, siis waata oma näo peelis.
Kes kuri oma elopääwades ial on näind ni köwera saia, ütles pois, siis ta söi kringli.
Ema, ema waata, ma leidsin! Mis sa leidsid? — Täie! —
Kurat toob ikke esite paremad, ütles pois, eile meie kimli, täna minu emaka.
Mis parem, se parem, ütles pois, siis rapputas sukrud magusa peale.
5. Mis haagiks tahab saada, se köwerdab aegsast, ütles warga noorem poeg, siis ta tömbas salali isa püksid maha.
Se on keik minu kasuks, nuttis pois, kui koolmeister temale witsu andis.
Se kogub hästi kokku, ütles pois, siis ta sai toas kaks körwa-lopso, ja oues jälle seljatäis hoopi.

Ei ma uſu, — ütles poeg, papa pane eſti keppi maha.

Meie wõikſime koos elada kui wennad, ütles poeg iſale; aga ja ei taha.

130. Aga ma palje ei ekſinud, ütles poiß, ſiis wiskas ſiwiga koera järel, ja oskas emaka.

Oh kui ilusad meie, kui oleme noored, ütles karjapoiß, ſiis ta jõõtis pärſaid.

Nisuajuſe antakſe kauba peal, pilkas neitſi, kui kuurſelg tuli keſima.

Parem taskus kui turiskus, ütles kas', ſiis rennis kambri ja lakkus koert.

Ei ma oma kehta ei tea laita, ütles kas', ſiis ietus pekki peal.

135. Paremba rehto luttikade waſto ma ei tunne, ütles poiß, kui kõrts põlles.

Aeg läheb ikka alwemaks, ütles wares, kui wõllaspuud maharaiuti.

Kui ſũda aga muſt! — ütles köster, kui ta mattuſel tuli punaſe weſtiga.

Ja, kui meie kaks ei oleſime — ütles linna laternu wana kuule — ſiis ta kustus ära.

Ei ole keik wõi miis lehmaſt tuleb, ütles karjatüdruk, ſiis ta astus kogematta Lehma ſ — ſiaje.

Ükski aſi ei hoia igaweste, ütles müürſepp — ſiis temaſt uus tehtud ahi lagunes wurinalt.

Jumal on ka keldris, ütles munk, ſiis ta läks marjawiinakeldri.

Se on jälle teine wili, ütles mõlder, kui ſai hiiretera hamaste wahele.

Se hãda on minu oma jũ, ütles härg, kui pidi ſõnniku koorma wedama.

Jargem annab järele, ütles härg, ja hobkas koorma wedama.

Reb. ſiis jäge terweks, — ütles papp wargale, kui ſe ſai ülespootud.
Rõuguſed ſead tahwad ka ükskord Inglideks ſaada! — Wai! — ütles kerkiſand, kui juhtus hulga jeodikude wahele.
Ma pean teid nuhtlema, — ütles koolmeister, ſiis ta ſõi laste wõileiwad.
Kurgo läbi peaſeb paljo, ütles kippar, kui omma kolmpeelne laewa oli ärajoonud.
Se tuleb näppude harimiſeſt, ütles rätſep, kui oli oma eneſe pükſi riideſt tükki ärawarastand.
Kül wiimaks keik jälle wenitab õigeks, ütles rätſep, ſiis oli kaiſe taskuhauku õmblenud.
Ei ta kül wiſt enam eluſe ei tule, ütles rätſep, kui tehtrid tema ärajurnud naeſe lahtileikaſid.
Mis iſa, mis sõbrus? ütles koolmeister; poiſ, pükſid maha!
Kus ma woin rikkas olla, ütles ahne mees, mul eſimene naene weel elab.
Ehk ijo aiab teda alla, ütles woeras ſõdat, ſiis pani pekk' woidleiba peal.
Ma taban ometi ſelle aeja pohja otſida, ütles tähetundja, ſiis ta kukkus kaewu.
Kül je on kange tubakas, ütles kurat, kui kütt tal laskis püſtiga ſuhu ſiſse, ſiis ſülitas ſuitſo ja haawlit watja.
Nüüd ſaid neli wennad kokku, ütles kurat, ſiis ta kandis ühe kottis adwokati, rätſeppa, kangru ning mõtdri.
Paljo kita, wahe willa, ütles kurat, kui ta pidi ſiga niitma.
Kes parem ſe paſſib keikpaika, ütles kurat, ſiis kaks kahe pappide wahel.
Seda rehtu ma tunnen, ütles kurat, ſiis ta istus nõgeſtiku.

Seda laſeme ſeista, ütles kurat, ja läks riistſt mööda.

Ei ſe teiſtkorda mul ei pea juhtuma, ütles Jaan Timm, ſiis ta ſai ülespootud.

Mine teud lähwad mine järgi, ütles waga pott'ſep, ſiis ahi lagunes tema taga.

Katſu, mis magu mul on, ütles ſiil koerale, ſiis ta keeras ennaſt kokko.

Ega ma narr ei ole, ütles hunt, et ma ennaſt laſen lambaſt kiskuda.

Ei ſe mino jü ei ole, ütles hunt, ſiis kandis lamba metſa.

Sõnumed on labked kül, ütles hunt, aga külasſe ma ometi ei tule.

Taga sõna.

Mis siin trükitud, se tuleb saksamaa rannast, mis wasta meie Läenemere seisab, s. o. Holsteinist ja seält ümberkaudo. Talupojad seal rägiwad oma keele murde, mis laba-keelt ehk madal-murde huütaks (Platt-Deutsch). Enne õnsa Lutterusje teik saksad ninda rääkisid; herrad ja orjad. Ja mis tõsi on, seda peab tunnistama: se madal saksa murre on ni naljakas et tema nüüd äkkitse suure au sees seisab. Claus Harms, Schroeder, aga keige enam Fritz Reuter on teinud et se kiwi, seda müürseppad olid ärabeitnud, nüüd pea on saanud nurgakiwiks. Ega ma selleparast kõrge saksa keele ei taha laita. Ta passib kõrge sõneks parem kui laba-saksakeel.

Iga rahwa mõistus seisab wana sõnade sees, ni kui üks taga wara. Ma olen Eestirahwa ninq wenerahwa wanad sõnad lasnud saksamaal (ja saksa keele ümberpantud) trükkida, et nemad saawad seal tunda, et siin pool piiri ka ehk mõistus on leida. Selleparal ma jälle Eestimaa rahwa kasuks näitan, misugu waim saksamaa talorahwal on.

Kui rahwas ennast paremast tunnekšid, siis nemad ka armastakšid ennast enam. Keik rahwas on Jumalast loodud; ja keik peakšime püüdma wenna wiisil elada ja leppida, üks rahwas teisega. Ja se asi läbeb ka hästi edasi. Lättlased ja Eestlased olid enne seda — mitte ennam kui ehk 30 aasta eest keige hullemad waenlased; teine ei sallind teist. Lätti kõrtsmik ei müünud maamehele mitte tükki leiba. — Nüüd aga se rumal waen ei ole hoopis enam leida. Kui maamees tunneb ära neist palja — sõnadest, et saksa mehe ja tema wahel on paljo sarane, ehk ta siis waatab tema peal mitte enam kui mõne hundi peal.

Seal maal on ka mitto waesed rahwast leida, niisamoti kui meie maal, aga kortsuninad ja hapudnäud seal on wähem. Jättame neid halpid kombed neil, kes oma kõrgemeeles arwawad, et taewane Isa ei salli lusti ehk ralja. Wiimaks ma palun weel tähele panna, et neude sõnade sees on mõni kuldtera, kui pealt ta ehk näitab hulleke. Kes seda ilusad tera mitte warsti ei leia, se kũsigo koolmeistrid, kũl se seletab ära. Ma soowin ja usun, et need sõnad teeksid mone noore rahwa mõistuse lahti.

S—m.

Plattdütſche Sprückwörder

ut ohle un nee Böker un ut'n Dages ſnack.

Och, wat mötet der karke Gottes halber lieden! röp de Abt, as em dat brabene Hohn de Finger verſengde.

Dat Geld mutt'n van de Lüe nehmen, ſä de Awkat — van de Böom ſchütteln kann ick't nich.

Up de Pigelien lett ſick good ſpälen, — ſä de Awkat do freeg he'n Schinken.

Daft wüll wi woll kriegen, — ſä de Awkat, un do nehm he dat Geld.

Ick komm ock — ſä de däſige Andrees, do füll he van'n Böhn (Boden).

All wat good rükt, kummt van mi ſä de Apteker.

So mutt Riekdehm wedder kamen, — ſä de pankrotte Apteker, do ſtünd he bi Nachttied up un verköfft vör'n Pennig Lübſeſalv.

'T is nu leider geſunde Tied, — ſä de Apteker t'om Dokter.

Das is awer'n Muſ'kant — ſä Anton, — da barr he'n Farken in'n Sack.

Ik mutt Hülpe hebben, — ſä ohſe Baur, — Junge hal mi'n Dort Branntwien!

Gewahnheit is Allens, Nieze, — ſä de Becker, do ſegte he mit der Katte de bitten Oben rut.

Dat hett keen Swerigke t, — ſä de Bäcker as he dat Brod to licht maakde.

Ick verköp et ſo drup, — ſä de Bäcker, do barr he Krinlen up'n Stuten un keene drin.

Land! — röp Buſch, — do leeg he in 'n Graben.

Vandage (heute) heww wi ſchön ſpält, — ſä de Bälgentreder tum Organiſten.

Slechte Wirthſchaft da binnen, — ſä de Bandworm, as he afdrewen wörr.

Dat wöör man 'n lütjer Anholt, — ſä de Baar (Bär) da füll he den Barg hindahl un hööl ſick an'n Strohhalm.

Man nicks hees up den Hof, — ſä de Buurfro, do nööm ſie ſick 'n ohle Deern to'r Magd.

Ja, ja! — ſeggt de Buur, denn weet he nich's mehr.

20. 'ne Arme kann Genen eben ſo ſehr ärgern, as 'ne Rieke, — ſä de Buur, as he nah Geld freede.

Dat ſleit in, — ſä de Buur, — as Pingſten up'n Sündag.

Nanu ſünd ook de rechten Oſſen toſam'm kamen; ick kann 't ook nich, ſä de Buur as de Preeſter ſpröök: he kunn em nich abſolveeren.

Wenn wi den Preceß man eerſt up de Fork (Heugabel) hewwet, den wüll wi de Arvſchaft ook woll up 'n Böhn ſtaaken, ſä de Buur tum Awkaten.

Ja, ja, Se hewwet woll ehn Noth mit't ſtudeeren, — ſä de Buur tum Paſtor, — denn dat ſeh ick an mien Oſſen, dat Kopparbeit 'ne ſware Arbeit is.

25. Man mutt mit'n Foortſchritt leben, — ſä de Buur, as he up'n ſin drei Bockſtaven füll.

Kinner un Lühd', — ſä jener Buur, — ji redet öwer mien Supen (Saufen) aewer keen redt öwer mien groten Dörſt.

I je, de Wien wöör good, — ſä de Buur tum Apteker, as he nach acht Dagen betahle, — ick föhl em noch.

Mi kannſt de woll entlopen, awer uhſer Herrgott nich, — ſä de Buur, as de Foß mit'n Goos weglööp.

Oldmodig in'n Gang weg, dat de Haar up'n Koppe ſuhſt, — ſä de Buur to ſien Deenſten.

Da heww wir Gotts Woord ſwart up wibt, — ſä de Buur, as he den Preeſter up'n Schimmel ſeeg.

Irren is menslick, ſä de Buur to ſin Froo as he in Düſtern de Magd küßd'.

Mit Di will'k woll fertig warden, — ſä de Buur un keek tom Himmel nup, — lehtſt Du regnen, föhr ick Meß.

Aller Anfang is ſwar, — ſä de Buur, do wull he de Koh bi'n Swanz in'n Stall trecken.

Dat helpt gegen de Mühs', — ſä de Buur, da ſteck he ſien Huud an.

Dat Nöbdigſt' teerſt, ſä de Buur, do prügeld he ſien Froo un leet das Pärd in'n Graben liggen.

Man mull Allens bruuken, woto et good is, — ſä de Buur, do wiſchd' he ſick mit ſien Froo ehr Schört de Nahſ' af.

Dat harr ick nich dacht, — ſä de Buur, do füll he van'n Wagen.

Et kost't nichs, — ſä de Buur, da prügeld he ſienen Jungen.

Rennlickkeit is de Hauptſaak! — ſä de Buur, — Jung, hal'n Beſſen un feg den Diſch af.

Schön! — ſeggt de Buur, wenn de Eddelmann Slág kriggt.

Wat ward't nich all vör't Geld maakt, — harr de Buur ſeggt, da harr he'n Apen ſehn.

Wat's doch en Apen en ſpatzig Minske! — ſä de Buur.

Jedem das Siene! — ſä de Buur, do eet he dem Kinde den Bree up.

Nix över'n Huusfreden! ſä de Buur, do prügeld he ſien Froo.
Dat 's'n recht Geſicht, ſä de Buur, as de Swinekopp up'n Diſch köm.
Giwt Gott Jungens, — ſä de Buur, — ſo giwt he ock Büxen.
En Ackermann, en Plackermaun, good is doch, wer'n Handwark kann, ſä de Beſſenbinder.
Man mutt towielen ock een Doge todohn, — ſä de eenögige Bedelvagt.
Nu wüll wi ſehn, — ſeggd' de Blinde, — wo de Lahm' danzen kann.
Wat' weſen mull, mutt'r weſen, — ſä Jan Böker — Sünndag 'n rein Hemd un Maandags dat fuule wedder anleggen.
Radet mi good, — ſä de Bruut, — awer radet mi nich af.
De Geſmack is verſcheden, — ſä Borehheim. — Een mag de Moder un de Anner de Dochder.
Dat 's man'n Devergang, — ſä de Jäger Gord, as he den Foß dat Fell aftög.
Wer up Reiſen is, mutt vorwarts, — ſä de Dachdecker, do füll he van'n Dack herunner.
Arbeit is keen Haaſ', — ſä de fuhle Daglöhner, — de löppt us jo nich weg.
Aller Anfang is ſwar, — ſä de Deef, do ſtöhl he 'n Ambos.
Ich bin über die Erde erhaben, — ſä de Deef da hüng he an'n Galgen.
Ehe ick nich komm', ward'r doch nichs nut, — ſä de Deef, da ſe den Galgen boven.
Dat rudrütt mi doch, — ſä de Deef, as he nah'n Galgen ging.
De Wöck fangt ſchön an, — ſä de Deef, da ſe em Maandags nah'n Galgen hinuutbröchten.

Dat is nich vör de Katte, meen de Deef, da ſtöhl he den Buur twee Schinken.

Ick magg Allens geern reenlick habben, — ſä de Deern, nööm de Muus unt'n Roomputt un ſtreek ſe ſick dör't Muul.

Vör'n Dodt is keen Kruut wuſſen, — ſä de Doctor as ſick Een das Genick braaken harr.

Ick ward' den Mund en betjen beden (bieten), — ſä Scheſter Dräws, un nööm'n Pruntjer (Riemen) as he hungrig wöör.

Wat is't doch ſwar in'n Himmel to kommen, — ſa de Eddelmann, da wöör he in'n Sood (Brunnen) füllen.

Lämmken, heſt du ook freet? harr jener junge Ehemann ſeggt, do he an'n Schaap vorbigüng, dat den Kopp hangen leet.

Heute mir, morgen dir! ſegte de Aante tom Regenworm.

Dat's Salat, — ſeggte de Eſel, do freet he Diſteln.

Kumm an, — ſä Herr Ewers, — do leeg he all in de Gööl (Goſſe).

Es will nich Nacht warden, — ſeggt de Kuule.

Wenn ſchall ick arbeiden, — ſä de Kuullenzer, — in'n Fröhjar is to veel Water, in'n Harvſt to veel Dreckn, in'n Sommer is't hill un in'n Winter is't kold.

Ick kann keen Drang üm'n Hals lieden, — ſä de Kehling do ſchull te uphangen warden.

Wat ick kann, dat kann ick, — ſä Jern Fink, do wull he ſien Koh an'n Swanz melken.

Wat Du vör 'n Minſch büſt, — ſä Jan Fink to't Swien, — heſt beide Poten in'n Trog!

Blinde Eſel, kann he nich ſehn? ſä de Fiſchfroo

in Hamborg tum Buur, as he ehr ünverſehens den Kerf ümſtött.

En old Kätel will ook pützt ſien, — ſä de ohle Froo, da freede ſe'n jungen Keerl.

Wat toſammen ſchall, kummt toſammen, — ſä de Froo, — un ſchüllt de Düwel ook up de Schuufkahr toſamen karen.

'is Allens Gewahnheit, — ſä de Froo tum Aal, do tööz ſe em de Hunt af.

Ja, du kummſt to ſpät, — ſeggte de Froo, da güng ſe de Knecht bi 'n Liekenbegängniß ehres Mannes üm de Hochtied an.

Keener waſcht de Haſen un de Föſſe un ſe ſünd doch glatt, — ſä de Froo, da leet ſe ehre Gören ungawaſchen lopen.

't ſind hochbeenige Töden, — ſä de ohle Froo un bünd ſick de Strump öwer de Knee faſt.

Wenn'r keen raffalt, will'k ook keen, — ſä de Foß, un ſlööz mit'n Steert an 'n Beerboom.

Se is mi to krumm, — ſä de Foß, do hüng de Wurſt an'n Balken.

Verſchrick Di nich, — ſä de Foß, do ſprüng he up'n Hahn.

Nix för ungood, — ſä de Foß, do beet her Goos den Kopp af.

Dat is der Goos recht, worüm is ſe nich bi Daze nach Huus gahn, — ſä de Foß, da beet he ehr den Kopp af.

Wi drapet us wedder, — ſä de Foß tum Wolf, — un wenn nich eher, ſo doch bi 'n Kürſchner up de Stange.

Go'n Dag alle! harr de Foß ſeggt, do harr he in Gooſeſtall keeken.

Wo nu hinuut? — ſä de Foß, do ſeet he in der Fall.

Allens een Gedränk, — ſä de Goos, do harr ſe in ſöben Pfützen rümſnatert
Dar geiht nixs öwer de Reenlichkeit, — ſä mien ohl Grootmoder, un kehr alle Winachten ehr Hemd üm.
Suur maakt luſtig, — ſä Gode to ſiene Froo, to terſtöötz he ehr den Eſſigpul up'n Kopp.
Man nich ängſtlich! — ſä de Hahn tum Meddik (Regenwurm) do freet he em up.
Wi ſünd noch nich unteranner! — ſä de Hahn, as de Regenwerm in een Lock kreepen wull.
Ick nehm en Garſtenkorn för 'ne Perle, — ſeggt de Hahn.
Platz dar in'n Rönnſtein, ick will dar liggen, — ſä de Hamborger to'n Altonaer.
Wülle 'n betjen vör Reedoor gahn un ſehn, ob de Bookwetengrütt all bloihen deiht, ſeggt de Homborgers.
Da rück an! — ſä Hans, do ſlöögte Jürgen up de Näbſ'.
Spaß mull ſien, — ſä Hans, do kettelte he em Gretgen mit de Meßfork.
Ick hewww mi to 'n Ruhe ſettet, — ſä Hans; da wöör he Brekſdröger worden.
't Dotz will ock wat hebben, — ſä de blinde Harm, da freete nah 'ne moje (hübſche) Deern.
Wat man nich beluvt, wen'n ohld ward, — ſä de Her, do ſchüll ſe brennen.
Dat is hüt en hitten Dag, — ſä de Her, do ſchüll ſe brennen.
Wat mütt'n nich Allens hören, ſä de dowe Jacob.
Dat's miß, — ſä Jan, da harr em en Hünd in' hölten Been bäten.
Wat ick will, dat will ick, — ſä Jan un brad de Botter up 'n Tangen.

Ick will maaken, dat ick darvan kam, — harr Jan ſeggt, do häng ſe ſick up.

Ick ſtraf mien Wiew man mit gooden Woorden, ſä jener, do ſmeet he ſien Froo de Bibel an'n Kopp.

Ei iß Ei, — ſä Jener, da nöhm he dat gröötſte.

Ick warr mien Bett woll finden, — ſa de beſopen Jeremias, as he uut de Schenk kööm, do güng he in'n Swienſtall.

Gottlov, de dor nicks mit to dohn hett, — ſeggt Antje Zickjack, do harr ſe dat ganze Dörp to hop logen (zuſammen gelogen, Unfrieden geſtiftet.)

Reiſend' Lüd' mutt'n (man) nich upholen, ſä de Entſpecter to'n Knecht, de van enn wull, un ſmeet em uut de Döhr

Richtig! — ſä Iſing, ſlöögn Pund Booter van'n Diſch, un meen, et wöhr de Katt.

Uennem Ihſe ſünd keene Balken — ſeggt de Jude.

Elk deiht wat, — ſä de Jung, — mien Vader ſleit mien Moder, mien Moder ſleit mi, un ick ſla de Zeeg.

Ach Gott, wat 's de Welt groot, — ſä de Jung da ſeet he achter'n Kohlkopp.

Wo hett Di denn de Düwel? — harr de Jung ſeggt, un kumm 'n Abendſegen nich finden.

Wüllt mal 'n moj Porträt ſehn? — ſä de Jung, da leet he ſien in'n Speejel kieken.

Hett de Düwel all ſien Dag ſo krumm Brod ſehn, — ſä de Jung, do eet he Kringels.

Moder, Moder! ick heww 't to wat bröcht, röäp de Jung, do harr de Lühſ'.

'T Beſte halt de Düwel jümmer toerſt, — ſä

de Jung, — güſtern uhſen Schimmel, vandage mien Stiefmoder.

Beter is beter, — ſä jener Jung, do ſtreu he Zucker up Zietop.

Wat 'n Haken warden will, bogt ſick bi Tieden, — ſä de Spitzbow ſien Jung, do ſtöhl he ſienen Väder de Bür van'n Liew.

All to mienen Beſten, — ſä de Jung, do ſlögen ſe em den Stock up'n Puckel entwei.

Dat ſammelt ſick, — ſa de Jung, kreeg up de Dahl en paar Ohrfiegen un vor de Döhr en Dracht Slög.

De Saak is nich to troven, Voder, — ſä de Jung — Voder, legg erſt den Stock dahl.

Wi kunnen as Bröder mit enanner lewen, — ſä de Jung to ſienen Voder, awer te will jo nich.

T is nich ganz miß! — ſä de Jung, ſmeet nah'n Hund un dröög ſien Steefmoder.

Wat wi nüdlich ſünd, wenn wi jung ſünd, — ſä de Jung, un füttert de Farken.

So Enen kriggt 'n to, — ſä de Jungbannſche, do ſchull ſe'n lütjen ſcheven Snieder freen.

Better gewiß as ungewiß, — ſä de Katt, do ſteeg ſe in'n Ammer un ſööp de Melk uut.

Ick ſitte good, — ſä de Katt, do ſett ſe up'n Speck.

Wenn dat nich good för de Wandlühſ' is dann weet ick nich, wat beter is, hat de Keerl ſeggt, un har dat Huus anſtäken.

Erſt das Nödigſte, — ſä de Keerl, do prügeld he ſien Wiew dör.

Mit der Tied gewennt'n ſick an Allens, — ſä Käkſch, as ſe den Aalen de Huut aftröck.

Et ward all Daz ſlimmer, — ſä de Krei, as man den Galgen afbröök.

Wenn 't Hart man ſwart is, — ſä de Köſter do drög he 'n rohde Weſt' bi 'n Begräwniß.

Ja, wenn wi nich wöörn, — ſä de Latern to 'n Maand, dann güng ſe uut.

Et is nich Allens Botter, wat de Koh giwt, — ſä de Magd, da trede ſe in 'n Fladen

Wat ſchull 't ook ewig holen (halten), — ſä de Müürker, do füll em de Backaben in.

De lewe Gott is ook in 'n Keller, — ſä de Mönk, as he to Wien güng.

Dat 's anner Koorn, ſä de Müller, do beet he up 'n Muuskötel.

Diſſe Noth heww ick mi ſülvſt andahn, — ſeggte de Diſſe, as he ſienen Meß up 't Feld fohren müßde.

So leb denn wohl, ſä de Preeſter to 'n Deef, de ſchull hangen warden.

Un dat wüllel emal Engels warden? — harr de Paſtor ſeggt, as he 'n Hupen beſopener Buuren ſeeg.

Strafe mutt ſien, — ſä Schoolmeeſter Popp, do et he den Kinnern de Botterbröde up.

Dör dekebl kann veel, — ſä de Schipper, do han he ſien Dreemaſterſchipp verſapen.

Wat de Gewahnheit nich deiht, — ſä de Snieder, un ſett't den Ärmel in't Taſchenloch.

Tum Lewen is woll wenig Harnung? ſä de Snieder, do han'n ſe ſiene Froo ſecirt.

Wat Vader, wat Fründ, Junge treck de Böxen af. — ſä de Schoolmeeſter.

Wo kann ick riek ſien, ich hewen de erſte Froo noch, — ſeggt de Siedlander.

De Hunger driwwt et herin, — sä de Soldat, as he Speck up'n Botterbrod leggte

Ick mutt de Saak up'n Grund kamen, — sä de Steernkieker, do föll he in'n Sood.

Dat 's starken Toback, — sä de Düwel, as de Jager em in't Muul schoten han, un speede de Hagelköörn uut.

Glick un Glick hört tohop, — sä de Düwel do harr he'n Avkaten en Snieder, en Wewer un'n Müller in'n Sack.

Veel Geschrei un wenig Wull, — sa de Düwel do scheere he en Sween.

'T best in de Midden, — sä de Düwel, do güng he twischen twee Awkaten.

Dat Kruut kenn ick, — sä de Düwel un sette sich mank de Brennnetteln.

Dat wüll wi stahn laten, — sä de Düwel un güng bi't Krüz vörbei.

Dat scholl mi nich wedder passeeren, — sä Jan Timm, do müßd he rah'n Galgen.

Meine Werke folgen mir nach, — seggte de Rittjer (Töpfer) un füll mit'n Aben um.

Ick pruhste di wat, — seggte de Tunegel tum Hunne, do harr he sich up rullt.

Ick warr keen Narr sien, — sä de Wolf. — un laat mi van't Schaap biten (beißen).

Ick kann 'r nich vör, — sä de Wolf, — da dröög he en Schaap weg.

De wöörde sünd good, — sä de Wolf, — awer in't Dörp kam ick doch nich.

Nachwort

zur

eſtniſchen Ausgabe.

Was hier gedruckt, kommt vom deutſchen Oſtſeeufer, d. h. Holſtein und dort herum. Die Bauern ſprechen dort das Plattdeutſch. Vor dem ſeligen Dr. Martin Luther ſprachen alle Deutſche, Herren und Knechte plattdeutſch. Was wahr iſt, muß bekannt werden. Das Plattdeutſche iſt ſo komiſch, daß es plötzlich zu großen Ehren gelangt iſt. Cl. Harms, Schroeder und beſonders Fritz Reuter haben bewirkt, daß der von den Bauleuten verworfene Bauſtein zum Eckſtein geworden. Ich tadle nicht etwa deßhalb das Hochdeutſch. Es paßt beſſer zu höherer Rede als das Plattdeutſch.

Der Geiſt eines Volks ſitzt in ſeinen Sprüchwörtern wie ein alter geſammelter Schatz. Ich habe Eſtniſche und Ruſſiſche Sprüchworte überſetzt und in Deutſchland drucken laſſen, damit die dort erkennen, daß auch diesſeits der Grenze Verſtand zu finden. Dießmal wollte ich den Eſten zum Nutzen zeigen, weß Geiſtes Kinder die Deutſchen Bauern ſind.

Wenn die Völker einander beſſer kennen würden, ſo würden ſie ſich mehr lieben.

Gott hat alle Menſchen erſchaffen, und iſt ihr Aller Vater; wir ſollten daher ſuchen wie Brüder uns zu dulden und zu lieben und es wird in dieſer Beziehung auch immer beſſer. Es iſt nicht lange her, etwa 30 Jahr, daß Letten und Eſten noch einander feindſelig waren; der lettiſche Krüger verkaufte nicht einmal ein Stück Brod dem reiſenden Eſten. Jetzt iſt dieſer unvernünftige Haß nicht mehr zu finden.

Erkennt nun der Este, daß zwiſchen ihm und dem Deutſchen Bauer viel Aehnliches ſtatt findet, ſo wird er nicht mehr auf ihn wie auf einen Wolf ſchauen. Auch dort ſind viele Arme, eben ſo wie bei uns, aber weniger krauſe Naſen und ſaure Geſichter. Laſſen wir dergleichen doch den Hochmüthigen, die ſich einbilden, daß Gott im Himmel Frohſinn und Scherz nicht leiden kann. Schließlich bitte ich zu bedenken, daß manche dieſer Scherze Goldkörner enthalten. Wer ſie nicht gleich findet, der frage den Schulmeiſter. Ich hoffe und wünſche, daß dieſe Schrift die jungen Leute im Nachdenken üben wird. Dazu ward ſie gedruckt.

Dr. Bertram's

Gesammelte Schriften.

Dritter Band.

Dorpat.
W. Gläsers Verlag.
—
1870.

Ilmatar,

eine

Commedia turanica.

Eſtniſch und deutſch.

1. Womba Wiido. Idylle auf Erden.
2. Manala. In der Unterwelt.
3. Tuuletar. Zwiſchen Himmel und Erden.

Von

Dr. **Bertram.**

Dorpat.
W. Gläſers Verlag.
—
1870.

Дозволено цензурою.
С. Петербургъ, 18-го Февраля 1870 г.

Dorpat, 1870. — Druck von W. Gläser.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort

zu Womba Wido.

Der Stoff zur vorliegenden Idylle ist estnischen Sagen und Erzählungen entnommen. Alte Volkslieder wurden eingeschaltet und beide Fassungen gleichzeitig in beiden Sprachen geschrieben; so daß jede bald Uebersetzung, bald Original ist. Leitende Gesichtspunkte bei der deutschen Fassung waren:

Auf das Gefühl des deutschen Lesers ungefähr eine ähnliche Wirkung hervorzurufen, wie die estnischen Runen — wenigstens in der Zeit ihrer Blüthe — auf den Esten machten. In diesem Jahrzehent sind mehr die gereimten Gedichte in Mode gekommen.

Mein Endzweck war, bei estnischen Lesern durch eine Begebenheit aus der Neuzeit — eine Art Dorfgeschichte — den Geschmack für die alte ächt estnische Versform wieder zu erwecken, und den deutschen Lesern von einer durchaus eigenthümlichen Volkspoesie ein Bild zu geben.

Gereimte Verse sind leichter zu schreiben als Runen, welche Alliteration, Gedankenreim und Tonfarbe verlangen, und dazu eine gleiche Anzahl von trochäischen Versgliedern. Hierzu sind nun die finnischen Sprachen vorzüglich befähigt:

1) Durch die geringere Anzahl der Buchstaben ihres Alphabets (18)

2) durch die Vorliebe für gewiſſe Buchſtaben im Anfange der Worte*). Der ſechste Theil aller Worte fängt mit k an. Der zehnte Theil mit p, w. — t und s 1/12, l, a, r, h 1/20. Kein Wort fängt mit b, d oder g an. Daſſelbe findet auch im Finniſchen ſtatt.

3) durch den trochäiſchen Bau der Sprache ſelbſt, alſo:

4) durch den conſtant auf der erſten Sylbe ruhenden Accent,

5) durch die Suffixe.

Die Indogermaniſchen Sprachen zeigen neben längeren Hauptworten eine Unzahl kleiner Redetheile und die Poeſien gleichen einer Mauer aus Feldſteinen, die von einander getrennt ſind durch Fugen, in denen kleine Steinchen im Mörtel ſtecken; die finniſchen Poeſien gleichen Etruskiſchen oder Cyclopenmauern, wo ein Granitquader dicht an einem andern liegt.

Ich habe an einem andern Ort Genaueres über eſtniſche Proſodie veröffentlicht; zur größern Bequemlichkeit für den Leſer will ich aber mich lieber wiederholen als hinweiſen. Hier alſo nur das Nothwendigſte zum Verſtändniß. — Zum Dichten von Runen gehört:

1) Gedankeneinheit jedes Verſes. Der Satzbau darf nicht in den zweiten Vers hinübergreifen.

2) In jedem Verſe müſſen wenigſtens zwei Worte mit dem nämlichen Buchſtaben beginnen.

---

*) Jede Sprache hat einen Lieblingsan- oder -auslaut (Kalophonie); im deutſchen, ſchwediſchen und lettiſchen z. B. iſt es der Laut — s, im franzöſiſchen der Laut k. (ca, co, cou, que, cl, cr.), im Däniſchen h, im Ruſſiſchen ». die Polaren Völker lieben den Auslaut ak und die Kalofone der Inkaſprache war tle. — Dieß nur zuvörderſt als flüchtige Andeutung. Die gemeinſame Kalofone k bei Finnen und Franzoſen (Langue d'oc!) ſo wie Schädelfunde ſprechen dafür, daß die Franzoſen der Rennthierzeit Finnen oder Eſten waren.

3) Die alliterirende Sylbe ſteht immer in der Hebung.

4) Vocale und Diphthongen, ſo wie das nichtaſpirirte h alliteriren miteinander.

5) Mit Ausnahme der Schaltverſe, wo die beiden Hälften parallel ſind, hat jeder Vers wenigſtens einen Begleit- oder Parallelvers, eine Paraphraſe — einen Kameraden, der den Gedanken des erſten Verſes in anderer Faſſung wiederholt und klar zum Verſtändniß bringt.

Dieſer Dualismus ſcheint im Weſen dieſer Völker tief begründet; ich erinnere nur flüchtig hier an die Art der Freiwerbung, an die Häufigkeit der Doppelconſonanten und zweiſilbigen Worte. Selbſt die Rieſenlager ihrer Volkshelden zeigen den Dualismus in den gehörnten Enden. Dieſe Form — der Parallelvers — iſt auch in der ſemitiſchen Poeſie ein nie mangelndes Kriterium; man kann daran die in Proſa geſchriebenen Bücher des alten Teſtaments ſogleich von den Büchern in gebundener Rede unterſcheiden. Sämmtliche Pſalmen z. B. zeigen den Parallelismus oder Gedankenreim.

Das Verdienſt des Dichters beſteht alſo hier nicht in Auffindung von zwei gleichauslaufenden Worten — Reim — ſondern in der Auffindung zweier ähnlicher, paralleler Gedanken.

Beim Reim zwingt oft ein Wort zu einem gekünſtelten und gezwungenen Ideengange und zu matten Zwiſchenſätzen — man braucht nur die franzöſiſchen Tragödien aufzuſchlagen und findet ſolches Flickwerk auf jeder Seite, alles dem Reim zu Liebe. — Nur der wirklich große Dichter ſchreibt ſo, daß der Reim als nothwendiger Schlußſtein des ganzen Gedankens erſcheint, beim ſchlechten Dichter iſt der Reim der Grundſtein ſeines Gedankens.

Die eſtniſche Poeſie beſteht, oder beſtand vielmehr,

aus einer fortgesetzten Reihe von Doppelbildern — Vergleichen.

Und Analogie ist ja das eigentliche Wesen der Poesie.

Im finnischen Epos findet man bisweilen zwanzig Gedankenreime hintereinander.

Am künstlichsten sind die Dialoge, mit Strophe und Antistrophe und Wiederholung der in der ersten gebrauchten Worte, aber mit neuer Alliteration, so z. B. im Womba Wiido das Todtengespräch.

Zweckgemäß war der Parallelismus bei allen Völkern, wo noch keine Schrift bekannt war, und wo Gedichte nicht gedruckt, sondern gesungen wurden. Die gebundene Rede behält sich ja viel leichter als die Prosa. Dazu kam die Einrichtung mit dem Chor. Der Runensänger oder Improvisator beginnt mit dem ersten Vers. Hat er ihn, in vier trochäischen Gliedern, beendet, so wiederholt der ganze Chor den Vers. — Unterdessen besinnt sich der Improvisator auf einen Parallelvers — den wiederum der Chor repetirt, und sich so imprimirt.

Für Mnemonik ist der Dualismus aber eine Hauptbedingung, und aus diesem Grunde gab Linnäus auch allen Pflanzen, Thieren und Steinen nicht bloß einen, sondern gleich zwei Namen. Diese behalten sich viel leichter. Sehr gute Runendichter verstanden ihren Versen eine bestimmte Tonfarbe zu geben; in der Malerei braucht man bei harmonischen Bildern dazu den Ausdruck: Stimmung.

So finden wir denn auch Runen, in denen jeder Vers eine — durch den Inhalt gebotene — harmonische Stimmung hören läßt. So wird die Klage durch lauter dumpfe, die Freude durch helle, und das Erhabene durch volle Vocale für das Ohr wie für den Verstand anschaulich gemacht. Dazu kommt der häu-

ſige Gebrauch der Onomatopoe. An Naturlauten iſt die eſtniſche Sprache noch unerſchöpft, weil fortwährend ſchöpferiſch; wie jede lebende Sprache wächſt ſie fortwährend, ſo daß das beſte Lexicon nach zehn Jahren ſchon mangelhaft erſcheint.

Da die germaniſche Sprache ſchwer ſich in die Alliteration fügt, dieſe ſogar lächerlich erſcheint durch Anwendungen — wie im Opern-Textbuch des Rheingoldes — ſo habe ich nur mäßigen Gebrauch gemacht, und bald mit der Vor- bald mit der Stammſylbe alliterirt; ſo bald dem Auge, bald dem Ohr Rechnung tragend. Dem Dichter Bürger ſind einige alliterirte Verſe vorzüglich gelungen; es iſt auch mehr das Ungewöhnte, was dieſe Form, trotz des Longfellowſchen Hiawatha, nicht ſich einbürgern läßt. In Ueberſetzungen und Schilderungen fremder — faſt wilder Nationalitäten ſchien ſie mir noch am erſten am Platze.

Eine wörtliche Uebertragung der genuinen Runen war manchmal unthunlich. Was dem Landmann zart erſcheint — z. B. Säugeferkel ꝛc., das würde unſerm Salongefühle widerſtehen. Wo es aber nur irgend anging, behielt ich die Treue im Auge, namentlich wo Volks-Eigenthümlichkeiten zu erhalten waren.

Ich muß noch einiges über die benutzten Sagen zur Erklärung hinzufügen.

Das Belauſchen der Waldnymphen fand ich nach Abfaſſung der Idylle viel genauer in Kreutzwalds Märchen der Eſten (überſetzt von Loewe.)

Das Dehnen und Schrumpfen der Waldgeiſter kommt auch bei den Slaven vor, mit dem Zuſatz, daß die Geiſter immer gleich hoch mit den ſie umgebenden Pflanzen erſcheinen; im Graſe winzig, im Walde rieſenhaft. Dieſes Auf- und Abſchweben erinnert an das Sinken und Wachſen des Schattens und auch das des Teufels bis zur Donnerwolke — (ſ. Kreutzwald's

Märchen). (Ob dieß nicht auf die Erscheinung der Wasserhose sich beziehen sollte?)

Das Kostüm des Wald-Teufels, das deutsche Gewand, ist eine ächt estnische Satyre und leicht erklärlich: der Teufel des Niggers ist ein weißer Mann. — Die Esten nennen den cimex lectilis — den rothen Deutschen. — Dergleichen kann sich der Sieger ja wohl gefallen lassen! — Das Abenteuer mit der Flinte und die Verwandlung der Geister in Bäume ist aus dem Volksmunde. Aecht estnisch und sehr interessant ist das Umkehren eines Kleidungsstückes, um den in die Irre führenden Waldgeist selbst irre zu führen, und zur Erscheinung und Flucht zu zwingen. Hierzu gehört auch manches Volksthümliche aus dem benachbarten Rußland. Wird ein Pferd stätisch und will z. B. nicht rechts einbiegen, so führt der Lenker es links herum; sogleich folgt das Pferd willig und biegt dann ruhig nach rechts. Ist eine Kuh verloren, so kehrt der Hirte seinen Rock um, oder seine Mütze, oder er kleidet sich ganz um, und ist dann sicher die Kuh zu finden. — Diese Naturmenschen gehen von der Ansicht aus, man müsse den bösen Geist täuschen, der die Person, die er verfolgen und kränken soll, in neuem Kostüm nicht erkennt und somit den Zauber lösen zu müssen glaubt. — Man könnte diese Procedur darauf zurückführen, daß bei großer Unruhe das Denkvermögen getrübt und verwirrt ist. Eine Abziehung der Gedanken, durch irgend welche Veränderung des Gedankenganges ruft uns zur Ueberlegung zurück.

Auch in Deutschland ist bei verlorenen Dingen der Ausruf: wie verhext: — oder: Teufel nimm die Tatze weg! daraus erklärbar, daß auch die Germanen hier den Einfluß böser elbischer Gewalten annahmen.

Alle Beschwörungsformeln habe ich möglichst wortgetreu übersetzt. Sie sind offenbar interessanter oder poetischer als die Beschwörungen der Gicht, Rose ꝛc., wie man sie noch jetzt in Süddeutschland hört.

Die estnischen Formeln müssen uralt sein, weil sie kaum mehr verständlich, und sodann mit den finnischen häufig gleichlautend sind. Bei beiden Völkern ist die Biene die Helferinn, und der Zauberstab eine Faulbeerbaumruthe.

Daß der Held W. W. seinen Heirathsantrag mit einem Lügengewebe beginnt, ist ächt finnisch; und nichts weiter als Ceremonie. Auch im Kalewaepos lügt der Gott des Gesanges Wainemöinen ganz entsetzlich, sobald er irgendwo als Gast oder Freiwerber auftritt. Es würde noch heut zu Tage einem Esten schlecht anstehen, sein Anliegen gleich herauszusagen; das wäre höchst unartig! Kommt er zu einem Arzt, und dieser frägt ihn: was er wünscht? — so ist das erste Wort regelmäßig: Ich weiß es nicht! — Obgleich er sehr gut und ganz allein weiß, weshalb er gekommen ist. — Die erlogenen Dinge, die der Gast vorbringt, müssen gerade so durchsichtig sein, daß der Wirth sie leicht als solche erkennt, und seine Geistesüberlegenheit zeigen kann, indem er den Lügner lächelnd entlarvt. Der Gast fängt nun eine andere Geschichte an, eben so ungereimt, und wird abermals demaskirt. Dieses Witzgefecht, das an die Grönländischen Prozesse erinnert — rückt denn allmählich bis zum Kern des Anliegens, wann die Gemüther erst vorbereitet und heiter gestimmt sind.

Der Name unseres Helden Womba hat wahrscheinlich mit dem Namen des Sauhirten Cedriks, des trefflichen Wamba im Ivanhoe nichts zu thun. Es ist ein wirklicher estnischer alter Gesindename (Somel). Wiido ist Veit (ital. Vito). Man vergesse nicht, daß

Livland katholiſch und mit Rom in Relation war, wovon noch manche äußerliche Spur nachgeblieben z. B. Halsgehänge — Pater — ſo wie die Kirchenſiegel alle noch die italieniſche ovale Form haben.

Die Begriffe Tuónela Oberwelt für geläuterte Seelen und Manala, die Schlummerſtätte der kürzlich erſt Verſtorbenen (Fegefeuer der Katholiken, aber ohne Feuer — da hier mehr das Waſſer als läuterndes Prinzip erſcheint) — dieſe beiden Worte ſind bei den Eſten bereits ſtark verwiſcht, da an ihre Stelle die chriſtlichen Begriffe Himmel und Hölle (taew — pörg) treten. Toone, toona heißt aber noch jetzt das Vergangene oder was neulich geſchehen (toona eile — vorgeſtern.) Das Suffix la zeigt einen Ort an und ſomit heißt Tuonela — Ort des Vergangenen. Manala*) von Maa Erde und alla (unter) heißt: unter der Erde; daher Maa-aluſed — Unterirdiſche. Die Vorſtellung von den zwei Schaalen in der Unterwelt mit ſtark und ſchwach machendem Inhalte — etwa wie Nectar und Lethe — iſt ächt eſtniſch (Odenkatt.) (auch im Kalewipoeg.)

Die Erdtrichter ſind 40—50 Schritt im Durchmeſſer breite und etwa 30 Fuß tiefe Erdfälle im ſiluriſchen Eſtland, die von Unterwaſchungen unterirdiſcher Gewäſſer herrühren.

Der Name kurismus od. kuristik kurisme auk, pl. kurismed — ſo wie das finniſche kurismus, Strudel, kommen von einer gemeinſamen Wurzel: kurisema — Murmeln.

Der Ritt der Baumgeiſter hat ſo wenig Germaniſches, daß ich denke, es muß hier ein eſtniſches Ammenmärchen, ein Anklang im Spiel ſein.

---

*) Im Finniſchen heißt Mana — Todtengott — und la entſpricht dem Deutſchen heim. Manala = Todtenheim. Die Etymologen mögen wählen.

Die Erzählung von der Fahne bei Friedland ist historisch, und das derbe Wort eben so gewiß ausgesprochen als Cambronnes Fluch bei Waterloo.

Auch der Heldentod des Fahnenjunkers v. R. ist historisch, und kam bei einer Schlacht in der Türkei 1828 vor.

Die List beim Rekrutenwechsel und die Kaiserliche Belohnung ist ein Factum.

In der Idylle W. W. findet man zahlreiche mit den Runen der Kalewala identisch lautende Stellen. Ich möchte daraus aber nicht gern schließen, daß diese Runen Tausende von Jahren alt sein müßten, und aus der Zeit stammten, wo Finnen und Esten Ein Volk bildeten. Der Golf ist kein Ocean; Verbindungen, schon als beide Provinzen unter schwedischer Herrschaft standen, fanden statt, und hübsche Lieder wurden bald nachgesungen und nachgeahmt. Viele Ausdrücke wie Kirik, Jesus, tund (Stunde), Maria, Elias, pater, beweisen sodann, daß manches in christlicher Zeit gedichtet wurde und zum alten hinzukam. — Sodann ist die Sprache der Volkslieder noch zu verständlich um uralt zu sein. Man weiß, daß alle lebenden Sprachen sich fortwährend entwickeln und verändern, so daß sie sich nach 6—700 Jahren bis in's Unverständliche anders gestaltet haben

So viel ich weiß, sind längere Arbeiten in Runenform und in finnischen Sprachen nur von Lönnrot und Kreutzwald erschienen. Beide behandelten die mythische Vorzeit; ich habe dagegen versucht die Gegenwart in W. W. darzustellen, und an die poetische Vergangenheit des Volks anzuknüpfen.

Ich habe Unrecht, von den Werken jener Sprachkenner und von meinen Versuchen in Einem Athem zu reden, tröste mich indeß mit dem Gedanken, daß Niemand Vorreden liest. — Eben so zweifelhaft ist

dieß von den Runen ſelbſt. Als ich ſie einſt ſchrieb trat ein alter Freund zu mir herein.

„Schreibſt du Verſe, Verblendeter! rief er mit Lachen. Nun, ſchreib! ſchreib! Es giebt ja Fanatiker, die dergleichen leſen“!

Da W. W auf Erden ſpielt, Manala im Schattenreich und Tuuletar im höheren Luftkreiſe, ſo lag es nahe, dieſe Trilogie eine commedia turanica zu nennen. Ich faſſe das Ganze zuſammen unter der Bezeichnung Ilmatar — Welttochter, Weltgenius, Nymphe des All's.

Ich folgte noch der älteren gewohnten Anſicht welche den Ariern (Indogermanen) die Turaner gegenüberſtellt, und zu dieſen ſowohl die Türken als Finnen zählt. Die neuere, von Sprachforſchern wie Böhtlingk, Europäus ꝛc. vertretene Anſicht trennt die Turaner (Türken und Tartaren) von den Tſchuden (Finnen und Ungarn).

Womba Wiido

ja

Maiekene,

üks meie maa jut, laulu kombel.

Womba Wiido

eine eſtniſche Idylle.

Womba Wiido.

1. Metsa neiud.

Womba Wiido, wirgaline,
Wana Womba ainukene,
Lippas lõõtsus lõkatades,
Kipus kermest kedopoole.
Taadi tere toale,
Ella ee ouele.
Isa maatas imestades,
Ella õde ehmatades,
Käredaste küsitelles:
Mis sul jamesial jälle juhtund?
Ütle uudist, kullekene! —
Kas sind kurjad kurwastasid,
Kas sind õelad ehmatasid?
Wiido mõistis, jälle kostis:
Kuulge minu kiisatuksed,
Imelikud ilmumised:
Läksin laande kõndimaie
Mööda maada hulkumaie,
Mändra metsa waatamaie,
Lepa lehwad laletamaie,
Heinamaada heiskamaie,
Kena keelel kenumingiel,
Kaste keeru kerkimisel. —
Laulelinnud leksatasid,
Mesilinnud maiastades
Sumeisenad kukkutasid;
Oja ääres, kulukamlas,
Ilmusid endid ilupäawad.

Womba Wiido.

1. Die Waldmädchen.

Womba Wiido, jung an Jahren,
Seines Vaters einziger Erbe,
Rannte, Gluthen im Gesichte,
Athemlos und angstbeklommen
Zu des Vaters hohem Hause,
Zu der schönen Schwester Schwelle. —
Voll Verwundrung stand der Vater,
Ganz erschrocken schaut die Schwester,
Beide forschten, beide fragten:
Was hat, Träumer, dich betroffen?
Meldest wieder Wundermärchen?
Haben Böse dich beleidigt,
Haben Schlechte dich geschädigt? —
Wiido aber gab zur Antwort:
Ach! in Anfechtung gefallen
Bin ich heut' und heimgesuchet;
In den Wald ging ich lustwandeln
Ueber Felder, über Fluren;
Wandte mich zum Zauberwalde,
Sang den Erlen Liebeslieder,
Jubelweisen Blumenwiesen;
Lieblich war und mild der Morgen
In dem Zittertanz des Thaues;
Vögel sangen Frühlingslieder
Bienen, in den Blumenblüthen,
Summten süße Sommerworte.
An des Baches Moosgehänge
Sonnten sich vergangne Sünden,

Mängisid armsad mälestused,
Ujusid udused lastelaulud.

Neitsi sini silmikesed
Laenetasid, lehetasid
Libistasid laenedesja
Kirju kalju kiwistikul,
Pilliroo rabadikul,
Kiiru wiiru keerulised
Naeronäul neitsikesed. —
Mis siis tuli teadamata,
Kaswis kiuste kuulamata?
Neli tõusid neiukesta
Walgelakkal wallalista,
Puna pärjas, paaterisja!
Ülitasid, alandasid
Muruheina madalased
Lepa ladwa leekitsejad,
Madaraba madalamad,
Kuninga kase kõrgemasse. —
Mis siis seadsid salajaste?
Neiukesed näkitsesid,
Korjasid läbid keerulised,
Panid pähä palmikusse;
Palla kuused, kurukellad
Linalaka lipulindil. —
Seisin wõeras serwitie,
Luulsin laanes salamahti;
Ei olnud julgust juure minna,
Ega südant sülle wõtta.
Mis siis seadsid metsa neiud?
Pilgutasid peenikesed,
Libelaulo [illegible],
Soolaseima sõrelisid,
Magusama lusti laulu. —

Spielten meiner Jugend Scherze;
Längſt verklungne Kinderlieder
Wogten auf des Baches Wellen.
Mädchenblicke, blaue Bilder,
Wogten hin und wogten wieder;
Glitten hier im Glanz der Wellen,
Rieſelnd über rothe Kieſel,
Flutbend durch den Schilf im Fluſſe,
Wirbelwallend, ringelrauſchend,
Lächelfrohe Mädchenaugen.
Sieh, da wogt es auf der Wieſe;
Wallt empor was Wunderliches:
Vier Geſtalten, ſchlanke Schönen!
Blonde Flechten, Flatterwallen,
Rothe Reifen, Gold-Geſchmeide!
Und ſie neigten ſich und beugten,
Hier zu Halmen ſich und Gräſern,
Flammend dort zu Fichtenwipfeln,
Niedriger wie Nackenlilien,
Höher wie die Hagebuche. —
Wunderlich war ihre Weiſe:
Hier ſich ſtrählend, dort ſich ſchmückend
Haſchten ſie ſich Hopfenbäuchen,
Und ſie flochten ſich in Flechten
Rebeldkraut, Blauglockenblumen
In des Flachshaars Flatterfahne. —
Bang im Buſche mich verbergend
Lauſcht' ich, lauerte verſtohlen,
Hatte hinzugehn das Herz nicht,
Und nicht Kühnheit um zu koſen.
Was begannen da die Schönen?
Winkend, wie mit Winzelblicken,
Sangen ſüß ſie Schalkgedichte,
Sangen leis ſie Zauberlieder,
Lächelluſt und Liebesworte,

Lein siis langes südamesse,
Weresooned wabisesid,
Ahwatasid, ahastasid
Hädalisse hingekesta,
Aawalehel aralmeelel,
Lepa lehel lödisedes
Wirwitasin, wiiwitasin.
Ise terwest meelest ära
Wösu murdsin wärisedes,
Keersin kuused körwaelle
Armukesed äranöuda,
Nobedaite neiukese.
Mis siis löötsus laksateles?
Pügelpilwist pasunaga,
Nago lutusarwe söna.
Töstsin silmad taewa poole,
Wahtisin siis ladwa wasta:
Laglelinnud kaagutasid,
Luiged lendsid tuule lehkes,
Luikasiwad laialisti,
Kutsuwad kas kodopoole!
Taadi tore toale?
Ella öe öuele?
Nüüd ma nutan, kurwalindo,
Lein mul langes südamesse,
Kipun ikka kosjateele
Nägemised äranöuda,
Lepalelle linnokesed. —
Isa möistis, jälle kostis:
Laengu panen püssi raua,
Winnan warsti ammuwibo;
Kül ma oskan önnetumad,
Löhun edewad linnokesed,
Surman tina tilkadega. —
Wiido möistis, jälle kostis:

Da zum Herzen trat die Trauer,
Bebt das Blut in meinem Busen,
Und von wilder Wonne Wünschen
Schauerte mir meine Seele.
Wie ein Espenblatt erzittert
Wie erbebt der Erlenwipfel
Webten wirbelnd die Gedanken.
Wie berauscht und wie von Sinnen
Brach ich bebend durchs Gebüsche,
Drängte durch der Tannen Dickicht,
Diese Schatten-gleichen Schönen
Diese Holden zu erhaschen —
Plötzlich rauschte Flügelflattern
Und es tönte wie Trommeten,
Wie des Waldhorns Wehelaute!
Ich erhob den Blick zum Himmel
Spähte durch die Wipfelspitzen:
Wilder Gänse Reihen rauschten,
Wilder Schwäne Schaaren schwebten,
Weit erschallten Weherufe —
Wiesen warnend wieder heimwärts
Zu des Vaters hohem Hause,
Zu der Schwester schönen Schwelle. —
Und nun wandle ich in Wehmuth
Trag' ein Wehe tief im Herzen;
Hin zum Zauberwalde ziehts mich
Die Erscheinung zu ergründen,
Erlenherrschers Goldgefieder. —
Doch der Alte sprach nun alſo:
Laß mich mein Gewehr nur laden,
Meine starke Armbrust spannen!
Diese seelenlosen Schätzchen,
Diese Täubchen will ich treffen
Und mit Tropfen Blei vertreiben. —
Wido aber gab zur Antwort:

Mis ſa paſatad, papakene!
Kurwa kõnet, kullakene!
Ei ma pũa pũſſi raua —
Ei ma nõua ammunooli;
Mina otſin hõbe andeid,
Kallid kuldſed kingituſed,
Sammet, karda, ſiidi lindid
Saksa kambriſt kalewida,
Kenad neitſid koſida,
Salaeidet küſida.
Iſa mõistis, jälle kostis:
Kawalad on kõhnaliſed,
Petoliſed murumemmed.
Mine koſi talo tütrid,
Kül ſiis kaub leinaluqu,
Kole kurbdus ſũdameeta. —
Wiido mõistis, jälle kostis:
Ei ma taha talo tütart,
Ei ma nõua naabri neitſid,
Käed karmid, uuled umbes;
Mina nõuan metſa neiud. —
Iſa ütles wihaſtades:
Kas ſul mõistus, kas ſul märkus?
Tahad oma kalliſt hinge
Ära anda metſa nõial?
Nũũd ſind tahan terni panna,
Panen rauda kindla kambri,
Siis ſul mõte muudetakſe,
Nõia wõrgud wõtetakſe.

Wunderlich ſind deine Worte,
Räthſelhaft iſt deine Rede!
Frag' ich nach dem Feuerrohre,
Acht ich etwa auf die Armbruſt?
Silber iſt es was ich ſuche,
Glanz von gelbem Goldgeſchmeide,
Sammet, Treſſen, Seidenbänder,
Schönſtes Tuch der Sachſenkammer,[1])
Gaben für die Goldgefieder,
Waldesweibchen Weihgeſchenke.
Doch der Alte gab zur Antwort:
Liſtig lachen Lindenliebchen;
Meide du die Waldesweibchen,
Minne dir ein Menſchenmädchen,
Dann verſchwindet die Verblendung,
Aus dem Herzen weicht das Wehe.
Wiido aber gab zur Antwort:
Mag nicht minnen Dorfesdirnen,
Trachten nach des Nachbars Töchtern;
Harte Hände, ſtumme Lippen!
Werben will ich Waldesweibchen. —
Doch der Alte ſprach voll Aerger:
Sohn, du biſt ja ganz von Sinnen!
Deine Seele willſt du ſchenken?
Willſt du geben Waldesgeiſtern?
Jetzo halt' ich dich im Hauſe,
Kerker ſei die Eiſenkammer,
Bis du beſſer dich beſonnen,
Bis das Zauberneß zergangen.

2. Põgenemine.

Päike lojal langemassa,
Hiljokesi marja maale;
Oja kahiseb maja kõrwas,
Hüppab lusti laanetessa.
Wiido wangis kamberissa,
Ukſed kinni kõiesagi.
Laulis ella leinalaulu:
Kuhu käite kabisedes
Lipate lusti laenekesed?
Keeruteles, weeruteles? —
Wee woolad wirtsutasid,
Kiwistikul kohisedes
Alla jõkke assitatud. —
Kas ehk toote terwitusi,
Kas ehk sala sõnumiida,
Metsa neiude meelitamise?
Käredaste woolad käisid
Laened nukra nurisesid:

Metsa koledus.

Üks heal. Koor

Sügawas metsas — ehuu!
Õõsel ladwad lakſat-wad,
Mäsſawad ja murdunewad
Kole ilu, kohkumine! — huu!
Sügawas metsas — ehuu!
Woolasime mühisedes;
Salawarjud wiibimata
Meie jälgil julgesta — huu!
Sügawas metsas — ehuu!
Mardus[2]) nutab muremõtes,
Haljas hõikab haledaste
Kole ja jäle — ehuu!

2. Die Flucht.

Zu dem Schöpfer ſank die Sonne,
Neigte ſich zur Haide nieder;
Und am Hauſe hart vorüber
Brauſt der Bach in wilden Wogen. —
Wiido wachte in der Kammer
Hinter feſtvermachten Thüren
Klagt den Wellen all ſein Wehe:
Wohin wogt ihr Bacheswellen?
Wohin rennt ihr, wohin rauſcht ihr?
Wirbelwebend, Strudeldrehend? —
Doch die Bacheswellen brauſten,
Stürzten über Steingerölle,
Wie gehetzt den Strom hinunter. —
Bringt ihr Grüſſe, bringt ihr Küſſe,
Holt ihr mir geheime Botſchaft
Liebesworte aus dem Walde?
Mürriſch murmelten die Wogen,
Warnungsworte rauſcht die Welle:

Waldesgrauen.

Eine Stimme
Im wilden Walde — Chor: O hu!
Wiegt die Nacht in Wipfelzweigen.
Wallend Steigen, fallend Neigen,
Banges Zittern und Erſchüttern! — hu! —
Im wilden Walde — ohu!
Rannten, rauſchten wir von dannen;
Tanzten hinter uns die Tannen:
Grimme Geiſter, drängten dreiſter! hu! —
Im wilden Walde ohu!
Ruft die Waldesſtimme wehe!
Klageten in Fern und Nähe
Grauſen! Sauſen! — weh!

Wiido Wangilaul.

Süda tukſub minul rinnus,
Weri woolab waluga;
Minu meel ja minu mõtte
Püab, hüab: armasta!
Armasta!

Ega mina ööd ei karda —
Ohkab ella healtega —
Söötraſilmine ja helde,
Kena lapſe ema ta.
Armoke!

Koidu tähe ſünnitadi,
Iſa oli päämake,
Amariku punad palged
Mälestawad tunnike
Armoke!

Juba warjud pikkendaſe,
Päike langeb pilwedeſt,
Öö jo ootab armokesta —
Öepik hi iskab haledaſt —
Armasta!

„Laſ' ma lõhun wärawaida,
Perutan puruks uued ukſed,
Lõõn weel rukuks rauataba,
Murran maha tamme taba,
Panen pihta iſa püſſi
Põgenen pakku Mändrametſa."
Wiide nëudis nëme neitſid,
Tahtis tabada tühilaiſi,
Mööda metſa õhtuniie
Hulgutelee hiljukeste.
Sennigu läks päämlik loja,
Pimedus katis maad ja metſa;
Ruki rääkſud rääkſuſiwad,

Nachtgeſang des Verliebten.

Klopfe Herz in ſchnellen Schlägen!
Woge ſturmiſch meine Bruſt!
All mein Sinnen, all mein Denken
Drängt nach Liebe,
Lieb und Luſt!
Und mich ſoll't die Nacht erſchrecken?
Tauſenſtimmig ruft ſie lind. —
Iſt die Nacht mit dunklen Augen
Mutter nicht vom ſchönſten Kind?
Liebesluſt!
Morgenſtern, du Kind der Liebe!
Wißt, ſein Vater war der Tag,
Und das Dämmerungserröthen
Denkt der holden Stunden noch —
Lieb und Luſt!
Länger dehnen ſich die Schatten,
Sieh, es ſinkt der Sonnenball;
Sehnend winkt die Nacht dem Gatten —
Horch! es ſingt die Nachtigall —
Lieb und Luſt!

Jetzt zerbrech' ich Bretterthüren,
Nun zerſchmettre ich die Schlöſſer,
Nun zertrümmre ich die Pforte,
Eiſenſchloß und Eichenriegel! —
Und des Vaters Flinte faſſend
Zog ich hin zum Lauberwalde;
Sucht' die Holden auf der Haide,
Spähte nach den Waldesſchönen,
Wandert' in der Waldeswildniß,
Streifte bis zum ſpäten Abend,
Bis die Sonne ſank zum Schöpfer,
Dunkel alle Wälder deckte. —
Fernher ſchallte Wachtelſchnarren,

Sepa tillid tuikſuſiwad,
Jedrekuked kudrutaſid,
Dökullid höiskaſiwad,
Kärn-kennad kreokſuſid,
Siilid wõſus ſabisſeſid. —
Kus on waeſe kodopaika
Ditſeliſe õõmaia? —
Kalewi kana poia [2]) ſängil
Jäidin teha tulekeſe —
Kanged käpad ſoendada,
Külma keha lämmitada.
Püſſi panen kaſe külge,
Pead panen pakku wasta,
Heidan Kalewi kauni ſängi
Wana Ukko ulu alla.
Tuli tantſib tuiga taiga,
Tule tukid ſuitſewad — — —
Oot! mis plikſub, waat! mis plakſub
Mis ſeäl wõſud wabiſewad?
Kaks ſiis ſakſa antwerkſelli
Nägin hilja hulkumaſſe
Tulokeſe ligemale. —
Koblis teine käpa kaudo
Naago püſſi nuuſutades;
Pakus püſſi teiſel tendil.
Teine mõistis, jälle kostis:
„Tä hom wanna Wõmba henne!“
Näku hambad häbematal,
Awihambad hilparakal.
Arkaſin ſiis ehmatades,
Tule tuki tautades
Hirmutaſin: hurjoh, hullud!
Kaſige tiiki kurjategiad,
Põrgel, teie päratumad!
Pakku panid paharetid.

Ringsumher der Schnepfen Schwirren,
Bald des Birkhahns Kullergirren,
Bald der Eule Wehgeheule,
In dem Sumpfe Krötenquacken
In dem Busch des Igels Husch.
Wo ist der Verwaisten Wohnung?
Wo bei Nacht des Hirten Heimath?
Auf des Riesenhühnchen's [3]) Lager
Flammte [illegible] ein Flackerfeuer
Gluthenhauch den frostigen Fingern
Und dem Leib willkommne Wärme.
An der Föhre lehnt die Flinte
Und das Haupt am Hünenhügel
Auf dem Riesenlager liegt er
Unter Ukkos [4]) Himmelshalle
Auf und nieder flammt das Feuer
Steigt der Rauch in Ringelreihen
Horch! was rischelt? Horch, was raschelt?
Was bewegen sich die Büsche!
Zwei Gestalten, Sassen gleichend,
Wanderburschen, Nachtgesellen
Nahen sich der Feuerstelle.
Und der Eine fasst die Flinte,
Riecht am Rohr und wägt die Waffe,
Reicht sie hin dem ältern Unhold.
Zähnefletschend spricht der Zweite:
„Düs is olen Wombasch Plinten!“ [5])
Rachenzähne zeigt das Scheusal,
Hechtgebiß das Nachtgebilde.
Wide sprang empor voll Schrecken,
Und den Feuerbrand erfassend
Scheucht und schrie er: fort zum Henker!
In den Teich [6]) mit Euch ihr Teufel!
Fahrt zur Hölle, ihr Verfluchten! —
Schnell entfloh'n die Flattergeister,

Murinalta ſakſa ſandid.
Wiskaſin tule tukiga
Oskaſin übel öla peal.
Waat! mis ime! wanad kaſed
Kobiſewad hirwitades —
Walge kaie koore külles
Nähtaw ſüſi-musta märgi.
Ei ma julgend enam jääda
Püsti hädas pistin pakku
Lipu lindil löötſutades,
Kõri kuiw kui kinni köitud,
Palawaſt hädaſt palumaie:
„Tule appi, wana taati!
Peasta mind ſiit kurjakimbuſt!“
Kõri kohus laiemalta
Onne-möte tuli meele
Wanad tutwad kütitembud:
Käändſin ümber kuuetasku,
Teiſepool weel kindakeſe:
Waata! warsti tee jo tähtſam,
Nata roopad kõrwastiku,
Tuules tantſis tuustikene,
Silma muundja Halgja wari.
Nüüd aga piſtſin kodopoole
Olaſt ära heidetud.
Kaebaſin ſiis wana kütil,
Nõudſin taga targa taadilt. —
Iſa naeris narrikesta:
„Toho tolwan! Koſilane!
Nõuab metſanõiakeſe,
Iſe pekſab äiakeſe
Tuletukil tümmitades,
Weab musta walge peal,
Pargib halel halgja nahka! —
„Wõtta walged walatud

Sauſten fort die Sachſenſchächer;
Hinter beiden flog der Brander
Einem richtig in den Rücken. —
Aber, wunderbar! verwandelt
Waren beide gleich in Birken,
Und am rauhen Rindenrücken
War der ſchwarze Fleck zu ſchauen. —
Länger wollt er nicht mehr weilen,
Voller Furcht ergriff die Flucht er
Athemlos und angſtbeklommen,
Ohne Stimme, ohne Sprache.
Und er betet voll Bedrängniß:
„Himmelsherrſcher komm zu Hülfe
Und erlöſe mich vom Böſen!“
Wieder weiter ward die Kehle,
Gleich gewann er Glücksgedanken,
Fiel ihm ein ein Jägermittel:
Schnell verdreht er ſeinen Schubſak,
Wandte um den Wollenhandſchuh;
Sieh, da war der Pfad gefunden;
Gleich erblickt er Rädergleiſen,
Und der Waldgeiſt tanzt im Winde,
Flog dahin wie eine Flocke. —
Wido wandte ſich zur Heimath
Schwer verſtaucht an ſeiner Schulter;
Klagt dem Schützen ſeine Schmerzen,
Fordert Hülfe von dem Vater. —
Hell auflachte da der Alte:
„O du Dummkopf! Schöner Freier!“
Macht den Hof den Waldeshexen
Und zerbläut des Alten Buckel
Unbarmherzig mit dem Brander!
Giebts ihm ſchwarz auf weiß gar ſchriftlich,
Färbt das Fell dem Schwiegervater!
„Nimm nun Lichtes das geläutert,

Kaabi hõbe kilingiida
Lepalelle lepitada,
Wõsuwabat meelitada,
Aluſed aaustada.
Kanna kunſi Kalewi künkal,
Matta kõrge kaſe alla,
Kus ſa waimo wihastaſid,
Kus ſa halgjad haugutaſid.
Ella, ella õekene
Keetis jälle kallid kasted,
Sugu ſakſa ſibulida
Musta kuke korra päraſt,
Kandis ſalule kannuſiida
Siſekonna ſoolikada,
Iſa hiid illustada,
Töutuspaika toimetada
Kõitis kirje willakeſed
Kaaſikuſe, kalmudele,
Astus udu hallikale,
Wiskas wette hõbe helmed
Wana weike waſkſe wõtme,
Siis weel kaſuks kopikaida
Hiilgawa hõbe tükki,
Nõudis nelja nurmedesta
Nelja nõia hallikasta,
Walas weed ta keeokeſe
Lauſus ſala ſõnakeſi
Wedas wenna ümberringi
Päawa töuſeſt õhtopoole,
Laſi ſilmad leputada
Kolmkord kolmi kulmu wasto.

Schabe Silber ab vom Schilling,
Sühne für den Erlen-Onkel,
Buße für den Birkenbruder
Gabe für der Tiefe Geister. —
Trag das Opfer hin zum Hügel,
Berg sie unterm Birkenbaume,
Wo die beiden du beleidigt,
Wo die Hand du aufgehoben.
Ello, die erfahrne Schwester
Kocht im Kessel Zauberkräuter,
Legt dazu auch Sachsenzwiebel,
Opferte den Hahn, den schwarzen,
Trug zum heilgen Hain die Sporen
Und die innern Eingeweide
Um des Vaters Hain zu heiligen,
Um den Opferplatz zu ehren. —
Dann umwand mit Wollenfäden
Sie die Büsche an dem Berge;
Nahete der Nebelquelle,
Warf in's Wasser Glanzkorallen,
Einen kleinen Kupferschlüssel
Einen Groschen zum Gedeihen
Und ein Stücklein glänzend Silber.
Forschte dann in vier Gebieten[7])
Mischte vierfach Kraft der Quellen,
Goß die Wässer in die Gelte,
Sprach dazu den Zaubersegen,
Ging im Kreise mit dem Kruge
Mit der Sonne um den Bruder,
Ließ die Augen neunmal netzen
Mit der Kraft der Zauberquellen.

3. Reino rehealuſes.

Luumamiſed lõpetades,
Silma kirja ſeletades
Ello kawal kõnelema:
Tule täna widewikul,
Astu kanepi-aja kaudo
Salaſammul Reino rehte;
Kuule aga, luule aga.
Seal on ſüdame ſoowimiſi,
Taara taadi õnne ööſel.
Naeſed ſeadwad ſala asju,
Neiukeſed nõudakeſi
Peiokeste püükſeeida.
Kül ma wenda wõtan kiita
Siis wõid wirgema waliteda. —
Päike langes looed pohjal
Jumala walda weeredeles,
Pimedus kattis külaida.
Wiido taga tänawale
Kõndis kõrge kanepi kaudo.
Kiki warbul warwikusta.
Nägi rehe reduſelta
Nelja neitſi wokiwõitu,
Kuulis naabri noorikuida
Peero walgel pajatawa.
Anne kudus kullakangaſt,
Needo õmbles hõbe ekſa,
Tiio põimis pulmapaela,
Maie kedras kirjud looed.
Naago tuuleſt tallitadud
Näitis Reino rehealuu,
Lumewalged lina nuustid
Waraks pantud warna otſa,
Neitſikeſed noorukeſed
Lälutaſid lustilaulo.

3. In Reinhardts Tenne.

Als das Böſe ſo beſchworen,
Die Bezauberung beſeitigt,
Sprach die kluge Schweſter alſo:
In der Dämmrung ſchleich zum Dorfe,
Schlüpfe längs dem hohen Hanffeld
Heimlich hin zu Reinhardts Tenne;
Sehen mußt du, ſpähen mußt du,
Hören wirſt du Herzenswünſche,
In der dunklen heiligen Dämmerung
Wirſt du Weiber weben ſehen,
Siehſt du Freiernetze flechten,
Froher Zukunft Zauberfäden.
Deinen Ruhm will ich verkünden,
Deine Braut wirſt dort du finden. —
Weit im Weſten ſank die Sonne
Glitt hinab zu Gottesauen,
Dämmerdunkel deckt die Dörfer.
Wido mied die weite Gaſſe
Hielt ſich hart am hohen Hanffeld
Heimlich, auf den Zeh'n am Zaune,
Schlich dann leiſe in die Tenne.
Sah dort ſchöne Spinnerinnen
Dorfesdirnen, feine Frauen
Plaudernd bei der Pergelflamme.
Anna webte Goldgewebe,
Needo nähte Silberſternchen,
Tio häckelt Hochzeitsgaben,
Maienblüthe dreht die Spindel.
Wie vom Winde reingewehet
Schien die Riegentenne Reinhardts;
In dem Raume rings gereihet
Glänzten goldne Flachſesfäden,
Und es ſangen dieſe Schönen
Laute, luſtige Liederweiſen.

Anne pulmalaul.

Ehi neido! Eks ſa jõua?
Sõua neido! Saaks minema!
Ehi meie meeste kaaſa,
Sõua meie ſaea kaaſa,
Walmista wanema kaaſa.
Jo kipub küü hobone,
Wõi täkku waewab peada,
Heinaſõõja rapelakſe,
Kaera ſõõja kargelekſa. —
Peiokene, poiſikene!
Annid aega kaswadele,
Anna aega ehtidela.
Kaua ehikſe iſata,
Kaua ehikſe emata,
Kaua waene wiitelekſe,
Ei ole eite ehtimaſe,
Ei ole õde hooletamusſa,
Wõera käpad kohmitawad. —
Nääl ſiis mõistis, uenda kostis:
Peiokene, poiſikene,
Tunned wiia me õdeda,
Tunned wiia, tunned hoida,
Tunned truuwiste elada.
Ära laſe lasta küüa,
Päiwiliste peale käia,
Sulaſe ſuu awata:
Kui tuleb ori ütlemaie,
Sulane tuleb ſulgemaie,
Päiwiline peale käima,
Seiſa wasta kui ſe ſeina,
Raiu wasta kui ſe rauda,
Pea piida keskeella.

Annas Hochzeitlied.

Schmück dich Bräutchen! Heut iſt Hochzeit!
Röslein, rüſte dich zur Reiſe!
Komm in unſrer Männer Mitte
Zu den goldnen Hochzeitsgäſten
Zu den weiſen Silbergreiſen:
Schon unbändig wird der Braune,
Und der Hengſt wird ungeduldig,
Mit dem Huf ſcharrt Heuzermalmer,
Haferfreund fängt an zu tanzen. —
Bräutigam, du braver Burſche,
Schenkteſt Zeit ihr ſchlank zu werden,
Schenk ihr Zeit auch ſich zu ſchmücken.
Lange ſchmückt man Vaterloſe,
Lange ſchmückt man Mutterloſe,
Lange dauerts mit der Dürftigen.
Keine Mutter iſt zum Mühen,
Keine Schweſter um zu ſchmücken,
Froſtig flechten fremde Finger.
Und es ſprach des Bräutchens Bruder!
Bräutigam, du braver Burſche:
Haſt zu freien du verſtanden,
Dann verſteh auch ſie zu hüten,
Dann verſteh auch treu zu lieben,
Laß das Kind von keinem kränken,
Nicht vom Dienſtvolk ſie bedrängen;
Weh dem Knecht mit loſer Rede;
Kommt das Volk um zu verklagen,
Kommt der Knecht um ſie zu kränken,
Will der Lohnknecht ſie verläumden,
Widerſteh dann einer Wand gleich,
Stemm, entgegen dich wie Eiſen,
Steh, ein Pfeiler, unter ihnen.

Kröötа leina laul.

Anne laulud lõpetaſid
Linnokeſed löketaſid,
Krööt ſiis, Kiige Kaarli naene,
Kalewi paku paukutades
Laskis lahti leinalaulu:
Neitſikene, noorokene,
Kui on meeli meile tulla,
Meeli meie meestele,
Meie muſta wennadele,
Olgo ſul pää pihlakane,
Käewarrad wahteraſed,
Sörme lülid ſõsteraſed,
Sörme küüned kuslapuuſid.
Pereleib on peperine,
Taloleib on taterane,
Se tahab ſõrmi ſõtkumaſſa,
Käewarſi kastemiſta,
Käſſi ſõtkub ſuured leiwad.
Talu hoole talitada
Wõtta astu aeda juure,
Kõndida kodowaheda,
Iſe karga kaewu juure,
Asto aga hallika juure. —
Hakkad lehmad lüpſemaie,
Iſe hakkad nutemaie;
Kesſe lüpſab iſa lehmad,
Ellitab ema lehmakeſi,
Laudas ſõõdab lambaeida?
Kus ſa istud, ſeal ſa iked,
Kus ſa astud, ſeal ſa haletad,
Kus ſa ſeiſad, ſeinad märjad.
Siis ſa laulad leinawiiſid:
Emakene, eidekene!
Kui oleks teadnud, wõinud teada,

Gretas Klagelied.

Als ſo Anna ausgeſungen,
Gluth in allen Blicken glänzte,
Da begann die böſe Greta,
Wirkend an dem Webeſtuhle,
Ehelieder, Wehelieder:
Liebe Jungfrau, dummes Dingchen,
Willſt du wirklich unſer werden?
Einem Manne dich vermählen,
Einen Ackerbauer wählen? —
Habe dann ein Haupt von Eichholz,
Habe Arme hart wie Ahorn,
Fingerchen ſo feſt wie Fichten,
Fingernägel eitel eiſern.
Bauernbrödte die ſind bitter,
Dorfesbrödte voller Drespen;
Knochen braucht es ſie zu kneten,
Feſten Arm ſie anzufeuchten,
Harte Hände ſie zu backen.
Willſt du einſt als Wirthin walten,
Mußt du ewig emſig eilen
Zwiſchen Scheunen, zwiſchen Ställen;
Bald dich mühen dort am Brunnen,
Bald dich quälen an der Quelle.
Wenn du dann die Kühe melkeſt,
Fängſt du Arme an zu weinen:
„Ach, wer melkt des Vaters Kühe,
Sorgt für meiner Mutter Kühe,
Wer liebkoſt nun unſre Lämmer?“
Wo du ſitzeſt, wirſt du weinen,
Wo du wandelſt, wird dir wehe,
Wo du ſtillſtehſt, träufeln Thränen,
Und dann ſingſt du Sehnſuchtslieder:
Mutter, die du mich geboren,
Konnteſt du es Arme ahnen

Wõinud ſa unde nähja,
Magadewa mõtteleta,
Mis minusta on ſaanud! —
Olin kodu iſa õnneda,
Ema ellitud rüppelaps;
Weerin wenna põrandal,
Olin kui munake murula,
Olin kui õunake peale õue,
Kui ſe kaku katuſele,
Nüüd ſain marja muile maile,
Wõſuke wõerale aedana,
Lindo muile liiwakuile,
Ani muile hallikale;
Nüüd ei makſa rohto maasta,
Lehte puusta, õlekõrt õue peal,
Põhukeſt ei põrmandalt.
Mul on äia äkiline,
Amma piki pakiline,
Mul on küdida kibeda,
Mul on nado näbeda.
Kui on äia äkiline
Siis on härjad ikeesſa,
Kui on ämma pakiline
Siis on lehmad lüpſikul,
Kui on nado näbeda
Siis on ſead ſöödelda. —
Mis on mini meelewalda
Ehk on käli käikepaika?
Sea lauta, kaewokooko,
Tule tukkul toasſa.
Kui mind tanu alla pandi
Naeste tinnitööle topetie,
Selga panin mureſärgi,
Pähe laia leinarätte.
Ärge tehku teine naene

Schaun in einem Traum im Schlafe?
Konnteſt du es je dir denken
Was aus deinem Kind iſt worden?
War ich nicht das Glück des Vaters,
Nicht das Schooßkind meiner Mutter?
Auf des Bruders Schwelle ſpielt' ich
Wie ein friſch gelegtes Ei im Graſe.
Glich dem Apfel überm Hofe,
Glich dem Brodte auf dem Dache. *)
Beerlein rollt den Berg hinunter,
Blümchen blüht in andern Gärten,
Vöglein flog zu fremden Fluren,
Gänschen kam zu andern Quellen.
Weniger gelt ich als der Grashalm,
Als das Blatt, als Stroh im Hofe,
Kaum das Stäubchen in der Stube.
Zornig iſt mein Schwiegervater,
Tückiſch — muckiſch iſt die Alte,
Bös ſind meines Mannes Brüder,
Schlimm ſind meine Schwägerinnen.
Iſt der Schwiegervater zornig —
Gleich im Joche ſind die Stiere;
Iſt die Schwiegermutter muckiſch —
Gleich gemelket ſind die Kühe;
Schauen ſcheel die Schwägerinnen —
Gleich beſorgt ſind borſtige Heerden;
Welchen Luſtort, welchen Gaſtgang
Hat die arme Schwiegertochter?
Nur die Ställe und den Schwengel
Und den Feuerbrand im Hauſe. *)
Als man mir die Haube brachte
Und mich zwang zur Frauenfrohne,
Zog ich an das Hemd des Harmes,
Hüllt mich in das Tuch der Thränen.
Möge nie ein Weib ſo handeln,

Tehko teiſe naeſe tütar,
Mis tegin mina waenekene
Oma hullu peaga!
Kas ma kallile ei keelnud,
Oekestel mitte öölnud?
Ära julge jeedikule,
Ära lähe lakukoeral,
Ära püüa prassijada!
Jeojal puudub kopikaida,
Körtsikäijal kilingiida.
Kopikad köik körtsi kambris,
Kilingid köik kohtukappis,
Waat! kas näed ja nartsakada?
Körtsiukse-körgitajat,
Lakulingi-liigutajat,
Trahtritanzi-talletajat,
Kahte körtsiwahe käiat
Nopu reduſel röökijat!

Needo wallatu-laul.

Mure töuſis tütrekestel,
Kibe nina neitſikestel;
Sulal läkſid ſilmakeſed,
Alla langſid laugukeſed. —
Ello ede kawalaste
Soſis Needo körwa ſiſse;
Östrakarwa ſilmadega
Needo laskis naljalaulu,
Wallatumad wokiwiiſid.
Möiſtge, kulla memmekeſed
Awitage, abikaaſad:
Mis ſe makſab keelimine,
Keelimine, meelimine,
Kui ma kuulen koſilaſe —
Kui ſe oskab, kes mo oma!

Eines anderen Weibes Tochter,
Was ich that, ich Allerärmſte
Ach, mit meinem tollen Kopfe. —
Wehrte ich denn nicht der Theuren?
Sagt ich's denn nicht meinen Schweſtern?
Wähle niemals einen Wüſtling,
Einen liederlichen Lumpen;
Schaue nicht nach einem Schlemmer;
Niemals hat der Trinker Thaler,
Nie der Schlemmer einen Schilling.
Thaler ſo wie Schilling ruhen
In des Wirths und Richters Truhen;
Seht da kommt er, abgeriſſen!
Schleicher an den Schenkenthüren
Krugesſtubenſchloßaufklinker
Schenkenſtuben-Tanzanführer,
Zwiſchen zweien Schenken Schreiter,
Wüſter Wirthshaus-Winkelwürger!

Agnetas Freierlied.

Traurig waren alle Schönen,
Alle Blicke voller Thränen;
Und es thauten aller Augen,
Nieder ſchauten alle Holden.
Aber raſch entſchloſſen raunte
Ello in das Ohr Agnetas;
Und aus dunklen Blicken blitzend
Sang Agneta Scherzgedichte,
Uebermüth'ge, wilde Weiſen:
„Sagt doch, ſehr verehrte Frauen,
Und erwägt es wohl, ihr Weiber:
Wozu nützte wohl Verhindern,
Wozu Heucheln, wozu Schmeicheln,
Kommt mein Freier angefahren
Kommt der Rechte angeraſſelt?! —

Ei mind hoia teie ohjad
Ega köida teie köied;
Eht oleks agune aeda
Witsast wäänatud wärawad,
Katki löön ma köie keero,
Ohja otsani arotan,
Witsast wärawa wäsitan.
Otsas on minu aastad,
Nähtud minu nädalad;
Tulge paigale paremad,
Asemele ausamad,
Koha peale kuulusamad.
Ennäh! hõitsa! kellad kuulda!
Pane rinda pitka peergo,
Lase walgeste põleda.
Mina kuulsin kosja beäle,
Kuulsin kuljuste kõlina
Raude riiste riginat,
Hõbe elmite elinat,
Peie piitsa plaksumiste.
Ema, kulla memmekene!
Mina kargan kamberie,
Waatan oma peiokese
Üle neista uksedesta,
Alumiste akenesta,
Kas on küüro, kas on kääro,
Kas on küüro küllessagi,
Kääro teisesa kääessa?
Ei ole küüro, ei ole kääro,
Ei ole küüro küllessagi,
Kääro kummasta käessa;
Se sünnib mino süllese,
Se mahub meie majase.

Eure Halfter halten mich nicht
Eure Feſſeln fangen mich nicht.
Wär auch Euer Zaun aus Zweigen,
Eure Pforte feſtgeflochten,
Würd' die Halfter ich zerhauen
Und die Feſſel ich zerfetzen
Und den zähen Zaun zerreißen.
Iſt mein Dienſtjahr nicht zu Ende?
Nicht die Arbeitswochen alle?
Mögen andre ab mich löſen,
Beßre an die Stelle treten,
Tüchtigere mich erſetzen.
He! Juchheiſa! Glocken klingen!
Stecket an den längſten Spahn!
Auf! erleuchtet unſer Haus.
Feine Freierſtimmen hört' ich,
Hörte Klingelklang der Schellen,
Eiſenklirren von Geſchirren,
Silberperlen Raſſelſchwirren
Und des Freiers Peitſchenknallen.
Mutter, goldne liebe Mutter!
Jetzo ſpring' ich in die Kammer,
Will nach meinem Liebſten lauſchen
Gucken über dieſe Thüre;
Forſchen durch das Fenſterchen,
Ob er windſchief? Ob er wandſchief?
Hat er hinten einen Höcker,
Hat Verdruß [10]) er einen vorne?
Nicht iſt windſchief er, nicht wandſchief,
Hinten hat er keinen Höcker,
Nicht Verdruß auf keiner Seite,
Dieſer paßt für mich ganz prächtig,
Schickt für unſer Haus ſich herrlich.

Tiio helde laul.

Nalja naerſid neitſikeſed,
Laduſama lusti laulu;
Tiio jälle taja wiiſil
Laautas keele, hele heäle:
Laula laula ſuukene!
Liige linnokeelekene!
Mõlgu marja meelekene!
Ilutſe ſüdamekene!
Kül ſaad ſiiski waita olla,
Kui ſaad ſurmaſärgi ſiſſe,
Õnnis pika õlgedele;
Walge laudade wahele,
Kena kersto keskeella.
Kui ſaad alla mušta mulla,
Kirjo liiwa keskeelle.
Laula laula ſuukene,
Liige linno keelekene! —
Senni heinamaa hilgawa
Kunni rohi raiumata,
Senni ſaadud kõrkistawad
Kunni kubja loodetakſe;
Senni neitſi ilu ilmub
Kunni tuleb tanu alla.
Õekeſed, ellakeſed!
Lähme ära ſiita maalta,
Ära ſiita rahwasta.
Kül ehk olid teiſed põlwed,
Teiſed õnned, teiſed armud,
Kus me' käiſime hulgaliste,
Maadeleſime muruliste;
Siis tulid wõerad waenlaſed,
Riia rõõwlid riiſutades,
Pohla pũsti piinajad.

Dorotheas (Thia) Elegie.

Lachen mußten alle Mädchen
Bei Agnetas luſtgem Liede;
Da erklangen Thia's Töne
Helle, ſanfte, Silberwellen:
Singet, ſinget, Sängerlippen!
Zwitſchere, kleine Vogelzunge!
Jauchze, junge Menſchenſeele!
Freue dich du fühlend Herzchen!
Wirſt ja balde doch verſtummen
Liegſt du auf dem Todtenlager
Selig auf das Stroh gebettet,
Zwiſchen weißen Bretterwänden
In dem ſchön geſchmückten Sarge;
Unter dunkler Raſendecke
Ganz von buntem Sand bedecket!
Singt denn, ſingt denn Sängerlippen
Reg' dich, kleine Vogelzunge! —
Wogt im Glanze nicht die Wieſe
Bis den Halm die Senſe ſchneidet?
Dünken Dienen ſich nicht niedlich
Bis in Schober ſie geſchichtet?
Strahlet nicht der Mädchen Schönheit
Bis das Haupt die Haube decket?
Theure Schweſtern, holde Mädchen!
Laßt uns dieſes Land verlaſſen,
Laßt uns fliehn von dieſem Volke! —
Andere Geſchlechter gab es
Andres Glück und andre Güter!
Damals ſchritten wir in Schaaren,
Damals rangen wir in Reihen;
Aber da erſchienen Feinde:
Rigas raube Räuberrotten,
Polenpein und Plünderplage;

Need ſiis pillutaſid pirru,
Laaetaſid lagle parwe,
Löiwad pakku pardikeſed.
Nüüd on lagled laiale,
Aned ära ahwatadud,
Pardid ära pillutatud.
Ökeſed, ellakeſed.
Läbme ära ſiita maalta,
Ära ſiita arulta.
Läbme Turgije ſuwesta,
Tabawete talweesta.
Ei meid nõua meie ſakſad
Päriwad päris iſandad;
Mehi nõudwad meie ſakſad,
Poiſiſid punaſed kuued.
Meid kül nõuab noori meeſi,
Kes tunneb tubada tehja,
Aida tehja anemuneſt,
Kambri tehja kiiwite muneſt,
Keldri kena puna kiwiſt;
Siidi ſängi woodikeſe
Nue kaaſale uinutele,
Noore noorikule magada.

Hirmo laul.

Emmo Mihkli naene Malle
Kõlas keelta kurwanäula:
Neitſikeſed, noorokeſed!
Kõrged kroonid, kullakeſed!
Kas ſiis teate talliteles
Mis teil jagu jaotadud,
Kuhu walla wajutate
Öela õimu, orjapaika?

Da entflohn wir armen Vögel,
Da zerriß der Zug der Wildgans,
Da entflohen alle Entchen;
Nun verheert ſind alle Herden,
Auseinander alle Gänschen,
Fortgeſcheucht der Enten Schaaren.
Schöne Schweſtern, holde Mädchen!
Laßt uns dieſes Land verlaſſen,
Fort von dieſen Fluren fliehen,
Zu den Türken für den Sommer,
Uebers Waſſer für den Winter.
Nach uns fragt ja nicht der Sachſe,
Wir ſind nicht des Erbherrn Eigen.
Nur nach Männern ſucht der Sachſe,
Und nach Burſchen rothe Röcke *).
Um uns müh'n ſich junge Männer:
Burſche die uns Häuſer bauen,
Speicher aus Ganseierſchalen,
Kammern uns aus Kiebitzeiern
Keller kühl aus bunten Kieſeln,
Und ein ſeidnes Schlummerlager
Für den Schlaf der Neuvermählten,
Für den Traum der jungen Gattin."

Schreckliedl.

Nun mit kummervoller Klage
Sang ein Ehweib Wehelaute:
„Lieben Mädchen, jungen Dinger,
Hoch das Haupt im bunten Bande!
Glaubt ihr, daß ihr könnt beſtellen
Eure Zukunft, Euer Schickſal?
Und die Stätte da ihr ſinket
Unter böſe Mannsverwandte?

*) Werber.

Mis tegin mina waeneke
Oma hullu peaga!
Hoitke ennaſt öiekeſed,
Kannatage kanakeſed!
Wõtſin wana hallikeſe,
Kõrwetadut kännukeſe.
Muud hariwad armekesta,
Kaſiwad kambri waarukesta,
Mina harin hallikesta,
Kaſin wana kännukesta.
Kui läben wanaga magama,
Kui ma annan wanal ſuuda,
Suud kui ſurnule ſeale.
Kui ma hakkan wana kaela:
Kui ſe wana kännu kaela.
Kui läben noore mehele,
Kui ma hakkan noore kaela:
Kui ſe noore heina kaela.
Kui ma annan noorel ſuuda:
Suud kui ſula wõicle,
Imewale põrsjaelle.
Hää mees tuleb wäljaſt kodo;
Taſa tombab uued ukſed,
Läheb kambri katſumaie:
Ehk on ella ehmatanud.
Taſa tõstab waiba ääre,
Siis teeb ſiidi piitiaſeie,
Ole kõrreſt warrekeſe,
Seega lööb naiie napſatile,
Tautab tafetertiga,
Wiskab willa ſalkutega:
„Tõuſe üles! lüpſa lehma!
Saada karja kaugeella,
Mulikad mere murule,
Lambaeida wälja peale,

O was that ich Allerärmſte,
Ach, in meinem Unverſtande!
Hütet euch, ihr Blumenblüthen,
Habt Geduld, ihr goldnen Hühnchen!
Ich erwählt' einen alten Ehmann,
Einen angeſengten Baumſtumpf.
Andre pflegen den Geliebten,
Schmücken ihres Theuren Zimmer;
Ich muß pflegen einen Griesgram,
Schmücken einen alten Holzblock.
Geb zu Ruh ich mit dem Graukopf,
Geb dem alten Kauz ich Küſſe,
Gleicht der Mund der rauhen Rinde;
Und umarm ich meinen Alten,
Gleicht ſein harter Hals dem Holze.
Nah ich einem jungen Manne
Und umarm ich friſche Fülle,
Gleicht ſein Hals dem Heu der Wieſen.
Geb ich Küſſe ihm, dem jungen,
Gleicht ſein Hauch der Honigſcheibe,
Einer friſchen Blüthenknospe.
Kommt ein feiner Mann vom Felde,
Oeffnet leiſe er die Thüre,
Schleicht zur Kammer um zu ſchauen,
Ob die Schöne nicht erſchreckte.
Hebt dann leis den Rand der Decke,
Macht von Seide gleich ein Peitſchchen,
Nimmt zum Stiele einen Strohhalm,
Schlägt damit die Schöne ſcherzend,
Trifft ſie tändelnd mit der Flocke,
Wirft ſie mit dem wollnen Wedel:
„Munter! munter! melk die Kühe!
Geh, geleite unſre Heerde,
An den Strand die jungen Stiere,
In die Lichtung unſre Lämmer,

Sead Siimo kopelise.*
Kurimees on kuue huku,
Wali mees on waiba huku.
Kui tuleb wäljast kodoje
Wötab kepi kämmelaga
Wötab wägi wemmelaga,
Lööb ta piki pihta mööda,
Lööb ta pihta piitsa hoobi.
Kulla memmed, memmekesed!
Kütke küla külmad saunad,
Haudugeme haljad wihad,
Misga wehin wermeeida,
Misga haawad hauduneda,
Mis on heris paugutanud,
Saadan sarwega saganud.
Ja kui sa minda püüdelesid,
Siis sa nenda ütelesid:
„Tule mulle, neitsikene,
Ma toon sulle pöllekese,
Poome kirja pöllekese;
Ma toon sulle tanokese,
Litri kirja tanokese,
Paatri kirja tanokese.“
Aga sain ma sulle saanud,
Sulle saanud, sulle jäänud;
Reewemmal oli minu linikokene
Paio pöesas siidi narmad.
Peksa, peksa, peiokene!
Peksa, peksa, tappa, tappa!
Et liha löbkeb, luu nähikse,
Weri warbuni waub,
Liha kannuni kaaub,
Ei süda järel ei anna.
Mesilased, memmekesed,
Erilased, eidekesed,

Schweinchen in die Simonstau.“
Doch der Rauhe reißt die Röcke,
Und zerschmeißt im Zorn die Decke.
Tritt vom Feld er in die Thüre,
Faßt die Faust auch gleich den Knüppel,
Greift der Grimme gleich zum Prügel;
Und er schlägt mich auf die Schulter,
Peinigt mich mit Peitschenhieben. —
Goldne Frauen, gute Frauen!
Heizt die kalte Badekammer,
Bähet Birkenblätterbüschel,
Daß ich meine Narben netze,
Daß ich meine Wunden waſche,
Die der Schlimme mir geſchlagen,
Die des Satans Horn gehauen! —
Freilich, als du um mich freiteſt,
Sprachſt du ſüße Schmeichelworte:
„Werde mein, du liebes Mädchen,
Will dir ſchenken eine Schürze,
Baumwollbunte Bänderſchürze;
Eine Haube ſollſt du haben,
Eine feine Flitterhaube,
Eine Haube goldenglänzend.“
Als ich nun dein Weib geworden,
Dein geworden, dein geblieben,
Ward ein Holzſcheit meine Haube,
Und ein Stock mein Seidenſchmuck.
Schlage, ſchlage, feiner Freier!
Schlage, ſchlage, tödte, tödte!
Bis die Knochen ſichtbar werden,
Zu den Zeh'n das Blut ſich ſenket,
Und die Haut am Hacken hänget;
Dennoch giebt mein Herz nicht nach!
Lieben Bienen, werthe Weiber,
Weiſe Wespen, mächtige Mütter!

Wiige mo iſale teadeſſe,
Wiige mo ema teadeſſe:
Tütar mehe ſõimo ſõgenes,
Wannetuſe waneneb.
Aga kui ma kodo kaswin,
Ei mind raatſinud tännitada,
Üle õue hõigatada;
Kartis katki jooſetamaie,
Marja maha kukomaie.
Isa hüüdis: ellidesta,
Ema: ella tüterike,
Muu pere: munakene,
Sulased: ſui wõikene.
Kui ſain kallis kangeelle,
Sain marja muile maaile:
Siis pean pelgma pekſijada,
Kartma karwu hakkajada;
Mina ſõimu ſõgenen,
Wannetuſe wanenen.“
Emmo Mihkli naene Malle
Kui ta laulu lõpetanud,
Kül ſiis neitſid haledaste
Nutſid kohtes kibedaste,
Ringutſiwad ridastikke;
Siiski ſilmaterakene
Maie wõtis meelitada:
„Ärge mitte pange pahaks,
Ärge waatge wihasteles
Kui ma teiſe poole pööran
Ilue laulu lälletades.
Laulu leidſin nurmedeſſa,
Pilli roo rabadikuſt,
Peipſi järwe purjedesta,
Lääne kedja lõpedesta,
Nopiſin nõmmeſt ſalajaſta,
Kiwiſtikkuſt kawalaste.

Bringet Botſchaft meinem Vater,
Meldet es doch meiner Mutter:
Wie mich Manneszorn zernichtet,
Wie ich altre unter Flüchen.
Damals als daheim ich weilte,
Konnt man über's Herz nicht bringen
Ueber'n Hof mich anzurufen;
Fürchtete ich möchte fallen,
Und das Sternlein könnte ſtrauchеln.
Herzchen — nannte mich mein Vater,
Liebſtes Töchterchen — die Mutter,
Das Geſinde — Golden-Fi'chen
Und die Knechte: Maien-Butter.
Als man mich zur Ferne führte
Flog das Vögelchen zur Fremde,
Und in ewigem Entſetzen
Sträubt das Haar auf meinem Haupte;
Unter böſem Wort erblind' ich,
Und ich altre unter Flüchen.' —
Als das Weib die Wehklage
Auf ihr Elend hatt' geendet,
Reichlich floſſen da die Thränen,
Und es ſchluchzten alle Schönen,
Seufzen hört' man rings und Stöhnen;
Aber gleich begann zu tröſten
Maie mit der milden Stimme:
„Nehmt, ihr Mädchen, mir's nicht übel,
Wollt, o Frauen, mir vergeben,
Wenn ich alles anders wende
Und mit neuen Liedern nahe:
Fand ſie fern auf Flur und Feldern,
Schnitt ſie mir im ſchlanken Schilfe,
Von des Peipus wehenden Segeln,
Von des Weſtmeers Flatterflaggen,
Pflückt ſie heimlich auf der Haide,
Fand ſie in dem Flieſenbruche:

Udo hallik. (Jäle-laul.)

Sane kukke laulo moor jo pangega
Könnib hallikale ſuure murega.
Wilud tuuled käiwad, hommiko on külm,
Käed wäriſewad, märg on moori ſilm.
Hallika ta waatab, nutab haledaſt,
Naago ſala ſõnum tõuſeb ſügawaſt.
„Tüdrukе tütrekeſed, õhkab wana eit,
Kacuge hallikaſe tõukaſin ma teid.
Mis ma olen teinud! ſuur on minu patt!
Himuſtaſin rumal rikad minijat
Minia ei tahtnud tulla koiale:
„Ei ma emaſt luba ſinu poiale.
Wäga paljo tütrid teie ulu all!“
Petſin waeſekeſed udo hallikal'.
Ubke noorik magab, põõrleb ſängis weel,
Saadab ämma wälja, waral kaewo teel.
Tõuske ſilmaterad udo hallikaſt,
Wana ema nutab oma tütarlaſt!
Mis ſiis põhjaſt tõuſeb, udo hallikaſt,
Naago ſala ſanum tuleb ſügawaſt:
„Jää ſa pimeduſes, ei me tule teil,
Kahe laeneteſel lusti linnad meil.
Paljo parem paios, hõlpſam hallikas
Kui ſe tülitalus olla taplemas!“
Nenda tütre waſtus: emal langes ſilm;
Otſijad kui tulid: Ema juba külm.

Ello wapper laul.

Ello, ella õekene,
Nähtes et need neitſikeſed
Mõted mure poole pöörſid,
Koeja korraſt ärakäändſid,
Wareti laekis wapralaulu:

Der Nebelquell. (Ballade.)

Am nebelgrauen Morgen die Alte trat zum Quell;
Ihr Antlitz war voll Sorgen, ihr Auge perlte hell.
Die Winde wehten schaurig, der Morgen war so kalt,
Sie fühlte sich so traurig, so elend und so alt.
Sie schaut hinab zur Tiefe, es ist so trüb ihr Sinn,
Es war als ob sie riefe geliebte Stimme drin.
„Steigt auf aus Nebelhüllen, der Morgen ist so kalt,
Helft mir die Eimer füllen; o, ich bin schwach und alt!
Weh mir! Ich war von Sinnen als ich euch stieß dahin
Dem Sohne zu gewinnen die reiche Schwägerinn.
Sie sprach: mich nicht gewinnen wirst du für dein Gesind
Solang der Schwägerinnen so viel im Hause sind.
Da trug ich hin zur Quelle die lieben Kinder mein,
Und über meine Schwelle trat bittres Weh herein.
Nun wälzt im warmen Bette sich eure Schwägerinn,
Und trieb mich mit Gespötte zum Quell nach Wasser hin.
Steigt auf aus Nebelhüllen, der Morgen ist so kalt,
Helft mir die Eimer füllen; o, ich bin schwach und alt.
Da sprudelt es zur Stunde, da brodelt es im Quell
Und aus dem tiefen Grunde antworten Stimmen hell:
Bleib oben, bleib im Dunkeln, wir steigen nicht heraus,
In lichter Wellen Funkeln steht unser goldnes Haus,
Viel besser ist's im Quelle, viel schöner ist's im Sumpf,
Als auf der Haderschwelle in deiner Hütte dumpf.
Der Himmel wurde helle, es kam das Morgenroth —
Und an der Nebelquelle die alte Frau lag — todt!

Ellos Heldenlied.

Ello, Wido's schlaue Schwester —
Als sie sah, daß alle Schönen
Zu der Wehmuth hin sich wandten
Fort von Freiern und von Freude —
Hob nun an den Heldensang:

Üksep wennike minule,
Kübar peas kiriko kirja,
Linti peale linnakirja!
Se on jakste tallitawa,
Jandate hoigatawa,
Kuningate kutsutawa:
Waat, kus wennake minule
Se puhub tuule meresse,
Leötjub leked laenetesse.
Teeb toa tuule tiiwale,
Kambri wikerkaarile,
Se teeb tuulesta hobose,
Raiub kaste heinast kabjad,
Piibelehest pistab silmad,
Körkjatest teeb körwakesed.
Kus ta hoosta keeritele,
Sinna linna liigetele.
Kus ta hoosta tansiteles,
Sinna tansitab tänawa.
Kus ta hoosta koiguteles.
Sinna koigutab kirike.
Kus ta mängitab hobosta,
Sinna mäe mängitele.
Seidse soome silda *) mööda,
Hobe alla kui se abju,
Täku alla kui se täbte,
Sie peale kui se päawa,
Kübar pääs kiriku kirja,
Lintid peal kui Riia ristid,
Wöö tal wööle Narwa nastud.
Kus ta läheb — taewas läigib,

*) Some sild? Vielleicht ist damit die Eisdecke gemeint, die im Winter Estland mit Finnland verbindet. Doch scheint es, daß die Alliteration zur Erklärung genügt — oder

Einen einzigen Bruder hab ich:
Hoch sein Hut wie eine Kirche,
Bänder bunt wie Städter Fahnen.
Sachsenbote ist mein Bruder,
Ist der Herold hoher Herren,
Ist Hatschir am Königs-Hofe.
Seht, welch einen Bruder hab ich!
Feuer bläst er in die Fluthen,
Flammen webt er in die Wogen,
Baut ein Haus auf Windes-Flügeln,
Kammern auf dem Regenbogen.
Aus dem Sturm macht er ein Streitroß,
Aus dem Thauhalm baut er Hufe,
Augen aus des Teufels Abbiß,
Schlanke Ohren aus dem Schilfe.
Wo sein Windroß er gewendet,
Da ist eine Stadt entstanden;
Wo er tanzen läßt den Streithengst,
Tanzt er eine große Gasse;
Wo er läßt das Roß sich heben,
Dort erhebt er eine Kirche.
Wo das Roß er spielen läßt,
Heben spielend sich Gebirge.
Längs der Finnenbrücke *) brausend
Raucht das Roß gleich einem Ofen;
Wie ein Stern erscheint das Streitroß,
Er sitzt oben wie die Sonne,
Hoch sein Hut wie eine Kirche.
Bänder bunt wie Rigas Banner,
Goldner Gurt wie Narwas Wimpel.
Seht er, glänzt der Himmel wieder,

---

auch, daß eine Kunde von der langen Brücke bei Wiburg nach Ehland drang (?) Die Finnenbrücke erscheint immer als von Holz und nicht von Eis gedacht.

Kus ta könnib, taewas köigub.
Wiro neidusid waatasid,
Pilu silmil Jerwe piigad,
Harjo armsamad kaesid,
Lääne neiud nutesiwad:
Oleks se meesi minula,
Oleks se meesi meie kaasa,
Oleks se peiu meie päralt!
Meie seisaks suwe söömata,
Aasta ilma iwata,
Talwe tangu maitsemata,
Köige kewade keeduseta.
Ma söödaks ta see lihala,
Kaswataks kana munala,
Wöiaks wöi-wiilakile,
Paneks padjula magama,
Siidi sängi sirgumaie,
Sammetise suikumaie.
Nenda laulsid Lääne neiud,
Nutesiwad Wiro neiud;
Aga mino wend ei hoolind —
Wõera wallast ta ei taha,
Oma külasse läheb kosja."

De nõu.

Nõõmustasid pärge pead
Wapralaulust waigistatud;
Ello kawal karitades
Ajas kermest kodupoole,
Wana naiste nutemisest,
Kõla kapi kurja könnest.
Neitsid kõndsid koio poole
Hõbewalge kuuwalus.
Wiido alla tapo aeda
Lipsti leidis öekese,

Wo er wandelt wogt's in Wolken.
Auf ihn lauschten Wierlands Liebchen,
Blinzelten wohl Jerwens Bräutchen,
Harrjens Allerschönsten schauten
Und am Westmeer weinten Mädchen:
„Wäre mein doch dieser Muthige,
Mir zum Gatten er bestimmt!
Mir beschieden solch ein Schöner!
Einen Frühling wollt' ich fasten,
Blieb ein Jahr gern ohne Brocken,
Einen Sommer ohne Salzkorn,
Einen Winter ohne Würze,
Speiste ihn mit Speck und Schinken
Hühnereier sollt' er haben,
Sich an Butterbrödtchen laben!
Schlafen sollt' er weich auf Kissen,
Strecken sollt' er sich auf Seide
Und auf Sammet sollt' er schlummern.
Also sangen die am Meere,
Also weinten Wierlands Weibchen;
Doch mein Bruder ritt vorüber,
Wollt' nicht freien in der Fremde,
Will im eignen Dorfe werben.

Der Schwester Rath.

Freudig schauten alle Schönen,
Munter blickten alle Mädchen;
Und nun trieb die schlaue Schwester
Alle an zu eiligem Abschied,
Fort von alter Weiber Wimmern,
Fort von Eh'- und Wehe-Liedern.
Heim nach Hause eilten alle
Auf des Vollmonds Silberpfaden.
Wido harrt am Hopfengarten,
Schlich dahin und traf die Theure,

Takawalta tuuwikeſe;
„Ella ôde, Ellekene,
Aitüma aitamaſta!
Sino kiitus olgo kaſuks!
Neljad kena näokeſed!
Kolm ſiis laulſid kosjalaulu,
Maie laulis muido laulu,
Maie laul mo meele päraſt.“
Mis ſiis kallis ôde kostis:
„Kuule, kaunis wennikene!
Homme wara enne walget
Ole kerme teede käia;
Pane kaabul puna paelad,
Linna lindid, Narwa naſtud
Seada kaabo kõrwa peale
Seitsme ſiidil ſiutud.
Punu täku tuka palmil,
Kimmli laka lindikeſed,
Siu ſiidid ſabaje,
Pane ſelga ſajaſadul,
Tähte täku otſa ette.
Nenda paiſtku kaabo kaugel
Ni kui taewas kuukene;
Nenda paiſtko puna paelad
Nii kui taewa tähekeſed;
Sõida mööda Soome-ſilda
Hae aial tänawale;
Kül ſeal leiad oma linnu,
Kes ſul jaoks jaotatud,
Õnneks ſinul öiendadud.

Kosja teel.

Kui kas laulnud kolmat korda
Kõrge kana õrre otſaſt?
Kas jo läigib järwe ſuusta

Traf die Holde auf dem Heimweg.
„Sehr verehrte, schlaue Schwester,
Nimm den besten Dank des Bruders,
Möchte nützen mir dein Rühmen. —
Allerliebst sind all' die viere:
Dreie sangen Liebeslieder,
Maie nur sang andre Weisen,
Die vor allen mir gefielen."
Und es sprach die schlaue Schwester:
„Merke auf, mein bester Bruder!
Morgen früh beim Fall des Nebels
Mußt du weite Wege wandeln;
Schmück' den Hut mit bunten Bändern,
Daß sie wehn wie Narwas Wimpel;
Setze schief den Hut zur Seite
Siebenfach mit Seid' umwunden;
Flechte dann den Schopf des Schimmels;
Schmück' mit Schleifen seine Mähne,
Schmücke seinen Schweif mit Seide,
Schmück' ihn mit dem Hochzeitssattel,
Und die Stirn mit Silberzeichen.
Leuchten mög' dein Hut der Ferne
Wie der Mond der Himmelshalle;
Blitzen mögen deine Bänder
Wie der Sterne Strahlenschimmer.
Reite rasch zur Finnenbrücke,
In der Dämmrung sei im Dorfweg;
Dort wirst finden du dein Vöglein,
Die vom Schicksal Vorgeschaute,
Dir zu deinem Glück Vergönnte."

Der Brautritt.

Hat der Hahn nicht hoch vom Balken
Schon gekräht zum drittenmale?
Spiegelt sich nicht in der Seefluth

Koido kena äimekene?
Kas je pääſukeste peſas
Kuulda julged jutukeſed?
Womba Wiido, wirgaline
Seadis kallid kosja anded
Siidi rätte, ſõrmuſiida,
Maguſamad kosja wiinad.
Särwe maius märesi ſisſe.
Seadis kimmli ſadulaſſe,
Pani kaabu kõrwa peale,
Ruttas rõõmſaſt kosja teele.
Kimmel pistis kui je pikne,
Lendas nii kui tuule leele;
Hobo alla kui je ahjo,
Meesi peale kui je pääwa.
Lendas mööda Soome silda,
Üle ſeitsme ſaare ſelja,
Põrutades silla palgid,
Suiſa, ſambad wabiſedes.
Draw kipus okſa kaudo,
Teder pistis tammikule,
Metſis murdis marja maale.
Sõitis taſa tänawale,
Käietas kimmli waino kaudo,
Mis siis näbja kaewo kaldal?
Maiekene, neitſikene,
Wara wette winnamaſja,
Weike rak tal ſeltſimeheks,
Teretas wõera teedekäiat
Labke ſaba lipodates.
Kimmli ſeljaſt Wiido kostis:
„Tere, tere, neitſikene!
Wetta winnad waratſelta,
Kui ſa joodad küla karja,
Luba ka mo kimmelile.

Schon der milde Stern des Morgens?
Wird es nicht im Schwalbennefte
Laut von Liebesplaudereien? —
Fröhlich rüftet ſich der Freier,
Ordnete die Gaſtgeſchenke:
Seidne Tüchlein, Silberringlein,
Werbewein in feiner Flaſche,
Beſte Koſt im Birkenränzel;
Und dann ſattelt er den Schimmel,
Setzt den Hut ſich ſchief zur Seite,
Sprengt dann jubelnd in die Weite.
Feurig wie des Blitzes Flamme
Flog das Roß mit Windesſchnelle;
Wie ein Ofen raucht der Renner,
Wie die Sonne ſtrahlt der Reiter.
Fort zur Zinnenbrücke flog er,
Ueber ſieben Inſelberge,
Dumpf erdonnert das Gewölbe,
Und der Brücke Bogen bebten;
Eilig flüchtete das Eichhorn
In das Dickicht ſchlüpft die Schnepfe,
Und der Auerhahn zur Haide.
Langſam ritt er durch die Gaſſe,
Gängelte den Gaul am Anger —
Sieh, was ſchaut er da am Brunnen?
Maienblüthe ſtand am Brunnen;
Waſſer ſchöpfte dieſe Schöne.
Ihr Geſell, ein kleiner Spitzhund,
Grüßt den Fremden freundlich bellend,
Wedelt würdig mit dem Schweife.
Hoch vom Roſſe ſprach der Reiter:
Sei gegrüßt du gutes Mädchen,
Schon ſo frühe biſt du fleißig!
Sorgſt du für der Heerde Labung,
Gib auch meinem Gaule gütig.

Maiekene teretades
Pakus pange kimmelile;
Kimmel pistis pea pange,
Jäi ta puhtaks pohjanie.
Mõlemad ſiis noorukeſed,
Mõlemad weel rumalukeſed
Waatſid pange põhja peale.
Wiido, naago warjo katſes,
Wahtis wee ſees Maie ſilmad,
Sini liled, taewa tähed,
Kargas kimmli ſeljaſt maha,
Kõneles ſiis kawalasta:
„Olen kauge teede käia,
Sakste ſõnumiide ſaadik,
Ülemate ſõnatooja,
Rae raamato wedaja.“
Mis ſiis kostis Maiekene:
„Oh ſa petis peiokene,
Kawalik ſina kaaſakene!
Ei ſa mõtle miiſateele,
Sina püad pulmateele;
Kosja kindad ſul käesſa,
Kosja kirjad kinnastesſa,
Peio kiri põidelesſa,
Nao kiri narmastesſa,
Sõtſe kiri ſirm desſa!
Eks ſina arwa teadewada,
Eks ſina arwa tundewada,
Et ſa kawal koſilane?“
Wiido mõistis, jälle kostis:
„Kui ſa terane tundſid ära,
Tule ſiis mul, armas, abiks;
Anna nõud mul, neitſitene,
Keda wõikſin wäliteda
Teie tüdrukute ſeltſiſt?

Maienblüthe grüßt errötheud,
Bot den Eimer gleich dem Gaule;
Und es ſog das Roß begierig,
Leert den Eimer bis zum Boden.
Und die guten jungen Leute —
Beide blöde und erbangend —
Guckten in des Eimers Boden.
Dort nun ſah — ſo wie im Spiegel —
Wido Maies milde Augen:
Blaue Blumen, Strahlenſterne;
Raſch herab ſprang er vom Roſſe
Und er ſprach nun liſtig alſo:
„Weite Wege muß ich wallen,
Bin der Sachſen Abgeſandter,
Ueberbringer von Befehlen,
Trage Briefe von Behörden.“ —
Aber liſtig lacht das Mädchen:
„O du lügenfroher Freier!
O du liſtiger Liebesreiter,
Denkſt ja nicht an Herrenwege;
Nein, du wanderſt Hochzeitswege!
Freierhandſchuh an den Händen,
Freierbotſchaft an den Fingern,
Bräutigamsbotſchaft an den Füßen,
Schweſterſchrift in Silberzeichen,
Ruhmesmeldung hier im Gurte!
Glaubſt du denn, du könnteſt täuſchen?
Glaubſt du, daß man nicht erkenne,
Daß ein Schelm du, und ein Freier!“
Wido lachte und erwiedert:
„Wenn du, Kluge, mich erkannt haſt,
Komm dann, Holde, mir zu Hülfe,
Gib mir guten Rath, du Reine:
Welches Mädchen ſoll ich wählen
Aus der Schaar der Dorfesſchönen?

Ega mina teid ei tunne,
Talotütrid ma ei teada,
Kes neist wõtaks mino wiina'?
Maie wahtis kaewo wasta,
Tema palged punetasid,
Nenda kostis neitsikene:
„Meil on Ellod, meil on Sewad,
Meil on kaunid Kadrikesed,
Nobedamad neiukesed,
Meil on mitto pärgas peada.
Teise juud ei ole tarwis,
Oma õnne ise turned,
Kollil tarwis ette laulda;
Sõida aga külakaudo,
Kül so kimmel kinni peab,
Kus sa enne oled olnud,
Enne muro määranud."
Nenda kostis kawal neidsi,
Siiski silitas kimmli mokad,
Pehmed sõõrmed elouksed.
Kimmel wirgast hammastega
Hakkas neitsi särgi külge,
Näris narr ta näpeltades,
Pani nina puristades
Ellakese õla peale,
Tundis tulewa perenaese;
Maie kimmlit mitte keelnud.
Mis siis kostis kosilane?
„Teie wärawad mul wõerad,
Tundemata teie tänaw,
Talotütrid ma ei tea.
Peretütar puhkab kaua,
Hingab hilja kamberissa;
Ei ma kõnni kaugemale;
Neil on õieti mul õõldud.

Keine kenne ich von Allen,
Mühte niemals mich um Mädchen,
Sprich, um welche darf ich werben?“
Maienblüthe blickt zum Brunnen,
Ihr Geſicht war ganz in Gluthen —
Doch gelaſſen ſprach ſie leiſe:
„Elſen haben wir und Evchen,
Haben allerliebſte Käthchen,
Eine Menge braver Mädchen,
Viele Köpfchen, noch im Kranze.
Nicht bedarf es fremden Fürwerts,
Suche ſelbſt dein Glück zu faſſen,
Denn nur Dumme brauchen Deutung.
Reite durch des Dorfes Gaſſe,
Dort wohl ſteht dein Schimmel ſtille,
Wo du früher ſchon geſtanden,
Bei den Zeichen frührer Zeiten.“
Alſo ſprach das kluge Mädchen,
Und ſie ſtreichelte des Schimmels
Sammetweiche Lebenspforten;
Und der Gaul zupft' mit den Zähnen,
Hielt die Gute feſt am Aermel,
Und er zerrt' und ſchnuppert' ſchelmiſch,
Schnob und lehnt' ſich an die Schulter,
An das Mädchen ganz vertraulich,
Ahnt des Hauſes künftige Herrin;
Und die Liebſte litt es lächelnd.
Und was ſagte da der Freier?
Niemals naht' ich euren Pforten,
Nie betrat' ich eure Thore,
Schaute nicht nach Dorfes-Schönen.
Lange ruhen reiche Mädchen,
Spät erſcheinen ſtolze Schönen.
Warum weite Wege wandern?
Treu iſt alles eingetroffen.

Keik on öde kuulutanud:
Et ma pidin puhte aial
Leidma oma linnukeſe,
Kes mul jaoks jaotadud,
Õnneks mulle öiendatud,
Kaste keerle kerkimiſes,
Udo kaare kuumamiſes.
Se on keik nüüd töeks tehtud:
Päike tõuſeb toredaste,
Pilwed punad kulla kroonil,
Meie lango limokeſed,
Mino pruudi palmitſejad,
Meie kaks ſiin kõrrotiie
Seiſame ſiin pääwa paistel,
Paleſt paleſſ' Jumalaſes,
Taewa kummo wõlwi warjus
Naago kõrges kirikuſes.
Ära pane, armas, pahaks:
Märki mättaſſa ei löönud,
Armi aia teibaaſſa,
Ega risti reikaaſſe;
Aro ſain ma aega mõõda,
Et ſa mino oma oled,
Kaewokaldal ette nähtud:
Sini ſilmad, walged peada.
Nägo naago nairikene.
Siisgi, waat, ſul käiſſe wookes
Iſamehe märk on möista,
Kawala kimmli hamba tähte!
Noorokene, neitſikene,
Kas ſa mitte mind ei taha?"
Armas ellakene awas:
„Orjaks olen Prüſſa peres,
Waene laps ja wanematta.
Ema ſeitſe ſuwe hauas,

Wie es vorgeſchaut die Schweſter:
„In des Frühroths Dämmerdunkel
Würde ich mein Vöglein finden
Die das Schickſal mir erſehen,
Die zum Glücke mir gegönnet.
Bei des Thaues Tropfenfalle,
Bei des Nebelbogens Nahen.“
Wahrheit wurden dieſe Worte,
Sieh, die Sonne hebt ſich herrlich:
Goldgekrönte Morgenwolken
Schaun herab als Hochzeitsgäſte,
Als der Braut Begleiterinnen.
Und wir beide, Hand in Händen,
Stehn im Glanz der Sonnenſtrahlen,
Aug' in Aug' vor Gottes Antlitz,
Unter himmliſchem Gewölbe,
Wie in hoher Tempelhalle.
Zürne mir doch nicht, du Züchtige!
Niemals macht' ich Raſenmerke,
Schnitt nie Zeichen in den Zaunpfahl,
Nie in Stangen Kreuz' und Kerben;
Aber klar hab' ich erkannt nun,
Daß du ſelber meine Eigne,
An dem Brunnen vorgeſchauet:
Blaue Blicke, helles Haupthaar,
Runde Wangen, röthe Rübchen.
Und ſieh da, an deinem Aermel
Siehſt du meines Werbers Spuren,
Siehſt du ſeiner Zähne Zeichen!
Junges Mädchen, gutes Mädchen,
Willſt du nicht die Meine werden?“
Und es ſprach die holde Schöne:
„Dienſtmagd bin ich hier im Dorfe,
Eine elternloſe Waiſe,
Todt die Mutter ſieben Sommer,

Ja ma ei tunnegi,
Wäele noorelt teda wiidi,
Tema aſe teadamatta. —
On mul wana onukene,
Mändra metſas ſepapaias,
Elab muido metſa waral,
Männi miili põletaja,
Hüüdwad ſeppa Aabramiida,
Wana tark ja ſakste lämja,
Mine koſjale tema kotta,
Kas ta keelab, wai ta käſib.
Wiido möistis, jälle kostis:
„Jäägo nenda, Maiekene,
Wõta wasto ſiidirätte,
Hõbe walge ſõrmuſiida
Kihlemiſe tunistada,
Wõta tilka ſukrowiina.“
Kaunis neitſi, kaine tüdruk
Maie mõistis, jälle kostis:
Ei ma wiina weel ei wõtta,
Siidi mitte, ſõrmuſiida,
Et ma laita kül ei raatſi,
Hõlpſamad on wana wiiſid;
Kui mind ono ära annab,
Kui ma ſaan ſul kihlatatud,
Siis on aega andetele
Kihlatuſe kinnituſeks.
Lahkume ſiis, ſeda luba,
Enne kui keik küla ärkab;
Küla naeſed — kurjad naeſed,
Waljud meie wallanaeſed,
Keele kandjad, ſoſutajad,

Und der Vater fern, verſchollen,
Früh zum Heere ausgehoben;
Unbekannt iſt ſeine Stätte.
Nur den alten Oheim hab' ich;
Weit im Walde wohnt der Weiſe,
Nährt ſich ſchlecht und recht im Buſche
Als ein Schmidt und Kohlenbrenner.
Abram heißt man ihn, den Hufſchmidt,
Den Beſänftiger der Sachſen *).
Wirb' um mich beim alten Weiſen,
Er gewähret oder weigert."
Und es ſprach der frohe Freier:
„Alſo ſei es, Maienblüthe;
Trag' indeß dieß Seidentüchlein,
Stecke an das Silberringlein,
Nippe auch vom Werbeweine
Mir zum Zeichen deines Jaworts."
Doch die Züchtige, die Schöne,
Maienblüthe gab zur Antwort:
„Nicht darf nippen ich vom Weine,
Weder Silberring noch Seide
Nehm' ich, die mir wohlgefallen,
Doch es walte alte Weiſe.
Iſt der Oheim es zufrieden,
Bin ich förmlich dir verlobet,
Dann iſt Zeit zu Liebeszeichen,
Der Verlöbniß Angedenken.
Jetzt nur bitt' ich, laß uns ſcheiden,
Laß uns ſchlimmen Schein vermeiden,
Bauerweiber — böſe Weiber,
Streng ſind des Gebietes Weiber;
Zungenfert'ge Zwiſchenträger,

*) Es gab früher Beſchwörer, die ſich damit befaßten, den Zorn der Deutſchen zu ſtillen.

Pletiwad neitſi palmikule
Sõge ſored, kurjad kõned,
Katkestawad käikſeida,
Walge lina lõuendida.
Mõegaga ſaab mahalüa,
Kääridega katkendada. —
Lahkugem, et mõlemada
Puhtad jääme pahanduſeſt."
Wiido jättis jumalaga,
Rüütel ruttas Mändra metſa;
Tagaſi ta waatas tihti,
Kimmel laſi kõrwad käia,
Keeras kõrwad kaela peale
Kas ta weel ehk pidi kuulma
Kaewo winna wingumiſta,
Kaewo koogo kobinada.
Maiekene kaewo kõrwal
Tõmbas winna rakke wasto,
Winn ſiis wingus weereteles,
Koogo alla kaewo pohja,
Tüügas tõuſis, jälle waius,
Põhjaſt tuleb pangekene,
Paiſtab magus wärske weſi,
Kallis kaste, Ukko ande,
Keda wana mereturſas
Weewoola kohutaja
Hoiab oma hooleeſſa. —
Maie puhkas, maie mõtles:
Taewaſt tuleb weſi maha.
Wajub alla allikaſe;
Waiwalt ſaame taewa andet.
Karjakeſe mäledates,
Waratſelta waewatades,
Juhtus minul oma jago,
Kogematta koſilane.

Miſchen ſie in Mädchenflechten
Loſes Schwatzen, Lügenworte,
Sie beſchmutzen unſre Schürzen,
Reden Flecke auf die Reinſte,
Und mit Schwerdtern muß man ſchlagen,
Mit der Scheere ab es ſchneiden. —
Laß uns ſcheiden, daß wir beide
Frei von böſen Lügen bleiben.' —
Frohen Abſchied nahm der Freier,
Ritt dahin zum wilden Walde,
Wandte manchen Blick zum Brunnen.
Und des Schimmels Ohren ſpielten,
Horchend neigt er ſie zum Halſe,
Ob er Waſſerlaut erlauſchte,
Ob des Schwengels ſchrilles Stöhnen,
Ob der Brunnenſtange Stampfen.
Maienblüthe blieb am Brunnen,
Nieder zog ſie nun die Ziehe,
Und der Schwengel ſenkt ſich ſtöhnend;
In die Tiefe ſtieg die Stange,
In die Höhe ſtieg der Schwengel,
Aber aus dem Brunnenboden
Taucht zum Tag empor der Eimer
Mit der ſilberhellen Gabe,
Die der Gott der Waſſerwogen,
Die der mächtige Meeraufſchäumer
In der Erde Innern hütet.
Maie ruhte, Maie dachte:
Hoch vom Himmel rauſcht der Regen
Und verſinkt zum Quellengrunde,
Mühſam holen wir die Gabe.
Ich, der Heerde Durſt gedenkend,
Mühend mich im Morgendämmer,
Habe ſo mein Glück gefunden
Und für immer mich gebunden.

5. Mändrametſas.

Wiido ruttas kosjateele,
Mändra metſa röömuteele,
Ei ta holind nöia nurmeſt,
Muru eide männikusta.
Waata, öökul argaſilma,
Lennab üle laanetecda!
Wiido ruttab ratſutades,
Kimmel ruttab kihutades. —
Waat! mis kullid kabitſewad,
Oraw hüppab okſi mööda;
Purje puud kus paiſutaſid,
Jänes lippab laane läbi,
Pahad nöia näitameſed,
Pahareti pahanduſed; —
Wiido weelgi ſeſt ei hoolind,
Pëlgas ära pahanduſid.
Tuuleſt aga tulid hoogud,
Taewa weſi wardaasta,
Raheterad rakſateles;
Wiido purdet pörutades
Töukas täkku kannustega,
Kimmel kargas üle kännu,
Hobo hüppas üle riſu; —
Mis ſiis juhtus önnetuſeks,
Koſilaje kimbatuſeks?
Madu nöelas näppistades
Täkku tagumiſe jalga.
Kül nüüd koſilane kimbus!
Könnitades kimmelida,
Weſimärg ta mehikene,
Otſis ſala ſepateeda,
Uſi ſana ſajateles:
Saatan, ſind ſajatan, makſa karwa

5. Im Walde.

Freudig eilt auf Freiersphaden
Womba Wido — Wonnewege,
Achtet nicht des Hexenhaages,
Noch des Tann's der Waldesweibchen.
Sieh, da ſchwebt mit böſem Blicke
Ueber ihn des Waldes Eule!
Weiter ſprengte Wido waldwärts,
Spornte ſchärfer ſeinen Schimmel.
Horch! im Haage huſcht der Habicht!
Wo die Maſten mächtig ragen,
Eilt ein Eichhorn hin zur Höhe;
Hüpft ein Haaſe hin zur Haide;
Vier verwirrter Zukunft Zeichen,
Böſer Geiſter Vorbedeutung.
Doch der Freier ritt vorüber,
Achtend nicht der Ahnungszeichen.
Plötzlich rauſchte Regen nieder,
Wolkenwaſſer ſchoß in Spießen,
Hagel raſſelt hoch vom Himmel.
Donnernd über Bach und Brücken
Spornt den Schimmel er zum Sprunge
Ueber Bruch und über Balken,
Ueber Stock und über Steine.
Da begab ſich widerwärt'ges,
Da erfüllt ſich vorgeſchautes:
Eine Schlange, giftgeſchwollen,
Stach des Schimmels Hinterhufen.
Rathlos ſprang vom Roß der Reiter,
Zog das Zaudernde am Zaume,
Hin durch Nebelnoth und Näſſe,
Sucht den ſchmalen Steg zur Schmiede,
Fluchte zorn'gen Schlangenzauber:
„Sei verdammt, du Waldesviper,

Muro karwa, maokarwa,
Kes ſa kiſud, kes ſa katked,
Suured ſilmad, hirwil hambad;
Panen punni wiha wasta,
Senni lauſujat ma leian,
Targa mehe töreleda;
Se ſul astub pea peäle,
Löbub uſſi uule peäle." —
Wiido wiha waikis jälle,
Metſad läkſid lahkemale,
Silmis ſeiſis ſepakoda.

Wana ſurmawari.

Metſa ſaarel wana ükſik,
Wiiwib ruſund waremetes,
Endſe wana elomaias,
Pikſeſt ruſuks purustatud,
Põlend ſeinad, põlend kattus,
Maha langend parrepalgid,
Mööda müüri nõgestikud,
Keskel püsti kiwikorsten.
Lahti ſeiſab ſepakoda,
Wanakene kaſe kõrwal,
Langenud ta ſuremiſel,
Õhkas otſe kalmukõned,
Jampſis jälle ſurmaſõnad.

Abrami ſurmalaul.

„Oh ma waene waewaline!
Mis ma jakſan, mis ma jõuan,
Kuidas ſõõta, kuidas toita,
Piina pääwad pikendades?
Pead panen paku wastu,
Keha keeran kaſe wastu,
Murul liikmed mureliſed,

Du grasgrüne, natterfarb'ge,
Die du beißest, die du reißest,
Arg im Auge, Zorn im Zahne.
Halte an in deinem Hasse,
Bis ich den Beschwörer bringe,
Einen zorngewalt'gen Zaubrer,
Der wird dir den Kopf zertreten,
Auf die Schlangenlippe schlagen.“ —
Als der Unmuth so gemildert,
Wurden licht die Waldeswege
Und die Schmiede war zu schauen.

Der Sterbegreis.

Auf der Insel waldumfluthet
Haust der Hufschmidt unter Trümmern,
Wo die Wohnung ihm verwüstet
Und der Bau vom Blitz getroffen.
Abgebrannt war Dach und Fachwerk,
Schutt und Trümmer nur zu schauen;
Rings am rauchgeschwärzten Schlotte
Wuchert eine Nesselwildniß.
Offen stand die Schmiedeesse;
Angelehnt der Alte selber,
Mit dem Haupt der Hängebirke,
Raunte leise Runenlieder,
Murmelt wirre Todesworte:

Abrams Sterbelied.

Arm und alt! Alleingeblieben!
Was vermag ich? Ach, was kann ich?
Wie mich speisen, wie mich tränken?
Wie noch fristen lange Pein?
Muß mein leidend Haupt nun lehnen
An die Birke, an den Baumstamm;
In das Gras die müden Glieder,

Juurte wasto jõuetumad;
Mäletan siis ennemuistset,
Loen lõppnud lusti laulud,
Kaswan jälle kaasikusse,
Wenitan siis wahterasse.
Siis ma liigun lehwitades,
Tuule tiiwal mängiteles.
Tõstan jälle, heidan jälle,
Süüda seadan salaliste."
Wana üksik leina lauldes,
Kuulis kabja kabinada,
Tundis tutwa täkukese.
Tere õhto! Wiido hüüdis,
Wana wastas waewalikult:
Tere, tere, Jumalimi! —
Ratsamees siis pajateles,
Womba Wiido kawal kostis:
„Kulla tarka, rauameister,
Katsu kimmli kabjukese,
Tagum temal nikastanud,
Ehk on wiltind, ehk on wältind;
Abi andwad salasõnad,
Terweks teewad targa tembud."
Ohkades siis onu kostis:
„Kuidas pean ma abi andma,
Ise olen ilma jõuta,
Keda surm jo kodu kutsub.
Liiwa Annus labidaga,
Nurme Toomas tapperiga,
Astub juba jalutsile,
Wana mütt jo tõstab mulda;
Juba kruus on kuhjatadud,
Woode juba walmistatud,

An die Föhre meinen Fuß. —
Denke dann vergangnen Glückes,
Zähle nochmals Zecherſtunden,
Wachſe dann zum Waldbaum wieder,
Dehne mich zum Dauerbaum.
Will in Blättern rauſchend regen,
Windesflügeln mich entgegen;
Zweige ſenken, Zweige heben,
Heimlich weben Ring um Ring.“
Alſo ſang der alte Siedler,
Horch! da hört er Roſſeshufen,
Und erkannte gleich den Grauen.
„Sei gegrüßt!“ rief Womba Wido,
Und der Alte ächzt zur Antwort:
„Danke, danke, Gotteswunder!“
Nun begann des Reiters Rede,
Und er ſprach mit Schlauheit alſo:
„Werther Weiſer, Eiſenmeiſter!
Fühle doch des Pferdes Feſſel.
Hinkt es doch am Hinter-Hufe,
Der verrenkt, vielleicht verſtauchet.
Hilf, geheime Worte hauchend,
Weiſem Worte weicht das Wehe.“
Aechzend antwortet der Alte:
„Sprich, wie ſoll ich Böſes bannen?
Andern helfen, ſelber hülflos!
Den der Tod zum Heimgang heiſchet?
Sieh, der Sandhans mit der Schaufel,
Ackerthomas mit der Erdaxt,
Steht bereit zu meinen Füßen.
Wühlt da unten wie ein Maulwurf,
Häuft den Gries am Grabesrande;
Sieh, mein Bett iſt ſchon bereitet,

Murumätas kehakatele. —
Pilkja köhib: kas ſa kuuled?
Kikitab: kas ſa ei wiitſi?
Mis ſa wana muld weel wiibat?
Ükſik aſuſin ma metſas,
Leiwa raaſukeſt ei leidnud,
Tilga mitte keelekastet.
Wana moori kutſutie,
Abikaaſa kanti hauda;
Keda ma weel hakkan ootma?
Kelle peale pean ma lootma
Noortel jalus, ilmal riſuks!'
Wiido wöttis moonakotti,
Wöttis lahti kalakarbi,
Mäsſis lahti märſikeſe,
Walged ſaiad walitedes,
Soola ſilgud, nooda räimed,
Kalli käkki, ſeppikuda,
Plasku jälle ſukruwiina,
Palus wanakesta wötta,
Andis ſepal auſad ſönad.
Wana wöttis, murdis leiba,
Sai ſiis wiinaſt kinnitatud,
Silmad ſaiwad ſeletatud;
Liiwa Annus pööris pakku.
Tark ſiis töuſis jalgadele,
Wöttis kimmli kahja kätte,
Triikis taſa kimmli kannu,
Mäsſis liikme kirju löngal,
Kauſus kallid pühad ſönad,
Targa taadi ſalauſed.

Grünes Gras die Leichendecke.
Hämiſch ruft Freund Hein: ſo hör doch!
Richert: „alter Kauz, ſo komm' doch!“
Erdenklos! was warteſt du noch? —
Einſam wohnt' ich tief im Walde
Ohne Brod und ohne Biſſen,
Ohne Raſt und Zungenregung.
Abgefordert ward die Alte,
Eingeſargt die Ehehülfe.
Steht das Grab doch vor mir offen,
Was ſoll harren ich, was hoffen,
Rathlos, junger Welt im Wege!“
Als der Freier dies vernommen,
Band vom Sattel er den Brodſack,
Oeffnete dann flink den Fiſchkorb,
Wählte weiße Weizenwecken,
Einen wohlgeſalznen Weiß-Fiſch,
Friſche Fladen, Grützgebäcke,
Werbewein in voller Flaſche;
Bot dem alten Schmidt die Speiſen,
Nöthigte mit klugen Worten;
Und der Alte brach vom Brodte,
Trank ein wenig von dem Weine,
Bis die Augen wacker wurden,
Bis der Erdmann ſich entfernte.
Es erhob ſich nun der Helfer,
Es beſprach das Weh der Weiſe,
Strich den Huf mit ſtillem Handgriff
Und umflocht die Feſſel farbig,
Dann geheime Worte haucht er,
Raunte leiſe Runenlaute.

Lauſumine.

Jeeſus kiriku minekſi —
Jiroſele, Aaroſele *),
Muſtaſele, mooroſele,
Löhe muſta moroſele,
Kala hiiri karwaſele —
Nikaſtas hoboſe jalg,
Jeſus maha, rata alla,
Lauſus ſõna ſalajaste:
Kas on wiltind, kas on wältind,
Wiltind, wältind, wäänada.
Koku nahk, koku liha,
Mingo liige liigete waſto,
Mingo ſooni ſoonte waſto!
Sinidega ſiduda,
Punaſega punuda,
Kollaſega kokopanna,
Ehk on Jsſand Jumal
Sino ja mino tahtmine!
J. m.
Tuli üks tulihänd,
Puiſtas üks piſohänd:
Kinni ſo käed, kinni ſo jalad,
Kinni ſo ſüdame ſoned,
Kinni ſo tulik ja minik.
Alt leiwa laua!
Pealt leiwa raaſukeſt,
Keskelt keigiſta õhk! —
Meſilane, ilmalindu,
Lenna üle üheksa mere,

*) Die Bedeutung dieſer Worte iſt nicht ſicher. Reus bezieht ſie auf die Farbe des Pferdes, auf dem der Beſchwörer ſich den Heiland reitend denkt und überſetzt: auf dem mausfarbenen, ſeltſamfarbenen, ſchwarzf. mohrenf. Fuchs (ruß)

Beſchwörung. (Legende.)

Als zum Tempel kam der Heiland

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Da verſtaucht das Pferd den Fuß.
Zu den Rädern nieder ſtieg er,
Haucht' geheime, heilige Worte:
Was verſtauchet, was verrenket,
Was verdreht — ſei eingelenket.
Fügt euch, Fell und Fleiſch, zuſammus,
Geht Gelenke gleich zuſammen,
Sehn' an Sehne ſteh zuſammen.
Sei mit blauem Band umbunden,
Sei mit Faden roth umflochten,
Sei mit gelbem Garn umſchlungen.
Iſt es mein, o Herr und Gott
Oder iſt's dein heiliger Wille!

V. U.

Es flog ein Feuerſchweif,
Schwirrte der Drachenſchuß!
Bann deiner Hand, Ban[illegible] deinen Füßen!
Bann deines Herzens Ge[illegible]er!
Deinem Kommen und Gehen!
Unten (ſchwinde) der Brodt-Tiſch,
Oben die Biſſen des Brodtes,
Mitten mangle der Athem. —
Biene, du Weltenvögelein!
Fliege fort über ſieben See'n;

---

farb.. fiſch- und mausfarbenen. — In der nachfolgenden Formel werden die Schlangen, reſp. die Krankheiten, Iro und Aro genannt. Siehe bei Friſchbier ganz ähnliches im Deutſchen.

To mulle toominga toores,
Et ma löön ussi uule peale,
Mao maksa karwa peale.
Ära sa salali salwa,
Nägemata ära näpista.
Jiro, iiro; aaro *), aaro!
Jiro, aaro! ilukesta!
Aaro, aaro! ära amusta!
Ära mind salali salwa.
Nägemata ära näpista,
Kogemata ei küünista,
Näed kirjo kirepuu kirjad,
Kurja kuksepuu kirjad!
Mina l öon ussi uule peale,
Mau karwa, musta karwa,
Mau maksa karwa peale;
Rohu karwa, rooste karwa,
Sini karwad sul sisen on,
Sala kirjad selja peal.

Kosimine.

Kimmel, kui sai kunsitatud,
Herrits kui sai häbendatud,
Hirnus hobu heledaste,
Näris rohto näbedaste.
Mölemad siis, söbra wiisi,
Läksid kiwi korstna alla,
Süsimusta sepapata.
Aabram pakkus pingikese,
Wöeras palus: wana, istu!
Alasile toetades
Pajatas siis parajaste:

*) Jiro und Aaro? Fletschzahn und Doppelzunge? Vielleicht von irw hamas und aaruline, gabelförmig. Das Wort Iro kommt auch in deutschen Hexensprüchen vor. S. Frischbier.

Hol' eine frische Faulbeerbaumruthe,
Daß ich schlage die Schlangenlippe,
Der leberbraunen Gebein;
Daß ungeschaut sie nicht steche,
Daß sie unnahbar nicht nage.
Iro, Iro! Aro, Aro!
Iro, Aro! seid artig!
Aro, Aro! beisse nicht so böse!
Nage mich nicht heimlich,
Kneife nicht ungesehen!
Kralle nicht plötzlich!
Siehe des Zauberstabs
Bunte Bilderzeichen!
Schaue des Striesenstabs
Zornvolle Streifen. —
Ich schlage die Schlange
Die fahle, die farbige, schwarze,
Grasgrüne, rostrothe;
Blaue Zeichen im Bauche,
Räthselzeichen am Rücken.

Die Freiwerbung.

Als der schlimme Huf besprochen,
Und beschämt der Bösewicht *),
Wieherte der Schimmel fröhlich,
Und begann sogleich zu grasen.
Und die Männer traten traulich
In den weiten Schlott der Schmiede,
In die Eisenesseuballe.
Gastlich bot der Greis das Bänkchen,
Doch es weigert sich der Werber;
Und am Amboß angelehnet,
Rollt der Reiter seine Rede:

*) Das böse Prinzip, der Schlangendämon

„Mina nõuan ltnnukese,
Kulla krooni kanakese,
Kogemata ma ta leidsin,
Pääwa tõusul tuikese,
Arekula kaewu kaldal.
Tiiwast teda haawatasin,
Lendas ltnnuke seia laande,
Langes seppa onu sülle,
Küsin teda sinu käeska,
Kulla-krooni kähar-pääda,
Pakun hinda paremasta:
Seitse kangi rootsi rauda —
Hulga hoosta rauatada, —
Kabja nauelu kilimittal,
Wakkal nastud waliteda.
Tuled meile Mändrametsast
Ehitan sul seppakoda,
Oue aia lähidale,
Kena kaskede keskeella.“
Wana mõistis, jälle kostis:
„Ei ma keelaks õe tütre,
Ausa kauni kosijale;
Aga weel ehk isa elus;
Nõua neitsit isa käesta,
Küsi temalt kinnituse;
Läks ehk isa alla mulla,
Onule siis õigus anda.“
Wiido mõistis, jälle kostis:
„Ütle ise, kus on isa?
Ammu wõtsid teda wäele,
Jõudis, sõudis Wenemaale,
Teadamatta Turgimaale.
Anna teadmist tarkusega;
Kuuluta sa kunsitades.“
Wana wõtis õhkwad sõõd,

„Einem Vogel auf der Fährte
Bin ich; einem Glanzgefieder!
Unverſeh'ns traf ich das Täubchen,
Als die Sonne aufgeſtiegen,
Bei dem Brunnen, dicht am Dorfe;
Doch es flog mit wundem Flügel,
Wandte ſich zum Walde wieder,
Senkt ſich auf des Oheims Schulter,
Und nun will ich bei dir werben
Um das kraufe Krauenköpfchen.
Was ich biete, das bedenke:
Sieben Schwedeneiſenſtangen —
Hundert Hufen zu beſchlagen —
Scheffel voller neuer Nägel,
Kiſten voller Kupferplatten.
Willſt du dieſen Wald verlaſſen,
Bau ich dir die beſte Schmiede,
Gleich an unſres Hofes-Grenze
In dem Hain von Hängebirken.“
Abram gab dem Gaſt zur Antwort:
„Nicht verweigre ich die Nichte
Einem ſolchen feinen Freier;
Doch vielleicht noch lebt der Vater;
Mußt bei ihm die Frau dir freien,
Seinen Willen dir erwirken.
Ruht der Vater unterm Raſen,
Dann gebührte mir das Geben.“
Wido gab dem Alten Antwort:
„Weiß ich denn, wo jener weilet?
Längſt zum Heere holte man ihn,
Führt' ihn weit zu Wendenlanden,
Hin zu Türken und Tataren.
Wolle du mit Kunſt es künden,
In den Waſſerſpiegel ſchauen.“
Glühnde Kohlen griff der greiſe,

Põletawa tamme-tukki,
Walas kastet kibu sisse,
Walge witsa pangekesel'.
Kahisesid, kohisesid;
Suitsutasid, aurutasid;
Wana wahtis weewiirud,
Suitsu imed seletusid.
Wana mõistis, wana kostis:
„Minge Maie memmewalda,
Ootke otsust ema käesta.“ —
Wiido kostis wihastades:
„Mis sul ime ilmutada!
Ei sel kõnel ole kasu,
Ei sel odal ole otsa,
Ei sel pütil ole põhja. —
Maie mem on ammu mullas,
Seitsmes aasta surnu-aias.“
Wana mõistis, wana kostis:
„Noh, siis minge surnu-aeda,
Küllap koolnud kuulutawad,
Maie isa ilmutawad:
Kas on torel Tonelassa,
Üle ilma järwelassa,
Ehk kas alla orgudeles,
Magamas on Maanalassa,
Ehk kas pääwa-paistepõlwes,
Were-waewas, tapeldades. —
Ära sina aega wiida:
Eljas täna tapleb taewas,
Metsa taga müristades.
Öö ei ole õnne sõber,
Hoia ennast Halja eesta,
Et sind Paharät ei petta.
Enne hellad kokusaawad,
Kuri kulutab kued kingad.

Flammenkohlen, Faulbaumkohlen,
Warf der Weiſe in die Schüppe,
In die weißumbundne Bütte.
Und die Kohlen ziſchten ſingend,
Gaben Giſcht und Rauchgebilde;
Wohl erwog die Waſſerzeichen
Und den Wirbelrauch der Weiſe
Und verſtand ſie und verkündet:
„Zu des Mädchens Mutter müßt ihr
Sie erforſchen und befragen.“ —
Wipo aber ſprach mit Staunen:
„Wirres ſprichſt du, Wunderliches!
Deinem Worte fehlt Erwägung,
Gleicht dem Speere ohne Spitze,
Gleicht der Bütte ohne Boden!
Unterm Raſen ruht die Mutter,
Sieben Sommer bei den Todten!“
Doch der Weiſe ſprach die Worte:
„Wohl! ſo tretet zu den Todten;
Die Verſtorbne wird verkünden,
Wo der Vater iſt zu finden:
Ob in Tuonelas hohen Hallen,
An der Oberwelt Geſtaden;
Ob in Mänala, der Müden
Tiefverborgnen Thalesgründen;
Ob im Sonnenlicht er lebet
Auf der Blutbahn, Schlachten ſchlagend.—
Aber kehre heim und eile:
Donner dräut Elias droben,
Ueberm Walde wogt Gewitter,
Feind dem Menſchen iſt das Finſtre,
Hüt' dich vor des Waldes Herren,
Hüt' dich vor dem Trug des Teufels.
Eh' ſich Liebesehe einigt,
Reißt der Satan ſechs Paar Schuhe;

Tühi tige tintaja,
Paljo pilli puhuja.

Wiido jooks kurjaga.

Wiido jättis jumalaga,
Wõttis sõnad südamesse!
Kargas kermest kimmli selga,
Lendas läbi Mändrametsa,
Kabinal, waat! Kõuke kärkas,
Pikne paukus põrutades,
Wälgu wägi winsotades
Leekis läbi laanedessa. —
Kimmel lendas löötsutades,
Wiido kuulis kobisema.
Waat! siis töusis tuuletäkka,
Wirmaline wägewasta;
Süsimusta ratsutaja,
Kargas kermest kimmli kõrwa,
Soowis õhtu sõsitades,
Nägo ni kui suurel kullil,
Pale pleeki muudetud.
Süsimustal nõia naasklud,
Sadakaupa siuwupead.
Ratsutasid kahekeste,
Teine julge teise juures.
Wõeras warsti jutukaste,
Pitki silmi pajatades;
Turgiteubust, Taterlastest,
Kungla kunigast, Pohja paigast.

Walmis hobust wahetama,
Kiitis kermet kimmeliida.
Nõudis Wiido kosja käimist,

Denn der Leere lügt und läſtert,
Fingert auf gar vielen Flöten.“

Wettritt mit dem Böſen.

Wido nahm vom Alten Abſchied
Weiſe Worte wohlerwägend.
Und er ſchwang ſich in den Sattel,
Eilt durch Waldeseinſamkeiten;
Plötzlich krachte Köus Rollen,
Pikker zündet Zickzackblitze:
Durch die Fichten fuhr das Feuer,
Flammen durch die Finſterniſſe.
Scheu und ſchnaufend flog der Schimmel;
Horch, da rauſchten Pferdehufe!
Sieh da ſtieg empor das Sturmroß,
Fürchterliche Feuerwoge!
Und ſein rabenſchwarzer Reiter
Schwang ſich ſchnell an Widos Seite
Brummend in den Bart zum Gruſſe,
Augen bös wie Adlerblicke,
Todtenbleich das Grausgeſichte.
Raſſelnd an des Rappen Reitzaum
Schauten hundert Schlangenhäupter *).
Alſo ritten beide Reiter
Dreiſt und dichtgedrängt zuſammen.
Raſche Reden führt der Fremde,
Lauſcht mit böſem Lauerblicke;
Sprach von Türken und Tataren,
Von dem Könige von Kungla,
Und des Nordens Nebelorten.
War bereit zum Tauſch der Roſſe,
Und er lobt den ſchnellen Schimmel,
Forſchte dann nach Wido's Freien,

*) Kl. weiße ovale Muſchein, gebräuchl. als Zaumſchmuck.

Werſatargal minemiſeſt. —
Lobiſes ta ladusaste,
Köneles ta kihutades,
Hea teelta ekitades:
„Käid ſa kesjal, kullakene,
Ära kosi küla Kaied;
Kosi kenad Narwaneitſid,
Nijaſt rikka armokesta;
Neil on kallid peekingad,
Sakſakambriſt ſammet kuube,
Sõrmil kulla ſõrmuſiida.
Läkki linna lustilaadal,
Warakamad walitema,
Kiimaliſe kihlamaie.“ —
Wiido mõistis, jälle kostis:
„Iga üks olgo omaga,
Waeſed ſandit kottiga!“ —
Jälle wõeras waletama:
„Kallame ſiin kura kätte,
Digemad teeda otſimaie;
Tule, hüppame üle oja,
Läkki kuriſtikku kaudo,
Ubeſama uue teele.“ —
Wiido mõistis, jälle kostis:
„Seäl kus Kuri adramehe
Hoboſega nahka neelab?“*)
Ei ma ſeal ei ſõidanesſa,
Ei me ſüda põrgo püüa.
Tuttaw te on ſelge ſõber,
Ei ma uſu õudra teeda.“
Kolmat korda kihutades,
Wõeras palus wiina plasku. —
Wiido warsti walmis andma;

*) In Allentaken vorgekommen bei Erdstürzen, Unterwaſchungen in der ſiluriſchen Formation Eſtlands.

Nach der Werbung bei dem Weisen.
Und mit gleißnerischem Grimme,
Reizt' er mit ruhmräth'ger Rede;
Mit Versuchung, mit Verführung:
„Willst du freien, feiner Knabe,
„Denke nicht an Dorfes-Dirnen;
Narwa bietet schöne Schätzchen,
Riga reizende und reiche;
Solche tragen schöne Schuhe,
Seidensammet, Goldgewänder.
Reif und Ringe an den Fingern.
Laß uns gehn zu Lustgelagen,
Schaun nach allerreichsten Schönen,
Und um wollustvolle werben." —
Wido aber sprach mit Weisheit:
„Gleich und Gleich gesellt sich gerne;
„Bettler bleib beim Bettelsacke!" —
Abermals sprach der Versucher:
„Laß uns lenken hier zur Linken,
„Nähere Pfade aufzufinden! —
Woll'n wir über's Wasser springen?
Längs dem Erdfall laß uns eilen, —
Reizend ist der neue Nichtweg!" —
Wido aber sprach mit Weisheit:
„Wo der Teufel in die Tiefe
Pferd und Pflüger niederschlinget?
Nein, dort reit' ich nicht verüber,
Lust nicht fühlt mein Herz zur Hölle;
Alter Pfad gleicht altem Freunde,
Und ich trau nicht Teufelspfaden."
Da zum Dritten drängt der Dreiste:
Fordert Wido's Branntweinflasche. —
Wido gab den Wein ihm willig:.

Mõtteldes, kui meeſt ma joodan,
Ehk ta näitaks kurja taba,
Seletaks ta ſala-kombid. —
Mis ſiis jootmiſt juhtunesſa?
Paha pihuks pörmuks joobnud,
Jõhwid-juukſed, linna-lippul;
Jſe paiſub paio-pakkul;
Käewarred wahteraſed,
Piitſa warred pihlakaſed.
Wiido kimmli kannustades,
Pistis pakku pörutades;
Tühi tuiskas taga järel,
Hulus nago hundi kari.
Kimmel kippus tuhatnelja,
Tuhka tolmo tagajärel:
Kahed täkkud körwastikko,
Söitſid läbi Mändrametſa,
Üle ühekſada ſooda.
Lendaw litſus lähemale,
Tuuletäkke, titkutades,
Löötſus lõkkeid ſöörmedesta.
Wiido wahtis tagapoole,
Urjoh! urjoh! rüütli roppa!
Tuiga, taiga tagajärel,
Läbi laane laialista,
Haljas ſammla habemetel,
Mändrametſa mustad mehed!
Oh ſa aeg! mis möllamine!
„Oot, oot! pea! pea mädant!
Tule meie neitſikeſtel,
Kullerkuppu kroonikeſtel,
Muro heina madalaſtel,
Leppa ladwa leegitſewa.“
Wiido karjus hurjotades:
„Kurg ei waata madala metſa.“ —

Möcht' der Mann nur tüchtig trinken,
Dacht er; dann wird es ſich weiſen
Was der Schelm im Schilde führt. —
Und alsbald berauſcht vom Branntwein
Offenbarte ſich der Böſe:
Starre Borſten, Flattermähne,
Baumgewordnes Wahngebilde,
Aſtverwandelt Arm und Beine
Und zur Pappel ward die Peitſche.
Wiido ſpornte ſeinen Schimmel
Und er donnerte von dannen:
Hinter ihm wie Hagelwolken
Heulen einer Schaar von Wölfen.
Im Galopp griff aus der Graue,
Staub aufwirbelte dem Wege.
Raſend rannten beide Roſſe
Durch die finſtre Föhrenwildniß,
Ueber ſieben Sumpf' und Seen.
Immer näher droht der Drache
Hart zur Seite flammt der Sturmhengſt
Feuer aus der Naſe Nüſtern.
Wiido wandt' die Blicke, bebend:
Wehe! wehe! Reiterſchaaren,
Und ein taumelndes Getümmel
Rauſchet durch des Waldes-Wipfel.
Graubemooſet, flatterbärtig
Wogt der Wald von Grausgeſtalten.
Herr des Himmels, welch ein Wirrſal!
„Wart, Verdammter! Halt, Verfluchter!
Kehr zurück zum Zauberwalde,
Zu den goldnen Waldesweibchen
Niedlich unterm Moos verborgen,
Flammend zu den Erlenwipfeln.“
Aber Wiido ſcheucht' ſie ſchreiend:
„Nicht auf Kräben ſchaut der Kranich!“

Kawalaste kamalo täie
Saatis soola sireledes,
Tondi tempu lõpetades:
Alla maada wajusiwad
Rüütli risu, täko tondid,
Kuri kadus kurismusse,
Mõistamatta wajus metsa. —
Wiido veäsis lagedale,
Keredaste kodopoole. —
Oh mis hoogud mühisesid!
Oh mis marud *) maratsesid!
Hirmsad näod koledaste
Tousid wõsust tüdewilto. —
Wiido ratsa rabuliste
Söitis pisi-pitkaliste. —
Kimmel auras kui se ahjo,
Walget wahte waputades;
Kärmest püüdsid koiopoole
Wana Womba wärawale;
Wiido kimmli könnitades,
Kalli täkke tallitades,
Jutustas siis sõsarale
Mändra metsa ilmumised;
Elle kuulas lausemata
Kiitis targa kuulutusi.

6. Surnu aias.

Õhtuelle päike weerib
Langeb metsa ladwa otsa,

*) Marrut sind in der indischen Mythe Sturmes-Geister. Dieses ist eines der wenigen bei Turanern und Ariern gleichlautenden Worte von gleichem Begriffe. Estnisch marutuuled oder maro pl. marud.

Und behende eine Handvoll
Salz verſtreut er ringsum, ſchwirrend,
Und zerſtörte ſo den Zauber.
In die Erde rauſchten Reiter,
Waldgeſpenſter, Roßgerippe;
Böſes ſank in's Bodenloſe,
In den Wald das Weſenloſe.
Endlich auf der freien Fläche
Fühlt der Reiter ſich in Freiheit,
Aber weit hin wogt Gewitter
Und die Windsbraut heult in Lüften.
Zuckend überm Zauberwalde
Blitzen höhniſche Geſichter.
Wiido ritt mit Ruhe weiter,
Ließ den Schimmel ſich verſchnaufen;
Dunſt und Dampf entſtieg dem Roſſe
Und es flog der Schaum in Flocken,
Roſſ' und Reiter eilten eifrig
Zu dem Hauſe, zu der Heimath.
Wiido gängelte den Grauen,
Sorgte ſelber für den Schimmel,
Dann erſt ſprach er zu der Schweſter
Von des wirren Waldes Wundern.
Schweigend lauſchte ihm die Schweſter
Und belobt des Weiſen Worte. —

6. Im Todtengarten.

Dämmrung nahet und die Sonne
Wiegt ſich in des Waldes Wipfeln

Alla ilma Marjamaale *),
Pikalt warjud wenitades.
Idaſt, waat, kunpoiſikene
Töuſeb wasta taewa kummo
Kui ſe Kalewi kilbikene,
Kui ſe Sulewi ſurem ſari,
Olewi parajas ämbrikene.
Wiido ſiis ja Maiekene —
Mölemad ſiis mëiſtlikulta
Läkſid ſammul ſurnoaeda,
Koolijate kalmudele,
Körge kena kaaſikuſſe,
Punakama pihlakaſſe.
Nenda laulis Maiekene:
„Meie kakſi waeſed lapſed
Lähme ema haua peale,
Kulda rättikud käeſſa
Höbe naastud rättedeſſa.
Teine pühib teiſe ſilmi
Teine teiſe palgeida,
Meie waeste ſilmawetta,
Teine pale teiſe pange.
Silma weſi woolab ojal,
Jõed jooksswad järweella,
Sealt ſaab küla karjal jua,
Wëiſa wahwa warſadele.
Töuſe üles emakene,
Arka üles, Eidekene,
Töuſe armo andimaie,
Töuſe pääd ſilitama,

*) Maria maa oder Marja maa? Maria's Land oder Beerenland? Die Sonne ſenkt ſich zur flachen Haide. Beerenland — oder, nach dem Marien-, Jumalawalda. Es iſt eben ſo annehmbar, daß ein fernes Land, vielleicht das gelobte gemeint iſt.

Wallend hin zu andern Auen,
Dunkler dehnen sich die Schatten.
Siehe, dort von jener Seite
Hebt sich auf zur Himmelswölbung
Mächtiglich die Mondesscheibe,
Wie des Riesen rundes Armschild
Wie der Helm des Hünenhelden
Rollend Rad am Reckenwagen *).
Hand in Hand, in tiefem Schweigen,
Trat das Paar zum Todtengarten,
Der Verstorbenen Grabesstätte,
Zu den stillen Schattengängen,
Rothen Ebereschentrauben. —
Und es sang das Mädchen also:
Lass' uns wandeln, arme Waisen,
Wallen hin zum Grab der Mutter,
Goldne Tücher in den Händen,
Silberborten in den Tüchern,
Gegenseitig Thränen trocknend
Die den Augen reich entrinnen;
Unser armes Augenwasser!
Jede Wang' ein Wassereimer,
Ueberströmend erst zum Bache,
Nun zum Strome, dann zu See'n
Für des Dorfes durstige Herde
Und der Herrschaft Füllen-Hengste.
Steige Mutter aus dem Grabe,
Seele meiner süßen Mutter!
Hebe dich mich lieb zu haben,
Stehe auf mein Haupt zu streicheln,

*) Freie Uebersetzung. Die Vergleiche sind: Kalewi's Schildchen, Sulewis Sieb, Olewis Zuber. —

Sõna kolmi kostemaie. —
Tuleb tuuli, toob ta armu,
Tuleb pääwa, pääd silitab;
Tundideſt on tuule armo,
Pääwadeſt on pääwa armo,
Aastadeſt on ema armo.
Elo aast on Jumala armo,
Palmid läksid pajusse,
Juuksed jälle jalakale;
Tõuse ema, ehitama,
Tõuse pea silitama,
Tõuse armo andemaie.'
Wastus tuli sügawalta:
‚Ei wõi tõusta, tüttar waene,
Ei wõi tõusta, ei ärata!
Kask on rinna peale kasnud,
Pea otsa pädajas,
Jalutsile jalakas.
Tüttar waene jälle wastab:
‚Kased kirwega kautan,
Pädaka põrutan purusse,
Jalaka keige juurtega.
Kas sa siiski ei sa tõusta.
Kas sa siiski ei sa ärkada?'
Jälle ema hauast hüab:
‚Muro kaswonud peale mulla,
Aro heina peale haua,
Sini lillid silma peale,
Kullerkuppud kulmudele,
Angerwaksad warbadele.'
Tüttar waene jälle wastab:
‚Söödan muru mullikale,
Aro heinad härgadele,
Sinililled figadele,
Kullerkuppud lehmadele,

Um drei Worte zu erwiedern!
Weht der Wind ſo weht er Liebe,
Sonnenſchein iſt ſüßes Streicheln,
Stunden dauert Windesliebe,
Tage dauert Sonnenliebe,
Jahrelang die Mutterliebe,
Ewig dauert Gottes Liebe.
Weidenbuſch ward meine Flechte,
Wildem Walde gleicht mein Hauvthaar.
Steige, Mutter, mich zu ſchmücken,
Steige, mir das Haupt zu ſtreicheln,
Steig zum Licht um mich zu lieben."
Antwort tönte aus der Tiefe:
„Nicht vermag ich theure Tochter,
Zu erſtehen, zu erwachen.
Auf der Bruſt wuchs eine Birke.
Auf dem Haupt die Hagebuche,
Auf den Füßen eine Föhre."
Und die Tochter ruft mit Thränen:
„Mit dem Beil fäll' ich die Birke,
Mit der Hacke die Hagebuche,
Mit der Art der Föhre Aeſte;
Kannſt du, Mutter, dann dich heben?
Aus dem Todestraum erwachen?
Wieder tönt es aus der Tiefe:
„Gras bedeckt den Grabeshügel,
Engelkraut den Erdenhügel,
Wermuth wuchs auf meine Wangen,
Bärenklau auf meinen Augen,
Blaue Blumen auf der Bruſt."
Und die Tochter ruft mit Thränen:
„Gräſer gebe ich den Grauen,
Engelkraut geb ich den Kühen,
Wermuth werf ich hin den Widdern,
Blaue Blumen Breitgehörnten,

Angerwakſad weikſedele;
Kas ſiis ärkada, ſaad töusta?'
Jälle ema hauaſt hüab:
„Ei wöi töusta, tüttar waene,
Ei wöi töusta, ei ärkada;
Liiw on ligi liikmedele,
Sawi ſuude ſegawad,
Sömer uuled umistab;
Katki olen kaela luusta,
Pihuſt põrmuſt põlwe luusta.'
Tüttar waene jälle wastab:
„Ma toon linnaſt liiwa ſõela,
Alewiſt toon arwa ſõela;
Siis ma liiwa liigutan,
Siis ma ſarjan ſõmerida,
Siis ma ſawi ſõelutan.
Siis ſa töuſed tolmatades,
Siis ſa walge ööſel tuled
Kanga pakku paugutades
Kalli kullaſe kudega,
Höbe litri löimedega.'
Ema kostis ſügawalta:
„Ei wöi töusta, tüttrekene,
Ei wöi hauaſt ärkada
Enne igawuſe otſa.
Seletage ſoowimiſed,
Kooljadelta küſimiſed,
Waigistatud waewamiſed.'
Wiido möistis, jälle kostis:
„Kadunud, ſa kallis wari,
Ilma kinnituſe teadja,
Kuule kurwa kaebaduſe!
Kas ſa Toonela tõrades
Kas ehk Maanala madalas,
Allailma järweſuudes,

Bärenklau den Ziegenböcklein;
Kannſt du dann erſtehn, erwachen?“
Wieder tönt es aus der Tiefe:
„Nicht vermag ich theure Tochter
Auf zum Leben mich zu heben;
Sand hat mir den Schooß verſchüttet,
Lehm und Letten lähmt die Lippe,
Grant und Gries die Gliedgelenke,
Mein Genick iſt mir gebrochen,
Mein Gebein zu Staub zerfallen!“
Und die Tochter ruft mit Thränen:
„Aus der Stadt ſchaff ich ein Sandſieb,
Von dem Markte eine Mulde,
Siebend ſäub're ich dich vom Sande,
Von dem Gruus und von dem Grant,
Von dem Lehm und von dem Letten;
Dann erſtehſt du von dem Staube,
Naheſt mir in Mondes-Nächten.
Raſſelnd rauſcht der Weberbalken,
Goldenglänzend iſt der Aufſchlag,
Silberglänzend iſt der Einſchlag.“
Wieder aus der Tiefe tönt es:
„Nicht erheben, theure Tochter,
Kann ich mich aus meinem Grabe
Bis die Ewigkeit zu Ende. —
Drum erklärt mir Euren Kummer:
Warum ſtört ihr die Verſtorbnen?
Was beängſtet ihr die Stillen?“
Jetzt begann der Jüngling alſo:
„Höre mich du theurer Schatten
Dann erkennſt du, Weib, den Weltbau;
Hör die Klage, hör den Kummer,
Ob in Tonela du throneſt,
Müd' in Mánala du wohneſt
An der Unterwelt Geſtade;

Tunnista meil töttelikult,
Ilmuta meil awalikult:
Kus ma leian kadund mehe,
Warjul pandud wägew mehe,
Töfiste ſino tüttre taadi? —
Kas weel kannab muremütſi,
Rinna peal weel rioriſti,
Ehk kas on jo kahed kääd
Riſti pandud rinna peale?"
Wastus tuli warjulbane:
„Weel ta kannab muremütſi,
Rinna peale rioriſti,
Pihus temal waenu warras,
Keskel walge waewa wööda.
Maanala ei mahtunud weel,
Pöle tema warjo näha
Pohja järwe ranna ääres,
Siniliko merrelaendes,
Waga wee wooledesſes.
Ei ta maitſend Maanalaſſa
Koolijate Jõudu-jooke,
Warjode Wõimu-kastet
Kahel kruuſil koopa ſuudes.
Tema tee on teadamatta,
Elumaande arwamatta.
Puhkage mo haua äärel,
Kannatage kalmu kaldal
Leppatriinu lendamiſe
Ukku ustawa uttokeſe
Üle ilma linnukeſe;
Tema tunnistab teil tõtte,
Annab teile õiget otſuſt."

Dich befrag ich und beſchwör ich,
Sag gewiß uns und wahrhaftig,
Wo ich finde den Verborgnen?
Wo den Krieger ich erkunde?
Deiner Tochter fernen Vater?
Trägt er noch den Helm des Harmes
Und das Kreuzgehenk des Krieges?
Oder ſind ihm beide Hände
Schon gekreuzt auf ſeiner Bruſt?
Dumpf ertönt es aus der Tiefe:
„Noch den Helm des Harmes trägt er —
Auf der Bruſt das Kreuz des Kummers*),
In der Hand den Stahl des Streites,
Um den Leib den Gurt des Grames.
Mánala, der Müden Wohnung,
Sah noch nicht des Helden Schatten
An der Tiefe Seegeſtaden,
An blauwallenden Gewäſſern
Lautlos fallenden Wellenwogen.
Noch nicht ſchmeckte er von der Schaale
Die den Todten Kraft verleihet,
Nippte noch nicht von der Schaale
Die der Todten Kraft vernichtet.
Seinen Weg kann ich nicht wiſſen,
Seine Straße Euch nicht ſagen.
Harret hier am Grabes-Hügel
Wartet auf dem Todtenhügel
Auf des Erlenkäfers Kommen
Was Euch Ukkós Bote bringet,
Waller über alle Welten;
Er wird Wahrheit Euch verkünden.“

*) Die weißen Lederriemen für Säbel und Patrontaſche kreuzten ſich früher auf der Bruſt.

Maie kuulis, jälle kostis:
„Oh ja armas emakene!
Kaswatasid lapsokesi,
Wiisid pölles põllu peale,
Panid parmaste wahele
Sülletäite keskeella.
Ohakad panid hoidemaie,
Kaste heinad kaitsemaie;
Pidid ohakad paluma
Armsa lapsukese hoida;
Oh mo ella eidekene!
Ohakas ei hoia lasta,
Kastehein ei kaitse lasta,
Sinilill ei sööda lasta;
Oh mo ella eidekene!
Ohakal on oimad juured
Kaste heinal karwad karedad,
Sini lillel jala okkad. —
Ema wiidi uksestagi,
Armud läksid akenasta;
Ema wiidi teeda mööda,
Armud läksid aeda mööda,
Sõnad soojad sooda mööda.
Ema hauda kaewatakse,
Armud hauda kalda alla;
Ema hauda lastenekse,
Armud alla wauwad! —
Oh mo ella eidekene!
Nenda jääb tüttar isasta,
Nii jääb tüttar emasta:
Kui weereb puu pinnasta,
Algo riidast alaneb,
Kui se ernes heidab õie,
Kui se uba kauna kautab;
Lillakas lehed lahutab,

Und es ſprach die Tochter alſo:
„O mein theures Mütterchen!
Zärtlich zog'ſt du auf die Kindlein;
In der Schürze, auf dem Schooße
Trugſt du ſie auf's Feld, du Treue!
Zwiſchen Halm und Garbenhaufen,
Zwiſchen Dorn und zwiſchen Diſteln
Und vertrauteſt ſie dem Thaugras;
Muſteſt eine Diſtel bitten
Nach dem einzigen Kind zu ſchauen.
O mein theures Mütterchen!
Diſteln warten nicht der Waiſen,
Thaugras ſchaut nicht nach dem Säugling,
Blumen ſpeiſen nicht die Kleinen.
O mein theures Mütterchen!
Dicke Dornen hat die Diſtel,
Rauhe Trespen hat das Thaugras,
Stacheln trägt die blaue Blume. —
Aus der Thür trug man die Mutter:
Liebe floh hinaus zum Fenſter!
Auf dem Weg führt man die Mutter:
Längs dem Zaune ſchlich die Liebe,
Süße Worte längs dem Sumpfe.
Als der Mutter Grab ſie gruben:
Setzte auf den Rand ſich Liebe
Als der Mutter Sarg ſie ſenkten —
Da verſank auf ewig Liebe!
O mein theures Mütterchen!
Wie ein Scheit vom Stapel rollet
Und ein Holzſcheit von dem Haufen,
So vom Vater fällt die Tochter,
Von der Mutter ab das Mädchen
Wie der Erbſen Blüthen welken,
Wie der Bohnen Blumen bleichen,
Wie der Lilie Blätter brechen,

Taga wälja toome okſad —
Nenda läheb tüttar iſasta
Nenda läheb tüttar emasta.'
Ema wastab ſügawalta:
„Ega ma tüttre tohi laita!
Wapraſt ta on waewa näinud,
Kangaſt kermeste kudunud,
Lõuendit on lõkſutanud,
Lumewalged laualinad,
Kewadela ja ei kautand,
Suitſo aeal ja ei ſeisnud;
Käiſid käſal tüttiſele,
Madaralla ja ei magand,
Lõuendita lahutaſid
Oha öied höiskaſiwad,
Kaſſi käppad kuulutaſid.
Lõuendit panid pleekimaie,
Puna lõngad ligunema,
Kirjo vaelad punuſid,
Kosja andid walmistaſid.
Walitſe nüüd mõiſtlikulta,
Mina ei wõi nõu jul anda,
Wiiwin alla Maanalaſſa
Tõuſen ehk ka Toonelaſſa. —
Walita ja targawiiſi
Nõua taga, tüttreſene;
Iſa olgo abimeheks. —
Antke rahu jurnotele
Unda antke uinujale.

Ukku linnoke.

Noorokeſed, kainikeſed
Kannataſid kalmudele,
Puhkaſid püha mägedela.
Taewas tõuſid puna pilwed,

Weit im Felde Faulbaumzweige,
Also fällt vom Vaterhause,
Von der Mutter ab die Tochter.'
Aus der Tiefe tönte Antwort:
„Nicht als tadelt' ich die Tochter
Fromm und fleißig, flinke Finger!
Wacker wirkte sie am Webstuhl,
Rasselte an Rad und Rolle,
Webte weiße Leinwandbolzen,
Hat im Frühjahr nicht gefeiert,
In der Rauchzeit nicht geruhet,
In der rauhen Zeit der Rodung,
Nicht zur Blüthenzeit gezaudert.
Holte Bolzen auf die Bleiche,
Liedersang aus Binsenblüthen;
Und mit Katzenpfötchen kosend
Hat die Leinwand sie geblichen,
Färbte feine Garngespinnste,
Hat geflochten bunte Bänder,
Angefertigt Freiergaben. —
Wähl dir weise nun den Gatten,
Denn ich kann ihn nicht erkennen,
Da in Mänala ich weile
Wohl nach Tonela noch walle;
Wähle weise, sichte sorgsam,
Prüfe lange, liebe Tochter
Und um Rath befrag den Vater.
Und nun gönnet Ruh den Gräbern
Störet nicht den Traum der Todten.'

Das Gotteskäferlein.

Stille saßen nun die Beiden,
Hand in Hand am Hügel harrend,
Wartend an geweihter Stätte. —
Rings am rothen Himmelsrande;

Eha nettſikeſe narmad,
Rohelised roosilised:
Öhtukeſe ehatähte
Läikis läbi widewikku.
Kaugelt kuulus kolinada,
Wankri rattaste raginada;
Surno wäli ſuigutaſid
Koolja kalmud unistaſid. —
Lenna, lenna liblikene!
Läigi, käo lehmakene,
Muromeestel kuukene,
Aluſedel aimokene!

Nahkhiir lendab nobedaste,
Nobetirtſud ſirelewad
Öökul, arge, kuikanesſa.

Sittik ſõidab kaugel terol
Läbi ſäästde ſurutantſi.
Waat! mis woolab wiimatie!
Ukku ustaw linnokene,
Leppa Triine, lehmakene —
Tume punad tiiwakeſed,
Seitſe musta Ukkumärki,
Sarwekeſed peakeſel —
Lendab Maie ſõrmedele,
Katſub kaval ſarwedega,
Wiiwib waga waikelikult.

Leppalindo lauſumine.

„Leppalindo, Leppatriino!
Kuſt poolt ſõda tuleb?

*) Der Regenbogen iſt nach Vorſtellung der Kamtſchadalen der Saum vom Rock der Göttin Jutta. Koitanad

Wallten Wolken, Goldgewande;
Rosen Rock *) der Dämmer Göttin;
Und der schönste Stern des Abends
Leuchtet durch das Dämmer-Dunkel.
Fernher rauschte Räder-Rollen,
Dumpfer Rumpelkarren Rasseln;
Eingewiegt das Feld des Friedens,
Träumend alle Todtenhügel.
Fliege, fliege Dämmrungsfalter!
Leuchte kleine Kuh des Kukkuks **).
Mondenscheibe Morchelmännchen,
Flämmchen für die Unterirrd'schen! —
Raschen Fluges, hin und wieder
Flattert flink das Fledermäuschen
Und die Grille wetzt im Grase.
Eulen schweben schweren Fluges
Und in tiefem Basse brummend
Haust der dicke Schröter summend
Durch der Mücken Tänzerschaaren. —
Siehe! endlich angeflogen
Kam der Käfer, Götterbote,
Erlenvogel, Erlentrinchen,
Flügeldecken Purpurfarben,
Mit den sieben Götterstegeln;
Feine Hörner an dem Haupte,
Flog herab auf Maies Finger,
Tastet rings umher behutsam,
Harrt verständig dann der Fragen.

Käferorakel.

Erlenvogel, Erlentine!
Sag von wo der Krieg kommt?

*) Aitanad (Morgendämmerung) heißen die rothen Besätze an den weißen Ueberröcken der Ingermannländerinnen.
**) Johanniswürmchen.

Tallinnapoolt woi Tartopoolt?"
Ehk kas Taterlaste poolt?
Ei ſe lindo taha lenda,
Ei ſe ulloke ei uſu! —
Laſ ma pööran ümber jälle,
Laſ ma laulan teiſe wiiſi.
„Leppatriino, Leppalindo,
Kuſt poolt peio tuleb,
Turjamaalt*) wai Turgimaalt?"
Ei ſe lindo taha lenda,
Ei ſe ulloke ei uſu! —
Laſ ma pööran ümber jälle,
Laſ ma laulan teiſe wiiſi:
Leppalindo, leppatriino,
Ukku ustaw linnokene,
Taara taadi terawikene,
Lauta ſa liblikene
Siidiſed ſiiwakeſſed,
Siiwu kakſi, paari purje;
Lenda üle ſeitſe ſoode,
Üle kaheksa kalajõgeda,
Üle üheksa Undama järwe**);
Tunnista mul tõtelikult,
Awalda mul awalikult:
Kuſt poolt iſa tuleb?
Hõmiko poolt wai õhto poolt?"
Lauſuſõnad lõppeteles
Linnokene förmeladwas,
Parem poole eſimeſel,

*) Norwegen.
**) Undama järwed bei Pühalepp auf Dag
Es kann vermuthet werden, daß hier ein heidniſcher Opfer
war (pühha lepp!) und daß dieſe Träume im Schlafe an
Seen eben ſo für prophetiſch galten als die in Hain von

Kommt er von der Stadt der Dänen,
Kommt er her von den Tataren? —
Sieh der Vogel will nicht fliegen!
Weigert weislich alle Antwort. —
Aber laß mich's anders wenden
Laß mich anders zu dir ſingen:
Erlenvogel, Erlentine,
Sag von wo der Freier kommt:
Von den Schweden oder Türken?
Sieh, der Vogel will nicht fliegen,
Weigert weislich alle Antwort,
Aber laß mich anders wenden
Ernſthaft will ich dich befragen:
Erlenvogel, Erlentine,
Ukkos angeſehner Bote,
Höchſten Herrſcher's Naſeweischen,
Breite aus, du Buttervogel,
Deine ſeidnen Flügelſchwingen
Beide Decken, beide Segel;
Fliege über ſieben Sümpfe
Ueber acht fiſchreiche Flüſſe
Ueber zehn Schlaf-Zauberſeen.
Weigere mir nicht die Wahrheit,
Offenbar es meinem Ohre,
Sprich von wo mein Vater nahet:
Ob vom Morgen oder Mittag,
Abend oder Mitternacht?' —
Als das Mädchen ſo geſungen
Kroch das Käferlein zur Kuppe
Ihres rechten Zeigefingers.

---

dona. Unda-ma heißt wörtlich Traumland. Siugu-saar, Schlummerinſel, deutet auch auf einen ſolchen Ort. Am Joh.-Abend geſammelte Kräuter legte man in der Neujahrsnacht unter das Kopfkiſſen, um prophetiſche Träume zu haben.

Rönib raaditorni lippu,
Wahib kawal keigipidi
Sirutab ſiiwa, paiſutab purjud;
Wiiwitab weel üürikeste —
Äkitſelta lähwitades
Pööris Peio poiſi *) poole,
Lendas wasta wenemaale,
Tundis taadi tulemiſe
Näitis iſa ilmumiſe!

7. Talwel.

Maiekene, lillekene
Hitſis ükſi kamberiſſa,
Märtſis pead nörgutades.
Womba Wiido waprameeſi,
Musta mulla pööritaja,
Poiste pölwes, ükſildane. —
Wagad waatſid pohja poole,
Kannataſid kurwastuſe
Iſa kaugelt ootamiſe.
Pääwakeſed pööreliſid
Waewawidud weereleſid.
Mitto haled hominguda
Hnetumad ohtoeida,
Mitto musta mure mötted! —
Tuli talwe täielikult,
Lumi lendas tordikaupa,
Kaho puistas walget willa
Lahutas löuendida.
Külma kuning, Talwepoiſi,

*) Peipſi järw könnte man von peio poiſi järw herleiten. Als die Nutterſee, Emajärw, ſich dem ſuur Werri, dem

Wie zur Rathhaus Thurmesſpitze
Späht und ſchaut nach allen Seiten.
Streckt' die Schwingen, ſchwellt die Segel,
Weilt und wartet noch ein wenig,
Plötzlich ſchwang es ſich entſchloſſen
Zu des Peipus weiten Wogen,
Wandte ſich zum Wendenlande,
Kündete des Vaters Kommen
Offenbarte ſein Erſcheinen.

7. Im Winter.

Maienblüthe, blaſſe Lilie,
Harrte einſam in dem Hauſe,
Senkte ſehnſuchtsvoll das Köpfchen;
Und der wackre Womba Wiido
Wandt die ſchwarze Erdenſcholle,
Lebt als lediger Junggeſelle.
Nordwärts blickten alle beide
Trugen ſtill die Trauertage
Lange wartend auf den Vater.
Langſam endeten die Tage
Dehnten ſich die Dämmerungen,
Viele trübe Thränenmorgen,
Viel unſelge Abendſorgen;
Liebesleid und Herzenswehe. —
Und der Winter kam gewaltig.
Und es flog der Schnee in Flocken,
Mutter Kälte wirbelt Wolle
Breitet weiße Leinwand-Bolzen,
König Froſt, der junge Winter,

---

großen Meere, vermählte, ließ ſie ihre Tochter Wirrjärw zurück, und ihren Brautführer, prio poiſijärw. — contrahirt Peipſi järw.

Hüppas hulloke ema rüppeſt,
Lippas laenetawa ange,
Kiikus lusti lumeluhas,
Tantſis tuiſul tuuliſella,
Lume londid räntſakeſed
Noore habel härmatanud,
Liugu laskis ſaajaſaanil.
Metſa männid pulmaliſed
Walge riides, rikalikult
Walged kindad käſidella,
Höbe kellad bobeſella
Kuldſed kuljuſed waljuſella.

Raskeb ſõnumeb.

Womba ulo ummistatud,
Wiido tuba ange wangis.
Jäe tilgad räästa toeks,
Jäe purikad parre otſas,
Läbi talwe lumelille,
Kabo moori kirjotuſe,
Talwe kena tähekeſe,
Pääwa jooned joudſid tuppa,
Kallaſid kulda kilimittal,
Wakkal höbe taalerida
Ehteks Ello elopaigal.
Ello wenda palumaie:
Paranda mul pilliroo,
Kohenda mul kangakeeled.
Akkitſe ſiis ukſeſt astus
Aro Aado tüttrekene,
Siniſilmi Annekene,
Läbi aja lillekene.
Köneles ta, kurwa lindo:
Tere, tere, riſtiiſa!
Tere tere, teine iſa!

Sprang vom Schooße ſeiner Mutter
In die wallenden Schneegebirge,
Wiegt ſich auf den weißen Wieſen.
Tanzt im Sturm und Schneegeſtühme
Schneebekränzt und eisgekrönet,
Junger Bart voll Reifgebilde
Fliegt er hin im Hochzeitsſchlitten —
Hochzeitsgäſte, hohe Tannen,
Steh'n in weißen Froſtgewanden
Weiße Handſchuh an den Händen
Und es tönt von tauſend hellen
Goldnen Glocken, Silberſchellen.

Schwere Botſchaft.

Weit umwallt war Wido's Wohnung
Rings von ragendem Geſtühme,
Eisgebilden — Traufenträgern,
Dicken Zapfen — Dachesſparren.
Blumen ſchuf aus Schnee der Winter.
Mutter Kälte malte Zeichen,
Sterne ſchrieb der Froſt an's Fenſter;
Durch die Scheiben ſtrahlt die Sonne
Goß das Gold im ganzen Gelten
Scheffel blanker Silberthaler —
Schmückt der Schweſter warme Wohnung.
Und die Schweſter bat den Bruder:
Beſſ're mir das Schilf am Spuhle
Hier am Weberſtuhl die Stäbchen.
Sieh, da trat herein zur Thüre
Arro Ado's kleine Tochter
Anna mit den blauen Augen,
Blümchen durch des Zaunes Spalte,
Und mit Schluchzen ſprach ſie alſo:
Grüße Gott dich! lieber Pathe!
Grüße Gott dich, zweiter Vater! —

Iſada ei enam ole
Teda wiidi toaſt wälja. —
Wiido wait, ei wastanesſa;
Keel ja köri ſeiſid kinni, —
Ello kermeſt küſiteles:
„Mis ſa räägid, rumalakene,
Mängad ſõnad ſegawiiſi?
Kas ta heitis oma hinge?
Kas ta terweſt peasta ſuri?“
Annakene jälle kostis:
„Ei ta heitnud hingekesta,
Ei ta ſurnud terwe peasta,
Toitja alles taewa paistel,
Soldatiks ta ſõlmitie,
Wäe hulka wärwitie,
Nüüd jäi üksi ristiisa,
Teiſid toitjaid meil' ei ole.“
Anneke kui awaldanud,
Rasked ſõnumed ſeletanud,
Wiido istus ſuures walus
Muremõtte mässamiſes.
Ehk kül Ado Wiiduſt wanem
Siiski tema armſam ſõber;
Übeſt kannuſt ühendanud
Olid joonud wenna joodud. —
Mis ſain wiletſuſes loota? —
Mehe nõu ſiis tuli meele:
Ado aſemele astu —
Maiekeſe maha jätta.
Kül ſe mõtte oli mõru,
Pidas aro pikkamiste
Wapra meeſta walmistades.

Unſer Vater ging verloren,
Iſt von Hauſe fortgeführt.“
Womba Wiido ſchwieg vor Schrecken,
Wie gelähmt war Mund und Lippe;
Ello aber forſchte eifrig:
„Sag was ſprichſt du, Unverſtänd'ge,
Deine Worte ſind verworren!
Iſt die Seele ihm entflohn?
Iſt er plötzlich denn geſtorben?“
Anna aber gab zur Antwort:
„Nicht entflohen iſt die Seele,
Nicht iſt plötzlich er geſtorben,
Noch dem Nährer ſcheint die Sonne;
Ihn geknüpft zum Kriege hat man
Und zum Heere angeworben;
Haben zum Erhalter dich nur,
Nimmer einen andern Nährer.“
Als das Aennchen dies gekündet,
Als das Mägdlein dies gemeldet,
Da kam Wehe über Wiido
Stürmend ſtreitende Gedanken.
Wenn gleich älter, war der Andre
Seiner Seele doch befreundet
Durch den Trunk der Brudertreue;
Wo war Hülfe hier zu hoffen?
Mannesmuth gab den Gedanken
Für den Freund ſich ſelbſt zu opfern,
Wenn gleich grauſam der Gedanke
Der Geliebten zu entſagen. —
Langes Leiden! Schweres Sinnen!

Wie zur That den Muth gewinnen?! —

Nekrut.

Ado wahitornis, toas
Wahtis, raua trelli tagant;
Paljaks niitud pealagi,
Muremäntel mehe seljas;
Ise nuttis nukremeelel
Marjakesed mäletades
Annekese, ainukese,
Abikaasa armokesta;
Laulis hale leinalaulu
Hädalise healega:
„Nüüd mind wenemaale wiakse
Nüüd mind wenemaale tappetakse
Jõe suus ja järwe suus!
Wõera mere lahedatel.
Nüüd on sõa sõlmimine
Usarite otsimine,
Krenaderi katsumine,
Wäemeeste wärwimine,
Pitka poisi püüdamine,
Nüüd mind sõdaje sõlmitie
Wäe meheks wärwitie,
Pandi pampu kandemaie,
Tina tompu tõstamaie,
Haljast mõka heidemaie,
Püsti pihus pidamaie,
Tina neli neppimaie.
Raud eli ränka, tina raske,
Need kül käisid kätte peal,
Derusid õlade peal
Tegid waewa waesel lapsel.

Der Rekrut

In dem Wachthaus weilte Ado
Hinter feſten Gitterfenſtern;
Glattgeſchoren war der Schädel
Und er trug die Tracht der Trauer:
Thränen tropften aus den Augen,
An die Kleinen, voller Kummer,
An das Änuchen dacht er, angſtvoll,
An die Mutter ſeiner Mädchen.
Leiſe ſang er Leides-Lieder
Dumpfe Trauertöne ſummend:
Zu der Wenden weiten Wüſten
Führt man mich, zu Todespfaden,
An die Mündung ferner Fluthen
An die Buchten fremder Meere.
Nun beginnt die Kriegsbereitſchaft
Und das Suchen nach Huſaren. —
Jetzo greift man Grenadiere,
Werden Streiter eingeſchrieben,
Lange Burſche feſtgebunden. —
Bin nun auch dem Krieg verknüpfet
Und als Streiter eingeſchrieben
Muß den ſchweren Ranzen*) ſchleppen,
Und die Taſche voll Patronen.
Muß das blanke Schwerdt nun ſchwingen,
In der Fauſt die Flinte faſſen,
Und mit Blei und Bolzen laden!
Blei iſt ſchwer und Eiſen laſtend!
Reiben von der Hand die Haut mir,
Scheuerten die arme Schulter,
Machten Müh' mir, dem Verwaisten

*) Pamp. ſchwed. Pallaſch, auch im finn. pampen Pallaſch und Riemen, im Eſtn. allgemein Ranzen, Torniſter. —

Nüüd mind wenemaale wiakſe
Nüüd mind wenemaale tappetakſe
Jõe ſuus ja järwe ſuus,
Wõera mere labedatel:
Kui mind ſõtta ſõlmitie,
Wõe hulka wärwite,
Selga panin ſurmaſärgi,
Pähe panin mure mütſi,
Ninda laia leinarãti.
Kui läben ſõtta ſõitemaie,
Muile maile marſſimaie,
Wee peale weerimaie:
Ei ole ejal ekſaida,
Ei ole kiwil juurikaida,
Kuhu käed kinnitada,
Kuhu jalad teetada,
Kus ma meele meelitakſin! —
Nüüd mind wenemaale wiakſe
Nüüd mind wenemaale tappetakſe

Peaſtmine.

Ado laulis leinalaulu,
Waata! terni uks läks lahti,
Rahiſeſid rana riiwid.
Wemba Wiido aëtus ſiſſe,
Wiiwis ukſe lawedelta
Pimedas ei ſaanud aro
Söbra mitte ſilmamaie.
Ado aga tundis ära
Wiido kenaſt kübaraſt,
Pikad juukſed õla peale,
Imeſtades iſe küsib:
„Kas ſa tulid kullakene

Zu der Wenden weiten Wüſten
Führt man mich zu Todespfaden!
An die Mündung ferner Bäche
An die Buchten breiter Meere.
Als zum Krieg man mich erkoren,
Unter die Soldaten ſteckte,
Legt ich an das Hemd des Harmes,
Setzte auf den Hut der Sorge
Band mir um den Gurt des Grames. —
Wenn ich komme in den Krieg,
Und in Feindes Lande falle,
Wenn ich auf dem Waſſer walle
Hat der breite Bach nicht Aeſte
Und den Felſen fehlen Wurzeln
Dran die Hand ſich halten könnte,
Dran der Fuß ſich ſtemmen könnte
Der Gedanken Muth gewönne.
Zu der Wenden weiten Wüſten
Führt man mich zu Todespfaden!

Die Rettung.

Als der Arme ſo geſungen,
Oeffnet ſich des Thurmes Thüre,
Raſſelte der roſtige Riegel,
Und herein trat Wemba Wiide,
Stand und ſchaute von der Schwelle,
Konnt im Finſtern nichts erkennen,
Seinen Freund nicht unterſcheiden.
Aber der Rekrut erkannte
Seinen Freund am feinen Hute,
An des Hauptes wall'ndem Haare,
Und mit Staunen ſprach er alſo:
„Biſt du Beſter hergekommen

Jumalaga jätma ſõbru?
Teod ſa laste armo ſõna,
Neere naeſe ſilma wetta?“
Wiide mõistis, jälle koſtis:
„Ei ma tule wahiterni
Sõbru Jumalaga jätma,
Ei ma teonud leinaſõne
Mitte naiſe ſilmawetta,
Mina teen ſul peasta ſõna!
Astun ſinu aſemele
Seldatiſt ma ſoewikſin.
Neera kermeſt kodopoole,
Rutta ratſa rõõmustelee;
Poismees mina, naiſeta,
Ei mul kodo laſt ei nutta;
Neered mehed mingo jõtta;
Nenda ſündis ſüda mulle,
Ära wahi kahe wahel.“
Ade nago alwatanud,
Keel ja kõri ſeiſid kinni.
Armas juhtund Jumalaeta
Ühe ime unenäu;
Siiski leida ſõnakeeta:
„Unetaſid ukſetabad,
Wahimehed, terni trellid!“
Wiide pead paljastades
Wiide näitis wied imed:
Näitis palja pea lage.
Juukſed järsko mahaniitud,
Kübara äärel kinnitatud,
Nägematta nõelatud.
„Pane pähe kübarada
Wõtta rutte mino riided,
Mulle anna muremantli,
Julgeſt astu wahi wahelt,

Abſchied von dem Freund zu nehmen?
Bringſt du Botſchaft? Liebesworte?
Meines Weibes Trauerthränen?“
Wiido aber gab zur Antwort:
„Nicht zum Thurm bin ich getreten
Um dir Scheidegruß zu bringen,
Brachte keine Liebesbotſchaft,
Nicht des Weibes Trauerthränen,
Dir gebracht hab ich Befreiung!
Will an Deine Stelle treten,
Will für Dich die Klinge führen.
Kehre du zur Heimathhütte,
Reite hin mit frohem Herzen.
Ledig bin ich, Junggeſelle,
Ließ zu Hauſe keine Kinder;
Krieger ſei der Unbeweibte. —
So hat's mir mein Herz gebieſſen
Zweifeln darfſt du nicht, noch zaudern.“—
Ado war erſtarrt vor Staunen
Wie gelähmt war Zung' und Lippe;
Schien dies Glück doch Gottgeſendet,
Wie ein Wundertraum voll Wonne:
Endlich fand er wieder Worte:
„Haſt vergeſſen du die Gitter
Riegel, Schloß und Wachtſoldaten?“
Wiido nahm den Hut vom Haupte — —
Welch' ein Wunder war zu ſchauen!
Kahl geſcheren war der Kopf ihm,
Und das abgeſchnitt'ne Haupthaar
Hing herab vom Rand des Hutes,
Angenäht mit feiner Nadel. —
„Setze ſchnell den Hut auf's Haupt dir,
Kleide dich in meinen Kittel,
Mir gieb gleich der Serge-Mantel;
Schreite du nur durch die Menge,

Mine neie hulgaſt mööda,
Pikkad juukſed pettawad;
Karga aga kimli ſelga,
Kippu aga koiopeole,
Wiida aega waga wiiſi
Senni kui ſul juukſed jälle —
Jumal aitab edaspidi!"

Meie lipp!

Söbrad taſa teretaſid
Löiwad kätta kärmeste;
Ade aëtus ternitoasta
Julgeſt läbi wahiwäe.
Wiide pani kerwad püsti
Süda põksus paugutades —
Dues keik jäi wagaſeste. —
Widewikul, õhte ajal,
Tuli tuppa wana wäemees,
Kandis terni õhteteite.
Wiide kattis ſilmad kinni,
Pani käed pöeſakülle,
Pettuſt aga pitkendada,
Ade paku awitada. —
Mis ſiis wana wäemees rääkis?
„Ära nutta naeste wiiſil,
Siin ka ſini taewas kattab;
Iga übel ſurm on ſeatud
Aga keik ei tappeta.
Mino ema nenda ütles:
„Pojakene, poiſikene,
Kui ſaad ſõtta ſõitemaie,
Ära ſina aja eele,
Ära jä ſa järele,

Wandere vorbei der Wache
Keck im schönen Schmuck des Hauptes;
Schwing dich dann auf meinen Schimmel,
Eile flink zur fernen Heimath,
Halt dich heimlich in der Hütte
Bis das Haupthaar dir gewachsen —
Weiter walte dann der Himmel!"

Unsere Fahne!

Also ging, nach stillem Grüßen
Und des Handschlags schnellem Zeichen
Ado aus dem Gitterthurme,
Und den Wächtern frei vorüber.
Wiide bercht mit Herzensklopfen,
Spitzte angestrengt die Ohren.
Aber Ruhe herrscht im Hofe. —
In der Dämmerung, als es dunkel,
Trat herein ein alter Krieger
Trug zum Thurm die Abendmahlzeit. —
Wiide barg sein Haupt bedutsam
In die aufgestützten Arme,
Um die Täuschung zu verlängern,
Und des Freundes Flucht zu fördern.
Und es sprach der Alte also:
„Weine nicht nach Art der Weiber!
Scheint doch hier auch blau der Himmel.
Jeder Mensch muß einmal sterben
Doch nicht jeder wird getödtet. —
Meine Mutter lehrt' mir also:
„Lieber Junge, armes Söhnchen,
Wenn du reiten mußt und streiten
Dräng dich nicht in's Vordertreffen,
Reite nicht in letzter Reihe;

Keerita keset sõdada
Ligi lippo kandijada;
Esimesi õlpitakse,
Tagumesi tappetakse,
Keikmised kodo tulewad.* —
Tühi lori, wana wale!
Nikker nakker naiste nõud!
Kuul ehk kargab wapraſt mööda,
Oskab hella koera külge.
Kuule ühe kauni juttu,
Kuida wõitsin risti rinda,
Wapra mehe wäemärki. —
Oli lahing, lõhumine
Riitla linna ligidale.
Kraawid, kaewud, ojad, jõed
Jooksid were wooladessa;
Punapardi rüütli truppid
Tükkisid tõugul tuhandessa —
Karo nahad nago härjad —
Assitatud hundi hulgad —
Kurjad kullid rauanokkal',
Meie seisime kui seinad,
Rongis ni kui rauasambad.
Ridawiisi rabasiwad
Meie julge jalawäge,
Hooste hirmsa kabja alla,
Langesiwad lahutatud;
Kül seal seisin kurja kimbus!
Suurem hulk seal hukkatie.
Waata! kuulin kauged kisa:
Eestikeele selged sõnad!
Poisid, poisid, kabral karjus,
Waatke wennad, kaege kullad:
Kus m'e kallis lipokene!
Lip on Punapardi pihus.

Immer meng dich in die Mitte,
Halt dich hart beim Fahnenträger.
Denn der Erſte wird erſtochen
Und den Letzten trifft man tödtlich,
Nur die Mitte kehrt zur Mutter.“ —
Alles das iſt Weiberweisheit,
Poſſen, alter Frauen Schnickſchnack!
Oft den Muthigen vermeidet
Und den Feigling trifft die Kugel. —
Laß mich mal ein Lied dir ſingen
Wie das Kreuz ich mir erkämpfte,
Kühner Krieger Ordenszeichen: —
Als wir unter Friedland fochten
Wo die große Schlacht geſchlagen
Gräben, Brunnen, Fluß und Bäche
Randerfüllt mit rothem Blute,
Hieben Buntbarts Haufen in uns!
Viele tauſend Roß und Reiter.
Wie die Bären, wie die Büffel,
Wüthender als Winterwölfe
Grimm'ge Geier, Eiſenſchnäbel. —
Nun, wir ſtanden wie die Mauern,
Feſtgefugt wie Eiſenpfeſten
Doch die Dränger warfen nieder
Unſer Fußvolk reihenweiſe;
Und vom Pferdehuf zertreten
Ging die ganze Schaar zu Grunde.
Wohl war da ich in Bedrängniß,
Und die Mehrzahl war gefallen!
Ha! rief eine ſtarke Stimme
Und in reiner Eſtenrede. —
Jungens! Jungens! rief der Weibel,
Seht doch, Brüder, ſchaut doch Goldne!
Unſres Regimentes Fahne
Fiel in Rothbarts grimmen Rachen

Ob ſa häda! lipokene!
Püha Jüri risti lipe
Näbti prantſuſide pihus. —
Meie ſeltſis olid ſeitſe,
Seitſe ſelged maamehed
Teredad Tallinna mehed.
Südamelikult wihastanud
Kurja haawatu kare wiisi
Löhkuſime läbi lõkke,
Kolkiſime püſſi laadil
Puruks peaaje laed,
Raiuſime sihti maandi
Läbi mõõra sõa wäe,
Saime kätte lipokeſe,
Wiiſime rõemſalt rügimenti
Oma Owerstile kätte,
Terwe alles meie autäht —
Aga alumiſel etſal
Riwpuſid laks meeste käed,
Meie nooreherra käed.
Surmas ta ei lasknud lahti,
Lippokandja, lippolüüſi;
Mõegaſt maharaiutud
Käewarreſt käekeſed. —
Kuldne sõrmus tunnistuſeks,
Sugu märk tal kalli kiwiſt,
Tuula mõiſa pärisherra
Reekambi wanem poega.

Seletus.

Wiide kuulis, jälle kostis:
„Waat! siis eled meie wallaſt! —
Ehk siis tunned Palla Pertli
Wanaſt wiidud wäe peal?
Kas saab kahtekümmed aasta.“

Ach und weh! die theure Fahne,
Unsre Sankt Georgen Fahne,
Sahn wir in Franzosen Händen!
Esten waren wir unser sieben,
Sieben ächte Erdenmänner,
Sieben Revalenser Recken.
Da ergrimmten wir im Geiste
Warfen uns wie wunde Bären
In die Wogen des Gewühles
Droschen mit den Flintenkolben
Daß die Schädelknochen krachten,
Hieben eine grade Gasse
Durch der Feinde dichte Reihen,
Und erfaßten unsre Fahne.
Brachten sie zurück zum Obrist,
Rissen sie zum Regimente —
Unversehrt war uns're Ehre.
Aber an der Fahnenstange
Hingen fest die beiden Hände,
Unsres jungen Fahnenjunkers. —
Noch im Tode ließ der Träger
Nicht von seiner theuren Fahne,
Und es hat der Feind die Hände
Ihm vom Arme abgehauen.
An dem goldnen Fingerreife
An dem Wappenschild im Steine
Ward erkannt der wackre Fähndrich
Rebekampf vom Hause Tula."

Aufklärung.

Wiide aber fragt verwundert:
„Bist aus unserem Gebiete!
Kennst du denn nicht Palla Pertel,
Schon Soldat seit langen Jahren
Zwanzig sind's wohl daß er fortzog?"

Wana kuulis, jälle kostis:
„Palla Pertel ise olen,
Seisin kaugel kubermangus
Tühjal maal weel tuhat wersta,
Sõnumid ei juutund saata.
Nüüd ma jõudsin meie maale;
Saan ma teenistusest lahti,
Siis ma katsun koju poole.
Küsin, kas on naene elus?
Kas mul lapsed alles weel?
Wiido mõistis, jälle kostis:
„Sino näälmees Abram elus,
Neik so sugu mulda läinud,
Kerjatud keik sino poiad,
Kerstus naene ärakantud,
Üksipäini on weel alles
Sine tüttar Maiekene;
Tahtsin teda naeseks wõtta,
Tetaime isada
Abielu õnnistama. —
Meile oli awaldatud,
Et ja pea pidid tulema;
Ei ja tulnud, sõbra wõeti,
Mina tulin tema paika
Nüüd, kus olen Ja leidnud
Ja olen ennast õitnud."

Keisri kiri.

Wana wäemees imestades,
Wana soldat ehmatades
Jookſis järsko teada andma
Kuida wiisi wahimehed
Kawalaste pettetud. —
Ülem saatis seitse sõna
Kindralile kulutuseks,

Und der Alte gab zur Antwort:
„Palla Pertel bin ich ſelber;
Stand in weitentlegnen Landen,
Tauſend Werſte weit in Wüſten,
Konnte keine Kunde geben. —
Nun gelangt zum eignen Lande,
Iſt die Dienſtzeit erſt beendet,
Will ich gleich zur Heimath wandern.
Sprich! Mein Weib? Weilt ſie auf Erden?
Sind mir Kinder noch am Leben?“
Und der andere entgegnet:
„Abram lebt, dein alter Schwager,
Dein Geſchlecht, es ging zu Grabe.
Deine Söhne — ſind geſtorben,
Längſt ſchon liegt dein Weib im Sarge,
Ganz allein blieb nur am Leben
Deine Tochter Maienblüthe.
Sie zum Weibe wollt ich wählen
Und wir warteten wohl lange
Auf den Vater zur Verlobung;
Denn es wurde uns geweiſſagt
Kommen würdeſt du in Kürze,
Doch vergeblich! — Angeworben
Ward der Freund, ich ſtellt mich für ihn
Und nun da ich dich gefunden
Bin auf ewig ich gebunden.“ —

Des Kaiſers Befehl.

Voll Verwundrung war der Alte
Voll Erſtaunen ſtand der Krieger;
Endlich eilt er um zu melden
Wie die Wachen liſtger Weiſe
So getäuſcht und ſo betrogen.
Meldung mancherlei nun machte
Gleich der Obriſt ſeinen Obern

Kindral küſis keiſri käästa,
Kuida nekruti nuhelda?
Et ta wahimehe petnud
Häbematta, julgel joonel.
Waat! ſiis tuli Keiſri kiri:
Kullaterni linna leoſiſt:
Höbe raha, kena kottis,
Übes Keiſri kirjaga. —
Nikolaus Pawlowits
Nenda käſknud kirja panna:
„Hea meel meil ſõnumideſt,
Et nii helde ſõbrawiiſi
Eestimees on awitanud
Naeſemeesta terniſt peasta,
Peismees iſe jäänud paigal.
Seda ſõbruſt auustades
Kingime priiuſt mõlemile;
Kottis keige höbe hulga
Antke Womba Wiide kätte;
Keiſri maalid mälestuſeks
Pulma pidu ſajaliſed.“

Kihlatus.

Suured tänud tunnistades
Läkſid mehed kojupoole,
Tulid taia illukeste,
Seiſid wagad uſje taga.
Maie käſikiwi kambris
Laſi käekiwi käia;
Maie ſilmiſt woolas weſi
Ni kui kiwi-ſilmaſt jahe,
Äkkitſelt ſiis uſje wahel
Seiſid wõerad wäemehed! —
Maie karjub kibedaste,
Ei ta tundnud taadikeſe

Und man klagte es dem Kaiſer,
Und man fragte: wie die Frechen
Zu beſtrafen, die ſo ſündlich
Wagten Wachen zu betrügen?
Sieh' da kam ein Kaiſerſchreiben
Aus der Stadt der goldnen Spitzen,
Und ein ſchwerer Sack voll Silber
War dazu des Briefs Begleiter.
In dem Briefe aber ſtanden
Solche kaiſerliche Worte:
Sehr erfreute uns die Botſchaft,
Dieſes Beiſpiel ſeltner Freundſchaft:
Wie ein Mann im Ehſtenlande
Löſte ſeines Freundes Bande
Frei an deſſen Stelle tretend;
Solche Freundſchaft hoch zu ehren
Schenken Freiheit wir den beiden;
Alles Silber in dem Sacke
Gebt als Wegegeld dem Wackern,
Und die Kaiſerbilder mögen
Zeugen ſein der frohen Hochzeit."

Das Verlöbniß.

Als die beiden ſich bedanket
Wanderten ſie ſchleunig heimwärts,
Nahten leiſe und behutſam
Standen lauſchend an der Thüre.
Maienblüthe weilte einſam,
Mahlend in der Mühlenkammer;
Mehl entfloß den ſchweren Steinen,
Thränen aus des Mädchens Augen.
Plötzlich traten in die Thüre
Jene fremden Kriegesmänner;
Laut aufſchrie da Maienblüthe
Nicht erkannt ſie ihren Vater

Ei ka tundnud noorekese
Nudi peada peiokesta.
Wiido warsti: Wana isa
Waata! se on sinu tüttar! —
Ütles jälle Maiekesel:
Waata, se on sinu isa! —
Wana aga ütles: waata!
Tüttar! Se on sinu peigmees! —
Pani kokko nende käed,
Õnnistas siis mõlemaida. —
Õnsad seisid kolmeste. —

Olgo jutt teil õppetuseks:
Ole õige sõbra wasto,
Ole ustaw teenistuses,
Austa Jumalat igaweste,
Kül siis Jumal õnne annab;
Nääb ta taewast näitamatta,
Kuuleb kõrgelt kuulutamatta.

Nicht erkannt sie ihren Liebsten
Mit dem glattgeschornen Haupte
Wiido sagte: Alter Vater!
Siehe, dieß ist deine Tochter —
Und er sprach zu Maienblüthe:
Siehe, dieser ist dein Vater! —
Und der Alte sagte: Siehe!
Tochter! hier ist dein Verlobter! —
Und er fügte ihre Hände,
Und er segnete die beiden —
Selig standen alle dreie.

Sei dieß Lied dir eine Lehre
Halte treu am Herzensfreunde,
Halte fest an deiner Fahne,
Ehre ewig Gott im Himmel,
Er wird wieder dich dann ehren;
Hoch vom Himmel schaut und hört er
Ungezeigtes, Nichtgesagtes.

II. Tuuletar.

(Sünnib taewa ja maa wahel.)

1. Kuningas külm.

Külma kuning, pöhjaline,
Wiirmaliste walitseja
Töusis norikuda nõuda,
Abikaasa ahwatada.

„Mul on häid hülgi nahku,
Härmatanud halli nahku.
Puhu peenid nirgo nahku, —
Lumewalgid karo nahku,
Pügalisi pardi sulgi, —
Kena kildri udo sulgi. —
Rahk ja Raitsak rüütlimehed,
Kirs ja Kiirak joosu poisid. —
Rännakesed, Raitsakesed
Mino köögi käristajad,
Noore Lumi, raske Lumi,
Mino roewi rabistajad.
Jäe tilgad — tamme metsad,
Jäe ringud — nurmeraiad!
Mul on uhked ühma möisad,
Tared tehtud jäe jäätmest,
Keldrid kulsust kummitatud,
Rehed Rühast riiwatatud.
Talw on mino lille-kärner,
Igariku isameesi,
Nõuandjad naabrikesta
Saadan kauge kosja-teele
Nõuda mulle noorikuda.“ —

III. Tuletar.

(Zwiſchen Himmel und Erde.)

1. König Külm [1]).

König Külm, der Nordgewalt'ge,
Herrſcher behrer Flammengeiſter [2]), —
Macht ſich auf, ein Weib zu werben,
Eine Liebſte anzulocken:

„Habe ſaubre Seehundsfelle,
Graubereifte Grauhundshäute [3]),
Feinſte Hermelinenfelle,
Weißer Bären Eisgezotte,
Habe bunte Eiderdunen,
Zarter Vögel Flaumenfedern.
Hagel, Schloſſen, Reif und Flocken
Meine Reiter, meine Boten!

Bruch- und Klirreis — Aſchenputtel,
Jung- und Hartſchnee — Brauhausmägde,
Eiſeszapfen — Eichenwälder,
Eiſesſchollen — Ackergründe!
Hohleis hat gebaut mein Herrnhaus,
Glatteis ſchmückte meine Hallen,
Grundeis wölbte meine Keller,
Treibeis thürmte meine Speicher,
Talwe [4]) iſt mein Blumengärtner,
Jggarik [5]) ſoll für mich freien;
Reich iſt er an gutem Rathe,
Werben ſoll er mir ein Weibchen,
Soll erbeuten mir ein Bräutchen.

2. Pöhjalise täk.

Külma kuning pöhjaline,
Wiirmaliste walitseja,
Pöhja naela kinnitaja,
Taewa naba toetaja
Läskis Kiirsi saani seada,
Rahel hobost harida,
Süsimusta talwe täkku,
Puristajat Pöhja täkku.
Draw kargab täie kuuda
Täkko körge körwu wahel;
Pilwe wesi weerematta
Täkku selja peal seisab.
Püherdas ta paasi puruks,
Kaapis kaljust tuletorti! —
Hirnus — kuuldi Hiomaale,
Turnast — kuuldi Turja maale;
Kabjad kuuldi Kalewala,
Pead wenitas wenemaale,
Silmad paistsid Saaremaale,
Kak tal lendas Läänemaale,
Saba wihtles Saksamaale.

3. Kosja anded.

Igarik ja Pöhjaline
Seadsid saani ausad anded:
Siidi walgid nirgi nahku
Rootsi ruugid rebase nahku,
Poole waati wilja wiina,
Karraft kannul kosjawiina,
Höbe peekri paja suurne,
Kullast karik katla suurne.

2. Der Nordhengst.

König Külm, des Nordens Erbe,
Führer grauser Flammengeister,
Der des Nordens Nagel [6]) hütet,
Hoher Himmelswölbung Schlußstein,
Ließ den leichten Schlitten schmücken,
Ließ des Nordens Rappen rüsten,
Winterroß, das rabenschwarze,
Schnaubelaut, den Hengst des Nordens.
Einen Monat hüpft das Eichhorn
Ihm vom rechten Ohr zum linken;
Wolkenwasser einem See gleich,
Woget auf des Rosses Rücken;
Wälzt der Hengst sich, wanken Felsen,
Und der Huf haut Feuerklumpen;
Schnaubt er, donnert es in Dagö,
Norweg' wiederhallt sein Wiehern,
Kalewala [7]) horcht dem Hufklang,
Fernen Buchten blitzt das Auge,
Zu den Wenden hebt das Haupt sich
Läänland [8]) schaut der Mähne Zittern,
Deutschland [9]) seines Schweifes Schüttern.

3. Brautgeschenke.

Iggarik und Külm, der König,
Schafften Schätze in den Schlitten:
Lilienweiße Hermeline,
Rothfuchsbälge fern aus Ruotsland),
Feuerwein im Föhrenfasse,
Werbewein in Wunderbumpen.
Kesselgleich der Silberbecher,
Grapengroß der Kelch der Zecher!

4. Kosja teel.

Lendsid üle laia laande,
Sõitsid üle seitse soode,
Wasto Looe tuule löhke,
Läänejärwe leigikesel. —
Widewik seäl tuli wasto,
Widowalo sõbrakene.
„Tere, tere külma kuning!“ —
„— Ole terwe teretamast!“
Wiid sa laadal Jgariku
„Naabrikesta wahetada?“
„Ei ma raatsi Jgariku
Wana tutwat wahetada!
Meie lähme lehma ostma,
Pgadik päitse puulokese. —“
„Ära rutta, külma kuning!“
Ära sunni süsimusta!
Juba rabadik on raiskus,
Enam kaewandik ei kanna.
Ära usu üle mere,
Wain jo waibub waiwalikkult,
Käriseb jo kallas kaugelt,
Rakkuwad jo jäe porgad.
Lehitab jo Lääne järwest,
Libendawad Lõe tuuled,
Tulge tuppa, jääge meile.
Widowalu warjul wiita,
Wõtke Widewiku wilu
Katske Widewiku kastet.“

5. Wiiwitus.

Külm jäi Widewiku tuppa,
Wiitis Widowalu warjus.
Hobust töitis kammitsesse,

4. Brautfahrt.

Und ſie flogen über Flächen,
Und ſie glitten durch die Gauen,
Ueber ſieben Seen ſüdwärts,
Hin zu Lohe's linden Lüften,
Hin zum warmen Hauch des Weſtmeers;
Sieh, da traf ſie Abenddunkel,
Widdewik[12]) trat an den Schlitten:
„Sei gegrüßt, der Kälte König!“ —
„Nimm den Dank für freundlich Grüßen!“ —
„Bringſt du Iggarik zu Markte?
Willſt den Träumer du vertauſchen?“ —
„Nein, das wäre nicht geziemend,
Einen trauten Freund zu tauſchen!
Eine Kuh wünſcht' ich zu kaufen,
Eine Falbe feingegliedert.“ —
„Eile nicht, o Nordens Erbe,
Reize nicht den Rabenſchwarzen;
Trügeriſch ſind Teich und Tümpel,
Nicht befahrbar mehr die Fuhrten,
Darfſt dich nicht aufs Meer getrauen,
Sieh! ſchon ſchwankt des Sundes Scholle,
Horch! die Meeresmauern krachen
Und die Eisgebiete berſten.
Warm ſchon wehet es vom Weſtmeer,
Lohe lächelt Lenzeslüfte.
Kommt und koſtet Dämmerkühle,
Trinkt vom Thau des Abenddunkels,
Lagert euch auf Moos und Matten,
Weilt in trautem Dämmerſchatten!“

5. Aufenthalt.

König Külm beſchloß zu bleiben,
Weilt in kühlem Schattendunkel;
Und er feſſelt Flattermähne,

Saatis ſüſimusta ſoole.
Igarika iſamehe
Käskis käia Lõune poole:
„Kanna kalli kosja wiina,
Wõtta waati wilja wiina,
Kanna käsko Lõunejärwe,
Weſikaare kuningale.
Nõua mulle noorikuda,
Looekeſe linnokeſe,
Weſikaare kajutütre,
Kuuluſama kaswandiku."

6. Igarik kosja teel.

Igarik käis kosja teeda,
Komba kamba karjateeda,
Winſa wänſa talweteeda.
Wiie wälja waheda,
Kue kuiwa jõgeda,
Seitſe ſooda ſitkeääda,
Kaheksa kalajõgeda,
Üheksa hüwa mägeda,
Kümme külma hallikasta,
Igarik ſiis higistades,
Igarik jo igatſedes:
„Oh ſa riſu! raske waati,
Sea tinaſt karraſtkannu!
Ei ma jaksa jõudo kaupa,
Laſs ma katſun nõuo kaupa.
Oot, ma teen ſind kergemaksa
Wiina waati wähemaksa!"
Tõmbas prundi waadikeſt,
Neelas poole wiina wati,
Saatis ſuure ſuu ſisſe,
Kallas kana kurgo ſisſe.
Edaſi läks kalutades,
Lustilaulo lällotades.

Schickte Schnaubelaut zur Weide;
Iggarik, den Hochzeitswerber,
Sandt' er weiter zu dem Weſtmeer:
„Trage du die Wunderkanne
Zu des Königs Flutborn[13]) Veſte.
Dort erwirb ein Weib mir würdig!
Dort hat Lohe auferzogen
Flutborn ſelbſt, der Waſſerbogen.

---

6. Auf dem Brautwege.

Werbewege wallt' der Wandrer,
Schlendert längs dem Steg der Stiere,
Wandert auf dem Winterwege
Ueber vier gefurchte Flächen,
Ueber fünf geflügte Felder,
Sechsmal über ſeichte Ströme,
Ueber ſieben Sümpfe ſetzt' er,
Achtmal über Achterwaſſer,
Neunmal über Nebelwege,
Zehnmal über Kieſelquellen.
Schwitzend von der Laſt, der ſchweren,
Murrte er, vom Weg ermüdet:
„O du überläſtig Fäßchen!
Biſt von Blei du, böſer Becher?
Auf dem Weg hilft That nicht weiter,
Drum ſei Rath jetzt mein Begleiter.
Rath ſpricht: mach das Fäßchen leichter,
Halbe Laſt iſt halbe Mühe."
Und er hob den Spund behende,
Goß gemach das halbe Halbfaß
In des Mundes mächt'ge Höhle,
In die weite Hühnerkehle,
Und mit Trillern und mit Trällern
Wallt er weiter, ſchwankend, wankend.

7. Igarik jälle wäſinud.

Läks ta mööda mäda maada,
Rändas üle raba raea,
Hakas ta ſiis pajatama
Raske waati reotama:
„Mis ſa Judas jälle litſud,
Mis ſa ſõge minnuſt tahad?
Oot, ma teen ſull' wiimſe otſa,
Kannus kül weel kosja wiina.“
Tombas waadi prundikeſe,
Wiskas warna wabarmetſa.
Pani wiina oma paika,
Tegi waadil wiimſe otſa.
Tuikus, tuiskus, trilli, tralli,
Keerul, weerul, komistades!

---

8. Igariko ilmumiſed.

Mis ſiis tuli temal wasto?
Mis ſiis kargas kükkitades?
Tuhat tulid tuiga, taiga,
Tura tara, tukkuteles.
Tüde wilto Tondikeſed,
Harimatta Halgjakeſed,
Sakſte riidis Kollikeſed,
Ahjopealſed, Piſohännad,
Puukid, Pokkid, Ekſitähed,
Paeſed, Prehmed, Kiverjalad,
Kujod, Kraatid, wana rujo,
Maa aluſeda reod,
Warjo näitjad, wõllukeſed,
Paharätid, Leppatuſed,
Igariku ekſitades,
Igarika hukkatades.

7. Iggarik ermüdet abermals.

Ueber Seen und Sümpfe ſchritt er,
Stolpert über Stock und Steine
Und zu ſchwatzen bald begann er,
Auf das Föhrenfaß zu ſchimpfen:
„Dummes Ding, was drückſt du wieder,
Läſtig lähmſt du mir die Glieder!
Wart! will dir ein Ende machen,
Werbewein hab' ich im Humpen.“
Und er zog den Zapfen [14]) zornig,
Warf ihn weg in Brombeerbüſche,
Trank des Faſſes letzten Tropfen,
Nippt des Naſſes letzte Neige,
Taumelt dann die Kreuz und Quere
Schwankt und wankt in's Ungefähre!

---

8. Anfechtungen.

Sieh, was hüpft da von den Hügeln,
Halbgebückt und halbgebogen?
Tauſend kommen, ſchleichend, weichend,
Taumelnd, baumelnd, neigend, beugend,
Schiefgeſchwänzte Schreckgeſtalten,
Widerwärt'ge Waldgeſpenſter,
Kobolde in Sachſenkleidern,
Währwolf, Wirrſal, Wichtelmännchen,
Albe, Mahren, Nebelheren,
Wieſenhüpfer, Fuchtelzwerge,
Tückebolde, Höllenblendwerk,
Unterirdiſches Geſindel,
Wahngebilde, Galgenmännlein
Und die Geiſter der Verweſung [15]).
Alles will den Werber äffen
Und den Wandernden verwirren.

Igarik ſiis linna lippul,
Löhkus läbi lobjakeſe,
Jookſis, joobnud, joonega,
Rägastiko räppatades.
Ei ta joudnud; — ümberringi,
Üllitaſid, hällitaſid,
Tümmitaſid, tümſakeſe,
Töukaſid ta tüma ſompi
Woo wiirastuſe wäele,
Näkkudele naero naljaks.
Nikker, nakker, nabrikene
Üle pea, üle kaela
Kukkus waene loda lompi,
Koblis mööda turbla mätta,
Höbe peeker kukkus pürto,
Karikas läks Kämbi kätte.

---

9. Igarik kimbus.

Igarik nüüd ſajatama
Tondi tego äraneedma,
Ukkud appi awatama:
Wana-Taati waewamaie
„Ukko, kulla kuningas!
Taewa Taadi, pilwe peälne!
Sini ſukal', kirjo kingal,
Tuli terawa möegaga,
Tule appi äiakene,
Kanna kallis kaendalaſes,
Peaſta Woo wörgutuſeſt
Lunnasta mind Näkku noodaſt.

Und mit weh'nder Flatterfahne
Rannt durch Buſch und Bruch er raſend,
Ueber Stock und Stein in Sprüngen
Brach er ſinnlos durch Geſträuche,
Flüchtete durch Wald und Wildniß.
Doch vergeblich! rings im Kreiſe
Schwebten auf ſie, ſchwebten ab ſie,
Drangen ein auf den Betäubten,
Foppten ihn zum faulen Sumpfe,
Zu dem Waſſergeiſt [16]), dem Irrwiſch [17]),
Zu der Nixen [18]) Narretheien.
Jetzt ein Krach! Hals über Kopf nun
Stürzt er häuptlings in den Tümpel,
Tappt umher in Torf und Moder.
Da im Sumpf verſank der Becher,
Zappelte der zorn'ge Zecher.

---

9. Waſſer im Ofen [19]).

Iggarik begann zu jammern,
Die Geſpenſter zu verfluchen,
Rief nun Ukko an um Hülfe,
Den Altvater ſelbſt bemüht er:
„Goldner Herrſcher! hoher Ukko!
Himmelskönig, Wolkenlenker,
Blau in Strümpfen, bunt in Schuhen [20]),
Mit dem ſcharfen Flammenſchwerte!
Komm zu Hülfe, alter Vater,
Nimm mich unter deine Achſel,
Rette mich aus dem Entſetzen,
Aus der Nixe ſchnöden Netzen!“

---

10. Abi wäljas.

„Kes ſiin wingub waewatelles?
Kes ſiin karjub krookſutelles?
„Igarik ma olen iſe;
Külma kosja teedekäia.
Tule appi neitſikene,
Saada meeſta ſõidoteele.“
Neitſi kena käredaste,
Tüttar tugew targa wiiſi,
Wedas waeſe mäda mulguſt,
Saatis ſandi ſõido teele.
„Kes ſa oled, önnetooja?
Kuſt ſa tuled, tüttarlapſi?“
„Amarik ma iſe olen,
Weſikaare kuningtüttar.“ —
„Kus ſa käiſid kullakene,
Keskelööſel kaunikene?“
„Kustutaſin pääwakeſe
Kandſin kiire Koido kätte;
Koidotähel', kauni poiſil',
Maakaare pärijale.
Koit ſiis puhub kiire peäle
Hommeſt pääwa aratades. —
Tule meile, taadikene,
Lääne järwe laduſamal,
Soja ſaunas ſoputama,
Lawa leitſel lämmitama.“

11. Igarik koſib Amariko.

Igarik ja Amarik,
Läkſid Läänejärwe teele;
Igarik ſiis juttuſtama,
Wahemees nüüd wiiwitama:

10. Hülfe naht.

„He! wer heult hier auf der Haide,
Stöhnt im Sumpfe so erbärmlich?“ —
„Iggarik bin ich, der Bote,
Wallte auf dem Werberwege.
Hilf mir Mädchen, Hoffnungsholde,
Führe mich zum Weg der Männer!“
Hurtig half das muntre Mädchen,
Und es zog die kluge Jungfrau
Aus dem Sumpf den alten Sünder,
Führt zum Fahrweg den Gefall'nen. —
„Sprich, wer bist du, Glückversöhnung?
Woher kommst du, wackres Mädchen?“
„Ämmarik [21]) bin ich geheißen,
König Flutborn ist mein Vater.“ —
„Sprich, wo warst du, Goldgewob'ne,
Maienlicht in Mitternächten?“ —
„Hab gelöscht das Licht des Tages,
Trug zu Koit [22]) den Sonnenfunken,
Hao's Stern [23]), dem holden Jüngling,
Ihm des Ostens Sohn und Erben.
Morgens haucht er auf den Funken,
Weckt zu neuem Tag die Sonne.
Komm zu uns, du armer Alter,
Zu des Westmeers Glutgestaden,
Dich zu wärmen, dich zu baden!
Folge meinen Führerpfaden!“

---

11. Die Ansprache.

Iggarik und Ämmarik
Wanderten den Weg zum Westmeer
Und der Werber, halbverwirret,
Sprach zur Abendröthe also:

„Kas ei taha meile tulla?
Meile tulla, meile jääda?
Abikaasaks kuningale,
Pohjaliſel' pruudikeſeks?
Kosja wiin mul karras kannus;
Kämpi läks mo kuldne peeker.
Külma kuning Widewikul,
Pohjaline Wiidowalos,
Otab felgid jönnumida,
Loodab janad löbuſamad.
Tema Pohja pärija,
Taewa wankri weeretaja,
Tuhat temal wara paika,
Musta tuhat meſi paika.
Anna wastuſt armoliku
Saada ſönad ſojalikud."

12. Ämarik wastab:

Ämarik ſiis ſeletama
Igarikul' öiendama:
„Ei ma ſada ſönakeſtgi
Mitte wastuſt wähematgi.
Külma kuningal ei tule,
Lume-linna ligemalgi;
Pölgan Pohja ämmakeſe
Kange kääga kaho moori.
Koidul' olen tihlatadud
Kalli koido neito noore.
Päewa töuſu tallitaja
Maakär mo äiakene,
Eaſt neitſit nadokene,
Puna lakka neitſikene;
Puhte peio öekene,
Ehk täht mo poiſikene."

„Willſt du nicht die unſre werden?
Unſer werden, bei uns bleiben!
König Külm ſucht eine Gattin,
Eine Braut des Nordens Herrſcher.
Werbewein enthält die Kanne,
Prachtgeſchenke ſind im Schlitten.
König Külm beim Dämmerſcheine
Wartet in des Dunkels Schatten[24]),
Hofft auf freudige Verkündung,
Baut auf Gunſt und frohe Botſchaft.
Er iſt Erbe all des Nordens,
Er bewegt den Himmelswagen,
Tauſend Gruben Goldes hat er,
Und Millionen[25]) Honigſtellen
Wolle freundlich Gunſt ihm ſpenden
Und geneigte Antwort ſenden!“

12. Der Abendröthe Beſcheid.

Ämmarik gab ſchnelle Antwort,
Schenkte reinen Wein dem Werber:
„Nein, ich ſende keine Antwort,
Nimmer leiſe Liebesworte,
Will zum König Külm nicht kommen,
Will der Schneeburg nimmer nahen.
Schwiegerin wär' dann die Nordfrau,
Und der Kälte[26]) Steifhand fürcht' ich.
Bin verlobt dem Morgenrothe,
Braut des holden Morgenboten;
König Oſt mein Schwiegervater,
Der des Tages Grauen wecket;
Ea[27]) mit den Purpurlocken,
Helle[28]) mit dem lichten Haupte
Sind mir liebe Schwägerinnen
Und den muntern Dämmerſtern
Hab' ich zum Gefährten gern.“

13. Igarik küſiteleb.

Igarik ſiis küſitama
Amariku järel nõudma:
„Kas ſa kulla, Pohjal käiſid,
Et ſa Kaho-moori tunned?“
Amarik ſiis awaldama
Igarikul öiendama:
„Mina tean Pohja maada,
Tunnen Rahe-raiada.
Igal ſuwel tulen kokko
Oma armſa Koidoga.
Neli nädalad meil' antud
Peio põlwe ühes maitsta,
Käſi käes kõndimaie,
Kahekeste jallutama,
Kaaſikudes kannelt lüa
Leppikudes lällotama.“
Igarik ſiis kostis wasto
Amariko naeratades:
„Seſt ſiis punetab meil Pohi
Paistab tules taiwa raia,
Lööwad kokko õhtotuled
Hominguſe lõkketaga,
Et ſa Koidul, lahkumiſel,
Anad ſuuda ellawiiſi?
Pöſed ſiis ſul punetawad,
Tule lõkkel elus ſöed.“
Puhas priske neitſikene
Amarik ſiis kostis wasto:
„Ära kurwasta, ſa armas,
Ära wihasta, ſa waga,
Et ei wiina wasto wõtta,
Teie kannuſt uled kasta;
Ehk on muial mõnuſamad

13. Iggarik forscht weiter.

Iggarik fing an zu fragen
Und das Mädchen auszuforschen:
„Nahtest, Goldne, du dem Norden,
Daß du kennst die kalte Nordfrau?“
Und das Mädchen gab zur Antwort:
„Wohlbekannt ist mir das Schneeland,
Wohlbewußt des Hagels Gaue.
Dort in hellen Sommernächten
Finde ich den Vielgeliebten.
Uns gewährt sind Sommerwochen
Goldner Brautzeit zu genießen,
Hand in Hand dann hinzuwandeln
Und selbander süß zu plaudern,
Auf der Haide mit der Harfe,
Singend an dem Schilfgestade.“
Iggarik mit list'gem Lächeln
Sprach hierauf zur Abendröthe:
„Deßhalb prangt der Nord in Purpur,
Steht der Himmel ganz in Feuer,
Deßhalb schlagen Morgengluten
Mit der Abendglut zusammen:
Weil zum Abschied du dem Liebsten
Wohl die rothen Lippen bietest?
Purpurn wird dann deine Wange,
Feuerfarb'ge Glutenkohle.“
Und das keusche reine Mädchen,
Gab dem Neckenden die Antwort:
„Zürne mir doch nicht, du Lieber,
Und ereif're dich nicht, Frommer.
Wenn ich deinen Wein verschmähte,
Nicht aus eurem Kelch gekostet;
Giebt es doch so manches Mädchen,

Nobedamad neitſikeſed!
Eks meil ole Löe neitſit
Weſikaare kaſutüttar?
Katſu teda kihlatada
Külma kuningale nõuda.“

---

14. Igarik ſaunas.

Ödanguſe walitſejal
Weſikaare kuningal
Olid körged kulla-tornid,
Höbe haljad pilwetared.
Iſe ſeiſis Läänejärwes
Pea kirjo taewa kummas.
Lääne lossi ligimalgi
Noppad rahwas mitte tulnud.
Iſamehe, pakſuparmul,
Igariko ſauna lämmes
Haudusid ſeäl ühe pääwa,
Kaks ſiis pääwa küpſetaſid,
Kolm ſiis pääwa keetſid katlas,
Päwa otſa kuiwataſid.
Kutſuſid ſiis kuningale
Weſikaare kullatorni.

---

15. Igarik iſamees.

Igarik ſiis pajatama:
Tuhat tühja häälitſema:
Pädik päitſu pärima
Lillik lehma laenamaie:
Weis on meilta ärawiidud;
Parem lehm läks laudaſt wälja
Langukeſed, limokeſed,

Das auf Werbers Worte wartet.
Iſt nicht Lohe da, die Jungfrau,
König Flutborns Pflegetochter.
Suche doch um ſie zu freien,
Führe ſie in Frauenreihen.'

---

14. Das Bad.

Sonnenuntergangsgebieter,
König Flutborn, Abendherrſcher,
Thronte hoch auf goldnen Thürmen,
Silberweißen Wolkenſäumen.
In des Weſtmeers Wellen ſtand er,
Hoch ſein Haupt im Himmelsglanze.
Dem Gehöft des greiſen Herrſchers
Nahten nimmer Schmutzgeſtalten,
Drum den ſchwarzumwölkten [20]) Werber
Bracht man erſt zur Badekammer.
Taucht ihn ein am erſten Tage,
Bähete ihn dann an zweien,
Kocht an dreien ihn im Keſſel,
Hing zuletzt ihn an die Sonne,
Endlich mit Trompetenſchalle
Führt man ihn zu Flutborns Halle [20])!

---

15. Anſprache.

Und nun wählt der Werber Worte,
Lauter Liſt und lauter Lügen:
Wünſchte eine Kuh zu kaufen,
Fragt zuletzt nach einer Falben;
„Unſre Falbe iſt entflohen,
Unſre Lilie ging verloren;
Anverwandte und Bekannte,

Pulmalised, saealised
Otawad jo otsataa
Wahiwad jo waewaliste."
Ódang pakkus moorikese
Tüdi-wana mulla tükki;
Pakkus teiseks küüra selga,
Pakkus kolmast kiberjalga:
„Kas se on so lehmakene,
Päätik päitsu mullikene?"
„Ei se pole meie pädik
Sinikust ma sest ei tea.
Mina otsin mulikada
Päädi päitsu lehmakada."

16. Loe neitsi.

Ódang, pilwe paistetaja
Sage sagaraida saatja
Kutsus oma kasutütre
Loeekese, lõukese:
Wiiel wõõl kirjalesel
Kaela patris, kulla kroonil,
Walge lakka neitsikese,
Sini silma lillikese.
Pärja paelad paistsid Paide,
Palmi nastud Narwa linna,
Wiirulise riide read
Walgistasid Walga linna.
Seelik seitsesaja sädemest,
Käiksed kirjud kümnest sadast.

17. Karrast-kann.

Loe neitsi karrast-kannust,
Maitses täie tilgakese.

Zahllos wie die Maienkäfer,
Warten alle ungeduldig,
Harren schon unendlich lange.“
Flutborn bot ihm eine Greisin,
Eine abgelebte Alte;
Holt ihm eine Höckerige,
Eine, die auf Krücken keuchte:
„Ist es diese, die du suchest?
Ist euch jene dort entlaufen?“ —
„Nein! dies ist nicht unsre Falbe,
Unbekannt ist mir die Graue,
Eine junge Stärke such' ich,
Nach der feinen Falben frug ich.“

---

16. Lohe.

König West, der Wolkensammler,
Herrscher schwerer Regenschauer,
Rief jetzt seine Pflegetochter
Lohe, Lerchenlichtgefieder.
Und sie kam, mit Wundergürtel,
Halsgeschmeide, goldner Krone,
Eine lichtgelockte Jungfrau,
Himmelblau der Glanz der Augen,
Weithin schimmerten die Bänder,
Flatternd in entlegne Länder,
Der Gewande bunte Streifen
Sah man hoch am Himmel schweifen,
Funken sprüht der Leibrock sausend,
Stern bei Sternen hunderttausend.

---

17. Die Wunderkanne.

Lohe nahm die Wunderkanne,
Trank daraus ein ganzes Tröpfchen,

Läänejärwe langukeſed
Pruukiſid ſiis pruudi järel.
Weſikaare kuningas
Wöttis karraſt-kanno waste,
Tombas temaſt ühe lõngſu
Kus wõis härga upputada;
Tombas ta ſiis teiſe lõngſu,
Wallaskalal uiomiſeks.
Ei ta ſaanud kanno pohja,
Seiſis wiin weel kannu ſerwal.
„Oh ſa ime kannokene,
Ilma otſa kruuſikene!
Jägo mul ſe ilma-ime,
Teiſi kihlu ma ei taha“ —
Keik ſeäl kiitſid kannokesta
Karraſtkanno kaunikesta.
Naestel' mõdu magus jookſis,
Õimudele odra õlled,
Poistel mahlad maguſamad,
Tüttarlastel tatra taari,
Sugulastel ſakſa wiina,
Iſandatel jodaw wiina,
Wana meestel wiha wiina
Pea-meestel piiritusta. —
Igariko wäſitanud,
Joobnuks joonud waeſed meesta
Rondſil wiidi wõera kambri,
Pandi rehe reduſele,
Rasked jooki jahutama,
Uimus peas magama.
Seal ta ſuikus ſeitſe pääwa,
Seitſe õõd noriſedes.

Dann die würd'gen Anverwandten
Tranken feierlich die Runde;
Ganz zulezt der König Flutbern
Nahm zur Hand die kleine Kanne,
Trank in einem erſten Zuge
Flut um Stiere zu ertränken,
Und in einem zweiten Zuge,
Konnte wol der Wallfiſch ſchwimmen [21]),
Dennoch ſchaut er nicht den Boden,
Voll zum Rande blieb die Kanne.
„O du Wunder aller Wunder,
Unergründlich, bodenloſes!
Könnt ich dieſe Kanne haben
Wünſcht ich nimmer andre Gaben!“
Alles pries die Wunderkanne,
Dieſes Trinkhorn voll Getränke;
Meth den Frau'n entfloß der Kanne,
Gerſtenſaft den Meeresmüttern,
Sauerſüß floß für die Burſchen,
Süßer Birkenſaft den Mädchen,
Traubenwein den Anverwandten,
Brennwein für die niedern Gäſte,
Magenbitter für die Alten,
Weingeiſt für die Würdenträger.
Iggarik, den wackren Werber,
Der ſich ſchmählich übernommen,
Trug man fort zur Fremdenkammer,
In den warmen Riegenwinkel;
Nach dem Rieſenrauſch zu nicken
Nach dem tiefen Trunk zu träumen.
Dort, nach frohem Feſtgelage,
Schnarcht der Zecher ſieben Tage!

18. Külm raboto.

Taewa wankri weeretaja,
Taewa naela kinnitaja,
Külma kuning wahiteles,
Igariko igatsedes,
Dotas pääwa otsanie,
Dotas teise õhtunie,
Kurwastas siis kolmat pääwa,
Saatis waga Widewiko:
„Nõua järel Igariku,
Rootsi lol kas äralagund,
Kas ehk jowastanul juhtnud,
Et tal jälged jõkke jäänud;
Nõua siis mul neitsikesta
Ahwata mul obikaasa,
Wõtta kaasa ausad anded,
Wiina pakku parajaste."

---

19. Widewiku teekäik.

Wiido oli waewaline,
Kanasilmil nõdrokene,
Õhtul näinud iwakestki,
Lahti silmil kotti pime.
Keppi olul katsus teeda,
Otsis roobast roomakile,
Koblas rada käppikile.
Eksis hoopis teisi poole,
Hommingusse Maa kaarel'. —
Kaunis Koito kõndis wasto,
Amariko peiokene:
„Tere, tere taadikene
Kubo kõnnid keppi katses?"
„Widewik ma; järelnõudja

18. König Külm wird ungeduldig.

König Külm, der Liebentbrannte,
Konnt' den Werber kaum erwarten;
Einen Tag zu Ende harrt er,
Auch den zweiten bis zum Abend,
Doch am dritten ward er zornig;
Widdewik, den alten Nachbar,
Sandt' er Iggarik zu ſuchen:
„Ging der Gauch vielleicht zu Grunde,
Endet ſeine Spur im Strome,
Dann magſt du die Frau mir freien.
Wirb zum Weib mir eine Würd'ge,
Nimm Geſchenke, Morgengaben,
Wein ſollſt du zum Werben haben."

---

19. Widdewiks Wanderfahrt.

Widdo litt an argen Augen
Und gerieth in große Nöthen;
Wenn die Sonne ging zum Schöpfer,
War er blind bei offnen Augen.
Sucht den Steg mit ſeinem Stabe,
Auf dem Bauch die beſten Bahnen,
Forſcht im Finſtern nach dem Fußſteig.
Aber ganz in andre Gauen
War der Arme hingerathen.
Sieh! da kam ihm Koit entgegen
Auf des Frühlichts Nebelwegen;
„Sei gegrüßt mir, greiſer Vater!
Wohin willſt du, traurig tappend?" —
„Widdewik bin ich, geſendet,

Igariko iſamesta.
Kas ſa kulla teedekäia.
Nägid mine nabrikesta?“ —
„Ei ta möötnud meie maada,
Ei ta ränd'nud meie rannal.“ —
Wiido mötles wiſtiſt ella,
Weſikaare wallakohal:
Mis ta keidule ſiis kostis:
„Noh ſiis iſamees ma iſe,
Kalli kosja ande tooja.
Nõre kanapoia nõudja.
Otſin muroharjakeſe,
Kulla kroeni peakeſe
Kallimada kodokana,
Kuningade kulla tarel,
Höbe örrel' Pohja paigal.“ —
Koit ſiis kawal kumardades,
Wõttis Widewiko keppiſt,
Alumiſeſt otſaſt kinni,
Wiis ta Maakaare majal'
Wiidol ajawiiteks kiitis:
„Meil on ime kanapoiad,
Nokkaſt munewad kuldſed munad;
Astu julgeſt, Widewiko
Puhka pikka teede waewaſt.“
Kes ſa oled, kaunikene?“ — —
Küſis wana Widowalo;
Kostis Koito kawal waste,
Õhto täheke ma olen!“
Kül kui koduſt äraliyyund,
Kutſutaks ka õhtu tähte,
Otſib õhtul Ämariku,
Pettis ära Widewiku.

Iggarik hier aufzusuchen.
Bist du, werther fremder Wander,
Meinem Nachbar nicht begegnet?“ —
„Nein, nicht maß er unsre Grenzen,
Nicht umschritt er unsre Ufer.“ —
Widdewik, der nachtumfangen,
Glaubte sich in Fluthorns Grenzen:
Und er sprach zum Morgensterne
„Nun so bin ich selbst denn Werber,
Träger theurer Brautgeschenke.
Eine junge Henne such' ich,
Die gekrönt mit goldnem Kamme,
Für des Königs goldne Halle,
Auf des Nordens Silberstange.“ —
Koit, der list'ge Knabe, bückt sich,
Und ergriff des Stabes Spitze,
Wandte so den blinden Werber
Zu des Ostbeherrschers Hause,
Und die Schwester rühmend, sprach er:
„Wir besitzen, Wunderhennen,
Goldne Eier bringt ihr Schnabel;
Folge mir, ich will dich führen,
Ruh' bei uns nach weitem Wege.“ —
„Und wer bist du?“ fragt der Alte. —
„Abendstern bin ich geheißen,“
Gab der Listige zur Antwort.
Weil von Sehnsucht überwältigt,
Abends er dem Bräutchen nachgeht,
Wird er Abendstern geheißen.
Und der Blinde so betrogen
Ward zum Osten hingezogen.

20. Kihlamine.

Maakaare walitſejal,
Pääwa tõuſu tallitajal,
Tellisſkiwiſt koda hooned,
Pihla puna kattuskiwid.
Weri puna wahtra-metſad,
Punſo puna tamme metſad
Punnik pullid, puna kõrbi,
Puna lakka neitſikene. —
Ea hea waewa lapſi,
Enne pääwa waran' lapſi,
Lüpſis lehmad kukkelaulus,
Saatis koidul karja wälja,
Kosjal tal ei keegi käinud,
Kosja kulinaid ei kuuldud,
Puna lakka põlustaſid.
Ruuge lakka reotaſid.
Wiido wiina waſto wõeti,
Ead ära kihlatadi
Külma, lange kuningale,
Põhjaliſe parijale.

---

21. Wiido ehmatab.

Koido eel ja kukke laulul,
Koido ainul, Puhte ajal,
Wõeti kosja wiinad waſto,
Wõeti kallid kihla anded.
Pääwa poiſi tõuſemiſel,
Wiido ſilmad ſeletaſid.
„Lõppe tühja! mis nüüd teha!
Olen ööſel äraekſind,
Lahkuſin ma Lääneteedeſt,

20. Verlobung.

Maakar[32]), des Morgens Herrscher,
Aller festen Lande Hüter,
Hatte rothe Wolkenburge,
Purpurfarb'ne Ziegeldächer,
Ebereschenrothe Giebel,
Dunkelrothe Eichenwälder,
Bluthroth bunte Ahornwälder,
Rothe Stiere, rothe Rosse
Und ein Rind mit Purpurflecken.
Ea[33]) war's, das fleiß'ge Mädchen;
Frisch und flink und früh zur Arbeit,
Melkt sie vor dem Hahnenliede,
Treibt die Heerde früh zur Haide.
Doch sie hatte keine Freier,
Hörte niemals Schellenläuten[34]),
Nicht gefiel der Flechten Farbe
Und das Brandhaar ward bespöttelt.
Widdewik mit leichter Mühe,
Warb dem Könige die Jungfrau;
Eilig war Verlobungsfeier,
Wohlzufrieden war der Freier.

21. Widdewik entsetzt sich.

Vor des Hahnes erstem Rufen,
Vor des Frühlichts ersten Tritten
Ward der Werbewein getrunken,
Ward das Brautgeschenk geboten.
Als die Sonne hell emporstieg,
Schaute Widdewik erschreckend:
„Ei, verschwinde weg, du Blendwerk[35])!
Hab' verirrt mich auf dem Wege,
Bin vom Abend abgekommen,

Sattutasin Pääwa suuse!
Kihlatasin teise tütre —
Palkasin nüüd punalakka!
Mis ma kuningale wastan?
Kuida peasen pahanduseſt? —
Ei ma lausu lõõtso täieſt
Mitte musta ega walaed!
Kül wiſt Külmal se on seätud
Jaaoks temal jaautatud!"
Elsituſt ei awaldanud;
Pohja pööris mures meles
Hulkus hädas paljo päiwi.

22. Külm nuttab kiwa.

Pohjsede puhuja,
Purje reiwa rapputaja,
Külma kuning igatsedes,
Pohjaline pakjus puggus,
Seisis suures meelemures,
Silmist pisarad tal jooksid
Mahalangsid kalli kiwiks.
„Kaljud kül ma tahaks nutta
Kalewidel räpso kiwa,
Ei se passi peiokesel;
Neitsi järel nõudijale."
Siis ta nuttis hi be helmed,
Teisel pääwal kulda kudrust,
Kolmandamal kärnilised,
Wesi leigo kiitsilised;
Wihastas ta neljas pääwa
Sajatas ta isameõe
Widewiko wihamaale
Igariko igaweste.

Bin zum Aufgang hingerathen,
Hab' gefreit um eine Falſche,
Bin gerathen an den Brandkopf.
Was ſoll ich dem König ſagen,
Wie den böſen Zufall melden?
Hier ſag' ich kein Serbenswörtchen,
Darf den Irrthum nicht entdecken.
Und gewiß war es Beſtimmung
Daß dem König ſie erkoren!"
Und der Alte ſchied mit Schweigen,
Macht ſich auf den Weg in Eile,
Langſam heimwärts Meil' um Meile.

22. König Külms klingende Thränen

Der Gebieter grauſer Stürme,
Der Zerreißer ſtarker Segel,
König Külm, war voller Sehnſucht,
Seine Stirn in dunklen Wolken.
Alſo ſaß er da voll Sorgen
Und die Thränen drängten näher,
Fielen klingend auf den Boden.
Eitel Perl' und Edelſteine:
„Felſenſteine wollt' ich weinen,
Schleuderſteine für die Rieſen,
Doch dies ziemt nicht dem Verliebten,
Der nach jungem Weib ſich ſehnet."
Silberperlen weint der König,
Goldne Zier am zweiten Tage
Und am dritten Edelſteine,
Doch am vierten ward er zornig
Und verwünſchte beide Boten,
Widdewik zum Bitterlande,
Iggarik zum Schattenſtrande.

23. Iſameeste ſönumed.

Kuning ei weel ärawandund
Sõna ei weel ſajatanud —
Juba molemad ſiis tõuſid:
Igarik ſiit, Wido ſealt poolt:
Iga ühel ſõrmuſida,
Iga ühel neitſid teada,
Kuningate kroonikeſed,
Kuuluſamad kaswandikud.
Kül ſiis täitis toro pohja
Kül ſiis kanget kära kuuldi.
Pohja poolt ſiis müriſtati,
Wirmaliſed wehteleſid.
Widewik ſiis waidelema
Igariko häbiſtama. —
„Kus ſa ſõge ſerwal ſeiſid?
Pikkal aial põgeneſid?
Ehk ſa jälle joobnud meeles
Wiina walos wiiwitaſid?“ —
Igarik ſiis hirwitama
Widewiko wihaſtama:
„Kus ſa pime põgeneſid?
Mis ſa teiſel teeda käiſid?
Kes ſind käskis kosjas käia
Maakaari puna lakkal? —
Tintſil ſilmil ſegataſid
Sõgedaste ſaſitaſid!“ —

---

24. Külm kimpus.

„Lõppe tühja!“ külm ſiis kostis:
„Saago! nüüd ma ſajatan!
Nüüd mul kakſi pruudikeſta
Kakſi nüüd mul äiakeſta!

23. Botschaft.

König Külm war im Verwünschen
Hatt' den Fluch nicht ausgesprochen,
Da erschienen beide Boten,
Werber von verschied'nen Seiten.
Jeder brachte einen Brautring,
Jeder bot ihm nun ein Bräutchen,
Kündet eine Königstochter,
Hochberühmtem Haus entsprossen.
Da gab's Fragen und Verwund'rung,
Da erschallte Lärm und Schelten,
Donnerschläge und Gewitter,
Nordscheingeisterzitterbeben.
Widdewik hub an zu schmähen,
Sprach zu Iggarik mit Spotten:
„Sag, wo hast du Trunkenbold dich',
All' die Zeit umhergetrieben?
Warst gewiß von Sinnen gänzlich?
In des Methes Macht gegeben!"
Iggarik begann zu sticheln
Und entgegnete dem Andern:
„Und wo warst du, blinde Henne?
Warum gingst du falsche Wege?
Hat man dich vielleicht geheißen
Um den Rothkopf blind zu freien,
Dumpf und stumpf und in Verirrung;
Du bist schuld an der Verwirrung."

---

24. König Külm in Verlegenheit.

„Ei verschwinde!" rief der König.
„Fluch! — jetzt fang ich an zu fluchen,
Hab' zwei Weiber auf dem Halse,
Also auch zwei Schwiegerväter.

Kui ma ühe neitsi nõuan —
Teisega siis tüli tuleb,
Teise kuningaga kära!“ —
Igarik siis Lõed kiitis:
„Ilusama ei woi leida —
Linawalge peakene!“
Ehitas siis Wiido Esa:
„Tööle kermemat ei ole,
Sal prisked puna palged.“

25 Wana Pohi.

Külma kuning püsti kimpus,
Pohjaline oli päitsis.
„Mis ma saatsin wiina sulast!
Mis ma kanapimet kuulsin!“
Kisa peale ruttas ema
Wana Pohi, kahe moori
Lume lõuendiko lootja
Lume lõnga pikendaja.
Tuli tüli leppitama
Meeste müra manitsima.
Nõu ta andis kawalama:
„Wõtta sinul molemaida
Salajaste serwalisle.

Ütle: peenikesta piiga
Ei sa raatsi Kahe kätte.
Ütle: wana Pohjaema
Miniat ei maias salli. —
Ühe aastal Läänejärwel
Jäe sa kaunis kodo wäieks;
Teisel aastal Hommingunes
Maakaare kodowäieks.“ —

Wähl' die Eine ich zur Ehe,
Zürnet mir der zweite Nachbar!"
Iggarik pries nun beredsam,
Lohe's goldne Wunderlocken:
„Schöner kann man keine finden!"
Widdewik begann zu rühmen:
„Ea, stattlichstes der Mädchen,
Stets die Erste früh am Rädchen!"

25. Die Nordfrau.

König Külm war wie im Netze,
Wie in Schlingen saß er sorgend:
„Ach, was traute ich dem Träumer,
Hört' ich auf den Hühnerblinden!"
Sie, da nahete die Nordfrau,
Kam herein die greise Kaho,
Die das Schneewehn spinnt zu Fäden
Und aus Flocken Linnen webet.
Und sie glättete das Grollen
Und der Männer lautes Murren,
Gab dem Sohne list'ge Weisung:
„Nimm die Bräute alle beide,
Jede heimlich und besonders,
Halte fein sie aus einander,
Sprich: für solche zarte Blumen
Wäre Tod des Nordens Nähe!
Sprich: die alte Mutter Kälte,
Mag im Haus nicht Schwiegertöchter!
Bleib ein Jahr am Abendufer,
Schwiegersohn in Flutborns Hause,
Wende dich sodann zum Aufgang. —

Kuida öölbud, nenda tehtud
Kuida keed'tud, nenda ſöödud
Selleſt töuſis esti hea
Päraſt paljo pahanduſed.

26. Weſikaare pulmad.

Pohjaliſe pulmad peeti
Läänejärwel luſtiliſel.
Suured olid pulmapiud
Laduſamad langu ſajad.
Rootſi werstal roowi aſed
Penikoormal langu-lauad:
Taewa ſappud peiopoiſid
Kuldſed pilwed pulma kutsjad.
Loomoparmud lappoliſed,
Wihmukeſed wäljaliſed. —
Weſikaare karaskannuſt
Ilmaime karikateſt;
Jookſid joodud jöewiiſi,
Mödo woolas maandi ſerwan,
Tuhat tündri mage kahi,
Seitſe ſada taari törred,
Tähte kaupa wiina waadid,
Wihmatilgal ülle kannud,
Lemmekibul höbe leiſik,
Laulokappul kulla tündrid. —

27. Serwi Tuulde ſünnituſed.

Külmakuning, noorta meesta
Wägew wäimees Weſikaarel';
Looekeſe linutaſid
Looekeſe mehel ſaatſid.

Eidam sei der Erdenseite.“
Und die That folgt bald dem Rathe;
Wie gebrockt, so ward gegessen.
Zwar der Anfang war voll Pracht,
Aber Unheil naht mit Macht.

26. Hochzeit auf der Wasserseite der Welt.

Külms und Lohe's frohe Hochzeit
Ward begangen an dem Westmeer.
Herrlich war die Hochzeitsfeier,
Fürstlich alle Festlichkeiten;
Endlos flammten Feuerherde,
Meilenweit die Hochzeitstische.
Nebenregenbogen[36]) — Schaffer!
Goldne Wolken — Hochzeitsbitter!
Draußen blieb die Schauerwolke,
Ungebetner Gast der Regen.
Und aus Flutborns Wunderkanne,
Aus dem bodenlosen Becher
Floß Getränk in breiten Strömen;
Meth erfüllte alle Gräben,
Süßes Bier in tausend Tonnen.
Soviel Sterne, soviel Fässer!
Soviel Tropfen, soviel Krüge!
Gold- und Silberströme rannen
In der Sänger Liederkannen[37]).

27 Die Erzeugung der Nebenwinde.

König Külm, der Neuvermählte,
Blieb bei Flutborn, seinem Schwäher;
Lohe schmückt man mit der Haube
Und geleitet sie zur Ehe.

Looe loodis paljo poegi
Kandis ilma tütre tähte.
Poolit isa, poolit ema:
Sinilil üks silmakene
Teine silm tal söstrakarwan.
Tütre kena kulla karwad. —
Sünnitas weel: Läend-Looe,
Walge peaga tütrekese. —
Poisid musta söstra karwa
Olid Pohja sarnased. —
Wanemad siis lapsedele
Jagasid keik ilma raiad
Pohja wahel, Lääne wahel:
Pääwa minemise poole
Ehitasid elomaiad,
Kinnitasid kerwa-koiad,
Awas-aknad löötsutada
Unkad poistel puhuda.

28. Pödra nahast pung.

Kuning Külma salaline
Tõttas teise pulmale.
Hommingusе hoidijale
Maa kaare kuningale.
Punapeaga neitsikene
Ea, teine naine temal,
Wäimees kuning kinkis kukro,
Pödranahast puna punga,
Maakaare walitsejal'
Hommingusе hoidijale.
Kukrus ainus kulla paater,
Ruskjas runstik, raske raha.
Maakaar siis immeteles
Wana äi siis wihasteles

Zahlreich waren ihre Söhne,
Eine Tochter dann gebar sie,
Halb der Vater, halb die Mutter:
Läend hatt ein helles Auge
Und das Andre dunkelglühend.
Noch gebar sie Läend-Lohe[38]),
Blonden Hauptes wie sie selber;
Doch die Söhne[39]), schwarz in Locken,
Glichen ganz dem Nordbeherrscher,
Und des Abendhimmels Höhen
Wurden allen angewiesen
Zwischen Nacht und zwischen Abend,
Wo der Tag zur Rüste neiget;
Häuser bauten sie den Erben,
Festigten die Seitenkammern,
Fenster um hinaus zu sausen,
Lücken um hervorzubrausen[40]).

28 Der Wunderbeutel.

König Külm begab sich heimlich
Zu dem zweiten Hochzeitsfeste
In das Haus des Morgenherrschers,
Zu des Weltalls Erdenseite.
Ea mit den Purpurlocken
Wurde seine zweite Gattin,
Und er schenkte einen Beutel
Seinem neuen Schwiegervater,
Rothen Sack vom Fell des Elches,
Gabe für den Morgenherrscher;
In dem Sack war nur ein Goldstück,
Dunkles Rundstück, schwere Münze.
Deß verwundert sich der Schwäher
Und der Alte war voll Aerger,

Piſtis paatri uulde wahel',
Sirmed teiſtkord punga ſiſſe,
Leidis, ime, teiſe tinga:
Witſa-weering, rönga raha,
Wana taaldri wennakeſe,
Kulla tükki kakſikuta.
Pööris punga, pöhja leida,
Seält ſiis piſardaſid paatrid
Pudiraha, kilingidai
Sula raha, taalderiga!

---

29. Maakaare pulma pidu.

Ahnus wöitis wana meesta
Tema köitis kotti kinni.
Tezi, kuning, pahad pulmad,
Seädis ſandiwiiſil piud:
Kiwiſoola kauſikeſel
Waagnas weiked wiidikeſed,
Haganiko leiwakoored,
Sumbund ſeppik, litſund leiba;
Iſe ei ta raatſind wötta,
Pakkus puskart pulmalistel.
Hapo kapſaid, kure-marjo.
Pakſo pudro pottikeſel
Keetis oma wana kukke
Wareſe kukke, kulli praadi,
Pärdik praadi, ülge raswal!
Küünla raswal pähkla traati!—

---

30. Maakaar kohkub.

Pahad piud olid peetud
Sandi ſaajad otſa ſaanud
Pulmalistel, ſaajalistel

Faßt das Goldſtück mit den Lippen,
Fuhr dann wieder in den Beutel,
Fand erfreut ein zweites Goldſtück
Ein geöhrtes, reifumſchloßnes,
Jenes erſten Thalers Bruder,
Jenes Goldſtücks Zwillingsmünze.
Gierig ſchüttelt er den Beutel,
Sieh! da regnet's Roſenthaler,
Scheidemünze, Mark und Kronen,
Silbergulden, Golddublonen!

29. Hochzeit auf der Landſeite der Welt.

Maakar ward plötzlich geizig,
Sorgſam band er feſt den Beutel,
Gab ein elend Hochzeitseſſen,
Allerkärglichſte Bewirthung:
Steinſalz gab's in kleiner Schaale,
Fädchen Fiſchlein in der Schüſſel,
Sprengemengte Schwarzbrodkruſten,
Altgebäcke, Lumpenlaibe.
Selbſt zu geizig zuzugreifen,
Bot er bänglich trüb Getränke,
Schlechtes Kraut und Kranichbeeren
Und im Töpfchen grieſ'ge Grütze,
Ließ den heiſern Haushahn ſchlachten,
Eine alte Krähe braten.
Talggeſchmortes mißgerathen!
Söhlhundsſpeck mit Affenbraten!

30. Maakar erſchrickt.

Als vorbei die Bettelfeier
Und das Jammerfeſt vorüber,
Traten ein die Sängerinnen,

Kaasanaesed, kaasikused
Pakkutasid laulokappu
Liigutasid Lemme kibo.
Maakaar siis näppeldades
Punga peala painatades
Mõtles leida loppikese
Walsi ruuge räätsikese,
Ei ta leidnud iwakese,
Ringo mitte robikese;
Leidis põdra punga lentis,
Kukkur oli ära kuinud. —
Maakaar siis ehmatades
Hõikas: „Ukko tule appi!“
„Mis sul wiga, äiakene
Mis sa ohkad, mis sa ihkad?“ —
„Kukkur kallis ärakuinud
Põdra pung on ära närtsind!“ —
Külma kuning awaldama,
Maakaare õiendama:
„Kukro kaela kõitsid kokko
Käägistasid keerotades,
Punga oled pahandanud,
Kukro oled kurwastanud.
Hoia hoo kukro lahti
Jaga pungast puhte aial,
Waraseel anna wara
Ei siis löppe kukro kasu.“
Maakaar siis kahatsedes
Wiskas punga paela wette.
Pung siis hakkas paisotama
Kukkur kõrwu kergitama.
Maakaar siis rapputama.
Ei ta põhja pungal leidnud,
Waratsedel jagab wälja,
Hiljalistel ei ta anna.

Gingen zu den Hochzeitsgäſten
Mit dem Schöpfgeſchirre bittend,
Mit der Liederkanne lächelnd.
Maakar, am Beutel neſtelnd,
Fingerte viel an den Schnüren,
Wollt' die kleinſte Münze ſuchen,
Einen falſchen Rechenpfennig;
Doch er fand nicht das Geringſte,
Nicht die kleinſte Scheidemünze,
Ganz verſchrumpft erſchien die Elchhaut
Und vertrocknet war die Taſche.
Ganz beſtürzt ſchrie auf der Alte:
„Himmel! Ukko! komm zu Hülfe!“ —
„Ei, was fehlt dir werther Schwäher?
Weßhalb jammerſt, warum klagſt du?“—
„Ach die Taſche iſt vertrocknet
Und die Elchhaut iſt verdorret!“
Und der Schwiegerſohn erklärte
Das Geheimniß ſeinem Schwäher:
„Da du ſchnürteſt feſt den Beutel,
Da du ihm den Hals gewürget,
Fühlt der Beutel ſich beleidigt,
Haſt die Taſche du geſchändet;
In der Frühe halt ſie offen,
Lüfte ſie beim Morgenrothe,
Reichlich ſpende frühem Fleiße,
Stets gefüllt bleibt dann der Beutel.“
Maakar, voll Schaam und Reue,
Warf die Schnüre ſchnell ins Waſſer,
Und der Beutel bläht ſich ſichtlich
Und das Täſchchen hob die Ohren.
Nun verſuchte er zu ſchütteln,
Unerſchöpflich war der Beutel.
In der Frühe giebt er immer,
Doch dem Faulen nie und nimmer.

31. Ristituulde sünnitus.

Külma kuningale sündsid
Ea emandaga lapsi:
Ida musta-ruuge karwan'
Suike päawa töusemisel. —
Temal tehti tore tare
Pohja poole wahe peäl.
Põhja kõrwal tulid tuuled
Süsi-musta silmadega.
Kaho-moori kaswandikud,
Wana eide oma poiad. —
Hommingude ligi säeti .
Punapea Poisikese,
Tedre tähte silmadega.
Taewa pooled paigad täid'ti,
Pohja poolt siis mõlempoole.
Pohjast tuuled puhutasid
Ristituled rabistasid;
Laewa mehed lõune polest
Pohja wasta mitte peäsnud
Pohi jäi siis pimedusess',
Pohja rahwas räbalased
Lappirahwaks nimetaksi. —

32. Suwi Pohjal.

Suwi, L.une käso saadik,
Jõudis jälle Põhjamaale.
Tema jälgil külma-lilled
Lumelilled õitsema:
Luiked lendsid Pohja poole,
Kured käisid Kaho raial,
Ea puri tegi pesa,
Kilder kiikus lustiline.

31. Die Erzeugung der Kreuzwinde.

Külm und Ea zeugten Kinder:
Eine Tochter war ihr Erſtling,
Idda[41]), röthlichbraunen Hauptes,
Sommertages Sonnenaufgang;
Sie erhielt ein ſtattlich Wohnhaus
Auf dem halben Weg zum Norden.
Dicht zur Seite dann des Nordens
Kamen ſchwarzgelockte Stürme;
Als der Nordfrau liebſte Enkel
Wuchſen auf ſie bei der Alten.
Nah dem Morgen blieb ein Knabe,
Sommerſprößig, röthlich ſchauend,
Als des Morgens liebſter Enkel.
Alſo füllte ſich der Himmel
Beiderſeits vom tiefen Norden,
Und des Nordens Stürme toſten
Und der Kreuzwind wehte wüthend;
Nicht vermocht' des Südens Segler
Hin zum Norden zu gelangen;
Finſterniß bedeckt den Boden,
Alles Nordvolk ging in Lumpen,
Ward geheißen Volk der Lappen[42]).

32. Sommer im Hochnord.

Suwi[43]) kam, des Südens Bote,
Wollte hoch am Norden weilen.
Wo er wandelt blühten Blumen,
Selbſt dem Schnee entglühten Glöckchen,
Schwäne ſchwebten hin zum Norden,
Kraniche zum Land der Kälte,
Nordens Vögel bauten Neſter,
Wiegten froh ſich in den Fluten.

33. Sui laul.

Rüüd on ſuwi ſoja aega
Keſakündi pööriteles;
Rüüd on lehti lehepuuſſa,
Lehtipuuſa, rohto maaſſa;
Haljandab arole heina,
Nitkub nömmeſſa pädakas,
Kiigub ſoeſſa kaskijalga,
Elkiwad õunad õunapuuſſa,
Elkiwad pähklid arusſa,
Laulotütterid ſalusſa.

34. Külm tuleb.

Kuning Külm ſiis kogemata
Jõudis kohe, teadamata.
Wana Kahe wiibimata
Saatis Suwe ſõbrakeſe
Suwe ſooja teiſe teele.

35. Sügiſe nutto laul.

Läheb ſuwi, ſaab ſügiſe:
Wikkati wiib arulta heina,
Ruga nömmelta pädaka.
Kirwes raiub kaskijalga,
All' wiib õunad õunapuusta,
Wälk wiib pähklid arusta,
Mees wiib tütterid talusta.
Nutma jääwad nurme nurgad,
Igatſema metſa jäärad,
Hirnuma iſa hobuſed,
Inimeſema eide lehmad,

33. Sommerlied.

Warmen Sommer ſandt' der Süden
Furchen durch das Feld zu führen.
Jetzo blüht das Blatt am Baume,
Heben Halme ſich im Haine.
Auf der Wieſe wogt und wallt es.
Tannen träumen tief im Thale,
Birken blinken auf den Bergen.
Roſig röthet ſich der Apfel,
Niedlich lauſcht die Nuß im Laube,
Sangestöchter Lieder ſchallen
Hell in heiliger Haine Hallen.

---

34. Der Froſt kommt.

Sieh, da kehrte Froſt nach Hauſe,
Unverſehns die greiſe Kälte!
Schnell verſchwand der holde Sommer,
Mußte fliehen, mußt von hinnen,
Um den Süden zu gewinnen.

---

35. Herbſtklage.

Sommer ging und Herbſt iſt kommen!
Senſen ſauſen in den Saaten,
Fichten fallen, Tannen taumeln,
Birken brechen vor dem Beile.
Reife Aepfel holt der Reif ſich,
Und der Mehlthau holt die Nüſſe
Und der Mann des Hauſes Töchter.
Thränenfeucht ſind alle Felder
Und es weinen alle Wälder.
Horch des Vaters Roſſe rufen,
Sehnend ſchaut der Mutter Milchkuh,

Ammuma jäid wenna härjad
Sedo hea ſöötijada
Targa taſulejäida *).
Se oli ommiko uſina;
Enne walget warane
Käis ta läbi karja laudad,
Lendas läbi lehma laudad
Ilma eide teadamata
Ilma taadi tahtemata.
Peeo ſeeſt ta pistis heina,
Kamalus ta kandis kaerad,
Warjul ta wee wedades,
Heit ei teadnud hingestagi,
Taat ei teadnud meelestagi.

36. Kaho moori kombed.

Kaho kattis järwed jääga,
Saatis pere ſillule.
Laotades löuendiko
Käskis kangad pleeki panna.
Linnud ſöudſid löune poole,
Metſaliſed limmerdaſid,
Mälg ſiis tuli nobedaste,
Puudus istus laua otſa.
Kalamehed jäe hädas
Kangutaſid kibedaste,
Oito mitte öicndanud
Lappi mitte lahti ſaanud.

*) Das le und i iſt eingeſchoben poetiſche Licenz. Das Wort heißt taſuja, der Geſang erfordert dieſe Schaltſylben. Der alte gute Hupel nannte das unerhört!

Und des Bruders Stiere brüllen
Nach dem Sommer, dem Verſorger,
Dem verſtändigen Herrn der Heerde.
Munter war er früh am Morgen,
Trat bei Tages trübem Grauen
Raſch zu rother Rinder Raufen,
Kam zu Kuh und Kälber Krippen.
Nahrung reichte er den Rindern,
Gab den Hengſten goldnen Hafer,
Tränkte ungeſehn die Thiere,
Nicht der Mutter Seele merkt' es
Nicht des Alten Klugheit ahnt es.

36. Mutter Froſt treibt Poſſen.

Und die Nordfrau deckt die Meere,
Läßt die Bäche überbrücken,
Breitet Linnen auf die Länder,
Sandte Bolzen auf die Bleiche.
All Gefieder ſucht den Süden,
Und das Waldthier ſeine Höhle
Hunger kam herangeſchritten,
Mangel ſaß in Eſſer Mitten.
Alle Fiſcher in Bedrängniß
Einten ſich das Eis zu brechen,
Konnten durch das Eis nicht dringen,
Wuhnen wollten nicht gelingen.

37. Suuiste loomine.

Suwi ſõitis kodo-poole
Mõistis kalameeste waewa,
Heitis helde upakale
Sülla-pakſo järwe jääle,
Puhus ſoeja ſuitſotades
Seädis ſuure oite ſiſſe.
Seädis ſuure ſuiste-lappe
Waeste kalameeste kaſuks.
Noodaliſed liiwitaſid
Wehed noota wenitaſid;
Auſad ahwned, ſuured särjed
Lõhekala, lattikaida
Turskad, tuurakalad, ſiigud,
Kohad, kamlad, kingſepkalad
Laiad lääſtad, purikaida —
Angerjad, jäed, iherida,
Nootſi kääriд, rääbiſed. —
Suwi astus armoline
Kalameeste keredele
Näla ſiis lippas nurgalähelt
Puudus läbi hiire haugu.
Seäl ſiis Suwel ahwatadi
Sibrawiiſi ſeletadi
Külma kelmi heritſuſed
Kahe naeste kihlatuſed. —
Suwi kandis ſõnad kodo
Lõune lahkel lustiliſel.

---

38. Lõune kuningas naerab lille.

Kahte wenda keſk-pääw troonil:
Lõune lahe lämmeandja
Niſu nabra ſattutaja,

37. Die Entſtehung der Wuhnen. (Sommerhauch.)

Und der Sommer auf der Heimfahrt
Sah der Fiſcher harte Arbeit,
Legte auf das Eis ſich lächelnd,
Haucht mit heißem Feuerathem,
Oeffnet eine weite Wuhne
Sommerhauch [46]) fortan geheißen,
Half dem armen Volk der Fiſcher
Und mit Netzen, Reuſen, Stangen,
Ging es nun an's Fiſchefangen:
Königskarpfen, bunte Bleier
Lichte Lächſe, breite Brachſen,
Starke Störe, Hauſen, Harder,
Schellen, Schleien, Sander, Sprotten,
Fette Nebſe, Lachsforellen,
Heil'genbutten, Rieſenhechte! —
Und es trat der ſchöne Sommer
In der Fiſcher Schlittenhäuschen [47]),
Durch die Thür entſchlüpft der Mangel,
Und der Hunger durch die Ritze.
Und das Fiſchervolk, vertraulich,
Offenbarte da dem Sommer
König Külms verborgne Fahrten,
Die geheime Doppelehe.
Als Herr Sommer ſo beſchieden,
Trug die Kunde er zum Süden.

38. König Laune lächelt Blumen.

Auf des Mittags goldnem Throne
Saß ein Brüderpaar gemeinſam.
König Laun [48]), der holde Herrſcher

Edal tema wennikene
Wiina tarja tallitaja.
Kahed kaunid kuningaida
Imeks panid Suwe sõnad.
Lõune kuning naeratama:
Naeris nuttes nuttoheina
Naeris kalli nällikese
Metsad mohales ta mähka:
„Oh sa kawal külma kuning!
Oh sa pettis põhjaline!
Kahe kuningade wäimees,
Kahe naeste kihlataja,
Salajaste oled seadnud,
Sala asja sauna wiiaks.

39. Edal kuning wihastab.

Edal wend siis wihastama,
Kargas püsti kurwastades.
Siis ta hakas seletama
Wennal mõtteid walgustama:
„Ei se ole naero asi,
Kahjo kahetseda asi.
Külma kuning laiast laaub,
Kahe-moor ehk tuleb meile,
Tappab mino marja tarjed
Närtsi ajab nällikesi.
Põhja tuuled puhutawad
Risti tuuled rabastawad.
Lõune lõõts ei jaksa wasto,
Edal tuul jo tiisikuses,
Meil on abimehi waja
Põhjalisi pakko lüa.

In der Weizenährenkrone,
Eddal [19]), Zeitiger der Trauben;
Beide ſtaunten ob der Kunde,
Laut hub Laune an zu lachen,
Lacht ins Kornfeld blaue Blumen [20]),
Würzig duftend ſprießen Räglein,
Süßer Saft erfüllt die Wälder:
„O du liſt'ger Fuchs des Nordens,
Du betrügeriſcher König!
Eingeſchlichner Doppeleidam,
Zweien Frauen fein vermählet!
Aber was auch fein geſponnen,
Endlich kommt es an die Sonnen.“

39. Eddal ergrimmt.

Da erhob ſich Eddal zürnend,
Sprang empor von ſeinem Sitze
Und begann nun zu erklären,
Weiſe Worte zu verkünden:
„Keine Kunde iſt's zum Lachen,
Keine Botſchaft zum Beſpötteln!
König Külm dehnt ſich gewaltig,
Und zum Süden drängt die Kälte,
Tödtet mir die goldnen Trauben,
Welket uns des Südens Würze,
Heftig weht der Wind des Nordens
Und die Kreuzeswinde wüthen.
Widerſtehn kann der Süd nicht
Und mir ſelber droht die Schwindſucht;
Hülfe iſt herbeizuſchaffen,
Eine ganze Welt in Waffen!“

40. Suwe nõu.

Suwi helde awaldama,
Kuningada kihutama:
„Hommingusel walitsejal
Maakaaril noore neitsi:
Puhte, neitsi noorukene
Puhte kulla kroonikene,
Kas ma mitte olen käinud
Mööda keik mailma maada?
Puhtamad ei ole näinud
Puhte Lõunel parajas.
Eks ma tunne Maakaari!
Wana ahned, sitke meesta!
Teomeeste timukada,
Pääwa warga-pere piitsa!
Kül ma teda ehmatassin
Pettassin ta meie poole!
Siis saab Wesikaaril' minna,
Loel sala seletama.
Eks ma teda siis ei tunne?
Helded emandad ei tea?
Looe Edalal ehk loodud —
Wiie karwalisel wõõl
Walgepeaga lustiline,
Sini silmi sünnitaja. —

41. Suwi saadik Wesikarile.

Lõune kuning saatis Suwe,
Sala sõnumite kandjad
Wesikaare kuningale
Odanguse walitsejal.
Suwi, täis weel wihaga
Külma kuningada waste,

40. Des Sommers Rathschläge.

Und es sprach der holde Sommer
Klüglich zu den Königsbrüdern:
„Maakar, des Morgens Herrscher,
Hat noch eine junge Tochter;
Helle[31]) heißt das milde Mädchen,
Ein gar lieblich Lichtgefieder.
Bin ich etwa nicht gewandert
Durch die Welt nach allen Weiten?
Nie war eine Jungfrau reiner,
Würdig König ist sie deiner.
Kenn ich etwa nicht den Alten,
Jenen trocknen, kargen Geizhals,
Aller Tagediebe Büttel,
Des Gesindes bittre Geißel?
Wüßte wohl ihn zu erschrecken
Und für uns ihn zu gewinnen!
Dann muß man zu König Fluthborn,
Lohe den Verrath entdecken.
Als ob ich die Frau nicht kennte,
Als ob ich sie nicht durchschaute!
Lohe eignet sich für Eddal,
Sie im breiten Wundergürtel,
Golden strahlend in die Ferne,
Holde Mutter blauer Sterne.

41. Botschaft.

König Laune sandte Suwi
Als geheimen Abgesandten,
Und Herr Sommer, zornerfüllet
Gegen Külm, den Winterkönig,
Deckte auf die Schelmereien,
Wie er gleißnerisch gehandelt,

Seletas keik sala-kombid,
Tunnistas keik Turgi-teod.
Kahenaeste kihlatused
Kahe kuningade pettust.

---

42. Loe nuttab upputuse.

Loe kangest ehmatades
Meelest ära minestas,
Nuttis seitse nädalad
Silmist paksud pisarad.
Esti aga tibateles
Pärast sadas paksuste,
Wiimselt loomad ladisel
Pilwed paksud wihma wiirud.
Emajõe wesi tõusis,
Peipsi järw siis ülendas,
Meri tõusis mägedele
Meri Tursas tursumaie.

---

43. Looe leinab.

Nüüd ma istun, kurba kägo,
Nüüd ma leinan, leskelindo!
Nüüd mul parmad parajaste,
Sadud mine seltsi mehed;
Oogud mine õimukesed,
Sagarad mul sugulased!
Nüüd ma olen leske-naene,
Mehest waene maha jäetud!
Tulge tunnid, tapge minda,
Tulge pääwad painutama;
Tulge nädalad mind naerma
Tulge kuud mind kaautama!

Wie zwei Frauen er betrogen,
Wie zwei Herrſcher er belogen.

---

42. Lobe's Thränenflut.

Als Frau Lobe dies vernommen,
Sank ſie hin in tiefe Ohnmacht,
Und dann weint ſie ſieben Wochen.
Große Tropfen träuften nieder,
Einzeln thauten erſt die Thränen,
Dann begann ein heftig Gießen,
Endlich ſtürzten Wolkenbrüche,
Waſſerwirbel, Wetterſtrudel;
Alle Ströme floſſen über,
Alle Seen ſtiegend rauſchend,
Auf den Bergen brüllt die Meerflut
Himmelan hob ſich der Meergeiſt[32].

---

43. Lobe's Klage.

„Trauervogel iſt mein Name,
Wittibvogel werd' ich heißen.
Regenflüſſe ſeid willkommen.
Wolkenwaſſer ſeid gegrüßt mir!
Regenſchauer — meine Nächſten,
Wolkenbrüche — Anverwandte!
Wittwe bin ich nun geworden,
Eine Frau vom Mann verlaſſen!
Kommt ihr Stunden mich zu ſtrafen.
Kommt ihr Tage mich zu tödten,
Wochen kommt, zu Weh geworden,
Monde kommt um mich zu morden!

---

44. Looe lööb ſelgeks.

Suwi helde jõnuteles,
Looe leske leppitades,
Kiitis heldet Edalata
Lõune lahke wennikeſe.
Lustiliſe rõõmo andjat,
Wiina-marja krooni kandjat.
„Luba Looekene meile,
Tule meile ſooja maale.
Edal elgo elo ſaatja
Keik mailma ilustaja.“ —
Looe kõrwad kumiſeſid,
Looe ſilmad ſeletaſid,
Palged punſul punetaſid
Wihma järel walgustaſid.

45. Suwi Maakaarel.

Suwi lippas Lõune järweſt
Hommingune kuningale.
Seletas ſeäl ſalakombed
Pohjaliſe Türgi-tego. —
Kabe kuningade pettuſt
Kabe naeste kihlatuſed. —
Ega tüt ſiis ehmatades
Tibe tilka mitte nutnud
Wiibis waga waewa-pääwad,
Madalaste mure mõtted.
Suwi hakas ſeletama,
Lõune käſud laautama:
„Lõune kaebab külma wähwuſt
Et ta laiaſt lautamas;
Kolme taewakaari wõttis
Külma kuning eneſele.

44. Lobe tröſtet ſich.

Traulich ſprach der ſanfte Suwi
Zur Betrübten Troſtesworte,
Rühmte hoch den edlen Eddal,
Königs Laune's liebſten Bruder,
Als den Blumenblütenbringer
Mit dem Haupt im Traubenkranze:
„Wende, Lobe, dich zum Lichte,
Komm in unſre warme Wohnung,
Lebensretter werde Eddal,
Der die weite Welt erwärmet!“
Lobe's Ohren ſummten ſeltſam,
Lobe's Augen wurden helle,
Ihre Wangen röthet Wonne,
Nach dem Regen naht die Sonne.

---

45. Der Geſandte bei Maakar.

Von dem Weſtmeer eilte Suwi
Zu dem Sonnenaufgangsherrſcher,
Dort entdeckt er das Geheimniß,
Königs Külms Verrathbereien,
Wie zwei Fürſten er belogen,
Wie zwei Frauen er betrogen.
Wohl erſchreckt, darob Frau Ea,
Aber trocken blieb das Auge,
Ruhig litt ſie Kummertage,
Demuthsvoll das Seelenwehe.
Und der Bote offenbarte
Das Geheimniß ſeiner Sendung:
„Wohl mit Recht bangt unſern Herrſchern,
Daß der Froſt ſich weiter dehne.
Schon drei Himmelsbreiten hat er
Durch Verrath für ſich gewonnen;

Tema tuuled tammutawad,
Pohjaliſed puhutawad,
Riſtituuled rabiſtawad,
Winged tuuled wahwaſte.
Lõune maade laewamehed
Paluwad jo haledaſte. —
Pohja maal jo mado poodud
Kirwes ſeina ſees jo ſeiſab.
Pohja-rahwas wiliſtawad,
Haledaſte ahwatawad,
Edalad jo ellitawad,
Lõune tuule lauſutawad!
Lööge kätt ſiis Lõune abiks,
Seiske lämme Lõune poolel.
Kui ei mitte taha ſeiſta,
Pohja waste, Lõune poolel.
Siis ma luban, ſiis ma teotan:
Milalgi ei tule teile!
Pääwa poiſikeſe hoian
Panen lõwa kaljuſſe.
Kuud ma wõttan taewa kummaſt.
Seädan kuuda koopa ſiſſe."
Maakaar ſiis, ſitke meeſta,
Kartis et ta'l kahjo tuleks;
Lubas olla Lõuna poole,
Kui ehk ſõda ſünnitakſe
Kuningate ried rängad:
Pakkus iſe Puhte neitſit
Hõbeſulgin' õiekeſe, —
Lubas Lõune kuningale
Wale wiha waigiſtada.

Seine Stürme[32]) blaſen heftig,
Eiſig kalte Winde wehen,
Wilde Kreuzeswinde kommen
Heulend übers Meer geflogen.
Alle unſre Schiffer flehen,
Daß der Südwind helfen möge.
Alle Nordbewohner brauchen
Liſt und Zauberkunſt vergeblich,
Schlangen hängen ſie auf Stangen[33]),
Schlagen in die Südwand Beile,
Daß der Südwind ſich nicht ſchneide,
Locken ihn durch lieblich Pfeifen;
Nichts will helfen! — Auf, verſprechet,
Daß ihr mit uns kämpfen werdet!
Wenn ihr aber wider uns euch
Mit dem König Külm vereinigt,
Nun dann ſchwör' ich und gelobe:
Niemals will ich zu Euch kommen,
Selbſt die Sonne will ich halten
Und in feſte Felſen ſchließen,
Von des Himmels hoher Halle
Zaubre ich den Mond hernieder,
Berge ihn in dunkler Höhle[34]).“
Maakar, der geiz'ge Herrſcher,
War in bänglicher Beſorgniß;
Er verſprach dem Süden Hülfe
Und gelobte ſelbſt zu blaſen,
Wenn zum Krieg es kommen ſollte,
Zu der Herrſcher wildem Hader.
Helle, ſeine Tochter, bot er,
Dieſes Silberlichtgefieder,
Als Gemahlin für den Süden
Und Herr Sommer ſchied in Frieden.

46. Põhjaline walmistab sõda.

Kanged käsud käisid kõrgel,
Tuuled töiwad sõnumiida,
Kuningade kära labti,
Sõda sündis suureliste.
Külma kuning tuli-wihas
Pohjaline püsti põllew
Kogus jõa-wäe hulgad
Hüdis suure südamega:
„Molemad mul äiad heitsid
Lõune kuningade poole
Tahtwad oma tütre anda
Lõune puhudale naeseks.
Naeruks panen teie pulmad
Lõhun loiske teie langud!
Tulge kokko, taewa tuuled,
Pohjalised, ristituuled!
Rais ja Rage, Raske Lumi
Jämedamad joone Rahed
Lumi, lenda tortis taewast
Kahe, korja kampagaida;
Tuisk ja tule, Torm ja tolma,
Tuulispask ja peksa puruks!
Reik mailm nüüd jääge jääse
Rahwast mattan Rahemulka.“
Kül siis kuuldi kange kärin;
Mõõda mereranda mürin.
Trummi löödi, pasun puhus,
Lutto sarwe hääled hüüdsid. —
Metsalinnud limmerdasid —
Merelinnud lommerdasid,
Hundid metsas ulusid, —
Tormi linnud pajasid, —
Põhja laautuse paiste,

46. Kriegsrüſtung.

Boten eilten in der Höhe,
Winde trugen Schreckensworte,
Krieg war beider Herrſcher Loſung
Und er wuchs ins Ungeheure.
König Külm in heft'gem Zorne
War entbrannt zu wildem Streite,
Er verſammelt ſeine Schaaren
Und verkündete voll Hoheit:
„Meine beiden Schwiegerväter
Sind mit König Laun' verbunden,
Wollen ihre Töchter geben
An die Püſtriche[56]) des Südens;
Ich verlache ihre Feſte,
Mach' zu Schanden ihre Hochzeit!
Kommt zuſammen Himmelswinde,
Nordgeborne Kreuzeswinde,
Reif[57]) und Hagel[58]), Schnee[59]) und Flocke[60])!
Sammelt euch ihr ſchweren Schloſſen[61]),
Rolle Schnee[62]) in Bergen nieder!
Stüm[63]) herbei, und Sturm[64]) erheb dich
Wirbelwind[65]) zerſchmettre Alles!
Will die Welt in Eis verwandeln,
Was da lebt mit Schnee bedecken."
Da vernahm man viel Getöſe,
Donnernd hallten alle Ufer,
Trommelwirbel und Poſaunen,
Hörnerblaſen bis zum Berſten.
Alle Thiere flieh'n vor Schrecken,
Meeresmöven kreiſchen klagend,
Wolfsgeheul erfüllt die Wälder,
Wilden Sturm weiſſagen Vögel
Und des Nordens Geiſterheere
Spannen ſchwirrend ihre Stränge.

Pudiſes nink wäriſes.
Wirmaliſed wibo ſeädſid
Nõgla noolid winnataſid,
Wibo ſooned wäriſtaſid
Ambad näbti äkkitſelta.
Kebkuſid keik kinnituſed,
Lõhkuſid mailma paigad,
Paautaſid Pohja perad,
Pauguiaſid Pohja ſeinad.

47. Lõune kuning kogub oma wäe kokko.

„Tulge kokko Lõune-tuuled
Edal, löötſo tuli-tuule!
Tõusge üles Turkan-Tulek,
Säädа Pitkne oma ſirpi,
Käü wedda nobenoeli.
Nõuke kange pitkne loeti. —
Pääwa poeg, ja taewa-tuli,
Laauta laialt ſilmalaugu.
Wabi Pohjaliste waste,
Sula loiske neie Lumed.
Põõra pootſi nende jäed.
Peſja puruks pohja tilgad;
Wala weeks jäe warrad!“ —
Lõune wägi wastas wahwaſt
Nõuke lärkis müristades;
Edal löötſus tuliterta.
Pitkne paukus kärinalta,
Käü noppis nobi noeli,
Kaugelt kiirges Rauakaste.
Tuhkur, Todus, kuiwad wälgud
Taewa taga Põua Pälgud.

Spitze Speere ſah man zucken,
Dräuend dehnte ſich der Bogen,
Ueberirdiſches Entflammen
Wogte wirr in Zitterblitzen;
Selbſt der Erde Bau erbebte,
Riſſe ſpalteten die Felſen
Und der Welten Grundbau wankte
Und des Nordens Nagel ſchwankte.

---

47. König Laune rüſtet.

„Kommt herbei ihr heißen Winde,
Komme Föhn du Feuerbläſer [66]),
Auf, erheb dich Wind der Wüſte [67])!
Donner dräu mit deiner Sichel [68]),
Laß die Donnerſtiere [69]) brüllen,
Pfeile bringen, Keile ſchleppen,
Sonnenheld, du Flammenſender,
Oeffne weit die Augenlider,
Schleudre Blitze auf den Norden,
Wandle allen Schnee in Waſſer,
Spalt das Eis in Splitterſpähne,
Schmilz des Nordens ſtarre Zapfen,
Thaue auf des Winters Speere!“
Muth'ge Antwort gaben Alle,
Dumpfes Donnerrollen tönte,
Föhn blies Glut in Feuerballen,
Krachend barſt die dunkle Wolke,
Und die Donnerſtiere brüllten.
Wetterleuchten [70]) und Gewimmel!
Rings im Feuer ſtand der Himmel.

---

48. Jää põlw.

Taewa keskel kõrgel otsal
Lõiwad kokko Tuule wäed.
Hirmus kuulda, hale nähha,
Jäle ara mõttelda.
Pohja jüsimustad pilwed
Katsid Pääwakese kinni,
Taewa tule wähendati,
Lõune wägi waaus kokko.
Külma-poiad, Pohjalised
Kabo-mori kaswandikud,
Winged tuuled, Risti tuuled,
Laend ja Loode ühelt polelt
Ida pohi teiselt poolelt
Puhusid keik pilwed kokko
Katsid keige taewa kumme.
Juba jäätes seosad maad
Wangis moora-meeste metsad.
Lõune kuning suures kimbus
Maakaaril saatis käsko,
Et ta rutto appi ruttaks
Pohjalisei pakko peksta.

49. Maakaare wägi.

Maakaar, se kawal kiitsi,
Seisis, sitke, suures mures.
Kartis Lõune lämmeandjat.
Suwe helde rõõmosaatjat,
Kartis külma kuningada
Wägew-wahwa wäimesta
Kaitses kalli põdra punga,
Külm ehk küsib kukrokese! —
Wiimaks kutsus sandi wäe

48. Die Eiszeit.

In des Himmels hoher Halle
Traf der Winde Macht zuſammen,
Grauenhaft dem Aug' und Ohre,
Furchtbar ſelber dem Gedenken.
Dichte Wolkenſchichten deckten
Schnell den Glanz des Himmelsauges,
Machtlos waren ſeine Strahlen
Und es wich das Heer des Südens.
Wüthend wehten wilde Winde,
Söhne Külms, der Kabo Enkel,
Heulend flogen Kreuzeswinde,
Wolken wehten ſie zuſammen,
Deckten zu des Himmels Wölbung;
Eis bedeckt des Mittags Lande,
Reif umfing der Mohren Wälder [71]).
König Laune, in Bedrängniß,
Sandte König Oſt die Botſchaft,
Daß er ſchnell zu Hülfe eile,
Daß des Nordens Kraft ſich theile.

---

49. Maakars Heeresmacht.

Maakar, der karge Herrſcher,
War in bänglicher Bedrängniß;
Furcht vor beiden Fürſten fühlt' er,
Wollte Laune nicht erzürnen,
Doch mit Külm, dem mächt'gen Fidam,
Durft er auch es nicht verderben;
Auch bekümmert ihn der Beutel,
Külm konnt' ihn zurückverlangen!
Endlich warb er Bettelheere,

Silmakirjaks, kelmi kombel,
Kül ſeäl nähti hulgulisti
Wana mäda mullatükkid
Walge Rappo, Rebo, Rabo,
Jusſa, Jölla, Kiberjalgi
Wanad Käbraſt, Taud, Puudo.
Kihmud käiſid, haganakettid,
Münstertaſid mäe rettid.

---

50. Maakare nõu.

Lõune kuning kurwastades,
Wahtis wäe peal naerdes:
„Kuſt ſul ſeda rakle riſu!
Kes ſul korjas ſandi käbrad?“ —
Maakaar mõistis, Maakaar kostis
Lahke Lõunekuningale:
„Ära wihasta mo wäge,
Maa-aluſede mehed:
Hoo pakkub Pohjal niſad
Sõdab ſurmuks ſõa wäge.
Haug wiib paska Pohja maale;
Oond ſadab ſoola ſõnad
Tbutab neil õitſeliſed. —
Obe tümab meeste mõegad,
Polla painub wäe warrad.
Pealt raibe räbalamad
Südames neil ſõdda ſooned!
Maakaar ſiis kawalaste
Saatis jooksjad Pohja-pole:
„Puudus püsti! Taaud töyſe!
Nobe Näla, ja hirmus Iſo
Lippage nüüd Pohja leeri,
Muutke muial' wäe wara,
Sõõge ſiſſe Tuulde toito.

Augentäuschung, schlauer Weise,
Grämlich grausliches Gesindel,
Krumm und lahmgeschlag'ne Krüppel
Kielekröpfe, Wurzelmännchen,
Unhold, Popanz, Rumpelstilze,
Noth und Mangel, Pest und Hunger,
Tückebolde, Elbgeschrudel,
Und Alraunenzwerggebudel [72]).

---

50. Kriegslist.

König Laume zürnte heftig,
Spottete des Jammerheeres:
„Sprich, wo hast du aufgelesen
Eine solche Schaar von Schuften?"
Maakar entgegnet listig:
„Wolle nicht mein Heer erzürnen,
Unterirdische Gewalten!
Dies hier ist das Morchelmännchen,
Der des Feindes Heer vergiftet
Und ihm seine Brüste bietet [73]);
Schurf [74]) beschmutzt des Nordens Aecker;
Freisam [75]) hauchet Weh und Ansprung
Reitern, die die Rosse hüten;
Wasserschwertel [76]) stumpft die Schwerter;
Binsentroll [77]) zerknickt die Spieße;
Seltsam sind sie anzuschauen
Keinem fehlt die Kriegesader!"
Und er sandte Ueberläufer,
List'ger Weise zu dem Feinde:
„Noth erheb dich, Seuche raff dich!
Bittrer Mangel, hohler Hunger,
Schleicht zum Feinde schnell ins Lager,
Laßt verschwinden alle Nahrung,
Aller Vorrath sei vernichtet,

Pange nahka Pohja pätsid,
Nörgaks näljutage neida.
Wäetimata Wiirmalisi,
Wötke Utso umbe kaasa
Petke Pohjalise poisid
Romaküle rootsaküle,
Upakile, roodaküle."
Lõune kuning leppitatud
Saatis kaasa sulakese,
Jano jõle, joodik mehe,
Iga hinge janutajad.

51. Külma wägi ei nörke.

Janokene jookſis Pohja
Kuiwatas keik Pohja kaewud.
Jõe ääres upakile
Jõi ta jõe põhja puhtaks.
Järwe äärcs käppiliste
Jõi ta järwe põhja paljaks.
Nälg siis Pohjas birwitama,
Puudus tõstab palwes käed,
Jäno jõi keik jõe jooned,
Taud siis tappis tuhand' kaupa.
Siiski Wirmalised wahwad
Seisid wasto, wihteletes.
Pohja pilwed liikumata
Jäe ringud raiskamata.

52. Looune saadab Looele kawala kirja.

Looune lahke lämmetaja
Saatis Loel sula sõnad
Kirjutas tal kena kirja
Seadis nenda salmikesed:

Saugt dem Feinde alle Kraft aus,
Daß des Nordens Macht verſiege!
Schickt voraus den dicken Nebel,
Täuſchet ſo mit Liſt den Norden,
Schleicht und kriecht auf allen Vieren,
Schlüpft am Boden wie die Schlange!"
König Laune lobt die Kriegsliſt
Und befiehlt dem eignen Manne
Durſt[18]), dem nimmerſatten Säufer,
Herrſcher in der Trinker Horden,
Eilig mitzuziehn zum Norden.

---

51. Der Norden hält Stand.

An des Nordens Ufern liegend
Trank der Durſt die Ströme trocken;
Wo er ſog in langen Zügen,
Sah die Meerflut man verſiegen.
Hunger zeigt dem Heer die Zähne,
Mangel hebt die Bettlerhände.
Durſt verzehrte Strom und Quellen,
Tauſend raffte Peſt und Seuche.
Doch des Nordens Helden fochten
Unerſchüttert, unerſchrocken.
Regungslos des Nordens Schilde,
Eiſern ſeine Eisgefilde!

---

52. Der Brief.

Laune, Luſt- und Wärmeſpender,
Schickt' an Lohe Schmeichelworte,
Sandt' ihr einen Brief bedeutſam,
Alſo klang des Klugen Kunde:

„Ella emand! kulla krooni!
Looe helde, Looe kuulus!
Kuida käib ſiis Teie käſi?
Kuida kallis terwis Teile?
Edal mino wennikene
Mino krooni pärija
Saadab tuhat terwiſt Teile,
Seitſe ſada ſõnumida.
Ammo oleks pulmad pidand
Seadnud ſuure languſaaja.
Sõda ükſi meid weel ſiub,
Pohja wägi wiiwitab.
Teretage teie tuttwad,
Teretage ſõa wäge:
Tere Kobe, tere Kotkas,
Kange, Karme, Kole, Jõle,
Tere Tolkus, tere Tarak. —
Paljo terwid Agarile,
Wahwul, Julgel, Ilingale.
Paljo terwiſt Eha emal'
Paljo terwiſt Amarikul',
Tuhat terwiſt Weſikaaril'
Laduſama langukeſel, —

---

53. Looe moistab kirja ära.

Looe luges, Looe mõistis
Kawal kirja ſeletas;
Wäele kirja lugemaie,
Terwiſi kel jagamaie,
Tuule ema tantſimaie,
Weſikaare palumaie:
„Saada wahwad, kanged, julged
Pakko peksma Pohjaſili;
Et meil rõõmus rahu ſünniks,

„Vielgeliebte Frau und Schweſter,
Edle hochgeehrte Herrin!
Wie ergeht's Euch? Wie ergeht es
Eurer koſtbaren Geſundheit?
Eddal, Euer Anverlobter,
Sendet warme Liebesworte.
Er, der Nächſte meinem Throne,
Bittet, daß Ihr ihm nicht zürnet;
Längſt zur Hochzeit wär' geeilt er,
Feierlichſt ſie zu begehen;
Ganz allein verhindert ſind wir
Durch des Krieges Drang und Dauer.
Grüßet alle werthen Freunde,
Eure hochberühmten Helden!
Grüßet Stark und grüßet Adler,
Kraft und Strenge, Wüſt und Grauen!
Grüßt die Mutter Dämmerdunkel,
Grüßt die Schweſter Abendröthe!
Wärmſten Gruß und Gunſt der Götter
Wünſch' ich Flutborn, unſerm Vetter[79]).“

---

33. Lohe verſteht den Brief.

Lohe las und ſchnell begriff ſie,
Deutete den Sinn des Schreibens;
Las dem Heer es und den Helden,
Jedem gab ſie ſeine Größe,
Und als Windsbraut lief ſie eilig,
Kam zu Flutborn alſo ſprechend:
„Sende alle deine Tapfern,
Um die Nordmacht zu bekämpfen,
Daß uns alle Fried' erfreue,

Parajaste pulma pääwad.
Walmid olge wihma wäed,
Sula joojad jagarada:
Siis jaab kimpu külma kuning,
Pohjaline pettis poisi. —
Siis ei kesta Kahe-moori,
Lumi sulab lohjakale,
Leiske, Leise, Wihma walus
Seppa süsimustad pilwed."

---

34. Wesikaar wastab.

Õdanguse õiendaja
Wesikaar siis kawal kostis:
„Mis sa Love lohisedes
Lapsewiisi waiwateled!
Õhte targem hommingusest
Ei ta enam elatanud.
Ei wõi Külma wäge wõita,
Pohjalist ei pakke peksta,
Seni kui weel täkkul sõidab
Süsimusta, lendawlakal,
Kui ma täkke tabatakssin
Siis ka sõda lõppetakssin.
Ei se ole naero-asi
Lapse lahing, naeste nukke;
Seäl on tarwis lausesõnad,
Seäl on tarwis udewõrgud,
Kolmast asjo teadamata,
Nimetamata neljast asjo,
Kellel kunsi tembud teada,
Tarka-taat läks Toonemaale."

Hochzeitliche holde Tage.
Auf, befiehl den Regenſchauern,
Rüſte warme Wolkenmaſſen!
Dann beſiegt iſt bald der Norden,
Der verrätheriſche Bube,
Dann läßt ab die Kälte,
Und die Kraft des warmen Weſtmeers
Wird den ſchnöden Schnee zerſchmelzen
Und das Eis ins Waſſer wälzen!"

34. Flutborns Antwort.

Antwort gab des Abends Herrſcher,
Es entgegnet König Flutborn:
„Alles dies iſt nur Geſchwätze,
Dünket mir nur Narrenspoſſen!
Iſt der Abend, vielerfahren,
Denn nicht weiſer als der Morgen?
König Külm iſt unbeſiegbar,
Nie zur Flucht wird er ſich wenden,
Bleibt ihm nur ſein mächtig Nordroß,
Reitet er den Rabenſchwarzen!
Könnten wir den Hengſt erhaſchen,
Wäre auch der Krieg zu Ende.
Solches iſt nicht leichte Arbeit,
Kinderſpiel und Weiberwirken;
Dazu will es Zauberworte,
Dazu nimmt man Nebelnetze*),
Unbekannte dritte Dinge,
Namenloſe vierte Fäden.
Ganz allein wußt' es ein Alter,
Doch der ſtieg zum Schattenwalter."

33. Toonekurg.

Looe kanges ihalduſes
Pitki ſilmi pulma peeud,
Saatis kodokurge kaugel'
Aranõuda Tarka taati.
Kodo kurg ſiis tuule tiiwan'
Körge taewa teedekäia.
Töukas tiiwad Toonemaale,
Lehiteles taewa-laial.
Küſis Targalt teademata
Nõia ſõnad nimetamata.
Wana tundis kudre keelta
Seletas t'al ſala ſanad
Kurg ſiis kippus kodo poole,
Lehiteles taewa laial
Läbi Pohja lumetorta,
Läbi lume ſagaraida. —
Kodokurge mitte tuntud; —
Lume kaſuk kure ſeljas —
Lumewalgeks juled jäewad.
Toone-kureks kutſutati.

---

34. Tuule ema jookſeb jäneſeks.

Looe emand, tuulde ema,
Tantſis taewas luſtiliſel.
Lauſe ſõnad temal ſelged,
Udowõrgud temal walmis,
Kolmas wäge waino-wõõd,
Neljas kaera karwakakkud.
Jäneſeks ta jookſis jõle,
Keerles weerles ſilma-kirjaks,

55. Der Storch.

Lohe, ganz voll Gluthverlangen,
Sehnte ſich nach Hochzeitstagen,
Sandte ihren zahmen Kranich
Zu erſpäh'n den weiſen Alten.
Und der Kranich ſpannt' die Flügel;
Er, der Himmelswege Wandrer,
Flog empor zum Schattenlande,
Schwebte an des Himmels Decke;
Fragt vom Weiſen Unbekanntes,
Von dem Alten Namenloſes.
Er, der Vogelſprache kundig,
Lehrt dem Kranich Zauberworte,
Und der Vogel eilte heimwärts,
Schwebend an des Himmels Decke,
Durch des Nordens Schneegeſtüme,
Durch die weißen Flockenwolken.
Unerkannt kam er nach Hauſe
In dem Pelz aus Schnee gewoben,
Schneeweiß bleichte ſein Gefieder,
Und als Storch erſchien er wieder,
Schattenkranich nun geheißen,
In dem Schattenkleid, dem weißen.

---

56. Lohe als Haſe.

Lohe, Windsbraut, Windesmutter,
Fuhr dahin am Himmel fröhlich[81]),
Nun ſie wußt' die Zauberworte,
Nun die Nebelnetze fertig,
Nun genannt ihr Heerwurmzauber[82])
Und bezeichnet Haferhaarbrod[83]).
Und als Haſe[84]) umgewandelt
Trieb ſie tauſend Narrenspoſſen;

Jäneſeſt ei keegi hoolind
Leeri jookſta keegi keelnud. —
Lippas Looe Pohja poole,
Pettis Pohjaliſe täkku,
Kamitſed tal lauſus katki,
Kaerakakkul käielades,
Punus päitſed waino wööſt,
Udowörguſt walja ratſud,
Wedas täkko ſalawiiſi
Löune kuningade kätte.

57. Räpſo kiwid.

Kära kuuldi Pohja poolta,
Pike Pohjal paugutaſſe.
Külma kuning jändas jampſi,
Pohjaliſed põgeneſid,
Wirmaliſed wäristaſid,
Kaho-meori kohkutadi.
Talwe täk jo teadamata,
Wägew wars jo warastatud! —
Külm ſiis nuttis kiwi kaljud,
Kalewidel räpſokiwa.
„Kus ſa läkſid lendawlakal!
Süſimusta ſilma-tera!
Kes mul taewa-wankri weereb,
Kes mul põhja mättad pöörab?
Nüüd ma istun muremöttes,
Nüüd ma leinan kibe kurja!“ —
Tuhat ſilma piſaraida
Weereſid ſiis ſenna tänna:
Kaljo tükid, rasked kiwid,
Nelja nurka teraw-otſe;
Kalewidel' räpſo kiwa
Mölderile weeki kiwa,

Niemand achtete des Haſen,
Niemand wehrte ihr im Lager.
Alſo ſchlüpft zu Schnaubelaut ſie
Und verlockt ſie Flattermähne.
Flüſternd löſte ſie die Feſſeln,
Bot dem Roß vom Zauberbrode;
Aus dem Heerwurm wob ſie Zügel,
Aus dem Nebelnetze Halfter;
Führt den Hengſt im Wirbelwinde
Zu dem Süden hin geſchwinde.

57. Die Schleudersteine.

Groß Getöſe gab's im Norden,
Blitz und kalten Schlag vom Himmel [85]).
König Külm ergrimmt' unbändig,
Schnell entflohn des Nordens Heere,
Und die Flammengeiſter bebten,
Und die Nordfrau fuhr zuſammen.
War doch Schnaubelaut verſchwunden,
Flattermähne ging verloren!
König Külm weint Felſenblöcke,
Schleudersteine für die Rieſen [86]):
„Wohin flohſt du, Flattermähne,
Rabenſchwarzer Augenapfel?
Wer dreht nun des Himmels Wagen?
Wendet um des Nordens Scholle?
Tief in trauernden Gedanken,
Klage ich mein bittres Wehe!
Hin iſt Luſt und hin iſt Freude,
Hin iſt meine Augenweide!“
Tauſend Thränen fielen nieder
Und ſie rollten hin und wieder:
Felſenblöcke, ſchwere Steine,
Quadermaſſen, Klippenklötze,

Nurga kiwa, müüri kiwa.
Mere pöhjal laewa löhkjaid.
Poiste röömuks lutsukiwa,
Küla lastel lingukiwa,
Kooerde hirmuks, reis'ja röömuks
Rusika suuri pillu kiwa. —

58 Leppitus.

Löune saatis lippokandjad,
Walge lippo wenitajad
Saatis Pohja sönumiida,
Rahopölwe püüdijada,
Pakkus külmal Pohja täkko,
Pakkus pooled taewapaigad.
Külma kuning römuliste
Leppitas siis lustiliste.
„Kes wöib kahel meheks olla!
Juba ühest naesest tüli!
Ea jägo mino hölma,
Puna palge, puna peaga.
Looe leske mingo muile.
Saago edew Edalale. —
Kunagi mind Löunel' näha,
Ohto poolel monikorda. —
Wana söbra Hominguga
Ikka söbrust peaksin." —

59. Tuulede sugu.

Löunel pulmalangud peeti,
Kahed pidud korra pärast.
Puhtel esik kaunis Kakko
Kakko emand Ida-Pohi.

Wurfstein für der Riesen Wetten,
Für die Müller Kornzermalmer,
Für die Maurer Grundgewölbe,
Schilperstein für Knabenspiele
Schleudersteine Dorfesbuben
Für die Schiffer Kielzerscheller,
Wandrertrost vor bösen Beller [97]).

58. Friedensbotschaft.

Da erschien ein Fahnenträger
Mit dem weißen Friedenstuche,
Von des Südens Boten einer,
Frohen Friedens Unterhändler;
Bot dem Nord das Nordroß wieder,
Und zugleich des Himmels Hälfte.
König Külm war es zufrieden
Und versöhnte sich mit Freuden:
„Wehe, wem zwei Frau'n beschieden,
Kaum mit einer hat man Frieden;
Ea bleibe mir Gefährtin
In den rothen Purpurlocken!
Lohe werde einem Andern,
Möge Föhn die Eitle freien!
Nie wird mich der Süden sehen
Und die Abendseite selten;
Mit dem Osten, mit dem Alten,
Will fortan ich Freundschaft halten."

59. Stammbaum der Windrose.

Hochzeitsfeier sah der Süden,
Wonne war der Welt beschieden,
Helle's Erstling war der Brodwind;
Er vermählte sich mit Idda,

Nende eſik Idakakko. —
Looekeſel paljo lapſi
Pea nink hiukſed kullakarwa.
Läſa tuul ja Läne tuuled
Läens-Edel, Heina tuuled.
Täiendati taewapaigad,
Körra päraſt ſeädetie.
Jää-pölwe ſulataſid,
Pohja poole tuuled ſõudſid.
Meremehed mureſt lahti,
Laewa mehed lustiliste
Pohja poole purjetaſid;
Pohja pimedus läks pakku,
Kõrges taewas päike paistab,
Maade möda tuulde wuhin.

Nenda taewa tuulde paigad,
Nenda tuulde ſugu ſeiſab:
Igal oma puhu peſa,
Igal lõõtſul oma lado.
Keik on targalt ſünnitatud
Ukko kindlad käsko täitma.

Und der Frühwind ward erzeuget.
Lohe's Kinder waren zahlreich,
Mit goldgelbem Haupt und Haare:
Blütenhauch und Linſenlüftchen,
Blumentroſt und warmer Heuwind.
So erfüllte ſich der Himmel,
So ward Alles wohlgeordnet.
Schnell verſchwand die grimme Eiszeit
Und es wehten warme Winde;
Freudig jauchzte jeder Seemann,
Muth beſeelte alle Schiffer,
Weiße Segel ſah man ſchwellen,
Schiffe wiegten auf den Wellen,
Hoch am Himmel hell die Sonne,
Und der Südwind wehte Wonne.

Dieſes ſind der Winde Orte,
Dies iſt ihre Stammverwandtſchaft,
Jeder hat ſein Neſt zum Wehen,
Jeder Blasbalg ſeine Spitze.
Weiſe ward die Welt erwogen
Nach des weiſen Ukko Willen.

III. Maanala.

Maa all.

1. Sisse saatmiseks.

Kaks kui head kosuwad
Wennalikult, armoliste,
Wana lendaw wihasteles
Tuleb tige tülitama,
Kulub kuri kued kingad. —
Kes jäi waga wiletsuses,
Se saab maitsta magusamad. —
Kui sa aga heada otsid,
Kül sa paremad ka leiad. —
Kiwi eest wõib ennast hoida
Aga mitte kurja käesta;
Tema tuleb nägematta
Kikki warbeil warga wiisi. —
Hoitke ennast kurja keelest
Et kül magus temast tilgub. —
Ühe poolt ei tule hea
Teiselt poolt peab awitama. —
Kui sa waga, kui sa tõsi
Lõbusalt siis käib sul käsi.

2. Mardus ja Waike.

Kilbi-Mardus, küti meesi,
Waike tema õekene.
Wanal aial ennemuiste
Kenal wiisil kosusiwad:
Waenuwaimud wägewaste
Püüdsid wagad eksitada.

III. Manala.

In der Unterwelt [1]).

1. Einleitung.

Wo ſich zwei des Friedens freuen
Und geſchwiſterlich gedeihen,
Da ergrimmt der alte Drache,
Da erzürnt der Herr der Hölle,
Schleicht herbei mit Liſt und Lüge;
Doch wer Böſes hat erduldet,
Wird das Süße endlich ſchmecken,
Und wer treu nach Gutem trachtet,
Dem iſt Beſſeres beſchieden. —
Vor dem Stein kann man ſich hüten,
Aber ſchwer nur vor dem Böſen,
Denn es kommt uns ungerufen,
Naht herbei auf Nebelpfaden. —
Hütet euch vor ſüßem Honig,
Der von falſcher Zunge träufelt; —
Wollt ihr, daß euch Gutes werde,
Sollt ihr ſelber Gutes wirken;
Tage fließen dann gleich hellen
Glänzend glatten Meereswellen.

2. Die Geſchwiſter.

In vergang'nen, grauen Zeiten
Da gediehen zwei Geſchwiſter,
Kilbi-Mart [2]), der kühne Schütze,
Waike [3]), ſeine ſanfte Schweſter.
Sieh, da nahten grimme Geiſter,
Ausgeſandt von ihrem Meiſter.

3. Ütſa tütar jookſeb rebaſeks.

Ütſa tütar tõuſis Manalt,
Tige tuli poiſid petma;
Musta moodi rebaſe nahka
Pani paha ſala ſelga,
Hulkus himus neljalkäpil
Mööda Kilbi Marda maia. —
Pitkad ſabad möetſid maada,
Silmad paiſtſid jõstrakarwal.

---

4. Mardus walmistab püüki.

Mardus kärmeſt kargas püsti,
Wibopaela walmistama,
Seädis noole nobedaste. —
„Kus ſa kipud, wennikene?
Wõta kaaſa karraſt kilpi.“ —
„Ole rahul, õekene,
Ära karda, kaunikene,
Kül ma raipe Reinu raiun,
Tangu tükkiks teda taan,
Puri piirukſa põrutan.

---

5. Püük.

Kilbi Mardus, metſa kütti,
Kukkus kõrgeſt kiwi kaljuſt,
Põrgle tütereſt petetud,
Loba lirwaſt laufutatud.
Mardus murdis kedrekondi,
Kiſendas kül kibedaste.

---

3. Die Tochter der Unterwelt.

Stieg aus Manala die Schlimme,
Junge Leute zu verlocken,
Und als ſchwarzer Fuchs verwandelt,
Kam ſie liſtig angeſchlichen.
Strich behende hin am Boden
Um des Schützen Wohngebäude,
Maß das Land mit langem Schwanze [1]),
Böſen Blickes Zauberglanze.

4. Mardus rüſtet ſich.

Mardus ſprang empor in Eile,
Wählte ſich die ſcharfſten Pfeile,
Rüſtete geſchwind die Armbruſt.
„Wohin willſt du, beſter Bruder?
Nimm mit dir den Schild, den ſtarken!“
„Sorge nicht, du ſüße Schweſter,
Fürchte nicht für mich, du Milde.
Will den Fuchs, die böſe Beſtie,
Schleunig gleich zu Staub zerreiben,
Und zu Fetzen gleich zerſtäuben.“

5. Die Jagd.

Schlimm erging's dem ſchnellen Schützen,
Hoch vom Felſen fiel er nieder,
Brach ſo Knie als Knochenſcheibe,
Weit im Walde tönt die Klage.
Zauber hatte ihn geblendet
Und die Hölle ihn geſchändet.

6. Mardus nutab.

Mardus nutab! Waike kuulis,
Kargas kermeſt kedramasta,
Otſis oma wahwa wenda,
Leidis wenda — peata.
Pea tal oli mahalöödud,
Kedre kont tal katki murtud.
Waike wahtis maade mööda,
Nägi, ime, hirmſaid jälgi,
Hakkas haledaste nutma.

---

7. Arakad.

Arakad ſiis haledaste
Pahandusta pajataſid:
„Ütſa tütar ſeda tegi;
See'p ſe pea maha peksnud,
Wenna pea warastanud.
Tondi tütar kakſitie
Istus hirmſa Öela ſeljas,
Oidis pihus mardu pea
Ruttas ratſa pergle paika. —
Öelal on übekſa peada,
Nelikümmend ſamla ſarwed,
Sügawad tal jala jälged.
Mine Mardu were mööda,
Könni Öela jälgi mööda,
Meie jääme leina linnud,
Wahtima ſo wahwa wenda.“

6. Mardus klagt.

Mardus wehklagt [5]), Waike hört es,
Sprang empor vom Spindelſitze,
Suchte ſorgend ihren Bruder,
Fand das Haupt ihm abgehauen
Und am Knie das Bein gebrochen.
Raſch im Kreiſe ringsum ſpähend,
Schaut ſie wunderliche Spuren;
In des Waldes hohen Hallen
Hörte man ihr Leid erſchallen.

7. Die Gramvögel.

Elſtern brachten Trauerbotſchaft,
Kündeten die Kummermähre:
„Utſa's [6]) Tochter war's, die Trolle!
Hat das Haupt ihm abgehauen,
Hat des Helden Haupt geſtohlen.
Rittlings ſaß die Teufelstochter
Auf Dals [7]) rauhem Rücken;
In der Hand das Haupt des Helden,
Sprengt ſie ſchleunig hin zur Hölle,
Reitend auf dem Ungeheuer
Mit neun Häuptern, vierzig Hörnern,
Grau und gräulich, moosbewachſen. —
Folge ſeiner Füße Fährten,
Folg' dem Blute deines Bruders,
Und dem Huf des Ungeheuers!
Wir, die Schreckliches dir melden,
Hüten klagend hier den Helden."

8. Wana moor.

Waike walge warſa ſeljas,
Söitis julgeſt jälgi mööda.
Tuli tema keske koopa,
Koopa kaudu Maanala.
Seäl ta nägi wana moori
Kulla pütidega kimbus:
Ühest pütist teiſe püti,
Wallas wana walged piima.

9. Kaks hoost.

Nägi kõrbi hoosta kõies,
Lagedamal liiwa laanel;
Nobto mitte raſukesta,
Siiski rammu pidaja. —
Seäl ta nägi teiſe täkku
Pitſa kõies, kaju koplis,
Aaſa ääres, lubte ligi,
Hobo kuiw kui kewadine.

10. Kaks keba.

Nägi übe poole mehe;
Paiſutas ſeäl weski tammi. —
Teine täie mehe keba,
Wet ei jõudnud paiſutada.

11 Kehwa ja Waike.

Tuli wasto teine tüdruk.
Waike küſis: „Kes ja oled?“
„Walgemaalta, Kehwakene!
Tulin, teder, teiſe weele,

8. Die Alte mit den Milchtöpfen.

Waike flog auf weißem Füllen,
Schaute auf die scharfen Spuren,
Kam hinein in eine Höhle
Durch die Mitte nach Manála.
Dort erblickt sie eine Alte,
Die an sieben Töpfen schaffte,
Mengend Milch mit Angst und Eilen,
Immerwährend, ohne Weilen.

9. Das fette und das magere Pferd.

Sah sodann ein Pferd am Pfahle,
Das auf weiter Fläche weilte;
Nicht ein Gräschen grün zu greifen.
Dennoch war es schön gestaltet. —
Einen zweiten Hengst erblickt sie,
Langgebunden auf der Wiese,
Auf der fetten Wiese hager,
Dürr und elend, frühlingsmager[8]).

10. Zwei Körper.

Einen Bach erblickte Waike,
Den ein halber Körper hemmte;
Einen zweiten ganzen Körper,
Der des Wassers Strom nicht dämmte.

11. Das Mädchen aus der Lichtwelt.

Ihr begegnete ein Mädchen.
„Sprich, wer bist du? — fragte Waike.
„Aus der Lichtwelt kam ich Aermste[9]),
Vögelchen zu ferne Fluren,

Ani teisi allikase;
Wötsin oma wenda nöuda,
Tahtsin minna Manalassa
Tulin tükki kaugemala;
Kuulin kanged köminada:
Sada sepa tagusiwad,
Ei ma julgund jalga tösta, —
Sina keera koio poole
Ara waio wiidakule.
Wet ei saa sa, ega wermet
Silma ega suhu panna.
Ara laiem lahutama,
Kui sul käed ulatawad.
Waike kuulis, Waike kostis:
„Pörgu teeda ma ei pelga,
Kurja kombed ma ei karda!
Ma ei raatsi maha jätta,
Kalli wanemate wiisid.
Kahte surma ma ei sure,
Püan pörgust wenna peada,
Koolijate kole laandest,
Sini woost, Alajärwest;
Taban ausast teda matta,
Arakoolnud koristada,
Hauda binge ülendada,
Kalmu künkal mahhamatta
Hiedele igaweste."
Walgemaalne Kehwa kostis:
„Ära anna kalli keha,
Musta kullil', kaarna kasuks,
Nahahiirtele närida,
Ise matmata sa sured." —
Waike möistis, jälle kostis:
„Walge walul, pääwa paistel,
Korra olen kurwastatud,

Gänschen zu entlegnen Gauen,
Bin nach Mánala gedrungen,
Ging zu ſuchen meinen Bruder,
Möramürk, den frommen Dulder,
Deſſen Rede feuerſprühend,
Deſſen Worte allerwärmend. —
War gewandert eine Weite,
Ach, da hört ich Grausgetöse!
Hundert Hämmer hört ich hallen,
Wagte weiter nicht zu wallen.
Kehr auch du hinauf zur Heimath,
Denke weiter nicht zu dringen
In die unwirthbare Oede,
Ohne Troſt und ohne Tage.
Unverſtändige nur wollen
Das Vergebliche gewinnen."
„Wagen muß ich's," ſagte Waike,
„Will zur Todtenwüſte wallen,
In die Schauernacht der Schatten,
Zu den bläulichen Geſtaden,
Lautlos fallenden Gewäſſern,
Will ein theures Haupt dort holen,
Das durch Höllenliſt geſtohlen,
Will es mit dem Leib beſtatten
In der Lichtwelt grünen Matten").
Kehwa ſprach, der Lichtwelt Mädchen:
„Selber drängſt du ins Verderben,
Unbeſtattet wirſt du ſterben,
Und dein Leib wird Geiern Speiſe
Und ein Fraß für Fledermäuſe."
Waike wiederum erwidert:
„Schlimmres kann ich nimmer ſchauen
Hier an Mánalas Geſtaden,
Als ich auf der Lichtwelt Pfaden,
Jammerwürdige, geſehen:

Keš on puhas se ei pelga!
Wiletsamaks ei wei saada.
Ara hoia mind sa kallis
Mine jälle walge maale,
Arakadel abiseltsiks.
Walwa wahwa wenna keha,
Urjeta sa untid metsa,
Katta teda leinalillel,
Et ei lepatuse liinud,
Et ei koled koerad mitte
Teotada wenda wõttwad.' —
Kehwakene jälle kostis:
„Keik ma taban tallitada
Wana wiisil walmistada.
Sina kanna siidi rätte
Anna, armas, wennal waesel,
Mõra Mürgil waewatuses,
Tule lõkke wale wõtta
Pühi paleft hãda higi
Seäl ta tibkub tule likkes
Põrandad kus paugutawad,
Kalju seinad kärisewad.

12. Manala linn.

Waike wõttis rättikuda,
Waike ruttas ratsateele,
Kuulis kanged kärinada:
Nelikümmend tagutajad;
Nelikümmend sae seadjad;
Nelikümmend pihi pidajad,
Nelikümmend tangi teqiad,
Põrgo pohjad paugutasid,
Keik Manala mürises. —
Waike julgest jälge mõõda,

Halte mich nicht länger, Holde,
Wandre du zur Lichtwelt wieder,
Sei den Vögeln dort Gefährtin,
Hüte eines Helden Leiche,
Decke sie mit Goldenblüthen,
Wehre du des Waldes Wölfen,
Scheuche du die Vogelscharen,
Daß sie nicht an theuren Hüllen
Grimmen Hunger gräßlich stillen."
Und es sprach der Lichtwelt Mädchen:
„Was du ordnest, soll geschehen
Nach der altgewohnten Weise.
Trage du dies Tuch von Seide
Zu den fernen Feuteressen;
Meinen Bruder wirst du finden,
Lindre du die Feuerqualen,
Trockne ab die feuchte Stirne
Mit der Seide Silberfäden.
Dort wirst du den Dulder finden,
Wo der Boden donnernd wanket,
Wo die Wand der Welten schwanket."

12. Die Burg Mánala.

Waike nahm das Seidentüchlein,
Wallt' hinab den Weg zur Tiefe;
Sieh da hört sie Grausgetöse,
Dunkles, dumpfes Donnerrollen:
Vierzig hämmerten gewaltig,
Vierzig feilten Sägeblätter,
Vierzig fügten Schmiedezangen,
Vierzig klopften Eisenstangen,
Daß der Hölle Grund erbebte
Und die Unterwelt erdröhnte.

Wenna wacſe were wiirul
Jõudis ſuure järwe äärde,
Järwe ääres kõrge kalju,
Kalju keskela Manala.
Kõwaſt kiwiſt linna tornid,
Neljakümned nurgaliſed.

---

13. Tamm.

Ühekſa tamme ſeiſid ühes
Üheſt kännuſt üles kaſwnud,
Hobe iga ekſa tülles.
Waike kõitis warja kinni,
Astus tamme teretama,
Tam ſiis Waikel wastateles:
„Taewa taadiſt tam on loodud,
Mino kallal keegi käinud,
Naeſelasteſt nägemata;
Keera neitſi kõo poole,
Ära julge ligidale,
Kui jul jüda mitte ſelge,
Kui ei kaine, kui ei puhas.

---

14. Manala eestuba.

Waike waga, jüda ſelge,
Kaunis, puhas, puutumata,
Astus üle ukſe läwe,
Ukſed tema taga tabas, —
Waike kõndis kotti pimes,
Kobis käſi kaudo katſes.

Waike eilte furchtlos weiter,
Folgte Tropfen Bruderblutes
Bis zu eines Stroms Gestaden. —
An dem Flusse ragt ein Felsen,
Mitten drauf ein Burggemäuer;
Thürme sah sie hoch sich strecken,
Eine Burg mit vierzig Ecken [11].

13. Die neunfache Eiche [12].

Vor der Burg neun Eichen standen,
All' aus einem Wurzelstocke,
Und ein Pferd an jedem Aste.
An den Baum band sie das Füllen,
Ehrt den Eichenhain mit Reigen,
Und der Hain begann zu hallen,
Und der Baum begann zu sprechen:
„Mich erschuf des Himmels Herrscher,
Niemals nahte mir, wer sterblich,
Niemals, wer vom Weib geboren;
Kehre hin zur Heimath eilig,
Wage weiter nicht zu wandern!
Die nur sind zu nahen tüchtig,
Die von Herzen rein und züchtig."

14. In der Vorhalle.

Muthig schritt das fromme Mädchen,
Unbescholten, unbeschrieen,
Auf dem Pfad zur dunklen Pforte
Und betrat aus halber Helle,
Kühn die unbekannte Schwelle [13].

15. Kõikujad.

Nägematad näpistasid,
Riisusid ta riideesta.
Waike tahtis tahada,
Nägemataid näppeltada;
Ei ta wõinud waimud wõtta,
Kõikujaida kätte saada,
Waike wahwalt, julgel meelel
Käskis kurjad kasida:
„Minge tiiki, tige-tondid.
Ärge tantsige tühjakesed!
Oot! ma kutsun peremehe,
Hüan heldet halastajad.
Häbi, häbi! wõerad tooas,
Ei need mõista waste wõtta! —

16. Ütsa taat tuleb.

Waike heälta waikusile,
Kange heälta kaugel kuuldi.
Linna wärawad wäristasid,
Manalased alandasid.
Walgus paistis prao läbi,
Peremees seäl uksel seisis,
Wahtis wilte Waike peäle,
Keeras ümber kermelista
Sõnakest ei sõnalenud.
Iwakest ei heälitsenud
Waike wahwast tema järel,
Järestiko julgedesta.

15. Die Flügelgeister [14].

Unsichtbare Krallengriffe
Zerrten sie an den Gewändern,
Waike suchte sie zu fassen,
Sucht die Fliehenden zu haschen,
Doch sie konnte nichts ergreifen,
Nicht die Neckenden erwischen.
Unerschrocken nun begann sie
Laut die Lästigen zu verwünschen:
„In den Teich mit euch, ihr Teufel!
Wollt ihr mich zufrieden lassen?
Gleich ruf ich den Herrn vom Hause,
Einen freundlichen Befreier!
Schämet euch, ihr bösen Rangen,
Also Fremde zu empfangen!

16. Der Herr des Hauses.

Waike's Stimme tönte mächtig
Durch die Stätte ew'gen Schweigens [15],
Es erzitterten die Pforten
Und die Kobolde erbebten.
Durch die Spalte fiel ein Schimmer,
In der Thür erschien der Burgherr.
Scheelen Blicks schaut er auf Waike,
Sprach auch nicht das kleinste Wörtchen,
Sagte keine einz'ge Silbe,
Wandte sich mit eil'gen Schritten;
Waike folgte seinen Tritten.

17. Kolme wiisi naeste kummud.

Läksid läbi kummusida,
Mõõda tühja tubasida
Hüüriad alles vedatie.
Pörgulisi, valgalisi. —
Pärge põhja ei ta täita,
Kurja käppad ike näljas.
Teiste t radel ilmumised:
Roored naesed wiledaste,
Keberwarel kedrasiwad,
Wanad naesed neelasiwad,
Ei need jõudnud allaneelda. —
Kolmas kummus keik-igased,
Kandsid juured kiwid kaelas,
Kiwi palekesed kuklas,
Kumardasid kibedaste,
Kandsid kiwa kummulista.

18. Nelja wiisi mehed.

Neljas täras mehed nähti,
Kaelad köides, pakkud lingus.
Wiendamas mehed jandsid,
Rohe-noolist haawatud.
Kuendes sesama kära:
Mehed noast nõelatud.
Seitsmes kambris koerakesed,
Kassid, kihud kurjakesed —
Hullukesed hulkusiwad,
Inimesed ingerdasid,
Koera kombel haukusiwad.

17. Die Frauenhallen.

Hin durch Hallen und Gewölbe
Gingen ſie, durch unbewohnte,
Die der Kommenden noch harrten
Da die Hölle nie ſich füllt.
Andre Hallen, weite Räume,
Zeigten voll ſich mit Geſtalten;
Junge Frauen unaufhörlich
Spannen ſauſend an der Spindel;
Alte Weiber würgten ängſtlich,
Schlingend immerfort und ſchluckend;
Andere von mittlern Jahren
Saßen in der dritten Halle,
Steinbeſchwert und krummgezogen,
Nieder von der Laſt gebogen.

---

18. Vier Männerhallen.

Männern in der vierten Wölbung
Hingen Klötze von den Hälſen.
In der fünften raſ'ten andre,
Blut entſtrömte Bolzenwunden.
Aus der ſechſten ſcholl Getöſe:
Männer dort mit Meſſerwunden.
In der nächſten tolle Hunde,
Katzen, gift'ger Mücken Schaaren,
Eine Hetzjagd, wild Geheule;
Männer krümmten ſich im Kreiſe,
Bellten laut nach hünd'ſcher Weiſe.

---

19. Kahte wiisi abielo rahwas.

Kahekſamas pörgukeldris
Kaks ſeäl kattet kiskuſiwad,
Katte kahekſaſt lamba nahaſt,
Siieki kitſas kahedele,
Teine rebis teiſe käesta.
Ühekſas teas wagaliſed,
Ühe lamba naha alla,
Naheliste magaſiwad,
Kitſas katte kahel küllalt.

20. Manala targad.

Wiimaks Waike astus õue:
Ude umbne ümberringi,
Seiſis ſummes ſegatatud.
Päewakeſt ei polnud näha,
Kuud ei kuskil taewa kumnus,
Tähekeſed teadamatta.
Tea taga targad taadid,
Ühekſa ſeäl istuſiwad,
Nuriſeja näudega.
Waike wahwalt küſimaie:
Tere, tere, taadikeſed!
Jumalaſt ſeätud Jumalakeſed,
Kes teiſt Telale käskind,
Wenna pead warastada?
Kes on Ütſa tütrel luband
Marde pea maha murda?

21. Tarkade wastus.

Targad tüdrukule koſtſid:
„Meie käsk ja meie kirwes! —

19. Zwei Arten Ehepaare.

In der achten Kammer ſtritten
Zwei um eine breite Decke,
Aus acht Lämmerfell'n [16]) gefertigt;
Dennoch war ſie ihnen enge,
Beide riſſen, Beide zerrten.
In der neunten ſchliefen friedlich
Zweie unter Einem Felle,
Ungeſtört vom Lärm der Hölle.

20. Die Gewaltigen.

Waike trat hinaus ins Freie,
Dicker Nebel lag gebreitet,
Molkig trübe anzuſchauen.
Sonnenknabe [17]) nicht zu ſchauen,
Ohne Mond des Himmels Wölbung,
Ohne Stern des Himmels Decke.
Hinterm Haus im Kreiſe ſaßen
Neun Gewalt'ge mit dem Hausherrn.
Waike grüßte alle höflich:
Seid gegrüßet ihr Gewalt'gen,
Gottgeſetzten Höllengötter."
Scheelen Auges ſchielten Jene,
Und das Mädchen fragte forſchend:
„Wer gebot den Ungeheuern
Meines Bruders Haupt zu rauben?
Wer erlaubte euren Frauen
Ihm das Haupt herabzuhauen?"

21. Der Gewaltigen Antwort.

Es entgegneten die Neune:
„Unſer war ſo Beil als Wille. —

Wenna pead ſaad ſa kätte,
Kui ſa oinaſt kangutakſid,
Kullaotſal, kaharwillal,
Seitſme ſarwedega maa ſees;
Sarwe otſad wälja paiſtwad. —
Kui ſa teda mitte töstad
Siis ſul pea lüaks maha."

22. Mardu pea.

Waike wanadele wastas:
„Tulge targad, näitke oinaſt."
Maaſt töuſid targad üles!'
Wiiſid Waiked kambri kaudo:
Meeste pead mahali ödud,
Ni kui keldris kapſapead,
Seäl ka armſa wenna pea,
Mardo pea kaelaſt murtud,
Silmad laiad, laugud lahti,
Ükſi ſilmi haledaste.
Waike waatas, Waike muttis,
Palgelt jookſiwad piſarad:
„Kannata, ja kulla wenda,
Külab peastan ſinu peada,
Waautan wenna laugukeſed;
Kül ma peſen wereſt puhtaks,
Oma kalli ſilmaweega.
Wiin ſind hauda Waigemaale
Kalmu keskel mahamatta.

23. Oinas.

Kümnema kambri kutſutie;
Oinas oli mulda mactud,

Deines Bruders Haupt erhältst du,
Wenn den Widder du emporhebst,
Krausen Fells, mit goldnem Haupte,
Ihn, den siebenfach gehörnten,
Dem, im Boden tief versunken,
Nur der Hörner Spitzen ragen [16]).
Wenn dir nicht gelingt dies Wagen,
Wird das Haupt dir abgeschlagen."

22. Des Bruders Haupt.

Waike sprach zu den Gewalt'gen:
„Kommt ihr Weisen, weis't den Widder."
Es erhoben sich die Neune,
Führten sie in neue Hallen.
Dort erblickt sie Männerhäupter,
Kopf an Kopf wie Kohl im Keller,
Und das Haupt von ihrem Bruder
Schaute starr mit offnen Augen.
Waike weinte ob des Anblicks,
Thränen strömend sprach sie also:
„Holdes Haupt, dich muß ich haben,
Will die armen Augen schließen,
Will vom Blute rein dich waschen
Mit der Augen Thränenwasser,
In der Lichtwelt grünen Matten
Dich im heil'gen Hain bestatten."

23. Der Widder.

In die zehnte Halle trat sie,
Wo der Widder war gefangen,

Seitse sarwe pisut paistsid.
Waike waga walmistades:
Waike wahwast nenda räkis:
„Talw ei ühega ei tule,
Ega kahega ei lähe,
Kolmega saab katsuda.“
Kolmkord kiskus Waike wäega,
Tõstis oinast ülanida,
Kulla otsal, kähärwillal. —
Pea paistis pääwa joonel,
Suwi silmad suiste sula.

---

24. Targad nõuawad.

Targad taatid kumardasid,
Waike wõimust imestasid,
Andsid warsti wenna pea,
Saatsid Waike walgeteele,
Nõudsid wiisi pärast ueitsilt:
„Anna nõu meil walgustadud,
Taewa lakke ülendatud.
Tules meil üks mehe keha,
Ei meil wõimu teda woita,
Tule leekes otsataa —
Ei ta põle, ei ta sula.“

---

25. Mõra Mürk.

Wiisid Waiked seppa patta:
Tuhat lõõtsu liigutasid,
Tuhat warjud tagusiwad,
Waike wõttis siidi rätsi,
Pühkis Mõra-mürgi näo,
Palest pühkis häda higi.
Tarkadel siis seletama:

Sieben Hörnerſpitzen ragten,
Und es ſprach die weiſe Waike:
„Nicht mit einem Male weichet,
Selbſt auf zweimal nicht der Winter,
Dreimal laßt es mich verſuchen!“
Dreimal zog die Jungfrau mächtig,
Hob den Widder hoch zur Schulter,
Krauſen Felles, goldnen Hauptes.
Dem entſchoſſen Augenblitze,
Sonnenſtrahlen, Sommerhitze.

24. Die Gewaltigen forſchen.

Tief verneigten ſich die Weiſen,
Staunten ob der Kraft der Jungfrau,
Gaben ihr das Haupt des Helden,
Achtungsvoll ihr das Geleite,
Fragten Rath und forſchten alſo:
„Gieb uns Gunſt du Lichtgewalt'ge,
Gieb uns Rath du Ruhmumfloſſene!
In den Flammen liegt ein Körper,
Den wir nicht bewält'gen können,
Der nicht ſchmelzen will noch brennen.

25. Der fromme Dulder.

Und ſie führten ſie zum Feuer,
Zu dem glühn'den Flammenpfuhle.
Tauſend Blaſebälge ſprühten,
Tauſend Teufel hämmerten.
Waike mit dem Seidentüchlein
Wiſchte ab die Stirn des Mannes
Und den Angſtſchweiß von dem Antlitz:

„Ärge hoitke teda, taadid,
Selle wõim on wagadus.
Ei ſa tuli temaſt jago,
Laske parem teda lahti.“ —
Mõra-mürki lasti lahti.
Tuleſt tema keha kuumas.
Lippas järwe jahotama:
Weſi wiſiſes ja auras,
Tuli wälja tubli meeſi
Waike teda palumaie:
„Mine kermelt Walgemaale,
Walwa wahwa mehe keha,
Seäl ſo ſõſar leinalinnuks,
Se ſul ſiidikeſe ſaatis.“
Mõra-mürk ſiis mõistis, kostis:
„Ei ma ſeda raatſi jätta,
Kes mind tule piinaſt peastis,
Luba et me ühes lähme,
Käſi käes Walge maale!“

---

26. Salo ehitus.

Tulid jälle tamme juure;
Waike wõttis warſa lahti,
Teretas ſiis tamme taati,
Andis anded, ehteſiida,
Kinkis kaelaſt kudroſiida,
Höbe helmid, kulla kuppud,
Tamme taadi! taſumiſeks,
Tamme ſalgul mälestuſeks.

„Haltet diesen nicht, ihr Weisen,
Frömmigkeit ist seine Gottkraft,
Diesen schädigt Feuer nimmer,
Laßt drum ab von ihm, Gewalt'ge!"
Möramürk[19]) ward losgelassen;
Glühend war sein ganzer Körper,
In den Strom sprang er zur Kühlung,
Und das Wasser zischt und dampfte.
Neugestärkt erschien er wieder,
Lebensvoll die starken Glieder. —
Und es sprach zu ihm die Jungfrau:
„Geh hinauf zum Land des Lichtes,
Hüte eines Helden Leiche;
Dort die Schwester wirst du finden,
Die das Seidentuch gesendet."
Ihr entgegnete der Fromme:
„Nein, nicht kann ich dich verlassen,
Die von Feuerpein mich löste,
Laß mich ferner dich begleiten,
Hand in Hand zum Lichte schreiten."

---

26. Waike opfert.

Und sie kamen zu der Eiche,
Waike löst das weiße Füllen,
Und begrüßt des Haines Herrscher,
Dankte ihm und opfert Gaben,
Nahm vom Halse Glanzkorallen,
Silberperlen, goldne Buckel,
Hing sie dankbar an den Eichbaum,
Heil'gem Haine ein Beschenken,
Ukko's Eiche ein Gedenken.

---

27. Targad ſeletawad.

Saatſid Waike teede peäle
Seletaſid ſala ſeäduſt
Awaldaſid astumiſel.

---

28. Wana moor.

Wana moor, kes piima mures,
Pattune ei peäſe pottiſt,
Elus ſolkis piima weega,
Segas ſõge warwikusta,
Pakkus paha wõerastele,
Nüüd ta püab igaweste,
Piima weesta lahutada,
Paneb paha kurnale,
Katſub kitſi igaweste. —

---

29. Pool ja täis mees.

Keha poolne jõe paiſuks,
Wees ei ole piinamiſeks,
Se on õppetuſe märgiks,
Käppart oli eloajas,
Siiski teistest kawalam ta,
Weski tammi oskas ſeäda. —
Teiſe mehe terwe keha,
Ei woi woo waste ſeista,
Weſi jookſeb üle joone.
Nenda läkſid noomimiſed
Elus temaſt tühjalt mööda,
Ei ta märgand, ei ta mõiſtnud.

27. Die Weisen erklären.

Und die Weisen, ehrerbietig,
Deuteten das Unerklärte,
Offenbarten, sie begleitend,
Neben Waike rüstig schreitend.

---

28. Die Alten.

„Dort die Alte, milchgeschäftig,
Büßt die Schuld mit ihren Töpfen.
Wasser mischte sie im Leben
In die Milch, um zu betrügen
Und den Vorrath zu vermehren,
Bot verfälschte Milch den Gästen.
Milch vom Wasser abzuschneiden
Ist sie nun verdammt für immer,
Müht sich ewig, kann es nimmer.“

---

29. Deutung der Körper.

„Dieses Mannes halber Körper
Ist im Wasser nicht zu Sühne,
Nur als Vorbild hier zu schauen.
Ohne Hände, lahm an Füßen,
War er einst vor Vielen weise,
Wußte einen Damm zu bauen. —
Jenes andern ganzer Körper
Kann dem Strom nicht widerstehen,
Ist vom Flusse überfluthet.
Lehre ging an ihm im Leben
Ohne Wirkung leer vorüber,
So wie hier des Baches Wellen,
Werthlos ihm vorüberschnellen.“

30. Kahe hoboste tähendus.

Rammus hobo lahja luhal,
Se on parem peremehel;
Ausast tema hoiab hobust,
Ehk kül heinad hädalised;
Kui ja oma hoost ei hari,
Siis ta kuiwab kui se teine,
Kewadisel kesa keskel.

31. Kõikujade seletus.

„Kõikujad on koerakesed,
Libesiiwal lendaw waimud,
Tahtsid sinust äratunda.
Kas ja paha, kas ja puhas,
Heale nemad ei te häda,
Waga wasto wõim ei ole.
Siiwadega sipeldawad,
Ninatargad nuusutawad,
Naha hiire näokesed,
Manaalta majalised."

32. Kolme wiisi naesed.

„Naesed need mis wiledaste,
Keherwarel kedramaies,
Ei need pühitsenud vühad,
Kedrasid weel kibedaste,
Pääw kui olt looja läinud,
Pikse päämal, suiste pühal,
Törwa tündre tule alal. —
Wanad naesed lönga wargad,
Araneelama on pantud,
Ilmas alla ei woi neelda,

30. Deutung der Pferde.

„Jener Hengst auf magrer Haide
Ward vom Herren gut gehalten.
Trefflich sorgt der gute Hauswirth,
Wenn das Gras gleich spärlich keimet.
Weißt du nicht dein Pferd zu pflegen,
Wird es mager wie die Mähre,
Elend dort bei voller Aehre.

---

31. Die Flügelgeister.

„Schelme sind die Schwebegeister,
Glattgeflügelte Gespenster.
Mit den Schwingen zappelschwebend,
Schnüffeln sie, die schlauen Schnauzen,
Fledermäus'ge Fratzenbilder,
Zahme unterird'sche Geister.
Sie erprobten deine Reine,
Unter geht hier das Gemeine."

---

32. Deutung der Frauengruppen.

„Frauen sahst du eifrig spinnen,
Mit der Spindel rastlos schwirren;
Sie entheiligten den Festtag,
Nach der Sonne Niedergange
Spannen sie in heilgen Nächten[20]),
Die dem Donnergott geweihet,
Und am Tag der Sommerfeier,
Wenn die Feuertonnen flammen. —
Garn gestohlen haben jene
Alten Weiber, die nun schlucken,

Kera jeisab kurkus kinni.
Naesed need, kes kiwa kandwad,
Need on elus palju petnud
Kiwa peitsid kauba sisse,
Lina kursti, kanepi koorma,
Wärske wõie witsikusse,
Rumalaste raskendajid. —

33. Nelja wiisi mehed.

Mehed kellel kõied kaelas
Kellel lingul pakkud pantud
Need on endil otsa teinud,
Need on pattus ennast poonud.
Kellel kisa jumr ja kära,
Need on naesi nuheldajad,
Naia kiwi kergitajad;
Seäl on näha, kes on nooleft,
Ehk ka noaft haawatud;
Olid elus wiina walus,
Jõledasid joobnud kausid,
Endid kurjast hawatasid.
Need kes koera kombel käiwad,
Need kes hullul hundiks jookswad,
Olid elus wiha walus,
Pelsid loomi, leiwad lejust,
Piigistasid, piinatasid,
Koeri, kassi, kärbsekesi;
Selle eest neid ehmatakse,
Asitakse huntidega.
Kassidega, kibudega.

An geſtohl'nem Gute würgen;
In der Kehle ſteckt der Knäuel. —
Die mit Steinen ſind belaſtet,
Waren einſt Betrügerinnen,
Bargen in der Butter Steine,
In dem Hanf und in dem Leine."

---

33. Deutung der Männerhallen.

„Dieſe Elenden mit Klötzen,
Die an Schlingen laſtend hängen,
Haben ſelber ſich getödtet,
Sich erhängt in ſünd'ger Weiſe.
Die da lärmen, die da heulen,
Haben ihre Frau'n geſchlagen
Und verrückt des Nachbars Grenzſtein.
Hier zu ſchaun ſind, die betrunken
In ihr eignes Meſſer fielen
Und von eigner Waffe ſanken.
Die dort hündiſch ſich geberden,
Wild nach Wärwolfweiſe heulen,
Waren boshaft einſt im Leben,
Unbarmherzig mit der Heerde,
Quälten Hunde, Katzen, Fliegen.
Gift'ge Fliegen, Katzen, Hunde
Quälen ſie im Höllengrunde."

34. Lamba nahka katted.

Nägid abielo rahwaſt,
Kahe wiiſi katte al ſa,
Need kes raholiste puhk'wad,
Ei ſiin nuhtluſeks ei ole,
Ükſi öppetuſe märgiks,
Nuhtluſeks ka tigedatel;
Kes on kuri ſel on kibe
Head abikaajad näha.

---

35. Targad lahkuwad.

Sala ſeaduſt ſeletades,
Targad teretaſid Waiked,
Saatſid koopa kaudo kodo
Walguſ' maale, ilma maale;
Ise lang'ſid Manalaasja,
Pudeneſid pörgo pohja.

---

36. Walgus maal.

Neljakeste koopa kaudo
Tulid jälle taewa alla:
Waike walge warja ſeljas,
Mõra-mürk ſe waga meeſi,
Oinas oli ceskäia,
Kulla otſal, kaharwillal.
Koopaſt kui ta wälja kippus,
Sulas ſarwik nähtawalta,
Lahutas ta ſappiline.

---

34. Deutung der Decken.

„Ehepaare sahst du zweifach,
Unter zweierlei Bedeckung.
Die in Ruh und Frieden schlummern,
Sind mit nichten hier zur Strafe,
Nur als Beispiel und Belehrung
Und zur Qual und Pein der Bösen;
Denn dem Schlimmen schafft es Grauen,
Andrer Menschen Glück zu schauen[21]."

35. Die Gewaltigen nehmen Abschied.

Als Geheimstes so gedeutet,
Nahmen Abschied die Gewalt'gen,
Wiesen Waike durch die Höhle
Zu dem Rand der frohen Lichtwelt;
Selbst verschwanden sie zur Stunde,
Sanken tief zum Höllengrunde.

36. Im Lande des Lichts.

Und die Wanderer gelangten
Nun zum Licht aus düstrer Höhle;
Strahlend zog voraus der Widder,
Krausen Felles, goldnen Hauptes,
Und der Höhle kaum entklommen,
Löst er sich in Feuergarben,
Weitet sich in Wunderfarben.

37. Dina jaautamine.

Peaſt tehti pääwakene
Keig' mailma ilustaja;
Kondiſt tehti kaljukeſi,
Lihaſt tehti möiſa maada,
Raswaſt preeſtri raske maada,
Keelikuteſt küla maada,
Käbärwillaſt pügalaida,
Sarwedeſt ſaid ſaaremetſad,
Sörwedeſt tehti tanokeſi,
Soolikaſt kuninga kübara.

---

38. Mardo toibotus.

Waike astus wenna juure,
Panni pea keha wasto,
Nuttis Mardud haledaste.
Mõra-mürk ſiis rättikuda
Kiskus katki kahe tükkiks,
Köitis ümber Mardo kaela,
Sidus ſiidil kehrakonti.
Raua wõimus, rättikusta,
Eloweſi, tulewiha,
Jootis kaela kewaſt kinni,
Liitis kehra-konti kokko:
Surmaſt Mardus tõuſis püsti.

---

39. Paika-rahwas.

Seal ſiis nähti kakſi neitſid,
Nähti kakſi noori mehi,
Keik jo käinud põrgo põhjas,

37. Die Vertheilung des Widders.

Und das Haupt im Strahlenkranze
Sendet Wärme in das Weltall,
Aus den Knochen wurden Felsen,
Aus dem Fleische Herrenländer,
Aus dem Fette Priesteräcker,
Aus den Flechsen Bauernfelder,
Aus der Wolle Lämmerwolken,
Aus den Hörnern Eichenbäume,
Aus den Hufen Weiberhauben,
Aus dem krausen Psaltermagen
Hüte, wie sie Kön'ge tragen [22]).

38. Mardus Belebung.

Waike trat zur Trauerstätte,
Fügte Haupt und Rumpf zusammen
Und beweint den Todten würdig [23]).
Möramürk ergriff die Seide,
Riß das Tüchelchen in Streifen,
Band es um des Halses Wunde,
Fügt das Knie mit Kunst zusammen.
Und der Eisengeist im Tuche,
Lebensfeuchter Feuerathem,
Schweißte gleich die schwere Wunde,
Löthete des Kniees Scheibe,
Und aus dunklen Todesbanden
War der Tapfre schnell erstanden.

39. Die Einsiedler.

Und so sah man zwei Jungfrauen,
Sah man diese jungen Männer,
Die so früh in finstrer Hölle,

Manalas jo manuliſed,
Hirmſat imet olid näinud,
Olid peäsnud pörgo pohjaſt. —
Need ſiis neli ühes nõus,
Jäiwad kokko ühte jõuko,
Kiitſid körge taewa taati,
Kes neid pörguſt oli peaſtnud.
Paikarahwas, muuga metſas,
Raboliste röömustades,
Taewa taati aaustaſid,
Körged Ukkud kumardaſid,
Pikkad elo-pääwad nägid
Õnſa röömſa ſurma leidſid,
Tõuſid neljad Toonemaale.

---

40. Toonemaal.

Ukko wõttis hinged wasto,
Muutas kalli kiwideks.
Panni paatriks ümber kaela,
Õnne andja Ukko ehteks:
„Waike olgo Suwe ſäädja,
Kehwa kewade neitſikene,
Mardus ſügiſel kütti kuning,
Mõra talwel tuleandja.“

In dem Wesenlosen weilten,
Schauderhaftes dort erschauend
Aus dem Pfuhl errettet waren. —
Und zur Vierzahl nun vereinigt,
Blieben alle in Gemeinschaft,
Preisend des Allvaters Güte,
Der aus Manala sie führte. —
Einsam siedlerisch im Walde
Führten sie ein frommes Leben,
Ehrten alle Himmelsherrscher,
Neigten sich dem hohen Ukko,
Bauten Zellen sich in Felsen,
Einig im Gebet verharrend;
Sahen lange Lebenswellen,
Stiegen von der Lichtwelt Strande,
Auf zum sel'gen Schattenlande.

40. Im Lande der Seligen.

Und die Seelen, dort empfangen,
Hängen nun an Ukko's Halse,
Als Allvaters Edelsteine,
Segenfunkelnde Geschmeide.
Und es sprach der Alte also:
„Waike sei die Sommerwärme,
Mardus Herbst- und Wälderkönig,
Kehwa möge Blumen flechten,
Mürk schafft Licht in Winternächten."

Seletamiſed.

Manala = Maa all.

Enne risti usko nimetadi nenda ſe paik, kuho inimeste hinged päraſt ſurma ſaid wiidud.

Toonela oli ſe paik, kuho wagad hinged ſaid.

Üts on Manala üteja peremehede Wanem.

„Mardus nuttab.“ Kui metſas kuuldi kiſa kaugelt, ſiis wanaſt öeldi: „Mardus nuttab.“ Se tähendas ſiis pahanduſt! —

Ôel on Manala wai põrgu põder.

Mõra-mürk on teraſi waim.

Kõikujad — lendawad waimud Kalmude orodes. Neil ſurnude hais külles.

Oinas, ſeitsme ſarwedega maa ſees wangis, tähendab et pohja wasto aastas ſeitſe kuud on külma ja pimeduſe wangis.

Waike tähendab ſuwe ſoja, kes peastab maad külma aiaſt.

Rehwakene on kewade, et ſel aial lojustele wähe teito.

Kuninga kübar on üks ſoolikas weikſe kehas.

Anmerkungen.

Abtheilung I: Womba Wiido.

1) Ste. 23. Sachſenkammer; deutſcher Kram-
den. Da die erſten Deutſchen, die in Eſtland er-
hienen, aus Niederſachſen ſtammten, ſo wurden ſie
Sachſen genannt; eben ſo wie der Däne auf finniſch
uuti (von Jütland) heißt.

2) Ste. 24. Marduo — käib tema peal: er hat
as Alpdrücken; d. h. ein Geiſt.

3) Ste. 29. Kalewi kanapoeg (nicht mit kana-
ois — Schildknappe zu verwechſeln) bezeichnet ironiſch,
uch Antapodaſis, die Rieſengröße des Kalewiden.

4) Ste. 29. Ukko, der greiſe Allvater der finn.
Völker, aber auch Donnergott: Ükko nooli — Donnerkeil.

5) Ste. 29. Für Flinte; die Waldteufel ſprechen
ier einen verdorbenen Dialect. — Ebenſo ein abwei-
endes Eſtniſch.

6) Ste. 29. Tiik, Teich —? — In Flüchen und
Verwünſchungen ſteckt aber meiſtens etwas altheidni-
hes; ticko iſt finn. ein Beiname des Wolfes und
kot = Kohlendunſt, Höllenqualen.

7) Ste. 33. Bei Augenübeln miſcht man das
Waſſer von 4 ſogen. „Augenquellen.“ Auch bei kranken
hieren angewandt; der Umgang geſchah von Oſt nach
Weſt; Alter Sonnencultus.

8) Ste. 41. Frühere Sitte beim Brodbacken, die
iſchen, glänzenden Brödte der Luft auszuſetzen auf
em Dache.

9) Ste. 41. d. h. die Arbeit beim Rienſpahn

10) Ste. 45. Höcker, Buckel, Provinzialismus.

Abtheilung II: Ilmatar.

1) Külm, Kälte, müßte Froſt überſetzt werden wegen des Genus.

2) Das Nordlicht, wehtleb oder Wirmaliſed wehtlewad, oder ſodiwad, Krieg von Geiſtern im Himmel.

3) Halli, grauer großer Seehund.

4) Talwe, Winter.

5) Igarik, der Zaudernde, langſam Schreitende, hier der nordiſche Winter von 7 Monaten.

6) Der Polarſtern.

7) Eine mythiſche Provinz in Finnland.

8) Schwediſche Benennung der Wiek, des weſtlichen Theiles von Eſtland.

9) Wenemaa, Rußland

10) Eſtn. Rootſimaa, finn. Ruotſimaa. — Statt Läänland, Wendland, Ruotsland geradezu Wiek, Rußland, Schweden, zu ſetzen, hätte zu modern geklungen.

11) Loe, Weſtwind, Lenne järw, Weſtmeer. Weſtlich von den finniſchen Stammen liegen die Meere, die Weſtſeite, der Waſſerbogen, weſikaar, die Regenſeite; und öſtlich von ihnen erſtreckt ſich der Continent, die Landſeite, der Erdbogen, maakaar, deßhalb iſt der Oſt trocken. Der Norden heißt pohi, Grund. Der Süden iſt bei den Turaniſchen Völkern das Oben Deshalb iſt die Pfeilſpitze des chineſiſchen Compaſſes an der Südſpitze angebracht, ſo daß die Nadel ſcheinbar nach Süden zeigt. Wenn ich Loe durch das deutſche Lohe wiedergebe, ſo ſoll damit an den glühenden Sonnenuntergang im Weſtmeer erinnert werden.

12) Wido, widewik, widowalo, Abenddämmerung.

13) Weſikaar, eigentlich der Waſſerbogen; ſ. oben Anm. 11.

14) Warn, so heißt der Spund, aber auch — das Unnütze. Nomen hic et omen!

15) Haljas, Kol, Pisohänd (Kurzschwanz), Pukid, Pokki, Lupainjas, Oioneitsit, Eksitähed (Irrwisch), Prehmed (Dickbäuche), Paharet, Maa alluse eod, Warjo näitja, Wölokesed, Lepatuse tüttred. Aus der estn. heidn. Mythe.

16) Woo, ho, Stromgeist.

17) Wirastus, feuriger Mann, Irrlicht.

18) Näk, Nixe.

19) Wesi ahjos = Holland in Noth! — wörtlich Wasser im Ofen!

20) Ukko, Donnergott und Beiname der älteren Gottheiten, eigentlich Greis, die höchste Gottheit der westlichen Finnen, trägt blaue Strümpfe und bunte Schuhe, d. h. der Himmel ist blau und am Horizont zeigt er bunte Farben. So trägt auch Wodan einen blauen Mantel und steht auf einer bunten Decke.

21) Amarik wird die Morgendämmerung genannt, aber in Fählmanns allbekannter Sage (Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, Bd. I.) ist es die Abendröthe, und so auch hier. Finn. Hämära = Dämmerung überhaupt.

22) Koit, Morgenroth; koido täht, Morgenstern, oder Eha täht.

23) Morgenstern, denn auch hago, gen. hao, bedeutet Morgendämmerung im Dörptschen Dialekt.

24) Die Freier fahren Abends spät auf die Brautfahrt. Ihre Pferde haben Schellen am Halse. Der Freier harrt draußen im Dunkeln, während der Werber ins Haus geht.

25) Must tuhad, schwarz tausend = Million oder auch Hunderttausend.

26) Kahumoor, die Kälte, personificirt.

27) Ea, Osten, hier Frühroth; east tuul, Ostwind. Eigentlich ist east Elativus von idda, s. unten Anm. 41.

28) Puhte, die erſte blaſſe Dämmerung vor dem Frühroth, von puhhas, rein; da Puhte (ausgeſpr. Puchte) auf deutſch ungefällig klingt, nannte ich ſie „Helle.“

29) Die Winternacht zeigt ſchwarze Wolken.

30) Daß Igarik ſieben Tage lang gereinigt wird und ſpäter ſieben Tage lang ſchläft, bezieht ſich auf die ſieben kalten Monate des Jahres.

31) Bezieht ſich auf das „Waſſerziehen“ der Abendſonne.

32) Der Oſten, ſ. oben Anm. 11.

33) Ea, Oſten (ſ. oben Anm. 27) — aber hea (ausgeſprochen ea) heißt auch gut.

34) S. oben Anm. 24.

35) Lõppe tühja, zerfließe ins Leere! Ein Exorcismus, ἅπαξ λεγόμενον!

36) Taewa say, gleichſam der Abglanz des Bräutigams. Nebenregenbogen.

37) Lemkibe oder laulekapp iſt eine hölzerne umreifte Gelte, ein Trinkgeſchirr mit aufrechtſtehendem Griff; die Sängerinnen an Hochzeitsfeſten ſammeln darin Geld.

38) WNW. — 39) NNW.

40) Ida, Nordoſt, bedeutet Keimwind, weil im Nordoſten die Sommerſonne emporkeimt oder weil im Frühling, wo er weht, die Gräſer keimen. Er heißt auch risti-tuul, Kreuzwind, weil er um die Zeit der katholiſchen Frühjahrsprocceſſionen weht.

41) Von lappe, Flick, Lappen — eine Etymologie, die eben nicht ernſthaft zu nehmen iſt. Uebrigens iſt den Eſten ihre Verwandtſchaft mit den Lappen ſehr wohl bekannt. Als ſie 1817 Familiennamen annehmen mußten, wählten einige den Namen Lapp oder Käärlapp, Scheerenlappe — angeblich „weil ihre Vorfahren mit den Lappen verwandt wären.“ Man bedenke, daß die Lappländer und Finnen einſt wahrſcheinlich in Mit-

14) Warn, ſo heißt der Spund, aber auch — das Unnütze. Nomen hic et omen!

15) Haljas, Kol. Piſobänd (Kurzſchwanz), Pukid, Pokki, Lupainjas, Oieneitſit, Ekſitähed (Irrwiſch), Prehmed (Dickbäuche), Paharet, Maa alluſereod, Warſo näitja, Wölokeſed, Lepatuſe tüttred. Aus der eſtn. heidn. Mythe.

16) Woo, bo, Stromgeiſt.

17) Wirastus, feuriger Mann, Irrlicht.

18) Räk, Nixe.

19) Weſi ahjos = Holland in Noth! — wörtlich Waſſer im Ofen!

20) Ukko, Donnergott und Beiname der älteren Gottheiten, eigentlich Greis, die höchſte Gottheit der weſtlichen Finnen, trägt blaue Strümpfe und bunte Schuhe, d. h. der Himmel iſt blau und am Horizont zeigt er bunte Farben. So trägt auch Wodan einen blauen Mantel und ſteht auf einer bunten Decke.

21) Amarik wird die Morgendämmerung genannt, aber in Fählmanns allbekannter Sage (Verhandlungen der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat, Bd. I.) iſt es die Abendröthe, und ſo auch hier. Finn Hämära = Dämmerung überhaupt.

22) Koit, Morgenroth; koide täht, Morgenſtern, oder Eha täht.

23) Morgenſtern, denn auch hago, gen. hao, bedeutet Morgendämmerung im Dörptſchen Dialekt.

24) Die Freier fahren Abends ſpät auf die Brautfahrt. Ihre Pferde haben Schellen am Halſe. Der Freier harrt draußen im Dunkeln, während der Werber ins Haus geht.

25) Muſt tuhad, ſchwarz tauſend = Million oder auch Hunderttauſend.

26) Kabumoor, die Kälte, perſonificirt.

27) Ea, Oſten, hier Frühroth; eaſt tuul, Oſtwind. Eigentlich iſt eaſt Elativus von idda, ſ. unten Anm. 41.

28) Puhte, die erste blasse Dämmerung vor dem Frühroth, von puhhas, rein; da Puhte (ausgespr. Puchte) auf deutsch ungefällig klingt, nannte ich sie „Helle."

29) Die Winternacht zeigt schwarze Wolken.

30) Daß Igarik sieben Tage lang gereinigt wird und später sieben Tage lang schläft, bezieht sich auf die sieben kalten Monate des Jahres.

31) Bezieht sich auf das „Wasserziehen" der Abendienne.

32) Der Osten, s. oben Anm. 11.

33) Ea, Osten (s. oben Anm. 27) — aber hea (ausgesprochen ea) heißt auch gut.

34) S. oben Anm. 24.

35) Lõppe tühja, zerfließe ins Leere! Ein Exercismus, ἔπος πτερόεν!

36) Taewa jay, gleichsam der Abglanz des Bräutigams. Nebenregenbogen.

37) Lemkibo oder laulekarp ist eine hölzerne umreifte Gelte, ein Trinkgeschirr mit aufrechtstehendem Griff; die Sängerinnen an Hochzeitsfesten sammeln darin Geld.

38) WRW. — 39) NRW.

40) Ida, Nordost, bedeutet Keimwind, weil im Nordosten die Sommersonne emporkeimt oder weil im Frühling, wo er weht, die Gräser keimen. Er heißt auch risti-tuul, Kreuzwind, weil er um die Zeit der katholischen Frühjahrsprocessionen weht.

41) Von lappe, Flick, Lappen — eine Etymologie, die eben nicht ernsthaft zu nehmen ist. Uebrigens ist den Esten ihre Verwandtschaft mit den Lappen sehr wohl bekannt. Als sie 1817 Familiennamen annehmen mußten, wählten einige den Namen Lapp oder Käärlapp, Scheerenlappe — angeblich „weil ihre Verfahren mit den Lappen verwandt wären." Man bedenke, daß die Lappländer und Finnen einst wahrscheinlich in Mit-

teleuropa hausten und dann später mit der Eiszeit immer weiter nordwärts zogen. Ihre geschichtlichen Spuren findet man im südlichen Finnland, sie wohnten also den Esten gegenüber. Im Laufe der Zeit wurden alle finnischen Völkerschaften immer weiter nach Norden gedrängt und östlich durch den großen Keil der Slaven in Hufeisenform aus einander getrieben. Das Südufer des Saima-Sees bei Wilmanstrand, nur 60 Werst vom finnischen Meerbusen entfernt, heißt noch heute Lappiranda, Lappenstrand; als die Schweden dort eine Festung anlegten, nannten sie sie nach dem letzten Lappen, der dort hauste, Wildmannsstrand — das jetzige Wilmanstrand. So die Sage, die ich an Ort und Stelle zu hören bekam.

42) Suwi oder sui, Sommer.

43) Mangel.

44) Hunger.

45) Suiste auk, Wuhne; Fischerloch im Eise.

46) Die Schlittenhäuschen des Peipus, kered, ein Holzgerüst mit Birkenrinde beschlagen, haben Platz für eine ganze Gesellschaft von Fischern, die wochenlang drin wohnen. Es ist auch ein Sandkasten als Feuerheerd im Häuschen. Die Winterfischerei wird Tagereisen weit vom Ufer auf dem Eise betrieben und die Leute schlafen auf Streh.

47) Südwind, Süden, Mittag.

48) Adal, zweite Heumahd, Grummet, daher edal, der heiße Südwind, welcher in den baltischen Provinzen bisweilen im Spätsommer weht und eben eine zweite Mahd der Wiesen ermöglicht. Ich habe ihn einige Mal mit Föhn wiedergegeben.

49) Rutto lilled, Kornblumen, wörtl. Thränenblumen. Die Esten machen Kränze daraus für die Kreuze auf Grabhügeln.

50) Pahte, s. oben Anm. 28.

51) Merri tursas, der Meeranschwellende, oder auch Wee-kohhutaja, der Wasseraufschäumer, im Gegensatz zu Maa-kohhutaja, oder Erdaufschäumer.

52) Marrud, an die sanskritischen Maruta's (der Gott des Erdbebens, Geister des Sturmes) anklingend.

53) Das Aufhängen von Schlangen, um den Wind zu locken, weiß ich nicht zu deuten.

54) Diese Vorstellung ist bei allen Polarvölkern zu finden.

55) Puhkujad.

56) Härm.

57) Rogge oder Räis.

58) Lummi.

59) Jämedad rahed.

60) Joone rahed.

61) Raske lummi, lumme tortis.

62) Tuisk, Schneegestöber, in Kur-, Est- und Livland Stüm genannt.

63) Torm, Marrutuul.

64) Tulis pil, tulis pask.

65) Addal, s. oben Anm. 49.

66) Turkane tuloke, finn. turkainu tuli, ein bösartiges unglückstiftendes Feuer.

67) Wikkerkaar, der Regenbogen, in der Hand Pitkne's des Donnergottes.

68) Sonnid mökijad. Sie heißen Köu und Köuke, schleppen noli und pitkne loti herbei und wühlen die Donnerkeile aus der Erde. Köuk heißt auch der Donnergott.

69) Für Wetterleuchten giebt es zahlreiche Ausdrücke, aber es herrscht hier Verwirrung. Unter Anderem heißt es beim Wetterleuchten: Pitkne külwab seeni ja walmistab wilja, der Donnergott sät Pilze und zeitigt das Getraide. Pilze erscheinen oft in regelmäßigen Bögen, wie gesät.

teleuropa hauſten und dann ſpäter mit der Eiszeit immer weiter nordwärts zogen. Ihre geſchichtlichen Spuren findet man im ſüdlichen Finnland, ſie wohnten alſo den Eſten gegenüber. Im Laufe der Zeit wurden alle finniſchen Völkerſchaften immer weiter nach Norden gedrängt und öſtlich durch den großen Keil der Slaven in Hufeiſenform aus einander getrieben. Das Südufer des Saima-Sees bei Wilmanſtrand, nur 40 Werſt vom finniſchen Meerbuſen entfernt, heißt noch heute Lappiranda, Lappenſtrand; als die Schweden dort eine Feſtung anlegten, nannten ſie ſie nach dem letzten Lappen, der dort hauſte, Wildmannsſtrand — das jetzige Wilmanſtrand. So die Sage, die ich an Ort und Stelle zu hören bekam.

42) Suwi oder ſui, Sommer.

43) Mangel.

44) Hunger.

45) Suiste auk, Wuhne; Fiſcherloch im Eiſe.

46) Die Schlittenhäuschen des Peipus, kered, ein Holzgerüſt mit Birkenrinde beſchlagen, haben Platz für eine ganze Geſellſchaft von Fiſchern, die wochenlang drin wohnen. Es iſt auch ein Sandkaſten als Feuerheerd im Häuschen. Die Winterfiſcherei wird Tagereiſen weit vom Ufer auf dem Eiſe betrieben und die Leute ſchlafen auf Stroh.

47) Südwind, Süden, Mittag.

48) Adal, zweite Heumahd, Grummet, daher edal, der heiße Südwind, welcher in den baltiſchen Provinzen bisweilen im Spätſommer weht und eben eine zweite Mahd der Wieſen ermöglicht. Ich habe ihn einige Mal mit Föhn wiedergegeben.

49) Nutto lilled, Kornblumen, wörtl. Thränenblumen. Die Eſten machen Kränze daraus für die Kreuze auf Grabhügeln.

50) Puhte, ſ. eben Anm. 28.

51) Merri turſas, der Meeranſchwellende, oder auch Wee-kohhutaja, der Waſſeraufſchäumer, im Gegenſatz zu Maa-kohhutaja, oder Erdaufſchäumer.

52) Marrud, an die ſanskritiſchen Maruta's (der Gott des Erdbebens, Geiſter des Sturmes) anklingend.

53) Das Aufhängen von Schlangen, um den Wind zu locken, weiß ich nicht zu deuten.

54) Dieſe Vorſtellung iſt bei allen Polarvölkern zu finden.

55) Puhkujad.

56) Härm.

57) Rogge oder Räis.

58) Lummi.

59) Jämedad rahed.

60) Joone rahed.

61) Raske lummi, lumme tortis.

62) Tuiſk, Schneegeſtöber, in Kur-, Eſt- und Livland Stüm genannt.

63) Torm, Marrutuul.

64) Tulis pil, tulis paſk.

65) Addal, ſ. oben Anm. 49.

66) Turkane tuloke, finn. turkainu tuli, ein bösartiges unglückſtiftendes Feuer.

67) Wikkerkaar, der Regenbogen, in der Hand Pitkne's des Donnergottes.

68) Sönnid mökijad. Sie heißen Köu und Köuke, ſchleppen noli und pitkne loti herbei und wühlen die Donnerkeile aus der Erde. Köuk heißt auch der Donnergott.

69) Für Wetterleuchten giebt es zahlreiche Ausdrücke, aber es herrſcht hier Verwirrung. Unter Anderem heißt es beim Wetterleuchten: Pitkne külwab ſeeni ja walmistab wilja, der Donnergott ſät Pilze und zeitigt das Getraide. Pilze erſcheinen oft in regelmäßigen Bögen, wie geſät.

70) Mets wangis, der Wald iſt in Ketten uud Banden — ſagt der Eſte, wenn die Bäume bereift erſcheinen.

71) Die Namen der albiſchen, unterirdiſchen Geiſter und Alraunen ſind im Eſtniſchen: Walge rappo, Rebo, Rabo, Jassa, Jölla, Köberkont, Wanakäbras, Taud (Seuche), Puudo (Mangel), Kihmud (bucklige Alraunen), Hagankott (Kaffſack, Bettler). „Alraunenzwergehudel“ ſteht nur des Reimes halber da, im Eſtniſchen ſteht Vergrape, mäerot (= Kaninchen):

Kihmud käiſid, hagankottid,
Münstertaſid mäerottid.
Bucklige Bettelſäcke kamen daher,
Kaninchen präſentirten das Gewehr.

72) Hoo pakkub niſſa, Hoo bietet ſeine Zitzen (unechte Merchein).

73) Hauga paſk, Haugs Koth, eine völlig unfruchtbare lehmähnliche Erdart, was ich mit „Schurf“ nicht eben genau wiedergegeben zu haben behaupte.

74) Freiſam iſt der deutſche Name für crusta lactea, Milchborke, Anſprung, Vierziger ꝛc. (auch ein häßliches Kind hat viele Namen). Vom Schlafen auf feuchter Erde, beſonders in den Nachthütungen, kommen Hautausſchläge, die der Eſte den unterirdiſchen Geiſtern beimißt. Eſtniſch heißt dieſer Geiſt Oud, der ſoolaſönnad, Salzworte, Zauberworte ſendet.

75) Ohe. Der Kalmus hat ſchwertförmige Blätter; ſie heißen ohe meekad.

76) Polla kuſad, Polla's Tannen = Binſen. Polla iſt neben Binſen winzig, im Tannenwalde rieſig, und in der Schlacht zerſchmettert er die Speere der Feinde. Auch nach ruſſiſcher Mythe hat der Waldgeiſt (лѣшій) die Eigenſchaft gerade ebenſo hoch zu erſcheinen als die ihn umgebenden Gewächſe. Weiteres hierüber im „Womba Wido.“

77) Jano.

78) Die Briefe der Esten bestehen aus lauter Grüßen.

79) Nebelnetze = fliegender Sommer.

80) Tule ema tantsib, die Windmutter tanzt — heißt es beim Unwetter.

81) Heerwurm: waino köis, Feindschaftsstrick, der Zug der Processionsraupen. Deutsche Bauerpropheten sagen, daß er Krieg bedeute; die klugen Frauen und die Zauberer unter den Esten berühren den Heerwurm und glauben, daß ihre Hände dadurch Zauberkraft erhalten.

82) Karwakak, Haarbrod, panis cum pilis pubis, eine Art elisire d'amore.

83) Jänes, der Hase, aber auch der Wirbelwind. Letzterer heißt auch tulis pil, Winddrache, und tulis rasi, Windkoth; s. oben Anm. 65.

84) Eike, Gewitter bei strenger Kälte (?), aisa, der Greis finn.

85) Findlingssteine, blocs erratiques.

86) Kleine Steine, um Hunde abzuwehren.

Eine treue Uebersetzung darf nicht immer wörtlich sein. Im Estnischen erhalten z. B. Hochzeitsgäste, langukesed, das Epitheton limekesed, Regenwürmer, erstens um der Alliteration, sodann aber auch um des Witzes willen, weil Regenwürmer zum Vorschein kommen, wenn es regnet, und Hochzeitsgäste, wo es was zu trinken giebt. Im Deutschen mußte der unpoetische Regenwurm anders wiedergegeben werden: ich wählte den Maikäfer, der schon in der deutschen Mythe eine Rolle spielt nnd wegen seines massenhaften Auftretens in Blütenbäumen mit Hochzeitsgästen verglichen werden kann. Für Naturerscheinungen hat der Este einen

70) Mets wangis, der Wald ist in Ketten und Banden — sagt der Este, wenn die Bäume bereift erscheinen.

71) Die Namen der albischen, unterirdischen Geister und Alraunen sind im Estnischen: Walge rappo, Rebo, Rabo, Jassa, Jölla, Köberkont, Wanakäbras, Taud (Seuche), Puudo (Mangel), Kihmud (bucklige Alraunen), Hagankott (Raffjack, Bettler). „Alraunenzwergebudel" steht nur des Reimes halber da, im Estnischen steht Bergratze, mäerot (= Kaninchen):

Kihmud käisid, hagankettid,
Münstertasid mäerottid.
Bucklige Bettelsäcke kamen daher,
Kaninchen präsentirten das Gewehr.

72) Hoo pakkub nissa, Hoo bietet seine Zitzen (unechte Morcheln).

73) Hauga vask, Haugs Koth, eine völlig unfruchtbare lehmähnliche Erdart, was ich mit „Schurf" nicht eben genau wiedergegeben zu haben behaupte.

74) Freisam ist der deutsche Name für crusta lactea, Milchberke, Ansprung, Vierziger ꝛc. (auch ein häßliches Kind hat viele Namen). Vom Schlafen auf feuchter Erde, besonders in den Nachthütungen, kommen Hautausschläge, die der Este den unterirdischen Geistern beimißt. Estnisch heißt dieser Geist Oud, der seolasönnad, Salzworte, Zauberworte sendet.

75) Oho. Der Kalmus hat schwertförmige Blätter; sie heißen oho moekad.

76) Pella kusad, Pella's Tannen — Binsen. Pella ist neben Binsen winzig, im Tannenwalde riesig, und in der Schlacht zerschmettert er die Speere der Feinde. Auch nach russischer Mythe hat der Waldgeist (лѣшій) die Eigenschaft gerade ebenso hoch zu erscheinen als die ihn umgebenden Gewächse. Weiteres hierüber im „Wemba Wido."

77) Jane.

78) Die Briefe der Esten bestehen aus lauter Grüßen.

79) Nebelnetze = fliegender Sommer.

80) Tule ema tantsib, die Windmutter tanzt — heißt es beim Unwetter.

81) Heerwurm: waino köis, Feindschaftsstrick, der Zug der Processionsraupen. Deutsche Bauerpropheten sagen, daß er Krieg bedeute; die klugen Frauen und die Zauberer unter den Esten berühren den Heerwurm und glauben, daß ihre Hände dadurch Zauberkraft erhalten.

82) Karwakak, Haarbrod, panis cum pilis pubis, eine Art elisire d'amore.

83) Jänes, der Hase, aber auch der Wirbelwind. Letzterer heißt auch tulis pil, Winddrache, und tulis vaik, Windketh; ſ oben Anm. 65.

84) Eike, Gewitter bei strenger Kälte (?), aija, der Greis finn.

85) Findlingssteine, blocs erratiques.

86) Kleine Steine, um Hunde abzuwehren.

Eine treue Uebersetzung darf nicht immer wörtlich sein. Im Estnischen erhalten z. B. Hochzeitsgäste, laukesed, das Epitheton limekesed, Regenwürmer, erstens um der Alliteration, sodann aber auch um des Witzes willen, weil Regenwürmer zum Vorschein kommen, wenn es regnet, und Hochzeitsgäste, wo es was zu trinken giebt. Im Deutschen mußte der unpoetische Regenwurm anders wiedergegeben werden: ich wählte den Maikäfer, der schon in der deutschen Mythe eine Rolle spielt nnd wegen seines massenhaften Auftretens in Blütenbäumen mit Hochzeitsgästen verglichen werden kann. Für Naturerscheinungen hat der Este einen

Reichthum von Ausdrücken und Eigennamen, die im Deutschen häufig nicht wiedergegeben werden können. Man könnte zwar Igarik Zauberbart übersetzen, Külm — König Frost, Amarik — Abendröthe, Widewik — Dämmerschein, Kabe — Kälte, Laune — König Süd; indessen ist es doch passender, fremde Eigennamen nicht zu übersetzen; ich habe es nur bei denjenigen Namen gethan, die gar zu häufig vorkommen, weil sonst ganze Seiten unverständlich geklungen hätten.

Schließlich verwahre ich mich noch in der Hinsicht, daß ich hier keine estnische Mythologie, sondern nur Materialien zu derselben geben wollte. Wer bei den Esten hinzuhorchen versteht, erstaunt über ihre geheimen Sagenschätze. Die mythologischen Namen verschwanden allmählig als solche aus dem Volksbewußtsein, aber sie gingen nicht verloren, weil sie in den Benennungen von Naturgegenständen — Blumen, Steinen, Vögeln, Käfern u. s. w — oder in verschiedenen Redewendungen sich erhielten. Die christlichen Prediger mußten natürlicher Weise alle heidnischen Vorstellungen zu vernichten suchen: der getaufte Este durfte seine alten Götter nicht einmal nennen. Schon zu Hupels Zeit (1775) sagte der Bauer nicht: Pitkne külwab jeeni (s. oben Anm. 70) — er ließ Pitkne, den Donnergott, weg und sagte beim Wetterleuchten bloß: jeene külwab. Auch der finnische Schriftsteller Porthan klagt im vorigen Jahrhundert, daß die Prediger wegen der Zauberlieder die Volkspoesie verfolgten, gegen welche Tendenz in unseren Tagen der folgende triftige Einwand erhoben wurde: „was giebt es für eine unschuldigere Medicin in aller Welt als das Besprechen? wer kann behaupten, daß es nicht beruhigend, die Phantasie gefangen nehmend und somit heilsam wirke? wenigstens tröstet es einen Kranken, der keinen Arzt haben kann." — So Kreutzwald, der verdienstvolle Sammler

estnischer Sagen. Was aber, frage ich, half den finnischen Predigern jene Verfolgung? 50 Jahre nach Porthan hat Lönnroth doch noch 20,000 Runen lebendig im Munde des Volkes gefunden! Und 1869 findet Blumberg noch zwei urpoetische Episoden zum Kalewepos!

Abtheilung III: Mánala

1) Mánala, die finnische Unterwelt als Gegensatz zur Tuonela, dem Aufenthalt der Seligen. Die christlichen, dem entsprechenden Ausdrücke Hölle und Himmel heißen im Estnischen Pörge (Pergel, der heidn. Teufel, Pluto) und Taewas.

2) Kilp (Gen. Kilbi, Schild.

3) Die Kromme.

4) Von nicht gemessenen Entfernungen sagt der Este: rebane mõetis sabaga — der Fuchs hat es mit dem Schweif gemessen

5) Mardus wehklagt Mardus nuttab — sagt der Este, wenn er fernes Geschrei im Walde hört. Er betrachtet es als ein böses Zeichen. Mardus heißt auch Alp, anklingend an Mahr.

6) Uts, uttesa, der Fürst der Hölle. — Kommt im plattdeutschen vor als Schimpfname.

7) Dal, (öö beäl, Stimme der Nacht?) bezeichnet etwas Schlimmes, Verruchtes, Boshaftes.,

8) Frühlingsmager, kewadene; weil die Hausthiere durch den im Norden häufigen Nahrungsmangel im Frühjahr abmagern.

9) Kehwakene, schwach, elend. Mõra Mürk, Stahl, gestahltes Eisen, s. Anm. 19.

Reichthum von Ausdrücken und Eigennamen, die im Deutschen häufig nicht wiedergegeben werden können. Man könnte zwar Igarik Zauberbart übersetzen, Külm — König Frost, Amarik — Abendröthe, Widewik — Dämmerschein, Kabo — Kälte, Laune — König Süd; indessen ist es doch passender, fremde Eigennamen nicht zu übersetzen; ich habe es nur bei denjenigen Namen gethan, die gar zu häufig vorkommen, weil sonst ganze Seiten unverständlich geklungen hätten.

Schließlich verwahre ich mich noch in der Hinsicht, daß ich hier keine estnische Mythologie, sondern nur Materialien zu derselben geben wollte. Wer bei den Esten hinzuhorchen versteht, erstaunt über ihre geheimen Sagenschätze. Die mythologischen Namen verschwanden allmählig als solche aus dem Volksbewußtsein, aber sie gingen nicht verloren, weil sie in den Benennungen von Naturgegenständen — Blumen, Steinen, Vögeln, Käfern u. s. w — oder in verschiedenen Redewendungen sich erhielten. Die christlichen Prediger mußten natürlicher Weise alle heidnischen Vorstellungen zu vernichten suchen: der getaufte Este durfte seine alten Götter nicht einmal nennen. Schon zu Hupels Zeit (1775) sagte der Bauer nicht: Pikne külwab seeni (s. oben Anm. 70) — er ließ Pikne, den Donnergott, weg und sagte beim Wetterleuchten bloß: seene külwab. Auch der finnische Schriftsteller Porthan klagt im vorigen Jahrhundert, daß die Prediger wegen der Zauberlieder die Volkspoesie verfolgten, gegen welche Tendenz in unseren Tagen der folgende triftige Einwand erhoben wurde: „was giebt es für eine unschuldigere Medicin in aller Welt als das Besprechen? wer kann behaupten, daß es nicht beruhigend, die Phantasie gefangen nehmend und somit heilsam wirke? wenigstens tröstet es einen Kranken, der keinen Arzt haben kann." — So Kreutzwald, der verdienstvolle Sammler

estnischer Sagen. Was aber, frage ich, half den finnischen Predigern jene Verfolgung? 50 Jahre nach Porthan hat Lönnroth doch noch 20,000 Runen lebendig im Munde des Volkes gefunden! Und 1869 findet Blumberg noch zwei urpoetische Episoden zum Kalewepos!

Abtheilung III: Mánala.

1) Mánala, die finnische Unterwelt als Gegensatz zur Tuonela, dem Aufenthalt der Seligen. Die christlichen, dem entsprechenden Ausdrücke Hölle und Himmel heißen im Estnischen Pörgo (Pergel, der heidn. Teufel, Pluto) und Taewas.

2) Kilp Gen. Kilbi, Schild.

3) Die Fromme.

4) Von nicht gemessenen Entfernungen sagt der Este: rebane mõetis jabaga — der Fuchs hat es mit dem Schweif gemessen

5) Mardus wehklagt Mardus nuttab — sagt der Este, wenn er fernes Geschrei im Walde hört. Er betrachtet es als ein böses Zeichen. Mardus heißt auch Alp, anklingend an Mahr.

6) Ilts, ilteja, der Fürst der Hölle. - Kommt im plattdeutschen vor als Schimpfname.

7) Öäl, (öö beäl, Stimme der Nacht?) bezeichnet etwas Schlimmes, Verruchtes, Boshaftes.,

8) Frühlingsmager, kewadene; weil die Hausthiere durch den im Norden häufigen Nahrungsmangel im Frühjahr abmagern.

9) Kehwakene, schwach, elend. Mõra Mürk, Stahl, gestahltes Eisen, s. Anm. 19.

0) Die Sorge Waike's um die Beſtattung ihres enen Bruders erinnert an den ähnlichen Kummer one's:

— — Nachruhmwertheſte That,
Dem eignen Bruder, der im Kampf erlag,
Ein Grab bereiten, daß er nicht der Hunde Fraß,
Noch eine ſchnöde Beute ward der Vögelbrut.

1) Die Zahl 40 und 4 ſind häufig bei den tu-hen Völkern und in italieniſchen Volksliedern, wie e Zahl 3 bei den ariſchen iſt; die 9 iſt beiden tungsvoll, und in der That weiß jeder Rechner, eine Zahl die reichen Eigenſchaften der 9 beſitzt. 7 iſt überall eine zweideutige, oft unglückliche Neli — 4. und ſeitſe — 7. ſind dazu trochäiſch.

2) Bäume ſpielen eine Rolle in allen Mythen. erinnere an die Eſche Ygdraſill der nordiſchen ologie. Auch bei den Eſten ſpielt die Eſche eine Rolle. Es iſt der Inſelbaum (ſaar heißt Inſel Eſche). Man vergleiche im Deutſchen Saarbache, bauch, Saarbachbaum, Saarbacher, Saare, Saar-= Pappel. Auch in der Kalewi-Mythe kommt Baum vor, der die Welt beſchattet. Die Hörner Widders werden in Eſchenwälder verwandelt.

3) Das Herabſteigen in die Unterwelt kommt, Beiſpiel höchſten Muthes, wohl in allen epiſchen hten vor; wobei man durchaus nicht anzunehmen ot, als ob der eine Dichter es vom andern ent-habe. Ebenſo wenig iſt deshalb auf ein ge-ames Ur-Epos zu ſchließen. Die gemeinſame e, aus der alle Dichter ſchöpften, iſt die Men-eele.

4) Flügelgeiſter (köikujad, von köikuma, flattern, ewegen, im Finn. keijut) ſind geflügelte Unter-eſtalten, die ſich auch auf Begräbnißplätzen zeigen in die Häuſer bringen, wenn man vom Gottes-

acker Knochen genommen hat. Sie verbreiten einen Leichengeruch. Fledermäuse und Nachtschwalben scheinen mir der Phantasie als Vorbilder gedient zu haben.

15) Die Stätte ewigen Schweigens kann sich nur auf die Vorhalle, den Aufenthaltsort der Flügelgeister beziehen, da es in Manala laut genug hergeht und die Esse des Vulkans sich hier recht eigentlich wiederholt.

16) Decken von Lämmerfellen haben die Esten nicht, sie decken sich aber am liebsten mit einem Schafpelz zu.

17) Päwapoisike, Sonnenknäbchen. Wenn leblose Gegenstände redend eingeführt werden, so setzt der Este zur Erklärung als Epithethon: Knabe, Alter, Frau, Tochter hinzu, z. B. Sternenknabe, Peipusknabe, Eichenalter, Wasserfrau, Alltochter. Der Stern kann nicht sprechen, aber wohl der Stern als Knabe gedacht. Ich glaube nicht, daß man daraus gleich auf ebensoviele verschiedene Gottheiten schließen darf. Der Dichter personificirt Bäume, Seen, Sterne ꝛc. aber ohne sie deshalb zu deificiren. Man darf daher von dem Ausdruck Sonnenknabe nicht gleich auf einen Sonnencultus schließen. Höchstens darauf, daß die Sonne ebenso ihren Schutzgeist besitzt, wie jedes Haus in Finnland noch jetzt seinen haltia, Schutzgeist hat, der allerlei Formen annimmt.

18) Der Widder mit goldnem Haupt ist das Jahr, von dem im Norden 7 Monate, die 7 Hörner, in Kälte und Dunkel gefangen sind. Waike ist als göttliche Naturkraft aufzufassen. Es ist die ewig reine jungfräuliche Natur auf weißem Füllen, dem reinen Licht, einherschwebend. Sie, die Lichtgewaltige, hebt den Widder, das Jahr, mit Augenblitz und goldenem Haupt (Sommersonne) und krausem Vließ (Wolkenhimmel) aus langer öder Polarnacht empor. Sie bringt oder sendet auch alle die anderen Jahres-

zeiten zum Licht, ganz voran Kehwa die Mazere, (Kewwade, Frühling) Mardus, den Gott des Herbstes und der Jagd, und Möramürk, den Stahl, der im Winter Feuer schafft.

19) Möramürk, der mit feuersprühender Rede Begabte, bedeutet Stahl. Wie denn überhaupt dem Dichter von Manala der Besuch eines Eisenhammers, mit lebhaften Traum- und Fieberphantasien vermischt, vorgeschwebt haben mag, waren doch die Tschuden und Finnen die ältesten Schmiede und Bergleute. In Rußland findet man alte Stollen, die den Tschuden zugeschrieben werden. Das endlose Wandern durch Stuben und Hallen ist eine Phantasie, die Typhuskranke sehr häufig quält. Dante's Hölle scheint mit ganz nach demselben Vorgange entstanden zu sein.

20) An gewissen Tagen, z. B. St. Johannis, dem alten Sonnenfeste, darf noch jetzt bei den Ehsten keine Arbeit nach Sonnenuntergang vorgenommen werden. Im Kirchspiel Anzen z. B. darf man selbst einen Wagen nach Sonnenuntergang nicht unter Dach schieben.

21) Unter den in Manala bestraften Sünden sehen wir: Betrug, Diebstahl, Ungastlichkeit, Nachlässigkeit, Entheiligung der Festtage, absichtlichen und unabsichtlichen Selbstmord, Völlerei, Grausamkeit (Thierquälerei und schlechte Behandlung der Thiere), Uneinigkeit in der Ehe und Verrückung der Grenzsteine. Dagegen kommen einige Lasten und Sünden, wie Mord, Ehebruch, gar nicht vor. Es ist aus der nur fragmentarisch erhaltenen Mythe nicht ersichtlich, was diejenigen Menschen verbrochen haben, deren Häupter abgeschlagen wir in großen Haufen in einer der Hallen sahen; wahrscheinlich wurden sie für Begierden und Unmäßigkeit bestraft, wofür Mardus eigenes Schicksal, eine Folge der zu eifrigen Jagdlust, als Beleg dient. Von an-

deren Vorstellungen abweichend erscheint hier, daß sich auch weise und gute Menschen in der Unterwelt befinden, um durch den Anblick ihres Glücks die Verdammten noch mehr zu quälen. Weßhalb der Fromme gemartert wird, ist gar nicht gesagt, aber leicht verständlich. Denn der Gerechte wäre nicht gerecht, wenn er in der Prüfung nicht gerecht bliebe. Es gehört also mit zu seiner Vollendung geprüft zu werden.

22) Das Gekröse des Rindes heißt Königshut, kuninga kübar; die Hauben in einigen Gegenden haben Klauenform.

23) Das Zusammenfügen und wieder zum Leben Erwecken ist vielen Sagen gemeinsam, z. B. Kalewala, Edda.

Der Hauptsache nach habe ich diese Mythe gegeben, wie sie, nach Berichten Castréns, Schiefner durch eine deutsche Uebersetzung zugänglich gemacht hat. Zahlreiche Anklänge bei den westlichen Finnen sprechen dafür, daß dieselbe früher weit verbreitet gewesen mag. Mit wenigen Ausnahmen zeigt wenigstens die ganze Vorstellungsweise den Familientypus.

Дозволено цензурою. — Ст. Петербургъ 13. Сентября 1871 г.

Druck von W. Gläser. — Dorpat, 1871.

Dr. Bertram's

gesammelte Schriften.

Vierter Band.

Dorpat.
W. Gläsers Verlag.
—
1873.

Baltiſche Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

Dr. Bertram.

Erſtes Bändchen.

Dritte Auflage.

Dorpat.
W. Gläſers Verlag.
—
1873.

196
150

Von der Cenſur erlaubt.
Dorpat, den 27. November 1872.

Druck von W. Gläſer in Dorpat 1873.

An C. F.

Zehn Jahr' sind's her, daß wir des Lebens Buch
Gemeinsam, freundschaftlich durchblättern.
Klar liegt's vor unsrem Blick. Doch was
Vorherging, ist Dir weniger bekannt.
Die Seiten meines Sein's sind noch nicht aufgeschnitten.
Ich that's für Dich zu Deinem Wiegenfeste
Mit eigner Hand; — — d'rum lies sie, wenn Du kannst.
(Gott tröste meinen Schreibemeister!)
Schenkt uns der Himmel noch ein Stückchen Zukunft,
So lass' ich längst verfloss'ne Zeiten
Und die Vergangenheit im Kinderköpfchen —
Wie Blumen — nach und nach vor Dir erblüh'n.
Sind Dornen gleich und Nesseln auch darunter,
So findest Du Feldblümchen doch daneben,
Vergißmeinnicht siehst Du an stillen Teichen steh'n
Und Veilchen und vor Allen Gänseblümchen
Und manchen droll'gen abenteuerlichen Pilz.

Nimm Alles hin mit altem Freundesblick!
Den Musen dankest Du ein offenes Verständniß,
Vom Leben lerntest Du ein schonend Urtheil;
Leg' diesen Maßstab an die leichten Blätter!
Erfreu'n sie Dich, so ist ihr Ziel erreicht.

Vorwort zur ersten Auflage 1853.

Geneigter Leſer!

Mein oben nicht genannter Freund hat, wie ich gleich beſorgte, trotz ſeinem guten Willen mein Manuſcript nicht leſen können, und ſo ſah ich mich genöthigt, es drucken zu laſſen! Wenn Du dieſe Entſchuldigung für überflüſſig halten ſollteſt (was ich durch den Buchhändler zu erfahren hoffe), wird es mich herzlich freuen. Gefallen Dir aber meine Skizzen nicht, ſo werde ich mich mit zwei Ehſtniſchen Sprichwörtern tröſten:

1. Kes kurja kuleb,
   Se kulda kannab.

2. Kül leib ſaab ſöja, ſai ſõtkuja!

Bertram.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es ist mir immer vollkommen unbekannt geblieben, ob die erste Auflage meiner baltischen Skizzen verkauft oder in die Pfefferläden gewandert ist. Als Thatsache steht nur soviel fest, daß kein Exemplar im Buchhandel mehr vorkommt, und somit wagt mein neuer Verleger eine neue, um ein Drittheil vermehrte Auflage, eigentlich die fünfte, wenn man die Erscheinungen und Wiederabdrücke in drei periodischen Blättern mitzählen will.

Mein Endzweck war, selbst in den alltäglichsten Zuständen unserer Provinzen die poetisch-humoristische Seite aufzusuchen und in Teniers Manier, aber wahr wiederzugeben. Ich versuchte, meine Anhänglichkeit an's Vaterland auch in den Augen der übrigen, reicher begabten, aber kaum glücklicheren Welt zu rechtfertigen. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß ich keine Ausnahmen beschrieben hatte, sondern daß in der That ein allgemein treues Bild von dem Leben in Livland um 1810 bis 30 entstanden war. Personen aus den verschiedensten Verhältnissen und Gegenden

versicherten mir nämlich, ganz in ihre eigene Kindheit zurückversetzt worden zu sein:

Und was man für etwas Apartes hält,
Gehört am Ende der halben Welt!

Das deutsche Volk aber wird aus diesen Skizzen Nachrichten über die wahren friedlich-patriarchalischen Zustände seines nördlichsten Ausläufers erhalten und ersehen, daß deutsches Leben unter dem Scepter Rußlands entschieden kräftiger und selbstständiger fortblüht, als unter der dänischen oder französischen Centralisationsmanie.

Berlin, am 29. Mai 1857.

Der Verfasser.

Erſte Skizze.

Ein Seeſtück.

Die See ging hohl. Eine unruhige Bewegung zitterte über die Wogen; die Sonne verbarg ihre trübe Scheibe hinter einer finſtern Regenwand; der Nordwind wälzte ſich näher und näher, grimmiger und immer grimmiger über die Wellen, die ihm ihren weißen Schaum in's Geſicht peitſchten.

In dieſem erwartungsvollen Moment flog im Finniſchen Meerbuſen auf der Höhe von Wrangelsholm ein kleiner Einmaſter vor dem Winde her, und aus dem Durcheinanderrennen der Matroſen und dem ungeduldigen Weſen des Kapitains konnten die Paſſagiere, zwei Herren und zwei Damen, ungefähr berechnen, was dem Schiffe bevorſtand. Sie hatten bis dahin ruhig in der Nähe des Steuerruders geſeſſen, die Frauen dem Spiel der Wellen zuſchauend, die Männer im ernſten Geſpräche begriffen. Wie der Wind aber ſtärker wurde, trat der Kapitain, ein blonder Finne, auf die Geſellſchaft zu und ſchrie durch den heulenden Sturm: „Nu', Erra Seſſor, man unterekrochen; „nu kommt recht lechte Vetter, Tamens ſint „ßo wor die Wüſſe; nu man wir, alte Err!“*) Das Letzte ſprach er zu dem älteren der beiden Herren, der, in einen blauen Karrik (einen Mantel mit vielfachen Kragen) gehüllt, gleichgiltig ſitzen blieb und

*) Nun Herr Aſſeſſor, gehen Sie in die Kajüte; es kommt recht ſchlechtes Wetter, die Damen ſind hier im Wege; ſchnell, alter Herr!

feſt entſchloſſen ſchien, den Wunſch des Kapitains nicht im geringſten zu beachten. Der Aſſeſſor indeß ſtand auf und geleitete die Damen zur Kajüte, und an der eigenthümlichen Sorgfalt, mit der er die blutjunge, ſchwarzäugige, blaſſe Frau unterſtützte, ſo wie an ihrer Geſtalt konnte man leicht errathen, daß ſie ſich dem intereſſanteſten, aber auch kritiſchſten Moment im Leben des Weibes mit ſtarken Schritten näherte. Das andere Frauenzimmer war eine kleine, verſchrumpfte alte Perſon, mit einer ungewöhnlich langen und häßlichen Naſe, der man es gleich anſehen konnte, daß ſie einer alten Jungfer gehörte. Und das war ſie in der That. Demoiſelle Pamphilius hatte ein halbes Jahrhundert lang allen Lockungen der Welt widerſtanden, zeigte aber dafür eine unermüdliche ſecundäre Thätigkeit bei allen Geburten und Wochenbetten in der Familie.

In der kleinen Kajüte angelangt, lagerte der Aſſeſſor die junge Frau auf einer — mit einem Grauſen erregenden Grün angeſtrichenen — hölzernen Lade, indem er ſagte: Liege hier nur ruhig, liebe Lina, bis der Regen vorübergeht. Aber wie iſt dir denn? — fügte er hinzu, als er ihre ungewöhnliche Bläſſe bemerkte. — „Es wird wohl vorübergehen, lieber Mann," entgegnete die junge Frau, „bei dem Hinſehen in die Wellen wurde mir etwas bunt vor den Augen." — „Ich verlaſſe mich auf Sie, liebe Pamphilius", — ſagte der Mann zur alten Hekate — „ich muß wieder hinauf", und zu ſeiner Frau niedergebeugt, flüſterte er ihr in's Ohr: „Ich kann den Fürſten oben nicht allein ſitzen laſſen." — Hiermit eilte er die ſteile Treppe wieder hinauf, und auf dem Verdeck angelangt, war das Erſte, was ihm zu Geſicht kam, eine ungeheure Welle, die ſich an der Schiffswand emporſteilte, überſtürzte und ihm grade in's Geſicht fiel. Mein Puder iſt alſo zu Kleiſter geworden, dachte der Aſſeſſor verdrießlich, lächelte

aber dabei und warf, indem er ſich das Geſicht abtrocknete, einen Blick auf die See. Der Sturm war in ſeiner ganzen Stärke angelangt, und ächzend und ſtöhnend wie ein gehetztes Thier flog das Schiff über und durch die Wellen in die graue Waſſerwüſte hinein. Der Aſſeſſor lavirte längs der Schiffswand zum Herrn im blauen Mantel hin und war erſtaunt, ihn in tiefes Nachſinnen verloren zu ſehen, ohne daß er auch nur den geringſten Antheil an Dem, was um ihn herum vorfiel, zu nehmen ſchien.

„Werden Ihre Durchlaucht nicht beſſer thun, hinabzugehen?“ — ſprach der Aſſeſſor trieſend, aber ehrerbietig zum Herrn.

Da er ſo indiscret war, den Fürſten, der incognito reiſte, zu nennen, ſo ſehe ich nicht ein, weshalb ich den Leſer noch länger mit Räthſeln hinhalten ſoll. Der Herr im vielfältigen Kragen war niemand Geringeres, als Se. Durchlaucht der Fürſt Georg von O.... burg, von einem Abſtecher in Finnland zurückkehrend, und da ich denn einmal dazu gekommen bin, meinen Leſern Confidencen zu machen, ſo gehe ich weiter und ſage, daß der Aſſeſſor mein Vater und die blutjunge ſchwarzäugige Frau meine Mutter war. Man wird fragen, wie meine Mutter in ihrem Zuſtande dazu kam, eine Seereiſe zu unternehmen. Die Frage iſt verſtändig und muß beantwortet werden.

Auf dem Gute Taimola, unſern Helſingfors, hauſete eine reiche Tante von uns, die meine Mutter und noch eine andere in Finnland verheirathete Nichte, welche ſich ebenfalls auf dem Familienwege befand, aufgefordert hatte, in Taimola ihre beiderſeits bevorſtehende Entbindung abzuwarten. Das zuerſt geborene Kind wird mein Univerſalerbe, ſchrieb die Alte — und mein Vater, der ſeine Frau nicht begleiten konnte, aber

nicht bemittelt war, brachte seine Zärtlichkeit gegen die junge Frau dem kommenden Sprößling zum Opfer.

Meine Mutter zog also nach Finnland hinüber, etwa zwei Monate vor dem Anfang dieser Geschichte. Taimola war wie ein Bienenstock, in welchem zwei Königinnen im Begriff stehen, 30,000 Bienen auf einmal in die Welt zu setzen. Es summte und brummte darin von Drohnen und Arbeitsbienen. Unter Ersteren verstehen wir Kaffeetrinker, Müßiggänger, neugierige Nachbarinnen und Klatschschwestern, unter den Arbeitsbienen allerlei rennende, geschäftige Mägde, geheimnißvolle und immer und ewig frühstückende Wehemütter und strickende, nähende und plättende weibliche Wesen. Beide sich erwartende Damen bewohnten entgegengesetzte Flügel des Hauses und legten, wenn sie sich sahen, gegen einander die höchste Milde, Schonung und Sorgfalt an den Tag. Der Mann der Finnischen Nichte war in großen Aengsten und in einer durchaus falschen Position. Sein Inneres war von widerstreitenden Gefühlen zerrissen; und je nach dem Wohlbefinden oder Unwohlsein der beiden Damen zündete er in Gedanken bald Freudenfeuer, bald Trauerkerzen an. An einem Vormittage jagte ihm eine ungewöhnliche Blässe meiner Mutter einen heftigen Schreck ein. Er eilte nach Wasser in's Schlafzimmer seiner Frau, stieß an die Waschschale an, und diese stürzte in tausend Trümmern zu Boden. Der Frau fuhr der Knall in alle Glieder, und sechs Stunden später nahm ein kleines munteres Mädchen mit heftigem Geschrei Besitz von Taimola.

Die alte Tante hielt leider ihr Wort nur zu gewissenhaft! Meine Mutter erhielt als eine Art Schadloshaltung ein Spielzeug für das zu erwartende Wesen, einen sogenannten Puzemann, eine abscheuliche kleine, drei Zoll hohe Figur aus schwarzem Horn, mit weit-

aufgeriſſenem rothen Maul und zinnernen fürchterlichen Augen in einer krauſen Perücke und mit einem magnetiſirten Eiſenſtab im Leibe, vermöge deſſen der kleine Kerl, der einbeinig war, ſich auf allen Eiſengeländern feſthalten und aufrechtſtehen konnte. Mein Vater erhielt einen Brief mit der Bitte, ſeine Frau ſogleich abzuholen, und er theilte ſeine bevorſtehende Fahrt dem Fürſten, deſſen Geſchäftsführer er war, geſprächsweiſe mit.

„Das trifft ſich ganz charmant, ſagte der Fürſt, ich muß auch nach Finnland, aber incognito; in Ihrer Geſellſchaft reiſe ich gern, und Sie können mir bei meinem Vorhaben behilflich ſein. Miethen Sie im Hafen ein kleines Finniſches Holzboot. Ich fahre unterdeſſen zum Grafen S. und K. Machen Sie Ihre Abreiſe bekannt und kreuzen Sie am Sonntag Abend auf der Höhe von K. Während nun die Stadt denkt, ich genöſſe die Villegiatura auf dem Lande, komme ich in einem kleinen Lootſenboot zu Ihnen und in acht Tagen ſind wir wieder zurück, wenn Wind und Wetter es erlauben.“

Der Plan des Fürſten gelang ganz nach Wunſch, und nachdem er den Endzweck ſeiner Reiſe erreicht hatte, ſchiffte ſich die kleine Geſellſchaft zur Rückfahrt aus Finnland ein, und auf dieſer war es, wo der Sturm ſie überfiel.

Wir ſind ſomit wieder auf dem naſſen Verdeck angelangt, wo der Fürſt, in Gedanken vertieft, den Sturm und die Worte meines Vaters überhörte und zerſtreut in die Ferne hinausträumte. Und doch war der Anblick der See ein ſo beunruhigender, daß es eines wahrhaft unerſchrockenen Herzens bedurfte, um hier nicht Furcht zu empfinden. Alle Planken krachten und winſelten, und von jeder neuen Woge ſchien das Boot einen ſtärkeren Schlag zu erhalten. Die Wellen ſtürz-

ten über das Verdeck — man hatte die Luke zur Kajüte festgemacht und ein betheertes Segel darüber gelegt. Mein Vater und der Fürst mußten an den Tauen geklammert oben bleiben; was unten vorging, wußten sie nicht. Die Matrosen pumpten aus Leibeskräften und refften jeden Fetzen Leinwand ein; plötzlich aber krachte der Mast, und die obere Hälfte flog über Bord, an den Strickleitern noch hängend, und der Steuermann ließ, zur Seite geschleudert, das Ruder aus den Händen fahren. Das Schiff fiel merkwürdiger Weise backbord; es hätte nämlich auf die Leeseite fallen müssen, aber es war ein sehr eigensinniges finnisches Schiff, und dies erklärt den sonderbaren Fall zur Genüge. Die Matrosen verloren noch immer nicht den Muth. Einige sprangen herbei, um die Taue zu kappen, und der Fürst, wie erwachend aus dem Traume, gab dem Steuermann, der ihm der nächste war und faullenzte, eine wohlgelungene Ohrfeige. Aber er verdarb damit mehr als er glaubte; der Finne nahm den Schlag übel und rief der Mannschaft zu: „Arbeitet nicht mehr, es hilft zu nichts, wir sind dreizehn im Schiff; ich habe es gleich gedacht, es müßte schlecht gehen."

Von diesem Augenblick an war alle Disciplin verschwunden. Rumm, Rumm! riefen Einige von den Matrosen und rissen das Segel ab, um zur Kajüte zu gelangen. Kaum war die Luke geöffnet, als das ehrwürdige Haupt der Mamsell Pamphilius, wie das eines Seehundes, der auf das Eis tritt, aus dem viereckigen Loch zum Vorschein kam. „Geht vorweg", riefen ihr die Matrosen zu, „wir müssen Rumm haben, wir ertrinken alle, wir sind dreizehn an Bord." —

„Laßt uns die alte Hexe über Bord werfen", riefen Andere, „so sind wir nur zwölf." —

Ja! Das könnte uns retten, brüllte der Chor. —

Sie packten die Alte; aber diese, welche vollkommen

Finniſch verſtand und die Lebensgefahr begriff, hielt ſich an der Treppe feſt wie eine Katze und kreiſchte ihnen zu: Wir ſind nicht dreizehn, wir ſind vierzehn, die Aſſeſſorin iſt ſoeben von einem Sohn geneſen! Danket Gott und kehret zu Eurer Arbeit zurück. Wir ſind alle gerettet. Herr Aſſeſſor — ſchrie ſie wie eine heiſere Saatkrähe meinem Vater durch den Sturm zu — ich gratulire zu einem Söhnchen! — Der Aſſeſſor ſtreckte eine Hand dankend empor, denn mit der andern hielt er ſich feſt.

Die Matroſen waren wie vom Donner gerührt, und wie von einem gemeinſamen Gedanken ergriffen, eilten alle plötzlich mit reuigen Mienen zu ihrer Arbeit zurück. Der Maſt wurde gekappt, das Steuer wirkte, das Schiff hob ſich, der Wind ließ etwas nach; es gelang, ein Nothſegel aufzuſpannen, und das Schiff lief glücklich in den Hafen.

„Herr Aſſeſſor“, ſagte der Fürſt, indem er ihn glückwünſchend umarmte, „bei dem Jungen ſtehe ich zu Gevatter, er hat uns Allen das Leben gerettet.“ —

Der Junge war ich, der dieſes niederſchreibt! — Kann man ſich nun noch wundern, wenn ich das Meer liebe und das Waſchwaſſer verachte? Das Meer gab mir einen Fürſten zum Pathen, und eine Waſchſchale brachte mich um eine Million!

Zweite Skizze.

Ein Paſtorat vor funfzig Jahren.

Still verträumte Kinderjahre
In der nordiſchen Propſtei,
Großpapa, im Silberhaare —
Frohe Bilder — kommt herbei!
Sonntag Morgen! Welch' ein Leben!
Damals ſchien das Sonnenlicht
Wie ein Lächeln ſüß zu ſchweben
Auf des Himmels Angeſicht.
Und im Gras mit trunknen Blicken
Lag ich an des Teiches Rand,
Und ich ſchaute mit Entzucken
In den Himmel unverwandt.
Fernher tönt der Orgel Brummen;
Tauſendſtimmiger Choral
Miſcht ſich mit der Bienen Summen
Hier im warmen Sonnenſaal.

(Aus Levin's „Im Süden.")

Es war in der Wohnſtube meines Großvaters. Wir nannten ſie den Saal. Ein reichliches Achtel dieſes Raumes war von einem ungeheuren, weiß und himmelblau geblümten ernſthaften Kachelofen occupirt. In einer zweiten Ecke ſtand das Schreibpult meines Großpapa's, das er in vierzig Jahren ſo mit Dintenklexen bedeckt hatte, daß es ſchien, es hätte einen Ueberzug von Leder, wie eine Reiſechatulle. In der dritten Ecke ſchien eine unbehilfliche, rothbraune, mit vielen meſſingenen Buckeln und Broſchen verzierte Pultkommode meiner Großmutter wie in ängſtlichen Träumen befangen zu ſein. Sie hatte vier ganz kurze Beinchen und war ſo voll, ſo dick, ſo fett, ſo überladen, daß man ſich bei ihrem Anblick nicht des Gedankens an allerlei unnatürliche, plötzliche Todesarten, wie Lungenblutſchlagflüſſe und Apoplexies foudroyantes erwehren konnte. Oeffnete man aber gar eine ihrer

unzähligen Schubladen, Fächer und geheimen Behälter, so erstaunte man noch mehr; ein Kaufhof und ein Trödelmarkt, in Verbindung gedacht, würden uns nur ein schwaches Bild dieser merkwürdigen Kommode geben. Sie enthielt Theile aus allen Naturreichen; es war eine Art kleiner Industrie-Ausstellung, wo das Heterogenste neben und durch einander lag und wo wir uns Aepfel oder Katharinenpflaumen zwischen Seife, Schießpulver, Hecheln, geladenen Pistolen und Juliuspflaster herausfischen mußten. An den Wänden standen außerdem ein Klavier, ein Sopha und Stühle; denn die Idee, Möbeln mitten in's Zimmer zu stellen, wie es jetzt geschieht, hätte vor funfzig Jahren für entschiedenen Wahnsinn gegolten. Das Klavier war ein altes sogenanntes Spinett oder Klavizimbel, das sich zu einem modernen Flügel verhält wie ein Kater zu einem Löwen. Am Ende der Tasten war ein Metallstift befestigt, der an die Seiten anschlug, wenn man die Tasten niederdrückte. Von Hämmern, Lederstäben, Dämpfern und Pedalen war noch kein Gedanke. Der Ton glich einem sanften Miauen, und an diesem elenden Dinge Klavierstunden zu nehmen, gehörte zu den bittersten Empfindungen meiner Jugend. Das übrige Ameublement des Saales bestand aus weißlakirten und mit Blumen bunt bemalten Lehnstühlen. Sie waren leicht und zierlich nach der Mode von 1790 in einem gewissen Spitzbogenstyl gebaut. Alles an ihnen war eckig, spitzig und scharf zum Gegensatz des Rococostyls, wo Alles rund und behaglich erscheint. Sie waren mit früher schwarz gewesenem Leder überzogen; aber durch den Zahn der Zeit und die Krallen unserer zwei Katzen, Amor und Nenzi, die Beide die üble und unbesiegbare Angewohnheit hatten, die Kraft ihrer Pfoten an allen Möbelüberzügen und besonders an Leder zu probiren, war das ursprüngliche Schwarz all-

mälig verſchwunden. Dafür waren die Sitze aber ſo eingeſeſſen, daß ſie oben concav und wie Schüſſeln vertieft erſchienen, und nach unten gleich Magdeburger Halbkugeln Converitäten zeigten. Das Sopha hatte von Geburt entſchieden den Charakter eines ſpaniſchen Reiters; man hätte befürchten müſſen, ſich an dieſem Möbel zu ſpießen, wenn man ſich dagegen nicht durch Kiſſen und Polſter und andere Vorſichtsmaßregeln vertheidigt hätte. Dieſe ſchützten zwar einigermaßen; trotzdem mußte man aber immer noch ſeinen Hinterkopf ſehr in Acht nehmen, um ſich nicht an einer Art ſpitziger Palliſadengallerie bei jeder Bewegung eine Beule zu holen. Ein rothes à la grec an der Gallerie entſchädigte nur ſchwach für die Unbequemlichkeit dieſes gefährlichen und dabei unverwüſtlich auf Jahrhunderte gebauten Möbels. Wenigſtens kann ich behaupten, daß es beſſer, wie Troja, eine mehr als zehnjährige Belagerung ausgehalten hat, da ich und mein Bruder alle Abend es zu einer Feſtung umſchufen, vertheidigten und eroberten. Aber wohlgemuth ſteht das brave Ding ſeit mehr als funfzig Jahren immer noch da, ohne eine Miene verzogen zu haben, unerſchütterlich! Und die Stäbe der Gallerie, die ſich drehen ließen, und vermöge deren wir zum Schauder unſerer muſikaliſchen Tante eine Art tartariſchen Marſch orgelten und quiekten, die ſind noch jetzt immer bereit, ihre gräßlichen Töne, die wie eine Gabelſpitze auf einem Teller klingen, erſchallen zu laſſen.

In der vierten Ecke ſtand eine alte Wanduhr von außerordentlicher Länge. Sie glich einem Soldaten, der auf der Wache ſteht, und wir fürchteten ſie. Sie hatte die Eigenſchaft eines langweiligen Erzählers; ſie ſchnurrte wenigſtens fünf Minuten lang, ehe ſie anfing zu ſchlagen. Sie wäre eine Geduldsprobe für den alten Saturn ſelbſt geweſen, der doch der Gott der Zeit

war. Wenn sie des Mittags zwölf schlagen sollte, so waren wir, falls es nicht etwa Krebse gab, mit dem Essen früher fertig, als sie mit ihren zwölf Schlägen, und Niemand hat sie je des Nachts zwölf schlagen hören, denn man schlief immer früher darüber ein. Wir waren überzeugt, daß sie an Krämpfen litte, und besorgten immer, daß sie am Ende einmal eine Art fürchterlichen Lach- und Schlagkrampf bekommen würde, wie die hysterische Frau unseres Revisors*), und dann gar nicht mehr aufhören könnte zu schnurren und zu schlagen. Ihr hypochondrisches Brummen verschaffte ihr bei uns Kindern einen gewissen Respect. Neben ihr im Winkel stehen zu müssen, versetzte uns den Athem; wir baten es uns als Milderung der Strafe aus, neben der apoplektischen Kommode zu stehen, da diese wenigstens merkwürdig roch; neben der alten Uhr aber zu stehen und zu horchen, wie sie im Innern tickte und tackte und dann zuweilen sich deutlich räusperte und schluckte, — das war gar zu unheimlich! Wir glaubten auch steif und fest, daß, wenn wir Grimassen schnitten und die Uhr gerade anfinge zu schlagen, uns die Grimassen für ewige Zeit im Gesicht stecken bleiben würden. Sie kam uns wie ein gespenstischer Hahn vor, aus Messing gearbeitet, der die Stunden etwas genauer abkrähen mußte, als es ein lebendiger macht. Unsere kindische Furcht wurde indessen dadurch sehr gemildert, daß der alte fromme Großvater, dessen Leben ein fortgesetzter Umgang mit Gott war, jedesmal wenn er die Uhr aufzog, was alle Acht Tage geschah und ihr immer Schmerzen zu machen schien, die Gewohnheit hatte, uns erst vor ihr zu versammeln und mit uns das Lied zu singen: „Herr, lehre du mich meine Zeit.“ Dies geschah nur vor der Saaluhr. Im

*) Landmessers.

Speisezimmer nebenbei stand eine zweite ganz ähnliche Uhr, aber vielleicht um hundert Jahr älter. Sie stand verdrießlich und wie neidisch auf die Saaluhr in einer finsteren Ecke, eben ganz mit Spinngewebe bedeckt, wie ein Leichenbitter mit Flor. Sie ging immer falsch und oppenirte der Saaluhr beständig, und es schien ihr Spaß zu machen, der andern zu widersprechen oder sie irre zu machen; denn sie ging ihr bald vor, bald nach, so daß sie wegen dieser Charakterlosigkeit vom ganzen Hause mit Geringschätzung behandelt wurde. Meine Großmutter hatte mit ihr indeß eine exemplarische Geduld, zog sie immer des Sonnabends auf und hoffte auf Besserung, aber vergeblich. Mehrere der gelehrtesten Uhrmacher untersuchten sie, aber nie hat man einen materiellen Fehler entdecken können; man war daher gezwungen, moralische Ursachen anzunehmen, und die Geschichte dieser Uhr scheint diese Annahme zu bestätigen. Als mein Großvater nämlich starb, wurde sie an eine weitläufige Tante für einen Spottpreis verkauft, und zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich sie fünfundreißig Jahr später in Reval bei dem Sohne meiner Tante wieder. Die närrische Uhr war auf ihre alten Tage nach den Verirrungen ihrer Jugend in sich gegangen, und mein Vetter konnte ihre Pünktlichkeit nicht genug loben. Sie hatte immer dasselbe alte Gesicht und dasselbe krause messingene Zifferblatt, eben mit einem menschlichen Mondviertelgesicht in Email; aber ihre soziale Stellung war eine andere. Sie hatte allein die Zeit zu besorgen und stand am besten Platz im Zimmer und nicht wie früher an einer Außenwand. Wir erkannten uns Beide gleich und ich bin fest überzeugt, daß sie vor Freuden und mir zu Ehren zwei Minuten früher zu schlagen anfing, als es eigentlich ihre Pflicht war. Und ich hatte mich doch sehr verändert; ich hatte mehr Backen-

hart und weniger Haupthaar als verdem, und ein Menſchenleben mit Leid und Sorgen war mit allen Rädern über mich gegangen. Ich habe der alten Uhr noch öfters Viſiten gemacht, und mein guter Vetter war immer ſo freundlich, ſie auf ſeine Perſon zu beziehen. — Doch genug von der alten Uhr.

Die Dielen des Paſtorats waren, wie damals in allen Häuſern in den Oſtſeeprovinzen, aus weißen Tannenbrettern gefertigt, ohne allen weiteren Anſtrich, und mit paarweiſe ſtehenden Nägeln an die Dielenbalken befeſtigt. Eine ſolche Diele hat einen gewiſſen Charakter — ſie zeigt individuelle Verſchiedenheiten. Es gibt nichts Charakterloſeres als eine Parkettdiele, wo alle Stücke gleich lang ſind und gleich breit. Bei unſerer Diele waren bald breite Bretter, bald ſchmälere, bald ſehr glatte, bald holprige, aſtvolle. Die natürlichen Adern im Holz bildeten dabei allerlei Figuren und Fratzen; auf einer anderen Stelle war wieder die Erinnerung an einen Unglücksfall verewigt, indem hier die ungeheure Tintenflaſche meines Großvaters zerſchmettert worden war und eine Art ſchwarzer Sonne mit Strahlen gebildet hatte, die aber ziemlich gut abgehobelt wurde. Rings um die Ofenthür dagegen zeigte die Diele ſchwarze Löcher, durch glühende Kohlen hervorgerufen, die der große Ofen alle Wintermorgen unter einer heftigen Kanonade umherſchleuderte.

Wir, die wir faſt immer am Boden ſpielten, kannten unſere Diele auswendig, wie ein Schüler ſeine Landkarte. Als wir Meſſer geſchenkt bekamen, ſchnitzelten wir anſehnliche Gruben in ſie hinein und füllten dieſe mit Waſſer wie künſtliche Teiche. Alle ſolche Annehmlichkeiten fallen bei einem eichenen Parkette leider fort. Jeder Nagelkopf in unſerer Diele war mir bekannt. Es waren darunter allerlei Nägel, runde, viereckige und platte; unter anderen auch ein großer,

dicker, übermüthig aussehender Nagel von Messing, nach welchem sich des Sonntags zu unserem größten Gaudium die Ehstnischen Bauerweiber gierig bückten und dann erstaunt und verdutzt ausriefen: „Uich, ein Nagel! ich glaubte, es wär' Jungherr sein Knopf (Noorärra nóóp)!"

Alle vierzehn Tage wurden die Dielen förmlich überschwemmt und von mehreren Ehstnischen malerisch aufgeschürzten Mägden gescheuert und gewaschen. Nach einer solchen Dielenwäsche war die Luft immer auf vierundzwanzig Stunden mit allerlei gefährlichen Dünsten so verpestet, daß es Tollkühnheit gewesen wäre, in einem solchen Zimmer zu schlafen. Um die Luft zu reinigen, wurde am anderen Tage ein Kohlenbecken hineingetragen, und meine Tante warf eigenhändig Schießpulver darauf, während wir aus der Entfernung erwartungsvoll zuschauten. Das gab immer eine kleine lustige Explosion, wobei die Kohlen herumflogen, und zugleich eine gute Vorstellung von feuerspeienden Bergen; die Stube roch furchtbar nach Schießpulver, und wir waren über das kleine Feuerwerk glücklich. Aber auch die ganze Gefahr, die in übertriebener Reinlichkeit liegt, trat schon frühzeitig in mein Bewußtsein. Ich liebe nicht die Waschbären oder, artiger gesagt, die Waschbärinnen unter den Frauen, die immerfort Staub und Feuchtigkeit im Hause verbreiten und deren ganzes Wesen und ganzes Wissen darin besteht, dumm und sauber zu sein.

Die Wände des Saals mögen ursprünglich weiß gewesen sein; zu meiner Zeit waren sie von den Stubenfliegen bunt punctirt und oben in den Ecken und Hohlkehlen vollkommen schwarz. Mein Großvater wollte dem Kirchspiel nämlich nicht unnütze Ausgaben machen, und erst nach dem Tode meines Großvaters, zur Hochzeit seines Nachfolgers kam ein wirklicher Stubenmaler,

Herr Hessendahl aus Dorpat, auf's Land und bemalte den Saal eben ringsum mit ungeheuren eiergelben Schwänen. Damals — 1818 — erschien uns Kindern sowohl, als auch dem Dörpt'schen Malermeister dieses als das non plus ultra eines erhabenen Geschmacks; doch als ich im Jahre 1848 immer noch dieselben grauenvollen gelben Schwäne erblickte, so glaubte ich den Flügelschlag und das Krächzen der Kraniche des Ibykus zu hören. Sic transit gloria mundi! —

Aber der größte Schmuck und die Poesie des Saales bestand in einer großen Anzahl von Kupferstichen und Aquarellen, die unter Glas und Rahmen von der verschiedensten Form und Farbe gruppenweise, einzeln, zu zweien oder gesammelt an den Wänden umherhingen. Ueber dem Pult meines Großvaters hing ein schöner Kupferstich, der den Heiland auf Golgatha darstellte, mit der Inschrift: In manus tuas commendo spiritum meum — was wir ziemlich bald uns übersetzten, denn mein Großvater sprach als ein alter Portensis am liebsten Latein mit uns Kindern.

Ueber dem Trojanischen Sopha hing ein Aquarellbild, das fast in Vogelperspective einen Ehstnischen Talkus — ein Bauernfest am Herrnhofe — darstellte. Es enthielt wohl hundertundfunfzig kleine, halbe Zoll lange Figuren, und es konnte als eine wahre Studie Livlands um 1809 herum gelten. Da waren Ehsten und Ehstinnen von allen Nüancen, allen Richtungen, allen Gemüthsverfassungen und in allen Stadien der Trunkenheit. Gruppenweise saßen die Familien, mit einem großen Brot, Löffeln und Schüsseln versehen, an der Erde und warteten auf das Pferd mit dem Suppenwagen und auf ihren Antheil. Einem von den Wachtelein, der den Marqueur machte, war eben die Mütze in die Suppenkufe gefallen, und es war dargestellt, wie er sie naiv in das Geschirr auswringt.

Neben den ſchwarzröckigen Ehſten und bunt geputzten Ehſtinnen erſchien als ein eigenthümliches Baltiſches Volkselement die Uebergangsklaſſe der Halbdeutſchen. Es ſind dies meiſt heraufgekommene Ehſten, aber auch wohl heruntergekommene Deutſche, die ſich in dieſer Dämmerungsſtufe begegnen, Disponenten (Verwalter), Kleetenkerle (Speicher-Aufſeher), Küſter, Handwerker, Krüger (Schankwirthe) u. ſ. w. Sie werden von den Bauern ſpöttiſcherweiſe Kaddaka-Sakſad — Wachholder-Sachſen — genannt oder Unſakad, Antwärgid*). Die Deutſchen machen ſich wiederum auch über ſie luſtig und nennen ſie Paſülken, und die armen Leute ſind, wie die Fledermäuſe, weder von den Mäuſen noch von den Vögeln als ebenbürtig anerkannt, und doch iſt das Streben dieſes Standes auf einer wahrhaft lebenswerthen Idee baſirt. Dieſe Leute fühlen nämlich ſchon die Inferiorität ihres Volks, und die Sehnſucht nach edleren Verhältniſſen iſt der leitende Impuls ihrer Handlungen. Eine Menge von jetzt vollkommen germaniſirten Familien ſtammt von den aborigenen Ehſten und Letten ab, und ihre Großväter vielleicht waren ſolche Leute, von welchen es in der Oberpahlſchen Freundſchaft heißt:

Du ſeinſt mich ſo taß Kerl ßu ſein,
Was Paſſeln**) att an Wuhß.

Ich kann die falſche Scham nicht begreifen, welche Abkömmlinge von Ehſten meiſtens zeigen, indem ſie ihren Urſprung gern verläugnen. Der geringſte Stand, die verachtetſte Nationalität wird achtungswerth, ſobald der Träger den Muth hat, nichts Anderes ſein

*) Alle Ehſtniſchen Worte haben den Accent auf der erſten Sylbe.

**) Ehſtniſche Bauerſchuhe aus Einem Stück von Ochſen- oder Pferdefell — Die „Oberpahlſche Freundſchaft" iſt eine in Livland ſehr bekannte launige Erzählung in Verſen.

zu wollen; der Jude z. B., der als Jude auftritt, iſt geachtet; wenn er es aber verheimlichen will, wird er ohne Gnade und Barmherzigkeit lächerlich.

Doch ich kehre zum Talkus zurück. Auf die Ehſten und Halbdeutſchen folgten Gruppen von Deutſchen. Die Nachbarn waren verſammelt; mehrere adlige Fräulein, in kurzen Taillen griechiſch gekleidet, in punctirten Muſſelinkleidern, mit großen Hüten und grünen Florkappen (Schleiern), luſtwandelten gemeinſam durch die Ehſtengruppen und ein Paar ſchielten nach einem Reiter, der mir immer als der tolle Graf S..en genannt wurde. Dies war eine kleine Malice vom Maler; die jungen Fräulein, mit denen er beſſer ſtand, wandten ihre Blicke anderswohin.

Die jungen Herren erſchienen à la Werther in Gelb und Blau; genauer geſagt — trugen ſie Glanzſtiefel bis über die halbe Wade, vorn mit einer hohen herzförmigen Schnibbe, aus der eine ſeidene Troddel zart herabhing. Ueber den Stiefeln war gelber Nanking bemerkbar, an den ſich oben eine weiße Piquéweſte anſchloß, unter welcher eine glänzende Kette von Stahl, Gold oder bei zärtlichen Gemüthern von zierlich geflochtenem Haar, mit zwei dicken Petſchaften in Karneol zum Vorſchein gelangte. Den Anzug vollendete ein blauer Frack mit hohem und ſehr kurzem Kragen, über den ein Zöpfchen herausguckte.

Die alten Herren, die alle dick und pockennarbig waren, rauchten aus ungeheuren Meerſchaumköpfen und trugen auf dem Haupte Karbuſe aus grünem Leder, die man wie ein Buch zuſammenklappen konnte, wobei ſie die Form eines halben Mondes annahmen. Andere trugen mit impoſanter Würde die Landesuniform, einen hellgrünen Frack mit rothem Kragen und dito Aufſchlagen, auf den blanken Knöpfen das Wappen Livlands, — einen geflügelten ſchreitenden Greif. Einige

waren mit Pferde-, Uhren- oder Pfeifenhandel und Tausch beschäftigt, Andere spielten in einer Laube eifrig Boston. Sämmtliche Personen trugen den Charakter jener starren, sonst ehrenwerthen Klasse des niederen Landadels, den man in Deutschland Krautjunker und in Livland Pulkajunker nennt, von dem Ehstnischen Worte Pulk — ein Pflock oder Kerbholz, auf dem der Amtmann (Verwalter, Ehstnisch Junker) die Frohntage anmerkte. Rings um dieses für die Sitten und Gebräuche Livlands um 1800 so wichtige — leider mir abhanden gekommene — Bild hingen Quodlibets vom Aquarellisten Cerulli in Reval. Dieses Genre war damals außerordentlich beliebt und hatte zur Aufgabe, allerlei Landkarten, Briefe halbumgerollte Papiere, angebrannte Fidibusse und nachgeahmte Kupferstiche in größter Unordnung durch einander darzustellen. Alles war auf's natürlichste nachgeahmt, und der Grund — gewöhnlich gemaltes Tannenholz oder irgend ein Zeug — täuschte auch ein geübtes Auge. Ich erinnere mich noch eines Quodlibets, worauf der Hamburger unparteiische Correspondent mit dem Wappen von Hamburg, zwei grimmigen Löwen, die eine Stadt angepackt haben, dargestellt war, und die wenigen Worte der Zeitung, wie gedruckt gezeichnet, frappirten durch ihren Inhalt mich immer auf's lebhafteste. Es war eine Pariser Nachricht von 1793*).

Alle übrigen Bilder waren ebenfalls die treuen Träger ihrer Zeit. — Hier schoß sich Robespierre durch die Kinnlade; dort schritt Andreas Hofer in furchtbarem Barte durch die Alpen; hier gallopirte Napoleon in voller Carrière mit einer ungeheuren Fahne über die Brücke von Arcole.

*) In der Nacht auf den 8. Februar ist die Königin aus dem Tempel in die Conciergerie gebracht. Die Commissaire traten vor ihr Bett. „Ich muß also aufstehen —

Als mildernder Contraſt erſchienen dann wieder Cerulli's Aquarellbilder mit allerlei Denkverſen z. B.

In der Welt iſt lauter Plage,
Jeder trägt ſein Bindel Noth;
Doch man trag' es, wie man's trage,
Niemand nimmt es als der Tod!

Oder:

Edelmann ohne Gut,
Soldat ohne Muth,
Offizier ohne Befehl,
Müller ohne Mehl
Schmied ohne Kohlen
Schuſter ohne Sohlen,
Kaufmann ohne Geld,
Das ſind die ſieben Hundsſötter in der Welt.

Ueber der Vorhaus- und Speiſezimmerthür hingen achteckige Holzrahmen, etwas breiter als die Thüren, mit großen gelben Inſchriften auf grün angeſtrichene Leinwand oder Papier gemalt. Sie waren uns vom Dichter Kotzebue geſchenkt. Die erſte Inſchrift lautete:

Arm und klein iſt meine Hütte,
Doch ein Sitz der Einigkeit,
Gott erfülle meine Bitte:
Schenke mir Zufriedenheit!

Eine zweite Inſchrift lautete, glaub' ich etwa ſo:

Darf ich auf Redlichkeit und Menſchenfreundlichkeit hoffen,
So ſtehen Haus und Herz dem lieben Fremdling offen.

Ob es gerade Menſchenfreundlichkeit war, worauf Kotzebue gehofft hatte, kann ich nicht für gewiß mehr behaupten; aber gewiß auf Redlichkeit, denn ich erinnere mich, daß ich Redlichkeit mit Röthlichkeit verwechſelte. Wo dieſe und mehrere andere Tafeln der Art hingekommen ſind, aus denen ich zuerſt Verſe herſagen lernte, vielleicht auch leſen, kann ich nicht ſagen. Vielleicht hängen dieſe Inſchriften noch heute in irgend einer Ehſtniſchen Schulmeiſterwohnung.

Mein Großvater ſaß gewöhnlich am Pult mit dem Lederetui und ſchrieb ſeine Predigten, ohne ſich durch den Lärm ſeiner Enkel im geringſten ſtören zu laſſen.

Er trug ein ſchwarzſeidenes Käppchen auf ſeinem Haupte, das oben glatt war; rings auf den Nacken und die Schultern aber fielen prachtvolle, ſilberweiße Locken. Er rauchte Holländiſchen Knaſter aus einem ſchönen braunmarmorirten Meerſchaumkopf mit dickem Silberbeſchlage; der Stiel dagegen war ein ſteifes Holzrohr mit einem elenden Fleribel von 4 Zoll Länge, und als Mundſtück ſtack eine Federſpule dran, eine merkwürdige Zuſammenſtellung aus dem Thier-, Pflanzen- und Steinreiche, wie ſie mir ſonſt nirgend vorgekommen iſt. Hatte der Großvater ſeine Arbeit vollendet, ſo ſetzte er ſich an's Spinett und ſang mit uns Lateiniſche Verſe, die mit den Worten anfingen:

Post impigros labores
Redit quietis hora!

Nach der Arbeit iſt gut ruhen! —

oder er ging mit uns ſpazieren, lehrte uns „Neunmannskraft“ und „Schaafgarbe“ kennen und verſchenkte uns auf unſere kindiſchen Bitten die ungeheuren Feldſteine, die am Wege lagen.

Wir kehren in den Saal zurück.

Meine Großmutter war beſchäftigt — ja es iſt ſchwer zu ſagen, womit — denn ihr lebhafter Geiſt erlaubte ihr nie länger, als höchſtens eine halbe Minute bei einer und derſelben Sache zu bleiben. Ich kann daher nicht genau angeben, ob ſie ſtrickte, ſpann, ſchrieb oder mit einer kleinen Handdruckerei aus der apoplektiſchen Kommode die Titelblätter von Kotzebue's „Neue Schauſpiele“ mit ihrem Namen bedruckte. Ich bin aus verſchiedenen Gründen geneigt zu glauben, daß ſie alles dieſes zu gleicher Zeit that, indem ſie dabei noch ſtets ihre Blicke theils auf ihre lieben Enkelchen, theils durch's Fenſter auf Hof und Feld warf und bisweilen mit der Schnelle eines Blitzſtrahls kopfſtings zum Fenſter hinausfuhr, um irgend einem grämi-

lichen Kirchſpielsarbeiter zuzurufen: Kristus Seina külles! Chriſtus an der Wand! (dies war der Lieblings-juron meiner Großmama, wahrſcheinlich ein Ueberbleibſel aus der katholiſchen Bilderzeit.) Kas sull silmad peas? Sead on orrases! haſt du Augen im Kopf? die Schweine ſind ja im Roggengras! — Und eine derartige Entdeckung konnte gewiß eine ordentliche Hausfrau aus Rand und Band bringen, denn bei einem ſolchen Einfall nahmen gewöhnlich beide Theile Schaden; erſtlich das Roggenfeld — es ſei denn, daß es ſchon hart gefroren war, wo man den Schweinen die Entrée ſogar erlaubte, — und zweitens dieſe Thierchen ſelbſt, welche, beſonders die jungen, ſich an dem friſchen Roggengraſe ſo voll fraßen, daß ſie buchſtäblich und gründlich platzten: denn das grüne Gras quoll den umgefallenen Gourmands aus der Bauchwand heraus.

So ein Unglücksfall paſſirte einem ſehr anſehnlichen Spannferkel gerade während der Hundstage, die meine älteren Stiefbrüder, Tertianer von der Domſchule in Reval, bei uns auf dem Lande zubrachten. Wir Kinder ſtanden alle mitleidig um das jammervoll geplatzte Thierchen, und Bruder Karl, der Vocativus, declamirte mit trübſelig-ſkurrilem Pathos und mit einem gewiſſen unreinen, gequetſchten Komödiantenton in dem damals modernen Styl von Kramer und Spieß:

Kurz iſt der Schmerz, doch ewig iſt das Plaiſir!

Krabaten, nehmt euch ein Beiſpiel an dieſem Exempel menſchlicher Gefräßigkeit — wenn Erziehung — wenn Sorgfalt — wenn Zärtlichkeit —

Require dich nicht, alberner Junge, — ſagte die Großmutter, die dazukam, die Liſe ſoll ein paar Tachteln kriegen — wo ſteckt ſie? Kleine Jürri*) ſoll

*) Ehſtniſch für Georg.

das Thier in's Brauhaus tragen — es ist fett genug, um Seife daraus zu kochen!

Drauf ging meine Großmutter ärgerlich weg und Bruder Karl sagte: Ein Schwein und Seife! — Welcher Contrast! — Nun so gehe denn, Symbol des Schmutzes, und werde im Tempel der feurigen Eleusinischen Geheimnisse (dem Brauhaus) geläutert zum Symbol der Reinheit! Ha, wenn Vernunft, wenn Moral, wenn Tugend (heftig schluchzend und sein Gesicht hinter einem blauquadrirten Schnupftuch verbergend) — — Kinder! — Ach, es ist so rührend! — —

Dritte Skizze.

Das pröpstliche Zimmer.

Die ersten Jahre der Kindheit sind ein traumloser Schlaf, ein halb dämmerndes Unbewußtsein. Nur auf Augenblicke reißt der dunkle Vorhang, um uns meist Unfälle vor unsere Erinnerung zu führen; denn es scheint, daß diese sich dem Gedächtniß der Kinder wie der Völker immer tiefer einprägen, als glückliche Begebenheiten. Der Mensch ist von Hauf' aus ein undankbares Wesen; an ein gesegnetes Jahr denkt nach kürzerer Frist schon Niemand mehr; aber eine Mißernte, davon wird noch nach Jahren gesprochen. Eine große Wassersnoth bringt es wohl auf hundert Jahr, und Schlachtgefilde, Mordscenen, Brände von Städten, die leben Tausende von Jahren im Gedächtnisse der Völker.

In der Propstei war ein kleines abgesondertes Zimmer, welches das pröpstliche genannt wurde. Dort hing des Großvaters schwefelgelb überzogener Bären-

pelz und ſeine Amtstracht, nebſt allerlei abſonderlichen Flausröcken, unter denen, glaub' ich, Einer von ſeiner eigenen Erfindung war. Um den Rock nämlich hing eine fußbreite Art Bauchbinde von ſchwarzem Sammet, hinten angenäht und vorn mit drei großen Hornknöpfen zuſammengehalten. Dieſe Verbeſſerung eines Paletots war aber mehr für den Magen berechnet, als für das Auge, und ich glaube nicht, daß, wenn ein Schneider mich lieſt, er daraus Vortheil ziehen würde. Im Fall aber dennoch, ſo nehme ich die Priorität der Erfindung in Anſpruch als Erbe meines Großpapas. Er trug mitunter ein Gartenmeſſer in dieſem Gurt oder dieſer Binde; man konnte Reiterpiſtolen und Degen ebenſogut dahinterſtecken, und die Binde gab dem anſehnlichen alten Herrn immer etwas Unternehmendes.

Im pröpſtlichen Zimmer ſtand ein uralter ſchwarzer Schrank mit Byzantiniſch-knollig-gewundenen Säulen verziert. Er war gepreßt voll Ehſtniſcher Leſebücher und Aitſid d. h. Abcbücher; was uns aber bei weitem mehr intereſſirte, das waren zwei Säcke mit Dörpt'ſchen Pfeffernüſſen, die neben den Büchern ſtanden und ihnen einen appetitlichen Geruch mittheilten. Von ihnen theilte der freundliche Propſt immer einige an Ehſtenknaben und Mädchen aus, wenn ſie gut zu leſen wußten, und wir bekamen dann auch unſern Theil. Ferner ſtanden hier zwei hohe ſogenannte Riolen, Repoſitorien, auf welchen die recht anſehnliche Bücherſammlung meines Großvaters aufgeſtellt war. Die dicken Bibeln in Folio ſtanden unten, und weiter nach oben baute ſich die Bibliothek aus Quart-, Octav-, Duodez- und Sedezbänden in die Höhe. Sie enthielt meiſtens Werke nur gelehrten Inhalts, wie Sturm's Predigten, Stockmann's erbauliche Betrachtungen, Zollikofer's Exegeſen, Klagelieder Jeremiae u. ſ. w.; aber

mir, als ächtem Bücherwurm vom fünften Jahre an, war es ziemlich einerlei, was ich las, wenn ich nur leſen konnte. Ich fand eine Reihe kleiner hübſcher Bücher, „Gothaiſche Almanache“ genannt, mit Figuren von Chodowiecki. Dieſe zogen mich ſehr an und ich freute mich ungemein über das Hahnengefecht von Hogarth mit der Erklärung von Lichtenberg. Da man meiner Leſewuth Einhalt thun wollte, ſo wurde die Bibliothek zugeſchloſſen, theils auch vielleicht weil meine Großmutter das Zimmer in Beſchlag nahm für Schmandbütten und Flachsbündel. Ich ſchlich mich aber oft heimlich hinein, und an einem Wintertage las ich, hinter einem Flachshaufen verſteckt, auf meinen Knieen Johanna von Montfaucon (Ritterſchauſpiel von A. v. Kotzebue) in Einem Strich durch. Da das Zimmer ungeheizt war, ſo kam ich zitternd heraus, wozu der ſchreckliche Ritter Laſarra nicht wenig beigetragen haben mochte. Meine Leidenſchaft für's Leſen wurde von Jahr zu Jahr heftiger, ich las bis ich roth und erhitzt ausſah und wie ein Träumender erweckt werden mußte. Man verſchloß alle Bücher, aber ich las dann das Schwediſche Kochbuch der Chriſtina Warg, das immer irgendwo lag, und worin hinten allerlei ekelhafte Recepte zum Garnfärben und Seifekochen mit abgehandelt werden. Als man mir auch das fortnahm, fiel ich eines Tages auf das Wäſcheregiſter und erinnere mich noch, daß in einer großen Wäſche vierhundert Servietten vorkamen, was ein gutes Licht auf meiner Großmutter Gaſtfreiheit und ihren Wäſchkaſten wirft. Meine Leſewuth ſog aus Allem Nahrung, und in dem langweiligſten Schmöker waren doch immer alterthümliche Titelblätter zu beſehen, alte verſchollene Redner in Perrücken mit Lateiniſcher Unterſchrift, oder am Ende jedes Kapitels irgend ein Schnörkel, was man in Livland ein Krixodull nennt. Aus jenen

erſten Erinnerungen ſtammt eine unerklärliche Liebe zu allen ſolchen Ornamenten, die zu claſſificiren und chronologiſch zu ordnen, ich mir ſpäter viel Zeit koſten ließ. Vor allen andern Büchern zogen uns aber vorzüglich die alten Witten- und Nürnberger Bibeln an aus dem 15ten oder 16ten Jahrhundert, von „Hans Lufft in Druck geſtellt“ oder „verlegt's Reman's ſel. Wittwe“, welcher Ausdruck uns immer räthſelhaft blieb: ob nämlich die verſtorbene ſelige Wittwe noch nach ihrem Tode das Buch verlegte, oder ob ſie überhaupt nur dem Publikum bekannt machen wollte, daß ſie über den Tod ihres Mannes ſelig ſei.

Ich erinnere mich noch einer großen Bibel in rothem Lederband mit meſſingnen, ſchnörkeligen Klammern; vorn waren alle Herzöge von Sachſen in ihrem Krönungsornat und in ganzer Figur und ſehr ernſthaft abconterfeit mit Kron und Scepter. Um dieſe Herren mit den ehrenhaften Namen: Friedrich der Weiſe oder der Ernſthafte, oder der Standhafte, der Bärtige, oder mit der gebiſſenen Wange, riſſen wir uns ordentlich. Sie waren daher faſt ſämmtlich defect, und die zerriſſenen Blätter ragten von allen Seiten aus dem Buche heraus.

Ich habe ſpäter als Student dieſe Bibliothek verkauft und bei der Gelegenheit jene entſetzlichen Verwüſtungen bedauert, die mein alter Großvater mit philoſophiſcher Kaltblütigkeit ertrug. Lernten wir doch dabei faſt alles auswendig, und ihm, der nichts weniger als Pedant war, lag mehr an unſeren Köpfen, als am Ausſehen der alten Folianten! Was meine lebhafte und durchaus praktiſche Großmutter anbetraf, ſo hegte ſie eine entſchiedene Abneigung gegen alte Bücher. Ihre Lieblingslectüre war „Sophiens Reiſen von Memel nach Sachſen“, und ſie hätte ſich auch wohl bedacht, einen Band Kotzebue'ſcher Neuer Schau-

ſpiele als Maculatur zu behandeln, was ſie dagegen nicht ungern that mit allen übrigen Büchern, die ſeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt bis zu Sophiens Reiſen erſchienen waren.

In dem pröpſtlichen Zimmer ſtanden auch die Kirchenbücher und die Kirchen- und Armenkaſſen, grüne oder rothe mit Oelfarbe angeſtrichene hölzerne Kaſten, mit zwei Schlöſſern verſehen und einem ſchiefen Einſchnitt, wo ein kupferner Fünfer hindurchgehen konnte, eine von jenen dicken großen Münzen, die jetzt verſchwunden ſind und mit denen ſpäter Polniſche Juden einen ſo erträglichen Handel trieben. In dieſem Zimmer, in dem zufälliger Weiſe Alles ſchwarz war, ſelbſt der Kachelofen, ſaßen wir Kinder an einem ſchönen Sommerabend am offenen Fenſter und guckten mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf einen Trog hin, der unter dem Fenſter ſtand, das etwa fünf Fuß vom Boden entfernt war. In dieſem Trog hatte man nämlich, da es gegen Abend war, den Küchenabfall, mit vieler ſaurer Milch und Waſſer gemiſcht, für die Schweine zurecht gemacht. Man nennt das in Livland kurzweg einen Solks, vom Ehſtniſchen Worte Solkima — durcheinanderpatſchen — Solks wörtlich wäre alſo eine Patſche. Es war uns vom höchſten Intereſſe, den Augenblick nicht zu verſäumen, wo die Schweine vom Felde herbeigelaufen kamen, ſich durch die nur ein wenig geöffnete Hofpforte durchdrängten und dann mit vielem Geſchrei und Gegrunze zum Trog galoppirten, ſich hier anſchnauzten, fortbiſſen, gröhlten und ſich zum allerwenigſten mit zwei Füßen, am liebſten aber mit allen vieren in den Trog ſtellten, um nach Herzensluſt zu ſchmatzen und zu ſchlingen. Da unſere Wärterinnen Ehſtinnen waren, ſo ſprachen wir ihre Sprache am beſten uud wir nannten die Ferkelſuppe Poſſomimmi (von Pörſas — und mimmi Getränk in

der Kinderſprache, glaub' ich, der ganzen Welt). Endlich kam die Schweineheerde an in geſtrecktem, wackelndem Galopp; alle Schwänzchen, in zierliche Locken geringelt, tänzelten wie Zöpfe hinterher, und auf dem größten Mutterſchweine ritt wie eine Dame zu Pferde Liſo, die kleine Saubirtin und unſere liebſte Geſpielin. Liſo war ein armes Ehſtniſches Waiſenkind, ein Mädchen von ächt Ehſtniſcher Verſtocktheit, Faulheit und Unſauberkeit. Sie hatte alle dieſe drei Eigenſchaften im Umgange mit ihren Schweinen zur höchſten Vollkommenheit ausgebildet. Ich erinnere mich, daß man ſie einmal beſtrafen wollte, weil ſie auf dem Felde eingeſchlafen war, was die Schweine benutzten, um einen allgemeinen und wie verabredeten Einbruch in das nahe Weizenfeld zu unternehmen. Aber als man Liſo vor's Tribunal fordern wollte, war ſie plötzlich verſchwunden. Drei Tage ſuchte man ſie überall, ſelbſt in den Fiſchteichen; endlich fand man ſie auf dem dunkeln Boden, d. h. dem Raum unter dem Hausdach, wo ſie hinter dem Schornſteine und leeren Fäſſern, Garnwinden und leeren Bouteillenkörben ſich verſteckt gehalten und ſo gut wie gehungert hatte. Des Nachts war ſie leiſe die Treppe hinabgeſchlichen und hatte vergeſſene Brotkruſten aufgeſucht und eine Butterdoſe erwiſcht. Ueber Eſſig, Pfeffer und Salz war ſie ebenfalls hergefallen, hatte aber bei dieſer Gelegenheit die Erfahrung gemacht, daß Letztere doch nicht zu den eigentlichen Nahrungsmitteln zu rechnen ſeien. Liſo war aber außerdem zu Zeiten obſternatſch und dreihaarig, das heißt naſeweis und halsſtarrig. Sie hungerte eben drei Tage lang, um uns nur alle in Angſt zu ſetzen. Im Winter aber, wo keine Schweine zu hüten waren (indem ſie dann meiſtens ſchon als Schinken im Schornſtein hingen oder als Würſte an der Schaffereiwand), hatten wir Kinder die Ehre, Liſo zur Geſpielin zu

erhalten, wenn ſie nicht Federn pflücken mußte. Sie verlor dann das wilde ſtruppige Ausſehn in unſerem gebildeteren Umgang und war uns bei allerlei Hütten- und Feſtungsbauten als Handlanger unentbehrlich. — Damals war es aber Sommer, und Liſo kam, wie geſagt, auf der größten Sau angeritten wie eine Hexe zum Blocksberge. In einem Augenblicke war der Trog von allen Seiten erobert, und wir freuten uns ungeheuer über den Appetit unſerer vierbeinigen Freunde. Ich beſonders war ſo entzückt über den maleriſchen Anblick, daß ich mich mit einer faſt wiſſenſchaftlichen Verwegenheit aus dem Fenſter beugte, um das Naturſchauſpiel zu betrachten. Aber plötzlich verlor ich das Gleichgewicht und ſtürzte nach dem Keppler'ſchen*) Gravitationsgeſetz hinaus und hinunter und zwar mitten unter die Schweine und meiner ganzen damals unbedeutenden Länge nach in Poſſomimmi hinein. Ich ſchrie, meine Geſchwiſter ſchrieen, die Wärterinnen ſchrieen, die Schweine ſchrieen, ſprangen aus einander und grunzten und gröhlten laut vor Entſetzen. So ein Fall war ihnen noch nicht vorgekommen. Ich wälzte mich unterdeß wie ein Ertrinkender im Trog herum, als plötzlich die edle Sauhüterin Liſo auf ihrem borſtigen Roß wie eine rettende Fee erſchien, ſich unter die Schweine ſtürzte, rechts und links Püffe austheilte und mich aus dem Trog herausholte. Ich ging heulend und beſchämt in's Haus, eine Milchſtraße hinter mir her. Ich war gerettet bis auf einen Schuh, der ſich nicht fand; die Schweine hatten ihn im Verſehen verſchluckt.

---

*) „Newton'ſchen", mein Herr!
Anmerkung eines gelehrten Leſers.
— Auch gut! —

Vierte Skizze.

Eine Livländiſche Volkskammer.

Die Mägdeſtube, das Spinnzimmer, die Antichambre für Bauern, die Volkskammer, hatte vor funfzig Jahren etwas Urſprüngliches; es war ein Stück Ehſtniſchen Lebens in einem Deutſchen Hauſe. Wie Penelope auf Ithaka unter ihren Mägden, ſo ſaßen auch in Livland die adeligen Damen in der Volkskammer, umgeben von Korden. Dies ſind durchaus keine mathematiſche Figuren, ſondern ſo nennt man die Frohnmägde. Wenn dieſe das Vieh beſchickt hatten, mußten ſie in die Volkskammer und hier ſpinnen, ſtricken oder Garn wickeln von hohen Garnwinden mit Rädern nach allen vier Weltgegenden. Die gnädige Frau führte ſelbſt die Oberaufſicht, ſchlief aber wohl mitunter drüber ein, und das benutzten die diebiſchen Korden und ſtopften ſich von der herrſchaftlichen Wolle in ihre Strümpfe, was das Zeug hielt. Die Volkskammer im Hauſe meiner Großeltern hatte in der Thür, die zu den Wohnzimmern führte, ein Byzantiniſch geformtes Fenſterchen und ein Was-iſt-das. Sie dienten zum Ueberwachen und zu mündlichen Mittheilungen; denn beim Oeffnen der ganzen Thür drang ein unangenehmer Geruch von Schafswolle, Gänſefedern und Pergelqualm herein, und Katzen und Hunde, Amor und Nenzi, Kranzi und Moppa, benutzten immer die geöffnete Thür, ſprangen herein und beſchmutzten die Dielen, was meiner in Beziehung auf Reinlichkeit holländiſch geſinnten Tante die größte perſönliche Beleidigung war und in ihren Augen überhaupt zu den ſchwärzeſten Verbrechen gehörte, deſſen Menſch oder Thier fähig ſein konnte. „Kränkt mich ſonſt wie ihr

wollt, — ſprach ſie zu uns mit bewegter Stimme, — aber wiſcht immer eure Füße ab, ehe ihr hereinkommt! Ihr ſeht, mit meinen Thränen waſche ich die Dielen!"

Gewaſchene Dielen gehörten in Livland zu den moraliſchen Eigenſchaften der Hausfrau. Man legte durch alle Zimmer von Thür zu Thür eine lange Leinwand, ſo daß man in den Zimmern ſich Wege bildete, von denen Niemand bei Vermeidung ſchrecklicher Schelte zur Seite weichen durfte. Hieß es nun: „Fremden kommen", ſo rannte eine Magd, als ob ihr der Kopf brannte, und rollte die ſchmutzigen Leinwandſtraßen im Fluge auf; und trat der Beſuch herein, ſo ſtrahlte ihm eine blendend reine Fußdiele entgegen. Daß man auf Leinwand abſichtlich treten ſolle, begreift ein Bauer ſchwer. Wir waren bei unſerem Onkel zum Beſuch, als ein Bote mit ganz durchnäßten Füßen ankam. Er ſollte ſeinem Herrn einen Brief abgeben, aber wie ſollte er zu ihm gelangen? Das Zimmer war eng, und von der Thür bis zu des Onkels Schreibetiſch lag ihm die ſchönſte Leinwand im Wege. — „Nun, her damit!" rief mein Onkel. Der Bauer ſann hin und her und endlich fiel ihm ein Mittel ein. Er kam ſpringend herbei, indem er über die ziemlich breite Leinwand nach rechts und links abwechſelnd fürchterliche Sätze nahm. Da nun ſeine Füße ſchauderhaft ſchmutzig waren und wie naſſe Schwämme agirten, ſo kann man ſich leicht den Schrecken der Frau vom Hauſe denken, die dazukam. „Es iſt um die Trepance zu kriegen!" rief ſie aus. Der unglückliche Bote wurde mit Schimpf und Schande hinausgejagt; aber wir Kinder lachten über die Bocksſprünge des fein ſein wollenden Ehſten.

In der Volkskammer ſaßen unſere Mägde um eine drei Fuß hohe Stange, „die Feuerhand" auf Ehſtniſch geheißen. Sie ſteht auf einem Kreuzholz oder

Klotz befestigt und besitzt oben an ihrer Spitze ein wie ein liegendes Fragezeichen gebogenes Eisenblech. In diese Feuerhand steckte man nun des Abends lange brennende Pergel*) und erhellte die Stube ziemlich gut, obwohl mit ungleichem und flackerndem Lichte. Alle fünf Minuten etwa mußte ein anderer Pergel genommen werden, nnd zu dem Behuf lag ein ganzer Bund neben der Feuerhand. Diese Erleuchtungsweise herrscht durch ganz Liv- und Ehstland und ist gewiß die theuerste Methode, da sie die gewöhnliche Veranlassung zu Feuersbrünsten abgibt. Wir liebten sie aber sehr. An einem Talglicht gibt es höchstens mitunter Diebe, Briefe, Trauernachrichten und blumenartige Formationen; aber das Schauspiel der Pergelflamme ist ein bei weitem reicheres. Da ist bald eine Explosion des Aetna, bald ein Thal Solfatara mit wirbelnden Rauchsäulen, bald ein Feuerwerk mit prächtigen rothen, gelben, grünen und blauen Flammen, bald ein unerklärlicher Irrwisch, der einen Zoll entfernt vom Pergel mitten in der Luft tänzelt. Und das knittert und knattert, platzt, winselt und singt, als ob tausend Salamander einen Hexensabbath in ihrem lustigen Elemente aufführten.

Unter den Figuren, die sich meinem Gedächtniß aus jener Zeit noch erhalten haben, sehe ich noch lebhaft ein tolles Weib, dolle Anno genannt, eine Vagabundin, die gewöhnlich im ärgsten Winter umherlief und dann und wann bei uns vorsprach, wobei sie von meiner Großmutter erst gespeist und getränkt und dann gleich an's Wollekratzen gesetzt wurde. Da saß

---

*) Pergel sind geschmeidige, lineal-ähnliche dünne Brettchen von Kienholz, einen halben Klafter lang. Sie dienen angezündet zur Erleuchtung. Man hat auch Pergel von trockenem Birkenholze.

die unheimliche Wahnſinnige, die wie Niobe alle ihre Kinder verloren hatte, aber nicht durch die Pfeile Apollo's, ſondern durch die barbariſche Behandlung ihres Mannes, der ſie durch fortwährende Mißhandlungen umgebracht hatte. Die Kranke war von einer fixen Idee gequält: ſie ſah immer, wie ihre Kinder geſchlagen wurden, und gegen dieſen Wahn iſt Pascal's Abgrund*) eine Wohlthat. Oft hielt ſie mitten in der Arbeit inne, horchte ängſtlich an der Wand, klopfte dran und rief wüthend aus: „Andres, ſchlag' nicht die Kinder!“**) Nie lachte ſie, ein ewiger Gram lag in ihrem wie gefrorenen Geſicht; ein ängſtlicher Blick ſaß in den tiefen, grauen Augen und beide Brauen waren durch feſte Runzeln verbunden. Sie ſah ſo elend, ſo kummervoll, ſo grau aus, daß wir Kinder ſie immer nur mit Mitleid und Furcht betrachteten; beſonders wenn ſie ankam oder fortlief, beobachteten wir ſie gern durch's Fenſter, um zu ſehen, wie ſie, heftig geſticulirend, mit den Raben, mit dem Winde und den Wolken zankte und ſchrie. Doch laſſen wir die dolle Anno im dunkeln Winkel ſitzen und nähern wir uns der Pergelflamme und dem Mägdekreis. Die eine ſpinnt am ſchnurrenden Rock; die andere raſſelt am Webeſtuhl; Liſo, die Sauhirtin, rupft eine Gans und erſchreckt uns Kinder damit, daß ſie das todte Thier ſchreien läßt, indem ſie die Bruſt ihm zuſammendrückt. Jene hackt Kohl mit einem Eiſen, das wie ein Römiſches S gebogen und an einem langen Stiel befeſtigt iſt; eine andere ſchüttelt wie eine Verzweifelnde eine Bouteille Schmant, die nicht zu Butter werden will. Geht die Küchenthür auf, ſo erblickt man die Köchin und ihre

*) Er bildete ſich ein, dicht neben ſich einen Abgrund zu ſehen.

**) Andres, ärra löö laſt.

Gehilfin mit nackten blutigen Armen Würſte füllend oder ſchwarzen Kek (Grütz-Blut-Kuchen) knetend oder gegorenes Hafermehl durch ein Sieb preſſend zu dem gallertartigen Ehſtniſchen berüchtigten Gericht, Kihſel genannt, das dermaßen nach Rauch riecht, ſchmeckt und ausſieht, daß man verſucht iſt, es für gefrorenen Rauch zu halten. Aber möge dieſes Gericht immerhin Türken und Heiden, Chriſten und Chineſen grauenvoll ſcheinen, ſo mächtig ſind unſere Jugendeindrücke und Gewohnheiten, daß ich nach Kihſel eine Sehnſucht empfinde, wie der Grönländer nach ſeinem Wallfiſchthran. Nur Livländiſche Ofengrütze kann ſich mit der Kihſel meſſen. Und doch ſagte mein Leipziger Vetter von ihr:

Plaipt mir mit ter ticken Kritze vom Laipe!

Alle dieſe Gerichte können nur verſtanden werden, wenn man ſie auch auf Livländiſch iſt, d. h. mit Zucker und Schmant. Indem man den heißen Ofenbrei mit eiskalter ſaurer Milch, ſüßem Schmant und Zucker ißt, entſteht eine ganz neue Combination von Geſchmäcken. Warm und kalt, ſauer und ſüß wird gemeinſam empfunden — es iſt für die Zunge das, was eine Fuge von Bach für's Ohr iſt: zerreißend für den Laien, himmliſch für den Kenner. — Der Schmant iſt das Element der Livländiſchen Küche. Alles wird damit angerichtet: Erdbeeren, Waffeln, Rebſe, Riezchen, Wild, Gemüſe und Salat, — kurzum alles Eßbare aus Luft, Waſſer und Erde geräth zuletzt nach dem Durchgange durch's vierte Element, das Feuer, in das fünfte Livländiſche Element — den Schmant und deſſen Milchſchweſter — die Butter.

Aber welch' ein heller Ton? Glöckchen bimmeln; die Hunde bellen! Die Mägde ſehen einander an und werden roth. Iſt es doch um die Weihnachtszeit, und des Abends ſind alle Straßen voller Freier! Man hört

die Klinke an der Volksthür gehen; Jemand ſcharrt und räuſpert ſich in der Küche; endlich geht die letzte Thür auf und der ſtattliche Teddre Rein (Reinhold Birkhuhn), ein Bauer in ſeinen beſten Jahren und in ſeinem beſten Rock, tritt herein. Das Erſte, was er thut, iſt, ſich tüchtig auszuſchnäuzen und den Erfolg ſeines Manövers mit dem Paſſel zu vernichten. Darauf ſagt er zu den Mägden: Terre, terre! Die Antwort im krähenden Diskant lautet: Terre jummal imme! — Das heißt: — — Ja! was heißt Das eigentlich? — Niemand kennt den eigentlichen Sinn der Ehſtniſchen Begrüßungen. Terre — ſoll Thor ſein (?); imme, behaupten tüchtige Gelehrte, iſt das obſolete Futurum vom Verbum ollema, ſein, hieße alſo: wird ſein. Oder der Gruß ſei eine Nennung des alten Gottes Thor, der Gegengruß laute terre jummal imme, Thor iſt der Name Gottes. — Da es ungewiß iſt, ob die Alterthumsforſcher und Linguiſten dieſen Streit in den nächſten tauſend Jahren ſchlichten werden, ſo fahre ich indeſſen in meiner Erzählung fort. — Längere Pauſe. Der Ehſte findet es nöthig, ſich nochmals und mit einem noch trompetenartigeren Ton zu ſchnäuzen. — Die beiden Mägde fahren fort, emſig Wolle zu kratzen, und die Bouteille Schmant wird mit einer Wuth geſchüttelt, die in Perſönlichkeiten auszuarten droht. Die Spinnräder drehen ſich mit der Schnelligkeit von Rädern einer Locomotive von Stephenſon, und das Weberſchiffchen fliegt durch den Aufſchlag klirrend und ſchwirrend wie Odyſſeus' Pfeil durch die zwölf Ringe. Endlich fragt das Birkhuhn, ob es die Frau Pröbſtin ſprechen könne. — Keine von den Mägden macht Anſtalten ſeinen Wunſch zu realiſiren; ſie affectiren alle eine ungeheure Gleichgiltigkeit und ſcheinen mit ihrer Arbeit verwachſen zu ſein wie die Siameſiſchen Zwillinge. Endlich wird die Gänſefeder-

pflückerin Liſo, ci-devant Sauhirtin, abgeſandt, und bald tritt die Frau Pröpſtin mit dem Strickſtrumpf herein und grüßt herablaſſend, und an ihrem Rocke hängt ihr Enkelchen und merkt ſich Alles für die baltiſchen Skizzen, denn es iſt eine „ſchnabbe Kanalje“, d. h. ein munteres Kind. Die Frau Pröpſtin riecht den Braten gleich, denn ſie hat eine feine Naſe, — ſie läßt ſich aber Nichts merken „Guten Abend, Teddre Rein!“ (vor funfzig Jahren hatten die Bauern keine Familiennamen, der Name des Geſindes wurde nur im Genitiv dem Taufnamen vorgeſetzt).

„Gegrüßt ſeien Sie, gnädige Frau des Propſtes!“

„Es iſt wohl recht ſchlechtes Wetter draußen?“

„Das Wetter und das Geſchäft fragen nicht nach einander.“

Hier würden gewöhnliche Frauenzimmer in die Falle gegangen ſein und hätten geſagt: Was für ein Geſchäft?

Aber die Frau Pröpſtin iſt eine ungewöhnlich kluge Frau; ſie begnügt ſich daher zu ſagen:

„Wie geht es deinem Weibe?“

Der Bauer erzählt nun eine Dorfgeſchichte nach der anderen, bloß um unvermerkt auf ſeinen Schützling zu kommen, ſeinen Nachbar Keſkkülla Pertel — d. h. Bartel mitten aus dem Dorf. — Jetzt, da der Name mit Intention genannt iſt, begreifen alle Mägde, wer draußen bei den Pferden friert; eine von ihnen aber, Leno (Helene), wird purpurroth. Die Frau Pröpſtin ſcheint nicht das geringſte Intereſſe an Keſkkülla Pertel zu nehmen, ſondern fragt:

„Ich denke, du fährſt an den Strand nach Fiſchen, du könnteſt mir dort bei Kalmo Thomas Brachſen beſtellen?“

„Nein, gnädige Frau, nach Fiſchen fahr' ich nicht; ich ſuche „eine Kuh, die ſich verlaufen hat.“

Diplomatiſcher Knalleffect! Zarter und ſinniger

konnte das große Geheimniß nicht an den Tag kommen. Die Mägde, die bereits purpurroth waren, zeigen eine noch unbekannte Nüance von Roth. Leno läuft in's Blaue an. Das Birkhuhn iſt alſo richtig ein Freiwerber; aber wer von ihnen iſt mit dem ſinnigen Bilde einer Kuh, dieſer Gefährtin des civiliſirten Menſchen, gemeint?

„War es eine rothe oder ſchwarze Kuh?“ fragt die Frau Pröpſtin.

Eine rothe, ſagt das Birkhuhn entſchieden, das ich von nun an ſeiner offiziell gewordenen Stellung gemäß — den Iſſamees (Vatermann), Brautwerber benennen darf.

Wurde die Freierei abgeſchlagen, ſo hätte man von keiner Kuh was wiſſen wollen; die Frage: roth oder ſchwarz? war daher ein begünſtigendes, aufmunterndes Wort.

„Alſo eine rothe? Nun, da wird's wohl Dieſe da ſein?“ die Frau Pröpſtin führte die alte Wittib Mai vor (ein Mütterchen mit röthlich grauem Haar, das unter einer ſpitzigen Haube heraushängt).

Ich bitte tauſendmal um Vergebung, ſagt der Brautwerber, — dieſe ſuchen wir nicht. Die Mägde kichern, und die alte gute Wittwe zieht ſich tapfer zurück und ſagt tragi-komiſch: „Mir bleiben immer noch drei gute Freiwerber — die Kirchenſchaufel, das Erdbeil und der Sand-hannes (der Tod)!“

In dieſer Art werden alle Mägde vorgeführt, — Leno zuletzt, von der man präſumirt, daß ſie die Erwählte iſt.

Dieſe diplomatiſchen Unterhandlungen dauern, mit dem ungeheuerſten Aufwand von Geduld und Witzworten, eine lange Zeit. Endlich iſt die Erwählte gefunden. Der Brautwerber fängt nun an, den draußen harrenden Freier herauszuſtreichen, indem er all' ſeinen

Reichthum aufzählt; aber an jedem Stück wird gewitzelt. Das Pferd habe wohl nur Ein Auge, und der Ochse nur Ein Horn, die Pflüge wären wohl sehr verrostet, und das Dach des Hauses sei wohl schon halb zum Viehfutter abgedeckt *). Auf all' diese Uebermüthigkeiten muß der Brautwerber artigst antworten, und endlich zieht er eine Flasche Branntwein hervor, schenkt ein Glas voll ein und bietet dem Mädchen davon an. Ein großer Kampf entsteht in Leno's Herzen. Sie hat den jungen Pertel wohl oft bemerkt; er hat sie in der Kirche zweimal gegrüßt, er hat ein altes Weib schon früher abgesandt, um Leno zu sondiren; Leno seufzt auch nach ihrem Pertel; es ist ein ganz stattlicher Wirthssohn, der ein gutes Pferd und eine stolze Mütze hat — aber welches Mädchen kokettirte nicht, ehe sie ihr Jawort giebt? und das Jawort der Ehstinnen ist der Act, von des Freiwerbers Branntwein zu nippen. Sie will ihn daher nicht gleich annehmen und ziert sich. Das Birkhuhn steht eine halbe Stunde lang vor ihr und rühmt den gezuckerten Branntwein und den zuckersüßen Freier. Endlich, nach unendlichen Grimassen, nippt Leno, und der überglückliche Brautwerber gießt das ganze Glas hinter die Binde — würde ich sagen, wenn die Ehsten nicht Sommer und Winter mit bloßem Halse gingen — ich sage also: hinter die Brese, eine silberne Nestel oder Schnalle, die das Hemd auf ihrer Brust zusammenhält und bei den Weibern groß und gewölbt wie ein Barbierbecken ist. Nun darf der Freier hereinkommen; aber von einer lauten Freude oder frohen Aufwallung ist keine Rede. Er muß vollkommen gleichgiltig erscheinen und

*) Eine sehr häufige Erscheinung in Livland, wenn besonders ein schlechtes Heu- und Kornjahr war, das neue Gras warten läßt und der Wirth ein Säufer ist.

eine ſtoiſche Ruhe behaupten. Er trinkt jetzt ebenfalls von dem Werbe-Wein und zieht bunte Tücher, Schürzen, eine Haube und einen verſilberten platten, mit ärmlichen Einkerbungen verzierten Ring als Brautgeſchenke hervor. Es wird nun der Tag feſtgeſetzt, an dem das Brautpaar beim Prediger zur Leſeprüfung vorkommen ſoll. In ſämmtlichen Baltiſchen Provinzen wird nämlich Niemand verheirathet, der ſeinen Katechismus nicht inne hat, das Vaterunſer, den Glauben, die Sacramente und die zehn Gebote auswendig kennt und Gedrucktes zu leſen verſteht. Iſt das Heirathsexamen glücklich beſtanden und das Brautpaar als beleſen erprobt, ſo verlobt es der Prediger und ſteckt ihnen für's Erſte die Ringe an, die bei der Trauung ſpäter gewechſelt werden. Die Frau Pröpſtin erhält eine gewiſſe Abgabe, die in einer Kleinigkeit beſteht: ein Paar wollene Handſchuh, mit bunten Strumpfbändern zuſammengebunden, oder dito Strümpfe oder einen bunten gewebten Weibergurt, der merkwürdiger Weiſe eben ſo gezeichnet iſt, wie Nähte und Gurte der Eskimo's und Irokeſen. Vor funfzig Jahren ſah man noch einige alte Gebräuche: zwei Marſchälle mit blanken Degen theilten Hiebe gegen die böſen Geiſter nach allen Weltgegenden aus, oder gebrauchten ſie in den ſcherzhaften Kämpfen bei jeder Dorfpforte, die der Zug paſſiren mußte und wo die Dorfjugend die alte Sitte aufrecht erhielt, dem Zuge alle möglichen Hinderniſſe, feſtgemachte Pforten oder Balken und Fäſſer in den Weg zu legen. Am Ende der Hochzeitsfeierlichkeiten kamen Bauerweiber in bacchantiſch wilden Tänzen und Geſängen und ſammelten Geld im Lemmkibbo. Kibbo iſt ein gewöhnliches hölzernes Trinkgefäß, an dem eines der Brettchen, zum Griff verlängert, in die Höhe ragt; das Wort Lemm bedeutet höchſt wahrſcheinlich eine alte Gottheit; Lemmes war

der Erlenkönig der Finnen. Ich finde mich alſo berechtigt, die tanzenden Hochzeitsweiber für ſymboliſche Darſtellungen von Erlkönigs Töchtern zu erklären, und der Lemm-kibbo iſt ſomit ein Gefäß, worüber die Gelehrten ſich eben ſo die Köpfe zerbrechen können, wie über die irdenen Geſchirre — der Kabiren der claſſiſchen Walpurgisnacht.

Officielle Perſonen ſind jetzt noch der Iſſamees, der für die glückliche Negotiation während der Hochzeitstage das Wort führt und die Geſellſchaft durch Späße zu beleben ſucht, — die Brautmutter, welche nach beendetem Feſte der Neuvermählten die Haube aufſetzt, und der Peiopois, Bräutigamsknabe, Hochzeitsmarſchall, der Schaffner, dem die behaubte junge Frau ſich zuletzt auf den Schooß ſetzen muß, während er ſie mit beiden Armen umklammert. Nun tritt ein Gaſt nach dem andern vor und ſucht ſie dem Peiopois zu entreißen — aber der Peiopois würde eher die Braut zerreißen laſſen, als daß er nachgäbe. Sie befindet ſich wie in einem Schraubſtock. Alle ziehen beſchämt und verlacht ab, — da tritt der Bräutigam ſelbſt mit herrſchender Gewalt auf und mit unwiderſtehlicher Kraft reißt er ſeine junge Frau dem ſchon erſchöpften Marſchall aus den Armen. Großer Triumpf und Beglückwünſchungen von allen Seiten und alle „Lappoliſed“ d. h. ungebetenen Gäſte, die zur Thür hineingucken, halten es für ihre Pflicht und auch ganz paſſend, aus vollem Halſe zu lachen und zu jubeln. Die Brocken des Hochzeitsmahls und die Reigen aller Bierkannen werden hierauf dem Publikum preisgegeben; der junge Ehemann iſt endlich im Beſitz ſeiner Frau, und dieſe iſt wiederum im Beſitz einer Collection der ſchönſten blauen und braunen Flecken, und ſomit endet die Hochzeitsfeier zur allgemeinen Zufriedenheit.

Fünfte Skizze.

Der Währwolf.

Pólla Kárel war eine von den Figuren, die einem ganzen Kirchſpiele zwanzig Jahr lang zu reden geben und die ſich in die Träume der Kinder miſchen. Es war ein ſchwarzhaariger, gewaltiger, athletiſch gebauter Ehſte, der mit dem Kopf und der halben Bruſt über allem Volk emporragte. Sein Haupthaar, das wie eine Steinkohle glänzte, fiel geſcheitelt zu beiden Seiten des dunkelbraunen Geſichts nieder und floß, wie ein Pferdeſchweif ſo grob, auf die Schultern und den Nacken. Betrachtet man das blonde und friedſame Ehſtenvolk von heutzutage, ſo ſind es nur ſolche ſeltene Geſtalten in wallendem Bart und mit einem funkelnden Blicke aus kleinen, tiefen, viereckigen Augenhöhlen zwiſchen mächtig breiten Backenknochen und einer Miene voll Ironie und Tücke — ſo ſind es, ſagen wir, nur ſolche Geſtalten, die uns in Livlands Vorzeit zurückverſetzen und ſie uns verſtehen laſſen. Solche nordiſche Rieſen waren es, die den Schwertrittern, Dänen und Litthauern Jahrhundertelang jeden Fußbreit Landes weniger mit Waffen, als mit Steinen, Knitteln und ihrer offenen Bruſt ſtreitig machten, und die, eben ſo unwiſſend wie Kinder, die Burgen der Deutſchen (namentlich Uexküll) mit einem dicken Tau umreißen wollten und um den Dom von Reval Berge von Holz aufthürmten, um die Beſatzung durch Feuer und Qualm aus der Feſtung herauszuräuchern!

Pólla Kárel war vielerlei! Seiner bürgerlichen Stellung nach war er ein Póbbul — ein Lostreiber, die letzte Stufe des Ehſten vor dem Bettler. Auf den Póbbul blickt faſt mit Mitleid der Wábbadik, der

Freibauer, herab, der für ein Stückchen Feld dem Hofe einen kleinen Frohndienſt leiſtet. Ueber dem Wábbadik in großem Abſtande erſcheint als die höchſte Stufe der Tállomees oder Bauerwirth, der ein Geſinde hält, Knechten und Mägden befiehlt und je nach der Größe ſeines Feldes dem Hof zwei, drei bis ſechs Frohnen wöchentlich zu Fuß und zu Pferde leiſtet.

Pólla Kárel aber hatte keinen Striemen Landes. Er wohnte auf dem ſogenannten Teufelsfelde, einer hügeligen, wilden Gegend, die mit Granitblöcken (blocs erratiques, Findlingsſteinen) und Steintrümmern chaotiſch beſäet war, und wo nur mühſam hie und da ein verkrüppelter Wachholderſtrauch dem ſtarren Boden Nahrung abgewann.

Die Sage erzählt von dem Felde: der Teufel habe mit dem ſtarken Ehſtenhelden, dem Ma-kóhhutaja — Erderſchütterer — einen Contract geſchloſſen, einen Acker von Steinen zu befreien. In einer Nacht ſolle die Arbeit vollendet ſein. Der Teufel arbeitete emſig und war mit dem letzten Sackvoll unterweges, als der Erderſchütterer ſich hinterdrein ſchlich und mit ſeinem guten, in Horn gehefteten Meſſer den Sack aufſchlitzte. Die Steine praſſelten heraus, die Hähne erwachten, die Nacht entfloh — und der Teufel hatte die Wette verloren. Das mit Steinen buchſtäblich bedeckte Feld hieß daher das Feld des Teufels.

Auf dieſem wüſten Flecke, in dem Hexenmoor, lag Pólla Kárels Sſaun, eine Hütte von der Bauart der Ehſtniſchen Badſtuben, ein rohes Viereck von unbehauenen Balken auf einem Fundament von Feldſteinen und mit einem elenden Strohdache gedeckt. In einer ſolchen Hütte findet man oft, außer einem Haufen dürftig gekleideter Kinder, Nichts als einen plumpen Ofen ohne Rauchfang ein Beil und einen kleinen eiſernen Grapen (Keſſel).

Eine niedrige, rauchgeſchwärzte Thür mit ungeheurer Schwelle, ſo daß es eines beſonderen Manövers bedurfte, um ohne Beſchädigung hinein zu gelangen, führte in dieſe Höhle, und es gab keine andere Oeffnung für das Licht und den Rauch, als eben die Thür und in einem der Wandbalken ein ganz kleines Luftloch, das mit einem alten Lumpen verſtopft war. Kein Schloß war nöthig, den Sſaun zu verſchließen; die Furcht der Nachbarn war genügend und es gab da Nichts zu ſtehlen.

Pólla Kárel lebte von unbekannten Einkünften; er half den Bauern mitunter als Tagelöhner; aber nie ſah man ihn auf dem Hofsfelde. Theils geſchah dies aus einer Art Inſtinct, der ihn von der Herrſchaft eben ſo fern hielt, als er den Wolf vor dem Menſchen fliehen läßt.

Wir haben geſagt, daß Pólla Kárel vielerlei war. Er war ferner ein Seffel, d. h. ein ausgemachter Trunkenbold, der beſonders dadurch ſich auszeichnet, daß er periodiſch trinkt und zuletzt gewöhnlich dem Säuferwahnſinn (delirium tremens) verfällt. Eben ſo feſt aber, wie von dieſer Thatſache, waren auch alle Nachbarn davon überzeugt, daß er ein Hexenmeiſter ſei und mit dem Böſen einen Bund geſchloſſen habe und gelegentlich auch „als ein Währwolf“ liefe. Denn wo nahm er immer das ſchöne Schaffleiſch her, wenn er es nicht aus den Heerden der Nachbarn holte? Hatten denn die Raſtferſchen Hirten ihn nicht einmal darüber ertappt? Von dem „Lager Kállewi Poëgs“ *) herab hatte der Wolf ſich ein ſtarkes Schaf geholt und konnte nicht ſchnell genug enteilen; die Hirten und

*) Lager oder Betten vom Sohn Kállew's, eine nur in Livland vorkommende Art länglicher, ſattelförmiger Hügel (Hünengräber? Opferſtätten?).

Hunde erreichten ihn faſt, — da ließ das Thier das Schaf los und kroch zähnefletſchend in's Gebüſch; Alles drängte ihm nach und fiel mit Prügeln über ihn her; plötzlich rief eine Stimme: Ich bin es ja, was ſchlagt ihr mich, ihr Narren! — Erſtaunt ſahen ſich die Hirten an; unter ihren Prügeln hatte ſich der Währwolf verwandelt, und Pólla Kárel zeigte ihnen lächelnd ſeine weißen ſpitzigen Zähne.

Die Phantaſie, dieſes Kind im Menſchen, wird nie älter; es bleibt ſich in allen Ländern zu allen Zeiten gleich. Was „der Verſtand der Verſtändigen“ nicht ſieht, das eben erſcheint „dem kindlichen Gemüth“. Funfzig Jahre zurück oder heute macht keinen Unterſchied im Glauben an eine Welt jenſeit unſerer fünf Sinne. Die Währwölfe laufen in der Phantaſie des Landvolks 1858 ebenſo gut herum, wie 1800, und in dieſer Beziehung mußte die Erzählung heißen: So war es und ſo iſt es noch.

Der geiſtreiche Landrichter S. von H. hatte uns mit ſeiner allerliebſten, ätheriſchen, in einem Duftmeer von Jean-Paul'ſchen Ideen und Esprit Pompadour einherſchwebenden Gattin beſucht, und nach dem Thee begaben ſie ſich im Kutſchſchlitten auf den Rückweg zu dem nahgelegenen Herrnhof. Der Weg von der Propſtei kreuzte die große Heerſtraße und ging dann weiter hinüber in's Land. Der Hof aber lag an der Straße, nur zwei Werſte vom Kreuzwege; die ganze Fahrt konnte in einer Viertelſtunde abgemacht ſein. Aber es war anders in den Sternen beſchloſſen. Dieſe umflorten ſich nämlich plötzlich, eine dunkele Wolke flog über die weite baumloſe Ebene, und wie Federn aus einem zerriſſenen Pfühl ſprühte nun ein dichter Schneefall daher; die Kälte war dabei eiſig, der Sturm hob den loſen Schnee von den Feldern und hüllte Pferde und Schlitten in eine Schneewolke ein; man ſah nicht eine

Pferdslänge vor ſich; die Pferde aber ſpitzten die Ohren und ſchauderten, und der Kutſcher erblickte ein Paar feurige Augen, die immer neben dem Schlitten ſich gleichſchnell fortbewegten. Es war ein Wolf. Nachdem der Kutſcher und die Pferde dieſes gleichſam conſtatirt hatten, nämlich, daß nur ein einziger Wolf da war, ſetzten ſie die Fahrt ganz heiter fort; denn in Livland, wo im Jahre 1814 allein in unſerem Kirchſpiele fünfundzwanzig Kinder von den Wölfen aufgefreſſen wurden — in Livland hat ein Wolf nichts zu ſagen. Man ärgert ſich nur, daß man nie eine Flinte bei ſich hat, wenn der „Graurock“ oder „Langſchwanz“*) ſich an unſere Geſellſchaft anſchließt und uns eine Streckelang nach Hundeart begleitet. Indeß hatte diesmal Iſegrimm doch den Kutſcher aus dem Concept gebracht; dieſer meinte ſchon über den Kreuzweg hinübergefahren zu ſein und war daher ungewiß, ob er umwenden ſollte oder nicht, als plötzlich die hohe Geſtalt, wie es ſchien, von Pölla Kärel am Schlitten ſtand. Er ſah aus, wie der ſteinerne Gaſt im Don Juan. Sein ſchwarzer Ehſtenrock, ſeine ſchwarzen Locken und die ſchwarze Pelzmütze mit den fußhohen Fuchsfellen zu beiden Seiten, Alles war mit Schnee inkruſtirt. Man hätte ihn für einen rieſenhaften Schneemann halten können. „Sind wir auf unſerem richtigen Wege?“ rief der Kutſcher dem Hexenmeiſter zu. „Freilich auf dem richtigen Wege zum — T — ! — Fahrt nur zu!“ rief die Geſtalt mit unheimlichem Lachen.

Der Kutſcher wußte nicht recht, was er zu der doppelſinnigen Rede ſagen ſollte, fuhr indeß auf Gerathewohl weiter. Sie befanden ſich nun im ärgſten Schneegeſtöber auf einer weiten und kahlen Ebene, wo weder Buſch noch Baum ſtand, wie ein Beet ohne

*) Hal kuub, pitk sabba.

Compaß auf offenem Meere. Kein Stein, nicht einmal die geſpenſtiſchen Stengel der Schafgabe überragten die Schneedecke als Merkzeichen des Weges. Dieſer verſchwand bald unter den Füßen der Pferde, die den Schlitten mühſam durch den tiefen Schnee zogen, und die Lage wurde bedenklich. Die Kälte war empfindlich und die zarte Frau ſchauderte vor Froſt. Der Landrichter rief endlich dem Kutſcher zu, die Zaglinien (Leinen) den Pferden zu überlaſſen. — „Wir ſind vielleicht nur ein paar Schritte vom Gute, ſagte er, es wäre zu toll, die Nacht auf offenem Felde zubringen zu müſſen!“ — Kaum hatte der Kutſcher die Leinen ſchlaff hängen laſſen, als die Pferde ſtillſtanden, im Winde ſchnaubten und dann, wie von einer gemeinſamen Idee belebt, eine gänzlich abweichende Richtung querfeldein nahmen. Der Kutſcher beobachtete dies Manöver eben ſo verwundert, wie ein Knabe einem Taſchenſpieler zuſieht, der Werg verſchlingt, und erwartete den Ausgang mit Spannung. Nach einiger Zeit ſtanden die Pferde ſtill, ſenkten die Köpfe, krapten mit den Vorderhufen im Schnee, machten Beide zugleich einen mächtigen Sprung und — ſiehe da, der Schlitten war über einen verſchneiten Graben wieder glücklich auf einem feſten Wege angelangt! Ein Stein fiel dem alten Pferdelenker vom Herzen; er war zugleich ſehr ſtolz auf ſeine Zöglinge und ſchrieb ſich zuletzt ſelbſt und ſeiner Erziehung zugute, was nur der Inſtinct vermocht hatte. Man fuhr nun auf dem unbekannten Wege, der doch irgend wohin führen mußte, luſtig weiter und endlich ſtanden die Pferde in einer wüſten und hügeligen Gegend vor einem vereinzelten Blockhäuschen ſtill. — „Nun“, — rief der Landrichter — „wo ſind wir denn?“ — „Das geht nicht mit richtigen Dingen zu“, — meinte der alte Kutſcher, — „wir ſind auf dem Teufelsfelde, hier ſteht der Sſaun

von Pólla Kárel.“ — „Nun gut, wecke ihn, daß er uns den Weg zeigt.“ — „Wecken? Weiß der Himmel, wo er jetzt im Stühm sich umhertreibt und wessen Schafstall er umschleicht; er war ja am Kreuzwege!“ — In dem Augenblicke winselte die kleine Thür, ein Feuerschein quoll aus der Spalte, und hell beleuchtet von einer flackernden Pergelflamme, stand Pólla Kárel reisefertig in der Mütze und mit einer Peitsche in der Hand da. „Wir müssen uns schon entschließen, ma chère, in des Hexenmeisters Höhle zu treten“, — sagte Herr v. H. zu seiner Frau — „Sie müssen sich, meine Liebe, erwärmen.“ Die arme Dame konnte vor Frost nicht sprechen, und der Mann nahm sie in seine Arme und trug sie in die Hütte, wo es ganz warm war, aber schwarz wie in einem Ofen. Herr v. H. sah sich nach einem Stuhle oder einer Bank um; es waren aber keine andern Sitze da, als ungeheure Feldsteine, die nicht in die Hütte gewälzt waren, sondern über welche diese mit Vorbedacht gebaut war, um gleich einige Möbel zu haben! Von der Lage herab hing ein ausgeweidetes Schaf, wie bei einem Schlächter. Ein Knabe, spärlich in Lumpen gehüllt, lag neben zwei Schweinen in einer Ecke und alle Drei schliefen. Der Ehste blieb in seiner trotzigen Stellung und blickte spöttisch auf die frierende Dame. Seine Lippen bewegten sich, als ob er etwas still vor sich hin fluchte.

„Nun, Pólla Kárel“, — sprach der Landrichter — „die Ehre hättest du dir nicht träumen lassen, mich heute bei dir zu sehen?“ Der Ehste behielt seine Mütze auf dem Kopf und lachte höhnisch: „Beim Regen reitet der Sachse*), im Nebel trabt der Wolf.“ Frau

*) Das Wort saks bezeichnet dem Ehsten überhaupt einen Herrn. Vielleicht kann man dieses damit erklären, daß die Europäer, die Livland „aufsegelten“, aus Bremen, also Nieder-

von H. zupfte ihren Mann beim Aermel und machte ihn auf den wilden Blick des Lostreibers aufmerksam. Die Augen des Ehsten leuchteten katzenhaft; der Mann war in großer Bewegung und zitterte fortwährend.

„Er hat einen Anfall vom Säuferwahnsinn", sprach der Landrichter.

Eine schöne Lage, dachte die Baronin, Mon Dieu! erst verirrt unter Wölfen und dann in die Höhle eines wahnsinnigen Ungeheuers zu gerathen!

„Bist du krank", fragte Herr von H. den Ehsten?

„Des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit", — sagte der Bauer wie in Phantasieen verfallen.

Und plötzlich, wie mit den Händen abwehrend, schrie er: „Ratzen, Ratzen, Ratzen — o Nichts als hundert tausend Mäuse und Ratzen*) — fort mit euch — seht ihr nicht, daß große Sachsen in meiner Hütte sind — wie paßt ein goldner Sattel denn auf des Schweines Rücken? — oh-oh-oh! — Großer General, Fürst, Herr — gebt mir Branntwein — Branntwein — oh nur etwas Branntwein! Sechs Schenken habt Ihr und in Euren Küchen tröpfelt Gottes Korn täglich in hundert Fässer, o gebt mir von Eurem Reichthum — gebt — gebt!" Und mit einer flehenden Gebärde warf sich der Koloß zu Boden und umfaßte die Kniee des Landrichters.

„Bring uns nach Hause, so will ich dir deinen Lehker da mit Branntwein anfüllen lassen", sprach

---

sachsen waren. Von diesen Sachsen bezwungen, gaben sie den Herrschenden überhaupt diesen Namen, und daher nennen sie auch jetzt einen Russen von Stande wenne saks — einen Wendischen (Russischen) Sachsen.

*) Im Säuferwahn nun glaubte der Kranke überall unreine Thiere zu sehen.

Herr v. H. und zeigte mit dem Finger auf ein hölzernes, buttenförmiges Gefäß, das an einem Pflock hing.

Der Erste folgte mit den Augen der Richtung und starrte lange das Geschirr an, sprang dann auf, nahm den hölzernen mit Flachs umwickelten Holzstöpsel heraus und sah hinein. — „Leer, leer! Nichts als Heimchen sind drin; braune Raupen und häßliches Gewürm sind hineingekrochen. — Hört ihr wie Das krabbelt drin! Heraus, ihr Prussacken und Tarakanen!“ — Heftig schüttelte der Wahnsinnige an dem umgekehrten Geschirr. — „Fort mit euch, ich verfluche euch in die Kälte von Pohjala — unter die Steine von Harjen. Wein her! Branntwein! — Aber ich sehe wohl, von Euch erhalte ich eben so viel, als die Maus vom Wetzstein. Ich will Feuer hier anmachen und euch mit Krücken-Rauch bewirthen. Feuerqualm und Krücken-Rauch ist der Sachsen Tod.“

Urjoh, urjoh, unta paljo.
Tagga toa tonta paljo!
(Uhui, Uhui, wie viel Wölfe!
Hinterm Haute Häulemännchen! *)

So schreiend und tanzend bückte der Wahnsinnige sich zum Lehmofen und blies wie ein Blasebalg in die Kohlen, um seine Drohung in's Werk zu setzen. In diesem Augenblicke fiel der Baronin ein, daß sie in ihrem Etui ein Fläschchen mit Hoffmannstropfen hatte. „Siehst du, guter Kärel, rief sie mit freundlichster Stimme, siehst du hier, ein schönes Mittel, nimm davon zehn Tropfen und du wirst sie leben!“

Der Kranke faßte das Fläschchen, das in seiner Riesenfaust verschwand, und betrachtete und beroch es. — „Wenn man dir ein Ferkel anbietet, so halte

*) Das Urjoh ist ein Scheu, mit dem man Wölfe scheucht, daher urjotama, einschüchtern. — Opferstellen heißen Urjo paigad.

den Sack offen", murmelte er, und in einem Nu hatte er den Inhalt ausgetrunken.

„Ach" — rief er seufzend — „war das mal ein zuckersüßer Schnaps! — O gnädige Frau! — Was habt Ihr für einen goldenen Trank — ! — Ich küsse Eure Schuh und Eures Kleides Schleppe. O, wie mir nun wohl ist: — alle Ratzen sind fort! — Kommt herein, wer noch draußen ist! — Nun ist Raum in meiner Hütte."

Mit diesen Worten öffnete er die Thür. Ein dicker, weißer Dampf, mit Schnee vermischt, schlug in die Stube.

„Es hält's kein Hund draußen aus! Tönne", — rief er dem Kutscher zu, — „wenn du eine Nase aus Eisen hast, so bleib draußen; ist sie aber von Fleisch und Bein, so komm in den Sjaun, aber lege erst den Hofs-Pferden die Decken auf, damit sie nicht den Schnupfen kriegen!"

Der alte Tönne trieb die Pferde an einen elenden schoppenartigen Anbau, unter dem ein Pferd vor einem Bauerschlitten fertig angespannt war, bedeckte die Thiere mit wollenen gelben Decken und trat in die Hütte, indem er halb ärgerlich vor sich hin murmelte: „Die Noth treibt den Ochsen auch in den Brunnen."

„Nun, alter Junge, tritt näher an den Ofen", lachte der Erste, „wärm deine Pfoten! Bist du dem Haljas (Waldgespenst) begegnet oder bist du voll Branntwein gewesen, daß du meinen Sjaun für den Herrnhof angesehen hast?"

Der Kutscher hätte es vorgezogen, in der Gegenwart seiner Herrschaft zu schweigen; aber seine Kutscherehre war angetastet, und somit gab er eine derbe Antwort, und es entspann sich nun zwischen beiden Ersten ein Gespräch, in welchem die Charaktere der zwei Fractionen unter den damaligen Ersten, der bei weitem

zahlreicheren civiliſirten und der in urſprünglicher Rohheit verharrenden, mit wenigen Zügen ſich abzeichneten.

Freilich, ſagte er, bin ich Jemandem begegnet, und wenn es nicht der Haljas*) war oder der „weiße Mann", ſo warſt du es ſelbſt.

— Fühle mir an den Pelz und an die Mütze — ſagte der Oberſte — ſind ſie naß?

— Freilich nicht — aber ich ſehe zwei Dinge — erſtens, daß du in der Gegenwart der gnädigen Herrſchaft deine Mütze aufbehältſt, als ob du Eier d'runter hätteſt, und zweitens — daß du wohl Herr zweier Pelze biſt!

Der Kutſcher ſpielte darauf an, daß Pölla Kärel im Rufe ſtand, ein Währwolf zu ſein.

Pölla Kärel lachte und ſagte: Und wie findeſt du denn mein Wolfsloch? Es iſt doch recht tüchtig gebaut und mit Moos gut verſtopft?

Jeder lebt das Seine, der Bettler ſeinen Sack — ſprach Tönno höhniſch.

— Ich will dir was ſagen, Tönno!

— Und was willſt du mir ſagen?

— Nicht alle Hühner kommen auf die Stiege, nicht jedes Mutterkind gelangt zum Embachufer (Embach, von Emma die Mutter, der Strom bei Dorpat).

— Nun freilich; aber wie das Schwein, ſo der Trog! warf Tönno ſpöttiſch ein.

— Und ein frommes Schwein iſt des Sackes Nachbar, entgegnete der Leutreiber mit noch höhniſcherem Lächeln. O Kerl, du bläſt auf vielen Flöten!

— Du haſt unſere Butter nie geſchmeckt, ſagte Tönno; anſtatt hier in der Haide zu hocken einſam wie

---

*) Haljas: Waldgeiſt, der in die Irre führt — der weiße Mann — „der Schwarze", ironiſch Walgelind, der weiße Vogel der Rede.

ein Gespenst, solltest du lieber zu uns kommen und dem gnädigen Herrn dienen.

— Ich will dir was sagen — sprach der Lostreiber.

— Und was willst du mir sagen?

— Ich will dir sagen: aus dem Bären wird wohl ein Spielmann, aber aus dem Wolf — nimmer! — Und nun, da die gnädige Frau nicht mehr zittert, so wollen wir an die Rückkehr denken.

— Getraust du dir, uns in diesem Wetter auf's Gut zu bringen? sprach der Landrichter.

Nein, sagte der Lostreiber, ich kann es nicht und kein Mensch vermag Das; aber mein Pferd wird es thun.

— Nun so eile und spanne an!

— Es steht schon angespannt, bemerkte Tönno. — Und sag mir endlich, wie kommt es denn, daß du reisefertig dastehst mit Peitsche und Mütze und daß dein Pferd angespannt ist?

— Ich erwartete Euch, — sagte Pölla Kärel mit der natürlichsten Miene von der Welt.

— Wie konntest du uns erwarten?

— Die Geister hinterm Essaun hatten mir's durch's Rauchloch zugerufen, sagte Pölla Kärel tückisch und zog den Lumpen aus der Oeffnung, indem er in die Nacht hinausblickte, als ob er sich nach den Gespenstern umsähe.

Herr und Frau von H. sahen sich verwundert an; Tönno aber wunderte sich nicht im geringsten, denn er hielt Pölla Kärel für einen Zauberer, und somit war ihm nichts Wunderbares in dieser Rede. Herr von H. aber dachte an das zweite Gesicht der Shetländer und reihte die Ahnung des Ehsten an jenes unerklärliche, aber factische Vorempfinden an, das vielen

arktischen Völkern das Herannahen fremder Personen verkündet.

Man setzte sich ein, und Pólla Kárel warf sich der Quere nach auf seine niedrige Regge — eine Art Urschlitten, der eben nur aus zwei verbundenen Sohlen besteht, auf denen ein Flechtwerk von dünnen Stäben liegt.

Munter ging es vorwärts, aber nach einigen Schritten hielt der alte Tönne an und drehte sich zu Herrn von H. herum.

— Herr, sagte er, ich weiß nicht, ob wir dem Höllenbrand folgen sollen: er fährt uns nur tiefer in den Nõijasoo (Hexenmoraft) hinein; er hat eine Richtung eingeschlagen, die uns vom Hofe nur entfernen kann.

Der Lostreiber hatte auch angehalten und trat zum Kutschschlitten.

— Was folgst du mir nicht, alter Schwedischer Tropf (Rootsi lolj)? (weich ausgesprochen).

— Weil du uns weiß Gott wohin bringst, nur nicht zum Hof.

— Ich kenne den Weg zu Eurem Gut nicht, sagte der Lostreiber ironisch und mein Pferd kennt ihn eben so wenig.

— Aber wo willst du uns denn hinbringen?

— Wo denn anders hin, als zum Kruge? Den Weg kennt mein Pferd auswendig, und wenn du ihm die Augen verbinden würdest! Seid ihr erst beim Kruge, so seid ihr auf der Landstraße, und wenn ihr die erst habt, so kommt ihr auch auf's Gut.

Die Gründe waren schlagend; die Gesellschaft machte sich wieder auf den Weg und das kleine Ehstenpferd brachte sie, den Kopf dicht an Schnee haltend, durch „Busch und Braak“ mit der Sicherheit einer langjährigen Erfahrung zum Kruge.

Reisende mit hellen Postglocken zogen auf der Straße einher; eine Menge von Branntweinsfuhren*) bedeckten den ganzen Platz vor dem Kruge, und Frau von H. fühlte sich um fünf Jahrhunderte vorwärts gerückt. Hier war fröhliches und geschäftiges Leben und Weben und die eben in Pólla Kárel's Sfaun mit Beben verbrachte halbe Stunde erschien ihr wie ein Traum, wie ein Abenteuer aus La Motte Fouque's Romanen, das nur einer Ritterdame aus dem XIII. Jahrhunderte unter Heiden und Zaubervölkern begegnen konnte.

Der Landrichter gab dem Lostreiber ein paar Klubbenmarken (Geld aus Leder, das noch bis etwa 1830 nebst Kupfer und Silberrubeln die Hauptmünze in Livland ausmachte), und bald saß Pólla Kárel vor einem Stoof Branntwein und sang mit ein paar anderen Kerlen, die er zu Gast geladen hatte, Lieder, in denen er nach Art der Ehsten improvisirend den Vorfall erzählte. Der Landrichter war nach zehn Minuten schon glücklich zu Hause angelangt, aber seine Irrfahrt verfehlte nicht, Sensation im Kirchspiele zu machen.

Man hielt sich fortan mehr als je davon überzeugt:

1) daß Pólla Kárel einen Stühm (Schneesturm) erregt und

2) daß er des Landrichters Tönno die Augen verblendet habe;

3) daß er, wie es in den alten Prozeßakten heißt, — vor'n Währwolf gelaufen sei;

---

*) Die Ostseeprovinzen versenden oder versandten eine große Menge Branntwein nach Narwa, von wo die Branntweinpächter ihn abholen. Da bei jedem Pferde ein Bauer ist, so gleichen solche Transporte immer einer kleinen Völkerwanderung.

4) daß er die Unverſchämtheit gehabt, den Herrn Landrichter nebſt Frau Gemahlin, geb. Baroneſſe von Z . . ., zum T. fahren zu laſſen;

5) daß Dieſes auch eingetroffen, indem die Herrſchaft wirklich auf das Teufelsfeld gerathen ſei;

6) daß er geſtändigermaßen ſie erwartet habe, weil ihm ſeine Tontid (Geſpenſter) es geſteckt, und

7) ſchließlich bemerkten alle Kutſcher des Kirchſpiels mit einem Seufzer, daß es doch kein Pferd gäbe zehn Meilen in der Runde, das ſo ausgezeichnet gut den Weg zu ſämmtlichen Kneipen hin und zurück kenne, als Pólla Kárel's Mausfarbener! —

Nach ein paar Jahren ſtarb Pólla Kárel.

Man ſpannte zwei Pferde vor ſeinen ungeheuren Sarg, aber ſie waren — ſo erzählt die Sage — nicht im Stande, ihn fortzuſchleppen; man ſpannte nun ein drittes und endlich ein viertes an und näherte ſich ſo langſam dem Kirchhof. Plötzlich blieben die Pferde ſtehen und konnten nicht vom Flecke. Zwei ſchwarze Raben hatten ſich auf den Sargdeckel geſetzt! Man lief zum Küſter und holte ihn herbei.

Kaum ſahen die Raben den alten ehrwürdigen Küſter von weitem über's Feld kommen, als ſie krächzend auf- und davonflogen. Die Pferde zogen jetzt den Sarg mit Leichtigkeit vorwärts. Man verſcharrte ihn in der entfernteſten Ecke des Begräbnißplatzes, wo eine Schaar von Brennneſſeln, Kletten und Bilſenkraut hoch emporwucherte, und eilte ſchnell fort; aber Jahrelang quälte Pólla Kárel als Revenant die Gemeine und ſetzte ſich des Nachts auf Pferde und Vieh, das dann am Morgen im Schweiße triefend gefunden wurde. (!)

Der Landrichter nahm den Knaben Pólla Kárel's nach des Letzteren Tode an ſeinen Hof, um ihn vom

Hungertode zu retten. Der Apfel war nicht weit vom Stamm gefallen; der Knabe war wild und verstockt.

„Peep", sagte der gutmüthige Landrichter einst zu ihm, „du siehst, wohin das Branntweinsaufen führt! Dein Vater zitterte immerfort und starb elendiglich. Wirst Du nun saufen, wenn du groß wirst?"

— Ja — antwortete Peep!

Sechste Skizze.

Landschaftliches. Eine Elennjagd.

Die Erscheinung der Baltischen Provinzen in drei großen Abtheilungen, Liv-, Ehst- und Kurland ist eine nicht bloß zufällige. Zuvörderst war jede Provinz von einem besonderen Volksstamm bewohnt und der geschichtliche Gang ihrer Entdeckung war ebenfalls ein dreifacher. Ehstland wurde von den Dänen in Besitz genommen; die Bremer (Niedersachsen) fanden Livland auf und Kurland fiel dem mächtigen Einflusse der Littbauer und Polen anheim. Dies bewirkte eine dreifache Entwickelungsweise der Institutionen, der Bauweise und endlich des Charakters der Bewohner. Aber auch landschaftlich und geognostisch — also durch Physiognomie und Kern — und in Folge Dessen sogar auch meteorologisch sind sie unterschieden. Ueber der ungeheuren Kalkbank — Ehstland genannt — die sich längs der ganzen Südküste des Finnischen Meerbusens bis zum Baltischen Archipel hinzieht, schweben veränderliche Niederschläge anderer Art, als über den Nachbar-Provinzen. Oft findet man bis zum Gränzpfahl von Ehstland die schönste Schlittenbahn; hier aber ist

man gezwungen auf Rädern weiterzufahren, weil auch nicht eine Spur von Schnee zu finden ist, und die Gränze scheint auch in der Luft noch fortzubestehen.

Ueber die Etymologie des Wortes Livland hat man eine alte sagenhafte Erzählung. Die ersten Ankömmlinge fragten die Ureinwohner: wie heißt Euer Land? — Pantomimisch zeigten sie dabei auf den Grund. Man stand auf einem sandigen Ufer. Die Eingeborenen — die entweder sehr klug oder sehr dumm gewesen sein müssen — antworteten: Liiw, d. h. Sand. Die gelehrten Ankömmlinge hatten somit glücklich herausgebracht, wie das Land heiße, und benannten es nun Liwen-Landt, Livland, Lyffandt, Liefland ꝛc. Es ist aber noch eine andere etymologische Erklärung wenn auch nicht sehr nöthig, aber doch möglich. Die erste hat nämlich Das gegen sich, daß an der Düna, wo die Bremer Herren landeten, keine Ehsten wohnten, also Niemand da war, der die geistreiche Antwort: Liiw — geben konnte. Lief aber ist ein ächt Deutsches Wort, bedeutet im Plattdeutschen Leib und kommt im Englischen in den lief-guards (Leibgarde) und liefrent (Leibrente) vor. Im Niedersächsischen bedeutet Liefzucht (Leibzucht) reservatum rusticum, den Auszug, die Verpflichtung, die der Käufer oder Erbe eines Gutes zum Besten der Wittwe des Vorgängers übernimmt. Livland wurde aber bekanntlich durch den Papst, um die christlichen Ritter zur Bekehrung der Nordischen Heiden anzuspornen, das „Wittthum unserer lieben Frau" genannt, also für eine Lief-zucht — Lief-land — erklärt. — Will aber Jemand bei der ersten Etymologie verharren, so ist Dies eine schreiende Ungerechtigkeit, denn in Livland ist Sand nur am Meeresufer, am Strande des Peipus und längs der Aa zu finden. Im Uebrigen ist Livland eine wahre Musterkarte aller verschiedenen Erdarten. Schon ein

flüchtiger Blick auf eine gute Specialkarte lehrt uns, daß das Land aus lauter Streifen verschiedenen Bodens besteht. Es ist ein unaufhörlicher Wechsel von Sumpf, Wald, Acker, Hügel, Niederung, Nadel- und Laubwald, Sandflächen, chaotischen mit blocs erratiques besäeten Feldern, Mooren und Sandsteinfelsen. Das Ganze macht den Effect eines erstarrten Meeres, aber nicht, wie die Schweiz, eines stürmischen, sondern eines ruhigen, in runden, hügelichten Wellen wallenden Meeres. Der landschaftliche Charakter Livlands ist der: — keinen Charakter zu haben, und nach diesen unaufhörlichen von Nordost nach Südwest streichenden Höhenzügen, Streifen, Flicken und Lappen hätte das Land ebensogut Lappland genannt werden können.

Kurland hat eine ebenere Oberfläche. In klimatischer Hinsicht ist es schon außerordentlich bevorzugt; hier erscheint schon die Buche und die Italienische Pappel. Die Rheden der südlich gelegenen Kurländischen Häfen bedecken sich entweder gar nicht oder erst sehr spät mit Eis, und die Bauart der Häuser und Kirchen erinnert schon an die Nachbarschaft der holzarmen Marken; denn hier sieht man zuerst Häuser aus Fachwerk, gemischte Wände aus Holz und Lehm, die wir als Kinder in Nürnberger Vorzeichnungen so oft copirten, daß sie mir schon deshalb zuwider wurden. Während sich der Süden also in Kurland schon geltend macht, verwischt sich der nordisch-melancholische Charakter immer mehr. Man sieht hier nicht mehr die einsamen Kirchlein mit spitzen, schmalen, hohen Fenstern und massiven Pilastern dazwischen, die sich in Jütland wie in Ehstland am öden Meeresufer erheben und der verlorenen, melancholischen Küste einen so hohen Reiz verleihen, deren Glöcklein friedlich zu den fernen Fischern über die Wogen tönen und, mit dem feierlichen Rauschen der Meerfluth vereint, ein unsägliches Ge-

fühl von Wohlsein und Wehmuth in Strömen über unser Herz gießen.

Der Charakter des Ehstenlandes ist die Ebene. Man kann hier Hunderte von Werſten fahren, ohne daß der Wagen einen Zoll hoch hinauf- oder hinabginge. Die herrlichen Straßen, die Fellin-Reval'sche, die Sundstraße, die Piix'sche Straße, laufen als natürliche Chausséen durch's Land, welches auf dem horizontalen Fliesenfundament wie auf einem marmornen Tische liegt. Die Livländischen Hügelreihen hören hier meist auf; jedes Gut liegt wie eine Oasis auf einer waldbegränzten Fläche; ist man diese passirt, so fährt man in einen Wald, in welchem ein einsamer Waldkrug liegt; bald aber kommt man wieder auf eine lichte Landschaft und das nämliche Bild wiederholt sich; es erscheint ein Dorf, ein Herrnhof; in längeren Zwischenräumen sieht man eine Kirche mit spitzem Dach und Kugel, Hahn und Kreuz auf der schlanken Spitze. Die Landschaft ist rings mit fernerem oder näherem Tannenwald begränzt, und dieser wiederholt mit grünen Thürmen die Kirchenform und weist mit tausend Zeigefingern zum Himmel.

Wenn nun die Charaktere der Bewohner, die Institutionen und geognostischen Verhältnisse die Gestaltung der Baltischen Provinzen in drei größere Abtheilungen bedingten, so ging doch eine bedeutende Veränderung der Volksmassen dadurch hervor, daß die drei ursprünglichen aboriginen Volksstämme in zwei aufgingen, indem die Liven allmälig vom Schauplatze abtraten und die drei Provinzen sprachlich in zwei größere Abtheilungen zerfielen. Die Lieven, als ein schwächerer Stamm, mitten inne zwischen den kräftigeren Naturen der Letten und Ehsten gelegen, wurden gleichsam absorbirt, und sind jetzt auf ein ganz kleines Volksbäufchen zusammengeschmolzen: — eine Insel, von der

jede Jahreswelle immer mehr Land fortspühlt. So wurde Livland nördlich von den Ehsten in Besitz genommen und südlich von den Letten. Diese zwei Volksstämme waren die Erben der Liven, und mit ihren harten Köpfen stießen sie mitten in Livland auf einander; keiner wankte, keiner wich! Scharf zieht sich wie ein Cordon diese sprachliche Gränze von Ost nach West — von der Gränze von Pleskau bis an das Meer bei Salis hin — und ein sichtbarer Nationalhaß hält Letten und Ehsten auseinander. Der Ehste nennt den Letten einfach: Lättlane oder wanna lättlane, einen (alten, erbärmlichen) Letten; aber le ton fait la musique — er spricht dieses Wort so ironisch, so behaglich-verachtungsvoll aus, daß man den tausendjährigen Haß heraushört. Ebenso nennt der Lette den Ehsten nur einfach: Iggauns — einen Ehsten; er spricht das Wort ganz in der nämlichen Tonart aus. Beide Völker hielten es für Luxus, zu ihren respectiven Namen irgend etwas noch hinzuzufügen; der Volksname reichte ihnen hin, um ihre gegenseitige Verachtung auszudrücken. Ich erinnere mich, daß Ehsten in Lettland nicht für Geld Brot erhielten und ihre Pferde übermäßig anstrengten, um nur aus dem verhaßten Lande schneller herauszukommen.

In der neueren Zeit hat die allgemeine Aufklärung auch hierher ihre Strahlen gesendet; das Gefühl, einer gemeinsamen Regierung anzugehören, hat diese Völkerbrocken einander genähert. Das natürliche Gesetz, die Anziehungskraft der Masse, wirkte auch auf diese Parcellen, und wie es in vielen Ländern ging, wird es auch hier gehen: das Untüchtige geht unter oder wird, mit dem Tüchtigen gemischt, einer kräftigen Neubildung entgegengeführt. Denn wer kann leugnen, daß diese beiden kleinen Volksstämme, obwohl nicht ohne manche gute Eigenschaften, doch beiweitem den Slaven an

Rührigkeit, Gewandtheit und Lebensmuth, und den Germanen in Fleiß und Erfindsamkeit nachstehen, und daß sie also wohlthun, sich ihrer beschränkten Nationalität zu entwinden, sich gleichsam zu entpuppen und einer höheren Entwickelungsstufe der Menschheit sich anzuschließen! —

Die Nationalität der Letten ist eine von der Ehstnischen gänzlich verschiedene. Das Idiom, die Grammatik, der ganze Bau der Sprache ist hier total anders, als dort. Man nehme nur die Zahlwörter, beim Ehsten üks, kaks, kolm!!! In welcher anderen Europäischen Sprache findet man auch nur eine Spur eines ähnlich klingenden Zahlworts?! Das Lettische wahns, diwwe, trihs — schließt den Letten aber gleich an die große Indogermanische Völkerreihe an; denn wer hört dabei nicht die Zahlwörter aller Europäischen Sprachen durchklingen?! — Der Ehste dagegen ist ein Glied des großen Finnisch-Magyarisch-Türkischen Stammes, dessen Ursitz der Altai oder Ural gewesen zu sein scheint. Früher bewohnte dieser Stamm das jetzige Rußland; nach der Entwickelung des Slavischen Stammes zogen sich die Finnen aber nach allen Seiten zurück und umgeben nun in einem großen Bogen in Hufeisenform die Slavische Nation, die im Centrum wohnt. Dieser Halbkreis beginnt am Ural und an den Gränzen des Europäischen und Asiatischen Rußlands mit den Tscherkessen, Tschuwaschen, Mordwinen, Tataren, Wotjäken, Wogulen und Syrjänen, steigt dann hinauf zum hohen Norden, wo die Kreislinie von den nahverwandten arktischen Völkern, Samojeden und Lappen, weitergeführt wird, und fällt dann mit den Finnen, Ehsten, Liven, Ingermannländern, Karelen, Ungarn bis zu den Türken hinab. Die Magyaren sind Finnen, die vom Ural direct sich den Weg durch Kleinrußland

bahnten und unter der Leitung ihres tapfern Arpád sich bei den Karpathen (A'Arpad!) niederließen.

Die Letten dagegen sind ein ganz anderer Volksstamm, der Kaukasischen Race angehörig, und in sprachlicher Beziehung am nächsten den alten Preußen, Litthauern und Slaven stehend. Merkwürdig ist es, daß ihre Grammatik viele Formen des Sanskrit getreu aufbewahrt. Keine Europäische Tochtersprache gleicht so ihrer Mutter, der Sanskritsprache, als die Lettische. Der Orientalist Bopp soll sich mit Letten im Sanskrit ganz bequem unterhalten haben. Eine Lettische Magd, die als Kinderwärterin mit einer Englischen Familie aus Riga nach England und von dort endlich nach Kalkutta mitging, kehrte nach zwölf Jahren in die Heimath zurück. Der Prediger fragte sie, ob sie nicht Heimweh in der Fremde gefühlt habe? „Nein", antwortete sie, „die gemeinen Leute in Kalkutta (Parias) sprechen so ziemlich Lettisch. — Ich habe immer dollmetschen müssen."

Vor funfzig Jahren war die Physiognomie Livlands eine von der gegenwärtigen gänzlich verschiedene. Man wußte damals nichts von Mac-Adam und seinem Chausséebau; aber die Natur erzeugte Chausséen hier stellenweise gleichsam von selbst — oder besser gesagt: in Livland kannte man Chausséen früher, als Mac-Adam geboren war. Das Land ist nämlich ungemein reich an Hügeln, die unerschöpfliche Grant- (Kiessand-) Gruben enthalten. Diese Gruben sind die natürlichen Erzeuger der Chausséen; die Natur hat hier fertig Das geliefert, was man in anderen Ländern künstlich durch Zerschlagen der Steine hervorbringt. Und das Material ist noch dazu unendlich viel besser, da es aus abgerundeten erbsengroßen Stücken besteht, wodurch eine Festigkeit und Sauberkeit der Straßen hergestellt wird, wie sie kaum die theuerste Chaussée

aufweiſen kann. Wo aber ſolche Grantgruben nicht in nächſter Nähe zu finden waren, da überließ man die Straßen und die Reiſenden ihrem Schickſal. Es war früher unmöglich, in den Sandgegenden anders, als im langſamſten Schritt zu fahren. Unſere jetzige Generation hat keinen Begriff von der tödlichen Langenweile auf den ehemaligen Livländiſchen Sandwegen. Die Radſpeichen hoben den feinen Sand in die Höhe und dieſer floß über's Rad herab, wie Waſſer von einem Mühlrade, und ein ferner, ſummender, ſingender Sandton quälte das Ohr des Reiſenden. Die Pferde, von glühender Sonnenhitze, von Staub und Bremſen gepeinigt, mühten ſich unter der ewig dräuenden Peitſche qualvoll ab, und der Schaum, der ſie bedeckte, erregte das Mitleid des Reiſenden. Hierzu zähle man das unheimliche Schweigen in den düſteren Tannenwäldern, wo kein Luftzug Leben hineintrug, kein Waſſerſpiegel dem Himmel zulächelte, wo nur hier und da als einziges lebendes Weſen eine Natter über den trocknen Raſen ſchlüpfte, oder große, metalliſch glänzende, unangenehm ſchöne Waſſerjungfern ſich geſpenſtiſch umhertrieben! Die Straßen waren dabei unmäßig breit; ſie gaben den Charakter eines Weges auf und nahmen den einer Wüſte Sahara an, von welcher Jederman ſich gern entfernt und ſich im Walde mühſam zwiſchen den Fichtenſtämmen Wege ſuchte und über die zu Tage liegenden Wurzeln hinüberſtolperte. — Endlich, vor kaum fünfundzwanzig Jahren, kam man auf die glückliche Idee, ein Verbeſſerungsmittel anzuwenden, das die gütige Natur in die nächſte Umgebung der Sandwüſten geſetzt hatte, nämlich das Haidekraut, die Erica. Dieſe Pflanze wurde bündelweiſe in großen Maßen ellenhoch in der Mitte der Straße aufgehäuft, wodurch ſich ein elaſtiſcher Weg bildete, der wie ein braunes Band durch die gelbliche Wüſte hinzog. Aber dies

Mittel mußte oft angewandt werden, es war kein radicales. In der jüngſten Zeit hat man endlich mit ungeheuren Koſten angefangen, Chauſſéen zu bauen, und gegenwärtig fliegt man auf den ſchönſten Wegen durch dieſe Einöden, ſo daß Livland, das früher die Verzweiflung der Reiſenden war, — eben weil oft auf die ſchönſten Wege plötzlich der grauenvollſte folgte — nun raſch und heiter von ihnen durchflogen wird und den vortheilhafteſten Eindruck macht. Ehre darum den thatkräftigen Männern, die den Gedanken der Regierung, trotz aller localen Hinderniſſe, zur Bewunderung der Nachwelt auszuführen wußten!

Ein anderer Charakterzug Livlands vor funfzig Jahren waren die gewaltigen, tiefen, wildreichen Wälder. Die rapide Zunahme der Bevölkerung, die Sorgloſigkeit der Bauern, die unbarmherzig mit dem Holze umgingen, die häufigen Waldbrände und endlich die Habſucht oder Noth der Waldbeſitzer, die ganze Wälder umhieben und verkauften, — alle dieſe Urſachen zuſammengenommen haben das Land gleichſam geſcheren und die Schatten der Wälder vernichtet; der Einfluß dieſer Veränderung iſt nach vielen Seiten hin fühlbar. Es ſcheint aus den Unterſuchungen der gelehrteſten Männer hervorzugehen, daß der Waſſerſpiegel des ungeheuren Peipusſee's allmälig ſich hebt in Folge der Wälderausrottung. Der Schnee, der in dem Schatten der Wälder ſonſt langſam zerſchmolz, ſtürzt jetzt in Strömen plötzlich in's Becken des Binnenſee's und vermehrt unverhältnißmäßig ſeine Waſſermenge.

Die zweite Veränderung iſt die, daß Ackerland an die Stelle der Wälder getreten iſt, und die waldbegränzten Oaſen, die ein Gut umfaßte, ſind jetzt verſchmolzen; die Wälder ſind wie Couliſſen zurückgezogen, und das Auge, das früher nur ein einzelnes Gut überblickte, ſieht jetzt ein ganzes Kirchſpiel. Wer einige

Zeit aus dem Lande war, erkennt seine Heimath nicht wieder; das Auge erblickt statt der heimlichen verlornen kleinen Fläche nun eine große Scene, ein weites Gelände mit nahen und fernen Herrenhöfen, Dörfern und Kirchen. Ueberall wallen und fluthen uns Kornfelder entgegen, die beweglich im Winde wanken wie die Meereswelle, und mit ihren schlanken Aehren artigst und eiligst den Reisenden zu grüßen scheinen.

Eine dritte Veränderung ist, daß mit den Wäldern auch ihre Bewohner sich zurückgezogen haben; ich meine nicht sowohl die wackeren Buschwächter, als die vierfüßigen Insassen, die Bären und Elennthiere; denn Füchse und Wölfe lieben bekanntlich die Nähe der menschlichen Wohnungen und halten sich daher im Striffel (Busch) auf. Diese Thiere haben sich deshalb im Ganzen nicht vermindert, obwohl jährlich Tausende erlegt werden; aber der Bär und das Elenn gehören schon zu den seltenen Jagdthieren.

Ich erinnere mich, daß ein junger Livländer, der das Glück hatte, auf einer großen Jagd einen furchtbaren schwarzen Bären zu erlegen, so außer sich vor Freude war, daß er sich auf das getödtete Thier warf und es zärtlich umarmte und kußte! — Kaltblütiger handelte ein Ehstnischer Bauer, der beim Holzhauen eine Bärenhöhle gefunden hatte. Er eilte nach Hause, lud eine alte, erbärmliche Flinte und bewaffnete seinen vierzehnjährigen Sohn mit einem Beil. So bewehrt, zogen sie zum Walde, fanden die Höhle, und der Bauer schoß auf gut Glück hinein. Der Bär, auf diese Art erweckt, kam höchst verdrießlich und blutend heraus, fiel über den Bauer her und warf ihn zu Boden. Während er sich mit ihm beschäftigte, sprang aber der tapfere Junge herbei und versetzte dem Bären scharfe Streiche mit dem Beil; aber plötzlich rief der Bauer unter dem Bären hervor: „lö silmaga, ärra rikku

nahka“ — ſchlage mit dem Beilrücken, verdirb das Fell nicht!

Den braunen Landbären ſieht man in Livland häufiger, aber gezähmt mit Bärenführern Kunſtreiſen machen. Es begab ſich einmal, daß ein Bärenführer einen retourfahrenden Poſtknecht bat, ihn aufzunehmen gegen einen Schluck Branntwein. Der Handel wurde geſchloſſen, der Bär wurde hinten am Schlitten angebunden, ſo daß die Pferde ihn nicht ſehen konnten, man ſetzte ſich ein und fuhr luſtig weiter; der Bär trabte hinterdrein. Beim erſten Kruge wurde angehalten, und die beiden Männer gingen hinein, um zu trinken; der Bär witterte unterdeß einen Brotſack im Schlitten, der dem Poſtknecht gehörte, und kletterte hinein, um den Inhalt des Sackes zu unterſuchen. Kaum erſchien das zottige Ungeheuer im Schlitten, als die drei Poſtgäule, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, Reißaus nahmen. Der Bär verlor ſeine Geiſtesgegenwart nicht, ſondern ſtellte ſich auf die Hinterfüße mitten in den Schlitten und klammerte ſich mit den Vordertatzen am Sitzbrett feſt, um welches die Zugleinen geſchlungen waren. So ging es im vollen Jagen vorwärts. — Der Weg war grubig; der Schlitten ſchleuderte, und der Bär, der nie mit der Poſt gefahren war, balancirte in Todesangſt auf dem ungewohnten Fuhrwerke. Die Poſtglocke am Krummholz rief von allen Seiten Leute herbei, es ſah furchtbar und zugleich komiſch aus, eine wahre wilde Jagd. So flogen ſie, wie raſend, Dörfern und Höfen in geſtreckter Carrière vorbei und endlich in den heimathlichen Poſtſtall hinein, die Pferde im weißen Schaum und der Bär ganz ſchwindlich und verdutzt.

Das Elenn iſt nächſt dem Auerochſen das größte Thier der Nordiſchen Wälder. Es bewohnt die unwegſamſten Wildniſſe; aber im Sommer erſcheint es

ausnahmsweise und oft in Gesellschaft von zweien oder dreien auf den bewohnten Flächen. Es schwimmt vortrefflich. In Ehstland warf sich vor vielen Jahren ein gejagtes Elenn in die Ostsee; die Jäger setzten sich in Böte und verfolgten es. Als das Thier anfing, die Kräfte zu verlieren, und nirgend Land vor sich erblickte, kehrte es in einem großen Bogen zum Ehstländischen Ufer zurück, wo es erlegt wurde; es hatte dreißig Werst mit einer außerordentlichen Schnelligkeit schwimmend zurückgelegt. Im Winter, gewöhnlich im Februar, nimmt man regelmäßig Jagden vor, sobald man den Standort von Elennthieren erkundet hat. Ich machte einmal eine solche Jagd mit, theils aus Neugierde, theils zu einem wissenschaftlichen Zweck. Vor hundert Jahren nämlich hatte ein Königsberger Naturforscher einen Pediculus maximus Cervi Alces — elegantissimus — beschrieben, aber man zweifelte an der Wahrheit dieser Beobachtung; die Existenz des kleinen Geschöpfes war in Frage gestellt, und ich übernahm bei dieser Gelegenheit die mögliche Ehrenrettung des Königsbergers und die definitive Bereicherung dieser so mißgünstig betrachteten und uns doch oft so nahe stehenden Thierspecies.

Durch ein Mißverständniß war außer einem Freunde von mir — einem berühmten Schützen — Niemand sonst erschienen; aber die Treiber waren versammelt, und die Jagd mußte jedenfalls beginnen. Wir fuhren leise flüsternd in kleinen Bauerschlitten dem Elennwalde zu und stiegen in einer jungen Holzung aus. Von hier aus wurde die Kette der bereits versammelten Treiber in einem großen Halbkreise durch den Wald entsandt, und wir Jäger stellten uns unter den Wind, den Treibern gegenüber. Sobald Alles in Ordnung war, erschallte von dem Führer der Treiber her ein Schuß, das Signal zum Beginn des Treibens, und

ein verworrener, dumpfer, fernhallender Lärm von Klappern, Menſchenſtimmen, Geheul und Geklopfe — ein wahres Charivari — begann, und erhub ſich wie ein unermeßlicher Schrei zum Himmel. Der erſte Erfolg war der, daß ſich allerlei Vögel und Waldgefieder aufmachte, über uns wegflog und durch Krächzen ſeine Verwunderung auszudrücken ſuchte. Mein Freund, der berühmte Jäger, gab mir indeß zwei Doppelbüchſen; die eine ſtellte er an einen Baum, die andere gab er mir in die Hand und flüſterte mir dieſe Worte eilig zu:

„Sobald das Elenn den Jäger ſieht, ſo bleibt es einen Augenblick ſtehen und kehrt dann raſch in den Wald zurück, um durch die Treiber zu brechen; es iſt daher Regel, gleich zu ſchießen, ſobald das Thier ſteht, die Entfernung mag ſein welche ſie will. Die beſte Schußweite iſt für dich etwa 50 Schritt — aber wenn es auch mehr iſt, du mußt doch ſchießen. Verwundeſt du bloß das Thier, ſo kommt es auf dich los und ſtößt dich mit den Vorderhufen nieder. Du wirſt geſpießt wie eine Leipziger Lerche. Merke dir auch, daß, wenn das Thier niedergeſtürzt iſt, man ſich nicht gleich ihm nähern darf. Oft ſchlägt es noch plötzlich krampfhaft mit den Hinterfüßen um ſich, und dieſe mit der ungeheuerſten Kraft geführten Schläge ſind abſolut tödtlich. Ich habe es erlebt, daß ein Bauer einen Schlag auf den Unterleib erhielt — er hatte lederne Fauſthandſchuhe im Gurt vorn ſtecken, und die fand man nachher hinten im Rücken des Mannes — er war quer durchgeſchlagen. Ferner merke dir: iſt das erſte Thier erlegt oder iſt es durchgegangen, ſo bleibe ruhig ſtehen, es können noch andere aus dem Walde hervorkommen; übrigens rathe ich dir, das Thier gerade durch's Herz zu ſchießen, halte auf den Hals links und ziele ruhig. Adieu et bonne chance!“

Hiermit überließ mich mein Freund meinem Schickſale und ſchlich ſich auf ſeinen Standpunkt, der etwa hundert Schritte von mir entfernt und durch bereifte Grähnenbäume geſchieden war. Ich befand mich nun ganz allein, im Beſitz von zwei Doppelbüchſen (von Lebeda) und einem Jagddolch, an dem ich zu meinem nicht geringen Troſt ein Tiſchmeſſerchen und Gabelchen von Silber erblickte. Es war kalt — Eisflitter flatterten durch die Morgenluft; das unmelodiſche Geheul verſtimmte mich, und die Grähnenbäume ſchienen weiße Glacéehandſchuhe anzuhaben und mich ſpöttiſch anzuſehen. So dauerte es eine gute Stunde; ich ſtellte das kalte, unangenehme Gewehr an ein anderes Bäumchen, gähnte und verwünſchte alle Elennjagden und beſonders die gelehrten Forſchungen, von deren hoher Bedeutung ich mich ganz vergeblich bemüht hatte meinen ſpaßhaft geſtimmten Jagdfreund zu überzeugen. Er foppte mich, und ich mußte unwillkürlich mitlachen. So verging noch eine halbe Stunde.

Plötzlich hörte ich ein heftiges Stampfen; es war als ob ein ungeheures Pferd durch den Wald rannte; die Erde dröhnte. Ich erwachte aus meinem Sinnen und erblickte ein prachtvolles mächtiges Elenn, das gerade auf mich zu rannte. Schnell griff ich nach meiner Büchſe; die Bewegung verrieth mich dem geſcheuchten Thier; es blieb wie angewurzelt ſtehen und glotzte mich an. Die Entfernung war weit über hundert Schritte, für mich alſo eine ganz unſichere Schußweite. Aber eingedenk der Jagdregel, zielte ich nur einen Moment und ſchoß ab. Wer ſchildert mein Herzpochen, als ich ſah, daß das Thier wie niedergedonnert zuſammenſtürzte! Ich war über meinen Meiſterſchuß ſo verwundert, daß ich ſchon im Begriff ſtand, zum Thiere zu laufen, um es zu umarmen, nach der

Manier des Livländiſchen Jagdjünglings; aber auf einmal fing das Thier an zu wüthen und mit den Hinterbeinen auszuſchlagen, ſo daß Maſſen ſprühenden Schnees in der Luft herumflogen. Ich blieb alſo ſtehen und wartete; aber kein anderes Thier erſchien, im Gegentheile kamen von allen Seiten ſchon die Treiber durch den Wald, und nun näherten wir uns vorſichtig dem erlegten Elenn.

Haſt du geſchoſſen, rief mein Freund?

Haſt du geſchoſſen, rief ich verwundert?

Ah, ſo haben wir Beide geſchoſſen in demſelben Moment — ich glaubte einen zweiten Schuß zu hören, aber ich dachte, es wäre der Wiederhall vom Walde.

Ich hörte auch ſo etwas, ſagte ich; mir kam es aber wie ein Echo vor.

Nun, wir wollen gleich entſcheiden, wem das Thier gehört. Wo zielteſt du hin?

Auf den Hals.

Ich auch!

Links oder rechts?

Natürlich links, da liegt doch das Herz, und zudem ſtand mir das Thier en face; ich konnte wählen.

Ich zielte auch links, weil das Thier en profil zu mir ſtand, und zwar mit der linken Seite: ich hatte es vortrefflich, eine Schußweite von nur ſechszig Schritt. — Wir werden alſo wohl zwei Wunden finden.

Das vollkommen todte Elenn wurde nun genau unterſucht. Es hatte eine einzige große Schußwunde links an dem Halſe. Einer von uns hatte alſo gefehlt, oder unſere beiden Kugeln hatten merkwürdiger Weiſe eine Schußwunde gemacht!? — Wir ſchritten zur inneren Unterſuchung, um aus der Richtung des Schußkanals einen Schluß zu ziehen. Wer beſchreibt aber unſer Erſtaunen, als bei der Eröffnung des Magens etwas Glänzendes zum Vorſchein kam, das ſich

bei näherer Betrachtung als ein großer Bleibolzen erwies, ein Stück Blei, zweimal so groß, als eine Kugel! — Und wir hatten Beide doch mit Kugeln geladen! Nur Bauern schießen mit Bolzen.

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß mir schon öfters sanguinische Personen vorgekommen sind, die bei der Erzählung dieser Jagdgeschichte lebhaft ausriefen: Was? die beiden Kugeln hatten sich also zu einem Bolzen zusammengebacken?

Ich muß gestehen, wir selbst waren einen Augenblick in Verlegenheit — wer hatte denn geschossen? Samiel etwa, um uns zu foppen? — Zwei Erklärungsarten von derselben Stärke.

Die nähere Untersuchung klärte Alles auf. Wir fanden eine weiße, alte, verharschte Narbe im Magen. Das Thier hatte also vor Jahren vielleicht einen Schuß von einem Bauer erhalten und trug den Bolzen seit der Zeit mit sich im Leibe herum. Wir suchten nun nach unseren Kugeln; aber in der Kälte eine sorgfältige Untersuchung vorzunehmen, ging nicht gut an. Wir klärten diesen Punkt nicht weiter auf, sondern theilten uns brüderlich. — Mein Freund nahm das Fleisch and bezahlte die ganze Jagd. Ich bekam den Kopf zum Ausstopfen und das Fell zu weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen. Ich stellte sogleich einige Jungen zu diesem gelehrten Treibjagen an und versprach ihnen einen silbernen Rubel für den Pediculus elegantissimus, aber die Jagd fiel negativ aus. Ich glaube, man müßte diese Untersuchung in der warmen Jahreszeit vornehmen, und ich bin immer noch erbötig, etwanigen Sammlern den festgesetzten Preis auszuzahlen*).

*) In Folge dieser Anfrage habe ich Nachricht von einem Naturforscher aus Curland erhalten, der die Existenz des pediculus außer Zweifel stellt.

Siebente Skizze.

Ein Doctor vor fünfzig Jahren.

In jenen präadamitiſchen Zeiten Dorpat's, wo von der Exiſtenz der alten Schwediſchen Univerſität Guſtav Adolph's nur noch eine halbverklungene Sage herübertönte und an die Errichtung der jetzigen Univerſität noch Niemand dachte, — vor nicht viel mehr als funfzig Jahren — lebte in Dorpat ein praktiſcher Arzt, Ehlert oder Ehlers geheißen. Es war ein langer, ſchöner Mann mit einem ſtarken Backenbart und einem faſt noch ſtärkeren Schwäbiſchen Accent. Er ſagte immer wall ſtatt weil; tie Kehna-, ſtatt Chinarinde, und ſein drittes Wort war Wai Liepche! Zwei Troſtworte hatte er überdies für alle ſeine Kranken, welche auch nie verfehlten, Effect zu machen.

Klagte man ihm: Ach, Herr Doctor, nach Ihrer Arznei fühle ich mich viel ſchlechter: ſo war das erſte Troſtwort:

Wai Liepche, tas ſchaadt nicht!

Klagte der Kranke: Aber ich habe mein Auge nicht zugethan, — ſo hieß das zweite Troſtwort:

Wai Liepche, tas muhs ßo ßain!

Aber ich kann nicht ſchlucken, ſagte der Kranke.

Tas ſchaadt nicht, ſagte der Doctor.

Aber ich erſticke, ſagte der Kranke.

Tas muhs ßo ßain, ſagte der Doctor.

Der Kranke dachte zwar in der Stille: Das müßte wohl eigentlich nicht ſo ſein; aber die unerſchütterliche Ruhe des Doctors verfehlte nie, wenigſtens Reſignation bei dem Patienten hervorzurufen.

Bei gewiſſen Gelegenheiten griff er indeß auch zu energiſchen Mitteln.

Der Knecht des Bürgermeisters litt an einem Gesichtsübel, das eine blutige Operation erforderte; aber eine Operation war damals in Dorpat etwas Unerhörtes. Der Doctor stak zwischen Thür und Angel; er fürchtete einen Aufruhr der Spießbürger und besonders der Dörpt'schen Grobschmiede, die alle über ungeheure Fäuste zu disponiren hatten und dieses Pfund bei jeder Gelegenheit reichlich wuchern ließen: ich spreche immer von der Zeit vor funfzig Jahren zurück.

Der Doctor stieg daher mit dem Patienten in seinen Keller hinab, in demselben Hause am Markt, wo unlängst der Käding'sche Weinkeller florirte, der in einem lustigen Studentenliede verewigt ist.

Als sie im Keller angelangt waren, sah der Doctor sich nach Licht um; aber durch die trüben, gelblichen und von der Sonne mit räthselhaften Regenbogenfarben überzogenen Scheiben der kleinen Querfenster des Kellers drang nur gerade soviel Licht hinein, um zur Noth ein Faß von einem Menschen zu unterscheiden und eine Bouteille von einem Kohlkopf. Ehlert war also gezwungen, ein paar brennende Talglichte herbeizuholen. Der Knecht mußte sich in den entferntesten Winkel des Kellers setzen; der Doctor ermahnte ihn, standhaft zu sein, und die Operation begann.

Beim ersten Schnitte zuckte der Knecht ein wenig und sagte A! Nun, dachte Ehlert, wenn er A gesagt hat, so muß er auch B sagen, und machte daher den zweiten Schnitt.

Der Knecht fühlte seine anfängliche Standhaftigkeit davonlaufen und sagte sehr deutlich; Aié!

Lierche, tas muhs so sain, tas schaadt nicht, flüsterte Ehlert, und machte einen dritten Schnitt.

Der Knecht verlor aber jetzt alle Geduld und fing an aus vollem Halse zu schreien.

Ehlert hielt inne, blickte auf die Kellerfenster und

horchte, ob ſich nicht Vorübergehende verſammelt hätten. Seine Phantaſie war aufgeregt; ſchon ſah er in Gedanken ſein Haus von einer tobenden Pöbelrotte umgeben, und er ſchwankte ſo zwiſchen Angſt und der brennendſten Luſt, die Operation zu vollenden; denn wenn je eine ſolche gut indicirt war, ſo war dieſe es, und durch den Erfolg, auf den er mit der Zuverſicht des erfahrenen Heilkünſtlers baute, gedachte er die Vorurtheile des Dörpt'ſchen Pöbels gegen die Chirurgie glänzend zu beſiegen. Er ſann einen Augenblick nach; ein großartiger Entſchluß ſchien in ſeiner erwägenden Seele gereift zu ſein; mit großen Sprüngen eilte er zur Kellerthür hinaus und ſchloß hinter ſich zu. Der blutende Knecht ächzte und ſtöhnte, obwohl jetzt ganz ohne Urſache; aber im trüben Keller wurde ihm angſt und trübſelig zu Muthe; das warme Blut rieſelte über ſeinen Hals herab, und ſchon wollte er nochmals anfangen, gräßlich zu ſchreien, als die Thür ſich wieder öffnete und der Doctor erſchien, zum Operationstiſch trat (diesmal ein leeres, aufrechtſtehendes Faß) und hier ein Meſſer mit der linken Hand ergriff.

„Siehſcht mich mal k'nau ahn!“ ſagte er darauf zum Knecht mit feſtem Tone.

Dieſer betrachtete den Doctor mit ängſtlichem Blick und ſah, daß vom rechten Handgelenk des Doctors eine Art Kantſchuk, eine Livländiſche Reiterpeitſche, herabhing, der Stiel von einem braunen, ſtarken Spaniſchen Rohr, das Geflecht von weißem Leder und zolldick.

Der Doctor faßte die Peitſche, fuhr dem Knechte drohend vor den Augen hin und her und ſprach nun mit einer Energie, die ſeine ganze Aufregung verrieth: „So tu noch ainmal prillen thuſt, verfluchter Keerl, ſo hau ich tir mit der Plehte zwiſchen Elif und Zwölif, taß tir tie kahnze Kallerie wahkelt!“ Hierauf ließ der

Doktor die Peitsche wieder herabhängen, ergriff das Messer mit der rechten Hand und setzte die Operation fort. Der Patient hatte zwischen zwei Uebeln zu wählen: oben drohte das Messer, unten baumelte die fürchterliche Peitsche. Er kniff die Zähne zusammen und hielt aus, und wenn ein dumpfes Stöhnen heraufsteigen wollte, so nahm der Doctor das Messer gleich quer in den Mund, wie ein Pudel ein Stück Holz, und hob den Kantschuk in die Höhe, und der Kranke schluckte den Seufzer schnell herab. In wenigen Augenblicken war nun die Operation glänzend beendet, und Arzt und Patient stiegen Beide, in Angstschweiß gebadet, zum fröhlichen Tageslicht empor.

So stand es in Livland mit der Chirurgie vor funfzig Jahren, und wie weit ist sie jetzt dort vorgerückt! — Aber ich kann doch nicht unterlassen, zu bemerken, daß noch etwa vor 15 Jahren eine Dame in Dorpat de bonne foi erzählte: ein berühmter Operateur habe einem hektischen Menschen die Lungen ausgeschnitten und gesunde Kalbslungen eingesetzt.

Auf dem Lande war und ist noch in jedem Hause eine kleine Apotheke, worin früher Katzenkraut, Römische Kamillen, Krebssteine, Hechtzähne und Album graecum eine Hauptrolle spielten. Jetzt aber verlangen selbst Ehstnische Weiber schon Salmi Jaak und Alt-tein-maul, d. h. Salmiak und Antimonium, und die Halbdeutschen bitten um ein Töpfchen Paul de Kock oder Tropfen von das schöne Klistir mit'n Gesicht (Opodeldok und Elixirium Mynsichti). Es verdient als eine für Pharmakologen merkwürdige Thatsache angeführt zu werden, daß die Medicamente bei den Bauern viel öfter gut wirken, als in der Stadt, obwohl sie nicht eigentlich nach rationellen Gründen, sondern meist nach dem jedesmaligen Vorrath dispensirt werden. So curirten denn

die Damen ihre Bauern eine Zeitlang z. B. mit nichts Anderem als Kampher, weil die übrigen Medicamente ausgegangen waren. War der Kampher ausgebraucht, aber die Epidemie dauerte noch fort, ſo fand ſich zum Glück noch ein Sack mit Glauberſalz, und nun ward dieſes weitergegeben. Aber auch das Glauberſalz hatte ein Ende, und nun erinnerte man ſich auf dem Boden getrocknete Bündel von Arnica zu beſitzen. Jetzt kam alſo die Herrſchaft der Arnica daran; alle Krankheiten, chroniſche und acute, Beinbrüche und Waſſerſuchten wurden mit Arnica curirt und die Bauern gewarnt, ja nicht zu ihren gewöhnlichen unrationellen Hausmitteln zu greifen, als da ſind: geſchabtes Kupfer in Branntwein, oder Schießpulver in Branntwein, oder Lichtputze in Branntwein. Und der Bauer iſt ganz willig, wenn Alles, was man ihm gibt, nur recht bitter und ſchändlich ſchmeckt. Dies iſt für ihn das Kriterium einer ordentlichen Medicin und die hilft auch, weil er daran glaubt. Weddel rohhi (flüſſiges Kraut) betrachtet er mit Verachtung. Eine Bäuerin bekam einmal eine Flaſche voll Medicin für ihren kranken Mann. Statt nach zwei Tagen kam ſie erſt nach acht Tagen mit der Flaſche zurück.

Wie geht es deinem Manne?

Beſſer, Gott und Ihrer Medicin ſei Dank, viel beſſer!

Und warum kamſt du nicht ſchon nach zwei Tagen?

Weil mein Mann erſt heute die Medicin verbraucht hat.

Wie ſo? Er ſollte die Flaſche ja in zwei Tagen austrinken.

Das hat er auch, aber das flüſſige Kraut half ihm nichts; wie aber die Wurzel dran kam, da wurde ihm gleich viel beſſer. Doch ſchwer wurde es ihm, ſie hinunterzubringen, die Wurzel war etwas zähe.

Welche Wurzel?

Nun, die Sie in die Flaſche mit hineingelegt hatten. Da liegt ja noch ſo eine Wurzel auf dem Tiſch.

Die Bäuerin zeigte auf einen langen Korken.

In der Flaſche hatte zufälliger Weiſe ein Korken gelegen und an dem hatte der Patient ſechs Tage lang gekaut.

Aber, item — es half!

Ich komme indeß wieder auf Doctor Ehlert zurück. Es war ein jovialer Mann, der ſich immer gern als einen mordſüchtigen Menſchen darzuſtellen liebte.

Am Lemſal'ſchen Kirchhof fahre ich nie des Nachts und bei Mondſchein vorüber. — Und warum nicht? — Ich trat dort zuerſt als praktiſcher Arzt auf. Dort liegt mein erſtes Schlachtfeld.

Er begegnete einem Freunde auf der Straße, ließ anhalten und auf den Kirchthurm deutend, von wo Todtengeläute ſchallte, rief er lachend:

Das Concert habe ich componirt — und fuhr weiter. Alte Unvermählte zu behandeln, war ihm wegen ihrer verſchiedenen hyſteriſchen Plagen eine große Laſt. Auf dem Markte — polterte er — müßte man ſie verſammeln und mit Kartätſchen unter ſie ſchießen.

Das war aber nur ſo eine ſeiner ſpaßigen Redensarten. Unermüdlich war er Tag und Nacht bereit, Patienten zu beſuchen, ſie mochten arm oder reich ſein. Er verſteckte ſein warmes Gefühl für menſchliche Leiden gern hinter dieſer anſcheinend ſo harten und brutalen Maske.

Was meinſt du von Fräulein X., — fragte er einen Collegen, mit dem er gemeinſchaftlich eine Kranke behandelte — es wird wohl nicht lange mit ihr dauern?

Wie ſo? — du haſt ſie längere Zeit nicht geſehen? ſie ſcheint ſich wieder erholen zu wollen.

Alſo nicht todtzukriegen! lachte Ehlert und ſchüttelte ſich vor Vergnügen über ſeinen Witz.

Dabei war er die Ehrlichkeit ſelbſt. Bei einem ihm dunklen Fall ſagte er oft dem Kranken: Wiſſen Sie, Liepche, Ihre Krankheit iſt mir ganz dunkel, ich will nach Hauſe gehen und darüber nachleſen! — Freilich hätten hundert Aerzte in dem Falle daſſelbe gethan, aber ſie hätten geſagt: Ihr Fall iſt mir ganz und gar klar; ich habe mehrere ſolcher Fälle gehabt und bin recht glücklich geweſen. Brauchen Sie nur hübſch fleißig! — Und ſie hätten für's Erſte gefärbtes Zuckerwaſſer verſchrieben und wären dann nach Hauſe geeilt, um Frank, Stoll, Sydenham, Hofmann, Boerhave, Galen und Hippokrates zu conſultiren!

Mundus vult decipi, ergo decipiatur!

Achte Skizze.

Ein Sonntag auf einem Land'ſchen Paſtorat.

Schon beim Erwachen legt ſich eine feſtliche Stimmung über alle Empfindungen. Am Samſtag wurde das Haus von oben bis unten geſcheuert und geputzt; die Dienerſchaft ſah man mit Birkenquäſten in die Badſtube gehen; die Mägde kamen zurück, ſo blank wie geſcheuerte rothkupferne Kaſſerollen, und die Knechte zeigten blendend weiße Wäſche — freilich von Sackleinwand. Ein ungewöhnlich hellklingender Choral von zehn Mädchenkehlen ertönte noch ſpät aus der Volkskammer und miſchte ſeine Klänge in die Traumwelt der Kinder; ſo ſchliefen ſie unter dem Eindruck der Erwartung ein. Der Sonntagsmorgen bricht an, die Sonne ſcheint ungewöhnlich hell und Millionen

Staubpünctchen tanzen in den Lichtſäulen ihrer Strahlen, die durch halbgeöffnete Thüren oder zwiſchen den Gardinen durch's Zimmer gehen. Der Großpapa hat ſeinen beſten Rock mit der Sammtbinde an, und trägt ein neues ſchwarzſeidenes Käppchen. Er ſchließt ſchon frühzeitig den ſogenannten Pröpſtlichen Schrank auf, in dem die Papiere nnd Circuläre, mit den Siegeln aller Güter bedeckt, verwahrt werden, und legt die Bekanntmachungen zurecht. Feierlich, aber froh geſtimmt, ſetzt er ſich zur Morgenpfeife, und während ihm die Tante die Silberlocken glatt kämmt, präparirt er ſich zur heutigen Predigt. Unterdeß ſteht die Kaffekanne auf dem runden, mit einer blauen friſchen Serviette behängten Tiſch vor dem trojaniſchen Sopha auf einem glühenden Eiſenbolzen, der kleine Funken ſprüht, und die Kanne ſingt wie eine ungeheure Biene. Ein angenehmer Geruch von Mocca, friſchem Weißbrot und Wachholderrauch erfüllt das ganze Haus, und der Schmant wird im Saalofen gekocht, bis er eine dicke, braune, blaſenartige Kruſte zeigt, welche wir ſehr gerne aßen, obwohl ſie nach gar nichts ſchmeckt. Wir Kinder ſind im Sonntagsſtaat und haben mehr Kaffe in unſerer Milch und der Kaffe hat weniger Cichorien. Die beiden Stalljungen, unſere ſpeciellen Freunde, ſind ebenfalls im Sonntagshabit erſchienen und haben die Oberaufſicht über alle Oefen erhalten. Sie gehen von Ofen zu Ofen mit dem eiſernen Roop und helfen uns Aepfel braten, und wir ſind entzückt, wenn dieſe ſingen und ziſchen und weich werden und mit Schmant und Zucker ſich ſo angenehm eſſen laſſen. Die Oefen aber ſind wie lauter Batterieen; das ganze Haus erdröhnt von ihrem fortwährenden Pelotonfeuer und aus den Enden der feuchten Holzhaljen brodelt weißgelblicher Schaum und Giſcht hervor. Wir hegen einen gewiſſen perſönlichen Reſpect vor dem großen Saal-

ofen, denn zu Zeiten wird er unruhig; wenn es Oſtwind gibt, den er nicht leiden kann, heult er aus der hinteren Spelte und wirft Rauchwolken plötzlich in's Zimmer, oder er klappert mit der Thür ganz entſetzlich.

Eine Magd wirft weißen Sand auf die Diele wie ein Säemann das Korn, und wir wiederholen dabei Newton's Beobachtung über den Umſchwung der Himmelskörper, indem wir die Steinchen im Sande am weiteſten fliegen ſehen. Ueber den Sand ſtreut eine andere Magd gehackten Grünſtrauch (Tannen-Zweige), und iſt es Sommer, ſo kommen noch Waldblümchen oder Mohnblätter hinzu, und der Sonntag wird empfangen, wie ein Herrſcher, mit Blumen. Liſe, die Sauhüterin, iſt auffallend elegant gekleidet und benimmt ſich ſehr ungenirt und zählt ſich beinah zur guten Geſellſchaft. Auch Amor und Nenzi ſind kühner; zwar gekleidet ſind ſie wie immer, aber meine Schweſter hat ihnen ſeidene Halsbänder umgehängt; ſie ennuyiren ſich anfänglich darüber, glauben aber endlich damit das Recht erkauft zu haben, nachläſſig vor dem Feuer oder mit herabhängendem Schweif auf einem Stuhl in der Sonne liegen zu dürfen.

Unterdeß iſt es aber ſchon neun geworden; die Deutſche Thür*) öffnet ſich, und der ſteinalte Küſter erſcheint im Speiſe- und Einſchreibeſaal, hüſtelt etwas und räuſpert ſich und hat den Mund, aus dem ein einſam ehrwürdiger Zahn blickt, immer etwas offen; in ſeinen ſpärlichen Locken von einem gelben Grau ſteckt ein krummer Kamm aus blankem Meſſing, mit dem er ſich zuweilen ſpielend durch die Haare fährt und ſich kratzt. Und wir hören ſpäter einmal, daß die

*) Im Gegenſatz zur Volksthür, die für das Landvolk und die Undeutſchen beſtimmt iſt.

Friesen in Holstein auch Kämme tragen, und wir denken, davon käme also das Wort frisiren.

Nun drängt sich auch allseitig das Landvolk herbei; auf allen Wegen zum Pastorat erscheinen lange Reihen von Fahrenden, Reitern und Fußgängern. An allen Zäunen und Wirthschaftsgebäuden stehen die Schlitten oder Leiterwagen reihenweise dicht neben einander, und die kleinen Ebstenpferde haben Heu oder gar Hafer vor.

Im Einschreibesaal setzt sich nun der Pastor dem Küster gegenüber an den großen aufgeklappten Eßtisch vor das große Communicantenbuch und ruft die 70 oder 80 Dörfer des Kirchspiels nach den Gütern auf. Die Vormünder, bibelfeste stattliche Männer, einige in müllerblauen Röcken, rufen es weiter in die Volkskammer, von dort ruft man es in die Küche, dann in's Vorhaus, endlich in den Hof, und wer sein Dorf nennen hört, drängt sich durch, nennt seinen Namen und zahlt einen kupfernen Zweier, den der Küster empfängt und mit den übrigen zu Rubeln übereinander häuft, so daß eine Reihe kleiner gothischer Ritterburgen mit runden Thürmen vor ihm steht.

Während dessen ist in einem anderen Theil der Propstei, in der Schaffereikammer, ein kleiner Marktplatz errichtet. Die Bauerweiber bringen Flachs, Butter, Eier und Hühner zum Verkauf; die Schützen kommen mit Wild und die Fischer mit Peipusrebsen oder einem riesenhaft großen Hecht, dessen Kopf der Mann auf seine Schulter gelegt hat und dessen Schweif hinter ihm her längs der Erde schleppt. Aber die Glocke ertönt vom Kirchthurm, von dem Bauerjungen herabschauen, und Alles eilt zur Kirche. Voran der Küster, dann die Vormünder mit dem Kirchengeräth, Wein, Kelch und silberner Oblatendose, so wie mit der Kirchenkasse, — den Zug beschließt der Propst mit den vornehmsten deutschen Eingepfarrten; denn da nur drei-

oder viermal deutſch gepredigt wird, ſo gehen die Eingepfarrten auch in die Ehſtniſche Predigt. Nun beginnt die alte Orgel ein Präludium, der Küſter hängt blecherne Nummern an einige ſchwarze Tafeln, und der erſte Choral beginnt von 1000 Kehlen. Der Choral iſt zwar vierſtimmig, aber doch uniſon; Discant, Alt, Tenor und Baß, jeder ſingt nur die Melodie — ſo daß 4 Octaven übereinander zu hören ſind; aber der Effect iſt, beſonders aus einiger Ferne, großartig. Das iſt an manchen Orten anders geworden und ich habe z. B. auf dem Paſtorat Lais von Ehſten das Hallelujah von Händel und Bach'ſche Motetten ganz vortrefflich ſingen hören. Aber der Choral dauert ſehr lange, denn nach jedem Verſe macht der Cantor einen Uebergang auf den folgenden, und der gute alte Küſter mit ſeinem tremulirenden Ton will auch gehört werden und ſingt am Schluß jedes Verſes eine Zeitlang allein fort, bis die Gemeinde einfällt und von ihm nichts zu hören iſt. Dabei klappert und ächzt und winſelt das Pedal am Poſitiv ſo wehmüthig, und die Bälge ſcheinen an einem ſo entſchiedenen Aſthma zu leiden, daß ich keine Freude an dieſer Muſik habe und frage: Brauchen 1000 friſche Menſchenſtimmen, um Gott zu loben, ſo ein altes kränkliches, verſtimmtes Ding mit zinnernen und hölzernen Pfeifen? Und doch mochte es vor Zeiten recht elegant geweſen ſein. Oben in der Mitte hat es eine adlige Krone und einen verſchlungenen Namenszug, E. v. B. Iſt es doch ein Geſchenk von der reichen Frau von Brümmer, die vor Zeiten gelebt und ſich zwanzig Jahre ihres Lebens mit ihrem Begräbniß beſchäftigt hat, und deren Teſtament auf's genaueſte den Preis vom Sammet beſtimmt zum Sarg und Katafalk und die Länge der Flöre an den Trauerhüten und die Zahl der Trauerpferde und ihrer Trauerbüſchel. Und das Poſitiv war auch für die Verherrlichung des Tages

geſchenkt, und eine gewölbte Kapelle war gegenüber dem Kirchenthurm gebaut; da wollte ſie beigeſetzt werden, denn es wäre doch Schade geweſen, den ſchönen Sammetſarg mit Erde zu bedecken. Nach funfzig Jahren benutzte die kleine Liſe das Gewölbe, das oben mit Raſen belegt war, als Warte, um ihre Heerden zu überſchauen, und wir kletterten gern mit hinauf und lagen im wehenden trockenen Graſe und ſonnten uns oder guckten in das Grabgewölbe durch ein Loch im Dach. Ach, der ſchöne Sammetſarg war ſchon verfault, und aus dem halbgeöffneten Deckel ſchauten Sammet und Spitzen und ein Schienbein hervor in einem durchlöcherten Seidenſtrumpf und altmodiſchen Schuhen mit hohen rothen Abſätzen! — — — — Alles iſt eitel, ſpricht der Prediger! — Wir Kinder ſpielten aber über Gräbern und ließen Marienkäferchen von unſerer Hand auffliegen, indem wir dabei die Ehſtniſche Zauberformel ſangen:

Erlentrine, Erlentrine!
Sag', von wo der Feind ſich nahet:
Ob von Dorpat, ob von Reval?

Dann ſpannte das Marienkäferchen die rothen, ſchwarzpunktirten Flügeldecken und die zierlichen Flügelchen, beſann ſich eine Weile und flog dann fort, und wir waren nun überzeugt, die Franzoſen müßten von Norden, Tallina poolt, kommen, und vergaßen die Todten (Tallina — Tanilinna, Dänenſtadt — Reval).

Das Poſitiv der Frau von Brümmer ſtand auf dem roth und blau bemalten Chor, wo die jungen Bauernburſchen ſaßen und ihre ſchwarzen Hüte übereinander bis an die Kirchendecke aufgethürmt hatten oder an die Kronleuchter hängten, welche dadurch etwas ſchief ſchwebten. Unten in der Kirche ſaßen die Männer, von den Weibern getrennt; im Gange dazwiſchen ſtanden Alle, die nicht Platz gefunden hatten, oder

ſetzten ſich an die Erde. Die Mädchen trugen ehemals Pergen, d. h. hölzerne, 1—3 Zoll breite, mit einem farbigen Bande überzogene Reifen auf dem Haupt, von dem das blonde Haupthaar undinenhaft über den Rücken hing. Jetzt iſt der Perg verſchwunden, und die Mädchen tragen das Haar geflochten und um den Kopf geſchlungen. Weiber und Mädchen tragen geſtreifte Röcke aus luſtigen widerſprechenden Farben, beinahe wie Regenbogen, und Kamiſole aus blauem Wadmal und drüber de rigeur den Ehſtniſchen ſchwarzen Rock, von dem ſchon Herodot ſchreibt (Melanchlänen).

Die proteſtantiſchen Kirchen in den baltiſchen Provinzen zeigen trotz mancher Verſchiedenheiten (namentlich ſind bei alten Kirchen die Fenſter ſpitz, bei neuen flach gewölbt) doch denſelben nordiſchen Typus, — es ſind oblonge Gebäude mit einem ſpitzen Dach und einem Thurm mit langer Spitze und einem eiſernen hohlen Hahn oben auf einer Eiſenſtange, an der unterhalb noch eine Kugel iſt, in welcher gewöhnlich die Nachrichten über den Bau oder die Reſtauration der Kirche enthalten ſind. Der Hahn, das Symbol der Wachſamkeit, dient auch als Wetterfahne, und er heult zuweilen entſetzlich, wenn ihm ein ſcharfer Wind zufällig in den offenen Schnabel fährt und er vergeſſen hat, ſich herumzudrehen.

Die ganze Kirche gleicht einer geſchloſſenen Hand, die mit dem Zeigefinger, dem Thurm, zum Himmel weiſt, und iſt ſomit von ſymboliſcher Architectur. Die Emporkirche oder der Raum mit dem Altar, der immer an der Oſtſeite ſteht, hat ein etwas niedrigeres Dach, als das Hauptgebäude, und aus ihr gelangt man in die Dreeskammer oder Scherkammer (Käärkammer — die Sakriſtei), ein kleines Zimmer mit einem Ofen, wo der Prediger während der Choräle weilt und auch wohl diejenigen Perſonen hinberuft, denen er unter

rier Augen in's Gewissen reden soll (Kärk-kammer?). Dieses Zimmer riecht immer ganz eigenthümlich nach Wachslichten, feuchten alten Büchern und Scripturen, Grünstrauch, plattirten Sargbeschlägen und „armen Sündern“ — wie Götz von Berlichingen sagt. Die Kanzel steht an der fast ganz fehlenden Wand zwischen Kirche und Emporkirche, ist in Tulpen- oder Kelchform construirt, mit den vier Evangelisten bemalt und hat ein schnörkliges Himmeldach, an dem die symbolische Taube, von Strahlen umgeben, ihre Flügel ausbreitet. Gegenüber der Kanzel ist des Küsters Bank, eine Art Schul-Katheder, in dem der Kasten mit den Blechnummern liegt. Ich erinnere mich, daß einst ein Kirchendieb, der es drinnen klappern hörte, den Kasten stahl und ihn auf dem Felde aufbrach. Man kann sich denken, wie er sich geärgert haben mag! Die Kirche war mit alten Ahorn- und Lindenbäumen umgeben, die im Winde immer rauschten und flüsterten und auf ehrwürdigen dicken, hundertjährigen Stämmen ruhten. Hie und da stand, versunken oder noch aufrecht, ein Steinkreuz aus alten Zeiten; diese Kreuze sind in der Kalkregion von Ehstland alle von demselben Material und von einer Form: ein Kreuz von Fliesen (Kalkstein), dessen Zinken durch einen Ring verbunden sind, aber etwas über diesen hinüberragen. Rund herum ist der Name des Verstorbenen eingehauen, in der Mitte die Jahreszahl; da oft Bauern-Namen auf den Kreuzen stehen, so ist das ein Beweis für den größeren Reichthum einzelner im 16. und 17. Jahrhundert. Alle Jahreszahlen, die ich fand, reichten etwa von 1560—1690; weder ältere noch jüngere sind mir vorgekommen.

Das einsame Kirchlein lag unweit des weiten und öden Binnensee's, Peipus oder die Peips genannt. — An einem warmen Märzsonntage, wo die Kirche

wegen der großen Anzahl von Communicanten ungewöhnlich lange gedauert hatte, so daß schon die Sonne im Untergehen war, — bemerkte man gegen das Ende des Gottesdienstes eine gewisse unruhige Bewegung an dem Haupteinganze; man ging und kam, flüsterte, sah sich um und der Propst bemerkte, daß draußen was Besonderes sich ereignet haben müßte. Er eilte daher zum Schluß, verließ die Kirche und hörte in der Dreeskammer folgenden Bericht. Auf dem See, der am Tage vorher vom Eise befreit worden war, sähe man in weiter Ferne ein Eisfeld ankommen, auf dem ein lebender Mensch zu sein scheine. Der Propst befahl, sogleich Anstalten zu seiner Rettung zu machen, ehe es Nacht würde; funfzig Hände machten ein Boot flott, das am Strande lag, und sechs rüstige Fischer sprangen hinein. Die ganze Gemeinde stand am Ufer und betrachtete das spannende Schauspiel, und manches heiße Gebet um Rettung des Unglücklichen flog zum Himmel. Die Fischer bahnten sich trotz des widrigen Windes allmälig einen Weg durch die Eisschollen und erreichten das mächtige Eisfeld. Man sah nun deutlich, wie die liegende Gestalt sich erhob und zum Boot ging; aber es ereignete sich jetzt das Unerklärliche, daß man die Fischer abstehen sah, so daß es schien, sie wollten den Unglücklichen seinem Schicksale überlassen. Dieser aber entschloß sich rasch, stürzte in's Wasser, schwamm hinter dem Boote her und erreichte es. Man sah nun eine große Verwirrung entstehen; aber da es schon anfing zu dunkeln, konnte man bei der Entfernung die Details der Scene nicht mehr unterscheiden. Endlich kehrte das Boot zurück. Man eilte hinab und fand den Unbekannten todt und von den Fischern erschlagen im Boot. Es war Niemand anders, als ein großer schwarzer Bär! Die Fischer hatten einen schweren Kampf mit ihm gehabt, und der hungrige

Bär war ſchon in's Boot geklettert, als ein glücklicher Schlag mit dem Ruder auf die Schnauze das mächtige Thier niederſtreckte.

Doch wir kehren von dieſer Epiſode in die Kirche zurück. Nach Beendigung der Altarrede begann das zweite Lied, das wohl 8 bis 9 Verſe hatte und ſehr lange dauerte, weil der Küſter und das Poſitiv immer zu wetteifern ſchienen, wer von Beiden mehr Athem hätte. Es iſt endlich aus, und der Paſtor beſteigt die Kanzel. Die Rede dauert zwei bis drei Stunden und beſteht aus dem eigentlichen religiöſen Theil und den Bekanntmachungen und Abverkündigungen. Merkwürdig iſt, wie beſonders zur Winterzeit im erſten Theil viele Huſtende ſich hören laſſen. Es iſt, als ob Holz gehackt würde, oder als ob Soldaten ſchießen, — es iſt ein unaufhörliches Feuern. So wie aber der Prediger an das Abverkündigen kommt, ſo tritt Todtenſtille ein. Alle Grippen und Katarrhe ſcheinen geheilt oder weſentlich gebeſſert. Mit dem letzten Braut-Paar indeſſen, das der Paſtor kaum genannt hat, um mit den Worten des Friedens zu ſchließen, bricht der verhaltene Huſten von 1000 Menſchen mit einer Gewalt wieder aus, daß die Luft trübe wird von der Unmaſſe von ſichtbarem Athem. Der Paſtor wird übertäubt, er ſpricht mehr mit Geſten als mit hörbaren Worten, und das nun beginnende Beichtlied iſt allein im Stande, den allgemeinen Huſtenanfall zu übertönen. Während der Predigt ſah man — ich ſpreche immer von der Zeit vor 50 Jahren zurück — einen kleinen trockenen Kerl, mit einem Stecken bewaffnet, durch die Menge gehen. Wer iſt das? — Es iſt Unne-Jaqub, der Kirchenkerl, Todtengräber, Glockenläuter und Schlafjakob, der unter der Predigt die eingeſchlummerten Bauern wecken muß, die nächſten rüttelnd und ſchüttelnd, die entfernteren mit ſeinem Stecken antippend.

Es ist nicht zu verwundern, daß dann und wann die armen Leute einschlafen, da sie oft zwanzig Werste weit zu Fuß gekommen sind und beim Küster schon am Morgen, ja schon des Samstags Nachts, lange Betstunden mitgemacht haben. Es sind dies die Puhharahwas, die Stillen im Lande oder die Herrenhüters, wie man sie in Livland nennt. Aber auch andere, weniger fromme Leute schlafen recht tüchtig, oder wie man zu sagen pflegt: daß es pufft, und der Schlafjakob hat viel zu thun.

Die Predigt ist vorbei, und nun beginnt während des Beichtliedes die Communion; Unne Jakob nimmt jetzt aus einer Ecke den Klingbeutel, einen steifen, rund offenstehenden Sack von grüngelber Plüsche mit goldenen Fransen, einen Fuß tief und einen halben Fuß im Durchmesser, an einem langen gedrechselten Stiel, der von langjährigem Gebrauch glänzend polirt erscheint. Ein hellklingendes Glöckchen hängt am Stiel nahe am Sacke. Er geht damit überall umher und klingelt und schüttelt und hält den Beutel Jedem vor und redet mit dem Glöckchen gleichsam Jedem in's Gewissen. Ist nun der Sack voll und schwer, so wird er auf dem Altar ausgeschüttet und die Sammlung dort fortgesetzt, wo sie aufhörte. So erhebt sich zuweilen ein ganz ansehnlicher Haufen von Kupfergeld, der einen wichtigen Theil der Kircheneinnahme bildet. Ich glaube aber, daß auch der Klingbeutel jetzt verschwunden und durch Becken am Eingange ersetzt ist. Sind alle Communicanten, oft 6 bis 700, absolvirt, so wird der letzte Choral gesungen, und der Glöckner steigt auf den Thurm und läutet die Kirche aus. —

Lange schwarze Züge wie Ameisenheere bedecken alle Wege von der Kirche; die Communicanten fahren in feierlicher Stimmung, die von einer Bestattung Kommenden in trübseliger zurück; Hochzeits-Schaaren in

luſtigem Jagen, und die Kirchenbettler und Blinden mit gefüllten Brotſäcken humpeln hinterdrein; alle aber verbindet das frohe Bewußtſein: einer gemeinſamen Inſtitution, dem chriſtlichen Gemeindeverbande, anzugehören und gemeinſchaftlich den Bund mit der Gottheit erneut zu haben.

Wer aber von den deutſchen Einzelpfarrten zur Kirche kam, blieb beim Pfarrer zu Mittag, und der Tag wurde mit friedlichen Geſprächen, Geſang, Lectüre, Geſellſchaftsſpielen, einem kleinen Boſton ,oder ein paar Cotillons, Anglaiſen, Matradours oder à la Grecs beſchloſſen. War der Prediger jung, ſo walzte er wohl etwas mit. Dies iſt jetzt nicht mehr ſo; eine ernſtere Stimmung oder Haltung hat der Unbefangenheit von ehemals Platz gemacht, und in einigen Kreiſen geht man wohl darin zu weit, indem man Terpſichore und Melpomene als nahe Anverwandte betrachtet.

Baltiſche Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

Dr. Bertram.

Zweites Bändchen.

Dritte Auflage.

Dorpat.
W. Gläſers Verlag.
—
1873.

Von der Censur erlaubt.
Dorpat, den 27. November 1872.

Druck von W. Gläser. — Dorpat, 1873.

Erste Skizze.

Die große Heerstraße.

„Bist Du schon in Petersburg gewesen?!“ — pflegte meine Tante uns zu fragen, wenn wir Kinder vorlaut waren oder befehlen wollten. Diese ironische Frage wirkte auf uns immer wie Unzer's niederschlagendes Pulver, das, glaub' ich, aus Krebsschalen und Cremor tartari besteht und schlecht genug schmeckt.

Petersburg war schon damals der Staunen erregende Glanzpunkt des Nordens, die unbekannte und gesuchte Größe x, die fabelhafte Säulenstadt der Newa, die Palmyra des Nordens, der Inbegriff aller unserer kindischen Größenvorstellungen, und nur der schien uns das Recht zu haben, mitzusprechen, — der St. Petersburg gesehen hatte.

Und das war damals nicht so leicht, als jetzt. Damals war es aus Livland in die Residenz kein Katzensprung, wie heutzutage. Es gab weder Diligencen, Malleposten, Lineiken, noch Postbritschken; Privatpersonen reisten bedächtig in den sogenannten Pastorenkaleschen, die so altfränkisch waren, daß sie (wie die ganz modernen Cabriolets!) gar keine Thüren besaßen. Und wenn sie Thüren besaßen, so waren diese außer den gewöhnlichen Taschen noch mit Pistolenholftern versehen, und auf einer Reise nach Petersburg vergaß man nie, wenn auch ungeladene, Pistolen hineinzustecken, deren messingbeschlagene Griffe dann drohend zu beiden Seiten der Kalesche heraussahen.

Livland war damals noch die wahre Antichambre

von St. Peiersburg. Die große Heer- oder Landstraße von der preußiſchen Gränze über Riga (popul. Ria) in die Reſidenz war das Band, das Rußland mit dem Auslande verknüpfte, die große Lebenspulsader der drei baltiſchen Provinzen, die dieſe alle drei durchſchneidet und zwar Kurland und Livland in diagonaler, alſo längſter Richtung, Ehſtland nur der Quere nach. Die Livländiſche große Heerſtraße war der Hauptcommunicationsweg zwiſchen dem Oſten und dem Weſten. Hier mußte alle Welt paſſiren, vom italieniſchen Leiermann an bis zu Königen und Kaiſern hinauf. Dieſe Heerſtraße ſah im nordiſchen Kriege Peter den Großen und Karl den XII.; hier marſchirten im ſiebenjährigen die Truppen von Soltykow ſüdwärts, um den großen Friedrich bei Kunersdorf zu beſiegen; hier reiſte ſpäter der edle Kaiſer Joſeph durch; Caglioſtro, der Geiſterſeher, nahm denſelben Weg; das Andenken an Potemkin und Suworoff's Originalitäten hat ſich noch lebhaft in dem Gedächtniß des Landes erhalten, und Anekdoten von ihnen kann man noch heutzutage aus dem Munde älterer Anwohner der Straße ſammeln. Hier flogen täglich, von ſchaumbedeckten, keuchenden Poſtgäulen gezogen, Couriere (ehſtn. Kuller, weshalb wir Kinder das Wort mit kullern, rollen, zuſammenſtellten), — Feldjäger (ehſtn. Weltjeker!), Staffetten (ehſtn. Täwid!), ſchwere und leichte Brief- und Packpoſten vorbei. Hier ſahen wir die ungeheuren Kutſchſchlitten der fremden Geſandten paſſiren, die Häuſern glichen und ſo bequem eingerichtet waren, daß z. B. der Marquis de la Chétardie, der franzöſiſche Geſandte, der im Schneeſtuhm einen ganzen Tag lang eingeſchneit war, es vorzog, die Nacht in ſeinem kleinen Häuschen zu bleiben, ſtatt auf die acht Werſte entfernte Station in einem offenen Schlitten zu fahren. Hier ſahen wir auch die Menagerieen und Affenkaſten

durchziehen mit allerlei fremdem Gethier, das den Kindern so nahe steht! Und alles das genoß der glückliche Livländer gratis, und die Reisenden dinirten oder pernoctirten auf den naheliegenden Gütern oder bei den Bürgermeistern (in den kleinen Städten) oder tout simplement auf den Stationen; dadurch kamen Ducaten, Juwelen und Pretiosen in's Land, und die Straße nach Petersburg war der goldführende Pactolus der baltischen Provinzen.

Aber die Welt verändert sich. Sie wählte die Devise: time is money! und auf Chausséen, Dampfschiffen und Eisenbahnen brauste nun die neue Zeit heran; dem Princip der geraden Wege mußte der Wohlstand der Livländischen großen Heerstraße weichen, und zwar billigerweise, denn keine Straße der Welt machte es sich bequemer. Wie eine spazierende Katze, die sich die Pfoten nicht beschmutzen möchte, umschlich die Straße jede Vertiefung und zog sich in malerischen Schlangenwindungen an Hügeln und Abhängen hin; der Weg schien sich alle hundert Schritte wie eines Anderen zu besinnen, er schien ganz zerstreut, ganz in Gedanken verloren, ohne Ziel und Zweck, nur so zu eigenem Vergnügen umherzuirren, und die Sonne war im Stande, im Verlauf von fünf Minuten erst Einem gerade in's Gesicht zu scheinen, dann von Rechts, plötzlich von Links und endlich sah sie gar durch's hintere Guckfensterchen in den Wagen hinein.

Aber trotzdem ist diese Straße doch noch von einer entschiedenen Bedeutung für die provinziellen Interessen. Mit Ausnahme von Reval liegen alle bedeutenderen baltischen Städte an ihr, wie Mitau, Riga, Dorpat und Narva — der kleinen nicht zu gedenken*).

*) Warum nicht? Es sind Walk, Wolmar (das livländische Weimar), und die unmündigen Städtlein Roop und Jewe, die noch erst in den Windeln liegen.

Auf ihr ſenden die Provinzen ihre Producte der Reſidenz zu, deren Appetit mit ihrem täglichen Wachsthum in gleichem Verhältniß zunimmt. Noch immer iſt die Straße bedeckt mit Fuhren, aus denen uns entweder ein köſtlicher Apfelgeruch entgegenweht oder auch ein nicht ganz unangenehmer brenzlicher Geruch von geräucherten Fiſchen. Oder ein Wagen mit einer ganzen Geſellſchaft ausgeſtreckter und zuſammengebundener Kälber, die ihre Häupter dann und wann mit ſtumpfem Blick erheben und mit halb erſtaunter, halb ſchläfriger Miene zu ſagen ſcheinen: Man behandelt uns ausgezeichnet — aber das Reiſen iſt doch eigentlich ennuyant! — Oder es kommen Wagen mit klafterlangen, aber kaum fußhohen Körben aus breiten Pergeln geflochten, in denen ganze Generationen des Hühnergeſchlechts ſtecken und eben ſo unglücklich wie Negerſclaven ſind, aber nur weniger geduldig; denn ſie führen die himmelſchreiendſten Redensarten, zwängen die Köpfe mit den rothen Kämmen und zornigen Augen durch jedes kleinſte Loch, beißen und hacken einander, indem jedes die Schuld ſeiner böſen Lage auf das andere ſchieben zu müſſen glaubt, und hieraus entſteht ein wahres Teufelsconcert, aus deſſen chaotiſchem Wirrwarr dann und wann die halb erſtickte Stimme eines Hahns ertönt, der gern aus vollem Halſe ſchreien möchte, aber es nicht kann, weil er nicht Platz hat. — In langen Zügen ſchreiten ferner die gewaltigen ukrainiſchen grauen Ochſen bedächtig einher, die ſich in Livland an der Branntweinsbrage gemäſtet haben, um nun langſam zur Reſidenz zu wandern und als Roſtbeafs die Zierde oder wenigſtens den Kern der Tafeln zu bilden. Oder iſt es Winter, ſo ſieht man Schlitten mit ungeheuren Schweinen, die aber geſchlachtet und gefroren ſind und über einander gethürmt auf dem Rücken liegen und alle Viere zum Himmel ſtrecken,

wie um Rache flehend. — In dieſe Straße münden alle Nebenſtraßen, die die baltiſchen Lande an die Reſidenz ſchließen, und ſomit wäre ihre Bedeutung und das Intereſſe, das ſich an ſie knüpft, noch jetzt immer groß genug, um einen Rückblick auf ihre Glanzperiode zu erlauben, an welchen Rückblick wir die Plaudereien über näher liegende und auch noch viel ältere Zuſtände anzuknüpfen beabſichtigen, rechts und links gleichſam die Blumen pflückend oder die Verſteinerungen ſammelnd, die ſich den Blicken des forſchenden Reiſenden darbieten.

Es giebt dreierlei Ruhepuncte auf unſerer Landſtraße, — Krüge, Stationen und Städte. Ich könnte unſere gemeinſchaftliche Reiſe nach Stationen eintheilen und zum Beiſpiel die Capitel überſchreiten: „Von Riga nach Rodenpois“ — „von Terma nach Rennal“ ꝛc., aber da wären auch Capitel vorgekommen, wie „von Gulben nach Stackeln!“ Mir ſchauderte bei dem Gedanken, daß ich eine ſolche Troſtloſigkeit zu beſchreiben haben würde; denn wenn ein Lehrer ſeinen Schülern einen Begriff von der Wüſte Sahara beibringen wollte, der reiſe mit ihnen „von Gulben nach Stackeln!!“ — Auch hat Jean Paul die Eintheilung nach Stationen in der Reiſe des Feldpredigers Schmelzle in die Haupt- und Reſidenzſtadt Fläz bereits angebracht. — Ich wollte nun die Krüge als Capitelüberſchriften wählen, aber — es gibt nicht Neues unter der Sonne! auch dieſe Eintheilung iſt alt, wie mir noch zum Glück einfiel, denn ſie kommt bei einer Art ehſtniſcher Odyſſee vor, einem Reiſeepos, mit dem es folgende Bewandtniß hat.

Die Ehſten geleiten alljährlich gebietsweiſe, alſo in großen Schaaren von funfzig bis hundert Schlitten, den Branntwein ihrer Gutsherrſchaft nach Narwa, von wo er weiter nach Petersburg und in's Innere des

Reichs ſpedirt wird. Es iſt für den Charakter und die Welt-Stellung des finniſchen Stammes ein bezeichnender Zug, daß er nie wie der ruſſiſche Jämſchtſchik zwei, drei bis vier Fuhren allein geleitet; zu jeder Ehſtenfuhre gehört auch der Ehſte, und dies können wir täglich in den Straßen von St. Petersburg auch an den verwandten Finnen ſehen. — Dieſe Fahrten nach Narwa ſind immer von großer Bedeutung für den Ehſtenjüngling; er betrachtet ſie ungefähr mit eben den Augen, wie ein Türke eine Wallfahrt nach Mekka; denn der Ehſte ſpeculirt dabei auf eine himmliſche Reiſe, auf der er ſich fortwährend gratis betrinken kann, indem er allnächtlich heimlich ſein Fäßchen anbohrt und mit einem Strohhalm das köſtliche Naß herausſaugt. Eine ſolche Narwafahrt beſingt nun das erwähnte Epos und beſchreibt die Abenteuer des Helden von Krug zu Krug, den Bauerſtationen, die für die Bauern das ſind, was die Poſtſtationen für die höheren Stände und die Städte für fürſtliche Reiſende.

Unſer Ehſtenheld bekommt aber, wie Hudribras oder Don Quichote, überall furchtbare Prügel, und ſo heißt es denn in dem Epos unter Andern:

Lohhuſus*) mind lopſitie,

---

*) Su Mund — Mündung, alſo Lohhu-ſu — Mündung des Lohhubaches; ſo heißt ein maleriſch grau verwittertes Filial-Kirchlein am Peipus; Suworoff hat im Küſterat einſt Thee getrunken. Er ſchien es nicht zu leiden, wenn der Thee nicht rein war; ſein den Thee bereitender Adjutant ließ daher das Kraut aus einer Hand in die andere gleiten und blies beſtändig darauf, „um alle Krömerchen wegzupuhſen", wie die alte Frau Küſterin zu erzählen pflegte. — Ninna heißt die Naſe oder Landſpitze — ich habe aber nie bei Rennal eine Landſpitze entdecken können. „Lucus a non lucendo, ſagt der Lateiner", pflegte wieder der gelehrte Dr B. zu ſagen, wenn wir ihn um die Erklärung fragten.

**) Rennajama kõrtsis kaklutie.
In Lohhusu hieb man mir um die Ohren,
In Rennalpoſtkrug ward ich gezauſt.

Unſere Reiſe alſo nach Krügen einzutheilen, wäre ein Plagiat geweſen; es bleibt mir daher nichts übrig, als meine Capitel ohne weiteres Syſtem einfach nach ſämmtlichen Elementen unſeres Weges zu benennen. Das Auffallendſte iſt z. B. ein langgeſtreckter, einſam gelegener Krug — wir widmen ihm ein Capitel. Wir erblicken eine Station am Wege, einen ganzen Häuſercomplex, eine Art Burg aus ſteinernen und hölzernen Gebäuden — uns fällt eine Station vor funfzig Jahren ein und ein zweites Capitel kryſtalliſirt. Wir paſſiren Dorpat. Nichts iſt hier charakteriſtiſcher, als die gelehrte Bevölkerung. Wir wählen ſie zu unſerer Skizze und verſprechen unſeren Leſern ein langes Capitel über die Studenten vor 50 Jahren.

Wir wollen mit den Krügen beginnen und einem Ehſten in ſeine geliebte, vielbeſungene Schenke folgen, wobei wir es dem Gutdünken der Damen anheimſtellen, ob ſie uns hinein begleiten wollen oder nicht. Wer zu den Sitten und Ceremonialgeſetzen des Brautwerber Teddre Rein (Band I. pag. 42) mit krauſem Näschen ſagen mußte: „Fäh, das iſt doch gar zu natürlich!“ der oder die bleibe lieber im Schlitten draußen ſitzen. Wir anderen gröberen Naturen, Ethnographen und Naturforſcher, wir gehen getroſt hinein; denn wir verlangen nicht vom Kukkuk, daß er wie eine Nachtigall ſingen ſoll, und wiſſen, daß ein Ehſtenkrug nun einmal kein Faubourg St. Germain iſt.

**) Sehr raſch ausgeſprochen, indem der Proceleusmaticus nur eben ſo viel gilt und dauern darf, als der Spondeus.

Zweite Skizze.

Ein livländiſcher Krug

Die Krüge — Schenken und Herbergen zu gleicher Zeit — haben in den baltiſchen Provinzen einen eigenthümlichen Charakter und eine beſondere Bauart. Wenn andere Herbergen ſich nach der großen Unterſcheidung des animalen Lebens in Menſchen und Vieh richten und ſomit auch aus zwei Abtheilungen beſtehen, ſo ſind die livländiſchen Krüge dagegen feiner und trennen erſtlich den deutſchen Menſchen von dem ehſtniſchen, und eben ſo das deutſche Vieh vom ehſtniſchen. Jeder Krug hat daher eine deutſche Seite und eine undeutſche, ſowie eine deutſche und eine Bauern-Stadolle.

Die Stadollen ſind große Scheunen, die an beiden Seiten des Kruges und mit ihm unter einem Dach, aber nach vorn etwa um die Breite einer Flügelthür vorſtehen. Hierdurch wird eben Platz für letztere gewonnen, ſo daß ein Wagen ziemlich gemächlich in den Stadoll hineinfahren kann*). Dadurch aber, daß der Krug in der Mitte ſchmäler iſt, als der Stadoll, das Dach aber überall gleich weit vorragt, entſteht eine Art Veranda, ein Vordach, das auf ein paar hölzernen Säulen ruht und unter welchem in der Mitte 3—4 Stufen zu einer gewöhnlich mit Bänken beſetzten Treppe und in den Krug führen. Der Stadoll hat keine Lage oder Decke, ſondern nur ein Dach, das, wenn es von Ziegeln iſt, am meiſten Aehnlichkeit mit einem Durchſchlag hat, indem man ſich auf

*) Ich ſage mit Fleiß jetzt der Stadoll, nicht die Stadolle; dieſes ſonderbare Wort, vielleicht von Stall (Oeſtr. Stadl) abzuleiten, iſt bald männlich, bald weiblich und ich glaube mitunter ſächlich.

nichts weniger in der Welt verlassen kann, als auf den livländischen Kalk des 19. Jahrhunderts. Der aus dem 13. dagegen verdient das höchste Lob, indem man bei den alten Burgruinen leichter die Ziegelsteine zertrümmern kann, als den felsenfesten Mörtel. Wozu man aber jetzt in Livland ein Ziegeldach mit Kalk verschmieren läßt, ist mir ein Räthsel, denn nie habe ich davon ein anderes Resultat erlebt, als daß er wieder abfällt. Viel mehr gefallen mir die Strohdächer. Sie haben etwas Einladend-Wohnliches, etwas Ländlich-Sittliches. In einigen Gegenden, besonders im Wolmar'schen giebt es wahre Virtuosen in der Strohdachdeckerkunst, und die Dächer sind glatt wie der geschorene Kopf eines Stutzers aus Moskau; in anderen Gegenden, namentlich in dem ehstländischen Livland (d. h. von Walk bis Rannapungern) gleichen sie mehr dem zerzausten Kopfe eines Stalljungen, der auf dem Heuboden geschlafen hat. Ganz oben am Ende des Daches ist eine triangulaire, trichterförmige Oeffnung, die Luft, Licht und flatternde Tauben oder Sperlinge hineinläßt, aber den Regen nicht, oder nur in wenigen zerstäubenden Tropfen, wenn der Wind zufällig sie quer hinein treibt. Die Ehsten haben für diese Oeffnung eine recht anschauliche Bezeichnung, indem sie das ganze Gebäude mit einem Bären vergleichen. Ein halbdeutscher Schenkwirth, der wegen katarrhalischer Beschwerden auf's Klinikum nach Dorpat kam, klagte daher einst dem Professor M.: „Fenn Fint plahst hauf Pahr sein M . . s, tenn ab ich kleich Pohs in Naas!" (Pohs in Naas — eine Feder in der Nase — Schnupfen!) — Außer dieser Oeffnung besitzt ein Stadoll noch hier und da schmale quere Stallfensterlein, eine Thür und Treppe, die in den Krug führt, und außer der großen Flügelthür, die zur Veranda geht, eine zweite am Ende des Gebäudes, so daß ein Wagen,

der in den Stadoll hineingefahren ist, nicht umzukehren braucht, sondern durch die andere Thür direct hinaus kann, wenn die Pferdefütterung beendigt ist und die Reise fortgesetzt werden soll. Ein ganz ähnlicher Stadoll, aber 2—3 mal größer, befindet sich am anderen Ende des Krugs und ist für die Bauernpferde und Fuhren bestimmt.

Betrachten wir den Krug nun en face. Langes, niedriges Gebäude. Ein einziger Schornstein in der Mitte bildet gleichsam die Intestinalröhre des ganzen Organismus, denn um ihn lagern sich alle Kammern mit ihren Lungen, den respirirenden, Luft und Wärme spendenden Oefen. Der Schlott ist kerzengerade und enthält unten, wo er plötzlich breit wird, die enge, kleine, rußige Küche, in der vom plumpen Herde mit seinem eisernen Rost bis auf den letzten Kessel alles darauf berechnet scheint, dem Reisenden gleich bei seiner Entrée jeden Appetit zu benehmen. Die Thür der Küche steht der Vorhausthür gerade gegenüber, und die Küche erhält nur Licht, wenn beide Thüren offen stehen; denn die paar schmalen queren Fensterscheiben, die zuweilen über der Hauptthür sich finden, haben gewöhnlich aus Altersschwäche ihren Charakter als Glas aufgegeben. Das sonderbare, bläuliche und geheimnißvolle Licht, das von oben durch den rußig glänzenden Schlott geradewegs vom Himmel fällt, erhellt die Küche eigentlich nicht, sondern verwandelt sie in eine Art blauer Grotte von Capri und hat ein Oberlicht, wie es sich extravagante Maler nur wünschen können. Es herrscht Rembrandt'sches clairobscur in dieser Küche, so daß man anfänglich Nichts erblickt! Allmälig erkennen wir einen Herd, wenn man einen viereckig länglichen Haufen von Ziegelsteinen so nennen will, den Rost, ein paar Kessel, hier und da schwarze Stricke und Querbalken, an denen Würste oder Schin-

ten hängen könnten, aber dieſes nie thun, und die mir von jeher eine leere Schmeichelei des Krugsarchitekten zu ſein ſchienen. Der einzige Artikel, auf den man in jedem Kruge nämlich zählen kann (ich ſpreche von ehemals), iſt der gemeine Branntwein, bisweilen Bier und dann neun und neunzig mal in hundert Fällen ſaures.

Heu und Hafer erhalten die Pferde auf Verlangen wohl auch, aber auch dieſe Artikel werden mitunter nicht angetroffen. Eine Kuh iſt durchaus keine ungewöhnliche Mitbewohnerin des deutſchen Stadolls, aber, iſt ſie gieſcht, ſo hilft uns ihre Erſcheinung wenig, ſie hat keine Milch und wir — keinen Schmant, was uns als richtigen Livländern höchſt unangenehm iſt, da wir Schmant als ein zur Lebensexiſtenz nothwendiges Requiſit betrachten und weder auf den Ruſſen achten, der verſtändig genug iſt, den Thee ohne Schmant zu trinken, noch auf den Franzoſen, der zum Schmant in dem Caffee (nach Tiſch) mit Entſetzen ausruft: — C'est du vandalisme! — Wir erſetzen den mangelnden Schmant mit einem geklopften Gelb vom Ei; denn Hühner gibt es überall, wo Pferde vorkommen, ſo wie es immer allerlei arme Leute dort gibt, wo ein freigebiger Reicher wohnt. Eier beſitzt daher jede ordentliche Krügerin, ſollten ſie auch mitunter die glänzendſte Hoffnung auf eine ſchleunige Verwandlung in Küchlein gewähren. Da die Wahrſcheinlichkeit unſerer Selbſterhaltung in einem livländiſchen Kruge alſo eigentlich auf nichts Sicheres baſirt iſt, indem man von Branntwein und Heu nicht leben kann, ſo führt man auf livländiſchen Reiſen (wenn man ſie mit eigenen Pferden und nicht mit der Poſt macht) immer, wie die Griechen zu den Zeiten des alten Aeſop, einen Brotkorb mit, der in Livland der Speispudel oder — paudel heißt. Etymologie mir unbekannt. Aber ich weiß,

daß es der angenehmſte Pudel der Welt iſt, und ich als Katzenfreund und Hundefeind geſtehe es gern, daß ich eine Welt voll der gelehrteſten Pudel für einen einzigen gefüllten friſchen Speispudel hingeben würde. Wie aber im Leben die Wirkung oft wieder zur Urſache wird, ſo auch hier. Die Erbärmlichkeit der livländiſchen Krüge rief die Speispudel in's Leben, und dieſe ſind wiederum die Urſache, daß ihre Erbärmlichkeit für Jahrtauſende eine conſtatirte Thatſache geworden iſt, — denn für wen ſoll der Krüger Fleiſch und Torten halten, ſo lange Speispudel exiſtiren?

Doch ich kehre von dieſen gaſtronomiſchen hors d'oeuvres zu rein — culinariſchen Betrachtungen und in die Rembrandt'ſche Küche zurück und ſuche durch wirbelnde Rauchwölkchen und ägyptiſchen Qualm hindurch die Gegenſtände zu unterſcheiden. Plötzlich erhebt ſich ein ſchauerliches Ungethüm vom Herde und glotzt mich mit feurigen Augen an. Es iſt der arme, alte, magere Krugskater, der hier zwar nicht im Sack, aber doch in der Aſche trauert und es für ſeine Pflicht hält, mir ſeinen beſten Katzenbuckel zu machen, der wenigſtens eben ſo graziös iſt, als der Kratzfuß des Krügers. — Armer Kerl von Kater! — Die Schönheit deines Pelzes iſt dahin; ein höchſt wahrſcheinlich unfreiwilliges Faſten hat dich entſtellt, und du ſuchſt hier auf dem Herde gewiß nichts als angenehme Träume vom Freſſen! Aber ich bin ja angekommen, der Reiſende, deſſen Beſtimmung, nach der Anſicht des Katers, keine andere iſt, als ihm ſein Leben zu friſten mittelſt der delicateſten Hühnerknochen, Wurſthäutchen, ſchwarzen Speckſchwarten (nihka nahka genannt) und anderer dem Katzengaumen äußerſt angenehmer Freſſalien, die alle in dem Pudel ſtecken; und wenn der Kater wüßte, daß der Korb Pudel heißt, ſo würde er ohne Zweifel meinem obigen Seitenhieb auf die Hunde

aus vollem Herzen beipflichten. Ich rathe jedem Reisenden, den Krugskater und Krugshund nicht außer Acht zu lassen. Es gehört nämlich immer zu meinem Hauptvergnügen, in einem Kruge die Thiere zu füttern und die verschiedene Etikette zu studiren, die jedes dieser Thiere beim Essen beobachtet.

Wir wollen überhaupt bei dieser Gelegenheit eine Parallele zwischen beiden, uns so nahe stehenden Thieren ziehen. Die Pferde kauen noch ihren Hafer, wir haben also noch eine gute halbe Stunde bis zur Abfahrt. Hat ein französischer Gelehrter im Gefängniß die Spinne studirt, warum wir nicht in einem livländischen Kruge Hunde- und Katzenmanieren?

1) Der Hund liebt den Herrn und nicht die Wohnung; die Katze gerade umgekehrt: sie zieht nicht mit dem Herrn fort, wenn er auch mit Kind und Kegel das Haus verläßt, sondern bleibt in der Wohnung. 2) Der Hund streift des Tages herum und schläft des Nachts; die Katze umgekehrt. 3) Der Hund wedelt mit dem Schwanze, wenn er froh ist, — die Katze, wenn sie böse ist. 4) Der Hund läuft durch Dick und Dünn; die Katze ist reinlich und wasserscheu. 5) Der Hund heult entsetzlich, wenn man ihn schlägt; die Katze ist ganz still. 6) Das Clavierstimmen verstimmt den Hund, er gähnt und heult; die Katze kommt in eine sehr angenehme Stimmung und macht possirliche Sprünge. 7) Der Hund springt vor Freude, und beim Ungewitter ist ihm unwohl; die Katze, wenn ein Ungewitter heranzieht, rast lustig herum, was ihrer elektrischen Natur zukommt. 8) Der Hund hebt den Schwanz in die Höhe, wenn er böse ist; hingegen die Katze hebt den Schweif, wenn sie sehr guter Laune ist. 9) Der Hund zieht den Schwanz zwischen die Beine, wenn ihm angst ist, die Katze nie, die Schweifhaare sträuben sich und der Schweif wird gerade und

weit nach hinten ausgeſtreckt. 10) Der Hund ſchläft nie gerne hoch oder auf einem beweglichen, nicht feſten Lager; ſo z. B. der Schooßhund nicht gern auf unſerer athmenden Bruſt, weil ſie ſich ſenkt und hebt; die Katze ſchläft hingegen hier am liebſten. 11) Der Hund iſt gefräßig und frißt, auch wenn er ſatt iſt; die Katze iſt mäßig. 12) Der Hund frißt gern aus der Hand des Menſchen und ſchlingt Alles mit kurzem Proceß hinab, er ſchmeckt nicht; die Katze frißt nur ungern aus der Hand und mit vielen Ceremonien; man muß ihr das Stück erſt auf die Erde legen, ſie leckt daran, frißt langſam, ſie ſchmeckt. 13) Der Hund hält gewöhnlich die Schnauze am Boden und nie ohne Urſache in die Höhe. Gern ſieht er ſeinen Herrn unverwandt an und hält des Menſchen Blick ſtandhaft aus. Die Katze läßt ihre Blicke gern in die Höhe ſchweifen, auch wo nichts zu ſehen und zu hören iſt; es ſcheint dann, als ob ſie die Blicke der Menſchen vermeiden will, und wenn man ſie fixirt, ſchließt ſie die Pupille ſehr bald bis auf eine ſchmale Ritze und ſtellt ſich, als ob ſie ſchliefe. 14) Der Hund iſt treu ſeinem Herrn bis in's Grab; die Katze frißt die Leiche ihres Herrn an. 15) Der Hund iſt gelehrig. Nie kann eine Katze ein Kunſtſtück; höchſtens lernt ſie durch den Arm ſpringen, und das thut ſie nur, weil es ihr convenirt, es geſchieht zur eigenen Motion. 16) Der Hund hat ſelten einen Eigenwillen, er iſt mehr Beobachter und hängt von den Bewegungen und Willensäußerungen ſeines Herrn ab. Die Katze iſt eigenſinnig und eigenwillig; nie gibt ſie ihren Plan auf. Wenn ſie weggehen will, ſo hilft kein Streicheln und Liebkoſen. 17) Hunde ſchnarchen und träumen laut, bewegen ihre Füße wie im Laufe, bellen und knurren. Die Katzen träumen nie laut, ihr Schlaf iſt durchaus bewegungslos, und alle ihre Muskeln ſind gänzlich

erſchlafft. 18) Nach dem Schlaf ſtreckt der Hund den Rücken concav; die Katze macht ihn ſo conver wie nur möglich. 19) Der Hund iſt zwar gelehrig, d. h. dreſſurfähig, aber er hat keinen Mutterwitz. Die Katze lernt nichts, aber ſie iſt von Natur viel ingenieuſer; in ein enges Gefäß mit Schmant ſteckt ſie z. B. ihre Pfote hinein und leckt ſie dann ab. 10) Der Hund iſt an fremden Orten gleich zu Hauſe und beſchnuppert Alles rings umher sans façon und sans gêne. Eine Katze iſt fremden Orts ſehr ängſtlich, ſie läuft oder trottet umher, um ein Loch zum Entwiſchen zu ſuchen und, merkwürdig genug, ihr ſonſt ſo leiſer Gang wird dabei hörbar. Erblickt ſie aber in einem ſolchen Augenblick eine Maus, ſo vergißt ſie gewöhnlich ihre eigene Angſt und ſie betreibt die Mausjagd nach allen Regeln. So wie aber die Laute oder Bewegungen des Beobachters ſie daran erinnern, wo ſie iſt, ſo wird ihr gleich wieder angſt, und es entſteht ein merkwürdiger Kampf zwiſchen Heimweh und Jagdluſt. 21) Der Hund iſt muthig, die Katze feige. Die Hündin, wenn ſie Jungen hat, iſt freundlich und demüthig. Die Katze mit Jungen iſt unendlich tapfer und muthig; ihr ganzer Charakter iſt verwandelt, ſie läuft ihrem Feinde ſogar auf weite Strecken entgegen, was ſie ſonſt nie thut, indem ſie ſich lieber verſchanzt und verdefendirt. 22) Der Hund frißt ſo ſchnell als möglich, er verſchlingt Alles und brummt nur beim Freſſen, wenn ein fremder Hund dazukommt. Gibt man der Katze ein gutes Stück, ſo fängt ſie ſchon ohne alle Urſache und Gefahr an zu brummen, auch hält ſie alle Augenblicke im Eſſen an und ſieht ſich um. 23) Beim Lecken haben die Hunde die Gewohnheit, zwiſchendurch zurückzutreten und ſich dann dem Teller von einer andern Seite zu nähern; und kommt ihnen jemand ihrer Race oder von dem Katzenvolk zu nahe, ſo fletſchen ſie

die Zähne und brummen grimmig. Die Katze leckt ruhig in einer und derselben Stellung fort, bis sie satt ist; zuweilen nur, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, blickt sie auf, putzt sich etwas den Bart und fährt fort zu lecken. Nie knurrt sie dabei. 23) Die Katze liebt das Dunkel, die Höhle, sie kriecht gern in eine offene Commode hinein. Der Hund ist darin unglücklich; daher das Sprichwort, er ennuyirt sich wie ein Mops in der Commode. Mit einem Wort: die Katze gehört zu den einsamen Raubthieren und ist nur aus Eigennutz unser Hausgenosse. Alle in Heerden lebenden Thiere dagegen werden viel leichter Hausthiere, weil sie das Organ der Geselligkeit haben, und unser Hornvieh thut uns also die Ehre an, uns für seines Gleichen zu betrachten. Daher ist der Hund, der auch im wilden Zustande in Gesellschaft lebt, ein Menschenfreund. Er hält seinen Herrn wahrscheinlich für einen potenzirten Hund, der bewundernswürdig auf den Hinterfüßen zu gehen versteht.

Dieses Verzeichniß kann gewiß noch von jedem meiner Leser oder Leserinnen fortgesetzt werden, denn zu solchen Naturforschungen hat Jeder Gelegenheit; ich muß sie aber höflich ersuchen, nochmals mit mir in die Krugsküche zu treten, weil da noch Manches zu sehen ist. Namentlich erblicken wir noch nicht die Hauptbewohnerin dieses Orts, die Fürstin dieser Finsterniß, die Krugsmagd, item das Krugsmensch. Wenn irgend ein Individuum von dem schönen Geschlecht den Titel einer Schlumpe verdient, so ist es gewiß eine livländische Krugsmagd, ein zweibeiniges, barfüßiges Wesen, in einem groben Hemde und einem gestreiften wollenen Rock, der einer halbverklungenen Sage gleicht. Ihr blondes Haupthaar ist gescheitelt und starrt hinten als ein erbärmlicher Zopf in die Luft, denn er ist zu leicht, um herabzuhängen; ihre

Füße ſind unbekleidet, wie bei der Venus Amathuſia, bieten aber ſonſt keine weiteren Vergleichspuncte dar. Aber — was kann das arme Ding denn dafür, wenn ſie einem Beſen gleicht! In meinen Augen iſt der Schornſteinfeger noch kein unreinlicher Menſch; deswegen gebe ich auch bei Leibe nicht einer ehrlichen Krugsmagd den ehrenrührigen Titel einer Tuffeldora, die nur in einer höheren Etage zu finden iſt, unter „Hamptmanns“ und „Krigermanns“ Töchtern, und die ihre Bezeichnung von ihrer Eigenſchaft — ihre Schuhe wie Pantoffeln zu behandeln — hat. Eine Tuffeldora hält ihr Tuch, in Ermangelung einer Stecknadel, unabänderlich mit den Zähnen vorn zuſammen, und es iſt zehn gegen eins zu wetten, daß ſie einen hochtrabenden Taufnamen beſitzt: Toris, Corinna, Iſabella oder Clämmentine (Accent beharrlich auf der erſten Sylbe!).

Eine arme Krugsmagd hat in meinen Augen etwas ſo unendlich Rührendes, daß ſchon der Gedanke an eine ſolche wie eine Zwiebel auf mich wirkt, unangenehm, aber Thränen erpreſſend. Sie hat keine Heimath mehr, keine Mutter, keinen grünen Wald, keinen heiligen Hain, keine Zauberquelle, deren Nymphe ſie mit Glasperlen oder Seidenflickchen beſchenkt, keine Blumen, keine heimathliche Stille, in welcher Kühe, Schweine, Hirtenknaben, des Himmels Blau und der Sonne Schein zuſammengenommen eine ländliche Idylle bilden, die jedes Landmädchen mit einer poetiſchen Glorie umgibt. Die arme Krugsmagd iſt aber ja nichts als die Locomotive des Borſtwiſches, die bewegende Kraft eines Beſens, und ſie iſt dazu verdammt, ſo viel Reinlichkeit um ſich zu verbreiten, daß ſie ſelbſt nothwendig dabei ſchmutzig bleiben muß. Wer ſorgt für das arme Ding?! Wer ſieht zu, daß ihre Moral nicht erſtickt in der ſcheußlichen Atmoſphäre einer täglich

vierundzwanzig Stunden lang dauernden Gesellschaft von Trunkenbolden, mit einer gelegentlichen Abwechselung von Straßenfuhrleuten und Postknechten oder gar Goethe'schen Schülern, welche verwegen genug sind, auf die Hand zu speculiren, die „Samstags ihren Besen führt!“ — Wer thut also etwas für so ein verlassenes Menschenkind?! Ich glaube, es thut leider Niemand was — außer, öfter als man es glauben sollte, — die eigene gute menschliche Natur, das Schamgefühl, das in der Brust der Einen unverwüstlich lebt und in der Brust der Andern nie existirte. Ich glaube fest, es gibt in den elendesten Verhältnissen bei allen Bedingungen der Verführung eben so viele moralische Größen, als in den höchsten und gebildetsten Ständen; denn nicht Erziehung bedingt Sittenreinheit, sondern das Naturell.

Aber das Krugmägdlein — eine Art Amaranth — hat uns dermaßen aufgehalten, daß wir noch nicht weiter als über die Krugsschwelle gekommen sind. Definiren wir schnell das Vorhaus als einen Raum mit einem Wasserzuber und vier Thüren, nämlich: der Hausthür, der Küchenthür, einer Seitenthür zur Krugsstube, leicht erkennbar an einem kleinen Gebirge von Schmutz, das zu ihr führt, und viertens der Thür, die zu den Sachsen-Kammern — auf die deutsche Seite — führt. Jeder, der die venetianischen Bleikammern besucht hat, wird mir zugeben, daß zwischen beiden eine frappante, aber wenig schmeichelhaft Aehnlichkeit stattfindet. Dasselbe trostlose unwohnliche Aussehen, dieselben spinnwebbedeckten, bouteillengrünen, sonnenverbranntschillernden Fensterscheiben, hier wie dort bereits herabgefallener Kalk und ringsum halb abgelöste Mörtelschichten, die wie Lawinen nur auf ein lauteres Wort zu warten scheinen, um auf uns herabzustürzen. Anstatt die ländliche und reinliche Holzwand

in aller Natürlichkeit zu laſſen und ſie bloß etwa abzuhobeln, übertüncht man ſie und will ihr dadurch ein vornehmes Anſehen geben, erreicht aber dadurch nur ein ſchmutziges. Das Anmuthige, Wohnliche und Einladende in den finniſchen Gaeſtgifver's liegt, meiner Meinung nach, gerade in der klugen Benutzung der Naturfarbe, in der überall herrſchenden ländlichen Einfachheit: die Sitze ſind von reinen Brettern und die Tiſche ebenfalls, wie die Wände und die Decken, behobeltes Holz. In den livländiſchen Krügen erblicken wir dagegen meiſtens das Gerümpel der Vergangenheit, zerfetzte und invalide, herabgekommene Möbel, dreibeinige Stühle, alte lebensſatte Sophas, gebrechliche Tiſche, Alles Geſchöpfe längſtverſtorbener Tiſchlermeiſter, die in den deutſchen Kammern ihrer endlichen Auflöſung entgegenharren. Das ſchrecklichſte der Schrecken iſt aber ein mächtiges Bettgeſtell, die Stammburg zahlloſer blutdürſtiger Wanzengenerationen. Wer es nur etwas gut mit ſeiner Haut meint, lege ſich nicht da hinein. Die Sakſa-Kambrid beſtehen meiſt aus einer größeren Antichambre oder Stube, deren Fenſter auf die Straße gehen, und aus zwei kleineren Zimmern, die nicht unter einander communiciren. Man gelangt zu ihnen aus der größeren Stube; ihre Fenſter gehen auf die Hinterſeite des Kruges und bieten dem genügſamen Reiſenden meiſt eine Ausſicht auf die hohen Halme eines Roggenfeldes und über dieſes auf ein wenig blauen Himmel. Die Ausſicht nach vorn hinaus iſt dagegen einfach ſchauderhaft; denn der ganze Platz iſt nur ein bodenlos zerfahrener, mit Stroh und ſchlimmeren Dingen bedeckter, liederlich zerfließender Raum, auf dem Niemand ſich wohl fühlen kann, als einige Krugsſchweine, die mir immer noch unangenehmere und pöbelhaftere Gewohnheiten an ſich zu haben ſchienen, als die gewöhnlichen Exemplare dieſer von der

Natur als abschreckendes Beispiel erschaffenen Thierspecies. Außer ihnen entdeckt man auch noch regelmäßig ein kleines, mageres Ehstenpferd, das, mit einem elenden Holzsattel, Schabracke von Sacklein und einem Stricke als Bauchgurt angethan, an einem Geländer angebunden steht, das eigens für das Ehstenpferd bestimmt zu sein scheint. Das arme Geschöpf steht da wie ein Sinnbild der Geduld, ohne einen Halm Heu vorzuhaben, und wartet mit hoffnungslos gesenktem Haupt auf seinen Besitzer, einen Trunkenbold, livländisch Seffel, der in das Zauberpalais der Ehsten, den Krug, hineingegangen ist und nun nicht mehr herausfindet. Er kann nicht heraus, er leidet an der Oinomanie, wie alle nordischen Völker, an der Weinsucht, dem Weinwahnsinn, von dem der Säuferwahnsinn nur die weitere Entwickelung ist. So ein armer Teufel ist wie ein Geisteskranker zu betrachten. Er hat sich die Krankheit zwar scheinbar selbst zugezogen und man verachtet ihn. Aber wer sich erkältet, hat sich ja auch sein Leiden selbst zugezogen.

Aber da kommt der Mann heraus, der „Zwischenzweienschenkenläufer, — der Schenkenthürenschloßaufklinker, — der Schenkenthürenwinselmacher" *) — er wankt, sein Auge ist stupid, er ist im Hemde und ohne Mütze. Er betrachtet sein Pferd und entschließt sich, es zu tränken; dazu singt er, und wir erhorchen Folgendes:

Frage, frag' nur, liebe Kälte,
Forsche nach, o frost'ger Winter,
Wie den Rock er und den Leibpelz
Durch die Gurgel hat gegossen!
Jener in des Kruges Kammer,
Dieser auf dem dicken Bierfaß
Hängt am Hahn des Branntweinfasses. —

*) Bezeichnungen des Säufers in ehstnischen Spottliedern.

Mädchen mußten Schlitten ſchaffen,
Weiber Holz zu Rädern hauen,
Bis man bitt're Botſchaft brachte:
„Komme heim, des Hauſes Hüter,
Komm', dein Pferd iſt im Verenden,
Ach, dein Schimmel will verſcheiden!“ —
Laßt den Schimmel doch verſcheiden,
Nächſtens kauf' ich einen neuen.
Ich bleib' hier in meiner Herberg',
Bis man böſ're Botſchaft bringet. —
„Komme heim, des Hauſes Hüter,
Sieh', dein Weib iſt im Verwelken,
Auf dem Stroh liegt deine Schweſter,
Bruders Sarg ward zugeſchlagen.“ —
Ei, ich muß nach Hauſe eilen! —
Zwar das Bier ſpricht: bleibe, bleibe.
Und der Branntwein: weile, weile!
Gutes Bier, wie ſoll ich bleiben?
Guter Wein, wie kann ich weilen?
Seht, mein Weib iſt im Verwelken,
Auf dem Stroh liegt meine Schweſter,
Bruders Sarg iſt zugeſchlagen.
Ich muß ſchon nach Hauſe eilen,
Muß mein Weibchen ja begraben,
Muß mir eine and're freien.

Das Lied iſt verklungen, der Sänger hat ſein Pferd getränkt und geht zur Belohnung in den Krug zurück. Wir ſetzen unſere Betrachtungen fort.

Ueber den Pferdskopf hinweg, der Schenke gerade gegenüber auf der anderen Seite des Platzes, erblicken wir ein kleines Gebäude, das eigentlich nur Dach iſt und von der Erde gleichſam verſchlungen zu ſein ſcheint. Es iſt ein Bier- und Eiskeller, in dem aber weder Eis noch Bier vorhanden ſein dürfte; es iſt ein Luxusgebäude, das nur dazu beſtimmt ſcheint, allerlei angenehme Darſtellungen von kühlem Getränk in der Seele des Reiſenden mehr zu erregen, als zu befriedigen. — Conſtatiren wir noch das Daſein eines elenden Kohlgartens, eines Zieh- oder Radbrunnens, an dem

das Rad ausgefallen ist oder der Strick mangelt, führen wir noch einen unendlich langen Trog neben dem Brunnen und rings umher einige Zäune an, die aus schräge liegenden Hölzern von 8—10 Fuß Länge bestehen und in dieser Richtung erhalten werden durch Stangen, die von drei zu drei Schritt paarweise und senkrecht in der Erde stecken und sich durch den Zaun geflochtene Weidenruthen wie Hände reichen — eine Art der Umfriedigung, wie man sie auch in Ungarn vorfindet — so ist das so ziemlich Alles, was man von Beweisen menschlicher Thätigkeit in der Umgegend eines Kruges erblicken kann.

Aber die Krüge konnten sich nicht immer eine hübschere Umgebung wählen. — Nach dem Bedürfniß einer gehörigen Entfernung von einander wurden sie erbaut, und daher oft gerade in der unwirthbarsten, menschenleersten Einöde, auf weiten Flächen oder in Haiden, wo es leicht ist, beim Schneestühm sich zu verirren. Dem Verirrten aber erscheint der erbärmlichste Krug wie ein griechischer Tempel, und aus diesem Grunde haben die sogenannten Winterkrüge vor den Krügen der großen Heerstraße noch etwas voraus. Sie verhalten sich zu diesen wie die Walderdbeere zur Gartenerdbeere; die letztere ist größer, aber die Walderdbeere ist aromatischer, poetischer.

Ein Winterkrug hat keine Prätensionen. Es ist ein einfaches, längliches Blockhaus auf einem Hümpel oder Hügel mitten in einem Urwalde oder in einem endlosen Moraſt, der im Sommer kaum auf engsten Fußpfaden zugänglich ist, wo aber der Frost Brücken und Straßen baut, auf denen man die bedeutenden Krümmungen der Sommerwege sich erspart, und die man im Sommer an der gesättigteren Farbe des Grases erkennt. Von irgend welch' einer Gegend kann natürlich nicht die Rede sein; aber die Gränzenlosigkeit

der Haide, die ſkelettartige Magerkeit der vereinzelten Tannen oder Erlen, die hier und da, erſtere auf Sandhügeln, die anderen im Sumpfe ſtehen, die lautloſe Oede und das Gefühl, daß man einen halben Tag gereiſt iſt, ohne eine menſchliche Wohnung geſehen zu haben, geben dieſen Winterkrügen eben jenes Aroma der Walderdbeere. Die Flamme des Küchenherdes blickt uns ſchon von weitem an wie das Leuchtfeuer eines Pharus; der Wirth des Winterkrugs iſt uns ſo ehrwürdig wie ein mit Wein und Brot wohlverſehener Bernhardinerhund; ſeine Frau erſcheint uns wie die wohlthätige Fee Fanferlüſch und ihr Töchterlein hübſch wie Schneewittchen bei den ſieben Zwergen. Zudem blühen die Winterkrüge wie tropiſche Gewächſe gerade im Winter und beſitzen daher immer gefrorene Eßwaaren, ſo daß ſie ſich bedeutender Vorzüge vor den vornehmen, aber leereren Sommerkrügen rühmen dürfen. Kurzum, bei einem Winterkruge kommt man immer mit wahrem Vergnügen an, und von einem Sommerkruge fährt man immer mit eben ſo aufrichtigem Vergnügen ab.

Ehe wir aber das thun — und unſere Leſer denken vielleicht, daß es die höchſte Zeit iſt — bitten wir, mit uns nur noch einen Blick in die Krugsſtube zu werfen, und zwar einen Kunſtkennerblick, einen Blick, der Licht- und Schatteneffecte zu würdigen verſteht. — Es lohnt der Mühe! —

Man denke ſich eine lange, niedrige, ungeheure Stube von vollkommener Kienrußſchwärze, einen Raum, in dem Alles den Charakter des Ungeheuerlichen, Vorſündfluthlichen hat. Nur die Fenſter — zwei — ſind klein, aber wenigſtens ungeheuer ſchmutzig. Jedes beſteht aus ſechszehn ungeheuer kleinen Scheiben oder, beſſer geſagt, Glasſtückchen, die aber durch allerlei Ereigniſſe in der Biographie einer Schenke meiſt ver-

dunkelt worden ſind, ſo daß das wohlerhaltenſte Fenſter doch immer nur den Effect eines Schachbrettes macht. — Nach einer gewiſſenhaften, ſtatiſtiſchen Unterſuchung kann ich es für gewiß geben, daß im Durchſchnitt ſieben von den ſechszehn Scheiben gänzlich fehlen, und mit ziemlich dünn geſchabten und durchſcheinenden Tannenbrettern erſetzt ſind; vier weitere ſind mit Papier verklebt und zwar nicht ganz ſelten mit blauem Zuckerpapier, einem Stoff, der ſelbſt der Strahlen der Mittagsſonne ſpottet; von den übrigen fünf Scheiben fehlt das Glas etwa noch bei vieren und wird in Bezug auf Klarheit vollkommen durch Luft erſetzt; die letzte und einzige Scheibe, die noch mit Recht auf ihre Abſtammung von den Phöniziern ſtolz ſein kann, iſt dermaßen geflickt und mit plumpen Kittſtreifen durchzogen, von der Sonne iriſirt, im Winter mit einer fingerdicken Schneekruſte belegt und im Sommer von den Fliegen in punktirter Manier behandelt (vid. Bartſch, Kupferſtecherkunſt), daß der Sonne Licht und des Tages Schein beim beſten Willen in eine livländiſche Krugsſtube eigentlich nur dort hinein kann, wo irgend ein illuminirter Lichtfreund mit dem Ellbogen hinausgefahren iſt. Leider wird aber auch dieſer natürliche Weg dem Lichte oft, beſonders im Winter, durch hineingeſtopfte Lumpen verbaut, und dann iſt es in der Krugsſtube ſo dunkel wie in einem Stiefel. Die gütige Natur hat indeß für Pergel geſorgt, die in einer ſchwarzgebrannten Ecke oder Kante des, jede Vorſtellungskraft civiliſirter Töpfer überſteigenden, Krugsſtubenofens ſtecken und eine fußhohe Flamme erzeugen, die aber eben ſo unvermögend iſt, die ganze Stube zu erhellen, wie ein Irrwiſch einen ganzen Urwald; dagegen iſt ſie aber vollkommen im Stande, die Stube mit bläulichem Dunſt und Qualm zu erfüllen, der in maleriſchen Wolken bis etwa drei Fuß vom Fußboden

dahinſchwebt und jeden Europäer zwingt, tief gebückt durch dieſen Raum der Schrecken zu eilen.

An der langen Seite der Stube, den Fenſtern gegenüber, befinden ſich in der Regel zwei Thüren. Die eine iſt wohlverſchloſſen und führt in den Branntweinskeller, und daß ſie dies thut, iſt ein ſprechender Beweis für die tiefe Menſchenkenntniß des Krugsarchitekten; denn welcher Ehſte oder welcher Säufer wird den Eingang in dieſe geheimnißvolle Alibaba-Höhle ewig vor Augen haben, ohne das Zauberwort: „Sesame, ouvre toi!“ auszurufen, welches, ins Ehſtniſche frei überſetzt, hier etwa hieße: Körtſupappa, andke wina! Papa Schenkwirth, gebt Branntwein! — Die zweite Thür führt in die Wohnzimmer des Krügers und iſt eine abſonderliche Art Doppelthür; denn es trennen ſich die Thüren nicht, wie andere Flügelthüren, in der Mitte ſenkrecht, ſondern in der Mitte quer. Der untere Theil der Thür iſt zugeklinkt, der obere ſteht offen, und durch die viereckige Oeffnung überſieht der Krüger die Krugsſtube. Vor dieſer Thür ſammeln ſich die durſtigen Bauern, und der Krüger ſchenkt ihnen in Blechgefäßen von verſchiedener Größe (Tops genannt) Branntwein ein, nachdem ſie das Geld erlegt haben, das der Wirth in einen Kaſten gleiten läßt, der an der Thür ſelbſt angebracht iſt und einen ſchmalen Einſchnitt oben hat. So discurirt nun der verſtändige Wirth mit ſeiner ganzen Geſellſchaft und bleibt nur mit den Beinen ſtets zu Hauſe, mit ſeinem edleren Obertheil iſt er in der großen Welt. — Will man einen Blick ins poetiſche Gemüth eines Ehſten werfen, ſo ſtelle man ſich neben den Krüger, laſſe den Bauern einſchenken und fordere ſie zum Geſange auf. Nach einigen Ceremonieen und nochmaliger Herzſtärkung wird ſich gewiß ein Improviſator finden mit einem Chor, und wenn der Amphitryon eine feine Naſe und

Sprachkenntniß beſitzt, ſo wird er gewöhnlich bemerken, daß das Lied eine Satyre auf ihn ſelbſt iſt und ihn oft recht witzig vom Kopf bis zum Fuße abſchildert. Der Charakter des Ehſtniſchen Laul (Geſang und Lied zugleich) iſt faſt unabänderlich der, daß der Vorſänger einen Vers in der Tonica ſingt, den der Chor in der Dominante wiederholt, worauf der Vorſänger im zweiten Verſe, einem Stabvers, den Gedankenreim in der Tonica beginnt, der dann vom Chor abermals in der Dominante repetirt wird. Die Melodie iſt mit ſeltenen Ausnahmen eine und dieſelbe durch das ganze Ehſtenland im Vierachtel-Takt, meiſt Spondeen und mitunter Proceleusmatiker; — in jedem Verſe müſſen wenigſtens zwei Worte alliteriren, d. h. mit dem nämlichen Buchſtaben beginnen, und der zweite Vers muß eine Wiederholung des erſten in neuer Form ſein — was man mit dem Worte Gedankenreim bezeichnet hat. — Ich bemerke bei dieſer Gelegenheit beiläufig, daß die fünf bis ſechs Töne, die den Geſang der Ehſten bilden, f, g, a, b, c (zuweilen auch d), merkwürdiger Weiſe die einzigen ſind, welche die finniſche Harfe, Kantele, beſitzt. — Die Urſache der Monotonie und Tonarmuth des Ehſtenlauls ſcheint mir daher in der jämmerlichen Conſtruction der Ur-kantele zu ſuchen zu ſein, und nicht etwa im Bau des Ehſtniſchen Kehlkopfs. Daß dieſer etwas abweichen mag vom europäiſchen, iſt wahrſcheinlich, — die Verſchiedenheit der Sprachorgane iſt beſtimmt conſtatirt, — aber die Ehſten ſingen alle deutſchen Choräle und Motetten von Händel und Bach ganz perfect, — alſo iſt an ihren einfachen Melodieen ſehr wahrſcheinlich der Tiſchler ſchuld.

Und ſomit, nachdem wir im Vorbeigehen noch einen letzten Blick auf zwei ungeheure Branntweinsfäſſer geworfen, die vertraulich neben dem Ehebett des Krügers hingelagert ſind und miteinander zu flüſtern

ſcheinen, hätten wir eine gewiſſenhafte Skizze von der äußern Erſcheinung eines livländiſchen Kruges geliefert.

Fragen wir aber nach einer tieferen moraliſchen Bedeutung der Schenken, ſo können wir nicht umhin, ſie anders als wie nothwendige Zugeſtändniſſe zu betrachten, die man dem natürlichen Menſchen gemacht hat. Wohl mag die geiſtige Nahrung, die Schulhaus und Kirche dem Landmanne geben, Vielen genügen, und namentlich allen mit Denkvermögen begabten, beſchaulichen Seelen, — für dieſe hat der Krug keine verführeriſchen Reize; aber es exiſtiren auch andere, wildere, natürlichere Naturen, und für ſolche ſind Schenken nothwendig. Jeder Menſch hat eine Portion Freiheit nöthig, um das Daſein zu ertragen. Der Negerſclave hat ſeine raſenden Tänze, der europäiſche Sclave ſeine Schenken und Bierhallen, wo er momentane, bürgerliche Freiheit und Gleichheit findet und in dem äſthetiſirenden Branntwein Illuſionen von Glück. — Die häßliche Seite dieſer Anſtalten wird allmälig in den Hintergrund treten, ſobald die Volksbildung verſchreitet und ſobald — — das Bier beſſer wird! —

Dritte Skizze.

Die Station vor 50 Jahren.

Mit keiner Art von Gebäuden in Livland iſt eine ſo große Veränderung vorgegangen, als mit den Stationen. Jetzt ſind es nach Einem Plan maſſiv gebaute, ſteinerne Häuſer, in der Mitte mit einer Art Veranda auf Schwibbögen, von der man in ein Vorhaus tritt, das die Wohnzimmer des Stationshalters (Poſtcom-

miſſairs) von den Stuben für die Reiſenden trennt. Aber vor funfzig Jahren ſahen ſie durchaus anders aus. Es waren hölzerne, mit Brettern gedeckte, wunderliche Gebäude mit ungeheuer ſteilen und hohen Dächern, welche letztere zuweilen mit Birkentheer überſtrichen waren, mitunter aber die natürliche Holzfarbe zeigten und recht gaſtlich und wohnlich aus einer Umgebung von Sirenen (Zerehnen, Syringa) und Jasmingebüſchen hervorſahen. Ich darf den ſtattlichen Schornſtein nicht vergeſſen, der immerfort rauchte und bei den ankommenden Reiſenden allerlei angenehme Vorſtellungen von einer warmen Suppe oder einer heißen Taſſe Kaffee erregte.

Die Architektur, den Grundriß eines ſolchen Gebäu's aber zu beſchreiben, das wäre eine der ſchwierigſten Aufgaben. Ein ſolches Haus war nach und nach entſtanden; jede Zeit hatte Neubauten angefügt, wie es das Terrain gerade erlaubte oder die Vergrößerung der Familie des Poſthalters erforderte. Zuletzt hatte ſolch' ein Häuſercomplex am meiſten Aehnlichkeit mit den Figuren, die im Dominoſpiel durch willkürliches Aneinanderlegen der Steine entſtehen.

Eine ſolche Station unterſchied ſich damals nicht von manchen alten livländiſchen Gutsgebäuden. Der alte Major Jx Ipſilon von Flintenhof machte einſt in dieſer Beziehung einen recht witzigen Vergleich. Er war ſo glücklich geweſen, alle ſeine zahlreichen und charmanten Töchter zu verheirathen, und dieſe waren wiederum ſo glücklich, alle Jahr in die Wochen zu kommen, die ſie die Gewohnheit hatten bei ihrer vortrefflichen Mama im Elternhauſe abzuhalten. Der alte Herr war daher alljährlich genöthigt, die Zahl der Zimmer von Flintenhof mit der Zahl der Wärterinnen nnd Ammen ſeiner Großkinder in Uebereinſtimmung zu bringen, und bei der achtzehnten Amme gewährte dieſe

burleske Ansammlung von Häusern, Häuschen, Cabinets und Anhängseln, die alle bergab gebaut werden mußten, einen außerordentlich malerischen Anblick. Scherzend sagte der Major daher: „Wenn man von der Erkülʼschen Straße angefahren kommt, so sieht unser Flintenhof gerade so aus, wie die Stadt * * *.“ Meine geehrten Leser, die den, wie behauptet wird, geschichtlich begründeten streit- und händelsüchtigen Charakter der * * * kennen, werden jetzt verstehen, warum ich den wahren Namen des alten Majors verschweige; die * * * könnten ja am Ende Rache nehmen wollen für des Majors Witz an dessen ganzer Descendenz. Um die Braven indeß zu beruhigen, muß ich hier hinzufügen, daß der Major vielleicht die Stadt Weißenstein vulgo Wesenstein und nicht Wesenberg meinte; ich kann wenigstens bezeugen, daß er in Verwechselungen einen gewissen Grad von Berühmtheit erlangt hatte, wie ich denn regelmäßig von ihm hörte, daß er statt Obelisk — Basilisk sagte. — Wir Knaben trieben zu der Zeit gerade eifrig Arithmetik und berechneten allerlei Exempel, die der Hauslehrer uns vorlegte, z. B. „der Zwerg des polnischen Königs Stanislaus Leszynsky maß bei seiner Geburt 7½ rheinl. Zoll; dagegen hatte der Flügelmann von König Friedrichs Garde, Hans Habermann, 8 Pariser Fuß.“ — Auch bei seiner Geburt? rief ich erstaunt, voreilig und zugleich vollkommen naiv aus. Ei, sagte unser gutmüthiger Lehrer lächelnd, da hätte ja seine Mutter so groß sein müssen wie unser Kirchthurm! — Wir waren also ganz auf arithmetische Aufgaben versessen, und in Bezug auf die künftige Architektur von Flintenhof stellten wir uns folgende Aufgabe, wobei ich aber erst vorausschicken muß, daß die verheiratheten Töchter des Majors Pinchen, Tinchen und Minchen hießen und die letzte, unverheirathete, Natalie, oder theils der Ordnung,

theils des Wohllauts wegen — Rinchen. Die arithmetiſche Aufgabe lautete: Pinchen, Tinchen und Minchen haben ſeit mehreren, d. h. die letztere ſeit 4 Jahren und die andern immer um ein Jahr mehr, alſo 4 — a, a + 1 + a + 2 x., die Welt alljährlich mit einem und in Schaltjahren mit 2 jungen Bürgern beſchenkt. Posito den Fall, daß das ſo fort geht, und Posito den Fall, daß Rinchen noch in dieſem Herbſt verheirathet wird (was wahrſcheinlich angenommen werden muß, da ſie die letzte iſt, und der gute, aber unentſchloſſene Baron Wehreck, der bei allen drei älteren Schweſtern der Reihe nach, aber erſt leider dann anhielt, wenn ſie gerade Tags zuvor Bräute geworden waren — bei dieſer nicht ſacken darf), Posito den Fall endlich, daß Rinchen eben ſo glücklich als ihre Schweſtern iſt, — wie wird — immer mit Berückſichtigung der Schaltjahre — Flintenhof heute nach 10 Jahren ausſehen? — Und die Antwort lautete: Flintenhof wird nicht nur ganz unten im Thal ankommen, ſondern auch eben ſo hoch am anderen Abhang wieder emporſteigen und dann mit nichts in der Welt zu vergleichen ſein als mit — der chineſiſchen Mauer!

Doch ich kehre vom alten Major zur Poſtſtation zurück. Eine ſolche heißt ehſtniſch jaam (revalehſtn.) oder jama (dörptehſtn.). Das Wort kommt offenbar aus dem Ruſſiſchen, wo es eine Grube oder ein Loch bedeutet. Oberflächliche oder gehäſſige Etymologen könnten daraus ſchließen, daß unſere alten Stationen Aehnlichkeit mit Löchern gehabt hätten, aber die Sache verhält ſich anders. In dem äußerſten Sibirien, wo man zum nächſten Nachbar, wenn man bei ihm Thee trinken will, 1000 Werſt hat, gräbt der Reiſende ſich noch heutzutage ein Loch in den Schnee, worin er tant bien que mal pernoctirt. — Solche improviſirte Stationen mochten vor Zeiten in der ganzen nordiſchen

Schneeregion gebräuchlich gewesen sein, und so wurde das Wort Jama auf die Stationshäuser übertragen, und die trägen Esthen lernten es von den reiselustigen Russen.

Die nächste Station von dem Hause meines Großvaters war nur wenige Werste entfernt, und wir Pasteratschen hielten gute Nachbarschaft mit den Postirungschen. Die Familie und die Bewohner der Station bestanden aus einer ganzen Reihe von Originalen, d. h. sie trugen das Gepräge einer älteren Zeit an sich. Man thut Unrecht, zu sagen: Ach Gott, die Originale werden immer seltener! — Während wir so sprechen, merken wir gar nicht, daß wir selber Originale werden — für die nächste Generation.

Der Posthalter selbst, Barnabas Hindreus, war ein ältlicher, magerer, kleiner Mann. Sein Charakter war aus Geiz, Humor und Pfiffigkeit gleichsam zusammengedreht. Seine Maxime war: die Reisenden so schnell als möglich zu expediren, aber so langsam als möglich fahren zu lassen. Auf dem ganzen Wege von Narwa nach Tauroggen gab es wohl keine Station, wo die Pferde so schnell angespannt wurden, aus dem gepflasterten Hofe in so voller Carrière rasselnd vorfuhren und durch ihr herrliches Aeußere so alle Reisenden entzückten. Aber die Täuschung war bitter. Die Postknechte hatten die gemessensten Befehle, Hundedrapp zu fahren, und bei der geringsten Veranlassung gar Schritt. Und wenn der köstliche Weg keinen Vorwand gab, so hielt der Postknecht an, indem er bald seine Peitsche verloren hatte, oder weil etwas am Zeuge zerrissen sei, oder bald wegen zu lang und dann wieder etwas zu kurz gebundener Stränge. Mit einem Worte, die Postknechte verständen es meisterhaft, zu 22 Werst (3 Meilen) 3½ Stunden zu brauchen, und da half nicht Bitten noch Singen, nicht Fluchen

noch Droben, weder Geld noch Prügel! denn der Postknecht mußte einen Zettel zurückbringen, auf dem von der benachbarten Station aus die Minute der Ankunft bemerkt war, und wehe ihm, wenn er schneller gefahren war! Sodann hatte der Alte seine Freimaurerzeichen mit den Postknechten. Reiste ein Kaks durch, d. h. ein wichtiger Mann, da war freilich nichts zu thun, er begleitete ihn an den Wagen, hob die Hand mit drei eingeschlagenen Fingern auf und rief „lasse urrada!“ (Laß springen); sagte er aber „louka peäle“. „Schiebe ab“ und machte dabei ein Auge zu, so hieß das so viel als „der Teufel soll dich holen, wenn du schneller als 3½ Stunden fährst!“ Und das war bei gutem Wege die Taxe. Bei Stühm und im Herbst bei schlimmen Wegen war es unmöglich zu wissen, wann man und ob man überhaupt ankommen würde. Die größeren Equipagen blieben oft Tagelang im Schnee stecken, und es mußten frische Pferde geholt oder ein ganzes Schock Bauern requirirt werden, um die Equipagen herauszuschaufeln. So erinnere ich mich, daß ich einmal einen mächtig großen Wagen mit Mohren eingeschneit fand. Die unglücklichen Schwarzen aus dem Königreich Dahomey und anderen unter dem Aequator gelegenen Ländern stachen von unserem Schnee wirklich außerordentlich ab. Erst in neuerer Zeit ist man so klug gewesen, die finnischen Triangel auch in Livland, aber auch nur hie und da, einzuführen. Dies sind aus 3—4 Balken gezimmerte mächtige Dreiecke von der Breite zweier Equipagen. Man spannt vor dieselben nach argem Schneefall vier bis acht Pferde und schleift sie längs der Straße hin; die Spitze dringt durch den Schnee und drängt ihn nach außen, und so wird eine Art hohler Gasse gebildet.

Barnabas Hindreus' zweite Maxime war, wie eben gesagt, die Reisenden schnell zu expediren, und es

fehlte ihm nie an neckischen Einfällen, um sie selbst zur Abfahrt zu zwingen. Jungen Leuten machte er weiß, daß heute Abend ein Ball in Derpat sei, den sie noch besuchen könnten, wenn sie sich nur sputeten, und ältlichen Reisenden erzählte er von einer infamen Stelle, wo Wölfe öfters die Reisenden attaquirten, woher es besser sei, die Stelle vor dem Schummer zu passiren. Einst wollte ein übermüder Reisender durchaus nicht fort und hatte sich auf das erste beste Bett geworfen. Der Alte trat herein und rief aus: Ach, mein Herr, nehmen Sie sich doch ja in Acht, Sie liegen auf meines Sohnes Bett. Nun, was thut das? sagte der Reisende. Ja, das thäte wohl sonst nichts, aber ob es Ihnen auch gesund ist? — Wie so? — Ja, mein Sohn hat die Krätze! — Wie von der Tarantel gestochen, sprang der Reisende auf und reiste so schnell ab, als ob der Kopf ihm brenne.

Da ich nun des Sohnes erwähnt habe, so möge seine Beschreibung auch sogleich hier folgen. Nur körperlich war er das Ebenbild seines Vaters; in geistiger Hinsicht stand er höher, er war gutmüthig und nur, wie man in Livland sagt, „in Altlicht geboren." — Damit bezeichnet man stillbeschauliche, ruhige junge Leute, die nichts von den gewöhnlichen Aeußerungen einer lebendigen Jugendkraft zeigen. Die Bauern titulirten ihn Noorsand — d. h. Jungherr, — aus noor jung, und Isand zusammengezogen. Mit Isand, Abstammung von Isa, der Vater, — bezeichnet man jetzt einen bürgerlichen Herrn, also einen Postcommissair mit Jama-isand, — einen Prediger mit Kirrikisand ꝛc. Eine Stufe niedriger steht der Junker und auf den folgt der Pappa — z. B. Köstri-pappa — der Küster, — Kärtsupappa — der Schenkwirth. — Die Bauern also tituliren den jungen Hindreus Noorsand, was am Ende überhaupt auch einen Unverhei-

ratheten bezeichnet. Da er aber nicht heirathete und allmälig doch immer älter wurde, hieß er bald der Wanna Neerſand — der Alte Jungherr! — Er war auch ſehr merkwürdig durch die zahlloſen Anekdoten, die er vom „alten Fritz“ kannte, und noch mehr dadurch, daß er ein altes weißes Pferd beſaß, „der Blenk“ genannt, ein Thier, das allerlei unerhörte und unglaubliche Schickſale gehabt hatte und Augenzeuge der größten Begebenheiten zweier Jahrhunderte geweſen war, d. h. dort, wo die zwei Jahrhunderte ſich berührten. Bei einem Haar wäre es einmal ſogar von Napoleon ſelbſt beſtiegen worden; bei Kulm aber hatte es wirklich Vandamme geritten. Mit ihm aber war es zugleich von der Kaleſche heruntergekommen und in eine Bereitergeſellſchaft gerathen, wo es auf ſeine alten Tage noch nach Muſik tanzen gelernt hatte. — War nun der alte Jungherr gut aufgelegt, ſo machte er uns Kindern den Spaß, den Blenk herausreiten, courbettiren und allerlei Hundekunſtſtücke produciren zu laſſen. Aber damit das vor ſich gehen konnte, war eine dritte Perſon nöthig, die viel zu wichtig iſt, als daß wir ſie nur ſo nebenbei berühren könnten. Dieſe Hauptperſon war „Poſtirungs-Jaan.“ Er war es gewöhnlich, der auf's Paſtorat geſprengt kam, wenn Rieſen und Zwerge, oder ein berühmter Gelehrter, oder wilde Thiere erwartet wurden, und wir wußten, daß er immer gute Neuigkeiten für uns brachte. Jaan war es auch, der allein den Blenk zu reiten verſtand, und wenn der kleine Kerl, in der blauen kurzen Jacke auf dem großen geſprenkelt-weißen Blenk einherparadirend, ihn auf Commando ſich ſtrecken, oder ſich auf die Croupe ſetzen ließ, oder eine Art Tanz, der „die Gavotte“ getauft war, nach den heftigen Tönen eines alten verſtimmten Poſtherns ausführte, oder endlich gar, wenn commandirt wurde: „wie laufen die

Franzoſen?“ in raſender Carrière auszog und in einer entſetzlichen Staubwolke verſchwand, dann war uns Kindern ſo himmliſch zu Muth, als dem ganzen alliirten Europa bei der Nachricht von der Leipziger Bataille. „Der Blenk muß es ja wohl am beſten wiſſen, wie die Franzoſen liefen, er war ja mit dabei“, meinte dann der alte Junghern und kniff ein Auge lachend zu.

Zu den Zuſchauern einer ſolchen Kunſtproduction, gehörten gewöhnlich zwei höchſt abſonderliche Figuren, die mir unvergeßlich ſein werden: der Poſtirungskoch, Schnauzius genannt, und „Herr Franz“. Schnauzius war der Criſpin, der Laſſeur der Familie. Von Hauſe aus ſchon ſeinem Herrn in Figur und Anſchauungsweiſe ähnlich, hatte er ſich ihm nach vierzigjährigem Dienſte gleichſam geiſtig verſchmolzen und glich ihm, wie ein retouchirter Kupferſtich ſeinem avant la lettre. — Solche alte Diener geben uns den Schlüſſel zu den Molière'ſchen und anderen alten Schauſpielen, in denen die Valets eine ſo große Rolle ſpielen. Hier ſah ich noch den Letzten der maitres h'hôtels und Valets von Molière. Koch Schnauzius erſchien ſchon zum Kaffee im Geſellſchaftszimmer, nachdem er den Mittag über ſeine Functionen gewiſſen- und meiſterhaft in der Küche geübt hatte. Bei Feſtivitäten kam er aber ſchon zu Tiſch elegant gekleidet herein, überſah l'ordre de bataille mit einem Napoleoniſchen Blick und machte die Perſonen, die er pretegirte, auf dies oder jenes Gericht aufmerkſam. Die Gäſte begrüßte er vertraulich, denn der Gedanke, daß er das Feuer für Kaiſer und Könige angefacht hatte, hob ſeine Bruſt. Vor ſeinen Augen beſaßen alle Menſchen durch die Eigenſchaft des Eſſens, durch den Beſitz ihres Magens eine außerordentliche Gleichheit, und er betrachtete den Koch als den Beherrſcher aller Magen und ſomit als eine Art

Leibprieſter. Er ſtreichelte uns Kindern den Kopf, denn unſer Appetit war ihm immer ſchmeichelhaft; den Alten machte er einen weit nach hinten geſtreckten Scharrfuß. Mit auf den Rücken gehaltenen Händen ging dann der kleine ſchwarzäugige Kerl, deſſen Geſichtsfarbe etwas Schinkenartiges, von ſeinem ewigen Aufenthalte in der rauchenden Küche, an ſich trug, durch's Geſell,chafts-Zimmer und ſtellte ſich in ein Nebenzimmer, wo er dem Kaffeetiſch und den Honoratioren nahe genug war, um zuhorchen zu können. In den alten Häuſern waren ½ Fuß hohe Schwellen zwiſchen den Zimmern. Wozu? fragen lachend die Architekten unſerer Tage. Theils war es der Feſtigkeit wegen, theils damit die kleinen Kinder nicht hinauslaufen konnten, theils hatte die Schwelle eine gewiſſe moraliſche Bedeutung. Als es noch Schwellen gab, galt auch noch die Redensart: Er ſoll nicht über die Schwelle meines Hauſes! — man ehrte ſein Haus und war vorſichtig mit ſeinen Gäſten. Heutzutage gibt es weder Schwellen noch Scrupel; das Haus hat ſeinen tempelartigen, heiligen Charakter verloren, und die Gaſtlichkeit geht ſchon in den Gaſthofcharakter über. Man läßt Jedermann ein — aber im Auslande z. B. bezahlt der eingeladene Gaſt, was er gegeſſen und getrunken hat, ſehr anſtändig dem Diener beim Weggehen; bei uns wird dies durch eine Kartenſteuer erſetzt, oder man erſucht ſeine Gäſte, Billete zu Lotterieen oder Concerten für blinde Flötenſpieler abzunehmen. Hier war die Schwelle die Demarcationslinie der Stände. — Der Untercommiſſair und andere ſubalterne Perſonen im Nebenzimmer blieben bei offenen Thüren doch ſtets durch die Schwelle geſchieden und ſprachen, befragt, durch die Thür. Koch Schnauzius ſtand ebenſo in der Thür, den Körper lauſchend vorgebeugt, um kein Wort zu verlieren, und ſtrickte dabei

eifrig an einem wollenen Röckchen für eins seiner zahllosen Kinder. Von da aus mischte er sich ohne alle gêne ins Gespräch, gab zu jeder Meinung seinen Senf, bestätigte oder berichtigte und focht gleichsam aus der zweiten Linie tapfer mit. Und dies Alles fast schreiend, mit scharfer Stimme und vielen Betheuerungen und Redensarten, als: Das is jo sparjamang! — Ich hab' es aus Potemkin's eignem Munde gehört, wie die große Swite war. „Die große Suite" gab überhaupt Jahrelang zu reden. — Suite heißt in der Postirungssprache: Reise des Hofes (mit zahlreicher Suite). — In ruhiger gewordenen Tagen kam dann die ganze Nachbarschaft auf's Tapet, und Koch Schnauzius hatte in seiner Stellung überall hinter die Coulissen geguckt — er war eine Art kochender Spion oder spionirender Koch und würzte die Gespräche durch pikante Anekdötchen. Gern brachte man ihn auf sein Schlachtroß — die Hochzeit des Grafen Soundso, wo er mit acht anderen Köchen hinrequirirt worden war, und wo unter den zahlreichen Gerichten zwar nicht „Hennepmoos mit Juchending" vorkam, wie bei dem berühmten bischöflichen Festessen in Reval Anno 1300, aber manche andere Dinge, deren Namen jetzt schon längst verschollen sind — die aber am Ende wieder modern werden könnten, wie eine hohe Torte mit kreuelirtem Aufsatz, »Lignes de Pérékop« genannt.

Meine Tante, die damals jung war und gern neckte, fragte dann wohl auch den Koch, wie doch sein Besuch neulich bei der Frau v..... abgelaufen sei. — Damit hatte es aber eine böse Bewandniß. Schnauzius war etwas angetrunken auf den Hof gekommen und hatte die edle Dreistigkeit gehabt, selbst die gnädige Frau anzureden und sie zu ersuchen, ihm eine Spicknadel zu borgen! Die gnädige Frau war blaß geworden über diese entsetzliche Zumuthung des in sei-

nem halben Dusel eigentlich viel mehr komischen, als schrecklichen Menschen. Sie hatte ihm zeigen lassen, wo der Zimmermann die Thür angebracht hatte. Diesen Theil seines Besuchs verschwieg der gute Schnauzius wohlweislich und meinte nur, seufzend in tragikomischer Weise von der gnädigen Frau, sie sei eine schnippische Frau! eine sehr schnippische Frau! — Er hatte nicht ganz Unrecht, aber er kannte das wahre Wort nicht. — Die gnädige Frau, ein Engel von Schönheit, ein wahres Reapfakegesichtchen, war aber, wie es schien, bloß aus Nerven zusammengesetzt, so daß die alltäglichsten und unschuldigsten Dinge ihr wie Symptome einer ganz entsetzlichen Gesinnung vorkamen*). Ich führe nur ein Beispiel an. Sie trat einmal unerwartet in eine Gesellschaft. Wir waren auch da und ein gewisser Herr Boi, Arendator oder dergleichen, ein ganz braver Landmann, aber gerade keine Salonfigur. Boi rauchte aus einer ungeheuren Meerschaumpfeife, hörte aber sogleich damit auf, als die gnädige Frau hereintrat, stand auch ehrerbietig auf und versuchte sogar, seine Pfeife vor den Blicken der Gnädigen hinter seinem Rockschoß zu verbergen. Aber die Gnädige war in der sichtbarsten Unruhe; auch dem armen Boi stand der Angstschweiß auf der Stirn. Er fühlte, daß er unwürdig sei, mit dieser Dame dieselbe Luft einzuathmen, und er war überzeugt, daß sie von der Stellung eines Arendators gewiß einen ganz unbestimmten Begriff hatte. Boi stand mit einem Bein auf Nadeln und mit dem andern auf glühenden Kohlen; er wußte nicht, wie sich aus dem Staube machen, und glotzte doch immerfort die Gnädige wie eine über-

*) Man vergesse nicht, daß die haarsträubenden Erzählungen des emigrirten französischen Adels damals gerade die ganze vornehme Welt in Schrecken gesetzt hatten.

irdiſche Erſcheinung an, mit Augen, die ihm vor Reſpect aus dem Kopfe traten. Endlich fand ſich eine Gelegenheit, die Thür ging auf, er ſchlug ſeinen Rockſchooß um ſeinen Meerſchaumkopf und ſchlüpfte hinaus, wie ein Fuchs, der ſich glücklich aus einem Käfig durchgebiſſen hat. Kaum war er hinaus, ſo rief die Dame, am ganzen Leibe zitternd: Was wollte der Menſch? Was hielt er für ein Inſtrument in der Fauſt, in der drohend geballten? Wollte er mich morden?! — Man beruhigte ſie; wir Kinder freuten uns heimlich und nannten Boi's Pfeife das Mordinſtrument.

Wir kehren zum Kaffee auf der Poſtirung zurück. Das Zimmer iſt ein ſehr niedriges. Dicke, viereckige, weißgetünchte Querbalken tragen die Bretterdecke des Zimmers. Zwei Fenſter mit ungemein kleinen Scheiben gehen auf den Obſtgarten, und das ſpärliche Licht wird noch durch dunkelfarbige Gardinen beeinträchtigt. Damals ſah man in bürgerlichen Wohnungen noch keine Karnieße von Bronze oder vergoldeten Holzſtäben. Ueber den Fenſtern waren bauchige Bretter angebracht, in der Mitte wohl einen Fuß breit, und von dem Rande hingen die Gardinen herab und waren dann zur Seite geſchlagen. Die Fenſter ſelbſt waren hoch vom Erdboden angebracht, ſo daß man die Diele in der Gegend der Fenſter gewiſſermaßen erhöhen mußte. Dies geſchah, indem man eine Art Tiſch, aber höchſtens ¾ Fuß hoch, zimmern ließ, auf dem nun zwei Stühle am Fenſter wie auf dem Präſentirteller ſich einander gegenüber ſtanden und zum Plaudern und gelegentlichen Hinausſchauen aus dem Fenſter einluden. Dieſe Hochebene bildete ein kleines Etabliſſement, das für Liebende und junge Leute viel Anziehendes beſaß. Aber der Mittelpunkt der Geſelligkeit war immer ein Sopha mit einem Tiſch davor. Hier war der Ehrenplatz, und bei Beſetzung deſſelben wurden zwiſchen den reſpectiven

Standespersonen immer höchst artige und langdauernde Complimente gewechselt. Das Sopha in der Postirung war ein höchst ängstliches Möbel »Louis seize«, eine aus drei Stühlen zusammengewachsene Mißgeburt, vielleicht der Stolz des Tischlers, aber eine Qual für Generationen. In einem Gasthof zu Narwa steht in einem kleinen Dachzimmer noch jetzt so ein vertracktes Ding, und ich habe, durch sonderbare Umstände gezwungen, sogar darauf schlafen müssen; meine Füße starrten unter der Seitenlehne durch weit in die Luft hinaus, und ich hätte eben so gut auf einem gespannten Draht liegen können. —

An den Wänden des Gesellschaftszimmers hingen allerlei Bilder, die, wie es schien, im Verlaufe von Jahrhunderten gelegentlich und auf weit aus einander liegenden Auctionen angekauft sein mochten. Es war offenbar, daß man bei ihrer Anschaffung zunächst nur Glas und Rahmen im Auge gehabt hatte; der Inhalt, die Darstellung war vollkommen Nebensache. — Heutzutage findet man in jeder Station das Bild des Landesvaters, die Portraits von Mitgliedern der Kaiserlichen Familie, das des jedesmaligen Gouverneurs und anderer Mäcenaten der Post. Manche zeigen noch alte Ansichten von Italien, gleichsam um die Reisenden zu entschädigen für die Gegenden, die sie eben passirt waren. Häufig fand man eine Zeitlang Paul und Virginie in verschiedenen Situationen dargestellt. Nach dem Kriege mit Napoleon schmückte eine Menge von Generalen die Wände, der Fürst Kutusoff, der tapfere Hetman Platow, der Retter der baltischen Provinzen Fürst Wittgenstein, Dorochow der Sieger bei Malojaroßlawetz, Bagration, der gefeierte ritterliche Feldherr, Barclay de Tolly, der weitschauende, ꝛc. ꝛc. Früher hing an der Wand wohl auch ein Versuch in rother Kreide von einem verschollenen kleinen Gottlieb,

ſeinen theuren Eltern zum Neujahr dargebracht, oder eine idylliſche Landſchaft in Tuſch, wo unter gräßlichen Bäumen ein ſteifer, gepuderter Herr — angelte; dann wieder erſchien das Portrait eines unbekannten Familienvaters in Butter*) und ihm gegenüber hing ein unerlaubt ſchlechter Ausbruch des Veſuvius, und endlich gar ein Birkhuhn mit wirklichen, auf's Papier flach geklebten Federn und nur gemaltem Schnabel, Augen und Füßen nebſt Erdboden.

Von allen Möbeln gefiel uns Kindern aber am meiſten ein unermeßlich großer, brauner Schrank, der es aber nur in ſeiner oberen Hälfte war; ſein dickes Fundament war eigentlich nichts, als der Zugang zur Kellertreppe. Schloß man die Thür an der Seite auf, ſo drang aus der unterirdiſchen Oeffnung ein himmliſcher Apfelgeruch hervor, der gar noch vermiſcht mit dörpt'ſchem Räucherpulver „auf einer heißen Pfanne zu ſtreuen“ für unſere Naſen die reizendſte aller Atmoſphären bildete. — Dieſer rieſenhafte Pſeudoſchrank erinnert mich an die damaligen Ritterſchauſpiele, wo kein Act vorüberging, in dem nicht irgend eine geheime Fallthür ſich öffnete, aus der ein tapferer Ritter oder ein verkappter Böſewicht hervorkam, worauf dann unter dem Zittern aller Kinderherzen eine gräßliche Mord- oder Räubergeſchichte erfolgte. Ich erinnere mich aber, während eines ſolchen Moments aus der Empfindung des Schreckens plötzlich in die größte Heiterkeit verſetzt worden zu ſein, als eine Magd im Paradies entrüſtet ausrief: Fäh, wie die Ritters ſich priegeln!

Geheime Schubfächer, verhängnißvolle Schreibepulte, durch eine unſichtbare Feder ſich plötzlich öffnende Tapetenthüren, Bildſäulen, die ſich verſchieben ließen,

*) Von einem ſchlechten Oelgemälde ſagt man: es iſt in Butter gemalt.

und den Eingang zu unterirdiſchen Gängen eröffneten, kurz, eine wahre Mauſeloch- und Maulwurfs-Poeſie beherrſchte damals alle Gefühle, wozu Caglioſtro, Mesmer und die Freimaurerei die Dispoſition hervorgerufen haben mögen. In dieſen zeitgemäßen Schrank ſtieg des Poſthalters Tochter, ein liebliches Weſen, das wir ſchwärmeriſch verehrten, regelmäßig nach dem Kaffee mit einem großen Siebe hinab, um aus dem Keller die herrlichſten Aepfel zu holen. Das war gleich nach der Scene mit Vandamme's Blenk der Glanzpunkt der ganzen Viſite. Wir nannten die Gute auch dafür Aepfeltante.

Das zweite der oben erwähnten Originale hieß Herr Franz. Es war ein Rentier, ein Mann von 60—70 Jahren, Junggeſelle und früher Handlungsbefliſſener. Er hatte ein kleines Kapital ſich erwerben und beim Poſthalter in eine Leibrente verwandelt, lebte aber viel länger, als zu vermuthen geweſen war, und zeigte überhaupt eine für Barnabas Hindreus beunruhigende Lebenszähigkeit und äußerſt blühende Geſundheit. Herr Franz ſchien wirklich nur aus Fett und Butter zu beſtehen, und wenn meine Leſer ſich eine Vorſtellung von dieſer merkwürdigen Phyſiognomie machen wollen, ſo brauchen ſie ſich nur in einem Vermelegelöffel zu beſchauen. Er trug eine brandrothe Perücke und auf dem rechten Auge, oder auf dem linken, ein großes rundes ſchwarzes engliſches Pflaſter, indem er ſein Auge bei einem unbekannt gebliebenen Vorfall verloren hatte. Der Charakter dieſes modernen Polyphems war, gefräßig zu ſein. Nie konnten wir an ihm andere Eigenſchaften entdecken. Er war ſtill, dumm und gefräßig. War er nach Tiſche bei guter Laune, ſo holte er wohl mitunter eine Violine hervor und gab uns eine Sarabande, oder à la grecque oder ein Matradour, Modetänze, die aber gerade aus der

Rede kamen, zum Beſten. Es gewährte uns das größte Gaudium, den Kampf der Gefräßigkeit mit dem Geiz zu beobachten. Dem alten Poſthalter, dem die Leibrente anfing ſehr läſtig zu werden, that es in der Seele weh, Herrn Franz's geſundem Appetit geduldig zuſehen zu müſſen. Er warnte ihn beſtändig vor gefährlichen Magenüberladungen und apoplektiſchen Zufällen, die ſtarken Eſſern bei Tiſch zu paſſiren pflegten; aber er predigte tauben Ohren. Herr Franz ſaß da, ruhig wie ein Cyklope, und warf dem Alten mit ſeinem Einen Auge einen Blick zu, als ob er Luſt hätte, ihn mit zu verſpeiſen. Der Station gegenüber lag eine Herberge, in welcher Herr Franz wohnte. Die ehſtniſchen Poſtknechte nannten das Haus Pranſutubba — die Franzſtube, da die Ehſten bekanntlich Gott weiß was gegen den Buchſtaben F haben und ihn durch P oder B zu erſetzen ſuchen. Sobald nun der Einäugige aus ſeiner Citadelle bemerkte, daß Gäſte angefahren kamen, flugs warf er ſich in Wichs, d. h. in Werther's Farben — blauen Frack, weiße Weſte, gelbe Nankingbeſen, Schuhe und Strümpfe. Man denke ſich Werther ausgefloſſen, 60 Jahre alt und mit einem ſchwarzen Pflaſter auf dem Auge! So ausſtaffirt und mit einem ſpaniſchen Rohr verſehen, ſegelte er über die Straße in der räuberiſchen Abſicht, eine Extrataſſe oder ein zweites Frühſtück zu ergaunern. Beſonders lachte ihm das Herz im Leibe, wenn der Poſtcavalier angefahren kam. Dies war ein Mann, der die Stationen ſeines Bezirks dann und wann zu revidiren, auf Ordnung zu wachen, die Pferde zu überzählen und nachzuſehen hatte, ob ſie auch „bei Luder“ ſeien. Ferner erkundigte er ſich, ob die Reiſenden Klagen in das dazu beſtimmte Schnurbuch eingetragen hätten, und vor allen Dingen war es ſeine Pflicht, „das Fell der Poſtknechte zu beſehen.“ — (Man halte mir die rohen

Ausdrücke zu gut, sie gehören zur Localfarbe!) Alle größeren Vergehungen wurden nämlich bis zur Ankunft des Postcavaliers bei Seite gelegt, und seinem Ermessen war es dann überlassen, wie hoch die Strafe ausfalle. Aber ich glaube nicht, daß seine Strafen je radicale Heilung bewirkten, sie waren vielmehr nur dem Aufziehen einer achttägigen Wand-Uhr zu vergleichen. Acht Tage lang führte sich so ein Geprügelter exemplarisch auf, dann aber ließ die Wirkung nach, und wenn der Postcavalier nicht wieder die Uhr aufzog, so blieb sie gewiß stehen.

Wir müssen aber wieder zu Herrn Franz zurück, um zu sehen, wie er ein zweites Frühstück sich eroberte. Der Postcavalier war angekommen; Schnauzius wetterte in der Küche und präparirte ein splendides Frühstück, und kaum waren die dampfenden Schüsseln aufgetragen, als sich auch die Thür öffnete und Herr Franz hereintrat. Vorsichtig hielt er sich anfangs in der Ferne und schielte, wenn man so von einem Einäugigen sagen darf, zum Frühstücktisch hin. Endlich erschien ein günstiger Moment; der alte Argus wurde herausgerufen, und Herr Franz schoß auf den Tisch los und langte vergnügt zu — der Alte trat aber wieder eilig hinein und — blieb an der Thüre stehen — „wie ein gemalter Wütherich“ — wie der Werftpfahl vor der Stationsthür. Die Gegenwart des Postcavaliers schnürte ihm die Fluchkehle zu und endlich rief er tragikomisch und vorwurfsvoll-warnend aus: Ach, mein lieber Herr Franz, Sie essen also auch auf nüchternen Magen?!

So waren die Elemente der Gesellschaft beschaffen, die man in gewöhnlichen Tagen auf der Station fand; aber welch' eine ungeheure Metamorphose ging mit ihr vor, wenn ein gekröntes Haupt oder ein Mitglied der Herrscherfamilie, oder gar der ganze Kaiserliche Hof

ſelbſt erwartet wurde! Alle Nachbarn verſammelten ſich alsdann im Sonntagsſtaat und faßten im kleinen Vorhauſe Poſto, um gleichſam das Land und das Volk zu repräſentiren. Und wer beſchreibt nun das Herzklopfen, wenn nach fieberhafter Erwartung endlich der auf dem nächſten Berge als Schildwache ausgeſtellte Poſtknecht in raſender Carrière angaloppirt kam und mit der höchſten Aufregung die Worte in die Menge hineinſchrie: Jubba tullewad! Kahekſa tölda tuhhat nelja, tuhk ja tolm agga tagga järrel — (Sie kommen ſchon — 8 Kutſchen — Tauſend alle vier (ventre à terre) Aſch' und Staub nur hinterdrein)! — Nun glich der ungeheure Platz vor der Station einem wogenden Meer von Pferde- und Menſchenköpfen; es war ein Rennen, Laufen und Schreien durch einander; Jeder befahl, bat oder fragte, ohne daß irgend Jemand auch nur begriffen oder darauf gehört hätte, was befohlen, gefragt oder gebeten wurde. Jeder hatte alle Hände voll zu thun und war zu ſehr beſchäftigt, als daß er hätte bemerken können, was Anderen paſſirte. In dem Augenblicke hätte man ein Erdbeben als Nebenſache betrachtet. Die Kehle des Poſteommiſſairs ward heiſer von unzähligen kurradi pärrat's! (Fluch); die Haare wollten ihm gewiß zuweilen zu Berge ſteigen, aber ſie waren mit Schweiß zuſammengeleimt und klebten ſo am Schädel, daß ſie jene ausdrucksvolle Bewegung unmöglich ausführen konnten. Endloſe Reihen von Bauerpferden, als Vorſpann requirirt (in Livland Schieße, Schießpferde — ehſtn. corrumpirt Rütt genannt), ſtanden unter freiem Himmel oder längs dem Zaune angebunden. Die Poſtknechte hatten am Hut ein Papier mit Nummern, die mit den Nummern der Wagen übereinſtimmten, ſo daß jeder gleich wußte, zu welchem Wagen er beſtimmt war, und es wirklich möglich wurde, eine Reihe von 8—10 Wagen, ſo wie ſie

ankamen, — in der unglaublich kurzen Zeit von 5 bis 10 Minuten weiter zu expediren. — Ja, man hatte bei einfachen Vierspännern Verrichtungen, wodurch dieser kurze Aufenthalt auf ein Minimum von 1½ Minuten reducirt wurde. Nimmt man nun dazu, daß in der Stunde 28 Werst, d. h. vier deutsche Meilen, gemacht wurden (gerade was die Eisenbahn gewöhnlich leistet), so kann man leicht nachrechnen, wie es gar nicht zu den Fabeln gehört, daß man z. B. von Moskau nach Petersburg (100 Meilen) in weniger als 30 Stunden fuhr. — Eigenthümlich sah es aus, wenn vor die ungeheuren Küchen-Furgens und Garderobenwagen eine ganze Heerde kleiner ehstnischer Bauerpferde gespannt wurde, die bei ihrer angebornen Raschheit nun wie eine wilde Jagd über Berg und Thal davonzogen. Die Postpferde waren gewöhnlich zu sechsen, mit einem Vorreiter für die zwei vordersten, und es war der Stolz jedes Posthalters, lauter vollständige Züge von einer Farbe zu haben, z. B. sechs Rappen, sechs Grauschimmel, sechs Isabellen, sechs Rehhaare, sechs Schecken und sechs Braune. Die Postknechte trugen an solchen Tagen eine Art Livrée oder Uniformsmantel, schwarz, mit hängendem langen Kragen und ein Posthorn mit allerlei dicken Troddeln um die Schulter. Da aber beide, Posthorn und Mantel, nur bei den allerfeierlichsten Gelegenheiten herausgeholt wurden, so war die Folge einfach die, daß die Kerle über ihre langen Mäntel stolperten und mit ihren Troddeln überall hängen blieben. — An solchen Tagen waren die Stationen inwendig und auswendig mit Blumen und jungen Birken ländlich ausgeziert und alle Dielen mit Zerebnbüscheln, gelben Blumen, Blättern und vielem weißen Sande bestreut. Trat aber eine hohe Herrschaft herein, so mußten gewöhnlich alle Birken schnell hinausgetragen werden, weil ihr balsamisch-harziger

Geruch wirklich die niedrigen Zimmer auf die angenehmste Art verpestete. — Se. Majestät der hochselige Kaiser Alexander I. trat einst in eine solche auf alle mögliche Art ausgeputzte Stube, lächelte dazu und rief aus: quel luxe! der Posthalter, der mit devotester Miene den Kaiser hereingeführt hatte, sagte rasch: Verzeihen Ew. Maj., kel kaks! — Zum Glück war der Adjutant ein Ehstländer und konnte dem Kaiser den unbezahlbaren Calembourg erklären. Kel, die Uhr — üks, eins — kaks, zwei —! —

Vierte Skizze.

Die Studenten vor fünfzig Jahren.

Ja, Dorpat, das Städtchen hat sich verändert!

Vor tausend Jahren als ein zum Meer vorgeschobener Posten von dem Großfürsten Jurij gegründet (daher auch der russische Name Jurjew und der ehstnische Name Tarto-lin — Tartarenstadt)*), dann seit der Periode der nordischen Kreuzzüge ein katholischer Bischofssitz, und nun eine protestantische deutsche Uni-

---

*) Daß die Ehsten vor 1000 Jahren Tartaren und Russen verwechselten, ist nicht so wunderbar, als das, was Schreiber dieses 1843 passirte. Ich kam auf einem französischen Dampfboote aus Havre nach St. Petersburg und fragte die französischen Matrosen bei jedem Lande in Sicht nach dem Namen; so passirten wir Jütland, Seeland, Schweden u. s. w.; als wir nun bei Dagö ankamen, sagte mir ein alter Matrose mit capabler Docentenmine: Voici la Tartarie! — Ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß er sich gröblich irre, und daß es mein eigenes Vaterland sei, zu Ehstland gehörig; der alte hartnäckige Kerl blieb aber dabei und sagte: Pardon, Monsieur, nous autres s'appelons tout ça la Tartarie, et c'est la mer Tartarique!

verſitätsſtadt und unter dem Schutze der urſprünglichen Gründer aus Schutt und Aſche nach unzähligen Bombardements und Feuersbrünſten zu einem europäiſchen berühmten Emporium des Wiſſens geworden!

Guſtav Adolph unterzeichnete auf dem Schlachtfelde von Lützen die Acte der Gründung der erſten Univerſität; aber es war mehr eine höhere, lateiniſche Schule, als eine wahre Univerſität. So war es der mediciniſchen Facultät nur geſtattet, alljährlich eine einzige Section zu veranſtalten, und mit der ausdrücklichen Klauſel: „Die Studirenden ſollten, nebſt allen Theilnehmern der Vorleſung, den ſecirten Körper feierlich zur Grabſtätte geleiten.“ — Es war noch der alte Aberglaube aus der Heidenzeit, der Reſpect vor der körperlichen Erſcheinung des Menſchen, vor dem Fleiſch, und in dieſer Hinſicht iſt es bemerkenswerth, daß nur 80 Jahre ſpäter Peter der Große eine chirurgiſche Schule, die jetzige medico-chirurgiſche Akademie in St. Petersburg gründete und ſie mit zwei Secirſälen verſah, auch den Befehl gab, jede Leiche zu ſeciren! —

Außer einer Reihe von unbedeutenden Diſſertationen aus jener Perücken- und Zopfzeit ſind keine nennenswerthen Spuren eines geiſtigen Lebens und Wirkens jener erſten Periode vorhanden. Die Univerſität ſiechte, und ging aus Mangel an innerer Lebenskraft und durch äußere Drangſale zu Grunde.

Durch Belagerungen, Brand, Verbannungen und Peſt dann verödet und aller Einwohner beraubt, war Dorpat gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auf die Stufe einer unbedeutenden Kreisſtadt herabgeſunken. Der vornehmſte Mann in Derpt oder Dorpat (ehemals Tarbat)*) war damals der Collegienaſſeſſor Wil-

*) Man leitet dieſen Namen von dem ehſtniſchen Tarapita her, welches ein Heidengott geweſen, der hier am Emma jõggi

denhayn, Beſitzer des jetzigen Frohbeen'ſchen Hauſes am großen Marktplatz. Bei allen Feſtivitäten wurde bei Tiſch zuerſt immer ſeine Geſundheit ausgebracht — als des mit dem höchſten Range bekleideten Bewohner Dorpat's. Ein Collegienaſſeſſor die vornehmſte Perſon! Jetzt iſt die ganze Stufe gewiſſermaßen überwunden, und man fängt in Dorpat nun da an, wo man vor funfzig Jahren aufhörte. Die Profeſſoren ſind da bekanntlich gleich eo ipso Hofräthe! — Es geht mit Titeln wie mit dem Gelde. Bei Peter dem Großen war es nicht ungewöhnlich, daß er für einen gut ausgeführten Auftrag einem Oberofficier oder Gouvernementsmarſchall einen ſilbernen Rubel überſandte!*) Ich erinnere mich aus meiner Jugend, daß in Livland der Titel Etatsrath mit einer gewiſſen ſchauervollen Demuth in den Mund genommen wurde; es war was enorm Vornehmes, etwas ſchwindelerregend Hohes. Jetzt iſt jeder Profeſſor in ſechs Jahren Staatsrath; man iſt dadurch an den Klang ganz gewöhnt, ſpricht ihn aus, ohne daß es Einem eiskalt über den Rücken liefe, und ſagt auch nicht mehr Etatsrath, ſondern ſimpelweg — Staatsrath! —

In dem erſten Jahrzehent des Beſtehens der Univerſität — alſo von 1801—1811 etwa, — trug der Geiſt der Studenten noch eine ſtarke Färbung des empfindſamen Charakters der Jugend ihrer Väter an ſich. Denn letztere hatten im Auslande und in einer

---

— dem Mutterbach — einen Opferplatz gehabt haben ſoll. Da aber Tarapütt ein Trinkgeſchirr bedeutet, ſo wiederholt ſich hier die Geſchichte mit den Kabiren. Topf oder Gott! Nescio!

**) Ich ſelbſt las einſt im Innern von Rußland bei einem ruſſiſchen Edelmann einen Brief Peter I., in dem es heißt: „Mein lieber Siroſch (Abkürzung von Sergius), ich ſende Dir 1 R. S. für die glücklich beendete Gränzſtreitigkeit mit der Krone Polen.“ —

Zeit ſtudirt, wo mit Siegwart's chroniſcher Aufregung des Thränenapparats, Joung's Nachtwandlergedanken und Werther's Herzleiden die ganze gebildete Welt in das Siechthum der Empfindelei hinein gekränkelt war. Durch Kotzebue's Menſchenhaß und Reue und ähnliche larmoyante Stücke wurde die Krankheit zu einer graſſirenden Seuche, und rothgeweinte Aeuglein und Näschen gehörten zum Charakter der Zeit. — Aber das gefiel der nun beginnenden ſoldatiſchen Epoche nicht, und die jungen Damen (die ſo klug ſind!) merkten es ſchnell, trockneten ihre Thränen, und die Welt fiel in's andere Extrem. Europa war ein Kriegslager geworden, die bleichſüchtige Zeit wurde durch Eiſen curirt, und die Knaben, die unter Scenen des Krieges oder Zurüſtungen zu demſelben aufwuchſen, — die an den Wänden ihres Vaterhauſes nicht mehr idylliſche und ſentimentale Bilder ſahen, ſondern die Brücke von Arcole oder Andreas Hofer oder den „erſten Koſaken in Paris", wurden als Studenten lauter Thiudolfs à la Motte Fouqué, d. h. ritterliche Raufbolde.

Wenn man alſo in der erſten Zeit nur niedliche Studenten ſah, in ſauberen Uniformen und prächtigen Helmen mit Straußenfedern, ſo machte ſich im zweiten Decennium ſchon ein ganz anderer, wilderer Geiſt bemerkbar. Damit trat denn auch die Verachtung der Aeußerlichkeit und aller Form auf; von einem Fleck oder Riß im Rock hieß es nur: Ach das iſt auswendig! Es wurde recht eigentlich Mode, in maleriſch-ſchauderhaften Fläuſen oder Gottfrieds einher zu ſtolzieren; je toller und fratzenhafter ein Rock ausſah, deſto höher ſchätzte man ihn. In dieſer Hinſicht gehörten unſtreitig zu den beneidenswertheſten Tehogl's (Dandüs, vom ruſſiſchen щеголь, ſtolzieren), ein Theologe, der lange L. aus Reval. Er beſaß einen Flausrock aus grobem Boi, von einer nicht mehr gewiſſenhaft

beſtimmbaren, durch kühne Conjecturen vielleicht als urſprünglich ſchwefelgelb zu definirenden Farbe. Die Aermel hatten viel vom Zahn der Zeit gelitten; waren doch die Spuren dieſes Zahns ganz deutlich ſichtbar an den zerfaſerten Aufſchlägen, und von innen heraus hatten ſich die ſpitzigen Ellenbogen Luft gemacht und guckten erſtaunt hervor in die große Welt.

An dem rechten Rockſchoß machte ſich ein wahrſcheinlich durch brennenden Zunder entſtandenes Loch auffallend bemerkbar; es war ſo groß und ſo rund, als ob eine achtzigpfündige Bombe hindurchgefahren wäre. Der linke Rockſchoß dagegen prangte mit einem Dintenfleck, der ſich weniger durch Regelmäßigkeit als durch die charakteriſtiſche und vorzügliche Schwärze der Dinte auszeichnete. Dieſe war wirklich ſo auffallend, daß L. beſtändig befragt wurde, wo er ſeine Dinte kaufe, und der lebhafte Abſatz von Dinte, den Apotheker W. durch dieſen Fleck gewann, ſetzte ihn in Stand, ſeine zwei Töchter fürſtlich auszuſtatten.

Um nun den langen L. zu ſchildern in ſeiner Totalität, und damit den Typus eines Dörpt'ſchen Studenten aus dem zweiten und dritten Decennium dieſes Jahrhunderts, müſſen wir den ſchwefelgelben Flausrock verlaſſen und uns mit dem beſchäftigen, was über und unter demſelben ſichtbar war. Da finden wir denn, daß der lange L. in Ermangelung von beinbedeckenden, wohlthätigen Tuchkleidern in einfacher Leinwand erſcheint, die aber faſt vollſtändig verhüllt wird durch Kanonen, d. h. hohe, ſteife Stiefel, die eigentlich nur bei feierlichen Gelegenheiten und zur Gallauniform getragen werden, die aber diesmal in Ermangelung gewöhnlicher Stiefel in Gebrauch gezogen ſind und an den verſchuldeten italieniſchen Principe erinnern, der ſeine Pferde mit Paſteten futtern ließ, weil der Pa-

ſtetenbäcker der einzige Menſch war, der ihm Credit gab oder puffte, um mich der Localfarbe zu bedienen.

Auf dem Haupte trug der wackere L. eine von vierzig bis fünfzig Landesvätern durchbohrte Mütze von (vergilbtem) Grün, mit einem (ergrauten) weißen Rande und violett (geweſener) Kannte als den Farben Ehſtlands, mit einem Schirm, der nicht viel größer war, als der Abſchnitzel vom Nagel des Daumens eines erwachſenen Mannes, der ſeine Nägel etwas zu vernachläſſigen pflegt. Dieſe Mode aber war beſtimmt, einer ungeheuren Revolution unterworfen zu werden.

Denn im dritten Decennium erſchienen plötzlich an den Studentenmützen Schirme von rieſenhafter Größe und viereckiger oder richtiger Trapezform, Schirme, mit denen man hätte kleine Hausdächer conſtruiren können, z. B. von Schilderhäuſern, Schirme endlich, an die man Betrachtungen der tiefſinnigſten Art über den menſchlichen Geiſt überhaupt und den der Studenten insbeſondere knüpfen konnte. Ja, man könnte die ganze Geſchichte der deutſchen Burſchenwelt nach der Form der Mützenſchirme in Perioden eintheilen, wobei denn zu bemerken iſt, daß gegenwärtig in Deutſchland die Periode des auf Null reducirten Schirms herrſcht. Heutzutage tragen die Studenten auf prächtigen Lockenköpfen und einer Ueberfülle von Haar bunte Käppchen, die umgekehrten Dresdner Untertaſſen am ähnlichſten ſehen oder den meſſingenen Nürnberger Apothekergewichten, die kleine Schälchen bilden, und eins im andern ſtecken.

Ueber dem Schirme waren an der farbigen Mütze zwei kleine ſilberne Schläger befeſtigt. Sie lagen in der Form eines Andreaskreuzes und waren mit ſilbernem Eichenlaub umwunden und vergoldeten Eicheln. In der Hand trug mein Freund und Landsmann ein unendlich langes Pfeifenrohr mit einer ſchönen Horn-

ſpitze und landsmannſchaftlichen wollenen Troddeln und einem Dresdener Porzellankopf, auf dem ein „Erſter Kuß“ verführeriſch dargeſtellt war. Unter dem linken Arm trug er eine ſehr alte Mappe, aber er that dies mit dem Anſtande eines Miniſters, der ſein Portefeuille trägt, nur mit viel höherem Selbſtbewußtſein, da der ächte deutſche Burſch feſt überzeugt iſt, in der Reihe erſchaffener Weſen dicht auf den lieben Gott zu folgen! Und warum ſoll man das einem Studenten übel nehmen? Die Gemahlin des Don Ranudo de Colibradas fragte ihren Gemahl, ob zwiſchen dem ſpaniſchen Adel und den Erzengeln eigentlich der Abſtand ſo groß ſei, und Don Ranudo entgegnete, was die Erzengel anbeträfe, allerdings; aber mit den niederen Engeln etwa dürfte der ſpaniſche Adel doch wohl ſo ziemlich auf Einer Rangſtufe ſtehen! Ein öſterreichiſcher Graf meinte, der wahre Menſch fange erſt mit dem Baron an. — Die Grönländer halten nur ſich allein überhaupt für Menſchen, und ſelbſt unſere Ehſten nennen ſich Essite maamehhed, d. h. Nr. 1 des Menſchengeſchlechts, wörtlich: Erſte Männer der Erde!

Ich irre mich aber doch in Bezug auf die Rangſtufe, die der Student prätendirt. Er giebt mit Beſcheidenheit zu, daß erſt Gott kommt, dann der Kaiſer von Rußland und erſt dann der dörptſche Student!

Wir kehren zum langen L. zurück.

Von neidiſchen und bewundernden Blicken verfolgt, ſchob er ſo aus der Steinſtraße über die „ſteinichte Brücke“ und den großen „Marcht“*) ins Collegium, um Katechetik, Dogmatik oder Homiletik zu hören oder gar, um ſelbſt eine Probepredigt zu leſen, zu der er kein paſſenderes Thema hätte wählen können, als das vom verlornen Sohn.

---

*) Dörptſche Knotenausdrücke.

Aber man glaube nur um Gotteswillen nicht, daß dieſe äußerliche Erſcheinung eines wahren Strolchs auch der inneren Verfaſſung entſprach. Im Gegentheil, es waren meiſt die ſanfteſten, liebenswürdigſten jungen Männer; gefühlvoll, muſikaliſch, poetiſch und von der ſtrengſten Sittlichkeit. Gerade dieſe affectirten eine auswendig igelartige Rauhigkeit. Sie fanden es: ſchwietig, und das Schwietige — d. h. das Kecke, Abſonderliche, Tolle, Regelwidrige, das war einmal das Studentenideal. Viel rohere Naturen erſchienen äußerlich gerade patenter, d. h. geſchniegelt und gebiegelt, und ſuchten unter einer gefälligen Oberfläche geheime Laſter zu verſtecken.

Aber dieſe Ungeheuerlichkeit, wie wir ſie beim langen L. in ihrer Blüthe ſehen, verſchwand gegen das Ende des dritten Decenniums und machte wieder einer Uniform Platz, aber einer beſcheideneren, als die erſte war, welche für Studenten, alſo angehende Gelehrte durch den Helm und die Straußenfedern doch etwas zu huſaren- und heldenhaft erſchien. Die ernſte Wiſſenſchaft verlangte auch eine ernſtere Robe.

Wenn im erſten Decennium der Zeitgeiſt empfindſam war, ſo muß man ihn in der zweiten Periode als empfindlich bezeichnen. Das Auge iſt nicht empörter über Staub oder Sandkörner, als ein damaliger Student es über den Schein von dem Schatten einer Beleidigung wurde. Hieraus entſprang denn das, was man nicht ganz mit Recht als Händelſucht bezeichnete. Mußte man nicht als Student ſeine Selbſtſtändigkeit vor Allem beweiſen? Die Schuljahre waren eben, wie eine Kinderjacke, abgelegt; aber ſie hatten Spuren, drückende Erinnerungen hinterlaſſen, und dieſe mußten vor allen Dingen verwiſcht werden. Aber wie? Nun, doch wohl am beſten durch männliche deutſche Thaten, alſo ſchon nach Tacitus' Zeugniß durch

Trinken, Spielen und auf der Bärenhaut liegen. Solches hatte ja schon den alten Cheruskerfürsten sehr wohlanständig geschienen, und ein guter Sohn will nicht besser sein, als seine Vorväter.

„Trink nu' ein Schnapps, Alterchen, es is so mennlich", sagte einst zärtlich in ermuthigendem Ton die Frau Arrendatorin Meier zu ihrem etwas hypochondrischen Mann, der seit ein paar Tagen wieder einmal sich einbildete, daß es mit ihm Matthäi am letzten sei, — trink doch nu' ein Schnapps — es is so mennlich! Nun, man wollte eben durchaus männlich erscheinen, rauchte und trank Schnapps, anfänglich mit dem größten Widerwillen, allmälig aber kam man dahinter, daß der dörptsche Doppelkümmel zu den geistreichsten Producten der Musenstadt gehört. Darf man es daher so übel nehmen, wenn der Student, etwa wie ein Kälbchen, das auf die Wiese kommt, freudig hinten und vorn ausschlug, — wenn er die ersten Semester, im Ringen nach Mannheit und Selbständigkeit, die Collegien schwänzte, auf dem Fechtboden lag, Kneipereien ausrichtete und Philisteria aufsuchte und im Philisterium eine Flamme?!

Es fehlte auch nicht an begabten Naturen, die Alles zu verbinden wußten, und die fleißig, aber auch zugleich lustig waren. So erinnere ich mich noch eines Kurländers T., der in anderthalb Jahren sein Philosophicum absolvirte, und anderthalb Jahre später als Doctor der Medicin promovirte. Dabei aber war er überall zu sehen, fleißig im Collegium und fleißig auf Commerschen. Er war eben so bekannt im weißen Roß *) als auf dem anatomischen Theater, eben so zu Hause im Klinicum, wie in Lorri *); er wußte eben so trefflich Bescheid in den Capiteln der allgemeinen

*) Wirthshäuser bei Dorpat.

Therapie, als in Thun, Lüetten und Käding's Weinkellern, und alle Syſteme von Hippocrates und Galen bis auf Frank und Stoll hatte er ebenſo am Schnürchen, wie die beſten Schnepfenſtände in Ropko oder Wahhi Peter. Man fragt erſtaut, wie das möglich war? Die Antwort iſt ſehr einfach. Er arbeitete regelmäßig alle Morgen von ſechs Uhr bis zehn. Hieran hielt er conſequent feſt und dies erſparte ihm alles übermäßige und concentrirte Ochſen am Ende des Semeſters und Präpariren zum Examen, bei dem man ſich nur mit allerlei Dingen vollpfropft, aber nichts verdaut. Sein Tag war dem Beſuch der Vorleſungen gewidmet, denen er nun vollkommen folgen konnte, da die vorhergegangenen am Morgen durchgearbeitet waren. Sein Abend aber wurde fröhlich auf Diana's, Bacchus' oder Neptun's Altären geopfert; denn ich habe vergeſſen, zu erwähnen, daß er auch ein obſtinater Angler war!

Eine andere „Sorte von Krebſen", wie man in Livland ſagt, — war nur fleißig. Leider muß man geſtehen, daß in der Regel von dieſen mehr erwartet wird, als ſie halten. Und nur zu häufig beſaßen ſie bei öffentlicher Muſterhaftigkeit heimliche Klere. Der Hang zur Einſamkeit bei einem jungen Menſchen, ein Sichſelbſtgenügen in dieſen Jahren der Mittheilſamkeit — ein ſich Verſchließen in einer Periode, wo man jeden Baum umarmen möchte, das iſt Verdacht erregend. Von ſolchen ſagt der Studentenausdruck nicht: er ochſt, ſondern: er caminirt; es iſt ein Caminer, ein Kamin — — — ! Denn ochſen iſt etwas Ehrenhaftes und bezeichnet: tüchtig arbeiten; caminern aber heißt: träge brüten — ſich einſchließen und nichts thun, oder — Schlimmeres. Gewiß können und müſſen die ehrenvollſten Ausnahmen ſtatuirt werden und namentlich, wo bei gänzlicher Mittelloſigkeit

ein angeſtrengt-eiſerner Fleiß und die Vermeidung aller koſtſpieligen Verbindungen und Freuden gebieteriſch erforderlich werden. Bei Studenten von jüdiſcher Herkunft iſt ein ſolcher verſchlingender Fleiß häufig anzutreffen, und man wird verſucht, die Urſache zuweilen in der Nationaltugend, dem Geiz, zu ſuchen. Denn die Gelehrſamkeit iſt in den Augen des Bedächtigen ebenſo eine Waare wie jede andere, und der Doctorhut kommt Einem theurer oder billiger zu ſtehen, je nachdem man langſam oder raſch ſtudirt. Somit kauft der Fleißige ihn am billigſten. Ich erinnere mich eines ſolchen Studenten, der mit mir daſſelbe Haus bewohnte und in deſſen Dachſtübchen die Lampe nie erloſch. Ich mochte nun vor oder nach Mitternacht nach Hauſe kommen, immer ſaß er über ſeinen Heften. Das halbrunde Dachfenſterchen ſah mich aus der Dunkelheit an, wie das große Auge unſeres einäugigen Pedellen; es wurde mir ein brennender Vorwurf, und ich fing an, über einen ſolchen beharrlichen Fleiß erſtaunt, nicht gerade auch ſelbſt fleißiger zu werden, ſondern im Gegentheil, ich blieb noch länger von Hauſe, um doch endlich die Stunde ausfindig zu machen, wo mein Onyxſtein eigentlich ſchlief. Aber alle meine recht fleißigen Beobachtungen und angeſtrengteſten Nachtwachen gaben mir doch kein Licht über ſein Licht und ſeine angeſtrengten Nachtwachen. Es lag dabei etwas Unheimliches in dieſem ſchüchternen, ſchmächtigen Jüngling, mit den orientaliſchen Augen, der ſcheu Allen vorüberging, aus deſſen Munde man nie ein Wort vernommen hatte und der von einer einzigen Idee beſeelt ſchien, — ſeine Hefte zu verſchlingen — oder zu reiten. Das Examen kam endlich heran und der Profeſſor der Phyſiologie R. erzählte mir den Hergang dabei folgendermaßen: Solch' ein Examen iſt mir noch nicht vorgekommen! Die Fragen, die Herr Onyxſtein

zog, waren: Blutumlauf und Verdauung. Beide beantwortete er, ohne zu ſtocken, mit einem Fluß der Rede und einer Genauigkeit, die nichts zu wünſchen übrig ließ. Es war mir aber ſo, als ob er das Buch vor ſich hätte und die Seiten nur ſo herableierte.

Warte mal, dachte ich, das kann am Ende ein Zufall ſein; es ſind theils bekannte Fragen, oder er hat ſie noch heute durchgenommen; ich will ihn doch noch ein Mal auf den Zahn fühlen und ein ſelteneres Capitel wählen! Sagen Sie mir doch, mein Lieber, hob ich an, ſagen Sie mir doch noch etwas über — nun worüber denn? nun z. B. da — über das Haar. Behaglich lauernd, legte ich mich in die Sophaecke zurück und dachte bei mir: dein Schickſal hängt jetzt an einem Haar! „Aber, denken Sie ſich! der Herr Onyxſtein hält mir auf der Stelle einen ordentlichen Vortrag von einer guten halben Stunde über das Haar, über die Bedeutung deſſelben, ſein Leben, ſeine Structur, ſeine Abarten, Wachsthum, Krankheiten, geographiſche und ethnographiſche Beziehungen et cetera, et cetera haarklein, daß mir das Haar zu Berge ſtand. Selbſt die Litteratur des Haars kannte er auf ein Haar, und ließ mich ſelbſt in der ganzen Geſchichte noch ein Haar finden, indem er mich gleichſam examinirte und mir wirklich etwas zeigte, was ich nicht wußte. Er bewies mir ad oculos, daß man durch das Hin- und Herſchieben eines beliebigen Stückes zwiſchen Daumen und Zeigefinger ſelbſt beim längſten Frauenhaar augenblicklich beſtimmen kann, welches das untere Wurzelende und welches das peripheriſche Ende ſei, — denn das Haar marſchirt bei jener Bewegung das eine Mal herunter und das andere Mal hinauf. Kurz, er hielt mir einen Vortrag, der mich intereſſirte und doch ärgerte, denn ich mußte mir geſtehen: das machſt du dem nicht nach!“

Und was war nun das Resultat dieses schauerlichen Fleißes, dieser stupenden Belesenheit? — Herr Onyxstein hatte Alles auswendig gelernt und ist irgendwo ein obscurer Arzt geworden; aber nirgends ist sein Name, sei es in der Praxis oder in der Gelehrtenwelt, aufgetaucht. Was hatten ihm seine offenbaren Fähigkeiten geholfen? Fähigkeiten, die man, im Vorbeigehen gesagt, bei allen Juden antrifft. Es gibt keine dummen Juden, sagt man, und ich kann mich von der Universität her auch nur auf einen einzigen besinnen, der eine tröstliche Ausnahme bildete. Täglich gab er Veranlassung zu köstlichen Anekdoten. So erinnere ich mich, wie er einst an einem Krankenbette in der Klinik dem Kranken andächtig den Puls fühlte, während Professor S. an der andern Hand zählte. „Der Puls schlug zwei und neunzig Mal", sagte endlich der Professor, nachdem er mit der Uhr in der Hand eine Minute lang gezählt hatte. Was? flüsterte der Jude erstaunt seinen Nachbarn zu: — ich habe doch schon über verhundert gezählt! —

Wir kommen nun zur Betrachtung einer dritten Reihe von Studentencharakteren, zu den:

Sans souçi, so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen;
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
D'rum geh'n wir auf den Köpfen!

Man glaube aber nicht, daß an solchen immer Hopfen und Malz verloren ging; es war nur nöthig, daß sie noch zur rechten Zeit zur Besinnung kamen und sich ermannten. Was ist aber nun „zur rechten Zeit?" Mancher Charakter kann Jahre lang schmoren, d. h. mit Bruder Liederlich Arm in Arm *) gehen, und plötz-

*) Oder panjibratt sein (livl. Redensart aus dem Polnischen „Herr Bruder.")

lich, wenn ſchon Alles ihn verloren gibt, rafft er ſich zuſammen, überflügelt rechts und links alle ſeine Cameraden und wird Candidat, Doctor, reiſt durch die Welt oder um die Welt und erhält ſtracks einen ehrenvollen Ruf als Profeſſor! Mancher Charakter aber zerfließt ſchon im zweiten oder dritten Semeſter in Thran, d. h. eigentlich Schnaps, Rum ꝛc. und kann ſich nicht mehr von ihm losmachen; er iſt rettungslos der Dinomanie verfallen, dem Trinkteufel.

Numeriſch iſt es ſchwerlich nachzuweiſen, wie viel Procent auf die Art jährlich auf dem Meere der Gelehrſamkeit an dem Felſen des Leuchtthurms Wiſſenſchaft ſcheitern; doch glaube ich, wenn es von Jemandem heißt: Aufenthalt unbekannt, oder privatiſirte zuletzt da und da, daß es höchſt wahrſcheinlich eine Motte war, die ſich an der Weisheitsfackel die Flügel verbrannt hatte.

Semper exceptis excipiendis!

Solche Fälle ſind gewiß bedauernswerth, aber es wäre ungerecht, die Schuld auf das freie Studentenleben zu wälzen; es wäre gefährlich, alle leiden zu laſſen, um einige zu retten. Man betrachte nur im Lenz einen Apfelbaum. Er iſt mit köſtlich duftenden Blüthen bedeckt und überſäet; aber wie viele gelangen dazu, Frucht anzuſetzen? Und wie viel Früchte fallen noch unreif als ungenießbare kleine Aepfelchen zu Boden! Es wimmelt davon unter jedem Stamm, jeder Sturm ſchüttelt ſie ſchockweiſe herab. Soll man nun den Baum mit Wänden umgeben, damit ihn der Sturm nicht treffe? Man wird ihm dann auch Luft und Licht entziehen, und der Baum wird abſterben oder ſchlechte Früchte bringen. In fließendem Waſſer geht mancher Fiſch verloren, aber ſperrt man ſie in einen ſtagnirenden Teich, ſo bekommen alle einen fauligen Geſchmack.

— Wir ſahen oben, wie in der zweiten Periode Dorpat's — der empfindlichen — in Folge der Zeitereigniſſe ein kriegeriſch-händelſüchtiger Charakter ſich offenbarte. Man könnte ſie die Paukperiode nennen. Aber je nach den angeſtammten, durch Erziehung und Cameraderie gebotenen Antecedentien äußerte ſich dieſe Rauffucht in zwei ganz verſchiedenen Erſcheinungen. Es waren dies: erſtlich der Cramer- und Spies'ſche „Burſch von ächtem Schrot und Korn“ und der La Motte-Fouqué'ſche Ritterſtudent. Der Erſtere hatte ſeine Erziehung immer in einer öffentlichen Schule vollendet, der Ritterſtudent dagegen zu Hauſe bei ſorgfältiger Wahl von Erziehern und in feinſter Geſellſchaft. Der Burſch hatte ſich ſieben Jahre lang durch alle ſieben Klaſſen der Schule von klein Quinta bis nach groß Prima gewiſſermaßen hindurch und hinauf geprügelt, und ſeine Schuljahre waren ein ſiebenjähriger Krieg geweſen mit Ueberfällen, Belagerungen und Tagen wie Zorndorf und Roßbach. —

In Reval exiſtiren zwei höhere Schulen, die Ritter- und Domſchule, — ein vom Adel unterhaltenes und zunächſt für ihn beſtimmtes Inſtitut in dem auf einem Kalkfelſen gelegenen höheren Theil der Stadt. Das Gymnaſium liegt in der unteren Stadt. Die Schüler beider Anſtalten vertrugen ſich wie andere Nachbarſtaaten, bald ganz gut, bald gar nicht. Waren Reibungen entſtanden, ſo erfolgten allerlei Kriegszüge und Scharmützel auf den Wällen im Beiſein der alten ehrwürdigen Wallkanonen oder auf Zugbrücken und gleichſam unter den Augen des langen Herrmann und des Kik in de kök, jener grauen Thürme, von denen (ungefähr wie von der Höhe der Pyramiden) die Jahrhunderte herabſchauten. Da fehlte es nicht an energiſchen Püffen, hinterliſtigen Krummfüßen, homeriſchem Gelächter und Redensarten à la Thersites, und paſſen-

den griechiſchen Citaten. Wenn Bellona einmal ihr grauſes Lockenhaupt geſchüttelt hatte, ſo trat auch ein altes Feldgeſchrei auf. Wie zur Zeit des Fauſtrechts Europa widerhallte vom Geſchrei: Hie Welf — hie Ghibellin! oder hie Montecchi — hie Capuletti, hie weiße Roſe — hie rothe Roſe, ſo ertönte auf dem Domwalle von Reval dann: Hie Kullo, hie Schymnäs. Kullo, auf Ehſtniſch Truthahn, war der Spitzname der Domſchüler, Schymnäs der corrumpirte „Gymnaſiaſt“. Nie haben dieſe Kämpfe einen ſehr gefährlichen Charakter angenommen, und ich glaube nicht, daß je andere Verletzungen vorgekommen ſind, als ſolche, die vor das Forum der ehrſamen Flickſchneiderzunft gehören. Aber der Geiſt der Schüler erhielt durch dieſe Kämpfe doch eine gewiſſe Färbung. Wer ein Mal gekoſtet hat die Luft des Triumphs, wer im Ringen ſeinen Feind ein Mal zu Boden warf, der wird gern wieder davon ſchmecken, wieder ſeine erkannten Kräfte verſuchen wollen, und dieſe Dispoſition geſtaltet ſich auf der Univerſität als Raufgeiſt. Aber wo ſoll er Gegenſtände finden, an denen er Triumphe und Lorbeerkränze gewinnen könnte? Nichts iſt ſtrenger verpönt, nichts wird auf einer ordentlichen Univerſität mehr verabſcheut, als der Knüppelcomment, dieſer geſetzloſe Zuſtand, wo man das Fauſtrecht ausübt und ſich prügelt, ein Symptom, das in funfzig Jahren in Dorpat zwiſchen Studenten nicht zwei Mal vorgekommen iſt und ſogleich von Seiten des geſammten Studentenkörpers mit der ſchärfſten Ahndung beſtraft wurde. Der ſtarke Held und Ringer ſucht ſich ſeine Gegner alſo in einer anderen Klaſſe, und er findet ſie bald in den niederen Raufgeſellen oder in der Bürgerwache u. ſ. w. Da aber dies nur vorübergehende Erſcheinungen und meiſt friedfertiger Natur ſind, ſo wendet er ſich vorzugsweiſe zu ſeinen Haupt- und Erbfeinden,

den deutschen Handwerksgesellen, Knoten genannt. Diese bilden ein hartnäckiges, händelsüchtiges, germanisches Element, das fest zusammen hält, derbe Fäuste und Knotenstöcke führt (davon die Bezeichnung) und so plumpwitzig ist, die Studenten: Studirmachergesellen zu nennen. Zwischen Studenten und Ehsten ist es, glaube ich, noch nie zu gegenseitigem Austausch von Handgreiflichkeiten gekommen. Der Ehste hat vor dem „Tuddeng" doch einen gewissen Respect; er kann ja nicht wissen, wenn er zuhauen wollte, ob er nicht seinen zukünftigen Seelsorger vor sich hat, oder seinen Doctor oder seinen dereinstigen Richter, und so ist er immer zum Frieden, d. h. zum passiven Geprügeltwerden geneigt. Eine weiche Nachgiebigkeit reizt aber nicht, das thut nur der spöttische „rohe Knot", und den muß man bekämpfen. Diese Erläuterungen waren nöthig zum Verständniß solcher Charaktere, wie wir sie unsern Lesern in den beiden Studiosen Blau, dem ächten Burschen, und von Roth, dem Ritterstudenten, vorzuführen beabsichtigen, und zwar in Unterabtheilungen dieser Skizze, die wir „Studentenschwieten" nennen wollen.

a. Erste Studentenschwiete.

Oder: Die Partie in's Grüne.

Studiosus Blau war schon ein mehr als bemoostes, ein steinaltes Haus — oder — da er das vierzehnte Semester bereits passirt hatte — ein so genannter Goldfuchs; aber neunzehn Semester waren spurlos über seinem noch frisch-jugendlichen Lockenhaupte dahingezogen. Dieser kernige Charakter verstand Alles, nur nicht, älter zu werden. Immer war er noch die Seele aller Unternehmungen, der Mauerbrecher jeder Schwierigkeit, der Anführer bei jeder Tollheit. Wenn es

galt, eine Landpartie, eine Ballreiſe, eine Hochzeitsfahrt, einen Sommerſch, einen Fackelzug, eine Paukerei, einen Piſtolenſcandal, ein Schnepfenſchießen, ein Comitat (Abſchiedsgeleit), einen großen Fiſchzug, eine St. Catherinen-Bettlermaskerade, einen Spitzball, eine Knotenhetze, eine Austrommelei, Fenſtermuſik, Ständchen, Fenſterparade oder ſonſtige Schwiete in's Werk zu ſetzen, da war es ganz gewiß Blau, der die entſchiedenſten Schritte vorſchlug, die geradeſten Wege einſchlug und im richtigen Moment am entſetzlichſten zuſchlug. Begleiten wir ihn zuerſt in's Grüne, d. h. auf eine Landpartie, deren Ziel diesmal das 18 Werſte von der Stadt entfernte Gut und Paſtorat Camby iſt. Es iſt dies eine reizend-ländliche Hügelgegend, ſüdlich von Dorpat, wo einige Enthuſiaſten bereits die kleine livländiſche Schweiz beginnen laſſen, die ſich bis zum Eintauſend Fuß hohen Munnamäggi — dem Eiberge — hinzieht, während die große oder eigentliche livländiſche Schweiz Wenden und die Schlöſſer Segewold, Cremon und Treyden im Aathal begreift und ſich über Schloß Ronneburg bis an das reizende Dünathal und die Ruinen von Kokenhuſen und Stockmannsdorf erſtreckt. Ein raſch fließender Bach bei Camby rauſcht über Granitgeröll und glänzende Feldſpathkryſtalle dahin; hohe Laubbäume beſchatten in der Nähe der klapper-ſauſenden Mühle einen köſtlichen Platz, die Quelle von Camby genannt, die viel beſungene und alle Pinſel in Bewegung ſetzende.

Hierher, zur Nymphe von Camby, wallfahrteten wir eben ſo gern, als der weiſe Numa Pompilius zu ſeiner geliebten Egeria, und holten uns wieder Weisheit zu neuen Geſetzen des Comments — oder Studentencodex, ſchöpften neue Kräfte zu unſeren mühſeligen Forſchungen im Gebiete des höheren Wiſſens und löſchten unſern Durſt weniger gern in dem

einfachen Quellwaſſer, als in dieſem erſt durch Feuer gebändigten, und durch Rum, Zucker und Citronen civiliſirten Naturtrank.

Es war wieder einmal eine ſolche Partie in's Grüne verabredet, und die Reiſegeſellſchaft hatte abgemacht, ſchon den Abend vorher allerlei Reiſe-Freſſalien in die Hezelei zuſammenzubringen, d. h. in das Hezel'ſche Haus, wo mehrere Studentenquartiere waren. Der eine brachte ein Pfund Cnaſter, „den Gelben", denn Cigarren waren damals kaum dem Namen nach bekannt — (erſtaunte man doch gewaltig noch 1809 in Deutſchland, als man des Nachts einſt ein ſpaniſches Reiterregiment mit Feuer im Munde herankommen ſah), — ein anderer kam mit ein paar Weinbouteillen in den Taſchen, was ihm ein ungeſundes Ausſehen gab, ein dritter brachte Zucker; da er aber früher ein Stöpſel, d. h. ein Apothergehülfe geweſen war, ſo ſagte er aus alter Gewohnheit: er bringe Sachari albi, was ihm einen väterlichen Verweis von Seiten Blau's zuzog, der ihm ſagte: man röche ihm noch immer den Spermazeft an. So nannte man die Apotheker damals; jetzt, d. h. ſeit 1840 circa, kam der maleriſche Spitzname Spermandrill auf. Ein vierter bringt Früchte, wie er ſagt: aus dem Lande der Pomeronen und Citranzen! Ein fünfter bringt Rum, den Blau ſehr genau prüft, worauf er dem Kaufmann einen Zettel ſendet, auf dem nichts weiter ſteht, als 1. Corinth. 5tes Cap. 6ten Vers; der Ladenburſche lieſt: 1 Pfd. Corinthen, 5 Pfd. Capern und 6 Pfd. Vermichel und ſ[illegible] Verlangte. Blau weiß nicht recht, was [illegible] dem Zeuge anfangen ſoll, behält es aber doch und läßt dem Materialhändler ſagen, er ſolle die Augen mal aufmachen und den Zettel mit Andacht leſen. Da merkt denn Mercurs Zögling end-

lich, wie es gemeint sei, sucht den 6ten Vers im 5ten Capitel des 1sten Briefes an die Corinther auf und findet die schmähliche Kritik seines Rums, nämlich: Euer Ruhm ist nicht fein!

Blau mustert die angeschleppten Vorräthe mit prüfendem Kennerblick und sagt: Butter, Eier und Milch geben uns die Brüste der Natur in Camby; aber ein Schinken fehlt uns, — wer von euch, Kerle, hat Puff beim Fleischer, unserm Nachbar? Niemand meldet sich. Nach Geld fragt Blau nicht, denn mitten im Semester ist das eine müßige Frage. — Einen Augenblick denkt er nach und ruft dann aus: Eureka! ich hab's! Groß ist der Mensch, aber der studirende Mensch muß sich in Momenten bücken, sonst stößt er die Sterne zu Schanden! Ihr da, schält die Pomeranzen ganz dünn und gießt Rothwein auf die Schaalen, das giebt, bis Morgen digerirt, einen famosen Bischof; ihr andern sucht doch überall hier nach Monoten! Damit läuft er fort. Einige schälen die Pomeranzen, andere suchen eifrig unter Tisch und Stühlen nach Geld. Blau hatte nämlich die classische Idee, jedes Mal nach Empfang eines Wechsels einige Rubel in Kleingeld umzusetzen, das er dann mit geschlossenen Augen in seinem Quartier nach allen Seiten blindlings verschleuderte. Was thust du?! Unseliger! rief ihm einst sein Alter zu, der zufällig herein trat und dem ein polnischer Groschen an den Kopf flog, so verschleuderst du mein Geld!? — Nicht doch, Papa, ich bringe es in Sicherheit.

Und das war in der That der Fall. Einiges flog auf Schränke und Oefen, anderes fiel in alte bestaubte Kannen und geleerte Killeburken, noch anderes in Ritzen, aufgesägte Todtenköpfe und Mauslöcher. War der Wechsel nun all, so ging es an's Geld suchen, und da fand sich wenigstens Portogeld, um nach Hause

nach neuen Wechseln lamentable Briefe ſchreiben zu können, die alle in der unbefangenſten Weiſe mit ſchwärmeriſchen Naturbetrachtungen und ungefähr alſo begannen:

Vielgeliebter Vater!

Beim milden Schein des Mondes wache ich einſam über meinen Heften und denke Dein . . . . ꝛc.

Der Papa war aber durch dieſe ſtereotyp ſentimentalen Anfänge ſchon argwöhniſch geworden, und wenn vom Herrn Sohn zu ungewöhnlicher Jahreszeit ein Brief ankam, wo von Mondlicht die Rede war, ſo warf der Alte den Brief auf der Stelle unter den Tiſch und rief wüthend aus: Verrroteh! Merk's! Seh's ſchon! Nicht einen Heller!

Mit unſerem Geldſuchen waren nicht zehn Minuten vergangen, als wir auf der Treppe ein entſetzliches Getrappel, Gepolter, Lärmen und Lachen vernahmen. Wir laufen mit Licht hinzu und ſehen mit Erſtaunen Blau im Kampf mit einer Kuh, die er mit Gewalt an den Hörnern die Bodentreppe hinauf ſchleppt. Mit vereinten Kräften wird die ganz beſtürzte Kuh endlich oben unter Dach gebracht, und wie Blau ſich etwas verſchnauft hat, ſagt er: es iſt des Nachbar Fleiſchers Kuh, ich habe ſie ihm geſchoſſen (geſtohlen); jetzt gehe ich zu ihm und verſpreche ihm, ſie wiederzuſchaffen, wenn er mir einen Schinken pufft. Vorher aber wollen wir ſie milchen! Die Löffeline (Aufwärterinn), die gekommen iſt, um die Theemaſchine zu bringen, muß die Kuh melken unter großem Jux der maleriſchen Gruppe von leuchtenden Zuſchauern, und das iſt noch nicht Alles! Auf dem Bodenraum führt eine Thür zu dem kleinen Stübchen eines Bonzen, der aber ein Wilder iſt, — ein Theologe, der ſich zu keiner Burſchenverbindung hält. Dem muß ein Schabernack geſpielt, der muß noch gemopſt werden.

Er ist nicht zu Hause; aber man nimmt den Schlüssel, der wie gewöhnlich hinter dem Schornstein oder über der Thüre liegt und praktisirt die Kuh in's Zimmer. Gespannt erwartet man nun den Moment, wo der Kaminer nach Hause kommt, ruhig die Thüre aufschliesst und — o Himmel! im Halbdunkel ein gehörntes Ungethüm erblickt, das Bett, Kissen, Bibliothek und Bücher durcheinander tritt und wühlt. Der gute Bonze glaubt, daß es der Teufel sei, und erregt die ganze Hezelei durch ein gräßliches Geschrei; aber Niemand rührt sich; er stürzt aus dem Hause fort nach Hülfe; alsobald wird die Kuh in größter Eile zum Fleischer gebracht, und als die Freunde des Wilden herankeuchen, finden sie zu ihrem gerechten Erstaunen nichts, als was man sonst nur in Ställen und auf Wiesen zu finden pflegt!

Ubi causa, ibi effectus!

Ein köstlicher Herbstmorgen ist angebrochen, und fort geht es, der Sonne entgegen, nach dem südwärts gelegenen Canby.

Schon ist das Laub in seiner farbigen Metamorphose begriffen; die zierlichen strahligen Ahornblätter, die rundlichen Espenblättchen und das lanzettförmige Weidenlaub zeigen ein prangendes Roth; die Birken tragen statt der Blätter lauter Ducaten und streuen gelbes Gold verschwenderisch umher; die Eichen sind noch standhaft grün, und ein schönes und am stärksten vertretenes Braun bildet den Rand des Cannevas, auf den die Nymphen des Waldes ihre landschaftlichen Gemälde gestickt haben. — Die angenehm-mäßigen, sanft anschwellenden Hügelreihen sind farbig gestreift. Jede Getreideart zeigt eine andere Färbung und jede zieht in schmalen Streifen über die glatten Hügel. Zwischen den Nüancen von Gelb, der schwefelgelben Gerste, dem geringelten Hafer und dem blaßröthlichen

Roggen oder deſſen Stoppeln ſchlängelt ſich der braunrothe Buchweizen und der roſenfarbene Klee hin. Und über den Hügeln ſtehen weiße, ſtille Wolken und ſehen freundlich aus. Sie denken nicht daran, unſere Luft zu ſtören. Lange, weiße Herbſtfäden ziehen durch die Luft, improviſirte Montgolfieren reiſeluſtiger Spinnen, und die Luft iſt ſo heiter-klar, ſo erquickend, daß ein ruſſiſcher Profeſſorſtudent, der neben mir ſitzt, ausruft: „Welch' ein angenehmer Gemiſch von Sauerſtoff und Stickſtoff!“

Die Sonne wärmt, ohne zu ſtechen, alle Pulſe ſchwellen, alle Felder prangen, alle Leute eſſen. — Der eine hat eine Maſſe Erbſenkraut unter dem Arm und bulſtert ſich die Schoten gerade in den Mund; jener knackt mit ſeinen geſunden Zähnen Nüſſe auf, und ein kleines blondes Obſtenmädchen nagt an einem ungeheueren Porken (gelbe Möhre), wozu ihr Näschen die Sauce liefert. Hirtenmädchen laufen mit flatterndem Haar, wie Nymphen auf Watteau'ſchen Gemälden, herbei und bieten ihre Torbiks — Gefäße aus weißer Birkenrinde — zum Kauf, und aus den Torbiks zucken gelbe Schellbeeren, oder bläßliche Blaubeeren, braune Ackerbeeren, nachgeborene Walderd- und Himbeeren oder Sened, livländiſche, zierliche Birkenreizchens, die, mit Schmant und Butter gebraten, die erſte Delicateſſe der Welt bilden.

Und Blau kauft Alles auf, hat für jedes Mädchen ein Witzwort und für jeden Torbik ein Geldſtück, und wir begreifen jetzt, warum er uns aufforderte, die letzten Kopeken ſeines verſchleuderten Vermögens ſo ſorgfältig aufzuleſen. Mit allem Möglichen bepackt und in der roſigſten Laune, gelangt man nach Camby, und ein langer Tag voll Sonnenſchein, Freiheit und maſſloſer Jugendluſt erwartet, mit Bewußtſein genoſſen zu werden. Aber dies bis zum Abend ſtreng durchzu-

führen, iſt nicht jeder im Stande. Schon bald nach Tiſch ſieht es mit manchem Bewußtſein drollig genug aus. Der eine, der als enragirter Whiſtſpieler alle möglichen Ausgaben immer nach Points berechnet, thut es auch mit der heutigen Luſtpartie und meint, daß ihm der heutige Knillismus auf ungefähr 345 Points zu ſtehen komme; ein anderer iſt verliebter Natur und ſchüttet in den geheimen Buſen der ganzen Geſellſchaft ſeine Klagen aus über die Hartherzigkeit der Lemells überhaupt und ſeiner Pouſſade insbeſondere; eines Florbeſens wie ein Buch, eines Mädchens wie eine Bibel!

Die Geſellſchaft ergreift die Gelegenheit, um das ſchöne Lied anzuſtimmen:

„Mancher liebt das Frauenzimmer
Und die Courtoiſie!“

Hier ſitzen einige Jäger beiſammen. Man erkennt ſie an ihrer röthlich geſunden Geſichtsfarbe, einem gewiſſen unbeſchreiblichen Starren, einer Art von Zerſtreutheit und präoccupirtem Weſen. Nur wenn die Rede auf Jagden kommt, auf Vorſtehhunde, Dreſſur und Pulverhörner, ſo erwarmen ſie, und fangen erſt die Jagdgeſchichten an, ſo ſind ſie Hahn im Korbe. Die ſtrempen Kerle dagegen ſprechen am liebſten von Scandälen, Menſur, Tuſch und Stürzen, d. h. Duellen, Stellungen, Beleidigungen und Cartell's — die alten guten Zeiten des Fauſtrechts werden belobt, und Jemand verſichert, daß noch Anno 1796 ein kurländiſcher Gutsbeſitzer, der alte Herr von Roop, ſeinem Nachbar einen Fehde- und Abſagebrief ſandte, ganz wie zu Zeiten von Götz von Berlichingen und Kuno von Schreckenſtein oder das ſchwarze Geſpenſt im einſamen Todtenthal. — Roop's Abſagebrief enthielt unter andern Artigkeiten auch folgende: „und

ſomit ſchließe ich meinen Fehdehandſchuh hiebei und erkläre auf meiner Cavalierparole, daß Ihr ein verdammter Hundsvogt ſeyd!“ — Dieſe und ähnliche erhitzende Geſpräche wirken im Verein mit der civiliſirten Quelle von Camby ſtark auf unſere Lebensgeiſter, und ein heftiges Schnarchen aus einem Gebüſch verräth, daß ein Todter in der improviſirten Todtenkammer liege. Blau parodirt ſogleich die Radoweſſi'ſche Todtenklage von Schiller, und der Chor ſingt jauchzend den Refrain:

Todtenklage.

— — — —
Seht! da! liegt! der!
— ˘ — — ˘ —
Seht da liegt der Schnellentſeelte
— ˘ — ˘ — —
In der Todtenſchaar, juchhe!
Chor. In der Todtenſchaar. —

— — — —
Mit dem Anſtand,
Mit dem Anſtand, der ihm fehlte,
Als er Fuchs noch war, juchhe!
Chor. Als er Fuchs noch war. —

Doch wo iſt die Kraft der Fäuſte?
Wo des Athems Hauch? juchhe!
Der noch jüngſt zum großen Geiſte*)
Blies der Pfeife Rauch, juchhe!

---

*) Der große Geiſt war der Stadtarchitekt Herr Geiſt, ein Mann von 7 Fuß und 3 oder 4 Zoll Länge, ein wahrer Rieſe. Er bekam ein Mal Händel mit Studenten, was für den Muth der Dorpatenſer ſpricht; der Fuchs in der Todtenkammer hatte ihm Rauch in's Geſicht geblaſen, daher die Anſpielung. Uebrigens war dieſer ſogenannte größte Geiſt Dorpat's ein guter Kerl und ſchlechter Architekt; wenigſtens klagte der Profeſſor E.... uns ein Mal ſein Leid folgendermaßen auf ſächſiſch: Lehr Architekt Kaiſt maint, daß er lehr

Legt ihm unter's Haupt die Flasche,
Die er tapfer schwang,
Auch der leeren Hosentasche
Letzten Silberklang.

Das Scalpell auch, scharf geschliffen,
Das vom Todtenkopf, juchhe!
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Kopf.

Kohlen, um den Bart zu malen,
Holt mit rascher Hand,
Daß sein Schnurrbart möge strahlen,
Kehren wir vom Land.

Stoßet an mit letzten Gläsern,
Leer ist unser Faß, juchhe!
Leer ist unser Faß.
Tragt den Todten aus den Gräsern,
Denn das Gras ist naß, ꝛc.

Unterdeß ist die Nacht heraufgezogen. Auf den leise schwankenden Gezweigen der Bäume am Quell schaukelt sich der Mond und sieht so zutraulich drein, als ob er mit zur Gesellschaft gehörte. Am dunklen Flußufer, das in der Nacht romantisch felsenhaft ausschaut, ist ein Feuer angemacht; der Anrichter braut Punsch, andere lagern sich im Kreise. Die Bühne ist fertig, die Decoration meisterhaft, und müde vom Singen, fordert man Blau auf eine Komödie zu improvisiren. Das war das eine seiner zahlreichen Talente. Nie ist uns je eine solche rasche Combination, das Zuströmen von Analogieen und drolligen Vergleichen in dem Maße vorgekommen. Jeder Gegenstand bot ihm Gelegenheit. Auf jedem Commersch hielt er meister-

---

kreeste Baumaister von Akropa sai; ich laff' mir also ain Kartenhaischen von ihm pauen, und als nun das Tach traufkommen soll, ta hat ter tuhme Kehri das aißere Maaß mit dem ihneren verwechselt und tas Tach fehlt plumms! hinain! —

haſte Reden, die eines Saphir würdig waren. Lag ein Butterbrot vor ihm, ſo wählte er es zum Thema und behauptete, das Leben ſei ein Butterbrot, theilte ſeine Rede wie das aus Brot, Butter und Schinken beſtehende Butterbrot in drei Abtheilungen und ſprach oder ſprudelte vielmehr ein Raketenfeuer von Witzen hervor, oder er ſprang auf ein Billard und rief pathetiſch aus: Grün wie dieſe Billardtafel, o ihr Füchſe, liegt das Leben vor euch; — ſeht hier die Karline — ſie iſt verführeriſch, — aber wie leicht verläuft man ſich — und wohin? Wie leicht macht man einen Kiks und ſtößt vorbei! ꝛc. ꝛc.

Hier an der Quelle von Camby war Blau beſonders gut disponirt. Kaum war die Aufforderung an ihn ergangen, ſo ſprang er blitzſchnell auf, trat in einem Coſtüm der wunderlichſten Art — in einem verkehrten Rock und zerknickten Hut — als Director einer Schauſpieltruppe vor und kündigte uns im Prolog ohne viel Federleſen ein Trauerſpiel in 5 Acten an:

Die Entführung der „Donna Iſabella di Trazosmontes di Sierra de Nevada durch den verwegenen Ritter: Don Gusmann di Calatrava di Colorado, di matadore, di Brambilla di Puz! — Frei nach Calderon in Verſen.“

Eine ungeheure Menge von Perſonen trat eine nach der andern hervor, und indem er eine Mütze auf einer Hand und die Haube der Müllerin auf der andern hielt, ſo machte er auch Scenen von drei Perſonen möglich, da ſeine biegſame Stimme, eminentes Sprachtalent und eine ungemeine Beweglichkeit der Geſichtszüge ihm geſtatteten, jedes Geſchlecht, jedes Alter und jede Nationalität täuſchend darzuſtellen. So ſahen wir denn den Maurenkönig Alfaliz, den Großinquiſitor Maſinzio, die heilige Hermandad und den

Hidalgo Capaccio Vitzli Puzli, Vater der entführten Donna, Räuber, Juden, Zigeuner, gefangene Ebsten und Letten, reisende Engländer und Russen, Sbirren, Stierhetzer, einen Stier selbst, der entsetzlich brüllte, ja ich erinnere mich sogar, daß ein krähender Floh und ein Choral von L..... vorkam. Der Argwohn nämlich des alten Hidalgo Capaccio, der immerfort für die Unschuld seiner Tochter besorgt war, hatte seine Nerven so irritirt, daß er selbst die allerschwächsten Töne hörte und das unerhörteste — das Gerassel der Liebe und das Knirschen der Eifersucht beschrieb und anklagte. Blau benutzte auch dabei sehr geschickt die Zuschauer selbst. — Als Don Gusmann z. B. in's Feld zieht und Donna Isabella allein bleibt, spricht sie mit ekstatischem Ausdruck:

Zeuch denn hin, o theures Leben!
Meines Daseins schön're Hälfte;
Bist gerade nun der zwölfte,
Dem ich schon mein Herz gegeben.
Zeuch dahin, wo Lanzen splittern,
Wo in Kampfes Ungewittern
Helden selbst und Ritter zittern!
Komm zurück im Lorbeerkranze,
Komm zurück mit heiler Haut.
Ich will hier an meiner kleinen
Birkenlaube einsam weinen,
Will in sanften Trauertonen
Aus des Herzens Leiden stöhnen.

(Nähert sich einem Gebüsch und beginnt mit Stentorstimme das bekannte Studentenlied):

Ich in meinem Schlendrian,
Ich thu', was mir gefällt.

(Zu den Zuschauern bei Seite):

Fahrt damit fort! —

(Schnell ab.)

(Die Zuschauer singen das Lied zu Ende.)

Verwandlung. Schlachtlärm, Kriegsscenen und ein Duell, von Einer Person dargestellt u. s. w.

Das Trauerſpiel hat unter ungeheurem Beifall geendet. Der Director tritt vor, bedankt ſich und kündigt zum Schluß ein Divertiſſement an:

Il Orlando furioso,

zu deutſch: der furieuſe Roland, ein Groteskballet im Naturkoſtüm, jedoch — auf ausdrücklichen Befehl der Polizei — mit Kohlblättern im Verein.

Die Partie in's Grüne iſt endlich beendet; man fährt zur Stadt zurück; aber kaum ſind wir im Begriff, uns bei der erſten Quergaſſe zu trennen, als Blau anhalten läßt und den in verſchiedene Wagen vertheilten Genoſſen den begeiſterten Vorſchlag macht: beiſammen zu bleiben, in feierlich-würdiger Weiſe über den Markt durch die Stadt zu fahren, um jenſeit derſelben, in Techlefer*), in einem ſchöneren Sonnenlichte auf einer anderen Flur den Tag zur Reife zu bringen. Der Vorſchlag iſt ſchwietig und wird natürlich ſofort angenommen. Nach Techlefer! ruft Alles, vorwärts!

Auf dem Markt ſtehen noch verſpätete Haufen luſtiger Studenten und promeniren in der ſchönen Mondnacht; da kommt mit entſetzlichem Geraſſel und hellem Geſange die Schaar der Cambyfahrer in Halbchaiſen und Droſchken herbei. — Haltet, haltet doch, rufen die Landsleute den Fahrenden zu; wohin? wohin? Unmöglich! Es geht nicht!

Wir ſind auf der Durchreiſe! Können uns nicht aufhalten! Werden dringend in Techlefer erwartet. Heftiger Durſt! Sehnſucht auf's Land ꝛc.! ruft man den Fragern zu, und fort geht's.

Die tollen Kerle! lachen die Andern ihnen nach. Wenn man das nur gut abläuft! ſagen die Philiſter kopfſchüttelnd. Die Pedelle (oder Pudel genannt) wer-

*) Ein Wirthshaus.

fen ſich bedenkliche Blicke zu, und der mürriſche Carcerknecht ſagt:

Pei kott! Wünſſ Rubels paarem Jelde jeb ich kleich wor die Armens, fenn Necter mechte tieſe Plau reliiren oder paſhallo*) conſerjiren!

b. Zweite Studentenſchwiete.

Eine Ballreiſe.

Ein Hauptvergnügen für die Studenten war und iſt gewiß noch jetzt eine Ballreiſe in irgend eins der kleinen Nachbarſtädtchen. Auf einem ordentlichen Ball, ſelbſt beim hohen Adel, fehlen nicht leicht ein Paar Studenten; denn trotz aller ihrer Extravaganzen, ihrer Welt und ihrer Sitten für ſich und manches Komiſchen liegt doch über der ganzen Idee des Studenten, des deutſchen Burſchen, ein gewiſſer geheimnißvoller Reiz ausgebreitet, dem weder der verſtändige, gebildete Philiſter, noch der hochgeborenſte Graf ſich ganz entziehen kann, noch will. Im Gegentheil, gerade auf ſolche Perſonen macht die Erſcheinung von Jugendkraft und Muth, von Bereitwilligkeit, ſich in jedes noch ſo tolle Unternehmen zu ſtürzen, ſobald das l'oint d'honneur dabei in's Spiel kommt, einen wohlthuenden, erfriſchenden Eindruck. Die Damen betrachten wiederum den Studenten mit einer gewiſſen Neugier. Die witzigen und abenteuerlichen Anekdoten von Studenten gehen durch's Land von Gut zu Gut und geben unzählige Male Steff zu luſtiger Unterhaltung. In jedem Studenten ſehen dabei die neugierigen Evastöchter den Repräſentanten eines verbotenen Fruchtbaums, eines verwegenen, aber amüſanten Völkchens, und halb ängſtlich, halb froh erwarten ſie von einem Abende, wo

*) Ruſſ. ich bitte, hier: meinetwegen — wenn auch nur.

Dörpt'ſche Studenten eingeladen ſind, immer etwas Außerordentliches. Ihr vortrefflicher Geſang, ihre ſchönen und luſtigen Melodien machen ſie gleichfalls empfehlenswerth; man erwartet, und nicht mit Unrecht, eine Serenade, ein Quartett, infatigable Tänzereigenſchaften, am Ende gar ein paar warme Händedrücke in der Chaine, über die man noch nicht recht einig mit ſich iſt, ob ſie zu erwidern wären, oder ob ein zermalmender, ſibiriſch-kalter Blick den Verwegenen wo möglich tödten ſoll. So kommt es denn, daß auf einem größeren Ball in den baltiſchen Provinzen Studenten nie fehlen dürfen. Sie ſind das Salz in der Suppe, der Pfeffer im Kohl, in mäßiger Anzahl vortrefflich, in Maſſe bedrohlich.

Man unternahm ſolche Ballreiſen in einem oder zwei ungeheuren Planwagen*). Der Sohn vom Hauſe, wo der Ball gegeben werden ſollte, warb unter ſeinen Bekannten und Landsleuten. Man berieth dann, wen man ſonſt noch auffordern wollte, um den Glanz Dorpat's rein zu erhalten, und da ſtand Blau immer oben an auf der Liſte. Und ſolch' eine Ballfahrt war keine Kleinigkeit. Von beiden Seiten wurden gerechte und unruhige Erwartungen gehegt. Die heirathsluſtigen Mädchen hofften ſich einen netten Bräutigam zu ertanzen; die ſorgloſeren Studenten rechneten viel mehr auf irgend eine reizende Pouſſade; für Blau aber galt es vorzüglich, bei der numeriſchen Ueberzahl der Philiſter und Knoten im Städtchen durch eine geſchloſſene Phalanx, ein entſchiedenes Benehmen und rollende Augen die etwa feindlich geſinnte männliche Bevölkerung in Schach zu halten, den Bürgermeiſter aber vor Allem, da der immer Weinhändler war, durch den Eigennutz auf die Seite der Studenten zu bringen,

*) Große Leiterwagen, mit Leinwand überſpannt.

was einfach dadurch geſchah, daß man auf ſeinen ganzen Champagner-Vorrath Beſchlag legte. Kam es in der Stadt mit den Knoten dennoch zu einer Prügelei, ſo eilte man raſch nach dem Siege zum Bürgermeiſter und verklagte die armen Beſiegten, und wenn dieſe ebenfalls heulend und klagend erſchienen, ſo ſagte der erſtaunte Bürgermeiſter: wie unterſteht ihr euch, zu klagen, ihr ſeid ja ſelbſt verklagt? Abgewieſen! Und nur der Großmuth der Herrn Studenten verdankt ihr's, daß ihr noch mit dem Hundelech abkommt, ſo lange die Herren unſere Stadt mit ihrer Gegenwart beehren wollen. Dixi! Abmarſchirt!

Die damaligen Tänze waren immer hauptſächlich Anglaiſen und Ecoſſaiſen. Es giebt nichts Dümmeres, als die letzten. Man denke ſich alle Herren neben einander ſtehend in einer endloſen Reihe, und ihnen 3—4 Schritt gegenüber die Damen. Von einem Geſpräch — und das iſt doch die Hauptſache bei einem Tanzvergnügen — konnte hiebei nie die Rede ſein. Das oberſte Paar mußte irgend eine Pantomine — Tour genannt — aufführen, und ſich alle Paare entlang hinabquälen in allerlei gefährlichen Evolutionen, Schubkarrentour, Triumph-Pfortentour ꝛc. und kam endlich athemlos unten an, worauf das zweite Paar ganz das Nämliche nachmachte. Man tanzte, um zu ſchwitzen, wie jener Engländer, der 3mal nach einander ein ſehr großes und dickes Mädchen aufnahm. Est ce pour epouser, Monsieur? fragte ihn eine Tante des Mädchen. Oh no! entgegnete der Gentleman, c'est pour transpirer! —

Immer aber fing der Ball mit einer Polonaiſe an, bekanntlich einem feierlichen Aufzug, wo die ganze Geſellſchaft paarweiſe mehrere Male rund um den Tanzſaal und in Schlangenwindungen einherſchlurft. Um dieſen verſtändigen Tanz, wo man mehrere Minuten lang herrlich plaudern und die wichtigſten Herzensan-

gelegenheiten abmachen konnte, zu verderben, fanden sich bald Tänzer, die bloß mit den Beinen tanzen, und deren gibt es leider viel. Man ballhornisirte also die Polonaisen und versah sie mit Touren. Anstatt zu plaudern, trennten sich die Paare, um sich nach allerlei Neckereien wiederzufinden, oder man bildete bedeckte Gänge durch hochgehobene Hände, durch welche Gänge dann die ganze Gesellschaft gebückt durchkriechen mußte; oder man tanzte die Polonaise mit Abklatsch, d. h. es stand Jedem frei, mitten im Tanze vor das erste Paar zu treten und in die Hände zu klatschen, worauf der tanzende Cavalier seine Dame fahren ließ, sich zum folgenden Paar wandte und ebenfalls klatschte, um seinerseits auch zu einer Dame zu gelangen, was dann immer weiter ging und eine für damalige Zustände sehr angenehme und witzige Veränderung und Verwirrung hervorbrachte, besonders aber den älteren Herren, die sich ja vorzugsweise an diesem Tanze oder, besser gesagt, Marsche betheiligten, zu einer halben Million von Späßchen Veranlassung gab, die sich immer wiederholten und immer wieder belacht wurden. Die Polonaisen wurden von den vornehmsten Personen der Gesellschaft eröffnet, und hierbei fällt mir eine charakteristische Anekdote ein. Es war auf dem Landsitze einer der vornehmsten Damen Ehstlands, der Gräfin M. auf Löwen.....e. Die alte, würdige Dame gab einen großen Ball, und ich war als Student auch dort und erinnere mich mit sanftem Entzücken an den herrlichen Lafitte und Rheinwein, den sie an dem Tage spendirte. Kurz vor der ersten Polonaise, die natürlich der Frau vom Hause mit dem Gouverneur der Provinz oder dem Adelsmarschall zu eröffnen zukam, sah ich plötzlich mit gerechtem Erstaunen, daß ein Mulus, d. h. ein junger Mensch, der nicht mehr Schüler und noch nicht Student ist, und der zufällig auch ein wahres

Pecus campi war, mit der größten Naivetät in seinen furchtbaren ledernen Waschhandschuhen auf die Gräfin losschob, sich durchdrängte durch Generale und Landeshäupter, oder, besser gesagt, Landesbäuche, und mit einem höchst possirlichen Kratzfuß die alte Excellenz zur Polonaise aufforderte. Die Gräfin, die etwas hartbörig war, verstand ihn anfangs nicht; endlich lächelte sie ganz allerliebst, klopfte ihm auf den Arm und sagte gutmüthig: Pai Kullachen! du kommst ganz zuletzt.

Der Cotillon, eine Art Brennpunkt, wo alle Tänze repräsentirt waren, und wo die Wahl der Tänzerin meist einen Thermometer für den Herzenszustand des Tänzers abgab, dauerte immer ein paar Stunden lang und verlor oft ganz den Charakter eines Tanzes, indem die Vorbereitungen mancher Tour oft mehrere Minuten lang wegnahmen, während die Musik aber immer fortleierte und eigentlich nur noch dazu diente, die zärtlichen Redensarten zu verschleiern, die zwischen jedem sitzenden Pärchen geflüstert wurden.

Da kamen Touren vor, über die man jetzt unwillkürlich lachen müßte. Sehr beliebt war die Tour, wo das erste Paar ein Schnupftuch an den beiden Endzipfeln faßte und es einem Herrn zum Ueberspringen vorhielt. Es wurde dabei viel über die richtige Höhe debattirt, und mit fürchterlichem Hopsasa sprang man über die Barrière wie ein Pudel, worauf man das Recht erhielt, mit der Dame zu walzen. Eine andere Tour war folgende: Die Dame stellte sich mitten in den Saal, alle Herren versammelten sich um sie, und plötzlich warf sie ihr Schnupftuch in die Luft. Nun fuhren alle Hände in die Höh'. Das ganze Menschenknäuel gab eine ganz gute Vorstellung von dem scheußlichen tausendarmigen Kraken, und der Glückliche, der das Schnupftuch erhaschte, walzte mit der Dame fort. Packten nun zwei den unglücklichen Battist, so gerieth

dieſer in Lebensgefahr, und die beiden Cavaliere ſahen ſich einander an, wie grimmige Löwen auf Bäckerſchildern, die beide Einen Kringel halten.

Hatte man nun auch die Nacht in ſolcher Ballreiſe tüchtig geſchoben, d. h. getanzt, ſo brachte der Tag neue Freuden: ſentimentale Spaziergänge, Waſſerfahrten, wenn ein See oder Fluß oder Mühlenteich da war, Landfahrten, wenn das Wetter es erlaubte, oder — was das ſicherſte war — Weinfahrten in des Bürgermeiſters Keller. Blau aber fand dies Alles zu matt, zu zahm; er beſchloß, das Städtchen Werro, wo wir einſt zu Bällen hingereiſt waren, in Erſtaunen zu ſetzen und ihm den Dörpt'ſchen Burſchen in höchſtem Glanze vorzuführen. Er warf ſich alſo in vollen Wichs, d. h. er zog bottes fortes an (bottforts), eine glänzende Uniform, weiße Hoſen, umgürtete ſich mit einem klirrenden Säbel in blanker Eiſenſcheide, ſetzte die farbige Mütze keck auf einen wallenden Buſch von ſchwarzen Locken, beſtieg einen gemietheten Gaul und ſprengte nun wie raſend durch alle Gaſſen, ſo daß alle hübſchen Mädchen mit den Köpfen aus den Fenſtern zwiſchen den Geraniumtöpfen hinausfuhren, alle Hunde hinter ihm her wütheten und bellten, alle Katzen in wilder Flucht in die nächſten Kellerlöcher ſtoben, und alle alten Mütterchen ſich bekreuzten und ſegneten.

Ich ſaß in einem kleinen verlagenirten*) Kiff**) von Gartenhäuschen dicht an der Straße, aber durch einen Bretterzaun verborgen. Ich hatte hier ein kleines Rendezvous mit zwei allerliebſten Schweſtern, denen ich etwas aus Glauren's Almanach vorzuleſen verſprochen hatte. So wurde ich Zeuge von Blau's Teufelsritt. Dicht bei dem Gartenhäuschen gerieth er in

*) vom Ehſt. laggunema — verfallen.
**) kleines elendes Häuschen.

Streit mit einer Weibsperſon, die er über und über beſpritzt hatte. Ich horchte.

Ne, ſo ein Tojahn (Dojahn, Dummerjahn)! rief das Weib; Frieres Tudenten atten toch immer Pildung, haber tieſe aben nu kein Gfihl nich mehr!

Blau, der es mit des Teufels Großmutter ſelbſt aufgenommen hätte, zügelte ſeine Roſſinante, ripoſtirte tapfer und ritt nach einigen ſcharfen Redensarten ſpöttiſch grüßend fort.

Ein Dienſtmädchen geſellte ſich zu der zornigen Perſon und fragte in weinerlichem Discant: Was is mit ſe, jelbe Jeſchichte, Kottchen, ſahken ſe toch?

Bei dieſer Anrede erkannte ich erſt die Andere. Sie hatte noch vor kurzem als Freßmadame, d. h. Speiſewirthin in Dorpat fungirt und von ihrem eiergelb angeſtrichenen Speiſehauſe rührte ihr Spitzname her.

Acher Jehs! ach Kottchen! Wie ſehn ſie auch aus! rief jetzt das Mädchen jammernd, als ſie ſie näher betrachtete. — Die gelbe Geſchichte hob ihre beſchmutzte Schürze gegen das Sonnenlicht und betrachtete ſie mit triumphirendem Hohnlachen.

Nu! haber ich ab ſe auch dichtich die Waareit krad in Gſicht eſakt. Ich ab jeſakt: ich pinn eine petribte Wittwi, nich vor daufend Rubels jeb ich mein Ruf wek und ſe pritzen auf mer, paſhallo*) mit Bleiſſe!

Mit dem kläglichſt ſingenden Ton rief nun das Dienſtmädchen:

Uieh! Nu? was ſahkte tenn ti Tutente?

Dabei, wie zitternd über die verwegene Redensart der gelben Geſchichte und in Erwartung einer gräßlichen Antwort von Seiten des Studenten, zog ſie ihre Hände unter der Schürze hervor und hielt ſie gleich fertig, um ſie dann zuſammen zu ſchlagen.

*) paſhallo ruſſiſch: ich bitte; hier: ich glaube gar.

Jah, tenken ſich, Mariechen, waſſe ſakte! Se ſakte: Warrzu ſeit ihr alte Peſenſta? Kennt ihr nicht eire Thraßen reinwegen?

Och tu kroßer Kott! rief die Magd nun empört aus, ſchlug die brührothen Hände ſchallend zuſammen und bemühte ſich, ponçeaufarben auszuſehen

Sone kreßliches Tudente!

Und taß war noch nicht einuch (genug). Ich ßahkte ſe nu mit wolle Munt. Aben Tudenten tenn keine Peine nich? Kannen ſe nich ſu Wuhs jehn wie antre Kriſtenmenßen? Mathamme, ßahkte ſie kanz nippiſch: tenken, ſe, Mariechen, ich pinn woll Mättam, und Wrau won Prähs ſahkte immer Mättam Michelſon, wenn mein ßeelige Mann ta Koch war, aber tieſes Tutent ßahkt ſo nippiſch: Mathamme, ich atte nich Luſte, in Treck won Wörrü ßu ewige Etechtniß tecken ßu pleiben. — Un tenn reit ſe paßig wek un ßimft mir noch ßu einer Trache! Wie winden ſe taſs, Marichen? —

Szu einer Trache? Oh ſone kreßliches Tutenten!

Die gelbe Geſchichte fuhr eifrig fort:

Ja, ich pin aus kein wornehmes Tant nich, haber ich ab ohne ſchmeichelhaft ein weines Erzug ſeabbt, ich pinn immer ewohnt um taß mel Hachtung peandelt. Ich pinn eine emwintliche und reizente Wrau, un in mein Sſuſtand, wo ich wärent mein Todesſtund erwartt, ßahkt ſe ße miche: ſe ſinnt krad wie Ex! Ich pitte, Mariechen, wie winden ſe taß? —

Und hier brach die gelbe Geſchichte in Thränen aus.

Oh tu kroßer Kottchen! Taſs att ſe auch ſeſahkt? Sone kreßliches Tutenten! wehklagte die Magd im feinſten Discant, aber plötzlich ſetzte ſie ganz beruhigt — und mit neugierigem Accent — hinzu: Wiſſen ſie nich, wie ſe eißt? Ibſches Jungerr is ſe? — Kakoi*) ibſch?

*) kakoi ruſſiſch: welcher; hier: was noch.

taß is jo tie Blau? Wer kennt nu tie nich? ich weiß nich is er Parron Plau oder ander Plau, haber is immer Rewals Jungerr. — Ob, ich pinn eine erlebte Wrau und kann woll Wranſchehs, haber ich's prech nur mein Kottes Vater- und Mutterſprach, un tass ich als wién brostoi Kupferſe jelebt ahb, tas ligt ſe in ihr Alls! —

Die Beiden entfernten ſich jetzt, und ich weiß nicht, ob ihr Geſpräch überhaupt je geendet hat. Wir haben genug davon und wollen uns nach dem fortreitenden Blau umſehen.

Ich ſah ihn im Burſchenquartier wieder. Sein Disput mit der gelben Geſchichte hatte ihn in den beſten Humor verſetzt. Er traf uns beim Einpacken, um nach Dorpat zurückzukehren. „Wo Kraft und Muth", ſang er mit Stentorſtimme, ſchnallte ſeinen Palaſch ab, warf ihn klirrend auf den Tiſch und ſich ſelbſt in die Bruſt? Seine Augen rollten. Blau, was haſt du vor? riefen Alle, du ſiehſt gefährlich aus! — Ja, Kerle, ſo iſt es! Hört zu. Uebermorgen iſt ein Feiertag, dann folgt nur der Freitag und der Sonnabend, der ein halber Tag iſt, und dann iſt gleich wieder Sonntag. Lohnt es da wohl, heute ſchon nach Dorpat zurückzukehren? Schlagen wir die Woche ſchon über'n Schwoſ (Schweif). Ich habe eben vom Burgemeiſter einen famoſen Korb voll Wein, Rum und Zucker auf Puff bekommen. Kataien wir die lumpigen dreißig Werſte noch weiter nach Walk. Denkt euch nur, wir nehmen noch Bauernpferde, ſpannen acht vor einander und reiten auf ihnen ganz pomadig, in nettem Wichs in die Stadt. Schabbo und Jukko arrangiren gleich einen Ball; wir ſchicken ihnen eine Staffette voraus. Schabbo iſt Stadtgerichtsnotar, Jukko Landgerichtsadjunkt; Land und Stadt ſind für uns, hurreih! va bene!

Wer konnte ſolch' einer Schwiete widerſtehen?

Der Korb des Bürgermeisters kam auch herbei, von zwei Kerlen getragen, und legte sich mit seinem ganzen Gewicht in die Wagschaale der Luft, der Schwiete, und die Schaale der Collegia flatterte hoch in der Luft. Die Reise wurde unternommen; man putzt sich abenteuerlich aus; mehrere setzen sich auf eine lange Reihe von vorgespannten Pferden, und mit hellem Gesang: „Gott grüß' euch, Meister Strobian", zieht die Studentenschaar zur Stadt hinein. Die Fuhrleute klatschen entsetzlich, und Treff, der kleine schwarze Fuhrmannshund, mit einer bunten Jacke angethan, wüthet oben auf dem hochgewölbten Plan auf eine halsbrechende Weise umher, bellt gräßlich in alle zweiten Etagen hinein und wie rasend, auf allen Vieren gespreizt, in die Straße hinab auf Seinesgleichen. — Studenten kommen! ruft Alles. — Gassenjungen rennen herbei mit den Händen in den Hosentaschen und jauchzen; die jungen Damen erröthen, und Blau, der auf dem vordersten Pferde reitet, grüßt Jedermann huldvoll, wie ein römischer Triumphator, und schmettert in eine alte Trompete hinein, daß es ganz Walk durch Mark und Bein geht.

6. Dritte Studentenschwiete.

Die Fensterparade.

Wir setzen uns heute mit Studiosus Blau zu Tisch. Es ist beim guten, alten Volkmann, der am Markt wohnt und sein ganzes Leben lang so viel mit Côteletts und getäuschten Hoffnungen in Betreff ihrer Bezahlung zu thun gehabt hat, daß sein Gesicht wie ein fettiges, schwach gebratenes Côtelett aussieht. Volkmann ist ein wahrer Mann des Volkes, er thut das Unglaubliche, das Unerhörte, und das gefiel zu allen Zeiten dem Volke. Man hat für zehn Rubel Banco mo-

natlich drei warme Speiſen und ein Glas Bier. Und — ſollte man es glauben? — manche Studenten laſſen ſich eine ſolche Portion mit rührender Sparſamkeit nach Hauſe bringen und unternehmen es alsdann, ſich zu zweien von ihr zu ſättigen. Ei! es iſt ganz richtig, wo für zehn gedeckt iſt, wird der eilfte mit ſatt; aber wo für einen gedeckt iſt, bleiben Beide hungrig. So hatten ſie denn natürlich immer einen krankhaften Wolfshunger, und der trieb ſie des Nachmittags zum Conditor, wo ſie ſich an Kuchen ſatt aßen, wodurch die ganze Oekonomie in die Brüche ging oder mank die Fichten! Wer keinen Bären beim Conditor anbinden wollte, und wem kein Fuchs in den Weg kam, den er hätte anquetſchen*) können, beim Zuckerbäcker zu ſetzen**), der ſtellte ſich vor irgend ein Haus, wo getanzt wurde und wo ihm bekannte Studenten eingeladen waren. Bald geſtalteten ſich zahlreiche Haufen von Neugierigen und Hungrigen vor den Ballfenſtern. War es Sommer, ſo mußten die Fenſter geöffnet werden, und man reichte den Draußenſtehenden ganze Schüſſeln voll Fleiſchſchnitten und anderen Delicateſſen heraus, und die Punſchgläſer circulirten eben ſo fleißig auf der Straße, als im Zimmer. Im Winter ging das der Doppelfenſter wegen nicht wohl an; dann waren die jungen Damen wenigſtens ſo artig, die Fenſter, die von der Hitze beſchlugen, immerfort abzuwiſchen, damit das Studentenpublikum draußen nicht Langeweile hätte. War der Ballgeber nicht ſehr beliebt, ſo wurden ihm allerlei Poſſen geſpielt: manche Gerichte und Delicateſſen, z. B. Gefrorenes, waren unbegreiflicher Weiſe plötzlich ganz verſchwunden, wurden aber draußen dafür gemüthlich verzehrt. Nichteingeladene Studenten räch-

*) anquetſchen — auffordern.
**) ſetzen — freihalten — die Zeche zahlen.

ten sich auf allerlei drollige Weisen. So wurde vor einem vornehmen Ballhause einst im Mondenschein eine Quadrille in vollständigem Costüm aufgeführt, und als die Gesellschaft oben an die Fenster eilte, um zu sehen, was da für ein Spectakel sei, erblickte sie eine sehr ergötzliche Parodie des wirklichen Balles, und die am wenigsten beliebten Damen und Herren konnten ihre Doppelgänger drunten im Mondenschein tanzen sehen im nämlichen Ballcostüm, aber in tief ausgeschnittenen und sonst lächerlich outrirten Kleidern, und da hieß es: Fräulein ** un, deux, en avant — Baronesse Y. solo — en avant marche!

Die Stimmung einer Masse von unthätigen Zuschauern ist immer sarkastisch und etwas gereizt. Das Gefühl, nicht eingeladen zu sein, erzeugt die Begierde, sich einen höheren Standpunkt zu gewinnen, von wo aus die Eingeladenen als Objecte erscheinen, als Schauspieler, die man kritisiren darf in seiner vornehmen Stellung als Publikum.

Von dem Kritisiren ist es aber nur ein Schritt bis zum Chikaniren. Die Persönlichkeiten, die unbeliebt sind, werden dann gern gemopst. So ging es einem adligen Herrn, der von einem Ball in der Vorstadt nach Hause fuhr und einen Freund aufgefordert hatte, sich mit in seinen Wagen zu setzen. Nach einiger Zeit bemerkte er, daß noch ein Dritter im Wagen saß, indeß glaubte er, es wäre ein Sohn oder Verwandter seines Freundes. Dasselbe glaubte auch der Freund. Der quaestionis aber verhielt sich ruhig, in eine Ecke gedrückt, nahm keinen Antheil am Gespräch und schien schlafen zu wollen. Wer ist Ihr Begleiter? fragte endlich der Besitzer des Wagens seinen Freund leise. Ich weiß es nicht, flüsterte dieser, ich dachte, er gehöre zu Ihrer Familie.

Gott bewahre, ich bin ganz allein gekommen!

Es war ziemlich finstere Nacht und die Position tragikomisch.

Der Vocativus wurde nun höflich befragt, wer er sei, und antwortete sehr ruhig: Ich bin Studiosus M., Kurländer; da ich sah, daß Sie Jemanden einluden, einzusteigen, und bemerkte, daß noch Platz war, ich auch bedeftend müde bin, so benutzte ich die Gelegenheit, um die ziemlich weite Strecke zur Stadt bequemer zurückzulegen.

Aber mein Herr, ich habe mit meinem Freund zu sprechen und ersuche Sie, sogleich auszusteigen.

Nicht cumpabel, entgegnete der Kurländer. Hier im Dreck steige ich nicht aus, wenigstens nicht anders, als wenn Sie die bewaffnete Macht einschreiten lassen. Kein Pedell war auf der Straße zu sehen. Es war nichts zu thun! Man fuhr weiter, der Besitzer wüthend. Als er vor seiner Thür angekommen war, stieg er aus — der andere Herr war schon früher abgesetzt worden.

Ich hoffe, sagte der Student, Sie werden so artig sein, mich nach Hause fahren zu lassen.

Und ich hoffe, Sie werden jetzt aussteigen, sonst können Sie in meiner Kutsche im Wagenhaus übernachten!

O sehr gern, im Fall Sie für eine Bowle Punsch, ein kleines Abendessen und eine Hebe sorgen, die mir aufdeckt! — Nun, nun, ereifern Sie sich nicht, verehrtester Besitzer dieser schlechten Kutsche, an der ich mir eben meinen Mantel zerrissen habe; ich sehne mich schon nach anderer Gesellschaft und habe das ausgezeichnete Vergnügen, Ihnen gute Nacht zu sagen! —

Wir kehren von dieser Abschweifung wieder zu unserem Freund Blau zurück, den wir an der Tafel des alten Volkmann sitzend verließen. Das Mittagsmahl bestand regelmäßig aus Suppe, Fleisch und Kuchen, das Fleisch entweder aus Beefsteak oder Cotelette ad libitum.

Der Diener fragte jedesmal, wenn er den Suppenteller fortnahm, mit einem ſtark ſlaviſchen Accent: Juhngähr bäfälln Pifſtihk arr Katlétt? Man hatte die Wahl. Blau iſt heute ſpät gekommen, er hat ſeine Suppe aufgegeſſen und der Diener Kotzkéwitſch, ein Pole, fragt wieder in dem ſtereotypen, ernſthaft-maſchinenmäßigen Ton:

Juhngähr bäfälln Pifſtihk arr Katlétt?

Beefſteak! ſagt Blau.

Pifſtihk ihs nich! erwiedert Kotzkéwitſch kaltblütig.

Blau lacht ſo unmäßig über dieſe Eulenſpiegelei, daß ihm das Bier in die unrechte Kehle geräth, und endlich ruft er vergnügt aus: Die Sprache Teuts iſt um ein Sprichwort reicher geworden; von nun an, wenn Jemand ſich auf etwas Fettes ſpitzt und er brummt ab, ſo heißt es: Pifſtihk ihs nich!

Und Blau zieht ein Päckchen lederner Klubbemarken heraus und ſagt: der Löffel, Kotzkéwitſch, muß königlich belohnt werden! und damit reicht er dem erſtaunten Polen einen Rubel in Geſtalt eines urſprünglich weißen, aber 999 Mal unter 1000 ſchmutzigen Lederlappens, auf dem, mit Gold gedruckt, das Wappen der Stadt Dorpat zwiſchen den Worten Ein-Rubel zu ſchauen iſt und der Name der Muſſe-Klubbe-Club. Blau iſt immer guten Humors, aber heute iſt er beſonders auf dem Strich oder Strumpf. Er tritt auf die Straße, und ſeine Augen rollen und blitzen. Es iſt ein angenehmes mildes Winterwetter. Gemächlich ſchreitend, gelangt er vor Stadtslondon, wie der Gaſthof: Die Stadt London, vom dörpt'ſchen Plebs genannt wird, der London und Gaſthof für Synonyma hält und eben ſo ruhig Stadtslondon ſagt, wie wir: Stadtsheerde, Stadtsboll, Stadtshebamme ꝛc. Vor Stadtslondon halten mitten auf dem Platze einige

deutsch radebrechende Fuhrleute, die sehr vertraut mit den Studenten thun und von diesen beim Vornamen genannt werden. Alle stürzen lärmend auf Blau zu: Wahren Jung=Err mit mich! Nee, mit mir, ruft ein zweiter! Blau examinirt diesen, ob er absichtlich mir gesagt habe, um den andern zu mopsen, und was überhaupt ihre Ansicht von der deutschen Grammatik sei.

Alle glotzen ihn schweigend an. Nach einigen Erläuterungen von Dativ und Accusativ sagt Blau: Ich werde mit dem fahren, der mich richtig fragen wird. Wie müßt Ihr fragen? Fahren Junghherr mit mir oder mich?

Alles schweigt verblüfft. Endlich sagt ein blonder Ehste: Kute Jung Err, wahren Se nu mit Ihre alte Janka?!

Scylla und Charybdis ist somit glücklich umschifft; Blau lacht über den ingeniösen Ehsten und wählt seinen Schlitten, betrachtet aber erst alle Pferde, tadelt oder lobt, ertheilt guten Rath und beträgt sich überhaupt wie der rechtmäßige Besitzer von Allem, was unter Dorpat's blauem Himmel vorkommt. — Janka kündigt seinen zwei Gäulen durch allerlei schnalzende, brummende und klatschende Töne an, daß es gleich losgehen soll, und die Gäule schütteln schon ihre Köpfe und die tönenden Schellen an ihren Zäumen, aber Blau zögert noch; es ist 2 Uhr, die wahre Zeit der Fensterparaden, und dazu gehört Gesellschaft. Eine ganze Schaar von Landsleuten kommt glücklicherweise vorüber, und er fordert sie alle auf, sammt und sonders einzusteigen. Vier setzen sich in den ziemlich breiten Schlitten, alle auf den Sitz, der kaum für drei berechnet ist, so daß die beiden Flügelmänner in einer durchaus gefährlichen Position schweben, oder wie man in Liefland sagt: auf dem Wipp. Einer setzt sich

vorn zum Kutscher, und zwei stehen hinten auf. — Los! ruft Blau; aber alte Janka dreht sich erst zu Blau herum und fragt mit unerschütterlichem Ernst: Sju Juljen oder Sochwichen?

Zu Sophie'chen, sagt Blau, und es geht im Galapp den Markt hinunter, daß der Schnee herumfliegt und Alles entsetzt und nur mit genauer Noth zur Seite entweicht. — Und wer sind nun eigentlich Juljen und Sochwichen, von denen der alte Janka mit einer Vertraulichkeit spricht, wie von seinen leiblichen Töchtern?

Es sind zwei junge, wunderschöne Baronessen, die zwei Sonnen am dörpt'schen Himmel!

Sie streiten um den Rang der Schönheit und Liebenswürdigkeit, wohnen wie die zwei Brennpunkte einer Ellipse an den entgegengesetzten Enden der Stadt, und sitzen merkwürdigerweise immer um diese Zeit arbeitend an den niedrigen Parterrefenstern ihrer respectiven Wohnungen. Sie thun das ohne Zweifel bloß von wegen des Tageslichts; ihre Arbeiten sind so entsetzlich fein. Alle dörpt'schen Fuhrleute wissen es ganz genau, daß es nur zwei mögliche Fensterparaden gleich nach Tische gibt, entweder in der Stein- oder in der Carlowaschen Straße, also entweder bei Sochwichen oder Juljen. In wenigen Minuten gelangen unsere fahrenden Studiosen in die Steinstraße; aber o weh! weder Sophie ist am Fenster, noch ihre ganz niedliche Cousine. Sie halten sich verborgen! sagt Einer argwöhnisch, und man fährt mehrere Male vergeblich vor dem Hause hin und her. Nichts hilft, weder Gesang noch Schweigen. Blau wüthet innerlich gelinde; Pifstihk ihs nich! ruft er endlich lachend und erklärt den Freunden den sonderbaren Ausruf. Mit dem Humor kehrt ihm auch der Gedanke wieder und seine Augen rollen.

Janka, flüstert er, wirf um, dicht am Fenster wirf um!

Janka nickt unmerklich mit dem Kopf und wirft mit außerordentlicher Geschicklichkeit dicht am Hause um, so daß der ganze Studentenhaufen der jungen Baroneß fast in's Fenster fliegt.

Mehrere wirkliche Pudel, von denen es immer in der Steinstraße wimmelt, rennen vergnügt bellend herbei und denken, daß es was zu apportiren gibt; die Studenten zanken und skaljiren über alte Janka, und Blau, der allein schon auf den Füßen steht, lacht zur Verwirrung und beobachtet scharf das Fenster. Das schöne Mädchen hatte sich wirklich nur hinter die Gardine zurückgezogen, denn sie hat den Schnupfen und daher ein etwas rothes Näschen. So darf sich keine gefeierte Schönheit den impertinent-besorgten Blicken ihrer Sclaven zeigen. Zählt eine jede doch täglich die vorüberfausenden Paradeschlitten, und diese Zahl ist der Thermometer ihrer Schönheit; denn es ist unleugbar, daß auch die dicksten Schmeicheleien dem Frauenherzen nie ganz unangenehm sind. Und wenn Zigeuner, Buschmänner oder Hottentotten (notabene junge) vorübergegangen und plötzlich stehen geblieben wären, es hätte einen zwar gräßlichen, aber doch nicht ganz nnangenehmen Eindruck gemacht. Baronesse Sophie kennt keinen einzigen der Studenten im umgestürzten Schlitten, und selbst Blau nur seinem colossalen Rufe nach; aber doch ist ihr diese halsbrechende Huldigung gar nicht unangenehm.

Sie hatte heute, wie immer, die Schlitten gezählt, und da zufällig wenige vorüberglitten, so überschlich sie ein bitterer Gedanke an die Carlowasche Straße.

Ich will doch meine Locken morgen anders rollen, denkt sie plötzlich, ohne sich der Logik dieser Gedankenreihe recht bewußt zu sein. In diesem Moment fliegt eine Menge dunkler Gestalten durch die Luft und verfinstert das Zimmer. Ein entsetzlicher Spectakel er-

ſchallt; die Schöne fährt mit dem junoniſchen Lockenhaupt hinter der Gardine hervor und lächelt über die komiſche Scene und über die im tiefen Schnee zappelnden Studenten. Aber nun ſieht ſie, wie Blau dem alten Janka auf die Schulter klopft, indem er ſie mit ſeinen Blicken verzehrt, und wie er ihm eine Handvoll Silbergeld gibt. Sie ahnt den Zuſammenhang und erröthet. Blau hält eine Hand an ſein Herz und zeigt mit der andern auf ſeine umherliegenden Freunde, und in dieſer Geſte lieſt das Fräulein einen ganzen Spitſch (speach) etwa folgenden Inhalts:

Angebetete Huldgöttin! Um dich zu ſehen, habe ich die Hälfte von ſechs meiner beſten Freunde und ihre ſämmtlichen vier und zwanzig Extremitäten riskirt. Erkenne doch an, wie gefährlich deine Grauſamkeit iſt! Nichts wird unverſucht bleiben, um deines täglichen Anblicks theilhaft zu werden, und wenn du dich deinem Sclaven nicht zeigſt, ſo kommt er nächſtens verkleidet als Leiermann, als Schornſteinfeger, als Spitzki, als Marktfeger, und hilft das Alles nichts, ſo iſt er cumpabel und zündet deines Vaters Haus an, bloß um dich bei der Gelegenheit zu erblicken. Verzeihe ihm, aber es muß ſo ſein.

Und Sophie denkt:

Es ſind doch nette Jungens, dieſe Studenten! —

d. Vierte Studentenſchwiete.

Auf der Schlittſchuhbahn.

Alle Winter wurde eine Schlittſchuhbahn auf Abonnementbillets, alſo gleichſam auf Actien gegründet, und Blau war der beſtändige Director. Ein paar alte Garniſonſoldaten, Garbiſöner oder Spitzki's genannt, weil ſie mit Schwefelhölzchen, ruſſ. Spitzki, handelten, waren für den ganzen Winter angenommen

und fegten zwei Bahnen rein, die parallel dicht neben einander — nur durch einen Schneewall, die Spina der Römer, getrennt — verliefen und in einander übergingen, und ſich von der ſteinernen Brücke ſtromab bis zu der Stelle erſtreckten, wo früher eine hölzerne Brücke geſtanden hat, und wo in der Zeit, von der wir reden, eine Fähre exiſtirte, d. h. alſo bis zum Fiſchmarkt. Kleine, niedliche Tannenbäume wurden in die Spina geſteckt, ſo wie in den ringsum verlaufenden kleinen Schneewall, und das ganze Enſemble, die ſtolze Brücke von Granit, mit Zuſchauern beſetzt, ſo wie die hohen, gleichfalls belebten Flußufer gaben ein ganz gutes Bild einer römiſchen Arena oder eines Circus, nur daß auch die ärgſten Verſchwender unter den römiſchen Kaiſern ihren Römern ein ſolches Schauſpiel auf der Tiber doch nicht hatten geben können.

Hier verſammelte ſich bei ſchönem Winterwetter die elegante Welt Dorpat's, und die jungen Damen wurden aufgenommen, wie auf einem Ball. Der Cavalier kam mit einem leeren Stuhlſchlitten herangeflogen; eine bunte Schärpe, vielleicht von zarten Händen ihm gewirkt, ein Pelzrock, mit Schnüren beſetzt, gaben ihm ein ritterliches Anſehen; ſo näherte er ſich der Damenwelt, forderte eine auf, verſprach der ängſtlich beſorgten Mama oder Tante, langſam zu fahren, und ſchob mit der ſüßen Laſt natürlich blitzſchnell ab. — Die Damen waren ebenfalls ſo luſtig als möglich, in widerſprechende Farben gekleidet; ihre grünen Florkappen (Schleier) wehten wie Schiffswimpel dahin, und wenn ſie der Wind an's Geſicht des Fahrenden legte, ſo gab das immer ein gewaltiges Kichern von Seiten der Dame, und dem geblendeten Cavalier wurde ſiedend heiß von dem Duft und der himmliſchen Nähe. O Gott, nur Atmoſphäre! rief ja jener Verliebte, ſetzte ſich neben ſeine Pouſſade, die in einer Garten-

laube ſchlummerte, wirbelte mit den Damen und — ſchnupperte! Die Damen hatten auch farbige Pelzſtiefelchen an (ging man doch mit rothen Saffian-Schuhen auf Bälle), und ihre Händchen verbargen ſie in ungeheuren Bärenmuffen; denn das Chinchilla war damals noch nicht entdeckt. Und der elegante Cavalier, das geſunde geröthete Geſicht dicht an ihrem Ohr, flüſterte ihr allerlei artige Dinge zu, aber nur verſtohlen; denn ein ganzes Heer von Studenten, denen die Eiferſucht Flügel zu geben ſchien, umkreiſte den Stuhlſchlitten und paßte auf und horchte und hielt läſtig Schritt, und der Stuhlſchlitten war umgeben, wie ein Linienſchiff von leichten Dampfböten. —

Eines Tages kam Blau ſehr früh auf die Bahn. Es war eine große Luſt-Partie außerhalb der Stadt verabredet worden. Zwanzig junge Damen hatten verſprochen, dabei zu ſein. Der einundzwanzigſte Stuhl war für den Speiſepaudel und für das Flaſchenfutter beſtimmt und wurde — ich fürchte — eben ſo ſorgfältig und behutſam geſchoben, als ob eine Dame darauf ſäße. In dem Jahr war der Schnee auf dem Eiſe meiſt durch ſtarkes Thauwetter geſchmolzen, und man konnte Werſte weit ziemlich gut laufen. Blau hatte daher einen Ausflug nach Quiſtenthal proponirt, einem Gaſthof, der mehrere Werſte von Dorpat entfernt ſtromauf am Embachufer lag, und gewiß noch heutzutage exiſtirt; denn Tempel und Pagoden, Dome und Münſter fallen in Schutt und Staub, aber Gaſthöfe und Schenken ſind unverwüſtlich, und wenn ſie abbrennen, ſo entſteigen ſie der Aſche, dem Phönix gleich, verjüngt und glänzender, denn je vorher!

Blau kam heute etwas frühzeitig auf die Bahn, um der erſte zu ſein; er erblickte aber ſchon aus der Ferne, daß ein einzelner Mann, ſehr elegant gekleidet, auf der Bahn lief. Die Geſtalt war ihm vollkommen

unbekannt. Blau ſchnallte ſich ſogleich die Schlittſchuhe an, um den Mann einzuholen und ihn zu fragen, mit welchem Recht er auf der Bahn erſchienen ſei. Er näherte ſich bald in gewaltigem Fluge dem Fremden; der ſchien aber von dem Herrn Director der Bahn nicht die geringſte Notiz zu nehmen, ſondern fuhr unbefangen fort, allerliebſte Evolutionen auszuführen. Bald zog er einen zirkelrunden Kreis, bald lief er blitzſchnell rückwärts, blieb dann plötzlich ſtockſtill ſtehen, oder machte mit beiden Füßen zugleich den Salto mortale über irgend eine Barrière. Blau war Kenner und ärgerte ſich, daß ein ſo vollendeter Künſtler nicht Theilnehmer ſeiner Geſellſchaft ſei. Er beſchloß, ihn zu ſondiren, und wenn ſein Stand ſeinem Aeußern entſpräche, ihn anzuwerben. Er flog alſo auf den Fremden zu, und neben ihm hinſauſend, berührte er die Mütze höflich mit der Hand und begann das Geſpräch mit der Frage: Mein Herr, darf ich fragen, haben Sie ein Billet?

Der Fremde grüßte nickend, hob ſehr gleichgültig ein Bein in die Höhe, fuhr ſteif auf dem andern dahin und ſagte in gemeinem, gequetſchtem Ton: Von was?

Blau ſtutzte. Aber das Aeußere des Fremden war ſo elegant, daß er glaubte, ſich verhört zu haben. Mein Herr, ſagte Blau, hob dabei auch ein Bein auf und fuhr parallel mit dem Fremden ebenfalls blitzſchnell hin: „Um hier laufen zu dürfen, müſſen Sie Mitglied ſein, Sie müſſen ſich ein Billet verſchaffen.“

Der Fremde drehte ſich mit ſeinem vollen Geſicht gegen Blau, ſtützte die Arme auf die Knie und lief ſo ſehr drollig rückwärts — in halb ſitzender Stellung — und ſagte, indem ihm Blau ſtets folgte, nochmals in dem nämlichen Ton: Von was?

Von Papier, Knot! ſchrie nun Blau wüthend, fuhr ihm wie ein Donnerwetter auf den Leib und hieb

ihm dermaßen hinter die Ohren, daß der arme Knot über Hals und Kopf seitwärts in die römische Spina hineinsegelte. Es ergab sich jetzt, daß es ein angereister Schornsteinfegergeselle aus Oberpahlen war. In Oberdeutschland hätte man ihn aus Buxtehude kommen lassen und in Süddeutschland aus Tripstrill. Oberpahlen ist ein sogenanntes Hakelwerk, ein offener Flecken oder richtiger eine kleine Gesellschaft von bürgerlichen Häuschen, die sich um ein Schloß versammelt haben, wie Küchlein um eine Henne oder Sperlinge um ein fressendes Pferd. Wo Oberpahlen liegt, scheint mir noch nicht ganz ausgemacht zu sein. Auf der sonst vortrefflichen Karte von Rücker ist zwar angegeben, daß Oberpahlen in Livland liegt; aber ich erinnere mich, daß ein Student, aus Oberpahlen gebürtig, einst Fechtbodist bei den Ehstländern wurde, als seinen Landsleuten. Es wurde zwar nachher behauptet, es habe dies auf einem geographischen Irrthum seinerseits beruht; indeß muß man doch annehmen, daß Jeder sein Vaterland am besten kennen wird, und seit der Zeit betrachte ich die Rücker'sche Karte mit einem gewissen Mißtrauen.

Oberpahlen! Welchem Inländer fällt dabei nicht „die Oberpahl'sche Freundschaft" ein, jenes ächt livländische Gewächs, das Jeder fast auswendig kennt, und das uns unter dem Bilde eines halbcivilisirten Ehsten, der bei einem Spitzbuben von Freund zum Besuch ist, eine Satyre verbirgt auf einen Herrn v. W., Verwalter oder Arrendator des gräflich Bobrinski'schen Gutes Oberpahlen, einen Mann, der sich durch allerlei Geschicklichkeiten ein großes Vermögen erwarb und der Stammvater einer adligen geachteten Familie wurde! Für den anonymen Verfasser hält man jetzt allgemein den witzigen Grafen Mannteufel von Meks, denselben, den die „Dämmerstunden", die erste ehstnische No-

velle, als gründlichen und geiſtreichen Kenner des Nationalen, äußerſt vortheilhaft bekannt gemacht haben. Obgleich das fragliche Gedicht in 1000 Abſchriften exiſtirt und im Druck erſchienen iſt, wie ich höre, auch in Kohl's Reiſen, ſo habe ich doch als Reiſender durch die baltiſchen Provinzen verſprochen, für meine Leſer alle Blumen zu pflücken, die wir am Wege erblicken, wenn es auch ſchon bekannte oder beſchriebene ſind. Das Gedicht verdient jedenfalls zum Verſtändniß mit Randgloſſen und der richtigen Schreibart gegeben zu werden. Ich bitte alſo die Perſonen, die den livländiſchen Jargon nicht gehört haben, genau ſo zu leſen, wie ich geſchrieben habe.

De Obberpahlſe Wreinſafft (Freundſchaft).

Warrt! tennk ich mahl in me-inen [1]) Ssinn [2]),
Willſt wahren toch einmahl
Ssu Obberpahlſe Hamptmann inn [3])
Un jink nu in tass Tall [4])
Un nahm tass Wucks mit lange Wanns [5])
Un pannt tass vohr tass Ssaan [6])
Tann näm ich me-ine Mitts un anss [7])
Un wung [8]) ſju jahken hann.
Un nu katſait [9]) turch Tuchk un Tolm [10])
Ich tuhhat nelja [11]) wohrt [12]),
Un wie tass Wintt war iks, kaks, kolm [13])
Ich an tass Tell [14]) un Ort.

1) Das ei muß man ja nicht ai leſen wie in Deutſchland. — 2) Das ſcharfe Ss der Ehſtländer haben ſie von den Schweden oder Ehſten. — 3) Hin. — 4) Stall. Der Ehſte liebt nicht Doppelconſonanten. Statt (das) Stall - deutſch (das) Schtall, wirft er ein s hinaus und ſagt das Tall. — 5) Schwanz. — 6) ehſtn. Schlitten. — 7) Handſchuh. — 8) ſing. — 9) ruſſ. kathatj - jagen. — 10) Aſch' und Staub. — 11) 1004 - ehſt. bed. in vollem Jagen. — 12) fort. — 13) Ehſt. Eins, zwei, drei. — 14) Stell'.

Warrt, tenkt ich mal [1]), willſt machen Paahs [2])
Mitt Obberpahlſe Wreint,
Tu wills tirn [3]) tre-en lanke Na-as
Lass ſſehn was ähr toch me-int.
Sſo tennkte ich tenn nu pei mir
Un jink auf Warwat [4]) tann
Vor Obberpahiſe Wreint ſe-in Tihr [5])
Un pommſte krimmig hann.
Wärr tah? rufft Obberpahlſe Wre-int
„Bousdi [6]) mene Turack!“
Ruft' ich un tachte, tass ähr me-int,
Ich ſſe-i e-in krohß Ruſſak.
— Thc damm? Di mene kaſih! [7]) —
Di doljko mene buſtih! [8])
Kott weiß, woturch tass Wre-int esßah,
Ich ſſe-i ke-in Ruſſe Mann! [9])
Aehr ruft': was pommſt tenn tu Sſuckna [10])
Tass Tihr ſo krimmig hann?

---

1) 1 Mal - auf ein Mal - plötzlich. — 2) Paas - Spaaß. — 3) Der Ehſte trennt gern Doppelconſonanten, da ſie, zuſammen ausgeſprochen, ſeiner ſteifen, nur an weiche Laute gewöhnten Zunge ſehr ſchwer fallen. — 4) Gehen. — 5) In Livland erſetzt man meiſt den Genitiv durch das Fürwort ſein; ſtatt Vaters Stock - Vater ſein Stock. — 6) Pußti menä Durack - ruſſ. - laß mich hinein, Narr. — 7) Ktotam? tü mnä ſkaßi: Wer da? Sag' es mir. — 8) Tü tolj'ko meneä puſti: Laß mich nur herein. — 9) Ruſſe Mann. Der Ehſte liebt Verdoppelungen oder Erläuterungen, wenn man will. Ruſſe allein iſt nicht genug; ſo ſagt er Pritska-Wanker, ein Britſchke-Wagen; auch mag es hier die Ueberſetzung von Wennemees ſein. — 10) Tſchuchná - ruſſ. Finne, Ehſte; dieſer Name hat einen Anklang von Spott. Will der Ruſſe mit Finnen ſich gut ſtellen, ſo nennt er ſie Mai mihs! Das hören ſie viel lieber. Das Wort Finne kennen ſie gar nicht, ſie nennen ſich Suomelaſſed oder maimeeſt. Der Ehſte nennt die Ruſſen: wenne laſſed - Wendenkinder, die Schweden aber: Rotſilaſſed, die Deutſchen: ſakſad (Sachſen).

Tass Tihr is nich in Sloss,[1]) komm ein
Tu Te-iwels krosse Russ'!
Tu ss-inst mir sso tass Kerl ßu ße-in,
Was Passeln[2]) att an Wuhs!
Wie Arrakas,[3]) ßo-s-prank ich tann
Hauf Pahlse Wre-int nu ssu,
Un rief, ta wicks wranßees[4]) ich kann:
Komanse prurzle wuh?[5]) —
Och ssells- tu toch kus kurrat[6]) jehn
Mit te-in wranschées Jeplärr;
Man kann ja nich kein Worrt farrsteh'n;
Tu pist ja waare Narr.
Sso-s-prach me-in Wre-int un netig mich,
Auf Pank ßu ßitzen inn,[7])
Tann kricht mit kroose Napps-klas[8]) ich,
Ach, preehtig brostei wiin.[9])
Un nu ersehlten wir alstann
Uns allerlei Jesicht:
Von tass, wie Kassiänna Ann[10])
Von Preitkam Wams jekricht,
Unt von tass Wurst un von tass kek,[11])
Was wre-ind sse-in Wrau jemacht,
Un wisihl tass jekricht an Peek[12])
Von Swe-in, tass att jeslacht,
Un von die Vogeln Arrakas,

---

1) Aus dem Ehstnischen: Uks ei olle lukkus. Die Thüre ist nicht im Schloß - verschlossen. — 2) Passlid - Passeln verdeutscht, eine ehstnische Art von Sandalen aus einem Stück Rinds- oder Pferdefell, mit langen Schnüren befestigt, die um die hohen Strümpfe bis unter das Knie gehen, indem sie sich mehrmals kreuzen. — 3) Ehstn. Elster. — 4) französisch. — 5) Comment vous portez vous? — 6) Zum Teufel, eig. wo der Teufel. — 7) hin. — 8) Schnapsglas. — 9) prächtigen gemeinen Branntwein - aus dem Russischen. — 10) Anna Katzenschwanz. — 11) Eine Art Kuchen aus Blut und Mehl. — 12) Speck.

Was ich auf kukkuks Paum
Ich unterwehks jese-en ahb,
Man kennt ssie ßehlen kaum,
Un von mein Emmis,[1]) tass ich ahb,
Wisihl tass Porsad[2]) att,
Un tass mein Wucks wils le-ist in Trapp
Un thut nich werden matt. —
So reten wir tenn unter uns
Mehr nurrige Jesicht;[3])
Ta frackt me-in Wre-int: trinstu auch Punns?[4])
Tu Narr, worum tenn nich?
Me-in Wre-int nahm warme Wasser nu
Un that ta Sirop ein
Un koss tass brostoi Wiin tasu
Un Hessig opentre-in.
Tass war tass kahr so brechtig Punns,
Ett ich tass alle Taak! —
Nu tranken wir un sitzten uns
Unt rauchten karja Joak.[5])
Hauf e-inmal ruft tass Wre-int: o warrt!
Was wangen wir toch an?
Tu kanns toch pihlen mit tass Karrt,
Wohmit man pihlen kann?
Oh ja! ich pihl' so sihmlich ibbs[6])
Un pihle auch recht viel
Tass karri[7]), Ausprannt[8]), Ninnanips[9])
Pruuspart[10]) un Turrakpihl[11]).
— Tu pist ja Teiwels wisses Mann,
Tass tu tass Karten pihlst.
Sso wollen wir tenn wangen an

---

1) Ehstn. Sau. — 2) Ferkel. — 3) Schnurrige Geschichten. — 4) Punsch — 5) Hüter Jacob - gemeine Tabacksblätter. — 6) hübsch. — 7) Heerde. — 8) Hausbrand. — 9) Nasenstüber. 10) Brausebart. — 11) Narr - gemeinste Krug- und Kinderspiele.

Ssu pihlen, wenn tu willst. —
Ich ssakt: to lass uns pihlen ssu. —
Nu nehmten Karten wir
Unt pihlten in kanz kute Ruh,
Toch immer ich werlier.
Ich aber kahr nich peeses [1]) me-int
Un pihlte ruhig, als —
Hauf e-inmal seh, tass Pahlse Wre-int
Tass pihlen krimmig wals. [2])
Nu ruft ich ihm kanns krimmig ssu:
Unswatt, [3]) tu pihlen walls!
Was sahkstu, tu Alunke tu?
Tas lihstu [4]) in te-in alls! [5])
Nu sahkt ich ihm mit wolle Munnt: [6])
Tu pettast [7]) Jeld mir app.
Tu pist e-in Ssufft, e-in Te-iwels unt,
Tu tehist ja wie tass Rahp!
Nu prant er inter Tiss erwohr [8])
Un kahp mir mit tass Waust
So krimmig klits, klats [9]) um tass Ohr
Tass tass man ssaußt und praust.
Warfluhchter Kerl! so wink nu ich
Auf Teiwels art ssu fre-in:
Tus-pihlen walls, un-s-lagen mich?
Tass iss warflucht jeme-in!
Nu kahm tass Palse Wre-ind ssu mir
Un nehmt mich pei me-in Sopp [10])
Un meißte [11]) mich nu aus tass Tih.
Recht iber Alss un Kopp.

1) Böses. — 2) Falsch. — 3) Hundsfott. — 4) Lügst du. — 5) Hals. — 6) Mit vollem Munde. — 7) pettma, ehstn. betrügen. Sa pettat: du betrügst — der Ehste germanisirt hier das Wort, indem er das s hinein schiebt. — 8) Hinter dem Tisch sprang er hervor. — 9) Klitsch, klatsch. — 10) Beim Schopf, bei den Haaren. — 11) von schmeißen.

Ich krahmt mir auf, jing in mein Sſaan[1])
Un wuhr ta vonn un weint
Un tenk: taſs aſte arme Jaan
Nu ven tein Paalſe wre-int!

e. Fünfte Studentenſchwiete.

Blau auf dem Bürgerball.

Die ehrſamen Bürger Dorpat's beſitzen am Fiſchmarkt, das heißt, dem ſogenannten Fiſchmarkt — denn ich habe hier auch nicht den kleinſten Stint entdecken können — einen recht anſehnlichen Stub, die Bürgermuſſe genannt, von den Löffelinen und ſonſtigem Dörpt'ſchen Takelzeuge (Zankhagel) aber „Auf Pirgelmuß an Wiſchmarcht“ benamſet. Es werden dort im Winter Bälle gegeben, und bei der großen Anzahl hübſcher Bürgerstöchter war der Wunſch der Studenten, an dieſen Bällen Theil zu nehmen, immer ſehr groß. Aber eine langjährige Erfahrung hatte den Vorſtehern der Muſſe, ſo wie dem Univerſitätsgericht gezeigt, daß die Zulaſſung von Studenten immer düſtere Folgen nach ſich gezogen und eine große Reizbarkeit zwiſchen Bürgern und Studenten hervorgerufen hatte, ſo daß man in der Muſſe keinen Stuhl von der Wand rücken durfte, ſogleich hieß es von allen Seiten: her-

---

1) Das Wort Sſaan iſt auch im Ruſſiſchen vorhanden. Ein Schlitten heißt Sſani. Da die Ruſſen vom Süden kamen und die Finnen vorfanden, ſo fanden ſie wohl auch die Schlitten. Dagegen brachten die Ruſſen den Finnen z. B. das Vieh; denn chlääb und leiba iſt offenbar ein Wort. Berückſichtigt man aufmerkſam die corrumpirten Wörter im obigen Gedicht, ſo wird man ſich die Etymologie einer Menge von Wörtern im Ehſtniſchen erklären und ſie als Fremdwörter erkennen. Ich weiß, daß gelehrten Herren das Wort Pahhaisee viel Kopfzerbrechens machte, bis ich nachwies, daß es das ruſſiſche Bogatýr, Held, ſei.

aus! heraus! und man glauben konnte, auf einem Weinberg'ſchen Ball im 15. Jahrhundert zu ſein, ſo arge Prügel machten den richtigen Beſchluß. Es war immer die letzte Tour, gleichſam das Bouquet des Feuerwerks; unter einem hitzigen Gefecht ging man auseinander, und den Anfang des Schluſſes bezeichnete immer eine allgemeine Flucht der Damen aus Hinterthüren und durch Seitengemächer. Es war den Studenten daher bei Carcerſtrafe und anderen viel ernſtlicheren Androhungen — die einen ganzen Paragraphen in den Univerſitätsſtatuten bildeten — verboten, auf die Bälle der Bürgermuſſe zu gehen, und ebenſo war auch von Seiten der Direction der Muſſe die Entrée*) allen Studenten ohne Gnade und Barmherzigkeit verſchloſſen. Es galt alſo, die Geſetze zu umgehen und ſich einzuſchmuggeln, und das bewerkſtelligte man gewöhnlich in der Art, daß man als Philiſter — d. h. im ſchwarzen Frack erſchien und ſich für einen Landwirthen ausgab, gewöhnlich für einen Arrendater (Gutspächter). War nun der Student von einigermaßen humanem Charakter, und hatte er einen Freund und Gönner, z. B. in ſeinem Hauswirthe, auf dem Balle, ſo drückte die Direction ein Auge zu und ließ ihn als Arrendater paſſiren. Zu ſehr bekannte Renommiſten und Händelmacher wies man entſchieden ab, ſie mochten kommen, in welcher Maske ſie wollten. Blau gehörte zu dieſen ſelbſtverſtändlich. Er war der Schrecken aller Directionen ſeit 30 Semeſtern; nie war ſeine, durch tauſenderlei Kniffe und Pfiffe bewerkſtelligte Gegenwart etwas Anderes geweſen, als das Signal zu Begebenheiten, die in den Annalen der Bürgervergnügungen immer Epoche machten. Jedesmal, wenn

*) Schauerlich genug liegt ein alter ominöſer Leichenſtein vor der Thür dieſes Vergnügungsortes.

es wieder Blau gelungen war, hinein zu kommen, mußten die Directoren zu Conferenzen zusammentreten, um neue Gesetze auszusinnen; denn in den alten war es dem Schlaukopfe immer wieder gelungen ein Loch zu finden, durch welches er glücklich durchschlüpfen konnte. Ich habe nur ein einziges Mal einen solchen Ball mitgemacht, und kann es mir jetzt lebhaft vorstellen, wie einem Einwohner von Quito oder Calabrien zu Muthe sein muß, der alle Augenblicke auf eine heftige Erderschütterung gefaßt ist. Blau war auch da!

Die Katastrophe schien unvermeidlich — die Luft war schwül — man tanzte eilig, man sah voraus, daß Unheil kommen müßte, und der ganze Ball erschien eigentlich nur wie die Einleitung zu einem Prügelfest und Faustkampf. — Ich war schon Philister und hatte daher das unbestrittene Recht der Entrée; ebenso ein Freund von mir, der Oekonomie studirt hatte, Arrendator geworden war und sich zufälliger Weise in Dorpat befand. Wir traten im Vallcostum in das Zimmer, wo die Billete ausgegeben wurden, und wo ich mit Vergnügen in einem der Directoren meinen Buchbinder erkannte. Es war ein, durch den beständigen Umgang mit Büchern, und meist doch gelehrten Werken, recht wundersam in Titeln und theuren Ausgaben bewanderter Mann, der über die passendsten Farben für den Einband viel nachgedacht hatte. —

Ich erhielt sogleich mein Billet. Jetzt kam die Reihe an meinen Freund, den Arrendator. Ihr Stand, mein Herr? fragte der Buchbinder, und sah meinen Freund so scharf dabei an wie einen Büchertitel.

Arrendator Bark! vom Lande.

Das freundliche Gesicht des Directors verfinsterte sich. Aber, mein bester Herr Bark, sagte er höhnisch, machen Sie uns doch dergleichen nicht weiß! Wir kennen Sie ja gar zu gut. Sie sind ein zu bekannter

Herr Studiose und Paukant, als daß bei uns das alte Märchen von dem Arrendator vom Lande irgend wie Glauben finden könnte. Der Arrendatoreinband hält nicht mehr, lassen Sie sich nur getrost umbinden! Und dazu lachte der wipige Buchbinder. Ich bin aber Arrendator, versetzte mein Freund in tragikomischem Ton — und seine Paukader schwoll ihm mächtig an — wirklicher Arrendator, freilich seit drei Monaten erst, aber Sie können fragen, wen Sie wollen — schade, daß ich den Contract nicht mit habe! Ja, sagte der Buchbinder, das ist schade! und dazu lächelte er höflich und achselzuckend, um auszudrücken, daß er kein Wort glaube. Ich mußte mich in's Mittel legen. Der Fall, mein lieber Herr Director und Zunftälter-mann, gehört zu den interessanten, hob ich ernsthaft an. Schon aus dem Herodot, den sie noch neulich in Händen hatten, werden Sie gesehen haben, wie die wunderbarsten, Jahrtausende lang für Lügen erklärten Geschichten durch die Entdeckungen der Seefahrer, als Mungo Park, Thümmel, Capitain Cook, Carteret, Gulliver, Banks und Solander ꝛc. sich als die pure Wahrheit herausgestellt haben. Und so ist es gerade mit meinem Freunde hier. Der Herodot fing an zu wirken. Der Buchbinder machte ein paar Mal, als ob er etwas sagen wollte, es blieb aber bei einem gelehrten Gebrumme, wie Rrhm! — Hüch'hm! Erlauben Sie mir, Ihnen noch eine kurze Geschichte zu erzählen, fuhr ich fort:

Drei lustige Studenten trafen auf dem Wege zur Stadt einen vierten, der Viereck hieß, und beschlossen, dem Thorwärter einen Schabernack zu spielen. Am Thor eilte einer von den dreien rasch voraus und nannte sich Eineck. Der Thorschreiber ließ ihn ohne Aufenthalt passiren. Der zweite kam nach zehn Minuten und gab an, er heiße Zweieck. Der Thorschreiber stutzte, rieb

ſich etwas an der Naſe, ließ ihn aber doch paſſiren. Nach einer halben Stunde kam der Dritte unter dem Namen Dreieck.

Schwerebrett, ſagte der Thorſchreiber, des geht nicht mit rechten Dingen zu — Eineck, Zweieck, Dreieck!

Der Student nahm aber eine ſehr ehrliche Miene an, und der Thorſchreiber ließ ihn kopfſchüttelnd paſſiren.

Nach fünf Minuten kam nun der ehrliche Viereck und nannte harmlos ſeinen Namen.

Aber nun ſprang der Thorwärter wüthend auf und ſagte: Foppen laß ich mich nicht, ich will Fünfeck heißen, wenn Sie Viereck heißen. Kommen Sie gleich auf's Rathhaus und in's Bürgergewahrſam. Und der gute Viereck wurde eingefuxt. So iſt es auch hier gegangen. Mein Freund iſt Arrendator in optima forma, — wiſſen Sie aus den Epiſteln des M. T. Cicero editio Billerbeckii — was das heißt?

Rrrhm! Hüchchüm! Ja wohl! ſagte der Buchbinder mit einem gelehrten Huſten, da Sie, Herr Doctor, Ihrem Freunde gleichſam die Vorrede geſchrieben haben, ſo muß das Buch ſchon die Cenſur paſſiren. Hier, Herr Arrendator Bark, ihr Billet. — Man ſieht, wir hatten es mit einem Dörpt'ſchen Buchbinder zu thun, einem halben Gelehrten. Wir traten nun in den Tanzſaal, wo bei paſſabler Beleuchtung und paßlicher Muſik eine endloſe Ecoſſaiſe executirt wurde. Eine junge Blüthe der Handelswelt in regenbogenfarbiger Weſte, ein Häringsſtecher, wie man in den baltiſchen Seeſtädten ſich ausdrückt, machte Luftſprünge der außerordentlichſten Art, und ein dichter Haufe von Zuſchauern ſtand um ihn herum und ſuchte ihn durch halblaute Bravos zu immer entſeplicheren Entrechats anzureizen.

Ich drängte mich näher und erſtaunte nicht wenig,

als ich ſah, daß die ganze Schaar aus lauter bekannten Studenten beſtand, aber alle unter uſurpirten Titeln. Da waren lauter ehrſame Kirchſpielsnotaire, Kreiscommiſſaire, Untercommiſſaire, Pachtcommiſſaire, Baucommiſſaire, Inſpectoren, Reviſoren und Proviſoren, Disponenten, Zehnter, Pfandhalter und Buchhalter, aber auch Perſonen mit fabelhaften Titeln, wie Poſtponenten, Diviſoren, Opponenten, Naturfabrikanten ꝛc.

Niemand war Arrendator!!!

Während ſich unſere Aufmerkſamkeit nun zwiſchen dem desperaten Tänzer und dem allerliebſten Mädchenflor theilte, hatten wir überſehen, daß ſich die größte Maſſe der Studenten bereits einem neuen Gegenſtande zugewandt hatte. Und in der That verdiente dieſer es, Aller Augen auf ſich zu ziehen. Blau iſt da! hieß es, und eine freudige Verwunderung lief elektriſch durch die Reihen. Hätte man geſagt, der Kaiſer von China iſt da, ſo wäre unſere Verwunderung nicht größer geweſen. Es war, als ob man Jemanden mit einer brennenden Fackel in einem Pulverkeller erſcheinen ſähe. Ja, er war wirklich wieder hinein gelangt. Er hatte im Zimmer der Directoren ſich als wortführenden Bürgermeiſter von Hafenpoth introducirt, und zur Beglaubigung Briefe mit vollſtändiger Adreſſe, die ſeine Wahl beſtätigten, vorgezeigt. — Die Directoren ließen ſich abermals hinter's Licht führen, oder beſſer geſagt, ſie waren wieder durch neue Kniffe entwaffnet und gezwungen, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln. Blau erhielt das Billet, aber mit der ausdrücklichen, in beſchwörendem Ton gegebenen Verwarnung, daß er doch die Gefühle ſo vieler achtbaren Familienväter ſchonen und ſich gut aufführen möchte. Blau verſchwor ſich hoch und theuer, er wolle ſich ganz exemplariſch aufführen; es paſſe ſchon nicht anders zu ſeiner neuen Würde, er ſei von den Verirrungen

seiner stürmischen Jugend zurückgekehrt und wolle eigentlich nur kurz vor seiner Abreise nach Hasenpoth zum letzten Male den Schauplatz seiner Thorheiten betreten, um alle Welt zu erbauen. Trau' ihm der Teufel, dachten die Directoren, nun, man wird ja wohl sehen! Das ist eine deutsche Redensart, die dem russischen авось entspricht und recht für unentschlossene, schwache Charaktere zum Trost geschaffen ist.

Blau trat in den Ballsaal. Er war auffallend prachtvoll gekleidet. Ein feiner schwarzer Ballanzug, eine diplomatisch-würdige, weiße Halsbinde; das Haar frisirt, Glacehandschuhe von Chamoisfarbe, Schuhe mit goldenen Schnallen, perlgraue seidene Strümpfe. Unter dem hoch zugeknöpften Frack sah eine mit Blumen gestickte, weiß seidene Prachtweste hervor. Es war ein recht fürstlicher Bräutigams-Anzug, dem nur der Stern fehlte, um vollkommen allen Luxus zu erschöpfen, den sich ein Cavalier in französischem Ballanzuge erlauben darf, und als er das kostbare Battisttuch hervorzog, verbreitete sich ein Duft von bouquet Catalani, der den ganzen Saal erfüllte. Wir waren wirklich erstaunt, und wußten durchaus nicht, was er damit bezweckte, in einem so ungewöhnlich eleganten Costüm zu erscheinen; aber das Räthsel löste sich bald. Er nahm mit ausgesuchter Courtoisie eine Dame auf, führte sie in die Ecossaise und tanzte mit der größten Ernsthaftigkeit und schulgerechtem Anstand. Kein verdächtiges Lächeln, kein Rollen der Augen war bemerkbar. Geheime Agenten des Directoriums gingen ab und zu, beobachteten ihn und entfernten sich dann wieder kopfschüttelnd, um zu referiren, wie etwa: Wir finden keine Schuld an ihm!

Plötzlich ging ein Flüstern durch die Reihen der Studenten. Das Räthsel war gelöst. Blau hatte seinen Frack aufgeknöpft, aber unmerklich, und tanzte

ruhig weiter. Erst allmälig entdeckten einige seine Teufelei. In der prachtvollen Chemisette von ausgewähltem Battist auf zart rosafarbener seidener Unterlage trug er statt einer Brustnadel einen schauderösen, acht Zoll langen, verrosteten Lattnagel. Der Contrast zum fashionablen Ballanzuge war schreiend, die Wirkung drastisch, der Hohn fulminant, die Schwiete klassisch! Die Directoren erhielten ungesäumt Nachricht von dem entsetzlichen Stück; aber sie wagten es nicht, ihn direct auszuweisen. Es waren an zwanzig Studenten im Saal, und Blau's Betragen war ausgezeichnet anständig, diplomatisch vornehm und feierlich gewesen. Man wandte daher eine Kriegslist an, ließ eine Zeit lang fünf gerade gehen und ihn dann in's Zimmer der Directoren bitten. Er folgte der höflichen Einladung mit der ausgezeichnetsten Sanftmuth und verschwand aus dem Saal. Nach wenigen Minuten entstand ein Auflauf. Alle verkappten Revisoren, Postponenten und Naturfabrikanten stürzten hin, Blau zu entsetzen; aber sie wurden in der Thür durch ein scheinbar zufälliges, dichtes Gedränge aufgehalten, und in diesem verhängnißvollen Moment erblickten wir den Bürgermeister von Hasenpoth von sechs Mitgliedern der bewaffneten Macht, deutlicher Gens-d'armes, hoch über allen Häuptern wie im Triumph hinausgetragen und gleichsam escamotirt. Aber jetzt erschallte nur ein großer Schrei des Unwillens von Seiten der Studenten, und ein eben so allgemeines Handgemenge begann überall. Von allen Seiten regnete es Püffe; überall Kampf, Geschrei und Verwirrung, nur Blau war vollkommen ruhig, fast glückselig über den herrlichen Ausgang! Zum einundzwanzigsten Male mit Pauken und Trompeten aus dem Bürgertempel geworfen! Grandios!

Baltiſche Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

Dr. Bertram.

Drittes Bändchen.

Dritte Auflage.

Dorpat.
W. Gläſers Verlag.
1873.

Von der Cenſur geſtattet. — Dorpat, den 27. November 1872.

Druck von W. Gläſer in Dorpat 1873.

1. Im Uddern'schen Walde.

Plaudereien an der Riga'schen Landstraße.

Es war im Frühling; der Schnee war längst verschwunden, nur an nördlich gelegenen Abhängen und in Grantgruben lag noch hier und da eine schwärzliche Masse, die, näher betrachtet, mit einer Staubkruste bedeckter Schnee war. Ueberall sproßten frische, junge, hellgrüne Grashalme; das üppige Roggengras aber schillerte bläulich und wallte lustig im Morgenwinde. Auf den Wiesen guckten überall die Blüthen des Ranunculus palustris, oder, verständlicher gesagt, unserer lieben gelben Kullerkuppud — wie goldige Kinderköpfchen hervor; dazwischen schauten sehnsüchtige Vergißmeinnicht mit bittend-blauen Augen, und alle Wiesen waren mit roseurothen Schwalbenaugen (päsukesse silmad) übersäet. Die Lerchen sangen in einer Höhe, die selbst für die erste Concertsängerin der Welt unerreichbar gewesen wäre; die Sonne schien um sechs Uhr früh bereits mit einem Feuer, das der Lenz selbst mit seinem lauwarmen Blasbalge angefacht hatte. Ein warmer Dunst erhob sich wie ein Opferdampf vom Altar der Erde dankbar zum Himmel empor, und dem unsichtbaren Lerchencher eben antwortete von unten ein eben so unsichtbarer Froschchor knarrend und schnarrend aus Sumpf und Teich.

Ich wanderte mit Blau auf der Riga'schen Straße zwischen Feldern dahin, auf einer weiteren Fußreise begriffen. Wir waren absenderlich costümirt, und ein paar Bauern, die uns begegneten, — denn es war noch

zu früh am Tage für andere Leute, — brummten ſich einander zu: kas need on Tuddengid wai Kommedi teggiad?! — „Sind das nun Studenten oder Komödianten?“ — Ich trug eine anſehnlich große grüne Blechbüchſe, um Pflanzen zu ſammeln, quer über dem Rücken an einem bunten wollenen Gurt; meine Füße in der weiteſten Bedeutung des Worts waren mit Waſſerſtiefeln verſehen; ich hatte einen Flaus von caperfarbigem Boi mit Hornknöpfen von der Größe einer mäßigen Taſchenuhr, und auf meinem Haupt ſaß ein grauer Caſtor à la Wellington, d. h. nach oben breit zugehend. In einer Hand trug ich eine Pfeife mit halb gelbem, halb braunem Meerſchaumkopf, auf deſſen ſilbernem Deckel zu leſen war: Aus Dankbarkeit von Dr. B. —*). In der andern Hand trug ich einen Schmetterlingsfänger, einen langen elaſtiſchen Stock mit einer Halbkugel aus Neſſeltuch, ähnlich einem Klingbeutel oder einem ehſtniſchen wilkop (Waſſerſchöpfer). Am Wellington zappelten ſchon mehrere gemeine Kohlſchmetterlinge, die Sphinx populorum, der Scarabaeus stercorarius oder gemeine Miſtkäfer, eine große grüne Waſſerjungfer und andere arme unſchuldige Thiere, die aber — unſern empfindſamen Damen zum Troſt ſei es geſagt — eigentlich nichts weiter ſind, als herumflatternde Blüthen ohne Stiel, Weſen ohne Gehirn und alſo ohne Schmerz, der zum Bewußtſein käme. Spießt ſie der Vogel doch auf des Schöpfers Anordnung lebendig an den Dorn, warum der Naturforſcher nicht an ſeinen Wellington! — Blau war viel martialiſcher gekleidet.

*) Weiß der Kuckuk, wo der Pfeifenkopf meines ſeligen Großvaters von einem meiner guten Freunde verſetzt worden iſt. Ich konnte ihm aber nicht anders helfen, als mit einem Paar älterer Stiefel und dem Pfeifenkopf. Gern hätte ich ihn wieder, ich meine den Pfeifenkopf, und deswegen gebe ich ſein Signalement.

Eine Mütze mit viereckigem Boden, wie ein Ulanenhelm, deckte ſein ehrwürdiges Haupt; den Leib umſchloß ein polniſcher grüner Rock mit olivenförmigen beſponnenen Knöpfen; darüber flatterte ein weites und langes Gewand, ein Staubmantel mit kurzem Krägelchen aus gelbem Nanking. In der linken Hand trug er eine große Menge von ungeheuer langen Angelruthen; über die eine Schulter hing eine Jagdtaſche mit Eßwaaren, Setzhaken u. ſ. w., über die andere eine Lerche, d. h. keine geſchoſſene, ſondern eine voller Geiſt und Leben, eine mit Danziger Goldwaſſer von Paskewitſch (einem berühmten Schnapsfabrikanten in Dorpat) gefüllte platte Feldflaſche mit zinnernem Stöpſel und mit weißem Flechtwerk zierlich überſponnen. Hätte Blau eine dritte Schulter gehabt, ich bin überzeugt, daß ich auch auf ihr etwas erblickt hätte. Er trug im Munde eine Pfeife, die einen merkwürdigen Kerl aus Holz darſtellte, in einer, wenn nicht klaſſiſchen, ſo doch im Leben vorkommenden Stellung. In der andern Hand trug er einen Regenſchirm als Sonnenſchirm; doch gehörte der Schirm zu einer verſchollenen Klaſſe von Schirmen, die eine nähere Beſchreibung verdienen, weil ſie ausgeſtorben ſind, wie der Pleſioſaurus, Ichthyoſaurus, Mammuth, der Vogel Dodo ꝛc. ꝛc. Man ſtelle ſich ein ſpaniſches Rohr von 4 Fuß Länge vor. Oben war ein kleiner Schirm angebracht aus Wachstuch, die Stäbe rundes Rohr. Auf alten Bildern von Chodowiecki ſieht man noch ſolche Parapluies, die zu gleicher Zeit Stock und Pike waren, und mit deren Hülfe man allenfalls auch über Gräben ſetzen konnte. Was meinen Freund Blau aber vollends Robinſon Cruſoe ähnlich machte, war ein ungeheurer Pallaſch, den er klirrend am Boden hinſchleppte. So ſtand er, meiner harrend, an der Rigiſchen Ragatke, unſerem Rendezvous. Biſt du rein

appeldwatſch, fragte ich, wozu der alte Schwedenfabel? — Finſter tragiſch, wie Max im Freiſchütz etwa ſingt:

„Noch trübt ſich nicht des Mondes Scheibe,
Doch bald wird ſie den Schein verlieren“ — —,

ſprach Blau: Die Straßen ſind mit Struſenkerlen bedeckt. Man kann nicht wiſſen, ob man nicht Scandal kriegt!

Die Struſenkerle ſind ruſſiſche Bootsleute*), die aus dem Innern des Reichs, und hauptſächlich aus den am Stromgebiete der Düna gelegenen Gouvernements, mit Struſen, Jollen, Barken und Flöſſen auf den Frühlingsgewäſſern der Düna herab nach Riga gelangen und von dort über Dorpat nach St. Petersburg wandern, wo ſie ſich den Sommer über als Arbeiter verdingen — als Zimmerleute, Maurer, Pflaſterer, Ruderer ꝛc., und zum Winter nach Hauſe gehen, um im nächſten Lenz den alten Kreislauf wieder von neuem zu beginnen.

Wir waren in dem einſamen Walde vor Ropkoi angekommen, dort, wo erſt ſpäter der Gaſthof Rubenthal (auf kurländiſch Ruijenthal) erbaut worden iſt. Noch waren die meiſten Bäume ohne Blätter, aber die Birke trieb ſchon große Knospen, die ſich gleichſam unter den Augen entfalteten. Mit jedem Schritt wurde der Wald grüner, mit jeder Stunde des Lenzes Florlappe undurchſichtiger. — Plötzlich erblickten wir einen großen Trupp von Struſenkerlen uns entgegenkommen. Blau ſah ſcharf hin und ſagte: die thun uns nichts, es ſind ihrer zu viele; ſie ſind nur zu fürchten, wenn ihrer wenige beiſammen ſind.

Ruhig wanderten ſie an uns vorüber; die meiſten

*) Ruſſ. Burlák, daher iſt dieſer Ausdruck in Livland auf alle ruſſiſchen Arbeiter übertragen; die Ehſten nennen jeden ruſſiſchen wandernden Bauer: wenne pürlak.

hatten hohe, spitze Hüte auf, in der Mitte mit einem Baſtfaden etwas eingeſchnürt, was dem Hute eine Art kecker Taille gibt. Die Röcke waren ſchwärzlich, woraus man alſo folgern könnte, daß Herodot's Melanchlainen oder Schwarzröcke nicht gerade Ehſten, ſondern auch Bewohner von Weſtrußland ſein könnten. Sie hatten lange, eiſenbeſchlagene Stäbe in den Händen, Baſtſchuhe an den Füßen und große Leinſäcke, auch wohl ein Paar großer Stiefel an gekreuzten Riemen auf dem Rücken. Einige trugen ein Handtuch mit rothbrodirten Enden als Schärpe um den Leib; andere hatten dunkelblaue Hemden mit rothen viereckigen Lappen in der Achſelhöhle. Am Gurt hing ein b'anker L.... kamm von Meſſing. Sie ſchienen ſehr müde zu ſein. Die lange und gefährliche Schifffahrt auf der Düna, die kalten Frühlingsnächte, ſo wie die frugale Nahrung bringt unter den Bootsknechten den Scharbock hervor; ihre Geſichtsfarbe war erdig, ſie ſchleppten ſich mühſam hin. Der eine war ein Grabenſchneider und trug ſeine unten halbrunde Schaufel mit dem Querholz für den Fuß mit ſich, der andere war ein Brettſchneider und ſchleppte eine ungeheuer lange und breite Balkenſäge hinter ſich her. So zogen denn dieſe gutmüthigen Burſchen dahin, in Gruppen oder kleinen Trupps geſammelt oder in langgeſtrecktem Gänſegang. Dann und wann ertönte ein melancholiſches Lied durch den öden Wald; meiſt aber wanderten ſie lautlos einher, alle mit dem einen im Geſicht lesbaren Wunſch, bald die goldenen Kuppeln und das Kreuz von Pitera*) zu ſchauen.

Wir unſererſeits wanderten rüſtig weiter und kamen ohne Abenteuer, aber herzlich müde, im Uddern'ſchen

*) Pitera, Genetiv, von Piter, abgekürzt für Pitera Grad (gorod) — Petersburg.

Walde an. Hier machte ſich eine andere Formation bemerkbar. Aus dem fetten Embachthale immer höher ſteigend, hatten wir die humusreichen Gegenden verlaſſen und gelangten in ein accidentirtes Terrain, wo eine große Springfluth, gleichſam wie mit ihrer Schleppe, einen breiten Streifen Sand über's Land gezogen hatte. An ſolchen Stellen ſiedelt ſich gern die melancholiſche Fichte an, mit den zweifarbigen Stämmen, unterwärts chokoladenbraun und violett, oberwärts goldgelb. Es war eine recht einſame Stelle; tief unten und rechts vom Wege lag ein See. Wir blieben auf der Anhöhe ſtehen und überblickten die bleierne Waſſerfläche. Hoher, dunkelgrüner Schilf ſtieg überall aus dem See zu den Ufern hin, und ſtill und wellenlos lag das Waſſer da. Es war weder eine Wohnung am See zu bemerken, noch ein Boot. Blau erſpähte eine Stelle am Ufer, die von Schilf frei war, und beſchloß, ſeinen Angeln und Setzhaken ein „Privatvergnügen“ zu machen, und meine Beine ſtimmten freudig in dieſe Idee ein. Auf dem Hügel, in trockene Carex arenaria oder Sandhafer gelagert, nahmen wir ein behagliches Frühſtück ein, ſetzten, auf dem Rücken liegend, abwechſelnd unſere Lerche an und blickten dabei mit vielem Vergnügen in den tiefen, blauen Himmel. Aber während wir unſer Frühſtück gemüthlich verzehrten, wollte leider kein Fiſch anbeißen. — Am Ende, ſagte ich, iſt der Uddern'ſche See eben ſo verwünſcht und verhext, wie der See von Suddal! — Was iſt das für ein See? — Er liegt da irgendwo im ſüdlichen Livland herum, und es exiſtirt von ihm auch eine phantaſtiſche Sage. — Schieße ſie los, brenn' ab! ſagte Blau, — es hört ſich hier in der melancholiſchen Einſamkeit ganz gut an; auch mir fällt eine Sage über das Eisgeſpenſt des Wirzjerws ein, die gebe ich dir nachher zur Revange, — alſo — feuer' los!

Die Sage vom Juddalsee oder die Geisterkalesche.

Geisterkalesche? rief Blau. Gut! Geisterkalesche! Von! —

In dem nördlichen Theile unserer Ostseeprovinzen gehören die Landsee'n zu den größten Seltenheiten; je weiter man aber südwärts kommt, desto häufiger öffnen sich diese blauen Augen der Landschaft. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen See und See. So nennt man den Lago di Como einen See, und denselben schönen Namen erhält auch jedes flache, stagnirende Gewässer, jede Pfütze, die größer als ein Teich ist und ihr Dasein nicht Menschenhänden verdankt. Aber die Entstehung der See'n ist eine verschiedene, und bedingt ihre landschaftliche Bedeutung. Die See'n sind ebenso wenig wie die Menschen gleichen Charakters. Es gibt Fürsten unter ihnen, Edelsee'n, finstere, lachende, flache und pedantische Charaktere. Einige sind nur die tiefsten Stellen großer Moore und daher uferlos; nach der Menge des schmelzenden Schnees oder des fallenden Regens verändert sich auch die Ufergränze; sie sind nur im Winter erreichbar und nützen weder durch Fischreichthum, noch als Viehtränke; keine menschliche Wohnung siedelt sich hier an. Aus einem solchen See und in ihn ergießt sich kein Fluß, es ist ein stagnirendes Gewässer und gleicht einem alten einsamen Hagestolz, der seine Eltern nicht gekannt hat oder sie nicht nennen darf, keine Nachkommen hinterläßt und ohne Zusammenhang mit dem Strom der Menschheit ist. Andere See'n sind unangenehme Einfälle der alten Mutter Erde. Unterirdische Flüsse unterspülen das Erdreich, und wenn allmälig eine tiefere Schicht fortgewaschen und in ein benachbartes Tiefthal hinausgeschwemmt ist, so senkt sich plötzlich ein ganzes Stück Erdreich, und es entsteht ein so-

genannter Erdtrichter, ehstn. Kurrismus genannt (von kurrisema, ausspülen, und musseldama, murmeln, weil man in der Tiefe der trocknen Erdtrichter das Gemurmel des unterirdischen Wassers hört). Füllt sich eine solche Erdsenkung mit Wasser, so giebt es einen See. Ein solcher unterirdischer Fluß erstreckt sich in Allentacken von dem Gute Erras bis in die Nähe von Neu-Isenhof, und sein Lauf ist an der Erdoberfläche durch die Richtung einer Menge von Kurrismussen bezeichnet. Als Beweis einer directen Verbindung erzählt man, daß einst eine Ente auf diesem fünf Werste langen Tunnel aus Erras nach Isenhof gekommen und geschwommen sei.

War es nicht ein Enterich? fragte hier Blau ernsthaft, die Geschichte würde dann pikanter; Erras und Isenhof! ich habe bei meinen ichthyologischen Studien oft schon nachgedacht, ob der Ausdruck „wahnsinniger Hering" nicht von tieferer Bedeutung ist. Was wissen wir denn eigentlich viel über das innere und Familien-Leben der Thiere! Ich möchte, daß eine Gesellschaft Gelehrter sich ernsthaft mit der Frage beschäftigte, ob ein Krebs Selbstmörder werden, und sich z. B. mit seiner Scheere den eigenen Kopf abschneiden könnte. Ich glaube daher, deine Ente war ein Enterich, dessen Geliebte in Isenhof wohnte, und so stürzte er in den dunklen Abgrund; — aber, siehe da! die Liebe zündete ihm eine Fackel an, und nach entsetzlichem Umherirren im Schooße der Erde sah sein Auge wieder den blauen Himmel und die grünen Augen seiner Geliebten. Oder — die ganze Geschichte ist eine — Ente — un canard. — Auch möglich!

Eine andere Reihe von See'n liegt parallel oder erstreckt sich nach einer Himmelsgegend; so z. B. die See'n von Kukkulin, Sadjerw, Ellistfer ꝛc. Dies

sind die Edelsee'n, Thalsee'n mit erhabenem Hügelufer, auf dem stolze Güter, Schlösser und Burgen sich erheben. Solche See'n haben ihre Quellen, sie können ihre Herkunft, ihre Abstammung beweisen und herleiten. Ein freier Bergfluß ergießt sich in ein Thal, findet einen Querhöhenzug und sammelt sich in dem Thalkessel zum See an. Das Wasser steigt über die Querhöhe, durchbricht sie, fließt als Fluß weiter und gelangt in ein zweites Thal, wo es einen zweiten See unter ähnlichen Verhältnissen gründet. Dies sind die schönsten See'n, oft ungeheuer tief, gleichsam mit Wasser angefüllte Felsspalten, gefährlich, bodenlos und daher gleich mit Nixen und Wassermännchen bevölkert. — Wieder andere See'n gibt es, die längs dem Meeresufer liegen, durch natürliche Dünen, Sandwälle vom Meer geschieden und durch schmale Einfahrten in Verbindung mit ihm. Das sind flachufrige, landschaftlich unbedeutende, aber sehr nützliche Gewässer, natürliche Häfen, die gleichsam die Kaufleute unter den See'n vorstellen. Sie haben einen weiten, materiellen Horizont, wie die Edelsee'n einen ideellen.

Du kommst von der Kalesche, bemerkte hier Blau ironisch. — Ich fuhr fort.

Betrachten wir unsere baltischen See'n in landschaftlicher Beziehung, so ist der Unterschied zwischen den großen Binnensee'n und den kleinen Landsee'n ein außerordentlicher. Die ersteren, der Peipus und Wirzerw, sind wahrhaft trostlose Wassersteppen, flüssige Prairieen, die, eben durch ihre uferlose Fläche und Lebloſigkeit, den Eindruck der Oede, der leeren Unermeßlichkeit, einer für's Auge unabsehbaren, und für den Verstand doch beschränkten Größe, mit einem Worte, den Eindruck einer melancholischen Langenweile hervorrufen. Aber die Natur hat überall ihre

Lichtmomente, und ſo auch unſere großen Binnenſee'n. Es iſt z. B. ein prachtvoller Anblick, wenn die Frühlingsſtürme — die Aequinoctialwinde — die Eisdecke zerreißen und nun gegen das Land herantreiben. Dann bilden ſich ungeheuere, meilenlange Eisgebirge, etwa 1 bis 2 Werſte von dem Flachufer entfernt, am Tiefrande des See's; denn dieſe See'n gleichen, am nördlichen Ufer beſonders, einem Suppenteller. Sie haben einen flachen Rand, auf dem man 1 bis 2 Werſte hineinwaten kann, und dann fallen ſie plötzlich tief ab. An dieſem Tiefrande thürmen ſich nun die Eisfelder empor, indem eine Maſſe von einer noch größeren Maſſe in die Höhe gehoben wird, ſo nämlich, daß ein von einer Welle aufgehobenes Eisfeld ſchräge ein anderes faßt und mit einem Rande in den Grund ſtößt, während der andere Rand ſich majeſtätiſch in die Luft hebt und wie die Mauer eines diamantenen Fee'nſchloſſes in der Morgenſonne erglänzt. Und das kracht, donnert und brauſt durch einander, es iſt ein Erdbeben im Waſſer, ein Eisbeben. Die Paläſte erheben ſich, zerberſten und fallen in Trümmer zuſammen. Ich erinnere mich eines ſolchen Schauſpiels noch aus meinen Knabenjahren. Es war in der Station Nennal. Die Oſt- und Südſtürme hatten einen ſolchen Eiswall längs dem nördlichen Tiefrande des Peipus emporgeſteilt. Wir gingen an's Flachufer, und man gab uns Piſtolen loszuſchießen; dann horchte Alles. Nach einigen Secunden kam der Schall im Eisberge an, und nun lief das Echo längs demſelben hin mit Schüttern und Brauſen. Es ſchien uns, als ob tauſend Schüſſe dort abgefeuert würden; der Wiederhall verfing ſich in den ſonderbaren Hohlräumen und Eisſälen, und es ſchien, als ob die Eiskeile und Splitter, in welche Eisblöcke immer im Frühjahr zerſchellen, wie Lawinen, nur die leiſeſte Lufterſchütterung gebraucht

hätten, um klirrend auseinanderzufallen*). Im Winter ist der Peipus eine breite Brücke, die das Gouvernement Pleskau mit den baltischen Landen verbindet und auf deren Fläche auch Schlachten geschlagen wurden. Wer eine Fahrt hier gemacht hat, dem wird sie unvergeßlich bleiben. Die breiten und weiten Risse im Eise, das unheimliche Krachen bei der Spaltbildung, wenn eine strenge Kälte die unendliche Eistafel in meilenlangen Strecken platzen macht, dies Zischen, Knattern und eise Donnern, das von allen Seiten ertönt, hat etwas außerordentlich Unangenehmes, an das die Nerven des Reisenden sich erst allmälig gewöhnen. Wie froh ist man da, ein einsames Fischerhäuschen zu erreichen, das wie ein kleiner verlorener Punkt in der Ebene dasteht, ein Pharus im Meer! Man kommt näher, und der Pharus verwandelt sich in die sonderbarste aller Equipagen. Ein ganzes Haus ruht auf Schittenfohlen! Die Fischer bespannen es mit mehreren Pferden und schleppen es 20 bis 30 Werste weit in die Mitte des See's; die Pferde werden dann zurückgeschickt, und die Fischer bleiben auf dem See, machen überal ihre Löcher im Eise (Wuhnen), werfen ihre Reusen aus, und wenn der Schneesturm über die Flächen faust und die Nacht hereinbricht, versammeln sie sich in ihrem Schlittenhaus, wo in der Mitte eine Lage von Zegelsteinen und eine Blechplatte ihnen erlaubt, ein Fuer anzumachen, dessen freundlicher Schein

---

*) Durchdiese Eisfelder werden auch die ungeheuren Steine aus dem Grunde des See's emporgehoben und an's Land getragen; der hohe, pyramidenförmige, erratische Block bei dem Gesinde Tirlo, zwischen Rennal und Tschornaja, steht noch nicht 25 Jare am Strande. Er stand eines Morgens urplötzlich da. Er ist 12 Fuß hoch, und jede Seite ist an der Basis 2—3Schritt lang. Es ist Granit, und ob seine Schwere 1000 Centner beträgt, kann ein Anderer berechnen.

dem verirrten Reisenden schon in weiter Ferne Erquickung und Trost spendet.

Blau, der meine geologischen Bemerkungen nur mit Zeichen der größten Ungeduld angehört hatte, wurde angenehm berührt, als von Fischerei die Rede war. Er vertiefte sich sogleich in eine Menge von Fragen über Stinte, Rebse, Brechsen, Barße und Hechte, und war ganz Ohr, als ich ihm erzählte, daß man einmal zwei, sogar im finnischen Meerbusen seltene Fische, im Peipus gefangen hatte, zwei Seefische, Dorsche, die auf eine unbegreifliche Weise hierher gekommen sein mochten.

Am Ende war der Dorsch auch eine Ente, rief Blau endlich aus, und drängte mich, auf die Kalesche zu kommen.

Qui va piano, va sano, war meine Antwort; ich bin nun einmal winterlich gestimmt, gefalle mir auf dem Peipuseise, und muß dir noch erst eine Schauergeschichte erzählen, nämlich die Geschichte von

Isidor und Fökla*).

Am Peipus findet man, mitten in der ehstnischen Bevölkerung, eine Menge von russischen Fischern. Das erste Dorf, das man auf der großen Herstraße, von Petersburg kommend, sieht, heißt Tschernaja Derewnjä, Schwarzdorf, ehstnisch Musswe-külla, Schwarzwasser-Dorf, weil sich ein Fluß hier ergießt, der in schwarzer Erde fließt und daher sehr schwarzes Wasser zu haben scheint. Weiter südwärts liegt eine ganze Reihe von kleinen Dörfern, Kikkita, Tihheda ꝛc. Im Sommer verbindet sie ein Weg, der im tiefen, weißgelblichen Sande dicht am See hinführt. Eine Menge von Muscheln und Schnecken alle Art liegt

*) Isidor und Thekla.

den Strand entlang, mit Schilf untermiſcht, in Reihen, die Gränzen der verſchiedenen Wellenhöhen und Waſſerſtände. Im Winter aber fährt man unweit des Ufers auf dem Eiſe dahin.

In einer ſtürmiſchen Decembernacht, kurz vor Weihnacht, ſtand ein junger Fiſcher auf dem einſamen Wege, zwiſchen Ommedo und Tihheda, und beſchäftigte ſich damit, das noch nicht ſehr dicke, aber befahrbare Eis gerade auf dem Wege und in einer Länge von 10 bis 12 Schritten aufzuhauen; hierauf ſondirte er das Waſſer mit einer ſehr langen Stange, fand aber keinen Grund. Er ſchien hiermit zufrieden und begab ſich nun zum Ufer, wo er ſich an eine alte, verkrüppelte Fichte anlehnte. Nachdem er hier, vor dem Schneeſtüm etwas geſchützt, etwa eine Stunde zugebracht hatte, begab er ſich wieder zum Wege auf dem See und fand, daß die Oeffnung ſich wieder mit einer dünnen Eisdecke überzogen hatte. Er legte nun ſeine Stange quer vor die Oeffnung unter dem Winde auf's Eis, und in wenigen Minuten bedeckte der treibende Schnee, durch die Stange aufgehalten, die dunkle Stelle, und verbarg ſie gleichſam. Hierauf ging der Menſch wieder zur Fichte und wartete geduldig. — Das Schneetreiben hörte gegen Morgen auf, die eilenden Wolken theilten ſich, und der abnehmende Mond beleuchtete die öde Fläche.

Kornuch, ſo hieß der junge Fiſcher, ſpähte eifrig nach Süden und horchte aufmerkſam, ob er nicht Schellengeläut vernehme. Seine Unruhe ſtieg mit jeder halben Stunde, er ging auf und ab und ſchlug ſich die Arme in's Kreuz, abwechſelnd an den Leib; denn zu der bittern Kälte geſellte ſich noch ein innerer Schauer. Endlich hörte er ganz in der Ferne ein Klingen. All' ſein Blut ſtrömte ihm plötzlich zum Herzen, es pochte hörbar an die Rippen und hoch in

den Hals hinein. Er verſteckte ſich im Schlagſchatten der Fichte, und lauerte in ängſtlicher Spannung und vorgebeugt, wie ein Tiger auf ſeine nahende Beute. — Endlich athmete er auf; ſeine weit aufgeriſſenen Augen erkannten in dem ſich nähernden Schlitten mit dem grauen Pferde diejenigen Perſonen, die er erwartete. Es waren Sidder und Fökla.

Der Mond fängt an zu ſinken, ſagte Sidder.

Und ſieh', dort am Ufer von Gdow erſcheint ſchon die Morgenröthe, ein leiſer rother Streifen! bemerkte Fökla.

Friert dich? frägte Sidder zärtlich, und legte ſeinen freien Arm um die ſchlanke Taille ſeiner Braut. Gegen Morgen iſt der Wind ſtets bitter.

An deiner Seite fühle ich ihn nicht, lächelte Fökla.

Siehe, es tagt, die Frühmette iſt nun vorbei; wir kommen gerade zu der Stunde an, wo der Vater (Prieſter) uns beſtellt hat, um uns einzuſegnen. Gott ſei Dank, dann ſind wir Mann und Frau!

Fölka ſeufzte.

Was ſeufzeſt du ſo? fragte Sidder beſorgt.

Wenn der Kornuch nicht wäre, würde ich nicht ſeufzen.

Beruhige dich, Liebe, den brauchen wir nicht mehr zu fürchten. Ich habe dem Elenden die Luſt vertrieben, dir nachzuſchleichen und mit ſeinen Anträgen dich zu verfolgen.

Ja, aber es iſt ein böſer Menſch, er wird's uns nachtragen.

Nein, nein, denke doch nur nicht ſo Schwarzes, laß dieſen Tag ganz helle ſein. Sieh' ich bin ſtark und ſchütze dich, und mein Pferd iſt das beſte im Dorf. Greif' aus, Grauer! Fliege! Du bringſt uns zur Hochzeit, du führſt uns zum Glück! Und der Graue

ſpitzte die Ohren, ſchnob freudig und flog hin über das Eis in mächtigem Trabe.

Plötzlich bäumt er ſich, wie emporgeſchleudert, ſteil in die Höhe und ſchnaubt entſetzt. Der brave Gaul hat das Waſſer gewittert unter der dünnen Decke, noch ehe ſein Vorderhuf die gefährliche Stelle berührte; aber er kann nicht mehr die Gewalt der Bewegung aufhalten. Er rafft ſich zum verzweifelten Sprunge, um über die Oeffnung hinüberzuſetzen, und gewaltig ſchwingt er ſich mit dem ganzen Geſpann nach vorwärts.

Kornuch aber ſpringt vor und ruft: Das kam von Kornuch, Vermaledeite!

Und kaum hat dies Wort das Ohr der Liebenden erreicht, als ſie auch ſchon in den eiskalten Fluthen begraben ſind! — Roß und Schlitten, Alles iſt verſchwunden; ein leiſes Kräuſeln weht über die Waſſerfläche; einige Luftblaſen ſteigen wie letzte Seufzer murmelnd aus der Tiefe empor, — dann iſt Alles ſtill. Aber die eiſerne Kälte, die Tochter des Nordens, beginnt ihr Werk von Neuem, als ob nichts geſchehen ſei, und webt emſig an einer neuen Brücke.

Man brachte am andern Morgen Kornuch halb entſeelt nach Hauſe. Ein wildes Fieber hatte ihn ergriffen; beide Hände, mit denen er ſeine böſe That verübt hatte, waren erfroren, wurden ſchwarz und löſten ſich von ſelbſt ab. Wir brauchten auf dem Klinikum nur noch ein paar Sehnen durchzuſchneiden, an denen die brandigen, vertrockneten Hände hingen. Er genas und wurde dann den Gerichten übergeben.

Im Frühjahr kam ich zufällig einmal nach Tihheda und bemerkte einen weißen Pfahl auf einem Hügel, und am Pfahl einen eiſernen Ring und Blutſpuren*).

*) Ein ſogen. Kaak, an dem Mördern früher die Knute gegeben wurde.

Ich wandte mich an einige Kinder, die im Sande ſaßen und mit Muſcheln ſpielten.

Was iſt das? fragte ich.

Ein blonder Knabe von etwa ſechs Jahren ſprang auf und näherte ſich mir, die andern hielten ihre Hemdärmel über die Augen und betrachteten mich verſtohlen.

Das iſt Kornuch's Blut, ſagte der Knabe.

Und wo iſt er ſelbſt geblieben?

Dort, ſagte der Knabe, und zeigte mit der rechten Hand über's Waſſer nach Oſten, in den Anſiedelungen*). Weit!

Ich entfernte mich nachdenkend; da kam der Knabe mir nachgeſchlichen und ſagte ſchmeichelnd: Onkelchen, gib Kopekchen zu kleinen Präniks (Pfefferkuchen). Ich gab ihm etwas und ſah, wie er vergnügt zum Richtplatz lief und das Geldſtück ſeinen Spielkameraden zeigte.

Nicht weit von der verkrüppelten Fichte erblickte ich auf einem kleinen Raſenplatz, einer Oaſis im Sande, eine Art Kaſten aus Balken mit einem Wetterdach. Er mochte drei Fuß breit und vier bis fünf Fuß lang ſein, und bezeichnete nach ächt ruſſiſcher Sitte ein Grabmal; am Kopfende ſtieg ein eiſernes Kreuz aus dem Wetterdach empor, und hatte ebenfalls ein Dächelchen, indem zwei Blechbrettchen auf der oberſten Zinke des Kreuzes ſich ſcharf berührten und die Seitenzinken nicht nur erreichten, ſondern auch überragten. Die Enden dieſes Daches waren ausgefranzt und geſchnitzelt. Löcher ließen Kupferringe durch, an denen kleine metallene Dreiecke hingen, die im Winde aneinanderſtießen und ein feines Läuten hervorbrachten. Eine liebliche Sitte, die mich an die wehenden Fähnchen der Kalmücken erinnert!

*) Sibirien.

Mit einfacher bäuerischer Buchstabenschrift war in das Kreuz gegraben:

Siddor und Fökla.
Herr, gedenke ihrer!

Diese Geschichte hat mich ganz katholisch (melancholisch) gestimmt, sagte Blau nach einer längeren Pause. Und die verfluchten Fische hier wollen auch nicht anbeißen. Werfen wir einen, und dann fahr' los mit deiner Geisterkalesche, die kommt mir schwietig vor.

Burtneck! Marienburg! ja an solchen Prachtsee'n wird Einem wieder wohl! In ihrem klaren Spiegel besehen sich uralte, graue, ernste Burgruinen, neben noch viel älteren, tausendjährigen, riesigen Eichen, die impassibel durch die Jahrhunderte rauschen. Sie sahen heidnische Menschenopfer zu ihren Füßen bluten, sahen die Grundvesten jener deutschen Burgen legen; in ihrem Schatten ergingen sich Ritter und Burgfräulein; allein sie erblickten auch die Zerstörung der Vesten und sahen den See vom Wiederscheine der Feuersbrünste geröthet. Sie aber grünen alljährlich nach wie vor und schauen ruhig zu, wie die Geschlechter der Menschen vergehen!

Keine Predigt, wenn ich bitten darf, sagte Blau, du verheddersst dich wieder in deine alten langweiligen Ritterzeiten; laß die Geisterkalesche endlich vorfahren!

Meinetwegen, entgegnete ich ärgerlich, aber du bist ein Seehund und hast keinen Sinn für eine richtige Exposition.

An einem schönen Sommerabend des Jahres 1530 fuhr ein einzelner Herr von etwa funfzig Jahren am See von Suddal hin. Er saß in einer Art Kalesche.

Bravo! rief Blau vergnügt aus; so ist's recht! Haut ein, Hannoveraner! Ich sehe Land! Ich wittre Morgenluft!

Vergeblich würde man ſich jetzt nach ihres Gleichen umſehen. Es war ein formloſes Unding, es war eine Kaleſche, deren Anblick allein genügte, um drei Nächte nacheinander von beängſtigenden Träumen geplagt zu werden. Kaſten und Geſtell waren mit einem grauſenerregenden Grün angeſtrichen. Das lederne Verdeck war geborſten, riſſig, verbrannt, zunderfarbig, zuſammengeflickt und geknickt, wie ein alter Hut, auf dem Jemand eine lange Station hindurch aus Verſehen geſeſſen hat. Brettſteife, lederne Vorhänge wurden mit Riemen mühſam zur Seite zurückgehalten, und von oben herab klapperte auf die ohrzerreißendſte Art ein Klappfenſter, aus runden, in Blei gefaßten Scheiben zuſammengeſetzt, das man beim Regen herablaſſen, und mittels eines kleinen Drehpflocks an ein Querholz befeſtigen konnte, das zum Vorleder gehörte. Die ganze Maſchine lag auf zwei breiten, aus ſechsfachen Ochſenhäuten zuſammengenähten, ſteifen Riemen, die hinten und vorn über eiſerne Rollen liefen, an denen gewaltige, gezähnte Scheiben- und Stellräder ſichtbar waren. Die ungeheueren Räder, die aus einer Mühle geborgt zu ſein ſchienen, waren roth und weiß angeſtrichen, ſo daß die ganze affreuſe Maſchine ſogar die Prätenſion zu haben ſchien, in den livländiſchen Farben prangen zu wollen. In dieſer vertrackten, und, als ob ſie von rheumatiſchen Schmerzen geplagt wäre, ächzenden Kaleſche fuhr an jenem ſchönen Sommerabend der alte Herr Joſt Dunter über's Land. Auf dem Kutſchbocke, der ſo groß wie ein Kinderbett war, ſaß der Kutſcher Mahrts, ein Lette, der mit Hand, Mund, Füßen, Leinen und Peitſche die vier mageren Klepper anfeuerte, die mit Baſtſtricken an das alte Gräuel von Kaleſche geſpannt waren und ſie mühſam fortſchleppten. Es ging eine ſandige Anhöhe hinan. Das Fenſter klapperte weniger, und der Herr benutzte dieſen

Moment, um ein Geſpräch mit dem Kutſcher zu beginnen.

Nun, Mahrts, ſagte er, ich hab's heute richtig gemacht mit dem Vogt von Serben, von wegen Kalne Renze's Edde. Mahrts wurde feuerroth im Geſicht und horchte auf, ohne ſich aber umzudrehen. Er hieb mechaniſch auf die Pferde, aber ſeine Seele war in ſeinen Ohren.

Ich weiß, ſagte der alte Joſt Dunter, ich weiß wohl, daß Du ſakkermentſche Canaille auf die Edde verſeſſen biſt; aber ſchlage Dir das aus dem Sinn, oder es ſetzt was! —

Der Lette ſchwieg hartnäckig.

Ein guter Handel, fuhr Dunter gemüthlich plaudernd fort, ein recht guter Handel. Der Vogt gibt mir dreißig Loof*) Kalk für die Edde.

Dreißig Loof Kalk, ſagte der Lette leiſe vor ſich hin, und wurde dabei blaß wie — Kalk.

Nächſten Sonntag, auf dem Kirchenconvent, wird der Contract geſchrieben; alſo unterfange Dich nicht, bis dahin etwa des Nachts zu Kalne Renze zu laufen, wenn Du nicht auf acht Tage bei Waſſer und Brot in den Block kommen willſt.

Nächſten Sonntag — wiederholte Mahrts, der alles Andere überhört zu haben ſchien, — und ſeine Augen funkelten wie die einer Katze.

Und damit Du Hallunke ſiehſt, daß ich es gut mit Dir meine, ſo will ich Dir für Deine Edde eine Entſchädigung geben. Du kannſt meinetwegen das Ehſtenmenſch, die Kröt,**) heirathen, die koſtete mir zu ihrer Zeit auf dem Jahrmarkt zu Wolmar zwei Paar Ochſen und fünf Gulden Alberts. Du haſt übrigens

*) Scheffel.
**) Margareth.

die Wahl, entweder funfzig Paar Ruthen oder die Kröt. An deren Stelle nehme ich Deine jüngſte Schweſter Lehne an den Hof, und der kannſt Du nur ſagen, macht ſie Sperenzien, ſo geht es ihr wie den faulen Korden im letzten Winter, Flachs um die Finger und dann angezündet. Haſt Du mich begriffen, Rindvieh?

Wie ſollt' ich nicht? ſagte Mahrts demüthig, der große gnädige Herr weiß ja am beſten, was uns frommt.

So iſt es auch, ſagte Dunter, verſteht ſich! Und nun fahr' zu, daß wir ſchneller nach Hauſe kommen.

Die Reiſenden waren unterdeß oben auf der Anhöhe angelangt, die ſeitwärts ſteil in den Suddalſee abfiel. Dieſer unterwuſch den Berg und fraß alljährlich ein Stück ab, ſo daß die Landſtraße hier immer ſchmäler und ſchmäler wurde. Auch eine Barrière, die man der Sicherheit wegen aus ſenkrechten Pfählen und Querſtangen errichtet hatte, war neuerdings hinabgeſtürzt. Als die Kaleſche ganz oben angelangt war ſtnnden die vier Klepper plötzlich ſtill. — Sie wollen verſchnaufen, ſagte Mahrts. — Eine weite Fernſicht eröffnete ſich über dieſe geſegneten Fluren — die Weizenregion Livlands. Reiche Felder, Güter mit rothen Ziegeldächern, ſtolze Burgen und ſpitze Kirchthürme blickten von nah' und fern. Die Sonne jenſeit des See's warf eine flüſſige Maſſe von Gold in ihn hinein, und in dem Schein der Abendſtrahlen erglänzte am Wege ein hohes, hölzernes, rothangeſtrichenes Kreuz mit dem Bilde des Erlöſers, ebenfalls von Holz, und in mehr als halber Lebensgröße und fleiſchfarbig angeſtrichen.

Livland war nämlich damals noch katholiſch und zeigte häufig an Kreuzwegen oder auf Anhöhen Crucifixe, wie das oben beſchriebene und wie man ſie im benachbarten Litthauen noch heutzutage antrifft.

Joſt benutzte den Moment, ſtieg aus, und verrichtete ſeine Andacht vor dem Crucifix. Mahrts war ebenfalls abgeſtiegen, hatte ſeinen Hut abgenommen und ſah' ſeinem Herrn zu. Als dieſer ſein Gebet beendet hatte, und einſteigen wollte, umfaßte Mahrts ſeine Knie und ſagte: Gnädiger Herr, gebt mir die Edde, und wir wollen beide unſer Leben lang für euch beten — und arbeiten, daß das Blut unter den Nägeln hervorſpritzt. Joſt Dunter ſchwieg. Dann aber faßte er Mahrts bei den Haaren, langte ſich die Peitſche herab, die am Kutſchbocke hing, und hieb den verwegenen Bittſteller ſo lange über den Rücken, bis der Leinwandkittel anfing, ſich roth zu färben, und er müde geworden war. Hierauf ſtieg er wieder in die Kutſche und ſagte: Vorwärts.

Aber Mahrts ging rückwärts, bückte ſich und hob mit der ſtämmigen Schulter das eine Hinterrad in die Höhe. Der Wagen ſtand dicht am Rande des Berges der Weg bröckelte ab, das eine Rad ſank ein, die ſchwere Kaleſche bekam das Uebergewicht und röllte abwärts; die matten Pferde wurden rückwärts geriſſen, ein furchtbarer Angſtgeſchrei ertönte, und kopfüber und unter, in gräßlicher Verwirrung ſtürzte Alles in die Fluthen des See's.

Mahrts war auf die Kniee gefallen und kroch an den Rand des Berges. Vorſichtig blickte er hinab. Schon war Alles vorüber, Alles verſchwunden — Alles glatt. Weiter hinein ringelten ſich größere, flache Wellenkreiſe, und die Sonne warf nach wie vor eine Maſſe flüſſigen Goldes in den lieblichen See.

Mahrts raffte ſich auf. Sein ſchwindelnder Blick fiel auf das leidende Antlitz des Gekreuzigten. Durch die umnachtete Seele des Letten ging ein blaſſer Strahl und weckte eine Erinnerung an etwas — wie an ein Gewiſſen. Aber wenn noch heutzutage die Letten ihren

Hausgöttern opfern, so ist es kein Wunder, daß sie in jener Zeit noch viel mehr zwischen heidnischer Rachelust und christlichem Vergeben des Bösen schwankten. Mahrts konnte daher über die Rechtmäßigkeit seiner Handlung sich nicht recht klar werden. Sie schien ihm natürlich; nur die Pferde thaten ihm leid, und daß sein eigenes Leben mitverwirkt war, fühlte er auch. Endlich sprach er zu sich selbst, gleichsam zur Entschuldigung: Nun, er hat doch kurz vorher gebetet; hätte er es nicht gethan, vielleicht lebte er noch! —

Damit ging er seitwärts in die Gebüsche und erreichte in der Nacht das einsame Gehöft von Kalne Renze. Hier setzte er Edde in Kenntniß von dem Vorgefallenen; stillschweigend schnürte Edde einige Kleider in ein Bündel, und noch in derselben Nacht entflohen beide heimlich über die Gränze nach Litthauen.

Alljährlich aber, in der Nacht vor Peter Pauli, wenn das Bild des abnehmenden Mondes trübe im See von Suddal zittert, wenn ein weißer Nebel wie ein Leichentuch über ihn hinzieht, erblickt der einsame Wanderer eine grauenhafte Erscheinung. Von keuchenden Rossen gezogen, jagt eine alte grüne Kalesche, mit rothen und weißen Rädern, unhörbar durch die Nebelbank und über die Oberfläche des See's hin, und drinnen sitzt der alte, grausame Jost Dunter, und sein letzter Schreckensruf tönt wie Eulenschrei und Wolfsgeheul weit über die Fluthen des See's.

Ich hatte geendet. Blau sagte: mir gefällt nichts so sehr bei der Geschichte, als der Moment, wo die alte rheumatische Kalesche händeringend mit der ganzen Mospoche*) in den Abgrund kracht; aber sage

*) Mospoche oder Muspoche — livländ. Ausdruck: sammt und sonders — mit Kind und Kegel — mit der ganzen Clerisei — mit der ganzen Walachei ꝛc.

mir, was ist das für eine verdammte Geschichte mit dem brennenden Flachs um die Finger der Korden?*)

Lieber Freund, sagte ich, dem Herrn und Frau von K.... wurde von der russischen Regierung die Befugniß genommen, Güter zu besitzen, da ihre Grausamkeit zu einer gerichtlichen Untersuchung führte, wo sich dann solche haarsträubende Dinge als actenmäßige Wahrheiten herausstellten. — Aber zum Kukkuk, wie ist das möglich, daß gebildete deutsche Edelleute so handeln können, wie virginische Pflanzer?

Das will ich Dir sagen. Die Grausamkeit ist mit der Wollust nahe verwandt. Wollüstigen Menschen muß man keine Peitsche in die Hand geben. Bald wird es ihnen ein Bedürfniß, eine krankhafte Lust, ein Kitzel, zuzuschlagen. Viel Schuld trägt aber der Charakter unserer Nationalen. Faul, tückisch, lügenhaft und ungehorsam sind sie nur zu oft, und es gehört eine Engelsgeduld dazu, mit ihnen auszukommen. Ja, wenn Jemand ein Landgut übernimmt, der ein gutes Herz hat, und sie anfänglich human behandelt, der ist in wenigen Jahren ein unbarmherziger Prügelmeister geworden. Er will sich gleichsam rächen für all' den Undank, den seine Milde geerntet hat. Deshalb ist es besser, mit den Bauern keine weichliche Milde im Anfang zu zeigen, sondern Festigkeit. Eine gerechte Anwendung körperlicher Strafen gleich im Anfang der Regierung erspart dem Gutsbesitzer viel Unheil. Ich fragte einst einen alten Universitätskameraden — unsern lieben von W., — der Arrendator geworden war, und der in meiner Gegenwart einige Hiebe austheilte: Zum Teufel, Du, sonst wie ein Lamm fromm, was machst Du?! O Gott,

*) Frau Ida von Rumohr in Holstein that dasselbe und schlimmeres. — vid. Grenzboten 1856 Nr. 1 pag. 27.

ſagte v. W., du glaubſt nicht, welche Erleichterung es nach tagelangem, ewigem Aerger macht, ſo ein paar mit dem Rohr zu löſchen. Die Galle würde mich erſticken, aber ſo ein Hieb gleicht einer elektriſchen Entladung, und der Schlingel weiß es ganz gut, er nimmt viel beſſer die paar Hiebe hin, als daß er wegen ſeiner Nachläſſigkeit vor's Kirchſpiels- oder Bauerngericht kommt. Da geht es ihm bedeutend ſchlechter. So iſt es aber für beide Theile beſſer.

Nun, ſagte Blau, laß uns den Stab nicht brechen über den Stock. Ich weiß aus Erfahrung, wie die Fäuſte Einem jucken können; aber es iſt ſpät und ich habe Dir zur Revanche die Geſchichte vom Wirtſu-tont verſprochen. Hier iſt ſie. —

Wirtſu-Tont*), oder: Das Schneegeſpenſt auf dem Wirzjärw.

Der Wirzſee liegt juſt in der Mitte von Livland und wiederholt in kleinerem Maaßſtab die Form des Peipusſee's; er iſt, ebenſo wie dieſer, nördlich abgerundet und läuft gegen Süden ſpitz zu, ſo daß er die Geſtalt eines Papierdrachens hat. Seine Ufer verdienen gar nicht einen der blühenden Namen Geſtade, Strand oder Ufer. Mehrere Werſte weit iſt das Waſſer keine Elle tief, und der See macht den Effect einer Suppe, die aus Verſehen auf einem Bratenteller ſervirt iſt. Die ganze Pfütze wäre nicht der Rede werth, wenn nicht eine tragiſche Begebenheit dem See eine Art trauriger Berühmtheit verſchafft hätte. Einer der liebenswürdigſten Bewohner Dorpat's, der Dichter K. P., brach bei einer Fahrt über den Wirzjerw durch's Eis. Sein kleiner Kutſcher vermochte nicht, ihn her-

*) Das Tont muß ganz weich am Ende ausgeſprochen werden, als ob ein j dran wäre; jerw wird järw ausgeſprochen.

auszuziehen, und eilte fort, um Hülfe zu ſuchen. Der Unglückliche mußte lange Zeit mit halbem Körper im Waſſer liegen, weil der Rand des Eiſes immerfort abbrach, wenn er ſich retten wollte. Er wurde zwar nach Dorpat lebend gebracht, aber der Brand ergriff ſeine Füße und er ſtarb. Einige ſeiner jüngeren Freunde, zu denen auch ich gehörte, wachten abwechſelnd an ſeinem Sterbelager. Mich traf die Reihe in der letzten Nacht, und die wüſten Bilder ſeiner erſterbenden, aber immer noch charakteriſtiſch derben Dichterphantaſie werden mir immer unvergeßlich bleiben. Bereits war ſein halber Körper todt und fühllos, und dies erklärt ſeine Phantaſieen. Er glaubte immer noch im Waſſer zu liegen.

„Schlimme Lage“, flüſterte er kaum hörbar, während ſeine Bruſt ſich ängſtlich im Todes-Kampfe hob und er mit den Händen das Kopfkiſſen krampfhaft feſthielt. „Schlimme Lage, mit halbem Leibe im Waſſer liegen! So eine niederträchtige Pferdeſchwemme! Märzwaſſer iſt auch noch bitterkalt genug! Was für wunderbare Eisformationen hier um mich her! Zuerſt der ſcharfe ſchwarze Rand; eine Glastafel, ein Bonbon, an dem ein Kind gelutſcht hat — glatt und ſchlüpfrig. Dann eine Art Damenkragen von Reiskörnern, Kandiszucker! Krümelzucker! Aber hart! Ich habe mir die Nägel d'ran blutig gekratzt. — Das rothe Blut macht ſich gut auf dem weißen Schnee! — Und dann der weiße Schneegürtel; wenn ich nur den mit den Händen erreichen könnte; aber es geht nicht; die Frühlingsſonne hat auch ſchon auf ihn gewirkt, er iſt voller Gruben, und kryſtalliniſch dünne, dendritiſche Eisplättchen glänzen oben im Sonnenſchein. O Gott! Naht denn keine Hülfe! Der Andres war zu ſchwach, um mich dicke Tonne herauszuziehen. Aber er muß doch Leuten begegnen. Es reiſen jetzt noch ſo Viele

über den See. Aber bis Tarwast hin und wieder zurück! Nein, so lange halte ich es nicht aus. Uh! Klapperzähne! Wie kalt! Die Beine, die sind hin. Wie mir bunt und schwarz vor den Augen wird! Was ist das? Horch! Schellengeläut? Oder ist es blos Ohrenklingen? Nein, der Wind erhebt sich, die Sonne verschwindet, der Sturm kommt über die Fläche herangesaust. Nichts als ein weißer Schneeschaum und Gischt um mich her. Das Klingen wird deutlicher; ein fenderbarer Kesselton! eine zerbrochene Schelle! die Glocke hat einen Riß. Pfui, ein häßlicher Ton; er beengt mir das Herz und sollte mich doch erfreuen! — Mir graut! Hülfe, Hülfe, Appi, appi*), pomozite**)! — Ha, was ist das? Ein hohes, schwarzes Pferd! Blaues Feuer bläst es aus seinen Nüstern! — Welch' ein verwunderlicher Schlitten! Zerlumpt, geflickt, aber mit vergoldeten Leisten; mit geschnitzten Vogelklauen statt der Stützen. — Nein, es ist ein Ungethüm! Vorn hat es einen Rachen! Und was bewegt sich d'rin und stiert mich hämisch grinsend an? Ist das nicht ein alter Weiber, der aufrecht steht, mit zwei weißen Glaskorallen statt der Augen? Welch' eine schändliche Fratze! Und immerfort umjagt es mich im Kreise, wie der Pudel den Faust; die Glaskorallen rollen und funkeln, und das hämische Weibermaul lacht. — So spukt nur der Teufel; ein Mensch, und wär' es der grausamste, er würde mir etwas zum Anfassen reichen; ich habe ja Niemandem was Böses gethan, warum sollte man mich hier umkommen lassen? — Ha! das Gespenst umkreist mich in immer engeren Wirbeln! Jetzt streckt es eine Affenpfote aus. Schlag' ein, Kamerad, flüstert es mit trockner Kehle, ich zieh' dich heraus!

---

*) Ehstn. Hülfe.
**) Russ. helft!

Und wer biſt du?

Ich bin der Wirtſu-Tent. Ich habe noch einige andere Namen, aber reich' mir deine Pfote, Dickwanſt, fürchte meine Krallen doch nicht ſo!

Und was ſoll ich dagegen?

Nicht viel, nur ſo viel, daß ich dich in einen Feuerſee legen kann, wo du wieder warm werden magſt. Es thut Noth!

Nein, laß mich, Satan, bald kommt Menſchenhülfe!

Hehe! ich dachte, was mich biß!

Nein Reiſender kommt in dem Stühm herüber.*) Die Augen ſind geblendet; der Wirtſu-Tent führte ſie alle auf falſche Wege, ſie ſind rechts und links dem ſchwarzen Pferde gefolgt, Gott weiß, wohin! — Der See iſt breit, der See iſt lang, was iſt das für ein Brandgeſtank, Hehe! — Es ſegt der Sturm, es pfeift der Wind, die Sucher macht' ich alle blind, Hehe! — Was der Teufel für ein Muſikus iſt, ſingt Studentenlieder! — Und ein Troſtbringer iſt er auch nolens volens! — Ich danke Dir, armſeliges Geſpenſt, du wollteſt mir Verzweiflung in's Herz träufeln und brachteſt mir unwiſſend Troſt. Alſo nicht verlaſſen, verrathen, vergeſſen! Nein — es gibt Herzen, die ängſtlich pochen, Stimmen, die mich rufen, Freunde, die für mich zittern und nach mir ſpähen! Nicht böſer Wille der Menſchen war es, nicht Vielbeſchäftigkeit, die mich umkommen läßt, ſondern nur dein Blendwerk. Hätt'ſt früher auftreiben ſollen! Ich ſterbe glücklich, im Glauben an die Liebe — in Gott!"

Des Dichters Stimme wurde hier unverſtändlich, ein heiſeres Röcheln, ein dumpfes Gurgeln, dann

*) Es iſt vollkommen wahr, daß ein Reiſender den unglücklichen P. erblickte, aber gefahrlos vorüberritt! —

öffneten ſich die Pupillen weit und ſtarr. — Die Seele war entflohen!

Blau's Stimme hatte etwas Schwankendes. Der Renommiſt, Raufbold und Eiſenfreſſer war bewegt geworden.

Hol's der Drabt! rief er endlich und ſprang auf, ich kann an den armen P. nicht denken, es verdirbt mir allen Appetit. Komm', laß uns aufbrechen. In dieſem verwünſchten Loche lebt nicht der jämmerlichſte Stint. Wir haben hier Hopfen und Malz verloren, und die Lerche iſt auch leer geworden. Allons!

Wir beluden uns wieder mit unſerem Geräth und traten unſere weitere Wanderung mit neugeſtärkten Kräften an. Aber wir hatten kaum einige Schritte gethan, als wir aus dem Walde fünf Struſenkerle herauskommen ſahen. Blau's Augen rollten und funkelten. Höre mal, ſagte er, jetzt kann's losgeben, paſſ' auf und decke mir den Rücken; die Leute ſehen mir hölliſch verdächtig aus. Aber, nein, ſagte ich, wo ſiehſt Du was Verdächtiges, ſie ſchleichen elend und ſiech dahin, ſie halten ſich kaum aufrecht an ihren Stäben.

Schlauheit! Verdammte Maske! Das ſind gerade die gefährlichſten. Die Stelle iſt einſam, der See nah'; ein Stein und Strick um den Hals und man iſt pfutſch! Unterdeſſen waren wir uns immer näher gekommen; plötzlich ruft Blau mir zu: Ich brenne los, nur das kann uns retten. Und mit dieſem Ausruf zieht er den Pallaſch und ſtürzt auf den Vorderſten los: Beſtia! Canailla! Wart', ich lehr' euch mit Dërpteki anbinden! Pastei, pastei! ſo brüllte Blau!

Freitag erſchreckte ſich nicht ſo vor Robinſon's Anblick in Lamafellen, als der arme, angedonnerte Menſch

vor der abenteuerlichen Geſtalt meines Freundes Blau. Er fiel ohne weiteres kraftlos auf die Kniee, ſein Stab entſank ihm und mit abwehrenden Händen heulte er um Gnade. Die vier andern aber ſtoben entſetzt auseinander und rannten fort, was ihre Füße nur vermochten.

Ich ſah der Scene lachend zu.

Blau glich frappant einem ſtarken, hochbeinigen Vorſtehehund, der einen armen Köter überrennt und ſich mit geſpreizten Beinen über ſeinen Feind geſtellt hat, der winſelnd am Boden auf dem Rücken liegt, während der Sieger grimmig die Zähne fletſcht und die allergräßlichſten Töne aus ſeiner rauhen Kehle würgt. Dieſe Töne wollen ſagen: Muck dich nur und du biſt ein Kind des Todes, ich zermalme dich, ich zerfetze dich, du Mattstapps! miſerabler!

Ebenſo ſtand Blau ſiegreich über dem armen Burlak.

Lauf, ſagte er endlich, lauf, wenn Dir Dein Leben lieb iſt, Du abgefeimter Spitzbube! Ja, todtſchlagen, das wollen wir! aber wartet, ihr Beſtien, ich will euch — fort Du! Schliess tü, matrus! Paſhell!*)

Der arme Teufel lief davon, ſo gut er ſchlotternd es konnte.

Blau aber ſteckte ſeinen Pallaſch langſam ein und ſagte zu mir:

Siehſt Du?! — — —

---

*) Statt ſlüſch tü — hörſt Du, Matroſe, fort! — Um dies zu verſtehen, muß ich erzählen, daß in Reval in früheren Zeiten die müßigen Matroſen herumgingen und zu häuslichen Dienſtverrichtungen gebraucht wurden. Man rief ihnen alſo zu: Hörſt Du, Matroſe! und das war oft das einzige ruſſiſche Wort, was die Revalenſer kannten. Wir ſehen auch, wie ſchlecht Freund Blau ruſſiſch kann.

8. Der Ritterſtudent.

Wenn wir im Studioſus Blau eine geiſtreiche, wenn auch etwas jugendlich ungeheuerliche Perſönlichkeit und den Typus eines Dörpt'ſchen Studenten vor 30 Jahren zu ſchildern verſuchten, ſo tritt uns im Studenten der Cameralwiſſenſchaften Eugène von der Roth, genannt Prinz Eugenius, der edle Ritter, eine zweite, der erſten ganz entgegengeſetzte Erſcheinung in die Erinnerung.

Von der Roth's Charakter wäre leichter zu beſchreiben, als zu vergleichen. Er hatte eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einem Piſtol oder einer ſehr wirkſamen Elektriſirmaſchine, um mich eines gelehrteren Vergleichs zu bedienen. Ruhig, würdig, geheimnißvoll, ſtill, polirt, elegant, aber — rühr' mich nicht an! Die leiſeſte Berührung, abſichtlich oder unabſichtlich, harmlos oder neckiſch — in jedem Fall gab ſie einen hölliſchen Funken mit Blip, Knall und Schlag. —

Er war durchaus nicht geiſtreich, aber noch viel weniger bornirt. Es fehlte ihm nicht die Anempfindung des Schönen, wie die Empfänglichkeit für das Witzige. Er war geiſtig bewegbar; aber ihm fehlte alle Urſprünglichkeit, das intellectuelle Schaffen, die Priorität des Gedankens, die geiſtige Zeugungskraft. — Nur eine Grundidee, die alte Maxime: noblesse oblige! erhob ihn in Momenten ſeines Lebens über ſich ſelbſt gleichſam empor; es war die Verklärung einer gewöhnlichen Perſönlichkeit; denn im bürgerlichen Stande geboren, wäre ſein Leben ein ſtiller Bach geweſen; jetzt aber wurde es ein fortgeſetzter Waſſerfall. Er war in einer fortwährenden Aufregung, und dieſe ließ ihn mitunter Worte finden, die bedeutend waren. Es ſchien, daß jener Wahlſpruch des franzöſiſchen Adels ſo ſehr mit ſeinem Weſen verwebt war, daß

er ſich eigentlich gar nicht mehr als individuelle Perſönlichkeit fühlte, ſondern nur als Mitglied eines großen Ganzen, nämlich der baltiſchen immatriculirten Ritterſchaft, und als Repräſentant von Ideen, die theils aus den heermeiſterlichen Zeiten herrührten, theils aus dem Zeitalter der trois mousquetaires. Er betrachtete ſich daher nicht als Individuum, ſondern als das Kettenglied einer langen Reihe von Ahnen, und als einen Vorpoſten, ein enfant perdu der Adelsehre. —

Sein Geiſt war ſo mit ritterlichen Dingen angefüllt, wie das Gehirn des tollen Junkers von La Mancha; er wurde aber nie lächerlich, wie dieſer, weil er jung war. — Der ſanftmüthigſte, weichherzigſte, urbanſte Menſch von Natur, achtete er es doch für die heiligſte Pflicht, ſein Leben für einen Pfifferling zu halten, ſobald das Wort point d'honneur in weiter Ferne, gleichſam am Horizont zu dämmern begann. Und ſo ſchlug er das Leben in die Schanze bei jeder Gelegenheit, wo ein noch ſo ſcharfes, bürgerliches Auge keine Beleidigung wahrzunehmen im Stande war. Roth trieb Luxus mit der Todesverachtung; aber ſo ſehr bewundert man gewöhnlich die Aeuſſerungen eines ritterlichen Muthes, daß auch ſeine Extravaganzen, Thaten eines überſpannten Begriffs von Ehre, — wenigſtens zu jener Zeit — reſpectirt wurden. Auf anderen Univerſitäten wäre ſie vielleicht verlacht worden. Beiſpiele werden dies beſſer erläutern, als Allgemeinheiten, und werden zeigen, wohin die Uebertreibung einer Tugend führen kann. Da aber in dieſen Beiſpielen viel von Paukereien — Studentenduellen — die Rede ſein wird, ſo laſſe ich erſt eine Beſchreibung dieſer Ueberbleibſel der alten Gottesurtheile — die jetzt nichts weiter ſind als eine Prügelei mit ſcharfen Inſtrumenten — folgen. — Man denke ſich unter Paukerei nur ja kein gewöhnliches

Duell! Wenn auch rechtlich kein Unterschied statuirt wird, und Paukerei wie Duell von jeder Regierung der Welt streng verboten ist, so findet doch in Bezug auf Lebensgefahr ein wesentlicher Unterschied Statt.

Eine Paukerei ist ein beschränktes Gefecht zwischen zwei Personen, wobei zwei Secundanten mit stumpfen Waffen mit thätig sind, theils manchen Hieb aufzufangen, theils sogleich das Gefecht zu unterbrechen, wenn es einen gefährlichen Charakter annimmt. Die Angriffswaffe des Paukanten ist ein passabel scharfes, nicht spitziges Rapier, Schläger genannt, mit einem festen, eisernen Korbe, der die ganze Hand bedeckt. Das Schutzkostüm, der Paukapparat, ist dabei der Art, daß es fast so gut wie unmöglich ist, bei einer Paukerei das Leben zu verlieren. Absolut letale Wunden kommen nur bei spitzigen Hiebern vor. Deshalb ist der Stich gänzlich verpönt, und der Hieber muß vorn stumpf sein. Wenn Paukanten ihr Leben einbüßten, so war meist die geringe Geistesgegenwart ihrer Flicker (Aerzte) Schuld daran, die zum Beispiel einer starken Blutung nicht wußten Herr zu werden. Und eine solche konnte nur aus der Achselarterie stattfinden, welche wiederum nur durch einen Hieb von unten nach oben, Secunde genannt, erreicht werden kann, weshalb dieser Hieb als unritterlich und heimtückisch betrachtet, wenn auch nicht verpönt wurde.

Der Paukapparat bestand aus einem schwarzen ledernen Helm mit enormem Schirm und einem drei bis vier Zoll breiten Kinnriemen, der um das Gesicht herumging und den Helm fest hielt. Das Gesicht lag dadurch ganz tief zurück. Der Paukant sah wie aus einer Höhle hervor, und war es ein Bonze, so verbarg er seine Nase so gut wie nur immer möglich, da man einen Pfarrer mit einer Schmarre im Gesicht wohl immer zweideutig anblicken dürfte. Der

Hals wurde durch eine ungeheuer hohe Binde geſchützt, die einen Fuß breit war und daher auch den oberen Theil der Bruſt ſchützte, und bei einer richtigen Stellung und bei Perſonen von kleinerem Wuchſe mit der Leibbinde zuſammen ſtieß. Dieſe war eine Art kleiner Matratze mit den bunten Farben der Landsmannſchaft bekleidet, und zugleich das Archiv aller Paukereien, indem inwendig Namen der Paukanten und Secundanten, Datum und Ausgang aufgeſchrieben ſtanden. Ein Kreuz bezeichnete einen legalen Hieb, der durch ſeine Beſchaffenheit (zwei Zoll Länge wenigſtens und Verletzung des Muskels) der Paukerei ein Ende machte. Man nannte ihn A. — Es gehörte in jener Paukperiode zu der höchſten Ehre, während ſeiner Studienzeit recht viele A — ausgetheilt zu haben. Ein ſolcher galt für einen Haupthahn, und man blickte mit Stolz auf ihn. Wie ſehr erſtaunte ich daher, als ich, von dieſen Grundſätzen durchdrungen, einſt in Finnland Studenten ſprach, die ganz entgegengeſetzte Anſichten entwickelten! Wir halten auf unſerer Univerſität das Pauken und Duelliren für eine Narrheit und einen Mangel an guten Sitten. Unſere Streitigkeiten ſind ſelten und werden durch ein Ehrengericht entſchieden!!! — Ich wünſchte, es gäbe ſich Jemand die Mühe, eine Statiſtik beider Univerſitäten zu bearbeiten und zu zeigen, welche von Beiden mehr nützliche Staatsbürger producirt hat, aus welcher mehr geniale Leute hervorgegangen ſind, und ſo weiter! — Doch wir ſind mit dem Paukapparat noch nicht fertig. Unter der Leibbinde erſchienen die dick geſteppten ledernen Paukhoſen, die mit Bändern hinten zuſammengebunden wurden, wodurch es eine Menge von Schleifen und Bindfadengehängſel gab. Der rechte Arm (in gewöhnlichen Fällen, bei Linkpoten der linke) war bis vier Finger breit, oberhalb des Ellenbogens mit zuſammen-

gedrehten, ſchwarzen Halstüchern feſt umwickelt, und darüber kam ein ſeidener, langer, abgeſchnittener Strumpf, der die Halstücher an einander hielt. Zuletzt aber ein ellenlanger, mächtiger Paukhandſchuh aus doppeltem Elendsleder. So ausgerüſtet, faſt erſtickt unter der Laſt weniger als von dem Volum des Schutzapparats, trat man auf die Menſur, d. h. auf einen Strich mit Kreide, der bei jedem Paukanten die Stelle bezeichnete, die er behaupten mußte. Eine Paukerei war nach ſieben Gängen zu Ende. Jeder Gang wurde durch einen Hieb auf den Körper des Gegners oder ſeine Schutzbekleidung beendet. Dann hieß es, es hat geſeſſen. Eine Paukerei konnte daher in wenigen Minuten beendet ſein. Ein geſchickter Paukant hatte es mit einem andern zu thun, der viel Kräfte und Kunſt beſaß, und nicht leicht Jemanden losließ, ohne ihm einen blutigen Denkzettel mitzugeben. Der Geſchickte beendete aber alle ſieben Gänge, ohne auch nur einen einzigen Hieb erhalten zu haben, aus dem einfachen Grunde, weil er ein ſehr geſchmeidiges Handgelenk beſaß, und nun in jedem Gange mit der Spitze ſeines Schlägers den Handſchuh ſeines Gegners berührte. Es war eine höchſt lächerliche Paukerei, und der Andere wüthete und ärgerte ſich vergeblich. —

Eine Paukerei war ſomit eigentlich nur ein Schreckbild für gemeine Naturen, ein Mittel, um aller thätlichen Rohheit und dem Knüppelcomment vorzubeugen. Somit hatten die Paukereien einen ethiſchen Zweck, und waren von gutem Einfluß auf die Geſittung der Studenten. Einer der berühmteſten Rectoren, gerade in der rauheſten Zeit der Paukperiode Dorpat's, ſoll ſich einſt vertraulich dahin geäußert haben, er wolle nicht Rector ſein, wenn es keine Paukereien gäbe.

Und ſoviel iſt gewiß, daß ein Bad im Embach gefährlicher war, als eine Paukerei. Es ſind zehn

Mal mehr Studenten ertrunken, als im Duelle geblieben. Wie aber ein jedes Ding durch Uebertreibung unleidlich wird, ſo ging es auch mit den Paukereien. Es wurde zuletzt kein Maß und Ziel gehalten, und bei einmal entſtandenen Reibungen zwiſchen zwei Corporationen entſtanden aus einem Skandal acht neue und ſo fort, in arithmetiſcher Progreſſion, bis bald Jeder mit Jedem ein Duell hatte, und dieſe ſämmtlichen Stürze*) nicht ausgemacht werden konnten, aus Mangel an Secundanten, Flickern und Zeugen.

Waren alſo zu viele Skandäle ausgebrochen, ſo kam es gewöhnlich zum Verruf oder Verf —, d. h. eine Corporation erklärte die andere in Acht und Bann, und von dem Augenblick an ſprach man nicht mehr mit einander und ſchlug ſich auch nicht.

Die Corporation, zu der von der Roth gehörte, feierte einſt den Stiftungstag der Univerſität am Rathshof'ſchen See. Eine im Verruf befindliche Corporation hatte ihn ganz anderswo gefeiert, d. h. commerſchirt und poculirt. Mit ziemlich benebelten Köpfen kehrte man in der Nacht zur Stadt zurück. Zwei Nachzügler begegneten ſich.

Hella! rief der Eine, biſt Du es, Schmidt?

Nein, ich bin von der Roth!

Ach ſo, ſagte der Andere, der zur Corporation gehörte, die im Verruf war, da haben wir nichts mit einander zu ſchaffen — ich bin der und der. — Dieſes war durchaus nicht höhniſch geſagt, ſondern

*) Einen dummen Jungen ſtürzen, d. h. überbringen oder ein Sturz — war die Form des Cartells, im alten Sinn, wo Cartell Ausforderung bedeutet. Im Studentenſinn heißt Cartell, im Cartell ſein — in freundſchaftlichem, geſetzlich anerkanntem Verhältniß, Trutz- und Schutzbündniß mit anderen Corporationen ſtehen.

mehr entſchuldigend, daß er den Fremden für einen Landsmann gehalten hatte.

Wie ſo nichts zu ſchaffen? entgegnete Roth verbindlich; ich werde mich Morgen ſtreichen laſſen und wir können uns dann ſchlagen. Und ſo geſchah' es. Roth ließ ſich aus der Zahl der Studenten ſtreichen, wurde alſo Philiſter, trat dadurch auch aus dieſer Corporation und konnte jetzt dem Andern Satisfaction geben. Und ſie ſchlugen ſich. Aber ich frage, weshalb?

Von der Roth erhielt ein anderes Mal unglücklicherweiſe einen Hieb in die Achſelhöhle; die Hauptader war verletzt. Man verſtopfte die Wunde nothdürftig mit Handſchuhen und comprimirte ſo die Ader, bis der Profeſſor der Chirurgie geholt wurde, der die Arterie unterband. Von der Roth war vom ſtarken Blutverluſt in Ohnmacht gefallen. Er erwachte und ſagte: Was iſt's mit meinem Arm? ich habe kein Gefühl und kann die Finger nicht bewegen.

Für Ihr Leben ſtehe ich, ſagte der Profeſſor, aber mit dem Pauken, mein lieber Herr von der Roth, — iſt es ex! —

Und wozu hätte ich denn meine Linke?! rief der noch eben Ohnmächtige mit funkelnden Augen aus.

Der Profeſſor ſchüttelte den Kopf, aber ſchwieg. Die Antwort war antik, eines alten Römers würdig. Man würde ſie bewundern im Munde eines Epaminondas oder Mutius Scävola.

Und als ob dies Wort allein ſchon ihn verpflichtet hätte, ſchlug ſich von der Roth, dem Profeſſor gleichſam zum Trotz, noch unzählige Mal mit der Linken.

Zwei Studenten, die zu der nämlichen Corporation mit von der Roth gehörten, haßten ſich tödtlich. Es kam zum Duell, und der eine von ihnen hatte ſich eine ſogenannte Plempe ſchmieden laſſen, ein wahres Schlacht- oder Richtſchwert, mit dem man Einem leicht

den Kopf abhacken konnte. Es war dicht am Korbe fünf Zoll breit und einen halben Zoll dick, und verſchmälerte ſich bis zum Ende auf einen und einen halben Zoll. Der andere vermochte mit dem gewöhnlichen Schläger die Wucht dieſer mörderiſchen Hiebe nicht zu pariren, und der Secundant wie die Zeugen drangen gleich nach dem erſten Gange auf gleiche Waffen. Das iſt kein Schläger, ſagte der Secundant, das iſt ein Schlachtſchwert. —

Und wer ſagt Dir, antwortete der Mann mit der Plempe, daß ich meinen Gegner nicht ſchlachten will? Ich *will* ihn *mogeln* und brauche dazu eine Plempe. Er kann ſich eine eben ſo ſchwere machen laſſen, wenn er Luſt hat. — Das geht nicht an, er kann die Laſt nicht führen. — Deſto ſchlimmer, ſo kann ich ihm nicht helfen.

Aber *Niemand* kann und wird ſich gegen ſo ein Mordinſtrument ſchlagen! riefen nun Mehrere aus.

Wie ein Blitz fuhr von der Roth in die Höhe; er hatte bis jetzt als unbetheiligter Zuſchauer in einem Winkel geſtanden.

Wer ſagt *Niemand*? ſprach er und trat in die Mitte des Zimmers. Wer nicht Courage hat, ſpreche für ſich und nicht für Andere. Es iſt eine Beleidigung für mich, die ich perſönlich nehme. Ich bin bereit, mich ſogleich gegen dieſe Waffe zu ſchlagen, und wenn ſie drei Mal ſo dick wäre. Es blieb nun den Anderen nichts übrig, als von der Roth für ſeine Bravour zu fordern, und nun ſchlug er ſich zuerſt gegen den Mann mit der Plempe, hierauf mit dem Gegner des Mannes mit der Plempe, dann mit dem Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe, und zuletzt mit allen Zeugen und Gehülfen des Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe — der Reihe nach herum! —

Ich bat eines Abends von der Roth, für mich eine Bostenpartie zu übernehmen, weil ich fortgehen mußte. Am nächsten Morgen begegneten wir uns in dem etwas engen Corrider des Universitätsgebäudes. Wir blieben stehen und discurirten. Ich dankte ihm für seine Gefälligkeit und daß er mit so viel Geschick und Glück meine Partie weitergeführt hätte. O, sagte er, ich hätte noch mehr gewinnen können, denn wenn ich für Andere spiele, so riskire ich nichts und spiele vorsichtig.

Auf einmal ertönte in der Dunkelheit des engen Corridors im tiefen Baß das Wort: Ruhig!

Wir sahen uns um. Ein Bonze von einer verrufenen Corporation war dicht an uns vorübergegangen, in dem Augenblick, als von der Roth das Wort vorsichtig aussprach. Der Bonze glaubte, Roth habe es zu ihm gesprochen und deshalb sagte er: Ruhig!

Vermittelnd rief ich ihm zu: Hier war von vorsichtig spielen die Rede, und nichts weiter.

Ach soso? entgegnete der gute Bonze; excusez! sagte er, zu von der Roth gewandt, und entfernte sich; aber mein artiger Freund eilte ihm sogleich nach und sagte: Ich kann mich ja gleich streichen lassen und bin ja zu jeder Satisfaction bereit.

Der Bonze sagte: Ich bezog das „vorsichtig" auf mich. Da ich aber höre, daß es ein Mißverständniß ist, so nehme ich das Wort gern zurück; es liegt kein Grund zur Satisfaction vor.

Aber von der Roth versicherte mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit, der Bonze könne sich durchaus nicht damit beruhigen; wirklich sei es von ihm (Roth) nicht vorsichtig gewesen, in dem engen Corrider das Wort „vorsichtig" auf so zweideutige Weise auszurufen. Kurz um, er beredete ordentlich den armen Theologen, sich beleidigt zu fühlen. Und Alles das mit einer ge-

wissen Freudigkeit und Munterkeit, als ob von einer wahren Lustpartie die Rede sei.

Und sie schlugen sich.

Von der Roth hat sich gewiß nie wegen wirklicher Beleidigungen geschlagen. Er war zu gebildet und zu vornehm erzogen, um zu beleidigen, und zu sehr geehrt und geliebt, um sich Beleidigungen zuzuziehen. Seine Schlägereien waren immer die Folgen äußerst eigenthümlicher Begegnungen zartester Natur. Wo Niemand im Stande war, eine Beleidigung zu erblicken, vermochte er es. Er hatte gleichsam ein Mikroskop im Leibe. Er glich einer Biene, die auch aus der unscheinbarsten Blume sich Honig holt, und ein Duell außerordentlicher Art, ohne eigentliche Beleidigung, — war für ihn gerade der Honig des Lebens.

Er hatte mich einst aufgefordert, Flicker, d. h. Arzt auf einem Pistolenskandal zu sein.

Wir langten in einem mit Laubbäumen gemischten Fichtenwalde an, zehn Werste von der Stadt. Ein lustiger Vögelchor erklang, es war Frühling. Alles um uns her liebte und brütete. Auch wir brüteten, aber über ganz andere Dinge. Wir waren unserer sechs Personen und gingen schweigend tiefer hinein. Ich war damals nicht mehr Student und kannte die wahre Ursache des Streits nicht. Der Secundant und Flicker der Gegenpartei, mir persönlich genauer bekannt, knüpften mit mir ein Gespräch an, aus dem hervorging, daß sie das Duell nicht gern sahen. Ihr Freund, sagten sie mir, sei der einzige Sohn einer armen Wittwe, er habe schon bei vielen Gelegenheiten so viele Proben persönlichen Muthes gegeben, daß er bei der höchst unbedeutenden Veranlassung zu gegenwärtigem Skandal — mehrere entschieden nachgiebige Schritte hatte thun können, aber ohne Erfolg. Von der Roth fahre fort, sich für beleidigt zu erklären.

Sie erzählten mir die Urſache, und die war natürlich wieder — mikroskopiſcher Art — eine Miſere. Wir wagen nicht, nochmals eine Verſöhnung anzuregen; es wäre vergeblich. Aber Du als Philiſter und ſein Landsmann könnteſt es wohl im letzten Augenblick noch verſuchen. Warum nicht? ſagte ich, denn der Muth meines Freundes Roth war allerdings über allen Verdacht erhaben. Niemand konnte den Gedanken faſſen, daß der Jemanden mit einem Antrag auf Verſöhnung beauftragen würde. — Ich hatte die wichtigſten Gründe, mich in's Mittel zu legen. Das Plaiſir einer nicht ſehr gefährlichen Paukerei konnte man immerhin ſeiner Marotte erlauben, aber ein Piſtolenſkandal iſt ein ganz anderes Ding, mit dem nicht zu ſpaßen iſt.

Dies müßten die Zeugen, Flicker und Secundanten wohl bedenken, und nichts unverſucht laſſen, einen Frieden zu Stande zu bringen, und wenn nicht anders, noch in der zwölften Stunde. Hier galt es ein oder zwei Leben, Vernichtung der Carrière für mehrere junge Leute, und namentlich für die Secundanten, und Kummer über ehrenwerthe Perſonen. Ich beſchloß daher, einzuſchreiten, wenn möglich. Die Piſtolen wurden geladen. Man ſchoß ſich auf zehn Schritt Barrière, d. h. die Duellanten ſtanden zuerſt zwanzig Schritt von einander. Fünf Schritt vor jedem lag ein dürrer Zweig an der Erde. Wer zuerſt ſchoß, mußte dies von ſeinem Standpunkte aus, alſo auf zwanzig Schritt; verfehlte er den Gegner, ſo hatte er den Vortheil, bis an ſeine Barrière zu treten und auf fünfzehn Schritt ſchießen zu können. Ging aber der Erſte bis zur Barrière, um auf fünfzehn Schritt zu ſchießen, und traf nicht, ſo kam der Zweite bis zu ſeiner Barrière und ſchoß auf zehn Schritt, was bedenklich nahe iſt. Von der Roth's Gegner that einen Schritt nach vorwärts, wodurch er die Abſicht zeigte, zuerſt ſchießen

zu wollen. Roth bemerkte dies, und trat ſogleich ebenfalls näher, um es ſeinem Feinde bequemer zu machen und um zu zeigen, daß er ſich durchaus nicht fürchte. So gelangten Beide an ihren Barrièren an und ſtanden ſomit nur zehn Schritt von einander. Ich habe ſelten ein ſo freudiges Geſicht geſehen, wie das meines ſonderbaren Freundes. Sein Gegner ſchien mir mehr ärgerlich als unmuthig.

Meine Herren, ſagte ich jetzt, ich bitte erſt um's Wort. Roth blickte mich entſetzt an und wurde blaß vor Wuth. Ein Piſtolenſkandal, ſagte ich feſt, ſollte nur dann ſtattfinden, wenn uns der Gedanke unerträglich iſt, mit unſerem Gegner den Erdball gemeinſam zu bewohnen. Wenn er wirklich unſer Leben vergiftet hat, dann fordert es unſer Gewiſſen, die Achtung vor uns ſelbſt und der Wunſch, frei athmen zu können, daß wir auf Tod und Leben den Kampf wagen. Dies kann aber hier nicht der Fall ſein. Dein Gegner, lieber Roth, hat jede Erklärung gegeben, die man nur verlangen kann. Ich weiß, daß es Dir hart ankommen wird, dieſem Vergnügen zu entſagen, aber weißt Du, was Du in Begriff biſt dafür zu opfern? Erſtlich das Leben Deines Gegners, des Sohnes einer würdigen Dame, deren einzige Hoffnung er iſt. Zweitens, eine hoffnungsvolle Laufbahn, während vielleicht jahrelange Gefängnißſtrafen (Eure Secundanten, Relegation die Flicker erwartet, und endlich — was aber wohl zuletzt bei Dir in Betracht kommt — Dein Leben, das Dir mehr als Tauſenden lacht. Nicht Jeder iſt gerade, wie Du, bereit, ein ſchuldenfreies Rittergut anzutreten. —

Ich ſchwieg. Die Zeugen des Gegners nahmen ſchnell das Wort und brachten jetzt ebenfalls eine Menge Gründe bei, die gegen ein Duell aus ſolchen Urſachen ſprachen. Endlich ſagte der Gegner: Ich bin auf die

Menſur getreten, und nach wie vor bereit, mich zu ſchießen; doch geſteh' ich, daß ich keinen Grund dafür finde, da ich bereits meine Entſchuldigung über einige mißdeutete Worte ausgeſprochen habe.

Von der Roth ſagte aber kalt:

Wird mein Gegner ſich dazu verſtehen, jene Erklärungen hier nochmals zu wiederholen? —

Mit Vergnügen, ſprach der Gegner, erkläre ich hier, daß ich nicht die Abſicht gehegt habe, von der Roth zu beleidigen, und daß, wenn in meinen Worten vielleicht etwas zu finden war, ich auf Ehre davon keine Ahnung hatte.

Sehr wohl, ſagte von der Roth, ich bin mit der Erklärung zufrieden. Jetzt erſuche ich aber ganz ergebenſt meinen Gegner, loszuſchießen, ich werde ſein Feuer erwarten. —

Unſer Aller Erſtaunen war groß, und wir wollten es ausdrücken; Roth erſuchte uns aber auf's entſchiedenſte, weiter keine Worte zu verlieren; er ſei einmal auf der Menſur erſchienen, und wolle ſein Recht haben.

Wir zuckten die Achſeln.

Habeat sibi —! dachte ich; aber jetzt ſind Beide Kinder des Todes. Zehn Schritt! Verdammte Geſchichte!

Volle zehn Minuten vergingen. Niemand ſchoß. Und in ſolch' einer Situation ſind zehn Minuten eine halbe Ewigkeit. Ich fühlte an meine Taſche nach meinem Beſteck. Es war da. Die Waſſerflaſche ebenfalls. Denn das iſt eine Hauptſache. Oft kann man den leicht Verwundeten, der durch die Erſchütterung ein leiſes Zittern bekommen hat, durch einen friſchen Trunk wieder ſtreitfähig machen. Bei Ohnmächtigen iſt kaltes Waſſer ebenfalls trefflich.

Roth rauchte unterdeß ſehr behaglich und ſchaute ſeinen Gegner, der ſeitwärts gerichtet ſtand, fröhlich

an. Ich werde nicht zuerſt ſchießen, ſagte er endlich, und wenn wir hier bis zum jüngſten Tage ſtehen ſollen. Ich habe es einmal geſagt, ich werde das Feuer meines Gegners erwarten.

Von der Roth's Gegner erhob nun mit ſichtbarem Widerwillen das Piſtol, zielte lange und ſchoß ab. —

Meine Augen waren auf von der Roth gewandt, der in einer wahren Extaſe von Glück zu ſchwimmen ſchien. Welch' eine Seligkeit, eine halbe Minute lang in die Mündung einer geladenen Piſtole zu gucken — zwiſchen Sein und Nichtſein! auf der ſchmalen Drahtbrücke zum Jenſeits!

Ewigkeiten lebt man in ſo glorreichen Momenten durch, und fällt man, ſo hat man genug gelebt. —

Solche Gedanken ſchienen mir in jenen verhängnißvollen dreißig Secunden über ſein Antlitz zu zucken und zu leuchten. Jugendluſt, Adel, edle Bildung und Reichthum, alle Gipfelſpitzen des Menſchenlebens ſo in einer Minute auf's Spiel zu ſetzen!

Va banque zu ſpielen mit ſeinem Leben, und das fruchtlos zu empfinden, das war die Wolluſt, die von der Roth ſuchte.

Der Schuß fiel, und in demſelben Augenblick ſah' ich, wie der eine Rockſchoß meines Freundes vorn aufſchlug.

Teufel! Ein Schuß in den Unterleib!

Er muß jetzt gleich niederſtürzen. — Roth ſtand aber feſt wie eine Wand und ſagte ruhig:

Jetzt habe ich Satisfaction. Nach dem größten Vergnügen der Welt, dem: auf ſeinen Gegner zu ſchießen, iſt es immer noch ein Troſt, auf ſich ſchießen zu laſſen. Ich bin content. Glaubt nicht, daß ich aus Eigenſinn auf das Duell beſtand, aber ich mußte ſchon den Schuß verlangen, weil von meiner Partie der Verſöhnungsvorſchlag ausging.

Ich fiel aus den Wolken!

Roth fuhr fort:

Ich erſuche meinen früheren Gegner und ſehr geſchätzten Commilitonen, ehe ich ihm die Hand reiche, ein wenig auf die Seite zu treten; ich möchte nur ſehen, ob meine Hand von dem Parlamentiren unſicher geworden iſt. —

Der Gegner trat zur Seite.

Die kleine Birke da mit dem braunen Fleck. — Ich denke es ſind fünfundzwanzig Schritte. Eins, zwei, drei!

Die weiße junge Birke brach zuſammen.

Ich bitte, ſagte er und reichte das Piſtol ſeinem Secundanten. Schraube den Lauf ab und ſei ſo gut, ſie genau zu reinigen, es ſind ächte Kuchenreuter.

Ich zählte unterdeſſen die Diſtance. Es waren auf ein Haar fünfundzwanzig Schritte.

Hier meine Hand! ſagte Roth zu ſeinem Gegner, und ſchüttelte ſie mit ausgezeichneter Höflichkeit, indem er dabei ſeinen Rock vergeblich zuknöpfen wollte.

Du hatteſt es gut gemeint.

Ich näherte mich ihm.

Biſt Du denn nicht verwundet, ich ſah, wie der Rock aufſchlug!

O nein, ſagte Roth lächelnd, die Kugel iſt vom glatten Knopf abgeprallt, der Knopf iſt aber zum Teufel, ich brauche nicht den Flicker, ſondern eine höhere Inſtanz — den Schneider.

Mit dieſer Pille, die ich mit Vergnügen verſchluckte, — die kleine Genugthuung konnte man ihm gönnen — endete der berühmte Piſtolenſkandal.

Da wir nun einmal bei den Paukereien ſind, ſo fällt mir eine lächerliche Anekdote ein, die auch in Dorpat vorfiel, und die ich nach ſo vielen ernſten Geſchichten meinem Leſer zum Abſchiede erzählen will.

Denn es ist einmal eine baltische Sitte, zu guter letzt ein Witzwort, irgend etwas Komisches zum Besten zu geben, um sich lachend zu trennen.

Leider ist aber dies Lachen bei uns zu einer recht häßlichen Gewohnheit geworden, die sich am deutlichsten bei gewissen Visiten offenbart, wenn halb und halb Bekannte sich besuchen; wenn man also etwas verlegen ist um Unterhaltung, dann wird Alles, was man spricht, mit beständigem Lachen begleitet, ohne daß die Gegenstände eigentlich lächerlich sind, und es sind nicht etwa blos dumme und geistlose Menschen allein, die diese Gewohnheit haben, sondern auch kluge und geistreiche. Leute aus allen Ständen, am wenigsten die Adligen, aber dennoch Grafen, Barone, Prediger, Professoren, Akademiker und Ritterschaftssecretaire, ich selbst vielleicht — unbewußt — kurz, wir Alle lachen, wo es gar nichts zu lachen gibt. —

Es soll dann heißen: Wie angenehm verging die Zeit, welch' heitere Gespräche! Wir kamen nicht aus dem Lachen heraus! — Aber woher kommt das? weil man in den baltischen Provinzen zwar unmenschlich viel und vielerlei lernt, aber nur das Eine nicht, was so sehr noth thut: Wir lernen nicht uns selbst sehen und hören, d. h. wir fühlen nicht, wie unsere Persönlichkeit Andern erscheint.

Aber über das ernsthafte Besprechen des Lachens kommen wir nicht zu dem versprochenen wirklichen Lachen. —

Professor C., ein Original, von dem man noch jetzt nach 50 Jahren hundert Anekdoten sammeln könnte, trat auf einem öffentlichen Ball einem Officier auf den Fuß, ohne sich weiter zu entschuldigen. Bald trat ein anderer Officier auf den Professor zu:

Sind Sie der Professor C.?

Ja, ter bünn ich, — sagte C. in singendem aus-

ländiſchen Ton, wobei er ſtets auf unerwarteten Worte den Accent nachdrücklich verweilen ließ.

Sie haben meinem Freund, dem Lieutenant v. R., auf den Fuß getreten. Er läßt Sie fordern.

Sabgen Sü Uebrem Froainte, üch ſchlage müch nü! Uech ſchlage müch nü!

Der Abgeſandte ging fort, kam aber gleich zurück und ſagte:

In dem Fall, daß Sie ſich nicht ſchlagen wollen, erſucht Sie mein Freund, nur auf einen Augenblick in's Vorzimmer zu kommen, er will Ihnen dort eine Ohrfeige geben!

Sabgen Sü Uehrem Froainte, üch komme nücht, und wenn ehr mür auch zwoai kippt!

Nun merkten die Officiere, mit welch' einem Original ſie es zu thun hatten, und der Profeſſor erhielt eine Einladung, zum Büffet zu kommen, um die Verſöhnung in Champagner zu feiern. Auf dieſe Aufforderung entgegnete er:

Mütt Verknüken!

Aber die jungen Leute nöthigten dem alten, ſonſt ziemlich feuerfeſten Herrn ſo viel Champagner ein, daß er nur ſehr unſicheren Fußes nach Hauſe wandelte. Dazu war es vor 50 Jahren ſtockfinſter in Dorpat's Gaſſen. Er ſtolperte über einen Gegenſtand und fiel in die Goſſe. Aber der Gegenſtand ſchien dadurch Leben zu erhalten, bewegte ſich wälzend und fragte: Wer da?

Uech bünn der Brofehſorr C.

Ach, ſagte die Stimme des Gegenſtandes, das trifft ſich ſüperb; ich habe einen Empfehlungsbrief an Sie und gebe mir die Ehre Ihnen denſelben zu überreichen.

Wie üſt Uehr Name?

Blau! Fuchs!

Ah Plaufuchs! rarüſſima afiſh!

Oehs frait müch, Hehr Plau! Oehs frait müch! Blau hatte ſich unterdeſſen ermuntert und ſagte: Kann ich Ihnen nicht herausbelfen, Herr Hofrath? Nain! üch ſahge nain! Laſſen Sü müch lügen, ſahge üch. — Uech wüll toch ſehen, wü lange tie Bolizai müch hier würt lügen laſſen!

Und ſo haben wir mit einer Geſchichte geendet, die auf der großen Heerſtraße vorfiel und damit das große Hauptthema des Anfangs leiſe wiederholt, wie es in ordentlichen Muſikſtücken, Symphonien ꝛc. Mode iſt. Die große Heerſtraße iſt aber eine Symphonie von allerlei Tönen. Werden mir die Damen dieſe verzeihen? —

Fünfte Skizze.

Die Livländiſchen Güter vor 50 Jahren und ihre Bewohner.

Die Franzoſen ſagen ſehr richtig von der neuen Eiſenbahnzeit: on ne voyage plus, on arrive! — Das eigentliche, anmuthige Reiſen, beſonders wie es bei uns noch vor funfzig Jahren ſtattfand, wird man bald nur noch in Büchern finden. Welch' ein Vergnügen war das, welch' ein behaglicher Genuß, mit eigenen Pferden und nach ſelbſtgewählten Stationen ſeinem Ziel auf jedem Umwege zu nahen, den der Zufall lockend darbot! Man erblickt ein Gut. — „Ach, wollen wir doch etwas anfahren, ſchon aus Artigkeit, wir dürfen ihnen nicht ſo vor der Naſe vorbeifahren, es ſind ja gute Bekannte.“ Geſagt, gethan, man bog in den Abweg ein, amüſirte ſich prächtig, und nach längerer oder kürzerer Raſt, die ſich von zwei Stunden bis auf zwei Wochen auszudehnen vermochte (!), ſetzte man ſeine Reiſe ſachtichen fort.

Man passirte einige schwärzliche Ehstendörfer, wo immer zwei Feld-Pforten zu öffnen sind, was durch einen Haufen herbeirennender, blonder Ehstenjungen und Mädchen mit Flachsköpfen geschieht, gegen das hergebrachte Douceur eines „Koppik“ für „Saia“*). Plötzlich erscheint wiederum ein stattliches, weitschimmerndes Gutsgebäude. — „Ei, hieß es nun, da müssen wir doch anfahren, wir kennen ja die Leute noch gar nicht, sie sind vor Kurzem hierher gezogen, — die Artigkeit verlangt die erste Visite.“ Und wiederum gesagt, gethan!

Und das war kein Schmarotzen und auf der Wurst herumfahren, sondern ein patriarchalischer Zustand, in dem alle Baltiker, sowohl Gelehrte als Adlige, sich nur als Nüancen einer großen Familie betrachteten. — Es versteht sich, daß bei solchen, auch den kürzesten Visiten, immer etwas genossen werden mußte.

„Essen Sie doch, ich bitte, pflegte die Wirthin flehend zu sagen, — Sie nehmen mir sonst meine Ruhe mit fort!“

Aber nicht immer stellte sich bei einbrechender Dunkelheit ein Gut den Blicken dar; dann wählte man eine Station oder, im schlimmsten Fall, einen Krug zum Nachtlager, traf aber erst kräftige Anstalten, um nicht von allerlei Thierchen verzehrt zu werden. Unter diesen baltischen Plagen steht die Mücke oben an, man kann nicht ohne Entsetzen ihren feinen Chorgesang anhören. Wehe dem Unglücklichen, in dessen Schlafzimmer das Fenster des Abends eine halbe Stunde lang offen stand! Schaarenweise dringen diese blutdürstigen Langbeine hinein und schweben dicht an der Lage hin, unerreichbar der Hand, ein unsichtbarer Geisterchor! Kaum aber liegt man im Bett, so sendet

*) Weißbrod.

die Schaar einzelne Kundschafter aus, die, bald geschäftig singend, bald plötzlich schweigend, unsere Blößen zu erspähen suchen und flink und gewandt den Schlägen entgehen, die wir uns zu eigenem Schaden an Stirn oder Ohren versetzen. Der Verzweiflung nahe, ziehen wir das Betttuch über den Kopf und ersticken fast, aber mit einem gewissen, ingrimmigen Vergnügen; sind doch die Hungerleider draußen geprellt. Man schläft ein; aber die Hitze verleitet zu unbewußtem Abwerfen des Betttuchs, — die Feinde benutzen das, und wir stehen am Morgen auf mit dickgeschwollener Haut und einem unausstehlichen, schmerzhaften Jucken, das Tage lang anhält. — Eine zweite Plage ist eine gewisse Art von Fliegen, die ganz so wie Stubenfliegen gebaut sind, aber einen Stachel besitzen, dessen Stich Menschen rasend machen kann. Besonders sind sie sehr geschickt, ihren Rüssel durch die Maschen der Strümpfe zu drängen. Sie kommen lautlos an und beißen oder stechen im Nu auf's schmerzhafteste. Die Mücke handelt anders: ihr Rüssel ist gebaut wie die Stechheber, mit denen die Kletenkerle und Disponenten den Branntwein aus den Fässern hervorziehen. Man fühlt nichts, der Rüssel dringt wie eine feine englische Nähnadel bis in das peripherische Blutgefäßnetz, und nun pumpt sich die Mücke den Wanst blutroth voll bis zum Platzen. Die Fliege dagegen scheint mir nur aus Bosheit und zum Vergnügen zu beißen, da sie sich gleich davon macht. Goethe litt sehr viel von den Rheinschnacken, als er in Straßburg studirte. Er ließ sich lederne Unterstrümpfe machen. Wenn Goethe als Minister und 70jähriger Mann noch so lebhaft sich der Rheinschnacken erinnerte, so ist es ganz erlaubt, daß ein simpler Sterblicher nach 50 Jahren sich der livländischen Fliegen grollend entsinnt. Aber die Erinnerungen an Livland sind zahlreich und unvergeßlich.

Wir ſind noch lange nicht mit allen fertig, denn wir kommen jetzt zur dritten Plage, zu den Wanzen. Ich meine die wirklichen Wanzen (cimex lectilis) — und nicht die, welche unſere Frau Küſterin beim Anblick von Merinos zu dem erſtaunten Ausruf hinriſſen: „Ach, was für Sſaaſe mit kroosſe Wanzen!“ Ich habe einmal, kaum an der Gränze der Baltiſchen Provinzen angekommen, in der ehrwürdigen Stadt Narwa in einem Gartenhauſe der Vorſtadt in wenigen Minuten mit einem Theelöffelſtiel an zweihundert Wanzen todtgedrückt, die über zwei arme, ſchlafende Kinder hergefallen waren. Wie die Mörder der Kinder König Eduard's von England, ſtanden wir mit Licht übergebeugt über den ſchlafenden Lockenhäuptern, den Theelöffelſtiel wie einen Dolch geſchwungen — die weißen Laken voller Blutſtreifen! — „Die Wand kocht recht!“ ſagte die Mama. Dies iſt der klaſſiſch Livländiſche Ausdruck, um das grauenvolle Wimmeln dieſer, allen unſeren fünf Sinnen widerwärtigen Thiere zu bezeichnen. Um dieſe in allen Krügen endemiſche Plage aus den Bettgeſtellen zu ſchaffen, begoß man die Fugen mit kochendem Waſſer. Eine vierte Plage ſind die ſchwarzen Huſaren, einfacher Flöhe genannt*).

Blieb man über Nacht im Kruge, ſo wurden die „Deutſchen Kammern“ erſt gefegt, ehe man hinein ging, und die Diele wurde mit geſchnittenen Kalmus-

*) Ich erinnere hier in einer verborgenen Note an eine fünfte Inſectenplage, die bekanntlich damals im Kriegsjahr über die feindlichen Flotten kam, als ſie ſich unſeren Küſten näherten. Nimmt man nun dazu die von den Nachbarvölkern herüberſtreifenden Einwanderer, den großen ruſſiſchen Tarakan, einen harmloſen und Glück bringenden, aber häßlichen Geſellen, und den Pruſſak, die preußiſche Schabe, die viel zudringlicher und eigentlich dummdreiſt iſt, ſo hätten wir auch unſere ſieben richtigen Plagen, wie das geſegnete Aegypten.

Stengeln beſtreut. Es herrſcht die allgemein verbreitete Anſicht, als ob die Flöhe die beſondere Marotte hätten, in die Poren des Kalmus hineinzukriechen, um in dem Duftbade ſich gleich Hadji- und Opiumeſſern angenehm zu betäuben und in brillanten, entzückenden Träumen zu ſchwelgen. So wie ſie dieſe grünen Pariſer Himmelbetten bezogen haben, wird die Stube ſchnell gefegt und das „Fegliß“ verbrannt oder in's Waſſer geworfen. Trauriges Erwachen für die Schwelger!

Während eine der reiſenden Damen die Oberleitung dieſer Reinigungsanſtalten beſorgt, trifft eine andere Vorkehrungen zum Abendeſſen. Ein helles, praſſelndes Feuer iſt in der Küche angemacht, und Waſſer wird in einem ſogenannten Theekeſſel*), einem kupfernen, inwendig verzinnten, mit Deckel, Schnauze und Tragbügel geborenen einfachen Waſſerkeſſel zum Kochen gebracht, noch gewöhnlicher in einem eiſernen Grapen. Friſchgelegte Eier werden von der (ſehr roth ausſehenden) Krügerin in der Schürze herbeigebracht, und das Fräulein probirt alle ſorgfältig, hält ſie gegen das Licht, ſchüttelt ſie, ſtellt Feuer-, Waſſer- und Zungenproben mit gelehrter Kennermiene an und legt die entſchieden friſchen in das kochende Waſſer, zählt bis hundert und nimmt ſie dann raſch mit dem hölzernen Schleef heraus; denn die Hauptſache iſt, ſie pflaumenweich zu kochen. Und das Aufpaſſen vergeiſtigt des Fräuleins Antlitz, die Flammen röthen ihre ohnehin

*) Dieſer Ausdruck erregt in mir den Verdacht, daß die Livländiſchen Damen anfänglich den Thee mögen geradezu gekocht haben. Sie haben noch heut zu Tage eine große Neigung dazu, den Thee viel zu lang ziehen zu laſſen. Soll der Thee gut ſchmecken, ſo muß er die Farbe von hellem Weißbier im Glaſe zeigen. 2 Theelöffel genügen für 10 Taſſen. In einigen Häuſern aber ſah' ich ſogar auf jede Perſon einen Theelöffel voll Thee in die Kanne ſchütten.

ſchon prächtigen Wangen; zierlich ſteht ſie über den ſchmutzigen Herd vorgebeugt, beſorgt um Erhaltung eigener Reinlichkeit und für fremden Appetit. Wohl dem jungen Mädchen, das in einer ſolchen Stellung von Jemandem erblickt wird, der ſich unter den Töchtern des Landes nach einer wackern Hausfrau umſieht! Es geht ihr dann, wie Cendrillon mit dem Königsſohn, oder Rahel mit Eleazar.

Aber mit dem Eierkochen iſt es noch nicht abgethan, es wird noch Bierkäſe gemacht, das alte gute naive Gericht, beſtehend aus gekochter Milch, zu der man einige Löffel — rathet was? — — Bier hinzuthut!!! — Raſch nimmt das Fräulein noch aus dem Speiſepandel Victualien heraus, reibt ſelbſt eine von der Krugsmaritorne bereits mit Anwendung von anderthalb Pferdekräften geſcheuerte Krugspfanne nochmals zur Beruhigung ihres Gewiſſens ab, und brät Fleiſchſchnitte, — Alles auf's zierlichſte und, was die Hauptſache iſt, ohne ſelbſt zu wiſſen, daß ſie es zierlich thut. — Ich glaube, in der ganzen Welt gab (und gibt) es nicht ſolche Fräulein, als damals in den Baltiſchen Provinzen. Hier fand man Herzensgüte, hohe Bildung, zugleich mit der praktiſchen Ausführung von Goethe's Wort:

Alles kann der Edle leiſten,
Der verſteht und raſch ergreift;
Säume nicht, dich zu erdreiſten,
Wo die Menge zaudernd ſchweift!

Und was erfreut des Mannes Herz an Frauen eigentlich mehr, als ein in allen Zweigen ſich bethätigendes Talent zur Hausführung?! Und wann ſind die jungen Mädchen am ſchönſten? Ich will es meinen Leſerinnen heimlich ſagen: Früh und ſpät in geräuſchloſer ordnender Thätigkeit in ihrer eigentlichſten Sphäre belauſcht. Auf dem Ball können ſie die unbe-

dachtſame Jugend entzücken, erwärmen, reizen; aber in der Milchkammer und Küche erwerben ſie ſich jene Achtung, jene Glorie, die ſie dem Manne erſt wünſchenswerth erſcheinen läßt. — Beneidenswerth iſt immerhin eine Dame von Adel durch die Unbefangenheit, die ihr eine höhere Stellung im Leben gibt; ein Herabſteigen ihrerſeits in die gewöhnlichſten Beziehungen wird ſie in allen Augen erhöhen, während es bei bürgerlichen als verdammte Pflicht und Schuldigkeit und daher proſaiſch erſcheint. Wenn ein Harun Al Raſchid an den Thüren horcht, ſo iſt das ein gewaltig anderes Ding, als wenn unſer einer das probirte. Dieſe excep-tionelle Stellung erinnert mich an eine artige Begeg-nung. Es war tief in Rußland. Ich fuhr mitten im Winter an einigen einſamen Häuſern von abſonder-licher Bauart vorüber. Es ſchien mir kein gewöhn-liches Dorf und doch auch kein herrſchaftliches Gut zu ſein. Das ſteile Flußufer herauf kam mir ein junges Mädchen entgegen, ſie führte ein Pferd von der Tränke. Auf der Schulter ruhte ein langer Stab mit einem Schöpfgefäß. Sie grüßte mich — aber mit einer Hoheit, einer Kopfbewegung — (wie Neſtroy ſagen würde, mit einem grandioſen Ellbogenſchwung), daß ich ganz verblüfft war. Sie war gar nicht ungewöhn-lich ſchön und nicht anders gekleidet, wie ein Land-mädchen. Wir flogen an ihr vorbei; ich ſchaute ihr nach — ſie kehrte ſich aber nicht um, ſondern ging ruhig ihren Weg dahin. Ein Bauer- oder Bürger-mädchen hätte verſtohlen zurückgeblickt. — Wer war das? fragte ich den Kutſcher. Es iſt die Tochter des Einhöfners*)! Ich verſichere meinen ſchönen Leſerinnen, die Erſcheinung war eine wundervolle. Sie erinnerte an Armida, an die Horen, die die Sonnenpferde leiten,

*) Armer Adliger.

an uralte vorhomeriſche Götterzeiten. Und ſo was erlebte ich im 19. Jahrhundert! — —

Wenn ein Livländiſches Fräulein, deren Vater zehn Stalljungen hat, ein Pferd zur Tränke auf's Eis bringen wollte, ſo wäre dies abſurd; aber hier, wo kein einziger Stalljunge vorhanden, war die Handlung ſublim!

Um die Geduld meiner Leſer aber nicht auf die Probe zu ſtellen, iſt es Zeit, daß wir der Güter gedenken, die in der Ueberſchrift dieſer Skizze bezeichnet ſind. Ich beabſichtige, meine Leſer auf drei derſelben zu führen, die ich einſt alle an einem Tage beſucht habe. Sie liegen kaum zehn Werſte auseinander, ſind aber doch ſo himmelweit von einander unterſchieden, als ob Jahrhunderte, weite Strecken und ganzer Herren Länder ſie trennten.

Die Güter in den Baltiſchen Provinzen haben eben keine gemeinſame Phyſiognomie, ſondern mehrere, leicht unterſcheidbare. Dieſe Provinzen haben zwar öfter ihre Herren gewechſelt, und man ſollte daher glauben, daß die hiſtoriſchen Ereigniſſe in den Gutsgebäuden noch leſerliche Spuren zurückgelaſſen hätten; aber dem iſt nicht ſo. Wir werden weiter unten ſehen, warum. Von den ältern Baulichkeiten ſind meiſt nur noch Ruinen vorhanden, und im Charakter der Baltiker iſt es jetzt ſchwer, Spuren der fremden, vorübergegangenen Herrſchaften zu erkennen, wenigſtens für den gewöhnlichen Menſchen; der Juriſt und Alterthumsforſcher wird vielleicht eine jede Gewohnheit und Sitte, unſer „Räuſpern und Spucken", geſchichtlich nachweiſen und herleiten können. Mir iſt das meiſte dabei in der Kochkunſt aufgefallen. So iſt in Ehſtland die ſchwediſche Küche noch jetzt herrſchend, und Chriſtina Warg, die berühmte Küchenautorität, hat bei uns wenigſtens 150 Jahre länger regiert, als die Könige von Schweden.

Die Milchsuppen, der Bierkäse, die Palten (Käck), der Gebrauch des Zuckers und sauren Schmants zum Salat, und überhaupt die Liebhaberei zu süßen Speisen hat sich bis jetzt von schwedischer Zeit her noch erhalten. Dafür haben wir aber jetzt ordentlich Thee trinken gelernt. Ich will wetten, daß es in Mitau nicht mehr so aussieht, wie vor 50 Jahren, wo der Civilgouverneur der Einzige war, der eine Theemaschine besaß. — Wir trinken jetzt den Thee rein und ballhornisiren ihn nicht mit getrockneten Schlüsselblumen oder gar Safran! — In Livland ist eine Menge von polnischen Gerichten noch anzutreffen; die Sitte, gekochten Schmant zum Kaffee heiß zu reichen, ist eine polnische; — zu den Waffeln Schmant in Spitzgläsern zu trinken, ebenfalls.

Zu den ältesten, vorgeschichtlichen Werken von Menschenhand in unseren Provinzen gehören die von den Ehsten sogenannten Betten des Kalewiden — Kalewi poea sängid, sattelförmige, vierzig bis funfzig Fuß hohe, und etwa 80 Schritt lange Hügel; sodann folgen die kraterförmigen, alten Ehstenwälle, und mit diesen gleichzeitig datiren die ältesten hohen Dänenvesten vom Norden aus, und im Süden die deutschen Schlösser, gewaltig und weitläufig in die Breite gehend, als architektonisch bestimmte Elemente. Aber man muß diese livländischen (und preußischen) heermeisterlichen Schlösser nicht mit dem Maß deutscher Raubburgen messen. Aus dem Einen Schloß Wenden könnte man einen großen Theil aller am Rhein gelegenen, so berühmten Sperlingsnester bauen. Es waren mächtige Vesten, die ganze Heere aufnehmen konnten. Die kleineren hießen auch nur „feste Häuser". Die meisten sind gründlich zerstört, theils durch Belagerungen, theils durch spätere Benutzung der Bausteine zu Kleeten und Branntweinsküchen. Dem

Vandalismus unserer, nur vom Nützlichkeitsprincip beseelten Amtleute und Arrendatoren mußte durch einen Regierungsbefehl Einhalt gethan werden. Diese Schlösser dienen nur noch höchst selten zu Wohngebäuden; ihre Haupteigenschaft ist, über das ganze Land einen poetischen Reiz zu gießen, den Touristen in eine elegische Stimmung zu versetzen (die er am häufigsten durch Einkratzen seines Namens an den Tag legt), die Bleistifte empfindender Seelen zu beschäftigen und Veranlassung zu romantischen Balladen und Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles vom Menschen Begründeten zu geben.

Außer den alten, noch erhaltenen, aber umgebauten Dänenvesten in Narwa und Reval ist in Ehstland ein feines Ritterschloß, Lode, die Stammburg eines unserer ältesten Geschlechter, noch vollkommen wohlerhalten und bewohnbar. Jedes Fenster ist so tief, d. h. die Umfangsmauern sind so dick, daß zwölf Tafelstühle vom Fenster bis zur eigentlichen Stube Platz haben. Somit ist jede Fensterbrüstung ein länglicher Raum, in dem vierundzwanzig Personen bequem zu Tische sitzen könnten. Aeltere, offene Häuser aus jenen Zeiten sind wohl nicht bis auf uns gelangt, und wie sollten sie das auch! Man lese die verpetrinische Geschichte Livlands, es ist die Relation einer Schlacht, die 500 Jahre lang dauerte. Livland erscheint wie ein Rendez-vous, das sich die beutelustigen Nachbarvölker aus allen zweiunddreißig Strichen der Windrose gaben. Wie sollten da Wohnhäuser, diese Symbole des Friedens und einer bürgerlichen Ordnung, sich erhalten haben?! — Man findet daher in den Baltischen Landen nur Häuser (auf dem Lande) aus den letzten 150 Friedensjahren.

Die ältesten Gutsgebäude datiren aus der Zeit

Peter's des Großen; sie sind aus festem Holz und in holländischem Styl erbaut, und zeigen noch die blauen charakteristischen Kachelöfen mit biblischen Geschichten, die man auch noch hier und da in den Städten, und namentlich in St. Petersburg, findet. Diese hölzernen Gebäude machten am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ein Holzgebäude wohl selten länger als hundert Jahre ausdauert, allmälig palastähnlichen Wohnsitzen Platz. Die Pracht, die in St. Petersburg sich zu entfalten begann, wirkte auch auf die Provinzen. Als die Kaiserin Elisabeth das Winterpalais baute, und Katharina die Große die Eremitage, das Taurische Palais und andere, da ahmten die Barone aus den Ostseeprovinzen, die Senatoren, Geheimeräthe und kaiserlichen Feldmarschälle Petersburg im Kleinen nach, und konnten bei einer Reise der Herrscher sie nun würdig empfangen. Diese Baulust artete in Ehstland in eine wahre Bauwuth aus. Manches Vermögen ging darüber zu Grunde, und die Mauern fraßen die Felder auf. In Livland war man bedächtiger, und man findet hier bei weitem nicht so viele riesenhafte Edelsitze, als in Ehstland. Als ein Muster der aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Gebäude nenne ich z. B. das schöne Gut Paddas, zwischen Wesenberg und dem Meere gelegen. Man möchte nur gleich Frau von Paalzow hinwünschen, damit sie ein zweites Godwie-castle schriebe. Rittersäle, fürstliche Räume, gewölbte Prachtmarställe, ein unbegränzter Jagdraum, Schlucht, Fels und Wald, Windhunde und Pikör, Alles erscheint mir wie in einem Kaleidoskop farbig glitzernd bei dem Namen Paddas. Ich sehe noch den Morgenkaffee aus hoher Silberkanne dampfen, und höre, wie der alte Herr Kleeland sich bei der alten Tante des Hauses, der Gräfin **, mit vieler Courtoisie erkundigt, wie Excellenz zu schlafen geruht hätten. —

„Ach, lieber Kleeland, ſehr ſchlecht, ich hatte ein fürchterliches Reißen im Kreuz!“

„Ja, meine Gnädigſte“, tröſtet der alte Stutzer, der nichts als Pferde im Kopf hat, „ich komme eben aus dem Stall; unſer junger Hengſt iſt auch krank!“

Die Pferde ſpielen überhaupt eine große und bedeutende Rolle bei uns.

„Nun, lieber Graf Drachenburg, Sie reiſen alſo nach Italien; wann können wir Sie zurückerwarten?“ — „Zum Regel'ſchen Pferdemarkt“, antwortet der Graf kaltblütig.

Und der Graf, deſſen noble Paſſion ihm auch den Beinamen: „der Pferde-Drachenburg“ verſchafft hat, würde ſelbſt dicht vor Rom umkehren, wenn er fürchten müßte, den Regel'ſchen Pferdemarkt zu verſäumen.

Das Pferd iſt ein unerſchöpfliches Thema der Unterhaltung; der Wohlſtand hängt von dem Gedeihen dieſes Geſchlechts ab, und die Pferdezucht bildet eine reiche Quelle von Einkünften. Die Pferdeprellerei wird noch dazu wie ein herrlicher Spaß betrachtet. Man bewunderte das Genie eines Poſtcommiſſairs, der ſeinem Paſtor ein Pferd verkaufte, das nur ein Ohr hatte. Er ließ einen prächtigen Zaum machen, an dem ein künſtliches Ohr befeſtigt war. Das Pferd gefiel dem Paſtor, und der kluge Poſtcommiſſair ſagte: „Weil Sie es ſind, Herr Paſtor, ſo gebe ich Ihnen noch den ſchönen Zaum in den Kauf! Nur weil Sie es ſind!“ Der Handel wurde geſchloſſen; aber am Abend „ſchreckte ſich“ des Paſtors Kutſcher faſt zu Tode, als ein Ohr mit dem Zaume zuſammen abging. Augen los oder Beutel los, ſagt dann der Geprellte ſeufzend und macht gute Miene zum böſen Spiel. Uebrigens fallen grobe Betrügereien, wie unter Juden und Zigeunern, bei uns nicht vor: ich habe nie gehört,

daß man bei uns magere Pferde aufbläst, wie die Fleischer die Kalbsbraten; auch von der Kunst der Zigeuner, Pferde anzustreichen, aus alten, weißen Thieren anmuthige Apfelschimmel und Schecken zu fabriciren, die beim ersten tüchtigen Regen zerschmelzen, habe ich nie etwas in Livland gehört. Solche Prellereien sind aber ganz erlaubt, wie z. B. mit einem einäugigen Pferde so geschickt hin und her oder im Kreise zu reiten, daß der Käufer nie die blinde Seite zu sehen bekommt. Die Pferdejahrmärkte der Ehsten bieten unerschöpfliche Anekdoten dar. Die geschicktesten Roßtäuscher warten bis zur Nacht, und unter deren Schleier passiren natürlich merkwürdige Dinge. Ich erinnere mich, auf dem Petrimarkt in Dorpat in später Abendzeit einen originellen Pferdehandel zwischen zwei Ehsten belauscht zu haben, die sich beide offenbar betrunken anstellten, um einander besser betrügen zu können. Es war stockdunkel. Der Kauflustige schwankte um das Pferd herum, schlug mit Stahl und Stein Feuer an, und bei jedem Gliede, das er als anwesend erkannte, nannte er es vergnügt: Rechter Vorderfuß — vorhanden! — Linker Hinterfuß — ist da! — Schwanz — anwesend! — Augen — hat es im Kopf — was will man mehr; Topp?! Bruder*)! — —

Ich sagte oben, daß man in den Baltischen Gütern den Einfluß der verschiedenen Regierungen wiederfinden kann. Wir haben der vor funfzig Jahren noch existirenden Holzhäuser aus Peter des Großen Zeit gedacht; eine zweite Reihe von Palästen in strengem Styl erinnert, an die prachtliebenden Zeiten der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina. — Eine dritte Art von Landhäusern, die Säulenhäuser, entstanden während der

*) Die Russen handeln erst und dann trinken sie. Die Ehsten umgekehrt. (Prof. Jessen.)

Regierung des Kaisers Alexander. Meistens sind die Wohnhäuser aus Holz gebaut und erinnern an die Petersburger Villas, „Datschen“ genannt. Zierlichkeit, Luftigkeit, Sommercharakter, Hallen und Säulengänge sind die Elemente dieser Wohngebäude. Als ein Prachtexemplar dieser ganzen Reihe kann man das Gut Waldau in Ehstland betrachten.

Eine vierte Reihe von Gutsgebäuden entstand unter der Regierung des Hochseligen Kaisers Nikolaus. Es sind die im sogenannten Gothischen, eigentlich Altdeutschen Styl aufgeführten, burgartigen Gebäude mit Schießscharten, Thürmen, Wappen und allerlei ritterlichen Attributen. Dieser Baustyl ist der herrschende in der Umgebung von St. Petersburg, und als einen ausgezeichneten Repräsentanten desselben nenne ich das berühmte Schloß Fall, 4 bis 5 Meilen von Reval, ein Gebäude, das mit seinen zahllosen Gemälden, Waffensammlungen und Prachtmöbeln täglich Besucher von nah' und fern anlockt.

Ich habe aber nicht die Absicht, meine Leser in solche Pracht-Gemächer der Neuzeit zu führen, sondern bitte sie, sich funfzig Jahre zurückversetzen zu wollen, und mich in ein niedriges, hölzernes Landhaus, mit hohem, steilem Bretterdach zu geleiten, zu — —

Frau und Herrn von Meck auf Metsküll *).

Metsküll lag vor Zeiten höchst wahrscheinlich (wie alle Güter der Welt Anfangs) mitten im Walde; zu der Zeit meines Besuchs lag es aber mitten im Felde, von Gärten und Gebäuden mannichfaltiger Art umgeben. Auf dem höchsten Hügel dreht sich eine muntere Windmühle, zu der durch das hochwallende Kornfeld ein schmaler Weg mit tiefen Geleisen führt, die

*) Wald-dorf.

unter Schafgarbenkraut verſchwinden, wie die Lippen eines alten Haudegens unter ſeinem Schnauzbart. Auf einer andern Anhöhe ſteht eine verdrießliche Riege und eine liederliche Kaffſcheune, dunkle, verräucherte und beſtäubte Baulichkeiten, die wie zwei einſame und heruntergekommene Eheleute in der Nacht mit einander zu zanken ſcheinen, wenn der Wind in ihren Sparren pfeift. Das Gut iſt nicht ſo glücklich, einen Fluß zu beſitzen; aber zwiſchen zwei Erdhügeln von acht Fuß Höhe über dem Niveau eines Ententeichs hat man einen Damm quergebaut und es dem Regen überlaſſen, ſich anzuſammeln und eine Art dreieckiger (oder, beſſer geſagt, dreckiger) Pfütze zu bilden, ſo daß man im Winter Eis und Waſſer für den ſo wichtigen Branntweinsbrand gewinnt Dieſe Induſtrie aber wird in einem Gebäude vorgenommen, das dicht unterhalb des Dammes, wie eine Waſſermühle in der Vertiefung, ſteht, ſo daß das Dach mit der Naſe faſt an den Weg ſtößt, der über den Damm führt. Ein ſüßlicher Geruch nach Brage oder Meuſche (Maiſche?) dringt im Winter aus dem rauchgeſchwärzten Gebäude, und eine anſehnliche Heerde von grauen Ukrainiſchen Ochſen mit formidablen Hörnern, um die Branntweinsküche gemächlich promenirend und ſchnüffelnd, ſcheint anzudeuten, daß ſie in der Erzeugung der Brage die Aufgabe der Branntweinsküche als vollſtändig gelöſt betrachte, während ihr Führer, „der Ochſenruß“, Geiſt und Materie wohl zu unterſcheiden weiß, und die geheimnißvolle Werkſtätte des Schnapſes mit derjenigen Ehrfurcht betrachtet, die allen wohlthätigen und ſtaunenswerthen Erfindungen des Genies gebührt.

Es war zwei Uhr Mittags, und wir Kinder kommen, von der Tante begleitet, auf einer Familiendroſchke, die Linie genannt, auf's Gut gefahren. — Die Linie hat mit nichts weniger in der Welt Aehnlichkeit, als

mit einer Linie — einer mathematischen nämlich, die gar keine Breite besitzt. Sie gleicht noch am ersten dem Bügeleisen eines Schneiders, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, nur daß sie einen beweglichen Bügel besitzt, wie ein Theekessel, der sich auf der vordern und hintern Lehne in Achsen dreht, und eben so lang ist als die Linie. Haben sich alle Kinder erst auf eine Seite gesetzt, so schlägt man den Bügel über ihre Köpfe hinüber nach vorn, der nun eine starke Barrière quer vor ihrer Brust bildet, so daß sie auf keine Seite über Bord fallen können. Auf die andere Seite (Rücken an Rücken) setzen sich die Erwachsenen.

Unsere Ankunft stört eine kleine Gesellschaft ganz hübscher Ferkelchen, die sich im schönen Vertrauen auf die sämtliche Stille und Sicherheit in die Welt hinausgewagt und einige hundert Schritt vom Gute entfernt haben, auf dem Wege gemüthlich einherschlendern und Nachforschungen nach allerlei Delicatessen anstellen. Unsere Linie rasselt heran; die vierbeinigen Wanderer heben ihre Nasen, blaß vor Schreck, in den Wind, drängen sich aneinander, halten eine schnelle, grunzende Berathung, und plötzlich, wie vom bösen Gewissen gejagt, nehmen sie alle in gestrecktem Galopp Reißaus. Statt aber abseits zu weiden, was doch sogar jede Kuh thut, und diese Species ist doch berühmt durch ihre Dummheit, rennen sie immerfort athemlos vor den Pferden her und scheinen fest überzeugt zu sein, daß wir sie speciell verfolgen*). Diese närrische Ansicht

*) Zur Charakteristik der Schweine gehören zwei, nirgends erwähnte Dinge: 1. Sie fürchten nichts mehr als Blechmusik; alle unsere Schweine liefen einst bei Regimentsmusik weit in den Wald. 2. Wenn man neugeborene Ferkel in einem Sack in den Wald trägt, und hier losläßt, so laufen sie ruhig in ihren Stall zurück. Man hält sich mit dem Mord Instinkt, um dergleichen zu erklären.

theilen auf dem Hofe auch einige Hennen, die mit entsetzlichem Gegacker und ausgebreiteten Flügeln davonstürzen. Eine Schaar Tauben erhebt sich vom Boden und rettet sich mit tönendem Fluge auf's Taubenhaus, und ein Flug Sperlinge wählt in gleicher Absicht das Käsehaus — beides zwei thurmartige Gebäude von luftgrauem Holz, ähnlich einer Windmühle, die im Sturm ihre Flügel verloren hat, nur daß das Käsehaus eine Menge runder Bohrlöcher zeigt, durch welche der Wind bequem hindurchpfeifen und en passant die Knappkäse trocknen kann.

Unter solch' einem allgemeinen Aufruhr und Heidenspectakel fahren wir um den grünen, mit Kümmel besäeten Hofplatz, und rasseln vor die gepflasterte Anfahrt, um zu sehen, wie auch die zweibeinigen Bewohner in Aufruhr gerathen. Irgend eine Magd hat das halb angenehme, halb erschreckende Wort: „Wöerad tullewad" — Fremde kommen — ertönen lassen, und zwar mit demselben Ausdruck, mit dem sie der Hausfrau melden würde: das Fahlland*) brennt — oder: Jungherr ist in den Teich gefallen — oder: der Blitz hat eingeschlagen, oder irgend eine ähnliche Hiobspost.

Wie aber ein guter Feldherr die présence d'esprit nie verliert, so auch die Hausfrau. Sie trifft sogleich, in Einem Athem, mehrere Anordnungen, um ihre Stellung zu verdefendiren, damit den Argusaugen der Gäste keine Lücke des Haushaltes sichtbar werde. Eine Magd erhält den Auftrag, in den Garten zu laufen und frische „Zerehnen und Pojengen" zu holen, und im Zimmer in Wasser aufzustellen; eine andere soll mit Wachholder (kaddak) räuchern; eine dritte soll „Theekessel auf'n Feuer setzen" und Kaffee kochen; eine vierte soll vor allen Dingen Staub abwischen (denn

*) Viehstall.

das iſt die Hauptſache!); eine fünfte holt eine elegante Haube herbei, und kaum iſt dieſe aufgeſetzt, ſo ſind wir auch ſchon da, thun aber ſo, als hätten wir von all' dem Rennen und Laufen nichts bemerkt. Unſere Tante flüſtert uns zu, artig zu ſein, und vor allen Dingen nicht über Frau von Meck zu lachen, die eine ſchwere Zunge hat und k und g nicht ausſprechen kann.

Herzliche Begrüßungen, Knixe, Handküſſe und die gewöhnlichen Formeln des Empfanges nehmen eine geraume Zeit hin, während Jedes fragt, ohne die Antwort abzuwarten. Nachdem dieſer erſte Sturm von herzlichen Empfindungen vorüber iſt, erſchallt das Wort: Laßt Kaffee bringen!

Wir Kinder bemerken nun mit Unruhe, daß die Uhren hier ſtark vorgehen, und daß ohne Zweifel Frau von Meck ſchon geſpeiſt hat. Unſere Geſichter verlängern ſich wie in einem ſilbernen Löffel, und bei einem von uns fällt es dem Magen glücklicher Weiſe ein, ſtark zu knurren. Unſere gutmüthige Wirthin geräth vermöge verſchiedener Ideenaſſociationen auf die glückliche Frage:

Guten Kinderchens, habt ihr auch ſchon jejeſſen? — (Frau von Meck kann, wie bemerkt, das G und K nicht ausſprechen.)

Nein, ſagen wir alle wie aus einem Munde, wir haben noch nicht gegeſſen.

Ach, pai Tullachens, ſeid doch aufrichtig! ſagt Frau von Meck freundlich und dringend, ſagt nu, habt ihr wirklich noch nicht jejeſſen? Seid doch aufrichtich!

Frau von Meck hat gehört, daß man dieſe Redensart braucht, wenn der Gaſt ſich weigert, etwas anzunehmen; in ihrer großartigen Zerſtreuung bediente ſie ſich der Phraſe auch hier im entgegengeſetzten Fall. Sie iſt höchſt gaſtfrei, es geſchah nur aus Mangel an Logik.

Nee, Tinderchens, immer hübſch aufrichtich; ich lieb' euch ja ſo! Taddri ſoll ſleich von Neuem detten!

Taddri, ein derbes, dickes Hofmädchen, mit Wangen wie ein Werroſerfer Apfel, in geſtreiftem Selik (Rock), bunter großblumiger Schürze, blauwollenem Jäckchen, mit Krellen*) um den Hals, langen Seidenbändern am noch längeren Zopf — aber barfuß — eilt fröhlich herbei, macht uns einen ungemein kurzen, ſtuckernden, mit einem Kopfnicken und zutraulichem Augenzwinkern verbundenen Knix, und nun geht es an ein höchſt wohlklingendes Klappern und Klingen mit Tellern, Meſſern und Gabeln, und in zehn Minuten iſt ein livländiſches, d. h. ein in Fett, Butter und Schmant ſchwimmendes Mahl aufgetragen, dem wir vollſte Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Da unſere Wirthin ſchon gegeſſen hat, führt ſie um ſo redſeliger die Unterhaltung mit meiner Tante.

Denken Sie, meine Liebe, jrad jeſtern hat mir mein Mann vom Ausland jeſchrieben! —

So? Nun und wann können Sie hoffen, ihn wiederzuſehen?

O er ſchreibt, er wird auf ein Dampfſchiff kommen; darauf freu' ich mir unſcheuer! Ich habe noch nie ſo ein Schiff geſehn.

Sie werden ihm alſo bis Reval entgegenfahren?

Nein! Wozu? Ich rühr' mich nicht von mein Metstill. Er ſchreibt ja, er wird herkommen.

Es entſteht eine Pauſe. Wir beſchäftigen alle unſere Einbildungskraft mit dem Räthſel, wie das Dampfſchiff nach Metskül kommen ſoll, wo außer dem Ententeich und ein paar Brunnen Alles ringsum ſolides Feſtland iſt. Endlich vermuthen wir — und vollkommen

*) Glaskorallen.

richtig — daß es wieder eine der Zerſtreutheiten unſerer guten Frau Wirthin iſt.

Die Unterhaltung ſchäumt unterdeſſen weiter, wie der ſprühende Rheinfall.

Aber Linderchen, iſt euch nicht ein Stüttchen Teſe, ein bischen Knappteſe gefällig, und dann jehn wir in den Garten und trinken dort Caffee. Und dann ſoll Caddri euch die kleinen Tatzen zeijen. Die Mies hat ſie im Teller jetricht; drei Taterchen und drei Tatzen, ſo'ne allerliebſte Treaturen! — Das war zu viel auf einmal, — die Geburt der Katzen im Teller machte, daß wir auf's ungezogenſte ausplatzten und hinausſprangen.

Nach Beſichtigung der Katzenfamilie im Keller gehen wir in den Garten, wo breite, ſchöne, alte Linden-Alleen ſich rechtwinklig durchſchneiden und die Quarrés durchaus mit Kartoffeln bepflanzt ſind, während hier und da, in gemeſſenen Zwiſchenräumen, allerlei ſchwerbeladene Obſtbäume ihre runden, grünen Gewölbe auf ihrem Stamme über das Kartoffelkraut emporzuheben bemüht ſind. Wir erblicken Birnen, Bergamotten, Aepfel, wohl an vierzig Sorten: Borsdorfer, Champagner, Pepins, Bär- und Paradiesäpfel, einige verſpätete Kirſchen, ſpaniſche, rubinglühende Morellen, zum Einbeißen lockende Pierpflaumen und blaue, krepige Kreken, die im Grunde ſchlecht ſchmecken, aber — doch ſo nett ausſehen. Und, nicht zu vergeſſen, endloſe Reihen von Stachelbeerſträuchern (raube, glatte, engliſche, gelbe, rothe, grüne), Johannisbeeren, weiße und rothe, Purbeeren, Gartenerdbeeren, Melonen und ganze Himbeerenwälder! — Wer kann alle Herrlichkeiten eines livländiſchen Gartens, dieſes Kinder-Edens und Paradieſes, aufzählen! — Unerſchöpflich iſt die Natur in der Hervorbringung genießbarer Dinge, und noch unerſchöpflicher iſt ein Kind in Auffindung derſelben.

Was führt ein Kind nicht Alles zum Munde! Für ein Kind hat nur der Theil der Welt Bedeutung, den man eſſen kann. Und was ſchmeckt ihm nicht? Wo ein Erwachſener noch nichts Eßbares findet, da hat ein Kind ſchon hundert Dinge ergattert. Es zieht gewiſſe Gräſer auseinander, und knuspert die zarten und ſüßlichen Enden ab, — es kaut an Lindenknospen, die einen nahrhaften Schleim enthalten, es wickelt ein Stückchen Zucker in ein Faulbaumblatt und lutſcht daran, und verſichert, es ſchmecke ganz wie Mandeln; es ſchabt die Außentheile des Hundekörbels ab, und findet die inneren, zarten Partieen gar nicht übel; auch an dem unteren Theile von Kalmusblättern nagt es, kaut geſchälte Weidenſtäbe ab, an denen im Frühjahr ein zuckerſüßer Saft klebt, zapft Birkenbäume an und trinkt den Saft als Limonade, bis endlich die höher ſteigende Sonne wirkliche Früchte reift. Nun beginnt die größte Luſt für Kinder. Täglich ſchwelgen ſie — und Monate lang in den großartigſten Genüſſen, bis endlich die ſchöne Zeit der Früchte vorüber iſt, und das Kind wieder ſeinen Scharfſinn zu Hülfe nehmen muß, um noch etwas in dem verödeten, von Herbſtregen und Stürmen verwüſteten und zerzauſten Garten für ſeinen Gaumen auszuſchnüffeln. Und es glückt ihm wirklich. Es präparirt ſich die rothen, ſäuerlichen Hahnebutten von den Roſenſtöcken, ſchabt ſich Vogelbeeren, verſucht ſogar Berberitzen, bloß weil ſie roth ausſehen, bratet ſich Kartoffeln, wie Robinſon, zwiſchen einigen Steinen, weil ſie ſo beſſer zu ſchmecken ſcheinen, leckt ſogar die ſchauderhaft bittern Pfeffbeeren*), nach dem erſten Froſt, auf Kohlen, und ißt ſie mit tüchtig viel Zucker, aus keinem anderen Grunde wiederum, als weil ſie roth ausſehen; und endlich, wenn

*) Vogelbeeren.

der Schnee ſchon über die Stoppeln wirbelt, findet es noch irgend einen hochabgeſchnittenen Kohlſtrunk, deſſen ſaftiges Innere nicht ganz zu verſchmähen iſt. Aber diesmal ſind wir mitten im Auguſt, wo von allen Seiten noch goldene Früchte wie Sterne vom Himmel herabglänzen, und unſere liebe Wirthin nöthigt uns ſo viel auf, daß wir alle Bauchkneifen kriegen. Aber ein Kindermagen vergißt ſo ſchnell! — Frau von Meck ſitzt mit der Tante in der Lindenlaube, und während ich unter einem Stachelbeerſtrauch hocke, höre ich, wie ſich Frau von Meck noch erinnert, auf der Hochzeit des Kreiscommiſſairs als junges Mädchen getanzt zu haben.

Da waren Sie gewiß die Schönſte, ſagt meine Tante.

Nun freilich, ſagt die Andere, in meiner Jugend war ich eine Scheenheit! Carl Tridner, Guſtchen Terber und ich, wir hießen die drei Grazien!

Ich muß meine Leſer nun auch mit dem Herrn vom Hauſe bekannt machen. Herr von Meck war ein einfacher, ehrlicher, und nur etwas hitziger Landedelmann, der übrigens mit aller Welt in Frieden und nur mit Adelung und Heinſius auf einem geſpannten Fuß lebte. Ich erinnere mich eines ſonderbaren Streits zwiſchen ihm und unſerem Doctor über das Wort Individuum und individuell. Man ſprach über einen vornehmen Mann, und der Doctor meinte von ihm: individuell — als Individuum — betrachtet, zeige er nichts Außerordentliches. Herr von Meck fuhr auf und meinte ſcharf: gegenüber einem ſolchen Manne dürfe man ſich ſolcher Ausdrücke nicht bedienen! — Der Doctor war ganz erſtaunt über dieſe Anmerkung und fragte etwas gereizt:

Wie ſo nicht?

Mit bebender Lippe, borſtig zu Berge ſtehendem

Hahnenkamm und funkelnden Augen ſtellte ſich nun der ſehr lange Herr von Meck vor den kleinen dicken Doctor, indem er ſeine Pfeife aus dem Munde nahm und ſie (wie ein zorniger Kater ſeinen Schweif) in den auf den Rücken geſchlagenen Händen hin und her baumeln ließ.

Ich glaube gar, rief er in außerordentlicher Aufregung, indem er dem Doctor gerade zwiſchen die Augen ſah, — ich glaube gar, Sie wären capabel, von unſerem Ritterſchaftshauptmann ſelbſt in ſolchen ehrenrührigen Ausdrücken zu ſprechen!

Und warum nicht, ſagte der Doctor, ebenfalls wüthend, warum kann man den Ritterſchaftshauptmann nicht als Individuum betrachten? Er iſt ein Individuum!

Schöön! rief Herr von Meck, Schön! — alſo der Herr Ritterſchaftshauptmann ein Individuum — Jürri, panne hoost ette! ſchrie er ſeinem Kutſcher durch's raſch geöffnete Fenſter in den Hof hinab — Georg, ſpann' die Pferde an! — und fort fuhr er über Hals und Kopf. — Ohne Zweifel ſchwebte dem Guten der ſo häufig in den Publicationen gebrauchte Paſſus vor: „Es iſt ein Individuum zur gefänglichen Haft gebracht.“ Herr von Meck hielt Individuum für ein Synonym von Inculpat, Inquiſit, Vagabund ꝛc.

Als ich einige Jahre ſpäter ihn wieder beſuchte (ich war eben Fuchs geworden), ſo fand ich in Metskull eine große Veränderung. Die Möbel waren noch immer die alten, nämlich von ſchönem, dunklem ſpaniſchen Mahagonibelz, mit Meſſingſtreifen belegt, eine Mode, die Gott weiß woher ſtammt, für die ich nie habe eine Bezeichnung finden können, und die ſehr kurze Zeit gedauert haben muß, da man dieſe auf die Ewigkeit berechneten, ſoliden Möbel nur ſelten noch in Auctionen und Möbelbuden antrifft. Bis ich eines

Beſſern belehrt werde, will ich ſie Louis seize nennen, indem ich vermuthe, daß ſie den Uebergang vom Rococo zum Napoleoniſchen Empire bildeten.

Die alten brünetten Möbel ſtanden alſo immer noch da mit ihren ernſthaften, ſpaniſchen Geſichtern; nur im großen Saal entdeckte ich etwas Ueberraſchendes: eine ſehr große Bildergallerie von Gemälden anſehnlicher Größe. Sie waren in prächtige, goldene Rahmen gefaßt, und ſorgfältig mit weißer Gaze überzogen. Ich blieb neugierig vor ihnen ſtehen; allein Herr von Meck zog mich raſch weiter. Aber ich kam bald wieder darauf zurück, erzählte Herrn von Meck, wie ich die größte Liebhaberei, weniger für die alten Italiener, als für die luſtigen Teniers und Oſtade, fühlte; er möchte mir doch ſeine Gemälde zeigen.

Bruder Studio, ſagte der alte Herr lachend, Du biſt nicht zu trauen! — Wir duzten uns, ſeitdem ich Student geworden war; er that es, um jünger zu ſcheinen, ich, um mir älter vorzukommen.

Dir iſt nicht zu trauen!

Aber wie ſo nicht?

Nu, verrath' mich nicht, Dir kann ich ſchon das Geheimniß aufdecken. Komm mit!

Ich folgte und machte mir unterwegs allerlei Gedanken. Entweder waren die Gemälde geſtohlen — nein, das war ja unmöglich! — oder — ſie ſtellten arge Nuditäten dar, und waren deshalb ſo geheimnißvoll verhüllt. Herr von Meck ließ mich ſeitwärts ſtehen, nahm ſelbſt alle Gazeſchleier ab, führte mich vor die Hauptgemälde und ſagte halb ernſt, halb ſich das Lachen verbeißend: Nu, Bruder Studio, ſchwelg'! Nee, die Augen werden Dir übergehen! Sprachlos ſtand ich einige Minuten lang da, und endlich brachen wir Beide in ein erſchütterndes Lachen aus. Man denke ſich lauter horrible Sudeleien, lächerlich ſchlecht bis

in's Unglaubliche, ſchauderhafte Oelfarben, Alles grob geſchmiert und geſchmurgelt; Payſagen, Thierſtücke, Ruinen mit Vieh, architectoniſche Sachen ꝛc.

Wo zum Döiwel haſt Du das Zeug her? fragte ich.

Vom Talkutſchi*) in Petersburg.

Aber wer faßt ſolche Bilder, ſolche Croutes in ſo ſüperbe Goldrahmen?

Das iſt eben der Witz, ſagte Herr von Meck, — die Rahmen ſind nicht für die Bilder gemacht, ſondern die Bilder für die Rahmen.

Wie iſt das zu verſtehen?

Ganz einfach: der Rahmenhändler auf dem Talkutſchi hat es mir haarklein erzählt! — Da er ſeine Rahmen nicht los werden konnte, ſo ließ er zu jedem Rahmen ein Oelgemälde kleckſen, und ſiehe da — nun gingen die Rahmen reißend ab, weil das Bild in den Kauf gegeben wurde. Wozu in Fuhrmanns-Schenken und bei Traiteurs Kunſtwerke aufhängen? Aber goldene Rahmen müſſen doch die Wände decoriren; ein Raum mit Verhängen und Gemälden iſt impoſant. Wer fragt darnach, ob ſie gut oder ſchlecht ſind?! Die berühmteſten und theuerſten Gemälde ſind ja auch oft eben ſo dunkel und verräuchert.

Aber wer malte denn das Zeug?

O, darüber gab mir der witzige Kaufmann vom St. Petersburger L....markt genaue Auskunft. Sehen Sie, ſagte er, ich habe einen Nemez (Deutſchen) aufgefunden, wohl ein bischen liederlich, und trinkt grauſam; aber er iſt ein Schenie und ſehr billig, ein Dwugriwnik täglich. Den nahm ich wochenweiſe an, und kaufte ihm ſelbſt die Farben, Ocher für 4 Kop., Biſter für 3, Mennige für 5, Kienruß und Kreide auch wohl für 1 Kop., und was ſo im Hauſe nachblieb an Oel.

*) L....markt.

Da kommt mir ſo ein Gemälde nicht ſehr theuer; der Remez malte doch täglich ſeiner Stücke drei, und Sie glauben nicht, was das für ein Talant war! Wenn man ihm einen Extraſchnaps gab, ſo war er im Stande, Calennaden und Praſchpecte zu malen — ich ſage Ihnen — merkwürdig, wundervoll großartig, gar nicht abzuſehen! O, es iſt auch kein Wunder, die Remzü haben ja die Affen erfunden!*)

Aber, ſagte ich zu Herrn von Meck, wie kamſt Du auf die Idee, dieſe Gräßlichkeiten herzuſchleppen?

Sieh' mal, Bruder Studio, ich will mein Metsküll verkaufen, ſammſt das Inventarium, merkſt Du nun, Spiritus, mein Geiſt? Es kann dem Inventarium gar nicht ſchaden, wenn es heißt: und eine Gemäldegallerie in ſchweren, goldenen Rahmen! — Den ganzen Frühling, Sommer, bis tief in den Herbſt, dauert die Täuſchung, weil doch Gaze d'rüber gezogen iſt; nur im Winter — freilich — hier ſtreckte Herr von Meck lachend ſeine Zunge etwas hervor und that, als biſſe er auf ſie, indem er den Kopf nach vorn bewegte — freilich, dann iſt es ſchlimm, dann muß doch die Gaze herunter, und die Täuſchung iſt hin! Nu! ich laſſe den Saal nicht heizen, ſo hält man ſich hier nicht lange auf, und — man macht ihnen auch was vor!

Doch ſchon genug von Metskülll; wir müſſen uns in höhere Sphären heben, und ſomit führe ich meine Leſer auf's Gut Eichthal.

Se. Excellenz Herr von Strahlheim.

„Elf Prozeſſe habe ich ſchon in meinem Leben gewonnen; heute fange ich den zwölften an!“ Mit dieſen im heiterſten Lebensmuthe geſprochenen Worten

*) Ruſſiſches Sprüchwort.

ſpritzte ſeine Feder aus und empfing uns (das heißt eigentlich nur meinen Großvater, den Propſt, denn ich war nur ein ſechsjähriges Anhängſel, das kleine Boot hinten am Linienſchiff) in ſeinem coquett-eleganten Muſeum Se. Excellenz der Herr von Strahlheim. Es war am zweiten Oſterfeiertage, wo wir Paſtoratſchen regelmäßig die Ehre hatten, in Eichthal zu ſpeiſen. Mein Großvater lächelte und ſagte, mit erhobenem Finger ſcherzhaft drohend: Selig ſind die Friedfertigen, Excellenz! O, da haben Sie Recht, entgegnete die Excellenz mit liſtigem Augenverdrehen. — Damit nahm Herr von Strahlheim meinen Großvater lachend bei der Hand, und ſie gingen, Latein ſprechend, in's Geſellſchaftszimmer.

Unſer Wirth war einer der ſchönſten und dabei bedeutendſten Männer des Landes. Er war viel gereiſt, aber ſeine Weltbildung verdankte er doch mehr gründlichen Studien und literariſchen Arbeiten. Es ſchien, als ob er von allen gebildeten Nationen das Beſte behalten, und ihre Fehler ihnen gelaſſen hätte. Er beſaß die Offenheit der nordiſchen und germaniſchen Völker, die Artigkeit, den esprit der Gallier, den Geſchmack des engliſchen Adels für's Solide und die Feinheit und Gutmüthigkeit der Slaven. Als juriſtiſches Genie traf er immer den Nagel auf den Kopf; aber etwas vom Fuchs Reinecke ſteckte doch in ihm, und wie kann das beſſer erklärt werden, als durch die Menge von Hühnern, die zum Rupfen gleichſam anreizen! Es fällt einem witzigen Kopf ſehr ſchwer, ein bon mot zu unterdrücken, wenn er einen Tölpel ſieht, und eben ſo geht es dem geſcheidten Kopf. „Ich behalte ja immer Recht gegen dieſe Dummköpfe, ei ſo muß ja wohl das Recht auf meiner Seite ſein!“ So argumentirt ungefähr der juriſtiſch Hochſtehende. Und man glaube deshalb nicht, daß die von ihm Beſiegten

ſeine Feinde werden. Der Menſch neigt gar ſehr dazu, Unrecht zu vergeben, wenn es ihm auf eine außerordentlich geſchickte und geniale Weiſe zugefügt wird. Es iſt ihm ein Lehrgeld, das er mit Vergnügen zahlt. Aus demſelben Grunde verliert man auch im Kartenſpiele jedesmal lieber an einen Meiſter, als an einen glücklichen Stümper.

Herrn von Strahlheim's Stellung war daher, trotz all' ſeiner zahlreichen und ſtets gewonnenen Prozeſſe und trotz ſeines Machiavellismus, eine ſehr beneidenswerthe. Er war eine geſchätzte und bewunderte Perſönlichkeit. Seine edle Herkunft, ſeine faſt in allen ihren Mitgliedern ausgezeichnete Familie und die vortrefflichen Eigenſchaften ſeiner würdigen Gattin trugen zu dieſer Stellung gewiß bei; aber die Hauptſache blieb doch die Alles überragende Macht ſeines Geiſtes. Dabei ſprach und ſchrieb er mit Leichtigkeit alle europäiſchen Sprachen. Ich ſah einſt, wie er auf einen bereits verſiegelten Brief, den er nicht wieder eröffnen wollte, ein italieniſches Poſtſcriptum ſetzte, und dasſelbe kannte er in zehn Sprachen. Die italieniſche cultivirte er des leichten Reims wegen und benutzte ſie zu lyriſchen Ergüſſen. Die Sprache Schiller's wandte er bei Vers blancs an, in Trauerſpielen, die für einen Juriſten, für einen Staatsmann faſt zu gut geriethen. Er gehörte wirklich zu den Dilettanten, über welche die Leute vom Fach ſich im Stillen ärgern, wie die Zunft-Schneider ſich erboßen, wenn ein Bönhaſe etwas Gutes geliefert hat. Sind ſolche Leute den Dilettanten gut, ſo ſagen ſie: Schade, daß er ſich nicht ganz darauf legt; wollen ſie ihm übel, ſo heißt es: Das hat er nicht ſelbſt gemacht.

Dieſe Bemerkungen machte ich durchaus nicht damals ſchon, wie ich als ſechsjähriger Knabe hinter ihm d'rein ging in's Geſellſchaftszimmer, wo die Damen

uns bei einem Frühstückstisch erwarteten, der selbst wieder in Erwartung des Mittagstisches dastand, und auf dem der „Reval'sche Vorschmack“ oder „das Pfännchen“ nicht fehlte. Es ist dies ein Gemenge von Kartoffeln, Fleisch und Heringen, übergossen oder verbunden mit saurem Schmant, und dann auf einer oblongen Blechpfanne im Ofen gebacken, bis die Oberfläche brotbraun wird. Dazu werden kleine Teller servirt und Theelöffel, oder wo gerade keine Teller erst schmutzig gemacht werden sollen, streicht man sich vom Pfännchen etwas auf Brot und benutzt dieses als Teller. Während die Erwachsenen dieses, zum Tisch tretend und wieder sich etwas entfernend, ausführten, gewannen wir Kinder Platz, dicht am Tisch stehend zu essen; ich wollte etwas zerschneiden, das Messer glitt aus gegen den Rand des Tellers, dieser glitt über den Rand des Tisches, fiel herab und zersprang in tausend Stücke. —

„Nun haben meine Söhne was bei Ihnen zu gut, Herr Propst“, sagte lachend Herr von Strahlheim, rieb sich vergnügt die Hände und schien sich im Geist schon darauf zu freuen, daß seine Söhne meine bévue wieder gut machen sollten. Ich aber schämte mich entsetzlich, ging an's Fenster und bekam die „bittere Nase“; „kibbe ninna“ nennen es die Ehsten, d. h. die Thränen, noch zurückgehalten, fließen durch den Thränenkanal in die Nase und erregen dort ein Gefühl, einen Reiz, wie von Salzwasser. Aber die engelsgute Frau vom Hause brachte mir gleich einen vollen Teller und suchte das Ganze wie einen köstlichen Spaß darzustellen. Das gelang ihr jedoch bei mir nur zum Theil, und ich kann versichern, daß mir ein Stein vom Herzen fiel, als am Sonntag darauf die Knaben von Eichthal eine Fensterscheibe bei uns kurz und klein brachen. Indeß vergaß ich doch nie jenes an meinen

Großvater gerichtete Wort. Aber Herr von Strahlheim war auch berühmt durch ſeine Courtoiſie. Auf einem Ball bei ihm hatte ein junger Herr das Malheur, mit ſeinem Ellbogen einen großen Spiegel zu zertrümmern. Das gab eine häßliche Störung, einen peinlichen Augenblick; aber der Wirth rief laut und fröhlich: Sie haben mir den größten Gefallen gethan, der Spiegel zeigte ganz ſchief, ſchon hundertmal wollte ich ihn zerſchlagen!

Sichthal lag auf einem Hügel in einer reichen und geſegneten Gegend; ein raſcher, brauſender Strom, über den eine hohe, gewölbte ſteinerne Brücke führte, wand ſich, über bunte Kieſel rauſchend und in Cascaden ſich überſtürzend, durch den anſehnlichen Park. Von der Brücke führte eine ſchöne Eichen- und Kaſtanien-Allee zum Gutsgebäude, das einen geräumigen, äußerſt ſaubern Hof umgab, wo nur Flügel für die Dienerſchaft und ein Prachtſtall für die Lieblingspferde Sr. Excellenz ſtanden. Alle Wirthſchaftsgebäude waren weiter entfernt, und durch Gärten und Abhänge war alles Proſaiſche eines Landſitzes von der Poeſie geſchieden. Man begegnete hier nicht, wie in Metsküll, ſpazierenden Ferkeln, aber wohl ſah man weit im Park ſtattliche Dammhirſche und zierliche Rehe. Das Gutsgebäude ſelbſt war zweiſtöckig und datirte aus der Regierungszeit der Kaiſerin Anna. Es war im Style rustique gebaut, d. h. die Außenwand zeigte einen rauhen Mörtelbewurf mit nachgeahmten Fugen, ſo daß es gleichſam aus großen Werkſtücken erbaut zu ſein ſchien. Nur hatte der Architekt die in Livland hier und da vorkommende barocke Idee gehabt, eine Menge von Spiegelſcherben in den Kalkbewurf einzukitten, ſo daß Sichthal Werſte weit beim Sonnenſchein funkelte und blitzte, daß Einem die Augen weh' thaten. Ich habe dieſe Sitte auch an Kirchthürmen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden, wo unter der

Kugel ein Stückchen Spiegel angebracht wurde, was dann nicht verfehlte, bei Sonnenschein und in einer gegebenen Stellung einen besonderen Effect hervorzubringen. Das Innere des Hauses war mehr comfortable, als prächtig, mehr geschmackvoll, als reich. Ich hörte Herrn von Strahlheim einmal sagen: Der Barbar liebt das Reiche, der Grieche das Schöne. Eine Vorliebe für die alten Maler war sichtbar. Herr von Strahlheim war stolz darauf, kein Bild zu besitzen, das jünger, als 200 Jahre, gewesen wäre.

Man kann sich wohl vorstellen, wie himmelweit verschieden die Unterhaltung in Eichthal von der in Metsküll war. Wenn bei den guten Mecks nur von Pferden und Nachbarn die Rede sein konnte, so drehten sich hier dagegen alle Gespräche um ästhetische oder politische Fragen. Die Bauern-Zustände, so wie die Vorbereitungen zur Verbesserung ihrer Verhältnisse ꝛc., wurden hier geistreich und lebhaft besprochen. Doch um den ganzen Werth der Bedeutung eines Mannes, wie des Herrn von Strahlheim, aufzufassen, muß ich meine Leser jetzt auf das dritte Gut führen, wo eine neue Persönlichkeit auftritt, die durch Gegensätze und anders entwickelte Eigenschaften mir Gelegenheit geben wird, wieder auf die Bewohner von Eichthal zurückzukommen.

Se. Erlaucht Graf Lobder, Erbherr zu Jellefer, Felks, Waido und Fegfeuer ꝛc.

Das majestätische Schloß Felks gehört der Sphäre der höchsten livländischen, alten Aristokratie an.

Wenn wir auf dem ersten Gut eine anspruchslose Ländlichkeit, bedeutende Einfalt und eine gewisse Verschmitztheit sahen, und als Gegensatz auf dem zweiten Gut der höchsten Intelligenz begegneten, so führe ich

im dritten Gut eine Perſönlichkeit meinen Leſern vor, die ſich einen Horizont geſchaffen, weiter, als die Gränzen der Provinz, und weiter, als die Marken eigenen Grundbeſitzes.

Graf Lohder war durch Jahre lange, mit ungeheueren Geldmitteln und mit wiſſenſchaftlichen ernſten Vorſtudien unternommene und abenteuerlich verwegen ausgeführte Reiſen in allen fünf Welttheilen — ein Kosmopolit geworden. In ſeiner Jugend reizten ihn Ehren und Würden; er ſtieg die gewöhnliche Leiter der Rangſtufen im Fluge hinauf. Die Bewegung der Wiſſenſchaft im Weſten riß ihn mit in ihren glänzenden Kreis. Prieſtley, Lavoiſier, die Grafen Rumford, Montgolfier, Sir Humphry David und andere bekannte ariſtokratiſche Namen und Sterne am Gelehrtenhimmel reizten auch ihn, die bisherige Carrière zu verlaſſen und alte chemiſche Studien wieder aufzunehmen, wozu ihn in ſeiner Jugend die mit dem Grafen Beſtuſheff gemeinſam getriebenen und noch mit Alchymie verbundenen Experimente ſeines Vaters ſtets angezogen hatten.

Aber ſein raſcher Geiſt ſchien die Gränzen einer Wiſſenſchaft zu eng zu finden; kaum hatte er durch wirklich erſtaunliche Fortſchritte alle Männer vom Fach ſich zu Freunden und Bewunderern gemacht, als er auch ſchon deſertirte und plötzlich, eine neue Reihe von Ideen verfolgend, in einer ganz andern Wiſſenſchaft ſeine Thätigkeit concentrirte. Sein Blick ſchweifte, wie geſagt, über die Gränzen der Provinz weit hinaus und umfaßte die ganze Menſchheit. Während Herr von Strahlheim, ſeinen Haltpunkt in den baltiſchen Provinzen findend, auf die Entwickelung geſunder Rechtsverhältniſſe ſeine ganze Geiſtesthätigkeit richtete, ſuchte Graf Lohder ſeinem ruheloſen Geiſte Nahrung aus den höchſten Lebensfragen des Menſchengeſchlechts zu gewinnen. Nach den eifrigſten chemiſchen Arbeiten

war er lange Zeit ein thätiger Anhänger des Grafen Zinzendorf geweſen, verließ aber dieſe ganze Richtung, um ſich an das Problem des Dampfs als bewegender Kraft zu machen. Nach ein paar Jahren, die ihm große Summen in Experimenten gekoſtet hatten, machte er die Bekanntſchaft des Dr. Jenner, ſtudirte Anatomie und impfte die Kuhpocken mit großem Erfolge ein. In ſeinen ſpäteren Jahren, die in meine Schuljahre fielen, lebte er auf ſeinem ſchönen Schloß Felks, und beſchäftigte ſich mit magnetiſchen Curen, die ihm auch im Auslande einen bedeutenden Namen in dieſer zweideutigen Branche der Wiſſenſchaft erwarben. Schloß Felks iſt ein wahrhaft großartiger Ariſtokratenſitz, ein altes, wohlerhaltenes Schloß aus dem ſechszehnten Jahrhundert, Sitz eines Comthurs zu herrmeiſterlichen Zeiten, zwiſchen zwei impoſanten Flüſſen gelegen. Ueber einem Gehege von coloſſalen, dreihundertjährigen Linden ragen ernſte Thürme und Erker hervor. Das Innere iſt im Geſchmack von Ludwig XV. meublirt; die Wände ſind mit Boiſerie und gemalten Ledertapeten bedeckt. Jeder Seſſel im großen Saal iſt mit weißem Atlas überzogen und mit ſchwellenden Polſtern für Arme und Kopf verſehen. Goldene Franzen heben die weiße Seide. In einem ſolchen raffinirten Seſſel zu ſitzen, iſt ſchon ein ſybaritiſches Vergnügen. Graf Lohder war nicht Eingepfarrter unſeres Kirchſpiels, ſondern bloß Nachbar. Wir kannten aber ein altes Hausmeubel, eine Art Majordomo — der „alte Riegel“ genannt — und bei einer Abweſenheit des Grafen führte jener mich im Schloß herum.

Ich war nicht wenig erſtaunt, als ich die Gemächer des Grafen betrat. In einem gewölbten, mit Marmor gepflaſterten, anſehnlichen Raume fand ich eine Art chemiſcher Werkſtatt. Retorten, Kolben, Tiegel und allerlei phyſikaliſche Inſtrumente tapezirten alle Wände.

Alles ſteht in der größten Unordnung; denn der Graf will haben, daß Alles unangerührt bleibt, ſo wie er es verlaſſen hat, und wenn er auch zehn Jahre fortbliebe. Ich wundere mich daher gar nicht, am Boden ein aufgeſchlagenes Buch zu ſehen; ich wage, es aus Neugier aufzuheben, und finde mit Erſtaunen folgenden Titel: Pflugk, kurzer Bericht, daß der Stein der Weiſen nie geweſen, noch nicht iſt. Nun erbitte ich mir die Erlaubniß, mir die Bibliothek anzuſehen, und die Namen Meßmer, Swedenborg, Graf Cabanis glänzen mir entgegen. Ich finde Schriften über Somnambulismus, Perkinismus, Magnetismus, Galvanismus, Chiromantie, Zaubergnomonie, Kabbala, den Pharus Alchymiae, das Novum lumen chymicum, den Malleus maleficarum, das große Geheimniß des Antimonii, den wahren metalliſchen Samen, den Namen Albertus Magnus, den doppelten Schlangenſtab, das Ovum hermetico-paracelsico-trismegistum, das Curieuse Theatrum mundi — Schriften von Jenner und den Grafen Rumford, Zinzendorf, Beſtuſheff und anderen hochgeborenen Schriftſtellern.

Alte Riegel ſteht mir immer zur Seite und paßt auf, daß die Bücher in die alte Unordnung zurückkommen. Er freut ſich über mein Erſtaunen bei jedem neuen Titel und flüſtert mir zu: Unſer Graf iſt in die Pyrjamiden geweſen; er kennt jo die Geheimniſſe der alten Egyptzier und hat den Iſis und Oſiris kennen gelernt. Nach dieſer, wie ihm ſcheint, äußerſt wichtigen Mittheilung führt er mich in einen anderen Raum, über deſſen Thür mit goldener Schrift zu leſen war: Daedalion. Hier ſtanden Hobel- und Drechſelbänke und Inſtrumente, ſchneidende, ſtechende, kneifende von aller Form und Größe. Hier, ſagte „alte Riegel“, hier hat unſer Graf die verloren gegangene Kunſt eines gewiſſen Dädalus wieder erfinden wollen. Er

machte ſich zwei Flügel und wollte ſich mit ihnen partout aus der Dachluke hinausſtürzen. Wir weinten Alle und baten, unſer guter lieber Graf mechte doch nicht ganz von uns wegfliegen, aber es half nix. Erlaucht, ſagte ich endlich, wenn Sie Dero treue Unterthanen durchaus verlaſſen wollen, ſo ſpringen Sie doch hier, wo unten der weiche Schloßgraben liegt, ſo belieben Sie doch dah nicht den Hals zu brechen! Das that denn der Graf mir zu Liebe, und richtig, pardautz, fährt er wie das Donnerwetter in den Schlamm hinein. Wir hinunter, die Treppen hinab, und ziehn ihn heraus; Erlaucht waren ganz grün, ſagten aber ganz kaltblütig: Nun weiß ich, die Flügel ſind zu klein. Gleich auch fängt er an, mit mehreren Arbeitern zwölf Fuß lange Flügel zu machen, aus Fiſchbein, Rohr und Adlerfedern. Wie die Flügel fertig waren, wartete unſer Graf erſt einen dichtigen Sturm ab und ſagte uns: Nun werft mich in Gottes Namen heraus; jetzt muß es gehn; bindet mir aber einen langen Strick an den linken Fuß, ich fürchte ſonſt, zu weit verſchlagen zu werden! Und kaum iſt das geſchehen, ſo wirft er ſich auch — mir nichts dir nichts — vom platten Schloßdach der Comthurei in die pure Luft hinein. Curaſche hat er, das muß man ihm laſſen! Und denken Sie, richtig, die ungeheueren Flederwiſche werden vom Wind gefaßt, und reißen den Grafen ſteif in die Högde. Uns fliegen vom Sturm die Mützen vom Kopf, wir ſchreien Hurrah; das Haar weht den Jungens um'n Kopf — meine Perrücke geht zum Döiwel — da ſchreit der Graf: „Kiegel, um Gotteswillen zieh' er mich herunter, die Flügel ſind zu groß, ſie recken mir die Arme aus dem Gelenk!“ Nun zogen wir Alle aus Leibeskräften am Strick und holten ihn glücklich herunter; aber der Graf konnte vierzehn Tage lang nicht

die Taſſe zum Munde führen, ſo waren ihm alle Gelenke auseinander gereckt.

Und was wurde aus den Flügeln?

Nun, die wurden für's erſte weggeſtellt. Dann kriegte der Graf wieder andere Dinge vor, und die Kammerjungfern ſtibitzten allmälig den Fiſchbein weg. Nun, und an Kammerjungfern fehlt es uns nicht; nehmen Sie allein die Frauenzimmer bei unſere junge Conteß. Da iſt erſtens das alte Fräulein C..... bei ihr, dann die Schweizer-Gouvernante, die C....., dann die Franzöſin, Mademoiſelle D...., dann die Erzieherin, die deutſche Mamſell S....., dann die engliſche Miß T....., dann zwei Jungfern, zwei Mädchen, eine Magd, die Perſon und das Menſch!

Aber, um wieder auf unſern Grafen zu kommen, wie es nun mit dem Fliegen nicht recht gehen wollte, ſo fing er an, einen Wagen zu bauen auf drei Rädern, damit wollte er ohne Pferde, bloß mit Segel und Wind, herumkutſchiren. Und wirklich, einmal bei einem ſtarken Oſtwind fuhr der Graf wirklich ab. Nun wiſſen Sie, der Weg nach Metskill geht immer ſchnurgerade. Da fuhr alſo der Graf zu Herrn von Meck, zuerſt ſachtlichen, dann ſteckte er pöh a pöh noch Segel auf, und nun ging es wie das Donnerwetter, daß dem Grafen ſelbſt Hören und Sehen verging! da war kein Halten, die Stricke waren verfitzt; herunter kriegt er die obern Bramſegel nicht, und ſomit ging es in füriöſer Carrière nur vorwärts, über die ganze Metskill'ſche Schafheerde mitten durch mit ungeheurer Forſche, g'rad' über den Kümmelplatz und heidi in's Vorhaus hinein, daß alle Fenſter und Thüren in tauſend Stücke flogen. — Frau von Meck ſtand ſeitwärts und rief einmal über's andere: Ach, nu tomt das Dampfſchiff, ſeht, nu tomt es! Und da kam es auch

mit krach und ach! Der Graf krigte eine Beule an der Stirn wie ein Kalkunenei, und am Abend, als der Wind immer noch anhielt, kam er auf Herrn von Meck ſeiner Linie zurück; der Windwagen war auch ſo zu Schanden gegangen.

Faſſen wir nun alle hier flüchtig ſkizzirten und angedeuteten, geſelligen und intellectuellen Zuſtände nochmals in einen allgemeinen Ueberblick zuſammen, ſo würde es mich freuen, wenn meine Leſer die drei Hauptkategorieen des baltiſchen Adels, wie ſie vor etwa funfzig Jahren ſich darſtellten, hier wiederfänden. Nämlich 1) den eigentlichen Landadel, d. h. adlige Gutsbeſitzer; 2) adlige Beamte (mit Landesposten betraute, die nebenbei auch Gutsbeſitzer ſein können); 3) die hohe Ariſtokratie. Die erſte Kategorie hat ſich ganz und ausſchließlich der ökonomiſchen Induſtrie gewidmet. Ihre Mitglieder dienen meiſt im Militair, aber nur wenige Jahre; der Zauber der Heimath zieht ſie bald zurück. Nur die Unbemittelten, und die von der Paſſion für das Kriegshandwerk Durchglühten dienen fort, und daß ihrer nicht wenig ſind, kann man einfach aus der bedeutenden Zahl deutſcher oder ſchwediſcher Familiennamen unter den höheren Kriegsführern unſerer Garde und Armee ermeſſen. Diejenigen, welche nach einigen Dienſtjahren Gutsbeſitzer werden, finden hinreichende Beſchäftigung. Aus dem Landadel werden Poſtcavaliere, Kirchenvorſteher, Ordnungs-, Haken- und Mannrichter gewählt, und bei den letzteren kann ſich der juridiſche Einfluß wohl auf 20 bis 30 tauſend Menſchen erſtrecken.

Der adlige Beamte, der gelehrte Adel, vermittelt vorzüglich die provinziellen Intereſſen mit der Regierung, und ſein Einfluß erſtreckt ſich ſomit

auf die Schicksale des ganzen Gouvernements. Aus dieser Kategorie gehen die Landräthe und Adelsmarschälle hervor. Das Geschick von mehreren Hunderttausenden hängt von den Fähigkeiten und der Ehrenhaftigkeit dieser Männer ab. Je höher man steigt, physisch und moralisch, desto weiter wird der Horizont.

Die höhere Aristokratie fühlt sich daher schon weniger von provinziellen Fragen begränzt, sondern sie wird durch die Zustände am Hof zunächst berührt. Als Gesandte, Minister, höhere Militairchefs, gehören sie aber dem Reichsadel an, und ihr Einfluß erstreckt sich auf Millionen.

Die Verbindung der baltischen Provinzen mit Rußland war eine naturgemäße, und dabei vortheilhaft für beide Theile. Diese Lande begränzen die Mündungen russischer Flüsse, und es ist durchaus nur naturgemäßes und berechtigtes Wachsen, wenn sich ein Binnenstaat nach der Richtung und dem Verlauf seiner Flüsse ausdehnt, indem der Besitz der Flußmündungen die Lebensfrage jedes Staates ist. Während nun durch diesen Anschluß an seine natürliche Basis und durch Aufgeben seines Charakters als eines schwächlichen Zwischenlandes unser Vaterland von den großen Welterschütterungen während 150 Jahren so gut wie frei blieb, konnten die Künste des Friedens sich entwickeln.

Der Ackerbau erlangte rationelle Grundsätze; die Einführung der Freiheit des Landvolks, die Pflege neuer Branchen, wie z. B. der Wollproduktion, endlich die Ablösung der Frohnen, und die mit Maß ermöglichte Parcellirung der Ländereien sind ruhige Entwickelungsstadien, deren Studium und Geschichte nicht hierher gehört, die aber die frohe Ueberzeugung geben, daß Weisheit und Gerechtigkeit über unsern Provinzen walten.

Sechste Skizze.

Auf dem Kutschbock.

Es war in der Campagna — jener classischen Ebene, wo seit Jahrtausenden die Völkerströme zu der Herrscherin der Welt zogen, um anzubeten oder — zu verheeren.

Wir hatten in Florenz von der Frau Carolina vedova Mocali — einer berühmten vetturina — einen Wagen gemiethet mit vier Pferden, die langgespannt vom Sattel gelenkt wurden. Von dem bedeckten Kutschbock hatte der Blick die Aussicht gerade vor sich, und wir stritten uns um den einzigen, freien Platz auf demselben. Der andere war von unserem Reisediener Jegór aus Petersburg eingenommen. — Einer redseligen Natur genügt stiller Genuß nicht; ich habe immer complicirte Vergnügungen gesucht, und könnte eben so wenig allein spazieren gehen, als rauchen. Aber mit meinem praktischen Nachbar war über die Campagna kein ästhetisches Gespräch rathsam; ich kam darauf, mir seine Lebensgeschichte erzählen zu lassen. Die ersten Erinnerungen jedes Menschen sind anziehend, denn sie haben sich immer durch Vorfälle eigenthümlicher Art dem Gedächtniß eingeprägt, und ihre Auffassung ist immer eine rein objective. Und aus welcher Sphäre diese Reminiscenzen der Kindheit auch herstammen mögen, das rein Menschliche in ihnen berührt Jeden.

Noch ein anderer Grund bewegte mich zu meiner Aufforderung. Ich konnte über die Nationalität unseres Dieners nicht mit mir in's Reine kommen. Er sprach Russisch, Deutsch, Lettisch und Ehstnisch gleich — schlecht, und schien gar keine eigentliche Muttersprache zu besitzen. Auch seine Physiognomie war schwer

zu entziffern, wie eine dunkle Stelle im Tacitus; er glich einem Buch in vier Sprachen, aber ohne Titelblatt; der Autor blieb unbekannt. Im Ganzen war ſein Ausdruck livländiſch. Ich verſtehe darunter ein Etwas, das aus Schlauheit und Selbſtgefühl zuſammengeſetzt iſt. Ein Ehſte war er entſchieden nicht; denn ſeine Miene ſprach etwas Behagliches, mit der Welt Verſöhntes aus, und der Ehſte iſt zwar gezähmt, aber nicht verſöhnt. Er war auch kein Ehſtländer; denn der iſt ein Idealiſt, und bei der Station Gutheit angekommen, galoppirt er noch ein gutes Stück weiter, bis faſt an die nächſte Station, — die ich nicht nennen will. Für einen Letten konnte ich ihn auch nicht gelten laſſen; denn er war raſch und ſagte nie Perd ſtatt Pferd. Für einen Ruſſen hatte er zu wenig äußere Form.

Dieſes Räthſel zog mich an, und ſo hörte ich ſeinen livländiſchen pratings (Geſchichtchen) zu, während das Auge zu gleicher Zeit entzückt über die Spiegelfluth des Traſimeniſchen See's hinſchweifte, oder die cyclopiſchen Mauern der alten Etruskerſtadt Cortona anſtaunte. Dazu ergoſſen die Orangenwälder von Terni ein Meer von berauſchenden Düften, und ich aß Abends friſche, reife Feigen. Ein complicirter Genuß! — Ich rathe meinen Leſern, eine Apfelſine zu ergreifen oder an einer Citrone zu riechen, um ſich ungefähr in meine Lage zu verſetzen. Die Lebenserinnerungen meines baltiſchen Nachbars brauchen mitunter ſtark ein Corrigens, — einen Parfüm! —

„Ich erinnere mich als das allererſte, daß ich Prügel bekam“ — ſo hob mein Erzähler an; aber ich mußte ihn ſogleich unterbrechen; denn ein ſonderbarer, runder Felſen, ganz in der Ferne am Horizont, erregte in dieſem Augenblick meine Aufmerkſamkeit.

Che e questra rope? Was iſt das für ein Felſen? fragte ich unſern Vetturin Joſefo.

E San Pietro, signore! (Es iſt der Sanct-Peter-[dom]), ſagte der Florentiner ſehr ruhig und klatſchte mit der langen Peitſche ſeinen Vorderpferden etwas Ermunterndes um die läſſigen Ohren.

Iſt das möglich?! Das Auge kann nicht die Spur einer Stadt erkennen, und das dunkele Ungeheuer da wäre von Menſchenhand? —

Die Högde iſt die Merkwürdigkeit, ſagte Jegór, und fuhr fort:

Ich erinnere mich als das Erſte, daß ich Prügel bekam und an einen Fuß des großen Eßtiſches in Pihhafer*) angebunden war. Das Altefräulein gab mir Ruthen, und weil ich dann gewöhnlich in den Wald ſchappirte, ſo wurde ich erſt angebunden und dann geſtraft. Ich ſaß am Boden und war voll Grimm. Das Altefräulein kam wieder in die Stube zurück und ſagte kreiſchend: Was? Du mummelſt noch? Und ſomit ging ſie auf einen alten ſchnörkligen Spiegel zu, der ein böſes Geſicht hatte und eine Ruthe hinter dem Rücken hielt.

Otto mummelt nicht! rief ich ängſtlich! — Ich hieß damals Otto. —

Ja, Du mummelſt inwendig; warte, ich will Dich! — Und abermals kriegte ich Hau! Ich hatte nichts an als ein jämmerliches Hemd. Ich kannte weder im Sommer noch im Winter eine andere Kleidung; die Hiebe trafen Alle, Altefräulein zielte höllisch richtig; aber am meiſten ſchmerzte es mich, daß ich die Prügel nicht verdient hatte. Kann man das ſtehlen nennen, wenn ein Verhungernder das zum Munde führt, was ihm gerade unter die Hand fällt?

*) Alle Ortsnamen ſind imaginirt.

Und worin beſtand meine Nahrung? In einer Art Mehlſuppe, ohne Salz und Schmalz, einem ekelhaften Schlabberjuks. Nie bekam ich Brot. Mein Bauch war aufgeſchwollen und meine Beine ſpindeldünner. Ich ſah häßlich aus wie ein Affe und ſchien Allen im Wege zu ſein. Aber Niemand war ſo erpicht darauf, mich zu cujoniren, als die Peila. So hieß man ein kleines, bildhübſches Fräulein von meinem Alter, das auf einem benachbarten Gute lebte und zuweilen auf dem unſrigen zum Beſuch war. Es ſchien ihr Hauptvergnügen bei uns, auf mich Jagd zu machen. Sie hatte dieſe Leidenſchaft geerbt. Alle ihre Onkel, Tanten, ihr Vater und Großvater, Mutter und Großmutter, waren ſolche Jagdliebhaber, daß ſie ſich Alle mit Flinten, Pulverhörnern oder erſchoſſenen Haſen zuſammen malen ließen. Peila machte auf mich Jagd. Ich kroch auf allen Vieren wie der Wind unter den Webſtuhl im Volkszimmer; ſie zog aber hinterdrein und rief: dumme Jung, dumme Jung! und dann machte ſie ihre rothen Lippen rund und grunzte: öch! öch! — O Gott, ich kann mir wohl denken, was ſie damit ſagen wollte! Von Peila gekniffen und gezwickt, retirirte ich immer weiter, bis in die Ecke unter den verſchloſſenen, alten Bretſchrank, der dreieckiger Natur war und von ſeinen hohen drei Beinen immer eins etwas emporhob, wie ein Mops, aus Altersſchwäche.

Nun konnte ich nicht weiter, ſetzte mich hin und guckte halb ängſtlich, halb glücklich auf meine ſchöne Peinigerin. Sie war in einem weißen, allerliebſten Kleide, hatte blendende Strümpfe an und rothe Schuhe. Ich ließ mich geduldig von ihr kneifen, weil es ihr doch Vergnügen zu machen ſchien. Altefräulein kam aber dazu und rief: Lilly, wo biſt Du? — Die aber rief jauchzend: Peila knufft dumme Jung, dumme

Jung, öch, öch! — Man zog ſie unter dem Webſtuhl hervor. Ihr Kleid war übel zugerichtet, und ich bekam ſchmähliche Prügel dafür. Ich weinte nie über ſo einen Habedudas, aber darüber plinzte ich oft des Nachts, daß mich die Peila ſo tief verachtete und ſo herzlich gelacht hatte, als mich Altefräulein durchhallaſchte. — Sie muß mich für einen Wolf, Fuchs, Dachs, oder ſonſt ein Beeſt gehalten haben.

Ich komme aber wieder auf meine allererſte Erinnerung zurück, wie ich am großen Eßtiſch in Pihhafer angebunden war. Damit verhielt es ſich ſo: Ich war vom Mehltrank zwar aufgedunſen, aber nie ſatt. In den hellen Sommernächten, wenn Alles ſchlief, ſchlich ich, wie eine Ratte, umher und ging meiner Nahrung nach. Von wüthendem Hunger geplagt, fand ich einmal in der Küche den Backtrog voll Brotteig, fuhr mit allen zehn Fingern hinein und leckte ſie ab. Ach das ſchmeckte! Als ich ſatt geworden war, band ich einen meiner Hemdsärmel, aus dem ich den Arm herauszog, oben mit einem alten Bindfaden zu, füllte nun Teig hinein, wie in eine Wurſt, band hierauf das untere Ende zu und ſchlich, mit meinem Raube zufrieden, in den dunklen Winkel, hinter dem Ofen, wo mein Schlafzimmer war, einen Fuß breit und drei Fuß lang, aber groß genug für einen vierjährigen Burſchen.

Am Morgen gab es grauſamen Spektakel. Ich hielt mich ganz kuſch und verzehrte die Wurſt von meiner eigenen Erfindung ganz im Stillen. Man dachte zuerſt an Ratten und Mäuſe, dann an den höchſt unzuverläſſigen Hüterhund Moppä. Der alte ehrliche Hofhund Kranz kam nicht einmal in Verdacht. Altefräulein ſchüttelte bedenklich den Kopf und entdeckte mit ihren Luchsaugen in einigem Mehl, das neben den Trog gefallen war, einen Kinderfußtapfen. Das alte Unglück! Ich wurde bei den Beinen hervorgezerrt

und inquirirt. Ich läugnete erſt frech; aber ſie berochmich, und der ſäuerliche Teiggeruch und der ſteife Aermel verriethen mich, und da half kein Maulſpitzen, es mußte gepfiffen ſein! — Infame Canaille, hieß es, Vielfraß, Gulkrawe — und es erfolgte jene Anknüpfung an den Eßtiſchfuß. Ich kann aber nicht ſagen, daß es mich beſſerte. Mein Rücken u. ſ. w. war ſchon chagrinartig geworden, und wie auch meine Haut proteſtirte, der Magen behielt doch immer Recht, und ich aß Alles, was ich nur erſchniffeln und erklettern konnte. Ertappte man mich, ſo war ich wenigſtens ſatt und hatte meine Wichſe herausgegeſſen. Zuweilen kam ich auch mit einem derben Curler ab. —

Ich habe eine elende Jugend gehabt, aber einen unverwüſtlichen Körper. Im Winter, bei ſcharfer Kälte, rannte ich einmal im Hemde und baarfuß auf einen nahen Berg, wo Bauerjungen mit kleinen Kelgud (Schlittchen) herabglitſchten. Ich ſelbſt hatte keinen Schlitten, aber half mir mit einem Stück Eis. Ich mauſte einen alten Strick und ließ ein Ende davon in einer kleinen Wanne mit Waſſer einfrieren. Das Waſſer wurde zu einem Eisklumpen, den ich in der Küche heraushauen ließ. Da fiel mir ein ganz guter Schlitten aus der Wanne. Mit einem Beil hackte ich oben eine Vertiefung hinein, um d'rin zu ſitzen, und mußte Heu hineinlegen, um nicht anzufrieren. Es war bitterkalt, und ich ſah aus, wie ein gekochter Krebs; aber — ſchadet nichts! — immer lief ich wie wüthend den Berg hinan und fuhr, glücklich wie ein König, hinunter. Zwiſchendurch huckte ich hin und zog mich in mein Hemd' zuſammen, um meine Füße etwas zu erwärmen. Erſt wie es ganz dunkel wurde, um vier Uhr Nachmittags, kam ich auf's Gut zurückgeſchlichen. Altefräulein hatte mich ſchon längſt vermißt, weil ich Gänſefedern pflücken ſollte. Otto, wo biſt du

geweſen? ſchnauzte ſie mich an. Otto hat liugo gelaſſen (geglitſcht)! ſagte ich, und mir ahnte ſchon nichts Gutes. So 'ne Kreet! rief Altefräulein; es iſt rein, um den Schlack (Schlag) zu kriegen!

Aber nicht ſie kriegte ihn (leider!), ſondern ich, und zwar gepfeffert. Indeß fühlte ich nicht viel; die Kälte hatte meine Haut ſo roth, aber auch ſo fühllos gemacht, wie eine Krebsſchaale. Ich ſchrie nicht! Fühlloſer Knabe, ſagte die Alte in vorwurfsvollem Tone!

Meine ſpäteren Erinnerungen ſind meiſt langwierig! Von leſen und ſchreiben lernen war nicht die Rede. Darin hatte jeder ordentliche Bauerjunge es beſſer. Ein Verſuch, ſelbſt leſen zu lernen, mißrieth gänzlich. Damit ging es ſo zu. Als ſechs- oder ſiebenjähriger Knabe mußte ich mich zwei Mal wöchentlich an die Landſtraße hinſetzen, mit dem Poſtbuche in der Hand, bis ein uſtaw mees vorüberging (ein ſicherer Mann), dem ich das Buch zur Abgabe auf der Station anvertraute. Das konnte oft viele Stunden dauern. Aus Langerweile machte ich bisweilen das Buch auf, das mit einem ledernen Riemen zugebunden war, und betrachtete die Aufſchriften der Briefe, wußte aber nie, wo oben und unten war. Die Siegel mit allerleifarbigem Lack machten mir mehr Spaß. Einmal fiel ein Brief in eine Pfütze. Da war Holland in Noth. Ich wiſchte und wiſchte, aber die Tinte wiſchte ſich mit und der Brief wurde immer gräßlicher. Ich war überzeugt, ein Verbrechen begangen zu haben, für welches noch eine eigene Strafe erfunden werden müßte, und in meiner Verzweiflung warf ich den Brief in einen dunklen Trumm hinein, deſſen Schweinsrücken gerade vor mir quer über die Straße lief. — Aber — es kam heraus; die Zahl und Beſtimmungsorte der Briefe waren im Poſtbuch aufgeſchrieben; der Brief, mit grünem Lack geſiegelt, war fort, ein Brief,

den Altefräulein an Frau Brigadirin Morenschwerdt geschrieben hatte, eine alte Freundin von Anno Tobak.

Da soll doch das Wetter d'rein schlagen! rief Altefräulein, und in der That schlug es auch ein, g'rade in meinen Puckel! Ich wurde nun vom Briefträger zum Gänsejungen degradirt und hatte den gemessenen Befehl, hinter den Gänsen herzugehen und die Posen aufzuheben, die sie fallen ließen, denn das sind die besten und reifsten. So eine Gans schleppte aber eine schon halb zur Erde gesunkene Pose Tage lang hinter sich her, und ausreißen darf man sie nicht. Brachte ich kein tüchtiges Bund nach Hause, so gab es gewöhnlich ein paar Tachteln. Einmal riß ich einige Posen aus, aber das bekam mir, wie dem Hunde das Grasfressen. Altefräulein tappte mit der Flachhand prüfend auf die Spitzen der Federbärte und entdeckte augenblicklich den Frevel. Alle Federn waren oben weich und rein. Die Federn, die die Gans hinter sich her schleppt, sind beschmutzt und abgeschliffen, so daß die Hand lauter Spitzen fühlt.

Altefräulein machte es nun mit mir, wie ich mit den Gänsen, zauste mich und sagte: Otto, Otto, du wirst noch einmal am Galgen enden, wie Haman, an einem Galgen, der 60 Ellen hoch sein wird.

60 Ellen! dachte ich, das ist stark. Von der Zeit an wurde ich etwas tugendhafter.

Vom Gänsejungen avancirte ich zum Stalljungen, durfte aber nicht mehr määle, d. h. in's herrschaftliche Wohnhaus, von wegen meiner Spezialität oder Bestialität, sagte Altefräulein. Sie meinte, ich wäre jetzt ein lebendiges Wanzenvertilgungsmittel. Und wirklich, einmal, als die Nachbarn zur Nacht erwartet wurden, mußte ich ein paar Tage vorher, in Gesellschaft einer Pferdedecke, im Gastzimmer schlafen, wo

sich Wanzen gezeigt hatten. So war ich denn herabgesunken zu einem Präparat, einem Insektenpulver, einem Stinkstank; aber der Gedanke, daß die Peila nun süß schlafen würde durch meine Eigenschaften, tröstete mich über meine niederträchtige Stellung.

In meinem zehnten Jahre trat ein Wendepunkt in meinem Leben ein. Der älteste Sohn vom Hause, Gardeleitlant, kam zum Besuch nach Hause, sah mich eines Tages ein Pferd in die Schwemme reiten, und sagte plötzlich zu seinem Vater: „Papa, geben Sie mir recht den Otto mit nach Petersburg, ich will aus ihm einen kleinen Kosaken machen.“ Altefräulein schlug die Hände zusammen — sie hatte immer was Schlagendes an sich — und fragte: Otto in die Residance, so ein Spritzbiks, in die Metropohle? Cousin, Sie sind rein appeldwatsch!

Aber Cousin Leitlant setzte es doch durch; ich wurde gekleidet, reiste mit meinem jungen Herrn nach Petersburg, bekam täglich ordentlich Brot und warmes Essen, verlor in drei Monaten meinen Wanst und bekam ganz honorige Beine. — Fünf Jahr blieb ich in Petersburg und war mit funfzehn Jahren ein Tchoggl (Stutzer). Wir fuhren zum Besuch auf's Gut. Niemand erkannte mich anfänglich. Altefräulein war gelähmt, und ich gestehe, daß ich etwas beruhigter wurde, als ich sah, daß sie nicht mehr so handthieren konnte. Sie betrachtete mich mit einer Art Wohlgefallen und sagte: Otto, du warst immer ein nichtswürdiger Junge; dank' du Gott, daß ich dich so mütterlich erzogen habe. Fahre so fort, und es kann aus dir was werden! Ich werde gewiß fortfahren, sagte ich, und schmusterte.

Im Bienengarten traf ich die Peila ganz unerwartet; sie war ein holdseliger Backfisch geworden. Ich machte ihr einen patenten Kratzfuß. Ich hatte

Courage, denn meine Weſte war modern ſchräg geſtreift, roth, gelb, grün und weiß. Ich hatte ſchon einen kleinen, blonden Schnurrbart, der mir ganz verfl... gut ſtand. Peila machte mir einen fremden Knix. Ich fing an, angenehm zu grinzen, und ſagte: Kennen Peila mich nicht mehr?

Ich habe nicht das Vergnügen. —

No, ich bin jo dumme Jung, öch, öch! wiſſen Peila denn nicht mehr? —

Die Peila wurde über und über roth, rief: „Ach, das iſt nicht wahr", und lief die Lindenallee hinunter, als ob ihr der Kopf brennte. Ich glaube, ſie ſchämte ſich doch, wenn ſie an die Jagd unter dem Webſtuhl dachte.

Nach einigen Jahren reiſte mein Herr als Oberſt in's Ausland, und nahm mich bis Riga mit. Da blieb ich nun allein, ſuchte eine Stelle, aber fand keine. Mein Paß war auch nicht in Ordnung; ich hatte nämlich gar keinen, auch keinen Taufſchein und keinen Familiennamen. Ich wurde alſo als Vagabund in's Hundeloch geſteckt, und das war das Stadtgefängniß. Da kaufte mich aber bald der ausländiſche Hofrath Herr von Wertter für 200 R. Banco an ſich, und ich hatte es jetzt ganz gut. — Ich wurde zuerſt Vorreiter, dann Pikör, endlich Kammerdiener; tauſchte alte, ſilberne Uhren und ſchacherte mit eingerauchten Meerſchaumköpfen ſo lange, bis ich mir ein Pferd und einen Sattel kaufen konnte. Nun war ich außerordentlich glücklich. Meinen erſten Rock knöpfte ich alle Augenblick auf und zu. Als ich die erſte Uhr hatte, ſah ich beſtändig nach der Zeit, und verglich ſie immerfort mit denen Anderer. Als ich aber erſt ein Pferd beſaß, ging mir ein Talglicht auf. Eigenthum beſitzen, das wurde mir plötzlich klar, das muß der Menſch! — Mein Herr war gut und beförderte meinen neuen

Plan. Einmal rettete er mir auch das Leben. Ich ſchlief im untern Stockwerk, g'rade unter ſeinem Schlafzimmer. Ich hatte Dunſt gekriegt und ſtöhnte ſchon im Todeskampf. Mein Herr las mit ſeiner ſchönen Frau noch ſpät in einem Roman und ſagte: Horch, Betty, was iſt das für ein Ton! — Sie liefen herunter, man brach die Thüre ein und fand mich mit weißem Schaum vor dem Munde, röchelnd. Man ſchleppte mich an die freie Luft und Herr Hofrath rieben mir eigenhändig die Schläfen mit Schnee. Endlich fing ich wieder an zu ſtammeln und ſoll geſagt haben: Mein Herr; dann: Mein Pferd — und endlich — mein Sattel!

Nachher lachten ſie über mich und ſagten: Das ſind alſo Jegór's drei liebſten Dinge auf Erden. Wie hübſch und ſchmeichelhaft für den Herrn, mit einem Pferde und einem Sattel in gleicher Rangordnung zu ſtehen!! —

Mein Herr verkaufte das Gut, und ich ging wieder nach Petersburg zurück, um mein Glück zu machen. Hier wurde ich Diener bei dem reichen Kaufmann erſter Gilde: Herrn Semiſch Braun (James Brown).

Da hatte ich wieder flottes Leben. Es ging groß her. Kalbsbraten gab es da und Roſtbiffs, ſo groß, daß man mit den Schüſſeln kaum durch die Thüren konnte, und die Hände Einem erlahmten. Tagtäglich war offene Tafel; alle ausländiſchen Geſandten und vornehmen Muſikanten und Schauſpielerinnen waren bei uns wie Kind im Hauſe. Dafür gab es auch Weihnachten, Neujahr und Oſtern ſchöne Douceurs von allen Gäſten. Der gab einen rothen Hund (10 R.B.), der auch einen weißen (25); blaue (5) ſchon ſelten. Nur ein alter Hund von Italiener, Pazienza, der gab nie was und aß ſich doch dreimal wöchentlich bei uns ſo ſatt, daß er die übrigen Tage nicht zu kochen brauchte.

Und kein Gericht ließ er vorbeigehen, und Schälchen und Revalſch-Vorſchmack vorher und Pußcaffeh hinterher, und Bonbons; alle Schubſäcke hatte er voll und den Hut auch noch mit Cigarren, handvollweis; ja, die Zahnſtocher waren nicht ſicher vor ihm.

Da er aber niemals that, wie honette Herren, ſo paſſirte ihm dafür auch ein Mallör. — Einmal kam er zur Oſtervisite in einem prächtigen, neuen Pelzbekeſch mit Biberkragen und Zobelpfoten; den ließ er mit großen Formalitäten am beſten Platz im Vorzimmer aufhängen. Wer kann aber für Pech! Einer von uns ging bald darauf durch's Vorzimmer und trug einen Teller mit kiſlotá (Schwefelſäure) in der Hand. Auf einmal ſtolperte er über einen Kawórr (Teppich), der Teller ſchilperte und die ganze Muſik fiel g'rade auf des alten Pazienza ſeinen neuen Zobelbekeſch. Er hatte an dem Tage gewiß zwanzig Viſiten gemacht. Am andern Morgen hätte ich ihn ſehen mögen, wenn es herauskam.

Wie ich mir eine ordentliche Summe bei Herrn Semiſch Braun verdient hatte, trat ich in eine Artejll ein (Arbeiterverbindung). Wir haben einen Staroſt (Aelteſten), der über unſere Gelder Buch führt. Der Artejll ſtellt Jeden an ſeinen Platz, und da arbeitet man für die Geſellſchaft, und die zahlt je nach der Zeit, die ein Jeder ſchon im Artejll geweſen iſt; je älter, um ſo mehr kriegt man. Da muß man oft ganze Goldfuhren in's Ausland begleiten oder hereinbringen, hundert Tauſende alle Sonnabende bei den Kaufleuten einkaſſiren und Geſchäfte mit Verantwortung übernehmen. Da ſteht Einer für Alle und Alle für Einen. Mein gewöhnliches Geſchäft iſt, Herrſchaften im Sommer als Courier und Reiſediener in's Ausland zu begleiten, und im Winter werde ich auf große Geſellſchaften geſchickt, wo ich gewöhnlich alles

Silberzeug und Champagner unter mir habe. Ich weiß mich überall aus je bong! (?)

Einmal bei einer großen Tafel sagte ich zu mir: „Verschwind doch wek! die Peila ist ja da!“ — Es war aber die Tochter meiner alten Peila, ganz Ein Tropfen Wasser mit der alten Mama, die neben ihr saß. Die war eine bräsige Generalin geworden. Ich dachte: „Die ist jetzt zu dick, um mit dir unter'n Webestuhl zu kriechen!“ Ich stellte mich ihr g'rad' gegenüber und sah mich recht satt. Es waren immer noch die alten, schönen Augen, und mir fiel plötzlich ein, wie sie lachte, als ich Knuffe kriegte, mir Rübchen schabte und ausrief: „Kiß, kiß, Butterbrot!“

Ich erkannte sie, aber sie hatte Otto nicht in der regenbogenfarbigen Weste erkannt; jetzt im Artejllschiksbart konnte mich der Deuker nicht erkennen. Als sie fortfuhr, hing ich ihr den Zobelpelz sorgfältig um, und schwitzte Corinthen dabei, aber sagte kein Wort. Nur inwendig mummelte es bei mir. Dann half ich der kleinen Peila die Pelzstiefelchen anziehen und trug das hübsche Mädchen in den Kutschschlitten und sagte ihr: Grüßen Sie Mamachen von Dumme Jung, Otto aus Pihhafer, sie wird schon wissen; dann küßte ich der kleinen die Handschuh und reichte sie der Mama in die Kutsche. Sie fuhren fort. Es war bitterkalt, aber ich stand draußen im Frack und sah ihnen nach. Die Kälte, glaub' ich, trieb mir das Wasser in die Augen. Ich lief schnell zurück in den Speisesaal; wir Diener aßen und tranken noch lustig, und erst gegen fünf Uhr Morgens kam ich nach Hause, mit einem Scherrbong (Haarbeutel).

Bei der Nachbarin stand die Köchin schon am Waschtrog. Ich hatte sie schon ein paar Mal bemerkt und erfahren, daß sie eine gute Köchin und brav sei. Sie war wohl ziemlich in die Jahre, einfach und

dabei simpel, aber kein prostoies Mensch. Ich blieb stehen und sagte: Lenchen, wollen Sie mich heirathen? — Sie sah mich erstaunt an, drehte erst eine Serviette zusammen, daß alles Wasser herauslief, und sagte: Wenn es nicht Spaß ist, warum nicht? Ich sagte: Zum Spaß bin ich gar nicht aufgelegt. Um Eilf komme ich her, dann wollen wir zum Pastor gehen. — Vier Wochen später war unsere Hochzeit. Gott sei Dank, ich konnte nie über sie klagen. Jetzt ist sie todt. Ich ließ sie ganz honett beerdigen. Der Herr Pastor wollte es ganz kurz machen, aber ich sagte: Nein, Herr Pastor, meine gute Frau soll nicht ohne Sang und Klang beerdigt werden. Singen Sie erst, ich bitte, ein Lied. Der Pastor sagte: Aber hier ist nur Ein Gesangbuch, ich kann doch nicht ganz allein singen? Ich sagte: Sagen Sie uns nur jeden Vers laut vor, wir werden dann Alle mitsingen. Und so ließ ich den Sarg nicht eher forttragen, als bis das Lied gesungen war; dann gab ich dem Pastor drei silberne Rubel, und wir Andern gingen Alle bis Wolkowa (Begräbnißplatz bei P.). Nein, ich bin wohl nur ein simpler Diener, aber ich weiß doch, was man einer braven Frau schuldig ist.

Was ist das für ein Grabmal! rief ich aus.

Vetturino, come se chiama questo monumento?

Di Nero, Signore!

Nero? sagte Jegór, das ist ja ein Hundename.

Ja wohl, sagte ich, da liegt der Hund begraben.

Sehen Sie, sagte Jegór, und meine brave, fleißige Frau hat nur ein hölzernes Kreuz!

Wir waren bei der letzten Station vor Rom angekommen.

Siebente Skizze.

Zu den Stationen vor 50 Jahren*).

Im Jahre 1816 oder 1817 war eine große Suite angesagt. Wir fuhren zur Station auf einer alten Patterendreschke, von zwei braunen, dicken, verständigen, christlich behandelten, und daher wohlgesitteten Pferden gezogen. O ihr guten Thiere, laßt mich Euch hier ein Denkmal setzen der Dankbarkeit! Zuvörderst Dir, alte ehrwürdige Stute: Lédische genannt. Du warst rund wie ein Apfel, und fromm wie ein Schaf! Dein Alter war unbekannt und schwankte zwischen den Zahlen 25 und 30. Ein Vierteljahrhundert lang also hast Du wenigstens Deinen Lebensgang durch Dick und Dünn gemacht. Eifersucht auf Deine jüngeren Gefährtinnen, auf Schekeladchen und auf die Tante Stute Malibran war Dir unbekannt. Redlich gingst Du durch's Leben und starbst endlich, müde, lebenssatt und beweint von uns Kindern! — Und jetzt wende ich mich zu Dir, Schatten unseres seligen Nella, des trefflichsten aller Wallache!

Zweimal zwar nahmst Du in Deiner Jugend Reißaus und warst so stürmisch wie Dein Namensvetter von Regebue; aber bald eigneten Du Dir bessere Sitten an in der Gesellschaft der trefflichen Matrone, der guten alten Lédische; eine zärtliche Freundschaft entspann sich später zwischen Dir und dem Greisinde der Alten, und oft sah ich Euch, müde des Grasens, auf dem Gehöfte stehen, den Hals lang ausgestreckt, und Eins das Kinn auf den Rücken des Andern freundschaftlich stützend. —

Von diesen beiden Braunen gezogen, fuhren wir

*) Siehe Nr. II.

im gewöhnlichen Hundetrapp zur Station, als uns einige reitende Retour-Postknechte begegneten. Man hielt an, und meine Großmutter fragte die Leute, wann die Suite erwartet würde.

Oh, der Prussi Kunning ist schon da! hieß es. Ganz erstaunt über diese unerwartete Nachricht, wurden Lédische und Nella zu einem schnelleren Tempo bewogen, und auf der Station angelangt, hatten wir das Vergnügen, zu hören, daß Se. Majestät noch den halben Tag und die Nacht über auf der Station bleiben würde. Nun wurden wir abgestäubt, und in einer engen Gartenthüre stehend, beschäftigte ich mich eifrig damit, mir ein Paar Handschuhe anzuziehen, die bis dahin sorgfältig in der Tasche verwahrt worden waren, als ich mich plötzlich sanft zur Seite geschoben fühlte. Ein stattlicher Herr, Offizier, im Ueberrock, aber ohne Epauletts, hatte in den Garten gehen wollen, dessen Eingang meine sehr kleine Person verbarrikadirte. Ich sah auf, — alle Welt hatte das Haupt entblößt — es war König Friedrich Wilhelm III. gewesen, von dem ich die Ehre hatte, bei Seite geschoben zu werden. Ich war so ärgerlich über mich selbst und verblüfft, daß ich meine lederne Karbuse vergaß abzuziehen. Aber Se. Majestät hatte gelächelt über meinen Eifer mit den etwas engen Handschuhen, — geschah' es doch Ihm zu Ehren! Bald darauf sollte die reisende Großfürstin Maria Pawlowna mit ihrem Gemahl, dem Erbgroßherzog, passiren. Wir waren wiederum zahlreich auf der Station versammelt, diesmal rechtzeitig. — Alles war aufgeregt und gespannt, am Meisten aber wohl der damalige Posteavalier, Major S. —, ein wackerer Landedelmann und eifriger Jäger vor dem Herrn. Er war ein so großer Kenner und Freund von Hunden, daß die Jagdliebhaber der ganzen Gegend ihm alle ihre Meuten gleichsam in

Penſion gegeben hatten. Daher nannten ihn die boshaften Ehſten: Hunde-Major (koera-mäjjor)! Man denke ſich den braven Sportsman nun in einer etwas zu engen Landesuniform, mit weißen Hoſen und entſchieden zu engen Stulpſtiefeln, die ihn, den mit Hühneraugen geplagten Mann, faſt zur Verzweiflung brachten! Und nun mußte er die angekommenen hohen Herrſchaften bekomplimentiren, von einem Wagen zum andern eilen, da ſie nicht ausſtiegen, ſeinen Schmerz verbeißen und freundlich lächeln, wo er über ſeinen Schuhmacher hätte fluchen mögen. Es entſtand dadurch eine tragikomiſche Verwirrung in ſeinen Lebensgeiſtern, und er nannte die Frau Großfürſtin bei jedem dritten Wort: Monarchin! — Die Hofdamen biſſen in die Schnupftücher, um nicht laut zu lachen; nur die bildhübſche und gute Großfürſtin ſchonte den alten Herrn freundlich und milde; da ſie aber auch der Hilarität ihrer Begleiterinnen Raum verſchaffen wollte, ſo ſagte ſie: Nun lieber Baron, gehen Sie doch auch zum Erbgroßherzog! — Der Koera-majjor war wirklich zu bedauern, er mußte hoch zur Kutſche emporſprechen und ſich dann immer wieder tief bücken, dabei kam ein kleiner grauer Zopf hinten naiv und poſſirlich, als enfant terrible, zum Vorſchein. Die Sonne brannte ihm dabei in's Geſicht, und er war wirklich doppelt geblendet. Rückwärts mußte er nun fort, und folglich mit dem Rücken ſich auch dem Erbgroßherzog nahen. Wann ſollte er Kehrtum machen? Der Angſtſchweiß trat auf ſeine Stirn. Sich fortwährend bückend, machte er endlich eine Art Pirouette und ſtand jetzt gebückt dicht vor dem offenen Wagen des Erbgroßherzogs. Ich ſchlich mich näher. „Wir haben viel vom Staub zu leiden gehabt“, ſagte eben der, mit einer fingerdicken Staubſchicht bedeckte Fürſt. „Erlauben Durchlaucht! Das kommt vom Wind“, ſagte der

Hundemajer, „der Wind bläst einem den Staub von vorn und hinten — in's Gesicht!“ — Jetzt war an ein Ernstbattbleiben nicht mehr zu denken. Unter fröhlichem Gelächter rasselten die hohen Gäste fort, und auf dem leergewordenen, erhöhten Platz stand einsam der Reëra-majjor, tief gebückt und von der Abendsonne vergoldet; das Zöpfchen oben guckte unter dem steifen Rockkragen hervor und reckte sich in die Höhe, als wollte es pflichtschuldigst den Entschwundenen nachschauen. —

Die Anhänglichkeit der Bewohner der Baltischen Provinzen an das Kaiserhaus hatte in der Verehrung des Kaisers Alexander I. ihren Gipfelpunkt erreicht; sie gränzte fast an Aretherei. Aber es hat auch gewiß nur wenige Sterbliche gegeben, mit einem so beseligen, fast verklärten Antlitz. Wenn der Kaiser angefahren kam, und mit schwebend leichtem Schritt ausstieg, ging er immer liebevoll grüßend durch die Menge, und hatte stets die Artigkeit, sich, ehe er in's Haus trat, nochmals umzuwenden und der neugierigen und aufgeregten Versammlung den vollen Anblick seines von Güte strahlenden Gesichts zu gewähren. In dem Augenblicke durchschauerte uns ein Gefühl, das schwer zu beschreiben ist. — Es war nicht die ungeheuere, fast gränzenlose Macht auf Erden, die ihm den Stempel eines erhabenen Wesens gab, sondern das rein Christliche in seiner Erscheinung, die unbegränzte Liebe und Humanität, mit der er, der alle Sorgen und Leiden der halben Welt getragen hatte, — jeden Einzelnen behandelte — jeden seiner Unterthanen und jeden seiner — Feinde! — Auch der Gedanke, daß er aus dem Riesenkampfe mit dem dämonischen Napoleon, der die ganze Welt fast mit Füßen getreten hatte, siegreich hervorgegangen war, und im Siege sich großmüthig und sogar demüthig gezeigt hatte, ließ in ihm wirklich

einen Gesegneten des Herrn erblicken, und das Bild des Engels Michael, der den Drachen fesselt, lag zur Vergleichung nicht fern. Man vergesse nur nicht, daß damals fast jedes Mutterherz einen Sohn unter den Gefallenen betrauerte; daß Napoleon's riesenhaftes Genie noch von Staub und Blut umdüstert erschien. Die späteren Generationen haben ihm Kränze geflochten, und deutsche Dichter haben ihn besungen; sie kannten die Wunden nicht, die er der Mitwelt schlug. Mögen sie ihn bewundern; wir aber haßten ihn und nannten ihn am liebsten die quittengelbe, corsische Kriegsgurgel, den Attila des 19. Jahrhunderts, die Geißel Gottes. Eine sehr vornehme Livländerin, die Baronin Hahnrepp, sprach sich noch bestimmter über ihn aus. Als einst von Napoleon die Rede war, sagte sie verächtlich, indem sie fortfuhr, ihren Strumpf zu stricken: Napoljon? Fäeh! (Pfui!) ein parwenih! —

Diesen schauerlichen Fürsten der Finsterniß besiegt und unsere Provinzen vor seinen Horden geschützt zu haben, das war in unseren Augen schon ein göttliches Verdienst Alexander's. Seiner glücklichen Wahl Wittgenstein's, des Siegers in zahllosen Gefechten und Schlachten über drei oder vier französische Marschälle, verdankten die Ostseeprovinzen die Rettung vor den Greueln des Krieges. Wir hatten 1812 die Straße von Riga in's Innere des Reichs mit Flüchtenden bedeckt gesehen. Gingen wir Kinder mit den Wärterinnen und mit der Mutter spazieren, so wunderten sich die Flüchtlinge, daß wir so ruhig seien. „Und wohin sollen wir denn laufen?“ entgegneten wir. — „Ach Gott, in die Wälder!“ — „Aber in den Wäldern sind Wölfe.“ — „Nun, doch besser in den Rachen der Wölfe, als der Franzosen!“ —

Die meisten Flüchtlinge zogen nach Moskau, wo

ſie ganz ſicher zu ſein wähnten; aber ſie trafen es ſchlecht, ſie entgingen dem Schein und geriethen in die Wirklichkeit. Unvergeßlich ſind mir die Jammergeſtalten, die Bettler aus den Gegenden, wo der grauenhafte Hin- und Rückzug der Franzoſen ſtattfand. — Einer Bettlerin beſonders erinnere ich mich lebhaft. Es war ein großes, ſtarkes, ruſſiſches Mädchen, in grober, blauer Leinbekleidung und in Mannsſtiefeln. Sie hatte auf ihren Wanderungen etwas Ehſtniſch gelernt, und von ihrer ganzen Erzählung der erlebten Jammerſcenen frappirten mich vorzüglich die Worte: Blut in allen Gräben, Blut in allen Brunnen, Blut in allen Cloaken! —

Wie mußte, nachdem ſo Dräuendes an uns vorüber gegangen war, wie mußte da nicht die Anhänglichkeit an den herrlichen Kaiſer in's Unglaubliche, Schwärmeriſche ſteigen. Eine ſo große Noth war geweſen, und ſie war vorübergegangen. Alles ſchien verloren und Alles war gerettet, eine nie oder ſeit Xerxes' und Dſchingiſchan's Zeiten nicht mehr geſehene Rieſenarmee hatte das Reich überfluthet, und nur durch Alexander's Standhaftigkeit war ſie zum Rückzug genöthigt worden, und das Wort des Pſalmiſten: „Ich fürchte nicht und acht' wie Spreu viel hunderttauſend Mann", hatte ſich herrlich bewährt.

Es war zuletzt in Reval 1824, wo ich als Schüler den Kaiſer Alexander ſah. Er wurde zu einem Ball auf dem Ritterhauſe erwartet. Ich hatte mich durch zwei Gensd'armes und 20,000 Zuſchauer hindurchgedrängt und klemmte mich an das eiſerne Treppengeländer.

Ein unermeßliches Freudengeſchrei, das zum Himmel emporſtieg, verkündete ſchon von fern ſeine Abfahrt aus der unteren Stadt. Der tiefe Ton der größten Glocken von allen Thürmen miſchte ſich mit

dem Kanonendonner und erhöhte die feierlich-festliche Stimmung. Die Straßen waren so dicht besetzt, daß der Kaiser nur Schritt vor Schritt herangefahren kam. Er schien in großer Besorgniß, Jemanden zu verletzen, und rief seinem Kutscher Iljá (Elias) beständig zu: lech-tsche, lech-tsche! — Langsamer, langsamer! — Endlich hielt der Wagen vor dem Ritterhause. Der Kaiser stieg schwebend die Treppe hinan, aber in der Thür wandte er sich mit der verbindlichsten und freundlichsten Miene gleichsam dankend zur Menge. Ich sah ihn dicht vor mir, indem ich durch's eiserne Geländer lugte. Es war wie ein Bild im Rahmen. Einen Moment war Alles still vor Bewunderung; dann aber erschallte ein allgemeiner Ausruf der Freude, und ich glaube, es galt fast eben so sehr der schönen Erscheinung, dem Menschen als dem Monarchen.

Ein paar Ehstenmärchen.

Pitk Hans und der Teufel.

1.

Pitk Hans war ein Gewaltiger unter den Männern der Erde, der den Urochs in Ungannien's Wäldern aufsuchte und an den Hörnern faßte, und fürchtete nicht Harrien's Hexen, noch Sächsische Zauberer. Es war so recht ein Pahhateer, ein Mann, der Herz und Kopf immer am rechten Flecke trug und im Angriff voran und beim Rückzug der Letzte war.

Nach eines solchen Helden Seele spürt der Gottseibeiuns immer das größte Gelüste. Ein armseliger Schuft ist ihm nur ein magerer Bissen, der läuft ihm von selbst in den Rachen; aber auf den Starken zu lauern, den Hochstehenden zu fällen, das ist des Lee-

ren (Tühja) Gaudium und Leckerbissen, und Pitk Hans war einer von den Starken im Lande und ragte hoch hervor unter den schwarzen Erdmännern. So nahm der Böse denn Menschengestalt an und trat zu Pitk Hans und versuchte ihn, schlug ihm allerlei Wetten vor und hoffte, ihn dabei durch List zu gewinnen; aber Pitk Hans durchschaute den höllischen Plan, blieb wohlgemuth und unverzagt, ging auf alle Wetten des Teufels ein, setzte List gegen List, und der Teufel stand zuletzt immer als dummer Teufel da. — Einst brachte der Teufel zwei ungeheuere Knittel herbei und sagte zu Pitk Hans: Laß uns werfen um die Wette! Wer seinen Knittel höher wirft, hat gewonnen. Ich setze ein Jahr Dienst ein und du deine Seele nach dem Tode. Pitk Hans war's zufrieden. Da ergriff der Teufel schnell einen Knittel und warf ihn so hoch, daß er nicht mehr zu sehen war, und als er endlich herabkam, fuhr er drei Fuß tief in die Erde. Nun, sprach der Teufel grinsend, wirf du 'mal, wollen sehen, ob du höher werfen kannst, und ob dein Knittel eben so tief in die Erde fahren wird! Pitk Hans ergriff den Knittel wie zum Wurfe, spähete aber erst lange und sorgsam nach dem Himmel hin. — Wonach spähest du so? fragte der Teufel, der sich schier verwunderte. Ich warte, sprach Hans, auf die große schwarze Wolke da; sobald sie über uns steht, werf' ich den Knittel hinein, daß er nimmer zurückkommt. Da erschrak der Teufel und sprach zu Hans: Lieber, wirf nicht, die Knittel sind Erbstücke von meinem Großvater seliger; die möchte ich um Vieles nicht missen. Aber Hans sagte, er wolle es nun erst recht thun; da gab der Teufel gute Worte und seine Wette auf den Kauf und behielt seine Erbstücke, mußte aber dem Pitk Hans dienen, und Hans spannte ihn mit dem Schwanz an den Pflug und pflügte mit ihm ein neu Feld um und

zerhieb drei Peitſchen auf des Teufels krummem Rücken. Und das Feld heißt bis auf den heutigen Tag Pergola, das heißt Teufelseigen.

2.

Abermals trat der Leibhaftige zu Pitk Hans und ſprach: Komm, laß uns unſere Kraft probiren! Wer dem Andern ſo die Hand drücken kann, daß er ſchreit, der ſoll gewonnen haben. Wohl, ſprach Hans; mag's d'rum ſein! Ich wollte aber nicht, daß es bei Tage geſchähe, denn ſchrie ich, und Leute gingen vorbei, ſo ſchämte ich mir die Augen aus dem Kopf. So verabredeten ſie denn, in der Dämmerung im Walde zuſammenzukommen, weit vom Dorfe, zum Wettkampf. Pitk Hans aber ließ ſich einen Fauſthandſchuh aus Eiſen machen und zog ihn an die rechte Hand, und als die Sonne hinter den Wipfeln des fernen Waldes hinabgegangen war zum Schöpfer, und Finſterniß die Erde bedeckte, ging er unerſchrockenen Muthes in den dunkelen Wald und fand den Teufel beim Kreuzweg auf ihn harrend. Da ſtellten ſie ſich einander gegenüber Fuß an Fuß und Aug' in Auge, und der Teufel ſtreckte ſeine langfingrige Tatze aus, ergriff Hanſens Rechte und drückte — wie der Teufel! — aber der Eiſenhandſchuh war aus Schwediſchem Eiſen geſchmiedet und widerſtand, und Pitk Hans lachte nur dazu — denn dieweil es dunkel war, ſo vermochte der Teufel nicht zu erkennen, daß Pitk Hans behandſchuhet war. Teufel, rief der Teufel aus, wie iſt deine Hand ſo hart! — Das kommt von harter Arbeit, ſprach Hans. — Und wie iſt deine Hand ſo ſchwarz? — Das kommt vom Miſtführen, lachte Hans. Und als der Teufel müde geworden war, griff Hans zu und quetſchte des Teufels Krallen zuſammen, daß dieſer anfing, kläglich zu heulen, wie eine Katze im Schraubſtock. Au, au,

auweh, auweh! ſchrie und heulte er fürchterlich, ſetzte ſich in einen Graben und biß in's Gras und legte ſich kühlende Kräuter auf die gequetſchte Hand, die es nimmer mit Pitk Hans mehr aufzunehmen wagte.

Der Wald aber, wo Solches geſchehen, hieß fortan Litſumets (Druck-Wald), und liegt einſam in Wagien, zwiſchen Schloß Laius und dem Zinnenſchloß Somelin. Die Blümlein aber, die der Teufel abbiß und ſich auf die Pfote legte, heißen noch heutigestages Teufels-Abbiß und Katzenpfötchen.